



DIE BEZEICHNUNGEN „BAND“, „TEIL“, „ABTEILUNG“,

die die Stellung der einzelnen Werke im Gesamtplan des Handbuchs der Altertumswissenschaft kenntlich machen, werden künftig anders als bisher und zwar in der Abstufung Abteilung — Teil — Band gebraucht. Es heißt also fortan z. B. Achte Abteilung, zweiter Teil, erster Band statt wie bisher: Achter Band, zweiter Teil, erste Hälfte.

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN

HANDBUCH
DER
KLASSISCHEN
ALTERTUMS-WISSENSCHAFT

BEGRÜNDET VON IWAN v. MÜLLER · FORTGESETZT VON ROBERT v. PÖHLMANN

IN NEUER BEARBEITUNG HERAUSGEGEBEN

VON

DR. WALTER OTTO
ORD. PROFESSOR DER ALTEN GESCHICHTE AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Achter Band

Geschichte der römischen Litteratur
bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian

Dritte neubearbeitete Auflage



MÜNCHEN 1922
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK

GESCHICHTE

DER

RÖMISCHEN LITTERATUR

BIS ZUM GESETZGEBUNGSWERK DES KAISERS JUSTINIAN

Von

Martin Schanz

Dritter Teil:

Die Zeit von Hadrian 117 bis auf Constantin 324

Dritte neubearbeitete Auflage

von

Carl Hosius und **Gustav Krüger**



MÜNCHEN 1922
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
OSKAR BECK

Vorwort.

Bei der Neubearbeitung meines Teiles konnte es nicht meine Aufgabe sein, an dem Charakter und der Anlage des bewährten Buches zu ändern. So ist auch der eigentliche Text im wesentlichen derselbe geblieben und nur einige Male größerer Umformung unterworfen worden. Bei den Anmerkungen aber mußte mit stärkerer Hand eingegriffen werden. Hier galt es die Ernte der letzten Jahrzehnte einzubringen, über neue Funde und Probleme zu referieren und sie womöglich zu begutachten. Erstrebt ist hier möglichste Vollständigkeit in allem, was die Litteraturgeschichte als solche angeht. Freilich, was das Ausland während des Krieges geschaffen, konnte nicht alles eingeholt werden. Die französischen und englischen Zeitschriften sind auch heute noch nur vereinzelt auf deutschen Bibliotheken zu finden; von italienischen und amerikanischen sind die Fortsetzungen der älteren Jahrgänge meist wieder erreichbar; aber was an neuen Erscheinungen in die Oeffentlichkeit getreten ist, wie z. B. allein in dem so rührigen Italien das Didaskaleion (seit 1912), das neue Athenaeum (1913), das Annuario della R. Scuola archeol. di Atene (1914), die Nuova Rivista storica (1917), die Rivista indo-greco-italica di filologia-lingua-antichità (1917), die Rassegna italiana di lingue e letterature classiche (1918), Aegyptus, Rivista italiana di egittologia e di papirologia (1920), pflegt auch heute noch zu fehlen. Immerhin ließ dieses Material bis etwa zum Jahr 1920 auf indirektem Wege sich noch sammeln. Aber was an selbständigen Werken in diesen sieben Jahren das Ausland hat entstehen sehen, rückt für Deutschland mit jedem Tage fast in weitere Ferne und bleibt meist selbst im Titel unfaßbar, wenn es nicht in den Kreis einer unserer einheimischen oder ausländischen Rezensionsanstalten eingetreten ist. Hier mag manches meinem Forschen entgangen sein, zumal auch die Bibliotheca philologica classica, seit längerer Zeit schon fast unbrauchbar geworden, dann überhaupt ihr Erscheinen eingestellt hatte und erst jetzt wieder der Auferstehung entgegengeht. Darf man jedoch nach dem Inhalt der Zeitschriften urteilen, so wird die Arbeit, die das Ausland diesen zwei Jahrhunderten römischer Litteratur, einer Periode zum Teil größter Oede, gewidmet hat, keinen großen Umfang haben.

Würzburg.

Carl Hosius.

Den vorstehenden Bemerkungen habe ich für meinen Teil nur anzufügen, daß ich mich dem Haupttext gegenüber weniger konservativ verhalten habe. Der gar zu breiten Anlage bin ich durch starke Kürzungen entgegengetreten und habe mich auch nicht gescheut, stilistisch zu ändern, wo es mir nötig schien. Die Anmerkungen sind auch bei mir durchweg neugestaltet worden, wobei es mich selbst mit Staunen erfüllte, welche Fülle von Arbeit auf dem Gebiet der älteren christlich-lateinischen Litteratur in den letzten zwanzig Jahren geleistet worden ist. Besonderen Dank schulde ich Herrn Kollegen Dr. Hans Frh. v. Soden in Breslau, der den § 737d (de centesima) neu beigesteuert und die §§ 772, 773 und 774 Nr. 1—11 völlig neugearbeitet, außerdem die Korrektur des Abschnitts Cyprian, für den er in erster Linie sachverständig ist, mitgelesen hat. Die Herren Hosius und Weyman haben mich wiederum durch bibliographische Beisteuern und Hilfe bei der Korrektur unterstützt.

Gießen, Weihnachten 1921.

Gustav Krüger.

I. Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

I. Die nationale Litteratur.

Die Stellung der Kaiser zur nationalen Literatur.

a) Die Poesie.

1. Die poëtae neoterici.

2. Terentianus.

3. Q. Serenus.

4. M. Aurelius Olympius Nemesianus.

5. Die Spruchdichter.

6. Andere anonyme Dichter.

7. Vespa.

8. Resposianus.

9. Pentadius.

10. Hosidius Geta.

11. Die Mimographen und die noch übrigen Dichter.

b) Die Prosa.

α) Die Historiker.

1. C. Suetonius Tranquillus.

α) Die erhaltenen Schriften Suetons.

II. Verzeichnis der Abkürzungen.

Bähr = Joh. Christ. Fel. Bähr, Geschichte der römischen Literatur, 4², Carlsruhe 1872.
Bähr, Theologie = Joh. Christ. Fel. Bähr, Die christlich-römische Theologie, Carlsruhe 1837.
Bardenhewer, Gesch. = Otto Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur, 1², Freiburg 1913; 2², 1914.
Bardenhewer, Patr. = O. B., Patrologie³, Freiburg 1910.
Baviera, Fontes s. Riccobono etc.
Bruns, Fontes⁷ = Fontes iuris Romani antiqui ed. C. G. Bruns. Septimum ed. O. Gradenwitz, Tübingen 1909.
Ceillier = Remy Ceillier, Histoire générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques, Paris 1729—63. Zitiert nach der Ausgabe Paris 1865. 14 Bde.
Chevalier = Ulysse Chevalier, Repertoire des sources historiques du Moyen Age. Bio-Bibliographie, Paris 1905—7. 2 Bde.
Dessau = Inscriptiones Latinae selectae ed. H. Dessau, Berlin 1892 ff.
Domaszewski = A. v. Domaszewski, Gesch. der röm. Kaiser, Leipzig 1909. 2 Bde.
Ebert = Adolf Ebert, Allgemeine Gesch. der Lit. des MA. im Abendlande, 1², Leipzig 1889.
Ehrhard = Albert Ehrhard, Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900, Freiburg 1900.
Fabricius = Joh. Alb Fabricii .... Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis. Hamburg 1734—66. 5 Bde. Zitiert nach der Ausgabe. Florenz 1858. 6 Bde.
Feßler = Josephi Feßler, Institutiones Patrologiae, quas denuo recensuit .... Bern. Jungmann. Tom. II. Innsbruck 1896.
Fitting², Girard, Textes⁴, Girard, Mélanges, Huschke, Jurisprud.⁶ s. S. 185.
GLK und Keil GL = Grammatici latini ex recensione Henrici Keilii. Leipzig 1857. 7 Bde.
Harnack = A. Harnack, Geschichte der altchristl. Literatur bis Eusebius. 1. Teil, Leipzig 1893; 2, 1, 1897; 2, 2, 1904.
Ilbergs Jahrbücher = Neue Jahrbücher für das klass. Altertum, Geschichte und deutsche Literatur, Leipzig 1898 ff.
Karlowa, Kipp³, Krüger² und Krüger, Collectio s. S. 185.
Kihn = H. Kihn, Patrologie, 1. Bd., Paderborn 1904.
Krüger (von S. 263 an) = Gustav Krüger, Geschichte der altchristlichen Literatur, Freiburg und Leipzig 1895.
Labriolle = Paul de Labriolle, Histoire de la littérature latine chrétienne, Paris 1920.
Manitius, Mittelalter = M. Manitius, Geschichte der lat. Literatur des Mittelalters, 1, München 1911.
Migne = Patrologiae Cursus completus Series latina acc. T. P. Migne.
Mitteis, Papyrusk. = L. Mitteis und U. Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde, Leipzig 1912.
Monceaux = Paul Monceaux, Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne 1—4, Paris 1901—12.
Nirschl = Joseph Nirschl, Lehrbuch der Patrologie und Patristik. 1. Bd., Mainz 1881.
Oudin = Casimir Oudin, Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis. Tom. 1, Frankfurt 1722.
Peter, Gesch. Litt. = H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit bis Theodosius I und ihre Quellen, Leipzig 1897.
Peter, Wahrheit und Kunst = H. Peter, Wahrheit und Kunst, Geschichtschreibung und Plagiat im klass. Altertum, Leipzig 1911.
Potthast = August Potthast, Bibliotheca Historica Medii Aevi², Berlin 1896.
Prosopogr. = Prosopographia imperii Romani saec. I II III ed. E. Klebs, P. de Rohden, H. Dessau, Berlin 1897/8. 3 Bde.
Realenc. = Paulys Realencyclopädie der class. Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung von G. Wissowa (Kroll, Witte), Stuttgart 1894 ff.
Riccobono, Fontes = S. Riccobono, J. Baviera, C. Ferrini, Fontes iuris Romani anteiustiniani, Florenz 1909.
Sabbadini, Le Scoperte, Florenz 1905 = R. Sabbadini, Le Scoperte dei codici Greci e Latini ne' secoli XIV e XV, Florenz 1905.
Sabbadini, Le Scoperte, Florenz 1914 = R. S., Le Scoperte etc. Nuove ricerche, Florenz 1914.
Sav. Zeitschr. = Zeitschr. der Savignystiftung für Rechtsgeschichte, Roman. Abt.
Schiller = Geschichte der röm. Kaiserzeit, von Herm. Schiller, Gotha 1883—1887. 2 Bde.
Teuffel = W. S. Teuffels Geschichte der röm. Literatur. 6. Aufl. von W. Kroll und Fr. Skutsch, Bd. 3, Leipzig 1913.
Wilcken, Papyrusk. s. Mitteis.

III. Zeittafel.

117—138 Hadrian. Redaktion des edictum perpetuum durch Salvius Julianus. Die Poetae neoterici. Florus. Calpurnius Flaccus. Grammatiker L. Caesellius Vindex, Q. Terentius Scaurus, Velius Longus, Urbanus, Velius Celer.
119—121 Suetons de vita Caesarum
138—180 Die Antonine. Die Juristen Terentius Clemens, Junius Mauricianus, Venuleius Saturninus, Ulpius Marcellus.
138—161 Antoninus Pius. Gaius. Vielleicht Minucius Felix.
143 M. Cornelius Fronto Konsul.
148 Salvius Julianus Konsul.
c. 155—158 Apologie des Apuleius.
c. 160 Q. Septimius Florens Tertullianus geboren.
161—180 M. Aurelius und (bis 169) L. Verus. Lehrer in der Jurisprudenz L. Volusius Maecianus. Noctes Atticae des Gellius (c. 169). Annianus, poeta neotericus. Nach Gellius und vor Julius Romanus schrieb der Grammatiker Statilius Maximus. Der Mimograph Marullus.
179 Tarrutenius Paternus, der erste Bearbeiter des Militärrechts, im Markomannenkrieg.
180 (176)—192 Commodus. Papirius Justus publiziert wahrscheinlich unter ihm die Sammlung kaiserlicher Konstitutionen.
180 (17. Juli) Prozeß der Martyrer von Scilli vor dem Prokonsul P. Vigellius Saturninus.
189—199 Papst Viktor I.
c. 190 Die Grammatiker Aemilius Asper, Flavius Caper, Helenius Acro. Der Dichter Terentianus; dessen Zeitgenosse Septimius Serenus.
193 Pertinax und Didius Julianus, Kaiser.
193—211 Septimius Severus und (seit 198) Caracalla. „Rerum reconditarum libri“ des Sammonicus Serenus. Der Jurist Q. Cervidius Scaevola.
197 Tertullians Apologeticum.
c. 200 Kanon Muratorianus.
202/3 (7. März) Martyrium der Perpetua und der Felicitas.
211—217 Antoninus Caracalla und (bis 212) Geta.
211 Tertullians Schrift „de corona“.
212 Tod des älteren Sammonicus Serenus und des Aemilius Papinianus.
217/8—222/3 Papst Callistus.
217—218 Macrinus.
218—222 Elagabal.
222—235 Alexander Severus. Die Juristen Domitius Ulpianus und Paulus praefecti praetorio. Der jüngere Serenus Sammonicus.
223 L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus, wahrscheinlich der Verfasser der Kaiserbiographien, zum zweitenmal Konsul.
226—244 Herennius Modestinus.
228 Ermordung des praefectus praetorio Domitius Ulpianus durch die Prätorianer.
235—238 Die beiden Maximini. Der jüngere Titianus, der Sohn des sog. Affen Titianus, Lehrer des jüngeren Maximinus.
238 Gordianus I. Censorinus „de die natali“.
238—244 Gordianus III.
243 Abfassung der Schrift „de pascha computus“.
244—249 Philippus Arabs.
c. 246 Taufe Cyprians.
248/9 Cyprian wird Bischof.
249—251 Decius.
251—253 Gallus und Papst Cornelius. Briefwechsel Cyprians mit diesem. Novatianus.
253—260 Valerianus.
253—254 Papst Lucius. An ihn richtet Cyprian den Brief Nr. 61.
253 Aemilianus.
254—257 Papst Stephanus. Briefe Cyprians.
258 Hinrichtung Cyprians.
260 (253)—268 Gallienus.
260 Tod des Q. Gargilius Martialis.
268—270 Claudius II.

270—275 Aurelianus.
275 Tacitus, Kaiser.
276—282 Probus, Gegenkaiser Saturninus.
282—284 Carus, Carinus und Numerianus. Die Cynegetica des M. Aurelius Olympius Nemesianus.
284—305 (gest. 316) Diocletian. Sammlung der Constitutiones im Codex Gregorianus und Hermogenianus.
289—313 Die Panegyrici latini.
297 Provinzialverzeichnis.
301 Edictum de pretiis rerum venalium.
303—310 Arnobius „adversus nationes". Cornelius Labeo sein älterer Zeitgenosse.
303 (März) Erstes Edikt Diocletians gegen die Christen. Ein Opfer der Verfolgung ist Victorinus von Pettau.
304—313 Die Institutionen des Lactantius.
306—324 Constantinus im Kampfe um die Alleinherrschaft.
312 Constantins Sieg über Maxentius an der Mulvischen Brücke.
313 Mailänder Toleranzedikt des Constantin und Licinius für die Christen. Synode von Rom in Sache der Donatisten, in der Reticius von Autun das Schiedsrichteramt hatte.
313/14 Lactantius' „de ira dei".
314 Synode von Arles. „De mortibus persecutorum" des Lactantius.
324 Niederlage des Licinius. Constantin, Alleinherrscher des Reichs, stirbt 337.

Einleitung.

504. Allgemeine Uebersicht. Mit Trajan hatte für das römische Reich ein halbes Jahrhundert des Segens begonnen. Antike und moderne Autoren haben diese Epoche für die glücklichste Zeit Roms, ja vielleicht der Menschheit bezeichnet.[1]) Der Römer hatte ein Weltreich geschaffen, das im Innern von Kämpfen frei seinen Bewohnern eine Sicherheit und Bewegensfreiheit zu Wasser und zu Lande bot, wie sie die Welt dann für Jahrtausende nicht wieder gesehen hat. Die mannigfachen Nationen, die den Menschenbestand dieses Reiches bildeten, hatten im Osten dem Griechentum, im Westen den Römern ihre Sprache und ihre Stammeseigentümlichkeiten geopfert, und stolz darauf, Weltbürger zu sein, hatten sie keinen Grund, einander zu hassen oder zu beneiden; nur in dem Bestreben, die Heimat möglichst zu schmücken, zeigte sich ein eifersüchtiger Wettstreit der Gemeinden, der eine verschwenderische Pracht der Städte hervorrief, die noch in den Trümmern unser Staunen hervorruft. Die Erde schien den Gliedern des Römerreichs ein Paradies zu sein. Doch schon der letzte der guten Kaiser sollte den Umschwung sich einleiten sehen. Noch gelang es Marc Aurel, die drohende Wetterwolke im Norden unschädlich zu machen, ja ihren Erguß zum Segen für das menschenbedürftige Land umzugestalten. Aber ihm folgte der anders geartete Sohn, und mit ihm begann die Zeit der Wirren. Viele Generationen hindurch zerfleischte sich Rom in einem Schlagen und Schlachten ohne Ende, strömten immer wieder Feinde von Norden und Osten über die Grenzen, dezimierten Seuchen und Krankheiten die dahinschwindende Bevölkerung. Kaiser und Gegenkaiser lösten sich in schnellem Wechsel auf dem Thron ab. Italien und Rom büßten immer mehr ihre Vormachtstellung ein; über des Reiches Existenz entschieden die Provinzen, in denen die härtesten Fäuste und die selbständigsten Geister waren. Freilich sie schickten auch von Zeit zu Zeit den starken Mann auf den Thron, der Ruhe stiftete und das auseinanderfallende Reich wieder einmal mit Blut und Eisen zusammenhielt. Aber deren waren wenige, so wenige, daß ihre Namen mit denen der frühern guten Kaiser auf einem Fingerring Platz hatten.[2]) Denn der Kraftnatur folgte nur zu gern der Schwächling, eine Zeitlang von den Landsknechtscharen gehalten, dann bald einem andern vielleicht nicht Bessern geopfert.

---

[1]) Das um 156 verfaßte *Ῥώμης ἐγκώμιον* des Griechen Aelius Aristides gewinnt an Wert durch die nicht römische Herkunft des Redners zurück, was man seiner bewußten Rhetorik sonst abstreichen möchte. Ueber dies Werk und andere Lobsprüche dieser Zeit s. u. a. L. Hahn, Das Kaisertum (Erbe der Alten, Heft 6), Leipzig 1913, p. 24; W. Gernentz, Laudes Romae, Rostock 1918. Von modernen Beurteilern genüge es auf das vor Weltkrieg und Völkerbund geschriebene Wort Mommsens (Röm. Gesch. 5 p. 5) zu weisen: „Wenn einmal ein Engel des Herrn die Bilanz aufmachen sollte, ob das von Severus Antoninus beherrschte Gebiet damals oder heute mit größerem Verstande und mit größerer Humanität regiert worden ist, ob Gesittung und Völkerglück im allgemeinen seitdem vorwärts- oder zurückgegangen ist, so ist es sehr zweifelhaft, ob der Spruch zugunsten der Gegenwart ausfallen würde.“

[2]) Vopisc. vita Aureliani 42, 5 (2 p. 180 Peter).

In diesem Wirrwarr, der auch den römischen Körper mit Barbarenblut durchsetzte, wurde der Wohlstand vernichtet, sank die Bildung, schwand vielerorten Zucht und Sittlichkeit. Die Religion, an den alten Olympbewohnern verzweifelnd, wandte sich neuen Göttern und Götzen zu; besonders die orientalischen Kulte, vom Hofe eingeführt und begünstigt, gewannen die Herzen. Und nun hob sich auch die christliche Religion vom duldenden Leiden zur offenen Abwehr; mit der Propaganda des Wortes, auf der bis dahin ihre Ausbreitung beruht hatte, verband sie die Propaganda der Schrift und trat damit in die Litteratur ein, der heidnischen Bildung entgegenarbeitend, wenn auch nicht ihrer Mittel entratend. Sie brachte mit sich neue Ideen und neuen Inhalt, der überraschte, fesselte, manchen bezwang; vom Kaisertum bald geduldet, zuweilen verhätschelt, dann heftig und heftiger verfolgt, hörte sie unter Constantin mit der Schlacht an der Milvischen Brücke ihre Siegesstunde schlagen. So stand die heidnische Kultur und damit die nationale Litteratur unter hartem äußeren Druck und zugleich im Kampf mit einem neuen Gegner. Auch hier mußte es sich fragen, ob Rom in der Litteratur, die bis dahin an die Tiberstadt geknüpft war, die Vorherrschaft behaupten könnte oder ob die größere Selbständigkeit der Provinzen sich bemerkbar machen würde.

Ihren Abschluß fand diese Zeit politisch in der Neuorganisation des Reichs durch Diokletian und Constantin; litterarisch wurde der Wendepunkt die Einführung des Christentums als Staatsreligion. So weit geht also auch dieser Band. Den an sich großen Zeitraum nochmals zu teilen ist unnötig. Weder ist seine Produktion so bedeutend, um einen weitern Einschnitt zu rechtfertigen, noch findet sich in dem Chaos der Ereignisse ein Zeitpunkt, der Halt geböte. Aber aus innerlichem Grunde muß freilich eine Scheidung des Stoffes eintreten. Jener Kampf zwischen Christentum und Heidentum, der nun auch im Westen die Apologeten in die Arena bringt und mit neuen Waffen kämpfen lehrt, während die Heiden, noch vom Staat unterstützt, den alten Besitz nach ihrer Weise nutzen, mindern und mehren, nötigt zur Auseinandersetzung der beiden Richtungen, die miteinander nicht viel mehr als die Sprache und Form gemeinsam haben.

I. Die nationale Litteratur.

Die Stellung der Kaiser zur nationalen Litteratur.

505. **Hadrianus (117—138).** Der Kaiser Hadrian wollte ein Fürst des Friedens sein; er brach daher mit der kriegerischen Politik seines Vorgängers und gab die Provinzen, welche nur durch schwere Kriege dem römischen Reich erhalten werden konnten, auf. Man sollte danach erwarten, daß sich unter dem neuen Regiment die Künste des Friedens besonders entfalten würden. In der Tat hat Hadrian es hier an Taten nicht fehlen lassen. Auf seinen weiten Wanderungen durch das Reich[1]) folgten ihm seine Bauleute, und überall gaben Straßen, Brücken, ganze Städte und neue Stadtviertel, prächtige Theater von dem emsigen Schaffen des kaiserlichen Baumeisters erfreuliche Kunde. Auch in der Litteratur ist eine Ruhmestat von ihm zu verzeichnen;[2]) er ließ das prätorische Edikt durch den großen Juristen Salvius Julianus (§ 613) redigieren; dadurch ward jetzt ein festes Werk geschaffen, das der Rechtsentwicklung andere Bahnen anwies und wie einst die zwölf Tafeln der Mittelpunkt der juristischen Studien wurde. In seinem Consilium saßen die angesehensten Juristen, und durch weise Neuerungen beteiligte er sich selbst an der Fortbildung des Rechts, besonders nach der humanen Seite hin. Allein zur vollen Blüte konnte unter diesem Kaiser weder Kunst noch Wissenschaft gelangen. Die verschiedensten Eigenschaften waren in diesem seltsamen Menschen vereinigt; ein launenhafter und reizbarer Charakter, war er in seinen Entschlüssen unberechenbar. Ein krankhafter Zug der Zerrissenheit, der sich gegen Ende seines Lebens bis zur Unverträglichkeit steigerte, durchzieht sein ganzes Tun und läßt manche Züge in ihm auftauchen, die durchaus unrömisch, ja unantik anmuten. Ein Mann, der Berge wie den Aetna oder den Mons Casius in Syrien besteigt, um das Schauspiel des Sonnenaufgangs zu genießen, hebt sich aus der damaligen Allgemeinheit heraus. Ebenso unrömisch war es, wenn sein Sinn mehr nach den Provinzen als nach Rom stand, wenn ihm Athen mehr galt als die Hauptstadt seines gewaltigen Reichs. Mannigfache krankhafte Erscheinungen treten uns bei ihm sowohl auf dem Gebiete der Kunst als der Litteratur entgegen. Seine Villa zu Tibur war das bizarrste Bauwerk, das sich denken läßt, ein sprechendes Abbild seines unharmonischen Seins. Selbst der vielbewunderte Typus des Antinous spendet uns nicht das Gefühl beseligender Schönheit, sondern weckt eine Stimmung des Weltschmerzes. Auch an dem Baum der Litteratur wollten duftige Blüten nicht hervorsprießen. Sicherlich war der Kaiser hochgebildet; seine vielseitige Natur machte sich hier geltend, er schrieb Prosa wie Poesie, er gebot

---

[1]) Siehe J. Dürr, Die Reisen des Kaisers Hadrian (Abh. des arch. epigr. Seminars in Wien. 2. Heft, Wien 1881); M. Hertz, Die Reisen des Kaisers Hadrian (Nord und Süd 1889 p. 387); s. a. Wilcken, Papyrusk. 1, 2 Nr. 412; W. Weber, Untersuchungen zur Gesch. des Kaisers Hadrian, Leipzig 1907.

[2]) Vgl. Hitzig, Die Stellung Kaiser Hadrians in der röm. Rechtsgesch., Zürich 1892.

über die lateinische wie die griechische Sprache, den fremdländischen spanischen Akzent im Lateinischen hatte er sich durch beharrlichen Fleiß abgewöhnt. Er hatte sich in den verschiedensten Wissenschaften umgesehen, selbst die Künste waren ihm nicht fremd; er dilettierte im Malen, Singen, Zitherspielen und zeichnete Pläne zu seinen Bauwerken. Er verkehrte aufs eifrigste mit den verschiedensten Gelehrten und beteiligte sich an ihren Disputationen; in Rom errichtete er für sie die Hochschule des Athenaeum,[1] in Alexandrien stellte er selbst Fragen zur Lösung und ließ sich solche stellen;[2] er kämpfte mit ihnen im litterarischen Wettstreit, und des Dichters Florus Verse[3])

ego nolo Caesar esse,
ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas,

parierte er in feiner Weise:

ego nolo Florus esse,
ambulare per tabernas,
latitare per popinas,
culices pati rutundos.

Aber auch den Gelehrten gegenüber konnte der Kaiser sein widerspruchsvolles Naturell nicht verleugnen. Aeußerlich war er gegen sie herablassend und leutselig, innerlich verachtete er sie; er beschenkte sie reichlich, aber er trieb auch mit ihnen ein frivoles Spiel, indem er sie mit verfänglichen Fragen quälte. Auch verließ seine Umgebung niemals das Gefühl der Furcht vor diesem reizbaren Mann. Einer seiner Günstlinge, der Sophist Favorinus, wagte nicht gern einen Widerspruch; er meinte, der Mann, der über dreißig Legionen gebiete, sei gelehrter als er.[4] Den Philosophen Heliodor beleidigte er durch eine Schmähschrift, auch die Aerzte, die ihm nicht helfen konnten, verhöhnte er durch ein Pamphlet. Er besaß auch kein gesundes ästhetisches Urteil. Ihm galten nichts die Meister, an denen das römische Volk mit seinem Herzen hing, Cicero, Vergil, Sallust: seine Lieblingsautoren waren der alte Cato, Ennius und Coelius Antipater. Er leitete also die archaistische Litteraturströmung in Rom ein. Auch bei den Größen der griechischen Litteratur sah er geringschätzig auf Homer und Plato herab und bewunderte dafür den dunklen Dichter Antimachus. Eine solche Geschmacksverirrung ist das deutliche Symptom eines verschrobenen Geistes. Und gegen das Ende seines Lebens, als noch schwere Krankheit hinzukam, verdüsterte sich das Gemüt des Kaisers immer mehr; seine Reizbarkeit steigerte sich, das Leben wurde ihm zur Qual, er sehnte sich nach dem Tode, und doch wollte ihm dieser Erlöser nicht erscheinen. Aber noch auf dem Totenbett überkam ihn eine zwischen Ernst und Scherz hin und her schwankende Stimmung, und in dieser dichtete er die berühmten Zeilen:[5]

[1]) F. Schemmel, Das Athenaeum in Rom (Woch. für klass. Phil. 1919 Sp. 91).
[2]) Spart. Hadr. 20, 2 (1 p. 21 Peter).
[3]) Vgl. § 539.
[4]) Spart. Hadr. 15, 3 (p. 16 P.).
[5]) Siehe p. 8. Bei dem Widerstreit in der Auffassung der Worte ist es von Interesse, wie ein Dichter sie verstanden hat. Byron übersetzt in den *Hours of idleness Adrians address to his soul* folgendermaßen: *Ah! gentle, fleeting, wav'ring sprite, Friend and associate of this clay! To what unknown region born Wilt thou now wing thy distant flight? No more with wonted humour gay, But pallid, cheerless and forlorn.*

animula vagula blandula,
hospes comesque corporis,
quae nunc abibis in loca
pallidula rigida nudula
nec ut soles dabis iocos!

Charakteristik Hadrians. Den innern Widerspruch in seinem Wesen hat schon das Altertum erkannt. So charakterisiert ihn Spart. Hadr. 14, 11 *idem severus laetus, comis gravis, lascivus cunctator, tenax liberalis, simulator simplex, saevus clemens et semper in omnibus varius.* Daraus hat sich dann die verschiedenste Beurteilung des Kaisers ergeben. Schon die Vita Hadriani schwankt zwischen Abneigung und, wohl unter dem Einfluß der Selbstbiographie, Anerkennung. Die Beurteilung der neuern Zeit neigte zuerst mehr nach der abfälligen Seite; dann ist man ihm günstiger gesinnt geworden und findet gerade in den 'modernen' Zügen seines Charakters Ursache zum Lob. Vor allem erntet auch seine Tätigkeit für das Reichswohl, dessen Ausfluß und Grundlagen gerade seine Reiselust war, immer mehr Billigung. Den großen Organisator hat man aus mannigfachen Inschriften schätzen gelernt. Seine Sorge für Volkswirtschaft zeigt das wichtige 'Landeskulturgesetz', das aus den Inschriften Afrikas immer faßbarer wird (Bruns, Fontes[7] p. 300; Girard, Textes[4] p. 870 ff.; Riccobono, Fontes p. 352); s. bes. A. Schulten, Die 'Lex Hadriana de rudibus agris' (Hermes 29 (1894) p. 204; Klio 7 (1907) p. 188); N. Vulič, Zur Inschrift von Aïn-Wassel (Wien. Stud. 27 (1905) p. 138; J. Carcopino, Encore l'inscription d'Aïn-el-Djemala (Klio 8 (1908) p. 154); A. Merlin ebda 9 (1909) p. 377; P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts[2], München 1912, p. 257. S. den verwandten Papyrus aus Aegypten bei E. Kornemann, Ein Erlaß Hadrians zu Gunsten ägyptischer Kolonen vom J. 117 (Klio 8 (1908) p. 398). Eine andere Seite seiner Tätigkeit erschließt vielleicht die lex metalli Vipascensis CIL 2, 5181 (= Bruns p. 289; Dessau 6891; Girard p. 119; Riccobono p. 367; Krüger l. c.). Litterarhistorisch interessant ist sein Erlaß de schola Epicurea Atheniensi (Dessau 7784; Girard p. 196; Riccobono p. 324), deren Vorsteher Popillius Theotimus auf Bitten der Kaiserinmutter Plotina Freiheit in der Bestimmung seines Nachfolgers erhält; s. H. Diels, Zwei Funde (Archiv für Gesch. der Philos. 4 (1891) p. 486); Mommsen, Ges. Schr. 3 p. 50; A. Wilhelm, Ein Brief der Kaiserin Plotina (Jahresh. des öst. arch. Inst. 2 (1899) p. 270). Seine Erlasse sind zusammengestellt bei G. Hänel, Corpus legum, Leipzig 1857, p. 85; s. a. Girard p. 194; Riccobono p. 322 (= Wilcken, Hermes 37 (1902) p. 84; N. Hohlwein, Musée Belge 17 (1913) p. 19). Ueber das Edictum perpetuum vgl. § 613. S. a. § 642.

Die Bildung Hadrians. Spart. Hadr. 3, 1 *in qua (quaestura) cum orationem imperatoris in senatu agrestius pronuntians risus esset, usque ad summam peritiam et facundiam Latinis operam dedit.* 14, 8 *fuit poematum et litterarum nimium studiosissimus. arithmeticae, geometriae, picturae peritissimus. iam psallendi et cantandi scientiam prae se ferebat.* 15, 10 *quamvis esset oratione et versu promtissimus et in omnibus artibus peritissimus.* 20, 8 *ioca eius plurima extant; nam fuit etiam dicaculus.* Eutr. 8, 7.

Hadrian und die Astrologie. 16, 7 *mathesin sic scire sibi visus est, ut sero kalendis Januariis scripserit, quid ei toto anno posset evenire, ita ut eo anno, quo perit, usque ad illam horam, qua est mortuus, scripserit, quid acturus esset.* Spart. Helius 3, 9 *fuisse Hadrianum peritum matheseos Marius Maximus usque adeo demonstrat, ut eum dicat cuncta de se scisse, sic ut omnium dierum usque ad horam mortis futuros actus ante perscripserit.*

Verkehr mit Gelehrten und Künstlern. Spart. Hadr. 15, 10 (1 p. 17 P.) *professores omnium artium semper ut doctior risit, contempsit, obtrivit. cum his ipsis professoribus et philosophis libris vel carminibus invicem editis saepe certavit.* 16, 8 (p. 18 P.) *quamvis esset in reprehendendis musicis, tragicis, comicis, grammaticis, rhetoribus, oratoribus facilis, tamen omnes professores et honoravit et divites fecit, licet eos quaestionibus semper agitaverit.* 16, 10 (p. 18 P.) *in summa familiaritate Epictetum* (zu beziehen auf Hadrians Aufenthalt in Nikopolis; vgl. Dürr, Die Reisen p. 56; Th. Zahn, Der Stoiker Epiktet und sein Verhältnis zum Christentum, Erlangen u. Leipzig 1895, p. 39, 10; R. Hirzel, Der Dialog 2 (Leipzig 1895) p. 261; daraus entstand im Mittelalter die *Altercatio Hadriani et Epicteti,* s. W. Wilmanns, Zeitschr. für deutsch. Altert. 14 N. F. 2 (1869) p. 531; M. Manitius, Gesch. der lat. Lit. p. 284; H. Walther, Das Streitgedicht in der lat. Lit. des Mittelalt., Quellen und Unters. zur lat. Lit. des Mitt. 5, 2 (1920) p. 19), *et Heliodorum philosophos et, ne nominatim de omnibus dicam, grammaticos, rhetores, musicos, geometras, pictores, astrologos habuit, prae ceteris, ut multi adserunt, eminente Favorino. doctores, qui professioni suae inhabiles videbantur, ditatos honoratosque a professione dimisit.* 26, 4 *in convivio tragoedias, comoedias, sambucas, lectores, poetas pro re semper exhibuit.* Spart. Helius 4, 2 *ex litteratis, quorum Hadrianus speciosa societate gaudebat.* Aurel. Victor Caes. 14, 1 *Aelius Hadrianus eloquio togaeque studiis accomodatior .... Romam regreditur. ibi Graecorum*

more .... gymnasia doctoresque curare occepit, adeo quidem, ut etiam ludum ingenuarum artium, quod Athenaeum vocant, constitueret. Athen. 15, 21 *Παγκράτης τις τῶν ἐπιχωρίων ποιητής .... Ἀδριανῷ τῷ αὐτοκράτορι ἐπιδημήσαντι τῇ Ἀλεξανδρείᾳ μετὰ πολλῆς τερατείας ἐπέδειξεν τὸν ῥοδίζοντα λωτόν, φάσκων αὐτὸν δεῖν καλεῖν Ἀντινόειον .... ἥσθεὶς οὖν ἐπὶ τῇ τῆς ἐννοίας εὑρέσει καὶ καινότητι τὴν ἐν Μουσῶν* (*Μουσείῳ* Casaubonus) *αὐτῷ σίτησιν ἔχειν ἐχαρίσατο.* (Sein Gedicht vielleicht z. T. erhalten Oxyrh. Pap. 8 Nr. 1085.) Ueber Hadrian und Juvenal s. § 418³ p. 203; 207; J. Dürr, Juvenal und Hadrian (Festschr. zu Otto Hirschfelds 60. Geburtstage, Berlin 1903, p. 447). Ueber Arrian K. Hartmann, Flavius Arrianus und Kaiser Hadrian, Augsburg 1907. — Friedländer, Sittengesch. Roms⁹ 2 p. 258.

Aesthetische Anschauungen. Spart. Hadr. 16, 5 *amavit genus vetustum dicendi .... Ciceroni Catonem, Vergilio Ennium, Sallustio Coelium praetulit eademque iactatione de Homero ac Platone iudicavit.* 16, 2 (p. 17 P.) *Catachannas libros obscurissimos Antimachum imitando scripsit.*

Litteratur. H. Jänicke, De vitae Hadrianeae scriptoribus, Halle 1875; F. Gregorovius, Der Kaiser Hadrian², Stuttgart 1884 (unkritisch); vortrefflich A. Hausrath, Neutestamentl. Zeitgesch. 3 (Heidelberg 1874) p. 445; H. Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit 1 (Gotha 1883) p. 602; V. Duruy-G. Hertzberg, Gesch. des röm. Kaiserreichs 2 (Leipzig 1886) p. 327; J. Plew, Quellenuntersuchungen zur Gesch. des Kaisers Hadrian, Straßburg 1890; Raeder, Keiser Hadrian. En kulturhistorisk skildring, Kristiania 1897; O. Th. Schulz, Leben des Kaisers H., Leipzig 1904; A. v. Domaszewski, Gesch. der röm. Kaiser 2 (Leipzig 1909) p. 186; Th. Birt, Röm. Charakterköpfe⁴, Leipzig 1920; E. Kornemann, Kaiser Hadrian und der letzte große Historiker von Rom, Leipzig 1905; Klio 5 (1905) p. 290; W. D. Gray, A study of the life of Hadrian prior to hic accession (Smith College studies in history 1919 p. 141); Rohden, Realenc. 1 Sp. 493; G. Corradi bei Ruggiero, Dizionario epigr. 3 Sp. 600.

506. Hadrians Schriftstellerei. Als Schriftsteller finden wir Hadrian auf den verschiedensten Gebieten tätig. Er machte gelegentlich den Dichter, allein ihn trieben nicht zum Dichten die Begeisterung und poetisches Gefühl; die Poesie war ihm vielmehr ein Werk des Spiels, die Sprache war ihm daher gleichgültig, es liefen sowohl griechische wie lateinische Tändeleien von ihm um. Freilich ist hier seine Autorschaft vielfach nicht ohne Zweifel. Ein Werk seiner Eitelkeit war seine Autobiographie. Um seine Darstellung in den Augen der Zeitgenossen objektiver erscheinen zu lassen, publizierte er sie unter fremdem Namen. Diese Pseudonymität scheint der Kaiser auch bei anderen Schriften gewählt zu haben; es wird sogar ein Freigelassener genannt, Phlegon, der seinen Namen dazu hergab. Allein der wirkliche Autor der Autobiographie blieb der Nachwelt doch nicht verborgen, wie die Zitate aus ihr beweisen. Auch als Redner hervorzutreten, hatte Hadrian vielfach Gelegenheit. Es gab Sammlungen seiner Reden; eine, die zwölf Stücke umfaßte, lag den lateinischen Grammatikern vor, eine zweite kannte Photius. Durch Inschriften haben sich Fragmente von Reden erhalten, einmal von der Rede, die Hadrian im Jahre 119 auf Matidia, die Mutter seiner Gattin Sabina, gehalten. Dann sind Fragmente aus den Armeebefehlen (adlocutiones) gefunden worden, die Hadrian im Jahre 128 im Lager zu Lambaesis in Afrika erlassen hatte. Daß Hadrians vielseitiger Geist auch den grammatischen Fragen, welche in damaliger Zeit sehr beliebt waren, nicht fern bleiben konnte, läßt sich von vornherein erwarten; er scheint mit dem berühmten Grammatiker Terentius Scaurus grammatische Probleme verhandelt zu haben, aber auch schriftstellerisch versuchte er sich auf diesem Gebiete. Er schrieb ein Werk mit dem Titel Sermones (Unterhaltungen), zum mindesten aus zwei Büchern bestehend; hier erörterte er z. B., ob 'obiter' lateinisch sei, und trat Scaurus entgegen. Auch andere dunkle Bücher veröffentlichte er; sein Ehrgeiz war, es der Gelehrsamkeit des von ihm bewunderten Dichters

Antimachus gleichzutun. Schon der Titel zeigte die Sucht nach Absonderlichkeiten: er belegte sein Werk mit der schwer verständlichen Bezeichnung „Catachannae". Seiner Abneigung gegen die Aerzte, die ihm nicht helfen konnten, gab er, wie bereits erwähnt, durch eine eigene Schmähschrift Ausdruck. Endlich wird in der Historia augusta auch ein Brief des Kaisers an Servianus über die Aegypter mitgeteilt; allein dieser Brief ist ein untergeschobenes Produkt.

Obwohl Hadrian ein Bewunderer der alten Schriftsteller war, so tritt doch in den Fragmenten der Reden ein archaistischer Zug keineswegs hervor; sie weisen im ganzen eine reine Latinität auf.

Die Schriften Hadrians. Dio 69, 3 (3 p. 224 Boiss.) *φύσει δὲ φιλόλογος ἐν ἑκατέρᾳ τῇ γλώσσῃ· καί τινα καὶ πεζὰ καὶ ἐν ἔπεσι ποιήματα παντοδαπὰ καταλέλοιπε.* G. Doublet, Notes sour les oeuvres litt. de l'emp. Hadrien, Toulouse 1893. Vgl. L. Cantarelli, Gli scritti latini di Adriano imp. (Studi e documenti di storia e diritto 19 (1898) p. 113).

1. Hadrians Selbstbiographie. Spart. Hadr. 1, 1 *Hadria ortos maiores suos apud Italicam Scipionum temporibus resedisse in libris* (also war das Werk in mehrere Bücher geteilt) *vitae suae Hadrianus ipse commemorat.* 7, 2 *ut ipse in vita sua dicit.* Spart. Sev. 1, 6 *qui Hadriani vitam imperatoriam eadem hora legeret.* Hadr. 3, 5 *in quo magistratu ad perpetuam tribuniciam potestatem omen sibi factum adserit.* 3, 3 *indulsisse vino se dicit Traiani moribus obsequentem.* Dio 69, 11 (3 p. 231 B.) *ὡς Ἀδριανὸς γράφει.* Ueber ihre Publikation: Spart. 16, 1 *famae celebris Hadrianus tam cupidus fuit, ut libros vitae suae scriptos a se libertis suis litteratis dederit iubens, ut eos suis nominibus publicarent. nam et Phlegontis libri Hadriani esse dicuntur.* Die *libri Phlegontis* scheinen sich auf andere Schriften Hadrians zu beziehen; vgl. J. Plew, Quellenunters. p. 3; H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit 1 (Leipzig 1897) p. 375 Anm. 1. Vopisc. Saturn. 7, 6, (2 p. 225 P.); vgl. p. 8, 8 β. Cantarelli (p. 118) vermutet, daß jedes Buch einen anderen Freigelassenen als Verfasser angab. Ueber die Abfassungszeit (zwischen 134—136) vgl. Plew p. 6; Rohden Sp. 493; über Anlehnung an das Monumentum Ancyranum Kornemann, Kaiser Hadrian p. 23. — Die Fragmente sind gesammelt bei Peter, Hist. Rom. fragm., Leipzig 1883, p. 324; Hist. Rom. rell. 2 p. CLXXVI; 117.

2. Die Trauerrede auf Matidia (am 23. Dezember 119 konsekriert) ist uns zum Teil aus einer jetzt verlorenen Inschrift von Tibur erhalten (CIL 14, 3579). Wahrscheinlich hatten die Tiburtiner auf eine Statue der Matidia die *laudatio* (vgl. Cantarelli p. 126) gesetzt. — Mommsen, Berl. Abh. 1863 p. 483 (= Ges. Schr. 1 p. 425); Rudorff ebda 1868 p. 240; Zeitschr. für Rechtsgesch. 9 (1870) p. 295; S. Dehner, Hadriani laudatio Matidiae, Neuwied 1891; F. Vollmer, Laudationum funebrium hist. (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 18 (1892) p. 516); E. Klebs, Prosopogr. imp. rom. 2 p. 354 Nr. 277.

3. Die adlocutiones Hadrians an seine Soldaten in Lambaesis in Afrika CIL 8, 2532, zuletzt CIL Supplement zu 8 (1894) Nr. 18042; Dessau 2487. Ueber eine neue Entdeckung (Dessau 9133 ff.) vgl. Héron de Villefosse, Nouveau fragment daté des allocutions d'Hadrien (Festschr. für Hirschfeld, Berlin 1903, p. 192; Revue epigr. 5 (1904) p. 137; 150). Die Inschrift fällt in das Jahr 128. Ueber diese adlocutiones äußert sich S. Dehner, Hadriani reliquiae particula 1, Bonn 1883, p. 10: „Nominatur titulus vulgo 'oratio Lambaesitana'; sed neque est una oratio neque uno loco unove tempore habita, sunt plures non orationes, sed adlocutiones"; s. Villefosse p. 197; Cantarelli p. 134; A. Müller, Manöverkritik Kaiser Hadrians, Leipzig 1900; H. Delbrück, Gesch. der Kriegskunst 2 (Berlin 1902) p. 173. Ueber Fragmente einer Rede Hadrians an das Heer in Britannien vgl. CIL 7, 498 und Cantarelli p. 132.

Verlorene Reden. Charisius GLK 1 p. 222, 21 zitiert eine Sammlung von 12 Reden: *divus Hadrianus orationum XII*; vgl. Cantarelli p. 148. Gellius 16, 13, 4 *divus Hadrianus in oratione, quam de Italicensibus, unde ipse ortus fuit, in senatu habuit*; vgl. darüber E. Ruggiero, Le colonie dei Romani, Rom 1897, p. 31. Photius bibl. 1, 86 Bekker *Ἀδριανοῦ τοῦ βασιλέως μελέται διάφοροι εἰς τὸ μέτριον τοῦ λόγου ἀνηγμέναι καὶ οὐκ ἀηδεῖς.* H. Meyer, Fragm. or. Rom.[2], Zürich 1842, p. 608.

4. Sermones. Charisius p. 209, 12 *Obiter divus Hadrianus sermonum I quaerit an Latinum sit, 'quamquam, inquit, apud Laberium haec vox esse dicatur', et cum Scaurus Latinum esse neget, addit* etc. (s. § 595). Von dem Interesse Hadrians für grammatische Fragen legt auch ein Brief an den Grammatiker Velius Celer Zeugnis ab; vgl. § 606, 3; H. Peter, Der Brief in der röm. Litt., Leipzig 1901, p. 219.

5. Catachannae. Spart. Hadr. 16, 2 *Catacannas* (*catacaymos* V) *libros obscurissimos Antimachum* (vgl. Bergk, Poetae lyrici 2^4 p. 292) *imitando scripsit.* Ueber den Namen

vgl. Bernhardy (*catachanas*), Zeitschr. für die Altertumsw. 1834 Nr. 141; Bergk (*catachenas*), ebda 1835 Nr. 37; Thes. l. lat. 3 Sp. 586; Fronto p. 35 Nab.: *me commemini cum patre meo a vindemia redeunte in agrum Pompei Falconis devertere. ibi me videre arborem multorum ramorum, quam ille suum nomen catachannam nominabat.* p. 155 *confusam eam ego eloquentiam catachannae ritu partim pineis* (so nach Hauler) *nucibus Catonis, partim Senecae mollibus et febriculosis prunuleis insitam subvertendam censeo.* Danach müßte man die Catachannae für Miscellanea halten. Bernhardy, Grundriß der röm. Litt.[4], Braunschweig 1865, p. 316 und Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 3 p. 315 halten sie für Gedichte.

6. Invectiven: *α*) gegen die Aerzte. Epiphanius *περὶ μέτρων* 14 (43 Sp. 260 Migne) *οὗτος δὲ ὁ Ἀδριανὸς λωβηθεὶς τὸ σῶμα καὶ μεταστειλάμενος ἅπαν τὸ πλῆθος τῶν ὑπὸ τὴν βασιλείαν αὐτοῦ ἰατρῶν ᾔτησε παρ' αὐτῶν ἰατρείαν τοῦ σώματος αὐτοῦ. Οἱ δὲ πολλὰ κεκμηκότες καὶ μηδὲν ἀνύσαντες ἐσκώφθησαν ὑπ' αὐτοῦ, ὡς καὶ ἐπιστολὴν ὀνειδιστικὴν γράψαι κατ' αὐτῶν τὴν τέχνην αὐτῶν αἰτιωμένην ὡς μηδὲν εἰδυῖαν τῆς περικειμένης αὐτῷ νόσου ἕνεκα.* Ueber das Verhältnis der Invective zu einem von Dio 69, 17 (3 p. 237 B.) erwähnten Brief vgl. Cantarelli p. 159. *β*) Gegen den Philosophen Heliodorus. Spart. Hadr. 15, 5 (p. 16 P.) *Heliodorum famosissimis litteris lacessivit.* Ueber C. Avidius Heliodorus vgl. v. Rohden, Realenc. 2 Sp. 2383; Klebs, Prosopogr. 1 p. 187; Friedländer, Sittengesch. Roms 1[8] (Leipzig 1910) p. 187.

7. Dichtungen. Spart. Hadr. 14, 7 *et Graeci quidem volente Hadriano eum* (*Antinoum*) *consecraverunt oracula per eum dari adserentes, quae Hadrianus ipse conposuisse iactatur .... (9) de suis dilectis multa versibus conposuit.* Dio 69, 10 (3 p. 231 B.) schreibt dem Kaiser zu *ὕμνους τινὰς ἐς αὐτὴν* (*Πλωτῖναν*). *α*) Lateinische. Von Spartianus wird mitgeteilt die *altercatio* mit Florus 16, 3 (vgl. § 539); dann 25, 9 die im Text p. 5 stehenden Verse *animula* etc. (s. über sie Cantarelli p. 152; O. Immisch, Hadrians Abschied vom Leben (Ilbergs Jahrb. 38 (1915) p. 201; 415); L. Deubner-E. Hohl (ebda p. 412); H. Hollstein, Ein Gedicht Hadrians (Rhein. Mus. 71 (1916) p. 406); J. Sajdak, Eos 20 (1914) p. 147; Berl. phil. Woch. 1916 Sp. 765; St. Schneider, Eos 21 (1917) p. 92); endlich ein Pentameter Apul. apol. 11. Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 111 teilt dem Hadrian zu Nr. 123 (= Anth. lat. ed. Riese 392, welche die Nr. jedoch Traian zuteilt), 124 (= Anth. lat. 393), 125 (= Anth. lat. 660; Carmina epigr. ed. Buecheler 427; Dessau 2558; F. Plessis, Epitaphes, Paris 1905, p. 121), 126 (= Anth. lat. 903; CIL 12, 1122; Buecheler 1522), ein Gedicht auf ein verstorbenes Pferd Hadrians; vgl. Dio 69, 10 (3 p. 230 B.; vgl. Buecheler 218); allein die Autorschaft Hadrians ist hier nicht ausreichend bezeugt; vgl. Baehrens p. 40, dagegen L. Müller, Rutil. Namat, Leipzig 1870, p. 26. Ueber andere dem Hadrian zugeteilte Gedichte Cantarelli p. 156. *β*) Griechische. Die Anthologia Palatina führt unter seinem Namen auf: 6, 332; 7, 674; 9, 17 u. 387 (bei beiden auch Germanicus als Autor genannt; s. § 363); 9, 137; 402. Acht Hendekasyllaben auf einer Inschrift von Thespiae bei Kaibel, Epigr. gr. 811; vgl. auch add. 888a p. 536; 1089. — Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 3 p. 316.

Die Sammlung bei Dositheus. Mit der Grammatik des Dositheus sind außer anderen Uebungsstücken verbunden *θείου Ἀδριανοῦ ἀποφάσεις καὶ ἐπιστολαί*; Böcking, Dosithei magistri interpretamentorum liber III, Bonn 1832, p. 1—21 und Goetz, Corpus gloss. lat. 3 (Leipzig 1892) p. 30, 14; De divi Hadriani sententiis et epistulis (Ind. lect. Jena 1892/93); vgl. § 836. — Von den inschriftlich erhaltenen griechischen Briefen gibt eine Uebersicht Rohden, Sp. 494; L. Lafoscade, De epistulis .. imperatorum magistratuumque Romanorum, quas ab aetate Augusti usque ad Constantinum graece scriptas lapides papyrive servaverunt, Thèse von Paris, Lille 1902, p. 9; U. Wilcken, Ein neuer Brief Hadrians (Hermes 37 (1902) p. 84); Mitteis, Papyrusk. 2, 2 (Leipzig 1912) p. 423; E. Bourguet, De rebus Delphicis imperatoriae aetatis capita duo, Thèse von Paris, Montpellier 1905, p. 72; H. Pomtow, Hermes 41 (1906) p. 370; Th. Sauciuc, Ein Hadriansbrief und das Hadriansgymnas. in Athen (Mitteil. des archaeol. Inst., Athen. Abt. 37 (1912) p. 183); W. Dittenberger, Sylloge inscr. Graec.[3] 2 (Leipzig 1917) Nr. 831. Vgl. auch CIL 6, 2078, 1, 28—35 (Dessau 5028); 2080, 23—26 (Schreiben an die Arvalbrüder). Später sind dann weitere Briefe an ihn gefälscht worden, s. F. Pfister, Berl. phil. Woch. 1914 Sp. 925; W. A. Baehrens, ebda 1916 Sp. 221.

8. Unechtes. *α*) Daß mit Unrecht dem Hadrian eine griechisch geschriebene Taktik beigelegt wird, führt R. Foerster (Hermes 12 (1877) p. 449) aus. *β*) Der unechte Brief Hadrians. In der vita Saturnini 8, 1 (2 p. 225 P.) wird ein Brief Hadrians an den Konsul Servianus mitgeteilt, angeblich aus Phlegon entnommen (7, 6; p. 225 P. *Hadriani epistolam ponam ex libris Phlegontis liberti eius proditam*), der sehr abfällig über den Charakter der Aegypter urteilt. Daß er aber ein untergeschobenes Machwerk ist, geht daraus hervor, daß sich der Kaiser in ihm über die von den Alexandrinern gegen seinen 'Sohn' Verus geschleuderten übelen Nachreden beklagt, während doch Servianus, an den der Brief gerichtet ist, im Jahre 136 hingerichtet wurde, weil er Gegner der Adoption des Verus war

(Mommsen, Röm. Gesch. 5 p. 576). Einen unkritischen Vermittlungsversuch macht Gregorovius, Hadrian² p. 164. Cantarelli p. 167 spricht die Vermutung aus, daß der Brief ursprünglich von Hadrian griechisch geschrieben war, dann übersetzt und interpoliert worden sei. — C. Peter, Gesch. Roms 3³ p. 546; A. Hausrath, Neutest. Zeitgesch. 3 (Heidelberg 1874) p. 535; Dürr, Reisen p. 88; Wölfflin, Münchner Sitzungsber. 1886 p. 283 und p. 285; A. Wiedemann, La lettre d' Adrien à Servianus sur les Alexandrins (Le Mouséon 5 (1886) p. 456); A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. 1 p. 866; H. Peter, Die Script. hist. aug., Leipzig 1892, p. 188; A. v. Domaszewski, Die Personennamen bei den Scriptores hist. Aug. (Heidelb. Sitzungsber. 1918, 13. Abh., p. 150); J. Geffcken, Religionsgeschichtliches in der Hist. Aug. (Hermes 55 (1920) p. 286); Hohl, ebda p. 303. — Vgl. auch § 642.

Ueber den Stil Hadrians Wölfflin, Münchner Sitzungsber. 1886 p. 282; E. Norden, Die antike Kunstprosa, Leipzig 1898, p. 365 Anm. 3.

507. **Die Antonine.** Der Nachfolger Hadrians Antoninus Pius (138—161) betätigte sich, abgesehen von den Reden, die er halten mußte, und von denen es eine in ihrer Echtheit angezweifelte Sammlung gab, nicht in der Litteratur, aber er begünstigte sie durch die öffentliche Fürsorge für die Rhetoren und Philosophen, denen Ehren, Gehalte und wertvolle Privilegien verliehen wurden.[1] Auch der Fortbildung des Rechts widmete er sein volles Augenmerk, die tüchtigsten Juristen standen ihm zur Seite.

Ein viel stärkeres Interesse für die Litteratur zeigte sein Nachfolger Marcus Aurelius (161—180), der Philosoph auf dem Thron. Marcus erhielt in seiner Jugend einen sehr ausgedehnten Unterricht; viele Lehrer, Griechen sowohl wie Römer, Grammatiker, Rhetoren, Musiker, Maler, Philosophen waren ihm beigegeben. Am meisten fühlte er sich zu den Philosophen hingezogen, und von diesen waren es wiederum die Stoiker, deren Lehren er mit Begeisterung in sich aufnahm. Schon im zwölften Lebensjahre trug er den Philosophenmantel und übte sich in der Kunst des Entsagens in so ernster Weise, daß seine Mutter abwehrend eingreifen mußte. Doch hatte es eine Zeitlang den Anschein, als ob der für die Philosophie so Begeisterte in das rhetorische Fahrwasser geraten sollte. Der bekannte Redner Fronto hatte seinen Zögling ganz für sich gewonnen, der mit fast schwärmerischer Liebe an seinem Lehrer hing. In den uns erhaltenen Briefen überschüttet Marcus den Redemeister mit den überschwenglichsten Prädikaten (p. 29 N.), und es ist rührend zu lesen, wie besorgt der junge Herr über des alten Fronto äußeres Wohlergehen wachte und mit welcher Ehrfurcht er zu ihm emporblickte. Aber auch der Lehrer hatte seinen Schüler ganz in sein Herz geschlossen, und aufs eifrigste war er bestrebt, Marcus immer tiefer in die Geheimnisse seiner edlen Kunst einzuweihen, war er doch überzeugt, daß er damit dem geliebten Zögling seinen größten Schatz anvertraute. Der Briefwechsel gewährt uns einen Blick in diese kleinliche Welt, in der sich der Lehrer und der Schüler mit gleicher Virtuosität bewegten; und nicht selten überkommt uns ein Gefühl des Unwillens, daß der künftige Herrscher eines großen Reichs in einer solchen Schattenwelt festgehalten wird. Was für nichtige Dinge sind es doch, welche in diesen Briefen mit dem größten Ernst verhandelt werden! Da entwickelt der alte Schulmeister dem Marcus in gravitätischer Weise die

---

[1] Dig. 27, 1, 6, 2. Die Erlasse des Antoninus Pius sind zusammengestellt bei Haenel, Corpus legum, Leipzig 1857, p. 101. Die Charakteristik durch seinen Adoptivsohn in dessen Selbstbetrachtungen 1, 16; 6, 30.

Theorie von dem Bilde im Stil (p. 46), die den Reden des Marcus zugute kommen soll; da fordert er ihn auf, eine Gnome in mehrfacher Weise zu variieren (p. 48); da ermuntert er zu eifriger Lektüre der Alten; da gibt er eine Liste der Autoren, welche den reichsten Gewinn abwerfen, d. h. ungewöhnliche und ihres Eindruckes nicht verfehlende Worte und Phrasen spenden (p. 62). Und wie der Meister, so der Jünger. Der gibt freudige Kunde, wenn er einen recht alten Autor durchgearbeitet und exzerpiert hat. Bald ist es der alte Cato (p. 36), bald sind es die Reden des Gracchus (p. 56), bald ein anderer vergessener Schriftsteller, der in den Kreis der Lektüre tritt und ausgezogen wird. Eines Tags konnte Marcus die erfreuliche Mitteilung machen, daß er sich 60 Rollen exzerpiert hatte, und darunter waren die „fabulae Atellanae" des Novius und die Reden des Scipio (p. 34). Wie mochte da dem alten Mann das Herz in Wonne aufgegangen sein! An kleinen Aufmerksamkeiten ließ es Fronto nicht fehlen; als ihm Marcus einst den Sota des Ennius geliehen hatte, schickte er die Schrift in einem besseren Exemplar zurück (p. 61). So ließ sich erwarten, daß Marcus eine Zierde der Frontonianer werden würde, und in der Tat, wenn man seine Briefe liest und mit denen des Meisters zusammenhält, so gleichen sie denselben wie ein Ei dem andern, in beiden dieselbe Abgeschmacktheit, Nichtigkeit und Fadheit. Und doch sollte der alte Rhetor noch erleben, daß sein mühsam errichtetes Gebäude ins Wanken geriet. Als Marcus das 25. Lebensjahr erreicht hatte, fielen ihm die Schriften des Stoikers Aristo in die Hände; ihre Lektüre erschütterte ihn aufs stärkste; es dämmerte in ihm die Einsicht auf, daß er bisher an nichtige Dinge sein Leben gesetzt; jetzt kamen ihm die rhetorischen Exerzitien schal vor (p. 75). Der alte Rhetor witterte die Gefahr; er ward nicht müde, den Abgrund mit kräftigen Farben auszumalen, in den die Philosophie mit ihren Finessen, Fangschlüssen und Dunkelheiten ihre Jünger stürze. Aber seine Mahnungen drangen nicht mehr durch; die alte Liebe zur Philosophie brach sich bei Marcus unaufhaltsam Bahn. Die Philosophen hatten jetzt sein Ohr. Besonders war es der Stoiker Junius Rusticus, der auf ihn den tiefsten Eindruck machte. Als der Kaiser später in rührender Weise schilderte, was er alles seinen Angehörigen und Lehrern verdanke, wird bei Rusticus unter anderem hervorgehoben, daß er ihn aus der Sophistik herausgerissen und ihn von Bahnen abgezogen, wo *τὸ συγγράφειν περὶ τῶν θεωρημάτων ἢ προτρεπτικὰ λογάρια διαλέγεσθαι*[1]) Aufgabe ist, während er dem Fronto (c. 11) nur nachrühmen kann, daß er von ihm gelernt habe, welcher Neid, welche Verschlagenheit und Heuchelei mit der Herrschaft verbunden sei, und wie wenig edel oft der sog. Adel erscheine. Diese Abkehr von der Rhetorik hatte auch eine veränderte Stellung zur Litteratur zur Folge; Marc Aurel trat durch die Philosophie in die griechische Litteratur ein und schrieb seine Selbstbetrachtungen in dieser Sprache. Er rechnete also vorzugsweise auf Leser des griechischen Ostens; dieser war, wie es scheint, in seinen Augen die eigentliche Stätte der Kultur, und besonders Athen lag ihm sehr am Herzen; dies sollte nach seinen

---

[1]) Commentarii 1, 7, 2 p. 2 Schenkl.

Intentionen die Hochschule für Philosophie werden, alle Hauptsysteme sollten ihre Vertreter haben,[1]) und die Stellen in freier Konkurrenz nach Würdigkeit besetzt werden. Doch zeigte der philosophische Kaiser keine tadelnswerte Einseitigkeit; nicht bloß den Philosophen, sondern auch den Rhetoren, Grammatikern, Aerzten wendete er seine Huld zu, indem er die Privilegien, die ihnen Antoninus Pius gewährt hatte, nicht nur bestätigte, sondern sogar noch erweiterte.[2]) Auch in bezug auf die Jurisprudenz trat er in die Fußtapfen seines Vorgängers.

Ein innigeres Verhältnis des Kaisers zur römischen Litteratur bildete sich jedoch nicht heraus; und während uns berichtet wird, daß der berühmte griechische Grammatiker Herodianus auf Anregung des Kaisers seine allgemeine Prosodie und die Spezialprosodien schrieb,[3]) fehlen uns Nachrichten von einem ähnlichen Einfluß auf einen römischen Autor. Die eingehende Würdigung seiner Selbstbetrachtungen gehört der Geschichte der griechischen Litteratur und der Geschichte der Philosophie an. Wir müssen uns hier mit der Bemerkung begnügen, daß die Aphorismen gewiß gut gemeint sind und ein hochadliges und wohlwollendes Gemüt verraten; allein dem Leser will doch dünken, daß der Hauch, der durch diese Gedankenwelt zieht, kein erfrischender ist, und daß ein Mann, der sich in solche Betrachtungen einlullt, nicht die feste Hand hat, um einen großen Staat zu regieren.[4])

Auch der Mitregent des Marcus Aurelius L. Verus wurde durch hervorragende Lehrer unterrichtet, zu denen wiederum Fronto zählte; und auch zwischen ihnen bildeten sich engere Beziehungen heraus, von denen ihre Korrespondenz Zeugnis ablegt. Auch auf diesen Zögling ist der Lehrer stolz. Als vom Kriegsschauplatz ein Brief von ihm beim Senat eintraf, und Marcus Aurelius darauf in einer Rede entgegnete, konnte Fronto sich vor Freude kaum fassen, so gut hatten die beiden Regenten ihre Sache gemacht. Und als er später die beiden Produkte in die Hände bekam, schwamm er in einem Meer von Seligkeit. Jetzt konnte er ruhig von hinnen scheiden, er hatte sich ja mit unsterblichem Ruhm bedeckt, er hatte aus dem Lucius Verus und dem Marcus Aurelius tüchtige Redner gemacht. Die Kriegstaten des Verus verschwinden natürlich in den Augen des Rhetors, denn was ist ein Feldherr ohne die mächtige Redekunst?[5]) (p. 120). Freilich gingen sonderbare Gerüchte, wie sie sich schon bei dem Vater des Lucius Verus[6]) erhoben hatten; es fehlte nicht an Leuten, welche

---

[1]) Luc. Eunuch 3.

[2]) Dig. 27, 1, 6, 8. Die Erlasse des Marcus Aurelius sind zusammengestellt von Haenel, Corpus legum, Leipzig 1857, p. 114; s. a. Bruns, Fontes⁷ Nr. 85; Riccobono, Fontes p. 328.

[3]) Vita Herodiani (1 p. VI Lentz, Leipzig 1867) *ἔνθα* (in Rom) *καὶ τὴν μερικὴν* (Lentz p. VIII) *προσῳδίαν καὶ τὴν καθολικὴν συνεγράψατο ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ αὐτοκράτορος παρακληθείς* (M. Aurelius). Die *καθολικὴ προσῳδία* enthielt eine Widmung an den Kaiser; denn es heißt in der Vita mit Bezug auf dieselbe: *τὸ εἰς τὸν Μάρκον προοίμιον*. Auch Polyaen hat ihm (und Verus) sein Werk gewidmet; ebenso der reich beschenkte Oppian.

[4]) So schon die Vita Avidii Cassii 14, 3 (p. 95 P.) *Marcus homo sane optimus, qui dum clemens dici cupit, eos patitur vivere, quorum ipse non probat vitam.* 5 *Marcus Antoninus philosophatur et quaerit de elementis et de animis et de honesto et iusto nec sentit pro re publica* etc.

[5]) Doch heißt es in der Vita 10, 8 (1 p. 83 P.) *lingua impeditior fuit.*

[6]) Spart. Helius 4, 7 *cum de provincia Helius redisset atque orationem pulcherrimam, quae hodieque legitur, sive per se seu per*

die Autorschaft des jungen Verus bei seinen Schriftstücken anzweifelten und an die Hilfe der gelehrten Umgebung glaubten. Allein ein solcher Gedanke ist dem Fronto kaum aufgestoßen; auch schon früher hatte er einer Rede des L. Verus Lob gespendet und dabei noch besonders betont, daß der Redner für die Abfassung wenig Zeit übrig hatte; es war eine an Antoninus Pius gerichtete Danksagung (p. 87). Auch die Briefe des Verus an Fronto strömen von Aufmerksamkeiten an den Lehrer über und verleugnen nicht die Schule des Briefschreibers. Am interessantesten ist der Brief (p. 131), in dem Verus den Fronto ersucht, seine Taten im parthischen Krieg, über den der Rhetor schon früher in der Schrift „de bello Parthico" (§ 551) Phrasen zusammengestellt hatte, der Nachwelt zu verkünden; er bietet ihm zur Lösung der Aufgabe ein reiches Material aus der Operationskanzlei an, ferner Denkschriften, die Avidius Cassius und Martius Verus in seinem Auftrag verfaßt hatten, auch ist er bereit, auf Wunsch selbst Hand anzulegen und Material zu liefern; er macht auf die Zuschriften an den Senat und die Armeebefehle aufmerksam; ja selbst die Reden, die er an die Barbaren gerichtet, sollen zur Verfügung gestellt werden. Nicht genug, auch für die Anlage des Werkes gibt Verus seine Direktiven, natürlich, wie er sagt, nur zur Erwägung. Er wünscht nämlich eine eingehende Erörterung über die Entstehung des Kriegs und die Niederlagen, welche die römischen Heere vor seiner Ankunft erlitten hatten, was seine eigenen Taten um so mehr in hellerem Lichte erglänzen läßt. Seinen Brief schließt er mit der feinen Wendung: meine Taten werden so groß sein, als du sie darstellst. Und wirklich machte sich der Meister an die Arbeit; noch ehe die in Aussicht gestellten Materialien bei ihm anlangten, schrieb er einen Traktat, der die Geschichte des parthischen Kriegs einleiten sollte, es sind die „principia historiae" (§ 551), welche auf eine Vergleichung der parthischen Feldzüge des Traian und des Verus hinauslaufen; daß Traian den kürzeren zieht, ist selbstverständlich. Nach dieser Probe muß man staunen über die große Selbsttäuschung, in der sich Lehrer und Schüler wiegten; der eine, indem er glaubte, auch das Feld der Geschichte mit seinen Phrasen beherrschen zu können, der andere, indem er von Frontos abgeschmacktem Gerede die Unsterblichkeit erhoffte. Wahrlich es wäre die gerechte Nemesis gewesen, wenn L. Verus, der in dem parthischen Krieg selbst nichts getan hatte, in einem Geschichtswerk Frontos jenes Lob eingeheimst und so den Fluch der Lächerlichkeit auf sich geladen hätte. L. Verus starb 169.

Hatte schon Lucius Verus wenig Beziehungen zur Litteratur, so fehlen sie ganz bei Commodus, dem Sohn des Marcus Aurelius, der nach des Vaters Tod 180—192 regierte und nur mit körperlichen Uebungen und Ausschweifungen sein Dasein ausfüllte.

Verhältnis des Antoninus Pius zur Litteratur. Capitol. Anton. Pius 2, 1 (1 p. 37 P.) führt u. a. in der Charakteristik auf: *eloquentiae nitidae, litteraturae praecipuae.* 11, 3 *rhetoribus et philosophis per omnes provincias et honores et salaria detulit* (vgl. Dig. 27, 1, 6). *orationes plerique alienas dixerunt, quae sub eius nomine feruntur; Marius Maximus eius proprias fuisse dicit.* 12, 1 *multa de iure sanxit ususque est iuris peritis Vindio scriniorum aut dicendi magistros parasset, qua kalendis Januariis Hadriano patri gratias ageret, accepta potione, qua se aestimaret iuvari, kalendis ipsis Januariis perit.*

Vero, Salvio, Valente (Mommsen: *Fulvio Valente*), *Volusio Maeciano, Ulpio Marcello et Diavoleno* (lies: *Javoleno*). Fronto p. 87 N. schreibt M. Aurel: *orationem patris mei.* Zwei Briefe des Antoninus Pius an Fronto gibt der Briefwechsel Frontos p. 163; 167; über die griechischen Briefe s. Rohden, Realenc. 2 Sp. 2493; vgl. noch Lafoscade p. 18; Bourguet p. 89 (s. oben p. 8) und unten § 643.

Allgemeine Litteratur über Antoninus Pius. H. Schiller 1 p. 628; Duruy-Hertzberg 2 p. 491; G. Lacour-Gayet, Antonin le Pieux et son temps, Paris 1888; E. Bryant, The reign of Antoninus Pius, Cambridge 1896; O. Th. Schulz, Das Kaiserhaus der Antonine und der letzte Historiker Roms, Leipzig 1907; Rohden, Realenc. 2 Sp. 2493; E. Ciccotti bei Ruggiero, Dizion. epigr. 1 p. 499.

Verhältnis des Marcus Aurelius zur Litteratur. Ueber seine Lehrer vgl. Capitol. Marc. 2, 2 (1 p. 48 P.) *usus est magistris ad prima elementa Euforione litteratore et Gemino comoedo, musico Androne eodemque geometra .... usus praeterea grammaticis Graeco Alexandro Cotiaensi, Latinis Trosio Apro et Polione et Eutychio Proculo Siccensi* (s. § 606, 7). *oratoribus usus est Graecis Aninio Macro, Caninio Celere et Herode Attico, Latino Frontone Cornelio .... usus est etiam Commodi magistro .... Apollonio Chalcedonio stoico philosopho.* 3, 2 *audivit et Sextum Chaeronensem Plutarchi nepotem, Junium Rusticum* (Konsul in den Jahren 133 und 162, Praefectus urbi um 167, s. Realenc. 10 Sp. 1083), *Claudium Maximum* (den Prokonsul von Afrika 158? s. § 553; 560) *et Cinnam Catulum stoicos. peripateticae vero studiosum audivit Claudium Severum et praecipue Junium Rusticum, quem et reveritus est et sectatus, qui domi militiaeque pollebat, stoicae disciplinae peritissimum; cum quo omnia communicavit publica privataque consilia .... studuit et iuri audiens Lucium Volusium Maecianum* (§ 616) .... *frequentavit et declamatorum scolas publicas.* 4, 9 *operam praeterea pingendo sub magistro Diogeneto dedit.* Im ersten Buch seiner Commentare (geschrieben im Quadenlande am Granflusse; vgl. 1, 17; also nach 166; doch s. Breithaupt p. 27) zählt er auf, was er seinen Angehörigen und seinen Lehrern verdankt; es sind genannt Diognetos, Bacchius (s. über ihn Dittenberger, Sylloge³ 2 Nr. 868), Tandasis, Marcian, Rusticus, Apollonios, Sextus (vgl. Suidas s. v. *Μάρκος*), Alexander der Grammatiker, Fronto, Alexander der Platoniker, Catulus, Claudius Severus, Maximus. Vgl. H. Schenkl, Zum ersten Buche der Selbstbetrachtungen des Kaisers M. Antoninus (Wien. Stud. 34 (1912) p. 82). Besonders eng war das Verhältnis zu Fronto; s. G. Boissier, La jeunesse de Marc Aurèle et les lettres de Fronton (Revue de deux mondes 1868 p. 671); E. Müller, M. Aurel in seinen Briefen an Fronto, Ratibor 1869; R. Ellis, The correspondence of Fronto and M. Aurelius, London 1904; S. Pellini, Frontone, M. Aurelio et Lucio Vero (Classici e Neolatini 8 (1912) p. 220; 442). *Τῶν εἰς ἑαυτὸν* 1, 6, 1 *παρὰ Διογνήτου .... τὸ οἰκειωθῆναι φιλοσοφίᾳ .... καὶ τὸ γράψαι διαλόγους ἐν παιδί.* 1, 7, 1 *παρὰ Ῥουστίκου .... τὸ ἀποστῆναι ῥητορικῆς καὶ ποιητικῆς καὶ ἀστειολογίας .... καὶ τὸ τὰ ἐπιστόλια ἀφελῶς γράφειν.* 1, 17, 8 *τὸ μὴ ἐπὶ πλέον με προκόψαι ἐν ῥητορικῇ καὶ ποιητικῇ καὶ τοῖς ἄλλοις ἐπιτηδεύμασιν.* 3, 14 *οὔτε γὰρ τὰ ὑπομνημάτιά σου μέλλεις ἀναγινώσκειν οὔτε τὰς τῶν ἀρχαίων Ῥωμαίων καὶ Ἑλλήνων πράξεις καὶ τὰς ἐκ τῶν συγγραμμάτων ἐκλογάς, ἃς εἰς τὸ γῆρας σαυτῷ ἀπετίθεσο.* Fronto p. 24; 34 (dichterische Versuche). p. 66 N. *monui, quibus studiis, quoniam ita velles, te historiae scribundae praeparares.* Abschwenkung zur Philosophie Capit. vita 8, 3, oben p. 10.

Briefe. Dio 71, 36, 2 (3 p. 278 B.) *ὥστε .... τάς τε ἐπιστολὰς τὰς πλείστας οὐ μόνον ἐν τῇ πρώτῃ ἡλικίᾳ, ἀλλὰ καὶ μετὰ ταῦτα αὐτοχειρίᾳ τοῖς πάνυ φίλοις γράφειν.* Ueber die Briefe, die er mit Fronto wechselte, vgl. § 551. Vgl. noch CIG 2, 3176; Dio 71, 30, 1 (3 p. 270 B.); Philostrat. vita soph. 2, 1, 12 (Kayser 2 (Leipzig 1871) p. 69); Lafoscade p. 29 und unten § 644. Bezüglich der in die Scriptores hist. Aug. eingelegten Briefe vgl. § 795² p. 59.

Reden. Fronto berührt mehrfach die Reden Marc Aurels, so p. 99 N.: *in oratione tua Cyzicena, cum deos precareris, 'et si fas est, obsecro' addidisti.* p. 46 *hac imagine multimodis uti potes, ubi patri tuo gratias ages, in qua oratione locupletissimum et copiosissimum te esse oportet.* p. 96 *meministin eius orationis tuae, quam vixdum pueritiam egressus in senatu habuisti?* p. 121 *orationi tuae successit Antonini oratio.* p. 153 *in oratione recenti tua.* Bruchstücke einer Rede des Marcus und Commodus über den Luxus bei den Fechterspielen (vgl. vita 11, 4; 27, 6) CIL 2 Suppl. 6278; Dessau 9340. Vgl. noch Fragm. Vatic. 195.

Ueber die Commentarii (*τῶν εἰς ἑαυτὸν βιβλία ιβ´*) vgl. E. Zeller, Philos. der Griechen 3, 1³ p. 754; A. Braune, M. Aurels Meditationen in ihrer Einheit und Bedeutung, Leipzig 1878; M. Königsbeck, De stoicismo M. Antonini, Königsberg 1861; Hirzel, Der Dialog 2 p. 262; W. Gemoll, Friedrich d. Gr. und Mark Aurel (Fleckeis. Jahrb. 152 (1895) p. 54); C. Martha, Les moralistes sous l'empire Romain⁷, Paris 1900, p. 171; R. Schekira, De imperatoris M. Aurelii librorum *τὰ εἰς ἑαυτόν* sermone quaestiones philosophicae et grammaticae, Greifswald 1913; G. Breithaupt, De M. Aur. Ant. commentariis quaest. sel., Göttingen 1913. — Ausg. von J. Stich², Leipzig 1903; von J. H. Leopold, Oxford 1908; von H. Schenkl (ed. maior und minor), Leipzig 1913. Uebersetzt von O. Kiefer, Leipzig 1903; von C. Cleß³, Berlin 1908 (Langenscheidt); von A. v. Gleichen-Rußwurm, Berlin 1913; text and translation by C. R. Haines, London 1916; s. a. Journ. of Phil. 33 (1914) p. 278.

Allgemeine Litteratur. E. de Suckau, Étude sur Marc-Aurèle, sa vie et sa doctrine, Paris 1857; M. Noel des Vergers, Essai sur Marc Aurèle d'après les monuments épigraphiques, Paris 1860; E. Zeller, Vorträge und Abh.², Leipzig 1875, p. 89; E. Renan, Marc-Aurèle et la fin du monde antique (Origines du christ. 7⁵, 1883); Schiller p. 635; Duruy-Hertzberg 2 p. 524; P. B. Watson, Life of Marcus Aurelius, London 1884; Domaszewski 2 p. 217; H. Stich, Mark Aurel, der Philosoph auf dem röm. Kaiserthron, Gütersloh 1904; W. A. Watt, The individualism of Marcus Aurelius (International Journal of ethics 1904 p. 201); G. Misch, Gesch. der Autobiographie 1 (Leipzig 1907) p. 265; C. R. Haines, The composition and chronology of the Thoughts of Marcus Aurelius (Journ. of Phil. 33 (1914) p. 278); Rohden, Realenc. 1 Sp. 2279; A. v. Premerstein, Untersuchungen zur Gesch. des Kaisers Marcus (Klio 11 (1911) p. 355; 12 (1912) p. 139; 13 (1913) p. 70); F. Fuchs bei Ruggiero, Dizion. epigr. 1 p. 937.

Verhältnis des L. Verus zur Litteratur. Capitol. Ver. 2, 4 (1 p. 75 P.) *educatus est in domo Tiberiana. audivit Scaurinum grammaticum Latinum, Scauri filium, qui grammaticus Hadriani fuit, Graecos Telephum atque Hefaestionem, Harpocrationem, rhetores Apollonium, Celerem Caninium et Herodem Atticum, Latinum Cornelium Frontonem, philosophos Apollonium et Sextum. hos omnes amavit unice atque ab his invicem dilectus est, nec tamen ingeniosus ad litteras. amavit autem in pueritia versus facere, post orationes .... nec desunt, qui dicant eum adiutum ingenio amicorum atque ab aliis ei illa ipsa, qualiacumque sunt, scripta, si quidem multos disertos et eruditos semper secum habuisse dicitur. educatorem habuit Nicomedem.* — Stein, Realenc. 3 Sp. 1832.

Verhältnis des Commodus zur Litteratur. Lampr. Comm. 1, 5 (1 p. 97 P.) *mortuo fratre Commodum Marcus et suis praeceptis et magnorum atque optimorum virorum erudire conatus est. habuit litteratorem Graecum Onesicratem, Latinum Capellam Antistium, orator ei Ateius Sanctus fuit. sed tot disciplinarum magistri nihil ei profuerunt.* Ueber den Anfang eines Briefes vgl. Dio 72, 15, 5 (3 p. 297 B.), s. a. Dittenberger, Sylloge³ 2 Nr. 873; Lafoscade p. 30; über eine Rede Dio 72, 4, 2 (p. 284 B.). Ueber Briefe in der Historia Augusta vgl. § 795² p. 59. Die Erlasse bei Haenel, Corpus legum, Leipzig 1857, p. 132; s. a. Bruns, Fontes⁷ Nr. 86. — Schiller 1 p. 600; Rohden, Realenc. 2 Sp. 2464; G. Tropea, Studi sugli script. hist. Aug. V. Commodo, Messina 1901; J. C. P. Smits, Die vita Commodi und Cassius Dio, Leiden 1914; E. Ferrero bei Ruggiero, Dizion. epigr. 2 p. 547.

508. Septimius Severus (193—211). Von den auf Commodus folgenden Kaisern regierten Pertinax und Didius Julianus so kurze Zeit, daß sich keine tiefer gehenden Spuren ihrer Wirksamkeit ausprägen konnten. Zur Litteratur hatte Pertinax ausgesprochene Neigungen; gern zog er zu seinen gewöhnlichen Mahlen einen Valerianus bei, um mit ihm gelehrte Gespräche zu führen. Und selbst in den Stürmen seiner kurzen Regierung konnte der Vortrag eines Dichters sein Interesse erregen. Er hatte unter Sulpicius Apollinaris die Grammatik studiert und eine Zeitlang selbst diese Kunst ausgeübt; allein da es hier nicht recht vorwärts gehen wollte, wandte er sich der militärischen Laufbahn zu, welche ihn auf den Thron brachte. Auf Didius Julianus folgte der treffliche Kaiser L. Septimius Severus. Er war im Jahre 146 in Leptis in Afrika geboren, und zeitlebens merkte man seiner Sprache die Heimat an.[1]) Seine Muttersprache war ohne Zweifel die punische; als seine Schwester nach Rom kam, konnte sie nur mit Mühe sich in lateinischer Sprache unterhalten. Aber Septimius Severus wurde schon in der Heimat in der lateinischen und griechischen Litteratur unterrichtet, mit achtzehn Jahren deklamierte er öffentlich. Später ging er zum Zweck seiner Ausbildung nach Rom, alsdann suchte er Athen auf, wahrscheinlich um seine Kenntnisse in der Philosophie zu vertiefen; auch mit der Astrologie beschäftigte er sich aufs eifrigste. Ganz besonders lag ihm die Rechtswissenschaft am Herzen, und schon unter seinen Jugend-

[1]) Es ist möglich, daß er mit dem ebenfalls aus Leptis stammenden, der Litteratur zugeneigten Adressaten von Stat. s. IV 5, Septimius Severus zusammenhängt; s. Vollmer zu diesem Gedicht p. 468.

spielen figuriert die Rechtsprechung. Auch trat er als Schriftsteller auf mit seiner Autobiographie. Wenn sie auch nicht völlig objektiv war, so bedauern wir doch mit Niebuhr[1]) außerordentlich ihren Verlust; denn der Schreiber war ein großer Mann, scharfen Blickes, unbeugsamen Willens, als Feldherr wie als Herrscher ausgezeichnet. Auch die Kaiserin Julia Domna beschäftigte sich mit Philosophie, hatte in ihren Zirkeln Mathematiker und Rhetoren und wußte zu Werken anzuregen.[2]) Von den ihm gegenüberstehenden Kronprätendenten zeigte sein Landsmann Clodius Albinus ebenfalls starke litterarische Neigungen; als eifriger Landwirt schrieb er Georgica, allem Anschein nach ein Gedicht. Die Metamorphosen des Apuleius, seines Landsmannes, las er mit besonderer Freude, und es liefen unter seinem Namen, fraglich ob mit Recht, auch Erzählungen in der Art und Weise des Apuleius um, die jedoch nur mittelmäßig genannt werden konnten.

Verhältnis des Helvius Pertinax zur Litteratur. Capitol. Pert. 1,4 (1 p. 114 P.) *datus etiam Graeco grammatico atque inde Sulpicio Apollinari, post quem idem Pertinax grammaticen professus est. sed cum in ea minus quaestus proficeret, per Lollianum Avitum, consularem virum, patris patronum, ducendi ordinis dignitatem petit.* 11, 3 *Pertinax* (*cum*) *eo die processionem, quam ad Athenaeum paraverat, ut audiret poetam, ob sacrificii praesagium distulisset.* 12, 7 *cum sine amicis cenaret, adhibebat uxorem suam et Valerianum, qui cum eodem docuerat, ut fabulas litteratas haberet.* — Fluß, Realenc. Suppl. 3 Sp. 895.

Verhältnis des Septimius Severus zur Litteratur. Spart. Sev. 1,4 (1 p. 135 P.) *priusquam Latinis Graecisque litteris imbueretur .... octavo decimo anno publice declamavit. postea studiorum causa Romam venit, latum clavum a divo Marco petit et accepit.* Cassius Dio 76, 16, 1 (3 p. 370 B.) *παιδείας ἐπεθύμει μᾶλλον ἢ ἐπετύγχανε καὶ διὰ τοῦτο πολυγνώμων μᾶλλον ἢ πολύλογος ἦν.* Spart. Sev. 3, 7 *post hoc Athenas petit studiorum sacrorumque causa et operum ac vetustatum .... ipse quoque matheseos* (d. h. der Astrologie) *peritissimus, et cum audisset esse in Syria quandam, quae id geniturae haberet, ut regi iungeretur, eandem uxorem petit, Juliam scilicet, et accepit interventu amicorum.* Pesc. Niger 9, 6 *de mathesi, qua callebat* (*Septimius Severus*), *dixisse.* Vgl. das Kapitel: Sept. Severus und die Astrologie bei E. Maaß, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen, Berlin 1902, p. 142. Spart. Sev. 18, 5 *philosophiae ac dicendi studiis satis deditus, doctrinae quoque nimis cupidus.* 19, 9 *canorus voce, sed Afrum quiddam usque ad senectutem sonans.* 15, 7 *cum soror sua Leptitana ad eum venisset vix Latine loquens.* Aurelius Victor Caes. 20, 28 *primo litteris, hinc imbutus foro, quo parum commodante* etc. epit. 20, 8 *Latinis litteris sufficienter instructus, Graecis sermonibus eruditus, Punica eloquentia promtior, quippe genitus apud Leptim provinciae Africae.* Ueber sein Verhältnis zur Rechtspflege vgl. Spart. Sev. 1, 4 *in prima pueritia .... nullum alium inter pueros ludum nisi ad iudices exercuit, cum ipse praelatis fascibus ac securibus ordine puerorum circumstante sederet ac iudicaret.* Dio 76, 17, 1 (3 p. 372 B.) *εἶτ' ἐδίκαζε, χωρὶς εἰ μή τις ἑορτὴ μεγάλη εἴη. καὶ μέντοι καὶ ἄριστα αὐτὸ ἔπραττε· καὶ γὰρ τοῖς δικαζομένοις ὕδωρ ἱκανὸν ἐνέχει, καὶ ἡμῖν τοῖς συνδικάζουσιν αὐτῷ παρρησίαν πολλὴν ἐδίδου.* Eutrop. 8, 18 *hic* (*Severus*) *primum fisci advocatus, mox militaris tribunus, per multa deinde et varia officia atque honores usque ad administrationem totius reipublicae venit.* Dio ließ er mancherlei Aufmunterung bei seinem litterarischen Schaffen zuteil werden; den Sophisten Antipater aus Hierapolis machte er zum Konsul und zum Erzieher seiner Söhne. Ihm und seinem Sohne Caracalla widmete Alexander von Aphrodisias seine Schrift *περὶ εἱμαρμένης* als Dank für seine Ernennung als Professor in Athen. S. a. Herodian 3, 8, 9. — P. Monceaux, Les Africains. Étude sur la littérature latine d'Afrique. Les païens, Paris 1894, p. 350.

Autobiographie des Severus. Spart. 18, 6 *vitam suam privatam publicamque ipse conposuit ad fidem, solum tamen vitium crudelitatis excussans.* 3, 2 *uxorem tunc* (unter Marcus Aurelius) *Marciam duxit, de qua tacuit in historia vitae privatae.* Spart. Pescenn. 4, 7 (1 p. 159 P.) *in vita sua Severus dicit.* Capitol. Clod. Alb. 7, 1 (1 p. 172 P.) *ut Severus ipse in vita sua loquitur*; 10, 1. Dio 75, 7, 3 (3 p. 344 B.) *λέγω γὰρ οὐχ ὅσα ὁ Σεουῆρος ἔγραψεν, ἀλλ' ὅσα ἀληθῶς ἐγένετο.* Victor Caes. 20, 22 *idem abs se gesta ornatu et fide paribus conposuit.* — M. J. Höfner, Untersuchungen zur Gesch. des Septimius Severus 1

---

[1]) Vorlesungen über röm. Gesch. hrsg. von Isler 3 (Berlin 1848) p. 250.

[2]) Siehe Friedländer, Sittengesch.[9] 1 p. 299; Herzog, Realenc. 10 Sp. 932.

(Gießen 1875) p. 1; die Fragmente bei H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 329; Hist. Rom. rell. 2 p. 118; H. Peter, Die geschichtl. Litt. über die röm. Kaiserzeit 1 (Leipzig 1897) p. 375.

Briefe des Severus. Capitol. Clod. Alb. 12, 5 (p. 176 P.) *extat epistula Severi, quae ostendit animum suum, missa ad senatum, cuius hoc exemplum est*; vgl. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 329. Niebuhr (Vorles. über röm. Gesch. hrsg. von Isler 3 p. 250) sagt: „Wir haben nur einen einzigen sicheren, sehr leidenschaftlich geschriebenen Brief von ihm, der sehr gut geschrieben ist.“ Allein das Schriftstück ist nicht echt; vgl. Peter, Die Script. hist. Aug., Leipzig 1892, p. 206. Dagegen sind inschriftlich (CIL 3, 781; Dessau 423; Bruns[7], Fontes Nr. 89) erhalten die Schreiben des Severus und Caracalla vom J. 201 über die Steuerfreiheit der Tyraner. Andere bei Lafoscade p. 31; Bourguet p. 90; Mitteis, Papyrusk. 2, 2 Nr. 374 f.; A. Steinwenter, Wien. Stud 40 (1918) p. 46; G. Roos, De rescripto imp. Severi et Caracallae nuper reperto (Mnemos. 47 (1919) p. 371).

Allgemeine Litteratur. Ad. Ceuleneer, Essai sur la vie et le règne de Septime Sevère (Mémoires de l'acad. r. de Belgique, Brüssel 1880); C. Fuchs, Gesch. des Kaisers Sept. Severus (Untersuch. aus der alten Gesch. 5. Heft, Wien 1884); H. Schiller p. 705; E. Herzog, Gesch. und System der röm. Staatsverfassung 2 (Leipzig 1887) p. 445; Duruy-Hertzberg 4 (1888) p. 44; G. Hassebrauk, Kaiser Septimius Severus, Holzminden 1890/91; Domaszewski 2 p. 245; M. Platnauer, The life and reign of the emperor L. Sept. Severus, Oxford 1918; Th. Birt, Charakterbilder Spätroms, Leipzig 1919, p. 32.

Verhältnis des Clodius Albinus zur Litteratur. Capitol. Clod. Alb. 11, 7 (1 p. 176 P.) *agri colendi peritissimus, ita ut etiam Georgica scripserit. Milesias nonnulli eiusdem esse dicunt, quarum fama non ignobilis habetur, quamvis mediocriter scriptae sint.* In dem fingierten Schreiben an den Senat sagt Sept. Severus (12, 12 p. 177 P.): *maior fuit dolor, quod illum pro litterato laudandum plerique duxistis, cum ille neniis quibusdam anilibus occupatus inter Milesias Punicas Apulei sui et ludicra litteraria consenesceret.* — P. Monceaux, Les Africains p. 349; O. Hirschfeld, Decimus Clodius Albinus (Sybels Histor. Zeitschr. 79 N. F. 43 (1897) p. 452 = Kl. Schriften, Berlin 1913, p. 411); Wotawa, Realenc. 4 Sp. 67; J. Hasebroek, Die Fälschung der vita Nigri und vita Albini in den Scr. hist. Aug., Heidelb. Diss., Berlin 1916, p. 34.

509. **Alexander Severus (222—235).** Von den Kaisern, welche nach Septimius Severus das römische Reich beherrschten, hatten wenige ernstliche Berührungspunkte mit der Litteratur. M. Aurelius Antoninus, Caracalla (211—217) genannt, stand ihr ganz fern, ja verachtete die Gelehrten.[1]) Etwas besser stand es mit seinem Bruder Antoninus Geta; er war bewandert in den alten Autoren, von den modernen bevorzugte er den gelehrten Sammonicus Serenus; doch trieb er auch seinen Spaß mit den Männern der Wissenschaft, so examinierte er die Grammatiker über die Worte, welche die Tierstimmen bezeichnen.[2]) Dieses Dilettieren finden wir auch bei Macrinus (217—218); er zahlte seinen Gegnern, die Spottverse gegen ihn schleuderten, mit gleicher Münze heim.[3]) Dagegen scheint ihn ein ernstes Interesse an die Jurisprudenz gefesselt zu haben, er trug sich sogar hier mit Reformideen, allein er nahm sie mit ins Grab. Von dem Wüstling Elagabal[4]) (218—222) kann die Litteraturgeschichte nur berichten, daß er Schriftsteller zwang, in ihren Biographien den Diadumenus Antoninus zu schmähen,[5]) daß er Spöttereien für die Weinlese, meistens in griechischer Sprache, verfaßte, und daß er den Rechtsgelehrten Ulpian und den Rhetor Silvinus verfolgte.[6]) Erst bei Alexander Severus kann

[1]) Dio 77, 11, 2 (3 p. 385 B.). Die Erlasse bei Haenel, Corpus legum, Leipzig 1857, p. 120; s. a. P. Krüger, Gesch. Quellen des röm. Rechts[2] (München 1912) p. 130; 259. Unter seinen Erlassen ist besonders wichtig die viel behandelte Constitutio Antonina vom J. 212 über das Bürgerrecht, s. Mitteis, Papyrusk. 2, 1 p. 288; 2 Nr. 377; Girard, Textes[4] p. 203. Sonst über ihn P. v. Rohden, Realenc. 2 Sp. 2434; E. Sparrer, Caracalla I, Mähr.-Schönberg 1909; O. Th. Schulz, Der röm. Kaiser Caracalla, Leipzig 1909; A. Taramelli in Ruggiero, Diz. epigr. 2 p. 104.

[2]) Spart. Anton. Geta 5 (1 p. 194 P.).

[3]) Capitol. Macr. 11, 5; 14, 3.

[4]) O. F. Butler, Studies in the life of Heliogabalus, New York 1908.

[5]) Lamprid. Heliog. 8, 5 (1 p. 226 P.).

[6]) Lamprid. Heliog. 11, 6; 16, 4 (p. 228; 232 P.).

wieder von einem Verhältnis zur Litteratur gesprochen werden. Eine ganze Reihe hervorragender Lehrer, sowohl Griechen wie Römer, führte ihn in die verschiedenen Disziplinen, besonders Grammatik, Rhetorik, Philosophie, ein. Auch die Astrologie hatte er sich angeeignet, Haruspizin und Vogelschau kennen gelernt und Musik und Malerei betrieben. Seine Fortschritte waren im Griechischen größer als im Lateinischen; noch später wollte man aus seinen Reden, deren er als Kaiser sehr viele hielt,[1]) den ungeübten Latinisten erkennen. Seine Vorliebe für die griechische Litteratur betätigte er, wenn dem Berichterstatter Glauben beizumessen ist, durch griechische Gelegenheitsverse.[2]) Ob seine metrischen Elogien auf die guten Regenten lateinisch oder griechisch geschrieben waren, wird nicht berichtet. Die Litteratur war ihm Herzenssache. Gern erholte er sich von den Arbeiten des Berufs durch Lektüre lateinischer und griechischer Autoren. Von den griechischen Schriftwerken zog ihn am meisten die platonische Republik an.[3]) Seine Lieblingsschriften in der lateinischen Litteratur waren Ciceros Republik und die Bücher über die Pflichten; doch auch rednerische und dichterische Werke las er; von den älteren Dichtern bevorzugte er Vergil und Horaz, den Vergil nannte er den Plato der Dichter; in seiner Kapelle stand sein Bildnis wie das Ciceros;[4]) von den zeitgenössischen Poeten las er am liebsten die Gedichte des ihm befreundeten Serenus Sammonicus. In der historischen Litteratur erregten die Werke sein Interesse, welche das Leben seines Helden, des großen macedonischen Alexander, erzählten. Seine Freude an der Lektüre war so groß, daß er selbst bei Tisch, wenn er ohne Gäste speiste, in einem Buch, meistens in einem griechischen, las.[5]) Auch den Recitationen der Redner und Dichter wohnte er fleißig bei;[6]) sprach ein Redner über seinen Alexander den Großen oder über die berühmten Römer der alten Zeiten, so war ihm das ein Fest; Schmeichlern ging er aus dem Weg. Selbst die Gerichtsreden verfolgte er mit Aufmerksamkeit. Mit den Gelehrten verkehrte er sehr gern. Er zog sie oft zu seiner Tafel, um mit ihnen gelehrte Gespräche zu führen;[7]) das war für ihn die größte Erholung. Er schätzte auch sehr ihren Rat, den er sich nicht selten in Staats- und Privatangelegenheiten erbat, und fürchtete ihre Feindschaft.[8]) Seinen Sinn für das geistige Leben betätigte er durch seine Fürsorge für die äußeren Verhältnisse der Gelehrten und Künstler, die sich nicht bloß auf Rom, sondern auch auf die Provinzen erstreckte. So wurde der Kaiser der belebende Mittelpunkt der Litteratur. Zu seinem Kreise gehörte unter anderen der angesehene Redner Claudius Venacus, der gelehrte Catilius Severus, der Jurist Aelius Gordianus, der Historiker Encolpius, der große Rechtsgelehrte Julius Paulus. Doch am nächsten stand ihm die Leuchte der Rechtsgelehrsamkeit Domitius Ulpianus, der das wichtige Amt eines praefectus praetorio bekleidete und den größten Einfluß auf den Kaiser ausübte, bis er im Jahre 228 von den Prätorianern getötet wurde. Auch der Kaiser wurde von den Soldaten ermordet. Sein

[1]) Lamprid. Alex. 25, 11 (1 p. 266 P.).
[2]) 18, 5 (p. 260 P.); 38, 6 (p. 276 P.).
[3]) 30, 1 (p. 269 P.).
[4]) 31, 4 (p. 270 P.).
[5]) 34, 7 (p. 272 P.).
[6]) 35, 1 (p. 272 P.).
[7]) 34, 6 (p. 272 P.).
[8]) 3, 5 (p. 249 P.).

Tod wurde verhängnisvoll für das römische Reich; obwohl ein Orientale, hatte er doch im Gegensatz zu den orientalisierenden Bestrebungen Elagabals den alten römischen Geist zu neuem Leben erweckt.[1])

Verhältnis des Macrinus zur Litteratur. Capitol. Macr. 13, 1 (1 p. 208 P.) *fuit in iure non incallidus, adeo ut statuisset omnia rescripta veterum principum tollere, ut iure non rescriptis ageretur, nefas esse dicens leges videri Commodi et Caracalli et hominum inperitorum voluntates, cum Traianus numquam libellis responderit, ne ad alias causas facta praeferrentur, quae ad gratiam conposita viderentur.* 13, 5 *adhibuit convivio litteratos, ut loquens de studiis liberalibus necessario abstemius.* Herodian. 4, 12, 1 *τῶν δὲ ἐν ἀγορᾷ οὐκ ἀπείρως εἶχε καὶ μάλιστα νόμων ἐπιστήμης*; dagegen Dio 78, 11, 2 (3 p. 413 B.) *τά τε νόμιμα οὐχ οὕτως ἀκριβῶς ἠπίστατο ὡς πιστῶς μετεχειρίζετο.*

Verhältnis des Alexander Severus zur Litteratur. Lamprid. 3, 2 (1 p. 248 P.) *in prima pueritia litteratores habuit Valerium Cordum et Titum Veturium et Aurelium Philippum libertum patris, qui vitam eius postea in litteras misit, grammaticum in patria Graecum Nehonem, rhetorem Serapionem, philosophum Stilionem, Romae grammaticos Scaurinum Scaurini filium, doctorem celeberrimum, rhetores Julium Frontinum et Baebium Macrianum et Julium Granianum, cuius hodieque declamatae feruntur* (doch s. dazu Domaszewski, Die Personennamen bei den Scriptores hist. Aug., Heidelb. Sitzungsber. 1918, 13. Abh., p. 35; 55; 117; 136; Gerth, Realenc. 10 p. 613). *sed in Latinis non multum profecit, ut ex eiusdem orationibus apparet, quas in senatu habuit, vel e contionibus, quas apud milites vel apud populum, nec valde amavit Latinam facundiam, sed amavit litteratos homines vehementer* etc. (vgl. 16, 3; 35, 1). 27, 5 *facundiae Graecae magis quam Latinae nec versu invenustus et ad musicam pronus, matheseos peritus, et ita quidem ut ex eius iussu mathematici publice proposuerint Romae ac sint professi, ut docerent. haruspicinae quoque peritissimus fuit, orneoscopos magnus .... geometriam fecit. pinxit mire, cantavit nobiliter, sed numquam alio conscio nisi pueris suis testibus. vitas principum bonorum versibus scripsit. lyra, tibia, organo cecinit, tuba etiam .... palaestes primus fuit.* 44, 4 *rhetoribus, grammaticis, medicis, haruspicibus, mathematicis, mechanicis, architectis salaria instituit et auditoria decrevit et discipulos cum annonis pauperum filios modo ingenuos dari iussit. etiam in provinciis oratoribus forensibus multum detulit, plerisque etiam annonas dedit, quos constitisset gratis agere.* 68, 1 *ut scias, qui viri in eius consilio fuerint: Fabius Sabinus, Sabini insignis viri filius, Cato temporis sui; Domitius Ulpianus, iuris peritissimus; Aelius Gordianus, Gordiani imperatoris filius, scientia iuris insignis; Julius Paulus, iuris peritissimus; Claudius Venacus, orator amplissimus; Catilius Severus, cognatus eius, vir omnium doctissimus; Aelius Serenianus, omnium vir sanctissimus; Quintilius Marcellus, quo meliorem ne historiae quidem continent.*

Allgemeine Litteratur über Alexander Severus. Schiller 1 p. 765; Duruy-Hertzberg 4 p. 323; E. Callegari, Vita di Alessandro Severo, Padua 1896; W. Thiele, De Severo Alexandro imperatore, Berlin 1909; C. Hönn, Quellenuntersuchungen zu den Viten des Heliogabalus und des Severus Alexander im Corpus der Script. hist. Aug., Leipzig 1911; Groebe, Realenc. 2 Sp. 2526.

510. Die Gordiane. Auf Alexander Severus folgte Maximinus (235—238), der selbst ein ungebildeter Mann war, dagegen seinen Sohn sehr sorgfältig unterrichten ließ.[2]) Eine litterarische Persönlichkeit ist wieder Gordianus I. (238). In seiner Jugend versifizierte er viel. Zuerst nahm er sich fünf Gedichte Ciceros vor, Marius, Aratus, Halcyones, Uxorius, Nilus und arbeitete sie um, indem er die Stoffe in ein modernes Gewand kleidete. Aber sein Streben ging noch höher, er wollte ein Werk schaffen, das der Aeneis Vergils und der Achilleis des Statius an die Seite gesetzt werden konnte. Er schrieb also eine Antoninias; in dreißig Büchern waren in gebundener Rede Leben und Taten des Antoninus Pius und des Marcus Aurelius verherrlicht. Allein das waren Jugendversuche. Im reiferen Alter trug er im Athenaeum Controversiae vor; auch ein Geschichtswerk verfaßte er: alle Antonine, die vor ihm regiert hatten, waren in demselben behandelt. Den Verkehr mit der Litteratur hielt er fort-

[1]) Die Erlasse des Kaisers sind zusammengestellt bei Haenel, Corpus legum, Leipzig 1857, p. 157; s. a. Lafoscade p. 36.

[2]) Vgl. Hohl, Realenc. 10 Sp. 852; 868.

während aufrecht, von den Griechen waren seine Freunde Plato und Aristoteles, von den Römern Cicero und Vergil.[1]) Ihm widmete noch vor der Thronbesteigung Philostratos seine Sophistenleben.[2]) Sein Sohn, Gordianus II., hatte zum Lehrer den jüngeren Sammonicus, der bei seinem Tode ihm die reiche Bibliothek seines Vaters hinterließ. Von ihm zirkulierten im Kreise seiner Verwandtschaft litterarische Produkte, sowohl in Poesie als in Prosa, wie der Berichterstatter sagt, Mittelgut, das Werk eines spielenden Geistes. Von dem dritten Gordianus (238—244), dem Enkel des älteren,[3]) sind keine litterarischen Taten zu berichten; in seiner Vita steht ein Brief an den Senat, worin er seinem Schwiegervater Furius Timesitheus, der für ihn das Steuer des Staates führte, Lob spendet. Allein dieser Brief ist so wenig echt, wie der an seinen Schwiegervater gerichtete; sie „tragen den Stempel der Rhetorschule an der Stirne".[4]) Dagegen war sein Vorgänger Balbinus (238) nach dem Zeugnis der Vita ein ausgezeichneter Dichter und Redner.[5])

Verhältnis des Maximinus iunior zur Litteratur. Capitol. Maximin. 27, 3 (2 p. 24 P.) *usus est magistro Graeco litteratore Fabillo, ... grammatico Latino usus est Philemone* (s. Manitius, Mittelalter p. 19 Anm. 1), *iuris perito Modestino, oratore Titiano, filio Titiani senioris, qui provinciarum libros pulcherrimos scripsit et qui dictus est simia temporis sui, quod cuncta esset imitatus. habuit et Graecum rhetorem Eugamium sui temporis clarum*; vgl. 29, 3.

Verhältnis des Gordianus I. zur Litteratur. Capitol. Gord. 3, 2 (2 p. 31 P.) *adulescens cum esset Gordianus, poemata scripsit, quae omnia extant, et quidem cuncta illa quae Cicero, id est Marium et Aratum et Halcyonas et Uxorium et Nilum* (§ 176). *quae quidem ad hoc scripsit, ut Ciceronis poemata nimis antiqua viderentur. scripsit praeterea, quemadmodum Vergilius Aeneidos et Statius Achilleidos .... ita etiam ille Antoniniados, hoc est Antoninum Pium et Antoninum Marcum, versibus disertissimis libris triginta vitam illorum et bella et publice privatimque gesta perscribens. et haec quidem puerulus. postea vero ubi adulevit, in Athenaeo controversias declamavit.* 4, 7 (p. 33 P.) *scripsit et laudes soluta oratione omnium Antoninorum, qui ante eum fuerunt.* 7, 1. — Ueber die Gordiane vgl. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, p. 360; P. v. Rohden, Realenc. 1 Sp. 2619; G. Costa bei Ruggiero, Dizion. epigr. 3 p. 535.

Verhältnis des Gordianus iunior zur Litteratur. Capitol. 18, 2 (p. 43 P.) *Sereno Sammonico, qui patris eius amicissimus, sibi autem praeceptor fuit, nimis acceptus et carus, usque adeo ut omnes libros Sereni Sammonici patris sui, qui censebantur ad sexaginta et duo milia, Gordiano minori moriens ille relinqueret. quod eum ad caelum tulit, si quidem tantae bibliothecae copia et splendore donatus in famam hominum litterarum decore pervenit.* 20, 6 (p. 45 P.) *extant dicta et soluta oratione et versibus Gordiani iunioris, quae hodie ab eius adfinibus frequentantur, non magna, non minima, sed media et quae appareat hominis esse ingeniosi, sed luxuriantis et suum deserentis ingenium.*

Verhältnis des Gordianus III. zur Litteratur. Die unechten Briefe stehen c. 25; 27; Timesitheus (Stein, Realenc. 7 Sp. 364) wird hier, wie er im Volksmund hieß, Misitheus genannt; vgl. O. Hirschfeld, Röm. Verwaltungsgesch. 1 (Berlin 1877) p. 236. Richtige Deutung der Variante von Domaszewski, Rhein. Mus. 58 (1903) p. 230.

Verhältnis des Balbinus zur Litteratur. Capitol. Maximus et Balbinus 7, 5 (2 p. 62 P.) *eloquentia clarus, poeta inter sui temporis poetas praecipuus.* 2, 7 *quam (vitam) a prima aetate in studiis semper ac litteris tenuit.*

511. Die übrigen litterarischen Kaiser. Kaiser auf Kaiser folgten. Die Legionen besetzten in der Regel den Thron der römischen Caesaren, die erwählten Führer hatten wenig Berührung mit der Litteratur, das

---

[1]) Capitol. Gord. 7, 1 (2 p. 34 P.).

[2]) S. Christ-Schmid, Gesch. der griech. Litt.[5] 2 (München 1913) p. 614.

[3]) J. Mueller, De M. Antonio Gordiano III, Romanorum imperatore, Münster 1883; C. F. W. Lehmann, Kaiser Gordian III., Diss. von Jena, Berlin 1911.

[4]) Peter, Die Script. hist. aug. p. 214; vgl. Mommsen, Röm. Gesch. 5 (Berlin 1885) p. 421, 2.

[5]) Stein, Realenc. 3 Sp. 1258.

Schwert war ihre Welt. Erst mit Gallienus (260—268) stoßen wir wieder auf einen litterarischen Kaiser.[1]) Ihm, der auch den Neuplatoniker Plotinus sehr verehrte, wird Redner- wie Dichtergabe zugesprochen. Er verfaßte zur Hochzeit seiner Neffen ein Epithalamion, und unter den vielen griechischen wie lateinischen Festliedern galt sein Werk als eine hervorstechende Leistung. Es sind einige Verse daraus erhalten:

Ite, agite, o pueri, pariter sudate medullis
omnibus inter vos; non murmura vestra columbae,
brachia non hederae, non vincant oscula conchae.
ludite: sed vigiles nolite extinguere lychnos:
omnia nocte vident, nil cras meminere lucernae.

Der Berichterstatter lobt den kaiserlichen Dichter, fügt aber hinzu, daß an einen Imperator andere Anforderungen gestellt werden als die, ein guter Dichter oder Redner zu sein. In der Biographie Aurelians (270 bis 275) werden „ephemerides illius viri“ und „bella charactere historico digesta“ erwähnt. Allein die Quelle ist zu trüb, als daß wir etwas auf diese Nachricht geben könnten.[2]) Nach dem Tod Aurelians wird Tacitus[3]) für einige Monate auf den Thron erhoben; er gewinnt Bedeutung für die Litteratur, wenn die Nachricht der Vita, daß er sich die Verbreitung der Werke seines angeblichen Vorfahren, des großen Historikers, angelegen sein ließ, auf Wahrheit beruhen sollte.[4]) Von den Nachfolgern ist wiederum Numerianus (284) auf dem Gebiet der Litteratur tätig. Dieser Sohn des Kaisers Carus, der Bruder des Carinus, soll ein ausgezeichneter Redner gewesen sein; er trug öffentlich vor, auch waren Schriften von ihm im Umlauf, deren Stil stark deklamatorisch war. Aber auch als Dichter wurde er sehr gerühmt; er nahm es mit den zeitgenössischen Dichtern auf, mit Olympius Nemesianus, dann mit Aurelius Apollinaris, der in Jamben die Taten des Carus gefeiert hatte, und besiegte sie.

Es kommt die Zeit Diocletians (284—305), die, für die Entwicklung der römischen Verfassung von tiefeinschneidender Bedeutung, auch an der Litteratur nicht ohne Spuren vorüberging. In der Geschichtschreibung tritt eine Reihe von fragwürdigen Schriftstellern auf, die sog. Scriptores historiae Augustae, die ihre Blicke auf die Kaiser Diocletian und Constantin richten und ihnen ihre Produkte widmen. Noch in einer zweiten Gattung beginnt es sich zu regen, in der Redekunst. Aber auch hier tritt uns nichts Erfreuliches entgegen, der Panegyrikus bringt sich in lästiger Weise zur Geltung. Dort in Gallien lebte ein redefrohes Volk, dem des Festes schönste Würze die Festrede war. Eine Schar von Festrednern taucht auf und zeigt handgreiflich das Erstarken des provinziellen Geistes in der Litteratur. Nicht mehr mußte man nach Rom wandern, um sich in der lateinischen Sprache auszubilden; in Gallien gab es hochangesehene Schulen mit vor-

[1]) Ueber die angebliche Rede des Aristides auf ihn s. Domaszewski, Beiträge zur Kaisergeschichte (Philol. 65 N. F. 19 (1906) p. 344). — Wilcken, Papyrusk. 1, 2 Nr. 158.

[2]) Vopisc. Aurel. 1, 6 (2 p. 148 P.). — Groag, Realenc. 5 Sp. 1347; L. Homo, Essai sur le règne de l'empereur Aurélien, Paris 1904; H. Silomon, Untersuchungen zur Quellengeschichte der Kaiser Aurelian bis Constantius (Hermes 49 (1914) p. 538). Nach der Anekdote der Vita (c. 24, 3 p. 166 P.) verstand er kein Griechisch.

[3]) Stein, Realenc. 3 Sp. 2872.

[4]) Vopisc. Tac. 10, 3 (2 p. 192 P.), s. § 439a[3] p. 332, doch auch E. Hohl, Vopiscus und die Biographie des Kaisers Tacitus (Klio 11 (1911) p. 178); Ueber den Ursprung der Historia Augusta (Hermes 55 (1920) p. 300).

trefflichen Lehrern, welche die Jugend in den Feinheiten der lateinischen Rede unterrichteten. Die zentrifugalen Kräfte, die das Reich seiner Einheit beraubten, beginnen in unserem Zeitraume auch ihre Wirksamkeit in der Litteratur.

Verhältnis des Gallienus zur Litteratur. Trebell. Gallien. 11, 6 (2 p. 89 P.) *fuit Gallienus .... oratione poemate atque omnibus artibus clarus. huius illud est epithalamion, quod inter centum poetas praecipuum fuit. nam cum fratrum suorum filios iungeret et omnes poetae Graeci Latinique epithalamia dixissent idque per dies plurimos, ille, cum manus sponsorum teneret .... ita dixisse fertur* (vgl. die Verse oben). *longum est eius versus orationesque conectere, quibus suo tempore tam inter poetas quam inter rhetores emicuit. sed aliud in imperatore quaeritur, aliud in oratore vel poeta flagitatur.* Thomas, Ueber das Epithalamium des Gall. (Münchner Sitzungsber. 1863, 2 p. 41). Die zwei letzten Verse sind aus dem jetzt nicht mehr vorhandenen Kodex des Binetus hinzugekommen. Anth. lat. Nr. 711 R.; Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 103.

Verhältnis des Numerianus zur Litteratur. Vopisc. Num. 11, 1 (2 p. 238 P.) *Numerianus, Cari filius .... eloquentia etiam praepollens* (vgl. 7, 1 p. 236), *adeo ut puer publice declamaverit, feranturque illius scripta nobilia, declamationi tamen magis quam Tulliano adcommodatiora stilo. versu autem talis fuisse praedicatur, ut omnes poetas sui temporis vicerit. nam et cum Olympio Nemesiano contendit, qui* ἁλιευτικά, κυνηγετικά *et* ναυτικά (vgl. § 517) *scripsit quique omnibus colonis inlustratus emicuit, et Aurelium Apollinarem iamborum scriptorem, qui patris eius gesta in litteras rettulit, isdem, quae recitaverat, editis veluti radio solis obtexit. huius oratio fertur ad senatum missa tantum habuisse eloquentiae, ut illi statua non quasi Caesari sed quasi rhetori decerneretur .... cui subscriptum est: 'Numeriano Caesari, oratori temporibus suis potentissimo'.* Ueber die Unglaubwürdigkeit dieser Angabe vgl. Peter, Die Script. hist. aug. p. 229; auch Domaszewski, Die Personennamen p. 19.

Verhältnis des Diocletianus zur Litteratur. Th. Preuß, Kaiser Diokletian und seine Zeit, Leipzig 1869; O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 1² (Berlin 1897) p. 1; 433. Reskripte des Diocletian s. O. v. Gradenwitz, Sav.Ztschr.2 3 (1902) p. 356; L. Wenger, Archiv für Papyrusk. 2 (1903) p. 41; Leonhard, Mélanges Fitting 2 p. 63; Mitteis, Papyrusk. 2, 2 p. 427 ff.; Hänel, Corpus legum p. 173.

Das Preisedikt Diocletians aus dem Jahre 301, erwähnt von Lactantius de mort. persec. 7, 6, zum großen Teil inschriftlich erhalten in CIL 3 Suppl. p. 1909; 2208; 2328, 57; 2608; neue Fragmente, von Arvantitopulos, Schenkl, Forster hrsg., s. H. Blümner, Berl. phil. Woch. 1906 p. 908; W. Kalb, Bursians Jahresber. 134 (1907) p. 48. Mommsen, Ber. der sächs. Ges. der Wissensch. 3 (1851) p. 383; Hermes 25 (1890) p. 17 (= Kl. Schriften 2 p. 292; 323); H. Blümner, Der Maximaltarif des Diokl. (Preuß. Jahrb. 1893 p. 453); Realenc. 5 Sp. 1948; Röm. Privataltertümer, München 1911, p. 604; Die trözenischen Fragmente des Edictum Diocletiani (Philol. 53 N. F. 7 (1894) p. 334); Neue Fragmente des Ed. Diocl. (ebda 59 N. F. 13 (1900) p. 584); K. Bücher, Die Dioklet. Taxordnung vom Jahr 301 (Zeitschr. für die ges. Staatswiss. 50 (1894) p. 189; 672); H. Michaelis, Krit. Würdigung der Preise des ed. Diocl. vom nationalök. Standpunkt aus (ebda 53 (1897) p. 1); W. Heraeus, Zum ed. Diocl. (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 353); G. Costa in Ruggieros Dizion. epigr. 2 p. 1849; K. Wessely, Aus der Welt der Papyri, Leipzig 1914, p. 73. Spezialausg. von Mommsen-Blümner, Berlin 1893.

a) Die Poesie.

1. Die poëtae neoterici.

512. Die Richtung der poëtae neoterici. Bei dem Grammatiker Diomedes ist gegen den Schluß des dritten Buchs mehrmals von poëtae neoterici die Rede. Von vornherein werden wir an eine Dichterklasse mit bestimmter Richtung zu denken haben. Was nun Diomedes von ihnen berichtet, sind metrische Eigentümlichkeiten, die sich, genau besehen, als Spielereien charakterisieren. So machten sie, um einen hervorstechenden Fall anzuführen, versus reciproci, d. h. Verse, die auch rückwärts gelesen wieder Verse geben. Diomedes führt als Beispiel an:[1])

---

[1]) GLK 1 p. 516, 25 (Quintil. 9, 4, 90).

versu volo, Liber, tua praedicentur acta,
acta praedicentur tua, Liber, volo versu.

Vorwärts und rückwärts gelesen, immer erhalten wir einen Sotadeus. Ja, diese Neoterici dehnten diese Kühnheit auch auf zwei Verse aus:

Nereides freta sic verrentes caerula tranant,
flamine confidens ut Notus Icarium.
Icarium Notus ut confidens flamine, tranant
caerula verrentes sic freta Nereides.[1])

Andere ihrer Kunststücke bestanden in Schaffung neuer Metra mit ungewohnten Gebilden oder mit ungewohnter Anwendung. Manche Metra haben ihr Gegenstück nur bei den späten republikanischen Dichtern wie Varro und Laevius oder sogar nur bei Alexandrinern,[2]) andere haben in Zusammensetzung oder Gebrauch überhaupt kein Vorbild, wenn man auch mit verschollenen Vorgängern rechnen mag, wie auch mit Caesius Bassus noch Uebereinstimmung besteht und die metrischen Inschriften dieser Zeit ähnliche Sonderlichkeiten aufweisen. Namentlich von einem Dichter Serenus werden bei Diomedes derartige Neuheiten mitgeteilt. Auch bei Terentianus, der ein Lehrgedicht über Metrik schrieb, ist von novelli poëtae, von novella exempla, von metrischer novitas, von novare die Rede.[3]) Wir werden vermuten dürfen, daß diese novelli poëtae des Terentianus und die neoterici[4]) bei Diomedes dieselbe Dichterklasse bezeichnen, zumal bei beiden Septimius Serenus mit diesen metrischen Neuerungen und Künsteleien in Verbindung gebracht wird. Dann können sie nicht später als Terentianus gesetzt werden. Von einem Dichter Annianus wissen wir, daß er Zeitgenosse des Gellius war. Wahrscheinlich hatte also die ganze Schule bald nach Hadrian ihre Blüte. Ihre Eigentümlichkeit aber bestand, wie aus dem Gesagten erhellt, vorzugsweise in der Handhabung künstlicher Formen.

Litteratur. Vgl. den Anhang zu L. Müllers Ausgabe des Claudius Rutilius Namatianus, Leipzig 1870; Terentianus ed. Lachmann, Berlin 1836, p. XII; G. Schultz, Ueber das Capitel de versuum generibus bei Diomedes p. 506 K. (Hermes 22 (1887) p. 274); vgl. dazu Leo ebda 24 (1889) p. 294 Anm. 2; A. Werth, De Terentiani sermone et aetate (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 23 (1896) p. 297); J. K. Wagner, Quaestiones neotericae, imprimis ad Ausonium pertinentes, Leipzig 1907; H. Ries, De Terentiani Mauri aetate, Marburg 1912, p. 10. — Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 3 p. 321.

513. Die einzelnen Dichter der Schule. Die Nachrichten über diese neoterici sind spärlich, da sie die Zeit nicht überdauert haben.

1. Annianus' Fescennini und Falisca. Unsere Kenntnis von diesem Dichter gewinnen wir hauptsächlich aus Gellius, der mit ihm befreundet war. Er besaß ein Landgut auf faliscischem Gebiet in Etrurien, wo er ein heiteres Leben führte. Wie Gellius, so besaß auch er ausgesprochene Neigungen für die alten Autoren und für sprachliche Probleme; gern führte er eine Unterhaltung über solche Dinge. So, erzählt uns Gellius, habe er einmal über die Betonung von „áffatim“ gesprochen und sich für die Betonung der ersten Silbe jenes Wortes auf den Vortrag eines plautinischen Verses durch Probus berufen. An einer anderen Stelle berichtet der gleiche, daß Annianus und seine Freunde an Vergil rühmend hervorgehoben, der große Dichter habe es vortrefflich verstanden (Aen. 8, 401),

[1]) p. 517, 4.
[2]) Ueber Beziehungen zu Griechen s. a. P. Maas, Hermes 48 (1913) p. 298.
[3]) GLK 6 p. 383 sqq., 2528; 1973; 1922; 1994.
[4]) Ueber das Wort *neoterici* s. Wagner p. 5.

geschlechtliche Vorgänge in zarter Weise nur anzudeuten. An einer dritten Stelle unterhält sich Annianus mit seinen eingeladenen Gästen über die Austern, deren Fülle mit dem wachsenden Mond in Zusammenhang gebracht wird; als Beweis hierfür werden Verse aus Lucilius beigebracht und der Einfluß des Mondes auf die Dinge noch weiter mit gelehrten Zitaten erörtert. Von seinen Gedichten d. h. seinen poetischen Spielereien erwähnt Ausonius, der damit die Ausgelassenheit seines Cento nuptialis zu entschuldigen sucht, eine Sammlung mit dem Titel „Fescennini", unter denen wir also lüsterne Hochzeitsgedichte zu verstehen haben. Ein Fragment ist uns daraus nicht erhalten. Etwas mehr Kunde ist uns von einem zweiten dichterischen Werk zugeflossen. Terentianus[1]) spricht von einem „poëta Faliscus", aus dessen „ludicra carmina" er zwei Fragmente mitteilt; es sind Paroemiaci, welche sich auf das ländliche Leben beziehen. An einer anderen Stelle[2]) seines Gedichtes spricht Terentianus von „docta Falisca" und führt daraus einige Zeilen an, um das metrum Calabrium zu belegen:

_ ◡◡ _ ◡◡ _ ◡◡ ◡ _

Quando flagella iugas, ita iuga,
vitis et ulmus uti simul eant:
nam nisi sint paribus fruticibus,
umbra necat teneras Amineas.

Die Bezeichnung „Falisca" scheint auf den „poëta Faliscus" hinzudeuten, und es ist also sehr wahrscheinlich, daß ihm die ausgehobenen Verse gehören, nicht dem Serenus, wie einige wollen. Und wenn wir uns erinnern, daß Annianus ein Landgut auf faliscischem Gebiet besaß, werden wir vermuten, daß die Gedichtsammlung von diesem Landsitz ihren Namen hatte und, wie Fragmente ausweisen, ländliche Stoffe in heiteren Worten und wohl auch mit gelehrten Anspielungen behandelte.

Zeugnisse über das Leben des Annianus. Gellius 6, 7, 1 *Annianus poeta praeter ingenii amoenitates litterarum quoque veterum et rationum in litteris oppido quam peritus fuit et sermocinabatur mira quadam et scita suavitate* (es folgt dann die Auseinandersetzung über die Betonung von *affatim*) .... (§ 3) *se audiente Probum grammaticum hos versus in Plauti Cistellaria legisse dicit.* 9, 10, 1 (über Vergil). 20, 8, 1 *Annianus poeta in fundo suo, quem in agro Falisco possidebat, agitare erat solitus vindemiam hilare atque amoeniter. ad eos dies me et quosdam item alios familiaris vocavit.* Der Name braucht an sich (trotz CIL 11, 3121; K. O. Mueller-Deecke, Die Etrusker 2[2] (Stuttgart 1877) p. 298 Anm. 13; W. Deecke, Die Falisker, Straßburg 1888, p. 114) nicht nach Etrurien zu deuten.

Gedichte des Annianus. α) Fescennini. Auson. cento nupt. p. 145 Sch.; p. 215 P. *fescenninos amat celebritas nuptialis verborumque petulantiam notus vetere instituto ludus admittit.* p. 146 *quid Anniani Fescenninos, quid antiquissimi poëtae Laevii Erotopaegnion libros loquar? quid Euenum, quem Menander sapientem vocavit? quid ipsum Menandrum? quid comicos omnes? quibus severa vita est et laeta materia.* Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 374 Anm.) vermutet, daß daraus manches in den herrenlosen dichterischen Fragmenten stecke. β) Falisca. Dem Serenus schreibt die mitgeteilten Verse zu Marius Victorinus (Apthonius) GLK 6 p. 122, 10: *metrum, quod Graeci calabrion appellant, ... usurpatum a pastoribus Calabris, qui decantare res rusticas his versibus solent. quod genus metri Annianus faliscum carmen inscribit .... ut est illud apud Septimium Serenum: quando flagella* etc.; ihm folgt Lachmann, Terentianus p. XIII. Vgl. dagegen L. Müller, Rutil. Namat. p. 36 ff.; Wagner p. 51. Ueber das Metrum K. Münscher, Metrische Beiträge (Hermes 54 (1919) p. 16).

Die Fragmente bei Müller l. c. p. 42 und Baehrens l. c. p. 374.

2. Septimius Serenus' Opuscula ruralia. Ein zweiter Dichter der Schule, Septimius Serenus, hat ungleich mehr Beachtung gefunden als

[1]) GLK 6 p. 379, 1816. | [2]) p. 385, 1998.

Annianus. Nicht bloß Terentianus, sondern auch Servius, Nonius, Diomedes und andere haben ihn gekannt. Es sind uns daher soviel Fragmente erhalten, daß wir eine ziemlich deutliche Vorstellung von seiner Dichtungsart erhalten. Auch ihr Grundzug ist die metrische Spielerei. Dem Altertum lag diese Verwandtschaft mit Annianus klar vor, wie sie sich in dem Vers ausspricht:[1])

docta Falisca, Serene, reparas.

Sie erstreckte sich nicht bloß auf die metrische Form, z. B. auf die Vorliebe für das anapästische Metrum, sondern, wie es scheint, auch auf den Inhalt. Die Gedichtsammlung wird unter dem Titel „Opuscula ruralia" angeführt; die Fragmente beziehen sich auf das ländliche Leben, auch die Liebe ging nicht leer aus. Also wird er sich in diesem Werk auch inhaltlich an jene Falisca angeschlossen haben. Von den Fragmenten gewinnt manches den Leser durch seine Zierlichkeit, wie fr. 16 B.

animula miserula properiter abiit,

ein Vers, der uns an die bekannten Hadrians erinnert (p. 5), oder durch seine Lebendigkeit, wie fr. 10 B.

inquit amicus ager domino:
‚si bene mi facias, memini'.

Von des Dichters Persönlichkeit schweigen die Quellen; nur das eine besagen sie uns, daß er ein Zeitgenosse des Terentianus war, der mit „nuper" auf die Gedichte als vor kurzem erschienene hinzeigt.

Titel der Gedichtsammlung. Nonius 539, 19 M. zitiert: *Serenus opusculo lib. I* (*opusculorum lib. I* L. Mueller, *opusculis* Wagner p. 13); 212, 23 M. *Serenus ruralibus.* Terentian. GLK 6 p. 384, 1973 *nemo tamen culpet, si sumo exempla novella:* | *nam et melius nostri servarunt metra minores.* | *Septimius, docuit quo ruris opuscula libro,* | *hoc genere adsidue cecinit.*

Zeit des Septimius Serenus. GLK 6 p. 382, 1891 *dulcia Septimius qui scripsit opuscula nuper* (was freilich ein schillernder Ausdruck ist, s. Ries, De Terentiani aet. p. 11). 384, 1973 *nemo tamen culpet, si sumo exempla novella .... Septimius.*

Die Zeugnisse sind zusammengestellt bei Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 384. Es kommen hinzu Apollin. Sid. carm. 9, 267 *Stella et Septimius Petroniusque* (carm. 14 praef.) und Hieronym. epist. 53, 8, 17 (Corp. script. eccl. 54 p. 461) *Catullus et Serenus.* Seinen (und der andern) Einfluß auf die Dichter des 4. Jahrhunderts, besonders Auson, hat Wagner p. 34 zu erfassen gesucht. Es scheint, daß das Werk noch im 9. Jahrhundert in Bobbio existierte, s. M. Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskat. (Rhein. Mus. 47 Ergänzungsh. p. 77) *libros Septimi Sereni duos, unum de ruralibus, alterum de historia Troiana* (dies = Dictys § 805).

Ausg. der Fragmente bei Wernsdorf, Poet. lat. min. 2 p. 279; Baehrens l. c.; L. Müller, Rutil. Namat. p. 44; vgl. noch De re metrica², Leipzig 1894, p. 93; F. Buecheler, Coniectanea (Rhein. Mus. 39 (1884) p. 289). Analyse von Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 3 p. 323. Ueber eigenartige Bruchstücke unter seinem Namen in einem modernen Roman s. G. Wissowa, Aulus Serenus. Ein ungelöstes Rätsel (Ilbergs Jahrb. 41 (1918) p. 449).

3. Alfius Avitus' libri excellentium. Terentianus gedenkt in seinem Lehrgedicht (2448) auch des Alfius Avitus, der in iambischen Dimetern[2]) Stoffe der römischen Geschichte behandelte. Das Gedicht umfaßte mehrere Bücher, aus dem zweiten teilt Priscian[3]) folgendes Fragment mit, das wir zur Veranschaulichung ausheben:

---

[1]) Serv. Centim. GLK 4 p. 465, 6; auch im Kommentar zu Verg. Aen. 2, 15 wird *Serenus lyricus* erwähnt.

[2]) Marius Victorinus GLK 6 p. 137, 31 *apud nos metro continuo Alphius Avitus libros rerum excellentium fecit.*

[3]) GLK 2 p. 427, 1. Es ist die aus Livius 5, 27, 2 und Plut. Camillus 10 bekannte Geschichte.

tum litterator creditos
ludo Faliscum liberos,
causatus in campi patens
exteraque muri ducere,
spatiando paulatim trahit
hostilis ad valli latus.

Die Zeit des Alfius Avitus. Die Erwähnung des Dichters bei Terentianus rückt ihn in die Nähe, die Bezeichnung mit *pridem* (2448) wohl etwas vor die Zeit des Annianus und Septimius Serenus. CIL 2, 4110; Dessau 2931 setzt ein P. Alfius Avitus Numerius Maternus seinem Vater P. Alfius P. f. Gal. Maximus Numer. Licinianus, der als Praetor Parthicarius die Spiele Hadrians für den Parthersieg Traians ausrichtete, ein Denkmal. Die Zeit würde zum Dichter passen.

Ausg. der Fragmente bei Wernsdorf, Poet. lat. min. 3 p. XXXI; Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 383; L. Müller, Rutil. Namat. p. 51; vgl. dazu De re metrica[2] p. 94; 99. Vgl. Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 3 p. 322.

Vielleicht dürfen wir hierher auch stellen:

4. Marianus Lupercanorum poeta.[1]) Das einzige in der verderbten Ueberlieferung sehr prosaisch anmutende Fragment über Roma, die Tochter des Aesculapius, hat Scaliger in iambische Dimeter abgeteilt.

Ausg. des Fragments bei Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 384; L. Müller, Rutil. Namat. p. 53; vgl. dazu De re metrica[2] p. 99.

2. Terentianus.

514. Die versifizierten Lehrbücher der Metrik von Terentianus. Im Kloster Bobbio wurde im Jahre 1493 Terentianus aus Mauretanien mit anderen grammatischen Schriften von Georg Galbiatus, dem Sekretär des Georg Merula, aufgefunden und im Jahre 1497 in Mailand herausgegeben.[2]) Weder diese Handschrift noch eine Kopie des ersten Herausgebers hat sich erhalten, so daß die editio princeps unsere einzige Quelle ist. In dieser Ausgabe wurde alles als ein einziges Werk unter dem Titel „de litteris, syllabis et metris Horati" gegeben; allein es sind drei Lehrbücher,[3]) 1. de litteris, 2. de syllabis, 3. de metris, welche nicht zu einer Einheit verbunden wurden.

1. De litteris. In etwa 278 Sotadeen wird von den Lauten der lateinischen Sprache und ihren Zeichen und über die Art und Weise ihrer Artikulation gehandelt. Zuerst werden in diesem Sinn die Vokale erörtert; V. 189 folgen die Konsonanten, zuerst die mutae, dann die semiplenae f, l, m, n, r, s, x; zuletzt wird die Geltung der Buchstaben als Zahlen und die mystische Anwendung auf Worte durch Summierung der durch die Buchstaben ausgedrückten Zahlen berührt.

2. De syllabis. Die zweite Schrift wird (279) eingeleitet durch die trochäischen Tetrameter:

Syllabas, quae rite metro congruunt heroico,
captus ut meus ferebat, disputatas attuli
versibus, sane modorum quo sonora levitas
addita stili levaret siccioris taedium.

---

[1]) So die eine Ueberlieferung des Philargyrius zu Verg. ecl. 1, 19 (p. 19, 11 Th.), *Lupercorum poeta* die andere. Meist nimmt man als Titel Lupercalia an.

[2]) O. v. Gebhardt, Ein Bücherfund in Bobbio (Centralblatt für Bibliothekswesen 5 (1888) p. 349; 407); R. Sabbadini, Le scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV, Florenz 1905, p. 157.

[3]) Th. Birt, Das antike Buchwesen, Berlin 1882, p. 381.

Der Autor legt seine Schrift seinem Sohne Bassinus und seinem Schwiegersohn Novatus zur Prüfung und Verbesserung vor und macht von ihrem Urteil ihre Veröffentlichung abhängig. Das Gedicht beginnt wiederum mit einer Lehre von den Lauten und den Lautzeichen und zwar ausführlicher und vielfach nach anderen Gesichtspunkten (z. B. der Verbindung der Konsonanten miteinander) als in der Schrift „de litteris". Bis 777 wird von den Vokalen und Diphthongen gehandelt, dann beginnt die Betrachtung der Konsonanten. Mit 997 geht er zu der Lehre von den Silben über; mit 999 treten aber an die Stelle der trochäischen Tetrameter Hexameter, weil die Prosodie der Silben mit Rücksicht auf den heroischen Hexameter untersucht wird. Am Schluß unterstellt Terentianus seine Arbeit nochmals dem Urteil seines Sohnes und seines Schwiegersohnes und fügt bei, daß er, als er es in der Zeit von zehn Monaten schrieb, zwischen Tod und Leben schwebte. Das Buch gefiel offenbar den Kunstrichtern und wurde daher veröffentlicht. Terentianus schrieb noch ein Vorwort in stichischen Glykoneen, in dem er sich mit einem olympischen Sieger vergleicht; wie dieser noch in seinen alten Tagen körperliche Uebungen vorgenommen, so habe auch er im Alter nicht aufgehört zu schaffen und (V. 52)

quia iam dicere grandia
maturum ingenium negat,
nec spirant animas fibrae,

sich in diesen niedrigeren Stoffen versucht. Diese Vorrede gehörte zu dem Buch „de syllabis", wie die Inhaltsangabe (V. 59)

quid sit littera, quid duae,
iunctae quid sibi syllabae,

dartut. Als die drei Schriften vereinigt wurden, erhielt sie ihre Stelle vor dem Buch „de litteris".

3. De metris. Das Gedicht nimmt (1300) nach einer kurzen Einleitung (über die Vokale, ihre Länge und Kürze, über die Silben, Positionslängen und über Diphthonge) zuerst die Füße vor. Mit 1580 beginnt die spezielle Metrik. Es werden zwei sechsfüßige Metra angenommen, ein Herous (der daktylische Hexameter) und der iambische Trimeter, und beide auf dieselbe Quelle zurückgeführt. Von diesen beiden Grundmetren werden die übrigen abgeleitet. In vier Abschnitten wird die ganze Lehre entwickelt; zuerst werden der heroische Vers und die aus ihm erwachsenen Metra besprochen (1580—2180); es kommen dann der iambische Trimeter daran und die aus ihm abgezweigten Metra (2181—2538); es folgt der Abschnitt über den Phalaecius und seine Derivata (2539—2913); den Schluß bildet die Betrachtung der noch nicht abgehandelten horazischen Metra. Allein dieser Teil liegt uns nicht vollständig vor, wie deutlich aus dem erhellt, was der Verfasser im Eingang ankündigt. Dieses dritte Gedicht ist in verschiedenen Maßen geschrieben, indem der Verfasser die von ihm behandelten Metra zugleich nachbildet. Ueber die Quelle der Metrik ist die wohlbegründete Vermutung aufgestellt worden, daß der Hauptgewährsmann in letzter Instanz der Metriker Caesius Bassus war; daß seine Vorlage auch griechische Beispiele enthielt, schließt man aus 2128. Dieser Vorlage führte er aber auch Neues hinzu, so die Beispiele aus den „poetae novelli", wie er selbst

sagt. Ueber die Quellen des ersten und zweiten Buchs sind noch keine Vermutungen geäußert worden. In der Versifikation besitzt Terentianus unleugbar große Gewandtheit, dagegen sind seine eigenen metrischen Kenntnisse gering. Trotzdem ist das Gedicht für die Geschichte der Metrik nicht ohne Wichtigkeit. Viel benutzt wurde die erste und dritte Lehrschrift von Marius Victorinus oder vielmehr von seiner Quelle Apthonius; später von Isidor, Beda, Clemens Scottus.

Die Zeit des Terentianus kann nur vermutungsweise bestimmt werden; er gehört wahrscheinlich ans Ende des zweiten Jahrhunderts.

Der Name des Dichters. Gewöhnlich wird der Dichter Terentianus Maurus genannt. Allein es ist fraglich, ob „Maurus" zum Namen gehört; denn der Zusatz fehlt in der editio princeps und wird allein von Augustinus (de util. credendi 7, 17 p. 21, 25 Z.) gebraucht. Daß der Dichter aus Mauretanien stammt, geht allerdings aus V. 1971 hervor.

Ueber die Lebenszeit des Terentianus wurden die verschiedensten Ansichten aufgestellt (vgl. Santen praef. III). Am meisten Anklang fand die Ansicht Lachmanns (praef. p. XI): „Aetatem Terentiani dico finem saeculi post Christum natum tertii .... versu 2136 Annaeum Senecam et Pomponium Secundum tragicos *antiquos* dicit, Pomponio autem versu 1974 sui temporis *minores* opponit. Petronii carmina tum vulgo cani solita esse dicit v. 2492; ita tamen ut huius versiculum medium ponat inter antiquissimum Naevii et *novelli* poëtae carmen v. 2528—2534. itaque si verum est, quod mihi certe Niebuhrius persuasit, Petronium medio saeculo tertio scripsisse, vix dubitari potest, quin et Terentianus et illi novi poëtae circa finem eiusdem saeculi vixerint." Dieser von Lachmann angenommene terminus post quem ist unrichtig, da kein Zweifel ist, daß Petronius zur Zeit Neros lebte. Den richtigen terminus post quem gibt vielmehr der von Terentianus erwähnte *poeta Faliscus* (p. 379, 1816), d. h. Annianus, der ein Zeitgenosse des Gellius war. Also lebte Terentianus nach 150. Der terminus ante quem ist nur vermutungsweise zu bestimmen; nicht viel hilft uns die Erkenntnis, daß er vor Diomedes, Marius Victorinus und anderen Grammatikern (vgl. Keil p. 322) lebte. Terentianus schrieb als Zeitgenosse des Dichters Septimius Serenus (s. p. 24). Lebten die poëtae neoterici zu derselben Zeit, was allerdings sehr wahrscheinlich ist, war also Serenus ein jüngerer Zeitgenosse des Annianus, so könnten wir Terentianus ans Ende des 2. Jahrhunderts rücken. Aber so sicher, wie G. Schultz (Hermes 22 (1887) p. 277) meint, ist der Ansatz keineswegs. Auch sprachliche Kriterien geben nicht eine so feste Basis, als man wünschen möchte. Wenn A. Werth, De Terentiani sermone et aetate (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 23 (1896) p. 376) aus sorgfältigen und umfassenden Beobachtungen über die Sprache des Terentianus folgert: „Ut certam aetatem nominemus, qua Terentianum fuisse probabile sit, librum secundum .... sub finem Marci Aurelii Philosophi, tertium initio imperii eiusdem Terentianum scripsisse, natum esse sub Hadriano imperatore statuamus" (vgl. auch denselben, De Ter. metris et el. p. 27), so hat H. Ries, De Terentiani Mauri aetate, Marburg 1912, aus ähnlichen sprachlichen und metrischen Untersuchungen wieder auf das 3. Jahrhundert geschlossen, ohne freilich seinen Gegner (s. Berl. phil. Woch. 1913 p. 712) zu überzeugen. Die Identifizierung mit dem in der Historia Augusta (Capitol. Gord. iun. 21, 5 p. 45 P.) genannten Vulcatius Terentianus (Domaszewski, Die Personennamen etc., Heidelb. Sitzungsber. 1918, 13. Abh., p. 54) hat wenig Wahrscheinlichkeit.

Ueber die Komposition vgl. Lachmann p. VIII; Keil, GL 6 p. 319; Westphal, Allgem. griech. Metrik², Leipzig 1865, p. 138. P. 336, 318 *de syllabis quod recepi nunc loquendum* scheint auf den liber de litteris hinzuweisen. Die Verse im Buche de syllabis 357—364 (abgesehen von 359) kehren wieder in de metris 1306—1312. Werth (p. 299) ist der Ansicht, daß das zweite Buch zuletzt geschrieben sei und daß daher die fraglichen Verse aus der dritten Schrift in die zweite übernommen seien. Ist das richtig, dann ist wohl weiter anzunehmen, daß Terentianus zuerst das dritte Buch geschrieben und dann unter näherer Ausführung der Teile de litteris und de syllabis die Bücher 1 und 2. Lachmann (p. X) hält das Gedicht für nicht vollendet. Daß der Schluß der dritten Schrift verloren ging, statuiert Keil p. 321; über kleinere Lücken Keil ebda.

Ueber den Stil vgl. A. Werth, De Terentiani metris et elocutione, Mülheim a. d. Ruhr 1897. Seine Schreibweise nähert sich der täglichen Rede (p. 31). Vgl. V. 75; 296; 301.

Ueber die Quelle. Außer Lachmann vgl. Keil p. 323; 250; Westphal l. c.; die Quelle Caesius Bassus lag aber wahrscheinlich nicht direkt, sondern bearbeitet dem Terentianus vor (Leo, Die beiden metrischen Systeme des Altertums, Hermes 24 (1889) p. 283 Anm.).

Fortleben. Ueber Benutzung durch Marius Victorinus (Apthonius) s. § 829 und die dort erwähnten Arbeiten von H. Keil, Hense (p. 26; 84; 138), G. Schultz, weiter K. Cybulla, De Rufini Antiochensis commentariis, Königsberg 1907, p. 9; 60; J. Weber, Quae-

stionum grammaticarum specimen, Jena 1914, p. 6; durch Diomedes § 834; durch Priscian L. Jeep, Philol. 68 N. F. 22 (1909) p. 12; später M. Manitius, Mittelalter p. 65; 75; 457; 525.
Ausg. Editio princeps Mediolanensis 1497. Es folgten die Ausg. von L. Santen-Lennep, Utrecht 1825 (mit Kommentar); von Th. Gaisford, Hephaest.², Oxford 1855, 1 p. 215; 2 p. 349 (Anmerkungen); von Lachmann, Berlin 1836; Keil GL 6 p. 313. — Charakteristik bei P. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, p. 390.

3. Q. Serenus.

515. Die versifizierten Rezepte des Q. Serenus. Die eifrig geübte Kunst der Versifikation, in unserem Zeitraum fast der einzige Ueberrest der Poesie, war nicht sehr wählerisch in ihren Stoffen; dies zeigt außer den Gedichten des Terentianus auch die versifizierte Rezeptensammlung des Q. Serenus.[1] Wie er sie betitelte, ist nicht ganz sicher, in der einen Quelle wird sie einfach mit „liber Quinti Sereni“ bezeichnet, in der andern heißt sie genauer „liber medicinalis Quinti Sereni“. Der Versifikator beginnt nach einer Anrufung des Phoebus in einer bei Medizinern beliebten Anordnung mit dem Kopf und hört mit dem Fuß auf. So gelangt er bis zum 41. Rezept. Mit neuem Abschnitt geht er zu den Verwundungen über, die durch äußere Insulte hervorgerufen werden; daran reiht er die Mittel gegen die verschiedenen Fieber, es folgen die Brüche und Luxationen und noch andere äußerliche Krankheiten (Zahnweh, Brandwunden usw.); doch streut er auch Mittel gegen die Schlaflosigkeit der Kranken, gegen Lethargie, gegen die fallende Krankheit, gegen die Gelbsucht (regius morbus) und Antidota ein. Er schließt mit Mitteln gegen die Warzen und gegen Hämorrhoiden. So brachte er 63 Rezepte in 1107 Hexametern unter.

Der Autor gibt sich nirgends als Fachmann, er gesteht, seinen Stoff aus Büchern geschöpft zu haben.[2] Seine Quelle ist vor allem die Naturgeschichte des Plinius, der in dem Gedicht selbst zitiert wird,[3] in zweiter Linie steht Dioskorides. Hier und da treten auch andere Autoren auf, so Livius bei einem Rezept gegen den Karbunkel.[4] Ebenso umständlich wird auf das vierte Buch des großen Lucretius hingewiesen (606). In einem Kapitel über die erkrankte Milz wird Plautus angeführt (425). Auch von der „sententia senis Varronis“ ist die Rede (844), von einer Vorschrift des Togatendichters Titinius (1037) und von Democritus (568); es macht dem Verfasser Freude, ein Mittel mit einem Vers des Horaz zu geben.[5] Auch Krankheiten berühmter Männer werden bisweilen zur Erläuterung angeführt, so die von Pherecydes (59), von Sulla[6] (62) und von Ennius.[7] Die Mittel sind größtenteils dem Pflanzenreich entnommen, doch müssen auch die Tiere beisteuern (z. B. 633; 209) und zum Teil sehr Schmutziges (727; 740;

---

[1]) Aehnlich dichtete und zeitlich nicht so abstehend der mit Lactanz nach Nicomedien berufene Grammatiker Flavius, *cuius ‘de medicinalibus’ versu conpositi extant libri* (Hieron. vir. ill. 80); s. a. contra Jovin. 2, 6 (Migne 23 Sp. 293) *Marcellum Sidetem et nostrum Flavium hexametris versibus disserentes.*

[2]) V. 785 *non audita mihi fas sit, sed lecta referre.*

[3]) V. (53) 845.

[4]) V. 720 *hunc veteres olim variis pepulere medellis.* | *tertia namque Titi simul et centesima Livi* | *charta docet.*

[5]) V. 528 *quodque ratis melius verbis dicemus Horati:* | *mitulus et viles pellunt obstantia conchae* (sat. 2, 4, 28).

[6]) Plin. 26, 138.

[7]) Ueber seine Gicht heißt es (706): *Ennius ipse pater, dum pocula siccat iniqua,* | *hoc vitio tales fertur meruisse dolores.*

285 u. s.). Auch höchst abergläubische Mittel finden sich in der Sammlung. Zwar bemerkt er einmal, daß es Aberglaube ist, Fieber durch Beschwörungsformeln zu bannen (930), allein er hält doch auch seinen Zauberspruch zur rechten Zeit bereit, ein mit „abracadabra" beschriebenes Papier (935). Auf die Erprobtheit der Mittel weist der Autor nachdrücklich hin, „experto crede" ruft er 366; einmal versichert er sogar allen Ernstes, daß ein Gott ihm den sicheren Erfolg verbürgt habe (472). Einen Hieb erhalten auch die geldsüchtigen Aerzte.[1]) Er eifert gegen die teuern Medikamente und will sie von seiner Darstellung ausgeschlossen wissen, sie seien ja doch nur für die Reichen bestimmt.[2])

516. Der Verfasser des Gedichts. In den Handschriften wird das Gedicht einem Quintus Serenus zugeschrieben. Aus seinem Gedicht erhalten wir keine Nachrichten über sein Leben, nur so viel können wir daraus abnehmen, daß der Verfasser kein Praktiker war, daß er aber das schulmäßige Versmachen gelernt hatte; denn er gibt regelrecht gebaute Hexameter. Auch die Rhetorschulen scheint er fleißig besucht zu haben. Aber er ist weder ein namhafter Dichter[3]) noch ein Gelehrter. Nun werden wir später (§ 610) einen Sammonicus Serenus aus der Zeit des Septimius Severus, der unter Caracalla 212 ums Leben kam, kennen lernen; mit ihm haben manche Forscher unseren Dichter identifiziert.[4]) Aber der war ein gelehrter Mann und wird nirgends Dichter genannt. Seine Autorschaft ist daher wenig wahrscheinlich. Allein dieser Gelehrte hatte einen Sohn, welcher seines Vaters große aus 62,000 Bänden bestehende Bibliothek seinem Schüler, dem jungen Gordianus (238), bei seinem Tode hinterließ.[5]) Dieser junge Serenus Sammonicus war offenbar derselbe, der mit Alexander Severus (222—235) in vertrauten Beziehungen stand; denn es heißt von dem Kaiser in der Vita, daß er unter den zeitgenössischen Dichtern den Sammonicus Serenus besonders gerne las.[6]) Die Vita rückt aber die Bekanntschaft des Kaisers mit ihm in die Vergangenheit, der Dichter mußte also vor dem Todesjahr des Alexander Severus (235) von hinnen gegangen sein. Dieser jüngere Sammonicus Serenus, der ausdrücklich Dichter genannt wird, ist wahrscheinlich der Verfasser der Rezeptsammlung.

Der Name ist nur aus der Ueberschrift des Urkodex *Liber Quinti Sereni* bekannt. Danach nannte ihn das Mittelalter *Quintus Serenus*. Fröhner, Krit. Analekten (Philol. Suppl. 5 (1889) p. 60 nennt den Dichter Q. Serenius (der Name auf Inschriften) und leugnet demnach die Beziehung zu Serenus Sammonicus, wie umgekehrt Domaszewski, Die Personennamen etc. (s. p. 18) p. 51 alles in der Hist. Aug. bestreitet. Auch Vollmer läßt alles bis auf den Namen unsicher.

---

[1]) V. 518 *multos praeterea medici componere sucos | adsuerunt; pretiosa tamen cum veneris emptum, | falleris frustraque immensa nomismata fundes.*

[2]) V. 394 *at nos pauperibus praecepta dicamus amica.*

[3]) Sehr verschiedene Beurteilung bei Ilberg, der (Berl. phil. Woch. 1896 Sp. 1198) schreibt, daß bei der Vergleichung des Serenus mit seiner Quelle „die schwülstige, mitunter unklare, ja ans Alberne streifende Art des Versifex recht deutlich hervortritt", während R. Fuchs (p. 52) überschwenglich sich äußert, „daß der Verfasser des medizinischen Buches kein unbedeutender Versifex, ... sondern ein ideenreicher, fruchtbarer Dichter ist, welcher bei ähnlicher Situation stets in fein empfundenem Ausdrucke eine wohltätige Abwechslung eintreten läßt". Aehnlich erkennt Thierfelder (p. 117) ihm „dichterische Begabung, Kraft und selbst Einfachheit des Ausdrucks, die nicht selten an das Zeitalter des Augustus erinnert, sowie eine gewisse Eleganz in der Behandlung des an sich so trockenen Stoffes" zu.

[4]) z. B. Thierfelder p. 117.

[5]) Vgl. § 510 p. 19.

[6]) Vgl. § 509.

Quellen. J. Keese, Quomodo Serenus Sammonicus a medicina Pliniana ipsoque Plinio pendeat, Rostock 1896, leugnet die Benutzung des Dioskorides und die direkte des Plinius; der Dichter habe die sog. Medicina Plinii ausgeschöpft und zwar in einer vollständigeren und älteren Fassung, als sie uns heute vorliege (p. 66); s. dagegen G. Liechtenhan, Sprachl. Bemerkungen zu Marcellus Empiricus, Basel 1917, p. 19.

Fortleben. Außer schwachen Anklängen im Schlußgedicht des Marcellus (§ 1128) findet sich starke Benutzung durch den Bischof Benedictus Crispus im 7. Jahrhundert, Walahfridus Strabo im neunten und öfters in Florilegien. Auch Scholien setzten sich in dieser Zeit an ihn an. Siehe Vollmer p. III; VIII; Manitius, Mittelalter p. 197; 309; 472; 618.

Ueberlieferung. Alle unsere Handschriften gehen, wie es scheint, auf einen im Auftrag Karls des Großen von einem Jacobus (s. Manitius, Mitt. p. 248 Anm. 6) zusammengeschriebenen Miscellankodex oder seinen Stammvater zurück, der naturwissenschaftliche und arzneiwissenschaftliche Schriften enthielt. Daraus wurden zwei Apographa gemacht, einmal der Turicensis 78 s. IX, dann die Quelle einer größeren Anzahl von Handschriften, z. B. des Vossianus L. Q. 33 s. IX, der Parisini 2772, 9347 s. IX, des Senensis s. XI, des Mutinensis (Goetz, Obs. crit., Jena 1883) u. a. Vgl. Baehrens p. 103; J. Schmidt, Hermes 17 (1882) p. 239; Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen (Rhein. Mus. 47 Ergänzungsh. p. 77). Die Wichtigkeit eines jetzt verschollenen Paderbornensis s. XIII betont A. Baur, Quaest. Sammoniceae, Gießen 1886; vgl. p. 15. Ein Ambrosianus M. 19 sup. s. XII/XIII bei R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani (Studi ital. 11 (1903) p. 299). Andere bei Vollmer, Nachträge zur Ausgabe von Q. Sereni liber medicinalis (Philol. 75 N. F. 29 (1918) p. 128).

Ausg. Serenus wurde schon im 15. Jahrhundert mehrfach gedruckt, ebenso wiederholt im 16., später unter andern von R. Keucher, Amsterdam 1662; J. C. G. Ackermann, Leipzig 1786; P. Burmann, Poetae lat. min. 2 p. 185; E. Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 107; Fr. Vollmer im Corpus med. lat. 2, 3, Leipzig 1916.

Zur Erläuterung. Morgagni, Epist. duae in Serenum Sammonicum (Op. miscell. 1 (Neapel 1763) p. 191); Thierfelder in Küchenmeisters Zeitschr. für Med. 5 (1866) p. 116 (Uebersetzungsproben); Ernst Meyer, Gesch. der Botanik 2 (Königsberg 1855) p. 209; J. Pagel, in Handbuch der Gesch. der Med. 1 (Jena 1902) p. 622.

Sprache und Stil. Vgl. Baur (oben). R. Fuchs, Arch. lat. Lex. 11 (1900) behandelt: 1. die Gestaltungsgabe des Dichters (p. 37), 2. sprachliche Eigentümlichkeiten (p. 53). H. Gnüg, Sprachliches zu Ser. Samm., Hildburghausen 1906 (mit Wortindex); Vollmer, Ausg.

4. M. Aurelius Olympius Nemesianus.

517. Die Cynegetica des Nemesianus. Die mythologischen Stoffe waren bis zum Ueberdruß behandelt worden; es mußte schließlich das Interesse an dieser stationären Scheinwelt erlöschen. Diese Uebersättigung machte sich der karthagische Dichter M. Aurelius Olympius Nemesianus zu Nutzen, um die Gunst der Leser für sein Gedicht über die Jagd zu gewinnen. In breitspuriger Weise zählt er die traditionellen mythologischen Sujets auf und bekennt, daß hier alles ausgeschöpft sei; diesen abgegriffenen Thematen will er nun die Bilder des frischen Jagdlebens gegenüberstellen. Allein der Dichter hat noch Größeres vor; seine Blicke richten sich sehnsüchtig von Karthago nach Rom; ein dilettierender Dichter Numerianus (§ 511) war mit seinem Bruder Carinus Kaiser geworden, und es ist zweifellos, daß bereits Dichtungen des gefeierten Nemesianus die Aufmerksamkeit des Numerianus erregt und ihn zur Nachahmung veranlaßt hatten; jetzt wendet sich dieser Nemesianus an jene Söhne des Kaisers Carus und verspricht ihnen, sobald es ihm vergönnt wird, ihr „heiliges Gesicht" zu schauen, ein Gedicht über ihre Heldentaten zu überreichen. Dann geht er zu seinem Thema über. Aber das erste, was uns geboten wird, ist doch wieder eine abgenutzte Gestalt, es ist die Phoebe, die in herkömmlicher Weise von dem Dichter geschildert und angerufen wird. Endlich mit dem Vers 103 beginnt die Darlegung des eigentlichen Stoffes; zuerst wird die Aufzucht der Jagdhunde behandelt, Körung, Ernährung, Abrichtung, Krank-

heiten, Rassen besprochen. Dann kommen die Jagdpferde an die Reihe, ihre Eigenschaften, die verschiedenen Rassen, ihre Ernährung und Pflege; der letzte Gegenstand sind die Jagdgeräte, Netze, Garne und Vogelfedern. Nach diesen Vorbereitungen sollte die eigentliche Jagd beginnen, allein mit dem Hexameter 325 bricht das Gedicht ab. Das übrige ist verloren gegangen, indem sich von dem Archetypus einige Blätter ablösten.

Das Gedicht ist mit gewandtem Formtalent geschrieben, allein es ist im Grunde genommen doch nicht viel mehr als versifizierte Prosa, und wenn der Dichter, um die Schnelligkeit seines Jagdpferdes zu schildern, einen Vergleich mit dem thracischen Boreas einflicht, so wirkt er fast komisch (272). Ebenso sonderbar mutet uns an, wenn er dem Satz, daß den geschilderten Pferden die Jugendlust auch noch im ausgedienten Alter nicht verloren geht, salbungsvolle Worte hinzufügt.[1]) Seiner Diktion hängt er einigemal ein archaistisches Mäntelchen um: so begegnet uns 264 ein „ollis“, 317 ein „mage“. Doch sonst ist seine Rede rein und läßt die Einwirkungen des vergilschen Stils erkennen. Gelesen wurde das Gedicht noch in der Zeit des Mittelalters; ja der Bischof Hincmar von Rheims hatte es als Schulbuch.[2])

Biographisches. *Aureli(an)i Nemesiani (poetae) Cartaginensis egloga* die Handschr. Diese Heimat jenseits des Mittelmeers beweist auch die Bezeichnung Spaniens in V. 251 *gens ampla iacet trans ardua Calpes culmina*, wie auch die Jagdbeute, besonders V. 54 das Ichneumon; s. a. 259; 313. Daß der Dichter außerhalb Roms weilt, zeigt V. 81. Vopisc. Numer. 11, 2 (2 p. 238 P.): (*Numerianus*) *cum Olympio Nemesiano contendit, qui ἁλιευτικὰ, κυνηγετικὰ et ναυτικὰ scripsit quique omnibus colonis inlustratus emicuit.* Hier sind also die Cynegetica erwähnt, dagegen ist von den ἁλιευτικά und ναυτικά (Bernhardy ἰξευτικά, d. h. die Kunst des Vogelfangs; Baehrens *Pontica*) nichts erhalten. Die Bucolica sind nicht genannt, weil der Berichterstatter nur die wichtigsten Gedichte des Nemesianus geben wollte; auf diese Gedichte scheint Nemesianus selbst leise hinzudeuten Cyneg. 58: *talique placet dare lintea cursu, | dum non magna ratis vicinis sueta moveri | litoribus tutosque sinus percurrere remis | nunc primum dat vela notis portusque fideles | linquit et Adriacas audet temptare procellas.*

Zeit der Cynegetica. Das Gedicht muß vor dem September 284 geschrieben sein, denn in diesem Monat kam Numerianus und gegen Ende dieses Jahres Carinus ums Leben. Der terminus post quem ist der Tod des Vaters der beiden Kaiser, des Carus, im Dezember 283. Die Verse 63 ff. gehen auf die Siege über Germanen und Perser in den Jahren 282/83. Fr. Bianchi, De fide historica Nemesiano poetae tribuenda, Iriae 1911 (mir unbekannt).

Die Unvollständigkeit des Gedichtes beruht auf Blätterabfall des Archetypus; M. Haupt, Opusc. 1 p. 405 weist nach, daß der letzte Vers unseres Gedichts den Schluß eines Blattes bildete.

Vor- und Nachbilder. Gegen die von M. Fiegl (Des Grattius Faliskus Cynegetica, seine Vorgänger und seine Nachfolger, Görz 1890, p. 10) behaupteten Beziehungen zu Grattius wandte sich G. Curcio, Il ‘Cynegeticon‘ di M. A. Olimpio Nemesiano (Riv. di filol. 27 (1899) p. 447); über das verschiedene Verhalten beider zur ars und usus vgl. H. Schenkl, Fleckeis. Jahrb. p. 438; über sprachliche Differenzen p. 437; 478. Doch halten jetzt wieder P. J. Enk und F. Muller (Mnemos. 45 (1917) p. 53; 46 (1918) p. 329) an der Beeinflussung durch den ältern Dichter fest. (Die Schrift von S. Rossi, I Cinegetici de Nemesiano e Grazio Falisco, Messina 1900, ist mir nicht zugänglich.) Auson. grat. act. 65 p. 27 Sch.; p. 369 P. *mirabamur poetam, ... qui ita collegerat, ut diceret in equitando verbera et praecepta esse fugae et praecepta sistenti* zielt auf Cyneg. 268. Ueber sonstige Nachahmungen s. J. K. Wagner, Quaestiones neotericae, imprimis ad Ausonium pertinentes, Leipzig 1907, p. 62.

Ueberlieferung. Actius Sincerus Sannazarius (Jacopo Sannazaro 1458—1530) brachte eine Handschrift, die in longobardischer Schrift Ovids Halieutica, des Grattius Cynegetica und (was H. Schenkl, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 24 (1898) p. 401 leugnet) des Nemesianus

[1]) V. 281 *nam quaecumque suis virtus bene floruit annis, | non prius est animo quam corpore passa ruinam.*

[2]) Die Stelle ist abgedruckt bei Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 174 Anm.; vgl. dazu M. Manitius, Rhein. Mus. 47 Ergänzungsh. (1892) p. 77; Mittelalter p. 339; 346.

Cynegetica enthielt, aus Frankreich nach Italien; von dieser Handschrift ist ein Teil erhalten im cod. Vindobonensis 277 s. IX, nämlich Ovids Halieutica und Grattius' Cynegetica. Von Nemesianus dagegen ist nur eine Abschrift im codex Vindobonensis 3261 s. XVI (vgl. Schenkl p. 388) vorhanden. Außerdem ist das Gedicht noch überliefert im Parisinus 7561 s. X und im Parisinus 4839 s. X (vgl. Schenkl p. 401; R. Sabbadini, Le Scoperte, Florenz 1905, p. 140; 165).

Ausg. Die Cynegetica wurden in der Regel mit Grattius' Cynegetica verbunden. Hauptausg. von M. Haupt (zugleich mit Ovids Halieutica), Leipzig 1838; dann bei Wernsdorf, Poet. lat. min. 1 p. 83; E. Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 190; J. P. Postgate, Corpus poetarum latinorum 2 p. 569. — Charakteristik des Dichters bei P. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, p. 376.

518. Die vier Eklogen des Nemesianus. Mit den Eklogen des Calpurnius (§ 385) waren lange Zeit vier andere ähnlichen Inhalts verbunden. In der ersten fordert der junge Hirte Timetas den alten Tityrus zum Gesang auf; dieser lehnt die Aufforderung ab, die Zeit des Singens sei für ihn vorbei, dagegen stehe dies dem jungen Timetas an, zumal seine Gesangskunst siegreich erprobt sei; er fordert ihn auf, das Lob des dahingegangenen Meliboeus zu singen. Timetas folgt und preist den Meliboeus als einen rechtschaffenen, biederen Mann, der mit Weisheit die Streitigkeiten der Landleute geschlichtet, andere zur Gesangeskunst ermuntert und sie selbst gepflegt habe, und den jetzt alles feiere. In dem zweiten Stück erhalten wir zwei wetteifernde Gesänge auf die von ihren Eltern eingeschlossene Donace von den beiden Liebhabern Idas und Alcon. Die dritte Ekloge enthält den Preis des Bacchus aus dem Munde des Pan. Drei Hirtenknaben finden den Pan schlafend unter einer Ulme, sie bemächtigen sich seiner Hirtenflöte; über ihren Versuchen, ihr schöne Töne zu entlocken, erwacht Pan und singt ein Lied auf den Weingott. In der vierten Ekloge klagt Mopsus über seine spröde Meroe, Lycidas über Jollas. Es ist ein Wettgesang mit dem Refrain:

cantet, amat quod quisque: levant et carmina curas.

Daß diese Gedichte nicht von Calpurnius herrühren können, ergibt sich schon aus inneren Kriterien. Wir finden in ihnen Abweichungen von der Prosodie des Calpurnius, in der Behandlung der Elision und der Cäsur, also eine ganz andere Technik. Hierzu kommt, daß die Ueberlieferung selbst auf einen anderen Dichter bei den vier Eklogen hinweist, nämlich auf den Aurelius Nemesianus Carthaginiensis. Es müßte ein wunderbarer Zufall sein, wenn dieser Aurelius Nemesianus nicht identisch wäre mit dem Verfasser der Cynegetica, der den gleichen Namen und die gleiche Heimat hat. Unterstützt wird diese äußere Wahrscheinlichkeit dadurch, daß sich gewisse Eigentümlichkeiten der Eklogen auch in dem Jagdgedicht finden; auch bekunden beide Schöpfungen die gleiche achtbare Mittelmäßigkeit, so daß wir in beiden Werken denselben Dichter erkennen. Die Eklogen gewähren uns einen Blick in die Werkstätte des Dichters, wir lernen ihn als sklavischen Nachahmer des Vergil und nicht weniger des Calpurnius kennen. Ein Vergleich der dritten Ekloge des Calpurnius mit der zweiten Ekloge des Nemesianus zeigt, daß er den Calpurnius zu Rate gezogen, ja ganze Verse herübergenommen hat. Allein was im Original ganz passend war, ist in der Kopie absurd und lächerlich. Der Dichter Nemesianus steht unter Calpurnius. Doch auch ihm ist einmal ein guter Wurf gelungen. In der dritten Ekloge gibt er uns durch den Mund des Pan zwei liebliche

Bilder aus dem Leben des Weingottes. Da steht vor unseren Augen der alte Silen, den kleinen Gott auf seinen Armen, bald bringt er das Kind zum Lachen, bald zum Schweigen, selbst die Castagnette schlägt er mit seinen alten Händen, um seinem Schützling eine Freude zu machen. Bacchus aber zupft an der zottigen Brust des Silen, zieht ihn an den Ohren, streichelt Kopf und Kinn und zwickt die Nase. Das zweite Bild ist die Weinlese. Da sehen wir, wie die Satyrn geschäftig keltern, wie sie auf alle mögliche Weise sich der Gottesgabe bemächtigen, wie sie weinberauscht die fliehenden Nymphen einzuholen suchen, wie der alte Silen des Guten zuviel getan hat und wie Bacchus selbst seine Panther aus dem köstlichen Mischkrug trinken läßt. Dieses Bacchanal ist, wie ein feinsinniger Kenner sagt, eines der letzten antiken Werke von lebendiger Schönheit.[1])

Die Scheidung des Calpurnius und des Nemesianus wurde in einer mustergültigen Abhandlung durchgeführt von M. Haupt, Opusc. 1 p. 358; vgl. oben § 385 (2, 2^3 p. 92).

Vorbilder sind natürlich Vergil und Calpurnius. Daß Theocrit miteingewirkt hat, ist unwahrscheinlich, obwohl 4, 22 = Theocr. 23, 28; doch s. Schenkl, Ausg. p. XXXIII; C. Wendel, De nominibus bucolicis (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 26 (1901) p. 60). Dagegen ist Ovid nicht selten nachgeahmt, seltener Statius, vereinzelt Properz, Columella, Manilius, s. Schenkl unter dem Text, auch p. XXXV; LVIII.

Ueber die Eigentümlichkeiten in der Technik im Gegensatz zu Calpurnius handeln Haupt p. 359; H. Schenkl, Ausg. p. XXXI; E. Trampe, De Lucani arte metrica, Berlin 1884, p. 33; 47; 60. Sie betreffen 1. Prosodisches (Kürzung von o in *expecto* und in anderen Verba); 2. die Elisionen, welche bei Calpurnius sparsamer zugelassen werden; 3. die Zäsur (vgl. auch Th. Birt, Ad hist. hex. lat., Bonn 1877, p. 63). Ueber Allegorie s. Wendel p. 62.

Die zwei Fragmente bei dem Statiusscholiasten. Lactantius zu Stat. Theb. 5, 389 p. 282 Jahnke *sic in Olympio: 'abiungere luna iunices'*; zu Theb. 2, 58 p. 83 J. *poetae denique omnes asserunt leonem de his polis ortum, quem Hercules prostravit, ut etiam Olympus ait, quasi* (*quare* z. T. die Mss.) *proximus sit terris et ultimus.* Aus welchem Gedicht diese Zitate sind, wissen wir nicht (Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 203).

Fortleben. Ecl. 1, 40 = Buecheler, Carm. epigr. 755, 3; vgl. C. Hosius, Rhein. Mus. 50 (1895) p. 299. Auch Auson (s. oben) und Claudian scheinen die Gedichte gekannt zu haben. M. Manitius, Beitr. zur Gesch. röm. Dichter im Mittelalter (Philol. 56 (1897) p. 540); Mittelalter p. 248; 270; 550.

Ueber Ueberlieferung vgl. § 386 (2, 2^3 p. 95). Ueber Modius als Kritiker des Calpurnius und Nemesianus s. P. Lehmann, Quellen und Unters. zur lat. Philol. des Mittelalters 3, 1 (München 1908) p. 141; Schenkl, Berl. phil. Woch. 1913 Sp. 267.

Ausg. Die Eklogen wurden in der Regel mit denen des Calpurnius verbunden, so von Ugoletus (Parma), C. D. Beck, Leipzig 1803, Glaeser, Göttingen 1842, H. Schenkl, Prag 1885; C. H. Keene, London 1887 (s. R. Ehwald, Berl. phil. Woch. 1887 Sp. 1082); C. Giarratano, Neapel 1910 (s. Schenkl, Woch. Sp. 264). Sie stehen auch bei Wernsdorf, Poet. lat. min. 2 p. 174; Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 176; Postgate, Corpus poet. lat. 2 p. 565.

Litteratur. L. Cisorio, Studio sulle egloghe di M. A. Olimpio Nemesiano, Pontedera 1895; Dell' imitazione nelle egloghe di M. A. O. N., Pisa 1896; P. Monceaux, Les Africains p. 379.

Das Fragment de aucupio. Gybertus Longolius (Gisbert Longueil) schreibt in seinem dialogus de avibus, Köln 1544 (vgl. Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 203): *Nemesiani poetae authoritas, qui de aucupio Latinis versibus conscriptis, me in hanc sententiam perduxit* (nämlich *tetracem esse urogallum*). *descripserat autem furtim in bibliotheca porcorum Salvatoris Bononiensis versus aliquot Hieronymus Borragineus Lubecensis, magnae spei adolescens, cum quo Bononiae et Ferrariae aliquamdiu communi vita vixi. ex iis ego quosdam cum opus erit historia, tibi recitabo*; er teilt uns 18 Verse über den *tetrax* (wahrscheinlich den Auerhahn) mit. Weiterhin läßt er 10 Verse über *scolopax*, d. h. die Schnepfe folgen. Der ganze Bericht ist verdächtig. M. Haupt (l. c. p. 372) äußert sich also: „Nescio sane

---

[1]) J. Burckhardt, Die Zeit Constantins des Großen², Leipzig 1880, p. 149. H. Schenkl vermutet, daß eine Ekphrasis zugrunde liege.

utrum sit mentitus Boragineus an nomen tantum Nemesiani fallaci opinione excogitatum, sed Nemesiani illi versus esse non possunt." Die Autorschaft des Nemesianus sucht Ihm (Rhein. Mus. 52 (1897) p. 454) nachzuweisen, doch nicht durchschlagend. Verstöße gegen die Quantität finden sich V. 13 *nŏtae*, 28 *gŭlae*. — Ausg. von Wernsdorf 1 p. 128; Anth. lat. 883; 884 R.; Baehrens p. 203; Postgate, Corpus poet. lat. 2 p. 572.

5. Die Spruchdichter.

519. Die Disticha des sog. Cato. Wohl in dieser Zeit verfaßte ein uns unbekannter Mann eine Sammlung von Lebensregeln. Er wählte die gebundene Rede und legte sich außerdem noch den Zwang auf, daß er für jede Regel zwei Hexameter bestimmte, also seine Lehren in lauter Distichen gab. Da dieser Zwang natürlich nicht ohne Einfluß auf die Komposition bleiben konnte, entschuldigte er sich am Schluß (4, 49).

Zum erstenmal finden wir die Spuren der Sammlung in zwei Grabinschriften, in denen ein Distichon und ein Vers verwertet werden. Weiterhin steht fest, daß Commodian die Sprüche benutzt hat und sich vielleicht sogar von der distichischen Komposition derselben beeinflussen ließ. Eine weitere Spur von dem Dasein der Sammlung liefert ein Brief des „comes archiatrorum" Vindicianus (§ 849) an Valentinian, in dem 2, 22 unter dem Namen Cato erwähnt wird. Die Sammlung war also im 4. Jahrhundert bekannt. Den Dichter der Sprüche kennen wir nicht; sie bieten zwar den Namen „Cato", allein Cato, der weise lebenserfahrene Mann,[1] der seinem Sohn praktische Lebensregeln erteilt hatte, und von dem es ein „carmen de moribus" gab, hat nur eine typische Bedeutung.

Eine Spruchsammlung erhält sich nur schwer in ihrer Integrität; dem einen gefallen diese Sprüche, dem anderen jene, es werden sich daher bald Epitomae bilden. Auf der anderen Seite reizt ein solches Buch für das Leben auch zur Nachahmung; es wird sich daher Neues mit dem Alten verbinden. Doch ist seit dem 9. Jahrhundert unsere Sammlung in einer Reihe von Handschriften in einer individuellen Gestalt vorhanden, und von dieser haben wir auszugehen. Die Disticha sind in vier Bücher eingeteilt, die, das dritte ausgenommen, ziemlich gleichen Umfang haben: das erste umfaßt 40, das zweite 31, das dritte 24, das vierte 49 Disticha. Dem zweiten, dritten und vierten Buch gehen in Hexametern Prologe voraus, deren gemeinsamer Grundgedanke der ist, den Leser für die Lehren einzunehmen. Sie stellen ihm daher Weisheit, glückliches, angenehmes Leben, Befreiung von Irrtümern in Aussicht. Diese Prologe werden meist als unecht angesehen. Eingeleitet wird die Sammlung durch einen Brief in Prosa und 57 ganz kurze, in der Regel aus zwei Worten bestehende Sentenzen, z. B. nihil mentire, litteras doce u. a. Auch diese prosaische Vorrede untersteht, wenn auch weniger, dem Verdacht der Unechtheit.

Die ältesten Zeugnisse über die Disticha. C. Hosius, Römische Dichter auf Inschriften (Rhein. Mus. 50 (1895) p. 300) hat die Beobachtung gemacht, daß das Distichon 2, 3 in der Inschrift CIL 6, 11252 (= Buecheler, Carm. epigr. 1567, 5) *Oppi, ne metuas Lethen. nam stultum est, tempore et omni | dunc mortem metuas, amittere gaudia vitae* zugrunde liegt; vgl. Buecheler p. 858: „Unde simul discimus Oppium (der Gatte der Verstorbenen) non vixisse ante exitum saeculi II, ipse enim quin Catonis istius aeque ac Senecae compilarit sapientiam nemo dubitabit." Ebenso ist 2, 2, 2 = 857, 6. Die Uebereinstimmung von 4, 16 *quid tibi divitiae* mit Maximian 1, 181 *q. mihi d.* (M. Boas, Philol. 74 N. F. 28

[1] Vgl. H. Jordan, Rhein. Mus. 14 (1859) p. 277; Boas ebda 67 (1912) p. 91.

(1917) p. 319) ist wenig beweisend wie auch die von Boas, Berl. phil. Woch. 1915 Sp. 1167 angeführten Anklänge bei Auson. Dagegen ist sicher die Benutzung durch Commodian; s. Instr. 2, 23, 7 *cumque reus tibi sis ipsum te iudice damnans* || Dist. 3, 17 *quod merito pateris, patienter ferre memento,* | *cumque reus tibi sis, ipsum te iudice damna.* Carm. apol. 67 *estote prudentes, quod imminet ante videte* || Dist. 2, 27 *quod sequitur specta quodque imminet ante videto:* | *illum imitare deum, partem qui spectat utramque*; vgl. M. Manitius, Zu Commodian (Rhein. Mus. 46 (1891) p. 151); J. Martin, Commodianea (Wiener Sitzungsber. 181, 6. Abh., p. 110). Doch da die Zeit des Commodian ein umstrittenes Problem ist (s. §§ 746; 1166), so hat dieser aus der Diskussion auszuscheiden.

Cato als Verfasser. Im Veronensis 163 werden die Disticha eingeführt als: *Dicta Marci Catonis ad filium suum*; hier liegt also deutlich die Identifizierung unseres Cato mit dem alten Cato vor. Auch prosaische Spruchsammlungen späterer Zeit führen sich unter dem Namen Catos ein; vgl. Wölfflin, Senecae monita etc., Erlangen 1878, p. 26; Philol. 9 (1854) p. 681. Auch im Matritensis heißt es: *Marci Catonis ad filium salutem*; dagegen im Montepessulanus: *libri Catonis philosophi.* Im Parisinus 8320 s. X tritt Cato als *Cordubensis* auf, was wohl auf eine Verwechslung mit Seneca hinauskommt. Jos. Scaliger, wohl nach E. Vinetus (s. Boas, Der Codex Bosii der dicta Catonis, Rhein. Mus. 67 (1912) p. 67), erwähnt aus einer Handschrift des Simeon Bosius die Ueberschrift: *Dionysii Catonis disticha de moribus ad filium*, ohne daß wir daraus in jenem (s. A. Barriera, Sull' autore e sul titolo dei disticha Catonis, Riv. d'Italia 14 (1911) p. 909) den Verfasser der Zusammenstellung sehen dürften. M. Haupt (Opusc. 1 p. 376) erklärt, „Dionysius" sei hier dadurch zu Cato hinzugekommen, daß in demselben Codex außer Cato noch die von Priscian ins Lateinische übersetzte *Periegesis Dionysii* stand und dieser *Periegesis Dionysii* unmittelbar die *Catonis disticha* folgten; vgl. noch Bischoff p. 5. Wenn Baehrens (p. 205) und Bischoff (p. 11) glauben, daß der Verfasser der Disticha wirklich Cato geheißen, so erkennt Stechert (p. 75) sogar Catonisches Gut in einem Teil der Sentenzen (s. unten; a. Skutsch Sp. 365) und will mit Zugrundelegung jener Bosiushandschrift als Verfasser einen Dionysius und als Titel *Dionysii Catonis dicta* ansehen, doch s. Boas, Rhein. Mus. 67 (1912) p. 63; Sabbadini, Scoperte, Florenz 1914 p. 189. Wir behalten die allgemein übliche Bezeichnung Disticha Catonis bei.

Die Vorrede und die metrischen Prologe. Die Fassung der Vorrede im Veronensis, welche Baehrens (p. 206) mitteilt, ist verbessert von L. Müller, Berl. phil. Woch. 1893 Sp. 15 und Sp. 1327. L. Müller, der, wie Skutsch, die Vorrede für echt hält, folgert aus derselben, daß die Disticha ursprünglich einem Maximus gewidmet waren. Allein die Echtheit ist nicht unbestritten. Schanz (in der zweiten Aufl.) vermißt darin, wenn sie vom Verfasser der Disticha stammen sollten, eine Bemerkung über das Verhältnis der prosaischen Sentenzen zu den metrischen Disticha; man müsse also die prosaischen Sentenzen als späten Zusatz ansehen, für den kein rechter Grund vorliege und der auch schlecht einer zufälligen Verknüpfung zugeschrieben werden könne; er möchte also die zusammengehörigen Einleitung und Prosasentenzen am liebsten ganz von den Disticha getrennt wissen. Bischoff p. 54 dagegen erklärt die breves sententiae als überschriftartige kurze Inhaltsangaben einer kleinen Distichensammlung, die aus einem umfangreichen corpus Catonianum stammt und sich von der unsrigen (in vier Bücher geteilten) außer der bedeutend geringeren Anzahl der Distichen nicht wesentlich unterschieden hat, was er allerdings nur auf gewaltsame Weise und nicht ohne Widersprüche durchführen kann (Stechert p. 9). Skutsch (Sp. 364) erscheinen die prosaischen Sentenzen als das Prius, die dann von dem Verfasser der Disticha in poetische Form umgegossen worden seien. Hierbei ist die weitere Annahme nötig, „daß nicht alle Prosasentenzen in Distichen umgesetzt, dafür aber den so entstandenen Distichen nachher eine ganze Anzahl anderer zugefügt worden sind, die nicht auf den Prosasentenzen beruhten". Stechert hat Brunco folgend in seiner Dissertation (s. a. Rhein. Mus. 68 (1913) p. 155) gezeigt, daß sowohl den Prosasentenzen wie den Disticha eine Sammlung zugrunde liegt, die in erster Linie die sog. Dicta septem sapientum enthielt, weiter Senecasentenzen sowie Catosprüche. Dieser letzte Teil, ganz oder im Titel nach vorn gerückt, gab der Zusammenstellung des Dionysius (s. oben) den Namen Dicta. Disticha und Prosasentenzen hängen eng zusammen, vielleicht hatte der Prolog früher mehr Sentenzen, denen die Disticha, für die wir jetzt kein Gegenstück haben, entsprochen haben, wie man auch an Interpolation einiger Distichen denken kann (p. 53). Die Beziehungen zu Horaz (Barriera, Rivista d'Italia 1910 p. 839 und dazu H. Röhl, Berl. phil. Woch. 1910 Sp. 1280) will Stechert p. 70 ebenfalls auf die gemeinsame Quelle eines Sentenzenschatzes zurückführen; es widerspricht, wenn dem ursprünglichen Bestande angehörig, das von Boas, Philol. 74 N. F. 28 (1917) p. 316 neu ihm zugewiesene Distichon mit vollen Horazversen. Die poetischen Vorreden zu den folgenden Büchern sind unecht (Stechert p. 54) und werden auch nicht durch die Aehnlichkeit im Ausdruck mit den Distichen (Skutsch Sp. 362) gerettet. Die Ignoranz, die den Lucan als ein für die punischen Kriege wichtiges Buch empfiehlt (praef. 2, 5), ist

dem Verfasser der Disticha, dessen Lebenszeit nicht so weit der klassischen Litteratur fernlag, nicht zuzutrauen. Gut hat Baehrens (p. 206) auf eine ähnliche poetische Empfehlung der praecepta des Serenus Sammonicus im Turicensis 78 s. IX (p. 103) aufmerksam gemacht, wo sich der Verfasser nennt.

Die Ueberlieferung geht in Bestand, Anordnung und Lesarten sehr durcheinander. Die früheren Bearbeiter haben mehr über einzelne Handschriften gehandelt; so über Turicensis 78 s. IX, von dem er eine Abschrift gibt, Zarncke, Der deutsche Cato, Leipzig 1852, p. 174; über den Matritensis s. IX, von dem sich eine Abschrift in Berlin befindet (L. F. 448), Ewald, Neues Archiv der Ges. für ält. deutsche Gesch. 6 (1881) p. 316; über die Handschriften in Montpellier L. Fontaine, Revue de phil. 4 (1880) p. 177; über den Vossianus H. J. Müller, Symbolae ad emendandos scriptores lat., Berlin 1876; über die Handschriften in Paris M. Bonnet, Revue de phil. 7 (1883) p. 23; über eine Cambridger Handschrift des Trinity College O, II, 31 des 10. Jahrhunderts H. Schenkl, Wien. Stud. 5 (1883) p. 166; über spanische Handschriften vgl. R. Beer, Die Hdschr. des Klosters St. Maria de Ripoll 1 (Wiener Sitzungsber. 155 (1908) p. 61) mit photographischen Textproben (eine derartige auch bei R. Stettiner, Die illustrierten Prudentiushandschriften, Berlin 1905, Taf. 199 f. Nr. 18); über die Handschrift von St. Claude F. Vollmer, Zum Homerus latinus (Münch. Sitzungsber., Philos.-philol. und hist. Kl., 1913, 3. Abh. p. 5). Vgl. a. E. Henrici, Bruchstücke mittelalterl. Hdschr. in der Braunschweiger Stadtbibl. (Zentralbl. für Bibl. 27 (1910) p. 356). Methodisch hat dann die Frage mit Aufarbeitung des gesamten Materials M. Boas als Grundlage einer neuen Ausgabe angefaßt. Er unterscheidet eine Vulgatüberlieferung, in einem Hauptzweig in einer spanisch-gallischen Tradition, die durch Matritensis Toletanus 14, 22 s. IX, dann Paris. 8093 s. IX, Vaticanus Reg. 2078 s. X vertreten ist; ihr steht gegenüber eine Neben- und Vorvulgata im Paris. 9347 (s. Mnemos. 43 (1915) p. 288), Monacensis 19413 s. XI, Vaticanus Barber. 8, 41 s. XIII/XIV. S. besonders den Aufsatz Neue Catobruchstücke (Philol. 74 N. F. 28 (1917) p. 313; 75 N. F. 29 (1919) p. 156); Het Latijnsche origineel der middelnederlandsche Cato-bewerking (Tijdschr. v. Nederl. Taal- en Letterkunde 29 (1910) p. 182; s. a. 33 (1914) p. 81; 249); Het Egmondsche Cato-Handscr. (Het Boek 2 (1913) p. 92); Mnemos. 42 (1914) p. 17; Glotta 9 (1918) p. 197. Ueber den ältesten Kodex, den Veronensis 163 s. IX s. (nach K. Schenkl, Zeitschr. für österr. Gymn. 24 (1873) p. 485; Cipolla, Riv. di filol. 8 (1880) p. 517) denselben Mnemos. 43 (1915) p. 297; Berl. phil. Woch. 1919 Sp. 232.

Ausg. Ueber die des Pithoeus, Scaliger u. a. s. Boas, Rhein. Mus. 67 (1912) p. 67; De Catoedita van Scriverius (Tijdschr. voor Boek- en Bibliotheekswezen 1910 p. 21); von Arntzen, Utrecht 1735; 1754 (wegen der sachl. Erläuterungen und der Dissertationen Boxhorns, Cannegieters und Withofs beachtenswert); F. Hauthal, Berlin 1869 (mit Index); E. Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 205 (grundlegend trotz der vielen unnötigen Konjekturen); G. Némethy², Budapest 1895 (mit Index); Dicta Catonis .... recogn., proleg. scr., adnotationibus criticis auxit Michael Autore, Neapel 1897; vgl. M. Bonnet, Revue de phil. 22 (1898) p. 210.

Litteratur. E. Bischoff, Proleg. zu Dionysius Cato, Erlang. Diss., Jena 1890; Skutsch, Realenc. 5 Sp. 358; P. v. Winterfeld, Observ. crit. (Philol. 58 (1899) p. 302); E. Stechert, De Catonis quae dicuntur distichis, Greifswald 1912; J. Tolkiehn, Bursians Jahresber. 153 (1911) p. 106; 171 (1915) p. 59.

520. Charakteristik der Disticha. Die Sprüche ruhen nicht auf dem Boden der christlichen Weltanschauung.[1] Es ist von Göttern die Rede;[2] und wenn an anderen Stellen „deus" im Singular erscheint, so beweist dies natürlich keine christliche Gesinnung; ebensowenig wenn gegen heidnische Anschauungen Stellung genommen wird.[3] Auch lassen die Sprüche nicht eine philosophische Weltansicht des Verfassers erkennen. Sie stammen viel-

[1]) Am meisten noch 1, 1 *si deus est animus, nobis ut carmina dicunt, | hic tibi praecipue sit pura mente colendus*, das an die Stelle der Schrift ev. Joh. 4, 24, Paul. an die Kor. 2, 3, 17 anzuklingen scheint, wo aber doch die Betonung der *carmina* stutzig macht.

[2]) 2, 2 *an di sint caelumque regant, ne quaere doceri.* Merkwürdig ist, daß in der Vulgata der Polytheismus beseitigt wird, indem wir lesen: *mitte arcana dei caelumque inquirere quid sit.* In 4, 14 *cum sis ipse nocens, moritur cur victima pro te? | stultitia est morte alterius sperare salutem* kann man sogar mit Manitius (Rhein. Mus. 46 (1891) p. 151) einen Angriff auf das Christentum erblicken. Auf eine Berührung von 4, 44 mit der Stoa (Sen. ep. 47, 1) weist Skutsch Sp. 365 hin.

[3]) z. B. 2, 12 *quid deus intendat, noli perquirere sorte: | quid statuat de te, sine te deliberat ille.* 4, 38 *ture deum placa, vitulum sine crescat aratro: | ne credas gaudere deum, cum caede litatur.*

mehr aus der Erfahrung des Lebens und formulieren die Regeln der Alltagsklugheit. Sie dringen auf Arbeitsamkeit, Vermeidung von Streitigkeiten und Schweigen, mahnen, im Glück des Unglückes nicht zu vergessen, nicht auf fremden Tod zu rechnen, die Armut geduldig hinzunehmen, die Kinder etwas Tüchtiges lernen zu lassen, das Erworbene zusammenzuhalten, sich nicht der Todesfurcht hinzugeben, den abgetanen Streit endgültig zu vergessen, im Unglück die Hoffnung nicht zu verlieren, recht zu leben und sich nicht um das Gerede böser Menschen zu kümmern, aus dem Beispiel anderer zu lernen, die Sklaven auch als Menschen zu behandeln usw. Man sieht, lauter triviale Sätze. Nur hier und da leuchtet auch einmal ein pikanterer Satz auf, wie (1, 8):

nil temere uxori de servis crede querenti;
semper enim mulier, quem coniux diligit, odit.

Oder 3, 20, das an einen Spruch des Publilius Syrus[1]) erinnert:

coniugis iratae noli tu verba timere;
nam lacrimis struit insidias, cum femina plorat.

Der Standpunkt, den der Sittenprediger einnimmt, ist im ganzen ein niedriger, hier und da sogar ein tadelnswerter, z. B. 1, 26:

cum simulat verbis nec corde est fidus amicus,
tu quoque fac simules: sic ars deluditur arte,

oder wenn er einen Rat hartherzig ausklingen läßt (3, 12):

uxorem fuge ne ducas sub nomine dotis,
nec retinere velis, si coeperit esse molesta.

Die Sprache der Disticha ist einfach und klar, aber eintönig und ohne besondere dichterische Kraft. Auch in der Metrik hat sich der Dichter enge Grenzen gezogen; in der Prosodie macht sich bereits der Einfluß der späteren Zeit bemerkbar.[2])

521. Fortleben der Disticha. Es gibt Bücher, deren großer Erfolg uns wunderbar erscheint. Zu diesen gehören die catonischen Disticha. Sie traten trotz des geringen inneren Gehaltes einen Siegeslauf in der abendländischen Welt an. Gerade dem niederen, leichtfaßlichen Standpunkt, den sie einnehmen, und dem geringen Hervortreten des Heidentums scheinen sie den großen Erfolg zu verdanken. Den Einfluß der Disticha in der Kulturwelt darzulegen, ist eine Aufgabe für sich. Hier kann es sich nur um einige Striche handeln. Vor allem befruchteten die Disticha die Spruchweisheit. In der fränkischen Zeit stellte ein Dichter „Praecepta vivendi" zusammen; es sind Monosticha, allein sie haben viel aus dem Cato geschöpft, wie es scheint aus einem reicher ausgestatteten, und da diese Sprüche sich klar von dem sonstigen Bestand abheben, hat man eine Reihe von Sentenzen dem vulgären Cato hinzugefügt.[3]) Doch die Hauptwirksamkeit des Spruchbuchs wickelte sich auf dem Feld der Schule ab. An dem Cato lernte die Jugend die Regeln der lateinischen Grammatik.[4]) Aber bald stellte sich auch die Notwendigkeit heraus, das Original in die Landessprachen zu übertragen. Das konnte in verschiedener Weise geschehen.

[1]) 343 *muliebris lacrima condimentum est malitiae*; s. Stechert p. 67.
[2]) Gute Bemerkungen bei Skutsch Sp. 366.
[3]) Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 213; 240.
[4]) Eine Schreibprobe bei O. Mueller, Aus alten Handschriften des Statius (Woch. für klass. Phil. 1903 Sp. 195).

Man konnte die Bedürfnisse der Schule ins Auge fassen und die Uebertragung als einen Weg zum Original betrachten; man konnte sich höhere Ziele setzen und eine Neuschöpfung in Prosa geben, wobei es also lediglich auf den Inhalt abgesehen war; man konnte endlich auch in der Form mit dem lateinischen Dichter wetteifern und die Sprüche in passende Verse des Landesidioms umdichten. Alle diese Versuche sind gemacht worden; es liegt eine reiche catonische Litteratur aufgespeichert da, für den Sprachforscher eine wichtige Quelle.

Praecepta vivendi per singulos versus quae Monastica dicuntur (Anf. *Haec praecepta legat*) sind hrsg. von E. Duemmler, Monum. Germ. hist. (Poetae lat. aevi Carolini 1 (Berlin 1881) p. 275; vgl. Baehrens 3 p. 240); er (p. 164) will das Gedicht dem Alcuin zuschreiben, weil Servatus Lupus epist. 20 (Monum. Germ. hist., Epistolae 6 (1902) pars prior p. 27) den V. 88 mit folgenden Worten anführe: *In versibus moralibus, quos Alcuinus dicitur edidisse, statera sic posita est: Non tibi sit modius duplex nec statera duplex.* Für *Alcuinus* setzt hier *Alcimus* R. Peiper, Alcimi Aviti opera (Monum. Germ. hist., Auct. ant. 6 pars post. (1883) p. LXXII); dem namenlosen Gedicht sei der Name Alcimus beigelegt worden, weil die Monastica in Sangaller Handschriften auf diesen folgten. Er hält aber an der Autorschaft Columbans fest (p. LIII), ebenso wie W. Gundlach, Neues Archiv der Ges. für ält. deutsche Gesch. 15 (1890) p. 519 Anm. 2; vgl. auch Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 392; Mittelalter p. 185; Stechert p. 83. A. Streib, Wer ist der Verf. der Praecepta vivendi? (Münch. Mus. 2 (1914) p. 343) ist mit Bezug auf die Stellen bei Hrabanus Exc. de arte grammatica Prisciani (Migne 111, 653; 670) *Albanus* (sic) *in Monasticis* und *Monastica Albini* (= Alcuini) wieder für Alcuin eingetreten, wohl mit Recht, so daß die Annahme von Schanz wegen des in guter Ueberlieferung zu Columban gesetzten *ut fertur* (vgl. Duemmler p. 165), daß die Monastica anonym publiziert seien, wenig Halt hat. S. a. Boas, Rhein. Mus. 72 (1917/8) p. 602.

Uebertragungen und Umarbeitungen (im wesentlichen nach den Zusammenstellungen von Max Förster in der 2. Aufl. und bei Skutsch Sp. 368). Das Ansehen des Cato war so groß, daß er ohne Bedenken neben die antiken Philosophen und die großen Kirchenväter gestellt wurde, ein Walliser des 17. Jahrhunderts ihn sogar unter die „Heiligen“ versetzte.

Von mittelalterlichen Uebersetzungen, sämtlich sehr freien Paraphrasen, seien die flg. genannt, die, soweit nicht das Gegenteil vermerkt ist, in Versform abgefaßt sind.

A. Griechisch. Ueber die oft gedruckte griechische Version des Planudes vgl. K. Krumbacher, Gesch. der byzantin. Litt.[2], München 1897, p. 545.

B. Romanisch. 1. Die drei ältesten französischen Uebersetzungen sind auf englischem Boden, also in anglo-normannischem Dialekte abgefaßt (alle zuletzt ediert von E. Stengel, Ausg. und Abh. XLVII 106 ff.), und zwar die früheste, von einem Mönche Evrard, wohl noch vor der Mitte des 12. Jahrh., eine zweite kunstvollere von Elie v. Winchester, sowie die eines Anonymus etwas später. Vielleicht noch in dasselbe Jahrh. gehört die Uebersetzung in altlothringischer Mundart, welche J. Ulrich, Zeitschr. für roman. Phil. 19 (1895) p. 85 ff. gedruckt hat. In das 13. Jahrh. fallen dann die Versionen von Jehan de Paris oder du Chastelet (um 1260) und die des Adam de Suel (beide ediert von Ulrich, Roman. Forsch. 15 (1903) p. 41 ff.; vgl. Gröber, Grundr. der rom. Phil. II 1, 863), von denen letztere durch einen Macé de Troies um 1300 überarbeitet ist. Die verbreitetste aller franz. Uebersetzungen war die des Jehan Lefèvre aus der 2. Hälfte des 14. Jahrh. (ed. Ulrich, Rom. Forsch. 15 p. 70 ff.; vgl. Gröber p. 1066 f.); dem 15. Jahrh. entstammen eine anonyme franz. Version, von der Ulrich l. c. p. 141 ff. ein Fragment publiziert hat, sowie eine noch ungedruckte franz. Parodie auf die Dicta Catonis (Gröber p. 1187). — 2. Eine provenzalische Uebersetzung aus dem 12. oder 13. Jahrh. edierte R. Tobler, Straßb. Diss., Berlin 1897 (P. Meyer, Fragments d'une paraphrase provençale du Pseudo-Caton, in Romania 25 (1896) p. 98). — 3. Ueber zwei spanische Versionen, aus dem 13. und 15. Jahrh., berichtet K. Pietsch, Preliminary Notes on Two Old Spanish Versions of the dist. Cat., Chicago 1902 (vgl. Gröber II 2 p. 421; Ulrich, Roman. Forsch. 16 (1904) p. 585). — 4. Auch die katalanische Uebersetzung (ed. im Archivo de Aragon XIII 303 ff. und von Llabrés in Biblioteca d'escriptors catalans I, Palma 1889; vgl. Gröber II 2 p. 108; O. Denk, Gesch. des gallo-fränk. Unterr. und Bildungsw., Mainz 1892, p. 232) scheint noch in das 14. Jahrh. zu gehören. — 5. Mehrere italienische Uebersetzungen sind bekannt geworden. Die älteste, in altvenezianischem Dialekte (ed. A. Tobler, Abh. Ak., Berlin 1883), reicht sicher noch ins 13. Jahrh. Wenig jünger (um 1300) ist die Version eines Catenazu in neapolitanischer Mundart (ed. A. Miola, Propugnatore XI 2 p. 319 ff.; vgl. Monaci, Rendic. dei Lincei 1899

p. 245). Drei jüngere ital. Uebersetzungen druckte M. Vannucci, Tre volgarizzamenti del libro di Catone, Mailand 1829.

C. Keltisch. 1. Von einer (ungedr.) irischen Prosaversion ist nur eine Handschrift (Egerton 128) bekannt. 2. Dagegen spielt der Cato eine große Rolle in der wallisischen Litteratur. Eine vollständige Uebersetzung ins Wallisische ist in zahlreichen Handschriften überliefert, aber noch nicht veröffentlicht.

D. Germanisch. 1. Die älteste deutsche Uebersetzung, eine Prosaversion des Notker Labeo († 1022), ist verloren gegangen. Dagegen ist uns weit verzweigt überliefert eine mittelhochdeutsche Version in Reimpaaren, welche spätestens im 13. Jahrh. entstanden und in der Folgezeit mehrmals erweitert und überarbeitet ist (ed. Zarncke, Der deutsche Cato, Leipzig 1852). 2. In niederdeutsche Reime ward der Cato um 1357 von Meister Stephan gebracht (ed. P. Graffunder, Ndd. Jahrb. XXIII 1 ff.; XXV 1 ff.; vgl. W. Schlüter in Verh. der gel. estnischen Ges. zu Dorpat 1899 p. 63 ff.). Zwei weitere niederdeutsche Versionen bespricht Zarncke p. 154 ff. Eine niederrheinische Bearbeitung druckte Graffunder, Berl. Progr. 1897, und J. Franck, Zeitschr. für deutsch. Alt. 44 (1900) p. 119 ff, 45 (1901) p. 100, ab. 3. Eine niederländische Version, in verschiedenen Redaktionen erhalten, entstand spätestens im 13. Jahrh. (zuletzt ed. A. Beets, Groningen 1885). Eine wörtliche Uebertragung der franz. Version des Adam de Suel (s. o.) in holländische Prosa des 15. Jahrh. steht in einer Oxforder Handschrift (Canon. Misc. 278). 4. In England erwähnt schon um 800 ein Bücherverzeichnis eine *Glosa super Catonem.* Die älteste Uebersetzung, oder vielmehr freie Wiedergabe ausgewählter Distichen in altenglischer (angelsächsischer) Prosa (zuletzt ed. Nehab, Gött. Diss., Berlin 1879; besser bei L. Ch. Müller, Collectanea Anglo-Saxonica, Kopenh. 1835), mag noch ins 9. Jahrh. gehören. Den ganzen Cato (ohne die Sententiae, die öfter in den mittelalterlichen Versionen fehlen) bieten dagegen vier mittelenglische Uebertragungen. Zwei derselben beruhen nicht direkt auf dem Lateinischen, sondern auf der franz. Uebersetzung des Evrard (s. o.): nämlich a) eine im 13. Jahrh. entstandene Version in Septenaren (zuletzt ed. Furnivall, The Minor Poems of the Vernon MS. II 553 ff.; vgl. M. O. Goldberg, Die caton. Distichen in der engl. und franz. Litt. I, Leipzig 1883); b) eine Version in sechszeiliger Schweifreimstrophe (Fragment ed. E. Brock in Early English Text Society 68 p. 1669 ff.), die etwa um 1400 verfaßt sein wird. Direkt aus dem Latein stammen jedoch die zwei anderen, welche beide der ersten Hälfte des 15. Jahrh. angehören, eine anonyme nordenglische Version in gereimten Viertaktern (Rawlinson Ms. G. 59 und Sidney Sussex Coll. Cambridge IV. 1, ediert von M. Foerster, Engl. Studien 36 (1906) p. 1) und die in 7zeiligen Chaucer-Strophen abgefaßte Bearbeitung des Magister Benedict Burgh († 1483), welche in 24 Handschriften und 4 Drucken (3 von Caxton) auf uns gekommen ist (vgl. Förster, Archiv für das Stud. der neueren Spr. 101 (1898) p. 41; 115 (1905) p. 298; 116 (1906) p. 25). Der Buchdrucker Caxton verfaßte selbst im Jahre 1483 eine engl. Prosaversion mit umfangreichem Kommentar und eingestreuten Beispielgeschichten nach einer anonymen franz. Version, die z. B. in einem alten Lyoner Druck von 1521 vorliegt. 5. H. Gering, Hugsvinnsmál. Eine altisländische Uebersetzung der Disticha Catonis, Kiel 1907.

E. Slavisch. Eine böhmische Uebersetzung aus dem 14. Jahrh. bespricht J. Feifalik, Wien. Sitzungsber. 36 (1861) p. 211 ff.

Noch zahlreicher werden die (meist für Schulzwecke hergestellten) Uebersetzungen im 16., 17. und 18. Jahrh. Allein in England erschienen zwischen 1553—1745 wenigstens 10 Versionen, zum Teil in mehreren Auflagen. Zudem finden wir jetzt auch Uebersetzungen ins Engadinische (1601; vgl. Gröber l. c. II 3, 239), Dänische (1657), Schwedische (1733), Polnische (J. Bystroń, Disticha Catonis in polnischen Uebersetzungen des Franciscus Mymerus und des Sebastianus Klonowicz, Krakau 1894, s. Zeitschr. für öst. Gymn. 47 (1896) p. 667) und Magyarische (1539; vgl. Némethy, Cato bölcs mondásai, Budapest 1891, p. 18 ff.). Von sonstigen späteren Uebersetzungen seien noch erwähnt die griechische von Scaliger (1598), die deutsche von Martin Opitz (1629) und die böhmische von Amos Comenius (1662).

Umdichtungen und Nachahmungen in lateinischer Sprache beginnen sehr früh. Zwar, was eine Münchener Handschrift des 9. Jahrh. (Cod. lat. 13581 F. 262^b) als *Liber quintus philosophi Catonis* bringt, eine Mahnung zur Mäßigkeit (38 Hexameter), ist eine Zusammenstoppelung aus Gedichten des Bischofs Eugenius von Toledo; s. Stechert p. 100; Boas, Rhein. Mus. 67 (1912) p. 90. Ins 11. Jahrh. gehört vermutlich eine *Proverbia Catonis* betitelte Sammlung von Moralsprüchen (Migne 171 Sp. 1735). Umdichtungen in Hexameter haben wir zwei: den *Cato novus* (ed. Zarncke, Leipz. Sitzungsber. 15 (1863) p. 31 ff.; Anf.: *Si paterna sonat quod ei sapientia donat*) eines Martinus (11.—12. Jahrh.; s. Foerster, Arch. f. St. 117 (1906) p. 17) und den etwas jüngeren *Cato leoninus* (ed. Zarncke l. c. 1870 p. 181 ff.; Anf.: *Si deus est animus, ut scripta per ethica scimus*). Im sog. *Cato rhythmicus* (ed. Zarncke l. c. 1863 p. 49 ff.; Anf.: *Cum animadverterem plurimos errare | et in via graviter morum deviare*) erscheint jeder Spruch zu einer vierzeiligen rhythmischen Vagantenstrophe erweitert. Aehnlich hat ein *Cato interpolatus* (ed. Zarncke l. c. 1865 p. 58 ff.;

Anf.: *Non vane cultus intrinseca pectoris iunt*) jedem Vers des Originals einen neuen durch Endreim mit ihm verbundenen Hexameter vorgesetzt, während eine *Catoniana confectio* (vgl. K. Pietsch l. c. p. 4 f.; Anf.: *In primis charissime te volo docere*) sogar jedesmal drei rhythmische Viertakter davor einschiebt. Vgl. zu allen R. Peiper, Beiträge zur lat. Cato-Litteratur (Zeitschr. für d. Phil. 5 (1874) p. 165). — Die Prosakommentare des Robertus de Euremodio und des Philippus de Bergamo sind häufig in Handschriften anzutreffen. S. a. Manitius, Remigiusscholien (Münch. Mus. für Phil. des MA. 2 p. 109).

Von lat. Fortsetzungen sind zu nennen: 1. Ein *Facetus* oder *Moralis*, von Zarncke *Supplementum Catonis* genannt, in paarweis reimenden Hexametern (Anf.: *Cum nihil utilius humanae credo saluti*), in Handschriften einem Johannes oder, mit Unrecht, Johannes de Garlandia beigelegt, ediert bei C. Schroeder, Der deutsche Facetus (Palaestra Heft 86), Berlin 1911; s. a. Stechert p. 103; M. Manitius, Woch. für kl. Phil. 1912 Sp. 1036; 2. ebenfalls weit verbreitet ein anderer *Facetus*, bei Seb. Brant *Liber moreti* genannt, in elegischen Distichen (gedruckt in Auctores octo morales, Lugdun. 1538, sowie, zusammen mit einer catalanischen Uebersetzung des 14. Jahrh., von A. Morel-Fatio in Romania 15 (1886) p. 224 ff; Anf.: *Moribus et vita quisquis vult esse facetus*); 3. die von Eichstädt im Jenaer Univ.-Progr. 1834 veröffentlichte Sammlung, beginnend *Res rerum natura parens ita concipit omnes*. — Vgl. noch Manitius, Philol. 51 (1892) p. 164; Rhein. Mus. 47 Ergänzungsh. (1892) p. 74; Zu röm. Schriftstellern im Mittelalter (Philol. 61 N. F. 15 (1902) p. 627); Mittelalter p. 732; C. Borchling, Zeitschr. für deutsch. Alt. 48 (1906) p. 425; M. Boas, De IV virtutibus cardinalibus, een middeleeuwsche benaming voor de disticha Catonis (Tijdschr. vor Nederl. Taal- en Letterk. 32 (1913) p. 101; Een Cato album uis het jaar 1585 (Het Boek 3 (1914) p. 225; 4 (1915) p. 31); Mnemos. 45 (1917) p. 445; C. Weyman, Randbemerkungen zu den lat. Sprichwörtern und Sinnsprüchen des MA. (Münch. Mus. 2 p. 117).

522. **Die Monosticha.** Außer den Disticha existieren in Handschriften auch Monosticha mit wechselndem Bestand und mit verschiedenem Titel: sententiae generales in singulis versibus, proverbia Catonis philosophi, proverbia philosophorum, versus Platonis translati de greco, monosticha de moribus incerti. Das zeigt, daß die Sprüche, obwohl sie auf eine Quelle zurückgehen, doch keine so feste Individualität gewonnen haben wie die „Disticha Catonis". Bei den zwei Hexametern der Disticha ergab sich nicht selten, daß der eine oder der andere Teil, manchmal auch beide, für sich einen selbständigen Gedanken enthielten. Hatte man einmal angefangen, solche einzeilige Lebenssprüche aus der Sammlung herauszuschälen, so lag es sehr nahe, mit mehr oder minder großer Aenderung der Vorlage auch die zweizeiligen Sprüche in einzeilige zusammenzudrängen. Zuletzt ging man an Formulierung neuer Gedanken in Monosticha. In dieser verschiedenen Weise mag sich unsere Sammlung gebildet haben, die zum Teil auf dieselben Quellen zurückweist wie die Disticha oder auch aus einem reichhaltigeren Bestande stammen mag. Sie hält sich auf einem höheren Niveau als die Disticha; schon die Form des Monostichon eignet sich besser für den Spruch als zwei Hexameter, die keine äußere Einheit bilden. Die Gedanken sind oft scharf und packend. Wir begegnen mancher Sentenz, die auch in unserem Spruchschatz die Form des Sprichworts erhalten hat, z. B. für „Hunger ist der beste Koch" lesen wir (39):

condit fercla fames, plenis insuavia cuncta.

Ueber die Monasticha (Anf. *Vtilibus monitis*) vgl. Bischoff p. 12; Stechert p. 83; 91.

Ueberlieferung. Baehrens benutzte Vaticano-Palatinus 239 s. X, Vaticano-Reginensis 711 s. XI, Vaticano-Reginensis 300 s. XI, Parisinus 8069 s. XI, Vorauensis 111 s. XII und den Turonensis 164. Ueber einen Cantabrigiensis im Gonville and Caius College s. IX vgl. H. Schenkl, Wien. Sitzungsber. 143 (1901) Abh. 8 p. 9. Neue Grundlage schuf wieder M. Boas, Mnemos. 43 (1915) p. 286; 44 (1916) p. 100; Philol. 74 N. F. 28 (1917) p. 319 (über die Entstehung); Rhein. Mus. 72 (1917) p. 594.

Ausg. Baehrens p. 236; Riese, Anthol. lat. 2² p. 179 Nr. 716; vgl. Stechert p. 91. — Ueber sonstige unter dem Namen Cato gehende Gedichte s. Boas, Rhein. Mus. 67 (1912) p. 91; doch gibt es auch einen Dichter dieses Namens in der Vandalenzeit, s. Bd. 4, 2 p. 74.

6. Andere anonyme Dichter.

523. Zerstreute Gedichte. Die Kunst der Versifikation war in der Kaiserzeit eine verbreitete, sie bildete einen Teil der allgemeinen Bildung. Und es wird nicht leicht einen vornehmen Römer gegeben haben, der nicht wenigstens ein Epigramm geschmiedet hätte. Aus Sueton ersehen wir, wie viele solcher Gedichte zirkulierten. Nicht wenige sind auf uns gekommen, die meisten ohne den Namen des Dichters, sie sind zerstreut, die Jetztzeit hat sie aber in Sammlungen vereinigt. Auch manches Fragment eines größeren Gedichts hat sich zu uns herübergerettet; die wortreiche lyrische Uebersetzung eines griechischen Distichons durch einen Freund des Gellius lesen wir bei diesem (19, 11). Endlich bergen auch die Steine eine Reihe dieser ephemeren dichterischen Produkte. Es ist selbstverständlich, daß die Litteraturgeschichte diese Erzeugnisse einer größtenteils spielenden Muse nicht sämtlich verzeichnen kann; sie muß sich mit einer Auswahl zufrieden geben. Die Zeit dieser fliegenden Blätter ist meist nur schwer zu bestimmen. Ein Kriterium zur Einreihung der Gedichte in unseren Zeitraum ist der Durchbruch heidnischer Vorstellungen. Außerdem können auch sprachliche und metrische Erscheinungen zur chronologischen Fixierung beitragen. Wir geben folgende Auswahl:

1. Das Gebet zum Oceanus. Der Betende schildert zuerst die Macht und Wirksamkeit des Oceanus und nimmt sie auch für sich in Anspruch; er bittet, Oceanus möge seinem Schiff eine gute Fahrt verleihen, und stellt ihm den gebührenden Dank dafür in Aussicht.

Die Ueberlieferung beruht auf dem Parisinus 13026 s. IX/X.

Ausg. Wernsdorf, Poetae lat. min. 4 p. 314; Riese, Anth. lat. 718; Baehrens, Poet. lat. min. 3 p. 165.

2. Das Ruderlied. Der Sturm ist vorüber, die Wogen sind geglättet, es ist also Zeit, die Ruder einzusetzen; es geschieht dies mit dem Refrain:

Heia, viri, nostrum reboans echo sonet heia.

Die Ueberlieferung beruht auf dem Berolinensis (Diez B 66) s. VIII/IX.

Ausg. Riese² 388ᵃ; Baehrens 3 p. 167; R. Peiper, Vermischtes zu röm. Dichtern (Rhein. Mus. 32 (1877) p. 523.

3. Pontica. In einigen Handschriften ist mit Solin der Anfang eines Gedichts verbunden, welches über die Geschöpfe des Meeres handeln sollte und die Venus um ihren Beistand anfleht:

Tethya marmorea fecundam pandere ponto
et salis aequorea spirantis mole catervas
quaeque sub aestifluis Thetis umida continet antris
coeptantem, Venus alma, fove.

Die Ueberlieferung beruht auf den Parisini 6810 s. X, 6831 s. X, 4873 + 8319 s. XI/XII u. a. Der Titel *ponticon* (z. B. im Parisinus 4873) ist nach Buecheler (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 325) aus *poeticon* verderbt; das Gedicht setzt er in die Zeit der Antonine. H. W. Garrod, Notes on the Poetae lat. min. (Journal of Phil. 63 (1912) p. 73) schreibt das Gedicht Arbronius Silo (§ 319a, 8) zu und läßt es aus Mißverständnis von Silo und Solinus in Handschriften dem letztern zugeschrieben sein. S. a. Th. Birt, Kritik und Hermeneutik, München 1913, p. 155.

Ausg. Wernsdorf 1 p. 153; Riese 720; Baehrens 3 p. 172; Mommsen in der Ausg. des Solinus² p. 233.

4. Epistola Didonis ad Aeneam. Der Abschiedsbrief der Dido an Aeneas wird eingeleitet durch eine Vorrede, in der sich der Dichter als „modicus poeta“ vorstellt. Sein Gedicht ist ein rhetorisches Kunststück, dessen Glanzpunkte zwei oft wiederkehrende Versteile sind: *sua taedia solus fallere nescit amor* und *cui digna rependes, si mihi dura paras?* Beide Sentenzen geben dem Poeten reichlich Gelegenheit, die Antithese zu kultivieren, auf die es im Gedicht ohne Zweifel abgesehen ist. Dem nicht weichenden Gram der Liebe wird der stete Wechsel in der Natur in einer Reihe von Bildern gegenübergestellt; die Schilderung alles dessen, was Dido für den geliebten Mann getan, wird immer und immer wieder durch die vorwurfsvolle Frage unterbrochen: *cui digna rependes, si mihi dura paras?* Der Dichter lebt im Heidentum, unmutig ruft er (121):

esse deos natura docet; non esse timendos
rerum facta probant.

Die Ueberlieferung beruht auf dem Salmasianus s. Parisinus 10318 s. VII.
Ausg. Wernsdorf 4 p. 439; Riese 83; Baehrens 4 p. 271. — J. Ziehen, Geschichtlich-textkritische Studien zur Salmasianus-Anthologie (Philol. 63 N. F. 17 (1904) p. 373).

5. Verba Achillis in parthenone, cum tubam Diomedis audiret, ein Monolog Achills, der entschlossen ist, jetzt die Weiberkleider abzuwerfen und die Laufbahn des Helden zu betreten, denn ihn dürstet nach ewigem Ruhm; vielleicht wegen der prosodischen und metrischen Fehler eine Schularbeit.

Die Ueberlieferung beruht auf dem Salmasianus.
Ausg. Wernsdorf 4 p. 425; Riese 198; Baehrens 4 p. 322.

7. Vespa.

524. Vespas Wettstreit zwischen Koch und Bäcker. Ein Vespa dem die Musen bei seinen Vorträgen in verschiedenen Städten hold waren, erbittet sich jetzt wieder die Unterstützung der Göttinnen für die Darstellung eines Wettkampfes, der zwischen einem Koch und einem Bäcker unter dem Vorsitz des Vulcanus stattgefunden. Der Dichter läßt zuerst den Bäcker auftreten; der mehlbestäubte Schüler des Lehrers ‘Brotmann’ aus der ‘Kuchenstadt’[1]) spricht vor allem seine Verwunderung darüber aus, daß der Koch es wage, sich mit ihm in einen Wettstreit einzulassen; er schildert seine edle Kunst, die allen bekannt sei, welche die Saturnalien feiern, und fragt erstaunt: Was wäre die Welt ohne die Gaben der Ceres? was die Kochkunst ohne Brot? Er beruft sich auf Pythagoras, der die blutige Fleischkost verpönt habe, ja er vergleicht sogar seine Hantierungen mit dem Tun der Götter und erinnert schließlich an die verschiedenen Kuchen. Nachdem er pathetisch ausgerufen (V. 50):

noverunt omnes pistorum dulcia facta.
noverunt multi crudelia facta cocorum,

werden der Kochkunst einige Hiebe versetzt und ihr sogar die schrecklichen Mahlzeiten des Thyestes und des Tereus aufgebürdet. Hierauf ergreift der Koch, von dessen Tätigkeit der Ruß im Gesichte zeugt, das Wort; er legt auf die Vielseitigkeit seiner Kunst den Hauptnachdruck;

[1]) V. 31 *Cerealis urbe Placentinus.* Die hier (s. a. Plaut. Capt. 162) mit komischer Wirkung gebildete Zusammenstellung kommt in Wirklichkeit (*in Placentino pag. Ceriale*) vor in der tabula alimentaria Veleias CIL 11, 1147 p. 5, 78; 92; 6, 73 (Dessau 6675 p. 641, 13 f.).

mit wie wenig Material operiert der Bäcker, mit wie viel er? Wald, Meer, Luft spenden ihm ihre Produkte; was den Göttern heilig ist, steht ihm zu Diensten! Wie der Bäcker, so vergleicht auch er sein Schaffen mit dem göttlichen und verkündet, daß er allen Heroen etwas bieten kann, dem Tantalus Wasser, der Danae die Goldforelle, der Leda den Schwan usw. An Vulcanus ist es nun, seinen Schiedspruch zu fällen. Der ist aber klug und macht sowohl dem Bäcker wie dem Koch sein Kompliment, erklärt sie für gleichwertig und ermahnt sie zur Eintracht; andernfalls droht er, ihnen ihr unentbehrliches Element, das Feuer, zu entziehen.

Das Gedicht verdient nicht die harte Beurteilung, die M. Haupt[1]) ihm angedeihen ließ. Wenn man den Verfasser beurteilt, wie er sich vorstellt, als reisenden Vortragskünstler, der durch amüsante Gegenüberstellung, durch eine Reihe nicht übler Wortwitze, durch parodierende Heranziehung der Dichter und Philosophen, der Mythen, der Gottheiten sein Publikum belustigen will, so hat er diese Aufgabe nicht ungeschickt gelöst. Auch hat das Gedicht seine Stelle im Entwicklungsgang der Litteratur als Vertreter des Streitgedichtes, eines Ablegers des Dramas, nur daß der Wettstreit nicht mehr gespielt, sondern nur noch vorgetragen wird, wie wir einen Vorgänger bereits in dem Dichter Asellius Sabinus vor Tiberius kennen lernten.[2]) Die Zeit Vespas ist schwer zu bestimmen; Sprache und Metrik weisen etwa in diese Zeit.

Persönlichkeit. V. 3 *ille ego Vespa precor, cui divae saepe dedistis per multas urbes populo spectante furorum.* Der Ort ist wohl Rom nach V. 16; 49. Die Sprache, nicht ungewandt, hat viele seltene Worte in den aufgezählten Delikatessen. Spät scheint V. 85 *ficatum* (franz. *foie*), das von Horaz s. II 8, 88 noch umschrieben wird, *aprina, cervina, bubulum,* einzig ist V. 48 *canopica* und, wenn richtig, V. 88 *lingulus*; *chelidon* wie hier noch im Pervigilium Veneris 90 (§ 540). In der Metrik Hiat in der Zäsur V. 6; 92; ebenda Längung kurzer Silben 5; 27. *o* im Verbum ist fast stets gekürzt; noch auffallender V. 79 *caccabŏ,* und, wenn gut überliefert, V. 82 *quasi* als Spondeus. Vorbild ist Vergil, besonders auch mit den Eclogen, und Ovid. Aehnlichkeiten mit Auson, aber kaum zwingend, bei J. K. Wagner, Quaestiones neotericae, imprimis ad Ausonium pertinentes, Leipzig 1907, p. 67. Zur Komposition vgl. W. S. Teuffel, Stud. und Charakt., Leipzig 1871, p. 458. Vgl. auch O. Hense, Die Synkrisis in der antiken Litteratur, Freiburg 1893; H. Walther, Das Streitgedicht in der lat. Litt. des Mittelalters (Quellen und Unters. zur lat. Phil. des Mitt., Bd. 5, Heft 2 (1920) p. 12). — M. Ihm, Zu lat. Dichtern (Rhein. Mus. 52 (1897) p. 205); E. Rohde, Kl. Schriften 1 (1901) p. XIX Anm.; J. M. Stowasser, Lexikal. Vermut. zur lat. Anthol. (Wien. Stud. 32 (1910) p. 103); O. Weinreich, Zu Vespas. iud. coci et pistoris (Hermes 50 (1915) p. 315).

Die Ueberlieferung beruht auf dem Salmasianus und auf dem Parisinus-Thuaneus 8071 s. IX/X.

Ausg. Wernsdorf 2 p. 229; Riese 199; Baehrens 4 p. 326.

8. Reposianus.

525. De concubitu Martis et Veneris. In einer vorwurfsvollen Einleitung beklagt der Dichter, daß niemand seiner Liebe froh werden könne, nicht einmal Venus; so sehr habe es Amor auf Triumphe abgesehen, selbst der Kriegsgott müsse ihm dienen. Die Musen werden angerufen, es folgen verschiedene Reflexionen über das Ereignis; endlich kommt der Dichter zur Erzählung selbst; er führt den Leser in einen anmutigen Hain, der so recht geschaffen ist für das liebende Paar. Hier harrt Venus des grimmen Gottes, bis zu seiner Ankunft vertreibt sich die Göttin die Zeit mit graziösen

[1]) Opusc. 3 p. 20 'herzlich abgeschmackt'. | [2]) Vgl. § 357 (2, 2^3 p. 5; 26).

Aktionen, die malerisch geschildert werden. Endlich erscheint der längst sehnlich erwartete Mars in voller Waffenrüstung, wie er uns dargestellt wird, ein plumper Geselle. Seine Erzählung unterbricht auch hier der aufgeregte Dichter durch Ausrufe und Einwürfe. Während Mars und Venus ihrer Liebe sich hingeben, macht sich Cupido mit den Waffen des Mars zu schaffen; er probiert sie, schmückt sie mit Blumen und stellt Vergleiche zwischen dieser und seiner Wehr an. Diese Figur ist die gelungenste des Gedichts. Doch Phoebus hat die Liebenden entdeckt, und zum Entsetzen des Dichters bricht die Nemesis über sie herein. Der Sonnengott meldet die Geschichte dem Vulcan. Als dieser wutentbrannt heranstürmt, versteckt sich Cupido unter einem Helm. Die Liebenden werden zusammengebunden, sie erwachen, Mars getraut sich nicht die Fesseln zu sprengen, aus Furcht, er möchte die Arme der Venus verletzen; Venus denkt aber bereits an Rache, sie erblickt dieselbe in einer Liebe des Phoebus. Zunächst muß die Tochter des Phoebus Pasiphae den Zorn der Göttin erfahren.[1])

Dieser letzte Hinweis läßt fast vermuten, daß unser Gedicht nur die Einleitung zu einem größeren Epos war, in dem noch andere Liebesgeschichten der Götter erzählt werden sollten.[2]) Das Eigentümliche des Gedichts ist das fortwährende Eingreifen des Dichters in den Gang der Erzählung. Man sieht, ein schon bekannter Stoff[3]) kann nur durch eine neue Art der Behandlung auf die Teilnahme der Leser rechnen. Daß der Dichter z. B. die Tanzspiele der auf Mars wartenden Venus ausmalt, hat nur darin seinen Grund. Die Zeit des Dichters kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden, er wird wohl etwa um 300 anzusetzen sein.

Ueber das Gedicht vgl. J. Burckhardt, Die Zeit Constantins des Großen², Leipzig 1880, p. 148; Baehrens (Rhein. Mus. 31 (1876) p. 605) und C. Morelli, Studia in seros latinos poetas (Studi ital. 19 (1912) p. 82) wollen den Dichter zu einem Zeitgenossen des Dracontius machen. J. Tolkiehn, Das Gedicht des Rep. de conc. Martis et Ven. (Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 615) nimmt an, daß dem Dichter eine hellenistische Quelle zur Vorlage gedient habe, und denkt an Euphorion; in der Diktion fuße Reposianus besonders auf Vergil und Ovid. S. a. Bursians Jahresber. 171 (1915) p. 82; Woch. für klass. Phil. 1914 Sp. 1382.

Ausg. Wernsdorf 4 p. 319; Riese 253; Baehrens 4 p. 348.

9. Pentadius.

526. Versus echoici und Epigramme des Pentadius. Bereits bei den poëtae neoterici haben wir gesehen, daß die edle Dichtkunst weniger auf den Inhalt, als auf möglichst künstliche Form Wert legt und in unwürdige Spielereien ausartet. Diese nehmen mit der Zeit immer größeren Umfang an. Zuletzt werden Gedichte gemacht um irgendeinen Gegenstand, z. B. ein Beil, räumlich darzustellen. Zu diesen Verskünstlern gehört auch Pentadius, vielleicht der frater, dem Lactantius seine „epitome institutionum“ widmet (§ 757). Von ihm werden in der Anthologie drei Gedichte mitgeteilt, welche als „versus echoici“ geschrieben sind.[4]) Es sind Disticha, in denen die Anfangsworte des Hexameter am Schluß des Pentameter wiederkehren, z. B.

---

[1]) Vgl. Serv. zu Verg. Aen. 6, 14.

[2]) E. Rohde, Griech. Roman³, Leipzig 1914, p. 116 Anm.

[3]) Er war behandelt Homer θ 266—366, Ovid ars am. 2, 561—599; met. 4, 169—189.

[4]) Vgl. P. Maas, Echoverse in byzantinischen Epitaphien (Byzant. Zeitschr. 13 (1904) p. 161).

Daedalus arte sua fugit Minoia regna,
amisit natum Daedalus arte sua.

Auf dieser Künstelei ruhen seine drei Gedichte: über das Geschick, auf das Nahen des Frühlings und auf Narcissus. Das erste Gedicht nimmt seine Beispiele fast alle aus der Mythologie. Die Spielerei ermüdet den Leser sehr; am gelungensten ist noch das zweite Gedicht. Drei Epigramme von dem gleichen Verfasser sind ebenfalls nur mittelmäßig.

Ueber die versus echoici vgl. L. Müller, De re metrica², Leipzig 1894, p. 583.

Die Ueberlieferung beruht außer auf dem Salmasianus auch auf Parisinus-Thuaneus 8071 und Vossianus Q. 86 s. IX.

Ausg. Riese 234, 235, 265—268; Baehrens 4 p. 343; 358.

10. Hosidius Geta,

527. **Die Tragödie Medea, ein vergilischer Cento.** Eine andere Spielerei war der Cento, das Flickgedicht, d. h. ein Gedicht, welches aus Versen und Versteilen eines anderen Dichters so zusammengestoppelt wird, daß ein neuer Inhalt herauskommt. Selbstverständlich kann man so nur mit einem Dichter verfahren, der völlig in Fleisch und Blut übergegangen ist. Ein solcher war in diesen Zeiten Vergil, wie es denn Dichter gab, die sich ausdrücklich als Dichter von Vergils Gnaden ausgaben.[1]) Und der vergilischen Centonen entstand im Laufe der Zeit eine große Menge, selbst in die christliche Litteratur gingen sie über.[2]) Sie hatten schon vor dem Kirchenvater Tertullian begonnen, dem bereits mehrere vorlagen, darunter eine Tragödie, die er dem Hosidius Geta zuschreibt, und eine lateinische Bearbeitung des Gemäldes von Cebes. Uns ist durch den codex Salmasianus wirklich eine derartige Medea erhalten und es liegt kein Grund gegen ihre Identifizierung mit der von Tertullian genannten Tragödie vor. Das Gekünstelte, Geschraubte verleugnet sich auch in diesem Cento nicht. Die Personen sprechen in Hexametern, doch sind auch einige Chöre in anapästischen Maßen eingelegt. Die Handlung verläuft rasch, die Botenerzählungen enthalten den Kern der Tragödie.

Zeugnis über die Medea des Hosidius Geta. Tertull. de praescript. haeret. 39 *vides hodie ex Vergilio fabulam in totum aliam componi materia secundum versus, versibus secundum materiam concinnatis; denique Hosidius Geta Medeam tragoediam ex Vergilio plenissime exsuxit, meus quidam propinquus ex eodem poeta inter cetera stili sui otia pinacem Cebetis explicuit.* Vgl. § 247³ p. 120.

Ausg. Riese 15; Baehrens 4 p. 219; text with translation by J. J. Mooney.

11. Die Mimographen und die noch übrigen Dichter.

527a. **Der Mimus.**[3]) In dem Trümmerhaufen, der die Poesie unseres Zeitraumes bedeckt, lassen sich noch die Spuren mehrerer Dichter verfolgen. Bei manchen, wie Julius Paulus, Toxotius, M. Caecilius Novatillianus und Voconius, kann nur festgestellt werden, daß sie Dichter waren. Besser sind wir daran, wenn wir die Dichtungsgattung oder sogar den Stoff des Gedichtes ermitteln können, wie bei dem Freund des Apuleius, Clemens, der ein Epos über Alexander den Großen schrieb.

---

[1]) CIL VI 638; Dessau 2954 *Q. Glitius felix Vergilianus poeta*; so auch *Ovidianus poeta* CIL X 6127; Dessau 2955.

[2]) Vgl. § 857; O. Crusius, Realenc. 3 Sp. 1929.

[3]) Vgl. §§ 86³ p. 12; 320a³ p. 412; 420b³ p. 249.

Am erfreulichsten ist es, wenn sich noch Fragmente aus verlorenen dichterischen Werken erhalten haben, wie bei dem Epiker Albinus und bei Modestinus, für die uns handschriftliche Quellen fließen. Bei T. Caesius Taurinus, Q. Tullius Maximus und Ursus kommen uns die Steine zu Hilfe, die uns deren dichterische Erzeugnisse aufbewahrt haben. Einen tiefern Einfluß auf das geistige Leben ihrer Zeit scheinen die Mimographen ausgeübt zu haben, von denen wir unserer Epoche drei zuweisen können: Lentulus, Hostilius, Marullus. Vielleicht dürfen wir auch noch den nur aus einer Inschrift bekannten Aemilius Severianus hierhersetzen. Seit D. Laberius und Publilius Syrus den Mimus als Kunstprodukt in das römische Theaterleben eingeführt hatten, errang er sich so die Gunst des Publikums, daß er in der Kaiserzeit die klassische Tragödie und Komödie in den Hintergrund drängte und neben dem Pantomimus ganz das Theater beherrschte. Der Mimograph schöpfte aus der reichen Fundgrube des realistischen Lebens und schuf ein Bild, das durch die getreue Nachahmung den Hörer fesselte und nicht selten auch auf eine tiefere ethische Grundlage hinwies. Die Mischung von Poesie und Prosa, von Gesang und Tanz, das Auftreten von Männern und Frauen ohne Masken mußte das Publikum anziehen. Für die Darstellung berechnet, konnten die mimischen Stücke nur schwer in die Litteratur eindringen, und es ist ein Zufall, wenn sich Reste eines dürftigen griechischen Mimus erhalten haben. Doch sieht man aus gelegentlichen Bemerkungen der Schriftsteller und noch mehr aus der Polemik der Kirchenväter, wie mächtig der Mimus auf die Gesellschaft wirkte. Auf die mächtige Entfaltung des Mimus im kaiserlichen Rom ist der gleichzeitig daneben blühende griechische sicher nicht ohne Einwirkung geblieben; im 1. Jahrhundert des Prinzipats war ein Meister des griechischen Mimus, Philistio, in der Hauptstadt tätig. Auch unter L. Verus scheint der griechische Mimus noch sehr beliebt gewesen zu sein, weil der Kaiser eine ganze Schar von griechischen mimischen Schauspielern aus Syrien mit nach Rom brachte. Auch auf den Steinen nennt sich mancher Mime mit Stolz, der es im Leben zu etwas gebracht hatte, wie auch die Vereinigungen dieser Schauspieler nicht wenige Zeugnisse ihrer Existenz hinterlassen haben.[1]) Von den genannten Mimographen unserer Epoche war Marullus eine so angesehene Persönlichkeit, daß selbst M. Aurelius und L. Verus seine Angriffe ruhig hinnehmen mußten. Sein Name erscheint mit dem des Lentulus als Vertreter des Mimus; beide wurden würdig befunden, neben Philistio genannt zu werden. Lentulus verwertete auch mythologische Stoffe für seine Mimen und hatte darin einen Genossen an Hostilius. Noch zur Zeit des Hieronymus waren die Mimen des Lentulus sehr beliebt.

Zeugnisse über den griechischen Mimus in Rom. Hieronym. z. J. 2024 = 6 n. Chr. (2 p. 147 Sch.; p. 170 H.) *Philistio mimografus natione Magnes Asianus Romae clarus habetur.* Capitol. Verus 8, 7 (1 p. 80 P.) *histriones eduxit e Syria, quorum praecipuus fuit Maximinus, quem Paridis nomine nuncupavit* .... (10) *habuit et Agrippum histrionem, cui cognomentum erat Memfi, quem et ipsum e Syria veluti tropaeum Parthicum adduxerat, quem Apolaustum nominavit. adduxerat secum et fidicinas et tibicines et histriones scurrasque*

[1]) Inschriften der Mimen bei Dessau, Inscr. lat. 5214 ff.; über die parasiti Apollinis s. A. Mueller, Philol. 63 N. F. 17 (1904) p. 342.

mimarios et praestigiatores et omnia mancipiorum genera, quorum Syria et Alexandria pascitur voluptate, prorsus ut videretur bellum non Parthicum sed histrionicum confecisse.

Die Mimographen dieser Epoche (Ribbeck, Comic. Rom. fragm.³ p. 371) sind:

1 und 2. Lentulus und Hostilius. Tertull. apolog. 15 *dispicite Lentulorum et Hostiliorum venustates, utrum mimos an deos vestros in iocis et strophis rideatis: moechum Anubim et masculam Lunam et Dianam flagellatam et Iovis mortui testamentum recitatum et tres Hercules famelicos inrisos.* de pallio 4 *pugil Cleomachus .... mimographo Lentulo in Catinensibus commemoratus.* Hieronym. epist. 147, 3 ad Sabinianum (22 Sp. 1197 Migne) *haec tibi ridicula forte videantur, qui comoedis et lyricis scriptoribus et mimis Lentuli delectaris; quamquam ne ista tibi quidem prae nimia cordis hebetudine intelligenda concesserim.* Adv. Rufin. 2, 20 (s. unten). Den Lentulus (und Marullus) erwähnt noch Marius Mercator in Commonitorium adversus haeresim Pelagii et Caelestii etc. 4, 1 (48 Sp. 126 Migne) *unus tu, unus Philistion, unus Latinorum Lentulus, unus tibi Marullus comparandus*; vgl. Reich, Der Mimus p. 474.

3. Marullus war zur Zeit der divi fratres tätig. Capitol. Marc. 8, 1 (1 p. 54 P.) *adepti imperium ita civiliter se ambo egerunt, ut lenitatem Pii nemo desideraret, cum eos Marullus, sui temporis mimographus, cavillando inpune perstringeret*, 29, 2. Serv. zu Verg. Aen. 7, 499 (ecl. 7, 26) *quod Marullus mimographus dixit: tu Hectorem imitaris: ab ilio nunquam recedis, cum de guloso diceret, adlusit ad civitatis nomen; nam „ab ili" debuit dicere* (Haupt, Opusc. 1 p. 51). Galenus περὶ ἀνατομικῶν ἐγχειρήσεων 7, 12 (4 p. 161 Chart.) ὁ Μαρύλλου τοῦ μιμογράφου παῖς ἐθεραπεύθη καὶ ζῇ νῦν ἔτι, καίτοι γυμνωθείσης αὐτῷ ποτε τῆς καρδίας (Haupt, Opusc. 3 p. 337). Hieronym. adv. Rufin. 2, 20 (23 Sp. 444 Migne) *quasi mimum Philistionis vel Lentuli ac Marulli stropham eleganti sermone confictam.* Paulini epigr. 79 (Corp. script. eccl. 16 p. 506) *accipiunt plausum lyra Flacci et scaena Marulli* (*mapulli* die Hdschr.); s. M. Manitius, Rhein. Mus. 50 (1895) p. 153; Reich, Der Mimus p. 118.

4. Aemilius Severianus mimographus (aus Tarraco), dessen Zeit aber nicht festgestellt werden kann. Vgl. CIL 2, 4092; Dessau 5276.

Andere Dichter des Zeitalters sind:

1. Julius Paulus. Ihn bezeichnet Gellius 19, 7, 1 als einen *vir bonus et rerum litterarumque inpense doctus*; vgl. 1, 22, 9; 5, 4, 1; 16, 10, 9. Möglicherweise ist er mit dem Erklärer des Antipater und des Afranius (Charis. GLK 1 p. 143, 9; 241, 2) identisch; vgl. H. Peter, Hist. Rom. rel. 1² (Leipzig 1914) p. CCXXXII; O. Froehde, De C. Julio Romano, Charisii auctore (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 18 (1892) p. 616).

2. Toxotius. Capitol. Maxim. 27, 6 (2 p. 24 P.) *Toxotius, eiusdem familiae senator, qui perit post praeturam, cuius etiam poemata extant.*

3. M. Caecilius Novatillianus wird in einer Inschrift von Benevent *orator et poeta inlustris* genannt (CIL 9, 1571; Dessau 2939). Vgl. noch CIL 2, 4113; Groag, Realenc. 3 p. 1231.

4. Voconius, Freund Hadrians, der auf des Dichters Grabstein die Worte setzte (Apul. apol. c. 11): *lascivus versu, mente pudicus eras.*

5. Clemens. Apul. flor. 7 p. 8 H. *Alexandri multa sublimia facinora et praeclara edita fatigaberis admirando vel belli ausa vel domi provisa, quae omnia adgressus est meus Clemens, eruditissimus et suavissimus poetarum, pulcherrimo carmine inlustrare.* F. Marx (Gatscha, Quaest. Apul., Wien 1898) teilt diesem Epos die Verse florid. 6 p. 6 H. zu.

6. Albinus. Von ihm überliefert Priscian (GLK 2 p. 304) unter dem Titel *rerum Romanarum I* drei Hexameter: *ille, cui ternis Capitolia celsa triumphis | sponte deum patuere, cui freta nulla repostos | abscondere sinus, non tutae moenibus urbes.* Wegen des *cui* als Iambus weist L. Müller (De re metr.², Leipzig 1894, p. 319) den Dichter dem 3. oder 4. Jahrh. zu. Dieser Albinus kann daher nicht mit Albinovanus Pedo identifiziert werden (O. Haube, De carminibus epicis saeculi Augusti, Breslau 1870, p. 40). Möglich wäre es, daß er, wie Baehrens (Fragm. poet. Rom. p. 406) annimmt, mit dem Dichter identisch ist, von dem zwei Hexameter *de metris* überliefert sind (Victor. GLK 6 p. 212); vgl. § 825. Die Vermutung (O. Hennig, De Ovidii sodalibus, Breslau 1883, p. 13), daß in dem Albinus „Balbinus" stecke, der Kaiser von 238 (§ 510), von dem Capitol. Maxim. et Balb. 7, 5 (2 p. 62 P.) sagt: *eloquentia clarus, poeta inter sui temporis poetas praecipuus*, läßt sich nicht begründen. Vgl. Graf, Realenc. 1 Sp. 1315.

7. Modestinus. Von ihm sind 11 Hexameter auf den schlafenden Amor erhalten. Die Schatten der durch ihre Liebe umgekommenen Frauen erscheinen und beratschlagen sich, wie sie sich rächen sollen; Amor erwacht und fliegt davon. — Riese 273; Baehrens 4 p. 360.

8. T. Caesius Taurinus hat im Jahre 136 der Fortuna Primigenia auf dem Kapitol (G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer², München 1912, p. 261 Anm. 5) ein Bildnis seines Vaters, eines Fruchthändlers, mit 23 Hexametern auf seinen Wunsch gesetzt. Die Unsterblichkeit, die er dem Andenken seines Vaters sichern wollte, hat er allerdings er-

reicht. CIL 14, 2852; Dessau 3696; Buecheler, Carm. epigr. 249; Wernsdorf, Poet. lat. min. 4 p. 309.

9. Q. Tullius Maximus „rector legionis Hiberae“. Erhalten sind von ihm Weihgedichte auf Diana in Hexametern, Trimetern, iambischen und trochäischen Dimetern; er ist nicht jünger als Hadrian. CIL 2, 2660; Dessau 3259; Buecheler 1526.

10. Ursus. In 19 Trimetern erzählt der Ballspieler Ursus auf einer ihm bei Lebzeiten gesetzten Statue seine Erfolge und schließlich seine Niederlage, die ihm *a ter consule Vero patrono* (126) zugefügt wird. CIL 6, 9797; Dessau 5173; Buecheler 29; vgl. Mommsen, Ges. Schriften 8 p. 189.

11. Furius Philocacus. CIL 10, 3969; Dessau 7763; Buecheler 91 *Auruncus erat, Fu*[*r*]*ius erat nomine, magister ludi litterari Philocalus.*

12. Laberius. *Hic corpus vatis Laberi* CIL 6, 13528; Buecheler 1559, 13.

13. Cl. Diadumenos. *Cl. hic iaceo Diadumenos arte poeta olim Caesareis floridus officiis* Dessau 1849; Buecheler 1249. Wenn er derselbe ist, wie bei Dessau 1850, starb er im Jahre 130.

14. C. Concordius Syriacus. CIL 9, 1663; Dessau 5179 *C. Concordius Syriacus eq. R., comm*(*entariensis*) *reip. Benevent. .... poeta Latinus coronatus in mune*(*re*) *patriae suae et* [*Romae*?]. Der Titel *commentariensis* kommt erst seit der Mitte des 2. Jahrh. vor, s. Premerstein, Realenc. 4 Sp. 759.

15. Die besonders auch im Namen verstümmelte Inschrift CIL 8 (5530), 18864; Dessau 2956 *eloquentia* [*atque i*]*ndustri*[*a et mo*]*do orna*[*tu*]*s g*[*rauis*] *declamat*[*or*] *facilis extemporalitate di*[*a*]*logorum et epistularum e*[*t*] *edyliorum conscriptor quae ex*[*ta*]*nt .... facilis in c*[*omponendis egl*]*ogis* (?). Unter den inschriftlichen Gedichten dieser Jahrhunderte ragen an Länge oder sonst hervor das zusammengestückelte (C. Hosius, Rhein. Mus. 50 (1895) p. 289; s. a. J. M. Stowasser, Wien. Stud. 30 (1908) p. 275) Carmen Buecheler 250 (= Dessau 3530); weiter 227 (s. u. § 600); 254 (= Engström, Carm. epigr. 94); 271; 420; 422; 434 (V. 5 *dogmata Pythagorae sensi studiumque sophorum et libros legi, legi pia carmina Homeri sive quod Euclides abaco praescripta tulisset*; F. Plessis, Epitaphes p. 254); 465; 492; 1141; 1142; 1233; 1237; 1238 (zu diesen beiden Bianchi, Studi ital. 18 (1911) p. 62); 1526 (= Dessau 3259); 1527 (= Dessau 4881); 1551 (eine römische Alcestis); das an Catull erinnernde 1504; das längste von 110 Versen 1552 (s. Bianchi p. 68); Engström 369 (sprachlich interessant, s. F. Skutsch, Glotta 3 (1912) p. 352). Das aus jambischen Dimetern mit untermischten Glyconeen bestehende Gedicht auf den Flötenspieler Sidonius und den ‘Ahnherrn der Stenographen Deutschlands’ Xanthias (Dessau 7756; Buecheler 219), der vielleicht für Ausonius in notarium (p. 226 Sch., p. 12 P.) Vorbild war, gehört dem 3. oder auch erst dem 4. Jahrh. an, s. M. Rubensohn, Archiv für Stenographie 53 (1901) p. 26; 55 (1903) p. 104; J. Klinkenberg ebda 55 (1903) p. 57 (mit Photographie). Aehnlich schwankt man in der Ansetzung des in mancher Beziehung merkwürdigen Nachrufes, den der Patron A. Allius seiner Freigelassenen (und Gattin?) Allia Potestas in 52 bald guten bald eigenartigen Versen widmet. Gefunden in Rom von G. Mancini, Notizie degli scavi 9 (1912) p. 155, ist das manche Rätsel aufgebende Gedicht besonders behandelt von M. Lenchantin de Gubernatis, Riv. di filol. 41 (1913) p. 385 (mit Photographie); Bollettino di filol. 20 (1913) p. 109; Atene e Roma 17 (1914) p. 182; W. Kroll, Philol. 73 N. F. 27 (1914) p. 274; L. Gurlitt ebda p. 289; P. Rasi, Gli studi recenti sul epitafio di Allia P. e la metrica di carme (Atti del R. Istit. Veneto 73 (1914) p. 687). Sonstige Litteratur bei Rasi l. c. und J. Tolkiehn, Burs. Jahresber. 171 (1915) p. 92. Neues noch von J. Mesk, Berl. phil. Woch. 1915 p. 62; P. H. Damsté, Mnemos. 43 (1915) p. 384; J. J. Hartman ebda p. 385; P. Rasi, Bollettino 23 (1916) p. 16.

b) Die Prosa.

α) Die Historiker.

1. C. Suetonius Tranquillus.

528. **Sein Leben.** Ueber das Leben des Sueton sind nur sehr spärliche Nachrichten vorhanden. Weder sein Geburtsjahr ist überliefert, noch sein Todesjahr. Auch seine Heimat ist nicht bekannt. Sein Vater war, wie er uns gelegentlich berichtet, „tribunus angusticlavius“ der 13. Legion und machte als solcher im April 69 die Schlacht bei Betriacum mit. Des Historikers Jugendzeit fiel in die Regierung Domitians, aus der er einige Erlebnisse erzählt. Reicher fließen die Daten aus dem späteren Leben, wo uns die Briefe des jüngeren Plinius zu Hilfe kommen; mehrere derselben

beschäftigen sich, direkt oder indirekt, mit dem „contubernalis“ Sueton. Im Brief 1, 18 ersucht Sueton, durch einen Traum geschreckt, um Verschiebung der Verhandlung in einem Prozeß. Danach war unser Autor auch als Sachwalter in Rom tätig. In einem zweiten Schreiben (1, 24) bittet Plinius einen Freund, sich für Sueton zu verwenden, damit der „scholasticus“ ein Landgütchen um billigen Preis erstehen könne. Ein dritter Brief (3, 8) gibt eine zusagende Antwort auf eine Bitte Suetons, das Militärtribunat, das ihm Plinius von Neratius Marcellus erwirkt hatte, auf seinen Verwandten Caesennius Silvanus zu übertragen. 5, 10 dringt Plinius in Sueton, doch endlich einmal seine Schriften herauszugeben und damit wahr zu machen, was des Briefschreibers Hendekasyllaben längst in Aussicht gestellt hatten. Auch in dem Briefwechsel mit Traian ist von ihm die Rede; Plinius richtet die Bitte an den Kaiser, dem Sueton, der keine Kinder hatte, das ius trium liberorum zu verleihen (Nr. 94), was Traian durch ein Handschreiben genehmigt (Nr. 95). Diese Nachrichten bewegen sich in dem Intervallum von etwa 96 bis 112. Aus der späteren Lebenszeit Suetons erfahren wir nur noch seine Verwendung im Amte der Briefe, d. h. in der kaiserlichen Kanzlei unter Hadrian. Vermutlich erhielt er diese Stelle durch den Einfluß seines Gönners, des C. Septicius Clarus, der 119 bis 121 praefectus praetorio war. Allein er verlor sie, wie Septicius Clarus seine Stellung, als Hadrian die höfische Etikette gegenüber seiner Gemahlin, der Sabina, in strengere Formen brachte und es daher für geraten hielt, alle Persönlichkeiten, die mit seiner Gemahlin in der alten freieren Weise verkehrt hatten, vom Hofe zu entfernen. Von da an widmete Sueton seine ganze Muße wissenschaftlichen Arbeiten. Wir können aber ihre Entstehung nicht verfolgen; denn aus der zweimaligen Erwähnung des Sueton im Briefwechsel Frontos[1]) lernen wir nichts Sicheres.

Suetons Vater. Suet. Otho 10, 1 *interfuit huic bello pater meus Suetonius Laetus, tertiae decimae legionis tribunus angusticlavius.*

Suetons Jugendzeit. Domit. 12, 2 *interfuisse me adulescentulum memini, cum a procuratore frequentissimoque consilio inspiceretur nonagenarius senex, an circumsectus esset.* Nero 57, 2 *quin etiam Vologaesus Parthorum rex missis ad senatum legatis de instauranda societate hoc etiam magno opere oravit, ut Neronis memoria coleretur. denique cum post viginti annos adulescente me extitisset condicionis incertae, qui se Neronem esse iactaret* etc. De grammaticis 4 *me quidem adulescentulo repeto quendam Principem nomine alternis diebus declamare, alternis disputare, nonnullis vero mane disserere, post meridiem remoto pulpito declamare solitum.* Danach legte Mommsen die Geburt etwa in das Jahr 77, Macé in 69.

Sueton bei Plinius. Außer den angeführten Briefen beschäftigt sich noch 9, 34 mit Sueton. Plinius fragt bei ihm an, ob er seine Verse durch einen Freigelassenen vorlesen lassen solle, da er Verse sehr schlecht vortrage. Die Bücher 1, 3, 5, 9, in denen die Briefe an Sueton vorkommen, werden ins Jahr 96/7, 101/2, 106, 108/9 gesetzt (vgl. § 447; 2, 2³ p. 359). Der Brief des Plinius an Traian fällt ungefähr in die Zeit von 111/13.

Suetons Amt ab epistulis (Friedländer, Sittengesch. 1⁸ (Leipzig 1910) p. 187). Spart. Hadr. 11, 3 (1 p. 13 P.) *Septicio Claro praefecto praetorii et Suetonio Tranquillo epistularum magistro multisque aliis, quod apud Sabinam uxorem in usu eius familiarius se tunc egerant, quam reverentia domus aulicae postulabat, successores dedit.* Wenn Sueton hier *magister epistularum* genannt wird, so ist eine spätere Ausdrucksweise auf eine frühere Zeit übertragen (O. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten², Berlin 1905, p. 318 Anm. 1). Ueber die Entfernung vom Hofe urteilt richtig Ranke, Analekten p. 320 (Weltgesch. 3. Teil,

[1]) p. 118 (an Verus um 161; von Macé p. 226 auf einen andern Tranquillus bezogen); 182 Naber; s. dazu J. Tolkiehn, Berl. phil. Woch. 1917 Sp. 215; gegen dessen Zurückführung des Zitates auf die Schrift de viris illustribus spricht die gleiche Notiz bei Isid. or. 11, 1, 96.

2. Abt.). In die Zeit dieser amtlichen Tätigkeit fällt wohl auch, was Suet. Aug. 7, 1 erzählt: *quae (imago Augusti) dono a me principi data inter cubiculi Lares colitur.*

Litteratur. Roth praef. p. VI; J. Regent, De C. Suetonii T. vita et scriptis, Breslau 1856; R. Hahn, Zur Religionsgesch. des 2. Jahrh.: Die Religion des C. S. Tr., Breslau 1896; A. Macé, Essai sur Suétone, Paris 1900 (vgl. dazu Boissier, Journal des savants 1901 p. 69); C. Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Gesch., Leipzig 1895, p. 685; H. Peter, Wahrheit und Kunst, Geschichtschreibung und Plagiat im klass. Alt., Leipzig 1911, p. 406; A. Rosenberg, Einleitung und Quellenkunde zur röm. Geschichte, Berlin 1921, p. 223; Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 278 Nr. 695; Th. Opitz, Bursians Jahresber. 97 (1898) p. 113; 134 (1907) p. 237; P. Weßner ebda 113 (1902) p. 140; 139 (1908) p. 106.

α) Die erhaltenen Schriften Suetons.

529. Die XII Kaiserbiographien (de vita Caesarum). Die Zahl der Schriften Suetons ist sehr groß. Allein nur zwei Werke sind auf die Nachwelt gekommen, das eine bis auf den Eingang vollständig, von dem anderen nur der letzte Teil und selbst dieser in verstümmeltem Zustand. Die übrigen kennen wir nur aus den Zeugnissen und den Spuren, die sie in der Litteratur zurückgelassen haben. Das erste der erhaltenen Werke sind die Biographien der Kaiser von Caesar bis Domitian, also im ganzen zwölf, die in acht Büchern untergebracht sind.[1] Das erste Buch nimmt Julius Caesar ein, das zweite Augustus, das dritte Tiberius, das vierte Caligula, das fünfte Claudius, das sechste Nero, das siebente Galba, Otho, Vitellius, das achte Vespasian, Titus, Domitian. Gewidmet hat Sueton seine Biographien, wie Plinius seine Briefe, dem oben (§ 528) genannten Gardepräfekten Septicius Clarus. Diese Widmung, von der wir durch Laurentius Lydus erfahren, fehlt in unserem Text. Es ist also der Anfang durch die Abtrennung einer Blätterlage verloren gegangen und damit der Titel des Werkes, die Widmung an Septicius, vielleicht auch ein Stammbaum des julisch-claudischen Hauses, der Anfang der Biographie Caesars, der über die julische Familie, die Geburt Caesars, seine erste Erziehung und die Vorzeichen seiner hohen Bestimmung handelte. Diese Dinge werden wohl einen Quaternio eingenommen haben, der sich in der Zeit vom 6. bis zum 9. Jahrhundert zwischen Lydus und dem Alter unserer frühsten Handschrift vom Werk abgelöst haben muß.

Die Widmung. Lyd. de mag. 2, 6 p. 61 Wuensch *Τράγκυλλος τοὺς τῶν Καισάρων βίους ἐν γράμμασιν ἀποτίνων Σεπτικίῳ, ὃς ἦν ὕπαρχος τῶν πραιτωριανῶν σπειρῶν ἐπὶ αὐτοῦ* (119—121), *πραίφεκτον αὐτὸν τῶν πραιτωριανῶν ταγμάτων καὶ φαλάγγων ἡγεμόνα τυγχάνειν ἐδήλωσεν.* Vgl. Macé p. 199.

530. Charakteristik der Kaiserbiographien. Durch die Konzentrierung der Regierungsgewalt in einer Hand war auch eine tiefgreifende Umgestaltung der Geschichtschreibung bedingt.[2] Unwillkürlich mußte der Historiker jetzt sein Augenmerk auf den Regenten richten und ihn zum Mittelpunkt seiner Erzählung machen. Das barg die Gefahr in sich, daß das Biographische zu sehr in den Vordergrund trat und darüber der Blick auf das große Ganze verloren ging. An diesem Gebrechen leiden die Kaiserbiographien in starkem Maße. Sueton hat keinen Sinn für die geschicht-

[1]) So Suidas s. v. *Τράγκυλλος: Καισάρων .... βίους καὶ διαδοχὰς αὐτῶν ἀπὸ Ἰουλίου ἕως Δομετιανοῦ βιβλία η΄.* Die Handschriften haben zum Teil ausdrücklich zwölf.

[2]) Ueber Vorgänger Suetons als Kaiserbiographen s. F. Münzer, Klio 1 (1901) p. 309 Anm.

liche Entwicklung und kein Verständnis für die Triebfedern der Geschichte; selbst die einschneidendsten Ereignisse weiß er nicht zu würdigen. Wir haben also in dem Werke keine wahre Zeitgeschichte; aber auch keine Biographie, welche diesen Namen verdienen könnte; denn auch das organische Wachstum einer Persönlichkeit auf Grund einer gegebenen Naturanlage ist von ihm nie verstanden worden. Er ist nichts als ein fleißiger Notizensammler; er vermag einzelne Züge zu einem Bilde zu liefern; aber dieses selbst zu schaffen, dazu fehlt ihm die schöpferische Phantasie. Er arbeitete nicht mit dem Geiste, sondern wesentlich mit den Händen. Er las aufs eifrigste, was über einen Kaiser geschrieben war, und notierte sich alles, was ihm irgendwie merkwürdig erschien; auch amtliche Dokumente und litterarische Arbeiten der Kaiser, wie mündliche Berichte beutete er aus. Auf diese Weise bekam er einen reichen Stoff zusammen. Statt diesen aber kritisch zu verarbeiten und selbständig zu gliedern, folgte er einem Schema, wie es schon bei den Griechen ausgebildet vorlag. Es sind vier große Gesichtspunkte, unter die der Stoff untergebracht wird: Name, Taten, Lebensführung, Tod.[1]) Diesen Hauptrubriken schließt sich noch eine Reihe Einzelrubriken an; besonders die Lebensführung erscheint vielfach verästelt. Die Biographie wechselt also zwischen der Erzählung und der Beschreibung, jedoch so, daß auf die Beschreibung das Hauptgewicht fällt. Das Schema läßt sich natürlich nicht in allen Biographien rein durchführen; es erheischt Modifikationen, je nach der Verschiedenheit der darzustellenden Persönlichkeiten. Besonders rein tritt das Verfahren des Schriftstellers in der Biographie des Augustus zutage.[2]) Für die Chronologie ist bei dieser Behandlungsweise fast kein Boden vorhanden; in der Tat beschränkt sich Sueton regelmäßig auf die Angabe des Geburts- und des Todesjahrs. Hier und da findet sich ein Ansatz der Kritik, indem der Wert der Berichte untersucht wird; allein damit ist nicht viel gewonnen. Die Quellen selbst auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu prüfen, unternahm Sueton nicht. Das Pamphlet ist ihm soviel wert als das Aktenstück, beide liefern ihm ja die unentbehrlichen Notizen. Es kommt ihm daher auch nicht darauf an, seine Quellen stets genau zu bezeichnen; gar oft begnügt er sich mit ganz allgemeinen Angaben. Lobende und schmähende Zeugnisse arbeitet er in eins zusammen. Daß uns manches schätzbare Material geboten wird, wollen wir nicht leugnen; besonders Auszüge aus Aktenstücken sind sehr wertvoll. Allein andrerseits müssen wir viel zu viel Klatsch mit in den Kauf nehmen; auch das nichtswürdigste Gerede, wie es sich um alle in dem Vordergrund stehenden Männer anzusammeln pflegt, wird der Vergessenheit entrissen; und leider kann man die Vermutung kaum unterdrücken, daß der Autor selbst nicht ohne Behagen diese Klatschereien, besonders wenn sie ins Obszöne gingen, sammelte. Auch für Wundergeschichten scheint er eine große Vorliebe besessen zu haben. Wie nach der Arbeitsweise nicht anders erwartet werden kann, steht Sueton den von ihm geschilderten Personen

[1]) Ausonius Caesares 1, 4 p. 112 Sch.; p. 183 P. *Suetonius olim | nomina, res gestas vitamque obitumque peregit.* Vgl. über die Methode auch H. Peter, Die Script. hist. aug., Leipzig 1892, p. 103.

[2]) Die einzelnen Rubriken sind auf ihren Bau genau untersucht von Leo p. 2.

ohne ein persönliches Verhältnis gegenüber; er registriert mit gleichem Eifer das, was für sie, wie das, was gegen sie spricht. Zeichen von Abneigung und Zuneigung treten nicht hervor, weil sich der Schriftsteller nicht in die Seele seiner Personen versenkt hat. Es sind nicht alle Biographien gleich gearbeitet, allein die Verschiedenheit wurzelt nicht in der verschiedenen Stellung, die der Autor zu den einzelnen Kaisern einnimmt, sondern in dem reicheren oder ärmeren Quellenmaterial; daher sind Caesar und Augustus, über die bereits eine umfassende Litteratur vorhanden war, ungleich besser dargestellt als die Kaiser des flavischen Hauses.

Der Stil verdient durchaus Lob; er ist kurz und gedrängt, einfach und klar, ein geschäftsmäßiger Stil, wie er für die kaiserliche Kanzlei passend war. Wenn man bedenkt, in welche Richtung die damals beginnende Verehrung der alten Autoren den Stil drängen mußte, so wird man hier den guten Geschmack um so mehr anerkennen.

Die Komposition. Caes. 44, 4 *de qua (morte) priusquam dicam, ea, quae ad formam et habitum et cultum et mores nec minus, quae ad civilia et bellica eius studia pertineant, non alienum erit summatim exponere.* Aug. 9 *proposita vitae eius velut summa partes singillatim neque per tempora, sed per species exequar, quo distinctius demonstrari cognoscique possint.* 61, 1 *quoniam, qualis in imperis ac magistratibus regendaque per terrarum orbem pace belloque republica fuerit, exposui, referam nunc interiorem ac familiarem eius vitam, quibusque moribus atque fortuna domi et inter suos egerit a iuventa usque ad supremum vitae diem.* 94, 1 *et quoniam ad haec ventum est, non ab re fuerit subtexere, quae ei prius .... evenerint.* Tib. 61, 2 *singillatim crudeliter facta eius exequi longum est: genera velut exemplaria saevitiae enumerare sat erit.* Calig. 22, 1 *hactenus quasi de principe, reliqua ut de monstro narranda sunt.* Nero 19, 3 *haec partim nulla reprehensione, partim etiam non mediocri laude digna in unum contuli, ut secernerem a probris ac sceleribus eius, de quibus dehinc dicam.* Ueber die Kompositionsweise Suetons handelt Wilh. Schmidt, De Romanorum imprimis Suetonii arte biographica, Marburg 1891 (H. Peter, Die geschichtl. Litt. 2 p. 326; Wahrheit und Kunst p. 406). Eine besondere Einwirkung des Monumentum Ancyranum auf die schematische Geschichtschreibung (vgl. H. Nissen, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 481) hat nicht stattgefunden (vgl. Schmidt p. 8 und Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipzig 1895, p. 685 Anm. 2). Ueber die Komposition der Caesares und der viri illustres handelt in größerem Zusammenhange Fr. Leo, Die griech.-röm. Biographie nach ihrer litterarischen Form, Leipzig 1901.

Quellen im allgemeinen. Sueton hat ein emsiges Studium getrieben; an Fleiß hat es ihm nicht gefehlt: Vesp. 1, 4 *ipse ne vestigium quidem de hoc, quamvis satis curiose inquirerem, inveni.* August. 2, 3 *nec quicquam ultra de paternis Augusti maioribus repperi.* Er zitiert auch, wenigstens in den ersten Viten, sehr zahlreich die Werke der Historiker, bekannter, wie Asinius Pollio, Nepos, Hirtius, Cremutius Cordus, und unbekannterer, wie Ampius, Naso, Marathus, Saturninus (§ 122b; 331; schleierhaft der Elogius Vitell. 1, 2), vor allem die Autobiographien der Kaiser hat er eifrig studiert, ebenso Redner, wie Cicero, auch mit seinen philosophischen und rhetorischen Werken, Curio, weiter besonders auch die Briefe des Cicero, Augustus, Tiberius, selbst die Originale (Aug. 87). Das Staatsarchiv hat er benutzt, aber auch Pasquille und mündliches Zeugnis (Cal. 19, 3; Claud. 15, 3; Tit. 3, 2) nicht verschmäht. Anderes verbirgt sich unter dem unpersönlichen *sunt qui putent, plures tradunt, vulgo persuasum* u. ä. In den spätern, kürzern Viten verlieren sich die bestimmten Angaben immer mehr. Alles ist ihm als Material willkommen, Kritik zu üben ist seine Sache nicht: Vitell. 2, 1 *quod discrepat, sit in medio.* Ansätze dazu Tib. 21, 3 *adduci tamen nequeo, quin existimem circumspectissimum et prudentissimum principem in tanto praesertim negotio nihil temere fecisse* etc.; Calig. 8 gibt eine kleine kritische Untersuchung. Die Forschung über die Quellen Suetons ist bei den knappen, sich ablösenden Notizen und allgemeinen Angaben sehr schwierig. Eine ganz allgemeine Uebersicht der Quellen durch alle Vitae hindurch liefert F. A. L. Schweiger, De fontibus atque auctoritate vitarum XII imperatorum Suetonii, Göttingen 1830 (A. Krause, De C. Suetonii T. fontibus et auctoritate, Berlin 1831). Tiefer geht die Untersuchung Rankes in den Analekten p. 319 (Weltgesch. 3. Teil, 2. Abt.), der ebenfalls alle Vitae einer Kritik unterstellt (über zwei ganz entgegengesetzte Schriften als Quellen im Tiberius vgl. p. 335). Zusammenfassend, wenn auch nicht erschöpfend Macé p. 357; 411; 426; s. a. O. Clason, Tacitus und Sueton, Breslau 1870; Mommsen, Ges. Schr. 7 p. 250. Das Verhältnis des Tacitus und des Sueton wird noch be-

leuchtet von Ph. Fabia, Les sources de Tacite dans les Histoires et les Annales, Paris 1893, p. 130; 386; La journée du 15. janvier à Rome (Revue de philol. 36 (1912) p. 78); vgl. § 438. — G. M. Lane, Hidden verses in Suetonius (Harvard studies 9 (1898) p. 17; vgl. noch p. 66); M. Howard, Metrical passages in Suetonius (ebda 10 (1899) p. 23).

Quellen einzelner Kaiserbiographien. G. Dederding, De Suetoni vita Caesaris pars I, Jena 1871; H. Willrich, De coniurationis Catilinariae fontibus, Göttingen 1893; E. Ciaceri, Alcune osservazione sulle fonti di C. Suetonio Tranquillo nella vita di Augusto, Catania 1901; Fr. Schauß, Annalist. Grundlagen der vita Augusti, Heidelberg 1913; M. Thamm, De fontibus ad Tiberii historiam pertinentibus, Halle 1874 (Suet. et Tacitus p. 33, Suet. et Dio p. 42); A. Lehmann, Claudius und seine Zeit, Gotha 1858, p. 39; A. Ziegler, Die Regierung des Kaisers Claudius I. mit Kritik der Quellen und Hilfsmittel, Kremsmünster 1879 bis 82; H. Christensen, De fontibus a Cassio Dione in vita Neronis adhibitis, Berlin 1871; Pascal, Di un nuovo fonte per l'incendio Neroniano (Suet. Nero 11—12), Atene e Roma 1901 Maggio p. 137; F. Beckurts, Zur Quellenkritik des Tacitus, Sueton und Cassius Dio: Das Vierkaiserjahr, Jena 1880; L. Krauß, De vitarum imperatoris Othonis fide quaest., Zweibrücken 1880 (p. 17); E. Naumann, De Taciti et Suetonii in Othonis rebus componendis ratione, Progr. von Berlin 1914 (s. E. Wolff, Berl. phil. Woch. 1916 Sp. 622); C. E. Peter, De fontibus historiae imperatorum Flaviorum, Halle 1866; E. Norden, Josephus und Tac. über Jesus Christus (Ilbergs Jahrb. 31 (1913) p. 662; über Antonius Julianus).

Der Index rerum des Augustus und andere Inschriften als Quellen. Mon. Anc. 4 (1, 21) *bis ovans triumphavi, tris egi curulis triumphos* || Suet. Aug. 22 *bis ovans ingressus est urbem .... curulis triumphos* (dies nur hier, s. G. Sigwart, Klio 10 (1910) p. 394) *tris egit*; 22 (4, 35) *ludos feci meo nomine quater, aliorum autem magistratuum vicem ter et viciens* || Aug. 43, 1 *fecisse se ludos ait suo nomine quater, pro aliis magistratibus, qui aut abessent aut non sufficerent, ter et vicies.* Mon. Anc. 23 (4, 43) *navalis proeli spectaclum populo dedi trans Tiberim, in quo loco nunc nemus est Caesarum, cavato solo* || Aug. 43, 1 *navale proelium circa Tiberim cavato solo, in quo nunc Caesarum nemus est.* Mon. Anc. 24 (4, 53) *exque ea pecunia dona aurea in aede Apollinis meo nomine et illorum, qui mihi statuarum honorem habuerunt, posui* || Aug. 52 *exque iis* (*argenteis statuis*) *aureas cortinas Apollini Palatino dedicavit.* Ob das Mon. direkt benutzt ist, ist eine viel behandelte Frage; zu der § 211³ p. 16 angeführten Litteratur füge noch J. W. Beck, De mon. Ancyr. sententiae controversae (Mnemos. 25 (1897) p. 349; 26 (1898) p. 237); H. Mueller, Suetons Verhältnis zu der Denkschrift des Augustus, Würzburg 1914. — Aug. 7, 1 *nactus puerilem imaguneulam eius aeream veterem ferreis et paene iam exolescentibus litteris hoc nomine inscriptam.* Tib. 5 *secuti levem coniecturam, quod materna eius avia Fundana fuerit, et quod mox simulacrum Felicitatis ex S. C. publicatum ibi sit.* Calig. 23, 2 *cum publicis monumentis certum sit.* Claudius 41, 3 *extat talis scriptura in plerisque libris ac diurnis titulisque operum.* Vgl. darüber W. Dennison, The epigraphic sources of the writings of Gaius Suetonius (American Journal of Archaeol. 1898 p. 26).

Ueberlieferung. Die reiche, nach Hunderten von Zeugen zählende Ueberlieferung geht zurück auf ein altes Exemplar in Fulda, das die Vitae am Anfang verstümmelt ins Mittelalter rettete. Von Deutschland, wo Einhard nach dieser stilistischen Vorlage seine Vita Caroli schrieb, kam eine Abschrift an den Abt von Ferrières Servatus Lupus, bei dem sie Heiricus Antessiodurensis exzerpierte (L. Traube, O Roma nobilis p. 372; Ihm, Hermes 36 (1901) p. 343; Manitius, Mittelalter p. 487), die dann in weitern nicht selten stark interpolierten Abschriften Frankreich die Kenntnis vermittelte. Vorher aber war schon die beste Handschrift geschrieben, der cod. Memmianus s. IX, der, so nach dem ersten Besitzer Henri de Mesmes genannt, im J. 1706 in die Nationalbibl. zu Paris kam (Nr. 6115); Faksimile bei Ihm. Aus ihm stammt schwerlich der Codex Gudianus 268 (G) in Wolfenbüttel s. XI, auch nicht oder erst in zweiter Linie der von Preud'homme überschätzte Paris. 5804 (*δ*) s. XV. Eine zweite Klasse wird gebildet aus Vatic. 1904 (V) s. XI/XII (nur bis Calig. 3; K. v. Radinger, Eine verschollene Handschrift des Sueton, Korneuburg 1905), Laurentianus 68, 7 (L) s. XII, 66, 39 (O) s. XII, Parisinus 5801 (*P*) s. XII u. a.; eine dritte aus den Parisini 6116 (*Π*) und 5802 (Q) s. XII und vielen andern. Einen ersten Versuch der schwierigen Klassifizierung machte C. L. Smith, A preliminary study of certain manuscripts of Suetonius' lives of the Caesars (Harvard stud. in class. phil. 12 (1901) p. 19, den er fortsetzte 16 (1905) p. 1). Dazwischen schob sich L. Preud'homme, Première étude sur l'histoire du texte de Suétone de vita Caesarum (Bull. de l'Ac. r. de Belgique 1902 p. 299); Deuxième étude (ebda p. 544); Troisième étude (Mémoires couronnés .... par l'Ac. r. de B., Bd. 63; Brüssel 1904); vgl. Ihm, Berl. philol. Woch. 1901 Sp. 1517; 1905 Sp. 9. Die erste Studie bespricht die von Bentley herangezogenen Handschriften (G. Becker, Quaest. criticae de C. S. Tr. de vita Caesarum libris VIII, Memel 1862; Ihm, R. Bentleys Suetonkritik (Berl. Sitzungsber. 1901 p. 677); die zweite behandelt die Excerpta Lislaeana, Cuiaciana und Bongarsiana; die dritte gibt die Klassifizierung. Ihm folgte M. Ihm mit den Aufsätzen Zu Suetons Caesares (Rhein. Mus. 53

(1898) p. 495); Suetoniana (Hermes 36 (1901) p. 291); Zur Textgeschichte des Sueton (ebda 37 (1902) p. 590; 40 (1905) p. 177) und der Praefatio der Ausgabe. S. a. Manitius p. 251; F. H. Fobes, De libris aliquot Suetonianis (mir nur bekannt aus Harvard studies 23 (1912) p. 167). Von Exzerpten aus den Kaiserbiographien hat Roth beschrieben: 1. die Leipziger Exzerpte (cod. Lips. Rep. I 4. 48) s. XIII; 2. die Pariser 8818 s. XI; 3. die Excerpte von Notre-Dame 188 s. XIII. Nr. 1 und 2 enthalten dieselben Exzerpte; Nr. 3 bietet reichlichere Exzerpte (Roth p. XXXII) ohne besonderen Wert für die Textkritik; wichtiger ist die kürzere Fassung, die auf eine Niederschrift der Diktate des Lupus von Ferrières (s. p. 53) von seiten des Heiric von Auxerre zurückgeht. Dieser überreichte seine Exzerptensammlung in den Jahren 871—876 dem Bischof Hildebold von Soissons. Zu den von Roth benutzten fügt Ihm, Beiträge zur Textgeschichte des Sueton (Hermes 36 (1901) p. 343), noch hinzu den cod. des britischen Museums add. 19835 s. XII und den wertlosen Parisinus 13432 s. XIV. Auch macht er auf eine Nizzaer Handschrift Nr. 92 (R. 20) s. XII, die sich mit Parisinus 8818 decke, aufmerksam. Auch Johannes Saresberiensis benutzte im Policraticus diese Heiricexzerpte; Kollation bei Ihm p. 346. Die zahlreichen Handschriften des s. XV sind für die Kritik wertlos trotz A. A. Howard, Notes on a fifteenth century manuscript of Suet. (Harvard stud. in class. phil. 12 (1901) p. 261); C. Modderman, Lectiones Suet., Groningen 1892; H. N. Veldhuis, Annotat. crit. ad Suet., Leiden 1897; vgl. Ihm, Hermes 37 (1902) p. 593.

Glossen zu Sueton. Ihm (p. 356) hat Glossen aus den Handschriften Memmianus, Gudianus 268 s. XI (über eine germanistische Randnotiz in Sievers' Beitr. zur Gesch. der deutsch. Spr. und Litt. 26 (1901) p. 312), Vatic. Lipsii 1904 s. XI/XII und Berolin. 337 (Hulsianus) s. XIV mitgeteilt. Ueber Erklärungen griechischer Worte vgl. Ihm p. 361.

Gesamtausg. (Ihm, Praef. p. LXI.) Die ältesten sind zwei röm. Ausg. von 1470 von Jo. Ant. Campanus und von Jo. Andr. Aleriensis episcopus, weiter eine, die 1471 in Venedig erschien. Es folgten außer andern die Ausg. von Ph. Beroaldus 1493 und 1506 (mit wertvollem Kommentar), von Des. Erasmus 1518, R. Stephanus 1543, Is. Casaubonus 1595 und 1610 (wohl die bedeutendste Ausg., dieser sind die Erläuterungen von Beroaldus, Laevinus Torrentius, Glareanus u. a. beigegeben), von Pitiscus 1690 (1714), J. Aug. Ernesti 1748 und 1775, Fr. Oudendorp 1751, F. A. Wolf, Leipzig 1802, D. C. W. Baumgarten-Crusius, Leipzig 1816—18, J. H. Bremi[2], Zürich 1820, C. L. Roth, Leipzig 1862; von L. Preud'homme, Groningen 1906 (s. Ihm, Berl. phil. Woch. 1906 Sp. 552); maßgebend jetzt von M. Ihm, ed. maior Leipzig 1907, ed. minor 1908.

Ausg. einzelner Biographien. De vita Caesarum libri duo ed. H. T. Peck[2], New-York 1893; C. Suetonii Tranquilli divus Augustus ed. with hist. introd., comm., append. and ind. by E. S. Shuckburgh, Cambridge 1896; C. S. Tr. vita divi Claudii. Commentario instr. H. Smilda, Groningen 1896; Vitae Galbae, Othonis, Vitelli ed. C. Hofstee, Groningen 1898, Tib., Cal., Claud., Nero by J. B. Pike, Boston 1903; Divus Titus by H. Price, Menasha 1919; Vita Domitiani ed. et interpr. est J. Janssen, Diss. von Amsterdam, Groningen 1919; Julius and Augustus by J. H. Westcott and E. M. Rankin, Boston 1918.

Uebersetzungen von Ad. Stahr[5], Berlin 1911 (Langenscheidt); danach H. Conrad, München 1912; transl. by Ph. Holland (1606) by Ch. Whibley, London 1899; by J. C. Rolfe, London 1914; von La Harpe, Paris 1911.

Die Sprache Suetons. Vopiscus vita Firmi 1, 1 (2 p. 220 P.) *Suetonius Tranquillus, emendatissimus et candidissimus scriptor .... cui familiare fuit amare brevitatem.* — Reifferscheid, Suet. rell. p. 406; 452; Macé p. 17; H. R. Thimm, De usu atque elocutione C. Suetonii Tranquilli, Königsberg 1867; P. Bagge, De elocutione C. S. Tr., Upsala 1875; E. Trachmann, De coniunctionum causalium apud C. S. Tr. usu, Halle 1886; R. Düpow, De Suetonii Tr. consuetudine sermonis quaest., Progr. von Bergedorf, Jena 1895; Preud'homme, Bulletin annuaire de la Soc. pour le progrès des études phil. et hist., Brüssel 1898/9, p. 69; Macé p. 55; 379; J. W. Freund, De C. S. Tr. usu atque genere dicendi, Breslau 1901; L. Dalmasso, La grammatica di C. Suetonio Tr., Turin 1906; A. R. Wightman, De dum, donec, quoad coniunctionum usu apud .... Suetonium, Diss. Harv. Univ. 1909; J. C. Rolfe, Some temporal expressions in Suetonius (Class. Phil. 8 (1913) p. 1); M. Bacherler, Die Namengebung bei den lat. Prosaikern (Woch. für kl. Phil. 1916 Sp. 300). S. a. E. Norden, Die antike Kunstprosa[3], Leipzig 1915, p. 387 Anm. Ueber das Verhältnis zu den Frontonianern s. L. Dalmasso, Un seguace di Quintiliano al principio del II secolo (Atti della r. Acc. di Torino 41 (1906) p. 805).

Zur Erläuterung. Ruhnkenii scholia in Suetonii vitas Caesarum ed. J. Geel, Leiden 1838; A. Spengel, Ein Ausspruch des Augustus (Blätter für das bay. Gymn. 33 (1897) p. 561); Cantarelli, Sopra un passo di Suetonio (Boll. di Fil. class. 4 (1897) p. 110); Preud'homme p. 99; Sakellaropoulos, *Γραμματολογικὰ καὶ κριτικὰ* in memoriam Luciani Muelleri (Suet. Tib. 10), *Ἐπετηρὶς τοῦ Παρνασσοῦ*, Athen 1900; F. Buecheler, *Νεόψηφον* (Rhein. Mus. 61 (1906) p. 307; M. O. B. Caspari, Note on Suetonius (Class. Rev. 23

(1909) p. 189; 24 p. 38; G. Invrea, Ricerche di diritto pubblico romano nelle vite dei Cesari di S., Mailand 1913; O. Crusius, Ultima vox Augusti (Suet. II 99) (Philol. 73 N. F. 27 (1914) p. 320); Pöhlig, Kritisches und Exegetisches zu lat. Schriftst. (Sokrates 3 (1915) Jahresber. p. 76); J. D. Duff, Journ. of Phil. 33 (1914) p. 161; C. H. Holtzhausser, An epigraphic comm. of Suetonius life of Tiberius, Philadelphia 1918. Anderes bei Ihm, Praef. p. LXIV.

531. **De viris illustribus.** Mit den beiden Schriften des Tacitus, dem Dialog und der Germania, ist uns noch ein Traktat überliefert, welcher den Titel „de grammaticis et rhetoribus" führt und dem Sueton beigelegt wird. Er beginnt mit einem Verzeichnis der Grammatiker und Rhetoren, welche behandelt werden sollen, geht dann zu einer Einleitung über, in welcher das Aufkommen der Grammatik in Rom und ihre Entwicklung, die sprachlichen Bezeichnungen für die Grammatiker, endlich die Verbindung der Grammatik mit der Rhetorik erörtert werden, und läßt schließlich die Besprechung der einzelnen Grammatiker folgen, beginnend mit Sevius Nicanor, schließend mit M. Valerius Probus. Auch der sich daran anreihende Abschnitt über die Rhetorik enthält zuerst eine kurze Betrachtung über die Schicksale dieses Fachs bei den Römern und über die Methode des rhetorischen Unterrichts; dann kommen die einzelnen Rhetoren, allein nur wenige, da der Schluß der Schrift verloren ging. Welche Persönlichkeiten noch besprochen wurden, ersehen wir aus dem Verzeichnis, welches dem Traktat vorausgeschickt ist. Schon zu der Zeit, als Henoch von Ascoli jene drei Schriften aus Deutschland nach Italien brachte, erkannte man, daß hier nur ein Teil eines größeren Werkes vorliege und zwar des Werkes, welches sich Hieronymus für sein Buch „de viris illustribus", d. h. über die kirchlichen Schriftsteller zum Vorbild genommen hatte. Sonach mußte auch Sueton über berühmte Männer, aber mit Einschränkung auf das Gebiet der Litteratur gehandelt haben; und auch hier besprach er nur hervorragende Persönlichkeiten der römischen Litteratur. Der Titel des Werkes scheint „de viris illustribus" gewesen zu sein. Aus ihm, dessen Verlust wir sehr beklagen, entnahm Hieronymus auch die litterarhistorischen Zusätze zu der von ihm übersetzten Chronik des Eusebius. Dadurch ist uns die Möglichkeit gegeben, das verloren gegangene Buch einigermaßen zu rekonstruieren. Es scheint, in unsicherer Reihenfolge, fünf Rubriken umfaßt zu haben: Dichter, Redner, Geschichtschreiber, Philosophen und die eine Klasse bildenden Grammatiker und Rhetoren. Von der Methode der Behandlung können wir uns ein Bild aus dem Erhaltenen machen. Danach waren in jedem Fach drei Teile gegeben, das Verzeichnis, Einleitung und die Schilderung der berühmten Männer. Außer den Auszügen des Hieronymus sind uns auch aus anderen Quellen größere Fragmente erhalten und zwar aus der Abteilung der Dichter: Die vita Terenti, in dem Kommentar des Donat, die von ihm ausdrücklich dem Sueton zugeschrieben wird; die vita Vergili, die von Sueton verfaßt, von Donat umgearbeitet wurde; die vita Horati, deren Suetonischer Ursprung daraus hervorgeht, daß die Scholien unter seinem Namen Dinge anführen, die sich in unserer Vita finden; die nicht ganz lückenlose vita Lucani, die zwar keine äußeren Zeugnisse, aber innere Indizien Sueton zuweisen. Aus der Abteilung der Redner haben uns die Scholien zu Juvenal gerettet die vita Passieni Crispi; und endlich ist von Historikern durch

Pliniushandschriften die Vita des älteren Plinius erhalten. Da Hieronymus in seinen Exzerpten keinen Redner vor Cicero und keinen Historiker vor Sallust anführt, wird die Vermutung zulässig sein, daß Sueton die Biographien der Redner und der Historiker erst mit jenen beiden begonnen und über die älteren nur summarisch in den Einleitungen gehandelt.[1]) Wie er in den Kaiserbiographien mit Domitian schließt, so scheint er auch die Lebensbeschreibung berühmter Männer nicht über diese Zeit hinaus verfolgt zu haben. Juvenal, Tacitus und der jüngere Plinius fehlten also in dem Werk.[2]) Seine Quellen waren in erster Linie Bücher, es standen ihm hier zur Verfügung das gelehrte Werk Varros über die Dichter, dann die Autoren, welche über die berühmten Männer im allgemeinen geschrieben hatten, Santra, Nepos, Hyginus. Auch die Kommentatoren der Schriftsteller, die in ihren Einleitungen auf die Lebensverhältnisse der Autoren eingingen, konnten benutzt werden. Außer Büchern leisteten hier und da Aktenstücke gute Dienste. Daß Sueton eine reiche Buchgelehrsamkeit entfaltete, zeigt besonders die Biographie des Terenz. Wann das Werk abgefaßt wurde, wissen wir nicht. Vielleicht ist es das, wie Plinius etwa im Jahre 105 (epist. 5, 10) schreibt, von den Freunden sehnlichst erwartete.[3])

Die Restituierung des Werks. α) Hieronym. de vir. ill. praef.: *hortaris, Dexter, ut Tranquillum sequens ecclesiasticos scriptores in ordinem digeram et, quod ille in enumerandis gentilium litterarum viris fecit inlustribus, ego in nostris faciam .... fecerunt quidem hoc idem apud Graecos Hermippus peripateticus, Antigonus Carystius, Satyrus doctus vir et longe omnium doctissimus Aristoxenus musicus* (Leo p. 124; 129; 118; 102); *apud Latinos autem Varro, Santra, Nepos, Hyginus, et, ad cuius nos exemplum vis provocare, Tranquillus.* Epist. 47, 3 ad Desiderium (Corp. script. eccl. 54 p. 346) *scripsi librum de inlustribus viris ab apostolis usque ad nostram aetatem imitatus Tranquillum Graecumque Apollonium*; s. § 978. β) Praef. ad Euseb. chronicum p. 3 Sch. (§ 977): *itaque a Nino et Abraham usque ad Troiae captivitatem pura graeca translatio est. a Troia autem usque ad XX Constantini annum nunc addita, nunc mixta sunt plurima, quae de Tranquillo et ceteris inlustribus historicis curiosissime excerpsi.* Zum erstenmal machte Jos. Scaliger auf Hieronymus als eine Quelle für die verlorenen Teile des suetonischen Werkes aufmerksam. Allein seine Beobachtung blieb unberücksichtigt, bis Ritschl (Rhein. Mus. 2 (1843) p. 615 = Parerga 1 p. 607) wiederum ihren Wert stark betonte; vgl. auch Reifferscheid p. 364; J. Tolkiehn, Hieronymus' Angaben über den Wahnsinn und Selbstmord des Lukrez (Woch. für klass. Phil. 1907 Sp. 1356).

Der Titel war *de viris illustribus* oder *virorum illustrium libri* (s. Hieron.; Plinius unten; *στέμμά Ῥωμαίων ἀνδρῶν ἐπισήμων* Suidas). Der Zusatz des Casaubonus *de viris in litteris illustribus* ist abzuweisen. Vgl. L. Vossen, De Suetonio Hieronymi auctore, Bonn 1912, p. 6; über die Reihenfolge (Philosophen an zweiter Stelle, Redner an vierter) p. 9.

Fragmente. 1. Ueber die Terenzvita vgl. § 41³ p. 134, auch p. 157 Anm. 4; § 62a p. 224. Ausg. bei Reifferscheid p. 26; Donatausg. von P. Weßner 1 (Leipzig 1902) p. 1. Daß 2. die Vita Vergili des Donat viel Suetonisches Gut enthält, s. § 218³ p. 33; § 832² p. 165. 3. Ueber die Horazvita vgl. § 251. 4. Ueber die Lucanvita § 389. Vgl. Reifferscheid p. 392: „Praeter apertissima Suetonianae dictionis vestigia .... verba quae in fine vitae leguntur p. 52, 2 sq. *poemata eius etiam praelegi memini* non cadunt in scriptorem alius aetatis, quam qua Suetonius vixit. deinde invidiosior in Lucanum animus, quem haec vita prodit, testis est locupletissimus, non vitam scholiastae esse, qui non posset de poeta suo tam inique iudicare." Weiterhin weist Reifferscheid noch auf die Excerpta des Hieronymus hin. 5. Die Vita des Passienus Crispus (§ 336, 9, 13³ p. 493) ist durch den Scholiasten Juvenals erhalten; da dieser auch sonst das Buch de viris illustribus benutzte und Hieronymus in seiner Chronik z. J. 2054 = 38 n. Chr. (2 p. 151 Sch.) sich im Ausdruck mit unserer Vita berührt, hat O. Jahn mit Recht sie dem Sueton zugeteilt; vgl. Reifferscheid p. 407; p. 88. 6. Die Vita des älteren Plinius wird ausdrücklich in Pliniushandschriften als *ex libro seu catalogo virorum illustrium Tranquilli* entnommen eingeführt; vgl. § 490; Reifferscheid

[1]) Doch s. Vossen p. 48.
[2]) Roth, Praef. p. LXXVII.
[3]) Macé p. 75 (244) legt die Veröffentlichung in die Jahre 112—114.

p. 92. Der Versuch Reifferscheids, auch Diomedes de poematibus (GLK 1 p. 482) dem Sueton zuzuweisen, ist abzulehnen, s. § 834[2] p. 171. Ueber den Ursprung der in der Ueberlieferung mit dem Namen Probus bezeichneten Persiusvita s. § 382[3] p. 80; über Juvenal § 418[3] p. 201; über Lucrez § 93; endlich über die Tibullvita Leo p. 14 und § 279[3] p. 224.

Ueber die Quellen der viri illustres handeln Leo, Plaut. Forschungen[2], Berlin 1912, p. 30 Anm. 1; Die griech.-röm. Biographie p. 136 ff.; G. Körtge, In Suetonii de viris illustribus libros inquisitionum capita tria (Dissertat. Halenses 14, 3), Halle 1900, p. 252; Macé p. 246; E. Bickel, Diatribe in Senecae philosophi fragmenta, Leipzig 1915, p. 272.

Die Ueberlieferung des Bruchstücks ist dieselbe wie die der taciteischen Schriften Dialog und Germania; vgl. § 428 (2, 2[3] p. 290). Ueber einen nicht wertlosen Wiener Codex s. J. Huemer, Zeitschr. für öst. Gymn. 29 (1878) p. 807. Anderes bei B. Sepp, Der Codex Pontani in Leyden (Philol. 62 N. F. 16 (1903) p. 302); R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani lat. (Studi ital. 11 (1903) Sp. 229); M. Ihm, Zur Ueberlieferung und Textkritik von Suetons Schrift de gramm. et rhet. (Rhein. Mus. 61 (1906) p. 543); G. Funaioli, Due codici di Suetonio de gramm. et rhet. (Studi ital. 17 (1909) p. 265).

Litteratur. Die maßgebende Ausgabe ist C. Suetoni Tranquilli praeter Caesarum libros reliquiae ed. Aug. Reifferscheid, Leipzig 1860; die Vita des Terentius ist von Fr. Ritschl bearbeitet und kritisch kommentiert (p. 481); H. Doergens, Ueber Suetons Werk de viris illustribus, Leipzig 1857; Suetons Lebensbeschr. berühmter Männer, Text mit Uebers. und Erläut., Leipzig 1863. — J. Vahlen, Ind. lect. Berl. 1877/78 p. 5 (= opusc. acad. 1 (1907) p. 42); Bentleysche Konjekturen werden mitgeteilt von Ihm, Rhein. Mus. 56 (1901) p. 635; F. Buecheler, Coniectanea (Rhein. Mus. 62 (1907) p. 477); G. Reichel, Quaestiones progymnasmaticae, Leipzig 1909, p. 128; J. C. Rolfe, Notes on Suetonius (Transact. of the Amer. Phil. Ass. 45 (1914).

531 a. Charakteristik. Die litterarische Biographie ist ein Erzeugnis des griechischen Geistes. Die durch Aristoteles begründete Geschichte der Wissenschaften mußte auch dazu führen, den Persönlichkeiten, welche sich in den Wissenszweigen hervortaten, das Augenmerk zuzuwenden. In der Philosophie war es besonders die Aufeinanderfolge der Schulhäupter, welche das Persönliche und Individuelle hervortreten ließ, aber auch historische Persönlichkeiten wurden nach dem Vorgange des Aristoteles von den Peripatetikern biographisch behandelt. Sie erstrebten dabei künstlerische Form und wendeten sich an ein größeres Publikum. Auch die alexandrinischen Gelehrten wurden zu der Biographie gedrängt; ihren Ausgaben schickten sie Einleitungen voraus, die über den betreffenden Litteraturzweig handelten und das Leben des Schriftstellers erörterten. Diese Biographien hatten nur den Zweck, zu belehren und auf das zu Lesende vorzubereiten; sie verzichteten daher auf den Redeschmuck der peripatetischen Biographie und waren notizenhaft gehalten. Neben diesen zur Einleitung dienenden Biographien erscheinen aber auch Gruppen von Biographien, indem man die verschiedenen Zweige des menschlichen Wissens zugrunde legte und ihre Vertreter zumeist in chronologischer Ordnung vorführte. In Rom wurde diese wissenschaftliche alexandrinische Biographie von Varro eingeführt. Auch M. Valerius Probus ist in seinen Ausgaben ihr gefolgt. Diese alexandrinische Biographie tritt auch in den viri illustres Suetons zutage. Die Notizen sind nach einem festen Gerippe von Rubriken zusammengestellt. Diese Rubriken umfassen: 1. Name, Herkunft, Stand; 2. Anfänge, Lehrer, Entwicklung; 3. natürliche Anlage und moralische Eigenschaften; 4. Gönner; 5. Schule; 6. Erlebnisse außer der Lehrtätigkeit, Lebensverhältnisse; 7. Schriften; 8. Beiname; 9. Erfindung; 10. Schüler; 11. Lebensalter; 12. Tod; 13. Statue; 14. Familie.[1]) Selbstverständlich hing aber die Ausfüllung dieser Rubriken

[1]) So hat Leo p. 15 diese Rubriken zusammengestellt, besonders auf die grammatici und rhetores Rücksicht nehmend.

von dem Material ab, das Sueton vorfand. Niemals aber kommt er über das Notizenhafte hinaus zur lebensvollen Schilderung einer Individualität, sondern bleibt im Aeußerlichen stecken. Doch ertragen wir die Form der alexandrinischen Biographie immer noch leicht bei litterarischen Persönlichkeiten; allein ein schwerer Mißgriff Suetons war es, daß er die litterarische Biographie auch auf die Caesares übertrug, für welche die historisch-politische Biographie der Peripatetiker am Platz gewesen wäre.

β) Nichterhaltene Schriften Suetons.

532. Die verlorenen Schriften Suetons nach Suidas. Durch das Verzeichnis der Schriften Suetons, das bei Suidas unter *Τράγκυλλος* steht,[1] sind wir ziemlich gut über seine verlorenen Schriften unterrichtet. Freilich vollständig ist dasselbe nicht, vielleicht weil es aus Suetons Selbstangabe in dem Buch der viri illustres entnommen war; auch scheinen öfters Teile von Werken als selbständige Werke aufgeführt zu sein.

1. Ueber die Spiele der Griechen (*περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν βιβλίον α'*). Diese Schrift wird auch von Tzetzes erwähnt. Auszüge aus ihr geben eine von Miller bei Karyes aufgefundene Handschrift (s. XIII), aber ohne Bezeichnung des Autors, der Laurentianus 80, 13 s. XIV, ebenfalls anonym, endlich der Parisinus 1630 s. XIV, wo Sueton als Autor am Rande bezeichnet ist. Auch Eustathius beutete das Werkchen aus. Aus diesen vier Quellen können wir die Schrift einigermaßen restituieren. Daß sie in griechischer Sprache abgefaßt war, zeigen die Exzerpte.

Die Rekonstruktion des Werks. Die Exzerpte aus dem von ihm aufgefundenen Kodex hat Miller publiziert in den Mélanges de littérature grecque, Paris 1868, p. 435. Das Verhältnis der vier Quellen und die Zuteilung der Fragmente an bestimmte Autoren ist von A. Fresenius (De *λέξεων* Aristophanearum et Suetonianarum excerptis Byzantinis, Wiesbaden 1875, p. 73) untersucht. Tzetzes Hist. var. 6, 874 (fr. 183 Reiffersch.) *Τράγκυλλος Σουητῖνός τις ἐν παιδιαῖς Ἑλλήνων*; Eustath. Od. 1, 107 (fr. 182 R.) *ὁ τὰ περὶ Ἑλληνικῆς παιδιᾶς γράψας*. L. Cohn, De Aristophane et Suetonio Eustathii auctoribus (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 12 (1881) p. 283, s. a. 13 (1884) p. 858). Die Autorschaft des Sueton ist im Parisinus durch die Marginalnote *τρα* = *Τραγκύλλου* und *τοῦ αὐτοῦ* bezeugt (Fresenius p. 75). Macé p. 280; C. Boehm, De cottabo, Bonn 1893, p. 5; 36; R. Reitzenstein, Philol. Kleinigkeiten (Hermes 51 (1916) p. 616).

2. Ueber die römischen Festspiele (*περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις θεωριῶν καὶ ἀγώνων βιβλία β'*). Es ist dies dieselbe Schrift, die Gellius als „ludicra historia“ zitiert, ohne Zweifel in lateinischer Sprache abgefaßt. Ihren Aufbau lernen wir durch Tertullian kennen, der in seiner Abhandlung „de spectaculis“ die „ludicra historia“ zur Grundlage genommen. Danach behandelte Sueton, der auch in den Kaiserbiographien deutliche Vorliebe für dies Gebiet zeigt, die vier Gattungen von Spielen, die Zirkusspiele, die szenischen Aufführungen, die (gymnischen) Agone und die Gladiatorenspiele. Da nach Suidas das Werk aus zwei Büchern bestand, wird er in dem ersten Buch die beiden ersten Arten, im zweiten die letzten erörtert haben. Mit der Darlegung der Spiele war eine Geschichte der Feste, an denen sie gegeben wurden, verbunden. Auch auf griechische Spiele wurde Rücksicht genommen; die Agone waren ja eine griechische Einrichtung.

---

[1] Siehe Fr. Marx, Naevius (Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wiss. 63 (1911) p. 50 Anm. 2).

Die Rekonstruktion des Werks. Gellius 9, 7, 3 *sed de fidibus rarius dictu et mirabilius est; quam rem et alii docti viri et Suetonius etiam Tranquillus in libro ludicrae historiae primo satis compertam esse satisque super ea constare adfirmat.* Aus Serv. zu Verg. Aen. 5, 602 (fr. 197 R.) *ut ait Suetonius Tranquillus, lusus ipse, quem vulgo pyrrhicham appellant, Troia vocatur, cuius originem expressit in libro de puerorum lusibus* und Pseudoacro in Horat. art. p. 417 (fr. 198 R.) *ita enim pueri currentes: 'occupet scabies in extremo remanentem' .... scabies ludus puerorum est; habes in Suetonio Tranquillo* hat Reifferscheid schließen wollen, daß Sueton auch über die Knabenspiele der Römer gehandelt habe, er wollte daher in den Worten des Suidas *ἔγραψε περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν βιβλίον α'· περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις θεωριῶν καὶ ἀγώνων βιβλία β'*, schreiben: *περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν καὶ ἀγώνων βιβλία β'· περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις παιδιῶν καὶ θεωριῶν βιβλία β'.* Allein was an jenen zwei Stellen berichtet wird, konnte sehr gut in der Schrift über die griechischen Knabenspiele stehen; so z. B. konnte der ludus Troiae bei der Pyrrhiche erwähnt werden, um die Verwechslung der beiden Spiele, die unsere Stelle andeutet, zu beseitigen. Das an zweiter Stelle genannte Spiel konnte aber auch bei den Griechen vorkommen; vgl. P. J. Meier, De gladiatura Romana, Bonn 1881, p. 2 und dagegen L. Cohn l. c. 13 (1884) p. 858 Anm. 1. Außer Tertullian (§ 666) sind für die Rekonstruktion des Buches noch heranzuziehen Isid. orig. 18, 16—59, Ausons Eclogen (s. R. Reeh, De Varrone et Suetonio quaestiones Ausonianae, Halle 1916, p. 78); Cassiodor var. 3, 51 und die Scholien zu Juvenal; vgl. Meier p. 7. S. a. Macé p. 281; 310. Auch der Traktat des Diomedes de poematibus zitiert p. 491, 31 Sueton; doch s. über ihn oben p. 57 und P. Weßner, Bursians Jahresber. 139 (1908) p. 121.

3. Ueber das römische Jahr (*περὶ τοῦ κατὰ Ῥωμαίους ἐνιαυτοῦ βιβλίον α'*). Ueber das römische Jahr finden wir eine im wesentlichen identische Darstellung bei Macrobius (1, 12—14), bei Censorinus (c. 19) und bei Solinus (1, 34—48), so daß wir den Schluß ziehen müssen, daß diese drei Autoren auf eine gemeinschaftliche Quelle zurückgehen. Selbst im lateinischen Ausdruck hat man Aehnlichkeiten entdeckt, so z. B. zwischen Macrobius und Censorinus. Als diese gemeinschaftliche Quelle wurde mit großer Wahrscheinlichkeit das Buch Suetons über das römische Jahr erkannt, das auch Auson benutzt hat. Dieses Werk ruht, wie wir nach den Auszügen schließen müssen, besonders auf den Forschungen Varros und des Verrius Flaccus.

Die Rekonstruktion der Schrift (Reifferscheid p. 149). Macrob. sat. 1, 12, 37 sagt, nachdem von den Namensänderungen der Monate, welche Domitian vorgenommen, die Rede war: *cautio postea principum ceterorum diri ominis infausta vitantium mensibus a Septembri usque ad Decembrem prisca nomina reservavit.* Der Schreiber dieser Zeilen weiß also noch nichts von den neuen Namen, welche Commodus an Stelle der alten Monatsnamen setzte (Herod. 1, 14, 9), er hat daher zwischen Domitian und Commodus gelebt. Das paßt zur Zeit Suetons, der nach dem Zeugnis des Suidas ein Werk über das römische Jahr schrieb. Auf dieses Werk weist auch Censorinus deutlich hin (20, 2): *sed magis Iunio Gracchano et Fulvio et Varroni et Suetonio aliisque credendum*, wo *aliis* ein willkürlicher Zusatz des Censorinus ist (vgl. Macrob. sat. 1, 13, 20). Vgl. Reifferscheid p. 434 und im einzelnen unten §§ 632; 1093 p. 194. Ueber die Beziehungen zu den Caesares vgl. Macé p. 307; zu Auson Reeh p. 56 (vgl. Weßner, Berl. phil. Woch. 1917 Sp. 71); zu Isidor A. Schenk, De Isidori de nat. rer. libelli fontibus, Jena 1909, p. 70.

4. Ueber die Zeichen in den Schriften (*περὶ τῶν ἐν τοῖς βιβλίοις σημείων α'*). Im Jahre 1845 veröffentlichte Bergk ein Anekdoton über die kritischen Zeichen, welches Th. Mommsen in der Pariser Handschrift 7530 aus dem Jahre 780 gefunden hatte. Zuerst werden die einzelnen 21 Zeichen mit ihren Namen aufgeführt, dann hinzugefügt, daß diese Zeichen allein die Grammatiker in ihren Ausgaben gebrauchten, ganz besonders wird dies von Probus' Ausgaben des Vergil, Horaz, Lucrez bezeugt (§ 477). Es folgt die Lehre von der Anwendung dieser Zeichen, die meisten beziehen sich auf die Emendatio. Oefters wird von dem Gebrauch der griechischen Grammatiker ausgegangen und dann hinzugefügt, daß der gleiche Usus bei den

römischen Grammatikern, besonders bei Probus zu finden sei. Darauf folgt ein zweites Notenverzeichnis, in dem der ästhetische und rhetorische Gesichtspunkt vorwiegt. Das Anekdoton stellt uns einen Auszug aus einem größeren Werk dar, in dem die von Suidas zitierte Schrift Suetons über die Zeichen erkannt wurde. Ihre Spuren finden wir auch bei Isidor, der aber zugleich andeutet, daß in ihr eine umfassende Notenlehre gegeben war und sonach nicht bloß kritische Noten, sondern auch tachygraphische Zeichen,[1]) Geheimschrift u. a. erörtert waren.

Die Rekonstruktion der Schrift. Vgl. Bergk, Kl. philol. Schr. 1 (Halle 1884) p. 593; Macé p. 265. Reifferscheid (p. 419) nimmt an, daß Sueton im Anhang zu den viri illustres nicht bloß über die notae im weitesten Sinne des Wortes, sondern auch über Bibliothek- und Buchwesen gehandelt. Es ist nicht klar, in welchem Verhältnisse Reifferscheid sich diese Dinge zu der von Suidas zitierten Schrift denkt. Wir werden der Schrift zuweisen: α) kritische Zeichen. Das Anecdotum Parisinum, das uns die suetonische Tätigkeit auf diesem Gebiet, allerdings nicht rein, veranschaulicht, ist abgedruckt bei Reifferscheid p. 137, Nauck, Lexicon Vindobonense 1867 p. 278, Keil, Gramm. lat. 7 p. 533, mit Erörterungen bei Bergk p. 580. Es handelt über seine Bestandteile und seine sowie Suetons Beziehungen zu Isidor or. 1, 21 sowie dem von Kettner, Krit. Bemerkungen zu Varro und lat. Glossaren, Roßleben 1868, p. 33 veröffentlichten Commentum Monacense P. Weber, Quaestionum Suetonianarum capita duo, Halle 1903 (vgl. P. Weßner, Berl. phil. Woch. 1907 Sp. 70). S. auch Reeh p. 92; Traube p. 194. β) Auch die stenographischen Zeichen wird Sueton in diesem Buch behandelt haben. Es würde dann die bekannte Stelle über die Geschichte der Stenographie (Isidor. or. 1, 21; vgl. § 196a) auf diese Schrift zurückzuführen sein; vgl. über diese Stelle Traube, Comment. Woelfflinianae, Leipzig 1891, p. 200; Die Gesch. der tironischen Noten bei Suetonius und Isidorus (Archiv für Stenographie 53 (1901) p. 191 = Vorles. und Abh. Bd. 3 p. 254); A. Mentz, Zur röm. Stenographie (Hermes 51 (1916) p. 189). γ) Auch über Abkürzungen in den Handschriften, besonders in den juristischen, mag gehandelt worden sein und δ) ebenso über Geheimschrift; vgl. Traube, Gesch. p. 205. Die Kapitel 21—25 im ersten Buch der origines Isidors werden in letzter Linie in unserer Schrift ihre Quelle haben.

5. Ueber Ciceros politisches Verhalten (*περὶ τῆς Κικέρωνος πολιτείας βιβλίον α'*). Der berühmte Grammatiker Didymus hatte sechs Bücher gegen Cicero geschrieben. In ihnen war wohl der Staatsmann Cicero angegriffen, vielleicht im Auftrag eines Gegners Ciceros, etwa des Antonius. Sueton, ein Verehrer Ciceros, schrieb eine Gegenschrift gegen dieses Pamphlet.

Zeugnisse. Suidas fügt in seinem Katalog hinzu: *ἀντιλέγει δὲ τῷ Διδύμῳ* (vgl. § 178). Amm. Marc. 22, 16, 16 *inter quos Chalcenterus eminuit Didymus, multiplicis scientiae copia memorabilis, qui in illis sex libris, ubi non numquam imperfecte* (*locutum* fügt O. Jahn hinzu) *Tullium reprehendit sillographos imitatus scriptores maledicos, iudicio doctarum aurium incusatur ut immania frementem leonem putredulis vocibus canis catulus longius circumlatrans.* (M. Schmidt, Didymi fragm., Leipzig 1854, p. 399.) Gewöhnlich (Macé p. 284) nimmt man an, daß die Schrift des Didymus gegen die Republik Ciceros gerichtet war (vgl. Reifferscheid p. 467), während Buecheler, Neptunia prata (Rhein. Mus. 59 (1904) p. 327) sie richtiger eine Verunglimpfung und die Suetonsche Schrift also eine Rechtfertigung des Staatsmannes sein läßt. Cohn, Realenc. 5 Sp. 471, denkt an Claudius Didymus, der *περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας* geschrieben, als Verfasser des Pamphlets.

6. Ueber die Kleider (*περὶ ὀνομάτων κυρίων καὶ ἰδέας ἐσθημάτων καὶ ὑποδημάτων καὶ τῶν ἄλλων οἷς τις ἀμφιέννυται*). Servius hat den einfacheren Titel: „liber de genere vestium". In diesem Werkchen wurden die verschiedenen Bekleidungsstücke mit ihren eigentlichen Bezeichnungen vorgeführt; die vier bis fünf Fragmente handeln nur über römische Kleider. Der Traktat gehörte also zur Gattung der Onomastica.

[1]) Ueber Sueton und die Stenographie (§ 196a) s. Fr. Maier, Die tachygraphischen Nachrichten bei Sueton (Korrespondenzblatt des k. Stenogr. Instituts zu Dresden 47 (1902) p. 231; 260; 288).

Zeugnis. (Reifferscheid p. 165.) Serv. zu Verg. Aen. 7, 612 *Suetonius in libro de genere vestium dicit tria genera esse trabearum, unum dis sacratum, quod est tantum de purpura* etc. 2, 683 *Suetonius tria genera pilleorum dixit, quibus sacerdotes utuntur, apicem, tutulum, galerum, sed apicem pilleum sutile circa medium virga eminente, tutulum pilleum lanatum metae figura, galerum pilleum ex pelle hostiae caesae.* Daß nur römische Kleider behandelt sind, mag Zufall der Ueberlieferung sein; daß auch die griechischen eingeschlossen waren, läßt der allgemein gehaltene Titel, wo man sonst wie bei Nr. 2 und 3 den Zusatz eines *Ῥωμαίων* erwartet, vermuten. — G. Lämmerhirt, De priscorum scriptorum locis a Servio allatis (Comment. Jenens. 4 (1890) p. 372).

7. Ueber Schmähworte (*περὶ δυσφήμων λέξεων ἤτοι βλασφημιῶν καὶ πόθεν ἑκάστη*). Aus dieser Schrift haben wir das umfangreiche Bruchstück in der von Miller aufgefundenen Handschrift. Schmähworten bei Homer folgen die späteren, aus Autoren oder aus dem Leben geschöpften Schmähworte, nach Gruppen abgeteilt, die durch Ueberschriften charakterisiert sind. Das Buch nahm seinen Stoff aus griechischen Quellen, wohl besonders aus Didymus' *λέξις κωμική*, und war auch in griechischer Sprache abgefaßt.

Die Rekonstruktion der Schrift. Die Schrift wird in dem Millerschen Kodex (vgl. Mélanges de litt. grecque p. 413) mit *Σουητίνου Τρογκύλω* (sic) *περὶ βλασφημιῶν καὶ πόθεν ἑκάστη* eingeführt. Im sog. Etym. Magnum p. 151, 35 steht *Τραγκύλλων περὶ βλασφήμων* (sic). Die Gruppen sind: *ἐπὶ ἀνδρῶν ἀκολάστων, ἐπὶ γυναικῶν, ἐπὶ ἐκδεδιῃτημένων καὶ ἐξητηρημένων* (Miller: *ἐξηταιρημένων*, Nauck: *ἐξηυλημένων*) *ἀρρένων, εἰς πονηρούς, εἰς ἀλαζόνας, εἰς ἀγοραίους καὶ πολυπράγμονας καὶ φιλεγκλήμονας, εἰς μωροὺς καὶ εὐήθεις, εἰς πρεσβύτας, εἰς ἀγροίκους, εἰς εὐτελεῖς στρατιώτας, εἰς ἀπλήστους, εἰς δούλους.* Auch bei Eustathius finden wir Auszüge aus dieser Sammlung Suetons; vgl. die Zusammenstellung bei Fresenius p. 129; L. Cohn (s. p. 58) 12 p. 283; 344; Macé p. 267. — R. Foerster, Abh. M. Hertz dargebr. p. 302; Chr. Blinkenberg, Hermes 50 (1915) p. 277.

8. Ueber römische Gebräuche und Sitten (*περὶ Ῥώμης καὶ τῶν ἐν αὐτῇ νομίμων καὶ ἠθῶν βιβλία β'*). Der Verlust dieser Schrift ist besonders zu beklagen.

Der Titel der Schrift, die doch wohl in lateinischer Sprache geschrieben war, wird *de institutis moribusque Romanorum* gewesen sein. Beide Worte erscheinen öfters miteinander verbunden; vgl. Cic. Tusc. 1, 1, 2; 4, 1, 1; de off. 1, 41, 148.

Die Rekonstruktion. Spuren dieser Schrift finden sich in den Horaz- und in den Juvenalscholien; vgl. Porph. zu Hor. s. 1, 7, 19 und dazu Ps.-Acro: *Bithus et Bacchius gladiatorum nomina celebrata apud Suetonium Tranquillum sub Augusto.* A. Kießling, De personis Horat. (Ind. lect. Greifswald 1880 p. 5; p. 6 Wilamowitz über Aelianus).

9. *Συγγενικόν* Suidas vor den Kaiserbiographien.

Ueber den rätselhaften Namen ('Verwandtschaftsnamen'? Teuffel, Gesch. der röm. Litt. 3[6] p. 53) s. Macé p. 420. Meist wird *Συγγενικὸν Καισάρων* verbunden.

Dies sind die nicht erhaltenen Schriften, von denen wir aus dem Verzeichnis des Suidas Kenntnis erhalten.

533. Andere verlorene Schriften. 1. Ueber die öffentlichen Aemter (de institutione officiorum). Unter Hadrian fand eine Neuorganisation der öffentlichen Aemter statt, die sich mit unwesentlichen Aenderungen Constantins lange Zeit erhielt. Eine Darlegung der Entstehung derselben und des Wirkungskreises war daher sehr am Platz. Sueton hat vielleicht, als er in der kaiserlichen Kanzlei beschäftigt war, das Werk verfaßt.

Zeugnisse. Ps.-Aurelius epit. 14, 11 *officia sane publica et palatina nec non militiae in eam formam statuit* (*Hadrianus*), *quae paucis per Constantinum immutatis hodie perseverat.* Die Schrift wird namentlich zitiert von Priscian 6, 41 (GLK 2 p. 231). Ueber die Beziehungen zu den Caesares vgl. Macé p. 300.

2. Ueber die körperlichen Gebrechen (de vitiis corporalibus). Das Buch war ähnlich wie das über die Kleider angelegt. Die einzelnen Gebrechen mit ihren eigentümlichen Bezeichnungen wurden vorgeführt.

Zeugnisse. Servius zu Verg. Aen. 7, 627 *secundum Suetonium in libro de vitiis corporalibus.* Eclog. 3, 8 *secundum Suetonium Tranquillum in vitiis corporalibus.* — Macé p. 331; Lämmerhirt p. 374; J. Tolkiehn, Berl. phil. Woch. 1917 p. 190.

3. Ueber berühmte Hetären (*περὶ ἐπισήμων πορνῶν*). Aus einer Stelle des Lydus ersehen wir, daß Sueton hier bis auf die mythischen Zeiten zurückging, indem er die Omphale heranzog.

Zeugnis. Lyd. de mag. 3, 64 p. 155 Wuensch ist von dem durchsichtigen leinenen Kleid der lydischen Frauen (*σάνδυξ*) die Rede; dann heißt es: *τοιούτῳ τὸν Ἡρακλέα χιτῶνι περιβαλοῦσα Ὀμφάλη ποτὲ αἰσχρῶς ἐρῶντα παρεθήλυνε. ταύτῃ καὶ Σανδὼν Ἡρακλῆς ἀνηνέχθη, ὡς Ἀπολήϊος ὁ Ῥωμαῖος φιλόσοφος* (§ 567) *ἐν τῷ ἐπιγραφομένῳ ἐρωτικῷ καὶ Τράγκυλλος δὲ πρὸ αὐτοῦ ἐν τῷ περὶ ἐπισήμων πορνῶν ἀνενηνόχασιν*; Schanz legt zu viel hinein, wenn er aus dieser Stelle auf eine Bearbeitung des griechisch geschriebenen Werkes Suetons durch Apuleius schließen möchte. — Macé p. 325.

4. Ueber die Könige (de regibus). Pontius Paulinus hatte in einem Briefe an Ausonius ein Exerzitium beigelegt, in dem er die drei Bücher Suetons über die Könige in Verse gebracht hatte. Offenbar suchte er den Meister, der die Kaiserbiographien Suetons ebenfalls zu metrischen Uebungen henutzt hatte, nachzuahmen. Aus dem Gedicht führt Ausonius in einem Schreiben, in dem er den Empfang der Sendung anzeigt, mehrere Verse an, die er außerordentlich lobt. Wir erhalten dadurch einen Einblick in den Aufbau des suetonischen Werks. Die Könige waren nach den drei Weltteilen (Europa, Asien, Libyen) angeordnet.

Zeugnis. Auson. epist. 19 p. 180 Sch.; p. 267 P. *his* (*litteris*) *longe iucundissimum poema subdideras, quod de tribus Suetonii libris, quos ille de regibus dedit, in epitomen coegisti tanta elegantia, solus ut mihi videare adsecutus, quod contra rerum naturam est, brevitas ut obscura non esset* (Reifferscheid korrigiert *quo* für das erste *quod* und streicht *in* vor *epitomen*; p. 458: „non enim ille de tribus Suetoni libris carmen in epitomen coegerat: immo epitomen de eis carmine coegit"). Ob in dem Werk nur berühmte Könige herausgehoben oder die Könige in ihrer Aufeinanderfolge behandelt waren, läßt sich aus dem Titel nicht entscheiden; vgl. Leo, Die griech.-röm. Biogr. p. 145; Macé p. 321. Manches aus Solin, besonders dem Anfang seines Werkes, führt Fr. Rabenald, Quaestionum Solinianarum capita tria, Halle 1909, p. 119 auf diese Schrift zurück; s. § 636.

5. Ueber Verschiedenes (de rebus variis). Die erhaltenen Fragmente betreffen nur Grammatisches.

Zeugnis. Charis. GLK 1 p. 236, 17 (aus Jul. Romanus) *Suetonius Tranquillus de rebus variis 'praepositiones', inquit. 'omnes omnino sunt Graece duodeviginti'.*

Die angebliche Schrift Suetons über die Bürgerkriege. Aus zwei Stellen, Gellius 15, 4, 4 *eundem Bassum* (d. h. P. Ventidium Bassum) *Suetonius Tranquillus praepositum esse a M. Antonio provinciis orientalibus Parthosque in Syriam introrumpentis tribus ab eo proeliis fusos scribit eumque primum omnium de Parthis triumphasse et morte obita publico funere sepultum esse*; Serv. zu Verg. Georg. 4, 127 *et per transitum tangit historiam a Suetonio memoratam. Pompeius enim victis piratis Cilicibus partim ibidem partim in Graecia partim in Calabria agros dedit,* schließt Reifferscheid p. 469, daß Sueton auch eine Geschichte über die Zeit des Antonius und Pompeius geschrieben habe. Nun findet sich in den Zusätzen des Hieronymus zur Chronik des Eusebius eine Gruppe historischer Notizen, welche sich auf die Zeit von Pompeius bis auf die Schlacht bei Actium beziehen. Auch diese Notizen betrachtet Reifferscheid als Auszüge aus dem von ihm vermuteten Werk, das er auf Grund dieser Zuweisungen als eine Geschichte der Bürgerkriege (von Caesar bis Antonius) charakterisiert. H. Haupt (Philol. 44 (1855) p. 291; vgl. Macé p. 346) suchte zu zeigen, daß diese Zusätze des Hieronymus auf Livius oder vielmehr auf eine Epitome Liviana zurückgehen, und daß sich die zwei Stellen Gellius 15, 4, 4 und Serv. zu Verg. Georg. 4, 127 ihrem Inhalt nach in die von Reifferscheid falsch konstruierten Prata (nach Schanz in die Roma) einreihen lassen; doch s. H. Grohs, Der Wert des Geschichtswerkes des Cassius Dio als Quelle für die Gesch. der J. 49—44 v. Chr., Leipziger Diss., Züllichau 1884, p. 99; G. Wissowa, Gött. gel. Anz. 1886 p. 348.

Eine angebliche Rede Suetons s. § 445[3] p. 351 Anm. 4; R. Sabbadini, Le Scoperte dei codici latini e greci ne' secoli XIV e XV, Florenz 1905, p. 174 (s. a. 148); Storia e critica

di testi latini, Catania 1914, p. 371; Riv. di Fil. 43 (1915) p. 308. Die Zuweisung der Schrift de viris illustribus (§ 799) und des dialogus de oratoribus (§ 429) an Sueton sind unglückliche Versuche früherer Jahrhunderte.

534. **Pratum (Prata).** Bei Grammatikern und sonst wird öfters ein Suetonisches Werk zitiert mit dem allerdings in der Ueberlieferung meist verderbten Titel Pratum oder Prata. Der letztere Name wäre analog den Satirae (§ 55) und Silvae so zu erklären, daß aus dem ursprünglichen Kollektivsingular Pratum auch für die einzelnen Teile die gleiche Bezeichnung abgeleitet und dann für das Gesamtwerk der Plural gebraucht wurde, ähnlich wie es im Griechischen neben dem auch von Cicero (§ 176) adoptierten *λειμών* auch den Titel *λειμῶνες* gab. Die dürftigen Bruchstücke behandeln den Menschen, die Zeit, die Natur. Man hat daraus ein großes systematisches Werk rekonstruieren wollen und seine Nachwirkung bei nicht wenigen Autoren der späteren Zeit gefunden. Die Forschungen der letzten Jahre haben hier immer vorsichtiger aufzutreten gelehrt und die Benutzung stark eingeschränkt.

Zeugnisse. Es liegen folgende Zitate vor: B. IV: Prisc. 8, 21 (GLK 2 p. 387, 23) *Suetonius autem passive* (nämlich *stipulari*) *protulit in IIII praetorum* (so die Hdschr.): *Laetoria* (Reifferscheid: *Plaetoria*) *quae vetat minorem annis viginti quinque stipulari.* 18, 149 (3 p. 275, 14) *Suetonius in IIII pratorum* (so und *praetorum* die Hdschr.) *minor quinque annorum stipulari non potest.* B. VIII: Prisc. 8, 20 (2 p. 387, 2) *Suetonius in VIII praetorum* (corr. J. C. F. Baehr, Gesch. der röm. Litt. 2[4] (Karlsruhe 1869) p. 257): *fasti dies sunt, quibus ius fatur, id est dicitur, ut nefasti, quibus non dicitur* (vgl. Isid. nat. r. 1, 4; or. 6, 18, 1). B. IX: Isid. nat. r. 38, 1 *signa autem tempestatum navigantibus Tranquillus in pratis* (so Codd. BCD; *partes* oder *partis* die andern) *non libertis* (so der gute, wenn auch nicht älteste Cod. Bamberg. A, in den andern Zeugen fehlt *non lib.*) *sic dicit,* wo G. Becker in der Annahme, *non libertis* sei aus der (nicht gerade wahrscheinlichen) Abkürzung *non lib.* entstanden, *in pratis nono libro* liest, während Roth, Praef. p. XCIII adn. 91 es aus *nomen libri,* einer Glosse zu *pratis,* entstanden glaubte und damit die spätere Zustimmung Beckers (Fleckeis. Jahrb. 87 (1863) p. 633) fand. Kühner wurde Isidor. nat. r. 44, 1 (das Kapitel fehlt in den meisten Mss.) die Ueberlieferung *in pratis in annalibus Tranquillus sic adserit dicens: extremum mare oceanus est* von Reifferscheid geändert in *in pratis nono libro* (frühere Vermutungen bei Becker l. c. p. 631). B. X: Schol. Bern. Verg. g. 4, 14 *meropes galbeoli, ut putat Tranquillus. hae genitores suos recondunt iam senes et alere dicuntur in similitudinem ripariae avis, quae in specu ripae nidificat, ut in libro X ostenditur,* was Roth mit Recht auf das zehnte Buch der Prata bezieht. Weiter trägt der Traktat der differentiae (s. p. 66) im Montepessulanus die Subscriptio: *explicit praescriptae verborum differentiae ex libro Suetonii Tranquillini, qui inscribitur Pratum.* Endlich mag Gellius Praefatio 8 *est praeterea, qui Pratum scripserit* das zeitgenössische Werk meinen. Die Erklärung hat er vorher (§ 5) gegeben, wo er unter den Titeln einer *varia et miscella et quasi confusanea doctrina* auch *λειμῶνας* anführt; damit deckt sich Suidas s. v. *Πάμφιλος .... ἔγραψε λειμῶνα (ἔστι δὲ ποικίλων περιοχή).* Danach ist der Titel *Pratum* oder wahrscheinlicher *Prata* (Macé p. 327; Buecheler, Rhein. Mus. 59 (1904) p. 328 Anm.).

Die Theorien von Reifferscheid und Schanz. Trotz der Gellianischen Definition von Pratum (s. Wessner, Hermes 52 (1917) p. 285) konstruierte Reifferscheid aus den wenigen zusammenhangslosen Zitaten und indem er eine Reihe der oben S. 58 ff. genannten Werke als Unterabteilungen ausgab, ein großes enzyklopädisches Werk Suetons, dessen B. 1—8 über Rom handeln sollte, und zwar 4 und 5 *de iure civili et de vita populi Romani* = *περὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ νομίμων* (oben p. 61), 8 *de anno Romanorum* (oben p. 59), weiter 9—12 *de naturis rerum* und zwar 9 *de mundo,* 10 *de naturis animantium,* 11 *de natura plantarum,* 12 *de n. lapidum.* Während die beiden letzten Titel ohne Beleg sind, sind die vorhergehenden besser beglaubigt. Du Cange führt im Glossarium mediae et inf. latinitatis s. v. *baulare* aus Ugutio (c. 1200) an: *Sindonius* (= *Suetonius*) *in libro de naturis rerum ponit propria verba animalium secundum vocem, quae in parte ponemus.* Giraldus Cambrensis (c. 1180), Itinerarium Cambriae 1, 7 *unde et exemplum unum, quod Suetonius tangit in eo libro, qui de animantium naturis inscribitur, et Ambrosius quoque in exameron narrat, hic interserere non superfluum reputavi.* Schanz, Suetons Pratum (Hermes 30 (1895) p. 401) und in den frühern Ausg. der Litteraturgesch., nahm eine Scheidung in zwei Werke vor, das eine kulturgeschichtlichen Inhalts mit dem Titel Roma, dem er die Bücher

über die Spiele, über das Jahr, über die Kleider und über die Sitten zuwies und wofür er den urkundlichen Beleg in der Bezeichnung des Suidas für die letzte Schrift περὶ Ῥώμης καὶ τῶν ἐν αὐτῇ νομίμων καὶ ἠθῶν βιβλία β' fand. Das zweite Werk naturwissenschaftlichen Charakters, Prata, sollte in vier Büchern *de natura hominum*, davon Buch 3 *de vitiis corporalibus* (p. 61), weiter in B. 5—8 *de natura temporum*, 9 bis wahrscheinlich 12 *de natura rerum* handeln. Beide Gelehrte fanden Suetonisches Gut bei vielen späteren Schriftstellern, besonders bei Isidor. Diese Gliederung fand trotz ihrer wenig ausreichenden Basis und obwohl die Beschränkung auf römische Verhältnisse bei *de genere vestium* durchaus nicht sicher ist (s. p. 60), auch der enggeschlossene Titel bei Suidas περὶ Ῥώμης καὶ τῶν νομίμων einer Zerlegung in Haupt- und Untertitel nicht gerade günstig ist, ihre Anhänger, so in Macé (p. 279; 302; 327), P. Weber, Quaest. Sueton. capita duo, Halle 1903, der p. 33 die Roma billigte, das Pratum allerdings p. 25 ablehnte, u. a. Einen stärkeren Anlauf dagegen unternahmen nach dem oberflächlichen Versuch F. Ramorinos, De Suetonii operum deperditorum indice (Studi ital. 8 (1900) p. 505) A. Schenk, De Isidori Hispalensis de natura rerum libelli fontibus, Jena 1909, p. 37; 44; 65; Realenc. 9 Sp. 2071; P. Weßner, Berl. phil. Woch. 1907 Sp. 70, die vor allem die Benutzung durch Isidor auf ein Minimum beschränkten. Der Versuch A. Schmekels, Isidorus von Sevilla, Berlin 1914 (s. a. Realenc. l. c. Sp. 2073), besonders aus Isidors Origines neues Suetonisches Gut zu gewinnen und noch über die Prata hinaus ein groß angelegtes, auf tiefster griechischer Weisheit basierendes Werk etymologischen Charakters zu konstruieren, das auch Lactanz und Augustinus vorlag, war und wurde widerlegt durch H. Philipp, Die hist.-geogr. Quellen in den etym. des Isidorus von Sevilla 1 (Quellen und Forsch. zur alten Gesch. und Geogr., Heft 25 (1912) p. 51); Woch. für klass. Phil. 1914 Sp. 1254; Realenc. l. c. Sp. 2077; M. Wellmann, Berl. phil. Woch. 1916 Sp. 827; P. Weßner, Isidor und Sueton (Hermes 52 (1917) p. 201); s. a. R. Reeh, De Varrone et Suetonio quaest. Aus. p. 67. — Besser belegt ist die Beziehung von Ambrosius (s. § 911[2] p. 323) zu Sueton; s. oben die Stelle, wobei allerdings der Unterschied zwischen *tangit* und *narrat* zu beachten ist. Auch ist sicher ein Teil der Uebereinstimmung Isidors direkte Entlehnung aus Ambrosius, s. Schenk, De Isid. font. p. 23; Weßner, Berl. phil. Woch. 1910 p. 811. Ueber Sueton und den Scholiasten des Germanicus s. Reifferscheid p. 441; Schenk p. 34; und Servius Schenk p. 54; G. Lämmerhirt, De prisc. script. locis p. 313; und Censorinus s. § 632. Darstellung von Schiffstypen nach Sueton auf einem afrik. Mosaik aus dem Ende des 2. oder Anfang des 3. Jahrh. (CIL 8, 27790; Dessau 9456); vgl. Buecheler, Neptunia prata (Rhein. Mus. 59 (1904) p. 321).

535. Rückblick. Die litterarische Tätigkeit Suetons ist sicher vielseitig; sie umfaßt in gleicher Weise Historisches und Kulturgeschichtliches wie Sprachliches und Naturwissenschaftliches und wendet sich zugleich in ihrer Doppelsprache nach Osten und Westen. Allein unsere Bewunderung schränkt sich ein, wenn wir die Qualität seiner Schriftstellerei ins Auge fassen. Im wesentlichen ist es doch Büchergelehrsamkeit, aus dem Fleiß des Stubengelehrten geboren.[1]) Schon bei den Kaiserbiographien ergab sich, daß Sueton sich aus vielen Büchern Notizen gemacht hatte, die er dann nach einem Schema zusammenstellte ohne Sinn für Entwicklung. Diese Beobachtung bestätigt sich, soweit wir urteilen können, auch für die antiquarischen Schriften. Auch hier ist es ihm nicht um die Erfassung des Ganzen zu tun, auch hier hängt er sich an die Einzelheiten. Er sammelt für irgendeinen Zweck die Ausdrücke und erklärt diese dann sachlich. Also das philologische Interesse ist der Ausgangspunkt der Untersuchung und auch das Endziel, da die sachliche Erläuterung zugleich über den richtigen Gebrauch des Wortes belehrt. Ganz denselben Weg schlug er in der Erörterung der Naturgegenstände ein, es interessieren ihn z. B. die Namen der Winde, die eigentümlichen Ausdrücke für die Tierstimmen[2]) und für die körperlichen Gebrechen. An Naturbeobachtung von seiner Seite ist nicht zu denken, son-

[1]) *Homo scholasticus* nennt ihn Plin. ep. 1, 24, γραμματικός Suidas, φιλολόγος L. Lydus de mag. 1, 34 p. 35 W.

[2]) Ueber die vielfach in den Handschriften, oft als Blattfüllsel, sich findenden *voces animantium* s. Reifferscheid p. 247; Kettner, Krit. Bemerkungen zu Varro, Halle 1868, p. 32.

dern wir bekommen auch hier Auszüge aus Büchern nach bestimmten Rubriken. Solche Schriften gehören in die Kategorie der Onomastica; Sueton ist also ein Realphilologe. Zwar hat er auch Fragen der Grammatik nicht ganz außer acht gelassen, allein diese Disziplin hat sicherlich nicht den Mittelpunkt seiner Studien gebildet, die auf reale Gelehrsamkeit hinausliefen und ihn allerdings davor bewahrt haben, in der Verbrämung des Stils durch altertümliche Ausdrücke seine Schönheit zu sehen; er blieb so von den Torheiten der archaistischen Richtung unberührt. Wenn wir dem wissenschaftlichen Charakter des Autors manches nachzusehen haben, so wertvoll auch vieles von dem Ueberlieferten ist, so werden wir dafür dem Darsteller, zumal in dieser Zeit, auch wieder Lob spenden können.

536. **Fortleben.** Von den historischen Schriften Suetons wirkten besonders stark auf die kommenden Geschlechter die Kaiserbiographien. Und zwar ging dieser Einfluß nach zwei Seiten hin, sie wurden für die Form der Geschichtschreibung maßgebend und wurden als eine wichtige historische Quelle betrachtet. Was die Form anlangt, so wurde durch die Kaiserbiographien die schematische Methode in der Folgezeit die herrschende. Sie lag den historischen Werken des Marius Maximus und der sog. Scriptores historiae augustae zugrunde. Auch in der einschlägigen kirchlichen Litteratur wirkte das Vorbild Suetons; so zeigt z. B. die Biographie des Ambrosius von Paulinus denselben Aufbau wie die Vitae des Sueton. Selbst im Mittelalter wurde die Historiographie noch durch Sueton beeinflußt, wie wir dies bei der Vita Karls des Großen von Einhard[1]) aufs deutlichste sehen.[2]) Aber nicht bloß in bezug auf die Komposition, sondern auch in bezug auf den Wortschatz haben die Späteren sich an Sueton gebildet. Eutrop, Aurelius Victor, Orosius lassen die Spuren der Suetonlektüre in ihren Schriften in einem Grade zutage treten, daß sie selbst für die Texteskritik verwertbar sind. Daß das Werk Suetons stets auch trotz des Verdammungsurteils des Commodus[3]) eine vielbenutzte Quelle für die Kaisergeschichte war, läßt sich von vornherein erwarten, und Griechen wie Römer, Polyaen, Cassius Dio,[4]) Aurelius Victor, Eutropius, Orosius, Lydus u. a. schöpften aus diesem Born.[5]) Er war so der Typus des Darstellers der Kaiser, daß Caesars bellum Gallicum ihm zugeschrieben wurde.[6]) Auch exzerpiert wurde das Werk, endlich von Ausonius[7]) sogar zu einer metrischen Uebung benutzt, indem er jede Kaiserbiographie in drei Hexameter brachte.

---

[1]) Friedr. Schmidt, De Einhardo Suetonii imitatore, Bayreuth 1880; M. Manitius, Einhards Werke und ihr Stil (N. Archiv der Ges. für ält. deutsche Geschichtsk. 7 (1882) p. 519); Mittelalter p. 642; M. Ihm, Die sog. ‚Villa Jovis' des Tiberius auf Capri und andere Suetoniana (Hermes 36 (1901) p. 298); Praef. der Ausg. p. VIII.

[2]) Wir erinnern noch an das Werk Petrarcas de viris illustribus, der allerdings über die schematische Form der suetonischen Biographien hinauszukommen suchte; vgl. A. Viertel, Petrarca de vir. ill., Göttingen 1900, p. 14; 26.

[3]) Lamprid. Comm. 10, 2 (I p. 105 P.).

[4]) J. Bergmans, Die Quellen der vita Tiberii, Heidelb. Diss., Amsterdam 1903; E. Schwartz, Realenc. 3 Sp. 1714.

[5]) S. § 801[2] p. 76, wo auch über die Frage eines erweiterten Suetons gehandelt ist; s. a. E. Hohl, Vopiscus und die Biographie des Kaisers Tacitus (Klio 11 (1911) p. 225).

[6]) S. § 122a[3] p. 142; J. S. Reid, Note on the introductory epistle to the eighth book of Caesars Gallic War (Class. phil. 3 (1908) p. 443).

[7]) § 788; R. Reeh, De Varrone et Suetonio quaest. Auson. p. 21.

Die Nachwirkungen der übrigen historischen Schriften Suetons sind zwar nicht so weitgreifend wie die der Kaiserbiographien, aber immerhin bedeutend genug. Das litterarhistorische Buch regte Hieronymus zu einer ähnlichen Arbeit auf dem Gebiet der kirchlichen Litteratur an (§ 978), an den sich wiederum Gennadius von Massilia und die beiden Spanier zur Zeit der gotischen Herrschaft Isidorus von Sevilla († 636) und Ildefons von Toledo anschlossen; auch benutzte Hieronymus es für seine Zusätze zu der von ihm lateinisch bearbeiteten und fortgesetzten Chronik des Eusebius (§ 977). Aus dem Werk über die Könige schöpften die christlichen Chronographen, z. B. Julius Africanus; auch diente es einem Paulinus Nolanus zu metrischen Exerzitien.

Eine reiche Fundgrube wurden für die späteren Generationen die antiquarischen und die naturhistorischen Schriften Suetons. Ihre Wirkung erstreckte sich nicht bloß auf die Römer, sondern auch auf die Griechen, ja selbst auf das Mittelalter. Bei den Griechen waren die antiquarischen Schriften, wie aus dem Verzeichnis des Suidas erhellt, sehr bekannt; und den Byzantinern verdanken wir sogar manche Reste dieser Schriften. Im Mittelalter wurde die naturhistorische Schriftstellerei Suetons der Ausgangspunkt für eine zahlreiche Litteratur, welche sich unter den Titeln „de naturis rerum" oder „de proprietatibus rerum" einführte.[1]) Wir können nicht alle Spuren Suetons verfolgen und begnügen uns mit einigen Andeutungen aus der römischen Litteratur. Zuerst ist Sueton benutzt worden von Tertullian in seiner Monographie „de spectaculis" (§ 666). Aus ihm schöpften ferner die Antiquare Censorinus, Solinus und Macrobius. Weiter haben die Kommentatoren Servius,[2]) die Scholiasten zum Horatius und Germanicus, zu Lucan und Juvenal für ihre Kommentare bei dem gelehrten Vorgänger Anleihen gemacht. Auch die Grammatik wie die Glossographie (§ 1119) zog Nutzen aus den antiquarischen und naturhistorischen Werken. So bot die scharfe Darlegung des Gebrauchs der einzelnen Ausdrücke und Wendungen der Synonymik manches Material, das sich in den sog. „differentiae" absetzte. Ob Isidorus sehr von ihm abhängt, ist eine nach starker Bejahung heute an Glauben immer mehr verlierende Meinung.

Ueber das Fortleben Suetons im allgemeinen vgl. Reifferscheid p. 473; Manitius, Philol. aus alten Bibliothekskat. (Rhein. Mus. 47 Ergänzungsh. (1892) p. 70; über das Leben des Augustus vgl. noch besonders die Vermutung p. 27); Mittelalter p. 760; Macé p. 401.

Fortleben der historischen Schriften. Roth p. XVI; Ranke, Analekten p. 345; W. Schmidt, De Romanorum imprimis Suetonii arte biographica, Marburg 1891, p. 46 (in bezug auf die Komposition); J. Fuerst, Unters. zur Ephemeris des Diktys von Kreta (Philol. 61 N. F. 15 (1902) p. 389); C. Lécrivain, Études sur l'histoire Auguste, Paris 1904, p. 423; K. Hönn, Quellenuntersuchungen zu den Viten des Heliog., Leipzig 1911, p. 185; F. Kemper, De vitarum Cypriani, Martini Turon., Ambrosii, Augustini rationibus, Münster 1904.

Verborum differentiae. *Incipiunt differentiae sermonis Remi Palemonis ex libris Suetonii* und *explicit praescriptae verborum differentiae ex libro Suetonii Tranquillini, qui inscribitur Pratum*, so im Hauptcodex der Differentiae. Vgl. Roth p. 306; Reifferscheid p. 274; 450; Macé p. 338; J. W. Beck, De differentiarum scriptoribus latinis, Groningen 1883, p. 12; De Sulpicio Apollinare, Groningen 1884, p. 57; Ein verkanntes Suetonfragment (Archiv für lat. Lex. 6 (1889) p. 261); M. Schanz, Herm. 30 (1895) p. 404; R. Sabbadini, Sulla fortuna di alcuni testi latini (Riv. di Filol. 39 (1911) p. 243); L. Dalmasso, De quibus-

[1]) Reifferscheid p. 448.

[2]) G. Lämmerhirt, De priscorum locis a Servio allatis (Comment. Jenens. 4 (1890) p. 372); unten § 835.

dam, quae Suetonii Prato tribuuntur, differentiis sermonum (Bollettino 18 (1912) p. 136); P. Weßner, Hermes 52 (1917) p. 268. S. § 1121.

Versifikationen nach Sueton. Wie die historischen Werke Suetons von Auson und Paulinus zu metrischen Uebungen benutzt wurden, boten auch die Prata geeigneten Stoff zu Versübungen dar. So wurden die Namen der Tage, der Monate in Verse gebracht (vgl. die Zusammenstellung bei Reifferscheid p. 297; auch hier finden wir Ausonius tätig). Selbst in das Mittelalter erstreckten sich diese Uebungen hinein. Am wichtigsten sind die Hexameter über die Winde, weil uns hier der suetonische Ursprung überliefert ist durch den Titel: *versus de XII ventis Tranquilli physici*; gefunden von Th. Oehler in dem Brüsseler Codex 10721 s. XII, publiziert von Ritschl, Rhein. Mus. 1 (1842) p. 130 = Opusc. 3 p. 835, dem Becker, Isid. de nat. rer. p. XVIIII und Reifferscheid p. 304 folgten. Neumann fand in einem Venetus s. XV (class. XII cod. 69) dieselben Verse; ihre Kollation gab P. Thielscher, Handschriftliches zu röm. Dichtern (Rhein. Mus. 62 (1907) p. 48). Aehnlich ist das Gedicht bei Riese, Anth. lat. 484; Baehrens, Poet. lat. min. 5 p. 383. Zur Quellenforschung Wölfflin, Rhein. Mus. 42 (1887) p. 485; vgl. Schenk, De Isidori font. p. 65; Weßner l. c. p. 213. Ueber eine Bearbeitung in 62 leoninischen Versen im Parisinus 13090 s. XI vgl. G. Schepss, Blätter für das bayr. Gymn. 23 (1887) p. 97.

2. Annius Florus.

537. Bellorum Romanorum libri duo. Augustin spricht einmal von Historikern, deren Ziel gewesen sei, nicht sowohl die Kriege des römischen Volkes zu erzählen, als das römische Reich zu loben. Er hat Florus im Auge. Sein Buch ist in der Tat kein Geschichtswerk, das diesen Namen verdient, sondern ein Panegyrikus. Gewiß mußte jeden Römer die großartige Geschichte seines Volkes, das von kleinen Anfängen aus sich die Herrschaft über die Welt errungen hatte, mit hohem Stolze erfüllen. Bisher hatten die römischen Historiker jedoch ihre Aufgabe darin erblickt, die Leserwelt zu unterhalten und zu belehren; jetzt tritt ein Mann auf, der seine Leser begeistern und zum Staunen hinreißen will.[1]) Auf die Großtaten des römischen Volkes ist daher sein Blick vor allem gerichtet, und als Großtaten betrachtet von jeher der große Haufe nicht die stille segensreiche Arbeit auf dem Gebiet der Wissenschaft, Kunst und der staatlichen Institutionen, sondern die siegreichen Kriege. Des Florus Geschichtswerk mußte daher im wesentlichen eine Geschichte der von den Römern geführten Kriege werden. Aber ein Panegyrikus braucht einen Helden. Unser Schriftsteller schuf ihn sich in dem populus Romanus. Er sagt also nicht, der oder jener Konsul hat diesen oder jenen Sieg erfochten, sondern der populus Romanus hat unter dem und jenem Konsul da oder dort glorreich gesiegt.[2]) Und so sehr herrschte dieser Held, daß er nicht selten als selbstverständliches Subjekt einer Schilderung angesehen wird. Aber noch mehr. Jedem, der auch nur einen Blick in die römische Geschichte geworfen, mußte der Auf- und Niedergang in ihr vor Augen treten. Auch Florus waren diese Wandlungen nicht entgangen, und er zog daraus die Konsequenzen. Er vermenschlichte seinen populus Romanus noch mehr und gab ihm Kindheit, Jünglingsalter, Mannesreife und Greisenalter. Die Kindheit des populus Romanus ist die Königszeit, das Jünglingsalter die Zeit von der Vertreibung der Könige bis zur Unterwerfung Italiens; die Mannesreife umschließt die Epoche von der Eroberung Italiens bis auf Augustus;

[1]) Prooem. 3 *non nihil, ut spero, ad admirationem principis populi conlaturus, si pariter atque insemel universam magnitudinem eius ostendero.*

[2]) Auch der alte Cato (§ 68) nannte die Namen der Feldherrn nicht.

das Greisenalter aber, die Kaiserzeit, stellte der Panegyriker nicht mehr dar. Hier war für seinen populus Romanus kein Platz mehr, an seine Stelle hätte jetzt der Imperator treten müssen, und wirklich sehen wir bei den Kriegen des Augustus, wie der Held durch den Imperator ersetzt wird. Aber es wäre doch eine bedenkliche Rücksichtslosigkeit gegen den augenblicklichen Herrscher gewesen, auch seine Regierung in die senectus einzureihen. Er macht ihm daher das Kompliment, daß nach einem langen Hinsiechen der populus Romanus jetzt sich wieder verjünge. Wer ist dieser Kaiser? Florus rechnet von Caesar Augustus (d. h. wohl von dessen erstem politischen Auftreten, etwa 43 v. Chr.)[1]) nicht ganz 200 Jahre. Führen die vollen 200 Jahre in die Regierungszeit des Antoninus Pius, so gestattet uns das Manko, noch in die Zeit Hadrians zurückzugreifen.

Die Heidelberger Handschrift zählt vier Bücher des Büchleins, die Bamberger zwei; das letztere richtig, denn diese Einteilung ist die vom Autor gewollte. In dem ersten Buch stellt er nämlich die infantia und adulescentia ganz dar, aus der iuventus aber nur die auswärtigen Kriege bis auf Pompeius und Caesar, dem zweiten Buch weist er die inneren Unruhen dieses Zeitraums zu, beginnend mit den Gracchen, und gibt noch als Anhang die von Augustus geführten Kriege. Den Schluß bildet die Ueberreichung der römischen Fahnen durch die Parther, die Schließung des Janustempels und der Hinweis auf die Konsekration des Augustus.

Auch der Titel des Werkchens wird in den beiden Quellen nicht identisch und in keiner authentisch überliefert. Am wahrscheinlichsten erscheint nach Augustinus der Titel: „Bellorum Romanorum libri duo“.

Die Ueberlieferung, die wir gleich hier behandeln müssen, weil ihre Kenntnis für das Folgende von Wichtigkeit ist, beruht vorzugsweise auf zwei Quellen, dem Bambergensis E III 22 s. IX und dem Nazarianus 894 s. IX/X in Heidelberg; vgl. O. Roßbach, Die hdschr. Ueberlieferung der Periochae des Livius (Rhein. Mus. 44 (1889) p. 66). Durch den Bambergensis wurde eine große Lücke, welche die Worte (p. 161, 16) *tuebatur* — *belli* (p. 162, 22) verschlang, ausgefüllt. Von O. Jahn wurde der allerdings vortreffliche Bambergensis über Gebühr in den Vordergrund gestellt und der Nazarianus zurückgeschoben (vgl. z. B. Th. Opitz, Fleckeis. Jahrb. 121 (1880) p. 203; In Julio Floro spicileg. crit., Dresden 1884, p. 5). Ihm trat H. Sauppe in der Abhandlung De arte critica in Flori bellis recte facienda, Göttingen 1870 = Ausgew. Schr., Berlin 1896, p. 608 entgegen. Bei der Erforschung neuer Handschriften, die den Satz feststellen sollte (vgl. E. Baehrens, Rhein. Mus. 30 (1875) p. 629), daß es außer dem Nazarianus noch Zeugen gebe, die nicht aus ihm, sondern mit ihm aus demselben Archetypus stammen, waren tätig J. W. Beck, Zur Würdigung der Leidener Florus-Handschriften codd. Voss. 14 und 77 (Comment. Woelfflinianae, Leipzig 1891, p. 161); Observationes crit. et palaeogr. ad Flori epit. de T. Livio, Groningen 1891; F. Schmidinger, Untersuchungen über Florus (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 20 (1894) p. 806); O. Roßbach, Ausg. praef. p. VIII. Neben dem Nazarianus erscheint noch besonders beachtenswert Vossianus Leidensis 14 s. XI, dessen Unabhängigkeit daraus hervorgeht, daß er p. 41, 15 eine im Nazarianus durch Abspringen auf ein gleiches Wort entstandene Lücke ausgefüllt hat. Außer diesem Codex sind von Roßbach noch folgende Handschriften berücksichtigt: Palatinus 1568 s. XI, Harleianus 2620 s. XIII, Monacensis 6392 s. XI, Parisinus 5802 s. XII, Parisinus 7701 s. XII, Vossianus 77 s. XIII, Rehdigeranus R 78 s. XV, Cracoviensis 416 s. XVI; vgl. Passowicz, De Flori codice Cracoviensi (expr. ex 27. tomo class. phil. acad. litt. Cracoviensis), Krakau 1898; über Ambrosianus S. 16 sup. s. XV R. Sabbadini, Spogli Ambros. lat. (Studi ital. 11 (1903) p. 361). Den Wert einer Handschrift beansprucht Jordanes (§ 1058), dessen Vorlage mit dem Bambergensis aus demselben Archetypus stammt; weniger wichtig ist Orosius, s. Th. Opitz, In Julio Floro spicilegium criticum, Dresden 1884. Vgl. a. Manitius, Mittelalter p. 490; 666.

---

[1]) Wachsmuth, Einl. p. 610 Anm. 7 nimmt die Geburt des Augustus (63), andere die Schlacht bei Actium oder die Schließung der Januspforte als Ausgangspunkt an.

Der Titel des Werkes ist im Bambergensis: *epithoma Iuli Flori de Tito Livio. Bellorum omnium annorum septingentorum libri n. duo*; im Nazarianus: *L. Annei Flori epitoma de Titio Livio* (§ 538), wie auch in andern Handschriften, in vier Büchern. Augustin. de civ. dei 3, 19 *secundo autem Punico bello nimis longum est commemorare clades duorum populorum tam longe secum lateque pugnantium, ita ut his quoque fatentibus, qui non tam narrare bella Romana quam Romanum imperium laudare instituerunt, similior victo fuerit ille qui vicit.* Danach meint L. Spengel p. 334 Anm. 1, daß Augustin den Titel, welchen die Bamberger Handschrift trägt, *epitoma — bellorum omnium annorum DCC* kannte; Herm. Joh. Müller, Fleckeis. Jahrb. 1871 p. 568 vermutet als Titel: *historia bellorum Romanorum annorum DCC*; richtig wohl Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch. p. 610: *Bellorum Romanorum libri duo.* — Roßbach, Ausg. p. XLVII.

Die Gliederung des Stoffs. Prooem. 5 *prima aetas sub regibus fuit prope per annos quadringentos, quibus circum urbem ipsam cum finitimis luctatus est. haec erit eius infantia.* 6 *sequens a Bruto Collatinoque consulibus in Appium Claudium Quintum Fulvium consules centum quinquaginta annos patet, quibus Italiam subegit. hoc fuit tempus viris armis incitatissimum, ideoque quis adulescentiam dixerit.* 7 *deinceps ad Caesarem Augustum centum et quinquaginta anni, quibus totum orbem pacavit. hic iam ipsa iuventas imperii et quaedam quasi robusta maturitas.* 8 *a Caesare Augusto in saeculum nostrum haut multo minus anni ducenti, quibus inertia Caesarum quasi consenuit atque decoxit, nisi quod sub Traiano principe movit lacertos et praeter spem omnium senectus imperii quasi reddita iuventute revirescit* (Bambergensis: *reviruit*). Daß diese Zahlen nicht sämtlich mit der historischen Ueberlieferung übereinstimmen, ist längst erkannt worden. O. Hirschfeld, Anlage und Abfassungszeit der Epitome des Florus (Berl. Sitzungsber. 29 (1899) p. 543 = Kl. Schr. p. 868) will CCL statt *quadringentos* einsetzen und statt der zweiten Zahl *centum quinquaginta* ebenfalls CCL schreiben. Auch in der dritten Zahl, der Begrenzung der iuventas, will er *centum et quinquaginta* ersetzt wissen durch CC. Kindheit, Knabenzeit und Jugendzeit geben also 250 + 250 + 200 = 700, und die 700 Jahre werden auch im Bambergensis dem Titel hinzugefügt; auch Atticus hat in seinem liber annalis 700 Jahre behandelt. Ueber die Komposition und Erweiterung des ursprünglichen Planes Hirschfeld p. 545 (= 870). Die *infantia* wird 1, 2 durch eine *anacephalaeosis de septem regibus* abgeschlossen; die *adulescentia* 1, 17. Es beginnt die *iuventus*; 1, 34 heißt es: *siquis hanc tertiam eius aetatem transmarinam, quam ducentorum annorum fecimus, dividat, centum hos priores, quibus Africam, Macedoniam, Siciliam, Hispaniam domuit, aureos, sicut poetae canunt, iure meritoque fateatur, centum sequentes ferreos plane et cruentos et siquid immanius.* Auf das *bellum Parthicum* (46) folgt wieder eine *anacephalaeosis*; hier heißt es: *posteri centum* (*anni*), *quos a Carthaginis, Corinthi Numantiaeque excidiis et Attali regis Asiatica hereditate deduximus in Caesarem et Pompeium secutumque hos, de quo dicemus, Augustum.* Dessen auswärtige Kriege werden dem 2. Buch zugewiesen. Weiterhin sagt er am Schluß des 47. Kapitels: *hos P. R. omnis domesticos motus separatos ab externis iustisque bellis ex ordine persequemur.* Damit macht er einen festen Einschnitt. Das 2. Buch hebt an mit den gracchischen und anderen Unruhen und geht zu den Bürgerkriegen über, die 21 beendet werden: *hic finis armorum civilium, reliqua adversus exteras gentes*; 22 behandelt das *bellum Noricum.*

Abfassungszeit. Absurd war die Ansicht F. N. Titzes (De epitomes rerum Romanarum .... Flori .... aetate probabilissima, vero auctore, operis antiqua forma quaestionum novarum libri III, Linz 1804), daß die Schrift unter Augustus verfaßt und durch spätere Zusätze entstellt sei. Für Abfassung unter Traian spricht sich G. W. Gossrau, De Flori qua vixerit aetate, Quedlinburg 1837, aus, für Abfassung unter Marcus Aurelius (um 167) E. Boisard, La biographie de Florus, Montpellier 1871; G. F. Unger, Die vier Zeitalter des Florus (Philol. 43 (1884) p. 443); vgl. gegen denselben auch O. E. Schmidt, Fleckeis. Jahrb. 131 (1885) p. 108. Im Zusammenhang mit seiner Hypothese über die Entstehung des Werks behauptet Hirschfeld (p. 547 = 872), daß das erste Buch in der letzten Zeit Traians, 116 oder sicher vor August 117, das zweite unter Hadrian geschrieben sei. Für die Feststellung der Zeit wurden bisher drei Stellen verwertet: 2, 28, 19 *sic tum Dacia non victa, sed summota atque dilata est*; da Dacien im Jahre 107 zur römischen Provinz gemacht wurde, kann das Buch nicht vor diesem Jahr geschrieben sein. 1, 5, 5 *hactenus pro libertate, mox de finibus cum isdem Latinis adsidue et sine intermissione pugnatum est .... idem tunc Faesulae* (Madvig: *Aefulae*; vgl. Chr. Huelsen, Hermes 47 (1912) p. 154; 319; A. Kunze, Berl. phil. Woch. 1912 Sp. 670) *quod Carrhae nuper, idem nemus Aricinum quod Hercynius saltus, Fregellae* (Titze: *Fregenae*) *quod Gesoriacum, Tiberis quod Euphrates.* Goßrau (p. 5) und Hirschfeld p. 551 beziehen die Anfangsworte auf die gegen Ende des Jahres 115 durch Traian erfolgte Eroberung Mesopotamiens. Die Stelle beweist zunächst nur, daß die Schrift nicht vor 115 abgefaßt ist. Entscheidender scheint die oben ausgeschriebene Stelle des Prooemium 8. Wenn wir da des Nazarianus *revirescit* vor dem *reviruit* des Bambergensis, das aus dem vorhergehenden Perfekt *movit* entstanden scheint, bevorzugen, wird die

Gegenwart der Vergangenheit gegenübergestellt, durch *movit* die Regierung Traians wohl bereits als eine abgeschlossene charakterisiert und durch das folgende Präsens die augenblickliche Regierung in die neue Jugendzeit miteingeschlossen. So wird am wahrscheinlichsten das Werkchen unter Hadrian, und nicht zu lange nach dem Regierungsantritt, erschienen sein. So auch A. Macé, Essai sur Suétone, Paris 1900, p. 100; A. Miodonski, Ad Flori epitomam (Stromata Morawski, Krakau 1908, p. 179).

Ausg. (A. Eußner, Philol. 34 (1876) p. 167.) Editio princeps, Paris c. 1470. Wichtig wurde die Ausg. von Janus Gruterus, Heidelberg 1597, und die Ausg. cum notis Gruteri; accedunt notae et castigationes Salmasii, Heidelberg 1609, weil hier der Nazarianus benutzt ist. Es folgten die Ausg. cum comment. J. Freinshemii, Straßburg 1632; 1669; von Graevius (Utrecht 1680) und Duker (Leiden 1722), wichtig für die Erklärung. G. Seebode (Leipzig 1821) zog zuerst den Bambergensis heran, aber nicht methodisch. Die erste kritische Ausg. ist die von O. Jahn, Leipzig 1852; Revision von C. Halm, Leipzig 1854; die neueste von O. Roßbach, Leipzig 1896; vgl. dazu E. Wölfflin, Archiv für lat. Lexik. 12 (1902) p. 453; 560; Rhein. Mus. 57 (1902) p. 318; V(liet), Mnemos. 26 (1898) p. 276.

Uebersetzungen. P. Annius Florus, Compendio di storia romana, volgarizzamento inedito secondo un codice dell' Ambrosiana, pubblicato per cura di A. Ceruti, Bologna 1881; Florus .... antico volgarizzamento anonimo tratto da un manoscritto inedito e pubblicato per cura di L. Calori, Bologna 1883.

Litteratur. O. Roßbach, Realenc. 6 Sp. 2761; M. Petschenig, Bursians Jahresber. 72 (1892) p. 34; Th. Opitz ebda 97 (1898) p. 83; 121 (1904) p. 131; A. Eußner, Philol. 34 (1876) p. 166; 37 (1877) p. 130.

538. Charakteristik. Florus darf nicht als Historiker beurteilt werden; sein Werkchen ruht auf der Grundlage der römischen Geschichte, aber es ist keine eigentliche Darstellung derselben. Vorwiegend die Ruhmestaten des römischen Volkes sind die Welt seines Buches. Aber da diese Welt keine Welt der Erkenntnis, sondern der Bewunderung ist, liegt dem Autor an der genauen Feststellung des Tatsächlichen sehr wenig, historische Schnitzer hat er in Fülle verbrochen. Entlegene Quellen wurden von ihm natürlich nicht aufgesucht, für seine Ziele genügten die landläufigen Geschichtsbücher, vor allem Livius, vielleicht sogar nicht einmal im Original, sondern in einem Auszug.[1]) Allein er ist nicht seine einzige Quelle, und wenn in der Ueberlieferung sein Panegyrikus eine „Epitoma de Tito Livio" genannt wird, so entspricht diese Bezeichnung weder den tatsächlichen Verhältnissen noch den Intentionen des Verfassers. Sie ist vielmehr nur daraus zu erklären, daß Livius in den späteren Zeiten als der Geschichtschreiber der republikanischen Zeit angesehen wurde.[2]) Außer Livius hat er auch Sallust gelesen; daß er weiterhin Senecas des Vaters Werk über den Bürgerkrieg benutzte, ist wahrscheinlich, denn auch bei diesem fand sich die Betrachtung der römischen Geschichte nach Lebensaltern, wenngleich in etwas anderer Fassung. Selbst Dichter wie Lucanus mußten Material liefern. Dem Geschichtsforscher also bietet unser Werkchen nur wenig. Sein litterarischer Wert ruht lediglich in der Darstellung. Und diese verrät den geistreichen, poetisch angehauchten, aber maßlosen und durch keinen reinen Geschmack ausgezeichneten Stilisten. In Bildern soll die römische Geschichte vor den Augen des Lesers vorüberziehen. Diese recht wirksam zu gestalten, ist sein vorzüglichstes Ziel. Er braucht daher Anschaulichkeit, und um sie zu erzielen, ist ihm der Vergleich ein not-

---

[1]) Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch. p. 610, und oben § 324³ p. 428.

[2]) Anders erklärt Roßbach (Ausg. p. XLVII) den Zusatz *de Tito Livio* im Titel: „facile fieri poterat, ut clarissimi historici nomen aut ad commendationem scripti adiceretur, aut quod in multis codicibus *Titi Livi periochae omnium librorum ab urbe condita* praecedunt."

wendiges Hilfsmittel. Die Metaphern durchziehen das ganze Werkchen und verleihen der Erzählung ein dichterisches Kolorit. Aber nicht bloß bilderreich ist die Darstellung, sondern auch sehr oft epigrammatisch zugespitzt. Wendungen wie „hodie Samnium in ipso Samnio requiratur" (1, 11, 8) werden noch in unseren Tagen gern nachgeahmt. Auch die Wärme und die Begeisterung, mit der der Historiker seinen Stoff erfaßt hat, tut uns wohl; er kennt nichts Höheres als das römische Reich, das er sich nur durch das Zusammenwirken der Virtus und der Fortuna entstanden denken kann. Aber trotzdem wahrt er sich das Recht, Ereignisse vom höheren Standpunkt der Sittlichkeit aus zu beurteilen; er teilt auch Tadel aus und, obwohl die Römer in seinen Augen in der Regel die Angegriffenen waren und ihnen ihre Kriege aufgezwungen wurden, entfährt ihm einmal das Geständnis von der Schuld der Römer. Diese Eigenschaften würden den Panegyrikus zu einer recht fesselnden Lektüre machen können; allein sie treten in den Schatten durch die Maßlosigkeit des Autors, der seine Bilder in einer Weise häuft, daß sie nicht mehr Anschaulichkeit bringen, sondern die Ermüdung des Lesers hervorrufen, der seine sprachlichen Mittel zu Tode hetzt,[1] und den die Sucht, geistreich zu sein, häufig zur Geschmacklosigkeit führt. Sein Enthusiasmus für seinen Helden hindert den ruhigen Fluß der Erzählung, indem er fortwährend die Ergüsse seiner Bewunderung einfließen läßt, und ist eine Quelle zahlloser Uebertreibungen. Endlich sind auch nicht selten seine Urteile, wie über die Tribunen, die Gracchen, Livius Drusus schief, weil sie nicht aus der Tiefe historischer Erkenntnis gewonnen sind. So stehen sich Licht- und Schattenseiten bei diesem Schriftsteller gegenüber, und man begreift, daß seine Beurteilung zwischen Lob und Tadel schwanken konnte. Allein die Schattenseiten sind stärker als die Lichtseiten.

Gelesen wurde das Schriftchen viel; Ammianus,[2] Augustinus,[3] Orosius, Jordanes, Festus,[4] haben daraus geschöpft, selbst die Byzantiner wie Malalas[5] sind nicht an ihm vorübergegangen; die Zahl der Handschriften ist daher sehr groß.

Die Vergleichung der römischen Geschichte mit dem menschlichen Lebensalter. Lactantius div. inst. 7, 15, 14 *non inscite Seneca Romanae urbis tempora distribuit in aetates. primam enim dixit infantiam sub rege Romulo fuisse, a quo et genita et quasi educata sit Roma; deinde pueritiam sub ceteris regibus, a quibus et aucta sit et disciplinis pluribus institutisque formata: at Tarquinio regnante, cum iam quasi adulta esse coepisset, servitium non tulisse .... cumque esset adulescentia eius fine Punici belli terminata, tum denique confirmatis viribus coepisse iuvenescere. sublata enim Carthagine, quae tam diu aemula imperii fuit, manus suas in totum orbem terra marique porrexit, donec regibus cunctis et nationibus imperio subiugatis, cum iam bellorum materia deficeret, viribus suis male uteretur, quibus se ipsa confecit. haec fuit prima eius senectus, cum bellis lacerata civilibus atque intestino malo pressa rursus ad regimen singularis imperii reccidit quasi ad alteram infantiam revoluta. amissa enim libertate, quam Bruto duce et auctore defenderat, ita consenuit, tamquam sustentare se ipsa non valeret, nisi adminiculo regentium niteretur.*

---

[1]) 125mal gebraucht er in der kleinen Schrift *quasi*, 75mal *quippe*; s. L. Spengel p. 326.

[2]) S. § 809² p. 105.

[3]) S. Fr. Vogel, Quaest. Sallust. pars altera (Acta sem. Erlang. 2 (1881) p. 437).

[4]) S. § 803² p. 83.

[5]) 8 p. 211, 2 Bonner Ausg. *καθὼς ὁ σοφώτατος Φλῶρος ὑπεμνημάτισεν ἐκ τῶν Λιβίου συγγραμμάτων*. Ueber das Fortleben des Florus vgl. noch Fr. Rühl, Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter, Leipzig 1871, p. 5; M. Manitius, Philolog. aus alten Bibliothekskat. (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänz. p. 71); Mittelalter p. 490; 643; 665 f.; K. Schrader, Rhein. Mus. 67 (1912) p. 150.

Die Einteilungen des Lactantius und die des Florus decken sich, wie man sieht (vgl. Vossius, De historicis latinis 1 c. 30; W. Keil, Berl. phil. Woch. 1919 Sp. 1079), nicht. Manche Gelehrte halten trotzdem an der Ansicht fest, daß Lactantius nur irrtümlich Seneca genannt habe, und daß seine Einteilung die des Florus ist. So Salmasius, Spengel p. 346, G. F. Unger, Philol. 43 (1884) p. 439. Allein da eine Verwechslung des Seneca und Florus dem Lactantius schwer zuzutrauen ist, werden wir doch daran festhalten müssen, daß zuerst Seneca der Vater (vgl. § 334[3] p. 475), dann Florus jenen übrigens naheliegenden Vergleich in Anwendung gebracht hat (Roßbach, Bresl. Abh. 2. Bd. 3. H. (1888) p. 165; Ausg. p. LIII; Hirschfeld p. 542 = 867). Auch bei Amm. Marc. 14, 6, 4 findet sich das Bild.

Florus als Historiker. C. Heyn, De Floro historico, Bonn 1866; A. Riese, Ueber die Glaubwürdigkeit des Florus (Korrespondenzbl. der Westd. Zeitschr. 9 p. 216); L. Spengel p. 340; J. Reber, Das Geschichtswerk des Florus p. 18 (historische Verstöße); A. Eußner, Philol. 37 (1877) p. 132; G. Bizos, Flori historici vel potius rhetoris de vero nomine, aetate qua vixerit, et scriptis (Thèse), Paris 1877; G. Leopardi, Pensieri di varia filosofia e di bella letteratura, Florenz 1898; O. Leuze, Die Darstellung des 1. pun. Krieges bei Fl. (Philol. 70 N. F. 24 (1911) p. 549); J. Asbach, Nochmals das bellum Germanicum des Fl. (Bonner Jahrb. 114/5 (1906) p. 442). — P. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, p. 193.

Quellen. H. G. Plaß, De auctoribus epitomes L. Annaei Flori, Verden 1858. Zu den Quellen gehört in erster Linie Livius: U. Köhler, Qua ratione T. Livii annalibus usi sint etc., Göttingen 1860; C. Heyn p. 36; Woelfflin, Archiv für lat. Lex. 13 (1904) p. 81; P. Franzo, Per la ricostruzione dei libri perduti di T. Livio (Riv. di storia ant. 10 (1906) p. 543; 11 (1907) p. 531); O. Engelhardt, Wer ist der Gewährsmann des Florus? (Woch. für klass. Phil. 1916 Sp. 766). Ferner sind Lucanus (O. Jahn, Ausg. p. XLVII; E. Westerburg, Rhein. Mus. 37 (1882) p. 35; Roßbach, Bresl. Abh. p. 168; Ausg. p. LVI; anders Realenc. 6 Sp. 2765) und wahrscheinlich auch Seneca der Vater benutzt; vgl. Roßbach, Abh. p. 165; Ausg. p. LIII. Derselbe nimmt die Abhängigkeit des Florus von Seneca in einem Umfang an, der sich mindestens nicht erweisen läßt. Ueber das Verhältnis des Florus zu Sallust vgl. B. Maurenbrecher, Sall. hist. rel., Leipzig 1891, p. 38; 42; zu Atticus s. § 116[3] p. 122; zu Tacitus Egen und Bieligk (s. u.); Woelfflin, Stilist. Nachahmer des Tacitus (Philol. 29 (1870) p. 557).

Sprache und Darstellung. L. Spengel, Ueber die Geschichtsbücher des Florus (Abh. der Münchner Ak. 9. Bd. 2. Abt. (1861) p. 319); J. Reber, Das Geschichtswerk des Florus, Freising 1865; A. Eußner, Philol. 37 (1877) p. 133; Blätter für bayr. Gymn. 24 (1888) p. 78; S. W. Thomé, De Flori rerum scriptoris elocutione particula 1, Frankenstein i. Schl. 1881; E. Wölfflin, Archiv für lat. Lex. 6 (1889) p. 1; C. Weyman, ebda 14 (1906) p. 41; C. v. Morawski, Zur Rhetorik bei den röm. Historikern (Zeitschr. für öst. Gymn. 44 (1893) p. 103 u. ö.); A. Egen, De Floro historico elocutionis Taciteae imitatore, Münster 1882; Quaestiones Florianae, Münster 1891; C. Tosatto, De praesenti historico apud .... Florum, Padua 1905; De infinitivi historici usu apud Curtium Rufum et Florum, Padua 1906 (s. Th. Stangl, Berl. phil. Woch. 1906 Sp. 426; 1907 Sp. 363); De ablativo apud Valerium et Florum, Padua 1912; F. Pelizzola, De genere dicendi Floriano, Pavia 1912. Ueber rhetorische Wendungen Morawski, De sermone scriptorum latinorum aetatis q. d. argentea observationes (Eos 2 (1895) p. 1; 2). Ueber die Klausel R. Sabbadini, Del 'numerus' in Floro (Riv. di filol. 25 (1897) p. 600); H. Bornecque, Les clausules métriques dans Florus (Musée Belge 7 (1903) p. 16); W. A. Baehrens, Zu Florus (Wien. Stud. 34 (1912) p. 402; 35 (1913) p. 143).

539. Der Dichter Florus. Der Biograph Hadrians, Spartianus, berichtet von einem Dichter Florus, welcher scherzhafte Gedichte mit dem Kaiser wechselte. So schrieb er ihm einst: „Ich möchte nicht der Kaiser sein, nicht durch Britannien wandern[1]) und nicht die skythische Kälte aushalten.“ Hadrian entgegnete: „Und ich möchte nicht Florus sein, nicht durch die Schenken wandern, nicht in den Kneipen mich verstecken, nicht die runden Mücken leiden.“ Durch Grammatikerzeugnis lernen wir den vollständigeren Namen dieses Dichters kennen, er wird Annius Florus genannt. In der lateinischen Anthologie begegnet uns ebenfalls ein Florus mit trochäischen und daktylischen Versen; es ist kaum zweifelhaft, daß er der hadrianische Dichter ist. Die trochäischen Tetrameter, welche nach langer Unterbrechung bei ihm wieder auftauchen,[2]) sind zierlich; es sind größten-

[1]) Die Reise Hadrians nach Britannien war 122; Ende 126 kam er nach Rom zurück.

[2]) F. Marx, Realenc. 1 Sp. 2268.

teils allgemeine Gedanken über das Leben. Vom Weib sagt er, daß es in seiner Brust ein Gift verborgen hat und daß, mag die Rede noch so süß sein, doch das Innere verdorben ist. Die Menschen sind in seinen Augen sämtlich gut von Natur aus, erst der Umgang macht sie böse.[1]) In einem anderen Gedicht verkündet er, daß es gleich schlimm ist, Geld zu haben und kein Geld zu haben, gleich schlimm stets zu wagen und stets bescheiden zu sein, gleich schlimm viel zu schweigen und viel zu reden, gleich schlimm die Freundin draußen und das Weib zu Hause, und, obwohl jedermann dies alles wisse, handle niemand doch danach. Das Römertum stellt er sehr hoch; ein Cato ist ihm lieber als dreihundert Sokrates. Ein Ehrenplatz gebührt dem Dichter. Neue Konsuln und Prokonsuln, heißt es, bringet jedes Jahr hervor, doch ein König und ein Dichter wird nicht jedes Jahr geboren. Auch Wein und Liebe sind unserem Dichter nicht fremd. Sehr anmutig feiert er Apollo und Bacchus als Spender von Wärme in dem Sonnenstrahl und in der Weinrebe und als Spender von Licht; denn der eine verscheucht die Finsternis der Nacht, der andere die Finsternis des Herzens. In junge Bäume schnitt er den Namen der Geliebten ein; mit diesen Bäumen wuchs auch seine Liebesglut. Die fünf Hexameter malen uns das Emporkommen der Rose; am vierten Tag ist die volle Blüte da; der Dichter mahnt, sie am Morgen zu pflücken, ihrer warte noch heute der Tod.[2])

Die Verse des Florus. Die mit Hadrian gewechselten Verse (Spartianus 16, 3; 1 p. 17 P.; Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 373) sind p. 4 ausgeschrieben. Da den drei Versen des Florus vier Verse Hadrians gegenüberstehen, hat man die Symmetrie herzustellen versucht, entweder durch Annahme des Ausfalls eines Verses bei Florus in (P. v. Winterfeld, Philol. 58 N. F. 12 (1899) p. 299) oder nach der zweiten Zeile, oder (Spengel p. 347) weniger wahrscheinlich durch Streichung der Worte *latitare per popinas* bei Hadrian; vgl. L. Cantarelli, Studi e documenti di storia e diritto 19 (1898) p. 150; G. Costa, Floro e Adriano (Bollettino di Filol. 13 (1907) p. 252). Den letzten Vers *culices pati rotundos* hält mit Unrecht Fr. Eyssenhardt, Hadrian und Florus, Berlin 1882, p. 30 Anm. 5 für verdorben. Der Grammatiker Charisius nennt den mit Hadrian in Beziehung stehenden Dichter (GLK 1 p. 53, 14; 140, 6; s. a. 123, 17) Annius Florus. Im Codex Salmasianus der lat. Anth. werden unter der Ueberschrift *Flori de qualitate vitae* 26 trochäische Tetrameter aufgeführt. Daß im Thuaneus (Parisinus 8071) statt *Flori* geschrieben steht *Floridi,* ist unstreitig Verderbnis unter dem Einfluß des folgenden Wortes. Im Salmasianus tragen ferner noch fünf Hexameter die Ueberschrift *Flori.* Auch hier lassen sich Zweifel gegen Florus nicht begründen. — Abgedruckt sind die Verse des Florus bei O. Müller (s. p. 75) p. 34 und bei L. Müller, Rutilius Namatianus p. 28; die Hexameter und die troch. Tetrameter Riese, Anthol. lat. 87; 245 f.; Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 279; 346. — L. Ziehen, Archäol.-textkrit. Bemerk. zur Salmasianusanth. (Philol. 59 N. F. 13 (1900) p. 306).

540. Pervigilium Veneris (die Nachtfeier der Venus). Noch ein anderes Gedicht hat man dem Florus beilegen wollen, das Pervigilium Veneris. Es sind 93 Tetrameter, die durch den Schaltvers

cras amet qui nunquam amavit, quique amavit cras amet

in Strophen von ungleicher Größe geteilt sind. Der Dichter fordert zu einer Festfeier im Frühling zu Ehren der Venus auf. Die Göttin läßt selbst die Nymphen in den Myrtenhain entbieten, Amor ist da, aber ohne Waffen; auch Ceres und Bacchus fehlen nicht. Delia wird gebeten, ihr blutiges

---

[1]) Wenn Manitius, Zur Anthologia lat. (Rhein. Mus. 48 (1893) p. 474), christliche Anschauung in den Epigrammen verspürt, so entgeht ihm, daß gerade diese Verse (249 R.) nicht mit Paulus zusammenhängen, sondern eine Uebersetzung von Theognis 305 sind.

[2]) Auson hat die Verse gekannt, s. J. K. Wagner, Quaest. neotericae p. 54.

Werk während des Festes einzustellen. Als Ort für die Feier wird Sizilien gedacht; denn Hybla wird aufgefordert, allen Blütenschmuck des Jahres zu entfalten. In die Aufforderung zum Festjubel klingt die Schilderung vom Walten der Venus hinein. Sie ist dem Dichter die universelle Göttin, welche im Himmel, auf der Erde und im Meere segensreich waltet (65). Sie ist es, die im Frühling die Natur zum neuen Erwachen bringt. Anschaulich wird geschildert, wie die Göttin die Knospen anschwellen läßt, wie sie den Tau spendet und wie sie durch das Naß der Knospen Liebreiz löst. Am Schluß spricht der Verfasser in melancholischer Weise von sich, wie wenn eine unglückliche Liebe ihn bedrücke. Nachdem er der Nachtigall Liebesklagen im Schatten der Pappel erwähnt, fährt er fort:

illa cantat: nos tacemus. quando ver venit meum?
quando faciam uti chelidon, ut tacere desinam?
perdidi Musam tacendo, nec me Phoebus respicit.

Es scheint, daß der Dichter eine Zeitlang der Poesie entsagt hatte und sich jetzt einen neuen Liederfrühling ersehnt.

Dieser melancholischen Schlußnote auch zum Teil verdankt das Gedicht die Bewunderung nicht weniger Leser. Es ist auch eine Blume in der sonstigen Wüste dieser Zeit, wenn es ihm auch an Ruhe, Harmonie und Klarheit gebricht, Wortschwall und Affektiertheit nicht fehlt.

Der Autor und die Zeit des Gedichts. Die zweifelnde Zuweisung einer Handschrift an einen Catullus kann keine Bedeutung haben. An Florus dachte zuerst Wernsdorf, dann manche, so O. Mueller p. 24; E. Laurenti, De P. Annaeo Floro poeta atque historico Pervigilii Veneris auctore (Riv. di Filol. 20 (1892) p. 125); Latkócry, Verh. der Wiener Philologenvers. 1893 p. 255: „Das Pervigilium Veneris ist ein Gelegenheitsgedicht für ein Fest, das am 6. April des Jahres 123 zu Hybla gefeiert wurde, als Kaiser Hadrian es besuchte“; auch Ribbeck, Gesch. der röm. Dicht. 3 p. 321 lehnt ihn nicht ab. An Nemesianus denkt P. Monceaux, Les Africains p. 381. Vorsichtiger setzt es Buecheler p. 51 zwischen Florus und Nemesianus in das 2. oder 3. Jahrh. Aehnlich G. Zottoli, Pervig. Ven., Salerno 1904. Andere Gelehrte wie Scaliger, Scriverius, der Luxorius (§ 1035) als Verfasser erklärte, L. Müller (Fleckeis. Jahrb. 83 (1861) p. 640), Baehrens (ebda 105 (1872) p. 55; Poet. lat. min. 4 p. 48; Uned. lat. Gedichte p. 36) verlegen das Gedicht in eine viel spätere Zeit; L. Raquettius, De auctore carminis P. V. inscripti (Class. Rev. 19 (1905) p. 224; s. a. G. F. in Fleckeis. Jahrb. 105 (1872) p. 494), will in V. 73 den Vater Orestes des Romulus Augustulus und den Kaiser Nepos erkennen und weist das Gedicht gar dem Sidonius Apollinaris zu; s. J. B. Bury ebda p. 304; G. Zottoli p. 40. Fulgentius mitol. I 11 p. 7 H. *guttas florulentae purpurae* hatte wohl V. 18 f. vor sich, während Apul. met. X 29 *ver . . gemmulis floridis cuncta depingeret et iam purpureo nitore prata vestiret* eher Vorbild für V. 13 ist. Zu allem s. Clementi, Bibl. Stud. p. 11; 46.

Die Ueberlieferung. Im Salmasianus-Parisinus 10318 s. VII/VIII trägt das Gedicht die Ueberschrift: *liber grammaton explicit XVI. incipit pervigilium Veneris trocaico metro. sunt vero versus XXII.* Ob die letzten Worte bedeuten, daß die betreffende Abteilung, die mit dem Pervigilium beginnt, 22 Gedichte enthält (Riese fasc. 1 p. XXIII), oder ob *versus* hier Strophen bedeutet, ist fraglich (Clementi, Ausg. p. 10). Sicher führen alle Versuche, das Gedicht in Strophen zu teilen, wie sie Fr. C. Goebbel (De ephymniorum apud Graecos et Romanos rationibus, Göttingen 1858, p. 56), Buecheler, Mackail, Clementi (s. diesen auch Bibliographical and other studies on the P. V., Oxford 1913) unternahmen, zu gewaltsamen Aenderungen und Umstellungen. Auch durch den Thuaneus-Parisinus 8071 ist das Gedicht überliefert. Photographien beider Zeugen bei Clementi.

Ausg. Die editio princeps von P. Pithoeus, Paris 1577 (Omont, Revue de phil. 9 (1885) p. 124); mit Kommentar von E. C. Fr. Schulze, Göttingen 1812; lat. und deutsch mit Anm. von Moebius, Soest 1816; Wernsdorf 3 p. 423; Riese 200; Baehrens 4 p. 292; in Orellis Phaedrusausg. p. 215; von Buecheler, Leipzig 1859; S. G. Owen, London 1893 (mit Catull zusammen); Th. Mackail, London 1910, Oxford 1911, New York 1912 (s. a. Journ. of Phil. 34 (1889) p. 179); C. Clementi, Oxford 1911; C. Pascal, Turin 1918. Eine Ausg. in Böhmen vom Jahre 1592 s. K. Hrdina, Listy filologické 43 (1916) p. 92. Uebersetzungen sind ebenfalls zahlreich: deutsch von Bürger (Ausg. von A. E. Berger p. 7;

s. dazu B. Hoenig, G. A. Bürgers Nachtfeier der Venus und Schillers Triumph der Liebe in ihrem Verhältnis zu dem lat. P. V., Fleckeis. Jahrb. 150 (1894) p. 177). Griech., franz., englische s. Clementi, Bibliogr. studies; italienisch von A. Monti, Turin 1913.

Litteratur. H. Paldamus, De Pervigilio Veneris, Greifswald 1830; G. H. Heidtmann, De carmine lat., quod Perv. Ven. inscribitur, Greifswald 1842; Otto Müller, De P. Annio Floro poeta et carmine, quod P. V. inscriptum est, Berlin 1855; Th. Bergk, De Pervigilio Veneris, Halle 1859; J. Mähly, Philol. 23 (1866) p. 356; Jacoby, De Pervigilio Veneris (Acta univ. Lund. 1867); K. Schenkl, Zur Kritik des P. V. (Zeitschr. für die öst. Gymn. 18 (1867) p. 233); H. Omont-E. Chatelain, Sur le P. V. (Revue de Phil. 9 (1885) p. 124). Anderes bei Clementi; J. Tolkiehn, Burs. Jahresber. 158 (1912) p. 83; 171 (1915) p. 79.

541. **Der Rhetor Florus.** In einer Brüsseler Handschrift fand Oehler ein Fragment, welches die Einleitung zu der Untersuchung eines P. Annius Florus, ob Vergil als Redner oder als Dichter zu betrachten sei, bildet. Wer die Geschichte des Vergilkultus kennen gelernt hat, wird sich über dieses Thema nicht wundern. Wie später Macrob den Redner an Vergil verweist, wie Tiberius Claudius Donatus die rhetorischen Vorzüge Vergils zum Fundament seines Kommentars machte, so wurde die Frage, ob Vergil mehr Redner als Dichter sei, auch in dem verlorenen Traktat abgehandelt. Die erhaltene Einleitung gibt nur die Lebensgeschichte des Florus in kurzem Umriß, wie er sie einem Spanier, der auf der Reise von Rom nach seiner Heimat Baetica durch widrigen Wind an den Wohnort des Florus verschlagen wurde, erzählt. Dieser Ort wird nicht genannt, aber in einer Weise umschrieben, daß wir Tarraco in ihm erkennen können. Es stellt sich heraus, daß der Fremde den Florus bereits in Rom gesehen hat, als dieser in jungen Jahren in dem kapitolinischen Wettkampf sich um den dichterischen Lorbeer bewarb,[1]) aber durch den Neid des Kaisers Domitian, der Afrika, der Heimat des Dichters, den Ruhm nicht gönnte, einen Mißerfolg erlitt. Der Baetiker spricht alsdann sein Erstaunen über das Verweilen des Florus an einem entlegenen Orte der Provinz aus, da doch sein Platz vielmehr in Rom sei, wo seine Gedichte gesungen werden und die Fora von dem Jubelgedichte über den dacischen Triumph — es ist der Traians im Jahre 102 oder 106 gemeint — widerhallen. Darauf entgegnet der Dichter, der Schmerz über die erlittene Niederlage habe ihn aus Rom in fremde Länder getrieben; er habe Sizilien, Kreta bereist und dabei auch die Cycladen berührt, dann sei Rhodos und Aegypten das Ziel seiner Wanderschaft gewesen. Nach Italien zurückgekehrt hatte er seine Schritte nach dem Norden gelenkt, von dort nach dem Westen, er überschritt die Pyrenäen und ließ sich endlich in der jetzigen Heimat, deren Vorzüge er mit Wärme preist, zur Ruhe nieder, seinen Lebensunterhalt durch Unterricht, eine erst verhaßte, dann aber liebgewordene Tätigkeit, gewinnend. Mit einer enthusiastischen Schilderung seines jetzigen Berufes schließt das Bruchstück, das durch die lebhafte Darstellung und den warmen Ton den Leser gewinnt.

Die Szene des Fragments wird durch die Worte bestimmt: *civitas ipsa generosissimis auspiciis instituta; nam praeter Caesaris vexilla, quae portat, triumphos, unde nomen accepit.* Diese letzten Worte finden ihre befriedigende Erklärung durch Beziehung auf Tarraco, das als römische Kolonie den Namen Colonia Julia victrix führte. Auch was wir über Lage und Fruchtbarkeit des Wohnortes hören, paßt hierhin (E. Hübner, Hermes 1 (1866) p. 97). Ueber den Anfang vgl. Th. Sinko, Coniectanea (Wien. Stud. 25 (1903) p. 159). Treffende Bemerkungen über das Gespräch gibt R. Hirzel, Der Dialog 2 (Leipzig 1895) p. 64.

[1]) S. C. Morelli, Atene e Roma 19 (1916) p. 97.

Die Hypothese Schopens geht dahin, daß einer für das Publikum bestimmten Sammlung der Gedichte des Florus das prosaische Stück, dessen Schluß fehlt, als Vorrede oder Einleitung nach dem Beispiele anderer Dichter der späteren Zeit (Statius, Avianus, Martialis, Ausonius — aber in Briefform) vorangestellt war (Ritschl l. c.; Halm p. XIX spricht von einer „praefatio declamatoria").

Ueberlieferung. Das Fragment ist lediglich durch den Cod. Bruxell. 10677 s. XII erhalten, von dem auch Nicolaus von Cues Kenntnis hatte, s. R. Sabbadini, Le scoperte, Florenz 1914, p. 20.

Ausg. Zuerst wurde das Stück von Ritschl, Rhein. Mus. 1 (1842) p. 302 = Opusc. 3 p. 729 publiziert. Es findet sich auch in den Florus-Ausgaben von O. Jahn p. XLI; C. Halm p. 106; O. Roßbach p. 183.

Litteratur. Fr. Marx, Realenc. 1 Sp. 2266; Roßbach ebda 6 Sp. 2767; H. Linke, Quaestiones de Macrobii Sat. fontibus, Breslau 1880, p. 41 (gegen Benutzung durch Macr.); A. Eußner, Vindiciae (Blätter für das bayr. Gymn. 24 (1888) p. 78; über Nachahmung des Vergil u. a.); Th. Stangl, Sprachliches zu Florus Verg. or. an p. (Philol. 65 N. F. 19 (1906) p. 307); P. H. Damsté, Ad P. Annii Flori fragm. de Vergilio or. an p. (Mnemos. 40 (1912) p. 145).

542. **Verhältnis der drei Flori.** Wir haben drei Männer des Namens Florus kennen gelernt: einen Historiker, einen Dichter und einen Rhetor. Fest steht, daß zu Hadrian ein Dichter Annius Florus in näherem litterarischem Verhältnis stand. Sicher gehören diesem die in der Historia Augusta mitgeteilten Verse an, wie wir auch die in der Anthologie unter gleichem Namen stehenden Gedichte ihm zuteilen werden, solang nicht die Unmöglichkeit davon dargetan wird, während wir dagegen in dem anonym überlieferten Pervigilium Veneris eine andere Dichterindividualität wahrzunehmen glauben. Auch der Rhetor P. Annius Florus war ein Zeitgenosse Hadrians und ebenfalls Dichter; er war in einem Wettkampf unter Domitian aufgetreten. Wenn er das in jungen Jahren getan hatte, konnte er als reifer Mann noch unter Hadrian dichterisch tätig sein. So steht auch hier der Identität nichts entgegen, für die andererseits der gemeinsame Gentilname Annius spricht. Auch der Historiker endlich schrieb seinen Panegyrikus höchstwahrscheinlich unter Hadrian. Sein Stil ist durchweg poetisch angehaucht und weist sogar manche Kongruenzen mit dem Fragment auf.[1]) Es spricht also alles dafür, daß der Dichter und Rhetor zugleich der Historiker ist. Allerdings heißt im Bambergensis der Geschichtschreiber Julius Florus, im Nazarianus dagegen lesen wir „L. Annei Flori epitoma". Das letztere führt leicht zu dem bisher gewonnenen P. Annius Florus, während der Julius Florus seine Existenz einer Verschreibung von Lucius, was allerdings auch noch nicht richtig wäre, oder einer Reminiszenz an den aus Horaz (ep. I 3, II 2) bekannten Julius Florus verdanken mag.[2]) Die so erschlossene Identität der drei Personen gibt ein bewegtes und nicht uninteressantes Lebensbild. Geboren in Afrika versuchte P. Annius Florus sich beim Agon in Rom unter Domitian. Der durch die Mißgunst des Kaisers veranlaßte Mißerfolg trieb ihn trotz des Beifalls des Publikums durch die Länder im Osten und Westen. Eine Zeitlang als Lehrer mit innerer Befriedigung sich in Tarraco betätigend tauchte er als reifer Mann wieder in Rom auf, wo er zu dem Kaiser Hadrian in vertraute Beziehungen trat.

[1]) Eussner, Philol. 34 (1876) p. 173; Wölfflin, Archiv lat. Lex. 6 (1889) p. 2. E. Norden, Die germ. Urgeschichte in Tac. Germ., Leipzig 1920, p. 143 vergleicht Anthol. lat. 250, 1 *sperne mores transmarinos* mit epit. 1, 47, 1 *aetas populi Romani transmarina* etc.

[2]) Ein Redner gleichen Namens bei Seneca rhetor und Quintilian. S. a. Fr. Schmidinger, Untersuchungen über Florus (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 20 (1894) p. 781).

Ueber die Identität vgl. A. Eußner, Philol. 34 (1876) p. 173; 37 (1879) p. 145; Reber p. 66 (bes. 68); Westerburg, Rhein. Mus. 37 (1877) p. 47; E. Wölfflin, Archiv für lat. Lex. 4 (1887) p. 9; 6 (1889) p. 1; 8 (1893) p. 452; Münchner Sitzungsber. 1880 p. 413; Hirschfeld p. 553 = Kl. Schr. 879; Roßbach, Ausg. p. XLVI. Ueber gleiche Klauseln s. oben p. 72.

Die Geschichte Caesars von Juventius Martialis. Apollin. Sid. ep. 9, 14 *si omittantur, quae de titulis dictatoris invicti* (vorausgeht *Caesaris Iulii*) *scripta Patavinis sunt voluminibus, quis opera Suetonii, quis Iuventii Martialis historiam quisve ad extremum Balbi ephemeridem fando adaequaverit?* Die Zeit dieses Juventius Martialis läßt sich nicht näher bestimmen.

3. Lucius Ampelius.

543. Der liber memorialis des Ampelius. Im Jahre 1638 veröffentlichte Salmasius im Anhang zu seinem Florus ein kleines, sehr verdorbenes Büchlein enzyklopädischer Natur, den „liber memorialis" des Ampelius, aus einer Handschrift von Dijon. Dieser codex Divionensis ist verloren gegangen; doch befindet sich die Abschrift, die sich der französische Philologe gemacht hatte, in der Staatsbibliothek zu München. Das Büchlein wird eingeleitet mit einem kurzen, den Plan angebenden Brief an Macrinus. Dieser möchte sich Kenntnis von allem verschaffen, und so stellt ihm Ampelius in 50 Kapiteln das für die allgemeine Bildung Wissenswerteste in knapper Form dar. Er beginnt mit dem Weltgebäude, den Sternbildern und den Sternen, läßt darauf die Aufzählung der Winde folgen; dies führt zur Betrachtung der Erde, der Länder und Meere, woran sich die Weltwunder schließen; daran reiht sich ein euhemeristisch gehaltenes Kapitel über die Götter. Mit dem zehnten Kapitel beginnt der Abriß der Geschichte. Er geht von den sieben Weltreichen, den Reichen der Assyrier, Meder, Perser, Lacedämonier, Athener, Mazedonier und endlich der Römer aus; es werden die Regenten und die hervorragenden Führer aufgezählt. Mit Kapitel 17 mündet die Darstellung in die römische Geschichte ein; dabei findet der Autor auch Anlaß, die Geschichte der Völker, die mit den Römern in Berührung kamen, zu streifen: er führt die Genesis des mithridatischen Reiches vor, gibt die Regenten der Parther, die von Kappadokien und Armenien, von Asien und Pergamon, von Pontus und Bithynien, von Alexandrien, die Könige und Feldherrn der Karthager, die Könige von Numidien und Mauretanien. Den Schluß bilden einige Kapitel aus dem römischen Staatsrecht.

Das Büchlein verfolgt nicht das Ziel, einen Abriß der Geschichte in zusammenhängender Form zu geben, sondern der Stoff wird in Rubriken nach persönlichen oder sachlichen Rücksichten in knapper Weise behandelt, z. B. welche Römer sich hochverräterischer Bestrebungen schuldig machten, mit welchen Völkern das römische Volk Krieg führte, die römischen Revolutionen usw. Es sind Fragen, wie sie noch heutzutage der Lehrer zusammenstellt, um die Kenntnisse der Schüler in der Geschichte zu prüfen.

Die historische Partie beschränkt sich auf die Zeit der Republik, nur an einigen Stellen wird darüber hinausgegriffen. Das letzte, was erwähnt wird, ist die Regierungszeit Traians. Wenn nun der Autor ein Kapitel (47) überschreibt: „welche Völker bis zur Regierung Traians von den Römern besiegt wurden und durch welche Feldherrn?" und die Siege Traians bis

zum Ende seiner Regierung führt,[1]) so muß man schließen, daß er nach Traian, bevor ein größerer Krieg stattfand, also unter Hadrian oder Antoninus Pius seinen „liber memorialis“ schrieb.

Plan des Werkchens. Die Vorrede an Macrinus lautet: *volenti tibi omnia nosse scripsi hunc librum memorialem, ut noris, quid sit mundus, quid elementa, quid orbis terrarum ferat, vel quid genus humanum peregerit.* Ueber Lücken und Verwirrungen des Textes vgl. E. Wölfflin, De Lucii Ampelii libro memoriali, Göttingen 1854, p. 14 und bei A. Eußner, Philol. 37 (1877) p. 149.

Zeit des Ampelius. 1. Noch unter Traian setzt den Ampelius M. Zink, Eos 2 (1866) p. 327 an. 2. Etwas weiter herab geht Wölfflin p. 49, der den Autor in das Ende der Regierung Hadrians oder lieber noch in die Regierung des Antoninus Pius versetzen möchte, indem er eine unrichtige Schlußfolgerung aus folgender Stelle zieht (c. 50): *aut sub regum sunt potestate, ut Seleucia Parthorum,* welche Worte nur für die Zeit des Hadrian und Antoninus Pius Geltung hätten. Später (Archiv für lat. Lex. 9 (1896) p. 318) erklärte er jedoch, daß er den Autor nicht mehr dem 2. Jahrh. zuzuweisen wage; vgl. noch ebda 5 (1888) p. 602. 3. C. E. Gläser, Das Zeitalter des L. Ampelius (Rhein. Mus. 2 (1843) p. 146) will in Macrinus den späteren Kaiser (217—218) erblicken; ihm folgt J. Šorn, Einige Bemerkungen zum liber mem. des Amp., Laibach 1901, p. 4. 4. H. v. Rohden, De mundi miraculis, Bonn 1875, p. 3 Anm. 3, verlangt einen späteren Ansatz für die Zeit des Schriftstellers, gibt aber keine Beweise. 5. A. Enmann, Eine verlorne Geschichte der röm. Kaiser (Philol. Suppl. 4 (1884) p. 496) weist ohne rechte Gründe Ampelius in das diocletianisch-constantinische Zeitalter. Aehnlich (mir nur bekannt aus Riv. di Filol. 43 (1915) p. 104) F. Stabile, Sull' età di L. Ampelio (Classici e Neolat. 6 (1910) p. 115).

Quellen. In dieser Untersuchung (Uebersicht bei Eußner p. 147) sind die verschiedenen Teile auseinander zu halten, und zwar 1. die kosmologische Partie, 2. das Geographische mit den Weltwundern, 3. die Göttergenealogien, 4. die historischen Partien. Feste Resultate lassen sich bei der Natur des Werkchens nur schwer erzielen. 1. Kosmologischer Teil. Einen festen Punkt bildet hier die Benutzung des Nigidius Figulus (§ 181) in c. 2; vgl. Wölfflin, Diss. p. 24; Buecheler, Zu Nigidius (Rhein. Mus. 13 (1858) p. 179 = Kl. Schr. 1 p. 110); A. Swoboda, Nigidii Figuli reliquiae, Wien 1889, p. 39. 2. Geographischer Teil. Die Quelle der miracula mundi (c. 8) wird von Rohden p. 28 als eine alexandrinische des 2. Jahrh. v. Chr. bestimmt, die dem Ampelius bei Nigidius vorgelegen; als Quelle der eingeschobenen Partie (18—23) will er (p. 8) Varro annehmen; vgl. noch H. Schott, De septem orbis spectaculis, Ansbach 1891, p. 19; Fr. Pfister, Die Wunderliste bei Ampelius und die neue Chronik von Lindos (Woch. für klass. Phil. 1914 Sp. 475). 3. Die Göttergenealogien. Ueber sie J. B. Mayor in seiner Ausg. von Cicero de nat. deorum 3 (Cambridge 1885) p. 199; W. Bobeth, De indicibus deorum, Leipzig 1904, p. 29. 4. Die historischen Partien. Anscheinend sind für die nichtrömischen Teile Cornelius Nepos und Trogus benutzt worden; vgl. A. v. Gutschmid, Kl. Schr. 5 p. 171: „Nepos ist in den Kap. 10 bis 16 durchweg zugrunde gelegt, aber in allen gleichmäßig aus Trogus ergänzt worden.“ Für den römischen Abschnitt hat er denselben Historiker wie der auctor de viris illustribus benutzt (Hygin oder Corn. Nepos). „Daneben scheint jedoch in größerem Umfange für die römische Geschichte noch ein Historiker herangezogen zu sein, und in diesen Partien finden sich vielfache Berührungen mit Frontin und Florus“ (Wachsmuth, Einl. p. 126); H. Haupt, De auctoris de vir. ill. libro, Würzburg 1876, p. 27; Philol. Anz. 10 (1880) p. 403; H. Hildesheimer, De libro de vir. ill., Berlin 1880, p. 14; Jo. Rosenhauer, Symb. ad quaest. de fontibus libri de vir. ill., Diss. von Erlangen, Kempten 1882, p. 25; Philol. Anz. 13 (1883) p. 742; Enmann p. 476; J. C. Vinkesteyn, De font. libri de vir. ill., Leiden 1886, p. 40. Vgl. § 799.

Ausg. Editio princeps von Salmasius, Leiden 1638. Gewöhnlich wird in den Ausg. Ampelius mit Florus verbunden. Sonderausg. von C. H. Tzschucke, Leipzig 1793 (für Schulen bearbeitet und mit einem Kommentar für Lehrer von F. A. Beck, Leipzig 1826). Maßgebende kritische Ausg. ist die von Wölfflin, Leipzig 1854 (1873), die mit dem Florus von Halm verbunden ist. — Wissowa, Realenc. 1 Sp. 1880.

4. Granius Licinianus.

544. Römische Geschichte von Licinianus. In das britische Museum kamen im Jahre 1847 etwa 500 Handschriften aus einem Kloster Aegyptens.

[1]) 47, 7 *totumque orbem perpacavit exceptis Indis, Parthis, Sarmatis, Scythis, Dacis, quod eos fortuna Traiani principis triumphis reservavit.* Der parthische Feldzug beginnt 114 und erstreckt sich durch mehrere Jahre. Wir kommen schon hiermit in die letzte Lebenszeit Traians.

Unter ihnen entdeckte Paul de Lagarde[1]) im Jahre 1853 einen codex rescriptus Nr. 17212,[2]) der zu oberst die syrische Uebersetzung der griechischen Homilien des Johannes Chrysostomus enthielt. Georg Heinrich Pertz fand, von Lagarde aufmerksam gemacht, in den ausgelöschten Zügen einen römischen Historiker. Eine genauere Untersuchung ergab, daß die Blätter, welche diesen Schriftsteller enthielten, dreimal beschrieben waren; zu oberst stand die syrische Schrift, dann stieß man auf einen lateinischen Grammatiker, endlich auf den Historiker. Die Fragmente des letzteren ließ Pertz dann durch seinen Sohn Karl entziffern, der aber leider der Aufgabe nicht gewachsen war. Es waren zwölf Blätter, von denen ein Teil nicht zu lesen war; mehreren war Liciniani beigeschrieben. Man hatte damit den Historiker Licinianus gefunden;[3]) an einer Stelle glaubte der ältere Pertz Grani Liciniani lesen zu können; bezüglich des Vornamens Gaius war auch er schon unsicher. Das Erhaltene bezieht sich auf Ereignisse, die sich zum Teil auf die Zeit von 163[4]) bis 78 datieren lassen. Das Werk wird mit der Gründung Roms begonnen haben; wie weit es sich erstreckte, läßt sich nicht ermitteln. Die wichtigsten Dinge der überkommenen Blätter sind die Schilderung des Antiochus Epiphanes, der Anteil des P. Lentulus an der Domänenfrage, die Rolle des Cn. Mallius Maximus und des M. Aurelius Scaurus im Cimbernkrieg, Mitteilungen über Cinna und Marius aus dem Jahre 87, Sullas Taten in Griechenland und Asien, endlich einiges über die Revolution des Lepidus.[5]) Als der Autor den Tod Sullas, den Ausgangspunkt der Historien Sallusts, berichtet hatte, erwähnt er plötzlich diesen Schriftsteller, um ihn mit der Motivierung abzulehnen, Sallust sei nicht als Historiker zu lesen, sondern als Redner; denn er tadele die Laster seiner Zeiten, streue Reden in seine Erzählung ein und gebe Schilderungen von Oertlichkeiten. Ein derartiges Urteil führt in die Zeit, wo Florus seinen Traktat, ob Vergil Redner oder Dichter sei (§ 541), schrieb, wo Fronto den Lucan aus ähnlichem Grunde heruntersetzte (§ 552). In diese Zeit paßt die ganze epitomierende Tätigkeit, paßt die Benutzung des Livius und auch einige archaisierende Formen in der Sprache.[6]) Einen Beweis, daß der Verfasser nicht vor Hadrian gelebt hat, liefert die freilich nur zum Teil zu lesende Stelle, wo er der Erbauung des olympischen Tempels in Athen durch Antiochus Epiphanes gedenkt; wenn er da hinzufügt, daß der Bau lange unvollendet blieb, so hat er selbst die Vollendung durch Hadrian erlebt. Er kann also nicht mit dem zu Caesars Zeit lebenden Antiquar Granius Flaccus (§ 201) identifiziert werden, sondern ist wahrscheinlich derselbe, der bei Macrobius und Servius vorkommt. Dort wird er für die Streitfrage, ob die nundinae als feriae zu betrachten seien, herangezogen; hier bezieht sich Servius für den Gebrauch, daß die Frauen der alten Römer nur an gewissen Tagen aus religiösen Rücksichten Wein tranken, ebenfalls auf ihn in einem Werke mit dem Titel Cena, das, nach dieser Bezeichnung zu schließen, gelehrte Erörterungen an eine Tischunterhaltung geknüpft zu

[1]) S. Philol. 9 (1854) p. 394.

[2]) Schriftprobe findet sich in Catalogue of ancient manuscripts in the British Museum 2, tab. 1 und 2.

[3]) Erkennen lassen sich sicher die Bücher 26, 28, 35, 36.

[4]) Dieckmann p. 20.

[5]) p. 4; 9; 11; 15; 24; 33 Fl.

[6]) z. B. *Archelauus* p. 26 Fl.

haben scheint. Auch der Licinianus und Granius bei Solinus, den dieser (2, 12; 40) als Zeugen für antiquarische Fragen benutzt, ist allem Anschein nach unser Autor, in dem wir Antiquar und Historiker vereint sehen können. Als Quelle läßt sich Livius erkennen. Auch er verfährt annalistisch; es ist ihm aber weniger um die Darstellung der großen politischen Ereignisse zu tun, als um Kuriositäten, Wunder und moralische Beispiele. Der Stil ist ziemlich ungelenk.

Licinianus als Antiquar. Macrob. Sat. 1, 16, 30 *causam huius varietatis apud Granium Licinianum libro secundo diligens lector inveniet.* Serv. zu Verg. Aen. 1, 737 *sic Granius Licinianus cenae suae.* Solin. 2, 12 *Liciniano placet a Messapo Graeco Messapiae datam originem.* 2, 40 *cicadae apud Reginos mutae .... causas Granius tradit.*

Die Zeit des Autors. Es kommen zwei Stellen in Betracht: α) p. 33 Fl.; 43 B: *Sallusti opus nobis occurrit, sed nos, ut instituimus, moras et non urgentia omittemus. nam Sallustium non ut historicum aiunt, sed ut oratorem legendum. nam et tempora reprehendit sua et delicta carpit et contiones inserit et dat invicem loca, montes, flumina et hoc genus alia et culpat et comparat disserendo.* Ueber die Stelle, deren Lesarten vielfach unsicher sind, vgl. H. Jordan, Hermes 6 (1872) p. 210; Madvig, Kl. Schr. p. 397 Anm. 1; E. Kornemann, Deutsche Litteraturzeitung 1897 Sp. 1333; Flemisch, Diss. p. 14; Camozzi, Rivista 28 (1900) p. 270. Ueber die rechte Deutung des *sua* vgl. H. Brunn bei Comparetti p. 460. β) p. 6 Fl.; 9 B. *Athenis Olympion exstruere e lapide marmoreo instituerat. nam columnas aliquot numero circumdederat. aedes nobilissima Olympii Iovis Atheniensis diu imperfecta permanse*[*rat*]. Für das letzte verstümmelte Wort schrieben die Bonner *permansit,* Madvig will das Plusquamperfectum und meint, daß der Autor an die lange Zeit denke, in welcher der Tempel unvollendet blieb, bis Antiochus eingriff; denn schon zur Zeit des Pisistratus war der Bau begonnen worden. Allein diese Beziehung wäre doch nur zulässig, wenn Antiochus den Tempel wirklich vollendet hätte. Die Vollendung ist ein Werk Hadrians. Der letzte Satz stellt dem von Antiochus nicht vollendeten Bau den von Hadrian vollendeten gegenüber; also ist *permansit* das Richtige. Das Zeugnis ist sonach für die Zeit des Autors beweiskräftig; vgl. Dieckmann p. 5; anders Camozzi p. 277.

Geschichte der Frage. α) Die Bonner Herausgeber (p. XX; s. a. G. Kettner, Corn. Labeo, Pforta 1877, p. 16) identifizieren Granius Licinianus mit Granius Flaccus, der an Caesar de indigitamentis geschrieben. Allein sie sind dadurch gezwungen, an Exzerpierung und zugleich an Zusätze in der Zeit der Antonine zu glauben. β) D. Comparetti, De Liciniani annalium scriptoris aetate (Rhein. Mus. 13 (1858) p. 457) sieht in dem Schriftsteller den Licinianus des Martial (1, 49, 3; 61, 11), setzt ihn also unter Domitian. Auch diese Ansicht hat wohl keinen Anhänger mehr. γ) Madvig (vgl. u.) rückt ihn in das 3. oder 4. Jahrh. δ) Die Frage wurde wieder aufgenommen von Dieckmann, Camozzi und Flemisch. Nach Dieckmann (p. 8) hat er gegen Ende der Regierung Hadrians und zu Anfang der Regierung des Antoninus Pius geblüht (vgl. a. B. Boehm, De Cornelii Labeonis aetate, Königsberg 1913, p. 67 Anm. 2; W. Kroll, Die Zeit des Corn. Labeo, Rhein. Mus. 71 (1916) p. 312); für Camozzi (Rivista 28 (1900) p. 279) deuten Sprache und Anlage des Werks auf die Zeit 200—300; ebenfalls sprachliche Indicien lassen Flemisch (Diss. p. 11) auf etwa 200 schließen; vgl. dagegen Camozzi, Riv. 31 (1903) p. 269.

Komposition. p. 33 Fl.; 43 B. *nos, ut instituimus, moras et non urgentia omittemus.* p. 7 Fl.; 11 B. *multa mirabilia omittenda ..... existimavi, nec opplendae sunt huiusmodi cognitionibus chartulae, cum satis ...... usu et .... de fratribus tantundem opus fuit nostro corde noscere, quantum memoriae tradere.* Für die Vermutung Fr. Rühls (Berl. phil. Woch. 1898 Sp. 40), daß Licinianus eine Ergänzung des Trogus nach der römischen Seite hin habe schreiben wollen, läßt sich kein stichhaltiger Grund angeben.

Quellenfrage. Madvig (Kl. Schr. p. 398): „Die Schrift war ein ohne Zweifel dem 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr. angehörender, für Schulzwecke bearbeiteter Auszug der römischen Geschichte, wesentlich nach und aus dem Livius, mit bes. unverhältnismäßiger Hervorhebung von Wunderzeichen, Anekdoten und Memorabilien, die einen Platz in der Schultradition erhalten hatten, sonst aber nur einen unzusammenhängenden Umriß und rohe Bruchstücke der großen Begebenheiten enthaltend, in welchen selbst in dem wenigen, was aufbewahrt worden ist, merkwürdige Irrungen sich nachweisen lassen, mit Hinzufügung einzelner antiquarischer Notizen.“ Zweifel an der Richtigkeit dieser Ansicht äußerte zuerst E. Klebs, De scriptoribus aetatis Sullanae, Berlin 1876, p. 6; vgl. auch P. Bieńkowski, De fontibus et auct. script. hist. Sertorianae, Krakau 1890, p. 36. An sie schließt sich B. Maurenbrecher (Sallustii hist. rel., Leipzig 1891, p. 15) an, der die Vermutung ausspricht: „Inde a morte Sullae Sallustium secutus esse videtur“; vgl. dazu A. Solari, Sallustiana (Bollettino 9 (1902) p. 137). Systematisch suchte Dieckmann Madvig zu wider-

legen, wenn er auch die teilweise Benutzung des Livius nicht leugnete. Dagegen stellten sich auf Seite des dänischen Gelehrten Camozzi, Riv. 28 (1900) p. 281; Ausg. p. IX; Wölfflin, Archiv für lat. Lex. 11 (1900) p. 5; Flemisch, der seine Ansicht so formuliert (p. 70): „1. Granius gibt eine Geschichte des römischen Volkes im Grundriß und zwar nach Vorlage der Epitome des Livius (hiergegen Camozzi, Riv. 31 (1903) p. 280). 2. Dieser Grundriß hat aber eine bedeutende Erweiterung erfahren durch zahlreiche größere Einlagen. Letztere sind indes ganz anderer Natur als die fortlaufende Geschichtserzählung. Hier liegt eine Quelle zugrunde, und dieser ist nichts entnommen als die nackten historischen Tatsachen, dort haben wir es offenbar mit Quellenkontamination zu tun." Es dürfte aber schwer sein, eine strenge Scheidung zwischen der historischen Erzählung, die doch auch von der sonstigen Lektüre Nutzen gezogen haben mag, und jenen Digressionen durchzuführen. Wir werden daher ohne Scheidung des Antiquarischen und Historischen für unseren Autor eine Mehrheit der Quellen anzunehmen haben, die er übrigens selbst andeutet; vgl. p. 1 Fl.; 5 B. *plurimi auctores omittebant*; p. 31 Fl.; 39 B. *quo⟨die⟩ memorant*. Vgl. E. Kornemann, Deutsche Litteraturz. 1897 Sp. 1334, der die Benutzung Sisennas statuiert; Rühl l. c., der auch an Trogus als eine Quelle denkt; H. Peter, Berl. phil. Woch. 1902 Sp. 810.

Ausg. von C. Pertz, Berlin 1857, von der Bonner Heptas, Leipzig 1858 (mit richtiger Ordnung der Blätter); mit krit. und sachlichem Kommentar von G. Camozzi, Pavia 1900; vgl. dazu H. Peter, Berl. phil. Woch. 1902 Sp. 1023; Flemisch, Archiv für lat. Lex. 12 (1902) p. 440. Neueste Ausg. von M. Flemisch, Leipzig 1904; vgl. Peter, Berl. phil. Woch. 1904 Sp. 905. — Wölfflin, Die Dioskuren in Therapne (Mitt. des deutschen arch. Inst., Röm. Abt. 15 (1900) p. 177); Die Reitercenturien des Tarquinius Priscus (Rhein. Mus. 57 (1902) p. 318).

Litteratur. G. Linker, Fleckeis. Jahrb. 77 (1858) p. 628; O. Dieckmann, De Granii Liciniani fontibus et auctoritate (Berl. Stud. für klass. Phil. und Arch. 16. Bd. 3. Heft, 1896); H. Peter, Die gesch. Litt. 1 (Leipzig 1897) p. 130; G. Camozzi, De Granio Liciniano eiusque reliquiis (Riv. di filol. 28 (1900) p. 268); Noterelle Licinianee (ebda 31 (1903) p. 266); M. Flemisch, Granius Licinianus, eine text-, sprach- und quellenkrit. Untersuchung, Lohr a. M. 1900 (auch Münchener Diss.); Zu Granius Licinianus (Archiv für lat. Lex. 11 (1900) p. 265); R. Ellis, Notes on Licinianus (Hermathena 33 (1907) p. 413); The annalist Licinianus, Oxford 1908; Adversaria VI (Journal of Phil. 31 = 61 (1908) p. 44); G. Funaioli, Realenc. 7 Sp. 1820.

5. Die Quellenschriftsteller der historia augusta.

545. Einleitendes. Nach Sueton fing die lateinische Historiographie an zu versiegen. Florus war Rhetor und Dichter, Ampelius und Licinianus waren Epitomatoren. Das nächste uns erhaltene Geschichtswerk ist die sogenannte Historia augusta, eine Sammlung von Kaiserbiographien von Hadrian bis Numerian (117—284), jedoch mit einer oder mehreren durch Blattausfall in der Mitte (und wahrscheinlich auch im Anfang) entstandenen Lücken. Die Biographien werden unter sechs Autoren verteilt, die unter Diocletian und Constantin gelebt haben sollen. Ueber die Sammlung wird im nächsten Bande gehandelt werden; hier beschäftigen wir uns nur mit den Quellen, die unserer Epoche angehören. Es ist eine große Schar ganz obskurer Persönlichkeiten, deren Existenz nicht einmal bei allen zweifellos ist; wir geben unten (§ 548) ihre Zusammenstellung. Zwei Quellenschriftsteller treten unter ihnen schärfer hervor, so daß sich eine eingehendere Betrachtung als notwendig erweist: Marius Maximus und Aelius Junius Cordus. Zwar wollte Mommsen den letzteren als eine fingierte Persönlichkeit ausgeschieden wissen, er meint, der Biograph, der ihn benutzte, habe „in diesem Pseudo-Cordus sich zugleich einen Gewährsmann und einen Prügelknaben geschaffen".[1]) Allein diese Hypothese ist irrig. Junius Cordus ist ein dunkler Ehrenmann, aber er hat Fleisch und Bein. Klar ausgeprägt

[1]) Hermes 25 (1890) p. 272 = Ges. Schriften 7 p. 343. Siehe jetzt den ganz radikalen A. v. Domaszewski, Die Personennamen bei den Script. hist. Aug. (Heidelb. Sitzungsber. 1918, 13. Abh. p. 123).

ist die Persönlichkeit des Marius Maximus. Zwar die Scriptores historiae augustae schweigen fast ganz über sein Leben, allein hier kommen uns die Inschriften zu Hilfe. Sie[1]) berichten uns von einem L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus, der eine Reihe der höchsten Aemter in der Zivil- und Militärkarriere bekleidete. Zum zweitenmal war er Konsul im Jahre 223 unter Alexander Severus. Unser Historiker lebte aber in derselben Zeit, er hatte sich an den Spottversen gegen Commodus beteiligt, war also damals wahrscheinlich ein junger Mann. Die Identität des Historikers und des Staatsbeamten ist wegen dieser Gleichzeitigkeit höchst wahrscheinlich. Da er die Biographie des Alexander Severus nicht mehr schrieb, wird er unter ihm gestorben sein.

Außer Marius Maximus und Junius Cordus wird noch eine anonyme Kaiserchronik als eine wichtige Quelle der Historia augusta betrachtet, ja als die wichtigste für den chronologischen und annalistischen Teil angesehen, der Marius Maximus als die Unterlage für den biographischen zur Seite und entgegentritt. Jener erste Gewährsmann ist ein trefflicher zeitgenössischer Beobachter, dessen Werk stark an Hadrians Selbstbiographie sich anlehnend durch gute chronologische Anlage, Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit des Inhalts, knappe, nüchterne und klare Darstellung ohne Rhetorik und Gemeinplätze hervorsticht. So steht er über Cassius Dio, wie sein größter Bewunderer erklärt, neben, wenn nicht zum Teil über Tacitus. Selbst den Namen oder doch die Heimat hat man für ihn gefunden.

Litteratur zur anonymen Kaiserchronik. (S. § 800² p. 74.) A. Enmann, Eine verlorne Gesch. der röm. Kaiser (Philol. Suppl. 4 (1884) p. 337; H. Peter, Die scriptores hist. Aug., Leipzig 1892, p. 89; Ch. Lécrivain, Études sur l'histoire Auguste, Paris 1904, p. 423; J. M. Heer, Der histor. Wert der Vita Commodi in der Sammlung der Script. hist. Aug. (Philol. Suppl. 9 (1904) p. 1); O. Th. Schulz, Beiträge zur Kritik unserer litt. Ueberlieferung für die Zeit von Commodus' Sturze bis auf den Tod des M. Aur. Ant., Leipzig 1903; Leben des Kaisers Hadrian, Leipzig 1904; Das Kaiserhaus der Antonine, Leipzig 1907 (dort 212: Der Anonymus geboren und gebildet in Aegypten, später vielleicht Studiengenosse des M. Aurel, Jurist und Senator, gest. um 220; vgl. dazu W. Weber, Gött. gel. Anz. 1908 p. 945); E. Kornemann, Kaiser Hadrian und der letzte große Historiker von Rom, Leipzig 1905; Klio 5 (1905) p. 290 (er nimmt Lollius Urbicus (§ 548 p. 87) als Verfasser an; vorsichtiger bei Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswiss. 3 p. 248); A. v. Premerstein, Das Attentat der Konsulare auf Hadrian im J. 118 n. Chr. (Klio 8 Beiheft, Leipzig 1908, p. 25); E. Hohl, Vopiscus und die Biographie des Kaisers Tacitus (Klio 11 (1911) p. 187; 192). Anderes in der Litt. der folgenden Seiten, zu den §§ 795; 800, und bei E. Hohl, Bursians Jahresber. 171 (1915) p. 95. Daß möglicherweise aus dieser Kaisergeschichte ein Stück in der Origo Constantini imperatoris (§ 810) erhalten sei, nimmt A. Rosenberg, Einleitung und Quellenkunde zur röm. Gesch., Berlin 1921, p. 227 an.

546. **Die Kaiserbiographien des Marius Maximus.** Der vornehme Marius Maximus schrieb Kaiserbiographien von Nerva bis Elagabal; er fing also da an, wo Sueton aufgehört hatte, und war zugleich sein Nachahmer. Wie dieser, stellte er das Persönliche der Kaiser in den Vordergrund seiner Darstellung und hatte kein Auge für die entscheidenden Bewegungen der Zeit und für die allgemeinen Interessen des Reichs. Auch in der Behandlung des Stoffes folgte der Schüler seinem Meister. Nicht von innen heraus entwickelte er das Leben seiner Persönlichkeiten, sondern er beschrieb sie nach gewissen Rubriken. Bei diesem Verfahren kam natürlich die Chronologie zu kurz. Aber der Fluch der Nachahmung erfüllte sich auch an Marius

[1]) auch Cassius Dio 78, 36 (3 p. 444 Boiss.).

Maximus. Gegenüber der anerkennenswerten Kürze und Bündigkeit des Sueton verfiel er in eine unerträgliche Weitschweifigkeit. Das Leben des Kaisers Marcus Aurelius wuchs ihm unter den Händen zu zwei Teilen heran. Selbst über Nebenpersonen konnte er sich nicht kurz fassen, über Geta hatte er im Leben des Septimius Severus so ausführlich geredet, daß sich der Stoff, nach einem Zitat zu schließen, durch eine ganze Reihe von Seiten zog. Diese große Ausführlichkeit floß nicht bloß aus der Redseligkeit des Autors, sondern auch aus der Komposition. Er wollte jede Biographie als ein abgeschlossenes Ganze geben, er mußte daher manches wiederholen, was schon in anderen Vitae gesagt war. Ferner gab er zu seinen Biographien Aktenstücke in vollem Wortlaut. Dies war eine wichtige Neuerung. Bisher hatte die kunstmäßige Historiographie fast stets das Gesetz beobachtet, Aktenstücke in freier Bearbeitung in das Geschichtswerk aufzunehmen, um die Einheit des Stils aufrecht zu halten. Sueton führt zwar auch Aktenstücke in seine Biographien ein, doch gibt er in der Regel nur die entscheidenden Stellen. Marius Maximus teilt uns dagegen die vollständige Urkunde mit, aber er wagte sie doch noch nicht seiner Darstellung einzuflechten und verwies sie daher in den Anhang, so daß jetzt die Biographie unorganisch wurde und in einen darstellenden und in einen urkundlichen Teil zerfiel. Freilich darf man daraus nicht auf kritischen Sinn des Historikers schließen. Dazu war die Zeit nicht angetan, und unser Autor erregte durch seine unwahrscheinlichen Erzählungen selbst den Unwillen anderer kritikloser Autoren; es scheint vielmehr, daß er ohne kritische Sichtung nur Seiten füllen wollte. Seine Erzählung war reich an Klatsch, und dieser strömte in vielen Kanälen durch die „Acta urbis“. Diese Stadtzeitung diente den jeweiligen Interessen des Hofes, der natürlich seine Leser nicht in die Staatsgeheimnisse einführen, sondern lieber mit der „Chronique scandaleuse“ unterhalten wollte. Aus ihr schöpfte Marius Maximus. So war sein Buch reich an pikantem Material und fand noch zu Zeiten des Ammianus Marcellinus eifrige Leser. Aber trotzdem überdauerte es nicht die Stürme der Zeit; nur die Scriptores historiae augustae benutzten es als eine Quelle reichen Stoffes. Eine Restitution der Biographien ist zwar versucht worden, allein sie ist nicht vollkommen gelungen.

L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus. Die Inschriften über Marius stehen CIL 6, 1450—1453; 10, 6567; 6764, bei Wilmanns, Inscript. lat. Nr. 1203; vgl. die Prosopogr. 2 p. 346. Die Hauptinschr. lautet (auch Dessau 2935): *L. Mario L. f. Quir. Maximo Perpetuo Aureliano cos., sacerdoti fetiali, leg. Augg. pr. pr. provinc. Syriae Coelae, leg. Augg. pr. pr. provinc. Germaniae inferioris, item provinc. Belgicae, duci exerciti Mysiaci aput Byzantium et aput Lugudunum, leg. leg. I Italic., cur. viae Latinae, item reip. Faventinorum, allecto inter praetorios, trib. pleb. candidato, quaestori urbano, trib. laticl. leg. XXII Primig., item III Italicae, IIII* (sic) *viarum curandarum, M. Iulius Artemidorus* (wohl ausgefallen die Sigel für Centurio) *leg. III Cyrenaicae.* Das Konsulat bekleidete er zum erstenmal nicht vor 197; zum zweitenmal (CIL 6, 32542; 9, 338; Dessau 6121) war er Konsul, und zwar ordinarius, 223. Ueber seine amtliche Laufbahn vgl. noch die Inschrift (Dessau 2936): *L. Mario Maximo Perpetuo Aureliano c. v., praef. urbis, proconsuli provinc. Asiae iterum, proconsuli provinc. Africae, M. Iulius Cerialis Maternus ex civitat. Foroiuliensium, patrono optimo.* H. Peter, Gesch. Litt. 2 p. 107. Praefectus urbi war er unter Macrinus (217—218); vgl. Dio 78, 14, 3 (3 p. 418 B.), der mit ihm wohl persönlich bekannt war; vgl. Peter l. c.; Borghesi, Oeuvres 5 p. 455; W. H. Waddington, Fastes asiatiques Nr. 167; M. Clerc, De rebus Thyatirenorum, Paris 1893, p. 36 (über das Prokonsulat). Ueber die Identität des Schriftstellers und des Konsuls vom J. 223, welche zuerst Valesius zu Amm. Marc. 28, 4, 14 behauptet hat, vgl. Borghesi p. 475; sie wird jetzt allgemein angenommen und ist mit

Unrecht bestritten worden von J. J. Müller p. 32; Lécrivain, Études p. 193; vgl. dazu auch Peter p. 107 Anm. 2. Eine Zeitandeutung des Schriftstellers ergibt sich aus Lamprid. Commod. 13, 1 (1 p. 108 P.), wo es von dem Kaiser heißt: *vitio etiam inter inguina prominenti, ita ut eius tumorem per sericas vestes populus Romanus agnosceret. versus in eo* (Klebs, Philol. 47 (1889) p. 559: *ideo*) *multi scripti sunt, de quibus etiam in opere suo Marius Maximus gloriatur.* Nach dieser Stelle scheint Marius selbst Spottverse auf Commodus gemacht, also unter dessen Regierung gelebt zu haben.

Marius und Sueton. Vopisc. Prob. 2, 7 (2 p. 202 P.) *et mihi quidem id animi fuit, ut non Sallustios, Livios, Tacitos, Trogos atque omnes disertissimos imitarer viros in vita principum et temporibus disserendis, sed Marium Maximum, Suetonium Tranquillum, Fabium Marcellinum, Gargilium Martialem .... ceterosque, qui haec et talia non tam diserte quam vere memoriae tradiderunt.* Ueber das suetonische Grundschema in der Vita des Antoninus Pius, welches dem Capitolinus bereits bei Marius vorlag, vgl. Peter, Script. hist. Aug. p. 107; Leo, Griech.-röm. Biographie p. 273; in der Vita Hadrians von Spartianus und Marius Leo p. 274. Im allgemeinen vgl. noch Peter, Gesch. Litt. 2 p. 336; Wahrheit und Kunst p. 404; Hist. Rom. rell. 2 p. CLXXXV. Ueber die Frage, ob Marius selbstkomponierte Reden eingestreut, vgl. Wölfflin, Münchener Sitzungsber. 1891 p. 501; Peter, Script. hist. Aug. p. 236.

Der Umfang des Werks. Die Zitate der Script. hist. aug. hören mit Elagabalus auf (Lamprid. Heliog. 11, 6; 1 p. 228 P. *horum pleraque Marius Maximus dicit in vita ipsius Heliogobali*) und beginnen mit Traian (Lamprid. Alex. Sev. 48, 6; 1 p. 285 P. *neque in vita eius* (*Traiani*) *id Marius Maximus ita exposuit*); aber daß auch noch Nerva behandelt war, erhellt aus Schol. Juv. 4, 53, wo von der Verurteilung des Palfurius Sura nach dem Tode Domitians die Rede ist. Aus der Stelle Vopisc. Firm. 1, 1 (2 p. 220 P.) *Marius Maximus Avidium Marci temporibus, Albinum et Nigrum Severi non suis propriis libris, sed alienis innexuit* ist zu folgern, daß Marius sich auf die in Rom regierenden Kaiser beschränkte. Das Werk wird also zwölf Biographien umfaßt haben von Nerva bis Elagabal (mit Verus, aber ohne Macrinus). Direkte Zitate haben wir aus den Vitae des Nerva, Traian, Hadrian, Antoninus Pius, Marcus Aurelius, Commodus, Pertinax, Severus, Elagabalus.

Verfassung des Werks. Vulcac. Avid. Cass. 6, 7 (1 p. 89 P.) *Marius Maximus refert in eo libro, quem secundum de vita Marci Antonini edidit*; vgl. noch 9, 5 (p. 91 P.). Capitol. Pertin. 15, 8 (1 p. 126 P.) *horruisse autem illum imperium epistula docet, quae vitae illius a Mario Maximo apposita est. quam ego inserere ob nimiam longitudinem nolui.* Diese Stelle lehrt uns, daß Marius an seine Biographie des Pertinax Urkunden angeschoben hat, augenscheinlich in einem Anhang; vgl. Müller p. 119; Peter, Script. hist. aug. p. 109; Leo p. 297. Das gleiche tat er in der Vita des Commodus; vgl. Lamprid. Commod. 18, 2; 1 p. 111 P. (Peter, Script. hist. aug. p. 108). Spart. Geta 2, 1 (1 p. 192 P.) *de cuius vita et moribus in vita Severi Marius Maximus primo septenario satis copiose rettulit.* Da hier ein Zitat vorliegt, muß *primo septenario* gesetzt sein, um seine Auffindung zu ermöglichen. Wir werden daher die Worte als eine stichometrische Angabe zu fassen haben. Hundert Normalzeilen bildeten die Einheit, sieben solche Einheiten wurden wieder zusammengefaßt, danach würde *primo septenario* bedeuten „auf den ersten 700 Zeilen“ (anders Müller p. 180; Birt, Philol. 76 N. F. 30 (1920) Sp. 362; Peter, rell. 2 p. CLXXXII).

Methode. Vopisc. Firm. 1, 2 (2 p. 220 P.) *Marius Maximus, homo omnium verbosissimus, qui et mythistoricis se voluminibus inplicavit.* Capitol. Clod. Alb. 12, 14 (1 p. 162 P.) *quae qui diligentius scire velit, legat Marium Maximum ...., qui ad fidem pleraque dixerunt.* Vgl. oben Spart. Geta 2, 1 (1 p. 192 P.) *satis copiose.*

Quellen. Hauptsächlich wohl die acta urbis (§ 135); vgl. Lamprid. Commod. 15, 4 (1 p. 109 P.) *habuit praeterea morem, ut omnia, quae turpiter, quae inpure, quae crudeliter, quae gladiatorie, quae lenonie faceret, actis urbis indi iuberet, ut Marii Maximi scripta testantur.*

Fortleben. Amm. Marc. 28, 4, 14 *quidam detestantes ut venena doctrinas Iuvenalem et Marium Maximum curatiore studio legunt nulla volumina praeter haec in profundo otio contrectantes, quam ob causam, non iudicioli est nostri.* Ueber die Verwertung in der Epitome des Ps.-Aurelius Victor vgl. § 801[2] p. 76 und H. Peter, Gesch. Litt. 2 p. 154; vgl. noch p. 142.

Litteratur. Die Bruchstücke, außer Fragment 1 im schol. Juv. 4, 53 nur bei den Scriptores hist. Aug., sind gesammelt von H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 332; rell. 2 p. 121. J. Plew, Marius Maximus als direkte und indirekte Quelle der Script. hist. aug., Progr. Straßburg 1878; Quellenuntersuchung zur Gesch. des Kaisers Hadrian, Straßburg 1890. Die Rekonstruktion von J. J. Müller, Der Geschichtschreiber Marius Maximus (Büdingers Unters. zur röm. Kaisergesch. 3 (Leipzig 1870) p. 19) geht vielfach zu eilig vor; C. Rübel, De fontibus quatuor priorum hist. Aug. scriptorum, Bonn 1872; C. Wachsmuth, Einl. in das Stud. der alten Gesch., Leipzig 1895, p. 688; G. Tropea, Studi sugli script. hist. Aug. 3. Heft: Mario Massimo, vita e frammenti, Messina 1899; vgl. dagegen H. Peter, Berl. phil. Woch. 1900 Sp. 687. O. Th. Schulz, Leben des Kaisers Hadrian, Leipzig 1904 (bes. p. 84); K. Hönn,

Quellenuntersuchungen p. 46; 197 (sehr ablehnend, auch gegen Zitate); E. Hohl, Bursians Jahresber. 171 (1915) p. 99, und diesen letzten gegenüber J. C. P. Smits, Die vita Commodi und Cassius Dio, Leiden 1914 (s. dazu Hohl, Woch. für klass. Phil. 1915 Sp. 317); E. Diehl, Realenc. 8 Sp. 2070; Peter, Gesch. Litt. 2 p. 106; 336; Wahrheit und Kunst p. 409; Bursians Jahresber. 130 (1906) p. 1; Lécrivain, Études p. 193; 208; 231.

547. Die Kaiserbiographien des Aelius Junius Cordus. Die biographische Geschichtschreibung, wie sie von Sueton eingeleitet wurde, mußte tief abwärts führen. Der Kleinkram erstickte den Sinn für höhere Gesichtspunkte, der Hof ward wichtiger als der Staat, der kriechende Lakai wichtiger als der selbstbewußte Staatsbeamte. Schon bei Marius Maximus lagen, wie wir sahen, deutliche Anzeichen der verfallenden Kunst vor; über unbedeutende, ja nichtige Dinge war eine solche Redefülle ausgebreitet, daß sie den Leser betäubte. Aber den Gipfelpunkt erreichte diese Kleinmalerei mit einem Stich ins Schmutzige durch Aelius Junius Cordus. Für ihn war der Hof alles,[1]) und hier gab es nichts, was er nicht der Mitteilung für wert erachtete. Getreulich wurde berichtet, welches die Lieblingsspeisen des hohen Herrn waren, welche Kleider er trug, welche Diener sich um ihn bemühten. Seine äußere Gestalt wurde peinlich beschrieben, sogar wie breit der Daumen des Maximinus war. Selbst eine Schilderung des Liebesgenusses wurde dem Leser nicht erspart. Gesetz war: überall peinlich genaue Angaben. Da standen z. B. in dem Geschichtswerk die welterschütternden Tatsachen, daß Albinus Clodius im nüchternen Zustand die Kleinigkeit von 500 Feigen, 100 Pfirsichen, 10 Melonen, 20 Pfund Trauben, 100 Feigenschnepfen und 400 Austern vertilgt habe, und daß Maximin, um seinen Hunger zu stillen, 60 Pfund Fleisch nötig hatte. Es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, um zu erkennen, daß diese schönen runden Zahlen erdichtet waren. Cordus hatte sich vorgenommen, die Biographien der „obscuriores imperatores" zu schreiben. Sein Geschichtswerk war also wahrscheinlich eine Ergänzung des Marius Maximus. Dunkel waren aber die Persönlichkeiten, weil man von ihnen nicht viel wußte. Das mangelnde historische Material mußte also die Phantasie ersetzen, man wollte ja zunächst den Leser unterhalten, man wog daher nicht ernstlich ab, was wahr und was falsch, was verbürgt und was unverbürgt sei. Aber Cordus ging noch weiter, er fälschte geradezu. So ließ er den Maximinus (12, 7) einen rhetorisch gehaltenen Brief an den Senat schreiben, und obwohl es offen vorlag, daß der ungebildete Mann diesen nicht hatte schreiben können, fügte der Historiker doch ausdrücklich die Lüge bei, Maximin selbst habe ihn verfaßt. Auch durch erdichtete Urkunden suchte er seine Darstellung zu heben. Selbst dem Julius Capitolinus, der ihn von den Scriptores historiae augustae allein herangezogen, wurde das nichtswürdige Treiben zu viel, und er benutzte jede Gelegenheit, um seinem Unwillen über den kleinlichen, weitschweifigen und flunkernden Gesellen freien Lauf zu lassen.

Der Name. Der Historiker wird genannt Helius Cordus (Capitol. Clod. Alb. 5, 10; 1 p. 171 Peter), Aelius Cordus (Capitol. Maxim. 12, 7; 2 p. 12 P.), Junius Cordus an verschiedenen Stellen, z. B. Maximin. 27, 7 (p. 24 P.). Allein da nicht selten auch der Name Cordus allein erscheint, müssen wir unter Aelius Cordus und Junius Cordus dieselbe Persönlichkeit verstehen.

---

[1]) Ueber den angeblich politischen Standpunkt, Hinneigung zum Senat, vgl. Peter, Gesch. Litt. 2 p. 112.

Die Zeit. Capitol. Gord. 33, 4 (2 p. 55 P.) *quod de C. Caesare memoriae traditum est, hoc etiam de Gordiano Cordus evenisse perscribit. nam omnes, quicumque illum gladio adpetiverunt, ... postea interemptis* (*a* fügt die Ueberlieferung hinzu) *Philippis sua manu suisque gladiis et isdem, quibus illum percusserant, interisse dicuntur.* Der Zusatz *interemptis Philippis* muß von Cordus herrühren; sonach hat er den Tod der beiden Philippi noch erlebt (Plew, Marius Maximus p. 10).

Der Umfang des Werks. Capitol. Opil. 1, 3 (1 p. 198 P.) *et Iunio quidem Cordo studium fuit eorum imperatorum vitas edere, quos obscuriores videbat; qui non multum profecit. nam et pauca repperit et indigna memoratu adserens se minima quaeque persecuturum, quasi vel de Traiano aut Pio aut Marco sciendum sit, quotiens processerit, quando cibos variaverit et quando vestem mutaverit et quos quando promoverit.* Unrichtig würde man schließen, Cordus habe auch Traian, Pius und Marcus Aurelius behandelt; damit stimmt nicht die Charakterisierung des Werks im Eingang der Stelle; der Autor meint vielmehr, daß selbst bei Kaisern wie Traian etc. solche Quisquilien unnütz seien (anders Plew p. 11; Rübel p. 9). Peter (Gesch. Litt. p. 436) vermutet, daß er die Tyrannen, die Marius Maximus nicht selbständig behandelt habe, und die Kaiser von Alexander Severus bis wenigstens zum Tode Gordians III. (244) dargestellt habe. Fragmente sind vorhanden aus den Biographien des Clodius Albinus, der beiden Maximini, der Gordiani, des Maximus und Balbinus.

Die Komposition. Capitol. Opil. 1, 5 (1 p. 198 P.) *libros mythistoriis replevit.* Clod. 5, 10 (1 p. 171 P.) *frivola super huius modi ominibus cuncta persequitur.* Maximin. 31, 4 (2 p. 28 P.) *legat Cordum, qui haec omnia* (*omina*) *usque ad fabellam scripsit.* Maxim. et Balb. 4, 5 (2 p. 60 P.) *Cordus tam multa* (*contigit*), *ut etiam pleraque et minus honesta perscripserit.* Gord. 21, 3 (2 p. 45 P.) *non nobis talia dicenda sunt, quae Iunius Cordus ridicule ac stulte composuit de voluptatibus domesticis ceterisque infimis rebus. quae qui velit scire, ipsum legat Cordum, qui dicit, et quos servos habuerit unusquisque principum et quos amicos et quot paenulas quotve clamydes, quorum etiam scientia nulli rei prodest, si quidem ea debeant in historia poni ab historiografis, quae aut fugienda sint aut sequenda.*

Litteratur. Die direkten Bruchstücke bei Peter, Hist. Rom. fragm. p. 343; rell. 2 p. CLXXXXI und 132; K. Dändliker in Büdingers Unters. 3 p. 306; B. Niehues, De Aelio Cordo, Münster 1885; E. Klebs, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 21; G. Tropea, Studi sugli script. hist. Aug., 4. Heft: Elio Cordo, vita e frammenti, Messina 1900. Ueber seine Benutzung C. Rübel, De fontibus quatuor priorum hist. aug. scriptorum, Bonn 1872; Plew, Marius Maximus p. 19; Wachsmuth, Einl. p. 689; H. Peter, Script. hist. Aug. p. 237; Gesch. Litt. 1 p. 436; Lécrivain, Études p. 307.

548. **Andere Quellen der historia augusta.** Außer Marius Maximus und Junius Cordus wird noch eine Schar historischer Schriftsteller von den Scriptores historiae augustae zitiert. Es sind obskure Persönlichkeiten und fast alle nur aus dieser sehr trüben Quelle bekannt. Wenn man sich erinnert, welcher Mißbrauch in diesem Werk mit untergeschobenen Urkunden getrieben wird, möchte man Zweifel hegen, ob dieses Heer von Schriftstellern wirklich gelebt hat.[1]) Allein die Fälschung von Aktenstücken schien doch weniger gefährlich als die Erdichtung von Autoren, da hier der Betrug viel leichter entdeckt werden konnte. Mag auch der eine oder der andere fingiert sein, sie alle für apokryph zu halten, ist unmöglich. Das Höflingswesen erzeugt leicht solche Massenproduktionen, die Schriftsteller kommen rasch, verschwinden aber auch wieder schnell von der Bildfläche. Es steht auch nicht fest, ob alle diese Autoren in lateinischer Sprache geschrieben haben. Sicher verfaßte sein Werk auf griechisch Theoclius, „Caesareanorum temporum scriptor“; denn Vopiscus führt die bekannten Verse „mille-decollavimus“ mit der Bemerkung ein, Theoclius habe sie in lateinischem Wortlaut seiner Erzählung beigefügt. Und so mag noch mancher unter den Angeführten stecken, der griechisch schrieb.[2])

[1]) Siehe Lécrivain, Études p. 400; Rosenberg, Einleitung p. 232; H. Peter, Die röm. sog. 30 Tyrannen (Leipz. Abh. 27 (1909) Nr. 6) p. 192; und besonders Domaszewski, Die Personennamen etc.; doch s. a. Leo, Biographie p. 269.

[2]) So schrieb Asinius Quadratus, ein Römer, in griechischer Sprache, sogar Ἰάδι

α) Allgemeine Geschichtswerke.

1. Lollius Urbicus, vielleicht der Sohn des Consuls suffectus unter Hadrian (CIL 8, 6706; Dessau 1065). Lamprid. Diadum. 9, 2 (1 p. 218 Peter) *Lollius Urbicus in historia sui temporis.* Ihn, der von E. Klebs, Die Vita des Avidius Cassius (Rhein. Mus. 43 (1888) p. 321) sehr gering bewertet war, machte E. Kornemann zur wichtigsten Quelle der Hist. aug.; s. oben p. 82; Peter, Berl. phil. Woch. 1905 p. 1467.

2. Vulcatius Terentianus. Capitol. Gordian. 21, 5 (2 p. 45 P.) *lectum apud Vulcatium Terentianum, qui et ipse historiam sui temporis scripsit.*

3. Aemilius Parthenianus. Vulcac. Avid. Cass. 5, 1 (1 p. 87 P.) *apud Aemilium Parthenianum, qui adfectatores tyrannidis iam inde a veteribus historiae tradidit.* — Rübel p. 34.

4. Acholius. Vopisc. Aurel. 12, 4 (2 p. 157 P.) *inserendam (rem) credidi ex libris Acholi, qui magister admissionum Valeriani principis* (253—260) *fuit, libro actorum eius nono*; Kubitschek, Realenc. 1 Sp. 295 faßt die *acta* als Erzählungen der Regierungstaten des Kaisers Valerian. Lamprid. Alex. Sev. 64, 5 (1 p. 296 P.) *Acholium, qui et interiora* (so Peter statt *itinera*) *huius principis scripsit*; vgl. 14, 6 (p. 258 P.); 48, 7 (p. 285 P.). Lécrivain, Note sur l'historien latin Acholius, une des sources de l'histoire Auguste (Ann. de la Fac. des Lettres de Bordeaux 4. S.: Revue des ét. anc. 1 (1899) p. 141) meint, daß der Historiker Acholius vielleicht mit dem Statthalter von Lydien, der in einer griechischen Inschrift von Sardes (Le Bas-Waddington 3, 1 Nr. 629) vorkommt, identisch sei. — H. Peter, fragm. p. 355; rell. p. CLXXXXV; Gesch. Litt. 1 p. 437; J. C. P. Smits, De fontibus, e quibus res ab Heliogabalo et Al. Severo gestae colliguntur, Diss. von Amsterdam, Kerkrade-Heerlen 1908, p. 88; 146; und dagegen Hönn, Quellenunters. p. 198; Domaszewski p. 21.

5. Fabius Ceryllianus, *qui tempora Cari, Carini et Numeriani sollertissime persecutus est* (Vopisc. Car. 4, 3; 2 p. 234 P.).

6. Valerius Marcellinus. Capitol. Max. et Balb. 4, 5 (2 p. 60 P.) *Suetonius Tranquillus et Valerius Marcellinus.*

7. Curius Fortunatianus, *qui omnem hanc historiam perscripsit* (Capitol. Max. et Balb. 4, 5; p. 60 P.).

β) Biographien einzelner Kaiser.

1. Traian (98—117). a) Fabius Marcellinus. Lamprid. Alex. Sev. 48, 6 (1 p. 285 P.); Vopisc. Prob. 2, 7 (2 p. 202 P.) führt ihn unter den Autoren auf, die er sich zur Nachahmung erkoren; vgl. oben p. 84. Ob der CIL 2, 4121; Dessau 1145 genannte Fab. Marcellus derselbe ist, bleibt zweifelhaft. b) Statius Valens. Lamprid. l. c.; Laur. Lyd. de mens. 4, 63, (102) p. 142 Wue. c) Aurelius Verus. Lamprid. l. c.

2. Alexander Severus (222—235). a) Septimius. Lamprid. Alex. Sev. 17, 2 (1 p. 259 P.) *Septimius vitam eius (Alexandri) non mediocriter executus est*; vgl. 48, 7 (p. 285 P.). b) Encolpius, bei Lamprid. Alex. Sev. 48, 7 unter den Biographen Alexanders aufgezählt; 17, 1 (p. 259 P.) *Encolpius, quo ille (Severus) familiarissimo usus est.* — H. Peter, Fragm. p. 340; rell. 2 p. CLXXXVIIII; 129. — Smits p. 145. c) Aurelius Philippus. Lamprid. Alex. Sev. 3, 2 (oben p. 18). — Smits p. 25; 88. d) Gargilius Martialis; vgl. § 634; Smits p. 145; Hönn p. 199.

3. Gallienus (260—268). — Palfurius Sura, *qui ephemeridas eius vitae composuit* (Trebell. 18, 6; 2 p. 95 P.), wohl auf Grund der Tagebücher des kaiserlichen Hauses, s. Friedländer, Sittengesch. Roms 1[8] (Leipzig 1910) p. 201.

4. Tacitus (275). — Suetonius Optatianus. Vopisc. 11, 7 (2 p. 193 P.) *legat Suetonium Optatianum, qui eius vitam adfatim scripsit.*

5. Firmus, Gegenkaiser des Aurelianus (270—275). — Aurelius Festivus. Vopisc. 6, 2 (2 p. 224 P.) *ea, quae de illo Aurelius Festivus, libertus Aureliani, singillatim rettulit.* — Domaszewski p. 149.

6. Probus (276—282). a) Onesimus, *scriptor vitae Probi* (Vopisc. Bonos. 14, 4; 2 p. 230 P.); vgl. 13, 1 (p. 229 P.); Car. 4, 2 (2 p. 234 P.) *Onesimus diligentissime vitam Probi scripsit*; vgl. 7, 3; 16, 1; 17, 6. Suidas: Ὀνάσιμος Κύπριος ἢ Σπαρτιάτης etc. mit Vermischung der Personen. — Domaszewski p. 137; H. Peter, Fragm. p. 365; rell. 2 p. CCI; 153; vgl. dazu Gesch. Litt. 1 p. 440. b) Turdulus Gallicanus. Vopisc. Prob. 2, 2 (2 p. 201 P.) *et quoniam me ad colligenda talis viri gesta ephemeris Turduli Gallicani plurimum iuvit, viri honestissimi ac sincerissimi, beneficium amici senis tacere non debui.* — Friedländer l. c.

διαλέκτῳ nach Suidas, sowohl eine tausendjährige römische Geschichte, Χιλιετηρίς (χιλιαρχία) in 15 Büchern von der Gründung Roms bis über Severus Alexander hinaus, in der er auch die Germanenkämpfe genau dargestellt hatte, als weiterhin Παρθικά in 9 Büchern. Er ist stark in der Geographie des Stephanus von Byzanz benutzt; in der historia Aug. erscheint er zweimal, in der Vita des Verus (8, 4) und des Avidius Cassius (1, 2). Fragm. bei C. Mueller, Fragm. hist. Graec. 3 p. 659 und Peter, Fragm. p. 351; rell. 2 p. CLXXXXV; 142; Klebs, Rhein. Mus. 43 p. 339; Schwartz, Realenc. 2 Sp. 1603.

7. Carinus (284). — Fulvius Asprianus: *usque ad taedium gestorum eius* (*Carini*) *universa dicentem* (Vopisc. Carin. 17, 7; p. 243 P.).

8. Diocletianus (284—305) und seine drei Kollegen (Maximian, Galerius, Constantius). — Claudius Eusthenius. Vopisc. Carin. 18, 5 (p. 243 P.) *quorum vitam singulis libris Claudius Eusthenius, qui Diocletiano ab epistulis fuit, scripsit.*

γ) Autoren nicht genau bestimmbarer historischer Werke.

Oefters finden wir Autoren bei den Scriptores historiae augustae erwähnt, ohne daß wir feststellen können, ob sie aus einer Zeitgeschichte oder einer Biographie entnommen sind. Wir führen sie nach den einzelnen Regenten an:

1. Septimius Severus (193—211). — Helius (lies: Aelius) Maurus. Spart. 20, 1 (1 p. 151, P.) *legisse me apud Helium Maurum, Phlegontis Hadriani libertum, memini Septimium Severum* etc. — Rübel p. 55.

2. Maximinus (235—238). — Aelius Sabinus. Capitol. 32, 1 (2 p. 28 P.).

3. Valerianus iunior, Caesar des Valerian (253—260). — Caelestinus. Trebell. 8, 1 (2 p. 77 P.). Vgl. Gensel, Realenc. 3 Sp. 1247.

4. Ballista, Gardepräfekt des Valerianus (253—260). — Maeonius Astyanax. Trebell. triginta tyr. 12, 3 (2 p. 110 P.). — Domaszewski p. 157.

5. Victorinus, Caesar des Postumus, Gegenkaisers des Gallienus (260—268). — Julius Atherianus. Trebell. trig. tyr. 6, 5 (p. 103 P.) *sed satis credimus Iuli Atheriani partem libri cuiusdam ponere, in quo de Victorino sic loquitur.* Auch Grammatiker: Macrob. sat. 3, 8, 2 *apud Calvum Aterianus adfirmat legendum.* Mit ihm identifiziert A. Gräfenhan, Gesch. der klass. Philol. 4 (Bonn 1850) p. 304 den Vergilscholiasten Haterianus (§ 605). Vgl. noch Rühl, Rhein. Mus. 43 (1888) p. 597; Ribbeck, Proleg. Verg. p. 177.

6. Aureolus, Gegenkaiser des Gallienus (260—268). — Gallus Antipater, *ancilla honorum et historicorum dehonestamentum* (Trebell. Claud. 5, 4; 2 p. 136 P.).

7. Aurelianus (270—275). — Asclepiodotus. Vopisc. 44, 2 (2 p. 180 P.).

8. Zenobia, Gegenkaiserin des Aurelian (270—275). — Cornelius Capitolinus. Trebell. trig. tyr. 15, 8 (2 p. 115 P.).

9. Tetricus iunior, Sohn des Tetricus senior, beide Gegenkaiser des Aurelian (270 bis 275). — Dagellius (Salmasius: Arellius; Sabbadini, Bollettino 10 (1903/04) p. 257: Dugellius) Fuscus. Trebell. trig. tyr. 25, 2 (p. 122 P.).

10. Saturninus, Gegenkaiser des Probus (276—282). — M. Salvidienus. Vopisc. Saturnin. 10, 4 (2 p. 227 P.).

Angereiht sei noch Pescennius Festus, der in libris historiarum über die Menschenopfer der Karthager berichtet hat (Lactant. inst. 1, 21, 13), vielleicht der von Sept. Severus (Spartian. 13, 6; 1 p. 145 P.) getötete. Ueber Justinus, den Epitomator des Pompeius Trogus, s. § 330; R. B. Steele, Pomp. Trogus and Justinus (Amer. Journ. of Phil. 38 (1917) p. 19).

β) Die Redner.

1. M. Cornelius Fronto.

549. Frontos Leben. M. Cornelius Fronto war ein Afrikaner aus Cirta in Numidien. Seine Lehrer waren Athenodotus und Dionysius. Der Unterricht muß sich auf Rhetorik und die damit zusammenhängende Jurisprudenz erstreckt haben; denn Fronto bekleidete später das Amt eines Sachwalters. Auch das Griechische hatte er sich soweit angeeignet, daß er in dieser Sprache, wenn auch allerdings nicht klassisch,[1]) schreiben konnte. Ins reifere Jünglingsalter getreten, versenkte er sich in die alten Autoren, deren Studium durch den Philologen M. Valerius Probus angeregt wurde und denen auch Hadrian seine Neigungen zuwendete, und modelte nach ihnen seinen Stil. Dieser barocke Stil machte ihn zum berühmten Mann; er wurde das Haupt einer ganzen Schule. Auch als Sachwalter spielte er eine Rolle; wir haben von mehreren seiner Gerichtsreden Kenntnis erhalten. Sein Ruhm führte ihm manchen jungen Mann aus vornehmem Hause zu, den er für das Forum vorbereitete (p. 188 N.); sogar der kaiserliche Hof berief ihn

[1]) p. 242 N. sagt er selbst: *εἴ τι τῶν ὀνομάτων ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς ταύταις εἴη ἄκυρον ἢ βάρβαρον ἢ ἄλλως ἀδόκιμον ἢ* (so Pal.) *μὴ πάνυ ἀττικόν, ἀλλὰ τοῦ ὀνόματος σ' ἀξιῶ τὴν διάνοιαν σκοπεῖν αὐτὴν καθ' αὐτήν.*

zum Lehrer der Prinzen Markus und Verus. Aus dieser Lehrtätigkeit entwickelte sich ein zartes und inniges Verhältnis zwischen ihm und seinen Zöglingen, das auch noch andauerte, als diese zur Regierung gekommen waren. Auch an sonstigen Ehren fehlte es dem berühmten Rhetor nicht; er durchlief die verschiedenen Stufen der amtlichen Laufbahn. Unter Hadrian kam er in den Senat; auch hier trat er als Redner auf. Vielleicht ist seine Anklage gegen die Christen, die damals großes Aufsehen erregte, eine Senatsrede. Das Konsulat bekleidete er im Jahre 143 und zwar für zwei Monate. Auch das Prokonsulat war für ihn bestimmt, er sollte die Provinz Asia verwalten; allein seine Kränklichkeit veranlaßte ihn, um Enthebung von dem Amte nachzusuchen. Seine Vermögensverhältnisse scheinen sehr befriedigend gewesen zu sein, er besaß die maecenatischen Gärten (p. 23) und konnte sich eine Badeeinrichtung im Preise von 300000 Sesterzen bestellen.[1]) Viel zu schaffen machte ihm aber sein körperlicher Zustand; er litt an Gicht, und der Klagen über seine Leiden ist kein Ende.[2]) Seine Gattin hieß Gratia, ebenso wie seine jüngste Tochter (p. 36). Diese war mit einem der bedeutendsten Männer jener Zeit, mit C. Aufidius Victorinus, der nach Markus' Regierungsantritt den Krieg gegen die Chatten führte, vermählt (p. 200; 233). Seine Frau, fünf Kinder weiblichen Geschlechts und ein Enkel gingen ihm im Tode voran (p. 132; 138; 177; 231). Wie lang er lebte, läßt sich nicht bestimmt sagen; doch wird der gichtleidende Mann vor 169 gestorben sein.[3])

Biographisches. Die Testimonia veterum sind zusammengestellt von Naber p. XXXIV. α) Heimat. Aus einem Briefe (p. 200) geht hervor, daß er *municeps Cirtensis* war; vgl. auch p. 242 *ἐγὼ δὲ Λίβυς τῶν Λιβύων τῶν νομάδων*; s. a. p. 122; Minucius Felix (unten p. 96 und § 656). β) Als seine Lehrer nennt er Athenodotus, von dem er *ad exempla et imagines quasdam rerum, quas ille εἰκόνας appellabat, apte animo conprehendundas adcommodandasque* unterrichtet wurde (vgl. p. 73; 244), und Dionysius *„tenuior"*, von dem er einen Streit des Weinstockes und der Steineiche mitteilt (p. 154). Möglicherweise hat er in Alexandria Studien gemacht, so daß er, als er die Verwaltung der Provinz Asia übernehmen sollte, schreiben konnte (p. 169): *Alexandriam ad familiares meos scripsi .... iisque graecarum epistularum curam doctissimis viris detuli.* Ueber die verhältnismäßig späte Entstehung seiner antiquarischen Neigungen vgl. p. 23: *qua aetate* (22 Jahre) *ego vixdum quicquam veterum lectionum attigeram.* γ) Lehrtätigkeit. p. 180 *Sardius Saturninus artissima mihi familiaritate coniunctus est per filios suos doctissimos iuvenes, quos in contubernio mecum adsiduos habeo*; vgl. p. 187. p. 170 *equitis Romani unius contubernalis mei Sextii Calpurnii dignitatem rogatu meo exornasti.* p. 95 *itidem ut parentes cum in voltu liberum oris sui liniamenta dinoscunt, ita ego cum in orationibus vestris vestigia nostrae sectae animadverto, γέγηθε δὲ φρένα Λητώ.* Seine Tätigkeit als Prinzenerzieher hebt die Inschrift CIL 11, 6334 (Dessau 1129) hervor durch die Worte: *magistri imperatorum Luci et Antonini.* Capitol. M. Aurel. 2, 4 (1 p. 48 P.) *oratoribus usus est .... latino Frontone Cornelio. multum ex his Frontoni detulit, cui et statuam in senatu petit.* Ver. 2, 5 (p. 75 P.); M. Aurel Comm. 1, 11 (s. oben p. 10); vgl. dazu p. 59 N. Ueber das rhetorische Lehrbuch, das Fronto seinem Unterricht zugrunde legte, vgl. p. 46: *de quibus plerumque audisti, cum Θεοδώρου locos ἐπιχειρημάτων tractaremus* (vgl. p. 159). Vgl. E. L. Droz, De M. C. F. institutione oratoria, Thèse von Paris, Besançon 1885; A. Beltrami, Le tendenze litterarie negli scritti di Frontone, Rom 1907. δ) Anwalt- und Rednertätigkeit. Dio 69, 18, 3 (3 p. 238 B.) *Κορνήλιος Φρόντων ὁ τὰ πρῶτα τῶν τότε* (J. 136) *Ῥωμαίων ἐν δίκαις φερόμενος.* Eutr. 8, 12 *latinas literas eum* (M. Aurelium) *Fronto, orator nobilissimus, docuit.* Hieronym. z. J. 2180 = 164 n. Chr. (2 p. 171 Sch.; 204 H.) *Fronto orator insignis habetur*; ep. 125, 12 *gravitatemque Frontonis* (vgl. Apoll. Sid. ep. 4, 3, 1). Paneg. lat. 8 (= V) 14, 2 *Fronto, Romanae eloquentiae non*

---

1) Gell. 19, 10.

2) Vgl. p. 81; 84; 87; 92; 99; 134; 182.

3) Nachkommen von ihm erscheinen in der Inschrift CIL 11, 6334; Dessau 1129 (s. Rohden, Realenc. 2 Sp. 2292); ein Verwandter von ihm CIL 8, 7963; 19849; Dessau 5473. Ap. Sidon. ep. 8, 3, 3 nennt den Kanzler Leo (§ 1029) einen Abkömmling Frontos.

secundum, sed alterum decus, was den Gruß M. Aurels an den Lehrer p. 28 *vale, decus eloquentiae Romanae* überbietend aufgreift (s. A. Klotz, Rhein. Mus. 66 (1911) p. 547); Claudian. Mam. ep. 2 (Corp. script. eccl. 11 p. 206, 2) *Fronto ad pompam .... usui sit*. Vgl. p. 83; 169; 252 N.; unten p. 95. ε) Amtliche Laufbahn. CIL 8, 5350; Dessau 2928: *M. Cornelio T. f. Quir. Frontoni III vir. capital., q. provinc. Sicil., aedil. pl., praetori municipes Calamensium patrono* (vgl. den Brief p. 200, in dem Fronto für das Patronat von Cirta andere Männer empfiehlt). „Fronto gelangte unter Hadrian in den Senat (p. 25), bekleidete also vor 138 die Quästur und war demnach (Röm. Staatsrecht 1³ (Leipzig 1887) p. 573) vor 113 geboren“ (Mommsen, Hermes 8 (1874) p. 216 = Ges. Schr. 4 p. 486, der die Geburt in die Jahre 100—110 setzt). Das Jahr des Konsulats 143 ergibt sich daraus, daß Fronto als Konsul von Marcus (geb. am 26. April 121) als 22jährigem Jüngling spricht. Daß es zwei Monate (Juli, August) dauerte, geht aus p. 34 hervor, wo die Trennung des Konsuls Fronto von Marcus, der in Neapel weilte, auf zwei Monate angegeben wird (vgl. p. 243 *ἤδη μῆνα δεύτερον εἴργομαι τοῦ πρὸς ὑμᾶς δρόμου*, wozu vgl. p. 32 und Auson. grat. act. 7). Seine verspätete Dankrede für die Erteilung des Konsulats kündigt er auf die idus Aug. an (p. 25). Aus p. 86 *ius et aequom omnibus Asiancis erit apud te paratissimum* erhellt, daß Asia ihm als Prokonsulat zugedacht war (um 157); über die Ablehnung des Amtes vgl. p. 169, wo er einen sehr instruktiven Bericht über seine Vorbereitungen gibt. ζ) Sein Tod. Das Todesjahr ist nicht überliefert; wir sind daher auf Kombinationen angewiesen. L. Verus hatte nach der Beendigung des parthischen Krieges Fronto gebeten, seine Taten zu beschreiben (p. 131). Dieser erklärte sich dazu bereit und noch ehe die versprochenen Materialien anlangten, schrieb er eine Vergleichung der parthischen Feldzüge des Traian und des Verus (principia historiae), erklärte aber zugleich, daß er die eigentliche Aufgabe sofort nach dem Eintreffen der Materialien in Angriff nehmen werde. Allein wir hören nichts weiter davon. Da nun wenig wahrscheinlich ist, daß Fronto sein Versprechen zu Lebzeiten des Verus nicht gehalten, wird der Tod bei Fronto dazwischen getreten sein; er wäre sonach vor 169 gestorben. Dem gegenüber bemerkt Mommsen l. c.: „Der letzte Brief in der Spezialkorrespondenz mit Marcus *de orationibus* ist unzweifelhaft nach dem Jahre 175 geschrieben, da hier p. 161 die Rede ist im Gegensatz zu den *nummi antiqui* von dem *nummus Antonini aut Commodi aut Pii* und vor 175 keine Münzen mit Commodus' Namen geschlagen worden sind. Denn daß Verus hier, und hier allein, mit dem vor der Thronbesteigung geführten Namen bezeichnet sei, würde ein dem Fronto nicht zuzutrauender Verstoß gegen die Etikette sein.“ Weiterhin bemerkt Mommsen: „Er kann füglich bis nahe an Marcus Tod (180) gelebt haben.“ Allein da die Etikettenfrage hier in diesem Vergleich kaum eine Rolle spielen kann (vgl. Brakman, Frontoniana II p. 41) und alle Spuren von dieser späteren Zeit fehlen, wird es geraten sein, den Tod Frontos früher anzusetzen, zumal da er um 165 sich dem Tode nahe fühlt (p. 235 *me consolatur aetas mea prope iam edita et morti proxima*). Vgl. Brakman p. 42.

Litteratur. Prosopogr. 1 p. 446 Nr. 1106; Brzoska, Realenc. 4 Sp. 1312, der die krit. Litt. verzeichnet (Sp. 1339); M. D. Brock, Studies in Fronto and his age, Cambridge 1911. Weiteres s. § 552 p. 100.

550. Die Entdeckung der frontonianischen Briefsammlung. Bis zu dem Jahre 1815 waren keine Werke Frontos vorhanden, der Schriftsteller war nur aus alten Zeugnissen bekannt. Seine angesehene Stellung im Staate sowohl als in der Gesellschaft, von der Gellius anschauliche Bilder zeichnet, vor allem sein Amt als Prinzenerzieher und hier die tiefe Anhänglichkeit, die ihm seine Zöglinge auch auf dem Throne zollen, das oft wiederholte Lob seiner Beredsamkeit, dem nur das wenig beachtete Urteil des Macrob (5, 1, 7) von seinem 'siccum genus dicendi' entgegenstand, alles ließ den Verlust seiner Hinterlassenschaft schwer empfinden. Die Spannung war daher groß, als verlautete, in der Ambrosiana zu Mailand sei ein Briefwechsel Frontos aufgefunden worden. In der Tat hatte der Bibliothekar Angelo Mai einen zum Teil dreimal überschriebenen Codex mit kirchengeschichtlichem Inhalt entdeckt, in dem nach künstlicher Erneuerung der ursprünglichen Schrift antike Autoren ans Licht traten. Darunter befand sich Fronto. Mai gab das, was er von ihm entziffert hatte, 1815 in Mailand heraus. Mit der größten Ungeduld sah dem Erscheinen dieser Ausgabe Niebuhr entgegen; er schwelgte in dem Gedanken, neue historische Tat-

sachen zu erfahren, und noch ehe das Buch ihm zu Gesicht gekommen war, hatte er beschlossen, den neuen Autor herauszugeben. Die Enttäuschung war stark, als die Ausgabe Mais vorlag. Dennoch blieb Niebuhr seinem Vorsatz treu, da er sah, daß Mai besonders in der Anordnung der Fragmente keine glückliche Hand gehabt hatte. Unterstützt von Heindorf und Buttmann erschien seine Ausgabe in Berlin 1816. Einige Jahre später wurde ein zweiter Fund gemacht. Mai, der unterdessen nach Rom an die Vaticana gekommen war, fand dort den anderen Teil des Mailänder Codex (Vaticanus 5750) und damit eine Ergänzung der ambrosianischen Ueberreste; er publizierte die vatikanischen Fragmente zugleich mit den ambrosianischen in der römischen Ausgabe vom Jahre 1823 (und später 1846).[1] Die Bearbeitung der neuen Fragmente ist bedeutend besser als die der ambrosianischen; Mai hatte inzwischen im Lesen von Palimpsesten Fortschritte gemacht.[2] Nach ihm wurde der frontonianische Palimpsest noch von mehreren Gelehrten untersucht, zunächst von du Rieu, ohne erhebliches Resultat; mit intensiverem Erfolg von Studemund,[3] der den von Mai besser gelesenen Vaticanus ganz und von dem Ambrosianus 60 leichter lesbare Seiten neu verglich. Seine Erbschaft trat der Wiener Gelehrte E. Hauler an; er revidierte die von Studemund kollationierten Blätter und verglich alle anderen wiederholt. Auch ein Landsmann du Rieus, Brakman, hat sich mit der Entzifferung des ambrosianischen und vatikanischen Palimpsestes abgemüht. Auf Grund von Kollationen du Rieus wurde Fronto von Naber herausgegeben (1867), leider nicht in genügender Weise; erst die Neuausgabe Haulers wird wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen.

Der frontonianische Codex gehört ins 6. Jahrhundert. Die Gesamtzahl der Blätter betrug 340, davon sind erhalten 194, und zwar 53 in Rom, 141 in Mailand; es gingen sonach 146 Blätter verloren; allein auch auf den erhaltenen ist vieles gar nicht oder nicht in genügender Weise entziffert worden.

Ueberlieferung. Der Codex rescriptus gehörte ursprünglich dem Kloster Bobbio an. Außer Fronto hatte man zum Reskribieren noch verwendet: 1. Reden des Symmachus; 2. den sog. Scholiasta Bobiensis zu Ciceros Reden; 3. gotische Fragmente; 4. einen Traktat über die arianische Häresie; 5. ein Fragment von Persius; 6. ein Fragment von Juvenal; 7. einen Teil des Panegyricus von Plinius. Emendiert wurde der Codex Frontonianus von Caecilius, wenn Mai die Subscriptio zum 3. B. ad M. Caesarem richtig gelesen hat (p. 57): *Caecilius s(ae)pe (r)ogatus legi emendavi.* Nachdem O. Jahn (Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1851 p. 360) hier eine nähere Bestimmung bei *Caecilius* vermißte, schlug Havet (Revue de phil. 10 (1886) p. 189) unwahrscheinlich vor: *Caecilius pr. pr.* (= *praefectus praetorio*) *togatus.* Diese Emendationen, zu denen auch Randbemerkungen kommen, gehören, wie Studemund (Epist. crit. p. II; vgl. auch Hauler, Serta Harteliana p. 266) erkannt hat, in die Zeit unmittelbar nach der Niederschrift. Der Codex ist nicht durchaus ein codex rescriptus, sondern teilweise ein codex ter rescriptus. Der Autor der untersten Schrift ist noch nicht bestimmt; es ist nur eine Vermutung Haulers (Verh. der 43. Philol.-Vers. p. 85), daß eine Rede Hadrians hier gestanden habe. Es folgten dann Fronto und zuletzt (s. VII/VIII) die Akten des chalcedonischen Konzils (vom Jahre 451). — M. Corn. Frontonis aliorumque reliquiae, quae codice Vaticano 5750 rescripto continentur, Mailand 1906 (= Codices e Vaticanis selecti phototypice expressi vol. 7). Schriftprobe des Vatic. auch bei Zangemeister-Wattenbach, Exempla cod. lat. tab. 31; Ehrle-Liebaert, Specimina cod. lat. Vatic., Bonn 1912, tab. 6c.

---

[1]) Hier möge noch erwähnt werden die Chrestomathia Frontoniana in Orellis Ausg. des Tacitus dial. de or., Zürich 1830, p. 115.

[2]) Ueber die Mängel seiner Kollation vgl. Hauler, Verh. der 43. Philol.-Vers. zu Köln (1895) p. 79.

[3]) Vgl. dessen Epistula critica ad Klussmann in des letzteren Emendationes Frontonianae, Berlin 1874.

Ueber Haulers Lesungen vgl. Verh. der 43. Philol.-Vers. zu Köln, 1895, p. 78; Serta Harteliana, Wien 1896, p. 263 (in beiden Aufsätzen wie auch Wien. Stud. 24 (1902) p. 519; 38 (1916) p. 166 erhebliche Ergänzungen zu den principia historiae p. 206 N.); Sallustzitate bei Fronto (Rhein. Mus. 54 (1899) p. 161). Weitere Lesungen in fast allen Heften der Wiener Studien von 1900—1920, weiter Festschr. für Gomperz, Wien 1902, p. 391; Mélanges Boissier, Paris 1903, p. 245; Mitteil. des d. arch. Inst., Röm. Abt. 19 (1904) p. 317 (Fronto über Protogenes und Nealkes); Archiv für lat. Lex. 15 (1908) p. 106; Wiener Eranos zur 50. Philol.-Vers. in Graz, 1909, p. 213 (Zum Sendschreiben des Catulus und über die Consilia des As. Pollio); Zeitschr. für öst. Gymn. 61 (1910) p. 675 (Zu Ennius); Miscellanea Ceriani, Mailand 1910, p. 501 (über p. 13 N.); Mélanges Chatelain, Paris 1910, p. 622 (Fronto über klass. Ausg. lat. Schriftsteller). Brakman hat seine Lesungen veröffentlicht: Frontoniana I. II., Utrecht 1902; vgl. dagegen Hauler, Zeitschr. für öst. Gymn. 54 (1903) p. 32; Archiv für lat. Lex. 13 (1904) p. 297.

Uebersetzungen. Französische Uebersetzung mit Text von Armand Cassan, 2 Bde., Paris 1830; englische von C. R. Haines, London 1920.

551. **Die Bestandteile der überlieferten Korrespondenz Frontos.** Die Sammlung des Palimpsests umfaßt folgende mehr oder weniger erhaltene Teile:

1. Die Korrespondenz Frontos und des Thronfolgers Marcus (epistularum ad M. Caesarem et invicem libri V p. 3). Mit dieser Korrespondenz begann die Sammlung. Von den fünf Büchern hat das letzte einen eigentümlichen Charakter; es besteht aus kurzen Billetts, die besonders mit Klagen des an allen Gliedern kranken Fronto angefüllt sind.

Zur Chronologie der Briefe vgl. Mommsen p. 211 (= Ges. Schr. 4 p. 481). Die sieben ersten erhaltenen Briefe sind vor dem 1. Juli 143 geschrieben. „In Brief 1, 8 hat Fronto das Konsulat übernommen.“ Nach dem Konsulat (Sept. 143) und vor die Hochzeit des Marcus 145 fällt ein Teil der Briefe des 2. Buches, das ganze 3. Buch und der Anfang des 4. Buches; die Briefe des 4. Buches (11—12) gehören in das Jahr 146, nachdem dem Marcus eine Tochter geboren war; der Brief 13 ist um 146/147 anzusetzen, denn Marcus spricht von sich als *viginti quinque natus annos* (p. 75). Im 5. Buch scheint das chronologische Prinzip nicht maßgebend gewesen zu sein, es sind hier wohl Billets persönlichen Inhalts aus verschiedenen Zeiten zusammengestellt. Gegen Mommsen vgl. Brakman II p. 24; s. a. C. R. Haines, On the chronology of the Fronto correspondence (Class. Quart. 8 (1914) p. 112).

2. Die Korrespondenz mit dem Kaiser Marcus (epistularum ad Antoninum imperatorem et invicem libri p. 94). Die Korrespondenz, die hinter den 7. März 161, den Regierungsantritt des Marcus, fällt,[1] bestand mindestens aus fünf Büchern; denn das fünfte zitiert Charisius.[2] Erhalten sind der Anfang des ersten Buchs und der Schluß des zweiten, „sodann die jetzt unter dem täuschenden Schein eines sog. zweiten Buches als ep. 1—11 zusammengestellten wahrscheinlich teils dem zweiten, teils einem späteren Buch angehörenden Reste“.[3]

3. Der Briefwechsel mit Verus (epistularum ad Verum imp. et invicem libri II p. 113). Erhalten ist der Schluß eines Buches und der Anfang des folgenden. Die erhaltenen Fragmente beziehen sich auf Verus als Kaiser (161—169).[4]

4. Rhetorische Spezialkorrespondenz mit dem Kaiser Marcus de orationibus (p. 155).[5] Dazu gehörte wohl auch ein Stück, welchem Mai und Niebuhr den Titel „de eloquentia“ gegeben haben (p. 139).[6] Die Korrespondenz bewegte sich in rhetorischen Fragen und in der Kritik der von dem Kaiser Marcus gehaltenen Reden.

---

[1]) Vgl. Brakman II p. 35.
[2]) GLK 1 p. 223, 28.
[3]) Mommsen p. 199 = 470.
[4]) Zur Chronologie vgl. H. Jordan, Hermes 6 (1872) p. 70; Brakman II p. 35.
[5]) Naber p. 155 Anm. 2: „Tituli nulla remanent vestigia.“
[6]) Vgl. Mommsen p. 200 = 471.

Die Zeit. Die Worte Frontos an Marcus (p. 145): *orbem terrae, quem vocalem acceperis, mutum a te fieri?* beweisen, daß der Adressat der Kaiser Marc Aurel, nicht der Caesar ist. Vgl. Brakman II p. 41.

5. Die Korrespondenz mit Antoninus Pius (epistularum ad Antoninum Pium liber p. 163). Diese kurze Korrespondenz ist fast vollständig erhalten. Aus den Briefen heben wir Nr. 8 hervor, in der Fronto um Enthebung vom Prokonsulat beim Kaiser nachsucht. Die Nummern 2 (kurz nach Mitte August 143) und 6 rühren von des Kaisers Hand her. Nr. 4 ist an Marcus Caesar, Nr. 7 an Gavius Maximus gerichtet. Nr. 9 ist ein erfolgreiches Empfehlungsschreiben für Appian, der Prokurator werden will.

6. Korrespondenz mit den Freunden (epistularum ad amicos libri p. 172). Von ihr haben sich zwei Bücher ziemlich vollständig erhalten; sie geben nur Briefe von Fronto an Freunde. Brief 1, 2 ist in griechischer Sprache geschrieben. Das erste Buch beginnt mit zehn Empfehlungsschreiben. Die übrigen Briefe sind, einige Ausnahmen abgerechnet, nach den Adressaten angeordnet. Das meiste Interesse gewährt der Brief 2, 7, weil er über die Dekurionen handelt.[1] Von den Freunden, die in diesen Briefen erscheinen, mögen hier genannt werden: Cornelianus Sulpicius, vielleicht derselbe, dem Phrynichus seine *ἐκλογὴ ῥημάτων καὶ ὀνομάτων Ἀττικῶν* widmete;[2] Julius Aquilinus, ein platonischer Philosoph und Redner;[3] Avidius Cassius, der Usurpator des Jahres 175 n. Chr.;[4] Antoninus Aquila, der für eine Lehrstelle der Rhetorik empfohlen wird;[5] der Rhetor T. Castricius, den wir auch aus Gellius kennen;[6] Claudius Severus, wie es scheint, der Peripatetiker und Lehrer Marc Aurels;[7] der als gelehrt und beredt charakterisierte Montanus Licinius;[8] Volumnius Quadratus, der seine Elaborate Fronto zur Verbesserung überschickte;[9] der bewährte Gerichtsredner Fabianus.[10])

Ueber die Chronologie von epist. 1, 14 vgl. Brakman II p. 31, von 1, 15; 18 p. 39.

7. Principia historiae (p. 202), die an Marcus gerichtete Einleitung zu der versprochenen Verherrlichung der Taten des Verus im parthischen Kriege.

Inhalt s. § 549ζ p. 90. p. 202 (nach Haulers Lesung) *ubi primum frater suarum rerum commentarios miserit, nos res scribere adgrediemur, si tamen thema*(?), *quod gustui mittimus, non displicebit.* Auf die „Principia" wird sich beziehen das Zitat bei Lucian *quomodo historia conscribenda sit* 21. — Peter, Gesch. Litt. 1 p. 378.

Ueber die Nachahmung des Livius vgl. Th. Schwierczina, Frontoniana. Breslau 1883, p. 32.

8. Laudes fumi et pulveris (p. 211) und laudes neglegentiae (p. 214). Auch diese Spielereien schickt er mit einer Einleitung, welche eine Theorie gibt, wie diese *ἄδοξα* darzustellen sind, an Marcus.

Darstellung. p. 211 *sed res poscere videtur de ratione scribendi pauca praefari, quod nullum huiuscemodi scriptum Romana lingua extat satis nobile, nisi quod poetae in comoediis vel Atellanis adtingerunt.* — Eine ähnliche Spielerei ist eine Rede des Marcus gegen den Schlaf (vgl. p. 9), während Fronto für den Schlaf eingetreten war (p. 11 schreibt Fronto: *pauca, quae ego pro somno dixeram, tu multis et elegantibus argumentis refutasti*).

[1]) Vgl. H. E. Dirksen, Hinterlassene Schr. 1 (1871) p. 246.

[2]) p. 173 Anm. 6; Buecheler, Prosopographica (Rhein. Mus. 63 (1908) p. 193).

[3]) p. 176; Hauler, Wien. Stud. 33 (1911) p. 176.

[4]) p. 178. Vgl. noch p. 131.

[5]) p. 179; vielleicht identisch mit Aquila aus Galatien bei Philostrat. vita sophist. 2, 11.

[6]) p. 163; 190. Die Identität mit dem Rhetor T. Castricius, über den Gellius mehrfach berichtet (1, 6, 4—6; 2, 27; 11, 13; 13, 22), ist kaum zweifelhaft; vgl. Gensel, Realenc. 3 Sp. 1776.

[7]) p. 172. Vgl. Groag, Realenc. 3 Sp. 2868.

[8]) p. 175 *doctrina et facundia est eleganti.*

[9]) p. 191 *legam, fili, libenter orationem istam, quam misisti mihi, et si quid videbitur corrigendum, corrigam.*

[10]) p. 191.

Ueber die Zeit der laudes fumi et pulveris vgl. p. 228: *vellem tantum mihi rigoris aut studii adesse, quantum adfuit, cum illa olim nugalia conscripsi, laudem fumi et pulveris.* Also waren es Jugendversuche. — Brakman II p. 41.

9. De bello Parthico (p. 217) hat ebenfalls die Form eines Briefs an Marcus, der ihm zuvor sein Leid geklagt hatte (p. 221). Das rhetorische Exerzitium handelt über die Niederlagen, welche die Römer vor der Expedition des Verus gegen die Parther erlitten hatten.

Ueber die Entstehungszeit (161/162) vgl. Mommsen p. 213 = 483.

10. De feriis Alsiensibus (p. 223). Marcus brachte die Ferien in Alsium an der Küste Etruriens zu. Fronto fordert ihn auf, diese Ferienzeit recht auszunützen. Eingelegt ist in den dritten Brief, der von den vier Briefen der Korrespondenz der interessanteste ist, eine Fabel „Die Erschaffung des Schlafes“ (p. 228).

11. De nepote amisso (p. 231). Einem kurzen Trostschreiben des Kaisers Marc Aurel folgt eine lange Antwort Frontos, die den weichen und gemütvollen Menschen erkennen läßt. Interessant ist darin seine Selbstcharakteristik (p. 235).

Entstehungszeit. Der Enkel Frontos war in Germanien gestorben; vgl. p. 236 *nepotem in Germania amisi.* Der Schwiegersohn Frontos, C. Aufidius Victorinus, kam ungefähr 162 nach Deutschland, um die Chatten zurückzuwerfen; vgl. Prosopogr. 1 p. 184. Da der verstorbene Enkel drei Jahre alt wurde (p. 137 *nepotem trimulum amisi*) und in Deutschland geboren wurde, was man daraus schließen muß, daß Fronto ihn niemals gesehen (p. 234 *verum defuncti voltum ignorans*), wird die Schrift de nepote amisso bald nach 165 geschrieben sein.

12. Arion (p. 237). Die bekannte Geschichte von der Rettung des Arion, ein rhetorisches Uebungsstück im Anschluß an Herodot 1, 23.

Die Geschichte des Polykrates, die in die Schrift „de bello Parthico“ eingestreut ist (p. 219), mag man als Seitenstück ansehen. Es sei noch bemerkt, daß auch Gellius (16, 19) die Geschichte von Arion nach Herodot bearbeitet hat.

13. Griechische Stücke (p. 239). Es sind zwei Briefe an die Mutter des Marcus, Lucilla, dann das Fragment eines dritten, (nach Niebuhr) an Herodes gerichteten, dann ein Brief des Historikers Appian, der Fronto zwei Sklaven zum Geschenk angeboten hatte, welche dieser aber zurückwies; endlich ein ἐρωτικός,[1]) eine an den platonischen Phaedrus sich anschließende Arbeit, dem zwei lateinische Briefe des Marcus als Einleitung vorausgehen.

Ueber Lucilla und Fronto vgl. Mommsen p. 208. — Hauler, Wien. Stud. 25 (1903) p. 164; H. v. Herwerden, Emendatur Fronto ep. 259, 11 (Mnemos. 31 (1903) p. 210); J. F. Dobson, Some conjectures in Fronto (Class. Quart. 6 (1912) p. 35).

Ueberschaut man die Bestandteile der Sammlung, so sieht man, daß einer Generalkorrespondenz Spezialkorrespondenzen gegenübergestellt werden. Den Mittelpunkt bildet der kaiserliche Hof; denn Briefe an andere Personen (ad amicos) sind nur in verhältnismäßig geringer Zahl in die Korrespondenz aufgenommen worden, auch sind hier fast durchweg die Antworten weggelassen. Die Korrespondenzen mit Marcus, Lucius und Pius scheinen im wesentlichen streng chronologisch geordnet zu sein. Die rhetorischen Exerzitien sind als Beilagen der Briefe zu betrachten. Von wem die Sammlung zusammengestellt wurde, ist nicht bekannt.

Litteratur. Mommsen, Die Chronologie der Briefe Frontos (Hermes 8 (1874) p. 198 = Ges. Schr. 4 p. 461); H. Crossley, The correspond. of Fronto and M. Aurel (Hermathena

---

[1]) Auch eingeleitet und abgedruckt bei H. W. Thompson, The Phaedrus of Plato, London 1868, p. 184.

5 (1879) p. 67); vgl. dessen Ausg. der Medit. M. Aurelii, London 1882; A. M. Desrousseaux, Sur la correspondance de Fronton (Revue de phil. 10 (1886) p. 149); R. Ellis, The correspondence of Fronto and M. Aurelius, London 1904.

551a. Die verlorenen Reden Frontos. Während der Briefwechsel Frontos sich zum Teil erhalten hat, sind seine Reden verloren gegangen. Der Redemeister hatte deren nicht wenige gehalten. Als Senator hatte er vielfach Gelegenheit, den Kaisern seine Huldigung darzubringen: so hielt er Lobreden auf Hadrian und auf Antoninus Pius; als ihm Antoninus Pius das Konsulat erteilt hatte, war es selbstverständlich, daß die übliche Dankrede folgte. Auch für seine Landsleute, die Karthager, hat er einmal im Senat das Wort ergriffen. Außerdem sprach er nicht selten in Rechtshändeln, indem er sowohl Anklagen als Verteidigungen führte. Es ist kaum zweifelhaft, daß in den Reden nicht minder als in den Briefen der Kultus der Phrase getrieben wurde. Allein hier war der Redner doch gezwungen, das Sachliche mehr hervortreten zu lassen als in den Briefen. Wir bedauern daher den Verlust dieser Reden, die uns doch wohl manchen Aufschluß über Personen und Ereignisse der Zeit gegeben hätten. Am meisten zu beklagen ist der Verlust der Rede gegen die Christen, weil sie zweifellos keinen unwichtigen Einschnitt in dem Kampfe der römischen Staatsgewalt gegen das Christentum bildete. Ob die Reden auch zu einem Corpus zusammengestellt waren, läßt sich nicht sicher erweisen.

1. Lobreden auf den Kaiser Hadrian im Senat. p. 25 (an Marcus) *Divom Hadrianum avom tuum laudavi in senatu saepenumero studio inpenso et propenso quoque; et sunt orationes istae frequentes in omnium manibus.*

2. Dankreden an Antoninus Pius für Erteilung des Konsulats, im Senat gesprochen. Fronto hat deren zwei gehalten, eine nach der Designation, die andere nach Antritt des Konsulats p. 105 (an Marcus): *quod vero patris tui laudes a me in senatu designato et inito consulatu meo dictas legisti libenter, minime miror.* Aus der ersten teilt er in einem Briefe an Marcus p. 21 zwei Sätze mit. Die zweite, welche die eigentliche Danksagung enthielt, verschob er auf den 13. August (p. 25), weil er sie möglichst vollkommen gestalten wollte und nicht wünschte, daß sie im Senatsarchiv begraben werde. Die Rede (vgl. noch p. 239; 241) schickte er an Antoninus Pius, der in einem Schreiben dankte (p. 163). Auch Marcus Aurelius sprach sich enthusiastisch über sie aus (p. 28). In ihr war auch von Faustina (vgl. p. 164; ob Gattin oder Tochter, erhellt nicht; vgl. Mommsen p. 204) und von M. Aurelius die Rede (p. 105; 29). Da Pius in seinem Dankschreiben an Fronto von einer *tam trita et assidua* (Cornelissen: *assueta*) *tibi materia* spricht (p. 163), muß man schließen, daß er noch bei anderen Gelegenheiten auf Pius Lobreden gehalten. Der Autor des Panegyr. auf Constantius 8 (= V), 14, 2 p. 241 W. B. erwähnt, daß Fronto die glückliche Führung des Krieges in Britannien dem Antoninus Pius anrechnete, obwohl dieser gar nicht die Stadt verlassen hatte. Daß hier eine eigene Rede anzusetzen ist, ist wahrscheinlicher, als daß dies Lob nur eine Einlage einer andern Rede war; s. Klotz, Rhein. Mus. 66 (1911) p. 547.

3. Dankrede für die Karthager, im Senat gehalten. Wenige Reste haben sich im Palimpsest Palatinus-Vaticanus 24 erhalten (p. 260). Ueber die wahrscheinliche Zeit der Rede vgl. H. Meyer, Orat. Rom. fragm.[2], Zürich 1842, p. 612.

Außer diesen politischen Reden gab es von ihm auch Gerichtsreden; wir haben von folgenden Spuren:

4. Die Rede für die Bithyner. Ueber den Inhalt p. 184: *dixeram et prae me tuleram, satis me diligenter in ista oratione coniecturam, quae in crimine mandatae caedis verteretur, divisisse argumentis ac refutasse.* Die Rede wurde später umgearbeitet: p. 183 *in oratione Bithyna, cuius partem legisse te scribis, multa sunt nova addita, ut arbitror, non inornate: locus in primis de acta vita, quem tibi placiturum puto, si legeris, quid in simili re M. Tullius pro L. Sylla* (§ 142, 7) *egregie scriptum reliquit.*

5. Rede für die Einwohner von Ptolemais; vgl. Charis. GLK 1 p. 138, 11.

6. Rede gegen Herodes Atticus. Marcus kam diese Streitsache sehr ungelegen, und er schrieb in dem Sinn an Fronto: *uti quam honestissime negotium istud odiosissimum transigatur* (p. 41); dieser verspricht wenigstens *nihil extra causam de moribus et cetera eius vita (se) dicturum* (p. 42). Aber von der *causa* kann er natürlich nicht absehen (p. 42):

dicendum est de hominibus liberis crudeliter verberatis et spoliatis, uno vero etiam occiso; dicendum est de filio impio et precum paternarum immemore; saevitia et avaritia exprobranda; carnifex quidam Herodes in hac causa est constituendus .... illa ipsa de laesis et spoliatis hominibus ita a me dicentur, ut fel et bilem sapiant; sicubi graeculum et indoctum dixero, non erit internecivum. Auf diese Sache beziehen sich die Briefe 2, 3, 4, 5, 6 des 2. B. ad M. Caesarem. Der Prozeß fällt nach 143 und vor 145; vgl. Mommsen p. 211; C. Schulteß, Herodes Atticus (101—177 n. Chr.), Hamburg 1904, p. 12.

7. Die Rede für Demo(n)stratus Petilianus, vielleicht mit der vorigen zusammenhängend (s. Stein, Realenc. 5 Sp. 192). Fronto schickte sie dem Verus. Da der Rhetor vernommen hatte, daß Asclepiodotus, der in dieser Rede angegriffen wurde, bei Marcus und Verus beliebt sei, hätte er sie gern unterdrückt, allein (p. 111; 137) *iam pervaserat in manus plurium, quam ut abolere possem* (nach Hauler).

8. Reden für Saenius Pompeianus. p. 86 *Saenius Pompeianus in plurimis causis a me defensus.*

9. Rede gegen Pelops. Apoll. Sid. ep. 8, 10, 3 *M. Fronto cum reliquis orationibus emineret, in Pelopem se sibi praetulit.* Man will diesen Pelops mit dem berühmten Arzt gleichen Namens (Prosopogr. 3 p. 22 Nr. 166) identifizieren.

Daß Fronto auch noch in anderen Prozessen tätig war, ergibt sich aus p. 169: *adeo ut etiam duas amicorum causas non minimi laboris apud te tutatus sim.*

Die Anklage Frontos gegen die Christen, die Minucius Felix bekämpft (§ 656), hatte ebenfalls die Form der Rede. Minuc. Fel. c. 9, 6 *id etiam Cirtensis nostri testatur oratio.* c. 31, 2 *tuus Fronto non ut affirmator testimonium fecit, sed convicium ut orator aspersit.* Ob die Rede allein die Anklage gegen die Christen zum Gegenstand hatte oder diese in eine andere Rede eingewoben war, läßt sich nicht mit voller Sicherheit entscheiden. Die erste Alternative ist die bei weitem wahrscheinlichere.

Die sog. Rede de testamentis transmarinis. Ein größeres Fragment einer Rede schreibt Marcus in einem Briefe (p. 14 ff.) ab; es handelt sich hier um die Frage, *ut testamenta omnia ex longinquis transmarinisque provinciis Romam ad cognitionem tuam* (d. h. der kaiserlichen) *deferantur*, was Fronto bekämpft. Auf Cilicien bezieht den Fall Niebuhr, indem er ad Anton. Pium 8 (p. 169) vergleicht. Naber (p. XXXII) verweist diese Partie unrichtig in die Rede pro Bithynis.

Ob die Rede, welche Fulgentius expos. serm. ant. 35 p. 121 Helm erwähnt: *Fronto in oratione pro Nucerinis ait: 'Denique iustitium plebi indicitur'*, wirklich existiert hat, ist sehr zweifelhaft.

Apokryphe Schriften. Ohne Grund wurde von Parrhasius dem Fronto das Schriftchen „de nominum verborumque differentiis“ beigelegt; denn in der einzigen Handschrift, dem Neapolitanus s. VII/VIII, ist kein Autor genannt (Keil, GL 7 p. 519); vgl. J. W. Beck, De differentiarum scriptoribus lat., Groningen 1883, p. 18; O. Keller, Ps.-Fronto de differentiis (Revue de phil. 21 (1897) p. 111; Textkritisches). Irrtümlich wurden auch die „Exempla elocutionum“ des Arusianus Messius (§ 839) in dem codex Bobiensis, wie der Codex des Parrhasius (Neapolitanus IV A 11) zeigt, der auf den Bobiensis zurückgeht, ebenfalls dem Fronto zugeschrieben (vgl. O. v. Gebhardt, Ein Bücherfund in Bobbio, Centralbl. für Bibl. 5 (1888) p. 411). Im Anschluß hieran sagt Keil (p. 445): „Et videtur sane huc pertinere titulus qui inter Bobienses codices post catholica Probi relatus est in Raphaelis Volaterrani commentariis urbanis f. 56, *Corneli Frontonis elegantiae latinae*, et in principe editione Terentiani Mauri, *Cornelii Frontonis elegantias.*“ Reines Verschreiben ist es, wenn die gromatische Schrift des Balbus (§ 501) wie dem Frontin, so auch dem Fronto in Handschriften beigelegt ist.

552. **Charakteristik Frontos.** Fand man in den entdeckten Fragmenten nicht das, was man erwartete, eine Fülle historischer Nachrichten, wichtige Züge aus dem sozialen Leben, interessante Mitteilungen aus der Litteratur, war nach dieser Seite die Enttäuschung eine völlig berechtigte, so fand man doch etwas, was trotzdem den Fund wertvoll machte, ein Spiegelbild vom Geiste jener Zeit. Wie entkräftet muß eine Epoche gewesen sein, wenn ein Mann, wie sich Fronto in dem Briefwechsel uns darstellt, die Bewunderung der Zeitgenossen erregen konnte, wenn ein solcher Mann zum Prinzenlehrer erkoren wurde! Welche ernste Aufgabe konnte ein Geschlecht noch in Angriff nehmen, das in Wortkrämerei eine würdige Lebensaufgabe erblickte? Wie tief muß eine Litteratur gesunken sein, die ihr Heil in der Wiedererweckung einer abgestorbenen Phraseologie suchte!

Es ist ein trauriges Bild, das uns die Fragmente entrollen, aber es ist ein völlig klares, das einer anderen Auffassung keinen Raum gibt. Frontos geistige Richtung steht für alle Zeiten fest. Das Höchste im menschlichen Leben ist ihm die Kunst der Rede; sie ist ihm die wahre Herrin des Menschengeschlechtes, sie gebietet über Furcht, Liebe, Energie, sie besiegt die Frechheit, sie ist unsere Trösterin und Lehrerin (p. 122). Dem Herrscher ist das Wort die mächtigste Waffe; selbst der Feldherr ist ohne das Wort machtlos (p. 123; 128). Wenn es daher sein höchster Stolz ist, die beiden Thronfolger in diese edelste Disziplin eingeweiht zu haben (p. 95), so ist es andererseits auch seine unablässige Sorge, das Interesse der Prinzen für sie wach zu erhalten (p. 155) und Regungen, die der Redekunst feindlich entgegenstehen, niederzukämpfen. Als Marcus Aurelius, der rhetorischen Tändeleien satt, sich der Philosophie zuwandte (p. 75), geriet der alte Redemeister in eine große Erregung, und er ward nicht müde, ihm den Abgrund, vor dem er stehe, mit grellen Farben auszumalen. Was kann der Philosoph mit seinen gehörnten Trugschlüssen, mit seinen Häufelschlüssen uns bieten (p. 146)? Diese Quälgeister ruhen nicht, bis sie die schlanke Tanne auf den Boden herabgedrückt haben (p. 148). Wunderliche Leute (p. 184), diese Philosophen, sie reden so dunkel, daß sie ihre Schüler zwingen, fortwährend sich von ihnen Aufschluß zu erholen und sie dadurch zu ewiger Knechtschaft verdammen (p. 152). Die Rhetorik, spottet er mit einem Anklang an die platonische Apologie, ist allerdings nur menschliche Weisheit und muß den Anspruch, eine göttliche zu sein, der Philosophie überlassen (p. 174); allein welche Schätze vermag die Beredsamkeit ihren Jüngern darzubieten? Was geht über ein schönes Prooemium, eine gelungene Narratio? Welche herrliche Beschäftigung ist es doch, Synonyma zu sammeln, gelungene Ausdrücke aufzuspähen, Lateinisches ins Griechische zu übertragen (p. 150)! Wäre es echte Beredsamkeit, so könnte man die überschwengliche Begeisterung Frontos für seine Kunst sich gefallen lassen. Allein es ist ein elendes Zerrbild, das sein Sinnen und Trachten erfüllt; denn seine Rhetorik sieht fast ganz von der Sache ab und legt den Schwerpunkt in den Kultus der Phrase; sie betrachtet als das Hauptgeschäft des Redners, nach Worten zu jagen. Will nämlich der Redner, mochte Fronto sich denken, Eindruck auf den Zuhörer machen, darf er nicht mit Worten und Wendungen operieren, welche sozusagen Gemeingut geworden sind; das Alltägliche erzielt keine Wirkung, er muß etwas Apartes, etwas Pikantes bringen. Hatte man früher allen Wert darauf gelegt, durch scharf zugespitzte Gedanken das Publikum für sich zu gewinnen, sollten es jetzt die Worte tun. Wo aber solche finden? An geniale Neuschöpfungen dachte natürlich ein Mann wie Fronto nicht; auch die lebendige Volkssprache konnte für ihn keine Fundstätte sein, denn seine Welt waren die Bücher. Es blieb der bequeme Weg, hier abgestorbene Worte aufzuspüren und mit ihnen der Rede einen altertümelnden Anstrich zu geben.[1]) Zu dem Zwecke mußten natürlich die alten Autoren durchgelesen werden. Dadurch lebte eine Welt, die fast ganz vergessen war, wieder auf; von den Dichtern wurden besonders Plautus, Accius, Lucretius

[1]) Auch die alte Orthographie wurde beibehalten; vgl. den Index orthographicus bei Naber p. 277 und W. Weißbrodt, Quaest. gramm. II (Ind. lect. Braunsberg 1872 p. 18).

und Ennius, von den Prosaikern Cato, Sallust und Gracchus studiert. Schwierig war das Verhältnis Frontos zu Cicero. Ganz beiseite konnte der berühmte Autor nicht gelassen werden, dazu hatte er sich zu tief in die Herzen seines Volkes eingegraben, allein das, was man suchte, seltene und unerwartete Worte, fand man doch zu wenig bei ihm. Nur seine Briefsammlung bot manches dar, und ihre Lektüre konnte empfohlen werden. Ein absprechendes Urteil wagte der Rhetor dem berühmten Mann gegenüber nicht, ja er mußte sogar ihn hier und da loben; allein man fühlt trotzdem, daß Cicero nicht sein Mann ist. Dagegen tritt offen die Abneigung gegen Seneca zutage, dessen geistreiche Manier, jedem Gedanken eine Spitze zu geben, dem Wortkrämer nicht zusagen konnte (p. 155 f.). Das Ergebnis der Lektüre der alten Autoren ist die in einem Heft daraus angelegte Phrasensammlung. Ein solches Heft (p. 34; 253) war die Fundgrube für den Schriftsteller, dieses gewährte ihm die Mittel, der Rede „colorem sincerum vetustatis appingere“ (p. 152). Selbstverständlich war mit der Anbringung solcher alten Worte das Werk des Stilisten nicht beendigt, es kam auch auf die Stellung der Worte an (p. 152); ferner waren auch die Kadenzen ins Auge zu fassen, so war Fronto bestrebt, in den gerichtlichen Reden die Sätze in der Regel schroff und abgebrochen zu schließen (p. 211). Dann waren schöne Bilder und Vergleiche (*εἰκόνες*) notwendig. Auch von Bildern legte man sich Kollektaneen an (p. 45). Endlich waren schöne Sentenzen [1]) kein zu verachtendes Mittel, um den Leser zu gewinnen (p. 106). Eine Vorübung hierfür war die Variierung desselben Gedankens (p. 48). Aber trotz alledem ist es Fronto nicht gelungen, sich einen originellen Stil zu bilden; denn die verschiedenen Mittelchen, die er in Anwendung brachte, reichten hierfür nicht aus, auch der Stil verlangt, um originell zu erscheinen, Geist; diesen hatte aber Fronto nicht. Seine Korrespondenz bietet uns daher ein Gerede ohne Saft und Kraft und ein abschreckendes Muster der Geschmacklosigkeit, ohne Spur einer scharf ausgeprägten Individualität. Einen noch schlimmeren Eindruck als die Briefe machen die in die Korrespondenz eingestreuten rhetorischen Produkte. Wer lächelt nicht über das Lob des Rauchs, des Staubes, der Nachlässigkeit? Nicht mehr lächeln, sondern nur noch grollen kann man, wenn der armselige Rhetor auch noch der Geschichte ins Handwerk pfuschen will. Auch die griechischen Exerzitien stehen im Inhalt so tief wie die lateinischen, seine Kenntnis der griechischen Sprache ist keine lebendige, wenn er auch gern selbst in seine lateinischen Arbeiten Griechisches geschmacklos einstreut. [2])

Ist das Bild, das wir aus den Fragmenten von Fronto gewinnen, nach der geistigen Seite hin kein erfreuliches, so wird es besser, wenn wir den ethischen Maßstab zugrunde legen. Wie der Rhetor sich in seinen Briefen gibt, ist er kein böser Mensch; wir können ihm glauben, wenn er sagt, daß er in seinem ganzen Leben keine schimpfliche und treulose Handlung sich zuschulden kommen ließ, daß er nicht habsüchtig war und daß er sich vielen

[1]) Ein Verzeichnis der *γνῶμαι* bei Fronto s. bei Schwierczina p. 9.

[2]) Ein Verzeichnis bei Schwierczina p. 18. Auch hybride Bildungen erscheinen, wie *Plautinotato*, wie p. 156 richtig von Hertz und Studemund statt des überlieferten *Plautinotrato* hergestellt wurde.

als treuen Freund, selbst in gefahrvollen Situationen, zeigte, daß er die Ehrenstellen nicht durch unrechte Mittel erlangt hatte, daß er ganz seinen Studien lebte, daß er kein Prasser und Verschwender war, daß ihn das Gefühl für Wahrheit beseelte,[1]) daß er der Schmeichelei aus dem Wege ging (p. 235). Auch das Verhältnis zwischen Fronto und den Prinzen läßt ihn nicht in ungünstigem Licht erscheinen. Die innige Liebe, die Lehrer und Schüler aneinander kettete, ist nur erklärlich, wenn der Lehrer ein liebevoller Mensch war. Nur über die Ueberschwenglichkeit der Liebesergüsse in diesen Briefen kann der Leser ein Erstaunen nicht unterdrücken; er findet hier einen ganz unrömischen Zug, denn die *φιλοστοργία* ist, wie Fronto selbst sagt (p. 135; 176), nicht etwas spezifisch Römisches. Allein nicht die ethischen Beziehungen sind für den Litteraturhistoriker die ausschlaggebenden, sondern die geistigen, und hier wird man von dem harten Urteil Niebuhrs nicht viel abmarkten können: „Fronto war eigentlich dumm und hätte lieber ein mechanisches Gewerbe als den Beruf eines Redners und Schriftstellers erwählen sollen.“[2])

Nachahmung der Alten. p. 50 *solitis et usitatis verbis non sum contentus.* p. 63 *in omnibus eius (Ciceronis) orationibus paucissima admodum reperias insperata adque inopinata verba* (vgl. p. 98 *verba non obvia*), *quae nonnisi cum studio atque cura adque vigilia atque multa veterum carminum memoria indagantur.* Mit alten Münzen werden die alten Worte verglichen p. 161. Die Erläuterung, die er p. 63 hinzufügt: *insperatum autem atque inopinatum verbum* (cod.: *vero) appello, quod praeter spem atque opinionem audientium aut legentium promitur, ita ut si subtrahas adque eum qui legat quaerere ipsum iubeas, aut nullum aut non ita significando adcommodatum verbum aliud reperiat,* harmoniert mit der Praxis keineswegs, wie auch sein Rat p. 63. — R. Klussmann, Emendationes Frontonianae, Berlin 1874, p. 75 und Studemund in seiner ebda beigegebenen Epist. crit. p. XXX; L. Ehrenthal, Quaest. Frontonianae, Königsberg 1881, p. 31; Th. Schwierczina, Frontoniana, Breslau 1883; C. Priebe, De M. C. Frontone imitationem prisci sermonis latini adfectante, Stettin 1885/6.

Ueber die einzelnen Autoren. Die besondere Empfehlung der vier Dichter ergibt sich aus p. 224 (an Marcus): *ut aut te Plauto expolires aut Accio expleres aut Lucretio delenires aut Ennio incenderes.* Eine größere Liste p. 62; über die Verwertung der szenischen Dichtungsgattungen vgl. p. 106 epist. 4 und p. 36 epist. 13. Bezüglich der Reden vgl. p. 54: *oratores veteres, quorum aut pauci aut praeter Catonem et Gracchum nemo tubam inflat; omnes autem mugiunt vel stridunt potius.* p. 62 *M. Porcius eiusque frequens sectator C. Sallustius* (vgl. p. 36; 149). Ein Urteil über den Stil der verschiedenen alten Dichter, Historiker und Redner p. 114 (über die Künstler p. 113 und dazu M. Hertz, Philol. 34 (1876) p. 757).

Verhältnis zu Cicero. Fronto lobt Cicero als großen Redner (p. 63; 184), er erklärt auch alle seine Schriften gelesen zu haben (p. 63); besonders ist er für die Rede „de imperio Gnei Pompei“ eingenommen (p. 221); allein Cicero bietet ihm zu wenig *verba insperata atque inopinata*; vgl. p. 63 *is mihi videtur a quaerendis scrupulosius verbis procul afuisse vel magnitudine animi vel fuga laboris vel fiducia, non quaerenti etiam sibi, quae vix aliis quaerentibus subvenirent, praesto adfutura* (vgl. oben). Am meisten lieferte noch der Briefwechsel (p. 107): *omnes Ciceronis epistulas legendas censeo mea sententia vel magis quam omnis eius orationes. epistulis Ciceronis nihil est perfectius*; daher (p. 107): *memini me excerpsisse ex Ciceronis epistulis ea dumtaxat, quibus inesset aliqua de eloquentia vel philosophia vel de rep. disputatio: praeterea siquid elegantius* (so Pal. nach Hauler) *aut verbo notabili dictum videretur, excerpsi. quae in usu meo ad manum erant excerpta, misi tibi. tres libros, duos ad Brutum, unum ad Axium describi iubebis, si quid rei esse videbitur, et remittes mihi: nam exemplares eorum excerptorum nullos feci.* Allem Anschein nach meint er auch Exzerptsammlungen p. 190: *Ciceronianos emendatos et distinctos habebis: adnotatos a me leges ipse; in volgus enim eos exire quare nolim, scribam diligentius.* Allein Cicero war ihm niemals eine völlig sympathische Person, und *Tullianae epistulae* werden den *remissiores* gleichgestellt (p. 23).

Verhältnis zu Seneca. p. 155 *eloquentiam .... Senecae mollibus et febriculosis prunuleis insitam subvertendam censeo radicitus .... neque ignoro copiosum sententiis et*

[1]) Marcus schreibt (p. 49): *verum dicere ex te disco.*

[2]) Kleine Schriften, Erste Samml., Bonn 1828, p. 326.

redundantem hominem esse; verum sententias eius tolutares video nusquam quadripedo concito cursu tenere, nusquam pugnare, nusquam maiestatem studere, ut Laberius ait, dictabolaria, immo dicteria potius eum quam dicta confingere (s. Hauler, Wien. Stud. 39 (1917) p. 122); vgl. p. 157; 158; 224 und § 470[3] p. 416. Aehnlich steht er zu Lucan, dessen Anfang er zerpflückt p. 157.

Verhältnis zu anderen Autoren. Ueber Fronto und Horaz vgl. M. Hertz, Analecta ad carm. Horat. hist. 3 (Ind. lect. Breslau 1879 p. 4). p. 207 *post decisa negotia* = Horat. epist. 1, 7, 59. p. 24 werden citiert Sat. 2, 3, 254—257. p. 144 *novissimum namque homini sapientiam colenti amiculum est gloriae cupido. id novissime exuitur* || Tacit. hist 4, 6 *sapientibus cupido gloriae novissima exuitur*; vgl. Naber zu der St. Den Vergil nennt Fronto bei Gellius (2, 26, 11) *verborum diligentissimus*, aber nicht in den Fragmenten; über geringe Spuren vgl. Schwierczina p. 31. Ueber Livius denselben p. 32, mit einer Ergänzung von R. Novák, Wien. Stud. 19 (1897) p. 251 Anm. 16; vgl. Valmaggi, Quaest. Front. p. 5; über Sallust Fr. Vogel, Quaest. Sallustianae pars altera (Acta sem. Erlang. 2 (1881) p. 407). Ueber Juristisches vgl. H. E. Dirksen, Hinterl. Schr. 1 (1871) p. 243; 276.

Sprache. Paneg. lat. und Macrobius s. oben p. 89 f.; A. Ebert, De M. C. F. syntaxi (Acta sem. Erlang. 2 (1881) p. 311); E. Norden, Die antike Kunstprosa[3], Leipzig 1915, p. 362; R. B. Steele, Chiasmus in the epistles of Cicero, Seneca, Pliny and Fronto (Studies in honor of B. L. Gildersleeve, Baltimore 1902, p. 350); The ablative absolute in the epistles of Cicero .... and Fronto (Amer. Journ. of Philol. 25 (1904) p. 315); Ch. N. Smiley, Latinitas and Ἑλληνισμός. The influence of the Stoic Theory of style as shown in the writings of .... Fronto, Aulus Gellius and Sext. Empir., Madison 1906; A. Beltrami, Le tendenze litterarie negli scritti di Frontone, Rom 1907; Il numerus e Frontone (Rivista di Fil. 36 (1908) p. 545); C. Burkhard, Bursians Jahresber. 117 (1903) p. 170.

Litteratur. Zur allgemeinen Beurteilung Frontos und der ganzen Richtung: M. Hertz, Renaissance und Rococo in der röm. Litt., Berlin 1865; L. Valmaggi, I precursori del Frontone, Ivrea 1887 (vgl. Quaest. Frontonianae, Ivrea 1889); Fr. Roth, Bemerkungen über die Schriften des M. C. F. (Akademierede München 1817); auch in dessen Sammlung etl. Vorträge, Frankfurt 1851, p. 52; Philibert-Soupé, De Frontonianis reliquiis (Pariser Thèse), Amiens 1853; B. G. Niebuhr, Kl. hist. und philol. Schr. 2 p. 52; Eckstein in Ersch und Grubers Enc. 1. S. 51. Teil p. 442; B. Aubé, Histoire des persécutions de l'église. La polemique paiënne à la fin du II[e] siècle[2], Paris 1878, p. 74; P. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, p. 211; H. Peter, Der Brief in der röm. Litt., Leipzig 1901, p. 124; C. R. Haines, Fronto (Class. Rev. 34 (1920) p. 14).

2. Apuleius aus Madaura.

553. Sein Leben. Apuleius stammte aus Madaura an der Grenze von Numidien und Gaetulien,[1]) wo sein Vater als Duumvir eine hochangesehene Stellung einnahm. Nachdem er wahrscheinlich den Elementarunterricht in seinem Geburtsort empfangen hatte, studierte er Grammatik und Rhetorik in Karthago; den Abschluß seiner Bildung brachte ihm Athen. Ich habe, sagt er in seinem gezierten Stil, manchen Mischkrug in Athen geleert, den ausgeschmückten der Dichtkunst, den klaren der Geometrie, den süßen der Musik, den etwas herben der Dialektik, endlich den unerschöpflichen Nektartrank der gesamten Philosophie. Auch durch ausgedehnte Reisen suchte er seine Kenntnisse zu vermehren und besonders seine religiösen Neigungen zu stillen; er ließ sich daher in viele Kulte und Mysterien aufnehmen. Von Griechenland aus kam er nach Rom, wo er als Sachwalter auftrat und wohl mit den Metamorphosen seine Schriftstellerei begann. Später kehrte er in die Heimat zurück und schloß mit einer reichen Witwe, Aemilia Pudentilla, von Oea[2]) eine Ehe. Allein diese Verbindung trug ihm eine Klage wegen Zauberei ein; die Verwandten der Pudentilla beschuldigten ihn, er habe durch Anwendung von Zaubermitteln die reiche Witwe, die so lange unvermählt geblieben, für sich gewonnen. Gegen diese Anklage verteidigte er sich in

[1]) Heute Mdaurusch in Algerien. Ueber die Stadt s. CIL 8 p. 472.
[2]) Jetzt Tripoli.

der vorhandenen Apologie, indem er ausführte, der Sohn der Pudentilla, Sicinius Pontianus, den er in Athen in seinen Studien hatte fördern können, habe selbst ihn zu dieser Heirat gedrängt; erst seit seiner eigenen Hochzeit mit der Tochter des Herennius Rufinus habe er, durch den Schwiegervater aufgestachelt, alles aufgeboten, die Verbindung zu hintertreiben. Als er sich aber überzeugte, daß Apuleius in der ganzen Sache sich nicht von egoistischen Motiven hatte leiten lassen, stellte sich das ursprüngliche Verhältnis wieder her. Allein als Pontianus bald darauf starb, begab sich sein Bruder Pudens in das Haus seines Onkels Sicinius Aemilianus, der, durch Herennius Rufinus aufgereizt, im Namen des Pudens gegen Apuleius die Klage erhob, er habe durch Zauberei die reiche Frau gewonnen. Auch den Tod des Pontianus hatten die Kläger ihm zur Last gelegt, aber in die Klagschrift wagten sie diesen Punkt nicht aufzunehmen. Die Verhandlung fand vor dem Prokonsul Claudius Maximus[1]) unter der Regierung des Antoninus Pius in Sabrata statt und endete ohne Zweifel mit Freisprechung. Die weiteren Lebensschicksale des Apuleius sind uns nur mangelhaft bekannt. Wir finden ihn später in Karthago als sacerdos provinciae, wie er die ludi sacerdotales ausrichtet. Hier wie auch in anderen Städten wurden dem berühmten Wanderredner mannigfache Ehrenbezeigungen durch Statuen und Dekrete zuteil. Ueber sein Todesjahr wissen wir nichts.

Biographie. Die Hauptquelle ist die Apologie, weiter die Florida; auch die Metamorphosen kommen in Betracht, da gegen Ende der Schriftsteller seine Person an Stelle des Helden setzt. Eine fragliche Büste des Ap. bei J. J. Bernoulli, Röm. Ikonographie 1 (Stuttgart 1882) p. 284.

α) Name. Die Ueberlieferung spricht für die Schreibung *Apuleius*. Der Vorname Lucius ist unsicher; er beruht nur auf junger handschr. Ueberlieferung; doch auch bei Riese, Anth. lat. 712.

β) Das Geburtsjahr kann nur durch Kombination ermittelt werden; es handelt sich hierbei darum, wie alt Apuleius war, als er, der jüngere, die ältere Pudentilla heiratete. Auch das Verhältnis des *contubernium*, das den Apuleius mit seinem älteren Stiefsohn verbunden hatte (Apol. 72), ist in Betracht zu ziehen. Endlich nennt er sich (Flor. 16 p. 29 H.) einen Schulkameraden des Aemilianus Strabo, der im Jahre 156 cos. suff. war. Auf Grund dieser Momente setzte Rohde (Rhein. Mus. 40 (1885) p. 73 = Kl. Schr. 2 p. 50) als Geburtsjahr etwa das Jahr 124 an.

γ) Heimat und Familie. Apuleius nennt sich selbst einen *Madaurensis* (met. 11, 27) und wird auch von andern so genannt (vgl. Augustin. civ. dei 8, 14; auch in der Subscriptio zum 1. Buch der Apologie heißt er *Platonicus Madaurensis*). Seine Heimat bezeichnet er (Apol. 24) als *patria sita Numidiae et Gaetuliae in ipso confinio* und erzählt in Kürze ihre politischen Schicksale. Von seinem Vater heißt es hier: *in qua colonia patrem habui loco principis duumviralem cunctis honoribus perfunctum*; er fährt fort: *cuius ego locum in illa re p., exinde ut participare curiam coepi, nequaquam degener pari, spero, honore et existimatione tueor* (dazu Cocchia p. 109). Ueber die Wohlhabenheit der Familie vgl. c. 23: *profiteor mihi ac fratri meo relictum a patre HS. vicies paulo secus.*

δ) Seine Ausbildung. Florida 18 p. 35, 14 H. *pueritia apud vos* (Karthager) *et magistri vos et secta, licet Athenis Atticis confirmata, tamen hic inchoata est, et vox mea utraque lingua iam vestris auribus ante proxumum sexennium probe cognita.* Ueber den Unterricht, den er in Athen erhielt, sagt er (20 p. 40, 23): *prima creterra litteratoris ruditate* (?) *eximit, secunda grammatici doctrina instruit, tertia rhetoris eloquentia armat. hactenus a plerisque potatur. ego et alias creterras Athenis bibi: poeticae comptam, geometricae limpidam, musicae dulcem, dialecticae austerulam, iam vero universae philosophiae inexplebilem scilicet et nectaream.* Ueber seinen Unterricht beim Platoniker Gaius in Athen unsichere Vermutungen bei Sinko (unten p. 121); der Beiname (*philosophus*) *Platonicus* in den Hand-

[1]) Vielleicht identisch mit dem Stoiker, den Marcus Aurelius (1, 15) unter den Förderern seiner Bildung aufzählt, und mit dem leg. Aug. Pannoniae des Jahres 154 (CIL 3 p. 881; 2213; Dessau 9056; vgl. Groag, Realenc. 3 Sp. 2773; Prosopogr. 1 p. 388; anders E. Rohde, Rhein. Mus. 40 (1885) p. 67 Anm. 1 = Kl. Schr. 2 p. 44).

schriften, bei ihm selbst Apol. c. 10, *περὶ ἑρμηνείας* c. 4, dann bei Augustin. civ. dei 8; 12; 14; 19; Charis. GLK 1 p. 240; Apoll. Sid. ep. 9, 13, 3. Ueber seine Reisen vgl. Apol. 23: *longa peregrinatione et diutinis studiis.* 55 *sacrorum pleraque initia in Graecia participavi .... ego multiiuga sacra et plurimos ritus et varias cerimonias studio veri et officio erga deos didici.* De mundo 17 p. 119 Goldb. *vidi et ipse apud Hierapolim Phrygiae non adeo ardui montis vicinum latus nativi oris hiatu reseratum.*

ε) Ueber seinen Aufenthalt in Rom handelt er in den letzten Kapiteln der Metamorphosen; s. a. Flor. 17 p. 31, 11 H. Daß er dort Rechtsanwalt war, ergibt sich aus met. 11, 28, wo er von sich sagt: *spiritu faventis Eventus quaesticulo forensi nutrito per patrocinia sermonis Romani*; 30 *iam stipendiis forensibus bellule fotum .... gloriosa in foro patrocinia.* Ueber seine juristischen Kenntnisse s. F. Schupfer, La Defensa e l'Asino di Apuleio (Riv. per le science giuridiche 21 (1896) p. 422); N. Tamassia, Un episodo storico-giuridico nella favola Apuleiana Amore e Psiche (Atti e memorie della r. Acc. di sc. .... in Padova 17 (1901) p. 57); Fr. Norden, Ap. von Madaura und das röm. Privatrecht, Leipzig 1912; auch Sinko, Eos 18 (1912) p. 145.

ζ) Ueber den Aufenthalt in Oea vgl. c. 72 der Apologie. Apuleius hatte bereits ein Jahr in Oea zugebracht, als er die Pudentilla heiratete (Apol. 73). Zur Zeit des Prozesses waren zwei weitere Jahre vergangen (55 *abhinc ferme triennium est, cum primis diebus, quibus Oeam veneram* etc.). Ueber die Heiratsgeschichte vgl. c. 73 ff.

η) Ueber sein sacerdotium Augustin. epist. 138, 19 *sacerdos provinciae pro magno fuit, ut munera ederet venatoresque vestiret*; vgl. Flor. 16 p. 29, 10 H. *docuit* (Aemil. Strabo; s. u.) *argumento suscepti sacerdotii summum mihi honorem Carthagini adesse.* Andere Aemter hat er dagegen nicht bekleidet; vgl. Augustin. l. c. *Apuleius, ut de illo potissimum loquamur, qui nobis Afris Afer est notior, ... ne ad aliquam quidem iudiciariam reipublicae potestatem cum omnibus suis magicis artibus potuit pervenire.*

ϑ) Ueber seine Statuen. Ueber die Statue der Karthager vgl. Flor. 16 p. 23, 17 *priusquam vobis occipiam, principes Africae viri, gratias agere ob statuam, quam mihi praesenti honeste postulastis et absenti benigne decrevistis.* p. 26 ff. Ueber die des Aemil. Strabo p. 28, 23 *nudius tertius libello misso, per quem postulabat locum celebrem statuae meae, ... pollicitus est se mihi Carthagini de suo statuam positurum .... Aemilianus Strabo, vir consularis, brevi votis omnium futurus proconsul, sententiam de honoribus meis in curia Carthaginiensium dixit .... Carthaginienses omnes, qui in illa sanctissima curia aderant, tam libenter decreverunt locum statuae, ut illos scires idcirco alteram statuam, quantum spero* (*comperio* Vliet), *in sequentem curiam protulisse.* Aus diesen Worten ergibt sich zugleich, daß ihm in Karthago zwei Statuen gesetzt wurden. Ueber die dem Fragment 16 zugrunde liegenden Tatsachen vgl. J. van der Vliet, Apulei Floridorum fragmentum XVIum (Mnemos. 28 (1900) p. 16). Ueber Statuen an anderen Orten vgl. p. 29, 7 *commemoravit* (*Strabo*) *et alibi gentium et civitatium honores mihi statuarum et alios decretos.* So in Oea vgl. Augustin. epist. 138, 19 *ut .... pro statua sibi apud Oeenses locanda .... adversus contradictionem quorundam civium litigaret*; in Konstantinopel, s. Christodori ecphrasis 303 (Anth. Graec. 1 p. 51 Stadtm.).

Litteratur. Hildebrand vor seiner Ausgabe; Ch. Cavallin, De L. Apuleio scriptore latino, Lund 1857; E. Goumy, De Apulei fabularum scriptore et rhetore, Paris 1859; Rohde, Rhein. Mus. 40 (1885) p. 66 = Kl. Schr. 2 p. 43; O. Ribbeck, Gesch. der röm. Dichtung 3 (Stuttgart 1892) p. 326; P. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, p. 265; G. Boissier, L'Afrique Romaine, Paris 1895, p. 229; M. Kawczyński, Apuleius' von Madaura Leben, Anz. der Ak. der Wiss. in Krakau 1899 p. 317 (Auszug); P. Vallette, L'apologie d'Apulée, Thèse von Paris 1908; Enr. Cocchia, Romanzo e realtà nella vita e nell' attività letteraria di Lucio Apuleio, Catania 1915 (s. H. Werner, Berl. phil. Woch. 1917 Sp. 1491); Schwabe, Realenc. 2 Sp. 246; G. Lehnert, Bursians Jahresber. 171 (1915) p. 147; 171.

554. **Uebersicht der apuleischen Schriftstellerei.** Apuleius war eine ungemein vielseitige Natur und ein großes formales Talent. Der Umfang seiner Schriftstellerei, die sich sowohl in der lateinischen als in der griechischen Sprache, in Prosa wie in Poesie, bewegte, ist ein ungemein großer. Als Prosaiker verfaßte er nicht allein rhetorische Produkte, sondern er trat auch als philosophischer Schriftsteller auf und bearbeitete die verschiedensten Zweige der Wissenschaft. Er selbst rühmt sich seiner Vielseitigkeit; er will Empedokles, Plato, Sokrates, Epicharmus, Xenophon, Krates in einer Person sein und sich dem Dienst aller Musen mit gleichem Eifer weihen. Von dieser außerordentlich reichen Schriftstellerei ist uns verhältnismäßig weniges erhalten, nämlich 1. von seinen Erzählungen der Roman metamorphoseon

libri XI; 2. von seinen rednerischen Arbeiten seine Apologia und die Florida, eine Blütenlese aus seinen Deklamationen; 3. von seinen philosophischen Schriften de Platone et eius dogmate, eine Darlegung der platonischen Philosophie im Sinne der Zeit; de deo Socratis, über die Dämonen mit einem Hinweis auf das Dämonion des Sokrates; de mundo, eine freie Bearbeitung der Schrift *περὶ κόσμου*. Von den anderen Werken des Apuleius erhalten wir durch Zitate oder auch noch durch Fragmente eine dürftige Kunde, während andrerseits das Ansehen des Apuleius unter seinem Namen auch unechte Produkte sich ans Licht wagen ließ.

Die schriftstellerische Tätigkeit im allgemeinen. Flor. 9 p. 13, 8 führt er aus, daß er nicht wie Hippias mechanische Fertigkeiten verstehe, und fährt dann fort: *sed pro his praeoptare me fateor, uno chartario calamo me reficere poemata omnigenus apta virgae* (= ῥάβδῳ), *lyrae, socco, cothurno, item satiras ac griphos, item historias varias rerum nec non orationes laudatas disertis nec non dialogos laudatos philosophis atque haec et alia eiusdem modi tam graece quam latine, gemino voto, pari studio, simili stilo. quae utinam possem equidem non singillatim ac discretim, sed cunctim et coacervatim tibi, proconsul optime, offerre.* Seine litterarischen Wünsche gehen sehr hoch, er möchte die ganze Poesie wie die Prosa und zwar die Geschichte, die Rede, den philosophischen Dialog (Jahn, Aus der Altertumswiss. p. 80) umspannen und alles noch dazu in zwei Sprachen, der lateinischen und der griechischen. Flor. 20 p. 41, 5 *canit Empedocles carmina, Plato dialogos, Socrates hymnos, Epicharmus modos* (*gnomas* Rohde, Rhein. Mus. 40 p. 90 Anm. 2 = Kl. Schr. 2 p. 68 Anm. 2, *mimos* oder *comoedias* Teuffel), *Xenophon historias* (unrichtig mit Hinweis auf die Geschichte von Abradatas und der Pantheia von Bürger, Hermes 23 (1888) p. 496 als Romane gefaßt, vgl. Rohde l. c. und besonders Rhein. Mus. 48 (1893) p. 131 Anm. 1 = Kl. Schr. 2 p. 31 Anm. 1), *Xenocrates* (Casaubonus: *Xenophanes*, Rohde, Rhein. Mus. 40 p. 113: *Crates*) *satiras* (Casaubonus: *sillos*): *Apuleius vester haec omnia novemque Musas pari studio colit.* — Vallette p. 200.

Die Chronologie der Schriften. Den festen Punkt bildet die Apologie, welche ungefähr in die Jahre 155—158 fällt (vgl. p. 116). Wir erfahren hier, daß er schon Reden gehalten und veröffentlicht, auch die ludicra carmina und die naturwissenschaftlichen Schriften bereits verfaßt hatte. Weiter können wir auch aus dem Schweigen Schlüsse ziehen. Wären die Schriften über Plato schon publiziert gewesen, so hätte Apuleius sie angeführt, besonders die Schrift de deo Socratis konnte c. 43 nicht übergangen werden (anders Sinko, De Ap. p. 43). Nach der Apologie müssen auch die Florida fallen, da diese eine längere rednerische Tätigkeit zur Voraussetzung haben. Die chronologischen Daten führen in die Regierungszeit des M. Aurel und L. Verus; vgl. Rohde, Rhein. Mus. 40 p. 72 = Kl. Schr. 2 p. 50 (anders Kawczyński l. c. p. 321). Die Metamorphosen sieht man nach den Andeutungen, die Apuleius dort anscheinend über seine Person einfließen läßt, als ein Jugendwerk von ihm an (vgl. Rohde l. c. p. 83 = p. 61). Bedenklich macht, daß die Gegner des Apuleius bei seinem Prozeß wegen Zauberei die Schrift nicht kannten und er von ihr in seiner Apologie nichts erwähnt; denn anzunehmen, sie sei anonym ans Licht getreten, oder der wohl in Rom erschienene Roman wäre noch nicht nach Afrika gelangt, ist ein gezwungener Ausweg. R. Hesky, Zur Abfassungszeit der Met. des Ap. (Wien. Stud. 26 (1904) p. 71) legt ihre Zeit auf Grund der *iuridici* (1, 6) unter Marc Aurel nach 169; s. Fr. Norden, Apul. p. 135, der selbst p. 64 Anm. 1 (s. a. 102 Anm. 4) auch aus juristischen Gründen einen (unsichern) Termin erschließt. Auch Vallette, der die Met. in Afrika geschrieben sein läßt, setzt sie hinter die Apologie, ebenso Helm, Flor. p. IX; Sinko, Eos 18 (1912) p. 146 wieder kurz hinter die philosophischen Schriften noch in die römische Zeit; s. a. R. Novák, Quaestiones Apul. (Ceské Mus. Fil. 10 (1904) p. 193); Butler-Owen, Apulei Apologia p. XXII (um 180). Die Abfassungszeit der Uebersetzung de mundo ist noch unbestimmter; Kawczyński p. 501 verlegt sie gleich hinter die Schrift de Platone et eius dogmate, weil er in de mundo eine notwendige Ergänzung der Philosophia naturalis sieht, Sinko p. 140 hinter die athenischen und asiatischen Reisen in den römischen Aufenthalt.

1. Die Metamorphosen.

555. **Grundriß des Romans.** Die Metamorphosen sind ein sog. Ich-Roman, in dem der Held seine Schicksale selbst erzählt. Er ist zugleich der Rahmen für eine größere Anzahl von Novellen, die an verschiedenen Stellen eingestreut sind und die wir zunächst außer acht lassen.

Ein vornehmer Grieche, Lucius aus Korinth, macht eine Reise nach Thessalien, mit dem Ziel Hypata. Auf dem Wege begegnet er zwei Wanderern, von denen der eine eine grausige, wunderbare Geschichte erzählt. In Hypata angekommen steigt er bei seinem Gastfreund Milo, einem geizigen Manne, ab. Bei dem Besuch eines Bades hat er gleich ein Marktabenteuer mit seinem ehemaligen Studiengenossen Pythias. Eine zweite Bekanntschaft macht er tags darauf, er begegnet einer Verwandten mütterlicherseits, der Byrrhaena, in deren Haus er nun öfters verkehrt. Ihre Warnung vor den Zauberkünsten seiner Hauswirtin, der Pamphile, reizt erst recht seine Neugierde, etwas von diesen geheimnisvollen Kräften kennen zu lernen. Zu dem Zweck tritt er in nähere Beziehung zu der Magd des Hauses, Fotis. Bald soll er selbst in einen Zauberspuk verwickelt werden. Als er nachts von einem Gastmahl bei der Byrrhaena heimkehrt, sieht er, wie vor der Tür seiner Wohnung drei Kerle einen Einbruch versuchen, und macht sie mit seinem Schwerte nieder. Des anderen Tages erscheint die Behörde und schreitet zur Verhaftung des Lucius; es findet eine Verhandlung statt; Rede und Gegenrede werden gehalten, da wird die Decke von den drei Leichen abgenommen und es stellt sich heraus, daß es keine Menschen, sondern drei Schläuche sind; das Ganze ist ein Scherz, der dem Gott des Lachens an seinem Feste veranstaltet wurde,[1]) bei dem allerdings auch die zauberische Hausfrau ihre Hand im Spiel hatte. Lucius dringt nun in die Fotis, ihm einen Einblick in diese Künste zu gewähren, und erhält eine Zusage. So beobachten denn beide, wie sich Pamphile durch die Salbe eines Büchschens in einen Uhu verwandelt und fortfliegt. Lucius wünscht, auch eine solche Metamorphose durchzumachen, Fotis vergreift sich aber in dem Mittel, und Lucius wird statt in einen Vogel in einen Esel verwandelt.[2]) Doch soll der Genuß von Rosen die menschliche Gestalt wieder zurückgeben. Da diese nicht gleich zur Hand sind, muß Lucius sich eine Zeitlang gedulden. Allein diese Pause wird für lange Zeit sein Verhängnis. In derselben Nacht dringen Räuber in das Haus und führen den Esel unter vielen Schlägen mit in ihre Höhle, wo eine Alte die Wirtschaft führt. Hier spielt sich ein neues Ereignis ab. Die Räuber bringen ein wunderschönes Mädchen, Charite, als Gefangene ein, das von der Hochzeit weggeraubt ist. Die Alte sucht die Betrübte zu trösten und erzählt ihr das Märchen von Amor und Psyche. Lucius macht mit dem Mädchen einen Fluchtversuch, allein er mißlingt, und beiden steht ein grausames Ende bevor. Doch es erscheint bei den Räubern ein Kerl, der schon etwas erlebt haben will, und bietet sich ihnen als Hauptmann an. Einstimmig wird er erkoren; es ist Tlepolemus, der Bräutigam des gefangenen Mädchens; er macht die Räuber betrunken, fesselt sie und entflieht mit seiner Braut, die er auf den Esel gesetzt hatte,

[1]) Siehe dazu D. S. Robertson, A Greek carnival (Journ. of Hell. Studies 39 (1919) p. 110).

[2]) Solche Verwandlungsgeschichten kursieren bei verschiedenen Völkern; sie sind zusammengestellt von K. Weinhold, Ueber das Märchen vom Eselmenschen (Berl. Sitzungsber. 1893 p. 475). Daß die Verwandlung in einen Esel bereits bei Sisenna sich fand, behauptet Reitzenstein, Das Märchen etc. p. 59; doch s. dagegen Helm, Das Märchen p. 177; A. Salač in der Festschr. für J. Král, Prag 1913, p. 147; Werner, Herm. 53 (1918) p. 253; Schröder, De Am. et Ps. fab. p. 28. Vgl. a. P. Wendland, De fabellis antiquis earumque ad Christianos propagatione, Göttingen 1911, p. 20; Perry, The metamorph. p. 43.

Charite dringt aus Dankbarkeit bei ihren Eltern auf eine gute Versorgung des Esels. Man beschließt auch, ihn auf den Triften mit den Pferden frei umherlaufen zu lassen, und übergibt ihn dem Gestütemeister. Allein sobald der Esel aufs Land gebracht ist, treffen ihn neue Leiden; er wird in der Mühle verwendet, er muß Holz von einem Berge heruntertragen, wobei ihn ein Bursche mit der entsetzlichsten Grausamkeit behandelt. Eines Tages, als wieder Holz aus dem Wald geholt werden sollte, erscheint ein Bär; der Esel ergreift die Flucht, doch bringen die Knechte des Gestütemeisters ihn wieder ein. Eine neue Epoche seiner Schicksale beginnt für Lucius mit dem tragischen Tod der Charite. Der Gestütemeister macht sich nämlich mit dem Esel davon. Nach mehreren Abenteuern kommt dieser in die Hände einer Gesellschaft von Priestern der syrischen Göttin, auf deren Umzügen er das Bild der Göttin tragen muß. Auch hier erlebt er manches, und mehr als einmal wird ihm übel mitgespielt. Wieder wechselt er den Herrn. Der Diebstahl eines goldenen Kelches bringt die Priester ins Gefängnis, den Esel ersteht ein Müller, bei dem er die Mühlsteine drehen muß; auch ergeht es ihm recht schlecht, da die Müllerin einen großen Haß auf ihn geworfen hat. Allein eine Katastrophe, welche, durch die eheliche Untreue der Müllerin hervorgerufen, den Tod des Müllers zur Folge hat, befreit ihn auch aus dieser Lage; er kommt in die Hände eines Gärtners, bei dem er viel frieren und hungern muß, aus diesen in den Besitz eines Soldaten, dann in das Eigentum zweier Brüder, die bei einem reichen Herrn, Thiasus aus Korinth, als Zuckerbäcker und Koch dienen. Jetzt hebt für unseren Esel eine glänzende Zeit an, er kann von den Ueberbleibseln der reichen Mahlzeiten naschen und tut dies in ausgiebiger Weise. Die Brüder wundern sich sehr über den merkwürdigen Esel und teilen es ihrem Herrn mit. Auch dieser nimmt großes Interesse an dem seltsamen Geschmack des Tieres, kauft es den Brüdern ab und übergibt es einem Freigelassenen zur sorgfältigen Pflege. Dieser lehrt den Esel verschiedene Kunststücke, die allgemeines Aufsehen erregen. In Korinth soll er zu einem schändlichen Spiel auf dem Theater verwendet werden; aber er rettet sich durch die Flucht nach Kenchreä. Um Mitternacht erwacht er am Gestade, er sieht den Vollmond am Himmel. Da fühlt er, daß die Erlösung naht; siebenmal taucht er sein Haupt im Meer unter und richtet ein inbrünstiges Gebet an die Himmelskönigin um Befreiung von der Tiergestalt. Im Traum erscheint ihm die Göttin Isis und kündet ihm die Erhörung seiner Bitte an. Als am Morgen die große Prozession zu Ehren der Göttin von Korinth kommt, hat der Hohepriester einen Kranz von Rosen in der Hand. Der Esel frißt davon, und sofort stellt sich wieder die menschliche Gestalt ein. Unter dem Staunen des Volkes über das Wunder preist der Hohepriester die Allgewalt der Göttin und fordert Lucius auf, sich ihrem Dienst für immer zu weihen. Dieser schließt sich in Andacht der Prozession an, die sich ans Meer zu einer Schiffsweihe begibt, und kehrt mit ihr in das Heiligtum der Göttin zurück. Er bleibt ihrem Dienste treu und wird zuletzt in die Mysterien eingeweiht. Auch in Rom, das er dann aufsucht, ist er ein fleißiger Besucher des Isistempels. Nach Ablauf eines Jahres wird er auch in die Mysterien des Osiris eingeführt und erlangt nach einiger Zeit den dritten Grad der Weihe.

Titel des Romans. Nach der maßgebenden Ueberlieferung ist der Titel der Schrift *Metamorphoses*, der von dem griechischen Original (*μεταμορφώσεων λόγοι*; vgl. Bürger, De Lucio Patrensi p. 4) beibehalten ist. Augustin kennt den Roman unter der Bezeichnung „der goldene Esel“: civ. dei 18, 18 *sicut Apuleius in libris, quos Asini aurei titulo inscripsit, sibi ipsi accidisse, ut .... asinus fieret, aut indicavit aut finxit.* Der Titel will den mit menschlicher Vernunft ausgestatteten Esel dem gewöhnlichen gegenüberstellen. Merkwürdig ist, daß in der maßgebenden Ueberlieferung der Name des Autors fehlt; schwerlich aber ist daraus zu schließen, daß der Roman anonym erschienen ist (Bürger, Zu Apuleius, Hermes 23 (1888) p. 496). Ueber die Abfassungszeit s. p. 103.

556. Die Quelle des Romans. Der Leser des Romans erkennt sofort, daß in ihm griechische Luft weht, und der Verfasser selbst hat gleich im Eingang einen Wink gegeben, indem er von einer „fabula Graecanica“ spricht. In der Tat ist zweifellos, daß Apuleius eine griechische Vorlage bearbeitet hat. Es befindet sich im Corpus der Werke Lucians eine untergeschobene Schrift mit dem Titel *Λούκιος ἢ ὄνος*. Diese enthält ganz dieselbe Geschichte wie die Metamorphosen des Apuleius, denselben Helden, nämlich Lucius, die Verwandlung in einen Esel, dieselben Abenteuer. Beide Darstellungen unterscheiden sich dadurch, daß die des Pseudolucian geradlinig verläuft, während bei Apuleius durch eingestreute Erzählungen der Gang der Handlung verlangsamt wird. Weiterhin ist der Ausgang des Romans hier ein anderer als bei dem Griechen. Bei diesem verläuft die Handlung ganz naturgemäß, der Esel erblickt in dem Theater, wo er zu einer obszönen Schaustellung benutzt werden soll, Rosen und wird durch ihren Genuß wieder Mensch; ein lustiges Abenteuer schließt sich daran, dann geht der Held in seine Heimat. Bei Apuleius dagegen klingt die Geschichte mystisch mit einer Verherrlichung des Isisdienstes aus. Diese Verschiedenheit findet darin ihre Erklärung, daß Apuleius zuletzt seine eigenen Erlebnisse auf seinen Helden überträgt. Es entsteht nun die Frage, in welchem Verhältnis die beiden Fassungen zueinander stehen. Da bei Pseudolucian sich Lücken und Unverständlichkeiten finden, die in der Darstellung des Apuleius nicht vorhanden sind, können die Metamorphosen des letzteren nicht aus dem „Esel“ stammen, sondern beide Darstellungen gehen auf eine gemeinsame Quelle zurück. Diese lag noch dem Patriarchen Photius vor. Er schildert uns unter den von ihm gelesenen Büchern auch die Metamorphosen eines Lucius von Patrae; er gibt an, daß die zwei ersten Bücher sich dem Inhalt nach ganz mit dem Esel Pseudolucians berühren, nur daß dieser alles, was nicht dem Fortgang der Erzählung diente, weggelassen habe. Aus diesem Buch des Lucius von Patrae als gemeinsamer Quelle, die dem Römer auch den Titel gab, stammen also beide in sich übereinstimmenden Darstellungen. Wenn nun der Verfasser dieser Quelle Lucius (von Patrae) und in beiden abgeleiteten Werken der Held ebenfalls Lucius heißt, so findet diese Erscheinung ihre Erklärung in der Form des Romans, der Held erzählt seine Schicksale selbst. Photius hat sich dadurch zu dem Schluß verleiten lassen, daß der Erzähler zugleich der Verfasser sei. Aber ohne Zweifel war das Werk anonym erschienen. Nach der Schilderung, welche Pseudolucian von Lucius gibt (c. 55), und die wir auf die Quelle zurückführen müssen, war er ein vornehmer Römer, der zugleich schriftstellerte und zwar auch auf dem Gebiete des Romans. Es ist wahrscheinlich, daß die Metamorphosen des unbekannten

Verfassers nebenbei auch bezweckten, Lucius wegen seiner Schriftstellerei zu verhöhnen.

Die zwei Bücher Metamorphosen bei Photius (bibl. cod. 129 p. 96[b] 12 Bekker): *ἀνεγνώσθη Λουκίου Πατρέως μεταμορφώσεων λόγοι διάφοροι· ἔστι δὲ τὴν φράσιν σαφής τε καὶ καθαρὸς καὶ φίλος γλυκύτητος· φεύγων δὲ τὴν ἐν λόγοις καινοτομίαν εἰς ὑπερβολὴν διώκει τὴν ἐν τοῖς διηγήμασι τερατείαν καὶ ὡς ἄν τις εἴποι, ἄλλος ἐστὶ Λουκιανός· οἱ δέ γε πρῶτοι αὐτοῦ δύο λόγοι μόνον οὐ μετεγράφησαν Λουκίῳ ἐκ τοῦ Λουκιανοῦ λόγου, ὃς ἐπιγέγραπται Λοῦκις (Λούκιος?) ἢ Ὄνος. ἢ ἐκ τῶν Λουκίου λόγων Λουκιανῷ. ἔοικε δὲ μᾶλλον ὁ Λουκιανὸς μεταγράφοντι ὅσον εἰκάζειν. τίς γὰρ χρόνῳ πρεσβύτερος, οὔπω ἔχομεν γνῶναι. καὶ γὰρ ὥσπερ ἀπὸ πλάτους τῶν Λουκίου λόγων ὁ Λουκιανὸς ἀπολεπτύνας καὶ περιελών. ὅσα μὴ ἐδόκει αὐτῷ πρὸς τὸν οἰκεῖον χρήσιμα σκοπόν, αὐταῖς τε λέξεσι καὶ συντάξεσιν εἰς ἕνα τὰ λοιπὰ συναρμόσας λόγον Λοῦκις ἢ Ὄνος ἐπέγραψε τὸ ἐκεῖθεν ὑποσυληθέν· γέμει δὲ ὁ ἑκατέρου λόγος πλασμάτων μὲν μυθικῶν, ἀρρητοποιΐας δὲ αἰσχρᾶς· πλὴν ὁ μὲν Λουκιανὸς σκώπτων καὶ διασύρων τὴν Ἑλληνικὴν δεισιδαιμονίαν, ὥσπερ κἀν τοῖς ἄλλοις, καὶ τοῦτον συνέταττεν, ὁ δὲ Λούκιος σπουδάζων τε καὶ πιστὰς νομίζων τὰς ἐξ ἀνθρώπων εἰς ἀλλήλους μεταμορφώσεις τάς τε ἐξ ἀλόγων εἰς ἀνθρώπους καὶ ἀνάπαλιν καὶ τὸν ἄλλον τῶν παλαιῶν μύθων ὕθλον καὶ φλήναφον γραφῇ παρεδίδου ταῦτα καὶ συνύφαινεν.* Eine Anspielung auf die Eselsgeschichte (am Schluß) will W. Schmid, Bemerk. über Lucians Leben und Schr. (Philol. 50 (1891) p. 314 Anm. 17) in Juv. 6, 334 erkennen. — Kawczyński, Anz. der Ak. der Wiss. in Krakau 1900 p. 124; Cocchia p. 113.

Λούκιος ἢ Ὄνος. Die verbreitetere Meinung ist wohl jetzt die, daß die Schrift nicht von Lucian herrührt. So Cobet, Var. lect. p. 260; Rohde, Rhein. Mus. 40 (1885) p. 91 = Kl. Schr. 2 (1901) p. 70, der früher die Echtheit angenommen hatte; M. Rothstein, Quaest. Lucianeae, Berlin 1888, p. 128; Bürger, De Lucio Patrensi p. 54 Anm. 1; Studien zur Gesch. des griech. Romans, 1. Teil: Der Lukiosroman und seine litteraturgeschichtl. Bedeutung, Blankenburg a. H. 1902; dieser letztere besonders gegen H. v. Arnim, Ueber Lucians *Ὄνος* (Wien. Stud. 22 (1901) p. 168), der (mit W. Schmid p. 315 und P. M. Boldermann, Studia Lucianea, Leiden 1893, p. 115) für den lucianischen Ursprung eintritt, den auch sprachlich V. Neukamm, De Luciano Asini auctore, Diss. von Tübingen, Leipzig 1914, zu beweisen sucht.

Das Verhältnis der drei Darstellungen. Gegen Wielands Ansicht (Lucians Werke 4 (Leipzig 1789) p. 296), daß Pseudolucian das Original, Lucius von Patrae die erweiterte Kopie sei, nahm P. L. Courier (La Luciade ou l'âne, Paris 1818, p. 3) an, daß der Esel und die 2 B. Metamorphosen von demselben Lucius von Patrae herrührten. W. S. Teuffel (Lukians *Λούκιος* und Apuleius' Metamorphosen, Rhein. Mus. 19 (1864) p. 243 = Studien und Charakt.², Leipzig 1889, p. 572) gelangte zu dem Resultate, daß Pseudolucian die Quelle für Lucius von Patrae und Apuleius war; ebenso C. F. E. Knaut, De Luciano libelli, qui inscr. Lucius sive asinus, auctore, Leipzig 1868, p. 25. Dagegen wurde die umgekehrte Behauptung, daß Lucius von Patrae das Original sei, aufgestellt von G. J. Vossius, De histor. graec., Leipzig 1838, p. 463, Oudendorp, Aug. Rode in seiner Uebersetzung des Esels, Berlin 1790, p. XVIII. Diese Anschauung modifizierte Meiners, Verm. Schriften 6, 2 (Leipzig 1801) p. 244 in der Weise, daß er die Schrift Pseudolucians als eine Parodie des Lucius von Patrae hinstellte, die besonders dadurch zutage trete, daß er den Verfasser der Metamorphosen selbst als Helden die Verwandlung in den Esel durchmachen läßt. Ausführlich wurde dann dieser Gedanke begründet von E. Rohde, Ueber Lukians Schrift *Λούκιος ἢ ὄνος*, Leipzig 1869, und Rhein. Mus. 40 p. 91 = Kl. Schr. 2 p. 70: „Apuleius hat seinem Berichte nicht die ausführlichere, mit gläubiger Miene vorgetragene Erzählung des Lucius von Patrae, sondern die kürzere, ins Heitere und Spöttische gewendete Darstellung im *Λούκιος ἢ Ὄνος* zugrunde gelegt.“ Gegen Rohde ließen sowohl Pseudolucian als Apuleius von Lucius von Patrae abhängen A. Goldbacher, Ueber Lucius von Patrae etc. (Zeitschr. für öst. Gymn. 23 (1872) p. 323; 403); K. Bürger, De Lucio Patrensi sive de ratione inter Asinum q. f. Lucianeum Apuleique metamorphoses intercedente, Berlin 1887; Rothstein, Quaest. Lucianeae, Berlin 1888, p. 129; vgl. auch W. Schmid l. c. p. 313; C. H. Dee, De ratione quae est inter Asinum Pseudo-Lucianeum Apuleique Metamorphoseon libros, Leiden 1891. Die ohne Beweis vorgebrachte Aeußerung Diltheys (Göttinger Festrede 1879) p. 12, „daß Apuleius die Metamorphosen zuerst in jüngeren Jahren, und wohl ohne seinen Namen griechisch herausgab, später mit vielfachen Aenderungen und etwas ernster gehalten, in lateinischer Bearbeitung. Die griechische Fassung las der Patriarch Photius noch im IX. Jahrhundert und war des guten Glaubens, daß der Held der Geschichte Lucius von Patrae, weil er das Ganze in der ersten Person vortrug, auch wirklich ihr Verfasser sei. Ein Auszug aus dem griechischen Original ist uns zwischen Lucians Schriften unter dem Titel „Lucius oder der Esel“ erhalten, aber sicherlich von Lucian nicht angefertigt“, hat E. Cocchia p. 142; Riv. 47 (1919) p. 358 mit nicht besserem Erfolge aufgegriffen. Vgl. noch H. Menzel, De Lucio Patrensi sive quae inter Lucianeum librum, qui *Λούκιος ἢ Ὄνος* inscribitur, et

Apulei Metamorph. libros intercedat ratio, Meseritz 1895, p. 1; Reitzenstein, Das Märchen p. 42; 71; S. Braun, Egyétemes Phil. Közl. 35 (1911) p. 405; 471; H. Werner, Zum *Λούκιος ἢ ὄνος* (Hermes 53 (1918) p. 225); W. Schmid, Epikritisches zur Echtheitsfrage von Lucians *ὄνος* (Berl. phil. Woch. 1919 p. 167); Bursians Jahresber. 129 (1906) p. 246. Ueber alle Fragen durchweg besonnen B. E. Perry, The Metamorphoses ascribed to Lucius of Patrae, Lancaster 1920, der dann an Stelle des Lucius Lucian als Verfasser des Originals proklamiert.

Das Zeugnis über Lucius. Lucian. de asino 55 *κἀγὼ πατὴρ μέν, ἔφην, ... ἔστι μοι Λούκιος, τῷ δὲ ἀδελφῷ τῷ ἐμῷ Γάιος· ἄμφω δὲ τὰ λοιπὰ δύο ὀνόματα κοινὰ ἔχομεν· κἀγὼ μὲν ἱστοριῶν καὶ ἄλλων εἰμὶ συγγραφεύς, ὁ δὲ ποιητὴς ἐλεγείων ἐστὶ καὶ μάντις ἀγαθός. πατρὶς δὲ ἡμῖν Πάτραι τῆς Ἀχαΐας.* Es ist höchst wahrscheinlich, daß, wenn der *Λούκιος ἢ Ὄνος* ein Exzerpt ohne künstlerischen Nebenzweck ist und wenn sowohl das Original als das Exzerpt die Icherzählung hatten, die in den ausgeschriebenen Worten liegende nähere Charakterisierung des Autors bereits dem Originale angehörten. Der Zweck dieser Worte im Original kann aber kaum der gewesen sein, daß der Autor sich selbst durch dieselben versteckt bezeichnen wollte; denn widersinnig ist es, wenn der Autor einerseits anonym bleiben will, andererseits aber doch wieder seine Anonymität aufhebt. Dagegen wenn ein Fremder verspottet werden soll, ist es oft notwendig oder nützlich, den Gegner nicht zu nennen, aber ihn so kenntlich zu machen, daß alle Welt weiß, wer gemeint ist. Es wird daher (trotz Bürger, Studien p. 18) bei der Annahme sein Bewenden haben, daß der Verfasser des griechischen Originals einen bekannten Schriftsteller verspottete, indem er ihn in einen Esel verwandelt sein und seine Schicksale selbst erzählen läßt. Vgl. auch E. Schwartz, Fünf Vorträge über den griech. Roman, Berlin 1896, p. 136. Nach Arnim wollte Lucian einmal dartun, wie der Gegenstand in knapper und alle Langweiligkeit ausschließender Weise hätte behandelt werden sollen; weiter war sein Ziel, den Verfasser des griechischen Originalwerks lächerlich zu machen, indem er ihn mit dem Helden der Erzählung identifizierte und ihn so deutlich bezeichnete, daß die Leser den Autor des Romans leicht erraten konnten. Gegen ihn wendet (außer Bürger l. c.) sich wieder Helm, Florid. praef. p. VIII, der aus der Stelle der met. 1, 2 über Plutarch die Zeit des Lucius zu erschließen sucht; s. a. Ilbergs Jahrb. 33 (1914) p. 178; Perry p. 35; 54.

557. Die Einlagen des Romans. Umfangreicher als Pseudolucian hat Apuleius die Handlung gestaltet, nicht bloß durch Schilderungen und Ausschmückungen, sondern auch in längeren Episoden. Da diese durchweg mit der Handlung des Romans nicht in unlösbarem Zusammenhang stehen, so werden wir weitaus die meisten Einlagen Apuleius zuschreiben können. Meist geben sie sich als Erzählungen von Geschichten, bei denen schon die lose Form der Anknüpfung auf den Einschub hindeutet. Andere dagegen charakterisieren sich als Teile der Handlung selbst. Hier ist natürlich die Entscheidung schwieriger. Zur ersten Klasse gehören:

1. Die Rache der Zauberin Meroë an Sokrates (1, 5—19), von Aristomenes dem Helden auf dem Wege erzählt.[1])

2. Die Verstümmelung Telyphrons (2, 21—30), die dieser selbst beim Mahle berichtet.

3. Die Heldentaten der drei umgekommenen Räuber Lamachus, Alcimus und Thrasyleon (4, 9—21), ebenfalls beim Mahle erzählt.

4. Die Fabel von Amor und Psyche (4, 28—6, 24), von einer Alten zum Trost eines gefangenen Mädchens erzählt.

5. Die Heldentaten des thrakischen Räubers Haemus (7, 5—8), die Tlepolemus sich beilegt.

6. Die Rache der Charite an dem Mörder ihres Gemahls (8, 1—14). Die Erzählung wird ihrem Knecht in den Mund gelegt.[2])

7. Die grausame Bestrafung eines ehebrecherischen Sklaven (8, 22), die Lucius in einem Absteigequartier erfahren hatte.

[1]) Vgl. W. Klinger, Zur Märchenkunde (Philol. 66 N. F. 20 (1907) p. 342).

[2]) Vgl. W. Anderson, Zu Apuleius' Novelle vom Tode der Charite (Philol. 68 N. F 22 (1909) p. 537.

8. Die List einer Frau, die ihren Galan in ein Faß versteckt (9, 5—7). Auch diese Skandalgeschichte wurde dem Helden auf seiner Reise bekannt.

9. Das ehebrecherische Liebesabenteuer des Philetaerus (9, 17—21), das wir aus dem Munde einer alten Kupplerin hören.

10. Der versteckte Liebhaber, der sich durch Niesen verrät (9, 24—25). Ein Mann erzählt die Geschichte seiner Frau.

11. Die Rache der von ihrem Stiefsohn zurückgewiesenen Mutter und ihre Bestrafung (10, 2—12). Diese Schandtat hat der Held wieder auf seiner Reise erlebt.

12. Die grausen Taten einer Giftmischerin (10, 23—28). Der Held des Romans hatte sie gehört und erzählt sie auch.

Von den Stücken, welche mit der Handlung selbst verwoben sind, werden folgende Zusätze des Apuleius sein:[1])

13. Der Schwank des Pythias (1, 24—25);

14. Der Tod des boshaften Knaben (7, 24—28);

15. Die Geschichte von dem Drachen (8, 18—21);

16. Der Tod des Müllers (9, 30—31);

17. Der schreckliche Tod der drei Brüder, der sich durch Vorzeichen dem Vater ankündet (9, 33—38).

Ueber die Einlagen handeln auf Grund einer sorgfältigen Vergleichung des Pseudolucian und der Metamorphosen Goldbacher, Zeitschr. für öst. Gymn. 23 (1872) p. 327 und Bürger, Dissert. Vgl. auch Knaut, De Luciano p. 19; O. Schissel v. Fleschenberg, Die griech. Novelle, Halle 1913, p. 54; Perry p. 39. Ueber sonstige Aenderungen gegenüber dem Original s. p. 113 f.

Die eingelegten Novellen gingen vielfach in die moderne Litteratur über; Nr. 8 hat Boccaccio in seinem Decamerone Nov. 2 giorn. VII zugrunde gelegt (auch La Fontaine hat sie benutzt), Nr. 10 in seiner Nov. 10 giorn. V. Eine Auswahl der Novellen (Nr. 1; 3; 6; 9; 11) ist deutsch von O. Jahn (Aus der Altertumsw., Bonn 1868, p. 89) bearbeitet.

558. Das Märchen von Amor und Psyche. Es war einmal ein König und eine Königin, welche drei schöne Töchter hatten; besonders die jüngste, Psyche, war so wunderschön, daß alles herbeieilte, um sie anzustaunen und sie wie eine Göttin zu verehren. Darüber ward Venus ganz vergessen und sann auf Rache; sie rief ihren Sohn Amor herbei und gab ihm auf, der Nebenbuhlerin Liebe zu einem Unwürdigen einzuflößen und sie unglücklich zu machen. Inzwischen hatten die Schwestern der Psyche Gatten gefunden; der Psyche, obwohl von allen Seiten angestaunt, nahte sich jedoch kein Freier. Der Vater befragte das Orakel von Milet, da wurde ihm der Bescheid, die Tochter auf einem Felsen auszusetzen; hier werde sich ein überirdischer, grausamer und gewaltiger Freier einstellen. Der Befehl ward traurigen Herzens vollzogen. Ein Zephir brachte Psyche in ein Tal und legte sie auf den Rasen nieder. Psyche erblickte einen wunderschönen Palast und begab sich hinein. Er war herrlich eingerichtet. Eine Stimme lud sie ein, alles in Freude zu genießen, es deckte sich eine Tafel mit ausgesuchten Speisen, und es ertönte wundervolle Musik; aber kein menschliches Wesen ließ sich blicken. Mit einbrechender Nacht suchte Psyche die

---

[1]) Zweifelhaft ist es, ob die Geschichte vom Chaldäer Diophanes (2, 13) hierher gehört. Vgl. Goldbacher p. 330; Crusius, Philol. 47 N. F. 1 (1889) p. 448. Dem Lukios teilt sie zu Bürger p. 32; Progr. 1902 p. 21.

Ruhestätte auf, da nahte ihr der unbekannte Bräutigam, um mit Tagesanbruch wieder zu verschwinden. So ging es eine Zeitlang fort. Unterdessen waren die Eltern der Psyche in großen Kummer versunken und die zwei noch übrigen Töchter zu ihrem Troste herbeigeeilt. Trotz der eingehenden Warnung des unbekannten Gemahls bestand Psyche darauf, ihre Schwestern zu sehen. Der Gatte gewährte ihr die Bitte, mahnte sie aber aufs dringendste, sie möge sich nicht durch die Schwestern bestimmen lassen, nach seiner Gestalt zu forschen. Die Schwestern, vom Zephir gebracht, blickten mit Staunen auf die Pracht des Hauses, der Neid regte sich, doch auf eine Frage nach dem Gatten wußte Psyche verschlagen zu antworten und ließ die reich Beschenkten wieder vom Zephir in ihre Heimat zurückbringen. Ein zweites und drittes Mal ließ sie sie trotz aller Warnungen zu sich kommen, bis diese ihr den Glauben beibrachten, ihr rätselhafter Besucher sei ein böser Drache, dem sie zum Opfer fallen werde. Da willigte Psyche in einen Mordanschlag ein; aber als sie, um ihn auszuführen, mit der Lampe sich dem Bette nahte, erblickte sie den holdseligen Liebesgott selbst daliegen und auf dem Boden Köcher und Pfeile. Doch da sie, versunken in den Anblick des Gottes, von immer heißerer Liebe ergriffen ward, fiel ein Tropfen Oel aus der Lampe auf die Schultern des Gottes. Amor erwachte und schwang sich in die Lüfte, nicht ohne der Psyche den Befehl der Venus und die eigene Liebe zu künden. Es begann jetzt die Leidenszeit der Psyche, nachdem sie zuvor Rache an ihren beiden boshaften Schwestern genommen hat. Während sie trostlos umherirrte, lag Amor an der Brandwunde krank danieder. Eine Möwe verriet der sich im Meere badenden Venus seine Liebesgeschichte. Darob ergrimmte die Göttin gewaltig, eilte sofort zu ihm und brach in heftige Scheltworte und Drohungen gegen den jungen Taugenichts aus, während Ceres und Juno sich auf Seite Amors stellen. Allerdings Psyche, die sich auf ihrer Wanderschaft beiden nahte, wiesen diese dann ab, so daß sie in ihrer Hilflosigkeit beschloß, sich an die Venus selbst in demütiger Bitte zu wenden. Aber die Göttin war unterdessen auf ihrem von Tauben gezogenen Wagen zur Burg des Jupiter gefahren; auf ihre Bitte um Hilfe zur Aufsuchung der Frevlerin erließ Merkur an allen Orten, wohin er kam, eine öffentliche Aufforderung, gegen eine Belohnung den Aufenthaltsort der Psyche anzugeben. Alles bemühte sich, Psyche aufzusuchen. Das bestärkte sie in dem Entschluß, sich der Venus selbst zu stellen. Mit höhnischer Rede ward sie von Venus empfangen und mußte schwere körperliche Züchtigung über sich ergehen lassen. Dann wurden ihr schwere Arbeiten aufgetragen. Zuerst sollte sie bis zum Abend eine große Menge von den verschiedensten Körnern in getrennte Haufen auslesen. Psyche stand da wie gelähmt, aber eine Ameise erbarmte sich ihrer, rief alle ihre Schwestern herbei; und das fleißige Ameisenvolk sonderte die einzelnen Früchte des Haufens aus. Als Venus abends zurückkam und die Arbeit getan sah, merkte sie, daß hier fremde Hilfe eingegriffen. Deshalb sollte am andern Tag Psyche wilden, an einem Fluß weidenden Schafen eine Flocke ihres goldenen Vlieses abreißen und der Venus überbringen. Hier half ihr das grüne Schilf des Flusses aus der Not. Als dritte Aufgabe sollte sie aus einer grausen, den stygischen Sumpf

speisenden Quelle, an der wilde Drachen lauerten, eine Urne füllen und der Venus überbringen. Es kam ein Adler herbei und schaffte ihr die Urne. Es folgte die schwerste Arbeit. Bringe diese Büchse, befahl Venus, der Proserpina und bitte sie in meinem Namen, in die Büchse einen Teil ihrer Schönheit zu tun, da ich bei den Wachen am Krankenbett meines Sohnes viel von meiner Schönheit eingebüßt. Psyche, die sich verzweiflungsvoll von einem Turm hinabstürzen wollte, zeigte dieser den gefahrlosen Weg in die Unterwelt und gab genaue Verhaltungsmaßregeln für die Wanderung; besonders mahnte er sie, die Büchse bei der Rückkehr nicht zu öffnen. Alles ging gut vonstatten; aber auf die Oberwelt zurückkehrend, vermochte sie die Neugierde nach dem Inhalt der Büchse nicht zu bezähmen; sie öffnete sie, aus der Büchse kam der Schlaf, der sie in totenähnlichen Zustand versetzte. Doch diesmal nahte als Retter Amor selbst, der unterdessen geheilt aus seinem Gefängnis entflohen war. Durch einen Stich seines Pfeiles erweckte er Psyche, die nun die Büchse der Venus überbringen konnte. Auf Bitten des Liebesgottes berief Jupiter durch Merkur eine Götterversammlung und verkündete feierlich Amors Vermählung mit Psyche; um aber diese dem Gatten ebenbürtig zu machen, verlieh er ihr die Unsterblichkeit. Sofort wurde das Hochzeitsmahl gefeiert; Psyche genas später einer Tochter, die „Wonne" genannt wurde.

Es liegt uns hier ein Produkt vor, das griechische Hände geformt haben. Was der Römer dazu getan hat, läßt sich leicht erkennen und ausscheiden. Allein als Apuleius das Märchen[1]) zur Bearbeitung übernahm, hatte es schon Wandlungen erfahren. An einen einfachen Kern schlossen sich im Laufe der Zeit neue Motive an und führten die Erzählung in andere Bahnen. Zuletzt hatte die Auffassung des Liebespaares als Amor und Psyche dem Märchen einen allegorischen Hintergrund gegeben und manchen Baustein aus seinem Fundament losgerissen.

Das angebliche griechische Original. Fulgentius mitol. 3, 6 (p. 68 Helm), nachdem er das Märchen allegorisch erklärt hat: *sed quia haec saturantius et Apuleius paene duorum continentia librorum tantam falsitatum congeriem enarravit et Aristofontes Atheneus in libris, qui disarestia* (Rohde, Der griech. Roman[3], Leipzig 1914, p. 371 Anm. 4: *Dyserotica) nuncupantur, hanc fabulam inormi verborum circuitu discere cupientibus prodidit, ob hanc rem supervacuum duximus ab aliis digesta nostris libris inserere.* M. Zink (Der Mytholog Fulgentius, Würzburg 1867, p. 89) ist geneigt, hier keine Fälschung des Fulgentius anzunehmen, glaubt aber, daß dieser irrtümlich aus dem Casus obliquus die Nominativform *Aristophontes* gebildet habe, für welche *Aristophon* einzusetzen sei. Da aber bei Plautus Capt. 527 und anderswo *Aristophontes* erscheint, wird man die Form belassen müssen, wenngleich noch feststeht, daß *Aristophontes* weder in griechischen noch lateinischen Inschriften vorkommt (W. Schmid, Realenc. 2 Sp. 1008). Auch *Atheneus* statt *Atheniensis* ist auffallend. Vgl. über die Stelle Friedländer p. 544 Anm. 1. Helm erklärt das Original für einen in der hellenistischen Zeit geschaffenen, auf niedrigen Ton gestimmten Göttermythus.

Spezialausg. von Orelli, Zürich 1833; O. Jahn[6], Leipzig 1915; C. Weyman, Ind. lect. Freiburg in der Schweiz 1891; vgl. dazu O. Roßbach, Berl. phil. Woch. 1891 Sp. 1617; interpretatus est J. W. Beck, Groningen 1902; erklärt von Fr. Norden, Leipzig 1903; with introduction and notes by L. C. Purser, London 1910 (1913).

Uebersetzungen (s. a. p. 114). Fr. Pressel, Ulm 1864; J. Bintz, Leipzig 1872 (eine Uebersicht der Uebersetzungen in dessen Progr., Wesel 1871); R. Jachmann, München 1880; J. Marquardt, Gotha 1881; A. Mosbach, Berlin 1886; E. Norden, Leipzig 1902; 1907; J. Nover, Leipzig 1920; in Versen von O. Siebert, Kassel 1889; in freie metr. Form übertragen von H. Blümner, Zürich 1907; M. Manitius, Mären und Satiren aus dem Lateini-

[1]) met. IV 27 *anus sic incipit: .... ego narrationibus lepidis anilibusque fabulis* (der Ausdruck auch apol. 25 p. 29, 16 H.) *protinus avocabo.* 6, 25 *tam bellam fabellam.*

schen, Stuttgart 1905; A. Hausrath-A. Marx, Griech. Märchen, Jena 1913, p. 218; The most pleasant and delectable tale of the marriage of Cupid and Psyche, done into English by William Adlington (1566), by Andrew Lang, London 1887; by W. Pater, Portland 1897; von E. Carpenter, London 1900; P. Carus, London 1900; Ch. Stuttaford, London 1903; J. Redwood-Anderson (a poem), Oxford 1908; done into English verse in nine cantos by G. R. Woodward, London 1912. Auch die Dichterin El. Barrett Browning hat Teile des Märchens poetisch übersetzt. Prachtausgabe: Apulei de Cupidinis et Psyches amoribus fabula anilis rec. Holmes, tabulas invenit et sculpsit C. Ricketts, London 1901. — In griech. Uebersetzung: D. S. Arabantinos, *Τὰ κατ' Ἔρωτα καὶ Ψυχὴν κατ' Ἀπουλήϊον. Μυθολόγημα*, Zakynthos 1884. — E. Rosenthal, Die Erstausgabe von Ap. Goldenem Esel gedr. durch L. Hohenwang (Zentralblatt für Bibliothekw. 29 (1912) p. 273).

Litteratur. A. Hirt, Ueber die Fabel von Amor und Psyche, Berlin 1812; A. G. Lange, Vermischte Schr. und Reden, Leipzig 1832, p. 131; H. W. Stoll, Erklärung der apuleischen Fabel Amor und Psyche (Jahns Archiv 13 (1847) p. 77); H. Krahner, Eros und Psyche, Stolp 1861; H. Stadelmann, Ueber „Amor und Psyche" aus Apuleius Metamorphosen und freie Uebersetzung von I. V. XII (Fleckeis. Jahrb. 90 (1864) p. 202); J. A. Hartung, Auslegung des Märchens von der Seele und des Märchens von der schönen Lilie, nebst einer kurzgefaßten Naturgesch. des Märchens überhaupt, Erfurt 1866; F. Liebrecht, Kuhns Zeitschr. 18 (1869) p. 56; A. Zinzow, Psyche und Eros, ein milesisches Märchen in der Darstellung und Auffassung des Apuleius beleuchtet und auf seinen myth. Zusammenhang, Gehalt und Ursprung zurückgeführt, Halle 1881; E. Cosquin, Contes populaires de Lorraine, Paris 1866; L'origine des contes populaires européens et les théories de M. Lang, Paris 1891; L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengesch. Roms 1[8] (Leipzig 1910) p. 527 (mit einer Abh. Ad. Kuhns p. 559); J. Bédier, Les fabliaux[2], Paris 1895; E. Schwartz, Fünf Vorträge über den griech. Roman, Berlin 1896; G. Korompay, Die Märchenallegorie des Apuleius „De Psyche et Cupidine", Teschen 1897; G. Heinrici, Zur Gesch. der Psyche (Preuß. Jahrb. 90 (1897) p. 390); Nerucci, Amore e Psiche (Giornale di erudizione 7 (1898) 3/4); J. Dietze, Zum Märchen von Amor und Psyche (Philol. 59 (1900) p. 136); J. W. Beck, Over het sprookje van Eros en Psyche (Festbundel Prof. Boot, Leiden 1900, p. 92); W. Schaller, De fabula Apuleiana, quae est de Psycha et Cupidine, Leipzig 1901; M. Kawczyński, Amor und Psyche in den Märchen, Anz. der Akad. der Wiss. in Krakau 1901 p. 5; 36; K. Bürger, Studien II, Blankenburg 1903, p. 15; F. von der Leyen, Das Märchen, Leipzig 1911; Th. Birt, Kritik und Hermeneutik, München 1913, p. 205; 380; R. Reitzenstein, Das Märchen von Amor und Ps. bei Apul., Leipzig 1912 (es ist ein Erosmythos in märchenhafter Ausmalung mit Grundlage orientalischer Göttermythen; s. dazu A. Hausrath, Berl. phil. Woch. 1912 p. 1670); Die Göttin Psyche in der hellenist. und frühchristl. Lit. (Heidelberg. Sitzungsber. 8 (1917) 10. Abh.); R. Helm, Das 'Märchen' von Amor und Ps. (Ilbergs Jahrb. 33 (1914) p. 170: ein erzählender Kunstmythus mit Motiven der alexandrinischen Poesie); J. A. Schroeder, De Amoris et Psyches fabella Apuleiana nova quadam ratione explicata, Amsterdam 1916; J. v. Wageningen, Psyche ancilla (Mnemos. 44 (1916) p. 177: aus zwei Fabeln kontaminiert); R. Foerster, Platos Phaidros und Ap. (Philol. 75 N. F. 29 (1918) p. 134).

Moderne Nachdichtungen. Von den deutschen sind die hervorragendsten: Ernst Schulze, Psyche (Sämtliche poet. Werke 3[3], Leipzig 1855); R. Hamerling, Amor und Psyche, Leipzig 1882 u. öfters; Hans Georg Meyer, Eros und Psyche, Berlin 1899 (die freieste); vgl. Fr. Weidling, Drei deutsche Psyche-Dichtungen, Jauer 1903; H. Blümner, Das Märchen von Amor und Psyche in der deutschen Dichtkunst (Ilbergs Jahrb. 11 (1903) p. 648); Nachträge von O. Ladendorf ebda 13 (1904) p. 400.

Kunstdarstellungen. O. Jahn, Ueber einige auf Eros und Ps. bezügliche Kunstwerke (Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1851 p. 153); H. Heydemann und O. Jahn, Eros und Ps. (Archäol. Zeitung 27 (1869) p. 19; 51); P. Wolters ebda 1884 p. 1; M. Collignon, Essai sur les monuments grecs et romains relatifs au mythe de Psyché (Thèse), Paris 1878; Furtwängler, Archäol. Anz. 1890 p. 24; Beck, Ausg. p. XV; R. Pagenstecher, Eros und Ps. (Heidelb. Sitzungsber. 2 (1911), 9. Abh.); R. Reitzenstein, Eros und Ps. in der ägyptisch-griech. Kleinkunst (ebda 5 (1914), 12. Abh.); E. Haz. Haight, Art and Archaeology 3 (1916) p. 43; s. a. A. Hausrath, Die jonische Novellistik (Ilbergs Jahrb. 33 (1914) p. 460). — Raphael, Psyche. 32 Compositionen nach dem Märchen des Apuleius, gestochen von A. Gnauth, Stuttgart 1852—1854. Bekannt sind die Darstellungen von Canova, Thorwaldsen, Klinger; Waser, Realenc. 6 Sp. 531; Ausg. von Beck p. XII; s. a. P. Schubring, Zwei Cassonetafeln mit Apuleius' Märchen von A. und Ps. (Zeitschr. für bild. Kunst N. F. 27 (1916) p. 315).

Fortleben. A. Reimann, Des Apuleius Märchen von A. und Ps. in der französ. Litt. des 17. Jahrh., Wohlau 1885; U. de Maria, La favola di Amore e Psiche nella lett. e nell' arte ital., Bologna 1899; M. Kawczyński, Ist Ap. im MA. bekannt gewesen? (Bausteine zur rom. Phil.; Festg. für A. Mussafia, Halle 1905, p. 193); B. Stumfall, Das Märchen von Amor und Ps. in seinem Fortleben in der franz., ital. und span. Lit. bis zum 18. Jahrh. (Münchener Bei-

träge zur roman. und engl. Lit. 39 (1907) p. 1); A. Hoffmann, Das Psyche-Märchen des Ap. in der engl. Lit., Straßburg 1908; G. Huet, Le Roman d'Apulée était-il connu au moyen age? (Le Moyen-Age 22 (1909) p. 23).

559. **Charakteristik des Romans.** Die Metamorphosen sind kein Originalwerk, sondern ruhen auf einer griechischen Vorlage;[1] aber sie wollen keine bloße Uebersetzung sein. Abgesehen von einer größeren Anzahl kleinerer Aenderungen ging Apuleius in zweifacher Weise über sein Original hinaus. Er betrachtete einmal das griechische Werk als einen Rahmen, um noch andere verwandte Erzählungen einzufügen, die den einfachen geradlinigen Gang der Handlung durchbrechen und meistens nur in ganz mechanischer Weise an die Haupterzählung angeschlossen sind. Ob Apuleius in diesen Episoden Eigenes oder Fremdes gibt, läßt sich natürlich nicht feststellen; wahrscheinlich ist, daß ihm auch hier fremde Quellen zu Gebote standen. Er hat dann noch einen zweiten Schritt getan, das griechische Original, nicht zu dessen Vorteil, zu verändern: er ließ am Schluß der Erzählung seine Person an die Stelle des Helden treten und flocht die eigenen Lebensschicksale ein. Infolgedessen klingt das Ganze mit einem Preis des Isisdienstes aus, und die Grundlage des Romans wird verschoben. Während bei dem griechischen Autor durch die mannigfachen Abenteuer des Helden eine stille Satire auf die gesellschaftlichen Zustände der Zeit hindurchblickt, erscheinen bei Apuleius durch den unorganischen Schluß die Leiden des Helden als Prüfungen des Lebens, welche in den heiligen Mysterien ihre Lösung finden. Allein die künstlerische Einheit ist durch diese Verschiebung völlig zerstört; der Held wird eine schwankende Gestalt.

Auch im Stil belehrt uns ein Vergleich seiner Darstellung mit dem Auszug des Pseudolucian, durch den die Eigenschaften des Originals genugsam durchschimmern, daß Apuleius auch auf diesem Gebiete Eigenart erstrebt hat; er scheute sich nicht, sein Original zu modifizieren, wenn es galt, seinen Stil leuchten zu lassen. Besonders die Gelegenheit zur ausführlichen Ausmalung ließ er sich nicht entgehen. Wir können nicht leugnen, daß er originell zu schreiben versteht. Sein Stil steht zwar in scharfem Kontrast zu der augenscheinlich schlichten Ausdrucksform seiner Vorlage; er ist aufgedunsen und überladen, mit alten, abgegriffenen, der Volkssprache wie alter Literatur entnommenen Worten verziert, rhetorisch zugestutzt und poetisch angehaucht; allein er ist das passende Gefäß für den Inhalt und übt auf jeden Leser einen eigentümlichen Reiz aus.

Am Eingang des Romans ruft Apuleius dem Leser zu: Merke auf, du wirst dich amüsieren; und wirklich fesselt uns das Werk und hält unser Interesse wach bis zum Schluß. Was einst Paul Louis Courier an dem Esel Lucians bewunderte, daß er uns in den fingierten Geschichten ein treffliches Bild der damaligen Welt, wie sie war, enthüllt, daß er uns in scharf gezeichneten Bildern die Kühnheit der Räuber, die Schurkerei der Priester, den Uebermut der Soldateska, die Grausamkeit der Herren gegen ihre

[1]) Siehe auch J. Geffcken, Studien zur griech. Satire (Ilbergs Jahrb. 27 (1911) p. 486). Daß das Werk in die Entwicklungsreihe gehört, in der Petrons Roman sich befindet, mit dem Macr. somn. 1, 2, 8 ihn zusammenstellt, s. M. Rosenblüth, Beitr. zur Quellenk. von Petrons Sat., Kieler Diss., Berlin 1909; Perry p. 46; Gruppe, Phil. Woch. 1921 Sp. 363.

Sklaven vorführt, das bewundern wir und zwar noch mehr auch an den Metamorphosen und vergessen darüber die Schwächen der Komposition.

Das elfte Buch (Vallette p. 17). Daß Apuleius in dem letzten Buch seine Person an die des Originalhelden setzt, hat er selbst aufs klarste ausgesprochen, indem er plötzlich Lucius von Korinth zum Madaurer macht (11, 27). Wir finden daher eine Reihe von Zügen, die gar nicht auf jenen passen (Rohde, Rhein. Mus. 40 (1885) p. 78 = Kl. Schr. 2 p. 55). Auch ändert sich der Ton der Rede und wird salbungsvoll. Ueber die Isismysterien vgl. die berühmten Worte c. 23 g. E.: *accessi confinium mortis et calcato Proserpinae limine per omnia vectus elementa remeavi, nocte media vidi solem candido coruscantem lumine, deos inferos et deos superos accessi coram et adoravi de proxumo* und dazu K. H. E. de Jong, De Apuleio Isiacorum mysteriorum teste, Leiden 1900, p. 99; Das antike Mysterienwesen in religionsgesch., ethnol. und psychol. Beleuchtung², Leiden 1919; R. Reitzenstein, Die hellenist. Mysterienreligionen², Leipzig 1920, p. 25; 88 u. s.; P. Collomp, Per omnia elementa (Revue de phil. 36 (1912) p. 196); Lejay ebda p. 201; M. Dibelius, Die Isisweihe bei Apul. und verwandte Initiationsriten (Heidelb. Sitzungsber. 8 (1917), 4. Abh.). Zu der Anrede an die vielnamige Göttin vgl. jetzt besonders die Isislitanei in den Oxyrh. Pap. 11 (1915) p. 190 Nr. 1380 mit dem Kommentar von G. Lafaye, Revue de philol. 40 (1916) p. 55. Ueber den letzten Teil vgl. auch G. Kaibel, Hermes 35 (1900) p. 202; K. Bürger, Stud. 2 p. 13; H. J. Boeken, Adnotationes ad Apul. met. librum XI, Diss. von Utrecht, Amsterdam 1899; D. S. Robertson, Lucius of Madaura: A difficulty in Apul. (Class. Quart. 4 (1910) p. 221); Morelli, Apuleiana (Studi ital. 20 (1913) p. 145); Cocchia p. 177.

Die Vorrede. Die Vorrede gibt zuerst Zweck, Inhalt und Form des Buches an. Zweck ist das Vergnügen des Lesers, Inhalt: *figurae fortunaeque hominum in alias imagines conversae et in se rursum mutuo nexu refectae*, die Form: *sermo Milesius* (vgl. H. Lucas, Zu den Milesiaca des Aristides (Philol. 66 N. F. 20 (1907) p. 23; Birt, Kritik und Hermeneutik p. 105). Dann spricht der Schreiber von seiner Heimat; Athen, Korinth und Sparta nennt er seine *vetus prosapia*. In Attika habe er in seiner Jugend die attische Sprache gelernt, bald aber sei er nach Rom gekommen und habe sich dort ohne Lehrer und mit vieler Mühe in der lateinischen Sprache ausgebildet. Er erbittet sich daher die Nachsicht des Lesers, wenn er in dem vorliegenden Werk auf Fehler stoßen sollte. Bis hierher sollte man meinen, Lucius werde als der Sprechende von Apuleius hingestellt, allein durch die Schlußworte *fabulam Graecanicam incipimus* wird diese Illusion wieder zerstört; denn durch diese Worte sind die Erlebnisse des Lucius als eine Dichtung charakterisiert, die auf Griechenland als ihre Quelle hinweist. Vgl. Goldbacher, Zeitschr. für öst. Gymn. 23 (1872) p. 418; Rohde p. 81 = Kl. Schr. 2 p. 59; K. Sittl, Archiv für lat. Lex. 6 (1889) p. 558; Bürger, Hermes 23 (1888) p. 489; J. van der Vliet, Hermes 32 (1897) p. 79; Sinko, Eos 18 (1912) p. 143; F. Calonghi, Il prologo delle met. di Ap. (Riv. di Fil. 43 (1915) p. 1; 209). Ueber den Satz *modo si papyrum* etc. vgl. Blümner, Philol. 55 N. F. 9 (1896) p. 342.

Das Eigentum des Apuleius in der Darstellung. Den Text Pseudolucians und des Apuleius stellt nebeneinander H. Jenning, De metamorphosibus L. Apuleii tum de Apuleii episodiis tum te iis locis, qui e Lucio Patrensi videntur translati esse, Rostock 1868. Das dem Apuleius Eigentümliche zeigt sich in der Aenderung verschiedener Namen und verschiedener Personalien, in dem römischen Kolorit, so aus dem römischen Rechtsleben (s. o. p. 102), dann in der Ausmalung und der Beschreibung. Vgl. Teuffel, Studien² p. 574.

Spezialausg. der Metamorphosen. Bononiae 1500 mit dem Kommentar des Phil. Beroaldus; Goudae 1650 mit dem Kommentar des J. Pricaeus; von Fr. Eyssenhardt, Berlin 1869; vgl. H. Müller, Zeitschr. für das Gymnasialw. 1871 p. 43; H. Sauppe, Philol. Anz. 3 (1871) p. 179; von J. van der Vliet, Leipzig 1897 (vgl. C. W. Vollgraff, Apuleiana, Mnemos. 32 (1904) p. 252); von R. Helm², Leipzig 1913; von Th. Seccombe, New York 1913. Die kritischen Beiträge bei Vliet p. XXVI; Helm p. V; G. Lehnert, Bursians Jahresber. 171 (1915) p. 148. — O. Schissel v. Fleschenberg, Eine γνώμη in den met. des Ap. (Hermes 48 (1913) p. 629).

Uebersetzungen von A. Rode, 2 Teile, Berlin (Dessau) 1783, 5. Aufl. von M. G. Conrad, Leipzig 1906. Prachtausg.: Lucius, l'Ane, traduction de P. L. Courier, illustrations de Poirson, Paris 1887. — L'asino d'oro, volgarizzato da A. Firenzuola, neu hrsg. von Fel. Martini, Turin 1896; M. Rossi, L'asino d'oro di Agnolo Firenzuola, Città di Castello 1901. English von H. E. Butler, Oxford 1910; W. Adlington (1566)-Gaselee, London 1915.

2. Die Reden.

560. Die Apologie. Die Verteidigungsrede, die Apuleius in dem oben besprochenen Prozeß hielt, schloß sich allem Anschein nach genau an die Anklage an. Im Eingang handelt es sich um die Persönlichkeit des Apuleius.

Auf Verschiedenes hatten die Kläger aufmerksam gemacht, auf seine körperliche Schönheit, auf seine große Redegewandtheit in den beiden Sprachen, auf seine poetischen Spielereien, aus denen sie besonders ein Gedicht über ein Zahnpulver herausgehoben hatten, auf seine Liebesgedichte, auf den fleißigen Gebrauch des Spiegels, auf die schlechten Vermögensverhältnisse, in denen er sich bei seiner Ankunft in Oea befunden haben soll, endlich auf seine Heimat. Auf alle diese Punkte geht der Redner ausführlich ein, wobei er gern die Gelegenheit ergreift, ihnen eine philosophische Seite abzugewinnen. So fällt bei der Verteidigung wegen des Spiegels ein Exkurs über die Ursache der Spiegelung ab, den Angriff auf seine Liebesgedichte wehrt er ab durch die Vorführung der platonischen Liebesgedichte, der Vorwurf der Armut führt ihn zu einer ausgefeilten Lobrede auf diese.[1]) Nach dieser Einleitung kommt die Verteidigung zur eigentlichen Widerlegung der Anklage, die dahin ging, Apuleius habe Zauberei getrieben und dadurch auch die Hand der reichen Witwe Aemilia Pudentilla gewonnen. Die Zauberei suchten die Ankläger durch folgende Angaben zu erweisen: 1. Apuleius habe Fische sich verschafft, sie seziert und gewisse Teile für seine Zauberei verwendet; 2. er habe durch geheimnisvolle Mittel bewirkt, daß sein Sklave Thallus auf den Boden fiel; 3. das Gleiche sei einer Frau widerfahren, die zu Apuleius geführt worden war; 4. er habe in einem Schweißtuch, das bei den Laren des Pontianus gesehen wurde, einen geheimnisvollen Gegenstand verborgen; 5. er habe im Hause des Junius Crassus im Verein mit seinem Freunde Appius Quintianus einen nächtlichen Zauberspuk aufgeführt; 6. er habe sich heimlich eine Statuette, eine grause Figur darstellend, aus ausgesuchtem Holz machen lassen[2]) und erweise derselben eine ganz besondere Verehrung. Auch diese Vorwürfe werden in leichter, spielender Weise erledigt. Die Sache mit den Fischen ist insoweit richtig, als Apuleius wie andere Gegenstände der Natur, so auch die Fische in den Kreis seiner Studien und seiner Schriftstellerei zieht; eine Verwendung der Fische für Liebeszauber ist natürlich Torheit. Was die Kläger von dem Hinsinken eines Sklaven und einer Frau sagen, erklärt sich einfach dadurch, daß jene Personen epileptisch waren. Der verborgene Gegenstand war für den Mysteriendienst notwendig. Die Geschichte von dem nächtlichen Zauberspuk beruht auf der Aussage eines schlechten, erkauften Zeugen. Die Statuette entpuppt sich harmlos als ein Merkur. Nachdem so alle Zauberei sich bei näherem Zusehen in nichts aufgelöst hat, geht der Verfasser noch einen Schritt weiter und legt dar, daß, selbst wenn er ein Zauberer wäre, für ihn kein Anlaß vorlag, bei der Witwe Pudentilla diese Kunst auszuüben. Er erzählt daher die Geschichte seiner Heirat und erweist die Grundlagen für die Angriffe, die gegen ihn geschleudert waren, wieder teils als nichtig, teils als Fälschung und Lüge.

Der Redner weiß von Anfang an die Sache der Ankläger als eine verlorene hinzustellen und die Gegner selbst als verächtliche Leute zu charakterisieren. Danach zieht sich der Ton der Ueberlegenheit und Siegesgewißheit, des Hohnes und der tiefsten Verachtung durch die ganze Rede

[1]) Vgl. W. Meyer, Laudes Inopiae, Göttingen 1915, p. 74.

[2]) A. Abt, Die älteste Darstellung eines Skeletts (Rhein. Mus. 70 (1915) p. 155).

hindurch. Es ist dem Redner nicht bloß darum zu tun, die Nichtigkeit der Anschuldigungen zu erweisen, sondern zugleich mit der Auflösung der Lüge ein heiteres Spiel zu treiben; er spannt die Kläger solange als möglich auf die Folter; er geht daher oft nicht direkt auf die Sache los, er betrachtet den Gegenstand erst von verschiedenen Seiten, macht eine Digression, führt nebensächliche Momente an, um dann zu einem entscheidenden Schlage auszuholen. Er weiß Bedenkliches hinter Lächerlichem zu verstecken, Belastendes durch Kindisches vergessen zu machen. Was dem Gegner Magie ist, ist in Wirklichkeit Philosophie, und sie hat er das Recht zu verteidigen. In diesem Spielen mit dem Stoff liegt die große Anziehung, welche die Rede auf uns ausübt. Ob sie so gehalten wurde, wie sie vorliegt, mag dem Zweifel unterliegen, zumal ihm nur wenige Tage zur Vorbereitung zu Gebote standen. Das Behagen, mit dem der Redner sich ergeht, braucht indes noch nicht für bereits errungene Freisprechung zu zeugen.

Titel der Apologie. Die Subscriptio lautet: *Apulei Platonici Madaurensis pro se aput Cl. Maximum procons. de magia lib. I.*

Zeit der Apologie. Sie wurde vor dem Prokonsul Afrikas Claudius Maximus gehalten (oben p. 101), dem unmittelbaren Nachfolger des Lollianus Avitus, des Cos. ord. des Jahres 144. Da nun zwischen dem Konsulat und dem Prokonsulat in den Senatsprovinzen ein Zwischenraum von 10—13 Jahren lag, wäre Lollianus Prokonsul gewesen etwa 154—157, folglich Claudius Maximus Prokonsul 155—158 (Rohde, Rhein. Mus. 40 (1885) p. 67 = Kl. Schr. 2 p. 44). In die ersten Monate des Jahres 160 setzt die Apologie M. Kawczyński, Apuleius' von Madaura Leben, Anz. der Ak. der Wiss. in Krakau 1899 p. 320. Auf die Regierungszeit des Antoninus Pius weist hin c. 85: *ante has imperatoris Pii statuas*; vgl. c. 11 *divus Adrianus.* Vallette p. 2.

Der Ort der Gerichtsverhandlung ist Sābrata. Vgl. c. 59 *hic Sabratae,* was man mit Unrecht ändern wollte. Apuleius hält sich in einem *hospitium* auf (c. 63) und spricht von Karthago (c. 96) und von Oea (c. 59; 63) so, daß man sieht, er befindet sich nicht dort. In Sabrata war also ein *conventus,* in dem der seine Provinz bereisende Prokonsul Gerichtstage abhielt. Vgl. Bosscha zur Apol. p. 525 (Hildebrand 1 p. XLI). Vertreter der Gegenpartei war Tannonius Pudens.

Gliederung der Rede. Nach der Einleitung (1—3) folgt der Eingang der Klage (c. 4): *accusamus apud te philosophum formosum et tam graece quam latine disertissimum*; die Kläger, und damit auch der erste Teil der Apologie, gingen also zuerst auf die persönlichen Verhältnisse ein. c. 25 *aggredior iam ad ipsum crimen magiae.* Nach einer allgemeinen Betrachtung der *magia* folgt die *divisio* (c. 28): *primum argumenta eorum convincam ac refutabo, nihil ea ad magiam pertinere: dein etsi maxime magus forem, tamen ostendam neque causam ullam neque occasionem fuisse, ut me in aliquo maleficio experirentur. ibi etiam de falsa invidia deque epistulis mulieris perperam lectis et nequius interpretatis deque matrimonio meo ac Pudentillae disputabo, idque a me susceptum officii gratia quam lucri causa docebo* etc. Der erste Teil, der jede Handlung der Zauberei ableugnet, reicht von c. 29—65; der zweite Teil, der jegliches Motiv für Zauberei bestreitet, von c. 66, wo die Handschriften ein neues Buch beginnen, bis zum Schluß. Vgl. Kawczyński, Apuleius' orator. und philos. Schr., Anz. der Ak. der Wiss. in Krakau 1899 p. 498. Charakterisierung der *copiosissima et disertissima oratio* (Augustin. civ. dei 8, 19) und ihrer dialektischen Kunstgriffe bei Vallette; Fr. Norden, Apul. von Madaura p. 26, der p. 50 Anm. 1 die Rede, so wie sie vorliegt, vom Stenographen nachgeschrieben sein läßt; Helm, Flor. p. XX.

Spezialausg. Von J. Casaubonus, Heidelberg 1594 (vorzüglich); kommentiert von Scipio Gentilis, Hannover 1607 (auch im 6. Bd. der ges. Werke, Neapel 1768); von J. Pricaeus, Paris 1635; kritische Ausg. von G. Krüger, Berlin 1864 (vgl. J. Vahlen, Hermes 33 (1898) p. 251); von J. van der Vliet, Leipzig 1900; von R. Helm[2], Leipzig 1912; with introd. and commentary by H. E. Butler and A. S. Owen, Oxford 1914; con annotazioni di C. Marchesi, Citta di Castello 1914.

Uebersetzung von Fr. Weiß, Leipzig 1894; englisch (mit den Florida zusammen) von H. E. Butler, Oxford 1909.

Litteratur. R. Helm, Quaestiones Apuleianae I (Philol. Suppl. 9 (1904) p. 515); A. Abt, Die Apologie des Ap. von Mad. und die antike Zauberei. Beiträge zur Erläuterung der Schrift de magia (Religionsgesch. Versuche und Vorarbeiten 4 (1908) p. 75); L. C. Purser, Notes on Apul. (Hermathena 33 (1907) p. 360); G. Misch, Gesch. der Autobiographie 1 (Leipzig

1907) p. 314; P. Vallette, L'apologie d'Apulée, Thèse von Paris 1908; C. Brakman, Ad Apulei apologiam (Mnemos. 37 (1909) p. 71); J. Jüthner, Ein Platocitat bei Ap. (Aus der Werkstatt des Hörsaals, Innsbruck 1914, p. 49); Cocchia p. 37; J. Koehm, Zur Armut Homers (Berl. phil. Woch. 1916 p. 1158). Anderes bei Helm praef. p. III und Lehnert.

561. Die Florida. Seinen großen Ruhm verdankte Apuleius den Prunkreden, die er auf seinen Wanderungen in verschiedenen Städten hielt.[1]) Diese führten ihm ein großes Publikum zu und trugen ihm die reichsten Auszeichnungen, Statuen und Ehrendekrete, ein. Von diesen Vorträgen muß es eine Sammlung gegeben haben, die leider nur in Auszügen auf uns gekommen ist. Ein Unbekannter in unbekannter Zeit hatte sie vor sich und schrieb sich Stellen, welche ihm besonders gefielen, heraus. Ein Prinzip, das ihn dabei leitete, ist nicht nachzuweisen. Im Umfang sind die Auszüge sehr ungleich; bald sind es einzelne Stellen, bald größere Partien. Der Epitomator ging sehr gewissenhaft zu Werk, er erlaubte sich keine Aenderungen, sondern gab die ausgehobenen Stellen lieber lückenhaft; dies ist besonders am Eingang der Exzerpte der Fall. Auf diese Weise brachte er 23 Stücke zusammen, die er Florida nannte. Den Titel wählte er, nicht um auf eine blühende Diktion hinzuweisen, sondern er meinte damit das, was man heutzutage „Lichtstrahlen" nennt, d. h. er bezeichnete damit bedeutende Stücke. Merkwürdigerweise sind die 23 Stücke in vier Bücher eingeteilt, so daß Stück 1—9a das erste, 9b—15 das zweite, 15—17 das dritte und 18—23 das vierte Buch umfassen. Da man sich kaum einen genügenden Grund denken kann, aus dem erst ein späterer Leser die 23 Stücke bei ihrem geringen Umfang in vier Bücher zerlegt haben sollte, werden wir annehmen müssen, daß der Epitomator die Bücherzahl seiner Vorlage beibehielt. Danach hätte also die Sammlung der apuleischen Deklamationen vier Bücher umfaßt. Unter den Stücken lassen einzelne eine annähernde Datierung zu. Nr. 9 gedenkt des aus der Provinz abgehenden Prokonsuls Severianus, der seines Amtes, wie es scheint, zwischen 161 und 169, in der Regierungszeit von M. Aurel und L. Verus, gewaltet hat.[2]) Im 16. Ausschnitt haben wir den Anfang der Rede, in der Apuleius für die ihm während seiner Abwesenheit von den Karthagern zuerkannte Statue dankt; er gedenkt dabei des für diese Ehrenbezeigung besonders tätigen Aemilianus Strabo, seines ehemaligen Studiengenossen, der jetzt als Konsular die nächste Anwartschaft auf das Prokonsulat Afrikas hat; Konsul suff. war jener aber im Jahre 156.[3]) Das Fragment Nr. 17 redet den Prokonsul des Jahres 163/4[4]) Scipio Orfitus an, auf den er ein Gedicht gemacht hatte. Unter den nicht datierbaren Stücken beginnt Nr. 18 mit einer Lobrede auf die Karthager und leitet einen Hymnus auf Aesculapius ein, den er den Karthagern vortragen will. Im Stück 21 haben wir den Anfang einer Rede, die Apuleius in einer Stadt auf einer Reise hielt; auch Nr. 1 ist einer solchen Wanderrede entnommen. Tritt in diesen Stücken die Form der Rede deutlich hervor, so zeigen andere Stücke einen verschiedenen Charakter; wir finden

[1]) Er sagt von sich (Florida 18 p. 35 H.): *qui penes extrarios saepenumero promptissime disceptavi.*

[2]) Denn Apuleius redet p. 15 von dem *favor Caesarum* (vgl. Rohde p. 71 = Kl. Schr. p. 48) in bezug auf den Sohn des Prokonsul Honorinus. Vgl. Prosopogr. 3 p. 231 Nr. 439.

[3]) Vgl. Prosopogr. 3 p. 275 Nr. 674.

[4]) Prosopogr. 1 p. 464 Nr. 1184; Groag, Realenc. 4 Sp. 1508.

Aeußerungen berühmter Männer, wie Nr. 2 (des Sokrates), Nr. 4 (des Flötenspielers Antigenidas), Nr. 7 (des Königs Alexander); Erzählungen wie Nr. 19 über den Arzt Asklepiades, Nr. 22 und 14 über den Zyniker Krates, Nr. 3 über Marsyas' Wettstreit mit Apollo; Ethnographisches wie Nr. 6 über die Inder; Geographisches wie Nr. 15 über Samos; Naturhistorisches wie Nr. 12 über den Papagei.[1]) Man könnte auf den ersten Blick daran zweifeln, ob auch diese Ausschnitte Deklamationen angehören. Allein wenn man sieht, wie in Stücke, deren rednerischer Charakter nicht zweifelhaft sein kann, Fremdartiges eingeschoben wird, so wird man auch diese Produkte für Bestandteile von Deklamationen erachten.[2]) Diese hatten ja nicht den Zweck, die Zuhörer für irgendeine Idee zu gewinnen, sondern sie lediglich durch die Kunst der Darstellung zu unterhalten. So führt Apuleius in einer Rede (9) aus, daß er in seinen Hervorbringungen die größte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit üben müsse, und das sei nicht leicht, da er mehr Geistiges hervorbringe als seinerzeit der berühmte Hippias Mechanisches; und nun führt er in anschaulicher Weise die Dinge auf, die der Sophist sich selbst angefertigt haben wollte. In einer anderen Rede (16) wird der Tod des Komikers Philemon herangezogen, um ein zierliches Kabinettstück zu erhalten; in Nr. 18 läßt er in äußerst losem Anschluß an den Gedanken „ich will euch den gebührenden Lohn oder Dank spenden" zwei Geschichten folgen, von denen die erste den bekannten Streit des Protagoras mit seinem Schüler Euathlus wegen des bedungenen Honorars erzählt, die andere als Gegenbild die noble Auffassung des Milesiers Thales gibt. Die rhetorischen Künsteleien sind in den Fragmenten sehr groß, und daher machen sie im ganzen keinen besonders erfreulichen Eindruck; sie belehren uns aber, daß Apuleius seinen Stil je nach der Litteraturgattung zu variieren wußte.

Die Entstehung der Florida. Oudendorp, dem Bernhardy folgt, hielt die Florida für Gemeinplätze, die Apuleius für seine zu improvisierenden Vorträge vorher ausgearbeitet hatte; allein daß in der Sammlung nicht bloß *loci communes*, sondern auch Teile von Reden mit ganz speziellen Themen sich finden, zeigt ein flüchtiger Blick. Hildebrand (p. XLII) meint, sich auf Nr. 9 p. 11 H. stützend, daß die Exzerpte beim Vortrag der Deklamationen stenographisch aufgenommen wurden. Allein das Ziel des Stenographen ist nicht der Teil, sondern das Ganze. Krüger (Ausg. p. V) behauptet, daß Apuleius eine Sammlung von Stücken veranstaltet habe, die er Florida nannte, weil sie geeignet waren, den blühenden Stil zu veranschaulichen, und daß diese Sammlung erst späterhin exzerpiert wurde. Allein die Bedeutung von Florida als „Beispiele für einen blühenden Stil" läßt sich nicht nachweisen. Goldbacher hält die Florida für Exzerpte aus der Sammlung der apuleischen Deklamationen; der Titel „Florida" rühre von dem Epitomator her, nicht aber die Einteilung in vier Bücher, die erst in späterer Zeit erfolgt sei. Rohde (Rhein. Mus. 40 p. 73 Anm. 4 = Kl. Schr. 2 p. 50 Anm. 1) stellt folgende Hypothese auf: „Es scheint, daß Apuleius aus dem reichen Vorrat seiner sophistischen Vorträge teils ganze Reden, teils (wie in c. III. VI etc.) nur einzelne abgerundete Abschnitte ausgewählt und deren bunte Zusammenstellung *Florida* genannt hat .... Nachträglich mag dann ein Exzerptor über die Florida sich gemacht und (mit Beibehaltung der gewiß von Apuleius selbst angeordneten Einteilung in vier Bücher, die nun freilich so schmal geworden sind, wie die Bücher des Trogus in dem Auszug des Justin) die eigene Auswahl des Apuleius weiter verkürzt haben; welches Exzerpt uns wiederum in nicht ganz unversehrtem Zustande erhalten ist." Daß Apuleius selbst seine Reden Florida genannt, scheint unwahrscheinlich; auch liegt kein genügender Grund vor, schon Apuleius eine Auswahl von Abschnitten aus seinen Reden vornehmen zu

[1]) Ueber das Verhältnis dieses Stückes zu Plinius und Solinus vgl. Mommsen, Ausg. des Solinus[2], Berlin 1895, p. XVIII.

[2]) Evident ist das z. B. im Stück 15 (über Samos p. 23, 14), wo *ab omnibus tuis antecessoribus* die Rede anzeigt.

lassen. Sinko, Eos 18 (1912) p. 151, hält alle Stücke für Prooemia, die, zunächst zu eigenem Gebrauch bestimmt, Ap. dann der Allgemeinheit übergab und die dann später von einem Karthager aus der Zeit des Fulgentius verkürzt wurden.

Ueber mehrere Stücke, die jetzt vor de deo Socratis stehen, vgl. p. 123.

Krit. Spezialausg. von G. Krüger, Berlin 1865; Apologia et Florida ed. J. van der Vliet, Leipzig 1900, p. 145; von R. Helm, Leipzig 1910.

Litteratur. A. Goldbacher, De L. Apulei Madaurensis Floridorum origine et locis quibusdam corruptis, Leipzig 1867; Th. Jeltsch, De Apulei Floridis, Breslau 1868 (über die Sprache); M. Kawczyński, Apuleius' orat. und philos. Schr. p. 499; J. van der Vliet, Apulei Floridorum fragmentum XVIum (Mnemos. 28 (1900) p. 16); P. Thomas, Notes critiques sur les 'Florida' d'Apulée (Bull. de l'Acad. r. de Belgique 1902 p. 288); C. Brakman, Apuleiana (Mnemos. 36 (1908) p. 29); Vallette p. 164; A. Stock, De prolaliarum usu rhetorico, Königsberg 1911, und dazu G. Lehnert, Berl. phil. Woch. 1914 Sp. 1494; Cocchia p. 26.

3. Die philosophischen Schriften.

562. De Platone et eius dogmate. Apuleius, der Platoniker sein wollte, fühlte das Bedürfnis, die Lehre des großen Philosophen hier in kurzer Fassung dem Publikum vorzutragen. Er beginnt sofort mit dem Leben Platos, das schon deutlich zeigt, wie sehr dieser bereits dem Reich des Mythus angehörte; dann wendet er sich zu seiner dreifachen Gliederung der Philosophie in Naturphilosophie, Ethik und Dialektik. Die „philosophia naturalis“ verbreitet sich über die Prinzipien alles Seins. Dieser sind drei: Gott, die Materie und die Ideen. Dann werden die vier Elemente, Feuer, Wasser, Erde, Luft, welche die Welt konstituieren, erörtert; daran schließt sich eine Betrachtung der Welt. Es folgt die Darlegung der Weltseele, der Zeit, die durch die Himmelskörper bedingt ist, der vier Gruppen, in welche die Geschöpfe zerfallen, der dreifachen Stufenreihe des Göttlichen. Hierauf wendet sich die Rede zur Vorsehung und dem Geschick, um daran die Gliederung der menschlichen Seele nach den bekannten drei Teilen und die Lehre von den Sinnen und vom Bau des menschlichen Leibes zu reihen. Nur in dem Fall, wenn der vernünftige Teil der Seele die Herrschaft hat, befindet die Seele sich in gesundem Zustand. Zuletzt wird das richtige Verhältnis des Körpers zur Seele dargetan. Das Buch bricht mit einem unvollständigen Satz ab.

Das zweite Buch wendet sich an einen Faustinus filius, wohl denselben wie in der Schrift de mundo; es scheint also, daß es für sich herausgegeben wurde. Hier wird die Moralphilosophie nach Plato abgehandelt. Die Darstellung beginnt mit der Lehre von den Gütern und geht dann auf die zu bildenden Menschen über, die in ausgezeichnete, schlechte und in der Mitte stehende geteilt werden, wie auch zwischen den Tugenden und Lastern Mittelstufen angenommen werden. Hierauf legt der Autor die Entstehung des Lasters dar und stellt ihm die Tugend mit ihren einzelnen Teilen gegenüber. Es folgen Betrachtungen über die Rhetorik und die bürgerliche Kunst. Alsdann untersucht Apuleius das Gute und das Böse nach der Seite seines Zweckes und kommt dabei auch auf die Freundschaft und auf die Liebe. Mit dem 15. Kapitel hebt eine neue Gedankenreihe an; es werden vier Gattungen schlechter Menschen erörtert und die Notwendigkeit ihrer Bestrafung. Nachdem der Gedanke seinen Ausdruck gefunden, daß unter den Menschen der Mittelschlag der häufigste ist, zeichnet er das Bild des vollkommenen Weisen. Der letzte Teil will die Ansichten Platos über den Staat

geben und zwar zuerst über den vollkommenen, idealen, dann über den der Wirklichkeit angepaßten.

Es hätte nun nach der Ankündigung als dritter Teil die Dialektik ihre Darstellung finden müssen. Allein in den Handschriften, welche die zwei Bücher der platonischen Lehre enthalten, fehlt dieser Teil. Dagegen ist getrennt ein Traktat unter des Apuleius' Namen überliefert mit dem Titel *περὶ ἑρμηνείας*, ein Abriß der formalen Logik, der später willkürlich mit den zwei Büchern „de Platone“ verbunden wurde. Allein man braucht nur den Eingang zu lesen, um zu erkennen, daß er nicht im Zusammenhang mit den zwei Büchern „de Platone“ gedacht ist; schon der Umstand, daß der Verfasser es für notwendig ansieht, wieder die Dreiteilung der Philosophie vorzunehmen und sie noch den „plerique“ zuzuschreiben, ist ein deutlicher Beweis, daß das Werkchen für sich dastehen will. Dafür spricht auch, daß die Darstellung eine ganz andere ist als in den zwei Büchern; dort bleibt der Autor seinem Vorsatz, über Plato zu berichten, treu und führt daher seine Sätze als Aeußerungen des Philosophen an; in der Monographie dagegen ist durchweg die direkte Darstellung herrschend, von einem Bericht nach Plato ist keine Rede mehr und kann auch keine Rede sein; denn die Lehren, welche hier vorgetragen werden, sind keine platonischen, sondern peripatetische und stoische.[1]) Es bliebe also nur noch übrig, daß Apuleius nicht zur Ergänzung der zwei Bücher über die platonische Philosophie, sondern unabhängig davon die Schrift geschrieben. Aber auch diese Annahme ist wenig wahrscheinlich; denn schrieb er die Monographie später, so mußte er auf die vorhandene Lücke des platonischen Werkes aufmerksam machen; schrieb er früher, so mußte er wissen, daß er in seinem Werk über Plato dieses dritte Buch nicht in der Weise wie die zwei ersten schreiben konnte, da er ja nicht imstande war, hier Plato selbst reden zu lassen; er mußte dann die indirekte Darstellung jener zwei Bücher aufgeben, wenn er ein einheitliches Werk schaffen wollte. Wir werden daher das Buch für untergeschoben erachten, und zwar mag den Anlaß hierzu gegeben haben, daß, vielleicht zufällig, der Verfasser den Namen des Apuleius als Beispiel gebraucht. Als ein Werk des Apuleius kannte das Buch schon Cassiodor; es spielte im Mittelalter keine geringe Rolle.

Die Schrift „de Platone et eius dogmate“ ist also nicht vollendet. Wir werden uns kaum irren, wenn wir die Ursache der Nichtvollendung darin suchen, daß Apuleius selbst einsah, daß er den Schwierigkeiten nicht gewachsen war. Die zwei Bücher, die uns vorliegen, zeigen, daß er niemals gelernt hatte, philosophisch zu denken. Eine geordnete folgerichtige Gedankenentwicklung sucht man vergeblich; Schärfe der Begriffe ist ihm unbekannt. Apuleius nennt sich einen platonischen Philosophen, allein das Verständnis der platonischen Philosophie ist ihm völlig fremd geblieben. Es ist ein trübes Gemisch aus platonischen und späteren Lehren, das uns hier geboten wird.

Gliederung des Werks. 1, 4 *quae consulta, quae δόγματα graece licet dici, ad utilitatem hominum vivendique et intellegendi ac loquendi rationem extulerit* (Plato), *hinc ordiemur. nam quoniam tres partes philosophiae congruere inter se primus obtinuit, nos*

---

[1]) E. Zeller, Philosophie der Griechen 3, 2[4] (Leipzig 1903) p. 225.

quoque separatim dicemus de singulis a naturali philosophia facientes exordium. Das erste Buch gibt zunächst das Leben Platos. Hier beruft sich Apuleius einmal (c. 2) auf *Speusippus domesticis documentis instructus.* Sonderbar ist es, wie über die Reisen gewissermaßen nachträglich gehandelt wird (c. 4): *ceterum tres ad Siciliam adventus mali quidem carpunt diversis opinionibus disserentes*; also Plato wird verteidigt (C. Steinhart, Platons Leben, Leipzig 1873, p. 31); die *philosophia naturalis* wird hauptsächlich nach dem Timaeus dargestellt. Beim zweiten Buch nimmt H. v. Kleist, De L. Apulei Mad. libro, qui inscr. de philosophia morali, Göttingen 1874, eine griechische Vorlage aus der jüngeren akademischen Schule an (p. 42), was die Unklarheit freilich schwer erklärt. Vgl. auch Kawczyński, Apuleius' orat. und philos. Schr. p. 500. Th. Sinko, De Apulei et Albini doctrinae Platonicae adumbratione, Krakau 1905 (s. a. Eos 18 (1912) p. 139) läßt nach der Uebereinstimmung mit Albinus den Inhalt des Werkes gewonnen sein aus dem Unterricht von dessen Lehrer, dem Platoniker Gaius, (s. dazu K. Prächter, Hermes 51 (1916) p. 510; Realenc. Suppl. 3 Sp. 535; Vallette p. 212) und legt es zeitlich vor de mundo und die Apologie.

Ausg. der Schrift bei Hildebrand 2 p. 170; Apulei Madaurensis opusc. quae sunt de philosophia rec. A. Goldbacher, Wien 1876, p. 63 (dazu Zur Kritik und Erkl. von Apul. de dogm. Plat., Wiener Sitzungsber. 66 (1870) p. 159); ed. P. Thomas, Leipzig 1908, p. 82.

Die Monographie περὶ ἑρμηνείας oder das sog. dritte Buch. Cassiodor. de art. ac disc. litt. 3, 569 (70 Sp. 1173 Migne): *has formulas categoricorum syllogismorum qui plene nosse desiderat, librum legat, qui inscribitur περὶ ἑρμηνείας Apulei* (= Isid. or. 2, 28, 22). Im Sangallensis 64 sind dem Titel die Worte beigefügt: *in quibus continentur cathegorici* (sic) *syllogismi*; vgl. Cassiodor. l. c. 583 Sp. 1203 M.: *Apuleius vero Madaurensis syllogismos categoricos breviter enodavit*; dazu H. Usener, Anecdoton Holderi, Bonn 1877, p. 66. Im K. 4 p. 178 Th. erscheint Apuleius selbst als Beispiel; s. A. Miodoński, Ad Apuleium (Eos 12 (1906) p. 60).

Inhalt der Monographie. Im Eingang heißt es: *studium sapientiae, quod philosophiam vocamus, plerisque videtur tres species seu partes habere: naturalem, moralem et, de qua nunc dicere proposui, rationalem, qua continetur ars disserendi.* Ueber den Inhalt der Schrift vgl. C. Prantl, Gesch. der Logik 1 (Leipzig 1855) p. 578; über Martianus Capella als Nachfolger p. 673; B. Fischer, De Augustini disciplinarum libro, qui est de dialectica, Jena 1912, p. 29.

Die Echtheitsfrage der Monographie. Zum erstenmal wurde die Monographie im Jahre 1606 in der Basler Ausgabe des Apuleius von Wowerius mit den zwei Büchern de Platone verbunden. Die späteren Herausgeber folgten dieser Anordnung, auch Hildebrand, der (1 p. XLIV) sie aber für das Produkt eines Grammatikers hielt, der die von Apuleius gelassene Lücke ausfüllen wollte. An ihn schlossen sich an A. Goldbacher, Wien. Stud. 7 (1885) p. 253; H. Becker, Studia Apuleiana, Königsb. Diss., Berlin 1879, p. 8; Teuffel; Zeller; Thomas praef. XIII; vgl. auch A. Kirchhoff, De Apulei clausularum compositione et arte, Leipzig 1902, p. 46. Für ein Werk des Apuleius halten sie Ad. Stahr, Aristoteles bei den Römern, Leipzig 1834, p. 159; O. Jahn, Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1850 p. 282; Prantl l. c. p. 579; Meiß p. 4; Sinko p. 39; Fr. Hanke, De Apuleio libri qui inscr. περὶ ἑρμηνείας auctore, Breslau 1909, jedoch mit der Differenz, daß Stahr und O. Jahn die Verbindung mit den Büchern de Platone leugnen, Prantl, Meiß und Hanke dagegen den Traktat für das dritte Buch des Werkes de Platone halten.

Die Ueberlieferung der Schrift περὶ ἑρμ. beruht auf Bambergensis s. IX, Leidensis 25 s. X, Parisinus 6288 s. X, Parisinus 7730 s. XI, Sangallensis 64 s. IX, Carnutensis 774 (olim 54) s. XII (in Chartres), Carnutensis 100 (olim 92) s. XI, Petavianus s. Leidensis 139 B s. XI, Parisinus 6389 s. XII u. a. (vgl. Meiß p. 9). Bei Goldbacher (p. 256) kam noch hinzu Parisinus 6638 s. IX. Ueber einen verlornen Hersfeldensis s. P. Lehmann, Joh. Sichardus (Quellen und Unters. zur lat. Phil. des MA. 4, 1 (München 1911) p. 56; 122).

Ausg. Editio princeps des Petrus Colvius 1588 nach einem Apogr. des Franc. Nansius. Die Carnutenses zog herbei Julianus Floridus (1688), die Leidenses Oudendorp. Neuere von Hildebrand 2 p. 261; von A. Goldbacher, Wien. Stud. 7 (1885) p. 259; Ph. Meiß, Apuleius περὶ ἑρμηνειῶν, Lörrach 1886; P. Thomas p. 176.

Litteratur zu beiden Schriften. P. Thomas, Notes critiques sur les opuscules philosophiques d'Apulée (Mélanges Boissier, Paris 1903, p. 435); Bulletin de l'Acad. r. de Belgique 1905 p. 78; 153; C. Brakman, Apuleiana (Revue de l'instr. publ. en Belgique 50 (1907) p. 289); R. Novák, Quaest. Apul. p. 167; Zu den philos. Schriften des Ap. (Wien. Stud. 33 (1911) p. 101); W. A. Baehrens, Zu den phil. Schr. des Ap. (Rhein. Mus. 67 (1912) p. 112; 264); A. Klotz, Berl. phil. Woch. 1912 Sp. 1203; Fr. Walter ebda 1921 Sp. 23. Anderes bei Thomas praef. p. XV.

563. **De deo Socratis.** Die Schrift ist eine rhetorisch gehaltene Abhandlung über die Dämonen. Der Autor sucht vor allem ihre Existenz zu

erweisen und stützt sich hierbei auf folgende Erwägungen: Die Götter und die Menschen sind durch eine große Kluft voneinander getrennt, jene wohnen im Himmel, diese auf der Erde. Sie sind aber auch in ihrem Wesen voneinander verschieden, und die Götter müssen frei bleiben von menschlicher Berührung. Dies führt darauf, daß zwischen Göttern und Menschen sich Mittelwesen befinden, die, wie sie den Raum zwischen Himmel und Erde einnehmen, so auch das Band zwischen Göttern und Menschen herstellen. Auch in ihren Eigenschaften nehmen diese Dämonen eine Mittelstellung zwischen den Göttern und den Menschen ein. Wie die Götter sind sie unsterblich, aber sie sind den Leidenschaften unterworfen und hierin den Menschen gleich. Ihr Leib ist ein ätherischer und trennt sie von den Göttern ebenso wie von den Menschen. Das ihnen übertragene Amt ist der Botendienst zwischen den beiden Welten, sie übermitteln Gebete und Opfer der Menschen den Göttern, andererseits vermitteln sie die göttliche Einwirkung auf die Menschen. Die Weissagungen sind ihr Werk. Unter ihnen sind zwei Hauptgattungen zu unterscheiden: Es gibt Dämonen, die mit den Menschen in Beziehungen stehen; so kann man in gewissem Sinn auch den menschlichen Geist einen Dämon nennen, der, solange er mit dem menschlichen Leib verbunden ist, Genius heißt, nach der Trennung in die Klasse der Lemures tritt. Viel höher stehen die Dämonen, welche niemals durch einen menschlichen Leib gefesselt waren. Zu diesen rechnet der Autor den einem jeden Menschen beigegebenen Schutzgeist, der sein gesamtes Leben überwacht. Für einen solchen hält er auch das sog. Dämonion des Sokrates, das aber nur abwehrend, nicht antreibend auftrat, da der weise Athener keiner Anregung bedurfte.[1]) Zum Schluß folgt eine nur lose angeschlossene Ermahnung, dem Beispiel des Sokrates zu folgen und die Pflege des Geistes nicht hintanzusetzen, d. h. seinen Dämon zu pflegen. Dies geschieht am besten durch das Studium der Philosophie. Die Weisheit ist der beste Schatz für das Leben.

Die Schrift, von Augustinus gekannt,[2]) den Glossographen benutzt,[3]) hat später in der Dämonologie des Mittelalters ihre Wirkung ausgeübt.

Die Natur der Dämonen. c. 13 *daemones sunt genere animalia, ingenio rationabilia, animo passiva, corpore aeria, tempore aeterna. ex his quinque, quae commemoravi, tria a principio eadem, quae nobis, quartum proprium, postremum commune cum diis inmortalibus habent, sed differunt ab his passione. quae propterea passiva non absurde, ut arbitror, nominavi, quod sunt iisdem, quibus nos, perturbationibus mentis obnoxii.* Kritik und Erläuterung der Lehre gibt Augustin civ. dei B. 8 und 9. — Vallette p. 221.

Quelle. Apuleius zitiert sehr häufig den Plato selbst; und daß er ihn direkt benutzt habe, nahm R. Heinze, Xenocrates, Leipzig 1892, p. 117 an. Doch ist eine Uebernahme aus andrer Mittelquelle wahrscheinlicher. Daß diese ebenfalls griechisch war, verrät sich durch die Aeußerung c. 14: *id potius praestiterit latine dissertare*, wenn sich das nicht nur auf den Wechsel der Vortragsweise (s. u.) bezieht. Aber auch c. 2 *neque de luna neque de sole quisquam Graecus aut barbarus facile cunctaverit deos esse* konnte kaum ein anderer als ein Grieche sagen. Daß er ein Angehöriger der Akademie war, der auch Posidonius benutzte, sucht A. Rathke, De Apulei quem scripsit de deo Socratis libello, Berlin 1911, zu erweisen; s. a. Kleist, De L. Apulei libro p. 42. Die Zitate aus römischen Dichtern sind von Apuleius selbst und sonst Einzelnes, wie c. 5 und der Schluß.

[1]) Vgl. A. Willing, De Socratis daemonio, quae antiquis temporibus fuerint opiniones (Comm. Jenenses 8 (1909) p. 158).

[2]) Civ. dei 8, 14 *Apuleius Platonicus Madaurensis de hac re sola unum scripsit librum, cuius esse titulum voluit 'de deo Socratis' . . . . diligenti disputatione pertractans istam Platonis de deorum sublimitate et hominum humilitate et daemonum medietate sententiam.*

[3]) Siehe G. Landgraf, Archiv für lat. Lex. 9 (1896) p. 174.

Litterarischer Charakter. Prisc. GLK 2 p. 509, 9 *Apuleius in dialogo, qui est de deo Socratis* bezeichnet mit *dialogus* zwar nur den philosophischen Charakter der Schrift; doch streift die Abhandlung an den Charakter der Rede; vgl. c. 5 *quid igitur, orator, obiecerit aliqui.* Daher finden wir einigemal Anreden in der zweiten Person, im Plural c. 16 *vos omnes, qui hanc Platonis divinam sententiam me interprete auscultatis.* c. 20 *credo plerosque vestrum hoc, quod commodo dixi, cunctantius credere.* c. 11 *si paulisper opperiamini;* aber auch im Singular c. 24 *nec aliud te in eodem Ulixe Homerus docet.* c. 22 *invenias.* c. 17 *an non .... cernis.*

Der sog. Prologus. Auf den ersten Blick erkennt man, daß der Prolog kein einheitliches Werk ist. Bereits P. Pithou (Adversaria subseciva lib. 2 c. 10) hat ihn in zwei Teile zerlegt und den ersten bis § 9 *iamdudum* den Florida zugeteilt. Mercier (1625) reihte ebenso § 1—8 in die Florida ein; das zweite Fragment (§ 9 *iamdudum*) brachte er mit der Schrift de deo Socratis derart in Verbindung, daß es den Uebergang von einem griechischen Vortrag über die Materie zum lateinischen darstelle. Goldbacher (Zeitschr. für öst. Gymn. 9 (1868) p. 802) wies dagegen (wie schon J. van Wouweren 1606) das ganze Stück den Florida zu; darauf deute auch die Ueberlieferung hin; die eine Quelle ende mit den Florida, wichtige Zeugen der zweiten fingen mit de deo Socratis an; es sei also in dem Archetypus, der noch alle Schriften des Apuleius in sich schloß, de deo Socratis auf die Florida gefolgt; mit der Scheidung in zwei Bände seien die Fragmente an eine unrichtige Stelle gekommen. Auch für Lütjohann stehen die zwei Teile des Fragments fest. Indem er aber von einem doppelten Vortrag des Apuleius sowohl in griechischer als in lateinischer Sprache de deo Socratis ausgeht, meint er, daß der erste Teil (§ 1—8) die Einleitung zu den beiden Vorträgen bildete, während der zweite den lateinischen Vortrag einleitete; der griechische Vortrag sei in der Mitte ausgefallen. Wesentlich ebenso urteilt R. Helm, De prooemio Apuleianae, quae est de deo Socratis, orationis (Philol. 59 N. F. 13 (1900) p. 598), s. a. Sinko, Eos 18 (1912) p. 162. P. Thomas, Remarques crit. sur les oeuvres philos. d'Apulée (Bull. de l'Acad. r. de Belgique 1900 p. 143) zeigt indessen mit größerem Recht, daß der Prolog nicht aus zwei, sondern aus fünf voneinander unabhängigen Fragmenten bestehe, die aber Bestandteile der Florida sind. Im Fragment I (p. 1—2, 10 Th. *Qui me voluistis — caperrata sint*) leitet Apuleius eine improvisierte Rede ein, nachdem er unter Beifall eine ausgearbeitete vorgetragen. Er fürchtet aber nicht, daß die Zuhörer ihm *in frivolis* ihren Beifall versagen, den er *in gravioribus* errungen. Das Fragment II (p. 2, 11—16 *at ego — fabularer*) verwendet einen Ausspruch des Philosophen Aristippus, um darzutun, daß Apuleius durch die Philosophie instand gesetzt werde, mit allen Menschen *secure et intrepide fabulari.* Das Fragment III (p. 2, 17—3, 8) zeigt durch die Eingangsworte *verbo subito sumpta sententia est,* daß der Redner seinen Vortrag unterbricht, um ein improvisiertes, also wohl ungewöhnliches Wort durch einen aus dem Bauhandwerk genommenen und fein durchgeführten Vergleich zu rechtfertigen. Auch in Fragment IV (p. 3, 9—4, 25 *praebui me — conpotivit*) tritt der Improvisator auf; allein er ist hier nicht so zuversichtlich wie in Fragment I, indem er fürchtet, er möchte durch den neuen Versuch auch seinen alten Ruhm verlieren. Zur Erläuterung erzählt er in zierlicher Weise die bekannte Fabel vom Fuchs und Raben. Man kann zweifeln, ob hier das Fragment eines Prologs oder Epilogs vorliegt. Das letztere ist wegen der Worte *at est hercule formido, ne id mihi evenerit* trotz des folgenden Futurum *id erit* wahrscheinlicher. Fragment V (p. 5) leitet die zweite Hälfte eines Vortrags über einen und denselben Gegenstand ein, der in lateinischer Sprache gehalten werden soll, nachdem die erste Hälfte in griechischer abgehandelt war. Die fünf Fragmente haben, wie man sieht, nicht viel miteinander gemein; schwerlich kann man mit J. van der Vliet, Album gratulatorium, Utrecht 1902, p. 214 noch I II III zu einer Einheit zusammenfassen.

Was die Zugehörigkeit der fünf Fragmente zum Traktat de deo Socratis anlangt, so hat schon äußerlich betrachtet das Fragment V die größte Wahrscheinlichkeit, daß es zu de deo Socratis gehöre, da es unmittelbar davor steht. Und in der Tat weist auch eine Stelle in de deo Socratis auf etwas dem Traktat Vorausgegangenes hin; vgl. c. 15 *unde nonnulli arbitrantur, ut iam prius dictum est, εὐδαίμονας dici beatos, quorum daemon bonus id est animus virtute perfectus est.* Da sich in dem vorliegenden Traktat die Stelle, auf die verwiesen wird, nicht vorfindet, muß Apuleius in einer vorausgehenden, heute verlornen Partie von der Sache gesprochen habe. Daß diese Partie in griechischer Sprache gehalten war, scheint aus dem Gegensatz hervorzugehen, den die Worte c. 14 *id potius praestiterit latine dissertare* in sich schließen. Nun leitet Fragm. V eine neue Erörterung, die jetzt im Gegensatz zur bisherigen lateinisch sein soll, ein. Der sich anschließende Traktat geht auch gleich ohne Einleitung auf die Sache ein; auch ließe sich sehr gut denken, daß anderes vorher behandelt wurde. Allein im ganzen macht er doch den Eindruck einer in sich geschlossenen vollständigen Abhandlung; vgl. auch Thomas p. 159. Wahrscheinlich hat Apuleius für die Publikation die griechische Ausführung weggelassen und die lateinische selbständig umgestaltet, wobei die Fiktion, es liege ein extemporierter Vortrag vor, bei-

behalten worden ist; vgl. c. 11 *versum graecum, si paulisper opperiamini, latine enuntiabo*. In beiden Vorträgen ging natürlich eine Einleitung voraus, in der der Redner sein Vorhaben kundgab, dasselbe Thema halb griechisch, halb lateinisch zu behandeln. Zu dieser Situation paßt keines der übrigen vier Fragmente; sie stehen daher dem Traktat fern.

Ausg. bei Hildebrand 2 p. 102; A. Goldbacher p. 1; P. Thomas p. 6 (s. Helm, Berl. phil. Woch. 1909 Sp. 837). — Adnot. instruxit T. W. A. Buckley, London 1844; em. et adn. Chr. Lütjohann, Greifswald 1878. — M. Martini, Osservazioni al trattato Apuleiano de deo Socratis, Florenz 1902.

564. **De mundo.** In die aristotelischen Schriften ist eine eingereiht, welche den Titel περὶ κόσμου, über das Weltall, führt. Die Abhandlung beginnt mit einem Schreiben an einen Alexander, der am Schluß als ἡγεμὼν ἄριστος bezeichnet wird. Die Schrift war namenlos überliefert; als man auf den Alexander des Dedikationsschreibens stieß, dachte man an Alexander den Großen, und weiterhin an seinen Lehrer Aristoteles als den Verfasser. Allein ihr Inhalt weist diese Autorschaft, an der schon das Altertum zweifelte,[1]) zurück; denn zu den peripatetischen Elementen sind bereits stoische gekommen, besonders Eigentum des Posidonius.[2]) Wir müssen daher das Werk einer viel späteren Zeit zuweisen. Sie genauer abzugrenzen wird ermöglicht, wenn wir die Person des ἡγεμών Alexander näher bestimmen können. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat der Prokurator von Judaea (46—48 n. Chr.) und Praefectus Aegypti (etwa seit 66) Tiberius Julius Alexander, der Sohn des Alabarchen Alexandros in Alexandria und Neffe des Schriftstellers Philo, der Generalstabschef Corbulos im Partherkrieg, auf den das Prädikat ἡγεμών vortrefflich paßt.[3])

Die Schrift ist nicht ohne Interesse und anmutig zu lesen. Es war daher kein unglücklicher Gedanke, daß ein Römer[4]) diese Schrift lateinisch bearbeitete, um sie seinen Landsleuten zugänglich zu machen. Die Ueberlieferung nennt Apuleius, und wir haben keinen ausreichenden Grund, ihr zu mißtrauen, zumal mit ihr das Zeugnis Augustins im Einklang steht, der die Uebersetzung unter diesem Namen zitiert.[5]) Freilich erscheint uns Apuleius hier nicht in günstigem Licht, da er den Anschein zu erwecken sucht, als ob er ein eigenes Werk gebe. So benutzt er gleich den Brief des Originals an Alexander, indem er für Alexander den Namen des Faustinus einsetzt, offenbar desselben, an den das zweite Buch de Platone gerichtet ist. Am Schluß des Briefes macht er als seine Quellen Aristoteles und Theophrast namhaft, während er lediglich den Pseudoaristoteles über das Weltall bearbeitet und ihm einen Abschnitt über die Winde aus Gellius (2, 22) hinzugefügt hat. Er hat sich dabei schwere Mißverständnisse des griechischen Originals zuschulden kommen lassen. Daß er im übrigen manches weggelassen, andrerseits sich Zusätze gestattet, z. B. lateinische Dichterstellen hinzugefügt hat, wird niemand mißbilligen, wenn er auch in dieser freien Tätigkeit nicht immer glücklich gewesen ist.

---

[1]) Siehe Proclus zum Tim. 41 E (p. 784, 6 Schneider; 3 p. 272, 21 Diehl).

[2]) F. Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit 2 (Leipz. 1892) p. 326; W. Capelle, Die Schrift von der Welt (Ilbergs Jahrb. 15 (1905) p. 529); Christ-Schmid, Gesch. der griech. Lit. 1[6] (München 1912) p. 736.

[3]) Ueber diese und die andern angenommenen Identifikationen s. Susemihl l. c.; Stein, Realenc. 10 Sp. 156.

[4]) c. 17 *Vesuvius noster*; 35 *alius ad Minuciam frumentatum venit*.

[5]) Civ. dei 4, 2 *quae uno loco Apuleius breviter stringit in eo libello, quem de mundo scripsit*.

Verhältnis der griechischen und lateinischen Fassung. Es wurden alle Möglichkeiten erschöpft. Ad. Stahr (Aristoteles bei den Römern, Leipzig 1834; Jahns Jahrb. 18 (1836) p. 1; Deutsche Jahrb. 1842 p. 1228) hat die merkwürdige Ansicht aufgestellt, daß die lateinische Fassung das Original und die griechische die Uebersetzung sei. Ihm schloß sich an Barthélemy Saint-Hilaire, Météorologie d'Aristote, Paris 1863, p. LXXXVIII. Ihre ausführliche Widerlegung fand diese Aufstellung in dem Programm von L. Hölscher, Ueber das Buch des Ap. de mundo, Herford 1846 (vgl. auch Goldbacher, Zeitschr. für öst. Gymn. 24 (1873) p. 672). Fr. Adam, De auctore libri Pseudo-Aristotelici *περὶ κόσμου*, Berlin 1861, machte dann den Versuch (p. 42), sowohl die griechische als die lateinische Fassung, diese letztere als eine spätere Uebertragung, dem Apuleius beizulegen. Aber diese Ansicht hätte schon der einleitende Brief nicht aufkommen lassen sollen; vgl. Goldbacher p. 673; Zeller, Philos. der Griechen 3, 1³ (Leipzig 1880) p. 636. Es bleibt also nur übrig, daß die griechische Fassung das Original und die lateinische die Uebersetzung sei. Die Mißverständnisse des griechischen Textes in der lateinischen Fassung legen dafür ein sprechendes Zeugnis ab. In betreff des Verfassers hat H. Becker, Studia Apuleiana, Berlin 1879, p. 54 den Satz hingestellt, daß er ein unbekannter, in Rom lebender Schriftsteller des 3. Jahrh. n. Chr. sei, und hat Zustimmung gefunden bei H. Jordan, Krit. Beitr. zur Gesch. der lat. Sprache, Berlin 1879, p. 326; J. Hoffmann, Acta sem. phil. Erlangensis 2 (1881) p. 213; Zeller, Berl. Sitzungsber. 1885 p. 399 = Kl. Schr. 1 p. 328; Fr. Susemihl, Gesch. der griech. Litt. in der Alexandrinerzeit 2 (Leipzig 1892) p. 327; ähnlich L. C. Purser, Notes on Ap. de mundo (Hermathena 37 (1911) p. 248); dagegen widersprachen Goldbacher, Zeitschr. für öst. Gymn. 31 (1880) p. 609; Rohde, Rhein. Mus. 40 p. 87 Anm. 1 = Kl. Schr. 2 p. 65 Anm. 1; J. Piechotta, Curae Apuleianae, Breslau 1882, p. 53 (These 1); M. Hertz, Ausg. des Gellius 2 p. V; W. Kroll, Rhein. Mus. 53 (1898) p. 581; Vallette p. 211 u. a. — Auch eine syrische der ersten Hälfte des 6. Jahrh. angehörige Uebersetzung hat sich erhalten; vgl. V. Ryssel, Ueber den textkrit. Werth der syr. Uebers. griech. Klassiker 1 (Progr. von Leipzig 1880, p. 5); 2 (1881) p. 10. Eine armenische Uebersetzung bei F. C. Conybeare, Anecdota Oxoniensia vol. 1 part. 6, Oxford 1892.

Charakter der Uebersetzung. Einen Vergleich des griechischen Textes und der Uebersetzung nahmen J. Hoffmann, Acta p. 212 und Goldbacher, Zeitschr. für öst. Gymn. 24 (1873) p. 681 vor. Merkwürdig sind die Mißverständnisse, z. B. p. 393 b, 14 Bekker *τούτων δὲ οὐκ ἐλάττους ἥ τε Ταπροβάνη πέραν Ἰνδῶν, λοξὴ πρὸς τὴν οἰκουμένην*, wo Apuleius, wahrscheinlich verleitet durch eine Lesart, wie sie sich in O findet, *λοξὴ καλουμένη*, (c. 7) eine Insel Loxe (denn dies muß die ursprüngliche Lesart gewesen sein) aufführt. Die c. 13 und 14 (= Gellius 2, 22, s. M. Hertz, Gellius 2 p. V; Becker, Stud. Apul. p. 61; Hoffmann p. 222; Goldbacher p. 684) für ein späteres Einschiebsel (Büttner, Porcius Licinus, Leipzig 1893, p. 112) zu halten, liegt kein Grund vor. Von den Zusätzen ist der wichtigste, weil er persönliche Verhältnisse des Uebersetzers berührt, c. 17: *vidi et ipse apud Hierapolim Phrygiae non adeo ardui montis vicinum latus nativi oris hiatu reseratum et tenuis neque editae marginis ambitu circumdatum.*

Ausg. bei Hildebrand 2 p. 335; Goldbacher p. 105; Thomas p. 135. Krit. Beiträge s. oben p. 121.

4. Die verlorenen Schriften.

565. Verlorene Gedichte. Ihre Bestimmung ist nicht ganz leicht, weil sich Apuleius an einigen Stellen zu allgemein über seine dichterische Tätigkeit ausspricht. Wir gehen von den sicher bezeugten aus.

1. Ludicra. Aus ihnen teilt Apuleius selbst in seiner Apologie ein in Trimetern abgefaßtes Billett an Calpurnianus mit, dem er die Uebersendung eines vortrefflichen Zahnpulvers ankündet.

Zeugnisse. Apol. c. 6 *primo legerunt e ludicris meis epistolium de dentifricio versibus scriptum ad quendam Calpurnianum.* Ein trochäischer Septenar aus der Sammlung steht bei Nonius p. 68 M. (1 p. 93 L. M.; p. 96 Lindsay). — Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 376; Buecheler, Coniectanea (Ind. lect. Bonn 1878 p. 9); Cocchia p. 68.

2. Carmina amatoria. Auch von diesen Gedichten in elegischer Form handelt er in der Verteidigung seiner Apologie. Sie waren zum Preis der Söhne des Scribonius Laetus, die er Critias und Charinus nannte, gedichtet. Wahrscheinlich bildeten sie einen Teil der Ludicra.

Zeugnisse. Apol. 9 p. 10 H. *venio ad ceteros versus, ut illi vocant, amatorios .... ego pueros Scribonii Laeti, amici mei, carmine laudavi.* Auson. cento nupt. 4 *meminerint ....*

esse Apuleium in vita philosophum, in epigrammatis amatorem. Ueber die Berufung auf *Aedituus et Porcius et Catulus* s. § 63[3] p. 228. — Baehrens p. 377.

3. Hymni in Aesculapium. Apuleius besang Aesculap sowohl in einem lateinischen als in einem griechischen Hymnus, und zwar waren beide einem Dialog angereiht. Hier führte er außer einem Mitschüler Sabidius Severus und Julius Persius als Redende ein; der erstere sprach lateinisch, der zweite griechisch. Das Thema des Gesprächs ist Aesculap, der Schutzgott Karthagos; wahrscheinlich sagte der eine den griechischen, der andre den lateinischen Hymnus her in einem Wettstreit, wie wir ihn ähnlich aus den bukolischen Gedichten kennen.

Zeugnis. Florida 18 p. 38, 16 H. *eius dei (Aesculapii) hymnum graeco et latino carmine vobis hic canam iam illi a me dedicatum .... nunc hymnum eius utraque lingua canam, cui dialogum similiter graecum et latinum praetexui, in quo sermocinantur Sabidius Severus et Iulius Persius .... in principio libri facio quendam ex his, qui mihi Athenis condidicerunt, percontari a Persio graece, quae ego pridie in templo Aesculapi disseruerim, paulatimque illis Severum adiungo, cui interim romanae linguae partes dedi.* Ueber den Dialog vgl. R. Hirzel, Der Dialog 2 (Leipzig 1895) p. 349.

4. Carmen de virtutibus Orfiti, ein Panegyrikus auf den Prokonsul des Jahres 163 Scipio Orfitus.

Zeugnis. Florida 17 p. 33, 12 *meum de virtutibus Orfiti carmen est, serum quidem fortasse, sed serium, nec minus gratum quam utile Carthaginiensium pueris et iuvenibus et senibus, quos indulgentia sua praecipuus omnium proconsul sublevavit.*

5. Metrische Uebersetzungen sind ein obszönes Stück aus Menanders Ἀνεχόμενος und der Orakelspruch in dem Märchen Amor und Psyche (Met. 4, 33).

Das Bruchstück aus Menander stammt aus einem jetzt verlorenen cod. Bellovacensis, über den Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 13. Ausg. ebda p. 104 (vgl. Rhein. Mus. 31 (1876) p. 262); Riese, Anthol. lat. 712.

Das Zeugnis des Apuleius über seine Gedichte und die libri de proverbiis. Man zieht noch die oben p. 103 ausgeschriebenen Stellen heran, um eine viel ausgedehntere poetische Schriftstellerei des Apuleius zu konstruieren. Allein an der ersten Stelle handelt es sich nur um einen ausgesprochenen Wunsch. Es kommt lediglich die zweite in Frage (Flor. 20 p. 41, 5): *canit Empedocles carmina, Plato dialogos, Socrates hymnos, Epicharmus modos, Xenophon historias, Xenocrates satiras,* da ausdrücklich Apuleius alle Tätigkeiten der genannten Persönlichkeiten für sich in Anspruch nimmt. Von diesen scheiden hier aus Plato und Xenophon. Empedokles erledigt sich durch den Panegyrikus auf Scipio Orfitus, Sokrates durch die Hymnen auf Aeskulap. Schwierigkeiten machen Epicharmus und Xenokrates. Ap. will *modos* (Rohde: *gnomas*) des Epicharm in seiner Schriftstellerei aufgenommen haben. Es wird eine Schrift „de proverbiis“ von Apuleius zitiert: Charis. GLK 1 p. 240 *'mutmut non facere audet', ut apud Apuleium Platonicum de proverbiis scriptum est libro II.* Baehrens, Fragm. poet. Rom. p. 378, erkennt in dem Zitat den Ausgang eines Hexameters; vgl. dazu O. Crusius, Rhein. Mus. 44 (1889) p. 458. Vielleicht ist mit diesem Werk Epicharmus erledigt. Welche Verbesserung man endlich für *Xenocrates satiras* annehmen mag (vgl. p. 103), so sind vielleicht die „Ludicra“ gemeint. Sind diese Deutungen richtig, so hat, wie dies auch naturgemäß ist, Apuleius hier alle seine Gedichte herangezogen (abgesehen von den Uebersetzungen).

566. **Der Roman Hermagoras.** Von dieser Schrift wird uns Kunde durch Priscian und Fulgentius. Aus ihren Zitaten müssen wir schließen, daß es ein Roman war. Da Priscian vom ersten Buch spricht, hatte die Erzählung mindestens zwei.

Zeugnisse. Priscian. GLK 2 p. 85, 13 *Apuleius in I Hermagorae: visus est et adulescens honesta forma quasi ad nuptias exornatus trahere se in penitiorem partem domus.* p. 111, 2; 135, 16; 279, 13; 528, 24. Fulgentius expos. serm. ant. 3 p. 112, 10 Helm *Apuleius in Ermagora ait: pollincto eius funere domuitionem paramus.*

567. **Historisches.** Bei Priscian wird an zwei Stellen eine „Epitome historiarum“ zitiert, einmal im Singular, einmal im Plural. Aus

ihnen ergibt sich, daß sie sich auf dem Gebiet der römischen Geschichte bewegte.

Zeugnisse. Priscian. GLK 3 p. 482 (*Apuleius*) *ponit in epitomis historiarum „Aeneanica gens"*. 2 p. 250 *Apuleius in epitoma: sed tum sestertius dipondium semissem, quinarius quinquessis, denarius decussis valebat.* — Peter, rell. 2 p. CLXXVIII Anm. 1.

Ἐρωτικός. Lydus de magistr. 3, 64 p. 155 Wünsch (s. oben § 533, 3 p. 62). Das Buch behandelte vielleicht auch Liebesverhältnisse der historischen Zeit.

568. Verlorene Reden. Wir zählen natürlich nur die Reden auf, die nicht bloß gehalten,[1]) sondern auch herausgegeben wurden.

1. Die Rede über Aesculap. Sie wurde in Oea in den ersten Tagen, in denen Apuleius dort ankam, gesprochen.

Zeugnis. Apol. 55 *sed abhinc ferme triennium est, cum primis diebus, quibus Oeam veneram, publice disserens de Aesculapii maiestate .... quot sacra nossem, percensui. ea disputatio celebratissima est, vulgo legitur, in omnium manibus versatur.*

2. Die Rede über die für ihn beantragte Statue. Als in Oea eine Statue für Apuleius beantragt wurde, erhob sich Widerspruch, so daß er es für notwendig erachtete, selbst in den Streit einzugreifen.

Zeugnis. Augustin. epist. 138, 19 *pro magno fuit, ut .... pro statua sibi ad Oeenses locanda .... adversus contractionem quorundam civium litigaret? quod posteros ne lateret, eiusdem litis orationem scriptam memoriae commendavit.* Vgl. auch § 553.

3. Die Rede, die Apuleius vor dem Prokonsul von Afrika Lollianus Avitus (vgl. p. 116) hielt. Ihr Inhalt ist unbekannt.

Zeugnis. Apol. 24 *de patria mea vero, quod eam sitam Numidiae et Gaetuliae in ipso confinio meis scriptis ostendistis, quibus memet professus sum, cum Lolliano Avito C. V. praesente publice dissererem, Seminumidam.*

4. Dankreden für die ihm in Karthago gesetzten Statuen. In den Florida haben wir in Nr. 16 einen vorläufigen Dank. Allein der Autor stellt auch noch eine geschriebene Danksagung in Aussicht; ebenso spricht er von einer öffentlichen Danksagung, die er Aemilianus Strabo für die ihm zugedachte Statue widmen will. Es ist kaum anzunehmen, daß Apuleius sein Versprechen nicht eingelöst hat.

Zeugnisse. α) Florida 16 p. 30, 18 *mox ad dedicationem statuae meae libro etiam conscripto plenius gratias canam eique libro mandabo, uti per omnis provincias eat totoque abhinc orbe totoque abhinc tempore laudes benefacti tui ubique gentium semper annorum repraesentet.* β) p. 27, 15 *certa est ratio, qua debeat philosophus ob decretam sibi publice statuam gratias agere, a qua paululum demutabit liber, quem Strabonis Aemiliani excellentissimus honor flagitat; quem librum sperabo me commode posse conscribere.* Vgl. J. van der Vliet, Mnemos. 28 (1900) p. 18.

569. Verlorene wissenschaftliche Werke.

1. Naturales Quaestiones. Sowohl in lateinischer als in griechischer Sprache behandelte er Fragen aus dem Gebiete der Naturwissenschaft. Vornehmlich schöpfte er aus den Autoren, bei denen sich seine Aufgabe auf gute Anordnung und Konzentrierung des Stoffes beschränken mußte; doch war er auch bestrebt, Lücken auszufüllen, und suchte dann auch Belehrung durch die Natur selbst. Im einzelnen können wir noch feststellen, daß Apuleius über folgende Gebiete geschrieben:

α) De piscibus. Ueber sie spricht Apuleius dem Zweck der Verteidigung entsprechend ausführlicher in der Apologie; wir erfahren hier die Gesichtspunkte, nach denen diese Materie in griechischer Sprache behandelt war; es sind Entstehung, Fortpflanzung, charakteristische Unterschiede,

[1]) z. B. Apol. 1 p. 1, 12 *me causam pro uxore mea Pudentilla adversus Granios agere aggressum.*

Lebensweise usw. Auch in lateinischer Sprache hatte er diese Materie erörtert; als ein besonderes Verdienst nimmt er hier für sich in Anspruch, daß er griechische Termini latinisierte.

Zeugnis. In den volumina über die Fische wurde dargelegt (Apol. 38): *qui (pisces) eorum coitu progignantur, qui ex limo coalescant, quotiens et quid anni cuiusque eorum generis feminae subent, mares suriant, quibus membris et causis discrerit natura viviparos eorum et oviparos ...., deinde de differentia et victu et membris et aetatibus .... pauca etiam de latinis scriptis meis ad eandem peritiam pertinentibus legi iubebo, in quibus animadvertes cum res cognitu raras, tum nomina etiam Romanis inusitata et in hodiernum, quod sciam, infecta, ea tamen nomina labore meo et studio ita de Graecis provenire, ut tamen latina moneta percussa sint.*

β) De arboribus. Die Kenntnis dieser Schrift verdanken wir dem Kommentator Vergils Servius (Georg. 2, 126).

γ) De re rustica. Von dieser schriftstellerischen Leistung geben Photius (bibl. c. 163), Palladius (1, 35, 9) und die Geoponiker Kunde.

Das Landwirtschaftsbuch. Ueber das Buch als Quelle des Anatolius vgl. E. Oder, Beitr. zur Gesch. der Landwirtschaft bei den Griechen (Rhein. Mus. 45 (1890) p. 79). Daß das Werk lateinisch geschrieben war, folgert er aus 1, 14, 10 *Ἀπουλήϊος δὲ ὁ Ῥωμαϊκός φησι.* Weiterhin macht er darauf aufmerksam, daß sich fast sämtliche Apuleiusstellen des Anatolius (vgl. den Index bei Beckh, Ausg. der Geoponika p. 530) bei Plinius nachweisen lassen, so daß also behauptet werden kann, daß Apuleius diesen ausgeschrieben hat (p. 80).

δ) Medicinalia. Eine Schrift dieses Inhalts führt Priscian (GLK 2 p. 203) an. Daß Apuleius sich mit der Medizin beschäftigte, sagt er selbst in der Apologie (c. 40; 45). Dort ist auch ein Fall angeführt, in dem er eine Frau auf Ansuchen eines Arztes untersuchte (c. 48).

ε) Astronomisches. Daß Apuleius auch über astronomische Dinge schrieb, erfahren wir durch Johannes Lydus (de mens. 4, 116 p. 154 W.; de ost. 3; 4; 7; 10; 44; 54).

Von diesen Schriften gehörte „de piscibus" sicher zu den „Quaestiones naturales", von den übrigen ist es wahrscheinlich.

Allgemeiner Charakter der quaestiones naturales. Nachdem Apuleius (Apol. 36) angeführt, daß Aristoteles, Theophrast, Eudemus, Lyco über Zoologie geschrieben, stellt er sein Verhältnis zu diesen Vorgängern fest: *quae tanta cura conquisita si honestum et gloriosum illis fuit scribere, cur turpe sit nobis experiri, praesertim cum ordinatius et cohibilius eadem Graece et Latine adnitar conscribere et in omnibus aut omissa adquirere aut defecta supplere? .... prome tu librum e Graecis meis, quos forte hic amici habuere sedulique, naturalium quaestionum atque eum maxime, in quo plura de piscium genere tractata sunt.* c. 40 *(dixi) me de particulis omnium animalium, de situ earum deque numero deque causa conscribere ac libros ἀνατομῶν Aristoteli et explorare studio et augere.* Ueber seine Lektüre des Theophrast und des Nicander vgl. c. 41. Ueber eigene Untersuchungen c. 33: *sed profiteor me quaerere et cetera (genera piscium) non piscatoribus modo, verum etiam amicis meis negotio dato, quicunque minus cogniti generis piscis inciderit, ut eius mihi aut formam commemorent aut ipsum vivum, si id nequierint, vel mortuum ostendant*; vgl. c. 40.

Verhältnis der quaest. nat. und der quaestiones convivales. Apoll. Sid. ep. 9, 13, 3 *certe si saluberrimis avocamentis, ut qui adhuc iuvenis, tepidius inflecteris, a Platonico Madaurensi saltim formulas mutuare convivialium quaestionum, quoque reddaris instructior, has solve propositas, has propone solvendas hisque te studiis, et dum otiaris, exerce.* Nun zitiert Macrobius Sat. 7, 3, 23 *suadeo .... quaestiones convivales vel proponas vel ipse dissolvas. quod genus veteres ita ludicrum non putarunt, ut et Aristoteles de ipsis aliqua conscripserit et Plutarchus et vester Apuleius.* Auf Grund dieser Stelle weist H. Linke (Quaest. de Macrobii Saturnaliorum fontibus, Breslau 1880, p. 52) mehrere Abschnitte des Macrobius, die quaestiones naturales behandeln, dem Apuleius zu. Auch macht er auf die Uebereinstimmung von Macr. 7, 14, 4 mit Apul. Apol. 15, die sich bis auf den Ausdruck erstreckt, aufmerksam. Wahrscheinlich sind also die „quaestiones convivales" die lateinischen „quaestiones naturales".

2. u. 3. De arithmetica und de musica, beide von Cassiodor bezeugt.

Zeugnis. Cassiod. art. ac disc. 5, 588 (70 Sp. 1212 Migne) *fertur etiam latino sermone et Apuleium Madaurensem instituta huius operis effecisse*; 4, 586 (Sp. 1208) *hunc (Nicomachum)*

primum Madaurensis Apuleius, deinde magnificus vir Boetius latino sermone translatum Romanis contulit lectitandum (daraus Isid. or. 3, 2). — M. Cantor, Vorlesungen über Gesch. der Mathematik 1[3] (Leipzig 1907) p. 563.

Die Hypothese: Apuleius Verfasser einer Encyklopädie. O. Jahn, Ueber römische Encyclopädien (Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1850 p. 282), hat nachzuweisen versucht, daß Apuleius eine Encyklopädie geschrieben habe; er weist ihr zu die Schriften de musica, de arithmetica, das dritte Buch de dogmate Platonis, welches mit diesem Werk nichts zu tun hat, sondern ein nach peripatetischen und stoischen Quellen bearbeiteter Abriß der formalen Logik ist (= de dialectica), de astronomia. Für die Grammatik und die Geometrie fehlen Zeugnisse, dagegen glaubt Jahn, daß die Eingangsworte der Dialektik einen Hinweis auf die Rhetorik enthalten. Allein die Dialektik (*περὶ ἑρμηνείας*) haben wir Apuleius absprechen müssen; damit fällt aber ein wichtiges Glied aus der angeblichen Encyklopädie heraus. Wenn Oder p. 79 auch das Landwirtschaftsbuch als einen Teil der Encyklopädie betrachten will, so ist das erst recht eine bloße Vermutung.

Der liber de republica. Fulgentius exp. serm. antiq. 44 p. 122, 17 H.: *unde et Apuleius in libro de republica ait: qui celocem regere nequit, onerariam petit.* Bei der zweifelhaften Glaubwürdigkeit des Zeugen ist eine Vermutung darüber kaum angebracht.

570. Uebersetzung des platonischen Phaedo. Die Schriftstellerei des Apuleius stellt sich zum größten Teil als Bearbeitung griechischer Originale dar. Aber auch die bescheidenere Rolle eines Uebersetzers hat Apuleius nicht verschmäht. So hat er den platonischen Phaedo übertragen. Aus dieser Uebersetzung sind uns lediglich zwei Fragmente durch Priscian erhalten; denn daß das lange Stück, das wir bei Claudianus Mamertus finden, der gleichen Uebersetzung entnommen ist, läßt sich nicht erweisen.

Zeugnisse. Apoll. Sid. ep. 2, 9, 5 *quamquam sic esset ad verbum sententiamque translatus, ut nec Apuleius Phaedonem sic Platonis neque Tullius Ctesiphontem sic Demosthenis in usum regulamque Romani sermonis exscripserint.* Priscian. GLK 2 p. 511 *unde Apuleius participium futuri protulit in Phaedone de anima.* 2 p. 520 *Apuleius in Phaedone.* Der Gedanke, daß das bei Claudianus Mamertus (de statu animae 2, 7) übersetzte Stück des Phaedo aus der Uebersetzung des Apuleius genommen sei, wurde von C. Schaarschmidt, Jo. Sarisberiensis, Leipzig 1862, p. 114 ausgesprochen; vgl. dagegen Buecheler, Coniectanea, Ind. lect. Bonn 1878/9 p. 9 (A. Engelbrecht, Wiener Sitzungsber. 110 (1886) p. 430).

5. Die apokryphen Werke.

571. Asclepius. Es ist bekannt, daß der Synkretismus (des zweiten Jahrhunderts) auch eine Reihe von Schriften erzeugt hat, die hellenische Ideen mit ägyptischen Vorstellungen versetzten. Es sind dies die hermetischen Bücher, so genannt, weil die Lehren dem Hermes selbst in den Mund gelegt werden. Zu diesen Büchern gehört der Asclepius, eine Uebersetzung aus dem Griechischen. Lactantius teilt uns in seinen Institutionen mehrere Stellen in griechischer Fassung mit, und selbst ein oberflächlicher Blick genügt, um zu erkennen, daß der griechische Text das Original, unser lateinischer die Uebersetzung ist. Den letzteren kennt Augustin; dem Lactantius aber lag vermutlich noch gar keine Uebersetzung vor; denn er teilt in den Institutionen die Stellen griechisch mit, während er in seiner Epitome (§ 757), wo er griechische Zitate vermeidet, eine Stelle in von unserm Text abweichender lateinischer Fassung gibt, die er also selbst gefertigt haben wird. Das trübt den Glauben an die Autorschaft des Apuleius. Aber auch die Ueberlieferung fällt, streng genommen, nicht für Apuleius in die Wagschale; denn in den guten Handschriften wird der Traktat nicht unter seinem Namen eingeführt. Richtig ist dagegen, daß er mit apuleischen Schriften verbunden wurde; und dies wurde der Anlaß, ihn dem Apuleius beizulegen.

Das Werk ist ein Dialog, in dem der Sprechende Hermes trismegistus, Zuhörer Asclepius, Hammon und Tat sind. Aber nur Asclepius richtet Fragen

an den Vortragenden. Von einer dialektischen Entwicklung ist keine Rede, der Dialog ist ein Scheindialog. Hermes spricht über Gott, die Welt, den Menschen, das Geschick; er trägt seine Sätze als feste Wahrheiten in eindringlicher Weise und in feierlichem Tone vor. Die Szene ist das Allerheiligste eines Tempels. Unser größtes Interesse gewinnt die Schrift, weil sie ein Aufschrei des schon schwer darniederliegenden Heidentums ist. Der Verfasser erkennt, daß er sich einer verlorenen Sache annimmt, und prophezeit selbst den Untergang der alten heidnischen Religion.

Der Titel des Originals. Stobaeus flor. 120, 27 (5 p. 1087 H.) zitiert das Original: *Ἑρμοῦ ἐκ τῶν πρὸς Ἀσκληπιόν*. Aus der Subscriptio der lateinischen Uebersetzung ergibt sich der Titel: *Ἑρμοῦ Τρισμεγίστου βίβλος ἱερὰ πρὸς Ἀσκληπιὸν προσφωνηθεῖσα*. Lactantius dagegen zitiert: *in eo libro, qui λόγος τέλειος inscribitur* oder auch *in illo sermone perfecto* und ebenso (*λόγος τέλειος*) Lydus de mens. 4, 7; 32; 148 p. 70; 90; 167 Wü. (s. J. Bernays, Ges. Abh. 1 (Berlin 1885) p. 341); *τέλειος* ist der *λόγος*, weil er *omnium antea a nobis factorum vel nobis divino numine inspiratorum* (*sermonum*) *videtur esse religiosa pietate divinior* (c. 1). Ueber die Titelfrage vgl. noch E. Rohde, Rhein. Mus. 37 (1882) p. 146 Anm. 2.

Ueber die Persönlichkeiten sagt Hermes (c. 1): *ad eius* (*Hammonis*) *nomen multa meminimus a nobis esse conscripta, sicuti etiam ad amantissimum et carissimum filium* (*Tat*) *multa physica ex ethicaque quam plurima*. c. 37 *avus tuus, Asclepi, medicinae primus inventor*. Ueber die hermetische Litteratur vgl. R. Reitzenstein, Hellenistische Theologie in Aegypten (Ilbergs Jahrb. 13 (1904) p. 179); Poimandres, Leipzig 1904; Gött. gel. Anz. 1918 p. 241 (über C. F. G. Heinrici, Die Hermesmystik und das neue Test., Leipzig 1918).

Die Fragmente. α) Bruchstücke des griechischen Originals finden sich bei Lactantius div. inst. 4, 6, 4; 7, 13, 3; 7, 18, 3. Ueber einen griech. Papyrus, der das Gebet am Schluß enthält, s. Reitzenstein, Archiv für Religionswiss. 7 (1904) p. 393. β) Stellen aus unserer lateinischen Uebersetzung verwertet Augustin de civ. dei 8, 24; 26; er führt 8, 23 die Stelle also ein: *huius Aegyptii verba, sicut in nostram linguam interpretata sunt, ponam* und nennt im Anfang dort den Apuleius. Vgl. Th. Zielinski, Archiv für Religionswiss. 8 (1905) p. 335 Anm. 1; Heinrici p. 117.

Die Echtheitsfrage. Gegen die Autorschaft des Apuleius sprechen sich aus J. Bernays p. 340; H. Becker, Studia Apuleiana, Berlin 1879, p. 9; Goldbacher, Ausg. p. XV; C. Köberlin, Die Frage nach dem Uebersetzer des neuplat. Dialogs Asclepius, Augsburg 1882, p. 11; 28; Fr. Gatscha, Quaest. Apul., Wien 1898, p. 174, der beobachtet hat, daß die rhetorischen clausulae hier anders gestaltet sind. c. 24 lesen wir: *et his amplius multoque deterius ipsa Aegyptus suadebitur imbueturque petoribus malis*. Das sinnlose *suadebitur* findet seine Erklärung, wenn im griechischen Original *πείσεται* stand, das der Uebersetzer statt von *πάσχω* von *πείθω* ableitete. Wenn aber Bernays aus diesem Fehler ein Hauptmoment gegen die Autorschaft des Apuleius ableitet, so ist er im Unrecht; denn die Uebersetzung der Schrift *περὶ κόσμου* zeigt gleich schwere Fehler.

Die Zeit der Uebersetzung, wie sie uns jetzt vorliegt, bestimmt sich durch zwei Stellen einer Prophetie post eventum c. 24 (*alienigenis enim .... prohibitio*) und c. 25 (*sed mihi .... dederit*), in denen der Götterdienst von der Staatsgewalt mit der Todesstrafe bedroht wurde. Dies geschah erst durch das Gesetz des Constantius aus dem Jahre 346 oder 353. Dieses Gesetz war aber noch nicht erlassen, als Lactantius den griechischen Text benutzte; es liegen also spätere Interpolationen vor. „Nach Ausscheidung dieser zwei späteren Zusätze bleibt weder in den übrigen Teilen unseres Dialogs noch in dem die religiösen Verhältnisse betreffenden Abschnitt etwas zurück, was nicht seit den ersten Jahrzehnten des dritten Jahrhunderts n. Chr. von einem neuplatonischen Anhänger des Polytheismus niedergeschrieben sein könnte“ (Bernays p. 345; doch s. Zeller, Philos. der Griechen 3, 2[4] p. 244 Anm. 2).

Die Analyse unseres Dialogs versuchten H. Kellner, Hellenismus und Christentum, Köln 1866, p. 241; Köberlin p. 11; Heinrici p. 117. Vgl. auch Bergk, Griech. Litt. 4 (Berlin 1887) p. 577; Kroll, Realenc. 8 Sp. 796.

Ausg. bei Hildebrand 2 p. 279; Goldbacher p. 28 (vgl. dazu W. Kroll, Rhein. Mus. 53 (1898) p. 575); Thomas p. 36.

572. **De herbarum medicaminibus (virtutibus).** Den Namen des Apuleius trägt eine Rezeptsammlung, welche durch eine merkwürdige Vorrede eingeführt wird. Der Schreiber zieht nämlich, wie die Vorrede der Medicina Plinii, in starker Weise gegen die Aerzte los und geißelt ihre

Gewinnsucht, indem er sagt, daß sie absichtlich, um Geld zu machen, die Kur hinausziehen und grausamer als die Krankheiten selbst sind. Das Büchlein will also die Kranken von den Aerzten unabhängig machen. In der Urform führte es die verschiedenen Medizinalpflanzen in Abbildungen vor und fügte dann den Gebrauch für die einzelnen Krankheitsfälle an, d. h. es folgten die Rezepte. Im Laufe der Zeit erfuhr es mannigfache Erweiterungen, die Pflanzen wurden beschrieben, es wurden den Pflanzennamen synonyme Bezeichnungen beigefügt. Auch die Rezeptsammlung gestattete leicht Zusätze. So kommt es, daß die Form des Buchs in den Handschriften keine feste ist. Mit Apuleius hat die Sammlung nichts zu tun; sie scheint von Marcellus (um 420; § 1128) und sicher von Isidorus (um 570) benutzt und wird etwa dem 4. Jahrhundert angehören.

Ueberlieferung. Ueber die maßgebenden Handschriften Monacensis Emeran. E. XLIII s. VI/VII, Leidensis 209 s. VI (über den L. Müller, Rhein. Mus. 23 (1868) p. 187 handelt), Vratislaviensis III F 19 s. IX/X, Cassinensis 97 s. IX/X, Parisinus 6862 s. X, Taurinensis s. XIII vgl. H. Koebert, De Pseudo-Apulei herbarum medicaminibus, Münchner Diss., Bayreuth 1888, der aus ihnen die Urgestalt zu ermitteln sucht. Ueber Parisinus 13955 s. X vgl. G. Schepß, Blätter für das bayr. Gymn. 32 (1896) p. 404. Hierzu kommt noch cod. Lucensis 296 s. IX. Abgedruckt in der Schrift: Pseudo-Apulei libellum de medicaminibus herbarum ex codice Lucensi descripsit, prolegomenis auxit A. Mancini (Estratto dal vol. 32 degli Atti della R. Acc. Lucchese, Lucae 1903). Ueber die Handschrift vgl. ihn noch Studi ital. 8 (1900) p. 140; P. Giacosa, Magistri salernitani nondum editi, Turin 1901, p. 349. Ueber den cod. Monacensis vgl. L. Spengel, Philol. 21 (1864) p. 120; vgl. dagegen Koebert p. 7 und besonders Mancini p. 12; K. Sudhoff, Die Fragmenta Emmeranensia des Ps.-Ap. in München und der Leidener Sammelcodex Voss. lat. q. 9 (Archiv für Gesch. der Med. 8 (1915) p. 446); über den Codex medicus Hertensis (Nr. 192) s. IX ebda 10 (1917) p. 265; 275. Berliner und Hildesheimer Fragmente s. VIII bei P. Lehmann, Hermes 49 (1914) p. 612. Ueber den Schluß eines Inhaltsverzeichnisses in der Handschrift von Ivrea 92 s. VII G. Goetz und G. Löwe, Leipz. Stud. 1 (1878) p. 367.

Ueber die Quellen handeln Koebert p. 16; H. Stadler, Fleckeis. Jahrb. 155 (1897) p. 343; Marcellus ed. Niedermann, Leipzig-Berlin 1916, praef. p. XXIII. Ueber das Verhältnis der Vorrede des Kräuterbuchs zur Medicina Plinii (§ 848) vgl. V. Rose, Hermes 8 (1874) p. 36.

Fortleben. Ueber Benutzung durch Marcellus, den lat. Oribasius, in den sog. Dynamidia s. §§ 1128; 1136; später Manitius, Mittelalter p. 310. Eine altenglische Uebersetzung des Herbarium Apulei und eine Fortsetzung aus Dioscorides aus einer Handschrift des 11. Jahrh. veröffentlichte O. Cockayne, Leechdoms, Wortcunning and Starcraft of early England 1 (London 1864) p. 1; vgl. H. Berberich, Das Herbarium Apulei nach einer frühmittelengl. Fassung (Anglist. Forsch. 5, Heidelberg 1902).

De herba vettonica bildet das erste Kapitel. In dem cod. Lucensis wird nach dem am Anfang verstümmelten Traktat fortgefahren: *Alium Apulei Platonici, quem accepit a Chirone centauro et ab Aescolaphio.* Der Brief fehlt in dem Codex; vgl. Mancini p. 23 Anm. 2. Das Kapitel de herba vettonica erscheint auch als eigenes Schriftchen unter dem Namen des berühmten Antonius Musa (§ 355c), eingeleitet durch einen Brief von M. Agrippa (z. B. im Leidensis; vgl. Koebert p. 3).

Ausg. Parabilium medicamentorum scriptores antiqui rec. J. Ch. G. Ackermann, Nürnberg und Altdorf 1788, p. 127—380. — P. Lehmann, Joh. Sichardus (Quellen und Unters. zur lat. Phil. des Mittelalters 4, 1 (München 1911) p. 204).

Litteratur. Ernst H. F. Meyer, Gesch. der Botanik 2 (Königsberg 1855) p. 316; H. Haeser, Lehrb. der Gesch. der Medizin 1^3 (Jena 1875) p. 628; J. L. Pagel, Einführung in die Gesch. der Medizin^2, Berlin 1915, p. 134; V. Rose, Anecdota Graeca 2 (Berlin 1870) p. 111; M. Wellmann, Realenc. 5 Sp. 1135; M. Niedermann, Beiträge zur Textgeschichte lateinischer Mediziner (Rhein. Mus. 71 (1916) p. 146).

573. De remediis salutaribus. Der alte codex Salmasianus 10318 enthält Bruchstücke aus dem 19. und 20. Buch des Plinius, die dann auf der Schlußseite nach einer offenkundigen Lücke in ein kurzes Fragment über Regelung der Lebensweise in verschiedenen Jahreszeiten auslaufen mit der Unterschrift *Apulei platonice de remediis salutaribus*, mögen die meist recht törichten Vorschriften auch kaum etwas mit ihm zu tun haben.

Ausg. Das Ganze (s. a. § 493a[3] p. 491) wurde zuerst veröffentlicht von J. Sillig, Ausg. des Plinius 5 p. XXII; der Schlußteil nochmals in verbesserter Gestalt von M. Haupt, Opusc. 3 p. 467. Vgl. D. Detlefsen, Philol. 28 (1869) p. 308.

574. **Physiognomonia.** Es ist uns eine Physiognomonia überliefert, die sich in den Eingangsworten als ein Auszug aus griechischen Autoren darstellt, dem Arzt Loxus, in dem der berühmte Eudoxus von Cnidus, Platos Freund und Begleiter, erblickt wird,[1] dem Philosophen Aristoteles, dem Deklamator (Palemo =) Polemo. Die Grundlage für seine Arbeit bildete der letztere, der Rhetor aus der Zeit Hadrians. In der Tat schrieb Polemo eine Physiognomonie, die wir in einem Auszug in jungen Handschriften besitzen. Hierzu kommt noch die Paraphrase durch einen Sophisten des 3. Jahrhunderts, Adamantius, und unsere lateinische Bearbeitung, die vor den beiden anderen Quellen das voraus hat, daß sie aus Polemo geschichtliche Anspielungen und Beispiele oder wenigstens den Hinweis auf solche bewahrt hat.[2] Am Schluß fehlt einiges. Diese Uebersetzung wurde dem Apuleius beigelegt; allein die hierfür vorgebrachten Gründe sind nicht überzeugend, die Schrift fällt ins 3. oder 4. Jahrhundert.

Die Echtheitsfrage. Für die Autorschaft des Apuleius, die zuerst Pitra (Spicileg. Solesm. 3 p. 321) angeregt hat, macht Rose drei Gründe geltend: 1. Polemo habe ein physiognomisches Porträt des Sophisten Favorinus gegeben, aber ohne ihn namentlich zu bezeichnen. Nur ein Zeitgenosse habe eine solche Schilderung richtig deuten können. Diese Schlußfolgerung ist aber bei einer so bekannten Persönlichkeit doch etwas gewagt. Ueber die Stelle vgl. F. Maier p. 22. 2. In einer Londoner Miscellanhandschrift (Harleianus 3969 s. XIII) werde in einem von einer viel jüngeren Hand (s. XV) geschriebenen Index angeführt: *Apuleius de deo Socratis. Item de phisnomia.* Allein daß *item* nicht notwendigerweise = *eiusdem* gefaßt werden muß, zeigt z. B. cod. Bernensis 347, wo wir lesen: *liber macrobii de astronomia. Item nonii macelli de compendiosa doctrina* (vgl. R. Förster, De Apulei q. f. physiognomonia recensenda et emendanda, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 15 (1887) p. 560). 3. Albertus Magnus de anima 1, 2, 3 führe an: *et tales referuntur ab Apuleio fuisse oculi Socratis.* Allein an anderen Stellen zitiert er unsere Schrift unter den Namen Loxus, Plato, Platonici, Philemon, Palemon (Förster p. 560), so daß es höchst wahrscheinlich ist, daß *ab Apuleio* irrtümlich hinzugesetzt ist. Die Sprache spricht gegen Apuleius; s. Ferd. Maier, De anonymi physiognomonia Apuleio falso adiudicata, Bruchsal 1880; auch H. Becker, Studia Apul. p. 10.

Die Zeit der Uebersetzung. R. Förster (Philol. Abh. M. Hertz dargebracht, Berlin 1888, p. 298) setzt sie ins 3. oder 4., F. Maier (p. 23) ins 4. oder in den Anfang des 5., E. Kelter, Apulei quae fertur physiognomonia quando composita sit, Kiel 1890, p. 48, aus sprachlichen Gründen in das Ende des 4. Jahrhunderts.

Die Ueberlieferung beruht auf zwei Familien, einer besseren, die sich aus einem Leodiensis 77 s. XII, einem Berol. lat. qu. 198 aus dem J. 1132 und einem Oxon. Ashmol. 339 s. XIV zusammensetzt, und aus einer geringeren, die von Cottonianus Galb. E IV s. XIII, Erfurt. 378 s. XIII/XIV, Sloanianus 3469 s. XIV und Harleianus 3969 s. XIV gebildet wird (Förster, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 15 p. 561; Ausg. p. CXVI).

Ausg. Editio princeps von A. Molinius, Lyon 1549 (vgl. dazu R. Förster, Quaest. physiognomonicae, Kiel 1890, p. 3); dann von V. Rose, Anecdota graeca 1 (Berlin 1864) p. 103 (vgl. dazu H. Sauppe, Gött. gel. Anz. 1866 p. 21) und von R. Förster, Scriptores physiognomonici graeci et latini 2 (Leipzig 1893) p. 1.

Apuleius minor und L. Caecilius Minutianus Apuleius s. § 606.

575. **Charakteristik.** Wenn wir auf die ganze Schriftstellerei des Apuleius schauen, müssen wir über seine große Vielseitigkeit erstaunen. Philosoph, Redner, Arzt, Naturwissenschaftler wie er ist, hat er viel gelesen und sich selbst überall versucht. Wir finden ihn auf dem Gebiet

---

[1]) Rose p. 82; dagegen R. Förster, Rhein. Mus. 43 (1888) p. 505.

[2]) Es kommt hinzu eine arabische Uebersetzung; vgl. R. Förster, Hermes 10 (1876) p. 466.

der Prosa wie auf dem Gebiet der Poesie, im ernsten Werke wie im leichtfertigen Roman und losen Liebes- und Scherzlied tätig, mit dem Griechischen ebenso vertraut wie mit der Muttersprache.[1]) Und in dieser Mannigfaltigkeit suchte er vorzugsweise seinen Ruhm. Originalität war damit schwer vereinbar; aber reiche Betätigung eines formalen Talentes konnte sich zeigen. Ein anderes Verdienst kann Apuleius auch nicht beanspruchen; er hängt im wesentlichen von griechischen Vorlagen ab und freut sich, neue Worte für griechische den Römern geschenkt zu haben.[2]) Der Stil ist es vor allem, der ihm seine Stellung in der römischen Litteraturgeschichte gibt. Aber dieser Stil ist künstlich gemacht; er will vor allem pikant sein und verschmäht daher das Einfache und Ungesuchte. Hier folgt Apuleius der Zeitströmung, die unter der Führung Frontos dahin gekommen war, den Reiz der Darstellung in der Wiedererweckung abgestorbener Worte zu suchen. Auch Apuleius speist seinen Wortschatz aus dem Volksmund und den alten Autoren, daneben gebraucht er reichlich rhetorische Figuren, poetische Wendungen, geschraubte Phrasen und eine stark aufgeblähte Redeweise. Durch alle diese Mittel stürmt er auf den Leser ein und reizt ihn. Auch bleibt er sich in seinem Stil nicht gleich, je nach dem Gegenstand schillert er in verschiedenen Farben. In der Apologie schreibt er verhältnismäßig am natürlichsten, in den Florida ist das Zierliche und Feingemeißelte, das Raffinierte die hervorstechende Eigenschaft der Darstellung, in den Metamorphosen ist der Stil barock, farbenreich und phantastisch. Wir können es nicht leugnen, daß Apuleius ein sprachgewaltiger Mann ist und weit sich über seine Zeitgenossen Fronto und Gellius erhebt. Auch seine Zeit hat diesem rhetorischen Talent ihre Bewunderung gezollt und ihn durch hohe Ehren ausgezeichnet. Allein der unruhige Mann wollte mehr sein als ein glänzender Redner, er hörte sich am liebsten einen platonischen Philosophen nennen; und doch ging ihm eine klare Einsicht in das platonische System ab und er war überhaupt nicht imstande, philosophische Gedanken zu einer organischen Einheit zu verknüpfen; die Philosophie war ihm mehr Kenntnis der verborgenen Kräfte der Natur und der Geisterwelt; sein Wesen neigte stark zu diesen dunkeln Seiten des menschlichen Lebens, wie andererseits die außerordentlich eifrige Teilnahme an den Mysterien auf ein starkes religiöses Bedürfnis hindeutet, das ihn auch zu den orientalischen, speziell ägyptischen Religionen und überhaupt zum Synkretismus geführt hat; dem Christentum gegenüber aber zeigt er in einer Anspielung entschiedene Abneigung. So ist er ein widerspruchsvolles Wesen, in dem Askese und Weltfreude, salbungsvoller Ernst und leichter Spott zugleich Platz finden, ein Spiegelbild seiner unruhigen, krankhaften Zeit.

Stil und sprachliche Quellen. Apuleius hat nicht den gleichen Stil in allen Schriften. Die Metamorphosen heben sich sofort ab (met. 1, 1 *desultoriae scientiae stilo*). Vgl. A. Goldbacher, Zeitschr. für öst. Gymn. 24 (1873) p. 737; C. Dilthey, Götting. Festrede 1879 p. 10; Rohde, Rhein. Mus. 40 p. 84 = Kl. Schr. 2 p. 62; Piechotta p. 22. Selbst

---

[1]) met. 1, 1 sagt der Held von sich: *linguam Attidem primis pueritiae stipendiis merui, mox in urbe Latia advena studiorum Quiritium indigenam sermonem aerumnabili labore nullo magistro praeeunte aggressus excolui* etc.; vgl. Apol. 39 *ne ego reprehendar, qui res paucissimis cognitas Graece et Latine propriis et elegantibus vocabulis conscribo.* Ueber die griechischen Stellen im Apuleius vgl. L. Spengel, Rhein. Mus. 17 (1862) p. 27.

[2]) Siehe bes. Apol. 38 (oben p. 128) sq.

der Gebrauch der Partikeln ist ein anderer, wie H. Becker, Studia Apuleiana p. 7 gezeigt hat; vgl. dazu H. Jordan, Krit. Beitr. zur Gesch. der lat. Sprache, Berlin 1879, p. 325. Ueber die Quellen seines Wortschatzes vgl. J. Piechotta, Curae Apuleianae, Breslau 1882, der als die Hauptquelle die damalige Umgangssprache (p. 24) betrachtet. Ueber die verwerteten Dichter Fr. Gatscha, Quaestionum Apuleianarum capita tria, Diss. phil. Vindob. 6 (1898) p. 144 (Nachträge von C. Weyman, Berl. phil. Woch. 1899 Sp. 335; J. H. Schmalz ebda 1905 Sp. 366). Ueber Plautus s. G. Goetz, Acta soc. Lips. 6 (1876) p. 325; A. H. J. V. M. Desertine, De Apulei studiis Plautinis, Diss. von Utrecht, Neumagen 1898. Ueber ein herzustellendes Plautuszitat vgl. F. Skutsch, Archiv für lat. Lex. 12 (1902) p. 200 (= Kl. Schr. p. 199) und dagegen Th. Sinko ebda 14 (1906) p. 125. Ueber Lucrez P. Thomas, Remarques crit. (s. oben p. 123) p. 501. Ueber Terenz Tschernajew, Terentiana II, Kazan 1900. Ueber die Spuren der Prosaiker Cicero, Sallust, Valerius Maximus Gatscha p. 154; Helm, Flor. praef. XXII. Ueber die Satzschlüsse (kretische, ditrochäische, dispondeische, daktylische) Gatscha p. 159; A. Kirchhoff, De Apulei clausularum compositione et arte (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 28 (1902) p. 3); E. Schober, De Ap. met. compositione numerosa, Halle 1904; Fr. Blaß, Die Rhythmen der asian. und röm. Kunstprosa, Leipzig 1905, p. 150; s. a. H. Draheim, Woch. für klass. Phil. 1910 Sp. 1356. Zum Sprachschatz J. van der Vliet, Lexikalisches zu den Met. des Ap. und zu Sid. Ap. (Archiv für lat. Lex. 10 (1898) p. 385); De usu verbi „inquit" in Apul. Met. (Mnemos. 26 (1898) p 416); Fr. Leo, Lexikalische Bemerkungen zu Apuleius (Archiv für lat. Lex. 12 (1902) p. 95); D. Vértesy, Egyetemes Phil. Közl. 28 (1904) p. 403; J. H. Schmalz, Berl. phil. Woch. 1908 Sp. 1133; Th. Stangl ebda Sp. 1486; P. Neuenschwander, Der bildl. Ausdruck des Ap. von Mad., Zürich 1913. Ueber seltene Ausdrücke E. J. Chinnock, Class. Review 4 (1890) p. 426. Ueber die Syntax O. Erdmann, De L. Apulei elocutione, Stendal 1864; H. Kretschmann, De latinitate L. Apulei, Königsberg 1865; H. Koziol, Der Stil des Ap., Wien 1872 (unmethodisch); M. Leky, De syntaxi Apuleiana, Münster 1908 (vgl. C. Stegman, Woch. für klass. Phil. 1908 Sp. 470); Th. K. Sidey, The participle in Plautus, Petronius and Ap., Chicago 1909; J. Geisau, De Apulei syntaxi poetica et Graecanica, Münster 1912; Syntaktische Graecismen bei Ap. (Indog. Forsch. 36 (1916) p. 70; 242); G. Wolterstorff, Artikelbedeutung von ille bei Ap. (Glotta 8 (1917) p. 197). Im allgemeinen ist noch zu vergleichen W. Kroll, Das afrikanische Latein (Rhein. Mus. 52 (1897) p. 569); Norden, Kunstprosa p. 590; 600; Vallette p. 164.

Verhältnis zum Christentum. Met. 9, 14 *tunc spretis atque calcatis divinis numinibus in vicem certae religionis mentita sacrilega praesumptione dei, quem praedicaret unicum, confictis observationibus vacuis fallens omnes homines.* Es könnte auch eine Jüdin sein, die Apuleius hier bezeichnet, doch ist eine Christin wahrscheinlicher (Monceux, Revue des deux mondes 85 (1888) p. 608).

Apuleius und die Mysterien. Apol. 55 *sacrorum pleraque initia in Graecia participavi. eorum quaedam signa et monumenta tradita mihi a sacerdotibus sedulo conservo .... multiiuga sacra et plurimos ritus et varias cerimonias studio veri et officio erga deos didici.* c. 63 *morem mihi habeo, quoquo eam, simulacrum alicuius dei inter libellos conditum gestare eique diebus festis ture et mero et aliquando victimis supplicare.*

576. Fortleben des Apuleius. Den Ruhm, der Apuleius im Leben begleitete, löschte auch der Tod nicht aus. Seine Werke wurden eifrig gelesen; so hatte der Prätendent Clodius Albinus die Metamorphosen sich zur Lieblingslektüre erkoren,[1]) und wir können die Nachwirkungen seines Stils noch Jahrhunderte hindurch verfolgen. Für die Grammatiker waren seine Schriften eine reiche Fundgrube der seltenen Formen und Worte, welche der Erklärung harrten. Sein Ruhm war so stark, daß sein Name typisch wurde und als Aushängeschild diente, um litterarische Produkte auf den Markt zu werfen. Aber ihm wurden noch reichere Ehren zuteil: wie Vergil trat er als Zauberer und Wundertäter in das Reich der Sage ein. Zum erstenmal finden wir ihn in dieser Rolle bei Lactantius; als dieser seine Unterweisungen in den göttlichen Dingen schrieb, gedachte er der vielen Wundertaten, die von Apuleius in Umlauf waren. Zu Zeiten Augustins ist der Wundertäter bereits zu einer festen Gestalt verdichtet, so daß sich der

[1]) Vgl. Capitol. Clod. Alb. 12, 12 (oben p. 16). Vgl. auch noch Macrob. comm. in Scip. 1, 2, 8 *argumenta fictis casibus amatorum referta, quibus Apuleium non numquam lusisse miramur.*

Kirchenvater ernstlich mit ihm zu beschäftigen hatte. Wir finden daher bei ihm eine eingehende Bekanntschaft: er kennt seine Metamorphosen unter dem Titel „der goldene Esel", er erwähnt seine Apologie, er beurteilt das Schriftchen de deo Socratis, er las noch eine jetzt verlorene Rede; auch mit den Lebensschicksalen seines Landsmannes ist er vertraut.[1]) Der Grund aber, der Augustins Aufmerksamkeit auf ihn lenken mußte, lag in dem damals auftretenden Streben, Apuleius und Apollonius von Tyana mit Christus auf eine Linie zu stellen. Es galt also, diesen Angriff gegen das Christentum zurückzuweisen. Leugnen konnte und wollte Augustin weder die Magie an sich noch die Wundertaten des Apuleius; er suchte nur dafür eine der christlichen Sache nicht gefährliche Erklärung, indem er jene Wundertaten einmal auf eine niedere Stufe stellte, dann ihr Zustandekommen auf den Einfluß der bösen Geister, der Dämonen, zurückführte. Die Entstehung der Sage von dem Zauberer und Wundertäter liegt auf der Hand. Apuleius hatte sich während seines Lebens wegen einer Anklage auf Magie verteidigen müssen, seine Verteidigungsrede kam auf die Nachwelt und damit die gegen ihn von seinen Gegnern erhobenen Anschuldigungen; Apuleius hatte einen Zauberroman geschrieben, und da der Erzähler von sich in der ersten Person spricht, hatte man sogar, wie z. B. Augustin, den Helden des Romans und Apuleius identifiziert; man wußte, daß Apuleius Priester war und sich in verschiedene Mysterien hatte aufnehmen lassen. Alle diese Momente wirkten in einer Zeit, in welche der Entscheidungskampf des Christentums gegen das Heidentum fiel, zusammen, um auch Apuleius mit neuen Kräften auszustatten und ihn gegen das Christentum auszuspielen. Die Sage von Apuleius, dem Zauberer, hat sich noch lange bis ins Mittelalter hinein erhalten. Aber auch in der Neuzeit ist sein Einfluß noch nicht erstorben. Seine Metamorphosen haben ihre Spuren bei den neueren Schriftstellern zurückgelassen; besonders das Märchen von Amor und Psyche hat in Kunst und in Litteratur die nachhaltigsten Wirkungen hervorgerufen.

Apuleius als Magier. Lactant. 5, 3, 7 *Apuleium, cuius solent et multa et mira memorari.* Augustin. epist. 136 *Apollonium quidem suum nobis et Apuleium aliosque magicae artis homines in medium proferunt, quorum maiora contendunt extitisse miracula.* Epist. 138 *Apollonium et Apuleium ceterosque magicarum artium peritissimos conferre Christo vel etiam praeferre conantur.* Epist. 102, 32 (CSEL 34 p. 572) *si hoc, quod de Iona scriptum est, Apuleius Madaurensis vel Apollonius Tyaneus fecisse diceretur, quorum multa mira nullo fideli auctore iactitant.* — H. Lantoine, La magie dans l'antiquité; un illuminé du paganisme au II[e] siècle de l'ère chrétienne: Apulée de Madaure (Revue politique et littéraire 2. S. 9[e] année p. 56); P. Monceaux, Apulée magicien. Histoire d'une legende Africaine (Revue des deux mondes 85 (1888) p. 571); Apulée, Roman et magie, Paris 1889; Gius. Trimeloni, Apuleio e la magia, Sondrio 1914 (mir unzugänglich).

Sonstiges Fortleben. C. Weyman, Studien zu Apuleius und seinen Nachahmern (Münchner Sitzungsber. 1893, Bd. 2 p. 321); Nachträge bei Gatscha, Quaest. Apul. p. 156; C. Brakman, Ad Apulei apologiam (Mnemos. 37 (1909) p. 71); C. Morelli, Apuleiana (Studi ital. 20 (1913) p. 161). Ueber Apuleius im Mittelalter u. s. vgl. Manitius, Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänzungsh. p. 73; Traube, Abh. der Münchner Ak. 19 (1892) p. 308; M. Martini, Apuleio e i padri della chiesa, Pontedera 1898; H. Reich, Der Mann mit dem Eselskopf (Jahrb. der deutsch. Shakespearegesellsch. 40 (1904) p. 108, s. R. Herzog, Berl. phil. Woch. 1904 Sp. 1100); J. P. Postgate, Two classical parallels (Class. Rev. 23 (1909) p. 42).

Ueberlieferung. Wir haben zu scheiden zwischen den zwei Gruppen der nichtphilosophischen und der philosophischen Schriften.

α) (Helm, Flor. praef. p. XXIX.) Die Metamorphosen, die Apologie und die Florida sind aus einer einzigen Quelle geflossen, dem Laur. 68, 2 s. XI (F), der auch Tacitus'

[1]) Siehe oben p. 106; 116; 122; 124 Anm. 5; 127; 102.

Annalen l. XI—XVI und hist. l. I—V enthält (vgl. R. Sabbadini, Le Scoperte, Florenz 1905, p. 29). Hinter dem Buch IX der Met., kürzer hinter andern und Apol. c. 65, hat er die Subscriptio: *ego Sallustius legi et emendavi Romae felix Olibrio et Probino u. c. cons.* (= 395) *in foro Martis controversiam declamans oratori Endelechio. rursus Constantinupoli recognovi Caesario et Attico coss.* (= 397). Den Nachweis, daß F der Archetypus ist, hat geliefert H. Keil, Observ. crit. in Catonis et Varronis de re rustica libros, Halle 1849, p. 77; vgl. auch Vliet, Met. p. V; Lacuna codicis Laurentiani LXVIII, 2 (Mnemos. 23 (1895) p. 175). Nachträge aus neuer Kollation Mnemos. 25 (1897) p. 386; Gatscha p. 177; C. Brakman, Mnemos. 34 (1906) p. 345; 35 (1907) p. 83. Aus Laur. 68, 2 ist abgeschrieben Laur. 29, 2 (φ) s. XII (nach O. Roßbach, Berl. phil. Woch. 1897 Sp. 1043; 1916 Sp. 936 s. XIV), der indes zur Ermittlung der ursprünglichen Lesart öfters dienlich ist; vgl. Vliet p. VI; Nachträge zu einer Kollation von φ bei Gatscha l. c.; C. Brakman l. c. Auch die Kollation des Victorius, welche der Editio Vicentina des Jahres 1488 beigeschrieben wurde, stammt aus Laur. 68, 2; vgl. Fr. Beyte, Quaest. Appuleianae, Gött. Diss., Leipzig 1888, p. 23 und dazu Traube, Woch. für klass. Phil. 1889 p. 491 (= Vorles. und Abh. 3 p. 74). Ueber den Laurent. 54, 32 des Boccaccio als selbständige Textesquelle s. C. Marchesi, Per il testo del de magia di Apuleio (Studi ital. 19 (1912) p. 294). Ueber andere jüngere Apuleiushdschr. vgl. Vliet, Codices Apulei Italici (Mnemos. 23 (1895) p. 353); über den cod. Leidensis sive Dorvillianus s. XV ebda 24 (1896) p. 210; met. praef. p. XV; O. Roßbach, De Ap. Met. cod. Dorv. (Fleckeis. Jahrb. 151 (1895) p. 563). — L. C. Purser, Lauds Manuscript of Apuleius (Hermath. 35 (1909) p. 425); Fr. Saxl, Verzeichnis astrol. und mythol. Handschr. des lat. MA. in röm. Bibl. (Heidelb. Sitzungsber. 1915, Abh. 6/7 p. 77) über Vat. 2193 s. XIV aus Petrarcas Besitz.

β) Die zweite Gruppe umfaßt teils echte, teils unechte Schriften, nämlich de deo Socratis, Asclepius, de Platone et eius dogmate, de mundo. Auch diese gehen auf einen Archetypus zurück, der aber verloren ist. Zur Rekonstruktion hatte Goldbacher zwei Klassen von Handschriften beigezogen: 1. die bessere Klasse: Monacensis 621 s. XII (M), Vaticanus 3385 s. XII (V), Guelferbytanus-Gudianus 168 s. XIII, Parisinus 8624 s. XII (nicht XIII; vgl. O. Roßbach, Berl. phil. Woch. 1900 Sp. 745); 2. die schlechtere Klasse: Parisinus 6634 s. XII, Laurentianus 76, 36 s. XII/XIII, Florentinus-Marcianus 284 s. XII. Doch gerade die beste aller Handschriften, der aus Cues stammende, bereits von Vulcanius (1594) benutzte Bruxellensis 10054/6 s. XI, war ihm entgangen; vgl. P. Thomas, Bull. de l'Acad. r. de Belgique 1898 p. 993; 1899 p. 470; und bes. 1907 p. 113 (wo auch Facsimile); praef. p. V. Den am Schluß verstümmelten Codex des britischen Museums 11983 s. XII (W. Kroll, Rhein. Mus. 53 (1898) p. 575) verwirft Thomas praef. p. XII. — Fr. Saxl l. c.

Gesamtausg. Editio princeps, Rom 1469; eine Aldina 1521, eine Basileensis 1533, eine Plantina von Petrus Colvius 1588, eine von Bonav. Vulcanius, Leiden 1594, die zweite Ausgabe (1600) wurde von J. Scaliger besorgt; Leidener Sammelausg. 1614, eine von Elmenhorst, Frankfurt 1621. Ausg. in usum Delphini von Floridus, Paris 1688 (mit Wortindex). Wichtig Oudendorp (J. Bosscha), Leiden 1786—1823. Die neueste Gesamtausg. ist von G. F. Hildebrand, Leipzig 1842; kl. Ausg. 1843. Die Spezialausgaben sind bei den einzelnen Schriften verzeichnet.

Uebersetzung. Apuleius. Oeuvres complètes. Traduites en français par V. Bétolaud, 2 Bde., Paris 1884; 1904.

3. Julius Titianus, Vater und Sohn.

577. Die Schriftstellerei der beiden Titiani. Nicht jeder konnte an Frontos Stilmanier Gefallen finden. Wie Minucius Felix (§ 656) diese Richtung aufs entschiedenste verurteilte, andere, wie die juristischen Kreise, sich ihren Torheiten völlig fernhielten und einen natürlichen Stil schrieben, so griffen noch andere wieder auf die klassischen Muster zurück, ohne freilich dabei auch Selbständigkeit beweisen zu können. So verfaßte in prosaischer Wiederaufnahme der Ovidschen Heroides Julius Titianus fingierte Briefe berühmter Frauen. Da er in ihnen nicht die Briefe Frontos, sondern die Ciceros zum Muster nahm, so erregte dies natürlich den Zorn der Frontonianer, und sie suchten den schlecht zu machen, der es gewagt hatte, den alten Firnis zu verabscheuen. Anlaß bot ihnen eine, wie es scheint, mechanische Nachäffung der ciceronischen Briefe, und sie nannten daher Julius Titianus den „Affen unter den Rednern". Die Bezeichnung als Redner gestattet uns wohl zugleich, demselben auch ein Buch, das rhetorische

Themata aus Vergil behandelte, zuzuteilen. Wenn weiter die Historia Augusta von einem Titianus 'sehr schöne' Bücher über die Provinzen erwähnt und diesem dabei wieder die Charakterisierung als Affe seiner Zeit zuteil werden läßt, wird auch dieser Geograph kein anderer sein. Aber auch bei Ausonius erscheint ein Julius Titianus; einmal wird ein Prinzenlehrer dieses Namens, der aber späterhin an Schulen in Munizipien tätig war, eingeführt; ferner wird ein Titianus erwähnt, der metrische äsopische Fabeln, vielleicht die des Babrius, in lateinische Prosa umsetzte.[1]) Die Annahme, daß Ausonius an beiden Stellen dieselbe Person im Auge gehabt hat, ist unabweisbar. Daß dieser Prinzenlehrer Julius Titianus der Sohn des „Affen" ist, erhellt aus der Historia Augusta; hier erfahren wir auch, daß er der Lehrer des jüngeren Maximin war, und es ist wahrscheinlich, daß er nach dessen Sturz (238) gezwungen war, Schulen in Munizipien zu übernehmen.

Fingierte Briefe des Titianus. Apoll. Sid. epist. 1, 1, 2 *quem (Ciceronem) in stilo epistulari nec Iulius Titianus sub nominibus inlustrium feminarum digna similitudine expressit; propter quod illum ceteri quique Frontonianorum utpote consectaneum aemulati, cur veternosum dicendi genus imitaretur, oratorum simiam nuncupaverunt.*

Die rhetorische Schrift. Serv. zu Verg. Aen. 10, 18 *et Titianus et Calvus, qui themata omnia de Vergilio elicuerunt et deformarunt ad dicendi usum, in exemplo controversiarum has duas posuerunt adlocutiones.* Bei Isidor orig. 2, 2, 1 *haec disciplina* (sc. *ars rhetorica*) *translata in Latinum a .... Quintiliano et Titiano* fehlt dieses *et Tit.* in einem Teil der Ueberlieferung. Auch in der Ueberschrift *C. Iulii Victoris ars rhetorica Hermagorae .... Taciani* (§ 842) haben Mai und Bergk den Titianus zu finden gesucht.

Die Chorographie. Capitol. Maximin. 27, 5; 2 p. 24 P. (*Maximinus*) *usus est .... oratore Titiano, filio Titiani senioris, qui provinciarum libros pulcherrimos scripsit et qui dictus est simia temporis sui, quod cuncta esset imitatus* (s. Domaszewski, Die Personennamen etc., Heidelb. Sitzungsber. 1918, 13. Abh. p. 19). Serv. zu Verg. Aen. 4, 42 *hi (Barcaei) secundum Titianum in chorographia Phoenicen navali quondam superavere certamine.* 11, 651 (Isid. or. 9, 2, 64) *et omnia ei arma Amazonum tradit, quas Titianus unimammas vocat.* Gregor. Tur. de cursu stell. 13 p. 862 Kr. *meminit et huius montis (Aetnae) et ille Iulius Titianus hic verbis* etc., und dazu Fr. Haase, Greg. Tur. de cursu stell., Breslau 1853, p. 37.

Das zweifelhafte landwirtschaftliche Werk. Diom. GLK 1 p. 368, 26 *tyrannus de agri cultura primo.* Für *tyrannus* lesen *Titianus* Lachmann, Kl. Schr., Berlin 1876, p. 192 und Haase, Greg. Tur. p. 37, *Turranius* Keil. Auf einen Landwirt Titianus deutet *pirum Titianum* (Macrob. Sat. 3, 19, 6).

Die Fabeln des jüngeren Titianus. Auson. epist. 16, 1 (p. 174 Sch.; 238 P.) *apologos Titiani et Nepotis chronica .... ad nobilitatem tuam misi.* 16, 74 (p. 176 Sch.; 242 P.) *apologos en misit tibi .... Aesopiam trimetriam, quam vertit exili stilo pedestre concinnans opus fandi Titianus artifex;* 16, 102 heißt er *Iulius.* Mit Seneca und Quintilian wird Titianus Prinzenlehrer genannt (grat. act. 7, 31 p. 23 Sch.; 361 P.) *Titianus magister, sed gloriosus ille, municipalem scholam apud Visontionem Lugdunumque variando non aetate equidem, sed vilitate consenuit.* — O. Crusius, Leipz. Stud. 2 (1879) p. 242; Prosopogr. 2 p. 217 Nr. 394; Diehl, Realenc. 10 Sp. 842.

Der Rhetor Antonius Julianus. Da wir als unsere Aufgabe nur betrachten, die Personen zu behandeln, welche mit Schöpfungen in die Litteratur eingetreten sind, müssen wir z. B. die Rhetoren und Gerichtsredner, welche anscheinend nur durch das gesprochene Wort gewirkt haben, wie M. Postumius Festus (*orator utraque facundia maximus* CIL 6, 1418; Dessau 2929; 2941; s. a. Gell. 19, 13), C. Aufidius Victorinus, den Schwiegersohn Frontos (CIL 6, 746), Romanius Jovinus (*rhetor eloquii latini* Dessau 7773; Buecheler, Carm. epigr. 1251), C. Sallius Aristaenetus (*orator maximus* CIL VI 1511; Dessau 2934) u. a. ausschließen. Zu den Schriftstellern hat man gerechnet den Antonius Julianus, einen Spanier

[1]) Proben einer lateinischen Schulübersetzung Babrianischer Fabeln finden sich im 2. Bande der Amherst Papyri (1901) Nr. 26; s. M. Ihm, Hermes 37 (1902) p. 147; L. Radermacher, Rhein. Mus. 57 (1902) p. 142; W. Heraeus, Archiv für lat. Lex. 13 (1904) p. 129. Lat. Anfang der Fabel vom Hund und dem Fleisch aus dieser Zeit in den Oxyrh. Pap. Bd. 11 (1915) Nr. 1404; s. M. Lenchantin, Bollettino 22 (1916) p. 199.

(Gellius 19, 9, 7). Was wir über ihn wissen, verdanken wir Gellius, der ihn bewundert und manches aus den Unterredungen mit ihm mitteilt. Wir hören da, wie die gelehrten Herren sich über eine Lesart in den Annalen des Ennius unterhalten (18, 5, 5) und wie sie über Kuriositäten, z. B. die Feuersicherheit eines Holzbaues disputieren (15, 1, 4); der schlagendste Beweis ist natürlich eine Stelle aus einem alten Buch, hier wie 9, 1, 2 ist es der Annalist Claudius Quadrigarius, der herangezogen wird. Bei einer anderen Zusammenkunft wird die römische Litteratur, bes. die römische Lyrik gegenüber der vermeintlichen Superiorität der griechischen in Schutz genommen (19, 9, 7). Mit Rücksicht auf Gellius 18, 5, wo dieser den Julianus nach Anhörung einer Vorlesung aus Ennius' Annalen über die Lesart *quadrupes ecus* und *quadrupes eques* sich ergehen läßt und mit den Worten endet: *haec tum nobis Iulianus et multa alia lucide simul et adfabiliter dixit. sed eadem ipsa post etiam in pervulgatis commentariis scripta offendimus*, wollten Bähr, Gesch. der röm. Litt. 3[4] p. 367, 14; J. Kretschmer, De A. Gellii fontibus, Greifswald 1860, p. 102 u. a. auf Schriftstellerei des Antonius Julianus schließen. Aber Gell. spricht nur ganz allgemein von derartigen Commentarii als seiner Quelle, deren Inhalt er nach seiner beliebten Weise in erfundener Szenerie (s. unten § 608) einem Zeitgenossen in den Mund gelegt hat (M Hertz, Opuscula Gelliana, Berlin 1886, p. 130 und zur Stelle). Dagegen führen handschriftliche Spuren auf Deklamationen des Ant. Julianus; vgl. unten p. 153.

4. Die Panegyriker.

578. **Die Sammlung der Panegyriker.** In der Mitte des 15. Jahrhunderts machte Giovanni Aurispa eine Reise nach Deutschland, um Handschriften aufzusuchen. Das Glück war ihm hold und bescherte ihm mehrere wertvolle Funde; zu diesen gehörte im Jahre 1433 die Entdeckung einer Sammlung von bis dahin unbekannten panegyrischen Reden, die sich in einem Codex des Mainzer Domkapitels befanden. Aus dieser später wieder verlorenen Handschrift stammen unzweifelhaft alle jüngeren Handschriften, die seitdem auftauchen. Die Sammlung schloß zwölf Reden in sich in folgender Ordnung:[1])

1 (= I) *Plinii Caecilii Secundi Traiano imp. dictus* (a. 100).
2 (= XII) *Latini Pacati Drepanii Theodosio Augusto dictus* (a. 389).
3 (= XI) *Claudii Mamertini gratiarum actio de consulatu suo Iuliano imp. dictus* (a. 362).
4 (= X) *Nazarii Constantino Augusto dictus* (a. 321).
Es folgt jetzt die Ueberschrift: *incipiunt panegyrici diversorum VII.*
5 (= VIII) *primus* (auf Constantin a. 311).
6 (= VII) *secundus* (auf Constantin a. 310).
7 (= VI) *tertius* (auf Maximian und Constantin a. 307).
8 (= V) *quartus* (auf Constantius a. 297 März).
9 (= IV) *quintus* (an den Praeses von Lugdunensis prima a. 297 gegen Ende).
10 (= II) *sextus* (auf Maximian a. 289).
11 (= III) *item eiusdem magistri mamertini*[2]) *Genethliacus Maximiani Augusti* (a. 291).
12 (= IX) *hic dictus est Constantino filio Constantii* (auf Constantin a. 313).

Die Sammlung besteht also aus zwei Partien, einer kleineren, in der die Autoren der Reden genannt sind, und einer größeren, in der die Panegyriker anonym sind; nur einmal in Nr. 11 erscheint, aber in verderbter Ueberlieferung, ein Name oder ein Titel. Die Reden dieser zweiten Gruppe, mit eigener Ueberschrift und Zählung, umfassen einen Zeitraum von 25 Jahren (289—313) und sind sämtlich in Gallien gehalten worden, während dies für die erste Gruppe von keiner einzigen gilt. Da nach der Ueberschrift diese zweite Sammlung sieben Stücke umfassen soll, muß sie mit Rede 11 geschlossen haben, die auch ausdrücklich mit der vorher-

---

[1]) Die eingeklammerten römischen Zahlen bezeichnen die früher übliche Reihenfolge, wie in der ältern Ausgabe von E. Baehrens (1874).

[2]) *mamertini* Codex Harleianus, Venetus Marc. 436, Ambros. R. sup.; *memet* Upsaliensis, daraus *mem⟨oriae⟩ et ⟨rhetoris latini⟩* Seeck; s. W. A. Baehrens, Rhein. Mus. 67 (1912) p. 312; Klotz, Berl. phil. Woch. 1915 Sp. 1365.

gehenden in Verbindung gebracht wird. Die folgende achte (12) muß also ein Nachtrag sein, wie sie auch das chronologische Anordnungsprinzip verletzt. Unsere Sammlung setzt sich also aus drei Bestandteilen zusammen: aus einer kleineren Gruppe, einer größeren[1]) und einem Nachtrag.

Die Anordnung der Reden erfolgt in den beiden Sammlungen nach der Zeit und zwar so, daß von der jüngsten Zeit in die Vergangenheit zurückgegangen wird. Drei, im Grunde genommen nur zwei, Ausnahmen durchkreuzen die Regel. In der ersten Sammlung nimmt der Panegyrikus auf Traian, der älteste, die erste Stelle ein, offenbar als Muster der ganzen Gattung. In der zweiten Sammlung zeigen eine gestörte Ordnung die Nr. 10 und 11, die in umgekehrter Reihenfolge hätten stehen sollen. Vielleicht liegt hier ein chronologischer Irrtum des Zusammenstellers vor, während bei den Reden 8 und 9, die beide in das Jahr 297 fallen, der Anordner sich vielleicht selbst ebenso im Unklaren über die Reihenfolge befand, wie noch moderne Gelehrte.[2])

Wir wenden uns zu der Analyse der einzelnen Reden.[3]) In unseren Zeitraum fallen Nr. 4—12; Nr. 1 ist behandelt § 445a, Nr. 2 u. 3 §§ 814, 815.

579. **Panegyrikus an Maximian von 289 (10 = II).** Den Anlaß zu der Rede gibt die Feier des Geburtstags Roms (21. April) in einer Stadt im Norden des Reichs, die an einem schiffbaren Fluß lag, also höchst wahrscheinlich in Trier. An einem solchen Tage, meint der Redner, müsse man vor allem des Maximianus Herculius gedenken; er sei ja der Schützer und Erhalter Roms; auch dürfe man, da das heutige Fest an Hercules nicht mit Stillschweigen vorübergehe, Herculius nicht außer acht lassen. Der Gefeierte ist anwesend und wird angeredet. Der Redner berührt zuerst das Verhältnis Maximians zu Diocletian; er findet, daß dieser dem Maximian viel mehr verdanke als umgekehrt (3). Dann wendet sich der Panegyriker zu den Taten Maximians; wir hören von der Pazifizierung der revoltierenden Bagauden,[4]) von dem Einbruch der Burgundionen und Alamannen in Gallien, die er durch Hunger und Krankheiten aufreiben ließ, von der Niederlage der Chaibonen (Chavionen) und Heruler,[5]) von dem plötzlichen Ueberfall einer germanischen Streifschar am Neujahrstage,[6]) die sofort zurückgeworfen wurde, von der Ueberschreitung des Rheins,[7]) die dem Redner das stolze Wort ermöglicht (7): *quicquid ultra Rhenum prospicio, Romanum est.* Die dann folgende Zusammenkunft der beiden Kaiser[8]) gibt nochmals Gelegenheit, die Vorzüge der gemeinsamen Regierung zu preisen. Da springt plötzlich die Rede zur Schilderung der großartigen Rüstungen über, die von Maximian gegen den britischen Usurpator

[1]) W. A. Baehrens, Rhein. Mus. 67 (1912) p. 313 scheidet 5—11 nochmals in zwei ältere Gruppen, 5—9 und 10 f., in deren zweiter auch wieder der Name erscheint.

[2]) S. auch Stadler (s. p. 50) p. 16.

[3]) Analysen nach dem rhetorischen Schema (Menander) bei J. Mesk, Rhein. Mus. 67 (1912) p. 572.

[4]) T. Preuß, Kaiser Diocletian und seine Zeit, Leipzig 1869, p. 32: „Am Anfang des Jahres 286 n. Chr. war der Bagaudenkrieg beendet." Vgl. auch Seeck, Realenc. 2 Sp. 2766; Schäfer p. 55.

[5]) Sommer und Herbst 286; vgl. Preuß p. 36; Ihm, Realenc. 3 Sp. 2022.

[6]) Preuß p. 36; Stadler p. 48; Schäfer p. 61.

[7]) 288 nach Preuß p. 36; 287 nach Schäfer p. 62.

[8]) 9; vgl. Preuß p. 43.

Carausius eben vorbereitet werden.[1]) Dem „Seeräuber", dessen Namen der Redner nicht über seine Lippen bringt, wird ein schweres Strafgericht in Aussicht gestellt. Damit gewinnen wir als Zeitpunkt der Rede das Jahr 289. Mit einer Anrede an Rom schließt der Panegyrikus.

Anlaß. 1, 4 *iure hoc die, quo immortalis ortus dominae gentium civitatis vestra pietate celebratur, tibi potissimum, imperator invicte, laudes canimus et gratias agimus.*

Zeit und Ort. 12, 3 *aedificatae sunt ornataeque pulcherrimae classes cunctis simul amnibus oceanum petiturae .... facile quivis intellegit, imperator, quam prosperi te successus in re maritima secuturi sint, cui iam sic tempestatum opportunitas obsequatur.* 12, 5 *iam non septentrioni nos putavimus subiacere .... fluvius hic noster diu pluviarum pabulo carens impatiens erat navium.*

Inhalt und Gedankengang bei O. Schäfer, Die beiden Panegyrici des Mamertinus und die Geschichte des Kaisers Maximianus Herculius, Straßburg 1914.

580. Der Genethliacus Maximiani (11 = III). Die Rede wurde zum Geburtstag des Kaisers Maximian gehalten[2]) in einer im Norden des Reichs gelegenen Stadt. Der Panegyriker hatte bereits früher eine Rede an den Kaiser gerichtet; er wollte auch an seinen Quinquennalia sprechen; allein er konnte sein Vorhaben nicht ausführen; doch gibt er sich der Hoffnung hin, daß es ihm vergönnt sein werde, an den Decennalien die Festrede halten zu können. Obwohl die Rede an den anwesenden Maximian gerichtet ist, zieht sie doch auch den Mitregenten in ihren Kreis. Aber nicht die Taten der Herrscher hat sich der Redner zum Vorwurf genommen, da er über sie schon früher gehandelt hatte; er führt sie daher nur in der Form der „praeteritio" ein. Als Thema setzt er dieses Mal sich den Preis der „pietas" und der „felicitas" der Kaiser. Die „pietas" zeigt sich vor allem in der Fürsorge der beiden Kaiser für die Götterverehrung, dann in der freudigen Teilnahme, die jeder den Erfolgen des anderen schenkt, in ihrem treuen Zusammenwirken und in ihrer Einigkeit, die in der Konferenz zu Mailand glänzend vor Augen trat. Diese Zusammenkunft gestaltete der Autor zum Schaustück seines rednerischen Produktes. Kürzer ist der Teil über die „felicitas" ausgefallen. Sie erblickt der Panegyriker namentlich darin, daß die feindlichen Völker Roms sich gegenseitig zerfleischen, und daß der Segen des Himmels sich in reichen Ernten über die Erde ergoß. Mit der Floskel: „felicitatem istam, optimi imperatores, pietate meruistis" (18) hat der Sprecher die Ausführung vollendet, er kann zum Schluß übergehen.

In der Ueberlieferung figuriert die Rede als eine Schöpfung desselben „magister", der im Jahre 289 die Rede auf Maximian gehalten hatte. Damit stimmt die Angabe des Sprechers, daß er bereits den Maximian gefeiert habe; wir verstehen, warum die Taten der Kaiser nicht mehr ausführlich behandelt, sondern andere Saiten des Lobes angeschlagen werden. Gehalten wurde der Panegyrikus bald nach der in Mailand stattgehabten Konferenz, wahrscheinlich noch im gleichen Jahre 291. Der Charakter ist bei weitem adulatorischer als der des vorausgehenden; es brachte dies die Natur der Sache mit sich; denn dort bilden die Taten der Kaiser, hier ihre „pietas" und „felicitas" den Gegenstand der rednerischen Ausführung.

---

[1]) Von Sommer 285 bis Frühjahr 289; vgl. Preuß p. 39; Seeck, Realenc. 3 Sp. 1570.

[2]) Daß dieser zugleich der des Diocletianus war, bestreitet Schäfer p. 34.

Anlaß der Rede. 1, 1 *sentio a me praecipue hoc piae vocis officium iure quodam sacrosancti fenoris postulari, ut expectationem sermonis eius, quem tuis quinquennalibus praeparaveram, hac gemini natalis praedicatione compensem et dicendi munus, quod tunc voti promissione susceperam, nunc religione debiti repraesentem.* 2, 1 *hic mihi dies videtur inlustrior magisque celebrandus, qui te primus protulit in lucem.*

Der Ort der Rede war nicht Rom, was sich aus 12 ergibt, wo der Redner ganz anders hätte sprechen müssen, wenn er in Rom gewesen wäre, sondern lag im Norden; vgl. 9, 1 *hieme saevissima et his quoque regionibus inusitata.*

Die Zeit. Die Begegnung der beiden Kaiser in Mailand hatte stattgefunden; es war dies im Winter 290/1 (Preuß p. 47; Schäfer p. 66; 73; 288/9 Seeck, Realenc. 6 Sp. 1106). Daß diese Zusammenkunft nicht weit zurücklag, zeigt *nuper* (2, 4) und *proxime* (8, 1). Auch sind die Quinquennalien des Maximian (1. April 290) anscheinend noch nicht lange vorbei (c. 1, 3). Die Rede wird also in das Jahr 291 fallen (Seeck, Fleckeis. Jahrb. 1888 p. 716; Herbst 290 Sp. 1106; an 291, vielleicht den 21. Juli, hält Schäfer p. 11 fest).

Die Disposition. 5, 5 *novam mihi propono dicendi legem, ut, cum omnia videar silere, quae summa sint, ostendam tamen inesse laudibus vestris alia maiora.* 6, 1 *quae igitur illa sunt? pietas vestra, sacratissime imperator, atque felicitas.* 13, 1 *facilis est mihi transitus .... ab hac pietatis vestrae laude ad praedicationem felicitatis.*

Persönliche Verhältnisse des Autors. 5, 1 *de rebus bellicis victoriisque vestris .... et multi summa eloquentia praediti saepe dixerunt et ego pridem, cum mihi auditionis tuae divina dignatio eam copiam tribuit, quantum potui, praedicavi.* 1, 2 *voveram autem .... longe infra spem honoris eius, quem in me contulistis, ... inquam, potissimum, ut me dignatione, qua pridem audieras, rursus audires .... gaudeo igitur, si fas est confiteri, dilatam esse illam cupiditatem meam; neque enim orationis eius, quam composueram* (für die Quinquennalien), *facio iacturam; sed eam reservo, ut quinquennio rursus exacto decennalibus tuis dicam.* Daß die erlangte Ehre das litterarische Hofamt des Magister memoriae war, ist nicht unwahrscheinlich (Stadler p. 23).

Verhältnis zur ersten Rede. H. Ruehl, De XII panegyricis lat. propaedeumata, Greifswald 1868, p. 18, suchte nachzuweisen, daß die beiden Reden nicht von demselben Verfasser herrühren; doch s. Seeck, Fleckeis. Jahrb. 1888 p. 715; Ol. Klose, Die beiden an Maximianus Aug. gerichteten panegyrici latini, Salzburg 1895 (zurückhaltender K. Burkhard, Zeitschr. für öst. Gymn. 47 (1896) p. 1138); J. Mesk (s. p. 150) p. 576; Stadler p. 19; Schäfer l. c.

581. Des Eumenius Rede für den Wiederaufbau der Schulen in Autun (9 = IV). Auch diese Rede ist in unserer Sammlung anonym überliefert. Aber wir lernen ihren Verfasser mit aller Sicherheit aus einem von dem Redner mitgeteilten kaiserlichen Dekret kennen, es ist Eumenius. Auch über seine Lebensverhältnisse erhalten wir Aufschluß. Seine Familie stammte aus Griechenland, der Großvater war in Athen geboren, lehrte zuerst in Rom mit großem Erfolg die Rhetorik, dann siedelte er nach Autun über, um hier an den mänianischen Schulen[1]) bis über das 80. Lebensjahr hinaus tätig zu sein. Der Enkel folgte seinen Fußtapfen und wurde ebenfalls Lehrer der Rhetorik. Aber seine Kunst führte ihn zu Höherem; er wurde am Hof magister memoriae. Allein es scheint doch, daß er nicht alle für dieses hohe Amt erforderlichen Eigenschaften besaß. Von Constantius wurde er zur Leitung der mänianischen Schulen nach Autun berufen; es war dies eigentlich eine Degradierung, aber man versüßte ihm die Pille durch die Verdoppelung seines Gehalts, der von 300000 Sesterzen[2]) auf 600000 stieg, und durch ausdrückliche Aufrechthaltung seines bisherigen Ranges. Allein Eumenius wollte, von Ruhmbegierde erfüllt, diese

[1]) Preuß p. 62: „So heißen sonst die Stockwerke im Amphitheater (Marquardt, Altert. 4 p. 558), auch die Vorbauten der Häuser im oberen Stockwerk, welche über das Parterre in die Straße hineinragen, in Rom seit 368 n. Chr. polizeilich verboten. Hier bedeutet es also große mehrstöckige Schulgebäude.“ Vgl. W. Brandes, Archiv für lat. Lex. 5 (1888) p. 519.

[2]) Nach O. Seecks (Sesterz und Follis, Wiener numismat. Zeitschr. 28 (1896) p. 179) unsicherer Schätzung sind diese 300000 Sesterzen etwa 11000 Mark.

Ernennung benutzen, um sich ein bleibendes, sichtbares Verdienst um seine Vaterstadt zu erwerben. Durch die Kriegsunruhen war Autun in hohem Maße mitgenommen worden,[1]) die Stadt entvölkert und viele Gebäude in Asche gesunken, darunter auch die mänianischen Schulen. Der Rhetor bestimmte nun seinen ganzen Gehalt, der überdies von der Gemeinde Autun getragen werden mußte, zum Wiederaufbau dieser Schulen. Er wendet sich daher in einem öffentlichen Vortrag an den Präses seiner Provinz und ersucht ihn, bei den Kaisern die Genehmigung seiner Schenkung zu erwirken. Aber mit dieser Erklärung war für Eumenius die Sache nicht abgetan, er brauchte eine kunstvoll komponierte Rede. Er beginnt daher mit einer „captatio benevolentiae", indem er auf seine schwierige Situation hinweist, da er zum erstenmal in einer öffentlichen Angelegenheit das Wort ergreife. Dann macht er eine regelrechte Disposition: im ersten Teil soll die Notwendigkeit des Wiederaufbaus der Schulen dargetan werden, im zweiten die Art und Weise, wie dieses Ziel zu erreichen sei. Dabei richtet der Redner seine Blicke stark auf den kaiserlichen Hof: in dem ersten Teil wird geltend gemacht, daß die Regenten in dem Wiederaufbau der Stadt selbst mit gutem Beispiel vorangehen, und daß sie, die Förderer der Wissenschaft und die Fürsorger für die Erziehung der gallischen Jugend, gewiß an dem Wiederaufbau der Schulen das größte Interesse nehmen; in dem zweiten wird das kaiserliche Reskript mit dem Gesange des Amphion verglichen; wie diesem Gesang, so wird auch ihm die Wirkung zugeschrieben, Mauern und Dächer wieder erstehen zu lassen. Mit dem Hinblick auf einen in den Hallen der Schule[2]) gemalten „orbis", der das gewaltige Reich der Kaiser und ihre großen Taten vor Augen stellt, schließt wirkungsvoll die von den andern sich mannigfach abhebende Rede.

Den Anlaß dieser ersten öffentlichen (c. 1, 1; 3, 1; Stadler p. 33) Rede gab das c. 14 mitgeteilte kaiserliche Dekret, das Eumenius zum Leiter der mänianischen Schulen in Autun (Augustodunum) ernannte; vgl. 3, 2 *postulo, ... ut Maenianae illae scholae quondam pulcherrimo opere et studiorum frequentia celebres et inlustres iuxta cetera quae instaurantur opera ac templa reparentur.*

Die Disposition. 3, 4 *quam quidem (causam) ego .... duas in partes arbitror dividendam, ut prius disseram, quam sit ex usu et officio opus illud ad pristinam magnificentiam reformari* (4—10)*; deinde qua ratione id possit sine sumptu publico, ex largitione quidem principum maximorum, sed tamen cum aliquo meo erga patriam studio et amore procedere* (11 bis Schluß). Vgl. 11, 3 *hoc ego salarium, quantum ad honorem pertinet, adoratum accipio et in accepti ratione perscribo, sed expensum referre patriae meae cupio et ad restitutionem huius operis, quoad usus poposcerit, destinare.*

Die Zeit. Nach der Ueberlieferung wurde von dem Ordner der Reden 8 = V, der Panegyrikus auf Constantius, als die jüngere Rede, dagegen 9 = IV, unsere Rede, als die ältere angesehen. Eine genauere Betrachtung der historischen Anspielungen läßt das Umgekehrte als das Richtigere erscheinen. In dem Krieg gegen die Mauren, der bereits angefangen hatte, sieht der Redner von 8 = V erst Siegesnachrichten entgegen: 8, 5, 3 *reservetur nuntiis iam iamque venientibus Mauris immissa vastatio*; dagegen heißt es 9, 21, 2 *te, Maximiane invicte, perculsa Maurorum agmina fulminantem*; hier scheinen schon Siegesnachrichten eingetroffen, wenngleich der Krieg noch fortdauert. Weiter wird ebenda (*te, Maximiane Caesar, Persicos arcus pharetrasque calcantem*) der Caesar Galerius gefeiert. Dieses Lob war nicht gut möglich, wenn nicht Galerius die schmähliche Niederlage des vorigen Jahres durch den Sieg über Narses (297) wettgemacht hatte. In 8 = V wird in

[1]) Preuß p. 59; W. Brandes, Ueber das frühchristl. Gedicht Laudes Domini; nebst einem Excurse: Die Zerstörung von Autun unter Claudius II., Braunschweig 1887, p. 26; O. Hirschfeld, CIL 13 p. 401.

[2]) Vielleicht befand sich hier auch das in Bruchstücken erhaltene Itinerar CIL 13, 2681; Dessau 5838.

dem Schlußkapitel, das wie der Schluß unserer Rede ein Lob der Regenten enthält, von Galerius geschwiegen, seine Niederlage war daher noch nicht gesühnt. Die Rede wird in die zweite Hälfte des Jahres 297 fallen. Vgl. B. Kilian, Der Panegyrist Eumenius, Münnerstadt 1869, p. 31; Seeck, Fleckeis. Jahrb. 1888 p. 722, während W. Baehrens p. 314 sie im Winter 296, ehe die Niederlage des Galerius bekannt war, gehalten sein läßt.

Die persönlichen Verhältnisse des Eumenius. 17, 3 *illic* (in den mänianischen Schulen) *avum quondam meum docuisse audio, hominem Athenis ortum, Romae diu celebrem, mox in ista urbe* (Autun) .... *detentum.* 11, 2 *trecena illa sestertia, quae sacrae memoriae magister acceperam.* 15, 1 *non videtur tibi .... hac tantorum principum exhortatione non solum meus ex otio iacens ad pristinas artes animus attolli?* (also hat E. bei der Ernennung zum Leiter der Schulen nicht mehr das Amt des magister memoriae bekleidet, und zwar, wie es scheint, schon längere Zeit nicht mehr). 6, 2 (Constantius) *me filio potius meo ad pristina mea studia aditum molientem ipsum iuss(it) disciplinas oratoriae retractare* etc. 14, 3 (aus dem Dekret) *auditorio huic, quod videtur interitu praeceptoris orbatum, te potissimum praeficere debuimus, cuius eloquentiam et gravitatem morum ex actus nostri habemus administratione compertam. salvo igitur privilegio dignitatis tuae hortamur, ut professionem oratoriam repetas, ... nec putes hoc munere ante partis aliquid tuis honoribus derogari .... denique etiam salarium te in sexcenis milibus nummum ex rei publicae viribus consequi volumus.* — Klotz p. 518.

582. Die Rede vor Constantius (8 = V). Am 1. März 293 waren Constantius und Galerius zu Caesaren ernannt. Zur vierten Wiederkehr dieser Feier hielt im Jahre 297 ein in der Ueberlieferung nicht genannter Redner vor Constantius,[1]) wahrscheinlich in Trier und zwar im Auftrag der „civitas Aeduorum" (21), diese Rede, deren Kern die Verherrlichung der Unterwerfung Britanniens ist. Dieses Land war damals zum erstenmal als selbständige Seemacht in die Geschichte eingetreten. Ein tüchtiger römischer Feldherr, Carausius, hatte sich auf der Insel zum Gebieter aufgeschwungen und beherrschte sie sieben Jahre lang. Da wurde er von seinem Praefectus praetorio Allectus ermordet (293). Gegen diesen, der sich ebenfalls zum Kaiser von Britannien aufgeworfen hatte, richtete sich die Expedition des Constantius. Nachdem der Redner in überschwenglicher Weise die Erhebung des Constantius zum Caesar gefeiert, schildert er die Operationen, die gegen den Feind unternommen wurden. Wir hören, wie Constantius einen Damm vor Gesoriacum (Boulogne), das in den Händen des britischen Herrschers war, aufwarf, um durch diese Hafensperre eine Hilfeleistung zur See unmöglich zu machen, und so die Stadt zur Ergebung zwang. Dann werden die Vorbereitungen für die Expedition dargelegt, der Schiffsbau, die Unterwerfung der Franken und ihre Versetzung nach Gallien. Endlich kommt der Panegyrist zur britischen Expedition selbst. Hier ergab sich für ihn eine Schwierigkeit insofern, als der vernichtende Schlag gegen Allectus von einem Unterfeldherrn des Constantius ausgeführt wurde. Es waren nämlich zwei Flotten aufgestellt worden, die eine an der Mündung der Seine, die andere unter des Constantius persönlicher Leitung bei Gesoriacum. Der ersten gelang es, unter dem Schutz eines dichten Nebels unbemerkt vom Feinde an der Südküste zu landen und dann Allectus zu schlagen, der selbst hierbei den Tod fand. Als Constantius mit seiner Flotte nachkam, war das Sckicksal der Insel entschieden. Es ist nun ergötzlich zu lesen, wie sehr sich der Lobredner bemüht, alles Licht auf Constantius fallen zu lassen; Phrasen müssen die Tatsachen ersetzen.

Ueber seine Lebensverhältnisse spricht sich der Redner im Eingang aus. Er war früher Lehrer der Beredsamkeit gewesen, als solcher auch be-

[1]) 4, 4 *habenda ratio est temporis Caesare stante dum loquimur.*

schäftigt mit Reden auf Maximian und Diocletian; seine Lehrwirksamkeit wurde unterbrochen durch die Berufung zu einem kaiserlichen Amt, worin er an dem Feldzug Maximians gegen die Alemannen teilnahm, dann, nachdem er es niedergelegt hatte, durch ländliche Beschäftigungen. Dieses längere Stillschweigen macht ihn befangen; doch gibt ihm wieder Mut, daß Constantius schon früher ihm seine Gunst erwiesen, indem er ihm ermöglichte, in einer Audienz zu den Ohren Maximians sprechen zu dürfen.

Der Anlaß. 2, 2 *det mihi, Caesar invicte, hodiernae gratulationis exordium divinus ille vestrae maiestatis ortus ipso quo illuxit auspicio veris inlustrior.* Constantius und Galerius waren am 1. März 293 zu Caesaren ernannt; daher 3, 1 *o kalendae Martiae, sicuti olim annorum volventium, ita nunc aeternorum auspices imperatorum!* 21, 2 *illa, cuius nomine mihi peculiariter gratulandum, devotissima vobis civitas Aeduorum.*

Die Zeit ist wie bei 9 = IV das Jahr 297. Da der Redner als den Anlaß zu seiner Rede die Wiederkehr des Tags, an dem Constantius und Galerius zu Caesaren erkoren wurden, nahm, setzt man den 1. März 297 als den Tag der Rede an. Seeck, Fleckeis. Jahrb. 1888 p. 723, bestreitet diesen Tag mit Unrecht. — Pichon p. 280.

Die persönlichen Verhältnisse. 1, 1 *si mihi .... post diuturnum silentium sola esset vincenda trepidatio, qua rudimenta quaedam vocis meae rursus experior.* 1, 2 *quo in genere orationis quanta esset cura, ... sensi etiam, cum in cotidiana illa instituendae iuventutis exercitatione versarer, quamvis enim prima tunc in renascentem rempublicam patris ac patrui tui merita, licet dicendo aequare non possem, possem tamen vel censere enumerando. sed cum et me illo vetere curriculo aut inter adyta Palatii vestri alia quaedam sermonis arcani ratio demoverit aut post indultam a pietate vestra quietem studium ruris abduxerit, ... praesertim cum favente numine tuo ipse ille iam pridem mihi, qui me in lucem primus eduxit, divinarum patris tui aurium aditus evenerit* (s. dazu Stadler p. 23 und richtiger Klotz, Berl. phil. Woch. 1913 p. 746). 2, 1 *transeunda sunt .... ea, quibus officio delati mihi a divinitate vestra honoris interfui, captus scilicet rex ferocissimae nationis, ... exhausta penitus Alamannia* (Stadler p. 28; Schäfer p. 63); 4, 2.

583. Die Rede zur Hochzeit des Constantinus und der Fausta (7 = VI). Diese Rede fällt in die Zeit der großen Wirren, welche nach dem Tode des Constantius entstanden waren. Sowohl der Sohn des Constantius, Constantin, als der Sohn des Maximian, Maxentius, hatten sich erhoben, um sich einen Anteil am Regiment zu verschaffen. Da litt es auch den alten Maximian nicht mehr in seinem ihm wider Willen aufgezwungenen Ruhesitz. Er tauchte in Rom auf und nahm den Purpur. Die tiefe Erbitterung, die zwischen Vater und Sohn herrschte, zwang ihn, es mit Constantin zu versuchen. Er hatte noch eine Tochter, Fausta; mit ihr zog er über die Alpen[1]) und vermählte sie mit Constantin; zugleich verlieh er ihm die Würde eines Augustus.[2]) Zur Feier dieser Hochzeit ist im Jahre 307 unsere Rede gehalten worden. Der Redner hatte eine schwierige Aufgabe zu lösen; er durfte nach keiner Seite hin anstoßen und mußte doch Ereignisse höchst heikler Natur berühren. Da war die freiwillige Thronentsagung Maximians, von der jedermann wußte, daß sie von Diocletian erzwungen war; da war das neue Auftreten des alten Kaisers, und es konnte kein Zweifel sein, daß es wider die Uebereinkunft mit Diocletian verstieß. Der Rhetor half sich damit, daß er soviel als möglich über unbequeme Dinge mit Stillschweigen hinwegging: weder Maxentius noch Galerius wurden erwähnt. Die Thronentsagung des Maximian entschuldigte er durch die große Rücksicht, die dieser auf Diocletian nahm,

[1]) Die Reise gehört vor die Konferenz in Carnuntum; vgl. O. Hunziker in M. Büdingers Untersuch. zur röm. Kaisergesch. 2 (Leipzig 1868) p. 221.

[2]) So der Panegyriker. Nach den Münzen führte Constantin schon vorher den Augustustitel; vgl. H. Schiller, Gesch. der röm. Kaiserzeit 2 (Gotha 1887) p. 179 Anm. 2.

ließ sie aber als ein Unglück für das römische Reich erscheinen. Das neue Eingreifen des alten Kaisers erfolgte natürlich auf die dringendsten Bitten von Rom. So glitt er geschickt über die Schwierigkeiten hinweg. Der Aufbau ist einfach und klar. Er geht von dem freudigen Ereignis aus und knüpft daran die Hoffnung, daß jetzt die Geschicke des römischen Reiches mit einer neu zu begründenden Dynastie auf ewig verflochten werden. Daß der Redner den vorhandenen Sohn des Constantin und die Ehe mit Minervina übergeht,[1]) ist für ihn charakteristisch. Das Thema sind zwei laudationes, die eine auf Constantin (3—7), die andere auf Maximian (8—12). Die erstere wird nach den vier Kardinaltugenden abgewickelt. Interessant ist es, daß ein Bild beschrieben wird, auf dem die noch zarte Fausta dem Constantin einen glänzenden Helm überreicht. Der Epilog wendet sich an die beiden anwesenden Herrscher zusammen und apostrophiert zuletzt auch den verstorbenen Constantius.

Ueber seine Person macht der Redner keine Andeutungen.

Der Anlaß der Rede. 1, 1 *mihi certum est ea praecipue isto sermone complecti, quae sunt huius propria laetitiae, qua tibi Caesari additum nomen imperatoris et istarum caelestium nuptiarum festa celebrantur.*

Die Zeit. Die Ereignisse folgen sich so: Erhebung des Maxentius Okt. 306, Gefangennehmung des Severus 307, Entzweiung des Maxentius mit Maximian, Reise des Maximian nach Gallien, Konferenz in Carnuntum 11. Nov. 307. Also fand die Vermählung im Jahre 307 statt. Als Ort denkt Seeck Sp. 1107 an Arles.

584. **Lobrede auf Constantin (6 = VII).** Trier feierte seinen Geburtstag im Jahr 310; da trat ein Redner aus Augustodunum auf; eine Rede auf den Festtag hatte er nicht vorbereitet, so bot er dafür einen Panegyrikus auf den anwesenden Constantin. Er beginnt mit einer Auseinandersetzung, daß Constantin schon durch die Geburt ein Anrecht auf den Thron habe; er preist alsdann überschwenglich den Vater Constantius und erblickt in dem Sohn sein lebendiges Ebenbild. Nachdem er weiterhin die Erhebung Constantins zum Thron nach dem Tode des Constantius geschildert hatte, führt er die glorreichen Taten seines Helden vor. Zuletzt kommt er auf den heiklen Punkt, die Niederwerfung des alten Maximian. Diesen hatte auch die Konferenz in Carnuntum, durch die er nochmals zur Abdizierung gezwungen wurde, nicht zur Ruhe bringen können; wiederum streckte er seine Hand nach dem Purpur aus und rebellierte selbst gegen den eigenen Schwiegersohn. Zuerst erkor er sich Arelate als Stützpunkt für seine Operationen. Als Constantin mit seinen Truppen herbeieilte, wandte sich der unruhige Mann nach Massilia. Hier fand er das Ende seiner Laufbahn; er kam um, wir wissen nicht recht, in welcher Weise; denn der Panegyriker hat begreiflicherweise den Schleier, der auf diesem Ereignis ruhte, nicht gelüftet, wie er überhaupt sehr vorsichtig in dieser Partie ist und selbst den Namen des Verschwörers in den Mund zu nehmen vermieden hat.

Der Redner, der früher im Hofdienst tätig war, hat in seinem Werk die Farben stark aufgetragen; denn er verfolgt mit seiner Rede zugleich materielle Interessen. Er legt dem Kaiser die Schicksale seiner in Ruinen gesunkenen Vaterstadt warm ans Herz, zu deren Besuch er Constantin

[1]) J. Burckhardt, Die Zeit Constantins des Großen², Leipzig 1880, p. 314.

dringend einladet; nicht ohne einen Anflug von Neid verweist er auf die glänzenden Bauten der kaiserlichen Residenz. Aber er benutzt auch die Gelegenheit, seine fünf Kinder der kaiserlichen Huld zu empfehlen, besonders den Sohn, der Generaladvokat beim Fiskus ist. Zuletzt macht er noch auf seine geistigen Kinder, seine Schüler, aufmerksam, deren er viele für das Forum und für den Hof ausgebildet hat.

Der Anlaß ist der Geburtstag von Trier (wohl als römischer Kolonie); vgl. 22, 4 *video hanc fortunatissimam civitatem, cuius natalis dies tua pietate celebratur.*

Der Ort ist Trier. Es ist eine Residenz (22, 5 *omnia sunt praesentis munera*) mit großartigen Bauwerken. 13, 2 *hic noster ingens* (*indigena* E. Baehrens, was den Fluß mit der Heimat des Redners, dem Aeduerlande, verbinden soll, ohne Gewähr) *fluvius* (*et barbarus Nicer et Moenus*), ist die Mosel.

Die Zeit. Maximian ist bereits tot: 20, 3 *nec se dignum vita iudicavit* (Brandt, Eumenius p. 43). Kurz vor der Rede war der Geburtstag der Regierung des Constantin gefeiert worden; vgl. 2, 3 *quamvis ille felicissimus dies proxima religione celebratus imperii tui natalis habeatur.* Der Regierungsantritt ist vom Tod des Constantius aus zu datieren (25. Juli 306). Die Quinquennalien, die zu Anfang des 5. Jahres gefeiert wurden (s. p. 147) und gemeint sind, fallen 310. Also wird auch die Rede in dieses Jahr fallen (Sachs, De quattuor paneg. p. 14).

Der Charakter. 1, 4 *hunc tamen quantulumcumque tuo modo, Constantine, numini dicabo sermonem .... fas esse duco omnium principum pietate meminisse, laudibus celebrare praesentem.*

Persönliche Verhältnisse des Redners. Daß Augustodunum seine Vaterstadt ist, erhellt aus 22, 3: *ipsam patriam meam ipsius loci veneratione restitues. cuius civitatis antiqua nobilitas et quondam fraterno populi Romani nomine gloriata opem tuae maiestatis exspectat, ut illic quoque lóca publica et templa pulcherrima tua liberalitate reparentur*; vgl. 21, 3; 7, wo auf den Apollotempel und die Apolloquellen von Augustodunum hingedeutet wird. Ueber seine fünf Kinder und seine Schüler vgl. 23; bezüglich der ersteren sagt er: *commendo liberos meos praecipueque illum iam summa fisci patrocinia tractantem.* Er selbst bezeichnet sich als einen Mann *mediae aetatis* (1, 1); auf seinen Hofdienst spielt er an 23, 1: *ad summam votorum meorum tua dignatione perveni, ut hanc meam qualemcumque vocem diversis otii* (Tätigkeit außerhalb des Staatsdienstes; vgl. Seeck, Fleckeis. Jahrb. 1888 p. 724; Stadler p. 40) *et palătii officiis exercitam in tuis auribus consecrarem.*

585. Dankrede an Constantin im Namen von Augustodunum (5 = VIII). In der vorigen Rede hatte der Sprecher den Kaiser gebeten, seiner Vaterstadt Augustodunum einen Besuch zu machen und der tief daniederliegenden Stadt aufzuhelfen. Constantin entsprach der Bitte und gab der Gemeinde mehrere Beweise seiner Huld. Für diese Wohltaten dankt der Redner (311) im Namen seiner Heimat, die jetzt nach dem Gentilnamen des Kaisers Flavia Aeduorum genannt wurde, in Trier; denn eine feierliche Danksagung war seinerzeit bei der Anwesenheit des Kaisers in Augustodunum nicht am Platz. Der Redner disponiert seine Rede nach dem Satz, daß es Sache des Weisen sei, Würdigen und Bedürftigen zu Hilfe zu kommen. Demgemäß zeigt er zuerst, daß seine Gemeinde der kaiserlichen Gnade würdig gewesen sei, indem er besondere das seit Caesar zwischen den Römern und Aeduern bestehende Freundschaftsverhältnis in den Vordergrund rückt; alsdann legt er dar, in welcher schlimmen Lage sich Augustodunum vor dem Eingreifen des Kaisers befand. Naturgemäß schließt er daran die kaiserlichen Wohltaten selbst: Constantin hatte einmal eine Ermäßigung der Grundsteuer eintreten lassen, dann den gänzlichen Nachlaß der aus den fünf letzten Jahren rückständigen Steuern bewilligt.

Der Redner war Lehrer der Beredsamkeit und zugleich Ratsherr; als solcher nahm er an der Audienz teil, die Constantin in Augustodunum dem Rat erteilt hatte.

Der Anlaß. 1, 2 *gaudiorum patriae meae nuntium sponte suscepi, ut essem iam non privati studii litterarum, sed publicae gratulationis orator* (Brandt, Eumenius p. 23).

Der Ort ist Trier; denn der Panegyriker spricht von einer Residenz des Kaisers. 2, 1 *in hac urbe, quae adhuc adsiduitate praesentiae tuae prae ceteras fruitur. habebit enim felicitatis aemulam Flaviam nostram* (d. h. Augustodunum).

Die Zeit ist das Jahr 311. 13, 1 *quinque annorum nobis reliqua remisisti! o lustrum omnibus lustris felicius! o lustrum, quod merito hanc imperii tui aequarit aetatem!* Also sind seit dem Regierungsantritt Constantins (25. Juli 306) 5 Jahre verflossen; die Rede wurde demnach nach dem 25. Juli 311 gehalten. Damit stehen die folgenden Worte im Einklang: *quinquennalia tua nobis etiam perfecta celebranda sunt. illa enim quinto* (*anno* setzt E. Baehrens hinzu) *incipiente suscepta omnibus populis iure communia, nobis haec propria, quae plena sunt.* Die Quinquennalia sollten gefeiert werden am Anfang des 5. Jahres, also am 25. Juli 310; jetzt werden sie später gefeiert, also 311; vgl. auch Sachs, De quattuor paneg. p. 10: „auctumno anni 311". Auf 312 schließt Seeck Sp. 1107.

Die Disposition beleuchten folgende Stellen: 2, 2 *praecipue bene meritis et graviter affectis subvenire sapientis est.* 5, 1 *dixi, quam bene meritis Aeduis subveneris, imperator; sequitur, ut dicam, quam graviter afflictis.* 7, 6 *iam enim ad praedicanda remedia numinis tui ordine suo pervenit oratio.*

Die persönlichen Verhältnisse des Redners. Daß er Lehrer der Beredsamkeit war, geht aus den oben an erster Stelle zitierten Worten hervor; hier spricht er noch von Augustodunum als seiner *patria*. Ueber seine Zugehörigkeit zum *ordo* der Stadt vgl. 1, 3: *volui enim, sacratissime imperator, cum in illo aditu palatii tui stratum ante pedes tuos ordinem indulgentiae tuae voce divina porrectaque hac invicta dextera sublevasti, numini tuo gratias agere.* 4, 2 *quid haec recentia, quae pueri vidimus?* (nach dem Folg. die Belagerung von Autun a. 269).

586. Beglückwünschung des Constantin zu seinem Siege über Maxentius (12 = IX). Die Wirren, die nach der Thronentsagung Diocletians entstanden waren, hatten sich seit 311 etwas gelegt; es herrschten wieder vier von einander unabhängige Herrscher über das römische Reich, über den Westen Constantin und Maxentius, über den Osten Licinius und Maximinus Daza. Aber unter diesen Regenten war einer, dessen Seele von dem Gedanken beherrscht wurde, die Einheit des Reiches wieder herzustellen und die Konkurrenten zu beseitigen; es war Constantin. Der erste, mit dem er den Streit wagte, war Maxentius. Der Kampf war kein leichter, denn der Gegner verfügte über bedeutendere Hilfsquellen als Constantin. Aber dafür gebot dieser über ein glänzendes Feldherrntalent. Mit raschem Entschlusse spielte er den Krieg nach Italien, warf in den Schlachten von Susa und Turin den Feind nieder und zog als Sieger in Mailand ein. Dann ging es gegen Verona; hier stieß er auf einen entschlossenen, äußerst tüchtigen Gegner, Pompeianus. Aber auch über diese Schwierigkeiten führte ihn sein Feldherrngeschick hinweg. Nun folgte der letzte Akt im Drama, der Kampf an der milvischen Brücke, in dem Maxentius Thron und Leben verlor. Alle diese Dinge erzählt uns der Sprecher, der sich als Nichtrömer einführt und zu seiner Empfehlung sagt, daß er stets die Taten Constantins gepriesen habe. Seine Rede hielt er in einer Stadt, die Rom gegenübergestellt wird,[1]) und auf der anderen Seite der Alpen liegt, also wohl in Trier. Constantin war bereits aus dem Feldzug wieder nach Gallien zurückgekehrt,[2]) da ein feindlicher Einfall der Franken seine Gegenwart nötig machte. Da der Krieg gegen Maxentius im Oktober 312 zu Ende ging, werden wir unsere Rede ins Jahr 313 zu setzen haben.

Die Rede ist sehr lebhaft gehalten; die Form der Frage ist häufig zur Anwendung gekommen, auch die Antithese stark kultiviert worden.

---

[1]) 1, 1 *et in urbe sacra et hic.* | [2]) 21.

Die persönlichen Verhältnisse des Redners. 1, 1 *is, qui semper res a numine tuo gestas praedicare solitus essem, ... siquidem latine et diserte loqui illis (Romanis) ingeneratum est, nobis elaboratum, et, si quid forte commode dicimus, ex illo fonte et capite facundiae imitatio nostra derivat.*

587. **Der Panegyrikus des Nazarius auf Constantin (4 = X).** Die am 1. März 317 ernannten Caesaren Crispus und der jüngere Constantin waren in das fünfte Jahr ihrer Ernennung getreten (321). Dieses Ereignis feierte eine Rede, die in der Ueberlieferung einem Nazarius beigelegt wird. Der Redner stellt sich Constantin als anwesend vor, um dann mehr von dem Vater der Caesaren als von diesen zu handeln; da die Quinquennalien der Caesaren mit dem 15. Regierungsjahr Constantins zusammentreffen, hat er eine Art Recht hierfür. Auch kann von den Caesaren nur wenig berichtet werden; bloß der größere, Crispus, hatte einige kriegerische Taten hinter sich; der kleinere, der das Konsulat bekleidete, hatte erst gelernt, seinen Namen zu unterzeichnen, und der Lobredner unterläßt nicht, auch diese Fertigkeit zu rühmen. Den Hauptteil der Rede, die ganze Mitte, nimmt das Lob des Kaisers ein. Und hier ist wiederum der Krieg gegen Maxentius Gegenstand der Verherrlichung, während die früheren Taten Constantins episodisch in die Haupterzählung eingelegt werden. Der Panegyrikus ermüdet den Leser in hohem Grade, weil der Autor zu viele Worte macht und den historischen Verlauf durch seine Ueberschwenglichkeiten und Uebertreibungen nahezu erstickt.

Der Verfasser des Panegyrikus war ein angesehener Redner seiner Zeit, der sein Talent auch seiner Tochter vererbte.

Die Zeit der Rede. 2, 2 *quintum decimum maximus princeps salutaris imperii degit annum* (d. h. vom 25. Juli 306 an gerechnet). 1, 1 *laetitiae, ... quam cumulatiorem solito beatissimorum Caesarum quinquennia prima fecerunt.* 38, 2 *quinquenniis igitur feliciter inchoatis.* Die Ernennung des Crispus und des jüngeren Constantinus zu Caesaren fällt ins Jahr 317. Die Quinquennien wurden zu Anfang des fünften Jahres gefeiert.

Die näheren Umstände. Der Redner will angeblich sprechen *in coetu gaudiorum exultantium et laetitiae gestientis* (1, 1). Er läßt Constantin gewissermaßen anwesend sein; vgl. 3, 1 *quis, oro, Constantine maxime (praesentem enim mihi adloqui videor, qui, etsi conspectu abes, revelli tamen mentibus non potes).* Er verweist auf eine frühere Rede (30, 2): *perstringi haec* (Niederlage des Maxentius an der Tiber) *satis est, quod etiam pridie prolixius mihi dicta sunt neque pro dignitate exequi copia est.*

Der Redner Nazarius. Hieronym. z. J. 2342 = 324 n. Chr. (2 p. 191 Sch.; 231 H.) *Nazarius rhetor insignis habetur.* Auson. prof. Burdig. 14, 9 (p. 65 Sch.; 62 P.) *Nazario et claro quondam delata Paterae (gloria fandi) egregie multos excoluit iuvenes.* Ueber die Tochter sagt Hieronym. z. J. 2353 = 336 (2 p. 192 Sch.; 233 H.): *Nazarii rhetoris filia in eloquentia patri coaequatur.* Jäger bemerkt in seiner Ausgabe (2 p. 5): „Hanc Eunomiam, virginem Christianam, appellat Arnaldus Pontacus in suis Chronicis fretus, ut ipse ait, quattuor Vaticanorum auctoritate." Riese, Anth. lat. 767 f. gibt eine *laus domnae Eunomiae sacrae virginis;* allein ob sie die Tochter des Nazarius, ist ganz unsicher.

588. **Die Autoren der zweiten Sammlung.** In der ersten Sammlung werden bei allen Panegyriken die Autoren eingeführt, und wir haben keinen Grund, die Namen in Zweifel zu ziehen. Von ihnen fällt nur Nazarius in unseren Zeitraum. In der zweiten Sammlung sind die Reden durchweg anonym überliefert; die Ueberschrift nimmt für sie nicht einen Verfasser, sondern mehrere an. In der Rede 9 = IV enthält zwar nicht die Ueberschrift, aber der Text den Namen des Redners, Eumenius von Augustodunum. Ferner lehrt die Ueberlieferung, daß die beiden Reden 10 = II und 11 = III denselben Verfasser haben, ob den magister Mamer-

tinus[1]) oder einen anonymen magister memoriae,[2]) ist die Frage. Ihn näher zu bestimmen und auch die andern Autoren ihrer Anonymität zu entreißen, haben viele sich bemüht. Für die Entscheidung kommen in erster Linie historische, dann sprachliche Kriterien in Betracht.

589. **Die Verfasser der Reden.** Die Rede 9 = IV gehört sicher dem Eumenius. Vergleichen wir seine Lebensverhältnisse mit denen der andern Redner, zunächst von 5 = VIII, 6 = VII, 7 = VI, 8 = V, so ergeben sich starke Aehnlichkeiten, soweit der Verfasser nicht, wie in 7 = VI, gänzlich von sich schweigt. Alle hängen mit der Stadt Autun zusammen als der Heimat oder mindestens, wie 8 = V, als der Auftraggeberin; auf die Belagerung des Jahres 269 spielen Eumenius (9, 4, 1) und Paneg. 5 (4, 2) an, wie auch der Redner 6 (22, 4) auf den Verfall der Vaterstadt weist. Alle sind Redner der Beredsamkeit, eine Stellung, die Eumenius ebenso wie die Redner von 8 (1, 4; 2, 1) und 6 (23, 1) mit einem Hofamt, wie es bei allen scheint, dem des Magister memoriae, vertauscht haben. Zur Zeit ihrer Reden sind die Verfasser von 6 und 5 wieder Lehrer, ebenso wie Eumenius, während der von 8 sich, anscheinend aus einem Amt, aufs Land zurückgezogen hat (1, 4). Endlich hat der Redner 6 (23, 2) fünf Kinder, von denen der älteste Generaladvokat beim Fiskus ist; auch Eumenius hat einen Sohn, den er der Rednerlaufbahn zuführt (9, 6, 2). Wir haben also Leute derselben Stadt, derselben Zeit und mindestens ähnlicher Lebenslage; alles scheint der Identifizierung das Wort zu führen. Wir könnten dann eine Reihenfolge konstruieren. 8 zeigt Eumenius noch in Ruhe nach früherer Tätigkeit, in den andern ist er wieder Lehrer der Rhetorik und lädt in 6 den Constantin zu einem Besuch seiner Vaterstadt ein, für den er in 5 dann dankt. Auch der in manchem gleiche Stil und manche Wiederholungen könnten die Annahme der Identität unterstützen. Gleichwohl wird sie sich, wenigstens nicht für alle, aufrecht erhalten können. Einmal ist das Alter nicht bei allen das gleiche. Der Redner von 6 (1, 1) ist im Jahr 310 ein Mann 'mittleren Alters',[3]) dagegen der von 8 (c. 1) allem Anschein nach schon 297 ein älterer Mann, der nur mit Widerstreben sich der Muße auf dem Lande entreißt, während der von 5 (4, 2) wieder von seiner Knabenzeit im Jahre 269 redet, daher auch 311 sich freiwillig zum Redner angeboten hat; er würde wagen, auch unvorbereitet vor dem Kaiser zu reden (1, 4), wohingegen der von 6 (1, 1) sich dazu nur wohlvorbereitet verstehen würde. Wenn Eumenius nie öffentlich auf dem Forum geredet haben will,[4]) so spricht der Verfasser von 8 (1, 1) nur von langandauerndem Schweigen, also damit von früherer Praxis. Endlich zeigen die Redner von 8 (c. 14) und 6 (5, 4) Verschiedenheit in ihrer Kenntnis

[1]) Zu dem Redner von 3 = XI könnte er nur als Vater in Beziehung stehen.

[2]) Ueber dies Amt s. Friedländer, Sittengesch. 1[8] (Leipzig 1910) p. 192; O. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten bis auf Diocl.[2], Berlin 1905, p. 334.

[3]) Damit könnte das Alter von Eumenius passen, der 297 seinen Sohn in die Schule (oder in den Lehrerberuf? s. Stadler p. 47 Anm. 10 gegen Klotz p. 519) einführt (9, 6, 2). Dagegen wenn er (17, 3) sich auf die durch die Eroberung von Autun geschlossene Schule bezieht, würde die Altersangabe *ante ingressum pueritiae* sich nicht ganz vereinen mit der Angabe des Redners von 5 (4, 2) von dieser Katastrophe, die *pueri vidimus*.

[4]) Die Auffassung von *in foro* (9, 1, 1) als von einer Advokaten- oder Gerichtsrede ist nach dem Zusammenhang kaum möglich, s. Stadler p. 33.

von Constantius' Ueberfahrt nach Britannien.[1]) Auch die Differenzen des Sprachschatzes, der rhetorischen Technik, der litterarischen Studien, die wir feststellen können, mögen im einzelnen nicht so beweiskräftig sein, legen aber im ganzen doch ein Gewicht für die Trennung in die Wagschale, wie auch die Gleichheit der Reden 8 und 4 nicht auf demselben Verfasser, sondern auf nicht immer glücklicher Nachahmung zu beruhen scheint.

590. Die andern Reden. Die Reden 10 = II und 11 = III scheiden sich deutlich von den andern, nicht nur wenn wir an den Namen Mamertinus glauben, sondern auch wenn die Ueberlieferung von dem magister (memoriae) zu recht bestehen sollte. Schon diese neue Art der Einführung wie auch der Stil zeigen einen neuen Autor, wie denn auch nichts in ihnen auf Beziehung zu Autun weist. Auch die bereits angeführte Bemerkung des Eumenius, daß er jetzt (297) seine erste öffentliche Rede halte, verbietet, etwa in ihm den Redner von 289 und 291 zu sehen. Dagegen ist die Angabe, daß beide Reden von demselben Verfasser herrühren, durchaus gültig, während wiederum der Versuch, die erst nachträglich angefügte Rede 12 = IX aus dem Jahre 313 auf den Redner von 321 Nazarius zurückzuführen, gescheitert ist. Denn mag auch in dieser spätern Rede (4, 30, 2) auf eine vorausgegangene ausführlichere Darstellung des Sieges über Maxentius verwiesen sein, so läßt sich die ausdrückliche Angabe 'pridie', was man nicht in 'pridem' ändern darf, nicht mit jenem zeitlichen Abstand der Reden vereinen. Auch weht in beiden eine verschiedene Luft.

So wird der Ursprung des Corpus dieser Panegyrici weniger auf einen Mann, als auf eine Heimat zurückgehen, Gallien, das wie die Panegyriker selbst sagen, zahlreiche Redner aufzuweisen hatte, die das Lob der Kaiser zu sagen nur zu bereit waren.[2])

Geschichte der Frage. Zuerst hat Livineius (1599) auf innere Kriterien hin die Reden 8 = V, 6 = VII und 5 = VIII dem Eumenius zugeschrieben. Dieses Resultat (s. a. B. Kilian, Der Panegyrist Eumenius, Münnerstadt 1869) bestritt J. J. Ampère, Histoire litt. de la France avant Charlemagne² 1 (Paris 1867) p. 205, der für Eumenius nur die Rede 9 = IV in Anspruch nahm, jedoch die Reden 6 = VII und 5 = VIII einem und demselben Verfasser beilegte. S. Brandt, Eumenius von Augustodunum, Freiburg 1882, nahm für die Reden 5, 6 und 8 wie überhaupt alle des Corpus verschiedene Verfasser an. Wieder entgegengesetzt stellte O. Seeck, Fleckeis. Jahrb. 1888 p. 713 und Realenc. 6 Sp. 1105 trotz der Ueberschrift *diversorum* den Satz auf, daß alle acht Reden, welche die zweite Hälfte bilden, dem Eumenius gehören. Eine vermittelnde Stellung nahm H. Sachs (De quattuor panegyricis, qui ab Eumenio scripti esse dicuntur, Hall. Diss., Berlin 1885) ein, für den außer 9 = IV nur noch 5 = VIII von Eumenius stammte. An die Seite Brandts trat dagegen R. Goetze, Quaest. Eumenianae, Halle 1892 (zugleich Progr. von Leer 1891), mit dem versuchten Nachweis der sprachlichen Sonderstellung der dem Eumenius sicher angehörenden Rede. Aehnlich will A. Klotz, Studien zu den Panegyrici latini (Rhein. Mus. 66 (1911) p. 513), Verschiedenheit der litterarischen Studien und der Beziehungen zueinander erkennen mit Belegen, die in ihrem Gewicht J. Mesk, Zur Technik der lat. Panegyriker (ebda 67 (1912) p. 569) und A. Stadler, Die Autoren der anonymen gallischen Panegyrici, München 1912, abschwächen, aber um die These von der Verschiedenheit der Autoren wieder durch andere rhetorische und historische Gründe zu stützen; s. a. W. A. Baehrens, Zur Quaestio Eumeniana (Rhein. Mus. 67 (1912) p. 312. R. Pichon, Les derniers écrivains p. 270 (= Revue des études anc. 8 (1906) p. 229) möchte gern den Sammler des ganzen Corpus in dem zeitlich jüngsten, Pacatus (§ 815), erkennen.

591. Charakteristik der Panegyriker. Nimmt man die Panegyriker als eine historische Quelle, so ist zwar nicht zu leugnen, daß diese viel-

[1]) So schon in der Bezeichnung für Boulogne: 8, 14, 4 *Gesorigiacensi litore* (8, 6, 1), aber 6, 5, 2 *Bononiensis oppidi litus.*

[2]) Stadler p. 44.

fach trüb ist und große Vorsicht des Forschers nötig macht, allein trotzdem bleiben sie für die Kenntnis ihrer Zeit nicht unwichtige Zeugen, und selbst ihr Schweigen ist für uns oft ein sehr beredtes.[1]) Prüft man die Reden auf die Sprache hin, so muß man anerkennen, daß sie in reinem, fast klassischem Latein geschrieben sind und eine blühende Diktion aufweisen;[2]) gegenüber vielen ihrer Zeitgenossen sind diese frühen Vorläufer französischer Litteratur, wie ein moderner Landsmann von ihnen sie charakterisiert, nie unklar, schleppend, gezwungen, freilich auch nie tief und originell. Denn auch ihre Sprache ist ein Kunstprodukt und deutet auf die Schule, daher ihre Gleichförmigkeit; wir erhalten kein lebendiges Latein, wie es damals gesprochen wurde, sondern ein aus Büchern, besonders aus Cicero und Plinius geschöpftes. Die Verfasser haben ihren rhetorischen Kursus mit Erfolg absolviert; sie sind mit allen Regeln der Kunst vertraut, sie machen ihre Dispositionen, wissen die rhetorischen Figuren anzuwenden, verstehen die captatio benevolentiae, kurz das ganze rhetorische Handwerkszeug steht ihnen zu Gebot.[3]) Aber trotz der reinen Sprache und des künstlerischen Aufbaues ihrer Produkte können sie den Leser nicht fesseln, weil sie keinen gesunden Inhalt darbieten. Das Adulatorische tritt in allem im Uebermaß hervor, und sie machen alle das Wort des Eumenius (9, 10, 2) wahr, es gebe keinen schöneren Gebrauch der Beredsamkeit, als die Taten des Herrschers zu verherrlichen. Es ist unglaublich, was sie nicht alles an ihren Helden zu bewundern haben. Schon auf ihre Abstammung wird ein Glorienschein geworfen (10, 2, 3); die Väter werden bis in den Himmel erhoben, und öfters wird hinzugefügt, daß die Söhne das leibhafte Ebenbild der Väter sind (6, 4, 3). Die Hoheit der äußeren Erscheinung der Kaiser wird in drastischer Weise ausgemalt (12, 19, 6). Erst recht gibt es nichts in der Welt, was mit ihren Taten verglichen werden könnte. Die Uebertreibungen sind dann oft bis zur Lächerlichkeit gesteigert. So wird das kaiserliche Dekret, durch das Eumenius zum Schulleiter ernannt wird, mit dem wundervollen Gesang des Amphion verglichen. Das goldene Zeitalter unter Saturn währte nur kurze Zeit, das goldene Zeitalter unter den Kaisern dauert ewig (9, 15, 2; 18, 5). Der Uebergang des Maximian über den Rhein wird der Ueberfahrt des Siegers über Hannibal nach Afrika an die Seite gesetzt (10, 8, 1). Die Vierzahl der Kaiser wird als eine Art Naturnotwendigkeit angesehen und durch den Hinweis auf die vier Elemente, die vier Jahreszeiten und das Viergespann Sonne und Mond mit dem Morgenstern und Abendstern illustriert (8, 4, 2). Als Diocletian und Maximian durch Mailand fuhren, sollen sich, wie der Redner gehört hat, beinahe die Dächer der Häuser bewegt haben (11, 11, 3). Alles geht bei ihnen über das menschliche Maß hinaus; wenn sie eine Reise

---

[1]) Vgl. O. Seeck, Die Erhebung des Maximian zum Augustus (Comment. Woelfflinianae, Leipzig 1891, p. 29).

[2]) 4, 30, 3 *o si nunc mihi facultas daretur sermonis pro modo rerum figurandi! adhiberem omnes flosculos et abuterer exquisito quodam lepore ac venustate dicendi.*

[3]) O. Kehding, De panegyricis latinis capita quattuor, Münchner Diss., Marburg 1899, p. 4, der auch (p. 28; s. a. A. Parravicini, I panegirici di Claudiano e i pan. lat., Rom 1909) zeigt, wie der Dichter Claudianus sich wieder an sie angeschlossen hat; J. Mesk p. 569; O. Schaefer p. 22; W. Pohlschmidt, Quaestiones Themistianae, Münster 1908, p. 49.

machen, vollzieht sie sich mit einem „divinus impetus". Ihnen ist die gesamte Natur dienstbar; wo sie sich zeigen, ist heller Sonnenschein und Frühlingswehen, selbst wenn anderswo alles in tiefem Eis liegt (11, 8, 3; 9, 2). Die Sonne glänzt in strahlenderem Licht, um nicht von der kaiserlichen Majestät verdunkelt zu werden (8, 2, 2). Diese Auswahl könnte beliebig vermehrt werden. Eine Folie zu diesen maßlosen Lobhudeleien bilden die Schmähungen, welche auf die unglücklichen Gegenkaiser gehäuft werden. Sie erscheinen als wahre Ungeheuer in Menschengestalt, und der Ingrimm der Redner ist so groß, daß sie gewöhnlich nicht einmal die Namen dieser unglücklichen Besiegten über die Lippen bringen wollen. Vom Christentum findet sich keine Spur; wohl läßt sich eine Entwicklung vom reinen Heidentum zu monotheistischer Anschauung merken; aber auch die Reden, die hinter das Toleranzedikt von 313 fallen, schweigen von der neuen Religion;[1]) auch das wohl eine Folge der Schultradition.

So ist viel Unerfreuliches in diesen Reden, bald mehr, bald weniger. Aber wir dürfen nicht zu streng mit ihnen ins Gericht gehen, müssen vielmehr die Zeit anklagen, unter deren Druck die Redner stehen. Nicht diese Schriftsteller sind in erster Linie die Schuldigen, sondern die, welche sich solches Lob bieten lassen. Der Herr findet immer seine Knechte.

Sprache der Panegyriker. 12, 2, 2 *neque enim ignoro, quanto inferiora nostra sint ingenia Romanis. si quidem latine et diserte loqui illis ingeneratum est, nobis elaboratum, et si quid forte commode dicimus, ex illo fonte et capite facundiae imitatio nostra derivat.* 2, 1, 3. — K. G. Chruzander, De elocutione panegyricorum veterum Gallicanorum, Upsala 1897; W. Baehrens praef. maior p. 69; edit. p. 319; Novák l. c.; K. Burkhard, De perfecti tertiae personae pluralis formis in (*ē*)*runt* et *ēre* exeuntibus, quae in pan. lat. inveniuntur (Wien. Stud. 8 (1886) p. 170); De particula deinde (dein) .... usu (ebda 25 (1903) p. 160); Fr. Ranninger, Ueber die Allitteration bei den Gallolateinern des 4., 5. und 6. Jahrh., Landau 1895; Klotz p. 531; 567; Schaefer p. 77. Ueber die Klausel Novák p. 5; W. Baehrens praef. maior p. 44; Th. Zielinski, Das Ausleben des Clauselgesetzes in der röm. Kunstprosa (Philol. Suppl. 10 (1907) p. 429); Pichon p. 292. Die litterar. Vorbilder s. bei Klotz; das Verhältnis zu Tacitus A. Gudeman, Hermes 48 (1913) p. 474; zu Plinius J. Mesk, Wien. Stud. 34 (1912) p. 246.

Die Ueberlieferung (s. a. § 445a) beruht auf den drei Abschriften des verlorenen Maguntinus. Die erste ist der Upsaliensis 18 (A), der, früher im Besitz des Joh. Scheffer, nach seinem Tode in die Universitätsbibliothek von Upsala kam, er ist größtenteils geschrieben von der Hand des Joh. Hergot (1458); das zweite Apographon aus dem Maguntinus machte sich 1433 Joannes Aurispa; doch ging es verloren und muß aus verschiedenen ital. Handschriften rekonstruiert werden (Vatican. 1775; 1776 u. a.); das dritte ist der Harleianus (H) in London 2480 (E. Baehrens, Rhein. Mus. 30 (1875) p. 464). Anderer Ansicht über H ist R. Novák, In Panegyricos latinos studia grammatica et critica (ex ephemeridis „České Museum filologické" vol. VII commentatio seorsum expressa), Prag 1891, p. 1 Anm., der ihn, soweit die mitgeteilten Lesarten ein Urteil gestatten, für eine Abschrift von A hält. Die Unmöglichkeit davon tat W. Baehrens, Paneg. lat. edit. novae praef. maior, Groningen 1910, p. 8; edit. praef. p. XI dar. Verloren ist der codex Bertinensis; eine von Fr. Modius (s. P. Lehmann, Quellen und Unters. zur lat. Phil. des MA. 3 (1908) 1 p. 115) gemachte Kollation benutzte J. Livineius. E. Baehrens glaubte, daß er aus derselben Quelle wie der Maguntinus stammte; allein Novák (p. 3) hat gezeigt, daß die Lesarten entweder aus dem Maguntinus oder eher aus dem Upsaliensis geflossen seien, was letzteres auch W. Baehrens praef. maior 12; edit. praef. XVI billigt (s. A. Klotz, Berl. phil. Woch. 1912 Sp. 1656). Ueber Cod. Ambros. R 88 sup. s. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani (Studi ital. 11 (1903) p. 263).

Ausg. von Puteolanus, Mailand um 1482; J. und G. Cuspinianus 1513; B. Rhenanus, Basel 1520; J. Livineius, Antwerpen 1599 (ein Meisterwerk); C. Rittershusius,

[1]) J. Maurice, Les discours des paneg. lat. et l'évolution religieuse sous le règne de Constantin (Comptes rendus de l'acad. des inscr. 1909 p. 165); P. Batiffol, Les étapes de la conversion de Constantin (Bulletin d'anc. litt. et d'arch. chrét. 3 (1913) p. 180).

Frankfurt 1607; Ch. Cellarius, Halle 1703; De la Baune, Venedig 1728; Schwarz, Altorf 1739—48; W. Jäger, Nürnberg 1779, Appendix 1790; Arntzen, Utrecht 1790—95; E. Baehrens, Leipzig 1874; verbessert von dem Sohn W. Baehrens, Leipzig 1911 (vgl. C. Weyman, Blätter für bayr. Gymn. 48 (1912) p. 507); s. a. Mnemos. 38 (1910) p. 395.

Allgemeine Litteratur. R. Pichon, Les derniers écrivains profanes, Paris 1906, p. 36; La Politique de Constantin d'après les Panegyrici latini (Comptes rendus de l'ac. des inscr. 1906 p. 289); O. Seeck, Realenc. 6 Sp. 1105; K. Sittl, Bursians Jahresber. 59 (1889) p. 27; K. Burkhard ebda 84 (1895) p. 222; 93 (1897) p. 106; 117 (1903) p. 173. Spezielle Litteratur auch bei Baehrens, Praef. maior p. 86.

5. Der Deklamator Calpurnius Flaccus.

592. Die Auszüge aus den Deklamationen des Calpurnius Flaccus. Aehnlich wie beim älteren Seneca (§ 334) haben wir auch in unserem Zeitraum eine Blütenlese aus Schuldeklamationen zu verzeichnen, indem ein uns unbekannter Mann sich aus zehn „kleineren Rhetoren“ das, was ihm gelungen erschien, ausgehoben hat. Doch nur von einem Deklamator sind uns diese Exzerpte überkommen, von Calpurnius Flaccus. Im ganzen wurden 53 Deklamationen ausgezogen. Ueber die Persönlichkeit und die Zeit des Calpurnius lassen sich keine irgendwie begründete Vermutungen aufstellen. Das Treiben der Rhetoren, wie wir es aus der ersten Kaiserzeit kennen gelernt haben, tritt uns auch hier vor Augen: spitze Gedanken, Schlagworte, Antithesen, kurz alles, was die Zuhörer reizen konnte, treibt sein Wesen.

Das Zeugnis des Jo. Ant. Campanus über Calpurnius Flaccus. In einem Brief schreibt er (Opera omnia, Venedig 1495, fol. LXIII; s. Lehnert p. IX): „Centum et triginta sex Quintiliani declamationes ad te nuper e Germania missas Quintiliani esse sic arbitror ut .... subsequuntur in codice declamationum Senecae X libri ...., secundum has Calfurnii Flacci excerptae quaedam paucae perbrevesque sententiae, quem ego inter declamatores laudatum nescio an unquam legerim. argutulus tamen vult videri et, nisi quod brevior est, Senecae persimilis. post hunc 'finis excerptarum' subscribitur litteris maiusculis et Anthonii Iuliani nescio cuius ac mox et extemporaneae Quintiliani promittuntur, ut facile appareat subsecuturas fuisse extemporaneas, cogitatas iam praecessisse.“

Das Corpus der decem rhetores minores. Aus der Beschreibung, die Campanus von dem Archetypus gibt, erhellt, daß in ihm zuerst die kleineren quintilianischen Deklamationen, dann der sog. Rhetor Seneca, endlich Exzerpte aus Calpurnius Flaccus standen. Die Handschrift schloß mit diesem Schriftsteller, wies aber auf „extemporaneae“ des Antonius Julianus und Quintilianus hin. Campanus schließt daraus, daß im Vorausgehenden nur meditierte Deklamationen standen. In den vorhandenen Handschriften wird Calpurnius eingeführt mit den Worten: *Incipiunt* (Montepessulanus: *incipit*) *ex Calpurnio Flacco excerptae* (zu ergänzen: *declamationes*). *Excerpta X rhetorum minorum.* Damit werden die Exzerpte aus Calpurnius Flaccus als Teil eines Corpus bezeichnet, in dem sich noch Exzerpte aus neun anderen Rhetoren befanden. Da nun im Montepessulanus, der die kleineren quintilianischen Deklamationen, Exzerpte aus dem genannten Seneca und den Anfang der Exzerpte aus Calpurnius Flaccus enthält, Seneca mit den Worten eingeführt wird: *Hic iam incipit Seneca decem rhetorum feliciter*, hat man, obwohl *minorum* fehlt, geschlossen, daß auch Seneca zu den rhetores minores gehörte. Diese Einbeziehung Senecas ist sonderbar. Wie die Exzerpte ex Calpurnio Flacco zeigen, werden hier Auszüge aus den Deklamationen des Calpurnius Flaccus gegeben. Analog müßten wir folgern, daß auch bei den übrigen 9 Rhetoren dasselbe Verfahren eingehalten wurde, d. h. daß das Beachtenswerte, was jeder derselben in einer Deklamation vorgebracht hatte, ausgezogen wurde. Seneca ist aber kein Rhetor und referiert nur über die Treffer, welche in einer Deklamation verschiedene Rhetoren gemacht hatten. Es liegt also ein ganz anderes Verfahren vor als in dem Corpus. Es ist daher wahrscheinlich, daß im Montepessulanus ein Fehler der Ueberlieferung vorliegt. Ob es außer diesem Corpus der decem rhetores minores auch noch ein Corpus von zehn größeren gab, wissen wir nicht. Ueber die Frage vgl. noch C. Ritter, Die quintilianischen Deklamationen, Freiburg u. Tübingen 1881, p. 270 Anm.; G. Lehnert, Das Corpus decem rhetorum minorum (Philol. 67 N. F. 21 (1908) p. 479).

Persönlichkeit und Zeit des Autors. Da ein Praenomen in der Ueberlieferung fehlt, ist die Feststellung der Persönlichkeit schwierig. Borghesi (Oeuvres 3 p. 387) hat den Rhetor mit dem cons. suff. des Jahres 96 M. Calpurnius, dem er ohne Grund (s. CIL 3 Suppl. p. 1967, XXVI; Groag, Realenc. 6 Sp. 2434) den Beinamen Flaccus gab, und weiter

mit dem Freunde des j. Plinius identifiziert, bei dem er ebenfalls litterarische Neigungen glaubte annehmen zu dürfen. Aber diese Schlußfolgerung ist willkürlich. Auch die Sprache gibt keine festen Anhaltspunkte; vgl. Weber p. 17; Lehnert, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 110. Gewöhnlich setzt man die Deklamationen in die Zeit des Hadrianus und Antoninus Pius. Vgl. auch Brzoska, Realenc. 3 Sp. 1371.

Die Ueberlieferung. Der Montepessulanus H 126 s. X, einst im Besitz von P. Pithou, enthält auf dem letzten Blatt declam. 1—6, aber vieles ist nicht lesbar. Ihm stehen gegenüber Chisianus H VIII 261 s. XV und Monacensis 309 s. XV (manus 1), die beide demselben Archetypus entstammen; der Chisianus enthält aber zwei Deklamationen mehr (53 statt 51), die zuerst von O. Schwab, Archiv für lat. Lex. 9 (1896) p. 547 veröffentlicht wurden. Ohne kritischen Wert sind die ebenfalls aus einem Archetypus stammenden codices Monacensis 316 s. XVI und Bernensis 149 s. XVI, einst im Besitze des J. Bongars. Um die Feststellung des handschr. Materials für die größeren Quintiliandeklamationen und Calpurnius Flaccus bemühte sich H. Dessauer, starb aber vor der endgültigen Verwertung. Vgl. jetzt Hans Weber, Quaest. Calpurnianae ad explorandam elocutionem et aetatem Calp. Flacci rhetoris collatae, Münchner Diss., Donauwörth 1899 (deutsch geschrieben); Lehnert praef.

Ausg. Editio princeps (Quintiliani declamationes etc.) von P. Pithoeus, Paris 1580; dann J. F. Gronov, Leiden 1665; U. Obrecht, Straßburg 1698; P. Burmann, Leiden 1720; maßgebend G. Lehnert, Calpurnii Flacci declamationes, Leipzig 1903. — G. Helmreich, Zu den Deklamationen des Calp. Fl. (Berl. phil. Woch. 1903 Sp. 1374); P. v. Winterfeld, Zu Calp. Fl. (Philol. 63 N. F. 17 (1904) p. 156); W. Hoffa, De Seneca patre quaestiones selectae, Göttingen 1909, p. 51; J. Sprenger, Quaestiones in rhetorum Rom. declamationes iuridicae, Halle 1911.

Die Declamatio in L. Sergium Catilinam, zum ersten Male in der Sallustausgabe des Pomponius Laetus aus dem Jahre 1490 in Rom gedruckt. Der Ausgabe liegt höchst wahrscheinlich die Handschrift zugrunde, aus der sich Poggio im Jahre 1451 von einem Dechanten aus Utrecht eine Abschrift dieser Rede erbeten hatte. In dem Leidener Codex Nr. 19 (s. a. A. Kurfeß unten) wird die Rede dem bekannten Rhetor und Lehrer des Ovid (§ 336[3] p. 482) Porcius Latro zugeschrieben, unter dessen Namen sie auch in der Sallustausgabe von Venedig 1491 und ebenso in spätern Sallustausgaben gedruckt wurde. Doch hat sie mit ihm nichts zu tun, sie weist auf eine spätere Zeit; der ältere Seneca erwähnt sie nicht, auch stimmen die Fragmente des Porcius Latro nicht zu ihrem Stil. Höchst wahrscheinlich beruht die Zuteilung an ihn auf der Phrase des Porcius Latro: *quid exhorruistis, iudices?* bei Seneca contr. 9, 2, 24. Da dieselben Worte auch in der Declamatio 4, 11 wiederkehren, wird man in den Humanistenkreisen auf ihn als Autor geschlossen haben. Man könnte eher versucht sein, zu fragen, ob sie nicht in eben diesen Kreisen ihren Ursprung hat. Aber dem widerspricht, daß sie schon 1451 handschriftlich vorlag; dann enthält sie eine Gesetzesstelle aus den 12 Tafeln und eine andere aus der lex Gabinia (19, 65), ferner eine Notiz über die Saturnalien auf dem Aventin (17, 63), was modernen Ursprung ausschließt; vgl. jedoch R. Schoell, Legis duodecim tabularum reliquiae, Leipzig 1866, p. 46. Der Inhalt der Rede, die an die Richter gerichtet ist, ist nicht bedeutend, häufig geschmacklos und weitschweifig, die Sprache an sich nicht so übel; Eigenartiges bei Zimmerer p. 79.

Die Ueberlieferung beruht auf der Editio princeps, dem Monacensis 68 s. XV und dem Leidensis 19 s. XV, der aber im 5. Kap. abbricht. Hierzu kommen noch cod. Senensis 34 s. XV u. a; vgl. N. Terzaghi, Index codicum lat. class. Senis in bybl. (Studi ital. 11 (1903) p. 412); R. Sabbadini, Le Scoperte, Florenz 1905, p. 127; Storia e critica di testi latini, Catania 1914, p. 183; Kurfeß, Berl. phil. Woch. 1917 Sp. 543.

Ausg. H. Zimmerer, Declamatio in Lucium Sergium Catilinam, eine Schuldeklamation aus der röm. Kaiserzeit. Nach einer Münchener Handschrift des 15. Jahrh. 1, München 1888. — Sicher ein Produkt der Humanistenzeit ist dagegen die von A. Kurfeß, Invectiven der Kaiserzeit (Sokrates 2 (1914) p. 518) mit unserer besprochene „L. Sergii Catilinae oratio responsiva in M. T. Ciceronem“ im Monacensis 7471 s. XV/XVI. Vgl. a. L. Laurand, Berl. phil. Woch. 1911 Sp. 504; L. Bertalot ebda Sp. 983.

γ) Die Fachgelehrten.

1. Die Grammatiker und Metriker.

1. L. Caesellius Vindex.

593. Die lectiones antiquae. Es ist uns ein Traktat des Cassiodor „de orthographia“ überkommen, der ein Konglomerat von Exzerpten aus verschiedenen Autoren ist. An zehnter Stelle ist als Quelle Caesellius namhaft gemacht, an elfter Lucius Caecilius Vindex. Es ist kaum zweifel-

haft, daß hier statt Caecilius zu lesen ist Caesellius, und wir in beiden Exzerpten denselben Autor L. Caesellius Vindex vor uns haben. Nun wird uns überliefert, daß Caesellius Vindex ein Werk geschrieben habe, das alphabetisch angelegt war, so daß das Alphabet auch für die Bucheinteilung maßgebend war. In einigen Zitaten finden wir den Titel „lectiones antiquae", in anderen „Stromateus". Da aber das, was aus beiden Werken angeführt wird, gleichartig ist, muß es als wahrscheinlich angesehen werden, daß mit den beiden Titeln dasselbe Buch bezeichnet ist, dieses also den Doppeltitel „Stromateus sive lectiones antiquae" führte. Wie dieser andeutet, hatte Caesellius besonders die alte Sprache zum Gegenstand seiner Forschungen gemacht. Seine Aufstellungen wurden vielfach bekämpft. So hatte Terentius Scaurus über seine Irrtümer geschrieben, auch Sulpicius Apollinaris und Gellius fanden an ihm zu tadeln. Wir können uns schwer denken, daß sich eine so heftige Opposition gegen einen längst Verstorbenen erhob, verstehen sie aber, wenn sie sich gegen einen Zeitgenossen richtete. Caesellius Vindex wird also der hadrianischen Epoche angehören. Das Werk war für eine spätere Zeit, welche nach Kompendien verlangte, zu stoffreich und zu gelehrt. Man machte sich daher Auszüge; und auf zwei verschiedene Exemplare gehen, soweit wir sehen, die Exzerpte des Cassiodor zurück; denn daß dieser sein zweites Exzerpt aus einer anderen Handschrift entnahm als das erste, läßt sich nicht bestreiten. Das erste Exzerpt ist aber sehr mit jüngeren Bestandteilen versetzt.

Die Auszüge des Cassiodorus (§ 1052) werden eingeführt: *X ex orthographo Caesellio ista collecta sunt; XI ex Lucio Caecilio Vindice ista deflorata sunt* (GLK 7 p. 202; 206; s. a. 147). Auch bei Rufinus GLK 6 p. 565, 3 lesen wir *Caecilius Vindex*. Handschriften s. § 1052. Manitius, Philol. aus alten Bibliothekskat. (Rhein. Mus. 47 (1892) Erg. p. 70, s. H. Bloch, Straßb. Festschr. 1901 p. 271): *Cecilii Vindicis orthographia* in Murbach s. IX/X.

Allgemeines über Caesellius Vindex. Das Praenomen Lucius gewinnen wir aus Cassiodor p. 139. Gellius 6, 2, 1 *turpe erratum offendimus in illis celebratissimis commentariis lectionum antiquarum Caesellii Vindicis, hominis hercle pleraque haut indiligentis. quod erratum multos fugit; quamquam multa in Caesellio reprehendendo etiam per calumnias rimarentur.* 2, 16, 8 *idcirco Apollinaris Sulpicius inter cetera, in quis Caesellium reprehendit, hoc quoque eius quasi erratum animadvertit.* 11, 15, 3 (s. p. 158).

Das Werk. α) Alphabetische Anordnung. Charis.-Romanus GLK 1 p. 117, 13 *Vindex A literae libro I notat* (es handelt sich um *acer*). p. 239, 21 *Caesellius Vindex libro B litterae scribit* (es handelt sich um *bat*). p. 195, 26 *item Caesellius Vindex libro L aegre ut docte ait posse dici.* β) Titel. Gellius 2, 16, 5 *in commentario lectionum antiquarum.* 11, 15, 2; 3, 16, 11 *Caesellius Vindex in lectionibus suis antiquis.* 6, 2, 1 *in illis celebratissimis commentariis lectionum antiquarum Caesellii Vindicis*; 20, 2, 2. — Priscian GLK 2 p. 210, 7 *Caesellius Vindex in stromateo*; p. 230, 11; vgl. Ritschl, Parerga, Leipzig 1845, p. 360; L. Mercklin, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 3 (1860) p. 638 Anm.; 658. Ueber den Titel στρωματεῖς vgl. Gellius praef. 7. — Ohne Angabe des Buchs zitieren den Caesellius Gellius 9, 14, 6 (auf Cicero bezüglich), 18, 11, 3 (über den Dichter Furius) und Priscian GLK 2 p. 229, 10. γ) Quellen. Keil p. 139: „Auctores .... duos potissimum secutus est, Varronem et Cornutum", s. J. Aistermann, De Val. Probo Berytio, Bonn 1910, p. 101. Ueber Plinius als Quelle vgl. H. Neumann, De Plinii dubii sermonis libris Charisii et Prisciani fontibus, Kiel 1881, p. 46; J. W. Beck, Studia Gelliana et Pliniana (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 19 (1892) p. 5).

Das Fortleben. Arnob. 1, 59 *quamvis Epicados omnes, Caesellios, Verrios, Scauros teneatis et Nisos,* (es handelt sich um Geschlechtswechsel). Ueber die Benutzung von seiten Capers vgl. Jo. Kirchner, De Servi auct. gramm., quos ipse laudavit (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 8 (1875—1876) p. 516); über Nonius L. Müller, Ausg. des Nonius 2 (Leipzig 1888) p. 254; P. Schmidt, De Nonii Marcelli auctoribus grammaticis, Leipzig 1868, p. 152; über Papirianus s. § 1108.

Litteratur. L. Lersch, Zeitschr. für Altertumsw. 8 (1841) p. 1101; Keil, GL 7 p. 138; W. Brambach, Die Neugestaltung der lat. Orthographie, Leipzig 1868, p. 38; L. Mackenseni De Verrii Flacci libris orthographicis, Jena 1896, p. 20; J. Kretzschmer, De A. Gelli,

fontibus[2], Posen 1866, p. 95 (Greifswalder Diss. 1860); O. Froehde, De C. Julio Romano Charisii auctore (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 18 (1892) p. 636); G. Goetz, Realenc. 3 Sp. 1305; K. Cybulla, De Rufini Antiochensis commentariis, Königsberg 1907, p. 12.

2. Q. Terentius Scaurus.

594. **Scaurus über die Orthographie.** Der hervorragendste Grammatiker der hadrianischen Zeit, auch in späterer Zeit noch mit Varro und Probus gleichgestellt,[1]) ist Q. Terentius Scaurus. Der Kaiser Hadrian selbst stand mit ihm in wissenschaftlichem Verkehr und erörterte mit ihm grammatische Fragen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß sich aus seiner umfassenden Schriftstellerei nur weniges erhalten hat. Zunächst ein kleiner Traktat über die Orthographie, aber ohne den Eingang überliefert, in dem allem Anschein nach die Widmung enthalten war. Heute beginnt er mit einem Satz, der durch die Konjunktion „autem“ eingeleitet wird. Dann folgt eine in sich zusammenhängende und ganz durchgeführte Erörterung. Sie geht davon aus, daß auf vierfache Weise gegen die richtige Schreibung der Wörter gefehlt werden kann, durch Hinzufügung, Weglassung, Vertauschung und unrichtige Verbindung der Schriftzeichen. Um diese Fehlerquellen beseitigen zu können, muß man auf drei Dinge sein Auge richten: auf die historische Entwicklung der Sprache, auf die Etymologie und endlich auf die Analogie. Nachdem der Grammatiker noch einiges über die Laute und ihre Verbindungen auseinandergesetzt hat, geht er dazu über, die falschen Schreibungen nach den vier Fehlerquellen darzulegen. Der Traktat schließt mit einem kleinen Epilog, in dem der Verfasser sich einem Dritten, also dem Adressaten gegenüber, wegen der Kürze der Zeit, die er für das Schriftchen übrig hatte, entschuldigt und auf künftige Ergänzungen hinweist. Der Traktat ist für die Geschichte der lateinischen Sprache wichtig, weil er auf die alten Schreibungen und die Schriftreformen eingeht und auch Zitate aus verlorenen alten Schriften darbietet. Die vornehmste Quelle wird der einigemal zitierte Varro sein. Auf den Epilog folgt unmittelbar ein Traktat, der zuerst über die Schreibung des temporalen „cum“ handelt, dann über die lokalen Präpositionen, bezw. Adverbien, deren Schreibung und Gebrauch erörternd, endlich über die Schreibung i und ei und über den „apex“. Auch hier entschuldigt sich der Verfasser in einem Epilog wegen des geringen Umfangs der Schrift. Wie der erste Traktat, so ruht auch der zweite auf varronischer Grundlage. Das Verhältnis der beiden Schriften wird dahin aufzufassen sein, daß die zweite eine Ergänzung zur ersten ist, also ebenfalls von Scaurus herrührt.

Die zwei Epiloge. Der erste Epilog lautet (p. 28): *haec sunt, quae urgenti tempore complecti tibi in praesentia potui. siquid* (*a te si quid* Buecheler, Rhein. Mus. 34 (1879) p. 349) *exemplis defecerit vel quaestionibus, subiungetur. nam quod ad rem maxime pertinet, regulam vides.* Der zweite (p. 33): *brevitatem huius libelli, si tibi videtur, adglutinabis ei, quem de litteris novis* (vgl. unten) *habes a me acceptum, quod ipse feci, quia huius pusillitas sub ipso decentius prodire, quam per se censeri poterat.*

Der zweite Traktat. Lachmann zu Lucrez p. 186 hat behauptet, daß er größtenteils aus Varro stamme; dieser Ansicht pflichtete A. Wilmanns (De Varronis libris grammaticis, Berlin 1864, p. 214) bei und nahm (nach Ausscheidung einiger späteren Bestand-

[1]) Arnob. 1, 59 (s. p. 155); Auson. praef. 20 p. 2 Sch. u. P.; prof. Burdig. 15, 12; 20, 6; epist. 13, 27 p. 179 Sch.; 244 P.; Rufinus GLK 6 p. 565, 2.

teile) ihn in die Sammlung der grammatischen Fragmente Varros auf. Die zwei Epiloge betrachtete er als ursprünglich zusammengehörig und durch dieses varronische Fragment auseinandergerissen (p. 113). Daß Varro benutzt ist, unterliegt keinem Zweifel, da er gleich im Eingang zitiert wird (p. 29, 8). Allein der ganze Traktat wird kaum von Varro herstammen. Da die Art der Behandlung mit der in dem vorausgehenden viel Aehnlichkeit hat, werden wir vermuten dürfen, daß auch der zweite auf Scaurus zurückzuführen ist, wie ihn denn Keil als einen Auszug aus einem zweiten grammatischen Werk betrachtet. Wenn man aber die zwei Epiloge miteinander vergleicht und sieht, daß in dem ersten auf eine künftige Ergänzung hingewiesen, in dem zweiten eine solche Ergänzung geboten wird, so wird man eher den zweiten Traktat als Supplement zum ersten erachten. Gegen diese Annahme sprechen die Worte *de litteris novis* im Epilog; vielleicht ist aber mit Brambach p. 49 statt *novis* zu lesen *novissime* (Kummrow p. 4). — P. G. Goidanich, Note di esegesi e critica di testi grammaticali latini (Riv. di filol. 34 (1906) p. 45).

Die Excerpta Parisina. In dem cod. Paris. 7520 s. XI steht ein Fragment, das zuerst über die lokalen Präpositionen *ex, in, ab, ad* handelt, besonders aber Regeln für die Schreibung *e, ex, a, ab* gibt; es ist ein Auszug aus dem zweiten Traktat; dann folgt eine kurze Auseinandersetzung über die Imperfecta der Verba auf io (*veniebam, venibam*), wobei zitiert wird: *Aufusti* (*abnesti fusti* Ueberlieferung, *Aufusti* H. Usener, Rhein. Mus. 24 (1869) p. 101 = Kl. Schr. 2 p. 212, *Aristi Fusci* M. Haupt, Opusc. 2 p. 69) *grammatici liber ad Asinium Pollionem*. Usener leitet diese Exzerpte, wie den zweiten Traktat (und Verwandtes über die Präpositionen) aus dem 5. Buch Varros „de sermone latino" ab.

Fragmentum de ordinatione partium orationis. Im Palatinus wird mit der Einleitung *Terentius Scaurus de ordinatione partium orationis* ein Satz gegeben, der nichts mit dem alten Grammatiker zu tun hat (Keil p. 10). Diese Stelle wird auch überliefert im Valentianus M. 7, 3 s. IX und, wie G. Schepß, Archiv für lat. Lex. 6 (1889) p. 253 gesehen hat, auch in einem cod. Wirceburgensis th. f. 56 s. IX.

Die Ueberlieferung des Scaurus beruht auf dem Bernensis 330 s. X und dem Palatinus 1741 s. XV. Vgl. auch Manitius, Philol. aus alten Bibliothekskat. (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänz. p. 72); H. Omont, Notice du ms. nouv. acq. lat. 763 de la bibl. nat. (Notices et extraits des ms. 38 (1903) p. 351).

Ausg. Keil, Gramm. lat. 7 p. 11.

595. Verlorene Schriften des Scaurus. Das Erhaltene ist nur ein winziger Teil von der Schriftstellerei des Scaurus. Nicht bloß die Orthographie behandelte der Grammatiker, sondern er führte ein Gebäude der gesamten Grammatik auf. In diese Ars erhalten wir durch eine Reihe namentlicher Zitate einen Einblick. Wahrscheinlich können durch eingehendere Quellenstudien, besonders im Werke des Diomedes, noch mehr Teile dieser Grammatik gewonnen werden. Sie scheint sich auf Palaemon gestützt zu haben. Auch als Kommentator trat Scaurus auf. Doch ist nur der Kommentar zu Horaz sicher, während die Spuren, die man auf ähnliche Beschäftigung mit Plautus und Vergil deutete, nicht speziellen Arbeiten entnommen zu sein brauchen. Endlich griff Scaurus auch in die litterarischen Streitigkeiten seiner Zeit ein. Er trat dem Grammatiker Caesellius entgegen und schrieb über seine Irrtümer; auch mit Hadrian erörterte er grammatische Streitfragen. Ob er über die neuen Buchstaben geschrieben, ist zweifelhaft.

Ars grammatica. Charis. GLK 1 p. 133, 1 *Scaurus in arte grammatica.* p. 136, 16 *Scaurus artis grammaticae libris.* Also umfaßte sie mehrere Bücher. Die Fragmente mit Namenangabe (bes. aus Diomedes, Charisius und den Explanationes in Donatum) sind gesammelt von H. Kummrow, Symbola critica ad grammaticos latinos, Greifswald 1880, p. 5. Eine Anzahl Stellen macht auch Keil, GL 7 p. 7 namhaft. Allein die Grammatik des Scaurus liegt auch ungenannt manchen Partien der Grammatiker zugrund; s. Kummrow p. 9; P. E. Meyer, Quaestiones grammaticae ad Scauri artem restituendam spectantes, Jena 1885; F. Boelte, De artium scriptoribus latinis, Bonn 1886, p. 34; J. Tolkiehn, Cominianus, Leipzig 1910, p. 36; 161. Besonders muß Diomedes hier in Betracht gezogen werden; vgl. auch O. Froehde, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 18 (1892) p. 635. Zweifelhaft ist, ob *Audacis excerpta de Scauri et Palladii libris* aus der Grammatik des Scaurus geschöpft haben, s. § 1105.

Angeblicher Kommentar zum Plautus und zur Aeneis. Rufin. GLK 6 p. 561, 2 (565, 2) *Scaurus in eadem fabula*, d. h. *in Pseudulo* (Ritschl, Parerga, Leipzig 1845, p. 374).

Serv. zu Verg. Aen. 3, 484 *Scaurus vero 'honore' legit et intellegit* etc. Schol. Veron. Aen. 4, 146; 5, 95; vgl. G. Lämmerhirt, De priscorum scriptorum locis a Servio allatis (Comment. Jenenses 4 (1890) p. 326); G. Wissowa, Athenaeus und Macrobius (Nachr. der Gött. Ges. der Wiss. 1913 p. 329).

Der Kommentar zum Horaz wird an drei Stellen erwähnt: Porphyr. sat. 2, 5, 92; Charis. GLK 1 p. 202, 26; hier wird zu AP. 75 *versibus impariter iunctis* bemerkt: *ubi Q. Terentius Scaurus in commentariis in artem poeticam libro X ‚adverbium', inquit, ‚figuravit'.* Endlich Charis. p. 210, 21, wo die Erklärung von *primus* bei Verg. Aen. 1, 1: *non qui ante omnes, sed ante quem nemo est* ebenfalls eingeleitet wird durch das Zitat: *Q. Terentius Scaurus commentariis in artem poeticam libro X.* Nun scheint aber ein Kommentar von 10 Büchern zur Ars poëtica nicht wahrscheinlich. Daher äußerte K. Zangemeister, De Horatii verbis singularibus, Berlin 1862, p. 40; Rhein. Mus. 39 (1884) p. 684; 40 (1885) p. 480, die Vermutung, daß der Kommentar des Scaurus vielmehr den ganzen Horaz umfaßte, in dem jedes Buch seinen Kommentar erhielt. Stand die ars poëtica als eigenes Buch in der dem Scaurus vorliegenden Horazausgabe an letzter Stelle, so würde der Kommentar zur Ars poëtica gerade das 10. Buch bilden müssen (4 Bücher Oden, 1 Buch Epoden, 2 Bücher Satiren, 2 Bücher Episteln = 9; für die Epoden = *liber quintus* vgl. Marius Victorinus GLK 6 p. 169, 24; Diomedes 1 p. 527, 34). Ebenso Th. Birt, Rhein. Mus. 38 (1883) p. 199 Anm. 2; Kritik und Hermeneutik, München 1913, p. 378. Zweifelnd äußert sich dazu O. Froehde, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 18 (1892) p. 636; ablehnend F. Vollmer, Die Ueberlieferungsgesch. des Horaz (Philol. Suppl. 10 (1907) p. 278 Anm. 29).

De Caeselli erroribus. Gellius 11, 15, 3 *Terentius Scaurus, divi Hadriani temporibus* (die Zeit bezeugt auch Capitolin. Ver. 2, 5; 1 p. 75 P.) *grammaticus vel nobilissimus, inter alia, quae de Caeselli erroribus conposuit, in hoc quoque verbo errasse eum scripsit, quod idem esse putaverit ‚ludens' et ‚ludibunda', ‚ridens' et ‚ridibunda', ‚errans' et ‚errabunda'. nam ‚ludibunda', inquit, et ‚ridibunda' et ‚errabunda' ea dicitur, quae ludentem vel ridentem vel errantem agit aut simulat.*

Scaurus und der Kaiser Hadrian. Den wissenschaftlichen Verkehr beider bezeugen Charis. GLK 1 p. 209, 12 (oben § 506 p. 7, 4); Priscian. GLK 2 p. 547, 11, wo der Grammatiker nach zwei Beispielen für die Regel *ambītus* (Partizip) und *ambĭtus* (Substantiv) hinzufügt: *quamvis Scaurus in utroque similem esse tenorem putavit. sed Velius Celer respondens Hadriano imperatori per epistulam de hoc interroganti declinatione et tenore ‚ambitus' nomen a participio ostendit discerni.* Man könnte sonach auch den Verkehr zwischen Hadrian und Scaurus als einen durch Briefe vermittelten auffassen; vgl. Spart. Hadr. 15, 11 (1 p. 17 P.).

Die angeblichen Schriften de litteris novis und de differentia verborum. Aus dem zweiten Epilog erschließt man eine Schrift „de litteris novis" und versteht darunter die neuen Buchstaben des Kaisers Claudius (§ 359[3] p. 8). Allein die Lesart ist wahrscheinlich verdorben; s. oben p. 157. — Im cod. Einsidlensis 32 s. X/XI wurden Glossen gefunden mit der Einleitung: *Terentius de verbo tractans hanc differentiam dicit* (Hagen, Anecd. Helv. p. CXXXII); aber von einer Schrift des Ter. Scaurus mit diesem Inhalt wissen wir nichts. Es müssen daher die Glossen aus den übrigen Schriften des Terentius stammen; vgl. J. W. Beck, De differentiarum scriptoribus lat., Groningen 1883, p. 16.

Litteratur. W. Brambach, Die Neugestaltung der lat. Orthographie, Leipzig 1868, p. 47; Virgilius Grammaticus ed. J. Huemer, Leipzig 1886; H. Hagen, Anecdota Helvetica p. CXXXII; 1, 11 u. s.; M. Hertz, Bresl. Progr. 1888; J. Kretzschmer (s. p. 155); Usener, Münchner Sitzungsber. 1892 p. 623 = Kl. Schr. 2 p. 297; L. Jeep, Zur Gesch. der Lehre von den Redetheilen, Leipzig 1893, p. 38; L. Mackensen, De Verrii Flacci libris orthographicis, Jena 1896, p. 9; 24; 47 (s. a. § 341 a[3] p. 510).

3. Velius Longus.

596. Velius Longus über die Orthographie. Im Jahre 1493 fand Merula einen Codex im Kloster Bobbio, der eine Schrift des Velius Longus über die Orthographie enthielt. Veröffentlicht wurde er zum erstenmal von Fulvius Ursinus zu Rom im Jahre 1587. Beginnend mit einer Definition der littera geht der Traktat über zu der Untersuchung de litterarum potestate. Auf dieser Grundlage baut sich die Lehre von der Orthographie auf; zuerst wird der Grundsatz geprüft (p. 54), man müsse schreiben, wie man spreche und höre, und verworfen. Dies führt zu der Betrachtung des Verhältnisses, in dem die Schrift zu der Aussprache steht. Eine Anzahl von Schreibungen, in denen besonders die Laute i und v in Frage

kommen, wird behandelt. Hierauf werden die Regeln über die Schreibung der Präpositionen in der Zusammensetzung vorgenommen (p. 60).[1]) Eine kurze Bemerkung über Orthoepie und Orthographie (p. 66) leitet zu neuen Untersuchungen über (v, i, h, d, t, q); es folgen (p. 71) Fälle, in denen die Orthoepie und Orthographie verwechselt ist, Fälle, in denen die alte Form von der neuen abweicht, Fälle, in denen der Bedeutungsunterschied zu beachten ist, Fälle, in denen der Wohlklang der Aussprache berücksichtigt wird und anderes. Gegen Schluß vermag der Verfasser eine straffe Gliederung seines Gegenstandes nicht mehr aufrecht zu erhalten. Und charakteristisch ist eine Aeußerung im letzten Passus über die adspiratio, welche der Verfasser mit den Worten einleitet (p. 81), wenn er sich nicht täusche, habe er sich bereits darüber geäußert. Wie bei Scaurus, so werden auch hier ältere Quellen zitiert, so Accius, Lucilius, Varro (p. 77, 14),[2]) Verrius Flaccus (p. 80, 18), Antonius Rufus (p. 79, 13), Nisus (p. 76, 7), dem fast der ganze Schluß (p. 75) entnommen zu sein scheint. An mehreren Stellen glaubt man ein polemisches Eingehen auf Ansichten des Scaurus herauszuhören und demnach folgern zu müssen, daß seine Schrift dem Velius Longus vorlag. Da nun Gellius den Velius Longus zitiert, wird man auch diesen Grammatiker der hadrianischen Zeit zuweisen.[3]) Außer dieser Schrift schrieb Velius Longus noch andere, die aber verloren sind, so über alte Sprachformen (de usu antiquae lectionis), über Unregelmäßigkeit in der Wortableitung und einen Kommentar zu Vergils Aeneis.[4])

Beziehungen zwischen Scaurus und Longus. Keil, Gramm. lat. 7 p. 44 vergleicht folgende Stellen: Scaurus 25, 11 = Longus 68, 7; 54, 1; S. 20, 15 = L. 80, 10; S. 19, 13 = L. 68, 14; S. 27, 5 = L. 61, 6; 73, 16.

Auszüge aus der Schrift de orthographia bietet Cassiodor unter dem Titel: *Ex Velio Longo ista deflorata sunt* (GLK 7 p. 154). Vgl. W. Brambach, Die Neugestaltung der lat. Orthographie, Leipzig 1868, p. 46 und oben § 341 a[3] p. 510. — Ausg. bei Keil p. 46.

Die Ueberlieferung geht auf den 1493 entdeckten, seitdem aber verlorenen codex Bobiensis zurück; aus ihm stammt der codex Parrhasii (Neapolit. IV A 11). Alle übrigen Handschriften sind nur Abschriften aus demselben. Vgl. O. v. Gebhardt, Ein Bücherfund in Bobbio (Centralbl. für Bibliotheksw. 5 (1888) p. 356; 411); M. Manitius, Philolog. aus alten Bibliothekskat. (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänz. p. 69).

Verlorene Schriften: 1. De usu antiquae lectionis. Gellius 18, 9, 4 *Velio Longo, non homini indocto, fidem esse habendam, qui in commentario, quod fecisset de usu antiquae lectionis, scripserit non ‚inseque' apud Ennium legendum, sed ‚insece'.*

2. Ueber die Unregelmäßigkeit in der Wortableitung. Charis. GLK 1 p. 93, 31 *cum sint Titus et lupus similia, thermas Titinas ut pelles lupinas non dicimus, sed Titianas. de qua quaestione a Velio Longo libellus scriptus est.*

3. Kommentar zu Vergils Aeneis, zitiert von Charis. GLK 1 p. 113, 29; 175, 14; 210, 7 (Aen. 2, 79; Lachmann in Lucret. 3, 94 p. 146). Daraus geschöpft sind Stellen in den Veroneser Scholien, bei Servius zu Verg. Aen. 10, 244, Macrob. Sat. 3, 6, 6; Schol. Stat. Ach. 1, 238. — Ribbeck, Proleg. Verg. p. 169; H. Georgii, Die antike Aeneiskritik, Stuttgart 1891, p. 20.

Ueber alle diese Schriften vgl. Keil p. 43; s. a. Goidanich (oben p. 157) p. 44.

4. C. Sulpicius Apollinaris.

597. Die metrischen Argumente und die grammatischen Untersuchungen des Sulpicius Apollinaris. Aus der Schar der Grammatiker,

[1]) Vgl. J. M. Stowasser, Zeitschr. für öst. Gymn. 42 (1891) p. 968.

[2]) Vgl. A. Wilmanns, De Varronis libris grammaticis, Berlin 1864, p. 86.

[3]) O. Froehde, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 18 (1892) p. 615.

[4]) Unter den grammatischen Fragen tritt auch manche allgemein interessierende Bemerkung hervor: 47, 17 *digitorum sono pueros ad respondendum ciemus.* 53, 14 *religiosi quidam epistulis subscribunt karissime per k et a.*

welche des Gellius kleine Welt ausmachen, ragt sein Lehrer C. Sulpicius Apollinaris aus Karthago hervor. Gellius überhäuft ihn mit Lobsprüchen wegen seiner Gelehrsamkeit; auch anmutige Charakterzüge weiß er von ihm zu berichten.[1]) Er führt ihn in seiner bekannten Manier öfters dramatisch ein, d. h. er setzt, was er aus den Schriften seines Lehrers exzerpiert hatte, in ein Erlebnis um. So werden wir in die Werkstätte des Grammatikers geführt. Vergil ist natürlich der Hauptautor, und um ihn drehen sich manche Fragen; bald ist es die Interpretation einer Stelle, die gegen eine andere Autorität verfochten wird (2, 16, 8), bald wird eine metrische Beobachtung angeknüpft (4, 17, 11), bald handelt es sich um die Bedeutung eines vergilischen Wortes (7, 6, 12). Die Feststellung der Bedeutung von Worten und Phrasen scheint überhaupt die starke Seite des Sulpicius Apollinaris gewesen zu sein. Gellius teilt uns unter anderem mit seine Erörterung über „vestibulum“ (16, 5, 5), über „nanus“ und „pumilio“ (19, 13), über „stolidus“ und „vanus“ (18, 4), über „inter os et offam“ (13, 8, 3) und über „intra Kalendas“ (12, 13). Auch über grammatische Formen handelte er, über „errabundus“ und „errans“ (11, 15, 8) und über die Genetive „vestri“ und „vestrum“ (20, 6). Als Führer bei diesen Untersuchungen sah er den Usus an. Da nach dem Zeugnis des Gellius feststeht, daß Sulpicius Apollinaris die Briefform für seine grammatischen Untersuchungen benutzt hat, werden wir jene Erörterungen wohl sämtlich einem Werk, das etwa „Epistolicae quaestiones“ betitelt war, zuweisen. Auch die vergilischen Studien fanden hier leicht ihren Platz, so daß es nicht nötig ist, noch einen Vergilkommentar oder eine Vergilausgabe des Grammatikers anzunehmen. Außer diesen grammatischen Untersuchungen verfaßte Sulpicius Apollinaris noch metrische Argumente. Erhalten haben sich solche unter seinem Namen zu der Aeneis und zu den Komödien des Terenz. Die Inhaltsangaben zu den zwölf Büchern der Aeneis bestehen aus je sechs Hexametern; sie legen sich überdies den Zwang auf, daß sie mit den ersten Worten des betreffenden Gesanges beginnen, die zum neunten Buch nimmt sogar den ganzen Vers auf; den Argumenten geht eine Praefatio voraus. Die Periochae zu Terenz sind auch eingeschnürt, indem jede zwölf Senare umfaßt.

Wann Sulpicius Apollinaris starb, wissen wir des genaueren nicht; nur so viel steht fest, daß er, als Gellius seine „Noctes Atticae“ schrieb, nicht mehr zu den Lebenden gehörte (15, 5, 3). Damit stimmt auch die Nachricht, daß sein Schüler, der nachmalige Kaiser Pertinax, der es schon vor 161 zum Praefectus alae gebracht hatte, vorher sein Nachfolger gewesen sein soll.[2])

Biographisches. Bei Gellius finden wir Apollinaris Sulpicius, Apollinaris und Sulpicius Apollinaris; Terenz in den Periochae gibt auch den Vornamen: G. Sulp. Apollinaris. Die Heimat Karthago ist in den Hexasticha zu Vergil und in der Vergilvita des Donat bezeugt. Vgl. G. Goetz, Bursians Jahresber. 68 (1891) p. 143.

Grammatische Tätigkeit. Gellius 12, 13, 4 *sed cum verborum Latinorum sententia, usus, ratio exploranda sit, scaevus profecto et caecus animi forem, si, cum haberem tui copiam, issem magis ad alium quam ad te. Audi igitur, inquit* (*Sulp. Ap.*), *de ratione verbi quid existimem, sed eo tamen pacto, ut id facias, non quod ego de proprietate vocis disseruero, sed quod in ea re omnium plurimve consensu observari cognoveris; non enim*

[1]) Vgl. Beck p. 11.

[2]) Capitol. Pertinax 1, 4 (1 p. 114 P.).

verborum tantum communium verae atque propriae significationes longiore usu mutantur, sed legum quoque ipsarum iussa consensu tacito oblitterantur. (16) *consuetudo .... cum omnium domina rerum, tum maxime verborum.*

Untersuchungen in Briefform. Aus Gellius 15, 5, 3 *Sulpicius Apollinaris in quadam epistula scriptum reliquit*; 13, 18, 3 *Apollinaris .... rescripsit Claro* (dieser Verkehr mit Erucius Clarus auch 7, 6, 12; vgl. Groag, Realenc. 6 Sp. 553) ergibt sich, daß Sulpicius Apollinaris gelehrte Untersuchungen in Briefform gegeben hat.

Sulpicius Apollinaris und Vergil. Nicht zu erweisen ist, daß Sulpicius eine Ausgabe der Aeneis gemacht; es ist zwar richtig, daß er sich mit Vergil beschäftigt hat (Gellius 2, 16, 8); aber welcher Grammatiker hätte dies damals nicht getan? Zur Annahme eines Vergilkommentars zwingt auch die Stelle Schol. Veron. 9, 369 *hoc loco adnotant Probus et Sulpicius* keineswegs (vgl. Beck p. 50).

Sulpici Carthaginiensis Hexasticha in Aeneidis libris und die Praefatio (Riese, Anthol. lat. 653). In dem Vossianus F 111 s. IX werden die Hexasticha ausdrücklich als solche *Sulpicii Carthaginiensis* eingeführt. Die Praefatio, welche ihnen vorausgeht, besteht aus drei Distichen. Auch in der Vergilvita des Donat werden drei Disticha mit den Worten eingeleitet: *de qua re Sulpicii Carthaginiensis extant huius modi versus* (Suetonii rel. ed. Reifferscheid, Leipzig 1860, p. 63). Diese Disticha enthalten denselben Gedanken wie die Praefatio, aber in abweichender Form. In der Vita, welche dem Probuskommentar vorausgeht (p. 324 H.), sind die zwei ersten Disticha in der Fassung, in der sie bei Donat erscheinen, eingeführt mit: *quod et Servius Varus* (Jahn: *Maurus*) *hoc testatur epigrammate.* Vgl. Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 45; 182 und 169; die zweite Fassung scheint das Original, die der Praefatio die Kopie zu sein.

Die Periochae zu Terenz. Die Ueberschrift im Bembinus lautet bei jedem Stück: *G. Sulpici Apollinaris periocha.* — Nur eine Vermutung ist es, daß die nicht akrostichischen Argumente zu Plautus von ihm herrühren (Ritschl, Opusc. 2 p. 404); vgl. § 35.

Litteratur. J. W. Beck, Sulpicius Apollinaris, Groningen 1884/5; P. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, p. 243; Ribbeck, Proleg. Verg. p. 173; R. Opitz, De argumentorum metricorum arte et origine (Leipz. Stud. 6 (1883) p. 193).

5. Aemilius Asper.

598. Die Kommentare des Aemilius Asper. Ein schwieriges Problem bietet die Zeitbestimmung des Grammatikers Aemilius Asper. Den terminus ante quem bildet Julius Romanus, der seine Schriften benutzte. Was den terminus post quem anlangt, so ist sicher, daß er nicht vor Cornutus, dem Lehrer des Persius, gelebt haben kann, da er gegen ihn polemisiert.[1]) Aber wir kommen noch weiter herab, wenn wir aus seiner Nichterwähnung in Suetons Büchlein „de grammaticis“ die nächstliegende Folgerung ziehen, daß Asper dem Litterarhistoriker unbekannt war, also damals noch nicht lebte oder wenigstens auf dem Gebiet der Grammatik noch nicht tätig war; zu der Annahme, Sueton habe ihn übergangen, weil er nur Lehrer der Grammatik in seine Schrift aufgenommen, ist wenigstens nicht der geringste Anlaß gegeben. Ebenso erwähnt ihn auch Gellius nicht. Wiewohl hier die Sache wesentlich anders liegt, so ist doch wieder die Schlußfolgerung die natürlichste, daß Asper erst nach den „noctes Atticae“ (c. 169) auf dem Gebiet der Grammatik hervortrat. Wir werden ihn also etwa gegen Ende des zweiten Jahrhunderts ansetzen. Er schrieb Kommentare zu Terenz und zu Sallust; doch der berühmteste war der zu Vergil. Vielleicht schrieb er auch „Quaestiones Vergilianae“, in denen er einzelne grammatische Fragen abhandelte. Es haben sich solche Quaestiones mit dem Namen Asper vorgefunden; aber in der Gestalt, in der sie jetzt vorliegen, werden sie nichts oder nur wenig von dem berühmten Grammatiker haben, dessen Name auch noch andere Produkte späterer Zeit gedeckt hat.

---

[1]) Schol. Ver. Aen. 3, 691 p. 429 H.

Die Kommentare des Aemilius Asper, der von der griechischen Litteratur ebenso wie von der älteren römischen Gebrauch machte, Vergleiche zwischen den Autoren anstellte, Kritik auch an Vergil übte, waren nach den Ueberresten wertvoll; Vergilinterpreten wie Donat haben ihn stark herangezogen, und mit Recht zählt ihn Ausonius[1]) zu den großen Grammatikern und stellt ihn Augustin[2]) mit Cornutus und Donatus zusammen.

Die Zeit des Aemilius Asper. Alle bisher vorgetragenen Ansichten wurden gewürdigt von G. Lämmerhirt, De priscorum scriptorum locis a Servio allatis (Comm. phil. Jen. 4 (1890) p. 401). Seine Datierung beruhte besonders darauf, daß Asper den Fronto zitiert habe. Dies wurde geschlossen aus Serv. zu Verg. Aen. 9, 416 und 7, 30. Allein die Schlußfolgerung ist nicht überzeugend. Neu aufgenommen wurde die Frage von P. Weßner, der besonders das Verhältnis zum sog. Probuskommentar des Vergil behandelt, aber über die Unsicherheit des obigen Zeitansatzes ebensowenig herauskommt, wie L. Jeep, der Philol. 68 N. F. 22 (1909) p. 2 Asper durch Caper benutzt sein läßt, so daß J. Aistermann, De M. Valerio Probo Berytio, Bonn 1910, p. 74 ihn wieder als Zeitgenossen des Probus hinstellt. Vgl. auch Goetz, Realenc. 1 Sp. 547. — Die Zeugnisse über Asper wie seine sichern und unsichern Bruchstücke sind gesammelt von P. Weßner, Aemilius Asper. Ein Beitrag zur röm. Literaturgesch., Halle 1905; ein Nachtrag Berl. phil. Woch. 1906 p. 62. S. a. H. T. Karsten, De commenti Donatiani origine et compositione, Leiden 1907; Manitius, Mittelalter p. 124; 455.

Kommentar zu Terenz. Rufin. GLK 6 p. 555, 1; 565, 5. Angeführt von Donat zu Phormio 74; Adelphen 323; 559. — Weßner p. 23; M. Dorn, De veteribus grammaticis artis Terentianae iudicibus, Halle 1906, p. 11; 61; E. Struck, De Terentio et Donato, Rostock. Diss., Leipzig 1910, p. 38 Anm. 1; W. Rinkefeil, De adnotationibus super Lucanum, Greifswalder Diss., Dresden 1917, p. 51.

Kommentar zu Sallust. Vgl. Hieron. adv. Rufin. 1, 16 (s. u.); Charis. GLK 1 p. 216, 28 *Asper commentario Sallustii historiarum.* Auf die Historien beziehen sich noch Charis. p. 196, 23; 209, 6; 215, 6; 216, 25; Pompeius GLK 5 p. 273, 12; Serv. A. 11, 801; Laur. Lydus de mag. 3, 8 p. 93, 22 Wü. *ὁ Αἰμίλιος ἐν τῷ ὑπομνήματι τῶν Σαλλουστίου ἱστοριῶν.* Auch den Catilina hatte er kommentiert (Charis. p. 140, 3). Die Stellen wurden besprochen von J. Kirchner, De Servii auctoribus grammaticis (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 8 (1875/76) p. 512); Fröhde ebda 18 (1892) p. 614. Goetz l. c. bemerkt: „Ueberhaupt scheint Aemilius Asper derjenige zu sein, durch den zahlreiche Sallustzitate bei Donat, Servius und anderen in die grammatische Tradition hineingebracht worden sind."

Kommentar zu Vergil. Hieron. adv. Rufin. 1, 16 *Aspri in Vergilium et Sallustium commentarios.* Ueberreste von diesem Kommentar in den Veroneser Scholien und bei Servius. Vgl. Ribbeck, Proleg. Verg. p. 128; Kirchner p. 510; Lämmerhirt p. 324.

Quaestiones Vergilianae. Man nimmt nach gewissen Stellen an, Asper habe auch „Quaestiones Vergilianae grammaticae" geschrieben (Kirchner p. 510; Lämmerhirt p. 325). Daraus vielleicht Priscian (GLK 3 p. 489, 36; vgl. 2 p. 536, 6; 499, 18): *sic pexui vel pectui Asper de verbo.* Aus einem Palimpsest von Corbie, Paris. 12161, wurden solche Quaestiones unter dem Namen Aspers bekannt (de praepositione, de interiectione, de casibus, de generalibus et specialibus), allein diese gehören schwerlich in der vorliegenden Gestalt dem Asper an; vgl. F. Bölte, De artium scriptoribus lat., Bonn 1886, p. 55 These VI. Hrsg. sind diese vielfach mit Servius übereinstimmenden Bruchstücke von H. Keil, M. Valerii Probi commentarius, Halle 1848, p. 111, vermehrt von E. Chatelain, Revue de philol. 10 (1886) p. 83, dann in der Appendix Serviana von H. Hagen p. 531. S. a. F. Weigel, Die Quaestiones Vergilianae des Aem. Asper im Palimpsest der Pariser Nationalbibl. (Serta Harteliana, Wien 1896, p. 129). Ueber den grammatischen Standpunkt Aspers vgl. Th. Bergk, Zeitschr. für die Altertumsw. 1845 p. 118; 125; 129.

Unechte Produkte. Hierher gehört die Ars, welche Keil, GL 5 p. 547, veröffentlichte, und eine andere bei H. Hagen, Anecdota Helvetica praef. p. LXXX; 39. Der Inhalt hat gar nichts mit Asper zu tun; auch ist nicht einmal so viel anzunehmen, daß Asper eine Ars geschrieben, die dann durch diese späteren Produkte verdrängt wurde. — F. Osann, Beiträge zur griech. und röm. Litteraturgesch. 2 (Cassel-Leipzig 1839) p. 305 Anm. 8; R. Sabbadini, Le Scoperte, Florenz 1914, p. 203. Ueber einen Asper zur Zeit des Grammatikers Virgil s. Manitius, Mittelalter p. 123 Anm. 3.

---

[1]) praef. 20 p. 2 Sch. und P., ep. 13, 27 p. 179 Sch.; 244 P.

[2]) De util. cred. 17 (CSEL 25 p. 21).

6. Flavius Caper.

599. Die unter dem Namen Capers überlieferten Schriften. Den Namen Capers tragen zwei Schriften: die eine ist betitelt „orthographia Capri“, die andere „de verbis dubiis“. Allein der Titel „orthographia“ ist hier täuschend. Es finden sich in dem Schriftchen zwar auch Regeln über Rechtschreibung, aber noch mehr Regeln über Wortbildung, Flexion, Konstruktion und Bedeutungslehre. Manche Regeln sind hexametrisch gefaßt, ja es ist wahrscheinlich, daß das ganze Werk metrisch abgefaßt war; schon dieser eine Umstand genügt zur Erkenntnis, daß es so nicht aus der Hand des angesehenen, von Priscian geachteten Grammatikers hervorgegangen sein kann. Auch der übrige bunte Inhalt paßt nicht zu dem Bild, das wir uns von dem Grammatiker machen. Ebenso ist die andere Schrift in der vorliegenden Gestalt nicht von Caper verfaßt worden. Sie stellt ein alphabetisch angeordnetes Wortverzeichnis dar. Allein auch hier beziehen sich die Regeln nicht bloß auf das Geschlecht, wie man erwarten sollte, sondern auch auf die Flexion, Konstruktion und Bedeutung. Aber in beiden Schriften findet sich doch auch manches, das von Caper stammen könnte. Wir werden daher zu der Annahme greifen, daß zwei Schriften von Caper mit der Zeit so verarbeitet wurden, daß der ursprüngliche Kern nahezu erstickt wurde. Und dazu stimmt vortrefflich, daß uns in der Tat von zwei Werken Capers Kunde wird, die sich mit den zwei in Rede stehenden Traktaten inhaltlich berühren. Es ist der „liber de latinitate“ und der „liber de dubiis generibus“. Diese Bücher wurden von den Grammatikern viel benutzt, so von Julius Romanus, Nonius, Servius und Priscian. Auch in dem Büchlein „de dubiis nominibus“ finden wir die Spuren. Der Grammatiker ging besonders auf die ältere Litteratur zurück. Dies führte ihn, wie es scheint, auch auf den Kritiker und Herausgeber älterer Werke, Probus.[1]) Zwischen diesem und Julius Romanus, der ihn benutzte, muß er gelebt haben, wie er auch Martial angeführt zu haben scheint; wir werden ihn gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts anzusetzen haben.[2])

Die Ueberlieferung der Schriften „de orthographia“ und „de verbis dubiis“ beruht in erster Linie auf dem Montepessulanus 306 s. IX, in zweiter auf den Bernenses 330 s. X und 338 s. IX/X. In St. Gallen und Reichenau befanden sich im 9. Jahrh. Handschriften der Orthographie, s. P. Lehmann, Mittelalt. Bibliothekskat. Deutschlands und der Schweiz 1 (München 1918) p. 80, 24; 81, 24; 252, 3; Manitius, Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänz. p. 69. In St. Gallen fand ihn a. 1417 Poggio, s. Sabbadini, Le Scoperte 1905 p. 80; 1914 p. 30. Die *Orthographia Capri ad Eucherium* (Manitius, Mittelalter p. 128) ist Verwechslung mit Agroecius (§ 1100). Ausg. von Keil GL 7 p. 92.

Verlorene Werke des Caper. Es werden verschiedene Titel angegeben (vgl. die Zusammenstellung bei G. Keil, De Flavio Capro p. 8). Aus dem Zitat des Pompeius GLK 5 p. 175, 30 ergibt sich, daß diese zwei Werke bezeichnen; denn es heißt hier: *habes hoc in Capro de lingua latina, non de dubiis generibus.* J. W. Beck, De differentiarum script. lat., Groningen 1883, p. 12, geht irr, wenn er „de dubiis generibus“ als einen Teil der ersten Schrift erachtet. Diese Werke sind:

---

[1]) Charis. GLK 1 p. 118, 1 *Flavius Caper .... Valerium Probum putare ait.*

[2]) Unbrauchbar ist das Zeugnis des Pompeius GLK 5 p. 154, 13 *Caper, ille magister Augusti Caesaris, elaboravit vehementissime et de epistulis Ciceronis collegit haec verba, ubi dixerat ipse Cicero 'piissimus'.* — Hoeltermann p. 110 möchte ihn der Provinz, vielleicht Gallien, zuweisen, während ihn mit nicht mehr Gewähr der Grammatikerkatalog des Bernensis 243 (s. § 836[2] p. 180) aus Spanien stammen läßt.

1. De latinitate. Charis. GLK 1 p. 194, 31 *Fl. Caper de latinitate*; p. 207, 31. Serv. Verg. Aen. 10, 344 *Caper in libris enucleati sermonis* scheint dasselbe Werk zu meinen.

2. De dubiis generibus. Priscian. GLK 2 p. 212, 14 *quod Caper ostendit de dubiis generibus*. Serv. Verg. Aen. 10, 377 *Caper in libris dubii generis*. Charis. GLK 1 p. 77, 20 *quae dubii sermonis II .... ait*. Keil (GL 5 p. 570; 7 p. 88) hat hier den fehlenden Autor mit Caper ergänzen wollen, allein das Richtige ist „Plinius“ (Fröhde, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 18 (1892) p. 640).

Die Hexameter in der Schrift de orthographia. Zuerst hat Lachmann (Comm. in Lucr. p. 357) Spuren von Hexametern in der Schrift entdeckt. Buecheler, Coniectanea (Rhein. Mus. 56 (1901) p. 327) geht einen Schritt weiter und behauptet: „Totus vero libellus hexametris esse adstrictus videtur ab aliquo quarti aut proximi saeculi litteratore qui in grammatica disciplina similem operam sumpserit atque in metrica et rhetorica Rufinus Antiochensis et ille qui ad Messium carmen de figuris scripsit.“ Buecheler hat eine große Anzahl von Hexametern aufgedeckt. Daß Caper selbst einen Traktat metrisch gestaltet hätte, wie Beck l. c. p. 12 annimmt, ist nicht glaublich.

Die Quellen Capers. Seine Beschäftigung mit der älteren Litteratur bezeugt Priscian GLK 2 p. 188, 22 *doctissimus antiquitatis perscrutator*. p. 354, 9 *Caper antiquitatis doctissimus inquisitor*. Vgl. L. Jeep, Priscianus (Philol. 68 N. F. 22 (1909) p. 1). Diese Heranziehung des alten Lateins hat manche Gelehrte verleitet, Kommentare Capers zu Plautus, Terenz Vergil, Sempr. Asellio anzunehmen (vgl. die von Fröhde p. 642 angeführte Litteratur). Auch ist unrichtig, was Agroecius sagt GLK 7 p. 113, 11: (*Caper*) *multis praesertim litterarum operibus celebratus et in commentando etiam Cicerone praecipuus*. Ueber die grammatischen Quellen s. Hoeltermann p. 101; über den auctor ad Herennium s. § 197a[3] p. 469 Anm. 1.

Fortleben Capers. Bezüglich der Benutzung Capers von seiten des Julius Romanus (Charisius) vgl. Fröhde p. 640; Hoeltermann p. 4; Jeep l. c. p. 33; F. Goetting, De Fl. Capro Consentii fonte, Königsberg 1899, p. 8 adn. 3; O. Wischnewski, De Prisciani compositione, Königsberg 1909, p. 53; J. Tolkiehn, Berl. phil. Woch. 1917 Sp. 1342. Ueber Diomedes L. Jeep, Priscian (Philol. 71 N. F. 25 (1912) p. 497). Ueber Nonius L. Müller, Ausg. des Nonius 2 p. 254; vgl. dagegen O. Fröhde, Die griech. und röm. Quellen der Inst. Priscians (Fleckeis. Jahrb. 151 (1895) p. 284); M. Lindsay, De citationibus apud Nonium Marc. (Philol. 64 N. F. 18 (1905) p. 438); Wischnewski p. 68; Hoeltermann p. 5. Für Servius s. § 835[2] p. 174. Ueber ihn als wichtigste Quelle Priscians s. § 1112. Ueber Consentius § 1103. Ueber die Benutzung in dem Büchlein de dubiis nominibus Hoeltermann p. 7; Manitius, Mittelalter p. 128, der auch über die sonstige Benutzung in dieser Zeit zu vergleichen ist p. 731.

Litteratur. F. Osann, De Flavio Capro et Agroecio, Gießen 1849; W. Christ, Philol. 18 (1862) p. 165; W. Brambach, Die Neugestaltung der lat. Orthographie, Leipzig 1868, p. 43; G. Keil, De Flavio Capro grammatico quaestionum capita II (Dissert. Hal. X), Halle 1889; L. Jeep, Zur Gesch. der Lehre von den Redetheilen, Leipzig 1893; P. v. Winterfeld, Ein Petroncitat des Gramm. Caper (Hermes 33 (1898) p. 506); A. Hoeltermann, De Fl. Capro grammatico, Bonn 1913 (s. P. Weßner, Berl. phil. Woch. 1914 Sp. 302); J. Weber, Quaestionum grammaticarum specimen, Jena 1914, p. 34; W. Rinkefeil, De adnotationibus super Lucanum, Greifsw. Diss., Dresden 1917, p. 60; Goetz, Realenc. 3 Sp. 1506.

7. Statilius Maximus.

600. Des Statilius Maximus Sammlungen von Singularia. Bei Charisius wird in dem Kapitel über das Adverbium, das aus Julius Romanus herübergenommen ist, mehrmals ein Statilius Maximus erwähnt, und zwar sind es vereinzelt gebrauchte Worte, sogenannte Singularia (ἅπαξ εἰρημένα), auf die dieser seine Aufmerksamkeit gerichtet hatte. Die Schriftsteller, die er auf solche vereinzelte Erscheinungen hin untersuchte, gehören ganz verschiedenen Epochen an, es sind der alte Cato und Cicero. Für Cicero war der Grammatiker auch kritisch tätig, er hatte Reden von ihm nach guten Exemplaren, z. B. des Tiro, emendiert. Es fragt sich, in welche Form Statilius Maximus seine Forschungen brachte. Nach allem, was wir lesen, handelte es sich nicht um einen Kommentar, sondern um ein lexikalisches Werk. Die Singularia wurden aufgezählt und erläutert. Da nun einigemal die Singularia Ciceros mit einem „quoque“ eingeführt

werden, scheint es, daß die Singularia Ciceros und Catos in Gegensatz zueinander gestellt wurden, also demselben Werk angehörten. Daß Cato Singularia darbot, war nicht auffällig; daß aber auch der wegen seines Stils vielgepriesene Cicero seine Singularia hatte, konnte immerhin auf den ersten Blick sonderbar erscheinen. Wann der Grammatiker gelebt hat, kann nur vermutungsweise festgestellt werden. Bei Gellius wird er nicht erwähnt, er wird also später gelebt haben; dagegen lag er bereits dem Julius Romanus vor.

Zeugnisse über die Singularia. Charis. GLK 1 p. 194, 10 *quia saepenumero contendere a nobis non desinitis, licet Stat. Max. de singularibus apud Ciceronem quoque positis saepenumero notet.* p. 218, 6 *stomachose Cicero, ut S. M. de singularibus apud eum quoque positis.* Vgl. noch p. 196, 4; 209, 4; 212, 16; 213, 13; 214, 17; 217, 3 (218, 28); 219, 24; 25; 217, 8: *rare Cicero pro raro, ut idem Maximus notat; Catonem quoque ita locutum.* Catonische Singularia p. 202, 11; 215, 22; 217, 14; 220, 16 und 240, 1 das einzige Beispiel, das kein Adverbium ist, wo auch die griechische Ausdrucksweise ἐκφώνησις ἀρχαική auffällt. Eingeführt werden sie in der Regel durch: *Statilius Maximus* oder *Maximus notat.* Vgl. Fröhde, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 18 (1892) p. 645.

Der Emendator Ciceros. In Reden Ciceros findet sich die Subscriptio: *Statilius Maximus rursus emendavi ad Tyronem et Laetanianum et Dom. et alios veteres. III oratio eximia*; vgl. § 178[3] p. 405.

T. Statilius Maximus Severus hat im Jahre 136 zwei trochäische Tetrameter und zwei iambische Senare auf die Memnonstatue gesetzt und sich hierbei *vates* genannt; s. Buecheler, Carm. epigr. 227, der dazu bemerkt: „eisdem nominibus plures circa id tempus scimus fuisse homines, ex fastis consulem anni 144 (CIL III suppl. 10336), e grammaticis litteris eum qui scripsit de singularibus apud Ciceronem positis, ex syringe Thebana Μάξιμον Στατίλιον ἴδιον λόγον τῶν λογιωτάτων memoratum cum Philopappo rege. et hic quidem idem videtur cum vate esse vir equestris nobilitatis, praeterea credibile est non alium esse Maximum eum qui pyramidas visitarat graecumque inscripserat elegidarion in scholiis Clementis protrept. 4, 49 traditum, cf. mus. rhen. 38 p. 132." Den Grammatiker scheint er also für eine vom *vates* verschiedene Person zu halten, während die Prosopographie 3 p. 261 Nr. 603 die Möglichkeit der Identität zugibt.

8. Helenius Acro.

601. Der echte und der falsche Acro. Der Grammatiker Helenius Acro lebte nach Gellius, was wir wohl daraus schließen können, daß dieser ihn niemals erwähnt. Andererseits lebte er vor Julius Romanus und vor Porphyrio, der ihn Sat. 1, 8, 25 zitiert. Sonach wird seine Lebenszeit Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts anzusetzen sein. Seine schriftstellerische Tätigkeit erstreckte sich, soweit wir sehen können, auf Kommentare zu Autoren. Solche schrieb er zu den Adelphoe und dem Eunuchus des Terenz, vielleicht auch zu Persius. Auch ein Kommentar zu Horaz muß aus einer Angabe des Porphyrio erschlossen werden. Lange Zeit kursierte unter dem Namen Acros wirklich eine Scholienmasse zu Horaz. Allein hier war Acro mit Unrecht genannt. Einmal ist eine individuelle Scholiensammlung gar nicht vorhanden; sondern die Scholienmasse läßt Schichten aus verschiedenen Zeiten erkennen; und gerade in den ältesten Handschriften fehlt jeder Name. Es ist daher mit Recht angenommen worden, daß vielleicht erst durch Vermutung der Name Acros der Scholiensammlung vorgesetzt wurde. Bei diesem Stand der Sache war es die nächste Aufgabe, die verschiedenen Rezensionen dieser Scholien nach den ältesten und besten Handschriften zu scheiden, und nach mehreren mißlungenen Versuchen ist jetzt eine Grundlage geschaffen worden. Der Kern dieser Scholien ruht zum großen Teil auf Porphyrio; doch sind aus

anderen Quellen Zusätze hinzugekommen, und um dieser Zusätze willen mußte die mühsame Arbeit getan werden. Fest steht bereits, daß Zusätze aus Sueton hinzugekommen sind. Daß auch aus dem echten Kommentar Acros manches in diese spätere Kommentarienmasse übergegangen ist, dürfte von vornherein wahrscheinlich sein.

Acros Kommentare zu den Adelphoe und dem Eunuchus des Terenz. Charis. GLK 1 p. 192, 30 *viderit etenim Helenius Acron commentariis, quos Adelphis Terenti non indiligentes attulit.* p. 201, 3 *Terentius in Eunucho ,interea loci'; ubi Acron ,quaeritur', inquit, ,quo accentu dici debeat interea loci'.* p. 210, 15 *nisi Helenium Acronem errasse dicendum est, qui prius* (*in Eunucho*) *sic intellexit.* Rufinus 6 p. 565, 1 *mensuram esse in fabulis Terentii et Plauti et ceterorum comicorum et tragicorum dicunt .... Helenius* (*helenus* die Hdschr.). Die Stellen, die Charisius, d. h. Romanus, daraus entnommen hat, sind besprochen von O. Fröhde, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 18 (1892) p. 642; P. Weßner, Aemilius Asper, Halle 1905, p. 16; Langenhorst p. 6; M. Dorn, De veteribus grammaticis artis Terentianae iudicibus, Halle 1906, p. 6. (Nach A. Kießling, De personis Horat., Greifswald 1880, p. 10 benutzte Romanus ein Terenzexemplar, in dem die Adelphoe und der Eunuchus mit dem Kommentar Acros, Hecyra und Phormio mit dem Kommentar des Arruntius Celsus versehen waren.)

Acros Kommentar zu Persius darf man wohl weniger aus den Scholien zu sat. 2, 56 erschließen: *Acron tradit, quod in porticu quondam Apollinis Palatini fuerint L Danaidum effigies* etc. (O. Jahn, Persius p. CLIX; Keller, Mélanges Boissier p. 312), als vielleicht aus der Ueberschrift *Acronis commentum super satyras Persii*, den im Ambrosianus 1, 38 sup. die Pseudocornutischen Scholien tragen (Langenhorst p. 14; Sabbadini, Le Scoperte, Florenz 1914, p. 199).

Acros Horazkommentar. Vita Horatii (Acron ed. Keller 1 p. 3, 7) *commentati in illum sunt Porphyrion, Modestus et Helenius Acron; Acron omnibus melius.* Schol. ad c. 4, 9, 37 *Acron interpretatur.* Porph. sat. 1, 8, 25 p. 273 H. *memini me legere apud Helenium Acronem Saganam nomine fuisse Horati temporibus Pompei sagam senatoris, qui a triumviris proscriptus est.* Bei Porphyrio lesen wir öfters: *qui de personis Horatianis scripserunt* (sat. 1, 3, 21; 1, 3, 90). Mit Rücksicht auf die vorliegende Stelle vermutet Kießling l. c. p. 9, daß die angeführten und andere Notizen über horazische Persönlichkeiten dem Kommentar Acros entnommen sind; vgl. noch carm. 4, 9, 37. Corp. gloss. lat. 5 p. 613, 45 *zanga pellis. Acro: nigris medium impediit crus pellibus*, s. schol. zu sat. 1, 6, 27.

Pseudoacro. Keine Handschrift vor dem 15. Jahrh. gibt den Scholien, die man späterhin unter dem Namen Acrons veröffentlichte, einen Namen, so daß die Zuweisung an Acro wohl von einem Humanisten, vielleicht nach jener Notiz der Vita, stammt; vgl. Usener, De scholiis Horatianis, Bern 1863, p. VII = Kl. Schr. 2 p. 5; Keller, Mélanges Boissier, Paris 1903, p. 311; Ausg. 2 p. IX; Sabbadini l. c.; Schweikert p. 52.

Ueber die Quellen Pseudoacros im allgemeinen vgl. Kießling l. c. p. 7: „superstruxit .... adnotationum molem Porphyrionis fundamento, sed praeterea aliunde quoque exilem suam doctrinam locupletare vel potius turpem qua insignis est notissimarum rerum ignorationem obtegere studuit", wo dann die Quellen vorgeführt werden. Vgl. a. P. Weßner, Quaest. Porphyr. p. 168. Ueber dies Verhältnis zu Porphyrio, das Graffunder für den ältesten Teil der Sammlung umdreht, Langenhorst verteidigt, s. § 265[3] p. 188; 190; E. Schweikert, Zur Ueberlieferung der Horazscholien, Paderborn 1915, p. 46; über Acro und Servius Langenhorst p. 30; P. Weßner, Berl. phil. Woch. 1905 Sp. 249; 1909 S. 1107; Woch. für klass. Phil. 1916 p. 894; Acro und Mythogr. Vatic. II Langenhorst p. 48.

Sueton als Quelle Pseudoacros. Schol. sat. 1, 7, 20 *Bithus et Bacchius gladiatorum nomina celebrata apud Suetonium Tranquillum sub Augusto.* AP. 354 *scriptor librarius .... bibliopolas eos veteres dicebant. hoc et Tranquillus affirmat.* 417 *scabies ludus puerorum est; habes in Suetonio.* Die Quelle Sueton tritt, ohne daß sie genannt wird, noch deutlich hervor AP. 202; 288.

Ueberlieferung Pseudoacros. Als das Fundament dieser älteren Scholien betrachtet O. Keller den Parisinus 7900 s. X (A), der mit epod. 15, 1 abbricht; es kommen hinzu zwei Hamburger Blätter mit den Scholien zu epod. 16, 33—17, 50 (vgl. Keller, Ausg. 2 p. III). An zweiter Stelle steht Vaticanus-Ursinianus 3257 s. XII (V), dessen Scholien sich über den ganzen Horaz erstrecken. Neben ihnen werden noch herangezogen Wolfenbuttelanus 2821 s. XV (c), Parisinus 7988 s. XIII (p), Parisinus 7985 s. XV (ζ), welche die Scholien ohne den Horaztext zusammenhängend an der Hand von Lemmata geben. Mit A V c p steht in carm. 4, 2—15, epod., carm. saec. in näherer Beziehung der lückenhafte codex Dessaviensis A s. X (ν). Ueber die übrigen von Keller herangezogenen Handschriften vgl. Ausg. 1 p. VIII; 2 p. XVI. Nachdem man lange Zeit den Kommentar als einen einheitlichen angesehen hatte,

erkannte man selbst aus der mangelhaften Ausgabe Hauthals, daß die Handschriften in der Zahl und Form dieser Scholien so voneinander abweichen, daß verschiedene Rezensionen zu scheiden sind. Keller hat zuerst in den Symbola p. 499 eine Scheidung versucht; Kukula unterschied drei Schichten, die sich vom 5. bis zum 7. Jahrh. gebildet hätten. Vgl. jetzt O. Keller, Ausg. 1 p. VII. Die Recensio Γ, welche durch die Handschriften Parisinus 9345 s. X/XI (r) und Parisinus 7975 s. XI (γ) repräsentiert wird und „partim ex recensione §, partim ex Porphyrione compilata est", setzt Keller in s. VII vel VIII (Isidor wird zu c. 3, 29, 4 zitiert), die Recensio Γ′, die durch Γ und ν gebildet wird, in s. VII; die Recensio A wird vor Mitte des 5. Jahrh. liegen (Keller 2 p. III; Langenhorst p. 29); in der Recensio §, welche aus ν (oder Γ′) V c ζ gebildet wird, heißt es sat. 1, 5, 97 *ut dixit grammaticus Theotistus* und sat. 1, 9, 76 *sic Servius magister [urbis] exposuit.* Ueber den Grammatiker Theoctistus, den Lehrer Priscians, vgl. § 1110. Keller p. IV verlegt die Rezension § in die Zeit von 450—500.

Litteratur. Keller, Scholiasten des Horaz (Symb. phil. Bonnens., Leipzig 1867, p. 499); P. Graffunder, Rhein. Mus. 60 (1905) p. 128; A. Langenhorst, De scholiis Horatianis, quae Acronis nomine feruntur, Bonn 1908; R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani lat. (Studi ital. 11 (1903) p. 298). Weiteres s. § 265[3] p. 188; P. Weßner, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 209; 139 (1908) p. 168; Realenc. 7 Sp. 2840.

Ausg. Ungenügend sind die Ausg. der Horazscholien von F. Pauly, Prag 1858/59, und von F. Hauthal, Berlin 1864—66; maßgebend: Pseudacronis scholia in Horatium vetustiora rec. O. Keller, Leipzig 1902—4; vgl. dazu Wien. Stud. 23 (1901) p. 109; 26 (1904) p. 81; J. M. Stowasser ebda 27 (1905) p. 75.

9. Pomponius Porphyrio.[1])

602. Der Horazkommentar Porphyrios. Wie Vergil fand Horaz im Altertum seine Interpreten. Wir haben bereits den berühmten Grammatiker der hadrianischen Zeit, Terentius Scaurus, als seinen Kommentator kennen gelernt; ihm folgte Acro. Allein diese Gelehrten werden vorzugsweise die wissenschaftliche Seite ins Auge gefaßt haben. Porphyrio steckt sich ein bescheideneres Ziel, wie es der gewöhnliche Schulunterricht erfordert. Um Feststellung des Sinnes, der grammatischen Konstruktion, der dichterischen Schönheit, auch der Vortragsweise ist es ihm zu tun. Zur Erkenntnis der realen Seite des Altertums trägt sein Kommentar nicht viel bei, dagegen gibt er uns ein Bild von der schulmäßigen Interpretation des Horaz im dritten Jahrhundert; denn in diese Zeit werden wir den Kommentar zu setzen haben. Er liegt uns jetzt in einem Corpus vor, war aber ursprünglich, wie es scheint, einem Horazexemplar beigeschrieben. Als späterhin diese Erläuterungen herausgehoben und zu einem selbständigen Ganzen vereinigt wurden, konnte es nicht fehlen, daß die redigierende Hand sich bemerkbar machte. Sie scheint besonders Kürzungen vorgenommen, auch manches ganz gestrichen zu haben, namentlich gegen das Ende zu vom zweiten Buch der Satiren an. Auch Störungen der Ordnung waren hierbei nicht leicht zu vermeiden. Der Kommentar ist daher nicht in unversehrter Gestalt auf uns gekommen. Allein er hat in der Ueberlieferung trotz aller Unbilden der Zeit seine Individualität gerettet. Dies kam daher, daß er viel weniger gelesen wurde als die sogenannten pseudoacronischen Scholien, denen er gleichwohl die Grundlage geliefert hatte. Außer Horaz kommentierte vielleicht Porphyrio auch den Lucan.

Die Zeit Porphyrios muß vornehmlich aus Charisius bestimmt werden. Dort heißt es GLK 1 p. 220, 27: *sarte pro integre. sarcire enim est integrum facere. hinc ‚sarta tecta uti sint' opera publica [publice] locantur, et ut Porphyrio ex Verrio et Festo ‚in auguralibus',*

---

[1]) Der neueste Herausgeber Holder schreibt Porfyrio; doch vgl. Mommsen, Die Wiedergabe des griech. φ in lat. Schrift (Hermes 14 (1879) p. 65 = Ges. Schr. 7 p. 798).

inquit, ‚libris ita est, sane sarcteque'. Es ist wahrscheinlich, daß diese Notiz Porphyrios in dem vollständigeren Kommentar zu ep. 1, 3, 31 (*male sarta*) stand. Aus dieser Stelle folgt, daß Porphyrio vor Charisius gelebt. Aber wir kommen noch weiter zurück, wenn wir annehmen, daß Charisius, der schwerlich eine so gelehrte Notiz selbst hinzugefügt hat, sie seiner Quelle entnommen hat. Diese ist Julius Romanus für den Abschnitt de adverbio (190, 8—224, 22). Es wäre also Porphyrio vor diesem, der wohl dem 3. Jahrh. angehört (§ 603), anzusetzen. Da er nun den Sueton und Acro zitiert, von Gellius aber nicht zitiert wird, also wohl nach dessen Tod geschrieben hat, werden wir ihn in den Anfang des 3. Jahrh. zu rücken haben (Weßner, Quaest. Porphyr., Jena 1893, p. 187). Zu diesem wird auch eher als zu dem vierten passen (c. 1, 5, 12): *videmus hodieque pingere in tabulis quosdam casus, quos in mari passi sint, atque in fanis marinorum deorum ponere. sunt etiam qui vestem quoque ibi suspendunt diis eam consecrantes.* (Weyman, Münchner Sitzungsber. 1893, 2 p. 385.) S. a. Langenhorst, De scholiis Horatianis p. 28.

Ueber die Entstehung des Horazkommentars vgl. Weßner p. 161 (s. 1, 9, 52).

Kürzung des ursprünglichen Horazkommentars. Schol. sat. 1, 9, 22 *de Visco infra dicetur*; es sollte die Rede von ihm sein sat. 1, 10, 83; allein hier lesen wir nichts über ihn. Die acronischen Scholien (γ) dagegen bieten eine Note, so daß es wahrscheinlich ist, daß den acronischen Scholien Porphyrio noch vollständiger vorlag (Kießling, De personis Horat., Greifswald 1880, p. 6; Weßner, Quaest. p. 186; Keller, Mélanges Boissier p. 312). — Sat. 1, 6, 41 heißt es: *patre libertino natum esse Horatium et in narratione, quam de vita illius habui, ostendi.* Es geht dem Kommentar eine Vita voraus, die mit den Worten beginnt: *Q. Horatius Flaccus poeta lyricus libertino patre natus.* Auf diese Angabe kann Porphyrio unmöglich mit *ostendi* hinweisen (oben § 251[3] p. 135). Weiterhin ist zu beachten, daß von dem zweiten Buch der Satiren an die Scholien anfangen spärlich zu werden. Vgl. Weßner p. 185. Dagegen ist als Lücke der Ueberlieferung anzusehen, wenn sat. 2, 3, 103 der Kommentar auf 141 überspringt und zum Schluß der sechsten Satire von 72 an jede Erklärung fehlt. Ueber die Theorie Vollmers, Philol. Suppl. 10 (1906) p. 313 über den vollständigen Porphyrio und die Auszüge aus ihm s. § 265[3] p. 190; Keller, Zur Ueberlieferungsgesch. des Hor. (Rhein. Mus. 61 (1906) p. 78); Weßner, Bursians Jahresber. 139 (1908) p. 175.

Quellen des Horazkommentars. Von den Horazkommentatoren nennt Porphyrio Claranus sat. 2, 3, 83, Scaurus sat. 2, 5, 92 und Acro sat. 1, 8, 25; auch Sueton wird einmal zitiert (epist. 2, 1 p. 368 H.). Aber oft werden seine Quellen nur in unbestimmter Weise eingeführt mit *quidam* (die Stellen verzeichnet Holder, Ausg. p. 610) oder mit *qui de personis Horatianis scripserunt* (vgl. zu Acro oben p. 166).

Die Ueberlieferung des Porphyrio beruht auf dem Vaticanus 3314 s. IX (eng verwandt mit ihm ist der Monacensis Lat. 181 s. X); vgl. J. Häußner, Gött. gel. Anz. 1895 p. 916. — Sabbadini, Le Scoperte, Florenz 1914, p. 244; Storia e critica di testi latini, Catania 1914, p. 277; 285; 286; Manitius, Mittelalter p. 321 Anm. 2.

Ausg. von W. Meyer, Leipzig 1874; A. Holder, Innsbruck 1894.

Litteratur. Außer der zu § 265 angeführten s. noch C. F. Urba, Zum Commentar des Horazscholiasten Porfyrion, Wien 1897; E. Schweikert, Zur Ueberlieferung der Horaz-Scholien, Paderborn 1915; P. Weßner, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 205; 139 (1908) p. 168.

Kommentar zum Lucan. Commenta Lucani 1, 214 Us. *Puniceus Rubicon: Porfurion ‚puniceum' interpretatus est quasi feniceum.* Nach dieser Glosse glaubte H. Usener, De scholiis Horatianis, Bern 1863, p. VI (= Kl. Schr. 2 p. 5), Porphyrio auch als Kommentator des Lucan annehmen zu können. Doch kann diese Erklärung auch in einem verlorenen Scholion zu Hor. c. 4, 10, 4 gestanden haben; s. Langenhorst p. 16 Anm. 2, während H. Hagen, Scholia Bernensia (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 4 (1867) p. 713 Anm. 17) den Eigennamen Porphyrio sogar ganz beseitigt.

10. C. Julius Romanus.

603. Die ἀφορμαί des Julius Romanus. Wenn wir den Charisius aufschlagen, ziehen wir durchweg nicht diesen Grammatiker zu Rate, sondern die Schriftsteller, die er einfach herübergenommen. Zu diesen zählt der Grammatiker C. Julius Romanus, der wohl im 3. Jahrhundert lebte. Ganze Partien gehören ihm, nicht dem Charisius. In seinem grammatischen Werke, das den Titel ἀφορμαί trug, wollte er nur Prinzipien, Elemente geben, die zu weiteren tieferen Studien führen könnten. Das Buch teilte er in eine Reihe von Abschnitten, von denen wir aus Charisius uns ein annähernd deutliches Bild machen können. Sie bezogen sich auf die Rede-

teile, auf die Kasus, auf die Orthographie. Das Werk wird also doch ein ziemlich vollständiges Gebäude der damaligen Grammatik gewesen sein. Die Methode bei den einzelnen Materien war die, daß Romanus zuerst die allgemeinen Lehren vortrug, dann alphabetisch das Wortmaterial mit den Belegstellen vorführte. Er hatte sich in der grammatischen Litteratur tüchtig umgesehen; es erscheinen bei ihm, wenn auch nicht alle aus direkter Benutzung, Sisenna, Probus, Cornutus, Plinius, Sueton, Asper, Q. Terentius Scaurus, Flavius Caper, Helenius Acro, Statilius Maximus u. a. Merkwürdig ist, daß er selbst außer bei Charisius nie erwähnt und, wie es scheint, nie benutzt wurde.[1])

Die Zeit des Romanus. Der jüngste Autor, den er zitiert, ist Apuleius (GLK 1 p. 240, 28; 248, 5). Zwischen ihm (und Porphyrio, s. p. 167) und Charisius auf der andern Seite ist Romanus anzusetzen; er gehört also etwa in das 3. Jahrh. — GLK 1 p. 215, 22 *hodieque nostri per Campaniam sic locuntur*; s. O. Fröhde p. 672.

Die *ἀφορμαί*. Charisius GLK 1 p. 230, 1 *G. Iulius Romanus libro ἀφορμῶν sub titulo de coniunctione.* p. 238, 16 *Iulius Romanus libro ἀφορμῶν sub titulo de praepositione.* Aus diesen Stellen folgt, daß in dem Werk mit dem Titel *ἀφορμαί* die einzelnen Teile sachliche Ueberschriften hatten. Vgl. p. 236, 16 *G. Iulius Romanus de praepositionibus libro ἀφορμῶν*. Wir finden aber auch folgende Zitate: p. 190, 8 *de adverbio sub titulo ἀφορμῶν* (vgl. 114, 28 *Romanus in libro de adverbiis sub eodem titulo*). p. 209, 20 *de consortio praepositionum, quem (librum) adaeque sub titulo ἀφορμῶν dedimus.* Obwohl diese Zitierweise einigermaßen gerechtfertigt werden kann, da *titulus* „die Aufschrift" (sowohl des ganzen Buchs als des einzelnen Kapitels) bezeichnet, ist sie doch gegenüber der ersteren als ungenau anzusehen. Wir lesen weiter p. 56, 4: *Romanus in libro de analogia* (114, 1); hier werden wir nicht eine zweite Schrift annehmen, sondern wieder einen Teil der *ἀφορμαί* finden; dafür spricht, daß Charisius (p. 116, 29) 1, 17 überschreibt: *de analogia ut ait Romanus*, und es p. 117, 6 heißt: *quae .... G. Iulius Romanus sub eodem titulo exposuit* (nämlich *de analogia*). Wir können also folgende Teile konstatieren: 1. de coniunctione (= Charisius 229, 3—32); 2. de praepositione oder *de praepositionibus* (= 236, 16—238, 14; *de consortio praepositionum* 209, 20 dasselbe? s. Fröhde p. 654); 3. de adverbio oder *de adverbiis* (= 190, 8 bis 224, 22); 4. de analogia (= 116, 30—147, 16). An diesen Stellen ist überall Romanus und der Titel genannt. An folgenden ist Romanus genannt, aber kein Titel; dieser beruht also auf Schlußfolgerung: 5. de interiectione (= 239, 1—242, 12), erschlossen aus p. 239, 1 *G. Iulius Romanus ita refert: interiectio est pars orationis* etc. Vgl. J. Tolkiehn, Der Abschnitt de interiectione in den *Ἀφορμαί* des C. J. R. (Berl. phil. Woch. 1904 Sp. 29: „Wir sind berechtigt, auch in dem Abschnitt *de interiectione* die alphabetische Reihenfolge der Lemmata im Texte des aus Romanus erweiterten Charisius als die ursprüngliche anzusehen"); 6. de verbo, erschlossen aus p. 254, 8 *sed C. Iulius Romanus ea verba* (nämlich *do tibi, datur mihi a te* u. a.) *idiomata appellavit.* Es folgen endlich Zitate, wo der Titel der Schrift, aber ohne Namen des Autors erscheint. Hier beruht die Zuteilung an Romanus auf der Annahme, daß die betreffende Partie des Charisius aus Romanus mit dessen eigenen Zitaten herübergenommen wurde; 7. de consortio casuum (132, 31); 8. *περὶ ὀρθογραφίας* (135, 15 *quod περὶ ὀρθογραφίας congruit quaestionibus copulare*); 9. de distinctionibus (229, 18).

Litteratur (vgl. § 833² p. 168). O. Fröhde, De C. Julio Romano Charisii auctore (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 18 (1892) p. 567); C. v. Morawski, Quaestionum Charisianarum specimen (Hermes 11 (1876) p. 339); H. Neumann, De Plinii dubii sermonis libris Charisii et Prisciani fontibus, Kiel 1881; F. Bölte, De artium scriptoribus latinis, Bonn 1886; Die Quellen von Charisius 1, 15 und 17 (Fleckeis. Jahrb. 137 (1888) p. 401); Beiträge zur Rekonstruktion von Plinius (Festschr. von Frankfurt a. M. 1897 p. 144); L. Jeep, Die jetzige Gestalt der Grammatik des Charisius (Rhein. Mus. 51 (1896) p. 401); P. Weßner, Aemilius Asper, Halle 1905, p. 16; Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 158; J. Tolkiehn, Das sog. Donatiani fragmentum (Berl. phil. Woch. 1909 Sp. 1484); Cominianus, Leipzig 1910, p. 11 Anm. 3; Realenc. 10 Sp. 788.

11. Marius Plotius Sacerdos.

604. Aeußere Geschichte der Grammatik des Sacerdos. Im Jahre 1837 publizierten die Wiener Gelehrten Eichenfeld und Endlicher in den

---

[1]) Der Name in der Schrift de octo partibus orationis, s. Manitius, Mittelalter p. 460.

„Analecta grammatica“ aus einem Codex, der sich früher in Bobbio[1]) befand, zwei Bücher eines Grammatikers M. Claudius Sacerdos. Das Werk hatte durch den Ausfall von Quaternionen zwei größere Verluste erlitten am Anfang des ersten und im zweiten Buch. Die Herausgeber machten auch die Beobachtung, daß das zweite Buch des Sacerdos mit den „catholica“ des Probus im wesentlichen übereinstimmte. Weiterhin erkannten sie richtig, daß das von Putschen[2]) herausgegebene Buch eines Marius Plotius Sacerdos „de metris“ mit den zwei Büchern des M. Claudius Sacerdos im Zusammenhang stehen müsse; dies ergebe sich aus der Einleitung dieses metrischen Buches, welche die Entstehungsgeschichte eines größeren Werkes darlegt. Der Verfasser erzählt nämlich, sein Buch „de institutis artis grammaticae“ habe den Beifall des „vir clarissimus Uranius“, dessen Sohn Gaianus es gewidmet war, gefunden; dieser vornehme Mann habe ihn auch veranlaßt, ein zweites Buch „de nominum verborumque ratione nec non etiam de structurarum compositionibus exprimendis“ hinzuzufügen. Endlich habe er auf den Wunsch des Maximus und Simplicius auch noch ein Buch „de metris“ geschrieben. Da nun in den drei Büchern dieselbe Sprache und dieselbe Methode, z. B. die Benutzung von Sacerdos als Paradigma, herrscht, muß die Autorschaft des Sacerdos für die drei Bücher in Anspruch genommen werden. Es fragt sich nur noch, wie wir den Autor nennen sollen, ob M. Claudius Sacerdos oder Marius Plotius Sacerdos. Da der Verfasser in der Metrik 504, 19 mit Marius als seinem Namen zu spielen scheint, wird die Ueberlieferung „Marius Plotius Sacerdos“ vorzuziehen sein.[3])

Lebenszeit des Marius Plotius Sacerdos. Genannt ist der Metriker Juba (GLK 6 p. 546, 8); andrerseits setzt ihn der Grammatiker Diomedes (GLK 1 p. 318, 7), wahrscheinlich schon dessen Quelle Cominian (J. Tolkiehn, Cominianus p. 157; G. Hantsche, De Sacerdote grammatico quaestiones selectae, Königsberg 1911, p. 48), voraus. Damit hätten wir zwei Grenzpunkte. Weiter führt die Betrachtung der im Eingang des 3. Buchs genannten vornehmen Persönlichkeiten Uranius, Gaianus, Maximus und Simplicius. Ein Uranius unter Alexander Severus a. 223, ein Gaianus a. 238 (cod. Justin. 2, 1, 6; 37 (38), 2; s. F. Osann, Beiträge zur griech. und röm. Litt. 2 p. 298) sind als Vater und Sohn nicht sehr wahrscheinlich, während der Gaianus des Oxyrh. Pap. 1 p. 189 Nr. 122 überhaupt nicht genau festlegbar ('late third or fourth century') ist. Dagegen könnte der unter Diocletian und Maximian a. 293/4 (cod. Justin. 3, 32, 11; 5, 46, 3; 6, 42, 26; 8, 27 (28), 18) lebende Gaianus noch in diesem Verhältnis zu dem genannten Uranius stehen. Dann wäre auch die Identifizierung des Maximus mit dem Beamten der gleichen Kaiser zu derselben Zeit (cod. 6, 9, 5; 9, 41, 15) möglich. Da Sacerdos (496, 8) den Gaianus als seinen Alters- und Studiengenossen bezeichnet, der Vater Uranius auch schwerlich mehr die Regierung Diocletians selbst erlebt haben kann, setzen wir mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die Abfassung der grammatischen Schrift in die Zeit vor diesen Kaiser. Wenn Hantsche p. 20 weiter aus der Erwähnung von *Saxo* und *Franco* (474, 18; 475, 8) auf die Zeit der Kämpfe des Jahres 285 schließt, so mag diese Germanengefahr auch schon früher bestanden haben.

Die Identität des Marius Plotius und des M. Claudius Sacerdos. Das Buch „de metris“ führt sich ein: *Marius Plotius Sacerdos composui Romae docens de metris.* Den Namen Marius verwendet Sacerdos auch als Beispiel (GLK 6 p. 504, 19). Daß der Grammatiker und der Metriker identisch sind, zeigen Bernh. ten Brink, Mnemos. 3 (1854) p. 333; H. Wentzel, Symb. crit. ad hist. script. rei metr. lat., Breslau 1858, p. 38; J. Steup, De Probis grammaticis, Jena 1871, p. 164; Keil 6 p. 420. Es ist ganz dieselbe Art in den grammatischen Büchern wie im metrischen. Wie in jenen, so wird auch in diesem Sacerdos

[1]) Vgl. O. v. Gebhardt, Ein Bücherfund in Bobbio (Centralbl. für Bibliotheksw. 5 (1888) p. 356; 416): *Cassii sacerdotis* etc.

[2]) H. Putschius, Grammaticae lat. auctores ant., Hanoviae 1605, p. 2623.

[3]) Der Name Claudius Sacerdos findet sich sonst mehrfach, s. Groag, Realenc. 3 Sp. 2864.

als Beispiel gebraucht (517, 24; 520, 1; 536, 13; 539, 1; 539, 15); auch stimmt, was 532, 17 (über den proceleusmatischen Tetrameter) gesagt wird, mit dem, was im 1. B. bei der *ectasis* (452, 22) vorkommt. Hantsche p. 10 nimmt analog dem Ti. Claudius Plautius CIL 6, 477; Dessau 2105 den Namen Marius Plotius Claudius Sacerdos für den Grammatiker an. Der Name Claudius findet sich dann im Mittelalter mehrfach für ihn, s. Manitius, Mittelalter p. 468 (anders 590 Anm. 3); Sabbadini, Studi ital. 11 (1903) p. 179.

605. Charakteristik der Grammatik des Sacerdos. Das erste verstümmelte[1]) Buch enthielt nach den Elementen die Lehre von den Redeteilen, die aber in sonderbarer, wohl auf Störung beruhender Reihenfolge behandelt sind. Den Schluß bildet der besser erhaltene Teil „de vitiis orationis, de schematibus, de tropis". Was zwischen der Eingangs- und der Schlußpartie in der Mitte liegt, steht nicht an seinem Platze. Dieses Buch liegt uns in einem Zustande vor, in dem es der Grammatiker nicht geschrieben haben kann. Das zweite Buch behandelt die Ausgänge des Nomen, um die Deklination und das Geschlecht zu bestimmen, ebenso werden die Ausgänge des Verbums zur Feststellung der Konjugation untersucht; zuletzt werden die rhythmischen Satzausgänge durchgenommen (de structuris). Dieses Buch stimmt, wie gesagt, im wesentlichen mit den „catholica Probi". Zwar haben die „catholica" im Eingang noch einen Abschnitt über die Deklinationen, der bei Sacerdos fehlt; allein es ist sehr wahrscheinlich, daß hier kein Zusatz in den „catholica", sondern eine Lücke in unserem Buch vorliegt. Auch sonst finden sich Abweichungen, aber sie erklären sich als verschiedene Brechungen eines und desselben Lichts; beide Exemplare dienen dazu, die Urgestalt des Sacerdos zu gewinnen. Die Identität der beiden Werke ist zweifellos; die „catholica" führen sich ausdrücklich als der zweite Teil eines Werkes ein, dessen erster die „instituta artium" behandelt habe, und auf ein solches Buch weisen sowohl die „catholica" als Sacerdos hin. Diese Zuteilung eines Buchs des Sacerdos an Probus ist merkwürdig, wird aber auch durch die spätere grammatische Litteratur bestätigt. Das dritte Buch handelt über Metrik; hier verfährt Sacerdos oft sehr nachlässig, auch legt er große Unwissenheit an den Tag. Das Buch enthielt eine große Menge griechischer Beispiele, von denen viele durch die Schuld der Abschreiber ausfielen. Auch sonst hat das Buch noch Störungen erfahren.

Einteilung des Werkes. GLK 6 p. 496, 5 *cum de institutis artis grammaticae primo libro me tractavisse comperisset vir clarissimus Vranius, ... compulit, ut etiam de nominum verborumque ratione nec non etiam de structurarum compositionibus exprimendis breviter laborarem. cuius praestantissimi viri iussionibus libens arbitror libro secundo nos explicabiliter oboedisse. nunc in hoc sive tertio sive novissimo artium libro, ... quoniam me posse etiam de metris tractare iudicastis, breviter esse componendum decrevi* etc.

Die Identität des zweiten Buchs des Sacerdos und der Catholica Probi. Beide Schriften sind im wesentlichen gleich. Ueber das, was die „catholica" am Eingang mehr haben, vgl. Keil GL 6 p. 422; L. Jeep, Lehre von den Redetheilen, Leipzig 1893, p. 76. Ueber die sonstigen Verschiedenheiten zwischen beiden Steup, De Probis p. 149. Ueber das Verhältnis der beiden sagt Keil p. 422: „Antiquior et plenior olim liber fuit, ex quo tamquam communi fonte et hic liber, quem nunc Claudii Sacerdotis nomine inscriptum habemus, et Probi catholica, quae feruntur, ita ducta sunt, ut alia apud hunc, alia apud illum servarentur." Daß das Buch nicht von Probus, sondern von Sacerdos stammt, beweist die Gleichartigkeit dieses Buches mit dem ersten, das doch dem Sacerdos angehört. So wird Sacerdos, das in den „catholica" Gramm. lat. 4 p. 4, 26; 21, 26; 32, 19; 33, 3 unter

---

[1]) Einen Teil des Verlornen suchte zurückzugewinnen R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani lat. (Studi ital. 11 (1903) p. 179); Hantsche p. 24.

den Beispielen verwertet wird, auch im 1. B. so gebraucht (GLK 6 p. 483, 21; s. oben). Es kommt hinzu, daß sich die „catholica" ausdrücklich als eine Fortsetzung einführen (4 p. 4, 1): *quoniam instituta artium sufficienter tractavimus, nunc de catholicis nominum verborumque rationibus doceamus.* Das 1. B. des Sacerdos (6 p. 470, 21) schließt mit den Worten: *de catholicis vero nominum atque verborum latius exponemus.* Auch finden wir in den „catholica" Verweisungen auf das 1. B., wie cath. 39, 3 *sicut in institutis artium, hoc est in libro primo monstravi* (Sac. 491, 9); cath. 40, 16 (Sac. 492, 26). Auch stimmt das, was cath. 38, 17 von *salveo* sagt (Sac. 490, 21), mit Sac. 433, 7. Vgl. Wentzel, Symb. p. 28; Steup p. 160; Keil p. 422; Hantsche p. 27. Ueber den Anlaß, das Buch dem Probus beizulegen, s. eine Vermutung bei Jeep p. 70. Mit Unrecht bestreitet J. Rosenstock, Ein Beitrag zur Probusfrage (Philol. 51 (1892) p. 678), die Identität; vgl. § 479[3] p. 443. — P. Weßner, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 166.

Quellen. Daß Sacerdos in dem Buch „de metris" griechische Quellen zugrunde gelegt hat, folgt aus seinen Worten (543, 16): *in hoc libro ...., quem de graecis nobilibus metricis lectis a me et ex his, quicquid singulis fuerat optimum, decerpto composui.* Ueber Juba (§ 606) s. O. Hense, De Juba artigrapho p. 143; F. Buecheler, Coniectanea (Rhein. Mus. 37 (1882) p. 337 über die aus ihm entlehnten griechischen Verse in B. 3).

Nachleben. Pompeius GLK 5 p. 190, 24 wendet sich gegen Sacerdos (6 p. 427) unter seinem Namen (unter dem Namen Probus s. § 479, 1). Cassiodor GLK 7 p. 144, 8; 215, 24 (*a quodam artigrapho nomine Sacerdote*); 216, 4 verbindet Donat und Sacerdos zum Teil gegensätzlich. Aus ähnlicher Zusammenstellung mag das eigentümliche *Sacerdos, qui et Donatus* bei Rufinus GLK 6 p. 565, 5 entstanden sein, s. a. K. Cybulla, De Rufino Antioch. commentariis, Königsberg 1907, p. 21; 35. Ueber Aquila Romanus s. Hantsche p. 17; 64; Donat und Diomedes H. Kummrow, Symbola crit. ad grammaticos lat., Greifswald 1880, p. 21; 38; 10; 31; P. E. Meyer, Quaestiones gramm. ad Scauri artem restituendam spectantes, Jena 1885.

Die Ueberlieferung der zwei ersten Bücher ist eine andere als die des dritten; jene beruhen auf dem Vindob. 16 (Bobiensis) s. VII/VIII, dieses auf dem Valentianus s. IX, dem Leidensis (Vossianus 79) s. X und dem Paris. (Sangermanensis) 1094 s. X. Vgl. auch Manitius, Philol. aus alten Bibliothekskat. (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänz. p. 80).

Ausg. von Keil, Gramm. lat. 6 p. 427.

12. Der Metriker Juba.

606. Das metrische Handbuch Jubas. Im Altertum machten sich auf dem Gebiet der Metrik zwei Richtungen[1]) geltend: Die einen stellten zwei Grundmetra auf, den Hexameter und den iambischen Trimeter, und leiteten daraus alle übrigen Metra ab; dieses System wurde den Römern besonders durch Varro und Caesius Bassus nahe gebracht. Die zweite Richtung ging dagegen von einer Mehrheit grundlegender Rhythmen aus, welche „metra prototypa" oder „physica" hießen; die hervorragendsten griechischen Vertreter dieses Systems waren Heliodor und Hephaestion; dem letzteren schlossen sich die Byzantiner, dem Heliodor dagegen Juba an, durch den die Lehre zu den Römern gelangte. Da dieser die neoterischen Dichter des 2. Jahrhunderts (§ 512) kennt,[2]) lebte er frühestens im letzten Viertel dieses Jahrhunderts. Daß er ebenso wie sein litterarischer Namensgenosse, der numidische Königssohn im Zeitalter des Augustus, aus Afrika stammte, ist nach dem Namen nicht zweifelhaft. Sein metrisches Werk, im Grunde genommen eine Bearbeitung des Heliodor,[3]) bestand aus mindestens acht Büchern. Die Lehren waren durch zahlreiche Beispiele erläutert, darunter viele, die der Metriker selbst gebildet hatte. Sein Handbuch wurde von den späteren Grammatikern viel benutzt; allein da der

[1]) F. Leo, Die beiden metrischen Systeme des Altertums (Hermes 24 (1889) p. 280).

[2]) Ob Annianus (s. L. Müller, Ausg. des Rutilius Namatianus, Leipzig 1870, p. 40) oder Septimius Serenus, worüber Streit, ist für die Zeit dabei ziemlich gleichgültig. Siehe Hense p. 8.

[3]) Schultz p. 52: „praeter Heliodorum nullo auctore usus esse videtur."

Zitate, welche ausdrücklich auf Juba zurückgeführt werden, nur wenige sind, ist die Rekonstruktion des verlorenen Werkes nicht ohne Schwierigkeiten.

Das Handbuch. Servius zu Verg. Aen. 5, 522 nennt Juba *artigraphus*. Daher kann man vermuten, daß sein Werk den Titel „Ars" führte. Eine Vermutung über einen Auszug, in den Juba sein größeres Werk gebracht, s. bei G. Schultz, Quibus auctoribus Aelius Festus Aphthonius de re metrica usus sit, Breslau 1885, p. 39. Ueber seine Quelle sagt Apthonius GLK 6 p. 94, 6: *Iuba noster, qui inter metricos auctoritatem primae eruditionis obtinuit, insistens Heliodori vestigiis, qui inter Graecos huiusce artis antistes aut primus aut solus est.* 88, 4 *Iuba noster atque alii Graecorum opinionem secuti.* Ueber die Zahl der Bücher vgl. Rufinus GLK 6 p. 561, 11: *Iuba in libro quarto*; Priscian GLK 3 p. 420, 24 *idem in octavo.* (Gegen die von Bergk, Rhein. Mus. 1842 p. 379 angenommene Beziehung des *idem* auf Asmonius vgl. Hense p. 16.) Ueber den Inhalt spricht sich Wentzel, Symbolae p. 18 folgendermaßen aus: „Iubam ita egisse existimaverim, ut primum de litteris syllabisque, deinde de pedibus, tum de metris prototypis, quae per singula capita vel (ut cum Rufino loquar) per singulos libros tractasse videtur, denique morem grammaticorum secutus de metris conexis inter se atque inconexis sive asynartetis exponeret" (vgl. Schultz p. 26; daß Juba nicht die „metra derivata" dargestellt hat, ist hier nachgewiesen; vgl. auch Hermes 22 (1887) p. 261).

Litteratur. H. Keil, Quaest. gramm., Leipzig 1860; Ind. lect. Halle 1873/4; Gramm. lat. 6 p. 617; H. Wentzel, Symbolae crit. ad hist. script. rei metr. lat., Breslau 1858, p. 15; De Juba metrico, Oppeln 1881; O. Hense, De Juba artigrapho (Acta soc. phil. Lips. 4 (1875) p. 1); Eine Bestätigung aus Oxyrhynchos (Rhein. Mus. 56 (1901) p. 111); Westphal, Griech. Metrik 1² p. 223; P. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, p. 390; Kroll, Realenc. 9 Sp. 2395. — Ausg. der Fragmente: B. ten Brink, Jubae Maurusii de re metrica rel., Utrecht 1854, und bei Hense. Ueber die Sprache J. N. Ott, Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 795.

Fragmenta Bobiensia. In der Wiener Handschrift 16 (ehemals in Bobbio) findet sich ein Traktat „de versibus" und zwar de iambico, de trochaico, de dactylico, de anapaestico (Keil GL 6 p. 620—25); es sind Exzerpte aus einer umfassenden Darstellung, aus Juba stammend; vgl. Wentzel p. 25; Keil p. 618; Hense p. 150. An einer anderen Stelle enthält der Vindobonensis noch Abhandlungen de finalibus syllabis, de structuris, de metris (Keil p. 625—29). Von dem „fragmentum de structuris" steht der erste Teil (2—14; vgl. Keil 6 p. 627, 13; 630) auch im Parisinus 7530 s. VIII (GLK 4 p. XLI).

Fragmentum Parisinum. Im Parisinus 7530 s. VIII steht ein Fragment „de iambico metro", das ebenfalls aus Juba stammt (vgl. Keil 6 p. 630). Hinzugefügt hat Keil aus demselben Codex ein Fragment „de rhythmo", das größtenteils auf das 5. Buch von Augustins Schrift „de musica" zurückgeht. — Hense p. 154.

Hinzugefügt hat Keil p. 633 weiter noch Traktate aus dem codex Berolinensis 66 s. VIII und dem Sangallensis 876 s. IX.

Litteratur. Eichenfeld und Endlicher, Analecta gramm. 1837 p. 516; Keil, Ind. lect. Halle 1873/4.

Die übrigen Grammatiker des Zeitraums[1]) sind:

1. Urbanus wird öfters von Servius angeführt (die Stellen bei G. Lämmerhirt, De priscorum scriptorum locis a Servio allatis, Jena 1890, p. 325; 393; s. a. J. Kirchner, De Servii auct. gramm. (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 8 (1876) p. 483). Da Urbanus (s. Serv. zu Verg. Aen. 5, 517) Vergil gegen einen Vorwurf, den Cornutus (s. schol. Veron. Aen. 5, 488), wir wissen freilich nicht, ob als einziger, gegen den Dichter erhebt, verteidigt, andererseits Velius Longus (schol. Veron. l. c.) die Erklärung des Urbanus zu verbessern scheinen könnte, müßte der Grammatiker der hadrianischen Zeit angehören. Doch ist diese Schlußfolgerung Ribbecks (Prol. Verg. p. 167) sehr unsicher. In eine spätere Zeit setzt ihn G. Thilo, Servius praef. p. XVI Anm. 2: 'verum quidem est poetam a Cornuti vituperatione (cf. schol. Veron.) multo prudentius a Longo quam ab Urbano defensum esse, neque tamen inde sequitur hunc ante illum scripsisse. immo cum ea quae Servius ex Urbani commentario excerpsit ab antiquiorum interpretum doctrina et iudicio pleraque aliena sint, rectius eum inferiore aetate, id est quarto fere saeculo, Vergilii carmina commentatum esse statuere videor.' S. a. R. Reppe, De L. Annaeo Cornuto, Leipzig 1906, p. 42. Ob der Grammatiker etwa identisch ist mit *M. Damatius Urbanus summarum artium liberalium, litterarum studiis utriusque linguae perfecte eruditus, optima facundia praeditus* (CIL 8, 8500; Dessau 7761 vom J. 229), ist nicht zu ersehen.

[1]) Der Metriker Aelius Festus Apthonius, dessen Zeit nicht genau bestimmbar ist, ist im Anschluß an den Grammatiker Marius Victorinus, durch den sein Werk überliefert wurde, behandelt (§ 829). Ebenso ist Aquila Romanus in Verbindung mit Julius Rufinianus besprochen (§ 837).

2. P. Lavinius. Gellius 20, 11, 1 *P. Lavini liber est non incuriose factus. Is inscriptus est de verbis sordidis.*

3. Velius Celer stand in wissenschaftlichem Briefverkehr über grammatische Fragen mit dem Kaiser Hadrian (s. oben p. 158). — Philostrat. vita sophist. 1, 22, 3 *οὐ γὰρ Διονυσίου τὸ φρόντισμα τοῦτο, ἀλλὰ Κέλερος τοῦ τεχνογράφου, ὁ δὲ Κέλερ βασιλικῶν μὲν ἐπιστολῶν ἀγαθὸς προστάτης, μελέτῃ δὲ οὐκ ἀποχρῶν, Διονυσίῳ δὲ τὸν ἐκ μειρακίου χρόνον διάφορος.* Das genannte Amt wird Celer unter Hadrian bekleidet haben. Man könnte sonach die Identität des Technographen, d. h. des Verfassers einer Rhetorik, mit dem Grammatiker annehmen. Allein eher ist er identisch mit dem Lehrer des Marcus und Verus Caninius Celer (oben p. 13); vgl. Cantarelli, Studi e documenti di storia e diritto 19 (1898) p. 158; Stein, Realenc. 3 Sp. 1477.

4. Aelius Melissus. Gellius 18, 6, 1 *Aelius Melissus in nostra memoria fuit Romae summi quidem loci inter grammaticos id temporis; sed maiore in litteris erat iactantia et σοφιστείᾳ quam opera. is praeter alia, quae scripsit compluria, librum composuit .... doctrinae inclutae. ei libro titulus est .... de loquendi proprietate.*

5. Arruntius Celsus wird öfters angeführt von Priscian, Consentius und von Charisius, d. h. Romanus, der fast nur Erklärungen des Celsus zu Vergils Aeneis l. XI (GLK 1 p. 200, 27; 214, 18; 222, 6) und zu dem Phormio des Terenz (207, 13; 212, 3; 213, 18; 214, 4; 222, 30; 223, 11) gibt. Wie es scheint, sind mehrere Werke anzunehmen, eine Grammatik, aus der Priscian und Consentius schöpften, und zwei Kommentare, einer zu Vergil und einer zu Terenz. Die Zeit ist nicht genau bestimmbar; der Grammatiker lebte vor Romanus und wahrscheinlich auch Caper (s. F. Götting, De Flavio Capro Consentii fonte, Königsberg 1899, p. 13). Die Benutzung des Apuleius (Jeep, Philol. 68 N. F. 22 (1909) p. 5) ist unsicher. Die Bestimmung der vergilianischen Fragmente ist schwierig, weil in den Scholien Celsus und Cornelius Celsus erscheinen. — Ritschl, Parerga, Leipzig 1845, p. 367; Ribbeck, Proleg. Verg. p. 25; O. Fröhde, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 18 (1892) p. 637; P. Weßner, Aemilius Asper, Halle 1915, p. 14; M. Dorn, De veteribus grammaticis artis Terentianae iudicibus, Halle 1906, p. 6; Goetz, Realenc. 2 Sp. 1265; Prosopogr. 1 p. 146 Nr. 937. Vgl. noch § 836[2] p. 180.

6. Pollio. M. Aurel spricht von einem Polio, der für ihn mit Horaz so verwachsen war, daß er schreiben konnte (Fronto p. 34 N.): *rogo, ne Horatii memineris, qui mihi cum Polione est emortuus* (die Phrase auch p. 17 N.). Wir haben es also offenbar mit einem Kommentator des Horaz zu tun. Es ist zweifellos derselbe, den Capitol. Marc. 2, 3 (1 p. 48 P.) unter den Lehrern des Marcus Aurelius nennt: *usus praeterea grammaticis Graeco Alexandro Cotiaensi, Latinis Trosio Apro et Polione* (Ueberlieferung: *et Polono*) *et Eutychio Proculo Siccensi.* Diesen Pollio hat man aber auch unter den Erklärern Vergils finden wollen; manche Erklärungen eines Pollio oder Asinius Pollio (Serv. zu Aen. 2, 7; 6, 554; 11, 183) erscheinen Ribbeck (Proleg. p. 116) so absurd, daß er sie nicht dem berühmten Zeitgenossen Vergils zuzuschreiben wagt, sondern annimmt, daß „Asinius" irrtümlich hinzugesetzt wurde. Er folgt hierbei Th. Bergk, Zeitschr. für die Altertumsw. 1845 p. 119 = Kl. philol. Schr. 1 (Halle 1884) p. 600 Anm. 13. Ein Vergilkommentar Pollios war im 12. Jahrh. in Frankreich noch vorhanden; vgl. Manitius, Philol. aus alten Bibliothekskat. (Rhein. Mus. 47 (1892) Erg. p. 72; s. a. P. Lehmann, Mittelalt. Bibliothekskat. Deutschlands und der Schweiz 1, München 1918, p. 463, 4). — H. Peter, Ueber einige Schriftsteller des Namens Pollio (Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 423).

7. Eutychius Proculus. Vgl. Capitol. Marc. 2, 3 (zu Nr. 6); 2, 5 *Proculum usque ad proconsulatum provexit oneribus in se receptis*; Treb. Pollio trig. tyr. 22, 14 (2 p. 121 P.) *apud Proculum grammaticum, doctissimum sui temporis virum, cum de peregrinis regionibus* (*religionibus* Casaubonus) *loquitur*, was Domaszewski, Die Personennamen bei den Scr. hist. Aug. (Heidelb. Sitzungsber. 1918, 13. Abh. p. 136) leugnet. Marc. Aurel. comment. 1, 6 stellt Gataker *Εὐτυχίου* für *Βακχείου* durch Konjektur her.

8. P. Flavius Pudens Pomponianus. CIL 8, 2391; Dessau 2937 (vgl. 8981) *P. Fl. Pudenti Pomponiano c. v. .... multifariam loquentes litteras amplianti, Atticam facundiam adaequanti Romano nitori*; nach den Titeln im 2./3. Jahrh., nach Buecheler, Coniectanea (Rhein. Mus. 42 (1887) p. 473) um das J. 214. Seine litterarische Tätigkeit gestattet wohl, ihn mit dem Flavius Pomponianus bei Charis. GLK 1 p. 145, 29 (*torces pro torques*) zu identifizieren. — Kappelmacher, Realenc. 6 Sp. 2609.

9. Haterianus. Schol. Veron. zu Verg. A. 7, 337 *Hater.: 'nomen' hic pro facie positum, ut in II* etc. 9, 362 *Asp(er) .... Ha(terianus hic Tiburti) Remulo.* 9, 397 *[H]ater.: 'fraude loci' potest per se legi, deinde subiungi 'et noctis subito t. t.', ut duplex terror fuerit et ex loci fraude et ex noctis tumultu repentino.* 10, 243 *Haterianus: id est enim 'igni'; separa ergo 'igni', ut intellegas 'etiam igni invictum'.* Macr. 3, 8, 2 (über Verg. A. 2, 632) *et apud Calvum Aterianus* (*aetherianus* die Hdschr.) *adfirmat legendum* etc. Die Gegenüberstellung mit Asper im zweiten Beispiel setzt ihn wohl nicht zu lange hinter jenen. Auch scheint

Servius zu Aen. 2, 632; 9, 397 (7, 337) auf ihn zu zielen und wird Macrobius erst durch Mittelglieder auf ihn zurückgehen. Siehe Ribbeck, Proleg. Vergil. p. 177; H. Linke, Quaestiones de Macrobii sat. fontibus, Breslau 1880, p. 21; G. Thilo, Serv. praef. p. XXVI; R. Halfpap-Klotz, Quaest. Servianae, Greifswald 1882, p. 33; G. Lämmerhirt, De priscorum scriptorum locis a Servio allatis, Jena 1890, p. 385. Die Identität mit dem Historiker Julius Atherianus (§ 548 p. 88) ist aber sehr fraglich. — Weßner, Realenc. 7 Sp. 2512.

10. Marcius Salutaris. Eine nicht sehr kluge Erklärung einer Vergilstelle gibt ein *Marcius Salutaris, vir perfectissimus* bei Charis. GLK 1 p. 229, 19; eine andere p. 202, 2. Auch erscheint der Name Salutaris als Beispiel p. 47, 9 = 545, 18, wie auch bei Diomedes p. 307, 2, also schon in ihrer Quelle. Der Titel *perfectissimus vir* erscheint amtlich erst seit Marc Aurel, inschriftlich zuerst a. 201 (O. Hirschfeld, Die kaiserl. Verwaltungsbeamten bis auf Diocl.², Berlin 1905, p. 451; 454). Danach scheint der Verfasser ein älterer Zeitgenosse des Julius Romanus. Ob sein Werk eine Ars oder ein Kommentar zu Vergil war, ist nicht zu erkennen. Vgl. O. Fröhde, De C. Julio Romano Charisii auctore (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 18 (1892) p. 648); J. Tolkiehn, Cominianus, Leipzig 1910, p. 157 Anm. 6.

11. Ob die Grammatiker Fidus Optatus und Domitius Insanus (Gell. 2, 3, 5; 18, 7, 1) sich litterarisch betätigt haben, wissen wir nicht; ebensowenig von vielen in den Inschriften (Dessau 7762 ff.; 7782; Buecheler, Carm. epigr. 432) genannten oder in den Viten der Kaiser (z. B. oben p. 13; 18) vorkommenden, diese z. T. ebenso fragwürdiger Existenz wie der Grammatiker Aemilianus aus Mauretanien u. a., die redende Personen bei Athenaeus (Kaibel praef. p. VI) sind. Vielleicht gehört auch Carminius (§ 836, 5) bereits dieser Zeit an. Der Melior calculator müßte nach seiner Grabschrift (CIL XIV 472; Dessau 7755) Schriftsteller sein, wenn sein früher Tod (*vixit ann. XIII*) nicht daran zweifeln ließe: *hic tantae memoriae et scientiae fuit, ut ab antiquorum memoria usque in diem finis suae omnium titulos superaverit, singula autem, quae sciebat, volumine potius quam titulo scribi potuerunt; nam commentarios artis suae, quos reliqit, primus fecit .... excessit anno urbis conditae DCCCXCVII* (= 144). Auch Festus, der Epitomator des Verrius Flaccus (§ 341³ p. 507), gehört in diese Zeit.

Der sog. Apuleius minor. Unter dem Namen des Apuleius sind uns zwei Schriftchen „de nota aspirationis" und „de diphthongis" überliefert; vgl. R. Sabbadini, Spogli Ambrosiani lat. (Studi ital. 11 (1903) p. 288); Le Scoperte, Florenz 1905, p. 178. Mit dem bekannten Apuleius haben diese mageren Schriftchen nichts zu tun; sie stammen aus einer viel späteren Zeit, s. Th. Birt, Hiat bei Plautus, Marburg 1901, p. 165 Anm. 4; auch G. Loewe, Prodromus corp. gloss. lat., Leipzig 1876, p. 247. Nicht anders steht es mit den „L. Caecilii Minutiani Apulei de orthographia fragmenta", welche Mai 1823 und dann Osann mit dem zuerst genannten Schriftchen hrsg. hat (Darmstadt 1826). Diese Fragmente sind, wenn auch keine Fälschung des Caelius Rhodiginus, der von 1508—1512 als Professor in Ferrara wirkte (Madvig, De L. Apuleii fragmentis, Opusc. academica², Kopenhagen 1887, p. 1; Ellis, Ovidii Ibis, Oxford 1881, p. VI; O. Crusius, Entstehungszeit und Verfasser von Ps.-Apuleius De orthographia, Philol. 47 N. F. 1 (1889) p. 434), so doch spät mittelalterlich, s. S. Reinach, Le tombeau d'Ovide (Revue de phil. 30 (1906) p. 275).

2. Die Antiquare.

1. A. Gellius.

607. Sein Leben. Auch A. Gellius stand unter dem mächtigen Einfluß Frontos und lebte und webte in den alten Büchern; allein auch andere Gelehrte der damaligen Zeit spendeten ihm Anregungen. Sein Lehrer in der Grammatik war Sulpicius Apollinaris; in der Rhetorik erfreute er sich der Anleitung des Antonius Julianus und des T. Castricius; ganz besonders fühlte er sich aber zu dem Sophisten Favorinus von Arelate hingezogen. Aus der Schulstube wurde er zum Richteramt berufen. Da mochte ihm doch der Gedanke kommen, daß sein Wissen noch unfertig sei. Er entschloß sich daher, schon gereifteren Alters, seiner Bildung durch einen Aufenthalt in Athen die übliche Abrundung zu geben. Hier pflegte er besonders Verkehr mit dem platonischen Philosophen Calvisius Taurus; aber auch andere berühmte Männer, wie den Cyniker Peregrinus Proteus und den Sophisten Herodes Atticus, lernte er kennen. In Athen legte er auch das Fundament

zu seiner Schriftstellerei. Jahre hindurch hatte er, was ihm bei seiner Lektüre interessant erschien, herausgehoben; diese Exzerpte begann er in den langen Winterabenden in Athen auszuarbeiten, und er betitelte deshalb sein Buch „noctes Atticae". Nach einem Jahre, wie es scheint, verließ er Griechenland und kehrte nach Rom zurück. Auch hier setzte er die Ausarbeitung der Exzerpte fort, die er noch durch weitere Lektüre vermehrt haben wird. So brachte er es zu zwanzig Büchern; und noch wollte er, falls ihm die Sorge für seine Familie Zeit ließ, neue Bücher mit solchen Sammlungen anreihen (praef. 23); allein er scheint nicht dazu gekommen zu sein, wahrscheinlich durch den Tod an der Ausführung seiner Absicht gehindert.

Leben des Gellius. Quelle ist fast ausschließlich sein Werk. α) Geburtsjahr. 7, 6, 12 *adulescens ego Romae, cum etiamtum ad grammaticos itarem, audivi Apollinarem Sulpicium, quem imprimis sectabar, ... Erucio Claro praefecto urbi dicere.* Erucius war Konsul 146 (13, 18, 2 erwähnt) und etwa bis 157 Praefectus urbi. Danach wird Gellius um 130 geboren sein. β) Unterricht. Als Lehrer der Grammatik erscheint Sulpicius Apollinaris l. c.; 18, 4, 1; 20, 6, 1. In der Rhetorik waren Antonius Julianus (18, 5, 1; 9, 15, 1; 15, 1, 1; s. o. p. 137) und T. Castricius (13, 22, 1 *T. Castricius, rhetoricae disciplinae doctor, qui habuit Romae locum principem declamandi ac docendi, summa vir auctoritate gravitateque et a divo Hadriano in mores atque litteras spectatus .... usus enim sum eo magistro*; oben p. 93 Anm. 6) seine Führer. Ueber seinen Umgang mit Fronto vgl. 19, 8, 1 *adulescentulus Romae, priusquam Athenas concederem, quando erat a magistris auditionibusque obeundis otium, ad Frontonem Cornelium visendi gratia pergebam sermonibusque eius purissimis bonarumque doctrinarum plenis fruebar*; B. Romano, La critica letteraria in Aulo Gellio, Turin 1902, p. 9; S. Pellini, Aulo Gellio e Frontone (Classici e Neolatini 8 (1912) p. 415). Ueber den Verkehr mit Favorinus 16, 3, 1 *cum Favorino Romae dies plerumque totos eramus tenebatque animos nostros homo ille fandi dulcissimus atque eum, quoque iret, quasi ex lingua prorsum eius apti persequebamur*; vgl. Hertz, Opuscula Gelliana, Berlin 1886, p. 73. Ueber seinen Anschluß an den Philosophen Calvisius Taurus (s. über ihn O. Immisch, Ilbergs Jahrb. 17 (1906) p. 151) in Athen belehrt 12, 5. Ueber seine Beziehungen zu dem Sophisten Herodes Atticus vgl. 1, 2, 1 *Herodes Atticus, vir et Graeca facundia et consulari honore praeditus, accersebat saepe nos, cum apud magistros Athenis essemus.* Bezüglich des Zynikers Peregrinus Proteus vgl. 12, 11, 1 *philosophum nomine Peregrinum, cui postea cognomentum Proteus factum est, virum gravem atque constantem, vidimus, cum Athenis essemus.* γ) Richterliche Tätigkeit. 14, 2, 1 *quo primum tempore a praetoribus lectus in iudices sum, ut iudicia, quae appellantur privata, susciperem, libros utriusque linguae de officio iudicis scriptos conquisivi, ut homo adulescens a poetarum fabulis et rhetorum epilogis ad iudicandas lites vocatus rem iudiciariam .... cognoscerem*; vgl. 1, 22, 6; 12, 13, 1; 13, 13, 1. δ) Aufenthalt in Athen. Als *iuvenis* (2, 21, 4) begab sich Gellius nach Athen zum Studium. Sein Aufenthalt scheint ein Jahr gedauert zu haben; er spricht vom Sommer (2, 21, 2), vom Herbst (1, 2, 2), vom Winter (praef. 4; 10). Daß er nach Italien zurückkehrte, erhellt aus mehreren Stellen (wie 9, 4, 1). Auf der Reise nach oder von Athen oder auf Ausflügen besuchte er Patrae, Eleusis, Aegina (2, 21; 8, 10; 18, 9, 5).

Litteratur. Bähr, Artikel „Gellius" in Ersch und Grubers Encyclopädie; Th. Vogel, De A. Gellii vita, studiis, scriptis narratio et iudicium, Zittau 1860; L. Friedlaender, De A. Gellii vitae temporibus, Königsberg 1869; Sittengesch. Roms[8] 4 (Leipzig 1910) p. 111; J. Steup, De Probis grammaticis, Jena 1871, p. 73; praef. p. VII; P. Monceaux, Les Africains, Paris 1894, p. 249; B. Romano, Quibus temporibus fuerint A. Gellius et M. Valerius Probus (Riv. di Filol. 44 (1916) p. 547); C. Hosius, Realenc. 7 Sp. 992; P. Weßner, Bursians Jahresber. 113 (1902) p. 147; 139 (1908) p. 108.

608. Die noctes Atticae. Die „noctes Atticae" bestehen aus zwanzig Büchern. Doch ist das 8. Buch bis auf die Kapitelüberschriften verloren gegangen; auch der Anfang und der Schluß ist nicht vollständig erhalten. Nach einer mittelalterlichen Notiz entstand das Werk um 169 n. Chr., also unter der Regierung des Marcus Aurelius, womit aber nur summarisch die Entstehungszeit bezeichnet sein kann. Dem Ganzen schickt er eine Vorrede voraus, in der er über seinen Plan Aufschluß erteilt. Zunächst bestimmte er das Werk für seine Kinder, damit sie sich durch die Lektüre

erholen könnten. In Wahrheit ist es allen Gebildeten gewidmet. Auf eine bestimmte Ordnung der Materialien leistet er Verzicht; wie er seine Bücher in der Reihenfolge exzerpierte, in der sie ihm in die Hände kamen, so will er auch seine Exzerpte darbieten, ohne Planmäßigkeit. Sein Buch reiht sich also in die Miszellanlitteratur ein, eine bei den Griechen und Römern sehr verbreitete Gattung, wie die vielen Namen zeigen, die Gellius selbst aufführt und denen er den von ihm gewählten schlichten Titel „noctes Atticae“ entgegensetzt. Allein auch dieser ist künstlich gemacht und hat weiterhin das gegen sich, daß er keinen direkten Hinweis auf den Inhalt des Werkes gibt. Seine Exzerpte entnimmt Gellius, um jedem Leser etwas zu bieten, den verschiedensten Gebieten des Wissens, der Grammatik, der Dialektik, der Philosophie, der Arithmetik, der Geometrie, den Antiquitäten, der Rechtswissenschaft, der Geschichte usw. Aber in der Auswahl will er seine eigenen Wege gehen; nur das, was den Leser interessiert, anregt und belehrt, sei es für die Sache, sei es für den Stil, soll ausgehoben werden. Tiefer in eine Materie einzugehen vermeidet er; das würde den Leser ermüden. Das Material wird in Kapitel untergebracht, deren Ueberschriften er selbst in der Vorrede mitteilt. Allein dem Autor war es darum zu tun, noch mehr den Leser für seine Schätze einzunehmen. Zu diesem Zwecke wählte er oft ein Mittel, die Inszenierung. Statt seine Bücher sprechen zu lassen, läßt er lieber Menschen sprechen. Wie viel anmutiger war es doch, statt zuerst die Ansicht dieses Grammatikers vorzubringen, dann die eines anderen, eine Begegnung der beiden an einem beschriebenen Ort zu statuieren und sie disputierend darzustellen! Und so konnte Gellius noch in anderer Weise seine Exzerpte ins Leben umsetzen; der Vortrag eines berühmten Gelehrten, ein Gespräch mit einem Philosophen, kurz irgendein Vorkommnis des Lebens konnte zur Anwendung dienen. Eines der schlagendsten Beispiele ist 9, 4. Hier erzählt er, daß er bei der Heimkehr nach Italien in Brundisium sechs griechische Bücher, deren Autoren er namhaft macht, in abgenutzter Gestalt ausgestellt gefunden; er habe sie um ein Geringes erstanden und bei der Lektüre wunderbare Dinge in denselben gefunden; er teilt solche Wundergeschichten mit, es handelt sich um fünf sonderbare Menschenrassen, allein diese fünf Menschenrassen werden in derselben Reihenfolge und oft auch mit denselben Worten von Plinius beschrieben (n. h. 7, 9—12). Gellius fügt zwar noch der Beschreibung bei, er habe diese Wundergeschichten später auch bei Plinius gefunden. Allein der ganze Bericht ist eine Unmöglichkeit, zumal da es sich um eine Mehrheit von Autoren als Quelle handelt. Und was noch sonderbarer, wir finden jene sechs Autoren, die er in der Hafenstadt gefunden haben will, auch bei Plinius. In anderen Kapiteln zeigen die mitgeteilten Stellen, daß sie nicht aus dem Gedächtnis, sondern nur aus den Schriften reproduziert sein konnten. Hie und da mag eine wirkliche Begebenheit mit unterlaufen, allein in der Regel werden die Szenen nur eine Erfindung des Autors sein. Es werden außerordentlich viele Schriftsteller zitiert und verwertet; selbst gelesen aber hat er nicht alle, die er nennt. Wie das Epitomatorengeschlecht sich gern mit fremden Federn schmückt, so hat er oft nur eine Quelle vor sich liegen, aber die Autoren, die in der Quelle benutzt sind, so an-

geführt, als ob sie von ihm selbst eingesehen seien. Immerhin aber hat er ehrlicher zitiert als die meisten antiken Schriftsteller.

Titel des Werks. Praef. 4 *quoniam longinquis per hiemem noctibus in agro, sicuti dixi, terrae Atticae commentationes hasce ludere ac facere exorsi sumus, idcirco eas inscripsimus noctium esse Atticarum.*

Abfassungszeit der noctes Atticae. Die Notiz des Radulphus de Diceto (gest. um 1202) *Agellius scribit anno CLXIX* (Rühl, Die Verbreitung des Justin im Mittelalter, Leipzig 1871, p. 33) ist an sich um so wertloser, als diese Notiz so nur im Exzerpt des Codex R steht, die bessere Ueberlieferung (Radulfus de D. ed. W. Stubbs 1, London 1876, p. 20, danach bei Th. Gottlieb, Ueber mittelalterl. Bibl., Leipzig 1890, p. 447) hier *anno centesimo nonodecimo* hat, womit p. 64 zu CXIX stimmt: *Adrianus imperator. Huius temporibus Agellius in prohemio suo sic ait*; immerhin trifft sie ungefähr das Richtige. 20, 1, 6 *trecentesimo quoque anno post Romam conditam tabulae* (die Zwölftafeln) *conpositae scriptaeque sunt, a quo tempore ad hunc diem anni esse non longe minus sescenti* (so Gronov für das handschriftliche *septingenti*) *videntur*. Das führt in die Mitte des 2. Jahrhunderts. So wird auch das Konsulatjahr des Fronto und Herodes Atticus, 143 n. Chr., erwähnt (2, 26, 1; 1, 2, 1; 9, 2, 1; 19, 12, 1), wie das des Erucius Clarus und seine Praefectura urbis a. 146 ff. (s. oben p. 176); und beim Abschluß der 20 Bücher war er Vater heranwachsender Kinder (praef. 1; 21). Die Ausarbeitung war begonnen in Athen und fortgesetzt, so oft er Muße fand (praef. 4; 12; auch 14, 6), erstreckte sich also sicher auf eine Reihe von Jahren.

Die Komposition der noctes. Praef. 2 *usi sumus ordine rerum fortuito, quem antea in excerpendo feceramus. nam proinde ut librum quemque in manus ceperam seu Graecum seu Latinum vel quid memoratu dignum audieram, ita quae libitum erat, cuius generis cumque erant, indistincte atque promisce annotabam eaque mihi ad subsidium memoriae quasi quoddam litterarum penus recondebam, ut, quando usus venisset aut rei aut verbi, cuius me repens forte oblivio tenuisset, et libri, ex quibus ea sumpseram, non adessent, facile inde nobis inventu atque depromptu foret. facta igitur est in his quoque commentariis eadem rerum disparilitas, quae fuit in illis annotationibus pristinis, quas breviter et indigeste et incondite ex eruditionibus lectionibusque variis feceramus.* Vgl. Th. Vogel, Philol. Abh. M. Hertz dargebracht, Berlin 1888, p. 1—13 („aequales, quos praeter omnes admirabatur et ex quorum ore pendebat, sermocinantes potius inducere quam describere solitus, veluti Frontonis Herodisque Attici scriptorum nulla apud eum exstat memoria"; Hertz, Opusc. p. 77).

Die Quellen. H. E. Dirksen, Die Auszüge aus den Schriften der röm. Rechtsgel. in den N. A. des A. G. (Hinterl. Schr. 1 (1871) p. 21); L. Mercklin, Die Citiermethode und Quellenbenutzung des A. G. (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 3 (1860) p. 635); A. Gellii noctium Atticarum capita quaedam ad fontes revocata, Dorpat 1861; Fleckeis. Jahrb. 83 (1861) p. 713; J. Kretzschmer, De A. Gellii fontibus part. I, Greifswald. Diss., Posen 1860 (über 9, 4 vgl. p. 13); Fleckeis. Jahrb. 85 (1862) p. 361; L. Ruske, De A. Gellii noctium Atticarum fontibus quaest. selectae, Breslau 1883; M. Hertz, A. G. und Nonius Marcellus (Opusc. Gelliana, Berlin 1886, p. 85); H. Nettleship, Lectures and essays, Oxford 1885, p. 228; J. W. Beck, Studia Gelliana et Pliniana (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 19 (1892) p. 1); O. Fröhde, Röm. Dichtercitate bei Gellius (Festschr. für J. Vahlen, Berlin 1900, p. 525); Hosius, Ausg. p. XXI; Realenc. 7 Sp. 996; Wissowa, Gött. gel. Anz. 1907 p. 734; J. Gabrielsson, Ueber Favorinus und seine παντοδ. ἱστ., Upsala-Leipzig 1906; Ueber die Quellen des Clemens Alexandrinus, Ups. 1906/9; J. Aistermann, De M. Valerio Probo Berytio, Bonn 1910, p. 115; O. Leuze, Das synchronistische Kapitel des Gellius (Rhein. Mus. 66 (1911) p. 237).

609. Charakteristik. Gewiß verdient Gellius unseren Dank dafür, daß er uns so viele Fragmente verlorener Schriften aufbewahrt hat. Allein noch größeren Dank würde sich der Schriftsteller von unserer Seite erworben haben, wenn er diese Auszüge in einen größeren Zusammenhang gerückt hätte. Allein da er in erster Linie die Ermüdung des Lesers verhindern und ein lesbares Buch schreiben wollte, konnte er sich nicht in tiefere Untersuchungen einlassen, sondern mußte sich an Einzelheiten halten. Die Sucht, mehr als ein Epitomator sein zu wollen, hat ihn von der ungeschminkten Wahrheit öfters abgedrängt und ihn auf eine Bahn gebracht, in der er dem Leser zwar vielerlei, aber nicht viel bietet. Aber wenn diese herausgehobenen Einzelheiten auch nur immer bedeutsam wären! Dies ist leider oft nicht der Fall; in der Auswahl der Stellen spiegelt sich die Geistesbeschaffenheit des Autors; sie bekundet, daß er nicht selten

den nichtigsten Dingen seine Aufmerksamkeit zugewendet hat. Ueberhaupt erkennt man aus dem ganzen Buch, daß Gellius eine gutmütige, aber durchaus pedantische Natur war, ein Mann, der keinen offenen Blick für das Großartige und Bedeutende hat, sondern ganz und gar in kleinlichen Dingen aufgeht, ein Mann, der, wie Niebuhr sagt,[1] die Welt keinen Feiertag gesehen, sondern in seinen Büchern lebt und von Bewunderung derselben überfließt, ein Mann, der die verdorrten Blätter, nicht den blühenden Baum mit seiner Liebe umfaßt. Als Schüler und Bewunderer Frontos mit seiner Liebe republikanischen Autoren, besonders Cato, zugewandt, erkennt er von Augusteern nur Vergil an und begegnet Spätern, wie Seneca, erst recht mit Abneigung. Auf die Folgezeit hat er seine Wirkung nicht verfehlt; das bunte Material, das man aus ihm mit leichter Hand schöpfen konnte, mußte ihn besonders den Kompilatoren, wie Nonius und Macrobius, wichtig erscheinen lassen; auch im Mittelalter stand er in Ansehen,[2] das ihn Agellius nannte,[3] indem es in sonderbarer Weise das Praenomen und das Nomen verschmolz.

Stil des Gellius. Gellius urteilt selbst über seinen Stil bescheiden (praef. 10; 12, 1, 24; 17, 20, 8); dafür nennt ihn Augustin civ. dei 9, 4 *vir elegantissimi eloquii.* Er ist auch hier stark von seinen Quellen abhängig, die auch über das direkte Zitat hinaus die Sprache beeinflussen. Siehe Th. Vogel, De A. Gellii copia verborum, Zwickau 1862; M. Hertz, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 7 (1873—1875) p. 12; 20; 23; O. Gorges, De quibusdam sermonis Gellii proprietatibus, Halle 1883; C. Knapp, Class. Studies in honour of H. Drisler, New York 1894, p. 126; Notes on the prepositions in Gellius (Transactions of the Amer. Phil. Ass. 1894 p. 5); Archaism in Aulus Gellius (Proceedings of the Amer. Phil. Ass. 28 (1898) p. V); Amer. Journal of Philol. 14 (1893) p. 216; 16 (1895) p. 52; H. Mueller, De particularum usu Gelliano, Königsberg 1911; Fr. Hache, Quaestiones archaicae, Breslau 1907; W. E. Foster, Studies in archaism in Gellius, New York 1912.

Zur Erläuterung. Die Aelteren s. Hosius praef. p. LXI. Buecheler, Neptunia prata (Rhein. Mus. 59 (1904) p. 321); W. Heraeus, Archiv für lat. Lex. 14 (1906) p. 62; 15 (1908) p. 548; A. J. Kronenberg, Class. Quart. 4 (1910) p. 23; P. Maas, Varro bei Gellius 18, 15 (Hermes 48 (1913) p. 157; 636); Poehlig, Exegetisches und Krit. zu lat. Schriftstellern (Sokrates 3 (1915) Jahresb. p. 78); P. H. Damsté, Mnemos. 42 (1914) p. 91; 46 (1918) p. 444; 47 (1919) p. 288.

Die Ueberlieferung. Einer früheren Einteilung des zu großen Werkes hinter Buch 9, die durch das Epigramm eines C. Aurelius Romulus (Hertz ed. II praef. XVII; LXXXIV, Riese, Anth. lat. 904) bewiesen wird, folgte die unserer ältern Handschriften, die sich in zwei Klassen spalten. Die Ueberlieferung der Bücher 1—7 beruht auf dem Palimpsest Palatino-Vaticanus 24 s. V/VI, dem Vaticanus 3452 s. XIII, dem Parisinus 5765 s. XIII und dem Leidensis oder, wie er nach seinem früheren Besitzer auch heißt, Rottendorfianus 21 s. XII; die der Bücher 9—20 auf dem Leidensis-Vossianus F 112 (Voss. minor) s. X, dem Vaticanus-Reginensis 597 (Danielinus) s. X, dem Vaticanus-Reginensis 1646 (Petavianus) s. XII, dem Parisinus 8664 s. XIII, dem Leidensis-Vossianus Fol. 7 (Voss. maior) s. XIV, dem Florentinus s. Magliabecchianus 329 s. XV und dem Fragmentum Bernense 404 s. XII. Die Handschriten, welche alle Bücher enthalten, sind jung und stark interpoliert. Sie geben aber die Kapitelüberschriften des 8. Buchs und die letzten Paragraphen des 20. Buchs; auch für das 7. Buch sind sie herbeizuziehen (Hertz 2 p. XCVI). — A. Mancini, Codici latini ignoti a Lucca (Riv. di Fil. 36 (1908) p. 519); C. Pascal, Un frammento sconosciuto di Aulo Gellio? (Atene e Roma 11 (1908) p. 20; bei Cantor s. XII, Migne 205 Sp. 164); Sabbadini, Le Scoperte, Florenz 1914, p. 225.

Ausg. (Hertz 2 p. CV). Die erste kritische Ausg. ist von L. Carrio, Paris 1585, sein Text war lange Zeit die Vulgata. Eine neue Phase begründete J. F. Gronovius, da

[1] Vorträge über röm. Gesch. 3 (1848) p. 232.

[2] Ueber das Fortleben im Mittelalter vgl. M. Hertz, Editio maior 2 p. V; vgl. dazu Manitius, Beitr. zur Gesch. der röm. Prosaiker im Mittelalter (Philol. 48 (1889) p. 564); Philol. aus alten Bibliothekskat. (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänz. p. 3; 72; Mittelalter p. 739; Hosius praef. XV und Realenc. 7 Sp. 997; s. a. Th. Gottlieb, Ueber mittelalt. Bibl., Leipzig 1890, p. 446.

[3] Ein *Agellius Redditus* kommt CIL 6, 1056, 2, 33 (vom J. 205) vor; s. a. Prisc. GLK 2 p. 135, 14.

er 1651 die erste methodische Rezension lieferte. Die dritte Periode knüpft sich an M. Hertz mit der größeren Ausg. (2 Bde., Berlin 1883; 1885; dazu Supplementum apparatus Gelliani, in Fleckeis. Jahrb. Suppl. 21 (1894) p. 1); daneben zwei kleinere (1853; 1886); vgl. auch seine Opuscula Gelliana, Berlin 1886. Danach die letzte von C Hosius, Leipzig 1903, mit knappem krit. Apparat (s. W. Heraeus, Berl. phil. Woch. 1904 Sp. 1163).

Uebersetzungen von F. Weiß, Leipzig 1875/6. Trad. française de de Chaumont, Flambart et Buisson; nouv. éd. par Charpentier et Blanchet, Paris 1896.

2. Sammonicus Serenus.

610. Die gelehrten Schriften des Sammonicus Serenus. Unter Septimius Severus (193—211) lebte ein gelehrter Mann Sammonicus Serenus. Von seinen vielen Schriften kennen wir nur den Titel einer einzigen, die „rerum reconditarum libri“ in mindestens fünf Büchern. Er stand mit dem Hof in engen Beziehungen, eine seiner Schriften war an Septimius Severus gerichtet, eine andere an Antoninus, wie es scheint, Antoninus Geta. Ueber den Inhalt seiner Schriftstellerei erfahren wir einiges aus Macrobius, welcher den gelehrten Schriftsteller für sein Sammelwerk benutzte; 3, 16, 6 ist die Rede von dem Seefisch acipenser; über ihn handelte auch Sammonicus Serenus und erörterte seine wechselnde Wertschätzung in früherer und jetziger Zeit. Ebenso verdanken wir Macrob am gleichen Orte die Notiz des Sammonicus über einen sehr hohen Preis, den Asinius Celer für eine Meerbarbe ausgegeben habe. Diese führt auf ein Kapitel über den Luxus der Römer. An einer zweiten Stelle (3, 9, 6) teilt Macrobius zwei Formeln mit, durch welche die Götter einer belagerten Stadt abgerufen werden und durch die eine feindliche Stadt dem Untergang geweiht wird; die Formeln sollen im fünften Buch der „reconditae res“ gestanden haben. Dieser Titel reizt dazu, auch die Stelle über den Luxus dem gleichen Werke zuzuteilen.

Für solche Kuriositäten sind Bücher notwendig; Sammonicus besaß in der Tat eine Bibliothek von 62000 Büchern. Diese Bibliothek kam an seinen Sohn, der sie bei seinem Tode dem jüngeren Gordianus (II) hinterließ.[1]) Unter den von Sammonicus zu Rate gezogenen Autoren können wir namhaft machen Nigidius Figulus, den älteren Plinius und den „vetustissimus liber“ des Furius.[2]) Seinen Tod fand er durch die Grausamkeit des Caracalla im Jahre 212. Seinen Sohn haben wir als Dichter kennen gelernt (§ 516).

Lebenszeit. Macrob. Sat. 3, 16, 6 *temporibus Severi principis, qui ostentabat duritiam morum, Sammonicus Serenus, vir saeculo suo doctus, cum ad principem suum scriberet, ... turpitudinem convivii principis sui laudando notat.* Spart. Antonin. Geta 5, 6 (1 p. 195 P.) *Sereni Sammonici libros familiarissimos habuit, quos ille ad Antoninum scripsit.* Spart. Antonin. Caracall. 4, 4 (1 p. 184 P.) *occisique nonnulli etiam cenantes, inter quos etiam Sammonicus Serenus, cuius libri plurimi ad doctrinam extant.* Nicht damit zu vereinigen ist Laur. Lydus de mag. 3, 32 p. 121 Wü. *καὶ ταῦτα μὲν περὶ τῶν ποταμῶν ὡς ἐν παρεκβάσει κατὰ Σαμω⟨νι⟩κὸν τὸν Ῥωμαῖον ἱστορικόν, ὃς πρὸς Διοκλητιανὸν καὶ Γαλέριον τὸν γέροντα περὶ ποικίλων ζητημάτων διελέχθη.* — A. v. Domaszewski, Die Personennamen bei den Script. hist. Aug. (Heidelb. Sitzungsber. 1918, 13. Abh. p. 51).

Die Schriften. Als Quelle von Macrob. Sat. 3, 13—18 weist den Sammonicus Serenus nach Wissowa, Hermes 16 (1881) p. 503; er glaubt aber, Macrobius habe eine Kompilation aus Sammonicus benutzt. Erwähnt wird der Autor auch bei Arnobius 6, 7; Apoll. Sid. carm. 14 praef. 3. Geographisches aus ihm bei Servius zu Verg. g. 1, 30; 102. Er selbst scheint Fenestella benutzt zu haben, s. § 424b[3] p. 275.

---

1) Capitol. Gord. 18, 2 (oben p. 19). | 2) Vgl. § 77[3] p. 335.

3. Cornelius Labeo.

611. Labeos Schriften über Sakralaltertümer. Zu einer Zeit, da christliche Lehren schon Verbreitung unter dem heidnischen Publikum gefunden hatten,[1]) machte Cornelius Labeo den Versuch, die alte nationale Religion darzustellen. An Litteratur über diesen Zweig des römischen Lebens fehlte es nicht.[2]) Allein den Bedürfnissen der Zeit konnte nicht eine bloße Materialsammlung genügen; das siegreich vordringende Christentum machte eine Neubelebung des Stoffes notwendig; es lagen zu viel disparate Elemente in den religiösen Gebräuchen aufgespeichert; ferner waren viele ausländische Kulte mit dem nationalen zusammengeflossen. Bekanntlich strebte die neuplatonische Philosophie diese Neubelebung an. Auch Cornelius Labeo muß sich dieser Richtung angeschlossen haben, wenn auch nur äußerlich, da eine strenge Philosophie ihm fern liegt; es wird berichtet,[3]) daß er den Plato zu den Halbgöttern gerechnet habe. Eine dem Untergang geweihte Religion kann noch eine Zeit ihr Leben fristen, indem sie die Vorstellungen umdeutet. Diese Erscheinung tritt auch in den Fragmenten des Cornelius Labeo zutage. Wir finden, daß er die Götter sowohl im physikalischen als im mythisch-historischen Sinn interpretiert hat. Weiter finden wir bei ihm eine Einteilung der numina in gute und böse, und diese Verschiedenheit soll auch eine Verschiedenheit des Kultus bedingen; denn die bösen numina müßten durch schreckliche Mittel besänftigt werden, die guten dagegen durch freudigen Gehorsam.[4]) Schriften, in denen Labeo seine Ansichten aussprach, werden uns zwei genannt; die eine war betitelt „de oraculo Apollinis Clarii", die andere „de diis animalibus", d. h. über Götter, die aus menschlichen Seelen hervorgegangen waren.

Labeos Versuche, den nationalen Kultus wieder zu beleben, konnten bei den christlichen Autoren nicht unberücksichtigt bleiben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Arnobius (§ 751), obwohl er den Labeo nicht nennt, gegen ihn polemisiert. Um so mehr schöpften auf heidnischer Grundlage stehende Autoren, wie Macrobius, Servius, Lydus, aus ihm.

Die Zeit des Cornelius Labeo. Hier gehen die Ansichten weit auseinander. Während frühere Forscher ihn noch der republikanischen Zeit zuwiesen, setzten K. O. Mueller-Deecke, Die Etrusker 2² (Stuttgart 1877) p. 36 Anm. 69 und C. Buresch, Klaros, Leipzig 1889, p. 54; 128 ihn in das zweite, Reifferscheid, Coniectanea, Breslau Ind. lect. 1879/80, p. 9, Kahl p. 805, Wissowa, Realenc. 4 Sp. 1351, denen sich Niggetiet p. 34 anschließt, in das 3. Jahrhundert. Boehm verlegt ihn wieder zurück vor Sueton, der ihn benutzt habe. Jene finden spätreligiöse, besonders neuplatonische Anschauungen stark bei ihm vertreten, dieser findet das alles bereits in der Stoa bei Posidonius, Varro oder auch bei dem Pytha-

---

[1]) Augustin. civ. dei 9, 19 *non nulli istorum .... daemonicolarum, in quibus et Labeo est, eosdem perhibent ab aliis angelos dici, quos ipsi daemones nuncupant.*

[2]) Labeo benutzte Varro (R. Agahd, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 24 (1898) p. 113; Willemsen p. 7; Boehm p. 40; 48) und Nigidius Figulus (Nigidii Figuli operum rel. ed. A. Swoboda, Leipzig 1889, p. 25).

[3]) Augustin. civ. dei 2, 14; doch s. Boehm p. 50.

[4]) Augustin. civ. dei 2, 11 *cum Labeo, quem huiuscemodi rerum peritissimum praedicant, numina bona a numinibus malis ista etiam cultus diversitate distinguat, ut malos deos propitiari caedibus et tristibus supplicationibus asserat, bonos autem obsequiis laetis atque iucundis, qualia sunt, ut ipse ait, ludi, convivia, lectisternia.* Quelle für diese Dämonenlehre war Porphyrius oder sein Schüler Jamblichus, ebenso wie für die Seelentheorie, s. Kahl p. 782; Niggetiet p. 25; 46; dagegen Boehm p. 42.

goreer Nigidius Figulus, von denen er ihn nicht zu weit abrücken möchte, oder, wie die Engellehre, in der jüdischen Theologie. Obwohl diese letzte Zeitansetzung teilweise den Beifall von W. Bousset, Zur Dämonologie der spätern Antike (Archiv für Religionswiss. 18 (1915) p. 139), fand, wird man doch nicht darum kommen, die starke Polemik des Arnobius trotz Buresch p. 34; 128 als wider ihn, und zwar als einen zeitlich nahestehenden Gegner gerichtet, anzusehen (bes. 2, 15 *nihil est, quod nos fallat ...., id quod a novis quibusdam dicitur viris et immoderata sui opinione sublatis animas immortales esse* etc.), wenn man auch die alleinige Vermittlung neuplatonischer Lehren durch Labeo mit W. Kroll, Die Zeit des C. L. (Rhein. Mus. 71 (1916) p. 309; s. a. 72 p. 62) nicht anerkennen mag; s. a. W. A. Baehrens, Ueber die Lebenszeit des C. L. (Hermes 52 (1917) p. 39; 480), der ebenfalls Porphyrius benutzt sein läßt (O. Jiráni, Listy filol. 35 (1908) p. 88 über Quellen des Arnobius ist mir unzugänglich).

Die Schriften des Cornelius Labeo. Sicher sind:

1. de oraculo Apollinis Clarii. Macr. 1, 18, 21 *huius oraculi vim, numinis nominisque interpretationem, qua Liber patet et sol Ἰαώ significatur, exsecutus est Cornelius Labeo in libro, cui titulus est de oraculo Apollinis Clarii.*

2. de diis animalibus. Serv. zu Verg. Aen. 3, 168 *potest et generaliter intellegi, ... ut deos penates quasi Troianos intellegas, et ad ritum referri, de quo dicit Labeo in libris, qui appellantur de diis animalibus, in quibus ait esse quaedam sacra, quibus animae humanae vertantur in deos, qui appellantur animales, quod de animis fiant.*

Zweifelhafte Schriften: 1. de dis Penatibus. Aus Macrob. 3, 4, 6 *Cornelius quoque Labeo de dis Penatibus eadem existimat* geht nicht hervor, daß Labeo eine Schrift „de dis Penatibus" geschrieben, sondern nur, daß er über die di penates dieselbe Ansicht wie Nigidius hatte; vgl. Serv. zu Aen. 1, 378 *alii, ut Nigidius et Labeo, deos penates Aeneae Neptunum et Apollinem tradunt.* Diese Erörterungen werden nach Serv. zu 3, 168 (s. oben) der Schrift de diis animalibus angehören; s. G. Wissowa, Die Ueberlieferung über die röm. Penaten (Hermes 22 (1887) p. 35 = Ges. Abh. zur röm. Religions- und Stadtgesch., München 1904, p. 101).

2. Fasti. Macrob. 1, 16, 29 *Cornelius etiam Labeo primo Fastorum libro nundinis ferias esse pronuntiat.* Danach hätte also Labeo eine Schrift Fasti geschrieben. Wissowa (De Macrobii Saturnaliorum fontibus, Breslau 1880, p. 26; Realenc. Sp. 1353), dem sich Kahl p. 803 anschließt, meint, daß hier eine Verwechslung mit Antistius Labeo (§ 354) vorliege, da der Abschnitt, in dem dieses Zitat vorkommt, auf Sueton zurückgehe. Bedenklich ist, daß wir keine Schrift des Antistius Labeo unter diesem Titel nachweisen können. Wenn F. Bluhme, De Jo. Laur. Lydi libris περὶ μηνῶν observ. capita duo, Halle 1906, p. 118 in dem Labeo des Lydus (de mens. 3, 10 p. 47, 18; 4, 25 p. 83, 8 Wü.) ebenfalls Antistius Labeo sehen möchte, so muß man gerade umgekehrt sagen, daß die Notizen in einem Fastenwerk sehr gut ihren Platz haben, außerdem die Benutzung des Corn. Labeo durch Lydus sicher ist. Vgl. Th. Litt, De Verrii Flacci et Corn. Labeonis fastorum libris, Bonn 1904; Rhein. Mus. 59 (1904) p. 603; H. Willemsen, De Varronianae doctrinae apud fastorum scriptores vestigiis, Bonn 1906, p. 7; Bluhme p. 62; Niggetiet p. 38; Boehm p. 67; auch § 1093 p. 194.

3. disciplina Etrusca. Verdächtig ist Fulgentius Expos. serm. antiq. 4 p. 112 Helm: *Labeo, qui disciplinas Etruscas Tagetis et Bacitidis* (über die Lesart M. Zink, Der Mytholog Fulgentius, Würzburg 1867, p. 90) *quindecim voluminibus explanavit, ita ait.* Vgl. K. O. Müller-Deecke l. c. p. 30; G. Schmeißer, Die etrusk. Disziplin, Liegnitz 1881, p. 30; Kahl p. 738. Auch Lydus de ostentis[2] c. 3 p. 8, 25 Wachsmuth wird Labeo mit solchen aufgeführt, die sich mit der disciplina Etrusca beschäftigt haben; ferner lautet die Ueberschrift von c. 42: *καθολικὴ ἐπιτήρησις πρὸς σελήνην περὶ κεραυνῶν καὶ ἄλλων καταστημάτων ἐκ τῶν Λαβεῶνος καθ' ἑρμηνείαν πρὸς λέξιν* (darüber vgl. Wachsmuth p. XXIX). Es ist wahrscheinlich, daß Labeo, der in seinen Schriften natürlich auf die disciplina Etrusca einging, seinen Namen später als Aushängeschild für fremde Produkte hergeben mußte.

Fortleben. Arnobius, Augustin, Macrob s. oben; Servius Wissowa, Ges. Abh. p. 100; Litt p. 33; Niggetiet p. 63; 76 (nur indirekt); Baehrens, Hermes 52 (1917) p. 39 (sehr freigebig).

Litteratur. G. Kettner, Cornelius Labeo, ein Beitrag zur Quellenkritik des Arnobius, Pforta 1877 (dagegen Reifferscheid, Ind. lect. Breslau 1879/80); W. Kahl, Cornelius Labeo (Philol. Suppl. 5 (1889) p. 717); J. Mülleneisen, De Cornelii Labeonis fragmentis, studiis, assectatoribus, Marburg 1889 (dazu Kahl, Woch. für kl. Phil. 1890 Sp. 655); Wissowa, Realenc. 4 Sp. 1351; Th. Litt, De Verrii Flacci et Corn. Labeonis fastorum libris, Bonn 1904; F. Niggetiet, De Cornelio Labeone, Münster 1908; B. Boehm, De Cornelii Labeonis aetate, Königsberg 1913; W. Baehrens, Corn. Labeo atque eius commentarius Vergilianus, Gent 1918 (s. P. Weßner, Woch. für kl. Phil. 1919 Sp. 249).

Corvilius. Scholia Stat. Theb. 4, 482 p. 226 Jahnke = Mythogr. Vatic. 2, 41 *Corvilius quattuor Mercurios esse scribit: unum Iovis et Maiae filium, alterum Caeli et Diei,*

tertium Liberi et Proserpinae, quartum Iovis et Cyllenes, a quo Argus occisus est. quem ipsum ob hanc causam Graeci profugum dicunt, Aegyptiis autem litteras demonstrasse. Uebereinstimmend die scholia Danielis zu Verg. Aen. 1, 297, nur mit der Einleitung *quidam sane quattuor Mercurios dicunt.* O. Jahn (Rhein. Mus. 9 (1854) p. 627) wollte schreiben *Cornelius* und unseren Cornelius Labeo verstanden wissen, allein der Name Cornelius findet sich nie allein zur Bezeichnung des Cornelius Labeo; vgl. Kahl p. 734. Hertz (Berl. phil. Woch. 1889 Sp. 594) schreibt *Corvinus* und denkt an Messalla Corvinus, Vollmer (nach der Ausg. von Jahnke) *Cornutus*. Wissowa Sp. 1355 bemerkt: „Da die Scholiastenstelle aus dem Interp. Serv. Aen. 1, 297 wörtlich abgeschrieben ist, so steckt in *Corvilius* wohl der Name, unter dem der Statiusscholiast diesen erweiterten Vergilkommentar las.“

Bruttius. Vielleicht dürfen wir unter die Antiquare auch Bruttius stellen, der über die Bestrafung der Christin Flavia Domitilla (Euseb. hist. eccl. 3, 18), über Alexander den Großen (Malal. 8 p. 193 Dindorf) und über Mythologisches (Malal. 2 p. 34 D.) geschrieben. Genannt wird er ἱστορικὸς χρονογράφος. Vielleicht ist außer einem rein historischen noch ein gelehrtes Werk anzunehmen. — H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 375; rell. 2 p. CCVIII; 160.

3. Die Juristen.

612. Die Formen der Rechtsbildung. Das Recht der Kaiserzeit wird öfters als ius novum dem vetus ius gegenübergestellt. In der Tat ist der Weg, welcher zur Rechtsbildung führt, jetzt ein anderer. Wir bekommen zwei neue Rechtsquellen, das Senatusconsultum und die Constitutio principis. In den Zeiten der Republik war die Ausführung der Gesetze in die Hand des Senats gelegt; mit dem Aufkommen des Prinzipats übt er tatsächlich gesetzgebende Gewalt aus. Das Volksgesetz erlischt, an seine Stelle tritt das Senatusconsultum. Der Princeps kann insofern eingreifen, als er befugt ist, den Senat zu einem Beschlusse zu veranlassen, und seit Hadrian nimmt der Princeps allein das Recht für sich in Anspruch, im Senat Gesetzesanträge zu stellen. Im Laufe der Zeit sank der Beschluß des Senats zu einer bloßen Formalität herab; maßgebend war die oratio des Princeps, die den Beschluß des Senats einleitete, und nicht selten wird von den Juristen nicht das Senatusconsultum, sondern diese oratio zitiert. Seit der Konstituierung der Monarchie erlosch die Gesetzgebung des Senats, sie wird abgelöst durch das Kaisergesetz.

Ein weiterer wichtiger Faktor der Rechtsprechung sind die Constitutiones principis.[1] Man bezeichnet mit diesem allgemeinen Ausdruck die verschiedenen Aeußerungen der kaiserlichen Gewalt, welche zur Rechtsbildung führten. Der Princeps besitzt, wie jeder Magistrat, das ius edicendi; er konnte also durch Edikte, öffentliche Verordnungen die Grundsätze bekannt machen, die er in der Handhabung des Privatrechts befolgt wissen wollte. Sein Edikt war streng genommen nur für seine Regierungszeit gültig, allein in der Regel nahm es der Nachfolger stillschweigend an.[2] Die zweite zur Rechtsbildung führende Aeußerung des Princeps war das Dekret, das Urteil des Princeps in einer Streitsache; es konnte in erster Instanz oder auf Appellation hin erlassen werden. Da besonders zweifelhafte Fälle an den Kaiser gebracht wurden, gewann die Entscheidung des Princeps eine über den Einzelfall hinausgehende allgemeine Tragweite. Die dritte Quelle der kaiserlichen Rechtsbildung ist

[1]) Reskripte und Konstitutionen der Kaiser dieser Zeit bei Mitteis-Wilcken, Papyruskunde 2, 2 p. 424; s. a. Krüger, Quellen² p. 259; Kipp³ p. 92; Jörs, Realenc. 4 Sp. 1106; O. Haberleitner, Studien zu den acta imperatorum (Philol. 68 N. F. 22 (1909) p. 271).

[2]) Manche Juristen nehmen von vornherein die Geltung des Edikts über die Amtsdauer des Edizierenden hinaus an; vgl. Kipp³ p. 70 Anm. 14.

das Reskript, im eigentlichen Sinne des Wortes die Antwort auf eine Anfrage, sei es eines Magistrats, sei es einer Privatperson in einer Rechtssache. Die Antwort nimmt entweder die Form eines selbständigen Schreibens, einer epistula, oder die Form einer der Eingabe beigefügten Entscheidung (subscriptio oder adnotatio) an. Naturgemäß mußte seit der Redigierung des prätorischen Ediktes das Reskript an Stelle der prätorischen edizierenden Tätigkeit die Fortbildung des Rechtes übernehmen. Hadrians Regierung bildet auch hier einen Einschnitt. Die Dekrete und die Reskripte gehörten zur Interpretation des Rechts, waren also auch über die Regierungszeit des Kaisers hinaus verbindlich. Endlich werden auch die Mandate hier ihren Platz finden müssen, wenn auch die klassischen Juristen sie von den Constitutiones principum ausschlossen.[1]) Das Mandat ist ein Schreiben des Princeps an die ihm untergebene Beamtenschaft. Auch in einem solchen war die Möglichkeit gegeben, einen privatrechtlichen Grundsatz aufzustellen, wenngleich das Mandat sich mehr für Mitteilung von polizeilichen und strafrechtlichen Bestimmungen eignete. Allmählich schlossen sich diese Mandate zu einem Ganzen zusammen, indem beim Regierungswechsel das bewährt Gefundene beibehalten wurde; es bildete sich ein Corpus.

Eine neue, höchst wichtige Rechtsquelle wurden in der Kaiserzeit die responsa prudentium. Schon in der republikanischen Zeit war das respondere neben dem cavere die vornehmste Beschäftigung des Rechtsgelehrten, d. h. das Rechtsgutachten und das Geschäftsformular wurden von ihm erbeten und gegeben. Diese freie Tätigkeit des Respondierens erhielt durch Augustus ihre gesetzliche Regelung. Die responsa sollten fortan unter kaiserlicher Autorität (ex auctoritate principis) erstattet werden. Die Form, die, wahrscheinlich durch Tiberius, festgesetzt wurde, war die, daß hervorragenden Juristen von dem Princeps das ius respondendi förmlich erteilt wurde. Ein von einem solchen Juristen abgegebenes schriftliches, mit dem Siegel des Respondenten versehenes responsum war für den Magistrat wie für den entscheidenden Richter verbindlich, wenn nicht von der Gegenpartei ein entgegenstehendes eines anderen privilegierten Juristen vorgelegt wurde. Wenn rechtlich ein solches responsum nur für den einzelnen Fall verbindliche Kraft hatte, so lag es doch in der Natur der Sache, daß es auch in ähnlichen Fällen faktische Beachtung erfuhr. Ja selbst die in Schriften niedergelegten responsa der juristischen Meister haben ohne Zweifel die Rechtsprechung stark beeinflußt. Durch die Erteilung des ius respondendi hatte der Prinzipat in kluger Weise eine sehr angesehene Stellung der Juristen begründet; was der Redner unter der Republik war, war der Jurist in der Kaiserzeit. Auch bahnte die Jurisprudenz ihren Jüngern den Weg zu den höchsten Aemtern des Staates, so daß auf diesem Felde auch nach Untergang der republikanischen Freiheit der Ehrgeiz sich befriedigen konnte. Die römische Rechtswissenschaft hat sich der ihr zugewiesenen hohen Stellung durchaus würdig erwiesen; sie hat durch intensive Arbeit das heimische Recht zu der Vollendung gebracht, daß es die Fähigkeit eines Weltrechts erhielt. Für diesen Erfolg war

---

[1]) Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 p. 652.

wesentlich, daß die Behandlung des Einzelfalls, wie es im responsum zutage trat, stets der Ausgangspunkt der römischen Jurisprudenz blieb. Dadurch wurde ein unmittelbarer Kontakt zwischen Leben und Theorie hergestellt; alle luftigen Spekulationen waren unmöglich gemacht. Von der Kasuistik aus gelangte der römische Jurist zu dem tiefgehenden Einblick in das Wesen der einzelnen Rechtsinstitute. Aber welche unendliche Arbeit war hier zu tun! Auf der einen Seite stand das ius civile mit seinem engherzigen Formalismus, auf der anderen das freie ius gentium. Beide riefen nach Versöhnung, oder schärfer ausgedrückt, das ius civile verlangte nach Befreiung von seinen engen nationalen Schranken, um für ein Weltrecht geeignet zu werden. Das prätorische Edikt stellte die Brücke her, und wie in der republikanischen Zeit die Kommentare zu den 12 Tafeln das Feld der Jurisprudenz beherrschten, so jetzt die Kommentare zu dem redigierten prätorischen Edikt. Es war keine leichte Aufgabe, die einzelnen Rechtssätze in einer plastischen Gestalt herauszuarbeiten und sie zu einem Rechtssystem zusammenzuschließen. Wir haben oben (§ 353) gesehen, daß das nicht ohne schwere Kämpfe abging und daß sich in der Jurisprudenz zwei Richtungen gegenübertraten. Allein je mehr Sätze unter Kämpfen herausgearbeitet wurden, desto mehr minderte sich der Anlaß zu dem Streite. Wie in der Grammatik der Streit erlosch, als das System, die Ars fertig war, so geschah es auch in der Jurisprudenz. Zur Zeit der großen Juristen unseres Zeitraums, als das römische Recht ausgemeißelt vorlag, war der Streit gegenstandslos geworden. Mit Gaius verschwanden die beiden so berühmt gewordenen Schulen der Proculianer und Sabinianer.

Quellenwerke. Außer dem Corpus iuris civilis (§ 1089) sind noch folgende Quellenwerke zu nennen: Collectio librorum iuris anteiustiniani in usum scholarum ed. P. Krüger, Th. Mommsen, Guil. Studemund 1[4], Berlin 1899 (Gaius); 2, 1878 (Ulpian, Paulus); 3, 1890 (Fragmenta Vaticana. Mosaicarum et Romanarum legum collatio. Consultatio veteris cuiusdam iurisconsulti. Codices Gregorianus et Hermogenianus); P. E. Huschke, Jurisprudentiae anteiustinianae quae supersunt, ed. sexta ed. E. Seckel et B. Kuebler, Leipzig 1908/11; O. Lenel, Palingenesia iuris civilis 2 Bde.. Leipzig 1889 (sucht besser als C. F. Hommel, Palingenesia librorum iuris veterum, Leipzig 1767 f., die in den Digesten zersprengten Schriften der klass. Juristen wiederzugewinnen); A. Zocco-Rosa, Justiniani Institutionum palingenesia, Catania 1908; C. G. Bruns, Fontes iuris Romani antiqui, 7. Aufl. bes. von O. Gradenwitz, Tübingen 1909; P. F. Girard, Textes du droit romain[4], Paris 1913; S. Riccobono, J. Baviera, C. Ferrini, Fontes iuris Romani anteiustiniani, Florenz 1909; P. Cogliolo, Manuale delle fonti del diritto Romano, Turin 1911. Die epigraphischen Urkunden der Jurisprudenz sind gesammelt in den genannten Werken von Bruns, Girard, Baviera; s. a. Kipp[3] p. 92; 174; Krüger[2] p. 255; 348; Girard, L'épigraphie latine et le droit Romain (Revue internat. de l'enseignement 18 (1889) p. 217 = Mélanges p. 343).

Litteratur. F. P. Bremer, Die Rechtslehrer und Rechtsschulen im Röm. Kaiserreich, Berlin 1868; G. F. Puchta, Kursus der Institutionen 1[10] (Leipzig 1893) bes. von P. Krüger; O. Karlowa, Röm. Rechtsgesch. 1 (Staatsrecht und Rechtsquellen). Leipzig 1885; 2 (Privatrecht etc.) 1901; H. Fitting, Alter und Folge der Schriften römischer Juristen von Hadrian bis Alexander[2], Halle 1908 (dazu B. Kübler, Krit. Vierteljahresschr. für Gesetzg. 49 = 3. F. 13 (1911) p. 1); E. Costa, Storia delle fonti del diritto Romano, Turin 1909; P. F. Girard, Gött gel. Anz. 1910 p. 245 = Mélanges de droit Romain 1 (Paris 1912) p. 311; P. Krüger, Gesch. der Quellen und Litt. des röm. Rechts = K. Bindings System. Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft 1, 2[2], Leipzig 1912; F. Schulin, Lehrbuch der Gesch. des röm. Rechts, Stuttgart 1889; M. Voigt, Röm. Rechtsgesch., Leipzig 1892—1902; Bruns-Pernice-Lenel, Gesch. und Quellen des röm. Rechts in Holtzendorffs Encycl. der Rechtswiss.[7] 1 (Berlin 1915) p. 301; R. Sohm, Institutionen[15], Leipzig 1917; Th. Kipp, Gesch. der Quellen des röm. Rechts[3], Leipzig 1909; Berger, Realenc. 10 Sp. 1159; E. Cuq in Daremberg-Saglios Dict. des antiq. s. v. Jurisconsulti; W. Kalb, Bursians Jahresber. 89 (1896) p. 206; 109 (1901) p. 17; 134 (1907) p. 1.

Die Sprache der Juristen. H. E. Dirksen, Manuale latinitatis fontium iuris civilis Romanorum, Berlin 1837; von dem Vocabularium iurisprudentiae Romanae ed. O. Gradenwitz, B. Kübler, E. Th. Schulze u. a. sind bis jetzt 10 Faszikel erschienen (Berlin 1884 ff.); W. Kalb, Das Juristenlatein², Nürnberg 1888; Roms Juristen, nach ihrer Sprache dargestellt, Leipzig 1890 (s. dazu E. Th. Schulze, Zum Sprachgebrauche der röm. Juristen, Sav. Zeitschr. 12 (1892) p. 100; E. Woelfflin, Krit. Vierteljahresschr. 33 N. F. 14 (1891) p. 161); H. Krüger, Bemerkungen über den Sprachgebrauch der Kaiserkonstitutionen im Codex Justinianus (Archiv für lat. Lex. 10 (1898) p. 247; 11 (1900) p. 453); W. Kalb, Wegweiser in die röm. Rechtssprache, Leipzig 1912; St. Braßloff, Beiträge zum Juristenlatein (Philol. 72 N. F. 26 (1913) p. 298); Berger l. c. Sp. 1178; H. G. Heumann, Handlexikon zu den Quellen des röm. Rechts, 9. Aufl. von Seckel, Jena 1907.

1. Salvius Julianus.

613. Die Redaktion des edictum perpetuum. Die wunderbare Fortbildung des römischen Rechts beruhte zu einem nicht geringen Teil auf der Tätigkeit des Prätors, d. h. auf seinem Edikt (§ 199). Seit der lex Cornelia (vom Jahr 67 v. Chr.) war er verpflichtet, für seine ganze Amtstätigkeit das publizierte Edikt zur Richtschnur zu nehmen. Jetzt war es ein „edictum perpetuum“ und trat in Gegensatz zu dem edictum, welches der Prätor für einen außerordentlichen Fall erließ. Auch jenes verlor nach der Amtszeit des Beamten seine rechtliche Wirksamkeit; allein die Natur der Sache brachte es mit sich, daß man von den bewährten Grundsätzen der Vorfahren nicht leicht abwich, daß jeder Prätor das edictum von seinem Vorgänger übernahm, nur das, was sich nicht bewährt hatte, ausschied, andererseits das, was sich als notwendig erwies, hinzufügte. Auf diese Weise bildete sich durch die stille, ganz allmählich fortschreitende Arbeit von Jahrhunderten ein neues Recht, das ius honorarium (praetorium), das die engen Schranken des ius civile sprengte und es zu einem ius gentium umbildete. Mit dem Ende der Republik war diese Arbeit zu Ende gekommen; die Bedürfnisse des Lebens waren im Laufe der Jahrhunderte erkannt und in dem Edikt zum Ausdruck gebracht worden. Als der Prinzipat an Stelle der Republik getreten war, mußte der Princeps statt des Prätors die wesentliche Fortbildung des Rechts in die Hand nehmen, und Hadrian gab zu dem innern den äußern Abschluß, indem er (um 130 n. Chr.) durch den berühmten Juristen L. Octavius Cornelius Salvius Julianus Aemilianus das Edikt des praetor urbanus und das Edikt der curulischen Aedilen redigieren und durch ein Senatskonsult bestätigen ließ. Damit erhielt das edictum den Charakter der Unveränderlichkeit; das „perpetuum“, das früher nur die Dauer des Jahres bezeichnete, erhielt jetzt die Bedeutung der immerwährenden Geltung: es war ein abgeschlossenes Gesetz, das, wie einst die Zwölftafeln, kommentiert wurde. Leider ist uns dieses edictum perpetuum nicht erhalten; doch kann es in seinen Grundzügen aus den großen Ediktswerken des Ulpian, Paulus, Gaius und aus den Digesten des Salvius Julianus restituiert werden. Es zerfällt in vier Abschnitte; ein einleitender behandelt „die Ordnung und Sicherung des Rechtsgangs bis zur Erteilung des iudicium“; der zweite hat die „ordentliche Rechtshilfe (iurisdictio)“ zum Gegenstande; der dritte verbreitet sich über „die außerordentliche Rechtshilfe (imperium)“; der vierte endlich bezieht sich auf „die Exekution und Nichtigkeitsbeschwerde“. Es kommt dann ein Anhang über die Interdikte, die Exceptionen und die prätorischen

Stipulationen, endlich das ädilicische Edikt. Wahrscheinlich liegen in diesem Anhang „die Anfänge des prätorischen Album vor uns, die Formeltafel (natürlich mit einer Reihe von späteren Nachträgen), welche man, wie sie einmal sich gebildet hatte, beisammen ließ“.[1])

Daß zu gleicher Zeit auch die Edikte des praetor peregrinus und das Provinzialedikt ihre abschließende Gestalt erhielten, kann nicht zweifelhaft sein; strittig ist lediglich, ob diese beiden Edikte selbständig redigiert oder mit dem städtischen Edikt vereinigt wurden. Am wahrscheinlichsten ist, daß die beiden Edikte der Stadt vereinigt wurden, dagegen das Provinzialedikt selbständig blieb.

Zeugnisse. Eutrop. 8, 17 *nepos Salvi Iuliani, qui sub divo Hadriano perpetuum composuit edictum.* Justinian. cod. 1, 17, 2, 18 *et ipse Iulianus, legum et edicti perpetui subtilissimus conditor, in suis libris hoc rettulit, ut, si quid imperfectum inveniatur, ab imperiali sanctione hoc repleatur; et non ipse solus, sed et divus Hadrianus in compositione edicti et senatus consulto, quod eam secutum est, hoc apertissime definivit, ut, si quid in edicto positum non inveniatur, hoc ad eius regulas eiusque coniecturas et imitationes possit nova instruere auctoritas.* Vgl. den griech. Bericht in c. *δέδωκεν* § 18: *Ἀδριανὸς ὁ τῆς εὐσεβοῦς λήξεως, ὅτε τὰ παρὰ τῶν πραιτόρων κατ' ἔτος ἕκαστον νομοθετούμενα ἐν βραχεῖ τινι συνῆγε βιβλίῳ, τὸν κράτιστον Ἰουλιανὸν πρὸς τοῦτο παραλαβὼν κατὰ τὸν λόγον, ὃν ἐν κοινῷ διεξῆλθεν ἐπὶ τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης, αὐτὸ δὴ τοῦτό φησιν, ὡς εἴ τι παρὰ τὸ διατεταγμένον ἀνακύψειεν, προσῆκόν ἐστιν τοὺς ἐν ἀρχαῖς τοῦτο πειρᾶσθαι διαιρεῖν καὶ θεραπεύειν κατὰ τὴν ἐκ τῶν ἤδη διατεταγμένων ἀκολουθίαν.* Ueber die Stellen handelt Krüger² p. 93; s. a. Girard, Mélanges 1 p. 214 Anm. 2.

Die Zeit der Redaktion. Hieronym. z. J. 2147 = 131 n. Chr. (2 p. 167 Sch.; 200 H.) *Salvius Iulianus perpetuum composuit edictum.* Allein diese Jahresangabe, von den einen gehalten, wird von andern als willkürlich verworfen. Da Julian in seinen Digesten dem Edictum folgt, muß die Redaktion des Edikts dem Jahr ihrer Herausgabe vorausliegen; aber auch dieses ist wieder strittig (unten p. 189). Girard, La date de l'édit de Julien (Mélanges 1 p. 214) legt das Edikt in die Jahre 125—128, hinter 130 rückt es Krüger² p. 94 Anm. 9; Boulard p. 40 nimmt 135—138 an (dort die Litteratur). Ueber den angeblichen Mitarbeiter Servius Cornelius s. ebda p. 47; Kipp³ p. 57 Anm. 19; Groag, Realenc. 4 Sp. 1508.

Das Edikt des Praetor peregrinus und das Provinzialedikt. Daß das ädilicische Edikt mit dem Edikt des Praetor urbanus vereinigt war, ist zweifellos. Da späterhin kein Kommentar zum Edikt des Praetor peregrinus mehr erscheint, ist auch die Vereinigung dieses Edikts mit dem des Praetor urbanus wahrscheinlich. Die Selbständigkeit des edictum provinciale scheint dagegen der Kommentar des Gaius zu erweisen. Vgl. Krüger² p. 95; Karlowa 1 p. 631.

Litteratur. Um die Rekonstruktion des edictum perpetuum haben sich besonders verdient gemacht A. F. Rudorff, De iurisdictione edictum. Edicti perpetui quae reliqua sunt, Leipzig 1869, und O. Lenel, Das edictum perpetuum, Leipzig 1883, völlig umgearbeitet in Essai de reconstitution de l'édit perpétuel, ouvrage trad. en franç. par Frédéric Peltier, Paris 1901/3; dann zweite deutsche Ausg., Leipzig 1907, und dazu Sav.Zeitschr. 37 (1916) p. 104; Zocco-Rosa, La ricostruzione dell' Edictum perpetuum Hadriani (Rivista ital. 33 (1902) p. 397); Girard, L'Édit perpétuel de Julien (Nouv. revue hist. de droit 28 (1904) p. 117 = Mélanges 1 p. 249). In Bruns, Fontes⁷ p. 211 sind die wörtlichen Ediktssätze der Dig. von Lenel zusammengestellt. — Karlowa 1 p. 636; Krüger² p. 93.

614. Die selbständige Schriftstellerei des Salvius Julianus. Schon die Tatsache, daß Salvius Julianus von Hadrian zu der Redaktion des edictum berufen wurde, läßt darauf schließen, daß er eines hohen Ansehens sich erfreute. Damit stimmen die sonst über ihn erhaltenen Nachrichten. Geboren in Afrika, Schüler des Javolenus, folglich Anhänger der Sabinianer, später ihr Haupt, gelangte er in Rom zu hohen Stellen; er war decemvir litibus iudicandis, quaestor Augusti unter Hadrian und erhielt als solcher wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit doppeltes Gehalt; ferner war er Volkstribun, Prätor, praefectus aerarii Saturni und praefectus

[1]) Sohm, Instit.[13], Leipzig 1908, p. 83 Anm. 3.

aerarii militaris, Konsul im Jahre 148, Pontifex, sodalis der vergötterten Kaiser Hadrian und Antoninus Pius, curator aedium sacrarum, Statthalter von Untergermanien unter Antoninus Pius, Statthalter von Hispania citerior unter M. Aurel und L. Verus, endlich Prokonsul von Afrika; von Hadrian wurde er zu seinem Consilium beigezogen. Auch zu Marcus Aurelius und L. Verus, unter deren Regierung er starb, stand er in vertrauten Beziehungen. Als Jurist war er sehr geachtet,[1]) auch in den Rechtsquellen Justinians wird seiner mit großer Auszeichnung gedacht. Die Redaktion des Edikts hat ihm nur einen geringen Spielraum dargeboten, sein eigenes Können zu zeigen; allein er schrieb noch eine Reihe selbständiger Schriften, die mächtigen Einfluß gewannen. Besonders waren es seine 90 Bücher Digesten, die in der ersten Hälfte sich an das Edikt, wenn auch nicht gerade als Kommentar, anschließend in ausgezeichneter Weise den Rechtsstoff entwickelten. Aus diesem Werk sind 376 Fragmente in die Pandekten übergegangen; auch wurde es von späteren Juristen kommentiert. Wir können noch aus den Fragmenten seiner Schriften ersehen, daß er in der Tat ein eminenter Jurist war, ein systematischer Denker und glücklicher Reformer, voll fruchtbarer Ideen. Seinen Blick fest auf das vielverschlungene Leben, in dem er als Beamter aktiv beteiligt stand, gerichtet, war er stets bestrebt, Praxis und Theorie miteinander in Einklang zu bringen; kein Anhänger starrer Rechtstheorie glaubte er nicht, daß die Rechtsregel ausnahmslos sei und bis zur äußersten Konsequenz getrieben werden müsse; er sprach vielmehr den Satz aus, daß im Recht oftmals der Standpunkt der Nützlichkeit und Billigkeit über die Starrheit der logischen Konsequenz den Sieg davontragen müsse.[2]) Wie sein Denken, so ist auch seine Sprache klar und durchsichtig, die besonders zu knapper sententiöser Ausdrucksweise neigt.[3])

Biographisches. Das Leben des Salvius ist bei der nicht geringen Anzahl von Juliani in dieser Zeit trotz wertvollster Zeugnisse nicht einwandfrei festzustellen. CIL 8, 24094; Dessau 8973 (aus Pupput nicht weit von Hadrumetum; erläutert von Mommsen, Sav. Zeitschr. 23 (1902) p. 54 = Ges. Schr. 2 p. 1) *L. Octavio Cornelio P. f. Salvio Iuliano Aemiliano, Xviro, quaestori imp. Hadriani, cui divos Hadrianus soli salarium quaesturae duplicavit propter insignem doctrinam, trib. pl., pr., praef. aerar. Saturni, item mil., cos., pontif., sodali Hadrianali, sodali Antoniniano, curatori aedium sacrarum, legato imp. Antonini Aug. Pii Germaniae inferioris, legato imp. Antonini Aug. et Veri Aug. Hispaniae citerioris, procos. provinciae Africae, patrono, d. d. p. p.* Sein Konsulat fällt in das Jahr 148 nach CIL 6, 375; Dessau 2104; sein Vorname ist da Publius; in einem ägyptischen Diptychon von 148 (S. de Ricci et P. F. Girard, Textes iuridiques latins inédits, Nouv. revue hist. de droit franç. 30 (1906) p. 477) heißt er einmal Publius, dann Caius; s. a. Kalb, Bursians Jahresber. 134 (1907) p. 51; 59; 119; Fitting, Alter² p. 22 Anm.; P. de Francisci, Contributo alla biografia di Salvio Juliano und Nuovi appunti intorno a S. J. (Rendiconti del R. Istit. Lombardo S. 2 vol. 41 (1908) p. 442; 42 (1909) p. 654), der die Identifizierung mit dem Konsul von 148 leugnet; Girard, Mélanges 1 p. 233. Als curator aedium sacrarum (a. 150; s. Dessau 8973 Anm. 4) wird Julianus noch erwähnt CIL 6, 855. Aus der Zeit seiner Tätigkeit am Rhein stammt auch CIL 13, 8159 (Dessau 7776: *Euareto philosopho, amico Salvi Iuliani*); 7791. Seine Prätur und sein Konsulat erwähnt er Dig. 40, 2, 5 *ego, qui meminissem Iavolenum praeceptorem meum et in Africa et in Syria servos suos manumisisse, cum*

---

[1]) Seine Einwirkung auf die Zeitgenossen und die Folgezeit s. bei Boulard p. 190.

[2]) Dig. 9, 2, 51, 2 *multa iure civili contra rationem disputandi pro utilitate communi recepta esse innumerabilibus rebus probari potest.* S. auch 1, 3, 32, 1 *inveterata consuetudo pro lege non immerito custoditur.*

[3]) Vgl. die Sammlung bei Buhl p. 108, z. B. 42, 2, 3 *confessus pro iudicato habetur.* 29, 7, 2, 3 *furiosus .... per omnia et in omnibus absentis vel quiescentis loco habetur.* Boulard p. 128.

consilium praeberet, exemplum eius secutus et in praetura et consulatu meo quosdam ex servis meis vindicta liberavi. Nach Spart. Did. Jul. 1, 1 (1 p. 127 P.) *Didio Iuliano, qui post Pertinacem imperium adeptus est, proavus fuit Salvius Iulianus, bis consul, praefectus urbi et iuris consultus* erlangte er die Stadtpräfektur und zum zweitenmal das Konsulat. Allein diese wenig glaubliche Nachricht (vgl. Mommsen p. 60) ist vielleicht entstanden durch den Konsul des J. 175 P. Salvius Julianus, der sein Sohn sein kann. Darüber und über seine angebliche Verwandtschaft mit dem Kaiser Didius Julianus s. E. Kornemann, Der Jurist S. J. und Kaiser D. J. (Klio 6 (1906) p. 178); Francisci l. c. p. 461. Seine Anwesenheit in Aegypten bezeugen Dig. 46, 3, 36. Ueber seine Verwendung im Consilium Hadrians vgl. Spart. Hadr. 18, 1 (1 p. 20 P.) *cum iudicaret, in consilio habuit .... iuris consultos et praecipue .... Salvium Iulianum.* Ueber Frontos Beziehungen zu ihm vgl. p. 59; 60 N. Seinen Tod (vor 169) scheinen die Worte vorauszusetzen (Dig. 37, 14, 17 pr.): *divi fratres in haec verba rescripserunt .... sed et Salvi Iuliani, amici nostri, clarissimi viri hanc sententiam fuisse.* Ueber sein Grabmal vgl. die ebenfalls unsichere Nachricht bei Spart. Did. Jul. 8, 10 (1 p. 134 P.). — Karlowa 1 p. 707; H. Buhl, Salvius Julianus 1, Heidelberg 1886; L. Boulard, L. Salvius Julianus, son oeuvre, ses doctrines sur la personnalité juridique, Thèse, Paris 1902; Fitting[2] p. 21; Girard, Mélanges p. 232; Krüger[2] p. 182.

Seine Schriften sind folgende:

1. ad Minicium libri (VI im Index Florentinus, Dig. 19, 1, 11, 15 *libro decimo*). Die Schrift des Minicius war eine Responsensammlung. Bezüglich seiner Persönlichkeit besteht die Streitfrage, ob er mit dem aus Inschriften bekannten L. Minicius Natalis (Prosop. 2 p. 378 Nr. 439), an den ein Reskript Traians gerichtet war, identisch ist (vgl. Buhl p. 53; K. Viertel, Nova quaedam de vitis iurisconsultorum, Königsberg 1868, p. 20). Sicher ist, daß er mit Sabinus in unmittelbarem Verkehr gestanden hat (Dig. 12, 1, 22; vgl. Karlowa 1 p. 700). Zu dem Werk des Minicius, vielleicht in einem Auszug, schrieb Julian Noten (Krüger[2] p. 175). Vgl. S. Riccobono, Studi critici sulle fonti del diritto Romano. *Βιβλία ἐξ* Julianus ad Minicium (Bull. dell' Ist. di dir. Rom. 7 (1894) p. 225; 8 (1895) p. 169); Boulard p. 72; F. P. Bremer, Jurisprudentiae antehadrianae quae supersunt 2, 2 (Leipzig 1901) p. 267.

2. ad Urseium libri (im Index Florentinus IV l.). Noten zu dem Werk des Urseius Ferox (§ 489[3] p. 478). — Boulard p. 93.

3. liber singularis de ambiguitatibus. Die in die Digesta übergegangenen Stellen handeln „von der Auslegung zweideutiger Erbeinsetzungen, Vermächtnisse, Stipulationen“ (Buhl p. 66).

4. Digestorum libri XC, eine umfassende Darstellung des gesamten Rechts mit reicher Kasuistik. Die ersten 58 Bücher schließen sich in der Ordnung dem hadrianischen Edikt an. Die ersten Bücher wurden noch unter Hadrian geschrieben und zwar vor 129, weil Julian das sog. SC. Juventianum vom 14. März 129 noch nicht kennt, während er im 42. Buch sein Konsulat erwähnt (Dig. 40, 2, 5), s. Mommsen, Ueber Julians Digesten (Zeitschr. für Rechtsgesch. 9 (1870) p. 82 = Ges. Schr. 2 p. 7; Sav. Zeitschr. 23 (1902) p. 57 = Schr. 2 p. 3); Fitting[2] p. 25; vgl. auch Buhl p. 100. Andere legen sie erst unter Antoninus, besonders Ch. Appleton, La date des Digesta de Julien (Nouv. revue hist. de droit franç. 34 (1910) p. 731; 35 (1911) p. 593); gegen ihn und für Fitting Girard, Mélanges p. 220; s. a. Boulard p. 41; 108; Krüger[2] p. 184. Noten zu dem Werk verfaßten Ulpius Marcellus (§ 621 Nr. 5), Cervidius Scaevola (§ 621), Mauricianus (§ 621 Nr. 3) und Paulus (§ 626); vgl. Buhl p. 114.

5. Africani quaestionum l. IX (Index Flor.). Sextus Caecilius Africanus war ein Zeitgenosse und auch wohl Schüler (Dig. 19, 1, 45 pr.; 25, 3, 3, 4) Julians, der in dem genannten Werk die Entscheidungen Julians zusammengestellt und hie und da auch eigene Zusätze gemacht hatte (Buhl p. 67; Sav. Zeitschr. 2 (1881) p. 180; Krüger[2] p. 194; Joers, Realenc. 3 p. 1192; Boulard p. 113; Fitting[2] p. 31). Gellius 20, 1, 1 *Sex. Caecilius in disciplina iuris atque in legibus populi Romani noscendis interpretandisque scientia, usu auctoritateque inlustris fuit.* Außer diesem Werk müssen wir noch ein großes epistulae betiteltes des Africanus annehmen; denn Dig. 30, 39 pr. führt Ulpian an: *Africanus libro vicesimo epistularum apud Iulianum quaerit;* vgl. Karlowa 1 p. 714 und dagegen Kipp[3] p. 128 Anm. 10.

Fragmente des Julianus bei Lenel, Palingenesia 1 p. 317; des Caec. Africanus 1 p. 1. Ueber die angeblichen libri ad edictum s. Boulard p. 69.

Andere Sabinianer. Vor Salvius Julianus leiteten nach Pomponius (Dig. 1, 2, 2, 53) die Schule der Sabinianer Aburnius Valens und Tuscianus; der letztere ist nicht weiter bekannt; dagegen erscheint L. Fulvius C. f. Popin(ia) Aburnius Valens in einer Inschrift (CIL 6, 1421; Dessau 1051; Prosop. 2 p. 92 Nr. 356; Viertel, De vitis iuriscons. p. 30; Rohden-Joers, Realenc. 1 p. 127) als *praefectus urbi feriarum latinarum* des Jahres 118 n. Chr. Capitol. Anton. Pius 12, 1 (1 p. 45 P.) *multa de iure sanxit ususque est iuris peritis Vindio Vero, Salvio Valente, Volusio Maeciano, Ulpio Marcello et Diavoleno.* Statt

Salvio Valente (ein Mann dieses Namens Dig. 48, 2, 7, 2) schreibt Mommsen (Zeitschr. für Rechtsgesch. 9 (1870) p. 90 Anm. 21 = Ges. Schr. 2 p. 13 Anm. 21) *Fulvio Valente* (Karlowa 1 p. 710). Ist die Vermutung richtig, so gehörte er dem Consilium des Pius an. Er schrieb: Fideicommissorum libri VII (Index Flor.; Dig. 33, 1. 15). Daraus sind Auszüge in die Pandekten übergegangen. Dig. 36, 4, 15 wird zitiert: *Valens l. VII actionum.* Krüger² p. 189 Anm. 79 vermutet aber, daß für *Valens* wohl *Venuleius* zu schreiben ist: „Dig. Index auct. kennt keine Actiones von Valens." — Fitting² p. 33; Lenel, Palingenesia 2 p. 1201.

2. Sex. Pomponius.

615. Das Enchiridion des Pomponius. In den Pandekten ist im ersten Buch T. 2 ein wichtiger Auszug aus Pomponius' Enchiridion gegeben. In dem ersten seiner drei Teile handelt er über den Ursprung und die Entwicklung des Rechts bei den Römern, in dem zweiten (§ 13) über die Behörden, in deren Händen die Rechtspflege ruht, endlich in dem dritten (§ 35) über die bedeutendsten Rechtslehrer bis auf seine Zeit. Von jeher haben die Juristen diesem Fragment ihre rege Aufmerksamkeit zugewendet und die Nachrichten auf ihre Richtigkeit geprüft mit dem Resultat, daß die Angaben über Dinge, die der Zeit des Autors nahe liegen, sehr wertvoll sind, dagegen die aus der republikanischen Zeit großen Bedenken Raum geben, weil es Pomponius hier an tieferen Studien fehlen ließ. Wir würden schon zufrieden sein, wenn er sich an einen sachkundigen Autor der republikanischen Zeit angeschlossen hätte; aber der Versuch, für die alte Zeit Varro als Quelle des Pomponius zu erweisen, steht auf schwachen Füßen.

Das berühmte Fragment ist einer unter Hadrian verfaßten Monographie des Pomponius entnommen, welche den Titel „Enchiridion" führte (liber singularis enchiridii). Daneben gab es von dem Autor noch ein umfassenderes, aus zwei Büchern bestehendes Enchiridion. Der liber singularis scheint den Zweck verfolgt zu haben, für das Studium des ius publicum und privatum vorzubereiten; er gehört also zu der bei den Römern stark kultivierten isagogischen Litteraturgattung. Auch noch eine Reihe anderer juristischer Schriften hat der fleißige[1]) Autor verfaßt. Ueber seine persönlichen Verhältnisse wissen wir nichts; nur ist sicher, daß er unter Hadrian und seinem Nachfolger schrieb; er ist also Zeitgenosse des Salvius Julianus, wie auch beide Autoren sich gegenseitig zitieren.[2])

Die Gliederung des Fragments. Dig. 1, 2, 2, 13 *post originem iuris et processum cognitum consequens est, ut de magistratuum nominibus et origine cognoscamus, quia, ut exposuimus, per eos, qui iure dicundo praesunt, effectus rei accipitur.*

Litteratur. F. D. Sanio, Varroniana in den Schriften der röm. Juristen, vornehmlich an dem Ench. des Pomp. nachzuweisen versucht, Leipzig 1867; Mommsen, Sextus Pomponius (Zeitschr. für Rechtsgesch. 7 (1868) p. 474 = Ges. Schr. 2 p. 21); Francisci (oben p. 188) p. 463. Den dritten Teil des Fragments behandelt eingehend Krüger² p. 56; s. a. F. Schulin, Ad Pandectarum titulum de origine iuris commentatio, Basel 1876; Zocco-Rosa, Gli albori della storia del diritto romano nel liber sing. Enchir. di S. Pomponio, Catania 1912 (mir unzugänglich).

Die übrigen Schriften des Pomponius sind:

1. libri ex Sabino (ad Sabinum) 36 Bücher (Dig. 49, 15, 20; die Angabe des Index Florentinus 11, 2, wonach das Werk 35 Bücher umfaßte, ist wohl irrig), eine Bearbeitung

[1]) Dig. 40, 5, 20 (libro septimo epistularum) *ego discendi cupiditate, quam solam vivendi rationem optimam in octavum et septuagesimum annum aetatis duxi, memor sum* etc.

[2]) Dig. 6, 1, 21; 17, 2, 63, 9; 39, 2, 18, 5; 28, 5, 41; Fragm. Vatic. 75, 3; 88; vgl. Fitting² p. 29; 35.

des ius civile nach der Ordnung des Sabinus (vgl. § 489, 1), die unter Hadrian (vor Julians Digesten) erschien; vgl. Fitting[2] p. 35; Krüger[2] p. 191.

2. ad Q. Mucium lectionum libri XXXIX, eine Bearbeitung des Zivilrechtes nach der Anordnung des Q. Mucius Scaevola (§ 80), nach Hadrian abgefaßt (Fitting[2] p. 39).

3. ad edictum libri. Zitiert wird das 83. Buch (Dig. 38, 5, 1, 14). Allein nach der hier behandelten Materie muß das Werk noch viel mehr Bücher umfaßt haben.

4. Ex Plautio libri VII (vgl. § 488, 5, 5). Karlowa 1 p. 717 setzt das Werk unter Marcus und Verus; Fitting[2] p. 39 unter Antoninus.

5. Variae lectiones von mindestens 41 Büchern (Dig. 20, 2, 7), wahrscheinlich Erörterungen über verschiedene Materien der Jurisprudenz; vgl. Bremer, Die Rechtslehrer p. 51; Krüger[2] p. 193.

6. Epistularum libri XX, nach dem Tode des Antoninus Pius abgefaßt (Dig. 50, 12, 14). Es werden die variae lectiones und die epistulae zusammen wie ein Werk zitiert, z. B. Dig. 4, 4, 50 *Pomponius libro nono epistularum et variarum lectionum.* Wahrscheinlich faßte Pomponius seine beiden bereits publizierten Schriften (epistulae und variae lectiones) später in einen Auszug zusammen, der aber auch wegen neuer Erörterungen noch neben jenen Werken zitiert werden konnte; vgl. Bremer, Die Rechtslehrer p. 51. Karlowa 1 p. 718 modifiziert diese Ansicht dahin, daß er den Auszug dieser beiden Werke nicht durch Pomponius selbst vollzogen sein läßt; s. a. Fitting[2] p. 40.

7. Senatus consultorum libri V.

8. Fideicommissorum libri V.

9. Regularum liber singularis mit Noten des Marcellus (§ 621 Nr. 5). Ein Fragment Krüger, Collectio 2 p. 148; Huschke, Jurisprud.[6] p. 96.

10. De stipulationibus, mindestens 8 Bücher (Dig. 7, 5, 5, 2).

11. Digestorum ab Aristone libri. Dig. 24, 3, 44 pr. *ut est relatum apud Sex. Pomponium digestorum ab Aristone libro quinto.* Es waren Auszüge aus den Schriften des Aristo; s. dazu § 489[3] p. 478.

Fragmente bei Lenel, Palingenesia 2 p. 15.

3. L. Volusius Maecianus.

616. Das metrologische Hilfsbüchlein. Unter den Juristen der Antonine nahm eine hervorragende Stelle Volusius Maecianus ein; er war Mitglied des Consilium unter Antoninus Pius, wie unter Marcus Aurelius und L. Verus. Von seinem Ansehen zeugt auch, daß ihm der Unterricht des Marcus Aurelius in der Jurisprudenz anvertraut wurde. Aus diesem ist ein noch erhaltenes Büchlein hervorgegangen, das auf den Wunsch des „Caesar“ Marcus geschrieben ist. Es handelt über die Einteilung des As,[1]) des Geldes (§ 44), des Gewichts (§ 77) und der Hohlmaße (§ 79) und gibt sowohl die sprachlichen Bezeichnungen (vocabula) als die graphischen Zeichen (notae). Außer ihm verfaßte Volusius noch andere Schriften; wir heben die „ex lege Rhodia“ (Dig. 14, 2, 9) hervor; sie war in griechischer Sprache abgefaßt und damit, soweit wir sehen können, die älteste Schrift der römischen Jurisprudenz in dieser Sprache. Sein Hauptwerk waren die 16 Bücher über die „fideicommissa“, die unter die Regierung des Antoninus Pius fallen (Dig. 40, 5, 42 pr.). Außerdem gab es von ihm ein Werk „de iudiciis publicis“ in 14 Büchern.[2])

Zeugnisse. Capitol. Marcus Anton. 3, 6 (1 p. 49 P.) *studuit et iuri audiens Lucium Volusium Maecianum.* In einem Brief an Fronto sagt M. Caesar (p. 61 N.): *haec cursim ad te scripsi, quia Maecianus urgebat, et fratrem tuum maturius ad te reverti aecum erat.* Ueber seine Verwendung im Consilium des Antoninus Pius vgl. Capitol. Ant. Pius 12, 1 (oben p. 189); über die im Consilium der divi fratres vgl. Dig. 37, 14, 17 *Volusius Maecianus amicus noster.* Ueber seine Freundschaft mit Salvius Julianus vgl. Dig. 35, 1, 86 (*Maecianus libro tertio fideicommissorum*) *Iulianus noster*; s. a. 35, 2, 30, 7; 36, 1, 67, 1; über die mit Vindius 35, 2, 32, 4 (*Maecianus libro nono fideicommissorum*) *Vindius noster.* Man hat den Juristen

---

[1]) S. die ähnliche Schrift § 501[3] p. 516.

[2]) Vgl. Index Florentinus. Ulpian benutzte das Werk (Dig. 48, 9, 6).

auch mit dem Parteigänger des Avidius Cassius identifiziert; vgl. Vulcac. Gallic. Avid. Cass. 7, 4 (1 p. 89 P.) *ab exercitu, qui et Maecianum, cui erat commissa Alexandria quique consenserat spe participatus Cassio, invito atque ignorante Antonino interemit* (175 n. Chr.); allein mit Unrecht. Dagegen wird angenommen, daß der Jurist der Präfekt von Aegypten im Jahr 161 war (nach einem Papyrus in Aegypt. Urkunden aus den kgl. Museen zu Berlin Nr. 613 Z. 9; der genaue Termin in Pap. de Genève ed. Nicole 1 (1896) p. 46 Nr. 35; Oxyrhynch. Pap. 3 (1903) p. 289 Nr. 653). Vgl. auch CIL 14, 250; Dessau 6174. — A. Stein, Aegypten und der Aufstand des Avidius Cassius (Arch.-epigr. Mitt. 19 (1896) p. 151); P. Meyer, Hermes 32 (1897) p. 227; Mitteis ebda p. 651; A. Stein ebda p. 663; Prosopographisches (Jahresh. des öst. arch. Inst. 2 (1899) Beiblatt Sp. 107); P. Meyer, Hermes 33 (1898) p. 262; Prosopogr. 3 p. 481.

Der Titel des metrologischen Werkes lautet handschriftlich: *Volusii Maeciani distributio item vocabula ac notae partium in rebus pecuniariis pondere, numero, mensura.* Mommsen korrigiert: *Volusii Maeciani distributio item vocabula ac notae partium in rebus, quae constant pondere, numero, mensura*; Huschke: *Volusii Maeciani assis distributio, item vocabula ac notae partium in rebus pecuniariis, aereis nummis, pondere, mensura*; Karlowa 1 p. 763: *Volusii Maeciani assis distributio, item vocabula ac notae partium in rebus, pecunia* (*in aere* bei Huschke[6] zugefügt) *numerata, pondere, mensura.*

Veranlassung und Ziel. Praef.: *Saepenumero, Caesar, animadverti aegre ferentem te, quod assis distributionem et in heredum institutione* (vgl. Manigk, Realenc. 8 Sp. 639) *et in aliis multis necessariam ignotam haberes. quare, ne tam exigua res ingenium tuum ullo modo moraretur, cum partes ipsas, tum vocabula et notas proponendas existimavi.*

Die Ueberlieferung beruht auf Paris. 8680 s. X und Vatic. 3852 s. X.

Ausg. von J. F. Gronov, De sestertiis, Leiden 1691; E. Boecking, Bonn 1831, auch im Corpus iuris Rom. anteiust. 1 (1835) p. 183; Mommsen, Abh. der sächs. Ges. der Wiss. 3 (1857) p. 288 = Ges. Schr. 7 p. 264; F. Hultsch, Script. metrolog. rel. 2 (Leipzig 1866) p. 61; Huschke, Jurisprud.[6] p. 408. — R. Reeh, De Varrone et Suetonio quaestiones Ausonianae, Halle 1916, p. 32.

Ueber die eigentlich juristischen Schriften vgl. Karlowa 1 p. 728; Fitting[2] p. 43; Krüger[2] p. 200; Girard, Mélanges 1 p. 320.

Die Fragmente bei Lenel, Palingenesia 1 p. 575.

4. Gaius.

617. Biographisches. Ueber die Persönlichkeit des Gaius ist tiefes Dunkel ausgebreitet. Schon daß bloß der Vorname — denn das ist er doch wohl — des Schriftstellers überliefert wurde, gibt uns ein Rätsel auf. Auch über seine Heimat liegen keine positiven Nachrichten vor, wie überhaupt auch die juristischen Quellen fast ganz über ihn schweigen. Nur die Collatio Mosaicarum et Romanarum legum zitiert das dritte Buch der Institutionen,[1]) auch Pomponius gedenkt seiner.[2]) Weiterhin erscheint er in dem Zitiergesetz vom Jahre 426 (§ 1088). Dieses Schweigen ist kaum anders zu erklären, als daß Gaius kein ius respondendi hatte, sonach für die

[1]) 16, 2. Unter den profanen Schriftstellern wird Gaius zitiert von Servius zu Verg. Georg. 3, 306, Priscian GLK 2 p. 282, 8 und vielleicht Diomedes GLK 1 p. 379, 24 (*ut apud Cavium* die Hdschr.). Gaius in Glossen s. § 1119 p. 253.

[2]) Pompon. Dig. 45, 3, 39 (*non sine ratione est, quod Gaius noster dixit*) wurde auf C. Cassius Longinus bezogen; daß dies unrichtig sei, zeigen Dernburg, Inst. des Gaius p. 103; Karlowa 1 p. 720 Anm. 2; Fitting[2] p. 52. Ebensowenig ist die Stelle interpoliert. Eine gleiche Streitfrage existiert für Ulpian, dessen liber singularis regularum manche Konkordanzen mit Gaius aufweist. Diese Erscheinung wird von Kalb (Roms Juristen p. 77) durch eine gemeinsame Quelle erklärt (F. X. Affolter, Das röm. Institutionensystem. Einleit. Teil, Berlin 1897, p. 532; Jörs, Realenc. 5 Sp. 1449), von E. Grupe, Gaius und Ulpian (Sav. Zeitschr. 20 (1899) p. 98), durch Benutzung des Gaius von seiten Ulpians, wenn Gaius auch in dem liber singularis regularum, soweit er jetzt vorliegt, nicht genannt werde; vgl. noch L. Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht, Leipzig 1891, p. 147 Anm. 4; Kipp[3] p. 128 Anm. 14; Krüger[2] p. 211 Anm. 65; Fitting[2] p. 52; Girard, Mélanges p. 325. Ueber den Versuch Ferrinis, Gaianisches Eigentum bei Theophilos (s. § 1089 p. 180) zu finden, s. H. Brokate, De Theophilinae quae fertur Justiniani Institutionum Graecae paraphraseos compositione, Straßburg 1886.

juristischen Schriftsteller zunächst keine Autorität besaß, die ihm erst nachträglich offenbar wegen des mit der Zeit steigenden Einflusses seiner Schriften eingeräumt wurde. Wir werden ihn daher als einen juristischen Theoretiker und Lehrer zu betrachten haben, nicht als einen Praktiker; damit stimmt auch seine Schriftstellerei, die Werke, wie sie nur das Ergebnis der Praxis sein können, vermissen läßt. Weiter geht aus seiner Hinterlassenschaft hervor, daß er unter Antoninus und Marc Aurel schrieb, daß er der griechischen Sprache mächtig war, daß er das Provinzialrecht besonders berücksichtigte und sogar einen Kommentar zum „edictum provinciale" schrieb, sich besonders mit dem Recht der Galater und Bithyner vertraut zeigt und als Beispiele für das ius Italicum Troas, Berytos und Dyrrhachium beibringt. Daraus wird der Schluß zu ziehen sein, daß seine Heimat Kleinasien war. Ob dagegen auch der weitere Schluß berechtigt ist, daß er seine Tätigkeit in der Provinz entfaltet hat, daß er also ein „Provinzialjurist" gewesen, ist zweifelhaft. Eine bedeutende juristische Schriftstellerei ist in diesen Zeiten außerhalb Roms schwer denkbar.

Der Name. Gaius faßt als Geschlechtsnamen G. Padelletti, Del nome di Gaio, Rom 1874, als Kognomen F. Cattaneo, Rendic. del R. Ist. di Lombardo ser. 2 vol. 14 (1881) p. 373; R. Leonhard (Institutionen des röm. Rechts[2], Leipzig 1894, p. 112 Anm. 2) hält den Namen Gaius für ein Pseudonym, hergenommen von dem berühmten Mitglied der sabinianischen Schule Gaius Cassius Longinus. R. Samter, Deutsche Juristenzeitung 13 (1908) Sp. 1386 gibt ihn gar als Frau aus. Der Rechtsgelehrte C. Cassius Longinus wurde noch in anderer Weise zur Lösung des Rätsels verwendet. S. G. Longinescu (Caius, der Rechtsgelehrte, Diss. Berlin 1896) hält unseren Gaius geradezu für identisch mit C. Cassius Longinus, zu dem allerdings Zusätze gemacht worden seien; vgl. dagegen N. Herzen, Die Identität des Gaius (Sav.Zeitschr. 20 (1899) p. 211). Etwas modifiziert wurde diese Hypothese durch Kalb. Im Anschluß an F. Kniep (Vacua Possessio 1 (1885) p. 461; Praescriptio und Pactum, Jena 1891, p. 14; 19; Der Besitz des Bürgerl. Gesetzb. gegenübergestellt dem röm. Recht, Jena 1900, p. 26), der die Bearbeitung eines alten Grundstocks von seiten des Gaius annahm, stellt er die Hypothese auf (Bursians Jahresber. 89 (1896) p. 232; 307; 109 (1901) p. 40): „daß es vielleicht Werke des Gaius Cassius waren, die um 161 unter dem alten Verfassernamen Gaius von einem Anonymus mit Berücksichtigung der seitherigen Rechtslitteratur neu bearbeitet worden seien"; vgl. dagegen Kipp[3] p. 129 Anm. 19. An dieser Hypothese ist schon das eine auffallend, daß C. Cassius Longinus durch „Gaius" bezeichnet sein soll, während die Juristen ihn doch gewöhnlich Cassius und seine Anhänger Cassianer nennen.

Die Zeit. Dig. 34, 5, 7 pr. *nostra quidem aetate Serapias Alexandrina mulier ad divum Hadrianum perducta est.* Gestorben ist er nach dem Senatusconsultum Orfitianum vom J. 178 (s. p. 196). Inst. 1, 196; 2, 195 *Sabinus quidem, Cassius ceterique nostri praeceptores;* doch hat *praeceptores* keine persönliche Beziehung, s. 4, 79 *Sabinus et Cassius ceterique nostrae scholae auctores.*

Der „Provinzialjurist" Gaius. Diese Hypothese wurde von Mommsen (Jahrb. des gem. Rechts 3 (1859) p. 1 = Ges. Schr. 2 p. 26) aufgestellt; vgl. J. E. Kuntze, Der Provinzialjurist Gaius wissenschaftlich abgeschätzt, Leipziger Progr. 1883; Kalb, Roms Juristen, Leipzig 1890, p. 79. Mommsen (p. 11) hält Troas (weil dies Dig. 50, 15, 7 als erstes Beispiel für das ius Italicum genannt wird) für die wahrscheinliche Heimat des Gaius. Bremer, Die Rechtslehrer p. 81 bringt die ganz unbegründete Modifikation an, daß Gaius möglicherweise in Troas geboren sei, aber in Berytos gelehrt habe. Karlowa 1 p. 722 gibt den ausländischen Ursprung des Gaius zu, meint aber, daß „Gaius Rechtslehrer an einer statio (in Rom) war, welche allein oder vorwiegend für den Unterricht der Provinzialen bestimmt war". Für die Lehrtätigkeit in Rom spricht sich auch M. Wlassak, Röm. Prozeßges. 2 (Leipzig 1891) p. 224 aus: „Die Jurisdiktionsverhältnisse stellt Gaius so dar, wie sie in Rom waren und nirgends so im Reich .... Diesen Standpunkt wählte verständigerweise nur ein Jurist, der in Rom lehrte und schrieb, unmöglich ein Rechtslehrer in Troas, der seine Schriften zunächst für den dortigen Lokalunterricht bestimmte."

Litteratur. Huschke, Jurisprud.[6] p. 113; H. Dernburg, Die Institutionen des Gaius, ein Kollegienheft aus dem J. 161, Halle 1869, p. 80; Kübler, Realenc. 7 p. 489; F. Kniep, Der Rechtsgelehrte Gaius und die Ediktskommentare, Jena 1910 (s. M. Fehr, Sav.Zeitschr. 32 (1911) p. 390); St. Braßloff, Zur Frage der Heimat des Juristen Gaius

(Wien. Stud. 35 (1913) p. 170; H. Kroll, Zur Gaiusfrage, Münster 1917; Fitting[2] p. 49; Kipp[3] p. 128.

618. Die Entdeckung der Institutionen. Im Jahre 1816 fand Niebuhr auf der Kapitelsbibliothek zu Verona ein Blatt, das er sofort als den Institutionen des Gaius angehörig erkannte. Außerdem entdeckte er einen reskribierten Codex, in dem Schriften des Hieronymus standen; er sah, daß die ursprüngliche Schrift einen alten Juristen, wie er meinte Ulpian, enthielt. Allein auf den richtigen Verfasser kam der Scharfsinn Savignys; dieser knüpfte an jenes einzelne Blatt an, das bereits, ohne Beachtung zu finden, von Scipio Maffei 1721, 1732 und 1742 veröffentlicht worden war, und schloß, daß es aus der Handschrift stammte, deren Blätter reskribiert wurden, und daß sonach das ganze Werk die Institutionen des Gaius enthalte. Die Wichtigkeit des Fundes veranlaßte die preußische Akademie, den Philologen Immanuel Bekker und den Juristen Göschen nach Verona zur Prüfung des Sachverhalts zu schicken. Die Vermutung Savignys erwies sich als richtig. Die ursprüngliche Schrift des Codex gehört dem 5. Jahrhundert an; nur drei Blätter gingen verloren; ein Teil der Blätter war sogar doppelt reskribiert, dagegen das erste und das letzte Blatt ist nicht überschrieben.[1]) Die frühere Ordnung der Blätter wurde für den neuen Text nicht aufrechterhalten. Göschen versuchte nun, unterstützt besonders von Bethmann-Hollweg, die Entzifferung der alten Schrift. Die Frucht seiner Arbeit war die erste Ausgabe der Institutionen des Gaius aus dem Jahr 1820. Eine notwendige Nachvergleichung nahm in den Jahren 1821 und 1822 Fr. Bluhme vor; aber er verwendete Reagentien, welche der Handschrift dauernden Schaden zufügten und die behandelten Stellen fast unlesbar machten. Seine Resultate wurden für die zweite Göschensche Ausgabe (1824) benutzt. Um eine festere Grundlage für die Texteskritik zu erhalten, war es notwendig, genau die Schriftzüge des Codex, wie sie in den Scheden von Göschen, Hollweg, Bluhme vorlagen, zu geben, d. h. ein möglichst getreues Apographon herzustellen. Dieser Arbeit unterzog sich E. Böcking in seiner Ausgabe vom Jahre 1866. Allein dieses Werk sollte bald durch eine viel vollkommenere Leistung verdrängt werden. Ein im Lesen von Palimpsesten sehr geübter Philologe, W. Studemund, nahm eine neue Vergleichung des Codex in den Jahren 1866 bis 1868 vor. Auf Grund seiner mühsamen Arbeit lieferte er im Jahre 1874[2]) ein neues Apographon und 1877 eine gemeinschaftlich mit Krüger besorgte Handausgabe. Er hat selbst dann noch späterhin in den Jahren 1878 und 1883 Nachprüfungen angestellt mit neuen Ergebnissen. Diese kamen zum erstenmal der zweiten von ihm und Krüger besorgten Ausgabe (1884) zugute.

Ausg. Außer den genannten: Gai Instit. commentarii IV ed. Goeschen, rec. Lachmann, Berlin 1842; B. J. Polenaar, Syntagma Institutionum novum, Leiden 1876; E. Dubois, Paris 1881; J. Muirhead, The Institutes of Gaius and the Rules of Ulpian, Edin-

---

[1]) Gai Codex rescriptus in bibl. Cap. eccl. Cathedr. Veronensis ed. A. Spagnolo, Leipzig 1909 (s. P. Krüger, Sav.Zeitschr. 31 (1910) p. 1). Schriftprobe auch bei Zangemeister-Wattenbach, Exempla cod. lat. tab. 24; Fr. Steffens, Lat. Palaeographie[2], Trier 1908, Taf. 18; Proben aus Hdschr. lat. Schriftsteller[2], Trier 1909, Taf. 4.

[2]) Codicis Veronensis denuo collati apographum confecit et edidit Guil. Studemund, Leipzig 1874; vgl. auch Der antiquarische Gewinn aus der neuen Kollation des Gaius (Verh. der Würzburger Philologenvers., Leipzig 1869, p. 121).

burgh 1895 (mit Kommentar); T. L. Mears, Instit. of Gaius and Justin., London 1882; ed. Th. Dydyński, Warschau 1892; ed. P. Krüger und G. Studemund[6], Berlin 1912; Huschke, Jurisprud.[6] 1 p. 107; with a translation by the late E. Poste, revised .... by E. A. Whittuck, Oxford 1904; F. Kniep, Gai institutionum commentarius primus-tertius, Jena 1911—17 (mit Kommentar); ed. P. Novelli, Rom 1914; Girard, Textes[4] p. 220; Baviera, Fontes 2 p. 3. — P. E. Huschke, Gaius, Beiträge zur Kritik und zum Verständnis seiner Institutionen, Leipzig 1855; E. Glasson, Étude sur Gaius[2], Paris 1885.

Zur Sprache vgl. W. Kalb, Ueber die Latinität des Juristen Gaius (Archiv für lat. Lex. 1 (1883) p. 82); Roms Juristen, Leipzig 1890, p. 73; Kniep, Der Rechtsgel. Gaius p. 57; T. R. Potts, Summary of the Institutes of Gaius, Oxford 1907; Huschke[6] l. c. — P. Zanzucchi, Vocabulario delle Istituzioni di Gaio, Mailand 1910.

619. Skizze der Institutionen. Die Institutionen beginnen mit einer allgemeinen Darlegung über das Recht und seine Quellen. Es folgt der wichtige Satz, der die ganze Gliederung des Werkes bestimmt, daß das Recht sich entweder auf Personen oder auf Sachen oder auf den Schutz (actiones) beziehe. Das erste Buch beschäftigt sich gemäß dieser Einteilung mit dem Personenrecht. Es macht den Anfang mit der Unterscheidung der Freien und der Sklaven und erörtert die verschiedenen Arten der Freilassung. Die Unterscheidung der Personen, die „sui iuris“ sind, und derjenigen, die einer fremden Gewalt unterworfen sind, führt auf die Erörterung der einzelnen Gewaltkreise und die Befreiung von ihnen. Den Schluß bildet die Erörterung über die Personen, welche unter Vormundschaft stehen, und über die, welche vormundfrei sind. Das zweite Buch nimmt seinen Ausgang von der Einteilung der Sachen in „res divini“ und „res humani iuris“ und in „res corporales“ und „res incorporales“. Für die Rechtsgeschäfte der Erwerbung ist der Gegensatz von „res mancipii“ und „res nec mancipii“ von Bedeutung; es werden die verschiedenen Arten der Erwerbung einzelner Gegenstände dargelegt. Der Erwerbung einzelner Gegenstände tritt die Erwerbung eines Ganzen, die „acquisitio per universitatem“, gegenüber. Dies führt auf die Lehre von den „hereditates“, die erst im dritten Buch (legitima hereditas) ihren Abschluß findet. Daran schließen sich die Obligationen (88). Das vierte Buch stellt den Prozeß dar, die verschiedenen „actiones“, die Stellvertretung im Prozeß, Einteilung der iudicia, Verjährung und Vererbung der actiones, Befriedigung des Klägers vor dem Erlaß des Urteils, Exceptionen, Interdikte u. a.

Das Werk, zu Lebzeiten des Kaisers Antoninus begonnen, wurde erst nach seinem Tode vollendet.

Der Titel der Schrift ist in dem codex Veronensis nicht erhalten. Durch Exzerpte in den Digesten steht jedoch der Titel Institutiones fest trotz Prisc. GLK 2 p. 282, 8 *Gaius in I Institutorum* und Ind. Florent. (*Instituta*). Ebenso nennt Boethius comm. in Cic. Top. p. 299, 18; 303, 20 Or. des Ulpian und Paulus Werke *Instituta*.

Die Gliederung. 1, 8 *omne ius, quo utimur, vel ad personas pertinet vel ad res vel ad actiones*. Die letzte Quelle dieser Dreiteilung sucht F. X. Affolter, Das röm. Institutionensystem, Berlin 1897, p. 532 bei Q. Mucius Scaevola. 2, 97 *hactenus tantisper admonuisse sufficit, quemadmodum singulae res nobis adquirantur .... videamus itaque nunc, quibus modis per universitatem res nobis adquirantur*. 3, 88 *nunc transeamus ad obligationes*. — Kotz-Dobrž, Realenc. 9 Sp. 1567; Krüger[2] p. 206.

Die Abfassungszeit. 1, 53 *ex constitutione imperatoris Antonini*; vgl. 74 (102 *ex epistula optimi imperatoris Antonini*). 2, 120 *rescripto imperatoris Antonini*. 126 *sed nuper imperator Antoninus significavit rescripto suo*. 151 *rescripto imperatoris Antonini*; dagegen 2, 195 *ex divi Pii Antonini constitutione*. Daraus schließt man, daß das erste Buch und der Anfang des zweiten zu Lebzeiten des Kaisers Antoninus Pius geschrieben wurden, das Folgende nach des Kaisers Tod. Von Zeitgenossen sind genannt Julianus (2, 218; 280) und S. Pomponius (2, 218). — E. Balog, Ueber das Alter der Ediktskommentare des Gaius, Hannover 1914, p. 2.

Die übrigen Schriften des Gaius (Lenel, Paling. 1 p. 181) sind folgende:

1. Rerum cottidianarum s. Aureorum libri VII, eine Jurisprudenz des täglichen Lebens, d. h. Erörterung der im täglichen Leben zur Anwendung kommenden Rechtssätze. Justinian verwertete auch dieses Werk für seine Institutionen (Prooem. 6), wie für die Digesten. — A. Zocco-Rosa, Sul genuino contenuto del Codice Veronese e sui rapporti tra le Institutiones et le Res cottidianae di Gaio (Il circolo giuridico 22 (1891) p. 81; 129); E. Grupe, Zur Sprache der Gaian. Digestenfragmente (Sav. Zeitschr. 18 (1897) p. 213).

2. Zwei Werke regularum, ein liber singularis und ein mindestens drei Bücher umfassendes größeres Werk (Dig. 50, 17, 100; 47, 10, 43). — Balog p. 143.

3. Ad legem XII tabularum l. VI; auch daraus ist manches in die Digesten übergegangen; es ist der letzte Kommentar zu den 12 Tafeln.

4. Libri ex Q. Mucio kennen wir nur aus den später geschriebenen Institutionen 1, 188: *nos, qui diligentius hunc tractatum exsecuti sumus et in edicti interpretatione et in his libris, quos ex Q. Mucio fecimus.*

5. Ad edictum provinciale libri XXX; vgl. Fr. v. Velsen, Das Ed. prov. des Gaius (Sav. Zeitschr. 21 (1900) p. 73) und dagegen Kalb, Bursians Jahresber. 109. Bd. (1901) p. 42; Mommsen, Ges. Schr. 2 p. 30; Karlowa 1 p. 634; 726; Kipp[3] p. 131; Kniep, Der Rechtsgel. Gaius; E. Balog p. 31; E. Weiß, Studien zu den röm. Rechtsquellen, Leipzig 1914, p. 109. Dazu kommen libri II ad edictum aedil. curul., also zusammen l. XXXII; ferner ad edictum praetoris urbani oder ad edictum urbicum. Bezüglich des letzteren Werks heißt es im Index Florentinus: *τὰ μόνα εὑρεθέντα βιβλία δέκα.* Also waren zur Zeit des Justinian die übrigen Bücher verloren.

6. Ad legem Juliam et Papiam l. XV, nach Antoninus Pius verfaßt (Dig. 31, 56). — C. Ferrini, Commentari di Terenzio Clemente e di Gaio ad legem Juliam et Papiam (Rendic. del R. Ist. Lombardo S. 2 vol. 34 (1901) p. 303).

7. Ad senatus consultum Tertullianum liber singularis, ad senatus consultum Orfitianum liber singularis. Beide senatus consulta beziehen sich auf das Intestaterbrecht, das erste wurde unter Hadrian gegeben, das zweite unter Marcus Aurelius 178 n. Chr.; vgl. Sohm, Institutionen[14], Leipzig 1911, p. 711. Böcking wollte die Dig. 38, 17, 8 unter dem Namen des Gaius zitierten Traktate Paulus zuteilen, von dem Fragmente vorausgehen; Longinescu (Caius, der Rechtsgelehrte, Berlin 1896, p. 51) suchte diese Ansicht näher zu begründen; vgl. dagegen N. Herzen, Sav. Zeitschr. 20 (1899) p. 227; Kübler Sp. 493.

8. De verborum obligationibus l. III.

9. De manumissionibus l. III.

10. Fideicommissorum l. II, aus der Zeit nach Antoninus Pius (Dig. 32, 96; 35, 1, 90; 36, 1, 65, 5).

11. Die Monographien (libri singulares) dotalicion, de tacitis fideicommissis, de formula hypothecaria, de casibus, ad legem Glitiam (Dig. 5, 2, 4; doch vgl. Lenel, Palingenesia 1 p 246 Anm. 3).

Inst. 3, 33 *alios conplures gradus praetor facit in bonorum possessionibus dandis, ... de quibus in his commentariis consulto non agimus, quia hoc ius totum propriis commentariis exsecuti sumus*; Gaius meint wohl den Ediktkommentar. 3, 54 sagt er über die iura patronorum: *alioquin diligentior interpretatio propriis commentariis exposita est*; das Zitat wird sich auf die Bücher „ad legem Juliam et Papiam" beziehen (Krüger[2] p. 203; anders Dernburg, Die Inst. p. 78).

Ueber die Abfassungszeit dieser Schriften vgl. Fitting[2] p. 53. Vor den Institutionen sind sicher verfaßt die „libri ex Q. Mucio" und der Kommentar zum Edikt. Zweifelhaft ist aber, ob hier unter dem Ediktkommentar beide (ad edictum provinciale und ad edictum praetoris urbani) oder nur einer gemeint ist. Der liber singularis regularum ist jünger als die Institutionen, der liber singularis ad SC. Orfitianum ist die jüngste Schrift. Vgl. Krüger[2] p. 205; Kübler l. c.

620. Charakteristik. In der Rhetorik hatte sich die Lehrschrift, die institutio oratoria, welche die Einführung des Studierenden in die Rhetorik zum Ziel hat, längst zu einer selbständigen Gattung entwickelt. Es lag daher nahe, diese Gattung auch auf die Jurisprudenz zu übertragen. Ein solcher Versuch liegt uns in den Institutionen des Gaius vor. Diese verfolgen also das Ziel, in das juristische Studium einzuführen, und danach bestimmt sich die Ausführung des Ganzen. Es handelt sich hier nicht um absolute Vollständigkeit und um Ausschöpfung des gesamten Rechtsstoffes, sondern um Angewöhnung an juristisches Denken und um Klarlegung der leitenden

juristischen Sätze. Auch ist nicht eine streng geschlossene Darstellung, die weder nach rechts noch nach links, sondern nur vorwärts blickt, notwendig; der Autor kann sich gehen lassen, er darf sich kleine Abschweifungen von seinem Gegenstand erlauben, er kann sich wiederholen, er kann endlich das eine weiter ausführen als das andere. Diese Dinge fallen nicht in die Wagschale, wenn nur der Hauptzweck erreicht wird, daß der Jünger des Rechts etwas lernt. Alle Sachkenner stimmen überein, daß Gaius dieses Ziel erreicht und eine ganz ausgezeichnete Lehrschrift geliefert hat; ja selbst der Laie liest das Büchlein nicht ungern. Der Zauber, den es ausübt, liegt vor allem darin, daß sich unsichtbare Fäden zwischen dem Leser und Autor spinnen; unwillkürlich gestalten wir uns aus der Lektüre ein Bild von dem Verfasser, der allem Verschrobenen, Gesuchten und Spitzfindigen abhold ist, überall das Einfache und Naturgemäße hervorsucht, eine klare Sprache redet, dabei Homer wie anderswo Xenophon zitiert und auf Solonische Gesetze verweist; und wir lesen nicht bloß den Schriftsteller, sondern wir lieben ihn auch. Gewiß hat es römische Juristen vor ihm gegeben, die in der genialen Durchdringung des Stoffes Größeres geleistet haben, auch mögen viele die juristischen Probleme mit größerem Scharfsinn gelöst haben,[1]) allein Gaius ist für uns das Ideal des Rechtslehrers, weil er nicht bloß das Recht zu lehren, sondern auch für das Recht zu begeistern weiß. Der lehrhafte Charakter der Schrift hat zu der Meinung geführt, als sei sie ein Kollegienheft des Gaius gewesen, in der nur notdürftig die Spuren der mündlichen Vortragsweise ausgetilgt wurden. Diese Anschauung setzt sich leichthin über die Tatsache weg, daß der Autor sein Werk nicht als ein Kollegienheft publizierte und demnach auch nicht als ein solches aufgefaßt wissen wollte. Hat dieses Werk manche Eigentümlichkeiten mit der mündlichen Unterweisung gemeinsam, so ist dies eine ganz natürliche Erscheinung; denn die schriftliche institutio muß sich ja, wenn sie ihren Zweck erfüllen soll, an die mündliche anlehnen.

Merkwürdigerweise scheint das schöne Lehrbuch anfangs unbeachtet geblieben zu sein. In dem Zitiergesetz des Jahres 426 erscheint plötzlich Gaius als Autorität mit besonderer, also wohl notwendiger Betonung. Von nun an steigt sein Einfluß. Die lex Romana Visigothorum des Jahres 506 hat die Institutionen des Gaius in verkürzter und zum Teil auch interpolierter Gestalt aufgenommen; sie umfassen dort zwei Bücher, indem das vierte Buch weggelassen und die drei anderen Bücher in zwei zusammengezogen wurden.[2]) Ebenso bildete dies Werk neben den „res cottidianae“ die Hauptquelle für die Institutionen Justinians sowohl im Stoff als in der Anordnung.[3]) Auch in den Rechtsschulen wurde sein Lehrbuch gebraucht, und die Ueberreste einer für Schulzwecke bestimmten Paraphrase sind in Autun aufgefunden worden. Selbst von Griechen scheinen die Institutionen bearbeitet worden zu sein.[4])

---

[1]) Schwächen des Werks bei Krüger[2] p. 204; Kübler Sp. 501.
[2]) S. § 1091 p. 188.
[3]) S. § 1089 p. 180; C. Ferrini, Sulle fonti delle Istituzioni di Giustiniano (Bullett. dell' Ist. di dir. Rom. 13 (1901) p. 101).
[4]) S. p. 192 Anm. 2 a. E.

Die Entstehung der Institutionen. Die Hypothese H. Dernburgs (Inst. des Gaius, s. dazu H. Degenkolb, Krit. Vierteljahrsschr. für Gesetzg. 14 (1872) p. 489), daß die Institutionen des Gaius ein überarbeitetes Kollegienheft sind, beachtet nicht, daß Litteraturgattungen existieren, die sich der entsprechenden mündlichen Erscheinungsform anpassen. So gibt es bei uns viele Schriften, welche den gelehrten Stoff in Vorlesungen darstellen, die nie gehalten worden sind.

Ueber die Benutzung der Institutionen bei Justinian vgl. Instit. prooem. 6: *quas ex omnibus antiquorum institutionibus et praecipue ex commentariis Gaii nostri tam institutionum quam rerum cottidianarum aliisque multis commentariis compositas.* — E. Grupe, Zur Sprache der gaianischen Digestenfragmente (Sav.Zeitschr. 17 (1896) p. 311).

Die Institutionen in den Rechtsschulen. Justin. Const. Omnem (Dig. Prooem. § 1) ist die Rede von den Lehrmitteln des ersten Studienjahres: *in his autem sex libris Gaii nostri institutiones et libri singulares quattuor .... connumerabantur*, wo also ein Exemplar in zwei Büchern den Rechtsschulen vorlag, vielleicht ein Auszug.

Der Palimpsest von Autun. Chatelain entdeckte 1898, daß in einem Codex der Institutionen Cassians s. VII 19 (14) Blätter reskribiert waren; der ursprüngliche Text aus s. V erwies sich als eine Paraphrase des Gaius, wohl ein Kollegienheft oder ein Schulbuch; vgl. Mommsen: „Allem Anschein nach sind es Vorlesungen über die Inst. des Gaius, aus denen in wenig geordneter Weise einzelne kurze Stellen wörtlich und durch Kapitalschrift ausgezeichnet aufgenommen sind .... Die Darstellung setzt keineswegs den echten Text voraus, sondern gibt, allerdings in ärgster Verwässerung und Entstellung, den Inhalt desselben wieder.“ Nutzen bringt der Palimpsest für die Rekonstruktion des Gaius fast nicht; nur zu 4, 80 lernen wir ein neues Moment aus der Noxalklage kennen.

Litteratur. E. Chatelain, Fragments de droit antéjustinien (Revue de phil. 23 (1899) p. 169); Uncialis scriptura codicum lat., Paris 1901, tab. 61; Th. Mommsen, Der Pseudo-Gaius von Autun (Sav.Zeitschr. 20 (1899) p. 235 = Ges. Schr. 2 p. 429); V. Scialoja, Frammenti antegiustiniani di Autun (Bull. dell' Ist. di dir. Rom. 11 (1900) p. 97; s. a. 13 (1901) p. 1); C. Ferrini, Sui frammenti giuridici del palinsesto di Autun (Atti d. R. Acc. di Torino 35 (1900) p. 7); I frammenti di diritto pregiustinianeo del pal. di Autun (Rendic. del R. Ist. Lombardo S. 2 vol. 32 (1899) p. 947).

Ausg. in Gai Institutiones ed. P. Krüger et G. Studemund; accedunt fragmenta interpretationis Gai institutionum Augustodunensia .... edita a P. Kruegero⁶, Berlin 1912, p. XL, s. a. Sav.Zeitschr. 24 (1903) p. 375; ed. C. Ferrini e V. Scialoja, Rom 1901; Girard, Textes⁴ p. 354; Baviera, Fontes 2 p. 191.

5. Q. Cervidius Scaevola und andere zeitgenössische Juristen.

621. Die Schriften des Q. Cervidius Scaevola. Die Epoche der großen Juristen leiten wir am besten mit Q.[1]) Cervidius Scaevola ein. Ueber sein äußeres Leben wissen wir fast gar nichts. Er war ein Hauptberater des Marcus Aurelius in juristischen Dingen. Sehr intensiv war auch seine Wirksamkeit als juristischer Lehrer, und auch als Schriftsteller gelangte er zu hoher Geltung. Er schrieb Noten zu den Digesten des Julian und Marcellus. Diese Tätigkeit erscheint untergeordnet gegenüber der großartigen, die er in seinen eigenen Digesta entfaltet hatte. Diese vierzig Bücher, die in die Zeit der Regierung der divi Fratres und des Marcus allein fallen, werden als „eines der bedeutendsten Werke der ganzen kasuistischen juristischen Litteratur“ angesehen. Sie geben im wesentlichen Responsa, d. h. knappe Entscheidungen von Rechtsfragen, meist ohne Angabe von Gründen. Außer ihnen werden auch noch sechs Bücher Responsa zitiert, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht vor der Regierung des Septimius Severus abgefaßt sein können, also später sind als die Digesta, aus denen auch manche Responsa in das zweite Werk übergingen. Nicht vor der Mitregentschaft von M. Aurel und Commodus sind verfaßt Quaestionum libri XX, in denen im Gegensatz zu den Digesta und Responsa die Rechts-

---

[1]) Der Vorname Quintus beruht lediglich auf Dig. 28, 6, 38, 3, wo aber von P. Krüger² p. 215 Anm. 26 die Interpolation der Worte *Quintus Cervidius* vermutet wird.

fragen ausführlich erörtert wurden. Unmittelbar aus der Praxis des Unterrichts ging der liber singularis quaestionum publice tractatarum hervor. Scaevola hielt nämlich öffentliche juristische Uebungen, zu denen, wie es scheint, jedermann Zutritt hatte. Die Fragen, die dabei durchgegangen worden waren, stellte er hier zusammen. Der didaktische Zweck ist noch aus den Fragmenten zu erkennen; es war nicht lediglich die richtige Entscheidung das Ziel, sondern auch die Darlegung des richtigen, zur Entscheidung des Falls führenden Wegs; es mußte daher auf die Fragestellung ein hauptsächliches Gewicht gelegt werden. Auch die vier Bücher regularum scheinen einen isagogischen Zweck verfolgt zu haben. Endlich war eine strafrechtliche Materie, nämlich das peinliche Verhör von Sklaven, im liber singularis de quaestione familiae behandelt.

Das Ansehen des Q. Cervidius Scaevola war auch in den späteren Zeiten groß; mit den ehrendsten Prädikaten wurde er angeführt.[1] Claudius Tryphoninus und Paulus schrieben zu den Responsa Noten, der erstere auch noch zu den Digesta.

Das Leben des Cervidius Scaevola. Capitol. M. Aurel 11, 10 (1 p. 58 P.) *usus autem est Scaevola praecipue iuris perito*. Dig. 36, 1, 23 (22) pr. *Scaevola divum Marcum in auditorio de huiusmodi specie iudicasse refert.* Seine Lehrtätigkeit geht z. B. hervor aus Dig. 28, 2, 19: *Scaevola respondit .... et in disputando adiciebat.* Schüler waren der Kaiser Septimius Severus, Papinian (s. p. 203), Tryphoninus, vielleicht Paulus, u. a., s. Fitting² p. 63. Daß er aus einer griechischen Provinz stammt, nimmt Karlowa 1 p. 733 an. — Mommsen, Die Kaiserbez. bei den röm. Jur. (Ges. Schr. 2 p. 171).

Die Schriften. Nicht aufgeführt sind im Index Florentinus die Notae, welche Scaevola zu Julian (§ 614) und Marcellus (p. 200, 5) schrieb; wir kennen sie nur aus Anführungen anderer Juristen, z. B. Dig. 2, 14, 54 *Scaevola apud Iulianum libro vicensimo secundo digestorum notat*; Dig. 35, 2, 56, 2 (*Marcellus libro vicesimo secundo digestorum*) *Scaevola notat.* Der liber singularis de quaestione familiae ist nur aus dem Index Florentinus bekannt. — Vgl. auch § 630, 3.

Zur Chronologie der Schriften. α) Digesta. Nach Dig. 22, 3, 29, 1 setzt das 9. Buch das Senatusconsultum Orfitianum aus dem J. 178 voraus. Aber das Werk muß vor dem Tod des Marcus (180) geschrieben sein, weil aus Dig. 18, 7, 10 hervorgeht, daß ihm, als er das 7. Buch schrieb, eine Entscheidung dieses Kaisers unbekannt war. β) Responsa. Vgl. O. Hirschfeld, Die Abfassungszeit der Responsa des Q. Cervidius Scaevola (Hermes 12 (1877) p. 142 = Kl. Schr. p. 885). In den Responsa findet sich der Titel *praefectus legionis* und zwar ohne Angabe einer bestimmten Legion. „Es ist von G. Wilmanns (Ephemer. epigr. 1 p. 95) evident dargetan worden, daß der Name praefectus legionis erst unter Septimius Severus an Stelle des früher üblichen: praefectus castrorum getreten ist"; doch s. Fitting² p. 66; Krüger² p. 218 Anm. 43. — R. Samter, Das Verhältnis zwischen Scaevolas Digesten und Responsa (Sav.Zeitschr. 27 (1906) p. 151), hält die Digesten für ein später ausgezogenes Nachschlagebuch. γ) Quaestiones. Im 14. Buch zitiert Scaevola (vgl. Dig. 4, 4, 11, 1) eine Constitutio Marci et Commodi ad Aufidium Victorinum.

Zur Erläuterung: α) der Digesten. Th. Schirmer, Beitr. zur Interpretation von Scaevolas Digesten (Sav.Zeitschr. 11 (1890) p. 84; 12 (1892) p. 15); B. Kübler, Griech. Tatbestände in den Werken der kasuistischen Litt. (ebda 28 (1907) p. 174). β) Der Responsa. Schirmer, Beitr. zur Int. von Sc. Responsen (Archiv für civil. Praxis 78 (1892) p. 30; 79 (1892) p. 224; 80 (1893) p. 103; 81 (1893) p. 128; 82 (1894) p. 12; 84 (1895) p. 32; 85 (1896) p. 275; 86 (1896) p. 249); Sav.Zeitschr. 15 (1894) p. 352. γ) Der Quaestionen. Schirmer, Beitr. zur Int. von Sc. Quästionen (Sav.Zeitschr. 21 (1900) p. 355).

Litteratur. Jörs, Realenc. 3 Sp. 1988; Prosopogr. 1 p. 338 Nr. 565; Karlowa 1 p. 733; Kipp³ p. 134; Krüger² p. 215.

Fragmente bei Lenel, Palingenesia 2 p. 215.

Andere Juristen aus dem 2. Jahrhundert sind:

1. Laelius (Felix). Dig. 5, 4, 3 *Laelius scribit se vidisse .... mulierem, quae ab Alexandria perducta est, ut Hadriano ostenderetur.* Danach lebte er unter Hadrian und

[1] Dig. 27, 1, 13, 2 *οὕτως καὶ Κερβίδιος Σκαιβόλας καὶ Παῦλος καὶ Δομίτιος Οὐλπιανός, οἱ κορυφαῖοι τῶν νομικῶν*; 35, 1, 109; Cod. Theod. 4, 4, 3, 3.

scheint identisch mit Laelius Felix, aus dessen erstem Buch ad Q. Mucium (§ 80[3] p. 342) Gellius 15, 27, 1; 4 Bemerkungen, z. T. nach Labeo, über Comitien mitteilt. Dig. 5, 3, 43 *idque et Laelius probat.* Unsicher ist die Gleichstellung mit dem Augur M. Laelius bei Macrobius 1, 6, 13, die L. Mercklin, Philol. 16 (1860) p. 168 gern sähe, wie er ihn auch in der verdorbenen Stelle des Gellius 13, 14, 7 wiederfinden möchte.

2. Terentius Clemens. Das einzige von ihm bekannte Werk, aus dem Auszüge in die Pandekten übergegangen sind, sind 20 Bücher „ad legem Juliam et Papiam". Benutzt sind in ihm Julians Dig.; Fitting[2] p. 44 setzt das Werk daher frühestens in die letzte Regierungszeit des Antoninus Pius. Da er den Julianus *noster* nennt (Dig. 28, 6, 6), wird geschlossen, daß er mit demselben persönlich bekannt war. — Lenel, Palingenesia 2 p. 335; C. Ferrini, Commentari di Terenzio Clemente e di Gaio ad legem Juliam et Papiam (Rendiconti del R. Ist. Lombardo S. 2 vol. 34 (1901) p. 303).

3. Junius Mauricianus schrieb gleichfalls „ad legem Juliam et Papiam libri VI" (Index Flor.) und mindestens zwei Bücher „de poenis" (Dig. 2, 13, 3). Da er den Hadrian *divus* nennt (Dig. 31, 57; 49, 14, 15, 2), von Antoninus aber sagt (Dig. 33, 2, 23) *nuper rescripsit,* schrieb er unter Antoninus Pius. „Ob er Notae zu Julians Digesten geschrieben oder in einem uns unbekannten Werke auf Julian Bezug genommen hat, bleibt zweifelhaft" (Krüger[2] p. 198); vgl. noch Karlowa 1 p. 711.

4. Venuleius Saturninus. Von seinen Schriften sind in den Pandekten ausgezogen und im Index Florentinus verzeichnet:

α) actionum l. X (Sanio, Rechtshist. Abh. p. 94; M. Wlassak, Röm. Prozeßges. 2 (Leipzig 1891) p. 4 Anm. 6);

β) de interdictis l. VI;

γ) de officio proconsulis l. IV;

δ) de iudiciis publicis l. III;

ε) stipulationum l. XIX, wie die beiden vorhergehenden unter Antoninus verfaßt.

Außerdem wird ihm ein „liber singularis de poenis paganorum" im florentinischen Index beigelegt. Dig. 48, 19, 16 aber wird *libro sing. de poenis paganorum* eingeführt durch *Claudius Saturninus,* und dieses ist um so bedeutungsvoller, als die vorausgehende lex 15 aus *Venuleius Saturninus libro I de officio proconsulis* entnommen ist, also man bei Identität der beiden Personen in § 16 ein bloßes *idem* erwarten würde. Es scheint sonach Claudius Saturninus verschieden zu sein von Venuleius Saturninus (vgl. auch Kalb, Roms Juristen, Leipzig 1890, p. 93), und zwar allem Anschein nach ist er derselbe, den Tertullian in seiner Schrift „de corona" (§ 680) benutzte. Von einem Claudius Saturninus wissen wir, daß er legatus Belgicae unter Hadrian (Fragm. Vatic. 223) war, an einen Claudius Saturninus sind zwei Erlasse des Pius (Dig. 20, 3, 1, 2; 50, 7, 5 [4]) gerichtet, ein Claudius Saturninus war Prätor unter den divi fratres (Dig. 17, 1, 6, 7); einen legatus Augusti pr. pr. Moesiae inferioris Tib. Claudius Saturninus kennt CIL 3 Suppl. 7474; Dessau 2475. Allein eine Identität einer dieser Persönlichkeiten mit dem Verfasser der Schrift „de poenis paganorum" läßt sich nicht sicher dartun; vgl. Jörs, Realenc. 3 Sp. 2865; Prosopogr. 1 p. 397 Nr. 798. Endlich wird noch ein Jurist Q. Saturninus in den Pandekten genannt (Dig. 12, 2, 13, 5; 34, 2, 19, 7). Alle drei Saturnini will Karlowa 1 p. 730 zu einer Persönlichkeit des Namens Quintus Claudius Venuleius Saturninus zusammenfassen. Vgl. noch Lenel, Palingenesia 2 p. 1207 Anm. 1; Fitting[2] p. 45; Kipp[3] p. 132; Krüger[2] p. 198.

5. Ulpius Marcellus gehörte dem Consilium des Kaisers Pius (Capitol. Ant. Pius 12, 1; s. o. p. 189) und des Marcus Aurelius an (Dig. 28, 4, 3). Seine Schriften sind nach dem Index Florentinus:

α) Digestorum libri XXXI (irrige Buchzahl XXXIX Dig. 49, 15, 2), unter den divi fratres geschrieben (Dig. 8, 2, 7 pr.; 17, 2, 23, 1). Scaevola und Ulpian haben Noten dazu verfaßt. — Krüger[2] p. 213;

β) ad legem Juliam et Papiam libri VI;

γ) responsorum liber singularis. Es kommen hinzu:

δ) de officio consulis, mindestens fünf Bücher (Dig. 40, 15, 1, 4). Dagegen scheint die Nachricht Dig. 4, 4, 43 *Marcellus libro primo de officio praesidis* eine Verwechslung mit Macers (s. p. 213) gleichnamiger Schrift. Aehnlich mag in einem zweiten Pandektenzitat (Dig. 3, 2, 22 *Marcellus libro secundo publicorum*) ebenfalls eine Vertauschung mit Macer oder mit Marcianus, die beide über die publica iudicia gehandelt haben, vorliegen. — Kipp[3] p. 134;

ε) endlich notae ad Juliani Digesta (§ 614, 4) und zu Pomponius liber singularis regularum (Dig. 29, 2, 63); vgl. § 615, 9.

Ueber das Verhältnis des Marcellus zu Salvius Julianus vgl. Buhl, Salvius Julianus 1 p. 114; s. a. die neuen Straßburger Ulpianfragmente bei Huschke, Jurisprud.[6] p. 501. Unwahrscheinlich ist die Identität des Juristen mit dem Statthalter von Pannonia inferior und Konsul eines unsichern Jahres L. Ulpius Marcellus (CIL 3, 3307; 10285; Dessau 3795)

und weiter mit dem Sieger und Statthalter in Britannien unter Commodus (CIL 7, 504; Dessau 4715; Dio 72, 8, 2; 3 p. 288 B.). — Die Fragmente bei Lenel, Palingenesia 1 p. 589.

6. P. Pactumeius Clemens. CIL 8, 7059—7061; Dessau 1067 *P. Pactumeio P. F. Quir. Clementi, ... legato divi Hadriani Athenis, Thespiis, Plataeis item in Thessalia, praetori urbano, legato divi Hadriani ad rationes civitatium Syriae putandas, legato eiusdem in Cilicia, consuli* (138), ... *iurisconsulto.* Zitiert wird er von Pomponius (Dig. 40, 7, 21, 1).

7. M. Vindius Verus, ebenfalls Konsul im J. 138, Mitglied des Consilium des Antoninus Pius (Capitol. Anton. 12, 1, oben p. 189), genannt von Maecianus, Ulpian, Paulus. Fragm. Vat. 77 *Vindius tamen, dum consulit Iulianum.*

8. Papirius Justus. Von ihm rührt die erste uns bekannte Sammlung kaiserlicher Konstitutionen her (de constitutionibus libri XX). „Regelmäßig ist nicht der Text der Konstitutionen, sondern in knapper Fassung die Entscheidung der Kaiser gegeben; auch wo der Wortlaut beibehalten wird, ist nur das Wesentliche mitgeteilt" (Krüger[2] p. 214). Die Publizierung des Werks erfolgte, wie es scheint, unter Commodus. Vgl. Karlowa 1 p. 730; Fitting[2] p. 62. — Lenel, Palingenesia 1 p. 947.

9. Tarrutenius Paternus (irrig in den Digesten Tarruntenus Paternus) ist der erste Bearbeiter des Militärrechts, den wir kennen (de re militari libri IV). Er bekleidete das Amt ab epistulis latinis (Dio 71, 12, 3; 3 p. 254 B.) unter Marcus; später wurde er praefectus praetorio (Dio 71, 33; p. 273 B.); als solcher kommandierte er im J. 179 in dem Krieg gegen die Markomannen; im J. 183 wurde er aus der Präfektur durch die Beförderung zum Senator entfernt, später wegen Hochverrats hingerichtet (Lamprid. Commod. 4, 7; 1 p. 100 P.; Dio 72, 5, 1; 10, 1 p. 286; 291 B.). Seine Bücher de re militari sind in den Pandekten ausgezogen, auch von Lydus (de mag. 1, 9 p. 14 Wü. *Πάτερνος ὁ Ῥωμαῖος ἐν πρώτῃ τακτικῶν .... φησίν*) und Vegetius (1, 8; Schanz, Hermes 16 (1881) p. 137) benutzt. — H. E. Dirksen, Der Rechtsgelehrte und Taktiker Paternus (Hinterl. Schriften 2 p. 412); Prosopogr. 3 p. 296 Nr. 24.

8. Florentinus erscheint im Index Florentinus unter 19 zwischen Scaevola und Gaius; er schrieb nach Pius (Dig. 41, 1, 16) 12 Bücher institutiones. Ueber sein System vgl. Krüger[2] p. 215 Anm. 18; Braßloff, Realenc. 6 Sp. 2755. — Lenel, Palingenesia 1 p. 171.

9. Papirius Fronto schrieb mindestens 3 Bücher Responsa. Er wird von Callistratus (Dig. 50, 16, 220, 1 *Papirius Fronto libro tertio responsorum ait*) und von Marcianus (Dig. 15, 1, 40 pr.; 30, 114, 7) angeführt. — Krüger[2] p. 227.

6. Aemilius Papinianus.

622. Die Schriften des Aemilius Papinianus. Der bedeutendste unter den sog. klassischen Juristen ist ohne Zweifel Aemilius Papinianus. Wir können nicht mit Sicherheit seine Heimat bezeichnen. Wenn die Angabe richtig ist, daß er ein Blutsverwandter der Julia, der zweiten Gemahlin des Septimius Severus, war, so ist es wahrscheinlich, daß er wie diese aus Emesa in Syrien stammte.[1]) Es kommt hinzu, daß er in seinen Schriften die Provinzialverhältnisse besonders berücksichtigte und eine Schrift für griechisch redende Städte in ihrer Sprache schrieb. Papinian stand in sehr vertrauten Beziehungen zu Septimius Severus. Als dieser zum Thron gelangt war, wurden die Beziehungen noch inniger. Der Kaiser machte seinen Freund zum Magister libellorum; dann wurde er praefectus praetorio und blieb als solcher in unangefochtener Wirksamkeit bis zum Tode des Severus. Dann verdunkelte sich sein Glück. Die Berichte über die Katastrophe, die über ihn hereinbrach, differieren in manchen Punkten. Sicher ist, daß er in den wilden Streitigkeiten, die nach dem Tode des Septimius Severus zwischen seinen ungeratenen Söhnen, Antoninus Caracalla und Geta, ausgebrochen waren, hingerichtet wurde (212). Seinen wissenschaftlichen Ruhm verdankt Papinian seinen beiden Hauptwerken, den 37 Büchern Quaestiones und den 19 Büchern Responsa. Die ersten sind in der

[1]) Aus sprachlichen Beobachtungen, die aber hier nicht ausreichen, will Kalb (Roms Juristen p. 111) als die Heimat Papinians Afrika ansehen; vgl. E. Th. Schulze, Zum Sprachgebrauche der röm. Juristen (Sav.-Zeitschr. 12 (1892) p. 125).

Zeit der Alleinherrschaft des Severus (193—198) abgefaßt, die Responsa fallen in die Zeit der gemeinsamen Regierung des Severus und des Caracalla. Die Quaestiones und wahrscheinlich auch die Responsa schließen sich in der Anordnung des Stoffes zunächst an das Edikt an. Abgesehen von den Exzerpten in den Pandekten, sind uns von den Responsen einige Fragmente handschriftlich erhalten; ferner haben wir daraus einen für sich bestehenden Auszug in der lex Romana Visigothorum.[1]) In die zweite Linie rücken seine übrigen Schriften; es sind dies zwei Bücher definitiones, die eine allgemeine Uebersicht des geltenden Rechts geben; ferner zwei Werke de adulteriis, das eine aus zwei Büchern bestehend, und eine, vielleicht einen Nachtrag zum ersten bildende,[2]) Monographie; endlich ein in griechischer Sprache abgefaßtes Buch mit dem Titel *ἀστυνομικός*, das die Amtsbefugnisse der *ἀστυνόμοι*, der Straßenpolizei der Munizipien, erörterte.[3])

Ueber die große Bedeutung Papinians für die Entwicklung der Jurisprudenz ist alles einig; schon die Alten haben ihn außerordentlich hoch, ja am höchsten gestellt, in der Biographie des Septimius Severus heißt er „iuris asylum et doctrinae legalis thesaurus".[4]) Zu Papinian schrieben Noten Ulpian, Paulus und Marcian. Aber auch die moderne Zeit zollt ihm ungeteilte Bewunderung. Der große Jurist Puchta sagt:[5]) „Die Ueberbleibsel (seiner Schriften) gehören in Gehalt und Form zu dem Vorzüglichsten, was die juristische Litteratur aller Zeiten aufzuweisen hat, sie bewähren, daß sein Ruhm kein zufälliger war, und machen ihn auch als Schriftsteller zu dem ersten Muster für jeden Juristen." Seine Methode, welche die kasuistische war, kennzeichnet Sohm[6]) als eine solche, welche eine Masse von Einzelfragen in lichtvollster Weise behandelte, groß in der Formulierung und zugleich in der Begrenzung der Entscheidung war und hinriß, auch wo gar keine Gründe gegeben wurden, durch den Einklang des gesetzten Rechtssatzes mit dem scharf hervorgehobenen Kern des Tatbestandes. G. Bruns[7]) hebt besonders warm die plastische Darstellung des großen Juristen hervor. Auch der Laie erfreut sich an der harmonischen Natur des Juristen, der römische Festigkeit und griechischen Formensinn in sich vereinigte und der die Grundsätze des Rechts auch durch sein Leben verwirklichte. Die Erzählungen, die sich an seinen Tod knüpfen, laufen auf den Satz hinaus, daß Recht Recht bleiben muß, und daß Handlungen, welche gegen die Pietät und überhaupt gegen die guten Sitten verstoßen, für uns unmöglich sein sollen.[8])

Zeugnisse über das Leben. Spart. Carac. 8, 1 (1 p. 187 P.) *scio de Papiniani nece multos ita in litteras rettulisse, ut caedis non adsciverint causam, aliis alia referentibus; sed ego malui varietatem opinionum edere, quam de tanti viri caede reticere. Papinianum amicissimum fuisse imperatori Severo et, ut aliqui loquuntur, adfinem etiam per secundam uxorem memoriae traditur; et huic praecipue utrumque filium a Severo commendatum, [eumque cum Severo professum sub Scaevola et Severo in advocatione fisci successisse,] atque ob*

---

[1]) Krüger, Collectio 2 p. 157; Huschke, Jurisprud.[6] p. 429.

[2]) Krüger[2] p. 224.

[3]) Mommsen, Röm. Staatsrecht 2[3] p. 603 Anm. 4 versteht unter den *ἀστυνόμοι* die quattuorviri viis in urbe purgandis; allein die griechische Sprache der Schrift weist doch auf Munizipalbeamte hin.

[4]) Spart. Sever. 21, 8 (1 p. 152 P.). Andere Urteile des Altertums bei Karlowa 1 p. 736.

[5]) Instit. 1[9] (Leipzig 1881) p. 267.

[6]) Instit.[14] (Leipzig 1911) p. 117.

[7]) Paulys Realenc. 5 p. 1141.

[8]) Dig. 28, 7, 15 *quae facta laedunt pietatem existimationem verecundiam nostram et, ut generaliter dixerim, contra bonos mores fiunt, nec facere nos posse credendum est.*

hoc concordiae fratrum Antoninorum favisse. Die eingeklammerten Worte sind, weil sie den Zusammenhang durchbrechen, offenbar eine Interpolation; wie sie auch in der maßgebenden Handschrift, dem Palatinus, von erster Hand und auch in der Abschrift des Bambergensis fehlen. Der Nachtrag wurde also nach der Zeit dieser Abschrift gemacht und rührt nicht von dem alten Korrektor her. Es fragt sich, ob in den auszuscheidenden Worten quellenmäßige Notizen fließen. Daß der Kaiser Severus advocatus fisci war, geht hervor aus Spart. Anton. Geta 2, 4 (1 p. 192 P.) und aus Aurel. Vict. Caes. 20, 30; dagegen wissen wir nur aus unserer Stelle, daß Severus und Papinian Schüler Scaevolas waren und daß Papinian dem Severus als advocatus fisci nachfolgte. Allein weder sachliche noch chronologische Gründe lassen die Angaben als unmöglich erscheinen. Es ist daher nicht völlig ausgeschlossen, daß die Notiz einer historischen Quelle entnommen ist; vgl. Th. Mommsen, Zu Papinians Biographie (Sav.Zeitschr. 11 (1890) p. 30 = Ges. Schr. 2 p. 64); O. Hirschfeld, Die kais. Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian[2], Berlin 1905, p. 51 Anm. 2). Den Magister libellorum bezeugen Dig. 20, 5, 12 pr.: *rescriptum est ab imperatore libellos agente Papiniano* und Aurel. Vict. Caes. 20, 33; den praefectus praetorio Dig. 12, 1, 40: *lecta est in auditorio Aemilii Papiniani praefecti praetorio iuris consulti cautio huiusmodi.* Da die von Dio 76, 10 (3 p. 365 B.) erzählte Amtshandlung des Papinianus als praefectus praetorio ins Jahr 204 zu fallen scheint, war er vielleicht unmittelbarer Nachfolger des Plautianus, der 203 getötet ward; vgl. die Inschrift CIL 6, 228; Dessau 2187, die sich auf 205 bezieht. Ueber seine Absetzung durch Caracalla nach seiner Thronbesteigung (211) berichtet Dio 77, 1, 1 (3 p. 373 B.): *τοὺς δὲ δὴ οἰκείους τοὺς μὲν ἀπήλλαξεν, ὧν καὶ Παπινιανὸς ὁ ἔπαρχος ἦν, τοὺς δὲ καὶ ἀπέκτεινεν.* Nach anderer Version blieb er im Amt bis zu seinem Tode im J. 212 (Spart. Carac. 8, 8 p. 188 P.), über den verschiedene Berichte umliefen; vgl. Spart. l. c. und 4, 1 (p. 184 P.), dann Dio 77, 4 (3 p. 376 B.): *ἐς δύο μυριάδας παραχρῆμα ἀπέκτεινεν .... ἐκ δὲ τῶν ἐπιφανῶν ἀνδρῶν ἄλλους τε καὶ τὸν Παπινιανόν. καὶ τῷ γε τὸν Παπινιανὸν φονεύσαντι ἐπετίμησεν, ὅτι ἀξίνῃ αὐτὸν καὶ οὐ ξίφει διεχρήσατο*; Zosim. 1, 9. Eine Reihe von Schülern, zugleich *Alexandri imperatoris familiares et socii,* werden mit sehr geringer, z. T. unmöglicher Gewähr in einem andern Zusatz der Script. hist. Aug. genannt, s. Mommsen l. c. 32 (= 66); Domaszewski, Die Personennamen bei den Scr. h. A. (Heidelb. Sitzungsber. 1918, 13. Abh. p. 124).

Ueber die Abfassungszeit der Quaestiones und Responsa s. Fitting[2] p. 72. Vgl. bezüglich der Quaestiones Dig. 31, 64 (nach Marcus und Commodus); 22, 3, 26 (nach Commodus); 31, 67, 9; 22, 1, 6, 1; 50, 5, 7 (unter Septimius Severus); bezüglich der Responsa vgl. 50, 5, 8 pr. (unter Severus); 24, 1, 32, 16; 27, 1, 30 pr.; 31, 78, 1; 34, 9, 16, 1. Aus 34, 9, 18 pr. könnte man, weil im 15. Buch vom *divus Severus* gesprochen wird, schließen, daß die Vollendung des Werks unter Caracallas Alleinregierung, also in das J. 211/2 fällt; allein es ist möglich, daß auch die Note eines Kommentators vorliegt; vgl. Kipp[3] p. 136 Anm. 15, dagegen Fitting[2] p. 77 Anm. Die Responsa halten für nicht vollendet Pernice, Labeo 1 p. 62 Anm. 9 und Karlowa 1 p. 737.

Fragmente der Schriften Papinians. Im J. 1877 kamen von Aegypten einzelne Blätter einer Handschrift, die dem 4. oder 5. Jahrh. angehörte, nach Berlin. Diese Berliner Fragmente gehören dem 5. Buch der Responsa Papinians an und handeln von der Vormundschaft und der „bonorum possessio contra tabulas“. Es kamen 1882 weitere Fragmente nach Paris. Die Pariser Fragmente, welche von der Freilassung handeln, gehören dem 9. Buch an. Ein Fragment der Quaestiones bei Huschke, Jurisprud.[6] p. 429; Girard, Textes[4] p. 376; Baviera, Fontes 2 p. 361.

Litteratur. α) Die Berliner Fragmente: P. Krüger, Berliner Monatsber. 1879 p. 509; 1880 p. 363; Sav.Zeitschr. 1 (1880) p. 93; 2 (1881) p. 83; Huschke, Die jüngst aufgefundenen Bruchstücke aus Schriften röm. Juristen, Leipzig 1880; J. Alibrandi, Studi e documenti di storia e diritto 1 (1880) p. 509; 2 (1881) p. 63; A. Brinz, Münchner Sitzungsber. 1884 p. 542; E. Balog, Skizzen aus der röm. Rechtsgesch. (Études offertes à P. F. Girard 2 (Paris 1913) p. 437). β) Pariser Fragmente: Dareste, Nouvelle Revue historique 1883 p. 361; Krüger, Sav.Zeitschr. 5 (1884) p. 166; Huschke l. c. p. 181; Alibrandi l. c. 4 (1883) p. 125. Ausg. von Krüger, Collectio 3 p. 285; Huschke, Jurisprud.[6] p. 430; 434; Girard, Textes[4] p. 371; Baviera, Fontes 2 p. 351.

Allgemeine Litteratur. Dirksen, Die schriftst. Bedeutung des Pap. (Hinterl. Schr. 2 p. 449); Kalb, Roms Juristen, Leipzig 1890, p. 107; Bursians Jahresber. 89 (1896) p. 234; H. Leipold, Ueber die Sprache des Juristen Aem. Pap., Erlang. Diss., Passau 1891; E. Costa, Papiniano, 4 Bde., Bologna 1894—1899; v. Rohden und Jörs, Realenc. 1 Sp. 572; Prosopogr. 1 p. 34 Nr. 265; Kipp[3] p. 135; Krüger[2] p. 220. — Lenel, Palingenesia 1 p. 803.

7. Domitius Ulpianus.

623. Die Schriftstellerei Ulpians. Nach Papinian beginnt das Zeitalter der Epigonen in der juristischen Litteratur. Ulpian und Paulus sind

ohne Zweifel auch tüchtige Juristen, allein sie stehen weit hinter Papinian zurück; sie legen mehr Nachdruck auf multa, statt auf multum. Ihre Schriftstellerei ist eine so ausgedehnte, daß ein tieferes Eindringen in die Sache unmöglich gemacht war. Die Polyhistorie wurde jetzt das wesentliche Element der juristischen Schriftstellerei.

Ulpian stammt aus Tyrus in Phönizien; er sagt es selbst, daß dort seine „origo" sei. Diese Ausdrucksweise läßt darauf schließen, daß seine Eltern, nicht er selbst in Tyrus geboren waren. Wo er erzogen wurde, wer seine Lehrer waren, wissen wir nicht. Mehr erfahren wir über ihn, als er in Rom in Amt und Würde sich befand. Aber auch hier ist noch manches Unaufgeklärte. Zweifellos ist, daß Ulpian durch seine Rechtskenntnis seine Karriere machte. Wir finden ihn mit Paulus als Assessor des praefectus praetorio Papinian. Auch magister a libellis war er, vielleicht schon unter den Kaisern Caracalla und Heliogabalus. Bei dem letzteren fiel er aber in Ungnade, und es mag sich diese in seiner Entfernung von dem Amt der Bittschriften geäußert haben. Zu großer Macht gelangte er unter Alexander Severus (222—235). Im Jahre 222 tritt er in einem Reskript als praefectus annonae auf, und am Ende desselben Jahres kann er urkundlich als praefectus praetorio nachgewiesen werden. Anfangs teilte er dieses Amt mit Flavianus und Chrestus; als diese, in eine Verschwörung verwickelt, beide hingerichtet wurden, war er im Vollbesitz der Macht; der Kaiser hörte auf ihn wie auf einen Vormund; auch die Mutter des Kaisers, Mammaea, die anfangs zu seinen Gegnern zählte, war später ganz für ihn eingenommen. Allein auch ihn ereilte das Geschick; im Jahre 228 wurde er in der Nacht von den Prätorianern, die ihn haßten, überfallen und ermordet (Dio 80, 2).

Ulpian war ein ungemein fleißiger Schriftsteller, dessen Werke sich über alle Gebiete des Rechts erstreckten. Ihr größter Teil fällt in die Zeit der Alleinregierung Caracallas (212—217). Seine Hauptwerke waren die 81 Bücher ad edictum praetoris, wozu noch zwei Bücher ad edictum aedilium curulium kamen; sie bildeten die Grundlage für die Pandekten. In diesem Werk war das prätorische Recht bearbeitet. Ulpian wollte aber das gesamte Recht behandeln, es fehlte noch das ius civile; hier legte er die berühmten „libri tres iuris civilis" des Sabinus (§ 489, 1) seinen 51 Büchern ad Masurium Sabinum zugrund. Das Werk war in zwei Ausgaben vorhanden. Wie angesehen es war, zeigen die griechischen Scholien zu demselben, von denen einige Fragmente im Sinaikloster aufgefunden wurden. Außer diesen beiden Hauptwerken verfaßte Ulpian noch eine große Reihe von Schriften, die sich auf die in der Kaiserzeit aufgekommenen Rechtsinstitute beziehen, Erläuterungen einzelner leges, Erörterungen über den Wirkungskreis verschiedener Magistraturen, Darstellungen einzelner Rechtsinstitute. Hierzu gesellte sich die wissenschaftliche Behandlung schwieriger Rechtsfragen in den disputationum publicarum libri X und in den responsorum libri II. Auch Schriften didaktischer Natur zur Einführung in das Recht schrieb er, wie den liber singularis regularum und die institutionum libri II; wir werden über sie eigens handeln. Mehr für den praktischen Gebrauch waren,

wie es scheint, bestimmt die opinionum libri VI und die regularum libri VII.

Gewiß ergreift uns ein Gefühl des Staunens, wenn wir die reiche Schriftstellerei Ulpians überschauen, zumal die Abfassung eines großen Teils dieser Werke sich in einen kleinen Zeitraum zusammendrängt; aber unter der Masse litt, wie gesagt, die Vertiefung in die Wissenschaft. Ulpian wurde zwar auch von den nachfolgenden Geschlechtern bewundert, und er verdient diese Bewunderung schon wegen seiner gewandten Darstellung; allein wie er als Charakter weit hinter Papinian zurücksteht, so auch als Gelehrter.

Das Leben. Dig. 50, 15, 1 pr. *est in Syria Phoenice splendidissima Tyriorum colonia, unde mihi origo est* (Worte Ulpians); manche, wie Jörs, Bremer, Die Rechtslehrer p. 82, der auch Bekanntschaft mit Aegypten konstatiert, fassen *origo* als Geburtsort, wie auch der Ulpian des Athenaeus (1, 2 p. 1 d) als *Τύριος* bezeichnet wird. Daß er als Ratsmann bei einem Prätor fungierte, zeigt Dig. 4, 2, 9, 3 *et praetorem me adsidente interlocutum esse* (40, 2, 8). Spart. Pescenn. 7, 4 (1 p. 161 Peter) *ut probant Pauli et Ulpiani praefecturae, qui Papiniano in consilio fuerunt ac postea, cum unus ad memoriam, alter ad libellos paruisset, statim praefecti facti sunt.* Lamprid. Heliog. 16, 4 (1 p. 232 P.) *removit et Ulpianum iuris consultum ut bonum virum et Silvinum rhetorem, quem magistrum Caesaris fecerat.* Lamprid. Alex. Sever. 26, 5 (1 p. 266 P.) *Paulum et Ulpianum in magno honore habuit, quos praefectos ab Heliogabalo alii dicunt factos, alii ab ipso; nam et consiliarius Alexandri et magister scrinii Ulpianus fuisse perhibetur, qui tamen ambo assessores Papiniani fuisse dicuntur.* Eutr. 8, 23; Oros. 7, 18, 8; Aurelius Victor Caes. 24, 6 *Domitium Ulpianum, quem Heliogabalus praetorianis praefecerat.* Dio 81, 1; 2; Zosim. 1, 11. Aus diesen Zeugnissen geht hervor, daß 1. strittig war, wann Ulpian praefectus praetorio wurde. Richtig ist, daß er erst unter Alexander Severus (222—235) dieses Amt erhielt; denn in einem Reskript vom März des Jahres 222 (Cod. 8, 37 (38), 4) erscheint er noch als praefectus annonae, dagegen im Dezember dann (Cod. 4, 65, 4) als praefectus praetorio; und so berichtet auch Dio 80, 1 (3 p. 473 B.) *Ἀλέξανδρος .... Οὐλπιανῷ τήν τε τῶν δορυφόρων προστασίαν καὶ τὰ λοιπὰ τῆς ἀρχῆς ἐπέτρεψε πράγματα*; 2. es wird berichtet, daß Ulpian magister libellorum war und sofort (*statim*) zum praefectus praetorio ernannt wurde. Allein da, wie wir wissen, Ulpian auch praefectus annonae war, ist diese Nachricht bedenklich. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß viel früher (unter Caracalla oder Heliogabalus) Ulpian magister libellorum war; 3. es ist unklar, worauf sich das *removit* (*Heliogabalus*) bezog. Karlowa 1 p. 741 versteht darunter die Entfernung von dem Amt a libellis. „Alexander Severus hätte ihn dann wieder herangezogen und zunächst zum Mitglied seines *consilium* und zum *praefectus annonae*, später zum *praefectus praetorio* ernannt.“ Ueber das Verhältnis zu Alexander Severus vgl. Lamprid. Alex. Sev. 51, 4 (1 p. 286 P.): *Ulpianum pro tutore habuit primum repugnante matre, deinde gratias agente, quem saepe a militum ira obiectu purpurae suae defendit, atque ideo summus imperator fuit, quod eius praecipue consiliis rem p. rexit.* 15, 6; 27, 2; 31, 2; 67, 2; Codex Just. 4, 65, 4, 1 *ad Domitium Ulpianum praef. praet. et parentem meum.* — L. Jeep, Priscianus, Philol. 68 N. F. 22 (1909) p. 3; W. Dittenberger, Athenaeus und sein Werk (Apophoreton der Graeca Halensis, Berlin 1903, p. 19; über den Ulpian des Athenaeus, der ihm der Vater des Juristen war, doch s. K. Mengis, Die schriftstell. Technik im Sophistenmahl des Athenaios, Paderborn 1920, p. 31); El. Balog, Skizzen aus der röm. Rechtsgesch. (Études offertes à P. F. Girard 2 (Paris 1913) p. 339); C. Hönn, Quellenuntersuchungen zu den Viten des Heliogab. und des Sev. Alex., Leipzig 1911, p. 58.

Ueber die Abfassungszeit der Schriften vgl. im allgemeinen Fitting[2] p. 101; Krüger[2] p. 240, über die einzelnen Schriften Karlowa 1 p. 743. Vor dem Tod des Septimius Severus (211) ist der liber singularis de excusationibus herausgegeben. Die Bücher ad edictum liegen uns in einer Umarbeitung vor, die aber, wie das Werk vom 53. Buche an zeigt, nicht zu Ende geführt wurde. Die erste Niederschrift fällt in die Zeit der Alleinregierung des Septimius Severus (193—198) und seiner und Caracallas Gesamtherrschaft (198—211), die Umarbeitung erfolgte unter Caracalla von 211 an; vgl. Mommsen, Zeitschr. für Rechtsgesch. 9 (1870) p. 101 (= Ges. Schr. 2 p. 159) und besonders Jörs Sp. 1501. Der Sabinuskommentar (2. Bearbeitung) ist unter Caracallas Alleinregierung zwischen 211—217 herausgegeben worden, der regularum liber um 212.

Die zwei Ausgaben der libri ad Sabinum. Codex praef. de emendatione codicis § 3 *in antiquis etenim libris non solum primas editiones, sed etiam secundas, quas repetitae praelectionis veteres nominabant, subsecutas esse invenimus, quod ex libris Ulpiani, viri prudentissimi, ad Sabinum scriptis promptum erat quaerentibus reperire.* (Dagegen Karlowa 1

p. 744.) Ueber die Nichtvollendung des Werks vgl. Krüger[2] p. 244; Kipp[3] p. 140 Anm. 54. — Fr. Schulz, Sabinusfragmente in Ulpians Sabinus-Kommentar, Halle 1906.

Die griechischen Scholien zu Ulpians libri ad Sabinum. Bruchstücke davon wurden aufgefunden von G. Bernardakis, publiziert nach seinem Apographon von R. Dareste, Bull. de corresp. Hellénique 4 (1880) p. 449; Nouv. Revue de droit franç. et étr. 4 (1880) p. 643; C. E. Zachariae v. Lingenthal, Berlin. Monatsber. 1881 p. 621; Gli scolii Greci ad Ulpiano „Ad Sabinum" (Bull. dell' Ist. di dir. Rom. 5 (1893) p. 1); S. Riccobono, Gli scolii Sinaitici (ebda 9 (1896) p. 218); O. Lenel, Zum Papyrus Bernardakis (Sav.Zeitschr. 2 (1881) p. 233); P. Krüger, Die Sinai-Scholien zu Ulpians libri ad Sab., ebda 4 (1883) p. 1 (vgl. auch Collectio 3 p. 269); Huschke, Jurispr.[5] p. 815; Girard, Textes[4] p. 605; Baviera, Fontes 2 p. 533. Die Scholien, vor Justinian abgefaßt (H. Peters, Die oström. Digestenkommentare und die Entstehung der Digesten, Sächs. Verhandlungsber. 65 (1913) p. 90; 101), sind selbständig ohne Text und aus dem Schulunterricht hervorgegangen.

Disputationum publicarum libri X u. a. Aus diesem Werk sind wiederholt Bruchstücke durch halbzerstörte Pergamentblätter (wahrscheinlich s. V) aus Aegypten in die Universitätsbibliothek Straßburg gelangt, die dem 3. Buch entstammen. Vgl. O. Lenel, Bruchstücke aus Ulpians Disputationen (Berlin. Sitzungsber. 1903 p. 922; 1034; 1904 p. 1156; Sav. Zeitschr. 24 (1903) p. 416; 25 (1904) p. 368; 27 (1906) p. 71; Kalb, Bursians Jahresber. 134 (1907) p. 67; Huschke, Jurisprud.[6] 1 p. 496; Girard, Textes[4] p. 490; Baviera, Fontes 2 p. 633; 681. — Worte aus dem lib. XLV ad edictum erkannten auf einem Papyrusfetzen O. Plasberg, Woch. für klass. Phil. 1901 p. 141; C. Ferrini, Intorno a due papiri giuridici di Harît (Fayûm) (Rendic. del R. Ist. Lombardo S. 2 vol. 34 (1901) p. 1087). Ueber ein anderes Bruchstück (lib. VI ad edictum; Huschke[6] p. 502) s. L. Baron, Sur un fragment d'Ulpien rapporté par Pacatus, Thèse, Paris 1911.

Litteratur. F. A. Schilling, De Ulpiano, Breslau 1824; A. Pernice, Ulpian als Schriftsteller (Berlin. Sitzungsber. 1885 p. 443); Kalb, Roms Juristen, Leipzig 1890, p. 126; Jörs, Realenc. 5 Sp. 1435 (s. dazu E. Rabel in Gruchots Beiträgen zur Gesch. des deutschen Rechts 49 (1905) p. 88); Prosopogr. 2 p. 24 Nr. 146; K. Seutemann, Ulpianus als Statistiker (Schmollers Jahrb. für Gesetzg. 31 (1907) p. 247; Fitting[2] p. 99; Kipp[3] p. 139; Krüger[2] p. 239.

623a. Ulpians liber singularis regularum. Im Jahre 1514 fand Dutillet (Tilius) in einer Handschrift der lex Romana Visigothorum ein Werk Ulpians und gab es zu Paris 1549 heraus. Die Handschrift war lange verschollen, bis sie Savigny in einem Vaticanus-Reginensis 1128 s. X wiederfand. Das Werk Ulpians wird in dem Codex als Anhang, nicht als Bestandteil der lex Romana Visigothorum gegeben, eingeführt durch die Ueberschrift „tituli ex corpore Ulpiani". Ueblich ist für die Schrift die Bezeichnung „fragmenta Ulpiani" geworden. Sie ist ein Auszug aus Ulpians liber singularis regularum, der nach Mommsen nicht lange nach 320 gemacht wurde.[1]) Dieser Charakter erhellt aus der Uebereinstimmung einer Stelle des Buchs mit einer Digestenstelle, die ausdrücklich dem liber singularis regularum zugeschrieben wird (20, 6 = Dig 22, 5, 17).[2]) Der liber singularis wollte offenbar das gesamte Rechtssystem zur Darstellung bringen und berührt sich mit den Institutionen des Gaius. Ergänzungen zu diesem Werk liefern die Pandekten und die Collatio.

Ueberlieferung. Ueber eine Verwirrung am Anfang der Hdschr. vgl. Krüger, Ausg. p. 3; Huschke, Jurisprud.[6] p. 440; Karlowa 1 p. 770. Ueber den verlorenen Schluß Jörs Sp. 1448.

Ausg. von Böcking[4], Leipzig 1855 (mit einer Abh. Mommsens = Ges. Schr. 2 p. 47); J. Vahlen, Bonn 1856; Krüger, Collectio 2 p. 5; Muirhead, Edinburgh 1895; Huschke, Jurisprud.[6] p. 436; Baviera, Fontes[2] p. 215.

624. Die Institutionen Ulpians. Der Wiener Bibliothekar Endlicher entdeckte 1835, daß mehrere Pergamentstreifen, die für eine Papyrushandschrift verwendet waren, ursprünglich einer juristischen Schrift angehörten. Da auf einem Streifen „Ulp. Inst." zu lesen war, hatte man

---

[1]) Böcking p. 111; Krüger[2] p. 281.

[2]) Auch die Uebereinstimmung der Collatio 6, 2 = Ulp. 5, 6; 7 beweist dies.

Reste von Ulpians Institutionen vor sich. Sie gehörten zwei nicht aufeinander folgenden Blättern eines verlorenen, wohl in das 5. oder 6. Jahrhundert fallenden Codex an und handeln über Kontrakte und Interdikte.

Ausg. Außer der ersten Ausg. von Endlicher (1835) verzeichnen wir noch die von F. P. Bremer, De Ulpiani instit. scripsit, instit. reliquias adiecit, Bonn 1863; Mommsen, Ges. Schr. 2 p. 56; P. Krüger, Krit. Versuche auf dem Gebiet des röm. Rechts, Berlin 1870, p. 163 und Collectio 2 p. 157; Huschke, Jurisprud.[6] p. 492; Girard, Textes[4] p. 488; Baviera, Fontes 2 p. 253; Lenel, Palingenesia 2 p. 926.

Die übrigen Schriften Ulpians sind:
1. liber singularis de sponsalibus;
2. Fideicommissorum libri VI;
3. de appellationibus libri IV;
4. ad legem Aeliam Sentiam libri IV;
5. ad legem Juliam et Papiam libri XX; vgl. C. Ferrini, Commentari di Ulpiano e di Paolo 'ad legem Juliam et Papiam' (Rendic. del R. Ist. Lombard. S. 2 vol. 34 (1901) p. 394);
6. de adulteriis (ad legem Juliam de adulteriis) libri V;
7. de officio proconsulis libri X; vgl. Rudorff, Abh. der Berl. Akad. 1865 p. 233 (s. § 1119 p. 253 Benutzung in den Glossen); C. J. Neumann, Der römische Staat und die allgem. Kirche 1 p. 203 Anm. 4;
8. de officio consulis libri III;
9. de officio consularium;
10. de officio quaestoris. Dig. 2, 1, 3 hat die Ueberschrift: *Ulpianus libro secundo de officio quaestoris.* Allein es muß wahrscheinlich heißen: *de officio proconsulis* (Karlowa 1 p. 742; anders Bremer, Die Rechtslehrer p. 86);
11. de officio praefecti urbi;
12. de officio praefecti vigilum;
13. de officio curatoris reipublicae;
14. de excusationibus;
15. de officio praetoris tutelaris; „es ist gewissermaßen die zweite Auflage der Schrift de excusationibus"; vgl. aber Jörs Sp. 1454.

Alle von 9—15 aufgezählten Nummern sind libri singulares.

16. de omnibus tribunalibus libri X; vgl. dazu A. Pernice, Sav. Zeitschr. 14 (1893) p. 135; B. Kübler, Privatrechtl. Competenzen der Volkstribunen in der Kaiserzeit (Festschr. für O. Hirschfeld, Berlin 1903, p. 58);
17. de censibus libri VI;
18. Pandectarum libri X; dies ist der Titel im Index Florentinus, in den Digesten werden aber zwei Exzerpte aus einem liber singularis pandectarum angeführt. „Der Sachverhalt mag der sein, daß von Ulpians nicht stark benutzten *pandectarum libri X* nur ein Buch bis auf die Zeit der Kompilatoren gekommen war, welches in den Digesteninskriptionen nicht zutreffend als *liber singularis* bezeichnet ist" (Karlowa 1 p. 742);
19. Noten zu Marcellus' Digesten (p. 200) und zu Papinians Responsen (Dig. 3, 5, 30, 2; E. Balog in Études offertes à P. F. Girard 2 p. 422); zu Aristo (?, s. Dig. 29, 7, 9). Ueber fragliche Noten zu Papinians Quaestiones vgl. Lenel 2 p. 950 Anm. 6. — Vgl. auch § 630, 1—3.

Fragmente bei Lenel, Palingenesia 2 p. 379.

8. Julius Paulus.

625. Die Schriftstellerei des Julius Paulus. Gleichzeitig mit Ulpian lebte Julius Paulus, ebenfalls ein sehr fruchtbarer Schriftsteller. Die Beziehungen zwischen den beiden Juristen scheinen nicht besonders innige gewesen zu sein, denn sie zitieren sich gegenseitig nicht in ihren Schriften.[1]) Ueber die Heimat des Julius Paulus fehlt uns jede Kunde. Besser sind wir über seine Lebensverhältnisse unterrichtet. Wir finden ihn zuerst als Rechtsanwalt tätig, dann als Assessor des praefectus praetorio Papinian. Er war Magister memoriae, auch wurde er zu dem kaiserlichen Consilium beigezogen, wo er noch neben Papinian fungierte. Von Heliogabalus ver-

---

[1]) Krüger[2] p. 250 (scheinbare Ausnahme Dig. 19, 1, 43).

trieben, wurde er von Alexander Severus zurückgerufen und zum praefectus praetorio gemacht. Seine Schriftstellerei umfaßt alle Zweige der Jurisprudenz, das Zivilrecht, das ius honorarium und das Kaiserrecht. Sieht man von den Noten zu juristischen Werken ab, so zählen wir 86 Schriften in 319 Büchern. Diese große Fülle rührt besonders daher, daß die Monographie anfängt, in der juristischen Litteratur stark hervorzutreten. Zeitlich erstrecken die Werke sich von der Regierung des Commodus bis auf Alexander Severus. Seine Schriftstellerei berührt sich sehr mit der Ulpians, wie die gleichen Titel zeigen. Beide stecken sich das Ziel, das gesamte Recht zu umspannen und gewissermaßen die Schlußredaktion des bisher in der Jurisprudenz Geleisteten vorzunehmen; Paulus zeigt größere Selbständigkeit seinen Vorgängern gegenüber als Ulpian, der ihn jedoch an Klarheit und Gewandtheit der Darstellung übertrifft. Die Hauptwerke des Paulus waren ein Kommentar zum Edikt (ad edictum libri LXXX), worin aber die zwei Bücher ad edictum aedilium curulium miteinbegriffen sind, ferner der Sabinuskommentar (ad Sabinum libri XVI), eine Darstellung des Zivilrechts nach dem System des Sabinus. Neben dem größeren Werk über das Edikt wird noch ein kleineres im Index Florentinus als „Brevia“ (23 Bücher) aufgeführt, in den Digesten selbst von Buch 27 an als „breve edictum“ zitiert; die fragmenta Vaticana (§ 310) geben das Zitat: Paulus lib. XXIII ad edictum de brevibus. Das Verhältnis dieser kleineren Schrift zu der größeren wird verschieden aufgefaßt. Wahrscheinlich waren die brevia ad edictum „eine kurze Erörterung des Edikts im Gegensatz des ausführlichen Kommentars“.[1])

Das Leben. Ueber Paulus als Rechtsanwalt vgl. Dig. 32, 78, 6 *ego apud praetorem fideicommissarium petebam .... nec optinui*; über ihn als Assessor des praefectus praetorio Papinian vgl. Spart. Pescenn. Niger 7, 4 (oben p. 205); Lamprid. Alex. Sev. 26, 6 (1 p. 266 P.); Dig. 12, 1, 40 (*Paulus libro tertio quaestionum*) *lecta est in auditorio Aemilii Papiniani praefecti praetorio iuris consulti cautio huiusmodi.* Die letzte Stelle kann auch so aufgefaßt werden, daß sie auf das Auditorium des Rechtslehrers Aemilius Papinianus, des späteren praefecti praetorio bezogen wird, wodurch sich dann ein Lehrerverhältnis des Papinian zu Paulus ergeben würde (Bremer, Die Rechtslehrer p. 62; 269). Ob aus *Scaevola noster* (Dig. 3, 5, 18, 1; 4, 4, 24, 2; 2, 14, 27, 2) auf ein derartiges Verhältnis des Scaevola zu Paulus geschlossen werden muß, ist zweifelhaft, s. Berger Sp. 692. Ueber ihn als magister memoriae unter Septimius Severus oder Caracalla, vgl. wieder Spart. Pescenn. 7, 4. Daß er auch Mitglied des kaiserlichen Consiliums und zwar neben Papinian, also unter Severus oder Caracalla war, bezeugt Dig. 29, 2, 97. Ueber ihn als praefectus praetorio unter Alexander Severus vgl. Aurelius Victor Caes. 24, 6. Wahrscheinlich erlangte er dieses Amt erst nach dem Tod Ulpians (Karlowa 1 p. 745; E. Balog in Études offertes à P. F. Girard 2 (Paris 1913) p. 339). — Huschke, Jurisprud.[6] 2 p. 4.

Neue Fragmente aus dem Ediktkommentar. In Greek Papyri, Ser. II, ed. Grenfell and Hunt, Oxford 1897, p. 156 Nr. 107 wird ein Pergamentstück (Bodl. Ms. lat. class. g. 1) mit juristischem Inhalt mitgeteilt. In ihm wurden Stellen aus dem Ediktkommentar des Paulus erkannt und zwar aus Buch 32; vgl. Dig. 17, 2, 65, 16; 17, 2, 67, 1. Vgl. V. Scialoja, Osservazioni sui framm. giur. testè editi dai sigg. Grenfell e Hunt (Rendic. della R. Acc. dei Lincei S. 5 vol. 6 (1897) p. 236); P. Krüger, Neue Paulusbruchstücke aus Aegypten (Sav. Zeitschr. 18 (1897) p. 224); P. Collinet, Deux papyrus Gréco-Égyptiens d'Angleterre (Nouvelle Revue 21 (1897) p. 533; 22 (1898) p. 388). Abgedruckt Huschke[6] 2 p. 163; Baviera, Fontes 2 p. 683; ebenso und besprochen auch von Kalb, Bursians Jahresber. 109 (1901) p. 47; 134 (1907) p. 70.

Litteratur. Witte in Ersch und Grubers Enc. 3, 14, 221; L. Arndts, Civil. Schriften 3 (Stuttgart 1874) p. 101; K. Tzschirner, Zum Leben des Julius Paulus (Zeitschr. für Rechtsgesch. 12 (1876) p. 149); Kalb, Roms Juristen p. 135; Berger, Realenc. 10 Sp. 690; Costa,

---

[1]) Karlowa 1 p. 636. Vgl. Krüger[2] p. 231.

Storia delle fonti p. 108; Karlowa 1 p. 744; Kipp[3] p. 138; Krüger[2] p. 227. — E. A. Gerhard-O. Gradenwitz, Glossierte Paulusreste im Zuge der Digesten (Philol. 62 N. F. 16 (1903) p. 95; 66 N. F. 20 (1907) p. 477).

626. Sententiarum ad filium l. V. Für den praktischen Gebrauch schrieb Paulus auch ein Kompendium, betitelt „sententiae". Hier wurden die Rechtssätze in der Ordnung des Ediktsystems vorgetragen, ohne Begründung, ohne Anführung von Autorzitaten oder Gesetzesstellen, ohne Kontroversen. Sie wurden in fünf Büchern untergebracht; innerhalb der Bücher wurden Rubriken gemacht.[1]) Als unter dem Westgotenkönig Alarich II. sich das Bedürfnis einstellte, die Rechtsgebräuche der in seinem Reich lebenden Römer aufzuzeichnen, wie dies unter seinem Vorgänger Eurich für die Westgoten geschehen war (§ 1091), wurden, wie aus anderen römischen Rechtsquellen, so auch aus diesen sententiae Auszüge gemacht.[2]) Da diese nicht ineinander verarbeitet, sondern als selbständige Abschnitte belassen wurden, bekommen wir das Gerüst der Schrift, und wir können jetzt auch die sententiae, die in andere Quellenwerke, wie in die Vaticana fragmenta, die collatio und consultatio, übergegangen sind, einfügen. Ueberdies wurden in einzelnen Handschriften der lex Romana Visigothorum nachträglich noch Zusätze aus den sententiae gemacht; dadurch können wir manche Rubriken vervollständigen.

Der Zusatz „receptarum" zu *sententiarum*, der sich in manchen Handschriften der lex Romana findet, ist nicht echt; vgl. Krüger, Ausg. p. 45. Eine Vermutung über die Bedeutung dieses Zusatzes bei Puchta, Instit. I[9] (Leipzig 1881) p. 290; Balog in Études off. à P. F. Girard 2 p. 410; Berger Sp. 731. Nach G. Beseler, Beiträge zur Kritik der röm. Rechtsq. 1 (Tübingen 1910) p. 99; 3 (1913) p. 6 sind die Sententiae nur eine spätere Zusammenstellung Paulinischer Sentenzen; s. H. Peters, Moderne Quellenkritik am röm. Recht (Rhein. Zeitschr. für Zivil- und Proceßrecht 8 (1915) p. 11).

Ueber die Ergänzung aus anderen Handschriften vgl. H. Degenkolb, Comment. in honorem Th. Mommseni, Berlin 1877, p. 646; Krüger, Ausg. p. 44.

Ausg. von P. Krüger, Collectio 2 p. 39; Huschke, Jurisprud.[6] 2, 1 p. 1; Girard, Textes[4] p. 377; Baviera, Fontes 2 p. 259.

Der Schriften des Paulus sind so viele, daß wir sie nach Kategorien aufzählen müssen. Außer den schon im Texte behandelten sind es noch folgende:

α) Noten zu fremden Werken.

1. Noten zu Julians Digesten (§ 614); er legte hierbei die Bearbeitung des Marcellus (§ 621, 5) zugrunde (Dig. 5, 1, 75; 15, 3, 14; 39, 6, 15); 2. zu Scaevola (Dig. 40, 9, 26); 3. zu Papinians Quaest. (Dig. 8, 1, 18) und Responsa (Dig. 28, 4, 4); s. Balog l. c. p. 422; 4. ad Neratium libri IV (§ 488, 5); vgl. L. Landucci, Studi giuridici per il XXXV anno d' insegnamento di Filippo Seraffini, Florenz 1892, p. 403 und dazu A. Schneider, Krit. Vierteljahresschr. 35 N. F. 16 (1893) p. 498. (Ueber Noten des Paulus zu Javolenus vgl. Lenel, Palingenesia 1 p. 300, 3.) — Verwandt ist damit das Werk ad Vitellium libri IV, eine Bearbeitung des Kommentars des Sabinus (§ 489) zu Vitellius und die Bearbeitung des Plautius, der gleichzeitig mit Caelius Sabinus und Pegasus gelebt zu haben scheint, in 18 Büchern (Karlowa 1 p. 696; Krüger[2] p. 159; S. Riccobono, Studi critici sui libri di Paulus ad Plautium (Bull. dell' Ist. di dir. Romano 6 p. 119). Daraus stammt vielleicht ein Wiener Bruchstück de formula Fabiana bei Lenel, Palingenesia 2 p. 1231; Huschke[6] 2 p. 165; Girard, Textes[4] p. 454; Baviera, Fontes 2 p. 521; s. Krüger, Coll. 3 p. 299; Quellen[2] p. 283; Berger, Realenc. 10 Sp. 1191.

β) Auszüge aus fremden Werken.

1. Labeonis πιθανῶν libri octo a Paulo epitomatorum; zu den Auszügen wurden kritische Zusätze gemacht (§ 354); 2. libri (mindestens 8) Epitomarum Alfeni Digestorum (§ 198).

γ) Sammlungen von Entscheidungen.

1. Decretorum libri III; 2. imperialium sententiarum in cognitionibus

---

[1]) Krüger, Ausg. p. 42, betrachtet die jetzigen nicht als die ursprünglichen.

[2]) M. Conrat, Der westgotische Paulus (Verhandelingen der K. Ak. van Wetensch.), Amsterdam 1908.

prolatarum (Factorum) libri VI. Beide Schriften sind eine Frucht der Tätigkeit im consilium principis; vgl. Lenel, Palingenesia 1 p. 959 Anm. 1.

δ) Bearbeitungen einzelner Gesetze.

1. Ad legem Cinciam; 2. ad legem Falcidiam; 3. ad legem Juliam et Papiam libri X (vgl. C. Ferrini, Rendic. del R. Istit. Lombardo S. 2 vol. 34 (1901) p. 394); 4. ad legem Juliam (Juniam Ind. Flor.) maiestatis libri II; 5. ad legem Aeliam Sentiam libri III; 6. ad legem Fufiam Caniniam (Dig. 35, 1, 37); 7. ad legem Vellaeam; 8. ad legem municipalem; 9. ad Sctum Silanianum; 10. ad Sctum Velleianum; 11. ad Sctum Turpillianum (Dig. 23, 2, 68); 12. ad Sctum Libonianum (Dig. 48, 10, 22); 13. ad Sctum Claudianum (Dig. 40, 13, 5; vgl. Lenel, Palingenesia 1 p. 1294 Anm. 4); 14. ad Sctum Tertullianum; 15. ad Sctum Orfitianum; 16. ad orationem divi (divorum) Antonini et Commodi (vgl. Lenel p. 1145); 17. ad orationem divi Severi.

ε) Allgemeine Schriften über das Recht.

1. De legibus; 2. de senatus consultis; 3. de iure singulari; 4. de iuris et facti ignorantia.

ζ) Handbücher für den praktischen Gebrauch.

1. Quaestionum libri XXVI; 2. responsorum libri XXIII; 3. regularum libri VII; 4. de variis lectionibus (Dig. 14, 3, 18); 5. manualium libri III.

η) Schulbücher.

1. Institutionum libri II. Neue Bruchstücke teilt aus einem ungedruckten Kommentar zu Cic. de inv. mit P. Thomas, Revue de l'instr. publ. en Belgique 21 (1878) p. 30; vgl. noch V. Scialoja, Bull. dell' Ist. di dir. Rom. 3 (1890) p. 6; A. Schneider, Krit. Vierteljahresschr. 35 (1893) p. 500; Krüger, Collectio 3 p. 297; Huschke[6] 2 p. 162; Girard, Textes[4] p. 453; Baviera, Fontes 2 p. 347; 2. regularum liber singularis.

ϑ) Zivilrechtliche Schriften.

1. De intercessionibus feminarum; 2. de usuris; 3. de gradibus et adfinibus et nominibus eorum; 4. de dotis repetitione (Dig. 50, 17, 68); 5. de donationibus inter virum et uxorem; 6. de excusationibus tutelarum (wegen tutorum vgl. Lenel p. 1098, 1); 7. de libertatibus dandis; 8. de liberali causa (Dig. 40, 12, 33); 9. de articulis liberalis causae (Dig. 40, 12, 41); 10. de iure patronatus; 11. de iure patronatus, quod ex lege Julia et Papia venit; 12. de adsignatione libertorum (Dig. 23, 2, 59); 13. fideicommissorum libri III; 14. de testamentis; 15. de forma testamenti (Lenel p. 1102); 16. de secundis tabulis; 17. de inofficioso testamento; 18. de iure codicillorum; 19. ad regulam Catonianam; 20. de instructo et instrumento (de instrumenti significatione); 21. de tacitis fideicommissis; 22. de legitimis hereditatibus; 23. de portionibus, quae liberis damnatorum conceduntur; 24. περὶ δυσαποσπάστων „über die Auseinandersetzung der Eigentümer zusammengesetzter Sachen, deren Trennung nicht wohl durchführbar ist" (Krüger[2] p. 232).

ι) Zivilprozessualische Schriften.

1. De cognitionibus (Dig. 26, 5, 29); 2. de iure libellorum; 3. de appellationibus; 4. de conceptione formularum (Dig. 44, 1, 20); 5. de actionibus (Huschke, Die jüngst aufgef. Bruchstücke aus Schriften röm. Jur., Leipzig 1880, p. 12, 2); 6. de concurrentibus actionibus; 7. ὑποθηκάρια (vielleicht der ursprüngliche Titel: de formula hypothecaria; vgl. Lenel, Palingenesia 1 p. 1111, 2).

κ) Schriften über Strafrecht.

1. De publicis iudiciis; 2. de adulteriis libri III; 3. ad legem Juliam de adulteriis liber singularis; 4. de extraordinariis criminibus; 5. de poenis militum; 6. de poenis paganorum; 7. de poenis omnium legum; 8. de iniuriis (Coll. 2, 5).

λ) Schriften über Fiskalrecht.

1. De iure fisci libri II (s. a. p. 215); 2. de censibus libri II.

μ) Schriften über einzelne Aemter.

1. De officio proconsulis libri II; 2. de officio praefecti vigilum; 3. de officio praefecti urbi; 4. de officio praetoris tutelaris; 5. de iurisdictione tutelari (zweite Bearbeitung der vorhergehenden Schrift); 6. de officio assessorum (Dig. 1, 22, 1); 7. de septemviralibus (wahrscheinlich zu schreiben centumviralibus) iudiciis. — Vgl. auch § 630, 2 und 3.

Die Abfassungszeit. Unter der gemeinsamen Regierung des Severus und Caracalla sind die decretorum libri III verfaßt, dann de iurisdictione tutelari, de excusatione tutelarum; die „sententiae" fallen, wie es scheint, in die Zeit der Alleinregierung Caracallas; in dieselbe Zeit gehören de publicis iudiciis, de libertatibus dandis, ad orationem divi Severi, ad legem

Juliam libri II. Unter Heliogabalus (218—222) entstand de censibus. Hinter den Tod Caracallas fallen die libri singulares de adulteriis und de iure libellorum. In der Zeit des Alex. Severus (222—235) wurden abgeschlossen die responsa. Der Ediktskommentar wurde nach Mommsen (Zeitschr. für Rechtsgesch. 9 (1870) p. 115 = Ges. Schr. 2 p. 171) unter Heliogabalus oder Alex. Severus vollendet (Karlowa 1 p. 749; A. Pernice, Sav. Zeitschr. 13 (1892) p. 281; B. Kübler, Krit. Vierteljahresschr. 49 = 3. F. 13 (1911) p. 14), während Fitting[2] p. 82 (und ähnlich Krüger[2] p. 230) ihn zwischen 178 und 195 legt. — Berger Sp. 701; 705.

Fragmente bei Lenel, Palingenesia 1 p. 951.

9. Herennius Modestinus und andere zeitgenössische Juristen.

627. Die Schriften des Herennius Modestinus. Der letzte bedeutende Jurist war Herennius Modestinus; wenngleich schon das Sinken der Jurisprudenz in seiner schriftstellerischen Tätigkeit bemerkbar ist, so verdient er doch noch unsere Bewunderung. Wir kennen seine Heimat nicht. Für die Ansicht, daß er aus dem griechischen Osten stamme, hat man geltend gemacht, daß er eine seiner wichtigsten Schriften in griechischer Sprache abgefaßt habe und bei der Erörterung der Verwandtschaftsverhältnisse gern griechische Ausdrücke zur Erläuterung hinzufüge. Wie dem auch sei, der größte Teil seines Lebens wickelte sich in Rom ab. Hier trat er in so nahen Verkehr mit Ulpian, daß der berühmte Rechtslehrer ihn seinen Schüler (studiosus) nennen konnte.[1]) An dieser Stelle handelt es sich um eine Anfrage über Dalmatien, so daß wir vermuten müssen, daß Modestinus zu dieser Provinz in irgendwelchen Beziehungen stand. Es ist möglich, daß er dort ein Amt bekleidete. Sein Ansehen war so groß, daß er den jüngeren Maximin († 238) in der Rechtsgelehrsamkeit unterrichtete.[2]) Später finden wir ihn als praefectus vigilum, in welcher Eigenschaft er in einem Prozeß der Walker (226—244) ein Urteil fällte.[3]) Seine hervorragendsten Schriften sind: differentiarum libri IX, in denen Dinge, die leicht verwechselt werden können, auseinandergehalten werden, regularum libri X, pandectarum libri XII, responsorum libri XIX, de poenis libri IV,[4]) de praescriptionibus (ein liber singularis und ein größeres Werk)[5]) und de excusationibus libri VI. Das letzte dem Egnatius Dexter gewidmete[6]) Werk war in griechischer Sprache abgefaßt und bezog sich besonders auf Kleinasien;[7]) der Titel war *παραίτησις ἐπιτροπῆς καὶ κουρατορίας*. Seine Schriften fallen unter oder bald nach Caracalla, nur einmal wird Alexander Severus erwähnt.[8])

Die übrigen Schriften sind Monographien:
1. De enucleatis casibus, Lösung schwieriger Rechtsfälle;
2. de heurematicis, über die Mittel des Rechtsschutzes:
3. de manumissionibus;
4. de ritu nuptiarum;
5. de differentia dotis;
6. de inofficioso testamento;
7. de testamentis;
8. de legatis et fideicommissis.

---

[1]) Dig. 47, 2, 52, 20; Ferrini (p. 197 Anm. 3) p. 206.

[2]) Capitol. Maximin. 27, 5 (2 p. 24 P.).

[3]) CIL 6, 266; Bruns, Fontes[7] p. 406 Nr. 188 = Simulacra Nr. 32.

[4]) Ueber die Anordnung des Stoffes vgl. Ferrini, Diritto penale Rom. p. 23.

[5]) Dig. 45, 1, 101.

[6]) Dig. 27, 1, 1 pr.

[7]) H. Peters, Zur Schrift Modestins *παρ. ἐπ. καὶ κουρ.* (Sav. Zeitschr. 33 (1912) p. 511).

[8]) Dig. 48, 10, 29; Fitting[2] p. 127.

Aus zwei Stellen der Dig. 41, 1, 53 und 54 hat man einen Kommentar des Herennius Modestinus zu Q. Mucius in mindestens 31 Büchern erschließen wollen. Allein der Index Florentinus führt ein solches Werk nicht auf; es rührt von Pomponius her (F. D. Sanio, Zur Gesch. der röm. Rechtswissensch., Königsberg 1858, p. 50; Karlowa 1 p. 753).

Fragmente bei Lenel, Palingenesia 1 p. 701; s. a. Krüger, Collectio 2 p. 161; Huschke, Jurisprud.[6] 2 p. 169; Girard, Textes[4] p. 505; Baviera, Fontes 2 p. 376.

Litteratur. H. A. Sabatucci, Herennius Mod., Venedig 1912 (mir unbekannt); Karlowa 1 p. 752; Krüger[2] p. 253; H. Braßloff, Realenc. 8 Sp. 668; Die Archaismen in der Sprache des Juristen Mod. (Wien. Stud. 33 (1911) p. 137). Ueber einen Herennius Modestinus, als Verfasser metrischer Argumente zu Vergil (Riese, Anthol. lat. 1; 2; Baehrens, Poet. lat. min. 4 p. 162; 173, s. § 247[3] p. 119) in einer alten Hdschr. genannt, s. R. Sabbadini, Le Scoperte, Florenz 1914, p. 221; G. Pesenti, Anecdota latina IV (Riv. di Fil. 47 (1919) p. 81; Riese[1] praef. p. X.

Andere Juristen des 3. Jahrh. sind:

1. Callistratus, wie schon der Name sagt, griechischer Herkunft, der lateinischen Sprache nicht vollständig mächtig (Mommsen, Ges. Schr. 2, 161; Kalb, Roms Juristen p. 118; dafür zitiert er Plato Dig. 50, 11, 2). Seine Schriften sind:

α) de iure fisci et populi libri IV;

β) quaestionum libri II;

γ) de cognitionibus libri VI;

δ) institutionum libri III;

ε) edicti monitorii oder ad edictum monitorium libri VI, eine kurze Bearbeitung des edictum perpetuum (über den Titel vgl. Rudorff, Zeitschr. für Rechtsgesch. 3 p. 28; Pernice, Miscellanea p. 102; Karlowa 1 p. 635; Boulard, Salvius Julianus p. 59).

Die beiden ersten Schriften sind unter Septimius Severus geschrieben (Dig. 49, 14, 2, 6; 1, 3, 38); die Schrift γ unter Severus und Caracalla (Dig. 1, 19, 3, 2; 50, 2, 11). In den Büchern de cognitionibus nimmt er besondere Rücksicht auf die Provinzen; Bremer, Die Rechtslehrer p. 97 vermutet daher, daß die Schrift in einer Provinzialstadt (Seestadt) geschrieben ist. — Kotz-Dobrž, Realenc. Suppl. 3 p. 225; Lenel, Palingenesia 1 p. 81.

2. Claudius Tryphoninus, Mitglied des Consilium unter Septimius Severus (Dig. 49, 14, 50). Er schrieb Noten zu Scaevolas Digesten (Dig. 36, 1, 82) und Responsen (Dig. 31, 88, 12) und die disputationum libri XXI (Dig. 28, 5, 91), deren erste Hälfte unter Caracalla und Geta abgefaßt ist (Dig. 27, 1, 44 pr.; 49, 15, 12, 17; 3, 1, 11; 48, 19, 39). Ueber die Zeit des 18. Buches (um 213) vgl. V. Scialoja, Bull. dell' Ist. di diritto Romano 1 (1888) p. 228. Die Bücher „folgen der Ordnung des Edikts, reichen aber nur bis zum Testament, so daß man annehmen muß, das Werk sei entweder unvollendet geblieben oder habe den Kompilatoren nur etwa zur Hälfte vorgelegen" (Krüger[2] p. 225). — Fitting[2] p. 80; Jörs, Realenc. 3 Sp. 2882; Lenel, Palingenesia 2 p. 351.

3. Arrius Menander, ebenfalls Mitglied des Consilium, schrieb unter Severus und Caracalla (Dig. 49, 16, 13, 6; vgl. Fitting[2] p. 79) vier Bücher de re militari, von denen die drei ersten Bücher Material für die Digesten geliefert haben. — Jörs, Realenc. 2 Sp. 1257; Lenel, Palingenesia 1 p. 695.

4. Tertullianus. Von ihm sind in den Pandekten ausgezogen quaestionum libri VIII und der liber singularis de castrensi peculio. Tertullian kann die Quaestiones nicht nach Caracalla geschrieben haben, denn dieses Werk wird von Ulpian ad Sabinum (Dig. 29, 2, 30, 6) zitiert, welche Schrift unter Caracalla abgefaßt wurde. Bezüglich des liber singularis nimmt Fitting[2] p. 79 auf Grund von Dig. 49, 17, 4 an, daß er nicht wohl vor Septimius Severus entstanden ist, weil in der angeführten Stelle von einem Bestandteil des *castrense peculium* geredet wird, der erst in der Zeit von Marcus bis Severus, und sehr wahrscheinlich erst unter dem letztgenannten Kaiser entstanden ist. Es ist eine bekannte Streitfrage, ob der Jurist mit dem Kirchenschriftsteller (§ 659) identisch ist. Fest steht, daß beide zu derselben Zeit lebten. Auch ist es richtig, daß in Tertullians Schriften vielfach Juristisches durchklingt; Eusebius (hist. eccl. 2, 2, 4) nennt ihn *τοὺς Ῥωμαίων νόμους ἠκριβωκότα ἄνδρα*; man hat aus der Stelle geschlossen, daß Tertullian Sachwalter war. Allein die Entscheidung ist davon abhängig zu machen, ob die juristischen Schriften in dieselbe Zeit fallen wie die theologischen. Findet dies statt, so haben wir die Identität aufzugeben; denn wer Tertullian kennt, wird es nicht für möglich erachten, daß der Autor zu gleicher Zeit noch weltlichen Disziplinen seine Aufmerksamkeit zuwendete. Da die Schrift de castrensi peculio unter oder nach Septimius Severus geschrieben zu sein scheint, wird die juristische Schriftstellerei mit der theologischen, die etwa 195—222 anzusetzen ist, zusammenfallen. Alles erwogen, scheint daher der Jurist doch ein anderer zu sein als der Kirchenvater, zumal seine Sprache sehr abweicht von der des andern. Für Identität sprechen sich mit mehr oder weniger Bestimmtheit aus A. F. Rudorff, Röm. Rechtsgesch. 1 p. 196; Bremer, Die Rechts-

lehrer p. 95; Fitting l. c.; Karlowa 1 p. 739; A. Harnack, Berlin. Sitzungsber. 1895 p. 550 Anm. 1; Gesch. der altchristl. Lit. 2, 2 (Leipzig 1904) p. 293 Anm. 1; M. Voigt, Röm. Rechtsgesch. 2 (Stuttgart 1899) p. 257; P. de Labriolle, Tertullien iurisconsulte (Nouv. revue hist. du droit franç. 30 (1906) p. 1); gegen Identität Krüger[2] p. 227; Schloßmann, Tert. im Lichte der Jurisprudenz (Zeitschr. für Kirchengesch. 27 (1906) p. 251; 407 (und dazu Kipp[3] p. 137); Lenel, Palingenesia 2 p. 341, wo die Fragmente.

5. Aelius Marcianus. Seine Schriften sind: α) Institutionum libri XVI; β) publicorum iudiciorum libri II; γ) de appellationibus libri II; δ) regularum libri V; ε) ad formulam hypothecariam liber singularis; ζ) ad Sctum Turpillianum lib. sing.; η) de delatoribus lib. sing.; auch schrieb er Noten zu Papinians de adulteriis libri II; vgl. Dig. 23, 2, 57[a]; 48, 5, 8; Balog in Études off. à P. F. Girard 2 p. 422. Soweit wir sehen, sind alle Schriften nach dem Tode Caracallas (217) abgefaßt. Am wichtigsten waren seine Institutionen, die, viel ausführlicher als die Institutionen des Gaius, den Stoff durch Zitate selbst aus griechischen Autoren, wie Homer (Inst. 4, 3, 1), Demosthenes, Chrysippus (Dig. 1, 3, 2), von seiner Trockenheit zu befreien suchten. — Fitting[2] p. 121; Krüger[2] p. 251; Jörs, Realenc. 1 Sp. 523; C. Ferrini (s. p. 197 Anm. 3) p. 108; Intorno alle istituzioni di Marciano (Rendic. del R. Ist. Lombardo, S. 2 vol. 34 (1901) p. 736). Fragmente bei Lenel, Palingenesia 1 p. 639.

6. Aemilius Macer schrieb: α) de publicis iudiciis libri II; β) ad legem vicensimam hereditatium libri II; γ) de officio praesidis libri II; δ) de appellationibus libri II; ε) de re militari libri II. Die Schrift de appellationibus ist unter Alexander Severus geschrieben; vgl. Dig. 49, 13, 1 *imperator noster Alexander*. Andere sind nach dem Tode des Severus, de re militari nach Caracallas Tod (217) abgefaßt. — Jörs, Realenc. 1 Sp. 567; Lenel, Palingenesia 1 p. 561.

7. Julius Aquila, irrtümlich im Index Florentinus 30 Gallus Aquila genannt, Verfasser von Responsa. In den Digesten sind zwei Stellen ausgezogen: 26, 7, 34; 26, 10, 12. Vgl. Karlowa 1 p 751; Berger, Realenc. 10 Sp. 167.

8. Furius Anthianus, Verfasser eines Ediktkommentars, von dem die Juristen Justinians nur einen Teil, fünf Bücher, besaßen; vgl. Index Florentinus. Ausgezogen sind drei Stellen: Dig. 2, 14, 62; 4, 3, 40; 6, 1, 80.

9. Rutilius Maximus libro singulari ad legem Falcidiam (Dig. 30, 125), auch noch genannt in den Fragmenta Vaticana 113, wenn der Maximus da derselbe ist.

10. Licinnius Rufinus schrieb regularum libri, nach Ind. Flor. 12, nach Dig. 42, 1, 34 mindestens 13, nach Caracalla, wie er auch mit Paulus in juristischem Verkehr stand. Eine Inschrift von ihm wurde 1906 in Saloniki gefunden: *Λικίννιον Ῥουφεῖνον, τὸν κράτιστον καὶ λαμπρότατον καὶ ἐνπειρότατον νόμων ὑπατικὸν Κλαύδιος Μένων τὸν εὐεργέτην* etc., er wird darin als *κτίστης καὶ εὐεργέτης τῆς πατρίδος* gepriesen. Ebenso ist er identisch mit M. Gnaeus Licinius Rufinus, der auf Inschriften von Thyatira (CIGr. 2, 3499 sq., s. a. Mitteil. des deutsch. arch. Inst. in Athen 27 (1902) p. 269) *ὁ λαμπρότατος ὑπατικός, φίλος τοῦ Σεβαστοῦ* heißt, s. H. Dessau, Inschr. betreffend den Juristen Licinius Ruf. (Sav. Zeitschr. 27 (1906) p. 420); A. Zocco-Rosa, Un iscrizione greca relativa al giureconsulto Lic. Ruf. (Rassegna universitaria Catanese 6 (1906/7); Girard, Melanges p. 327. Sein Konsulatsjahr ist unbestimmt. Siehe a. § 946[2] p. 359. — Fragmente bei Lenel, Palingenesia 1 p. 559.

11. Messius wird nur erwähnt bei Paulus Dig. 49, 14, 50 *Papinianus et Messius novam sententiam induxerunt.*

10. Gregorius und Hermogenianus.

628. Der codex Gregorianus. Eine wichtige Quelle des Rechts waren die constitutiones principum, die bei verschiedenen Anlässen und in verschiedener Form bekannt gegeben wurden. Von ihnen waren besonders die Dekrete und die Reskripte von großer Bedeutung für die Praxis (§ 612). Diese Konstitutionen wurden natürlich in den Schriften der Juristen bearbeitet, und dadurch kamen diese Aktenstücke, auch soweit sie an einzelne Personen gerichtet waren, zur allgemeinen Kenntnis. Allein als die juristische Produktion schwächer wurde, stellten sich in bezug auf die genannte Rechtsquelle Lücken ein. Viele Konstitutionen schlummerten in den Archiven und waren für die Rechtsprechung so gut wie nicht vorhanden; auch waren manche Konstitutionen durch spätere antiquiert worden. Es mußte sich daher das Bedürfnis nach einer Sammlung fühlbar machen,

die auch für die Authentizität der Erlasse Bürgschaft gab. Man konnte auf eine doppelte Weise vorgehen: man konnte die entscheidenden, einen Rechtssatz begründenden Stellen herausheben; allein dieses Verfahren, das bereits Papirius Justus eingeschlagen hatte, scheint für diese kompilierende Zeit schon zu hoch gewesen zu sein. Man wählte daher den einfacheren, zweiten Weg, der die ganzen Erlasse erfaßte. Freilich war auch hier einige Ueberlegung notwendig; aus der großen Schar der kaiserlichen Schriftstücke mußten die ausgewählt werden, welche für irgendeinen Rechtssatz von Erheblichkeit waren. Ferner mußte für die Anordnung ein Prinzip aufgestellt werden. Das natürlichste war das sachliche, das nach den einzelnen Materien die Konstitutionen zusammenstellte. Eine Sammlung, welche diesen Anforderungen entsprach, wurde in der Zeit des Diokletian gemacht, in dem nicht mehr erhaltenen Codex Gregorianus. Der Verfasser hieß wahrscheinlich Gregorius und war vielleicht Lehrer an der Rechtsschule von Berytos.[1]) Da in einem aus dem Codex Gregorianus in der Collatio 1, 10 mitgeteilten Reskript vom Jahr 290 nach einleuchtender Verbesserung gelesen wird: „Diocletianus et Maximianus domini nostri", fällt die Sammlung unter die Regierung dieser Regenten, also 285—305, und zwar werden wir als das wahrscheinlichste Abfassungsjahr 295[2]) anzusehen haben, da nur bis zu diesem Jahr das ursprüngliche Material gereicht zu haben scheint. Die älteste Konstitution stammt vom Jahr 196 aus der Zeit des Septimius Severus. Aber es ist anzunehmen, daß die Sammlung die Konstitutionen von Hadrian an umfaßte; denn der justinianische Codex enthielt sie auch von dieser Zeit an, und höchst wahrscheinlich war für ihn unsere Sammlung Quelle.[3]) Ebenso scheint der Codex Justinianus darauf hinzudeuten, daß einzelne Konstitutionen zu der ursprünglichen Sammlung nachgetragen wurden. Die Anordnung der Konstitutionen erfolgte nach dem System der Ediktswerke, der Codex war in Bücher eingeteilt; erwähnt werden das 14. Buch und das 19.[4]); allein die letzte Zahl ist zweifelhaft und vielleicht wegen der Zusammengehörigkeit des Inhalts der Bücher 14 und 19 statt derselben XIV zu lesen. Mit dem 14. Buch begann das Strafrecht. Die Bücher hatten wieder ihre Titel mit Rubriken. Für die Sammlung lieferte den größten Teil des Materials das kaiserliche Archiv.

629. **Der Codex Hermogenianus.** Neben dem Codex Gregorianus kennen wir eine zweite, gleichfalls verloren gegangene Sammlung kaiserlicher Konstitutionen, den Codex Hermogenianus. Daß der Zusammensteller Hermogenianus hieß, ist wahrscheinlich. Im Gegensatz zum Codex Gregorianus mit seiner Einteilung in Bücher mit Titeln und Rubriken bildete der neue Codex einen liber singularis, ebenfalls mit Titeln und Rubriken. Die älteste Konstitution stammt hier aus dem Jahre 291; die jüngsten fallen in die Jahre 364 und 365. Es liegt ein Zeugnis des Sedulius vor, daß Hermogenianus drei Ausgaben seines Werkes veranstaltet habe. Man hat diese Worte mit wenig Recht[5]) auf die 6 Bücher der epitome iuris (Dig. 1, 1, 5) des Hermogenianus, Auszüge aus juristischen Werken,

---

[1]) Mommsen, Sav. Zeitschr. 10 (1889) p. 347; 22 (1901) 141 = Ges. Schr. 2 p. 360; 367.
[2]) Auf 291 schließt Rotondi p. 194.
[3]) Puchta, Inst. I⁹ p. 374 Anm. a.
[4]) Coll. 3, 4.
[5]) Karlowa 1 p. 942.

deuten wollen; allein es ist in der Tat wahrscheinlich, daß der Sammler drei Auflagen seines Werkes veranstaltete, an die sich späterhin noch Nachträge ansetzten. Die erste Auflage ist nach den gegebenen Indicien[1]) in die Zeit unmittelbar nach der Entstehung des Codex Gregorianus zu setzen, wie auch bei Zitaten dieser immer vor dem Codex Hermogenianus genannt wird. Ob der Verfasser der Epitome und der Redaktor unseres Codex eine und dieselbe Person ist, kann hier nicht entschieden werden.

Die beiden Werke wurden allem Anschein nach im Orient abgefaßt. Obwohl aus privater Initiative entstanden, gelangten beide in der Praxis zu autoritativer Geltung. Als Theodosius II. seinen Codex anfertigen ließ (§ 1086), schrieb er vor, daß er nach dem Muster des Codex Gregorianus und Hermogenianus angelegt werden solle. Ihre Fragmente sammeln wir aus den Vaticana fragmenta, der Collatio, der Consultatio, den leges Romanae der Westgoten und Burgunder und aus den Anhängen zur westgotischen lex Romana, aus den griechischen Scholien zu Ulpian (p. 206), aus byzantinischen Quellen und besonders aus dem Codex Justinianus.

Die verschiedenen Auflagen des Codex Hermogenianus. Epist. ad Macedonium vor dem paschale opus des Sedulius p. 172 Huemer: *cognoscant Hermogenianum doctissimum iurislatorem tres editiones sui operis confecisse.*

Ueber die epitome iuris des Hermogenianus (*Ἑρμογενιανοῦ ἐπιτομῶν βιβλία ἕξ* im Index Florentinus) vgl. Dirksen, Hinterl. Schr. 2 p. 482; Krüger² p. 254; Karlowa 1 p. 754; Lenel, Palingenesia 1 p. 265.

Ausg. der Fragmente der beiden Codices von Haenel, Codicis Gregoriani et codicis Hermog. fragmenta (Corpus iur. anteiust. 2 (1837) p. 3); P. Krüger, Collectio librorum iuris anteiust. 3 (Berlin 1890) p. 221.

Litteratur. Huschke, Ueber den Greg. und Hermog. codex (Zeitschr. für Rechtsgesch. 6 (1867) p. 279); G. Rotondi, Studi sulle fonti del codice giustinianeo (Bullett. dell' Ist. di dir. rom. 26 (1914) p. 176; 359); Karlowa 1 p. 941; Jörs, Realenc. 4 Sp. 161; Kipp³ p. 87; Krüger² p. 316.

11. Anonyme juristische Schriftsteller.

630. Anonyme juristische Fragmente. Es sind uns noch Ueberreste juristischer Schriften erhalten, deren Autoren nicht überliefert sind:

1. De gradibus (über die Verwandtschaftsgrade). Dieser Traktat findet sich in Handschriften der Notitia dignitatum (§ 1064) und wurde zum erstenmal von Böcking herausgegeben.

Die Autorfrage. Huschke will den Traktat Ulpian zuweisen.

Ausg. bei Krüger, Collectio 2 p. 166; Huschke, Jurisprud.⁶ 2 p. 183; Girard, Textes³ p. 473; Baviera, Fontes 2 p. 527. Aehnliche Verwandtschaftstabellen s. Karlowa 1 p. 777; Krüger² p. 286.

2. De iure fisci (über das Recht des Fiskus). Mit den Institutionen des Gaius wurden noch zwei Pergamentblätter entdeckt, die allem Anschein nach der Hieronymushandschrift, welche für die Institutionen des Gaius hergerichtet wurde, als Deckblatt dienten. Die in zwei Kolumnen geschriebenen Blätter gehören dem 5. oder 6. Jahrhundert an. Zum erstenmal wurden sie von Göschen hinter seinem Gaius herausgegeben (1820). Es läßt sich nicht entscheiden, ob die Fragmente einem selbständigen Werk de iure fisci oder einem größeren Werk entnommen sind. Sie werden aus dem Ende des 2. oder dem Anfang des 3. Jahrhunderts stammen.

---

[1]) Vgl. Jörs Sp. 166; Krüger² p. 320; Rotondi p. 183.

Die Autorfrage. Huschke nimmt als Autor Ulpian an, A. F. Rudorff, Röm. Rechtsgesch. 1 p. 193, Paulus; ebenso Lachmann, Kl. Schr. 2 p. 244 (vgl. Puchta, Inst. 1[9] p. 281; Karlowa 1 p. 775).

Ausg. von Krüger, Leipzig 1868; Collectio 2 p. 162; Huschke, Jurisprud.[6] 2 p. 172; Girard, Textes[4] p. 495; Baviera, Fontes 2 p. 524. — Braßloff, Realenc. 7 Sp. 80; Krüger[2] p. 283.

3. Fragmentum Dositheanum oder fragmentum de iuris speciebus et manumissionibus. Mit der lateinisch-griechischen Grammatik des Dositheus (§ 836) verband ein Unbekannter außer Phrasensammlungen auch Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Lateinischen ins Griechische und umgekehrt zum Auswendiglernen. Unter ihnen befindet sich ein juristisches Stück („disputatio forensis maxime de manumissionibus“) mit teilweise griechischer Uebersetzung (*συγγραμμάτιον νομικὸν μάλιστα περὶ ἐλευθερώσεων*), beide durch den Schulgebrauch stark korrumpiert. Es beginnt mit der Einteilung des ius, geht dann zu den Rechtsquellen und zu den Freilassungen über. Weder Titel noch Verfasser der Originalschrift wird angegeben.

Die Autorfrage. Lachmann, Kl. Schr. 2 p. 213, kam „der Einfall“, wir könnten hier ein Stück von den Regeln des Julius Paulus haben; ihm stimmt Rudorff, Röm. Rechtsgesch. 1 p. 242, bei; Voigt, Jus naturale 1 p. 617, und Karlowa 1 p. 765 denken an Pomponius, Huschke p. 419 an Cervidius Scaevola, Dirksen, Hinterl. Schr. 2 p. 396, an Gaius. Genannt sind in dem Fragment § 10, 12, 15 Proculus, Octavianus (= Octavenus § 489, 10), Neratius Priscus, Julianus. Zugrunde lag ein liber regularum (§ 3 *regulas enim exequenti mihi*). Fr. G. Savagnone, L' autore del cosi detto frammento Dositheano (Circolo giuridico 27 (1896) p. 77; mir nicht zugänglich).

Ausg. Zum erstenmal wurde das Fragment veröffentlicht von P. Pithou in den Fragmenta quaedam Papiniani etc. 1573. Den Weg, den ursprünglichen Text wieder zu gewinnen, hat Lachmann, Kl. Schr. 2 p. 196, gezeigt. Auf dieser Arbeit ruhen die späteren Ausgaben, z. B. die von Krüger, Collectio 2 p. 149; Huschke, Jurisprud.[6] p. 419; Goetz, Corpus gloss. lat. 3 (Leipzig 1892) p. 48; 102; Girard, Textes[4] p. 498; Baviera, Fontes 2 p. 510. — Krüger[2] p. 284; Joers, Realenc. 5 Sp. 1603; Berger ebda 10 Sp. 1192.

4. Fragmentum de iudiciis. Dieses steht auf einem in zwei Kolumnen geschriebenen, sehr verstümmelten Blatt, das im Jahre 1877 aus Aegypten nach Berlin kam und wohl dem 6. Jahrhundert angehört. Auf der Rückseite des Blattes steht „de iudiciis lib. II“; doch bleibt der Ursprung unsicher.

Die Autorfrage. Huschke, Die jüngst aufgefundenen Bruchstücke aus Schriften röm. Juristen, Leipzig 1880; Jurisprud.[6] 2 p. 171; P. Krüger (Sav. Zeitschr. 1 (1880) p. 93); M. Cohn ebda 2 (1881) p. 90 meinen, daß diese libri einem Ediktskommentar, Karlowa 1 p. 766, daß sie aus einem Werk über die Klageformeln (actiones) entnommen seien.

Ausg. Zuerst herausgegeben von Mommsen, Berl. Sitzungsber. 1879 p. 501 = Ges. Schr. 2 p. 68; dann von Krüger, Collectio 3 p. 298; Huschke, Jurisprud.[6] 2 p. 171; Girard, Textes[4] p. 494; Baviera, Fontes 2 p. 519.

Litteratur. v. Brinz, Die Berliner Fragm. vorjustinianischer Rechtsquellen (Münchner Sitzungsber. 1884 p. 542); L. Cantarelli, Il frammento Berlinese de dediticiis (Bull. dell' Ist. di diritto Romano 7 (1894) p. 27); Krüger[2] p. 282.

5. Verzeichnis der römischen Provinzen vom Jahre 297. Dieses wichtige Dokument glauben wir in die juristische Litteratur einreihen zu müssen, da es in das Gebiet des römischen Staatsrechts einschlägt. Das Aktenstück, geschrieben im 7. Jahrhundert, befindet sich in der Kapitelsbibliothek zu Verona und heißt daher auch das Veroneser Verzeichnis (laterculus Veronensis). Herausgegeben bereits 1742 von Scipione Maffei, blieb es unbeachtet, bis 1862 ein Neudruck und die sachkundige Erklärung durch Mommsen die Aufmerksamkeit wieder auf das interessante Dokument lenkte. Leider ist es sehr verdorben und auch in defektem Zustand überliefert.

Es ist das älteste erhaltene Provinzenverzeichnis und gibt die Einteilung Diocletians oder Constantins.

Litteratur. Mommsen, Verzeichnis der röm. Provinzen, aufgesetzt um 297 (Abh. der Berl. Ak. 1862 p. 489 = Ges. Schr. 5 p. 561; p. 587: „Vieles spricht dafür, daß es unmittelbar nach der Einrichtung der neuen Diözesen im Jahre 297, oder bald nachher, aufgesetzt und eben nichts anderes ist als das nach dieser wichtigen administrativen Umgestaltung offiziell in Umlauf gesetzte neue Diözesen- und Provinzenverzeichnis, das eben darum noch an nicht wenigen Stellen damals gangbare und späterhin abgekommene Benennungen aufzeigt.“); E. Kuhn, Ueber das Verz. der röm. Prov. (Fleckeis. Jahrb. 115 (1877) p. 697); F. Görres, Zur Kritik einiger Quellenschriftst. der spätern röm. Kaiserzeit (Fleckeis. Jahrb. 111 (1875) p. 204); C. Czwalina, Ueber das Verz. der röm. Prov. vom J. 297, Wesel 1881; W. Ohnesorge, Die röm. Provinz-Liste von 297 Teil I, Duisburg 1889; J. B. Mispoulet, Diocèses et ateliers monétaires de l'empire rom. sous le règne de Dioclétien (Comptes Rendus de l'ac. des inscr. 1908 p. 254; er verlegt es an das Ende der Regierung Constantins); C. W. Keyes, The date of the laterculus Veronensis (Class. Phil. 11 (1916) p. 196: zwischen 304 und 314); G. Sanna, Sulle Numidie della lista di Verona (Bollettino 24 (1918) 156).

Ausg. bei Mommsen p. 491 (= 563); O. Seeck, Notitia dignitatum p. 247; A. Riese, Geogr. lat. min. p. 127.

Fragmente, zum Teil nur Fetzen juristischer Schriften, bei G. A. Gerhard und O. Gradenwitz, Ein neuer jurist. Papyrus der Heidelb. Universitätsbibl. (Neue Heidelb. Jahrb. 12 (1903) p. 141); anderes dort p. 154; C. Wessely, Aus der Welt der Papyri, Leipzig 1914, p. 85; Huschke, Jurisprud.[6] 2 p. 188; Girard, Textes[4] p. 457; 506. Vgl. Kipp[3] p. 178; Krüger[2] p. 287.

631. Rückblick. Die verschiedenen Formen der juristischen Litteratur. Nachdem wir die reiche Schriftstellerei der römischen Jurisprudenz skizziert haben, liegt uns noch ob, die litterarischen Formen, deren sich die römischen Juristen bedienten, zusammenzustellen. Vor allem werden wir zwei Gruppen von Schriften zu unterscheiden haben: Schriften, die der Wissenschaft und ihrer Anwendung dienen wollen, und Schriften, die für den Unterricht in der Jurisprudenz bestimmt sind. Die Grenze zwischen beiden ist nicht scharf zu ziehen. Die wissenschaftliche Arbeit äußert sich vor allem in dem Kommentar, der sich sowohl auf juristische Werke als auf Gesetze erstrecken kann. Der Kommentar zu ersteren tritt in den verschiedensten Formen auf. In der einfachsten Gestalt erscheint er als Notae zu einem älteren juristischen Werk, den Anmerkungen zu unseren Klassikerausgaben vergleichbar. Da Text und Noten ein Ganzes bilden, werden die Noten entweder zitiert: „Julianus ad Urseium“ oder „Julianus apud Urseium“. Diesen Noten treten die zusammenhängenden Kommentare an die Seite. Hier bildet der Kommentar ein Ganzes für sich; der Text des kommentierten Schriftstellers konnte ganz in ihn aufgenommen oder konnte auch nur in Auszügen mitgeteilt werden. Gewöhnlich werden diese beiden Formen durch „libri ad“ und „libri ex“ unterschieden. Es gab aber auch Auszüge ohne Kommentar. Die Epitome hat sich wie auf anderen Gebieten auch in der Jurisprudenz als ein Bedürfnis erwiesen. Sie konnte ein eigenes oder ein fremdes Werk verkürzen; sie konnte das Originalwerk in seiner Selbständigkeit belassen (in „Labeonis posteriores a Javoleno epitomati“ z. B. blieben, wenngleich verkürzt, doch immer die posteriores Labeos noch ein individuelles Werk), oder die Auszüge konnten aus verschiedenen Werken gemacht werden, um aus den Exzerpten ein neues Ganzes aufzubauen. Diese Methode zertrümmerte oder verzettelte die exzerpierten Schriften. Für solche Auszüge kam bei den Juristen der Name „Digesta“ auf. Da mit dem „Digerieren“ immer der Begriff der Sichtung eines vorhandenen Materials

verbunden ist, kann das Wort Digesta auch Produkte bezeichnen, die eigene, in verschiedenen Werken niedergelegte Gedanken, sei es allein oder mit fremden Bestandteilen, in eine systematische Ordnung bringen. Gewöhnlich erfolgte aber die Darstellung des Rechts nach seinen beiden Teilen, dem ius civile und dem ius honorarium, getrennt. Das letztere wurde im Anschluß an das edictum perpetuum dargelegt, das ius civile auf Grundlage der „tres libri iuris civilis" von Sabinus; es gab Ediktkommentare und Sabinuskommentare. Wie das Edikt, wurden aber auch andere Gesetze der kommentierenden Tätigkeit unterworfen. An die Seite dieser kommentierenden, epitomierenden und digerierenden Tätigkeit tritt die freie wissenschaftliche Betrachtung in der Monographie, die ein einzelnes Rechtsinstitut aufzuhellen sucht; gegen Ende unserer Periode überwuchert sie die Gesamtdarstellungen.

Wir kommen zu der zweiten Gruppe von Schriften, die in das praktische Gebiet der Rechtsprechung einführen. Es sind die Responsa, Quaestiones und die Epistulae. Die Responsa sind Sammlungen rechtlicher Gutachten; meistens sind es Responsa des Autors, sowohl amtliche als nichtamtliche; doch gab es auch Sammlungen, die neben den eigenen noch fremde enthielten. Sie konnten mit und ohne Angabe von Gründen gegeben werden, bald in ausführlicher, bald in knapper Form, je nach der Lage des Falls. Auch die Quaestiones behandeln einzelne Rechtsfälle; aber diese brauchen nicht wirklich vorgekommen zu sein, sondern können auch einer Fiktion ihren Ursprung verdanken; es können ferner Fälle sein, die nicht der betreffende Autor der Quaestiones entschieden hat, sondern ein anderer Jurist. Man kehrt in dieser Schriftgattung mehr das theoretische Interesse hervor; es liegt daher bei ihnen das Schwergewicht in der Begründung. Sie weisen schon auf den Unterricht hin, wie dies in noch höherem Grade bei den Disputationes der Fall ist. Die Epistulae erörtern in Briefform auf eine Anfrage hin eine Rechtsfrage; die Anfrage kann durch praktische oder theoretische Rücksichten veranlaßt sein. Die Epistulae stellen daher eine Mittelgattung zwischen den Responsa und den Quaestiones dar.[1]) Außer diesen praktischen Büchern mit gemischtem Inhalt sind für den Richter kurzgefaßte Zusammenstellungen der hauptsächlichsten Rechtsregeln von großem Nutzen. Diesem Bedürfnis kommen die libri regularum entgegen, auch die libri opinionum und die libri sententiarum gehören, wie es scheint, hierher. Von diesen Werken führt ein kleiner Schritt zu den Werken, welche dem Rechtsunterricht dienen. Neben libri regularum finden wir auch libri singulares regularum, sogar von demselben Autor. Wir werden nicht irren, wenn wir die aus mehreren Büchern bestehenden Sammlungen von regulae für den Praktiker, die libri singulares regularum für den Rechtsbeflissenen in Anspruch nehmen. Doch das eigentliche Lehrbuch für das Recht sind die institutiones, eine Form, die auch der rhetorische Unterricht kennt. Sie bezwecken die Einführung in das Studium des Rechts in systematischer Weise. Ihre Aufgabe ist nicht die, den gesamten Rechtsstoff zu erschöpfen, sondern vielmehr, in den Gedankengang der Rechtsinstitute ein-

[1]) Karlowa, Ueber die in Briefform ergangenen Erlasse römischer Kaiser (Neue Heidelberger Jahrb. 6 (1896) p. 211).

zuführen. Sie behandeln vorzugsweise das Privatrecht und zwar so, daß das strenge ius civile und das freie ius honorarium ineinander gearbeitet werden.

Was die äußere Form der Schriften anlangt, so haben wir libri singulares (Einzelbücher, Monographien) und Werke, die aus mehreren Büchern, d. h. mehreren Rollen, bestehen. Auch innerhalb der einzelnen Bücher können Gliederungen nach Titeln und Rubriken eintreten.

Ueber die Formen der juristischen Schriftstellerei im allgemeinen vgl. Karlowa 1 p. 666; Krüger² p. 138; Kipp³ p. 109; Berger, Realenc. 10 Sp. 1171.

Ueber „digesta" Mommsen, Die Bedeutung des Wortes digesta (Zeitschr. für Rechtsgesch. 7 (1868) p. 480); Ueber Julians Digesten (ebda 9 (1870) p. 82) = Ges. Schr. 2, 90; 7; H. Pernice, Miscellanea zur Rechtsgesch. und Texteskritik 1 (Prag 1870) p. 1; P. Krüger, Sav. Zeitschr. 7, 2 (1886) p. 94; Karlowa 1 p. 669; H. Buhl, Salv. Julianus 1 (Heidelberg 1886) p. 86; L. Boulard, L. Salv. Julianus, Paris 1902, p. 100; Jörs, Realenc. 5 Sp. 484.

Ueber „regulae" Sanio, Rechtshist. Abh. p. 141; Berger, Realenc. 10 Sp. 1174; Leonhard, Realenc., Zweite Reihe 1 Sp. 510.

Ueber „epistulae" Bremer, Die Rechtslehrer p. 41; H. Pernice, Miscellanea p. 22; A. Pernice, Labeo 1 p. 63.

Ueber „institutiones" Kotz-Dobrž, Realenc. 9 Sp. 1566; Kuebler, Realenc., Zweite Reihe 1 Sp. 396.

Ueber „quaestiones" Mommsen, Zeitschr. für Rechtsgesch. 9 (1870) p. 93.

Ueber „responsa" im offiziellen und litterarischen Sinn Puchta, Instit. 1⁹ p. 322; Berger l. c. 1165; 1173.

4. Die Schriftsteller der realen Fächer.

1. Censorinus.

632. Des Censorinus Geburtstagsschrift (de die natali). Ein Grammatiker Censorinus wollte einem reichen und vornehmen Mann, Q. Caerellius, dem er für vielfache Anregung sich verpflichtet fühlte, im Jahre 238 ein Geburtstagsgeschenk darbieten. Als armer Mann vermochte er nicht materielle Schätze zu spenden, sondern nur Gaben des Geistes; er überreichte daher seinem Gönner eine Schrift.[1] In ihr behandelt er nicht ein ethisches Thema, auch von einem rhetorischen Panegyrikus sieht er ab, sondern tritt mit einer gelehrten Untersuchung hervor; er erörtert nämlich eine Reihe von Fragen, die in eine engere oder entferntere Beziehung mit dem Geburtstag gebracht werden können. Demgemäß beginnt er mit ätiologischen Bemerkungen über das Opfer, das dem Genius dargebracht wird, und über den Genius selbst, holt dann zu einem entlegeneren Thema aus und führt die Theorien über den Ursprung des menschlichen Geschlechts vor; daran schließt er die Ansichten der Philosophen über die menschliche Zeugung, indem er über den Samen, über die Bildung und Ernährung des Fötus, über die Ursache der Geschlechtsverschiedenheit und der Zwillingsgeburten und über die Reife der Leibesfrucht handelt. Der letzte Gesichtspunkt führt ihn auf die Astrologie, d. h. auf die Abhängigkeit des menschlichen Lebens von den Gestirnen. Alsdann entwickelt er im Anschluß an Varro die pythagoreische Zahlenmystik in bezug auf die Reife der Leibesfrucht; dies bringt ihn auf die Musik, ihren Einfluß auf den Menschen und auf das ganze Universum. Damit ist der erste Abschnitt, dem alle sich auf die Zeit vor der Geburt beziehenden Fragen zugewiesen waren, zum Abschluß gekommen. Er geht jetzt zu den menschlichen Altersstufen und zu den kritischen Jahren

[1] Ueber diese Sitte s. W. Schmidt, Geburtstag im Altertum (Religionsgesch. Versuche und Vorarb. 7 (1908) p. 29).

über und stellt zuletzt seinem Caerellius, der das kritischste Jahr (49) überwunden hatte, ein langes Leben in Aussicht, indem er zugleich einen kleinen Panegyrikus seiner Darstellung einflicht. Damit ist der erste Teil, der vom Menschen gehandelt, vollendet; es folgt nun die Betrachtung der Zeit. Zuerst wird im allgemeinen über den Begriff der Zeit gesprochen. Dann kommen die einzelnen Zeitbezeichnungen an die Reihe: das „saeculum“, die „anni maiores“, das gewöhnliche Jahr; im besonderen wird das römische Jahr behandelt, und zuletzt wird das Jahr 238 nach verschiedenen Aeren bestimmt; es folgt die Betrachtung der Monate und der Tage. Ueberall werden die verschiedenen Bestimmungen dieser Zeitabschnitte ausführlich verzeichnet. Mitten in der Erläuterung der Teile des Tages und der Nacht bricht die Schrift ab. Doch ist nicht viel verloren gegangen; man erwartet eine Berechnung des Geburtstages des Caerellius und noch eine Anrede an den Gönner.

Wie Censorinus selbst mitteilt, hat er sein Werkchen aus verschiedenen Autoren zusammengestellt, ohne viel Eigenes zu geben. Der Autoren werden auch sehr viele zitiert und darunter sehr alte; allein es wäre ein Irrtum, wollte man glauben, daß Censorinus seinen Stoff mühsam aus den entlegensten Quellen zusammengesucht hätte. Es kann in einigen Fällen der Beweis geliefert werden, daß er die von ihm zitierten Autoren nicht nachgeschlagen hat, sondern ihre Zeugnisse späteren Schriftstellern verdankt. Die Grundlage für seinen Traktat bildeten verschiedene Schriften Varros, im zweiten Teil auch die Spezialschrift Suetons über das römische Jahr. Das mitgeteilte Material macht das Schriftchen sehr wertvoll. Die Darstellung ist lebendig und leicht, wenn die Beziehung des Stoffes auf den Adressaten auch nicht ohne Ziererei erfolgen kann.[1])

Censorinus als Grammatiker. Priscian (GLK 2 p. 13, 19) nennt Censorinus *doctissimum artis grammaticae.* Er erwähnt seine Schrift de accentibus (3 p. 27, 23): *Censorinus plenissime de his* (über den Akzent der Präpositionen) *docet in libro, quem de accentibus scribit,* und teilt 3 p. 45, 47 eine größere Stelle daraus über die Präpositionen in ihrer eigentlichen und in adverbialer Bedeutung mit. Außerdem zitiert er ihn in der Lehre von den Buchstaben (2 p. 13, 8): *auctoritas quoque tam Varronis quam Macri teste Censorino nec K nec Q neque H in numero adhibet literarum,* und gleich darauf nochmals in seiner Theorie über die Buchstaben J und U. Siehe L. Jeep, Priscianus (Philol. 68 N. F. 22 (1909) p. 14). Die Schrift de accentibus lag auch dem Cassiodor vor (Migne 70 Sp. 1212): *Censorinus quoque de accentibus voci nostrae adnecessariis subtiliter disputavit pertinere dicens ad musicam disciplinam, quem vobis inter ceteros transcriptum reliqui.* Derselbe nennt ihn GLK 7 p. 214, 24 als gelehrten Schriftsteller de arte grammatica mit Palaemon, Phocas und Probus zusammen. Siehe auch art. ac disc. lib. 1. 5 (de musica; = Migne 70 Sp. 1208) *Censorinum, qui ad Q. Caerellium scripsit de natali eius die, ubi de musica disciplina vel de alia parte mathesis non negligenda disseruit* und unten.

Das Abfassungsjahr der Schrift ist vom Verfasser in der verschiedensten Weise chronologisch festgelegt, einmal nach Olympiaden 18, 12: *et nunc apud eos* (*Graecos*) *ducentesima quinquagensima quarta olympias numeratur, eiusque annus hic secundus,* dann nach Olympiaden und zugleich nach Jahren ab urbe condita und anderen Aeren 21, 6: *hic annus, cuius velut index et titulus quidam est V. C. Pii et Pontiani consulatus, ab olympiade prima millensimus est et quartus decimus, ex diebus dumtaxat aestivis, quibus agon Olympicus celebratur; a Roma autem condita nongentensimus nonagensimus primus, et quidem ex Parilibus, unde urbis anni numerantur* usw. Alle diese Zählungen führen auf das Jahr 238.

Ueber Q. Caerellius. 1, 1 *te, Quinte Caerelli, virtutis non minus quam pecuniarum divitem.* 15, 4 *tu officiis municipalibus functus, honore sacerdotii in principibus tuae civitatis*

[1]) Lob spendet dem Büchlein Apollin. Sid. carm. 14 praef. 3: *Censorino, qui de die natali volumen illustre confecit.* Die Einwirkung einer Stelle auf Herders Kalligone s. bei E. Maass, Das humanist. Gymnas. 27 (1916) p. 103.

conspicuus, ordinis etiam equestris dignitate gradum provincialium supergressus .... de eloquentia quoque sileo, quam omnia provinciarum nostrarum tribunalia, omnes praesides noverunt, quam denique urbs Roma et auditoria sacra mirata sunt.

Die Quellen. 1, 6 *ex philologis commentariis quasdam quaestiunculas delegi, quae congestae possint aliquantum volumen efficere.* 2, 2 *ut Varro testatur in eo libro, cui titulus est Atticus et est de numeris.* 9, 1 *transeo ad opinionem Pythagoricam Varroni tractatam in libro, qui vocatur Tubero et intus subscribitur de origine humana.* 20, 2 *annum vertentem Romae Licinius quidem Macer et postea Fenestella statim ab initio duodecim mensum fuisse scripserunt; sed magis Junio Gracchano et Fulvio et Varroni et Suetonio aliisque credendum, qui decem mensum putaverunt fuisse.* Vgl. auch Cassiod. art. ac disc. lib. 1. 6 (Migne 70 Sp. 1213) *sed Varro peritissimus Latinorum huius nominis (geometriae) causam sic exstitisse commemorat .... unde Censorinus in libello, quem scripsit ad Q. Caerellium, spatia ipsa caeli terraeque ambitum per numerum stadiorum distincta curiositate descripsit.*

Die vielfach erörterte Quellenanalyse dreht sich im wesentlichen um die Frage, ob im ersten Teil Varro, dessen Logistorici Tubero und Atticus zitiert werden (s. eben), die alleinige Quelle seien oder ob Suetons Werke hier mitsprechen. Besonders hat Schanz, Hermes 30 (1895) p. 421 und in der Litteraturgesch.² p. 232 für den ersten Teil (c. 4—15) neben den zitierten Varroschriften (für 1—3, und 9; 11) als Hauptquelle Suetons von ihm konstruierte (§ 534) Prata angesehen, während den K. 10; 12; 13 der Traktat eines unbekannten Verfassers ‚de musica' zugrunde liege. Im Gegensatz dazu will (s. a. Diels, Doxographi Graeci, Berlin 1879, p. 188; Wissowa, Realenc. 3 Sp. 1908) P. Weber, Quaest. Sueton. capita duo, Halle 1903, p. 35 Varros Tubero einen viel größeren Teil (c. 4, 2—7; 9; 11; 14—15, 3 und auch c. 8) zuweisen, während jene Partien über Musik einer pythagoräischen Quelle (s. c. 9 und 10, 19 *ea dicam, quae ipsis musicis ignota sunt*) entstammen sollen. Aber auch sie führt R. Reeh, De Varrone et Suetonio quaestiones Ausonianae, Halle 1916, p. 34; 50 auf Varros disciplinae (bes. de astrologia, de musica, de geometria) zurück (s. c. 7, 1 *quaedam de astrologia, musicaque et arithmetica attingere*), A. Hahn, De Censorini fontibus, Jena 1905, p. 8 dagegen auf Varros Tubero, in dem eine pythagoräische Quelle benutzt sei. Vgl. auch G. Borghorst, De Anatolii fontibus, Berlin 1905, p. 48; P. Weßner, Berl. phil. Woch. 1907 Sp. 70.

Im zweiten Teil (c. 17—24), den Schanz ebenfalls teils aus Sueton de anno Romanorum (bes. 19 ff. zum großen Teil; s. a. G. Wissowa, De Macrobii Saturnaliorum fontibus, Breslau 1880, p. 17), teils aus B. 5—8 seiner Prata herleitet, führt Weber p. 42 mit Beseitigung des letzten Werkes die größere Partie (17, 7—13; 18, 13—15; 20, 2—12; 21, 6—13; 22, 8—17; 23, 4 ff.) auf Suetonius de anno zurück, während er für den Rest Varro mit seinem antiq. hum. 14—19 (s. c. 17, 15; Wissowa, Realenc. 3 Sp. 1909; F. Münzer, Beitr. zur Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius, Berlin 1897, p. 106) als Gewährsmann proklamiert, wogegen Schanz unter anderm wieder einwendet, daß 18, 14 nach 86 n. Chr., wie 21, 10 (s. Herm. 30 (1895) p. 425; W. Kroll, Die Zeit des Corn. Labeo, Rhein. Mus. 71 (1916) p. 310 Anm. 1) nach 139 geschrieben sei. Hahn p. 17 ff. sucht wieder sehr starken Einfluß von Varros ant. hum. auf die letzten Kapitel nachzuweisen, während Litt (s. p. 182), wenn er auch Sueton de anno als Mittelglied beibehält, als ursprüngliche Quelle Verrius an Stelle Varros einsetzen will (s. M. Rabenhorst oben § 341³ p. 511). Ihm gegenüber treten im wesentlichen auf die Seite Webers Fr. Bluhme, De J. Laur. Lydi libris περὶ μηνῶν observ., Halle 1906, p. 88; H. Willemsen, De Varronianae doctrinae apud fastorum scriptores fastigiis, Bonn 1906, p. 6; vgl. auch Fr. Rabenald, Quaestionum Soliniarum capita tria, Halle 1909, p. 102; Weßner l. c. und Hermes 52 (1917) p. 218; 224; A. Schmekel, Isidorus von Sevilla, Berlin 1914, p. 143; Kroll l. c.; W. Baehrens, Cornelius Labeo atque eius commentarius Vergilianus, Gent 1918. Ueber Empedocles bei Censorinus s. E. Bignone, Bollettino 21 (1915) p. 156.

Die Ueberlieferung beruht auf dem Coloniensis s. VII, der sich früher in Darmstadt befand; aus ihm ist, nachdem er durchkorrigiert war, der Vaticanus 4229 s. X (so Jahn; Hultsch gibt die Nummer 4929) geflossen. M. Schanz, Specimen crit. ad Platonem et Censorinum pertinens, Göttingen 1867, p. 1; W. Crecelius, Spicileg. ex cod. Censorini Coloniensi, Elberfeld 1872; R. Sabbadini, Le Scoperte, Florenz 1914, p. 208; M. Curtze, Die Handschrift Nr. 14836 der k. Hof- und Staatsbibl. zu München (Abh. zur Gesch. der Mathem. 7 (1895) p. 121). — Ueber *Censorini sententiae philosophorum* s. Manitius, Mittelalter p. 480.

Ausg. von Lud. Carrion, der den Coloniensis benutzte, Paris 1583 (Leiden 1593). Ohne kritischen Wert H. Lindenbrog (mit sachlichem Kommentar), Hamburg 1614, Leiden 1642, Cambridge 1695, und S. Havercamp, Leiden 1743. Die erste kritische Ausg. besorgte O. Jahn, Berlin 1845; dann Fr. Hultsch, Leipzig 1867 (vgl. L. Urlichs, Rhein. Mus. 22 (1867) p. 465); Joh. Cholodniak, Petersburg 1889 (vgl. die abfällige Besprechung von Hultsch, Berl. phil. Woch. 1890 Sp. 1651).

633. **Das sog. Fragmentum Censorini.** Der Urcodex, in dem Censorinus stand, erlitt gegen Schluß den Ausfall einiger Blätter. Dadurch

ging das Ende der Geburtstagsschrift verloren und der Anfang eines weitern Traktats. Der folgende Abschreiber merkte den Blätterausfall nicht und schrieb die beiden Schriften zusammen. Lange Zeit erkannte man nicht, daß mit Censorinus noch eine ihm fremde Arbeit verbunden sei; erst Carrion (1583) nahm die Scheidung der zwei heterogenen Bestandteile vor. Da durch den Defekt am Anfang auch der Titel und der Name des Verfassers unserer Kenntnis entzogen ist, nennt man die verstümmelte Schrift gewöhnlich „Fragmentum Censorini". Es ist ein merkwürdiges Büchlein; es handelt über das Universum, über Geometrie, am ausführlichsten über Rhythmik und Metrik. Der Stoff dieser drei Rubriken wird in einzelnen Paragraphen, im ganzen fünfzehn, kurz und dogmatisch entwickelt. Das Werk hat also einen enzyklopädischen Charakter, aber das Ziel des Verfassers tritt aus seiner Arbeit nicht klar hervor. Auch über seine Zeit können wir keine Kriterien gewinnen. Die durchweg ohne Autornamen beigebrachten Beispiele gehen bis Lucan. Der Teil über die Metrik stellt unsere älteste Quelle auf diesem Gebiete dar; auch die Abschnitte über die Musik sind wertvoll.

Das Verlorene. Im Eingang heißt es (c. 1): *Thales Milesius aquam principium omnium dixit, et alias opiniones supra rettuli.*

Gliederung. K. 1. de naturali institutione; 2. de caeli positione; 3. de stellis fixis et errantibus; 4. de terra. Dann heißt es: *poterat finem liber plenus omnibus necessariis iam videri consecutus; sed cum et mundi dimensiones et plurima praeterea in universis rebus ratio geometrica impleverit, pauca de numeris mensurisque dicemus.* Es folgen: 5. de geometrica; 6. de formis; 7. de figuris; 8. de postulatis; ohne daß hervorgehoben wird, daß das c. 4 Angekündigte geleistet ist und der neue Abschnitt eingeleitet wird, folgt 9. de musica (historische Entwicklung); 10. de nomine rhythmi; 11. de musica; 12. de modulatione; 13. de metris, id est numeris; 14. de legitimis numeris; 15. de numeris simplicibus.

Ueber die Quellen vgl. Jahn p. XI. G. Schultz, Ueber das Capitel de versuum generibus bei Diomedes p. 506 K. (Hermes 22 (1887) p. 265): Pseudocensorinus vertritt die Lehre, daß nur zwei- und dreisilbige Füße anzunehmen sind, und „ist deshalb, wie auch seiner Beispiele wegen, als der älteste erhaltene Metriker überhaupt anzusehen"; O. Hense, De Juba artigrapho (Acta soc. phil. Lips. 4 (1875) p. 73); F. Leo, Hermes 24 (1889) p. 282. Ueber die Uebereinstimmung der Abschnitte de caeli positione und de stellis fixis et errantibus mit den Scholia Sangermanensia zu Germanicus vgl. C. Robert, Eratosthenis catasterismorum reliquiae, Berlin 1878, p. 202.

Ausg. Verbunden mit Censorinus bei Jahn und Hultsch. Die Abschnitte über Musik und Metrik sind auch abgedruckt GLK 6 p. 607.

2. Q. Gargilius Martialis.

634. **Biographisches.** In einer längst verlorenen, schon in der Humanistenzeit verstümmelten Handschrift der Markusbibliothek in Florenz stand außer den landwirtschaftlichen Schriften des Cato, Varro und Columella noch eine, die nach dem Inhaltsverzeichnis, wie es der Humanist Petrus Victorius las, einem Claudius Martialis angehörte. Allein einen solchen Autor kennen wir nicht, wohl aber einen landwirtschaftlichen Schriftsteller Gargilius Martialis, und da das Wort Claudius nach der Angabe des Victorius unleserlich war,[1] ist kein Zweifel, daß jenes Werk dem Gargilius Martialis angehört. Diese landwirtschaftliche Schrift ist uns leider nicht erhalten, nur Auszüge sind auf uns gekommen. Wer ist nun dieser Gargilius Martialis? Seine Zeit bestimmt sich im allgemeinen dadurch, daß er den

[1] Keil, Ausg. des Cato-Varro 1 (Leipzig 1884) p. III; J. Häußner, Die hdschr. Ueberlieferung des Columella, Karlsruhe 1889, p. 11; s. a. oben § 67a[3] p. 253.

Galenus zitiert, während er umgekehrt von dem landwirtschaftlichen Autor Palladius oft zitiert wird. Galenus starb nicht vor 201 n. Chr., Palladius aber wird um 370 geschrieben haben (§ 844). Genauer bestimmt sich die Zeit des Martialis, wenn er identisch ist mit dem Geschichtschreiber Gargilius Martialis, der die Biographie des Alexander Severus (222—235) schrieb. Diese Identität ist aber sehr wahrscheinlich, da der Gentilname Gargilius ganz selten ist. Dann wird er auch weiter identisch sein mit dem Q. Gargilius Martialis, den wir aus zwei Inschriften kennen lernen. Die eine steht auf dem Denkmal, das er seinen Eltern errichtete, die andere auf einem Stein, der ihm selbst zu Ehren gesetzt wurde. Hier ist kurz seine Biographie gegeben. Danach stammte er aus Auzia in der Provinz Mauretania Caesariensis; sein Vater war als flamen perpetuus und als patronus der Kolonie Auzia ein angesehener Mann. Der Sohn bekleidete in der Militärkarriere verschiedene Stellen: er war praefectus der cohors I Asturum in Britannien, dann Tribun der in der Heimatprovinz stehenden cohors Hispanorum, endlich praepositus der in Auzia liegenden cohors Singularium und einer vexillatio equitum Maurorum ebenda, zu deren Detachierung die feindlichen Einfälle der Wüstenstämme Anlaß gegeben haben mochten. In diesen Kämpfen zeichnete sich Martialis in hohem Grade aus, er nahm den gefährlichen Rebellen Faraxen gefangen. Aber später fand er in einem Hinterhalt den Heldentod. Der Gemeinderat von Auzia setzte dem verdienten Mann, sicherlich bald nach dem Tode, am 25. März 260, ein Denkmal.

Der landwirtschaftliche Schriftsteller Gargilius Martialis. Cassiodor. inst. div. litt. 28 (Migne 70 Sp. 1142) *de hortis scripsit pulcherrime Gargilius Martialis, qui et nutrimenta olerum et virtutes eorum diligenter exposuit.* Verg. georg. 4, 147 *verum haec* (Gartenbau) *ipse equidem spatiis exclusus iniquis | praetereo atque aliis post me memoranda relinquo.* Zu *aliis* bemerkt Servius: *Gargilium Martialem significat.*

Der Historiker Gargilius Martialis. Vopisc. Prob. 2, 7 (2 p. 202 P.) *et mihi quidem id animi fuit, ut non Sallustios, Livios, Tacitos, Trogos atque omnes disertissimos imitarer viros in vita principum et temporibus disserendis, sed Marium Maximum, Suetonium Tranquillum, Fabium Marcellinum, Gargilium Martialem .... ceterosque, qui haec et talia non tam diserte quam vere memoriae tradiderunt.* Lamprid. Alex. Sev. 37, 9 (1 p. 275 P.) *ne longum sit omnia inserere, quae Gargilius eius temporis scriptor singillatim persecutus est.* — H. Peter, Hist. Rom. fragm. p. 341; rell. 2 p. CLXXXX; 131; Die gesch. Litt. 1 (Leipzig 1897) p. 434 (oben p. 87).

Der inschriftliche Gargilius Martialis. CIL 8, 9047; 20736; Dessau 2767 *[Q. G]argilio Q. f. Quirina Martiali, equiti Romano, praefecto cohortis I Astyrum provinciae Brittaniae, tribuno cohortis Hispanorum provinciae Mauretaniae Caesariensis, a militiis, praeposito cohorti Singularium et vexillationi equitum Maurorum in territorio Auziensi praetendentium, decurioni duarum coloniarum Auziensis et Rusguniensis et patrono provinciae ob insignem in cives amorem et singularem erga patriam adfectionem et quod eius virtute ac vigilantia Faraxen rebellis cum satellitibus suis fuerit captus et interfectus, ordo coloniae Auziensis insidiis Bavarum decepto pecunia publica fecit. dedicatum VIII kal. Apriles anno provinciae CCXXI* (= 25. März 260 n. Chr., da die mauretanische Provinz mit 40 n. Chr. anfängt). Die andere Inschrift steht CIL 8, 20751. — C. Cichorius, Gargilius Martialis und die Maurenkriege unter Gallienus (Leipz. Stud. 10 (1887) p. 317); Prosopogr. 2 p. 110 Nr. 44; 45; Stadler, Realenc. 7 Sp. 760.

635. Das landwirtschaftliche Werk. Von dem verloren gegangenen Werke des Gargilius sind uns Auszüge doppelter Art erhalten, erstens solche, die über die medizinischen Wirkungen der Pflanzen und Baumfrüchte handeln, und zweitens ein Abschnitt aus der Tierheilkunde. Die Auszüge der ersten Gattung wurden später mit der sog. „Medicina Plinii" vereinigt und als viertes Buch gezählt. Den Namen des Autors, den wir hier vermissen, geben andere Auszüge aus derselben Partie des Werkes. Der Kom-

pilator scheint Christ und Deutscher gewesen zu sein und zwischen dem 6. und 7. Jahrhundert gelebt zu haben.[1]) Der Verfasser schöpft zwar seine Lehren aus Büchern, aus Plinius, Dioscurides, Galenus u. a., allein er wahrt sich doch auch sein eigenes Urteil, läßt Spuren der Kritik und eigener Erfahrung erkennen und baut frei von krassem Aberglauben seinen Stoff auf gesunden Grundsätzen auf.

1. Die Auszüge de oleribus und de pomis stammen aus dem Abschnitt des landwirtschaftlichen Werks de hortis. Es wird in ihnen über den medizinischen Wert der Pflanzen und des Obstes gehandelt. Wir lernen sie kennen α) aus dem vierten Buch der sog. „Medicina Plinii"; vgl. § 848; β) aus den vatikanischen Exzerpten de pomis. Zwei Vaticani (s. X und s. XII) enthalten ein medizinisches Sammelwerk in fünf Büchern. Beim dritten heißt es: *incipit liber tertius de pomis martialis*. Ueber die hier in Unordnung geratenen Teile des Martialfragments vgl. Rose, Anecd. Graeca 2 p. 112. — A. Mai, Classici auctores 3 p. 418 (= Gargilii Martialis quae supersunt, Lüneburg 1832, p. 20; Rose 2 p. 157; s. u.); γ) aus einem medizinischen Sammelwerk des codex Sangallensis 762 s. IX. In einem Abschnitt de virtutibus herbarum (abgedruckt bei Rose, Anecd. 2 p. 131) lesen wir p. 136, 15: *de oleribus marciales* (sic) und p. 143, 32 *incipit de pomis martialis*; δ) aus einem Neapolitanischen Palimpsest (de arboribus pomiferis = cydoneis, persicis, amygdalis, castaneis); vgl. Mai, Classici auct. 1 p. 387 (= Lüneburg 1832 p. 1); ε) aus einem cod. Berolinensis q. 198 s. XII bei Rose p. 157 (*de pomis ex Martiale*). Auch sonst finden sich noch zersprengte Reste; so teilt Rose p. 128 drei Auszüge aus dem St. Galler Codex 762 s. IX und ein Kapitel de pruno aus dem St. Galler Codex 752 s. XI und dem Londoner Codex reg. Casl. 12 E. XX mit (p. 130). Vgl. noch Hermes 8 (1874) p. 224; K. Sudhoff, Codex medicus Hertensis Nr. 192 (Archiv für Gesch. der Med. 10 (1917) p. 295). — Plinii Secundi quae feruntur una cum Gargilii Martialis medicina nunc primum edita a V. Rose, Leipzig 1875. — W. Heraeus, Zu den lat. Medicinern (Woch. für kl. Phil. 1917 Sp. 704); A. Thomas, Latin Sclareia (Rev. de phil. 31 (1907) p. 199).

2. Die Auszüge Curae boum, mitgeteilt nach einer Leidener Abschrift (cod. Vossianus f. 71) eines alten Corbeiensis von J. G. Schneider, Script. rei rust. 4, 1 p. 168; von C. T. Schuch, Donaueschingen 1857; P. Vegeti Renati .... libri ed. E. Lommatsch. Accedit Gargili Martialis de curis boum fragmentum, Leipzig 1903.

Zur Charakterisierung des Werkes. p. 136 Rose *quantum haec potio valeat, utinam nulla calamitas coegisset, ut experimento meo nossem.* 141 *didicimus ab expertis.* 156 *sed qui in diversa opinione sunt, haec falso tradita adseverant.* 159 *unde intellegi datum est easdem virtutes et corporibus humanis utiles esse, sicuti postea experimenta docuerunt.* 171 *nobis expertum est armoraciam in ptisanae sorbitione discoctam thoracis vitia sanare.* 138 *scriptum a multis legitur.* 143 *quidam putant etiam ipsum tritum et inpositum plagis mederi.* E. H. F. Meyer, Gesch. der Botanik 2 (Königsberg 1855) p. 228. — Ueber die Quellenschriftsteller vgl. den Index von Rose p. 221; über das Verhältnis zu den griech. Geoponikern M. Wellmann, Palladius und Garg. Mart. (Hermes 43 (1908) p. 21); über Frontin § 500a³ p. 511. Die wiederholt (Ang. Mai, Class. auct. 1 p. 392; 394; 396; 405; 410; 412) genannten Brüder Quintilii, Konsuln 151, gestorben um 182 (Prosopogr. imp. Rom. 3 p. 116), hatten griechisch über Landbau geschrieben; s. W. Gemoll, Untersuchungen über die Quellen, den Verf. und die Abfassungszeit der Geoponica 1 (Berl. Stud. 1 (1883) p. 187); Fr. Boll, Griech. Kalender. II. Der Kalender der Quintilier und die Ueberlieferung der Geoponica (Heidelb. Sitzungsber. 2 (1911), 1 Abh.). Andererseits über die Benutzung des Garg. durch Palladius und Isidorus s. M. Sirch, Die Quellen des Palladius in s. Werke über die Landwirtschaft, Freising 1904, p. 26; 32; 48; Wellmann l. c. p. 1; 18 (§ 844² p. 192); Berl. phil. Woch. 1916 Sp. 839; A. Schmekel, Isidorus von Sevilla, Berlin 1914, p. 68 ff.; Stadler Sp. 762; über den lat. Dioscurides § 1135 p. 297.

3. C. Julius Solinus.

636. Collectanea rerum memorabilium. Ein vielgelesenes Buch war das Kompendium des C. Julius Solinus, das den Titel „collectanea rerum memorabilium" führte. Es ist eine Erdbeschreibung. Der Verfasser geht von Rom aus; in einem sehr wertvollen Abschnitt (1, 1—52) handelt er über den Namen, die mythische Vorgeschichte und die Gründung Roms durch Romulus, über die römischen Könige, über das Gründungsjahr, fügt

[1]) Vgl. § 848² p. 203.

einige Notizen über den Verlauf der römischen Geschichte bis zu Augustus bei, geht dann zu einer ausführlichen Darstellung des römischen Jahres über (1, 34—47) und schließt daran eine Betrachtung über die Taten des Augustus. Es folgt (1, 53) ein Traktat über den Menschen. Dann nimmt er den Faden des Werks wieder auf und handelt von Italien (c. 2—6), dann über Griechenland (c. 7—11); mit c. 12 beginnt die Schilderung des Hellespont und des Pontus. Von da wendet er sich nach Germanien (c. 20), Gallien (c. 21), Britannien (c. 22), Hispanien (c. 23). An das letzte reiht sich naturgemäß Afrika an (c. 24—32). Zuletzt wird Asien geschildert, Arabien und Syrien (c. 33—37), Kleinasien (c. 38—45), Assyrien, Indien und das Partherreich (c. 46—56). Den Schluß bilden die insulae Gorgades und die Hesperidum insulae. Der Kompilator wollte eine unterhaltende Lektüre schaffen, er richtete daher sein Augenmerk auf Merkwürdigkeiten und Kuriositäten; Eigentümlichkeiten der Bewohner, der Tiere, Bäume, Mineralien streut er in seine Darstellung ein. Was er gibt, ist erborgtes Gut,[1]) größtenteils aus der Naturgeschichte des Plinius entnommen, für den er dadurch kritisch wertvoll wird. Daneben ist Mela benutzt und, wie es scheint, Schriften Suetons. Solin nennt seine wahren Quellen nicht mit Namen; die er nennt, hat er kaum jemals gelesen, sondern, mit Auswahl oft, übernommen. Er kompiliert verschiedene Quellen, so mehrere Bücher des Plinius oder Mela und Plinius, verkürzt, setzt zu. Mangelnde Uebergänge sind nicht selten; vor Mißverständnissen und lächerlichen Mißgriffen ist er nicht sicher. Aus der Notiz des Plinius 4, 67 ‚Paros cum oppido ab Delo XXXVIII mil. marmore nobilis‘ machte er gedankenlos c. 11, 26 ‚marmore Paros nobilis, Abdelo oppido frequentissima‘ und schuf so eine neue Stadt Abdelos. Auch in der Darstellung leistete der Kompilator nichts; denn sie ist geziert und geschmacklos.[2]) Gleichwohl fand seine Leistung Anklang. Wir sehen ihn herangezogen von Servius, Augustin, Capella, Priscian, Isidorus und anderen.[3]) Auch im Mittelalter war das Kompendium ein beliebtes Buch.[4]) Merkwürdig ist die Umarbeitung, die mit demselben vorgenommen wurde. Der Ausdruck wurde vielfach verändert, auch Zusätze aus anderen Quellen kamen hinzu. Der Umarbeiter wollte sich den Schein geben, als rühre die Umarbeitung von Solin selbst her. Er machte daher eine neue Vorrede und griff hier zu der Fiktion, das Werk sei wider seinen Willen in unvollendetem Zustand in die Oeffentlichkeit gedrungen; er gebe daher das Buch in neuer Gestalt und habe deshalb auch den Titel „Collectanea rerum memorabilium“ in „Polyhistor“ geändert. Auch Exzerpte wurden aus dem Kompendium gemacht. Endlich wurde Solinus sogar unter dem Namen eines Theodericus in Hexameter umgegossen.[5])

Name und Lebenszeit. Julius Solinus heißt der Verfasser in der ersten Handschriftenklasse und im Mittelalter; den Vornamen Caius gibt ihm nur die zweite; zitiert

[1]) C. F. Lehmann-Haupt, Klio 7 (1907) p. 299 Anm. 5 (manches bei Solin geht bis auf Hecataeus zurück).

[2]) G. Landgraf, Zur Sprache und Kritik des Solinus (Blätter für das bayr. Gymnasialschulw. 1896 p. 400).

[3]) Siehe Mommsen, Ausg.[2] p. XXV.

[4]) Vgl. Manitius, Philol. aus alten Bibliothekskat. (Rhein. Mus. 47 (1892) Ergänz. p. 78); Mittelalter p. 759; Diehl Sp. 835.

[5]) Latapie, Mémoire sur l'abrégé poetique du Polyhist. Soline par Thierry (Theodericus) attribué jusqu' ici à Pierre Diacre (Bullet. de l'acad. de Bruxelles 16 (1849) p. 79); vgl. auch Mommsen[2] p. LIII.

wird meist Solinus, so bei Priscian, Isidorus und im liber genealogus (Chronica minora ed. Mommsen 1 p. 165). Ein C. Julius Solinus CIL 2, 2650. Der terminus post quem ist Sueton, der in der Kompilation sicher benutzt ist (c. 1, 34—37). Der terminus ante quem ist Ammianus (Servius? doch schreibt Serv. zu g. 2, 215 *Solinus et Nicander, qui de his rebus* (Schlangen) *scripserunt,* Knaack *Philinus*) und Augustinus, die ihn kennen, sowie der Kaiser Theodosius II. (408—450), da die erste Klasse der Handschriften auf ein von ihm abgeschriebenes Exemplar zurückgeht. Aus einer Verbindung von c. 50, 3 *hoc illud est sericum in usum publicum damno severitatis admissum et quo ostendere potius corpora quam vestire primo feminis, nunc etiam viris luxuriae persuasit libido* und Lamprid. Heliog. 26, 1 (1 p. 239 P.) *primus* (*Heliogabalus*) *Romanorum holoserica veste usus fertur, cum iam subsericae in usu essent* die Abfassung hinter Heliogabal (218—222) schieben zu wollen, ist bedenklich, da schon das Verbot des J. 16 *ne vestis serica viros foedaret* (Tac. a. 2, 33) gegen eine bestehende Kostümsitte gerichtet war. Wenn wir den Adressaten des Buches Adventus in dem Consul ordinarius Oclatinius Adventus des J. 218 sehen dürfen (dagegen allerdings Mommsen² p. VI) und die Glosse im cod. Monac. 14429 s. X *Iulius Solinus sub octiviano fuit* in *I. S. sub Oclatinio fuit* verbessern mit H. Usener (Rhein. Mus. 22 (1867) p. 446 = Kl. Schr. 2 p. 158; doch schreibt G. Gundermann, Rhein. Mus. 46 (1891) p. 489 *Iulius Hyginus sub Octaviano*), würden wir die Mitte des 3. Jahrh. für Solinus ansetzen können. Damit würde dann auch in Einklang stehen, daß er nur von Byzanz spricht, nicht von Konstantinopel, und daß sich bei ihm von der durch Diocletian und Constantin eingeführten Einteilung der Provinzen keine Spuren finden. Vgl. Mommsen² p. VII; Diehl, Realenc. 10 Sp. 823.

Der Titel des Werkes ist „collectanea rerum memorabilium". So zitiert Aldhelm († 709) die Schrift; der Mönch Dicuil (s. IX) kürzer: *in collectaneis.* Auch Priscian gebraucht öfters diesen letzteren Titel (GLK 2 p. 539, 16); einmal hat er *in collectaneis vel polyhistore* (2 p. 22, 9), öfters *in memorabilibus* (2 p. 80, 23; 151, 6; 270, 17; 3 p. 313, 10), einmal *in admirabilibus* (2 p. 233, 17). Im Parisinus 6831: *collectio rerum memorabilium.* Der Umarbeiter sagt in seiner Vorrede ausdrücklich, er habe jetzt statt des Titels *collectanea rerum memorabilium* den Titel *Polyhistor* gewählt (p. 217 M.²). Dieser neue Titel wurde dann der der interpolierten Handschriftenklasse. Vgl. L. Jeep, Priscianus (Philol. 67 N. F. 21 (1908) p. 48).

Das Ziel des Werks. In der Vorrede an Adventus gibt Solinus über sein Ziel Aufschluß: *liber est ad conpendium praeparatus .... exquisitis aliquot voluminibus studuisse me inpendio fateor, ut et a notioribus referrem pedem et remotis largius inmorarer. locorum commemoratio plurimum tenet, in quam partem ferme inclinatior est universa materies. quorum meminisse ita visum est, ut inclitos terrarum situs et insignes tractus maris servata orbis distinctione suo quaeque ordine redderemus. inseruimus et pleraque differenter congruentia, ... inter haec hominum et aliorum animalium naturas expressimus. addita pauca de arboribus exoticis, de extimarum gentium formis, de ritu dissono abditarum nationum, nonnulla etiam digna memoratu, quae praetermittere incuriosum videbatur quorumque auctoritas .... de scriptoribus manat receptissimis. quid enim proprium nostrum esse possit, cum nihil omiserit antiquitatis diligentia, quod intactum ad hoc usque aevi permaneret? .... opiniones universas eligere maluimus potius quam innovare. .... constantia veritatis penes eos est, quos secuti sumus.*

Die Bestandteile des Werks. *α*) Pliniana. Zugrunde gelegt sind die geographischen Bücher der nat. hist. 3—6, aus dem Buch 7 (über den Menschen) stammt der der Beschreibung von Rom angehängte Abschnitt über den Menschen. Eingestreut sind dann Notizen aus den Büchern über die Tiere (8—11), aus den Büchern über die ausländischen Bäume (12; 13), endlich aus denen über die Edelsteine (37). S. a. D. Detlefsen, Hermes 32 (1897) p. 322; Rabenald p. 66.

β) Die übrigen Bestandteile. Als solche nahm Mommsen² p. X; XIV an Auszüge aus Mela, aus einer verloren gegangenen Chronik, die, um 49 n. Chr. entstanden, dem Bocchus (zitiert 1, 97; 2, 11; 18) angehören soll, und aus einer verlorenen Chorographie. Die Zusammenschweißung dieser Teile nahm nicht Solinus vor, sondern „extitit post Plinium, qui eius naturae historiam ad chorographiae formam redigeret et ita redactam excerptis aliorum auctorum chorographorum et chronographorum ampliaret" (die sog. „Chorographia Pliniana" eines unbekannten Verfassers, der unter Hadrian oder Antoninus Pius lebte; vgl. p. XXIII). Das Büchlein des Solinus ist nur eine Epitome dieser Chorographia (p. XVII; Hermes 16 (1881) p. 627 = Ges. Schr. 7 p. 416). Diese Hypothese stützte sich darauf, daß Apuleius (Florida) und Solinus einerseits, Ammianus und Solinus andererseits Plinius gegenüber übereinstimmen, und daß diese Uebereinstimmung nicht dadurch erklärt werden kann, daß Apuleius (über sprachliche Berührungen mit Solinus Weyman, Berl. phil. Woch. 1896 Sp. 910) und Ammianus den Solinus benutzten. (Schanz läßt hier beide aus einer dritten Quelle (Sueton?) schöpfen, die den Plinius benutzt hatte.) Gegen Mommsens Theorie, der sich mit Solins eigener Angabe von der Benutzung verschiedener Quellen nur

damit abzufinden wußte, daß er die Einleitung ebenfalls übernommen sein ließ, wandte sich G. M. Columba, Le fonti di Giulio Solino (Rassegna di antichità class. 1, 1896; s. B. Kübler, Woch. für kl. Phil. 1897 p. 632) mit dem Resultate (p. 43 (115)): „L'esame di questi rapporti ci riconduce di necessità ad un' opera anteriore alla *naturalis historia*, e sulla quale questa sarebbe stata in larga parte compilata. Quest' opera potrebbe forse esser detta «corografia varro-sallustiana» dalle due fonti romane, da cui sembra in buona parte derivata .... Solino, nonostante i suoi errori, ci rappresenta in buona parte questa fonte antica indipendentemente da Plinio non solo, ma altresì in gran parte meglio che Plinio: i frammenti di Giuba che son comuni ai due scrittori devono essere tolti da' *collectanea* anzi che dalla *naturalis historia*, la quale deve passare in seconda linea." In den Fußtapfen Columbas bewegen sich A. Romano, Osservazioni Pliniane (SA. aus Rassegna di ant. 1899), Palermo 1900, (dagegen F. Münzer, Woch. für klass. Phil. 1901 Sp. 542) und M. Rabenhorst, Philol. 65 N. F. 19 (1906) p. 590 Anm. 54; 603 Anm. 69; Der ältere Plinius als Epitomator des Verrius Flaccus, Berlin 1907, p. 9 (s. § 341a, 6³ p. 511), der Verrius Flaccus als die ältere Quelle ansah. Einen starken weiteren Anstoß erhielt die Untersuchung, als man die Beziehungen zu Censorinus c. 20 ff. und Macr. 1, 12 ins Auge faßte. Die § 632 p. 221 und § 1093 p. 194 genannten Arbeiten von Wissowa p. 21; Bluhme p. 28; 88; Willemsen p. 22; Hahn p. 26 suchten das Verhältnis zu klären. Ihre Resultate faßte ergänzend oder widerlegend zusammen F. Rabenald, Quaestionum Solinianarum capita tria, Halle 1909 (vgl. Klotz, Berl. phil. Woch. 1910 Sp. 359). Er stellte fest, daß Solins Uebereinstimmung mit Plinius und Mela auf eigener Kenntnis dieser Autoren und teilweiser Zusammenarbeitung ihrer Nachrichten beruhe und somit weder die Annahme eines Zwischengliedes noch einer gemeinsamen ältern Quelle begründet sei; daß (p. 17) auch Ammian ähnlich sowohl Plinius als Solin benutzt habe (s. a. A. Gercke, Senecastudien, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 22 (1896) p. 99). Den Rest führte er zurück, wenn auch nicht auf Sueton de anno Romano, wie Wissowa gewollt hatte, noch auf die fragwürdige Roma von Schanz, sondern in den Notizen über Roms Ursprung und römische oder macedonische Könige auf das Werk de regibus (§ 533 p. 62), während die naturwissenschaftlichen Partien über Schlangen aus dem 10. Buch der Prata de natura animantium herrühren, was allerdings aus der nicht ganz sichern Gleichung Sueton = Isidor erschlossen wird; s. A. Schmekel, Isidorus von Sevilla, Berlin 1914, p. 100; 141, doch auch (oben p. 64) die Schriften von Philipp, Weßner und Diehl Sp. 828. Ueber Gut des Varro oder Verrius s. E. Samter, Quaestiones Varronianae, Berlin 1891, p. 21. Wenig förderlich ist W. Baehrens, Corn. Labeo atque eius commentarius Vergilianus, Gent 1918, s. P. Weßner, Woch. für klass. Phil. 1919 Sp. 272. Ueber das Verhältnis zu Velleius vgl. E. Klebs, Entlehnungen aus Vell. (Philol. 49 N. F. 3 (1890) p. 298). Bei der zweiten Redaktion vertritt G. Kirner, Contributo alla critica del testo di Solino (Rassegna l. c. 1 (1896) p. 75) die Ansicht, daß sie nicht dem Interpolator, wie Mommsen annimmt, sondern dem Verfasser angehört.

Ueberlieferung. Mommsen teilt die sehr zahlreichen Handschriften in drei Klassen. Die Handschriften der ersten Klasse gehen auf einen Archetypus zurück, dessen vorletztes Blatt verloren ging. Repräsentanten sind Vaticanus 3342 s. X, Casinas 391 s. XI, Havniensis 444 s. XI, Heidelbergensis s. XI, der die Subscriptio hat: *Iulius Solinus explicit feliciter studio et diligentia domni Theodosii invictissimi principis* (vgl. O. Jahn, Ber. über die Verh. der sächs. Ges. der Wiss. 1851 p. 342). Vertreter der zweiten, schon mehr interpolierten Klasse sind Leidensis Vossianus 87 s. IX, Parisinus 7230 s. X, Guelferbytanus Gudianus 163 s. X, Basileensis F II 33 s. XIV. Für die dritte mit neuer Einleitung, die den Titel Polyhistor rechtfertigt, versehene, vielfach erweiterte, aber an Alter nicht zurückstehende Klasse sind herangezogen Sangallensis 187 s. X, Angelomontanus s. X, Parisinus 6810 s. X. Außerdem sah das Mittelalter eine Reihe von Epitomen des Epitomators; s. Diehl Sp. 838.

Litteratur zur Ueberlieferung. C. F. Lüdecke, Mitteilungen über zwei wichtige Handschriften des C. Julius Solinus, Bremen 1866; E. Rasmus, Ueber eine Handschrift des Solinus (in Frankfurt a/O.), Hermes 12 (1877) p. 320; A. Macé, Un important ms. de Solin (Vatic. 3343), in Mélanges d'archéol. et d'hist. 8 (1888) p. 506; 19 (1899) p. 183; E. Chatelain, Manuscrit de Solin revélé par les notes tironiennes (Revue de phil. 26 (1902) p. 38); K. Hartmann, 2 Fragm. antiker Schriftsteller aus der Augsburger Stadtbibl. (Berl. phil. Woch. 1907 Sp. 733); Fr. Lammert, De C. J. Solini collectaneis a Guidone de Bazochiis adhibitis (Philol. 72 N. F. 26 (1913) p. 403); Sabbadini, Le Scoperte, Florenz 1914, p. 252; Manitius, Mittelalter p. 312 Anm. 1; 677.

Ausg. von J. Camers, Wien 1520; Elias Vinetus, Poitiers 1554; M. Delrio, Antwerpen 1572. Epochemachend ist Salmasius in seinen Plinianae exercitationes in Sol. Polyhist., Paris 1629, Utrecht 1689, Leipzig 1777. Erste kritische Ausg. von Th. Mommsen, Berlin 1864; 2. Aufl. 1895. Anfänge eines Lexikons von J. F. Lederer in Bayreuther Programmen von 1901, 1902, 1909, 1910.

Ueber das in einigen Handschriften mit Solin verbundene Gedicht Pontica vgl. oben p. 41.

636a. **Rückblick.** Mit Hadrian beginnt der Niedergang der römischen Litteratur, der sich für manche Zweige in ungemeiner Schnelligkeit entwickelt. Vor allem ist es die Poesie, die von ihrer Höhe nicht hinabgleitet, sondern hinabstürzt. Eben noch ein allgemeines Singen und Tönen im heimischen Dichterhain, an dem der jüngere Plinius seine helle Freude hat, vor dem Martial und Juvenal sich zeitweilig auch die Ohren zuhalten, und dann plötzlich fast Stille, kaum unterbrochen durch einzelne, selten wohlklingende Töne, und bei demselben Juvenal (7, 1) die Klage, daß nur beim Kaiser noch Hoffnung für die geistigen Bestrebungen sei. Es lohnt sich kaum, die einzelnen Gattungen aufzuzählen, wo das Ganze der Poesie so geringfügig ist, die wenigen Namen zu wiederholen, die uns entgegengetreten sind. Denn selbst diese Namen sind zum Teil verdächtig. Wenn unsere dürftige Ueberlieferung auch hier so oft nur Kaiser zu nennen weiß, so macht es stutzig, wenn gerade Herrschern, denen das Schicksal nur eine kurze oder sonst unrühmliche Regierungszeit gestattet hat, wenigstens als Dichtern der Ehrenkranz zuerteilt wird, wie dem Gordianus, Balbinus, Numerianus, auch Gallienus. Was uns genannt wird, ist auch jetzt in erster Linie Epos. Des Gordianus Antoninias war dem Umfang nach ein achtungswerter Versuch, mit Vergil und Statius zu wetteifern; künstlerisch kann dieser Lobgesang auf Antoninus Pius und Marc Aurel, da er der Einheit entbehrt haben muß, nicht hoch gestanden haben. Aehnlich mögen die Vitae principum bonorum gewesen sein, die Alexander Severus, wir wissen nicht, in welcher Sprache, poetisch beschrieb; einen Sang von den Taten der Ahnen zu hören, liebte er ja oder gar den Preis des berühmtesten Trägers seines Namens, Alexanders des Großen.[1]) Diesem Geschmack wäre Clemens mit seinem Plane, den sein Freund Apuleius uns enthüllt, entgegengekommen, jenem hätten die Res Romanae des Albinus und die jambischen Libri excellentium des Alfius Avitus entsprochen, während dagegen Nemesianus mit seinem Gelöbnis, die Taten der Carussöhne zu verherrlichen, sich der augenblicklichen Gnadensonne zuwandte, damit zugleich im Versprechen fortsetzte, was Aurelius Apollinaris für den Vater in Jamben vorgemacht hatte. Auch Florus griff mit seinem Panegyricus auf den dacischen Triumph in die letzte Zeitgeschichte. Vom mythologischen Epos hören wir nichts; die energische, allerdings nicht vorbildfreie Abwehr des Nemesianus in der Einleitung der Cynegetica läßt immerhin auf seine Existenz schließen, und ein Epyllion wenigstens haben wir in des Reposianus Liebe zwischen Venus und Mars.

In der Lyrik hören wir von Elegien und haben eine Reihe von Epigrammen von Hadrian und andern großen und kleinen Leuten Roms in der griechischen und lateinischen Anthologie oder auch auf den Steinen. In der reinen Lyrik ist es besonders die Schule der Neoterici, die, freilich wohl mit Anlehnung an Vorgänger in der Ciceronischen Zeit, vielleicht noch weiter zurückgreifend,[2]) in den Versmaßen eine gewisse Originalität erstrebt

---

[1]) Lamprid. Alex. Sev. 35, 1 (1 p. 272 P.) *poetas non sibi panegyricos dicentes, quod exemplo Nigri Pescennii stultum ducebat, sed .... facta veterum canentes libenter audivit, libentius tamen, si quis ei recitavit Alexandri Magni laudes aut meliorum retro principum aut magnorum urbis Romae virorum.*

[2]) S. jetzt dazu Wilamowitz-Moellendorff, Griech. Verskunst, Berlin 1921, p. 127; 131.

und in ihrem anscheinend besten Vertreter Septimius Serenus anziehende Bilder aus dem Landleben geschaffen hat. Ob der Kronprätendent Clodius Albinus mit seinen Georgica einer ähnlichen Richtung angehörte oder, wie es immerhin wahrscheinlicher ist, er ganz im Fahrwasser Vergils segelte, muß um so mehr unentschieden bleiben, als es nicht einmal sicher ist, ob seine Schöpfung überhaupt Poesie war. Sicher nährt Nemesian in seinen Eklogen sich mühsam, direkt oder indirekt über Calpurnius, von den Brosamen, die von des Meisters Tische fallen, und auch sein reines Lehrgedicht über die Jagd hat schwerlich so sehr die Rivalität des Kaisers Numerian herausgefordert, wie uns die Vita glauben machen will.[1]) Im Epithalamium holt sich Kaiser Gallien ein bedingtes Lob seines Biographen, und Fescennine werden von dem Neoteriker Annianus genannt. Invektiven richten sich in dieser Zeit mit Vorliebe gegen den Thronprätendenten oder auch Throninhaber, erhalten dann auch wohl aus kaiserlichem Munde selbst ihre Antwort, so bei Hadrian, Macrinus und vielleicht Elagabal, während das harmlose Duett zwischen dem ersteren[2]) und dem auch sonst anmutigen Florus wohl einer lustigen Stunde sein Leben verdankt.

Nachbildung, aber mit bewußter Tendenz der Modernisierung Ciceros, waren die Gedichte des jugendlichen Gordianus, teils epischen, teils beschreibenden Charakters; und direkte Schulübung sind die Epistola Didonis ad Aeneam und die Verba Achillis in parthenone in der Anthologie, wie auch die Spruchdichtung des sog. Cato über eine hausbackene Alltagsweisheit nicht viel hinauskommt. Die Fabeln des jüngern Titianus aber waren prosaisch. Ein Zeichen der Zeit war es, daß man auch ganz unpoetische Themen zur Behandlung aufgriff. Wenn Sulpicius Apollinaris metrische Argumente zu Vergil und Terenz verfertigt und dabei die Dürre des knappen Inhalts durch den auferlegten Zwang immer gleicher Länge noch verstärkt, so mag man das hingehen lassen. Aber wie wir Caper nicht die Geschmacklosigkeit eines poetischen Abrisses de orthographia zutrauen, sondern sie späterer Zeit zuweisen, so gewinnt auch Terentianus Maurus bei aller Formgewandtheit als Dichter nicht, wenn er das Kunststück fertig bringt, ein von ihm als Philologen zu besprechendes Versmaß auch womöglich in gleicher Metrik zu behandeln,[3]) und der als dichterischer Arzt sich präsentierende Serenus mochte Apollo Paian als Beistand anrufen, der Musagetes versagte sich seinen Rezepten, wie er auch bei des Pentadius' Kunstgebilden ausblieb.

Wir wundern uns erst recht nicht, daß das dramatische Leben erloschen war. Mochte die Zeit noch Aufführungen von Tragödien und Komödien auf der Bühne sehen,[4]) die Bemühungen Hadrians hatten keinen Erfolg, und der Komoedus, der als Lehrer Marc Aurels erscheint,[5]) keine Bedeutung, geschweige denn daß des Hosidius Geta Cento Medea Anspruch

---

[1]) Freilich verstehen wir auch nicht die Bewunderung, die den ähnlichen Gedichten Oppians Caracalla entgegenbrachte.

[2]) Das ist jenes *referre carmen carmini,* wie es Ps.Aurel. Vict. epit. 14, 7 nennt (s. a. Spart. 15, 11; 1 p. 17 P.); eine Probe auch Anthol. Gr. 9, 137.

[3]) Nachfolger ist, aber mit geringerer Künstlichkeit, Rufinus (§ 1104). Ueber Albinus de metris (s. p. 47; auch § 825² p. 142) können wir aus den erhaltenen paar Versen zu wenig schließen.

[4]) Siehe F. G. Welcker, Die griech. Tragödien (Rhein. Mus. Suppl. 2, 3 (1841) p. 1473).

[5]) Capitol. 2, 2 (1 p. 48 P.).

auf Beachtung hätte. Nur der Sieger im Wettkampf der Possen, der Mimus, hat in Lentulus, Hostilius, Marullus Namen aufzuweisen, die in ihrer Zeit vom Beifall getragen auch späterhin durch ihre Beliebtheit noch den Zorn der Kirchenväter wachgerufen haben. Etwas von dramatischer Aufmachung hat schließlich auch der Wettstreit zwischen Bäcker und Koch, den der Wanderrezitator Vespa dem Publikum darbot.

Es ist äußerst dürftig an Zahl wie an Inhalt, was wir so anführen konnten. Es beweist auch nichts, wenn wir noch von dem dichterischen Agon in Rom und andern Städten[1]) lesen, oder wenn bei der Hochzeitsfeier der Neffen des Gallien hundert Poeten ihre Gaben dargebracht haben.[2]) Wenn das sentimentale Pervigilium Veneris manchen Leser gewonnen hat, verdankt es das zum großen Teil dem Mangel an Besserem. Das einzig wahrhaft poetische Element ist Apuleius, nicht in jenen Satiren, Hymnen und sonstigen poetischen Erzeugnissen, als deren Verfasser er sich rühmt und von denen er ein paar die Anmut der Diktion durch ihre Künstelei verdeckende Proben selbst gibt, sondern in seinem Roman. Mag er den Stoff im ganzen entlehnt haben, er zeigt in dem Kleid, das er ihm gegeben hat, eine eigenartige, der Kunst der Poesie nicht entbehrende Kraft der Darstellung und durch die Einlage des Märchens von Amor und Psyche und seine liebevolle Behandlung ein in jener Zeit sehr seltenes Verständnis auch für die wilden Blumen der Poesie.[3]) Wie weit sein Roman Hermagoras dieses Urteil zu bekräftigen imstande wäre, können wir nicht sagen, ebensowenig, ob ihm sein kaiserlicher Bewunderer und Nachahmer Clodius Albinus mit seinen Milesischen Geschichten nahegekommen ist.

Der Ursachen dieses Versagens der poetischen Kraft gab es mehrere. Zunächst war eine allgemeine Erschlaffung im Reiche eingetreten. Das erste Jahrhundert hatte, auch unter harter Despotie, eine lebhafte dichterische Tätigkeit sich entfalten sehen. Die großen Klassiker, die sich neben Homer und die griechischen Lyriker zu stellen gewagt hatten, hatten dem römischen Volke die Freude an eigener Kunst eingeflößt und zugleich ihm die poetische Technik und den poetischen Sprachschatz, den Zwang wie die Vorteile eines festen Stils vermacht. Eine Reihe ausgezeichneter Talente war aufgestanden und hatte weitere Muster gegeben für alle, die sich in gleicher Weise betätigen wollten. Und ihrer Lockung auf das verhältnismäßig gefahrlose Gebiet folgten viele; alle Stände bis hoch hinauf, alle Alter bis zum Greise, der sich vom Staatsleben ausruhte, nahmen an diesem Streben teil. Jeder dichtete und konnte dichten, weil Dichtung Grundlage und Ausfluß der Bildung und zum großen Teil lehrbar geworden war, so daß das Handwerkszeug hier jedem zu Gebote stand. Auf Originalität des Stoffes sah man nicht so sehr als auf geschmack- und kunstvolle, auch wohl gekünstelte Form; poetischer Dilettantismus war überall zu Hause. Freilich war eine gewisse Verflachung für die meisten damit verbunden; und als der mächtige Impuls, den die Kaiser und Mäcenaten gegeben, nachzulassen begann, ver-

[1]) S. die Inschrift des Concordius Syriacus oben p. 48 Nr. 14.

[2]) Friedländer, Sittengesch.[9] 2 p. 246, vergleicht die 2000 Oden und Hymnen, die bei der Geburt des Sohnes Napoleons in den Tuilerien einliefen.

[3]) Friedländer[9] 2 p. 261.

siegte der Born nur zu schnell, wie er auch auf griechischem Boden für eine Zeit nur spärlich rann. Die trüben Jahre aber, die dann folgten, waren nicht dazu angetan, neue Kräfte zu wecken oder auch nur die vorhandenen zu fördern. In der Zeit der dreißig Tyrannen verlor sich Lust und Kraft, wie auch das Verständnis im Publikum und vor allem auch die Gönner, auf die die Litteratur nun einmal angewiesen war. 'Unser Geist ist auch für die Zukunft abgestumpft, gebrochen, zermalmt' klagt aber auch schon Plinius.[1])

Die Zeit Hadrians und der Antonine hätte noch Stille und Ruhe geboten, auch noch Förderung von seiten der selbst dilettierenden Kaiser, aber hier trat ein anderer Umstand einem Aufblühen der Poesie in den Weg. Wieder einmal unterlag das Römertum den Hellenen, die, politisch ohnmächtig und unfrei, ja nur zu bereit, die Weltherrscherin am Tiber in den lautesten Tönen zu umschmeicheln, doch andererseits wieder als höhere Kulturnation sich fühlten und diesen Gedanken ihres Vorranges der Welt einzureden und aufzuzwingen verstanden. Wieder lassen sich die römischen Kreise vom Zauber von Hellas blenden, der Kaiser Hadrian an der Spitze, der Graeculus, wie er genannt wurde,[2]) dessen kosmopolitischer Sinn vor allem in der Liebe zu Athen sich äußerte; so die Antonine, die die Rhetoren- und Philosophenschulen in Athen aufblühen machten und die Städte im Osten und Westen veranlaßten, die griechischen Rhetoren herbeizuziehen. Aehnlich stand es mit Alexander Severus, dessen provinzielle Herkunft sich lieber mit dem griechischen Firnis überzog, der dem Afrikaner bequemer war als das örtlich nähere Latein.[3]) Wie am Hofe Griechen in der Kanzlei und im Studienwesen hohe Stellen bekleideten,[4]) so begaben sich die höheren Kreise in die Schule Griechenlands;[5]) und selbst wer die Sprache nicht kannte, hörte aus reiner Freude am Klang wie bei einer schön schlagenden Nachtigall[6]) die Vorträge der griechischen Sophisten, die mit dem Glanz ihrer Deklamation jetzt alles, selbst so poetische Gemüter wie Apuleius, in ihren Bann zogen und der reinen Poesie entfremdeten; war doch auch der Unterschied zwischen Poesie und Prosa in allem Innerlichen aufgehoben, herrschte in Wortschatz, Erfindung und Disposition hier wie da die gleiche Technik. So haben so viele, selbst die Herrscher, zwei Seelen in ihrer Brust, oder wenn es nur eine ist, oft genug nur die exotische. Hadrian, Sueton, Apuleius, in geringerm Maße Fronto[7]) gehören der griechischen wie der lateinischen Litteraturgeschichte an, schreiben zuweilen über das-

---

[1]) ep. 8, 14, 9 *ingenia nostra in posterum quoque hebetata, fracta, contusa sunt.*

[2]) Ps.Aurel. epit. 14, 2.

[3]) So sagt auch Apuleius Apol. 98 von seinem Stiefsohn: *loquitur numquam nisi Punice et si quid adhuc a matre graecissat; enim Latine loqui neque vult neque potest.*

[4]) So ist auch der Römer Julius Vestinus *ἀρχιερεύς* von Aegypten, Präsident des Museion in Alexandrien und Vorstand der Bibliotheken in Rom wie Mitglied der kaiserlichen Kanzlei und Studienrat (Prosopogr. 2 p. 220 Nr. 409; Friedländer[8] 1 p. 188).

[5]) *παίδων εὐγενέων ἱερῆς ἦρξα διδασκαλίης* (Kaibel, Epigr. Gr. 616) rühmt von sich Didius Taxiarches, der vielleicht dem röm. Hause des Herodes Atticus nahestand; s. L. Rademacher, Wien. Sitzungsber. 170 (1913) Abh. 9. Proben der Uebungsbücher sind die Hermeneumata Dositheana (§ 836[2] p. 179, auch § 630, 3), deren einer Teil das Datum von 207 trägt. S. a. B. G. Grenfell, A Latin-Greek Diptych of A. D. 198 (Bodleian Quarterly Record 2 Nr. 22).

[6]) Philostrat. vit. soph. 2, 10, 5 p. 93 Kays., s. a. 1, 8, 4 p. 11.

[7]) Die spitzen Epigramme Anthol. Pal. 12, 174; 233 werden ihm freilich kaum angehören.

selbe Thema, wie Apuleius in seinem Aeskulaphymnus, griechisch und lateinisch und wechseln in ihren Reden von einer Sprache in die andere; selbst Juristen, Papinian, Paulus, Modestinus, verfassen ihre Gesetzauslegungen nicht nur in der Sprache der gesetzgebenden Macht. Der Grieche und römische Beamte Arrian übergibt der Oeffentlichkeit seinen *Περίπλους Εὐξείνου Πόντου*, verfaßt aber den offiziellen Bericht für das Staatsarchiv in *Ῥωμαικὰ γράμματα*.[1]) Andere, deren Geburtsort im Westen lag, sind reine Griechen in ihrer litterarischen Neigung, auch hier wieder ein Kaiser an der Spitze, Marc Aurel, aber auch Aelian, der, in Praeneste geboren, auf sein Römertum stolz ist,[2]) wie er denn nie über Italien hinauskam, der Gallier Favorinus,[3]) Asinius Quadratus und manche andere.[4]) Aber auch dies Griechentum war nicht originell, sondern geistig unfruchtbar, sich begnügend, alten Stoff, oft auch nur alte Form wieder aufleben zu lassen. Seine Wirkung ging nicht tief und bald genug auch nicht mehr weit. Als die starke Faust und das eiserne Schwert schneller hoch brachten wie Lerneifer und litterarische Betätigung, machte sich rasch eine bedenkliche Unbildung bemerkbar. Provinzialen und Barbaren, der sprachlichen Schulung und des sermo urbanus unkundig, kamen in die höchsten Stellen. Hatte schon der Spanier Hadrian nur durch eisernen Fleiß seinen Heimatdialekt zu verwischen und dem Spott der Curie sich zu entziehen gewußt, so besaßen weder der Afrikaner Septimius noch trotz eifriger Lektüre der Sohn des Ostens Alexander Severus und noch weniger ihre Familie mit der Herrschaft des Reichs auch die Beherrschung seiner Sprache. Den Thraker Maximinus hat der griechische Schauspieler im Theater unter dem Einverständnis des Hofes ungestraft verhöhnen können;[5]) doch auch bereits den Kaiser Marc Aurel hatte im Felde bei einer lateinischen Anrede seine Umgebung nicht verstanden und der Gardeoberst Bassaeus Rufus, ‘im übrigen ein tüchtiger Mensch, aber ungebildet *ὑπ’ ἀγροικίας*’, seine Worte für griechisch gehalten.[6]) Liebe zum Hellenismus auf der einen Seite, Barbarei auf der andern machten die römische Litteratur kraftlos. Schon bahnte sich auch eine neue Kunstform, ein neues metrisches System an.

Aber eine dritte, in Rom selbst erwachsene, wenn auch griechischen Strömungen dieser Zeit nicht fernstehende, mit ihren Vertretern sogar zum Teil durch Personalunion verbundene Richtung[7]) sollte noch verhängnisvoller werden. Denn das Griechentum hätte wie auf seinem Boden immerhin auch in der römischen Nachahmung Meisterschaft der Form und des Vortrags hervorbringen und aus der Rede wenigstens ein äußerliches Kunstwerk schaffen können. Allein Rom vergriff sich in der Nachahmung. Vergil und Horaz hatten seinerzeit die republikanischen Meister entthront und sich an ihre Stelle gesetzt; ihre Gesänge waren Schulbücher geworden, Muster für

[1]) 6, 2; 10, 1.

[2]) Var. hist. 2, 38; 12, 25; 14, 45.

[3]) So ist der Konsul des J. 142, Statius Quadratus, vielleicht der von Philostrat. vit. soph. 2, 6, 1 p. 82 K. genannte Sophist, Favorins Schüler; s. Prosopogr. 3 p. 271 Nr. 640.

[4]) Die Hofdame der Kaiserin Sabina, der Gattin Hadrians, Julia Balbilla *ἐπὶ πάσῃ ἀρετῇ, σωφροσύνῃ καὶ σοφίᾳ διαπρέπουσα* (CIGr. 5904), hat Epigramme im lesbischen Dialekt auf der Memnonsäule eingegraben (Kaibel, Epigr. Gr. 988 ff.; Thiele, Realenc. 10 Sp. 923).

[5]) Capitol. Maxim. 9, 3 (2 p. 9 P.).

[6]) Dio Cass. 71, 5 (3 p. 256 B.).

[7]) Norden, Antike Kunstprosa p. 361; W. Kroll, Das afrik. Latein (Rhein. Mus. 52 (1897) p. 575).

jedermann. Auch die modernen Autoren der silbernen Latinität hatten schnell genug Ansehen und Nacheiferer gefunden. Aber doch hatte es nie an Leuten gefehlt, auch auf dem Kaiserthron nicht, die den neuen Sternen nicht unbedingt huldigten und den alten ihre Verehrung bewahrten.[1]) Diese fanden Unterstützung und ihr wissenschaftliches Haupt in Valerius Probus, der, wenn auch nicht einseitig in seiner philologischen Tätigkeit, doch vor allem die republikanische Litteratur ins Leben zurückrief, und seine Schule übte nun, über den Meister hinausgehend, das Werk der Vergeltung an den Klassikern der julisch-claudischen Periode. Wenn Quintilian gegen Seneca seine Zeit wieder mit Fug und Recht auf Cicero zurückzuführen versucht hat, so ging man wenige Jahrzehnte später, wenn man auch Cicero nicht ganz zu beseitigen wagte, lieber noch ein Jahrhundert weiter zurück zu Ennius und Plautus, zu Cato und Lucilius. Man zitiert nicht mehr Horaz, Ovid, kaum noch Vergil, warnt ängstlich vor Seneca und Lucan, aber dafür hält man Vorlesungen über Ennius und Lucilius, debattiert über Stellen und Worte von ihnen. Als der Kaiser Hadrian, Tiberius[2]) weit überbietend, auf diese Seite trat und Cato über Cicero, Ennius über Vergil, Coelius Antipater über Sallust stellte, als Fronto die ihm anvertrauten Prinzen nach dieser Richtung hin lenkte, war ihr Sieg für eine Zeitlang entschieden. Aber sie trug von Anfang den Todeskeim in sich. Denn nicht den Gedankeninhalt der alten Zeit auszuschöpfen fühlte man sich imstande, im Gegenteil, man verfiel auf die nichtigsten Themen, gefiel sich dafür aber in eigenartiger Darstellung. Da nur wenige imstande waren, die Schätze der verachteten[3]) und doch so lebendigen Volkssprache nutzbar zu machen, sie aber doch Neues, von der Jetztzeit Abweichendes bieten wollten, suchte man aus den alten Autoren ihre verschollenen Worte, Phrasen, Konstruktionen heraus und staffierte mit diesem bunten Tand das Gewand der eigenen Darstellung; mit Lexikon und Phraseologie operierte man, um Auffallendes zu geben, und erstickte in gesuchter Schnörkelei das eigene Leben. In der Metrik holte man von Alexandrinern oder Laevius und seinen Zeitgenossen die künstlichsten Maße, sie auch noch überbietend.[4]) Alles das vermochte keinen poetischen Geist wachzurufen. Die Schwierigkeit, diese künstliche Sprache sich von außen her zu beschaffen, störte die sichere Technik, die dem 1. Jahrhundert die Leichtigkeit seines Schaffens geboten hatte, es erschwerte das Dichten nicht nur der Dilettanten und ließ auch die bessere Kraft sich in Aeußerlichkeiten erschöpfen. Wir sehen daher auch, wie trotz des Ansehens, dessen Fronto sich auch später noch erfreute,[5]) mancher die Lust an dieser Art Betätigung auf poetischem Gebiete verlor. Alexander Severus hat wieder an Cicero, Vergil und Horaz sich erfreut, und Gordianus, zwischen den Richtungen in der Mitte sich haltend, Cicero auch als Dichter

[1]) Sen. ep. 114; Pers. 1, 76; Quint. 2, 5, 21; Tac. dial. 23.

[2]) S. § 357[3] p. 4.

[3]) Gell. 19, 10, 9.

[4]) Vielleicht hat auch hier die Schule des Remmius Palaemon mitgewirkt; s. Suet. de gramm. 23 *scripsit vero variis nec vulgaribus metris.*

[5]) Davon ist ein Nachklang auch wohl noch Jul. Victor. 26 (Rhet. lat. min. ed. C. Halm p. 447): *multum ad sermonis elegantiam conferent comoediae veteres et togatae et tabernariae et Atellanae fabulae et mimofabulae, multum etiam epistolae veteres, inprimis Tullianae.*

zurückzuführen gesucht, wie wir denn unter den erhaltenen Gedichten wenig Wirkung jener archaischen Richtung merken, der auch die Autoren der Geschichtschreibung, wie Sueton, und zumal die Juristen durchaus fern blieben. Aber was an Keimkraft der Poesie noch da war, verdorrte unter dieser Pflege und schuf aus dem Garten der Poesie die Einöde des 2. und 3. Jahrhunderts.

In der Prosa haben die erwähnten Strömungen ihre Wirkung erst recht stark ausgeübt. In der Geschichtschreibung blieben sie allerdings verhältnismäßig unschädlich; ihr Niedergang beruhte in ihrer eigenen Schwäche. Während Griechenland in Dio Cassius noch einen ausgezeichneten Beobachter sah, sank die römische Geschichtschreibung von der Höhe, die sie mit Tacitus erreicht hatte, stufenweise und schnell herab. Auch unter jenem war sie keine Reichs- und Staatengeschichte, sondern im wesentlichen eine Stadtgeschichte gewesen, immerhin die der Weltherrscherin. Aber jetzt löst sie sich durch Sueton auf in die Biographien der einzelnen Kaiser. Ein von den Alexandrinern für die Litteraturgeschichte geschaffenes Schema wird auf die Regenten der Erde übertragen; diese gegebene Disposition wird ausgefüllt nicht mit Leben und Geist, sondern mit den entsprechenden, eifrig und emsig, aber doch oberflächlich gesammelten Einzelheiten aus dem Leben der Herrscher, im allgemeinen in ehrlichem Glauben an die Wahrheit des Wiedergegebenen, aber auch in Freude an allem Klatsch, den der Hofkanzlist bereitwilligst auffing und weitertrug. Gerade dies letztere wurde vorbildlich für die Folgezeit, die nur zu gern die Kehrichthaufen des Hofes, und bald sie fast ausschließlich, durchstöberte und das gefundene Material zu einem stark äußerlichen Sittengemälde verwendete, auch, was an Stoff mangelte, aus eigener Phantasie ergänzte. Marius Maximus, Aelius Cordus und so manche Skribenten, bei denen alles, zuweilen sogar die Realität ihres Lebens fragwürdig ist, führen hinüber zu der tiefsten Stufe römischer Geschichtschreibung, zu den Scriptores historiae Augustae des 4. Jahrhunderts.

Kaiserbiographien sind auch die Autobiographien der Herrscher, wie im 1. Jahrhundert nicht selten, da die Usurpatoren des Thrones ihr Recht auf ihn nicht nur mit dem Schwert, sondern auch mit der Feder zu verteidigen sich bemühten, die anderen die Nachwelt in ihrem Urteil zu beeinflussen suchten. Dies war für Hadrian der Beweggrund, jenes für Septimius Severus, wie auch die Ephemerides[1]) Aurelians wenigstens die Grundlage dazu boten. Sind es somit keine lautern Quellen, so begrüßen wir doch dankbar jede Nachricht, die aus ihnen in erhaltene Schriftsteller hinübergenommen ist. Daß seltener als in früherer Zeit die hohen Militärs sich an dieser Memoirenschriftstellerei beteiligten,[2]) mag bereits mit ihrer Unbildung zusammenhängen. Aus den von Verus zur Verfügung gestellten Materialien sollte Fronto die Heldentaten, die sein Zögling im Osten begangen haben wollte, verherrlichen, kam aber über die Einleitung in den beiden Schriften Principia historia und De bello Parthico nicht hinaus.

[1]) Ueber diese Hofjournale s. Premerstein, Realenc. 4 Sp. 736.

[2]) Avidius Cassius und Martius Verus schrieben so den Bericht über den parthischen Feldzug, dem Kaiser Verus aus der Ferne zusah.

Die republikanische Zeit hat in Granius Licinianus einen annalistischen Darsteller gefunden, der in holpriger Sprache von kleinem Gesichtspunkt aus, mit Vorliebe für Wunder und Seltsamkeiten die alten Zeiten schildert; sonst lag sie dem Interesse der Geschichtschreiber ferner und diente mehr den Dichtern als Quelle. Wer sie kennen zu lernen wünschte, mochte den Livius oder seine Epitome lesen. Für den modernen Geschmack stellte einen neuen, aus andern Quellen vermehrten Auszug Florus her, der aber den Mangel an tieferer Kenntnis durch den prononzierten Enthusiasmus seiner Darstellung nicht wett macht. Worauf sich des Apuleius historiarum epitome erstreckte, entzieht sich unserer Kenntnis. Dagegen ein Stück Universalgeschichte, das sich in drei Weltteilen bewegt, scheint Suetons Werk De regibus gewesen zu sein, mag er sie auch hier wieder in Einzelporträts aufgelöst haben. In gewissem Sinne geht noch über ihn hinaus L. Ampelius, der in seinem Liber memorialis nicht nur eine Uebersicht der Weltgeschichte gibt, sondern auch das für einen gebildeten Menschen seiner Zeit Wissenswerte aus der Kosmologie und Geographie nach bestimmten Rubriken anreiht.

Wie dieser so auch das geographische Gebiet[1]) betreten hat, so hat umgekehrt Solinus seiner aus Plinius und andern Quellen erborgten Geographie auch einige historische Bemerkungen angereiht, im übrigen sie besonders mit den Sonderlichkeiten dieser Welt angefüllt. Des Titianus Werk scheint vor allem die Provinzen behandelt zu haben. Wo und wie der Grammatiker Eutychius Proculus zugleich 'über fremde Gegenden' gehandelt hat, können wir nicht sagen. In die Kosmologie führt uns des Pseudo-Aristoteles *περὶ κόσμου* in der Uebersetzung des Apuleius.

Der deutlichste Ausdruck dieser barocken Zeit ist die Beredsamkeit. Zur Bildung noch unentbehrlich, im Rat, vor Gericht, im Heere, vor allem im Hörsaal ein Instrument, dessen Klang viele anlockt und entzückt, steht sie wie schon lange unter dem Fluche der Rhetorik, der durch die gleichzeitige griechische Sophistik sicher keine Abschwächung erfuhr. Die erhaltenen declamationes des Calpurnius unterscheiden sich in nichts von den Proben, die uns Seneca gibt, und wenn eine Liste von decem oratores minores aufgestellt wurde, so entspricht auch das dem Kanon der attischen Redner wie auch der spätern Sophisten. Wie ihre griechischen Kollegen, so zogen auch die römischen Rhetoren durchs Reich, um ihr Licht leuchten zu lassen. Zu ihren Prunkreden fanden sich auch die Kaiser ein, die sich selbst auf dem Thron für nicht zu hoch hielten, um sich an Suasorien und Kontroversien zu beteiligen.[2]) Das neugegründete Athenaeum in Rom war ein Mittelpunkt für Griechen und Römer. Von den Kaisern verwöhnt,[3]) von den Städten umworben, denen das Dekret des Antoninus Pius[4]) eine Anzahl zuwies, häuften sie Reichtum und Ehren zusammen. Apuleius, der gerade als Konkurrent gegenüber der griechi-

[1]) In die Regierungszeit des Severus und Caracalla fällt auch die Anbringung des sog. capitolinischen Stadtplanes, der Forma urbis Romae; s. zuletzt Kubitschek, Realenc. 10 Sp. 2029.

[2]) S. p. 18; auch Trig. tyr. 4, 2 (2 p. 101 P.).

[3]) Der Verkehr der Kaiser mit den rhetores wird in fast jeder Vita erwähnt, der mit den griechischen besonders bei Philostrat. Selbst Caracalla stellte ihnen Themen (Philostr. vit. soph. 2, 32 p. 125 K.).

[4]) Dig. 27, 1, 6 § 1; 2; 8.

schen Sophistik auftrat, deren Schüler er doch in nicht geringem Maße war, erhielt in den verschiedensten Städten seines Heimatlandes Afrika Statuen und Ehrengaben. Formell waren ihre Reden, da die politische Rede tot war, in erster Linie Preis- und Festreden, Prunkstücke voll klingenden Wortschwalls und gleißender Sentenzen; auf sachlichen Inhalt kam es weniger an. Der Geburtstag des Kaisers, die Feier seiner Ankunft, das Lob der Stadt, die augenblicklich Gastfreundschaft bot, Dank für erwiesene Wohltaten, aber auch manches andere, auch nicht wenige fingierte Themen, boten Gelegenheit, die Kunst zur Schau zu stellen. Auch Nichtigkeiten konnten Wert erhalten, wenn man sie ihrer Nichtigkeit entkleidete und ihnen eigenartigen Wert zuwies. Das Lob des Rauches, des Staubes, der Nachlässigkeit, des Schlafes[1]) boten Prinzen und Prinzenerziehern Gelegenheit zu brillieren, das Lob der Armut versieht Apuleius in seiner Apologie mit dem Schmuck der Philosophie wie der Poesie. Die Sammlung seiner Florida[2]) gestattet einen Einblick in die Mannigfaltigkeit der Themen und die Kunst wechselnder Darstellung. Auch sein Hauptwerk, der Roman von der Verwandlung in einen Esel, ist ein sophistisches Schau- und Prachtstück, wo er mit Entlehnung aus allen möglichen Rüstkammern, aus Asianismus, Archaismus, Provinzialismus, mit Figuren aller Art, mit Kadenzen und Rhythmen einen Stil zusammenbraut, der, ein Ohrenkitzel eigener Art, hier zwar dem phantastischen Inhalt angepaßt ist, aber doch an sich größte Unnatur birgt. Und so oft, zumal wenn nicht ein Meister wie Apuleius das Instrument der Sprache spielt. Denn während die Griechen in der Sprache zu dem zwar damals unlebendigen, aber doch klaren und schönen Attizismus zurückkehrten, kam hier in Rom der archaisierende Aufputz hinzu und machte die Reden teils unverständlich, was man direkt erstrebte,[3]) sicher für gesundes Gefühl herzlich unerquicklich. Die Dankreden Frontos für die Verleihung des Konsulats haben ohne Zweifel den Panegyricus des jüngern Plinius an Geschmacklosigkeit noch überboten. Daß seine berühmten[4]) Anklage- und Verteidigungsreden, bei denen die ernste Grundlage doch immerhin einen Kern von Sachlichkeit erforderte, mehr Lob verdienten, dürfen wir vielleicht voraussetzen, wenn wir in der einzigen erhaltenen Gerichtsrede, der Apologie, den Apuleius zwar von den Mitteln der Rhetorik reichen Gebrauch machen, aber doch auch die Anklagepunkte mit geschickter Sachlichkeit zerpflücken und in ihr Nichts auflösen sehen. Auch Hadrian verrät in den Resten seiner Reden nichts von den Einflüssen der Strömung, die er doch selbst so stark gefördert hatte; erst recht sind seine Armeebefehle Beispiele einer vernünftigen und klaren Manöverkritik, wie auch Fronto (p. 206 N.) anerkennt. Man wußte eben doch zu unterscheiden und nach dem Inhalt die Form zu modifizieren.[5]) Auch unterwerfen sich nicht alle Provinzen unbedingt der neuen Losung. Die Panegyrici des gallischen Landes wissen zwar

---

[1]) S. a. Gell. 17, 12. Man wird schwerlich des Erasmus Laus stultitiae daneben stellen wollen.

[2]) Ob mit dem Titel die von Suidas genannte *Ἀνθηρῶν συναγωγή* Harpokrations, vielleicht eines Zeitgenossen, zusammenhängt?

[3]) Gell. 11, 7.

[4]) Dio 69, 18, 3 (3 p. 238 B.).

[5]) Ueber Frontos Verfahren in dieser Beziehung s. seine eigenen Worte p. 211 N.; Norden, Antike Kunstprosa p. 365 Anm. 3; über Apuleius oben p. 133.

dem Kaiser gegenüber alle Register des Lobes und der Schmeichelei aufzuziehen, erfreuen aber auch wieder durch eine gefällige, an Cicero gebildete Ausdrucksweise, und in seiner Rede für die Schulen seiner Heimat weiß Eumenius durch den Zweck, der ihm selbst das Herz warm macht, den panegyrischen Ton gefälliger erscheinen zu lassen.

Von dem Wortschwall ergriffen sind auch die Briefe, auch sie meist Produkte rhetorischer Schulübung, deren karger Inhalt oft genug in der Form erstickt wird. Sie lehren wohl den Charakter des Schreibers und oft auch den des Adressaten kennen, aber entbehren des sachlichen Interesses nur zu gern. Der Abstand zu Cicero und ebenso zu Plinius ist ein ganz gewaltiger. Der Einfluß Frontos auf seine Zeit ist gerade hier direkt verhängnisvoll gewesen, und wenn den einen prinzlichen Schüler[1]) nach langer Bewunderung die Philosophie schließlich rettete, so hat jener doch noch manches Jahrhundert gedauert und hat die blutleeren Schreiben eines Symmachus, Ennodius und vieler anderer auf dem Gewissen. Auch hier hat es an Opposition nicht gefehlt. Als Titianus in einer Fiktion, die von der Wirklichkeit stark abstach, berühmte Frauen Briefe schreiben ließ und damit ein prosaisches Gegenstück zu Ovids Heroiden lieferte, hat er zum großen Aerger der Frontonianer den modernen Stil ganz verschmäht und sich an Cicero gehalten; daß er es im Uebermaß tat, büßte er mit dem Spottnamen 'Affe'. Auch die Schmähbriefe, mit denen Hadrian sich an dem Philosophen Heliodor rächte, werden sich von den bewunderungstriefenden Briefen Frontos und seiner Schüler stark genug abgehoben haben. Aeußerliche Briefform haben durch die Nennung eines Adressaten manche Erörterungen wissenschaftlicher Natur; Philologen und Juristen bedienen sich gern der Form dieser quaestiones epistolicae.

In heftigem, am stärksten bei Fronto sich äußerndem Gegensatz zur Rhetorik, vor allem durch den gleichen Anspruch, die Krone der Bildung zu sein, stand die Philosophie, obwohl sie mit denselben Mitteln wirkte, inhaltlich sich nicht selten mit jener berührte[2]) und oft genug in der gleichen Person sich mit ihr zusammenfand;[3]) war doch auch der Rhetor Herodes Atticus in Athen mit der Bestallung der Philosophieprofessoren betraut.[4]) Die Zeit war philosophischer Betätigung nicht abgeneigt, Athen sah die offizielle Errichtung der Lehrstühle für die vier Philosophenschulen durch Marc Aurel, der den Kaiserpurpur mit dem Philosophenmantel verband, nicht nur stoische Bücher schrieb, sondern auch öffentlich disputierte.[5]) Auch Septimius Severus hatte, wie Apuleius, Gellius und viele andere, in Athen studiert und gestattete auch später völlige Redefreiheit.[6]) Ueberhaupt findet sich bei jedem der bekannteren Kaiser der Philosoph, auch in der Mehrzahl und selbst in Ueberfülle, unter den Lehrern wie später

---

[1]) Philostrat in der den Briefen angehängten ersten *διάλεξις* (p. 258 K.) lobt das *κεκριμένον τοῦ λόγου καὶ τὸ ἑδραῖον τοῦ ἤθους* in den Briefen des Marcus. Auch vit. soph. 2, 24, 1 p. 109 K. werden Briefe der kaiserlichen Kanzlei im allgemeinen charakterisiert. Danach konnte man dann leicht Briefe fälschen, wie es die Scriptores hist. Aug. taten.

[2]) Philostr. vit. soph. 1 praef. p. 2; 1, 8, 4 p. 11; vit. Apoll. 5, 40 p. 200 K.; Gell. 1, 9, 10; 17, 20, 4.

[3]) So hat Favorinus bei Gellius fast stets das Beiwort *philosophus*.

[4]) Philostr. vit. soph. 2, 2 p. 73 K.

[5]) Vulcat. Avid. Cass. 3, 7 (1 p. 86 P.).

[6]) Tertull. apol. 46.

in der Tischgesellschaft; selbst Elagabal hat seine *specie philosophi.*[1]) Es war in den höheren Kreisen, auch bei den Frauen, durchaus guter Ton, sich an philosophischen Kränzchen zu beteiligen, den freilich oft genug kärglich besoldeten und schlecht gehaltenen Philosophen im Haus zu haben und mit ihm ein höchstens durch ein eiliges billet-doux unterbrochenes wissenschaftliches Gespräch zu pflegen.[2]) Dedikation philosophischer Werke an römische Große ist nicht selten, und Philostrat fand Beifall mit seinen Schöpfungen auch bei der Kaiserin Julia Domna, die ob ihrer Neigungen geradezu die Philosophin hieß,[3]) während allerdings Julia Mammaea ihren Sohn Alexander von der Philosophie abzubringen suchte,[4]) der aber doch später sich Plato zuwandte, wie auch Gordian diesem ebenso wie dem Aristoteles huldigte. So fanden viele ihre Rechnung dabei, als Philosophen zu gelten,[5]) ohne dabei immer der Ehre ihres Standes genug zu tun.[6]) Litterarisch aber ist diese ganze Philosophie griechisch, nicht nur im Inhalt, sondern auch in der Sprache. Der einzige Apuleius hat, wie er der griechischen Sophistik seine lateinische Vortragskunst zur Seite stellte, auch in der Sprache des Westens den Inhalt hellenischer Weisheit gegeben. Wie er sich selbst als den platonischen Philosophen bezeichnete, so hat er diesem Namen Ehre zu machen gesucht durch die Uebersetzung des Phaedo sowie durch die Schriften de Platone et eius dogmate und de deo Socratis; aber er hat fast nie vermocht, der Lehre treu zu bleiben; spätakademische Zuflüsse, auch peripatetische und stoische Elemente, zumal wenn der umstrittene Traktat *περὶ ἑρμηνείας* sein Eigen ist, mengen sich hinein, die bereits ebenso in der von ihm übersetzten angeblichen Aristotelesschrift *περὶ κόσμου* sich zusammengefunden hatten. Dagegen hat sich der zu den hermetischen Schriften gehörige Asclepius zu Unrecht unter seine Werke verlaufen. Neue Lösung der Welträtsel hat Apuleius nicht gefunden; das vermochte schon die gleichzeitige griechische Philosophie nicht mehr, die sich auf alte Dogmatik in den athenischen Lehrstühlen festlegen ließ, bis sie im nächsten Jahrhundert einen neuen Anlauf nahm, um da in Mystik zu versinken.

Bei Gellius (18, 7) wirft der mürrische Grammatiker Domitius dem Favorinus vor, daß auch die Philosophen sich die Arbeit der Philologen anmaßten, sich um Worte und Zitate kümmerten, Glossarien und Lexika anlegten, ein Angriff, der wohl mehr gegen den Rhetor der neuen Schule als den Philosophen gerichtet war. In der Tat konnte, wie überhaupt die sich ablösenden Lehrstufen Grammaticus und Rhetor vieles gemeinsam hatten, die archaisierende Richtung, bei der selbst für einen Thronfolger[7]) die Anlegung einer Phraseologie aus alten Autoren eine achtungswerte

---

[1]) Lamprid. 11, 7 (1 p. 227 P.); s. a. 10, 6.

[2]) Lucian. de merc. cond. 36; Friedländer[9] 1 p. 299.

[3]) Philostrat. vit. soph. 2, 30, 1 p. 121 K.; s. a. Dio 75, 15, 7; 77, 18, 3 (3 p. 355; 397 B.).

[4]) Lamprid. Alex. Sev. 14, 5 (1 p. 257 P.).

[5]) Auch des Juristen Salvianus Freund in Deutschland Q. Aelius Egrilius Euaretus (CIL 13, 8159; Dessau 7776) und vor ihm (nach M. Bang, Hermes 53 (1918) p. 211) *Iulius Iulianus vir magnus philosopus* (CIL 6, 9783; Dessau 7778; Buecheler, Carm. epigr. 1342) gehören in diese Zeit. Andere *philosophi stoici* und *epicurei* auf Inschriften bei Dessau 7777 ff.; Philosophieliebhaber bei Friedländer[9] 3 p. 270.

[6]) Apul. Flor. 1, 7; Gell. 1, 2, 4; 7, 10, 5; 9, 2; 10, 22, 2; 13, 8, 4; 24, 2; Capitol. Marc. Aurel. 23, 9 (1 p. 68 P.); Friedländer[9] 3 p. 263; R. Helm, Lucian und Menipp, Leipzig 1906, p. 40.

[7]) S. oben p. 10.

Beschäftigung war, philologischer Tätigkeit nicht entraten, und so stellte sich auf ihrem Gebiete eine Neubelebung ein. Gerade daß Probus die alten Autoren und mit ihnen auch ihre frühsten Exegeten wieder der Wissenschaft zugeführt hatte, mußte auf Sprach- und Sachstudium der damaligen Philologen[1]) günstig einwirken. Wieder knüpfen sie, zum Teil durch jene Vermittlung, an Varro und Verrius an, wie ähnlich auf griechischem Boden die grammatischen Studien der Attizisten erwuchsen und die Förderung der Kaiser erfuhren. Wie sie den Vertretern der neuen Richtung die schwierigen Texte erklärten, ihnen das Material der antiquae lectiones darboten,[2]) so waren sie es andererseits auch, die der einreißenden Barbarei der Sprache Halt geboten und auch aus diesem Grunde auf gute Muster zurückgriffen. So sehen wir sie in durchaus geachtete Stellen, selbst am Hofe, eindringen und ihre Gelehrtentätigkeit in alle möglichen Kreise sich ausdehnen. Es wird üblich, Vorlesungen aus und über alte Autoren zu halten und zu besuchen, man debattiert über sprachliche und antiquarische Fragen bei jeder möglichen Gelegenheit schriftlich und mündlich, im Hörsaal wie vor der Audienz beim Kaiser, in der Bibliothek wie im Privathaus, beim Diner und der Fastnachtsfeier ebensogut als am Krankenbett;[3]) eine unsichere Form kann die Verfechter entgegengesetzter Ansichten in Harnisch bringen;[4]) Wettkämpfe mit Preisen werden veranstaltet für die, die ein Zitat oder eine Sentenz zu finden, einen Ausdruck zu belegen wissen.[5]) Ueber strittige Erklärung einer Vergilstelle fliegen Briefe und Streitschriften zwischen den Grammatikern einher.[6]) Man unterbricht das wichtigste Gespräch, um über eine seltene Sprachform Aufklärung zu heischen;[7]) es ist die Zeit, wo in dem Sophistenmahl des Athenaeus selbst über Schimpfworte mit der Frage *ποῦ κεῖται* quittiert wird.[8]) Auch die Kaiser freuen sich dieser Bewegung;[9]) Hadrian, Alexander Severus, Pertinax, der vom schlechten Schulmann zum Kaiser avanciert war, unterstützen die Gelehrten freigebig, errichten Lehrstühle, ziehen sie an den Tisch oder in ihr Gefolge, unterhalten sich mündlich und brieflich mit ihnen über Sprachfragen, wenn nicht gar ein wissenschaftliches Werk dieser Art, wie Hadrians sermones und vielleicht die dunkeln catachannae, der kaiserlichen Feder entstammte. War der Verkehr mit einem so launischen Herren wie dem letzten auch nicht unbedenklich, er war doch eine Ehre für den einzelnen Philologen wie für den ganzen Stand.

Auch sind die Werke, die sie selbst schaffen, durchaus nicht verächtlich; und wenn es auch nicht an solchen fehlte, deren Streben in Kleinig-

[1]) Ueber Schulen in dieser Zeit und die Lage der Lehrer s. Friedländer[9] 1 p. 173. Von öffentlichen Bibliotheken ist die bedeutendste die vom Vorgänger Hadrians gegründete Ulpia. Dieser selbst hatte seine Privatsammlung in seiner Villa in Tibur; eine andere in Antium (Philostr. vit. Apoll. 8, 20 p. 336 K.; Gell. 9, 14, 3; 19, 5, 4). Die Bibliothek des Favorinus erwähnt Philostr. vit. soph. 1, 8, 3 p. 10 K.; die des Serenus Sammonicus s. oben p. 19.

[2]) *σοφιστικὴ παρασκευή* hatte daher Phrynichus, der bei Suidas selbst Sophist heißt, sein attizistisches Lexikon genannt.

[3]) Gell. 4, 1; 7, 13; 13, 20, 1; 18, 4, 1; 10, 5; 13, 1.

[4]) Gell. 14, 5.

[5]) Gell. 18, 2.

[6]) Gell. 2, 16; 13, 8, 3; Prisc. GLK 2 p. 547, 12 (oben p. 158).

[7]) Gell. 19, 10.

[8]) Athen. 3, 99 p. 125d; 9, 36 p. 386e.

[9]) Dedikationen derartiger (griechischer) Werke an M. Aurel durch Herodian (oben p. 11); an Commodus von Pollux und Phrynichus.

keitskrämerei aufging,[1]) auch bei den andern es der Abstieg von Varro zu Sueton, von Verrius Flaccus zu Festus und das Wertvollste Erbgut früherer Zeit war, so haben sie doch die Vorgänger mit Kritik benutzt, das Griechische stark herangezogen, und wir sind dankbar, daß sie ihrerseits für die dürftigen Zeiten der letzten Jahrhunderte römischen Regiments so viel gutes Material überliefert haben, das wir wenigstens da erhaschen können, während ihre Werke selbst, zu groß für dies spätere Greisenalter Roms, fast sämtlich untergegangen sind. Nach allen Seiten hin erstreckt sich ihre Tätigkeit. Von der Orthographie an, der Terentius Scaurus, Velius Longus, vielleicht Caper ihre Kräfte widmeten, und der Lehre de litteris et syllabis des Terentianus Maurus bis zur umfassenden Ars, wie sie Terentius Scaurus schrieb, Julius Romanus unter dem bescheideneren Titel *ἀφορμαί* versteckte, und dem Werke Capers De Latinitate haben sie ihre Sprache und deren Geschichte erforscht, die Eigentümlichkeiten im Sprachgebrauch (Caper, Melissus, Velius Celer), das Zweifelhafte im Genus festgestellt, die antiquae lectiones gesammelt (Caesellius Vindex, Velius Longus). Die Singularia Catos und Ciceros suchte Statilius Maximus zusammen, die Bedeutung einzelner Worte Sulpicius Apollinaris. Auch auf Nebengebiete warf man sich: de verbis sordidis schrieb Lavinius, über Schimpfworte Sueton; das ging bis zur Sammlung der Bezeichnungen für Tierstimmen, wie sie Geta[2]) von seiner grammatischen Tischgesellschaft forderte und bei Sueton haben konnte. Metrik fand bei Sacerdos, Juba, im sog. Fragmentum Censorini, endlich in poetischem Gewande bei Terentianus ihre Darstellung. Ebenso ging man an die einzelnen Autoren, sei es daß man einzelne Fragen bei ihnen aufgriff, wie vielleicht Asper in seinen Quaestiones Vergilianae und anscheinend Sulpicius Apollinaris, der dann noch metrische Inhaltsangaben zur Aeneis wie zu Terenz dichtete, sei es daß man den Schriftsteller systematisch bearbeitete. So fand Vergil seine Interpreten in Scaurus, Velius, Asper, Arruntius Celsus, Haterianus, vielleicht in Urbanus und Marcius Salutaris, Horaz ebenfalls in Scaurus, in Acro, dessen Namen heute freilich unechtes Gut deckt, in Porphyrio und dem etwas mythischen Polio, Persius vielleicht in Acro. An den Republikaner Plautus wagte sich Scaurus, an Terenz Acro, Arruntius Celsus, Asper, welch letzterer auch den Prosaiker Sallust behandelte.

Das Leben dieser Fürsten der Litteratur beschrieb, ebenso wie er das bei den Regenten der Erde getan hatte, der römische Alexandriner Sueton in seiner Litteraturgeschichte de viris illustribus auf Grund umfassender Studien der Frühern, wie besonders Varros, dann aber auch der Briefe und Akte der Zeitgenossen. In einer eigenen Schrift nahm er Ciceros politisches Verhalten gegen die Verunglimpfung durch Didymus in Schutz.

Derselbe behandelte auch die Realitäten des römischen Lebens, nicht weniger auch des griechischen in zahlreichen Schriften über römische und griechische Sitten und Aemter, Kleider und Spiele, über das Jahr, wo er in Censorinus einen Benutzer und Nachfolger fand, bis herab zu Hetären, Schmähworten und Abkürzungen, ein enzyklopädischer Vielwisser, ein Stück

[1]) Gellius 14, 6 behandelt ironisch einen derartigen Quisquilientüftler, ohne zu merken, daß er mitten in diesem Fahrwasser plätschert.

[2]) Spart. 5, 4 (1 p. 194 P.).

Varro. Enzyklopädisch gebildet ist auch Apuleius; wenn man ihm auch eine derartige Gesamtschrift nicht zuweisen kann, so hat er doch von den artes liberales des Varro wenige, schließlich auch die Landwirtschaft nicht seiner Bearbeitung für unwert gehalten. Auch das sog. Fragmentum Censorini hat derartigen Charakter. Philologe und Antiquar, aber nur ein emsiger Sammler mit kleinem Blick und Verzicht auf eigene Gedanken, aber genau und für antike Gewohnheit ungemein ehrlich seinen Quellen gegenüber ist A. Gellius, der beste Repräsentant der damals üblichen Sammelgelehrsamkeit. Zur Darstellung des Luxus, dem so manches Kapitel bei Sueton gewidmet war, steuerte auch Sammonicus Serenus manches in seinen res reconditae bei. Das Sakralrecht[1]) griff Labeo in Schriften über die Götter und die Orakel an, denen vielleicht noch Fasti und die Etrusca disciplina beizugesellen sind.

Ganz unberührt von der Richtung der Frontonischen Aera blieb die Jurisprudenz, bei der es auf Wortinhalt, nicht auf Phrase ankam.[2]) Der Rechtsgedanke des römischen Reichs behielt seine eigene Form und zwang die zahlreichen Angehörigen der Osthälfte, die es bearbeiteten, doch in die gleiche Darstellung hinein, kaum daß der eine oder andere von ihnen seiner Heimat zuliebe einmal griechische Sprache anwandte. Seitdem ihre Vertreter durch das ius respondendi unter die gewichtigsten Zivilbeamten eingereiht waren, ihnen das Consilium des Kaisers in erster Linie offenstand und sie die Anwartschaft auf die höchsten Stellen im Reich hatten, war ihr festgeschlossener Stand[3]) eine Stütze des Thrones und zugleich eine Zier der Wissenschaft. Als Hadrian durch sie das Edictum perpetuum des Praetors und der Aedilen redigieren und durch einen Senatsbeschluß festlegen ließ und damit dem Wesen der Zeitumstände entsprechend die Tätigkeit der republikanischen Magistratur ein Ende fand, erhielt das Recht seine feste Fassung, die nur der Erläuterung im ganzen wie im einzelnen bedurfte. Dieser Aufgabe unterzogen sich die Juristen mit großem Eifer und rühmlichem Erfolg. Es kam die klassische Zeit, ansteigend von dem Redactor des Edictum Julius Salvianus und Gaius bis zu den Sternen am römischen Rechtshimmel Scaevola und Papinian und dann absteigend zu der Vielgeschäftigkeit eines Ulpian und Paulus, zu denen sich ein großer Kranz anderer gesellte. Wer die Titel in der Hinterlassenschaft allein des letzten, die fast 100 Werke in mehr als 300 Büchern umfaßte, mustert, muß den Eifer anstaunen, mit dem diese Berater der Krone den Anforderungen gerecht geworden sind. Teils sind es Darstellungen des gesamten Rechtes, dann Handbücher und Schulbücher, Einführungen (Institutiones), praktische Handweiser, weiter Erklärungen (notae) zu den Edikten, den Gesetzen von

[1]) Als ein guter Kenner des Sakralrechts (s. bes. 1, 4 p. 2c *πάντα ταῦτα μόνον ἐξευρεῖν ἐκ παλαιῶν ψηφισμάτων καὶ δογμάτων τηρήσεως*) erscheint bei Athenaeus der Gastgeber Larensis, kaiserlicher Prokurator in Moesien und von M. Aurel mit der Aufsicht über das Sakralwesen betraut, Besitzer einer großen Bibliothek; aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit Livius Larensis pontifex minor CIL 6, 2126; Dessau 2932 (s. diesen Hermes 25 (1890) p. 156; K. Mengis, Die schriftstell. Technik im Sophistenmahl des Athenaios, Paderborn 1920, p. 29) und vielleicht auch mit dem Livius Laurensis bei Lamprid. Commod. 20, 1 (1 p. 113 P.).

[2]) Quint. 5, 14, 34 *iurisconsulti, quorum summus circa verborum proprietatem labor est.*

[3]) Ueber ihre Stellung s. Friedländer[9] 1 p. 185.

den zwölf Tafeln[1]) an bis zu den Erlassen letzter Zeit, Belehrungen über die Pflichten des einzelnen Beamten, des Konsuls, Prokonsuls, Praetors, Assessors u. a., Monographien über einzelne Fragen: de manumissionibus, de formula hypothecaria, de testamentis, de ritu nuptiarum usw. Selbst die Metrologie fand ihren juristischen Bearbeiter. Endlich die vielen Behandlungen einzelner strittigen Fälle, die sich in den Titeln Epistulae, Quaestiones, Responsa, Variae lectiones, die andererseits auch ganze Kommentare ausmachen konnten, bargen. Staats- und Privatrecht, Straf- und Prozeßrecht werden in gleicher Weise Gegenstand der Behandlung, das Militärrecht sieht in Paternus seinen ersten Dolmetscher. Die kaiserlichen Constitutionen sammeln nach Papirius Justus und Paulus der Codex Gregorianus und Codex Hermogenianus. Den Biographen seiner alten und neuen Kollegen gibt in der Rechtsgeschichte seines Enchiridion Pomponius ab. Es ist unnötig, den Reichtum zu erschöpfen, der uns hier entgegenquillt. Bei allen bleibt die Theorie in Zusammenhang mit der Praxis; denn viele von ihnen, und gerade die Spitzen, stehen mitten in der Verwaltung in ausschlaggebender Stellung. Das lehrt sie, sich nicht in haarspaltende Spekulationen zu verlieren. Neben dem Standpunkt des Rechtes findet auch der der Billigkeit seine Vertretung. *Ius est ars boni et aequi*: so steht am Anfang der Digesten nach Celsus-Ulpian. Unter dem Einfluß der Stoa regt sich im Bewußtsein der Gesetzgeber und Gesetzesinterpreten das Gefühl für Menschenrechte, nicht nur dem Provinzialen, der jetzt, besonders seit Caracallas Erlaß, in seiner großen Mehrheit Anteil am Bürgerrecht hat, sondern selbst dem Sklaven gegenüber. Form und Inhalt bedingen und durchdringen sich gegenseitig. Der klare Geist des Rechts triumphiert über die Unnatur des archaisierenden Stils und findet in präziser, durchsichtiger Formulierung seinen Ausdruck; *σαφήνεια δ' ἑρμηνεὺς νόμου* sagt selbst der Sophist Philostrat.[2])

Der gute Sophist verstand alles, versuchte sich in allem; auch die mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer stehen ihm nicht fern trotz oder wegen ihrer Verbindung mit der Philosophie, und über derartige Themen unterhalten sich die gelehrten Tischgenossen des Gellius (17, 8; 19, 4; 5). Wie die Griechen dieser Zeit,[3]) so hat auch des Apuleius vielseitiger Geist auf diesen Gebieten sich versucht und mit seiner Schrift de arithmetica noch bei Cassiodor Beachtung gefunden, der auch seine Schrift de musica wenigstens vom Hörensagen kennt. Der frühern Abneigung gegen die persönliche Ausübung der Musik hat der Römer immer mehr entsagt; bei mehr als einem Kaiser weiß die Vita von seiner Meisterschaft auf Horn, Flöte und Leier zu berichten. Auch des Censorinus Geburtstagbuch widmet ihr einen längern Abschnitt, wie auch das angehängte Fragmentum. Die Mathematik äußert sich mehr in der Tätigkeit der mathematici, das heißt der Astrologen,[4]) die am Kaiserhof nicht leicht

[1]) S. auch das von Gellius 20, 1 wohl fingierte Gespräch des Favorinus und Sextus Caecilius (oben § 614, 5 p. 189).

[2]) Vit. soph. 2, 33. 3 p. 126 K.

[3]) Siehe Christ-Schmid, Griech. Litt.[5] 2 (München 1913) p. 657.

[4]) Siehe Rieß, Realenc. 2 Sp. 1824. Vielleicht lebte in dieser Zeit der ziemlich mythische Campester (Rieß ebda 3 Sp. 1443).

fehlten, wie ihnen denn Alexander Severus Gehälter und Hörsäle anwies.[1]) Geometrae nennen die vitae Hadrians (16, 10) und M. Aurels (2, 2) wie im Gefolge der Julia Domna Philostrat.[2]) Naturwissenschaftlich wird Apuleius den Vorzug verdienen vor Sueton, der in seinem Pratum doch wohl nur Bücherweisheit gesammelt hat; denn der Madaurenser, der natürlich auch bei Aristoteles, Theophrast und den andern Leuchten der Naturwissenschaft in die Lehre gegangen war, hat doch auch selbständig in der Natur geforscht und selbst für Fossilien sich interessiert.[3]) Seine Studien, von denen er in seiner Verteidigungsrede manches Detail vorbringt, hat er in lateinischen und griechischen Schriften über Fische und Bäume, die vielleicht Unterabteilungen einer Naturgeschichte (quaestiones naturales) waren, niedergelegt und sich dabei gefreut, die lateinische Terminologie bereichern zu können. Er hat auch als Arzt den Menschen betrachtet und behandelt, und sein Werk Medicinalia, das ihm auch die Vaterschaft der unechten de herbarum medicaminibus und de remediis salutaribus zukommen ließ, führt uns hinüber zu den versifizierten Rezepten des Q. Serenus, der noch weniger Arzt als Poet war, während andererseits seine Schrift de re rustica sich zusammenschließt mit des Titianus gemutmaßtem und des Gargilius Martialis wenigstens halb erhaltenem Landwirtschaftsbuch, das ebenfalls die medizinischen Eigenschaften der Pflanzen und Früchte in besonderer Weise beachtete.

In der Technik hat endlich wohl in dieser Zeit Cetius Faventinus des Vitruv Buch über die Baukunst nicht ganz unselbständig ausgezogen.[4])

Es ist ein wenig erfreuliches Bild, das diese zwei Jahrhunderte in der Litteraturgeschichte zeigen, wenig günstig gerade für die Hauptstadt selbst. Rom, das bis dahin die Talente der Provinz an sich gezogen und gefesselt hatte, so daß, wer aus ihm schied, wie Martial bald versagte, verliert diese seine Kraft. Wie es den Kaiser, der von auswärts kam, oft für Jahre nicht in seinen Mauern sah, so hat es die führenden Geister nur zum geringen Teil bei sich halten können; noch weniger hat es Talente selbst geschaffen. Die Provinzen sind es, die auch in der Litteratur das Beste liefern, und nur zum Teil haben sie es an die Hauptstadt dauernd abgegeben. Auch Spanien, die Pflanzstätte großer Talente im 1. Jahrhundert, tritt zurück; an seine Stelle rückt Afrika, die Heimat des Fronto, Apuleius, Salvius Julianus, Florus, Nemesianus, Terentianus, Sulpicius Apollinaris. Gallien sieht, aber nur auf dem eigenen Boden, die Vertreter französischer Eloquenz in den Panegyrikern von Autun.[5]) Der Osten sendet in erster Linie viele Juristen, die dann allerdings in der Zentrale des Reiches sich heimisch machen: Papinian, Ulpian, Herennius Modestinus, Callistratus, vielleicht Gaius, Marcian, Tryphoninus. Italien kann ihnen an bedeutenderen Kräften außer dem einen oder andern neoterischen Dichter und Grammatiker mit einiger Wahrscheinlichkeit nur Sueton gegenüber-

---

[1]) Lamprid. 44, 4 (1 p. 281 P.). Als studiosus astrologiae bezeichnet sich der Mithraspriester in Mailand Valerius Maximus CIL 5, 5893; Dessau 4270[a].

[2]) Vit. soph. 2, 30, 1 p. 121 K.

[3]) Apol. 41.

[4]) S. § 355b (Bd. 2a[3] p. 545).

[5]) Vgl. auch den Ausspruch Frontos (bei Consentius GLK 5 p. 349) über Reims: *illae vestrae Athenae Dorocorthoro.*

stellen. Rom hört auf, der tonangebende Mittelpunkt der litterarischen Kritik und des Geschmacks zu sein. Damit bricht auch zum Teil die Tradition ab. Es beginnt die Selbständigkeit und ein Eigenleben der Provinzen, die Bahn wird frei für die Volkssprachen, aber allerdings wird auch der Verwilderung das Tor geöffnet, da der zusammenhaltende und korrigierende Geist fehlt. Schon jetzt sehen wir, daß das Beste nur ein Stück ist vom Erbe der Alten. Nennen wir Sueton den halben Varro — und das als Anerkennung, denn bei den meisten hört der Vergleich auf —, so fassen wir den Niedergang der heidnischen Wissenschaft. Die großen Ideen und die neuen Ideale stecken nicht mehr in diesem Lager.

II. Die christliche Litteratur.

637. **Einleitung.** Daß die lateinischen christlichen Schriftsteller in einer Geschichte der römischen Litteratur behandelt werden müssen, wird kein Einsichtiger leugnen; denn diese Schriftsteller schreiben in derselben Sprache wie die nationalen, sie gebrauchen dieselben litterarischen Formen, die die nationale Litteratur ausgebildet hat; sie nehmen auch teil an den Ideen, die das Hellenentum und das Römertum erzeugt haben; ja sie wenden sich zum Teil an ihre heidnischen Mitbürger. Aber diese Schriftsteller bilden doch eine Welt für sich und erfordern eine eigene Behandlung. Die christliche Litteratur hat ihre selbständige Entwicklung; sie ist aufs engste mit den Schicksalen des Christentums in der römischen Welt verwachsen, sie begleitet den Kampf, den die neue Religion um ihr Dasein zu führen hat. Dieser Kampf ist aber ein doppelter: einmal kam das Christentum mit der Regierungsgewalt in Streit, da es den nationalen Kult und damit den Bestand des Staates verneinte; dann trat es in scharfen Gegensatz zu den Anschauungen und Sitten der damaligen feineren Gesellschaft. Die Christen bildeten einen geschlossenen Lebenskreis; wie sie nicht an dem nationalen Kult teilnahmen, so schlossen sie sich auch von sozialen Einrichtungen aus, wenn diese nur einigermaßen mit der alten Religion in Verbindung standen; sie mieden die Schauspiele, sie verwarfen die Bekränzung, sie scheuten vor den Staatsämtern zurück. Sie hatten ihre Hoffnungen in einer anderen Welt, und je mehr sie sich von ihren Mitbürgern absonderten, um so enger schlossen sie sich aneinander an. Ihr Kult betätigte sich in neuen ungewohnten Formen. Es ist daher kein Wunder, wenn die römisch-griechische Nationalität, wie bereits angedeutet, in doppelter Weise gegen diese neue Weltanschauung reagierte. Es geschah dies äußerlich und innerlich, äußerlich, indem die römische Regierung vom Selbsterhaltungstrieb gezwungen wurde, gegen das Christentum mit Strafen vorzugehen; innerlich, indem die nationalen Schriftsteller gegen das Christentum Stellung nahmen. Diesen doppelten Kampf, der drei Jahrhunderte hindurch wütete, müssen wir kennen lernen, wenn wir zum Verständnis der christlichen Litteratur gelangen wollen. Den ersten Kampf schildert uns die Geschichte der sog. Christenverfolgungen; der zweite Kampf spielt sich vorwiegend in der griechischen Litteratur ab, doch greift auch die lateinische in ihn ein.

Die Auseinandersetzung mit der Staatsgewalt und der heidnischen Weltanschauung.

638. **Die rechtliche Stellung des Christentums.** Religion und Staat waren bei den Römern unzertrennliche Begriffe. Die vaterländischen Götter verachten, hieß daher nichts anderes als das Vaterland selbst verachten. Eine Religion, die diese Götter verneinte, mußte als unverträglich mit dem Gemeinwesen betrachtet werden. Solche Religionen waren aber das Judentum und das Christentum; streng monotheistisch konnten sie die natio-

nalen Götter nicht anerkennen und mußten sich von dem nationalen Kult fernhalten. Hierdurch unterschieden sie sich von anderen ausländischen Religionen, die die nationalen Götter nicht verneinten und daher geduldet werden konnten. Wenn sich die römische Regierung dem Judentum gegenüber anders verhielt als dem Christentum gegenüber, so rührt dies daher, daß das Judentum auf vorwiegend nationaler Grundlage ruhte und daher in seiner Ausbreitung gehemmt war. Anders lag die Sache beim Christentum mit seiner kosmopolitischen Tendenz. Je mehr Anhänger es im Lauf der Zeit gewann, desto mehr mußte es die Aufmerksamkeit der staatlichen Organe erregen. Es trat daher die Frage an diese heran, wie man der vom Christentum drohenden Gefahr begegnen könne. Da stand einmal der kriminelle Weg offen. Hier handelte es sich darum, einen der gegebenen kriminellen Begriffe zu finden, unter den das Christentum gebracht werden konnte. Als ein solcher Begriff bot sich die maiestas dar: das Christentum, das die vaterländischen Götter leugnete und ihnen den Kult verweigerte, beging damit ein Attentat auf die maiestas populi Romani und den nationalen Götterkreis. Man konnte aber auch die Person des Kaisers in den Vordergrund stellen und die Christen, die ihr die göttlichen Ehren verweigerten, als Majestätsverbrecher ansehen. Endlich konnte man auch auf Grund von flagitia, welche man mit dem Christentum in Verbindung brachte, vorgehen. Allein der kriminelle Weg war nicht der gewöhnliche; es bot sich eine viel einfachere Handhabe zur Repression des Christentums in dem behördlichen Coercitionsrecht dar. Die Coercitio ist das Recht der Oberbeamten, Ordnung zu schaffen und das Gemeinwesen vor Störungen und Eingriffen zu schützen. Ein Vergehen gegen die öffentliche Ordnung war aber ohne Zweifel die Leugnung der Staatsgottheiten. Besonders bei dem römischen Bürger, der den nationalen Göttern die Huldigung versagte, machte sich die Notwendigkeit der Ahndung geltend. Aber nicht minder mußte der Provinziale, der die Reichsgötter leugnete, einer Bestrafung unterliegen. In der Ausübung der Coercitio war der Beamte weder an einen strengen strafrechtlichen Begriff, noch an ein festes Verfahren, noch an eine ausdrücklich normierte Strafe gebunden. Es lag eben kein eigentliches Rechtsverfahren, sondern nur eine Verwaltungsmaßregel vor. Man sieht also, daß alles durch die Individualität der maßregelnden Beamten bedingt, und daß ein großer Spielraum gegeben war. Es hing viel von den äußeren Umständen ab, ob eine Verfolgung einzuleiten war oder nicht. Im ganzen ging die Tendenz auf Duldung der Christen. Erst als sich zeigte, daß die organisierte Kirche einen Staat im Staate bildete, steckte man sich als Ziel die Vernichtung des Christentums; allein gerade diese scharfe Unterdrückung führte zum Sieg der neuen Religion.

Litteratur. Die allgemeine Litteratur über das Verhältnis von Staat und Christentum ist unübersehbar. Da aber die späteren Darstellungen die früheren fast immer in sich aufgenommen haben, so genügt für den geschichtlichen Ueberblick der Hinweis auf K. J. Neumann, Der römische Staat und die allgemeine Kirche bis auf Diokletian 1, Leipzig 1890, und Hippolytus von Rom in seiner Stellung zu Staat und Welt, 1. Abt., das. 1902; A. Linsenmayer, Die Bekämpfung des Christentums durch den römischen Staat bis zum Tode des Kaisers Julian, München 1905; J. Geffcken, Das Christentum im Kampf und Ausgleich mit der röm. Welt, Leipzig 1920. Zur Rechtsfrage vgl. Th. Mommsen, Der Reli-

gionsfrevel nach römischem Recht, Hist. Zeitschr. 64, N. F. 28 (1890) p. 339 = Gesammelte Schriften. Juristische Schriften 3 (1907) p. 389; M. Conrat (Cohn), Die Christenverfolgungen im römischen Reich vom Standpunkt des Juristen, Leipzig 1897; C. Callewaert, Rev. d'hist. ecclés. 2 (1902) p. 771, 3 (1903) p. 5. 324. 601, 12 (1911) p. 5 und Rev. des quest. histor. 74 (1903) p. 28, 76 (1904) p. 5, 82 (1907) p. 5; H. Leclercq, Dict. d'archéol. chrét. 1 (1907) p. 265; O. Sild, Das altchristliche Martyrium in Berücksichtigung der rechtlichen Grundlage der Christenverfolgung, Dorpat u. Leipzig 1920. Zu den Rechtsformen vgl. auch H. Niedermeyer, Ueber antike Protokoll-Literatur, Diss., Göttingen 1918. Eine Zusammenstellung der wichtigsten Texte bei E. Preuschen, Analecta (Samml. ausgew. Kirchen- und dogmengesch. Quellenschr., hrsg. von G. Krüger, 1. Reihe, 8, 1), [2]Tübingen 1909.

639. Nero (54—68). Schon unter Claudius (41—54) führten Unruhen in der Judenschaft Roms, die mit dem eindringenden Christentum zusammenhingen, zur Einmischung des Staats. Juden und Christen sind dabei aber nicht unterschieden worden. Gegen die Christen als solche erfolgte ein Einschreiten erstmalig unter Nero. Wir haben darüber das wichtige Zeugnis des Tacitus, das vielfach erläutert, aber auch vielfach mißverstanden wurde. Eine unbefangene Betrachtung im Zusammenhang kann indessen keinen Zweifel über den Vorgang aufkommen lassen. Als eine große Feuersbrunst Rom im Jahre 64 verheerte, wurde allgemein Nero als der Urheber angesehen. Um diesen Vorwurf von sich abzuwälzen, legte der Kaiser das Verbrechen den Christen zur Last, die bei der Menge in üblem Ruf standen. Auch die Tat der Brandstiftung konnte ihnen zugetraut werden, weil sie abgeschlossen von der Welt für sich lebten, kein Interesse an Rom und dem Reich hatten, sondern ihr Vaterland im Himmel suchten, und weil der Glaube an das baldige Ende aller Dinge stark unter ihnen verbreitet war. Stand einmal eine solche vorgefaßte Meinung fest, so konnte die Untersuchung leicht auf den Abweg geraten, daß sie, statt die Brandstiftung nachzuweisen, vielmehr die Zugehörigkeit zum Christentum nachzuweisen sich bestrebte. Diese konnte aber auf zweifache Weise dargetan werden, erstens durch Selbstgeständnis, zweitens durch Denunziation, und zwar von solchen, die Wissende waren, d. h. von Leuten aus dem Kreise der Christen. Beides geschah nach dem Bericht des Historikers. Ueber das Ergebnis der Untersuchung spricht sich Tacitus in seiner pikanten Weise dahin aus, daß die Christen nicht sowohl des Verbrechens der Brandstiftung als des Hasses gegen das Menschengeschlecht überführt wurden. Die Worte wollen aber nichts anderes besagen als: die Untersuchung stellte das Christentum der Angeschuldigten fest, nicht aber die Brandstiftung. Verurteilt wurden die Christen als Brandstifter, als solche galten sie aber, weil sie Christen waren. Der Glaube der Christen kam nicht als solcher in Frage, sondern nur als Voraussetzung für ein anderes Verbrechen. Die neronische Christenverfolgung ist eine Verfolgung der Christen, nicht aber eine Verfolgung der christlichen Religion; sie hat kein grundsätzliches Gepräge durch ein Edikt erhalten, sie wurzelte in einem Einzelfall, und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie über Rom hinaus weitgehende Folgen hervorrief.

Zeugnisse. Claudius. Sueton. Claud. 25 *Iudaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit.* Vgl. Apostelgesch. 18, 2. Nero. Tacitus ann. 15, 44 p. 339, 4 H. *non ope humana, non largitionibus principis aut deum placamentis decedebat infamia, quin iussum incendium crederetur. ergo abolendo rumori Nero subdidit reos .... quos per flagitia invisos vulgus Christianos appellabat .... igitur primum correpti qui fatebantur, deinde indicio eorum multitudo ingens haud proinde in crimine incendii quam odio humani generis*

convicti sunt; Sueton. Ner. 16 *afflicti suppliciis Christiani, genus hominum superstitionis novae ac maleficae.* Vgl. auch Clem. Rom. ad Corinth. 5. 6.

Litteratur. H. Schiller, Gesch. des röm. Kaiserreichs unter der Regierung des Nero, Berlin 1873; E. Hochart, Études au sujet de la persécution des chrétiens sous Néron, Paris 1885; C. F. Arnold, Die neronische Christenverfolgung, Leipzig 1888; V. Smialeck, Des Tacitus Aussage über die ersten Christen, Eos 8 (1903) p. 22; A. Profumo, Le fonti ed i tempi dello incendio Neroniano, Rom 1905; E. Th. Klette, Die Christenkatastrophe unter Nero, Leipzig 1907; G. Schoenaich, Die neronische Christenverfolgung. Festschrift, Breslau 1911.

640. Domitian (81—96). Das Christentum löste sich immer mehr vom Judentum los. Die infolge der Zerstörung des Tempels von Jerusalem eingeführte Besteuerung der Juden schuf jetzt ein Kennzeichen, das sie deutlich von den Christen schied. Auch erhielten diese vorwiegend aus den Kreisen der Heiden ihren Zuwachs. Es entstand daher eine von engen nationalen Schranken freie Gesellschaft. Die Staatsgewalt mußte jetzt das Christentum mit anderen Augen anschauen als das Judentum. Die Duldung, die man dem nationalen Judentum gewährte, schien beim Christentum, das täglich mehr Römer aufnahm, gefährlich. Unter Domitian, der besonders auf die Vergötterung seiner Person großes Gewicht legte, brach der Konflikt aus. Die Nachforschung nach den Davididen in Palästina ergab nur Harmlosigkeiten; dagegen war es höchst bedenklich, daß das Christentum selbst in der kaiserlichen Familie Eingang gefunden hatte. Im Jahre 95 wurden Flavius Clemens, der eben Konsul gewesen war, und seine Gattin Flavia Domitilla wegen „Gottlosigkeit", d. h. Nichtanerkennung der nationalen Gottheiten, angeklagt und verurteilt. Zu gleicher Zeit wurden auch noch andere, die sich an „jüdische Sitten" anlehnten, vor den Richterstuhl gezogen und bestraft. Daß es sich bei diesen Verurteilungen nicht um Juden, sondern um Christen handelt, geht daraus hervor, daß damals die Juden geduldet wurden. Dies Vorgehen Domitians gegen die Christen ist von der größten Wichtigkeit. Jetzt ist das Christentum grundsätzlich verboten. Es ist ganz dem Ermessen der Statthalter anheimgegeben, gegen die Christen einzuschreiten. Allein an eine allgemeine, durch das ganze Reich sich erstreckende Christenverfolgung ist trotzdem nicht zu denken. Abgesehen von der sich an den Prozeß des Flavius Clemens schließenden Christenverfolgung in Rom scheint es sich nur um einzelne Fälle gehandelt zu haben.

Zeugnisse. Cassius Dio 67, 14, 1 p. 181 B. *κἀν τῷ αὐτῷ ἔτει ἄλλους τε πολλοὺς καὶ τὸν Φλάουιον ⟨τὸν⟩ Κλήμεντα ὑπατεύοντα, καίπερ ἀνεψιὸν ὄντα καὶ γυναῖκα καὶ αὐτὴν συγγενῆ ἑαυτοῦ Φλαουίαν Δομιτίλλαν ἔχοντα, κατέσφαξεν ὁ Δομιτιανός. ἐπηνέχθη δὲ ἀμφοῖν ἔγκλημα ἀθεότητος, ὑφ' ἧς καὶ ἄλλοι ἐς τὰ τῶν Ἰουδαίων ἤθη ἐξοκέλλοντες πολλοὶ κατεδικάσθησαν, καὶ οἱ μὲν ἀπέθανον, οἱ δὲ τῶν γοῦν οὐσιῶν ἐστερήθησαν· ἡ δὲ Δομιτίλλα ὑπερωρίσθη μόνον ἐς Πανδατερίαν.* Vgl. Euseb. hist. eccl. 3, 17. 18; Sueton. Domit. 15.

641. Traian (98—117). Eine deutlichere Vorstellung über das Verhältnis der Regierungsgewalt zum Christentum erhalten wir durch den Briefwechsel des jüngeren Plinius. Dieser war 112/3 Statthalter in Bithynien. In dieser Provinz war das Christentum so stark verbreitet, daß es die Aufmerksamkeit der Behörden erregen mußte. Das wachsame Auge des Statthalters richtete sich zuerst auf das Vereinswesen; einem Erlaß des Kaisers entsprechend, der wahrscheinlich auf einen Bericht von ihm erfolgt war, erließ er ein öffentliches Verbot gegen die Hetärien. Die Christen fühlten, daß dieses ein gegen sie gerichteter Schlag sei; manche zogen

sich daher von den gottesdienstlichen Versammlungen zurück; doch bald kamen vereinzelte Anklagen vor den Statthalter. Dieser hatte hier einen schweren Stand, denn er hatte Christenprozessen niemals beigewohnt und war daher über den Rechtsgrund der Verurteilung nicht genügend unterrichtet. Fest stand ihm nur die Strafbarkeit des Christentums, er verurteilte auch die angeklagten Christen, soweit sie Provinzialen waren, aber nur wegen des unbeugsamen Starrsinns, mit dem sie in dem Christentum verharrten; die römischen Bürger verwies er zur Aburteilung nach Rom. Im Laufe der Untersuchung gewann die Christenfrage größeren Umfang. Es lief eine anonyme Anklageschrift ein, die die Namen vieler Christen enthielt. Jetzt ging Plinius in folgender Weise vor: diejenigen, die leugneten, Christen zu sein, ließ er die Gottheiten anrufen, Opfer vor den Bildnissen der Götter und des Kaisers darbringen und Christus verfluchen. Nachdem sie dies getan hatten, entließ er sie. Verwickelter lag die Sache bei denen, die zwar zugaben, früher Anhänger des Christentums gewesen zu sein, es aber jetzt aufgegeben haben wollten. Bei diesen verfuhr der Statthalter in gleicher Weise, aber er begnügte sich nicht damit, sondern stellte Nachforschungen über das Wesen des Christentums an. Diese ergaben keine verbrecherischen Handlungen, wohl aber einen „ungeheuren Aberglauben". Dieses Ergebnis bestimmte den Statthalter, sein Urteil aufzuschieben und die Entscheidung des Kaisers einzuholen. In einem kurzen Schreiben stellte Traian die Grundsätze fest, die in dem Verfahren gegen die Christen zu beobachten seien. Er verbot erstens die Aufsuchung der Christen, zweitens die Annahme anonymer Klageschriften. Für den Prozeß setzte er die Normen fest, erstens daß jeder, der des Christentums überführt werde, zu bestrafen sei; zweitens daß, wer sein Christentum ableugne und durch ein den Göttern dargebrachtes Opfer seinen nationalen Glauben erhärte, freizulassen sei. Die Tragweite dieser Grundsätze leuchtet ein. Die Strafbarkeit des Christentums wird im Einklang mit der bisherigen Uebung vom Kaiser anerkannt. Das Christentum ist aber offenbar darum strafbar, weil es die Staatsreligion und damit den Staat selbst verneint. Die Tatsache, daß der Angeklagte Christ ist, reicht zur Verurteilung völlig hin, es bedarf nicht des Nachweises eines anderen Verbrechens. Gewiß ist diese Anschauung eine rigorose; allein der Kaiser hat sie wesentlich gemildert. Jeder angeklagte Christ hat es ja in der Hand, seine Freilassung dadurch zu erwirken, daß er sein Christentum verleugnet und sich durch Opfer zur Staatsreligion bekennt. Aber Traian tat noch mehr; er verbot die Christen aufzusuchen; es genügte ihm, daß die Christen sich stets bewußt sein mußten, daß sie kein Recht auf Dasein hatten und jeden Augenblick eine Anklage auf sich ziehen konnten. Offenbar erschien dem Kaiser das Christentum doch noch nicht so gefährlich, daß er seine völlige Ausrottung für angezeigt hielt.

Das Schreiben Traians war zwar zunächst nur für Plinius und die Verhältnisse in Bithynien bestimmt; ausdrücklich hatte der Kaiser es vermieden, seiner Verfügung einen allgemeinen Charakter beizumessen. Allein da der Briefwechsel des Kaisers mit Plinius bald darauf veröffentlicht wurde, erhielten die Absichten Traians eine weite Verbreitung und wurden auch

anderweitig zur Richtschnur genommen. So kam es, daß der Brief Traians für das Verhalten der Behörden in der Christenfrage auf lange Zeit hinaus bestimmend wurde.

Zeugnis. Plin. et Trai. ep. 96. Die Entscheidung Trajans findet sich ep. 97 p. 310, 3 Ku. *actum, quem debuisti, mi Secunde, in excutiendis causis eorum, qui Christiani ad te delati fuerant, secutus es. neque enim in universum aliquid, quod quasi certam formam habeat, constitui potest. conquirendi non sunt; si deferantur et arguantur, puniendi sunt, ita tamen, ut, qui negaverit se Christianum esse idque re ipsa manifestum fecerit, id est supplicando dis nostris, quamvis suspectus in praeteritum, veniam ex paenitentia impetret. sine auctore vero propositi libelli in nullo crimine locum habere debent. nam et pessimi exempli nec nostri saeculi est.* Zweifel an der Echtheit des Briefwechsels äußerte zuletzt L. Schaedel, Plinius der Jüngere und Cassiodorius Senator. Progr., Darmstadt 1887.

Litteratur. F. Overbeck, Studien zur Gesch. der alten Kirche 1 (Schloß Chemnitz, 1875) p. 93: Ueber die Gesetze der röm. Kaiser von Trajan bis Mark Aurel gegen die Christen und ihre Behandlung bei den Kirchenschriftstellern; C. F. Arnold, Studien zur plinianischen Christenverfolgung, Königsberg 1887; A. J. Kleffner, Der Briefwechsel zwischen dem jüngeren Plinius und dem Kaiser Trajan, die Christen betreffend, Paderborn 1907; E. Ch. Babut, Rev. d'hist. et de littér. relig. N. Sér. 1 (1910) p. 289.

642. **Hadrian (117—138).** Von diesem Kaiser wird eine Urkunde überliefert, die, wenn sie echt ist, als der erste Toleranzerlaß zugunsten des Christentums anzusehen ist. Der Tatbestand ist folgender: Eusebius erzählt nach Justins Apologie, daß Hadrian von Serenius Granianus[1]) ein Schreiben erhalten habe, in dem dargelegt war, daß es ein Unrecht sei, die Christen auf das Geschrei des Pöbels hin ungehört zu verurteilen; daraufhin habe der Kaiser dem Nachfolger des Granianus im Prokonsulat von Asien,[2]) Minucius[3]) Fundanus, ein Reskript zugehen lassen, durch das jenem Unfug gesteuert wurde. Das lateinische Original des Schreibens war, wie Eusebius ausdrücklich bezeugt, der größeren Apologie des Justin beigegeben. Eusebius aber übersetzte das Reskript ins Griechische und teilte seine Uebersetzung mit. In der Handschrift der Apologie Justins finden wir nun das lateinische Original nicht mehr, sondern statt dessen die griechische Uebersetzung des Eusebius. Lateinisch erscheint aber der Brief Hadrians in Rufins Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius (§ 968). Es ist eine alte Streitfrage, ob diese lateinische Fassung das Original oder die Rückübersetzung Rufins ist. Die letztere Annahme erscheint als die richtige.

Das Reskript bestimmt erstens, daß die Verurteilungen nur auf Grund eines geordneten Anklageverfahrens erfolgen dürfen; zweitens, daß die Verurteilung nur im Fall eines durch die Gesetze verpönten Vergehens zulässig sei; drittens, daß die Strafe dem Verbrechen angepaßt sein müsse; viertens, daß jede ungerechtfertigte Anzeige strafbar sei. Von diesen Sätzen ist besonders der zweite von einschneidender Bedeutung; er stellt die Christen unter das gemeine Recht. Damit ist aber die Duldung des Christentums ausgesprochen. Die Tragweite dieser Maßregel ist so weitgehend, daß man Zweifel an der Echtheit des Reskripts aussprach. Allein diese Zweifel

---

[1]) Der Name ist unrichtig; der richtige volle Name lautet inschriftlich: Q. Licinius Silvanus Granianus Quadronius Proculus; vgl. Prosopographia imperii Rom. pars 2 p. 284 Nr. 170.

[2]) Waddington, Fastes des provinces asiatiques, Paris 1872, p. 197 setzt die Prokonsulate des Q. Licinius Silvanus Granianus und des C. Minicius Fundanus in die Jahre 123 und 124 oder 124 und 125.

[3]) Die Form *Minicius* erscheint in den Inschriften; vgl. Prosopographia imperii Rom. pars 2 p. 377 Nr. 433.

verschwinden bei näherem Zusehen. Die äußere Beglaubigung des Reskripts ist sehr gut. Man kann sich nicht denken, daß Justin in seiner an Antoninus Pius gerichteten Apologie ein gefälschtes Reskript seines Vorgängers vortäuschte. Allerdings liegt nur ein Nachtrag vor; allein dieser kann auch von Justin selbst herrühren. Und dafür spricht, daß das Aktenstück der griechischen Schrift ursprünglich in lateinischer Sprache beigegeben war, während ein Fälscher doch eher zur griechischen Sprache gegriffen hätte. Es kommt hinzu, daß bereits Melito von Sardes des hadrianischen Schreibens in seiner dem Mark Aurel überreichten Schutzschrift Erwähnung tut. Der Charakter Hadrians legt der Annahme eines Toleranzedikts kein Hindernis in den Weg. Hadrian ist der Kaiser, der nach Mommsens Ausdruck wie kein anderer modern und kühl gedacht und von der Verehrung wie von dem Bann der Vergangenheit sich gelöst hat. Für seinen phantastischen Geist mochte auch das Christentum seine Anziehungskraft haben; in einer freilich nicht ganz zuverlässigen Quelle wird sogar berichtet, er habe Tempel für Christus erbauen wollen, eindringlichst gewarnt habe er sein Vorhaben nicht vollständig durchgeführt; die erbauten Tempel seien bilderlos geblieben. Der richtige Kern in diesem Bericht wird der sein, daß die Idee eines unsichtbaren Gottes einmal Hadrians Denken und Sinnen so gepackt hatte, daß der wunderliche, sich für alle Kulte interessierende Mann auch dem Monotheismus seinen Tribut darbringen wollte.[1]) Wenn nun die Gelehrten, die die Echtheit des Reskripts in Zweifel ziehen, darauf hinweisen, daß auch unter Hadrian Verfolgungen stattgefunden, und daß Quadratus seine Apologie bei diesem Kaiser eingereicht habe, so ist zu bedenken, daß Folgerichtigkeit des Handelns nicht im Wesen Hadrians lag. Uebrigens darf auch nicht außer acht gelassen werden, daß Hadrian zunächst nur für einen gegebenen Fall Entscheidung traf.

Zeugnisse. Euseb. hist. eccl. 4, 8, 7 p. 318, 2 Sch. *τῆς ἐπιστολῆς δὲ ἀντίγραφον παρατέθειται, τὴν Ῥωμαϊκὴν φωνήν, ὡς εἶχεν, διαφυλάξας. αὐτὸς* [sc. Justin] *ἱστορεῖ δεξάμενον τὸν Ἀδριανὸν παρὰ Σερεννίου Γρανιανοῦ, λαμπροτάτου ἡγουμένου, γράμματα ὑπὲρ Χριστιανῶν.* Melito bei Euseb. h. e. 4, 26, 10 p. 386, 8 *Ἀδριανὸς πολλοῖς μὲν καὶ ἄλλοις καὶ Φουνδανῷ δὲ τῷ ἀνθυπάτῳ, ἡγουμένῳ δὲ τῆς Ἀσίας, γράφων φαίνεται κτλ.* Lamprid. Alex. Sev. 43, 6 p. 281, 9 P. *Christo templum facere voluit* [sc. Alexander] *eumque inter deos recipere, quod et Hadrianus cogitasse fertur qui templa in omnibus civitatibus sine simulacris iusserat fieri.*

Litteratur. Overbeck, Studien (§ 641) p. 134 (gegen Echtheit); F. X. Funk, Theol. Quartalschr. 61 (1879) p. 108 (= Kirchengesch. Abhandl. und Unters. 1 (Paderborn 1897) p. 478 (für Echtheit; J. M. Merklin, Hadrians Reskript an Minicius Fundanus, Diss. Marburg, Leipzig 1899 (für Echtheit); C. Callewaert, Rev. d'hist. et de littér. relig. 8 (1903) p. 174.

643. Antoninus Pius (138—161). Auch von Antoninus Pius ist ein Toleranzerlaß für das Christentum überliefert; er hat die Form eines Schreibens an den Landtag von Asien und ist nach Ephesus gerichtet. Die Ueberlieferung dieses Schreibens ist folgende: Der größeren Apologie Justins sind von einem Dritten, nicht von Justin selbst, zwei Aktenstücke beigefügt; das eine ist dem Antoninus Pius beigelegt und fällt ins Jahr

---

[1]) Vgl. Mommsen, Religionsfrevel (§ 638) p. 420 Anm. 1: „Die grundlose Verdächtigung des Edikts ist der beste Beweis, wie wenig sich die Neueren in den Standpunkt der römischen Regierung gegenüber dem Christentum zu finden vermögen."

158 v. Chr.[1]) Dieses Aktenstück findet sich, wenngleich in etwas veränderter Fassung, auch bei Eusebius,[2]) hier unter dem Namen des Marcus Aurelius, im Zusammenhang aber dem Antoninus Pius beigelegt. Außerdem haben wir die lateinische Fassung bei Rufin; diese stellt uns aber nicht etwa das Original dar, sondern ist eine Uebersetzung aus Eusebius. Für die Annahme, daß das Original ein echtes Reskript des Antoninus Pius ist, würde stark ins Gewicht fallen, wenn sich nachweisen ließe, daß Melito von Sardes es gelesen hat. Das ist aber nicht der Fall, und somit ist die äußere Bezeugung schwach. Der Inhalt aber weist auf einen Christen als Verfasser, und den christlichen Charakter des Schreibens durch Annahme von Interpolationen zu beseitigen, ist nicht statthaft. Wir müssen deshalb an der Unechtheit des Schreibens festhalten. Inhaltlich ist es eine Erneuerung des hadrianischen Toleranzedikts. Allein was man bei dem exzentrischen, launenhaften Hadrian annehmen kann, fällt schwer, bei Antoninus Pius anzunehmen. Wir wissen aus Justins zweiter Apologie, daß unter seiner Regierung in Rom Christenprozesse ganz nach den traianischen Grundsätzen durchgeführt wurden. Wenn in dem Schreiben Gemeinden ermahnt werden, keine Unregelmäßigkeiten bezüglich der Christen zu begehen, so läßt sich aus diesen Worten nicht der Schluß ziehen, daß Antoninus besondere Schutzmaßregeln für die Christen getroffen wissen wollte; diese Worte drängen vielmehr nur auf ein geordnetes Prozeßverfahren gegen die Christen.

Zeugnisse. Euseb. hist. eccl. 4, 13, 8 p. 330, 20 Sch. (nach Anführung des Reskripts) *τούτοις οὕτω χωρήσασιν ἐπιμαρτυρῶν Μελίτων, τῆς ἐν Σάρδεσιν ἐκκλησίας ἐπίσκοπος, κατ' αὐτὸ γνωριζόμενος τοῦ χρόνου, δῆλός ἐστιν ἐκ τῶν εἰρημένων αὐτῷ ἐν ᾗ πεποίηται πρὸς αὐτοκράτορα Οὐῆρον ὑπὲρ τοῦ καθ' ἡμᾶς δόγματος ἀπολογίᾳ.* Aber Melito selbst gedenkt bei Aufzählung der von Antoninus erlassenen Verfügungen eben dieser nicht; Eus. l. c. 4, 26, 10 p. 386, 10 *ὁ δὲ πατήρ σου .... ταῖς πόλεσι περὶ τοῦ μηδὲν νεωτερίζειν περὶ ἡμῶν ἔγραψεν, ἐν οἷς καὶ πρὸς Λαρισσαίους καὶ πρὸς Θεσσαλονικεῖς καὶ Ἀθηναίους καὶ πρὸς πάντας Ἕλληνας.*

Litteratur. Overbeck, Studien (§ 641) p. 126 (gegen Echtheit); für teilweise Echtheit: V. Schultze, Neue Jahrb. für deutsche Theol. 2 (1893) p. 131; A. Harnack, Das Edikt des Antoninus Pius (Texte und Unters. 28, 4ª (Leipzig 1895).

644. Marcus Aurelius (161—180). Auf den Brief des Antoninus Pius folgt in dem Anhang zur größeren Apologie Justins noch ein Brief des Marcus Aurelius; auch dieser Brief stellt uns ein Toleranzedikt dar. Das Aktenstück ist an den Senat gerichtet und gibt Kunde von dem bekannten, auch auf der Marcussäule in Rom dargestellten Regenwunder. Der Brief stellt das Ereignis so dar: Der Kaiser war in dem Markomannenkrieg von den Feinden schwer bedrängt. Die schwierige Lage des römischen Heeres wurde noch dadurch gesteigert, daß es entsetzlichen Durst litt. Da griffen mit ihrem Gebet die christlichen Soldaten ein, und ihr Gebet wurde in wunderbarer Weise erhört; es brach ein heftiger Sturm los, der den Römern Erquickung durch den Regen, den Feinden Schrecken und Verwirrung durch den Blitz brachte. An diese Erzählung knüpft der Kaiser Anträge zugunsten der Christen; er will das Christentum freilassen, und die Christen sollen fürder nicht mehr wegen ihres Glaubens verfolgt werden; die Christen, die bloß des Christentums wegen angeklagt werden,

---

[1]) Konjektur Mommsens bei Volkmar, Theol. Jahrb. 14 (1855) p. 430 Anm. 2.
[2]) Hist. eccl. 4, 13.

müssen losgesprochen werden, Aberkennung der Freiheit oder Nötigung zur Umkehr ist verboten, der Kläger ist dem Feuertod zu überliefern. Für diese Anträge verlangt der Kaiser eine Bestätigung durch den Senat, Ausstellung seiner Vorschläge auf dem Forum Traianum und Bekanntmachung in den Provinzen.

Dieser Brief ist zweifellos unecht. Richtig wird sein, daß die Römer durch ein Naturereignis im Markomannenkrieg im Sommer 174 aus einer schwierigen Lage befreit wurden, und daß der Kaiser über diesen Vorgang an den Senat Bericht erstattete und die Rettung des römischen Heeres dem göttlichen Eingreifen zuschrieb. Dieser unbestimmt gehaltenen Andeutung hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach die christliche Legende bemächtigt und sie in ihrem Sinne ausgeschmückt.

Marcus Aurelius war kein Freund der Christen; er sprach in seinen Selbstbetrachtungen mit Geringschätzung von ihrem Martyrium; eine Begünstigung des christlichen Glaubens war daher keineswegs von ihm zu erwarten, eher das Gegenteil, und die Geschichtsquellen weisen in der Tat genugsam auf die gedrückte Stellung der Christen unter seiner Regierung hin. Ums Jahr 177 erschien ein Reskript des Kaisers, das die Bestrafung solcher anordnete, die durch Einführung abergläubischer Kulte die Bevölkerung erregten. Daß eine solche Bestimmung zumeist die Christen treffen sollte, ist klar. Und in der Tat hören wir bald von der grausamen Verfolgung der Christen in Lyon. Der Brief der verfolgten Gemeinde, den uns Eusebius aufbewahrt hat, liefert uns davon ein anschauliches Bild. Auch in diese Verfolgungen griff der Kaiser mit einem Reskript ein, da dem Statthalter in bezug auf das Verfahren Bedenken kamen; er verfügte die Verurteilung der Bekenner zur Todesstrafe, dagegen die Freilassung der Verleugner. Die Stimmung des Volkes war damals gegen die Christen sehr erregt. Selbst die Gebildeten konnten ihren Unwillen nicht unterdrücken; in dieser Zeit entstand Celsus' „Wahres Wort", ein Werk, in dem der Verfasser wissenschaftlich die Christen aufs heftigste bekämpft. Auch Fronto, der Lehrer des Marcus Aurelius, ging schriftstellerisch gegen die Christen vor (§ 551a); es ist daher kein Wunder, wenn auch Christen in den Kampf eintraten. So richtete Melito von Sardes eine Apologie an Marcus Aurelius; auch die Apologie des Athenagoras ist in dieser Zeit entstanden.

Zeugnisse. Marc. Aurel. medit. 11, 3 p. 137, 24 Sch. *τὸ δὲ ἕτοιμον τοῦτο, ἵνα ἀπὸ ἰδικῆς κρίσεως ἔρχηται, μὴ κατὰ ψιλὴν παράταξιν, ὡς οἱ Χριστιανοί, ἀλλὰ λελογισμένως καὶ σεμνῶς, καὶ ὥστε καὶ ἄλλον πεῖσαι, ἀτραγῴδως.* Dig. 48, 19, 30 *Modestinus libro primo de poenis: Si quis aliquid fecerit, quo leves hominum animi superstitione numinis terrentur, divus Marcus huiusmodi homines in insulam relegari rescripsit.* Paul. Sent. 5, 21, 2 *qui novas et usu vel ratione incognitas religiones inducunt, ex quibus animi hominum moveantur, honestiores deportantur, humiliores capite puniuntur.* Zum Regenwunder vgl. Tertull. apol. 5 und ad Scap. 4; Euseb. hist. eccl. 5, 5; Gregor. Nyss. orat. 2 in 40 mart.; Orosius adv. pagan. 7, 15; Capitolinus Anton. Philos. 24 und Heliogab. 9; Cassius Dio 71, 9; Zonaras 12, 2.

Litteratur. E. Petersen, Mitteil. des deutschen archäol. Instituts, Röm. Abt. 9 (1894) p. 78 und Rhein. Mus. 50 (1895) p. 453 (Versuch der Erklärung der Legende aus einem Mißverständnis der Säulenreliefs); dagegen A. Harnack, Berliner Sitzungsber. 1894 p. 835. Vgl. weiter Th. Mommsen, Hermes 30 (1895) p. 90 = Gesammelte Schriften. Historische Schriften I (1906) p. 498; A. v. Domaszweski, Neue Heidelb. Jahrb. 6 (1895) p. 123; R. Steck, Protest. Kirchenzeitung 43 (1896) Sp. 549. 578. 609; J. Geffcken, Neue Jahrb. klass. Alt. 13 (1899) p. 253; H. Eberlein, Kaiser Mark Aurel und die Christen, Diss. Breslau 1914.

645. Septimius Severus (193—211). Die Verfolgungen dauerten auch nach dem Tode des Marcus Aurelius fort; die Martyrer von Scilli (§ 769), der Prozeß und die Verurteilung des Gelehrten Apollonius legen dafür Zeugnis ab. Allein es kamen günstigere Zeiten für die Christen. Die Geliebte des Commodus, Marcia, war eine Christin und machte ihren Einfluß zugunsten der Christen geltend. Als der Afrikaner Septimius Severus im Jahre 193 den Thron bestieg, hatte er genug zu tun, um der Prätendenten Niger und Albinus Herr zu werden. Die Christen hatten daher im Anfang seiner Regierung eine erträgliche Lage. Freilich waren dabei vereinzelte Gärungen nicht ausgeschlossen. So wütete, wie wir aus Tertullian ersehen (§ 663), im Jahre 197 eine Christenverfolgung in Afrika. Diese verhältnismäßig günstige Lage der Christen hörte im zehnten Regierungsjahre[1]) des Septimius Severus, also 202, auf. In diesem Jahre war bereits eine Christenverfolgung in Alexandria eingetreten, die auf eine Anordnung des Kaisers, wahrscheinlich in Form eines Reskripts, zurückzuführen ist. In doppelter Weise griff der Kaiser in die religiösen Angelegenheiten des Reiches ein. Zuerst waren es die Juden, gegen die er vorging. Als er in Palästina weilte, verbot er (201) den Uebertritt zum Judentum, die Juden selbst ließ er unbehelligt. Das Christentum sollte dagegen völlig ausgerottet werden. In einem Reskript, das dem Judenreskript bald nachfolgte, wurde der Uebertritt zum Christentum unter schwere Strafe gestellt; daß aber das Christentum an und für sich verboten blieb, ist selbstverständlich. In verschiedenen Teilen des Reichs treten Martyrer auf; von der Verfolgung in Afrika gibt ein ergreifendes Bild die Passio der Perpetua und der Felicitas (§ 770). Aber nach dem ersten Anlauf kamen wieder ruhigere Zeiten; die letzten Regierungsjahre des Severus brachten den Christen eine erträgliche Lage.

Zeugnisse. Hippolyt. refut. 9, 12, 10 p. 247, 27 W. *μετὰ χρόνον δὲ ἑτέρων ἐκεῖ ὄντων μαρτύρων θελήσασα ἡ Μαρκία ἔργον τι ἀγαθὸν ἐργάσασθαι, οὖσα φιλόθεος παλλακὴ Κομόδου, ... Οὐΐκτορα, ὄντα ἐπίσκοπον, ... ἐπηρώτα, τίνες εἶεν ἐν Σαρδονίᾳ μάρτυρες.* Spartian. Sev. 17, 1 p. 148 P. *Iudaeos fieri sub gravi poena vetuit. idem et de Christianis sanxit.*

646. Caracalla (211—218), Elagabal (218—222) und Severus Alexander (222—235). Auch unter den Nachfolgern des Septimius Severus bis auf Maximinus hielt die Ruhe, die die Christen in den letzten Jahren des Severus erlangt hatten, an. Nur unter Severus Antoninus (Caracalla) und Geta gab die Weigerung eines Soldaten, bei der Verteilung einer Spende den Lorbeerkranz zu tragen, Anlaß zu einem ernsten Konflikte (§ 680). Im Zusammenhang damit scheint das schärfere Auftreten des Prokonsuls von Afrika Scapula, das wir aus einer Schrift Tertullians (§ 681) kennen lernen, zu stehen. Auch trat jetzt die Christenfrage in die juristische Litteratur ein; der große Jurist Domitius Ulpianus stellte zwischen 212 und 217 in seinem Buch „de officio proconsulis" die Reskripte zusammen, die die Christenfrage zu regeln suchten, und erörterte die strafrechtliche Behandlung der Christen. Macrinus regierte zu kurz, um in der Christenfrage etwas Entscheidendes zu tun. Elagabal war dem Christentum nicht unfreundlich gesinnt, trug er sich doch mit dem Gedanken, mit dem Kult

[1]) Euseb. hist. eccl. 6, 2, 2.

seiner eigenen Gottheit (Elagabal) den christlichen, samaritanischen und jüdischen zu verschmelzen. Noch mehr steigerte sich die Gunst des Hofes für die Christen, als Severus Alexander (222—235) regierte; seine Mutter Julia Mamaea, unter deren Einfluß er stand, neigte nach dieser Seite. Nach seinem freilich unzuverlässigen Biographen ging Alexander sogar so weit, daß er in seiner Hauskapelle auch das Bild Christi aufstellte. Den in christlichen Kreisen verbreiteten Spruch „Was du nicht willst, daß man dir tue, das tue auch keinem andern" führte er besonders gern im Munde; bei einem Rechtsstreit, in dem die Christen einen Ort für ihren Gottesdienst beansprucht hatten, entschied der Kaiser zugunsten der Christen mit der bemerkenswerten Begründung, es sei besser, daß dort Gott, gleichgültig in welcher Form, verehrt werde, als daß der Ort profanen Zwecken diene.

Zeugnisse. Lampridius Heliog. 3, 1 p. 222 P. *id agens, ne quis Romae deus nisi Heliogabalus coleretur. dicebat praeterea Iudaeorum et Samaritanorum religiones et christianam devotionem illuc transferendam, ut omnium culturarum secretum Heliogabali sacerdotium teneret.* Lampridius Alex. Sev. 22, 4 p. 263 P. *Iudaeis privilegia reservavit. Christianos esse passus est*; 29, 2 p. 269 *in quo* [sc. *larario*] .... *animas sanctiores, in quis Apollonium et quantum scriptor suorum temporum dicit Christum, Abraham et Orpheum et huiuscemodi ceteros habebat*; 43, 6 p. 281 *Christo templum facere voluit eumque inter deos recipere*; 49, 6 p. 28. *cum Christiani quendam locum, qui publicus fuerat, occupassent, contra popinarii dicerent sibi eum deberi, rescripsit melius esse, ut quemadmodumcumque illic deus colatur, quam popinariis dedatur*; 51, 8 p. 287 *per praeconem .... dici iubebat ,quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris', quam sententiam usque adeo dilexit, ut et in Palatio et in publicis operibus praescribi iuberet.*

Litteratur. J. Réville, La religion à Rome sous les Sévères, Paris 1886, deutsch von G. Krüger, Leipzig 1888 (1906); W. Thiele, De Severo Alexandro imperatore, Diss., Berlin 1909; K. Hönn, Quellenuntersuchungen zu den Viten des Heliogabalus und des Severus Alexander, Leipzig u. Berlin 1911; K. Bihlmeyer, Die syrischen Kaiser und das Christentum, Rottenburg 1916. Die Glaubwürdigkeit der Viten des Lampridius ist durch diese Arbeiten ernsthaft erschüttert worden.

647. Maximinus Thrax (235—238). Mit Maximinus tritt ein Wandel ein. Dem Gegner Alexanders werden die Christen nicht besonders freundlich entgegengekommen sein. Wir können uns daher nicht wundern, wenn Maximinus mit einer feindseligen Maßregel gegen sie vorging. Er befahl die Verfolgung der Vorsteher der Kirche, d. h. des Klerus. Damit tritt in die Geschichte der Verfolgungen ein neuer Gesichtspunkt ein; die Staatsgewalt richtet ihren Angriff nicht mehr gegen alle Christen, sondern nur gegen ihre Leiter. Die Kirche hatte eine feste Organisation gewonnen, und der Klerus war die führende Macht geworden. Die Verfolgung hielt sich in engen Grenzen. Doch lassen sich Wirkungen aufzeigen. In Rom wurden die zwei Gegenbischöfe Pontianus und Hippolytus im Jahre 235 auf die Insel Sardinien deportiert; im palästinensischen Caesarea wurden Ambrosius und Protoktetus verfolgt, was dem Origenes Anlaß zu seiner Schrift „Ermahnung zum Martyrium" gab; auch von einer Verfolgung in Kappadokien hören wir.

Zeugnisse. Hieronym. z. J. 2253 = 235 n. Chr. p. 216, 14 H. *Maximinus adversum ecclesiarum sacerdotes persecutionem facit.* Euseb. hist. eccl. 6, 28 p. 582, 1 Sch. *τόν γε μὴν Ῥωμαίων αὐτοκράτορα Ἀλέξανδρον τρισὶν ἐπὶ δέκα ἔτεσι τὴν ἀρχὴν διανύσαντα Μαξιμῖνος Καῖσαρ διαδέχεται, ὃς δὴ κατὰ κότον τὸν πρὸς τὸν Ἀλεξάνδρου οἶκον ἐκ πλειόνων πιστῶν συνεστῶτα διωγμὸν ἐγείρας, τοὺς τῶν ἐκκλησιῶν ἄρχοντας μόνους ὡς αἰτίους τῆς κατὰ τὸ εὐαγγέλιον διδασκαλίας ἀναιρεῖσθαι προστάττει. τότε καὶ Ὠριγένης τὸν Περὶ μαρτυρίου συντάττει, Ἀμβροσίῳ καὶ Πρωτοκτήτῳ πρεσβυτέρῳ τῆς ἐν Καισαρείᾳ παροικίας ἀναθεὶς τὸ σύγγραμμα, ὅτι δὴ ἄμφω περίστασις οὐχ ἡ τυχοῦσα ἐν τῷ διωγμῷ κατειλήφει· ἐν ᾗ καὶ διαπρέψαι κατέχει λόγος ἐν ὁμολογίᾳ τοὺς ἄνδρας, οὐ πλείονος ἢ τριετοῦς χρόνου τῷ Μαξιμίνῳ*

διαγενομένου. σεσημείωται δὲ τουτονὶ τοῦ διωγμοῦ τὸν καιρὸν ἔν τε τῷ δευτέρῳ καὶ εἰκοστῷ τῶν εἰς τὸ κατὰ Ἰωάννην Ἐξηγητικῶν καὶ ἐν διαφόροις ἐπιστολαῖς Ὠριγένης.

648. Decius (249—251). Unter den Nachfolgern Maximins kamen wieder bessere Tage. Der größten Duldung erfreute sich das Christentum unter Philippus Arabs (244—249). Die Ueberlieferung (Euseb. hist. eccl. 6, 34) hat den Kaiser sogar zum Christen machen wollen. Dagegen war Decius ein heftiger Verfolger des Christentums. Das Bestreben dieses tüchtigen Kaisers, das römische Reich von Grund aus zu reformieren, mußte ihn auch dazu führen, das Christentum als eine mit dem römischen Staatswesen unverträgliche Neuerung anzusehen. Das Edikt, das er gleich nach seinem Regierungsantritt erließ, hat sich nicht erhalten. Doch können wir uns aus den Schilderungen der Verfolgungen, besonders bei Cyprian, ein Bild von dem wesentlichen Inhalt machen. Danach müssen wir annehmen, daß die Verfolgung den Zweck hatte, das Christentum völlig auszurotten. Die Christen sollten zum nationalen Kultus gezwungen werden. Zu diesem Zweck wurde ein für jedermann gültiges Opferedikt erlassen, für dessen allgemeine Beachtung die Statthalter zu sorgen hatten. Dem Opfernden wurde eine Bescheinigung (Libellus) ausgestellt. So war den Christen ein Termin gesteckt, bis zu dem sie ihren Beitritt zum nationalen Kult zu erweisen hatten. Manche flüchteten sich. Die Folge war, daß ihr Vermögen in Beschlag genommen wurde. Blieben sie nach Ablauf des Termins am Ort, so wurde das gerichtliche Verfahren gegen sie eingeleitet. Je nach dem Standpunkt der Magistratspersonen konnte die Behandlung verschieden sein. Die strengere lief darauf hinaus, die Christen durch Tortur und langwierige Kerkerstrafen zur Verleugnung zu bringen. Blieben sie hartnäckig, so folgte die Strafe der Verbannung, verbunden mit Einziehung des Vermögens, oder die Todesstrafe.

Die Verfolgung hatte einen außerordentlichen Schrecken hervorgerufen; es zeigte sich, daß sich viele Schwache unter den Christen befanden. Der Abfall war gewaltig. Cyprian hat in einer kleinen Schrift (§ 710) seinem Unwillen darüber lebhaften Ausdruck gegeben.

Zeugnisse. Greg. Nyss. vit. Gregor. Thaumat. Migne Gr. 46 Sp. 944 heißt es von Decius: *πέμπει πρὸς τοὺς τῶν ἐθνῶν καθηγουμένους πρόσταγμα, φοβερὰν κατ' αὐτῶν τὴν ἀπειλὴν τῆς τιμωρίας ὁρίζων, εἰ μὴ παντοίοις αἰκισμοῖς τὸ ὄνομα τοῦ Χριστοῦ προσκυνοῦντας διαλωβήσοιντο καὶ προσαγάγοιεν πάλιν αὐτοὺς φόβῳ τε καὶ τῇ τῶν αἰκισμῶν ἀνάγκῃ τῇ πατρῴᾳ τῶν δαιμόνων λατρείᾳ.* Zum Verfahren gegen die Christen Cypr. laps. 2 p. 238, 20 H. *explorandae fidei praefiniebantur dies*; 3 p. 238, 24 *cum dies negantibus praestitutus excessit, quisque professus intra diem non est, Christianum se esse confessus est*; 3 p. 239, 6 *hic fortasse dilatus est* [gegenüber dem Bekenner] *qui patrimonio derelicto idcirco secesserit, quia non erat negaturus: confiteretur utique, si fuisset et ipse detentus*; 2 p. 237, 18 *parati ad patientiam carceris, armati ad tolerantiam mortis .... non praescripta exsilia, non destinata tormenta, non rei familiaris et corporis supplicia terruerunt*; 11 p. 244, 17 *decepit multos* [sc. *lapsos*] *patrimonii sui amor caecus*; ep. 19 p. 526, 10 *extorres facti et patria pulsi ac bonis suis omnibus spoliati.*

Die Libelli. Funde im Fajjum und in Oxyrhynchos haben eine größere Anzahl (zurzeit 37) von Libelli zutage gefördert. Als Beispiel diene Nr. 21 (vom 26. Juni 250) p. 30 M. 1. Hand. *τοῖς ἐπὶ [τ]ῶν θυσιῶν ᾑρημένοις κώμ(ης) Ἀλεξ(άνδρου) Νήσου παρὰ Αὐρηλ(ίου) Διογένου<ς> Σαταβοῦτος ἀπὸ κώμ(ης) Ἀλεξάνδ(ρου) Νήσου ὡς (ἐτῶν) ΟΒ οὐλ(ὴ) ὀφρύι δεξ(ιᾷ). καὶ ἀεὶ θύων τοῖς θεοῖς διετέλεσα καὶ νῦν ἐπὶ παροῦσιν ὑμεῖν κατὰ τὰ προστε[τ]α[γ]μ[έ]να ἔθυσα [κα]ὶ ἔσ[πεισα] [κ]αὶ τῶν ἱ[ε]ρείων [ἐγευ]σάμην καὶ ἀξι[ῶ] ὑμ[ᾶς] ὑποσημιώσασθαι. Διευτυχεῖται. Αὐρήλιος) [Διο]γένης ἐπι[έ(δωκα)].* 2. Hand. *Αὐρη[λιος)] Σύρος ιδ[όν σε] θύοντα ἅμα [....].* 3. Hand. *Κ..νωνος σεσημ(είωμαι).* 1. Hand. *[(Ἔτους) α' Αὐτοκράτορο[ς] Καί[σαρος] [Γα]ίου Μεσσίου Κ[υ]ίν[του] [Τρ]αια[νοῦ Δε]κίου Εὐσ[εβοῦς] [Ε]ὐτ[υχοῦς] Σε[β]α[σ]τοῦ Ἐπ[εὶφ] Β̄.*

Litteratur. F. Krebs, Ein libellus eines libellaticus vom Jahre 250 n. Chr. aus dem Fajjum, Berliner Sitzungsber. 1893 p. 1007; J. A. F. Gregg, The Decian Persecution, Edinburg und London 1897; G. Schoenaich, Die Christenverfolgung unter Kaiser Decius, Progr. Jauer 1907, und Die Libelli und ihre Bedeutung für die Christenverfolgung des Kaisers Decius, Progr. Breslau 1910; P. Meyer, Die Libelli aus der decianischen Christenverfolgung. Anhang zu den Abhandlungen der Berliner Akademie 1910, und Griechische Texte aus Aegypten. Berlin 1916, p. 75; H. Leclercq, Les certificats de sacrifice païen sous Dèce en 250, Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chrétiennes 4 (1914) p. 52. 126. 188; L. Faulhaber, Die Libelli in der Christenverfolgung des Kaisers Decius, Zeitschr. für kath. Theol. 43 (1919) p. 439. 617.

649. Valerianus (253—260). Auch Gallus und Volusianus verfolgten die Christen, ebenso hatte ihr Nachfolger Valerianus schon unter Decius die Verfolgung geleitet. Als er Kaiser geworden war, setzte er nach einer kurzen Ruhezeit die Verfolgung fort. Wir hören von zwei Edikten, die er ausgehen ließ; das eine wird uns in seinem wesentlichen Inhalt von Cyprian mitgeteilt, das andere müssen wir uns aus Prozeßverhandlungen, die infolge des Edikts eingeleitet wurden, erst rekonstruieren. Das erste Edikt, im Jahre 257 erlassen, verlangte von den Christen die Anerkennung des römischen Kults und verbot unter Todesstrafe den christlichen Gottesdienst. Besonders war es auf den Klerus abgesehen, dessen Mitglieder im Falle der Weigerung verbannt wurden. Dieses Schicksal widerfuhr den Bischöfen Cyprian von Karthago und Dionysius von Alexandrien. Das Edikt hatte nicht den gewünschten Erfolg; der verbannte Klerus gründete an den Orten der Verbannung neue christliche Gemeinden. Es folgte daher bald ein zweites Edikt, in dem die Strafen verschärft und abgestuft wurden. Dem Klerus drohte es die Todesstrafe an, den Angehörigen des Senatoren- und Ritterstandes Infamie und Konfiskation des Vermögens und im Fall erneuter Widersetzlichkeit die Todesstrafe, den vornehmen Frauen Konfiskation des Vermögens und Relegation, den am Hofe bediensteten Christen Unfreiheit und Verschickung auf die kaiserlichen Güter, und zwar auch in dem Fall, daß sie sich nur in vergangener Zeit zum Christentum bekannt hatten. Diesem letzten Edikt fiel Cyprian (§ 706) zum Opfer.

Zeugnisse. Die Edikte Valerians. a) Das erste Edikt läßt sich im wesentlichen aus den Acta proconsularia Cypriani p. CX Hartel herstellen: c. 1 α) *praeceperunt* [sc. *Valerianus et Gallienus*] *eos qui Romanam religionem non colunt, debere Romanas caeremonias recognoscere*; β) *non solum de episcopis, verum etiam de presbyteris mihi scribere dignati sunt* (die Strafe der widerspenstigen Geistlichen ist die Verbannung; vgl. Euseb. hist. eccl. 7, 11); γ) *praeceperunt etiam, ne in aliquibus locis conciliabula fiant, nec coemeteria ingrediantur. si quis itaque hoc tam salubre praeceptum non observaverit, capite plectetur.* Dieses Edikt erschien *Valeriano quartum et Gallieno tertium consulibus*, d. h. 257. b) Das zweite Edikt wird seinem Inhalt nach von Cyprian, epist. 80 p. 839, 15 bestimmt: *rescripsisse Valerianum ad senatum, ut episcopi et presbyteri et diacones in continenti animadvertantur, senatores vero et egregii viri et equites Romani dignitate amissa etiam bonis spolientur et si ademptis facultatibus christiani perseveraverint, capite quoque multentur, matronae ademptis bonis in exilium relegentur, Caesariani autem quicumque vel prius confessi fuerant vel nunc confessi fuerint confiscentur et vincti in Caesarianas possessiones descripti mittantur. subiecit etiam Valerianus imperator orationi suae exemplum litterarum quas ad praesides provinciarum de nobis* [Cyprian schreibt an den Bischof Successus] *fecit.*

650. Diocletian (284—305). Gallienus (260—268), Valerianus' Sohn, hat die Verfolgung eingestellt und das Christentum freigegeben. Nach seinem Toleranzedikt folgten für die Christen friedliche Zeiten, in denen sie sich weiter ausbreiten konnten. Nur unter Aurelianus (270—275) kam es vorübergehend zu Bedrückungen. Glänzende Kirchenbauten geben Kunde von der erstarkten Organisation der Genossenschaft, selbst in die höchsten

Kreise und an den Hof drang das Christentum vor. Erst in den letzten Regierungsjahren Diocletians trat eine verhängnisvolle Wendung ein. Ueber die Motive, die Diocletian zur Verfolgung der Christen bestimmten, ist es schwer zur völligen Klarheit vorzudringen. Man wird kaum fehlgehen, wenn man die Reorganisation des römischen Reichs und die Christenverfolgung in Zusammenhang bringt. Die alte Religion war mit dem antiken Staatswesen so verwachsen, sie stand so im Dienste des letzteren, daß nur zwei Dinge möglich waren: entweder mußte man nochmals den Versuch anstellen, den nationalen Kult zur Grundlage der Staatsordnung zu machen, oder man mußte völlig mit der Vergangenheit brechen und den Staat auf christlicher Grundlage ganz neu aufbauen. Diocletian entschloß sich für die erste Alternative. Unter dem Einfluß seines Caesars Galerius erließ er im März 303 ein Edikt, in dem angeordnet war, alle heiligen Bücher der Christen zu verbrennen und ihre Kirchen zu zerstören, den Christen ihre bürgerlichen Rechte und Ehren zu entziehen, endlich den Sklaven, die im Christentum verharren, die Möglichkeit zu benehmen, zur Freiheit zu gelangen. Der Widerstand, den der Klerus dem Gebot des Kaisers entgegensetzte, machte ein zweites Edikt notwendig, das den Befehl gab, den Klerus einzukerkern und ihn zum Opfer zu zwingen. Diese Edikte kamen zunächst im Osten zur Durchführung, aber auch der Augustus des Westens nahm sie zur Richtschnur seines Handelns. Von den beiden Caesaren Galerius und Constantius war der erste gewalttätiger, der andere milder Gesinnung. Danach bestimmte sich auch ihr Verhalten gegen die Christen. Inzwischen kam (305) die Feier des zwanzigjährigen Regierungsjubiläums Diocletians. Dieses Fest wurde der Anlaß zu einem neuen Christendekret; es bestimmte, daß die eingekerkerten Kleriker freigelassen würden, wenn sie sich zum Opfer entschließen würden, und daß die Widerspenstigen durch die Folter dazu gebracht werden sollten. Es scheint, als ob die größte Zahl der Eingekerkerten sich fügte und der Freilassung teilhaftig wurde. Dies mochte in Diocletian den Gedanken hervorgerufen haben, daß jetzt der Hauptschlag gegen die Christen geführt werden könne. Es erschien daher ein viertes Edikt, das alle Christen zum Opfer zwang.

Zeugnisse. Ueber die Toleranzedikte des Gallienus vgl. Euseb. hist. eccl. 7, 13 p. 666, 11 Sch. *ἀνίησι τε αὐτίκα διὰ προγραμμάτων τὸν καθ' ἡμῶν διωγμόν, ἐπ' ἐλευθερίας τοῖς τοῦ λόγου προεστῶσι τὰ ἐξ ἔθους ἐπιτελεῖν δι' ἀντιγραφῆς προστάξας* (mitgeteilt wird dann das Friedensedikt für Aegypten; hierauf wird fortgefahren:) *καὶ ἄλλη δὲ τοῦ αὐτοῦ διάταξις φέρεται, ἣν πρὸς ἑτέρους ἐπισκόπους πεποίηται, τὰ τῶν καλουμένων κοιμητηρίων ἀπολαμβάνειν ἐπιτρέπων χωρία.*

Die Edikte Diocletians.

1. Das erste Edikt wurde im 19. Regierungsjahr Diocletians (März 303) ausgegeben und befahl nach Euseb. hist. eccl. 8, 2, 4 p. 742, 12 Sch. *τὰς μὲν ἐκκλησίας εἰς ἔδαφος φέρειν, τὰς δὲ γραφὰς ἀφανεῖς πυρὶ γενέσθαι, καὶ τοὺς μὲν τιμῆς ἐπειλημμένους ἀτίμους, τοὺς δὲ ἐν οἰκετίαις, εἰ ἐπιμένοιεν τῇ τοῦ Χριστιανισμοῦ προθέσει, ἐλευθερίας στερεῖσθαι.*

2. Das zweite Edikt erfolgte *μετ' οὐ πολύ* und verordnete (Eus. 8, 2, 5 p. 742, 18) *τοὺς τῶν ἐκκλησιῶν προέδρους πάντας τοὺς κατὰ πάντα τόπον πρῶτα μὲν δεσμοῖς παραδίδοσθαι, εἶθ' ὕστερον πάσῃ μηχανῇ θύειν ἐξαναγκάζεσθαι.*

3. Das dritte befahl (Euseb. 8, 6, 10 p. 752, 4): *τοὺς κατακλείστους θύσαντας μὲν ἐᾶν βαδίζειν ἐπ' ἐλευθερίας, ἐνισταμένους δὲ μυρίαις καταξαίνειν βασάνοις.*

4. Das vierte endlich gebot (Euseb. mart. Palaest. 3, 1 p. 910, 4): *πάντας πανδημεὶ τοὺς κατὰ πόλιν θύειν τε καὶ σπένδειν τοῖς εἰδώλοις.*

Litteratur. Th. Bernhardt, Diocletian in seinem Verhältnis zu den Christen, Bonn 1862; O. Hunziker, Zur Regierung und Christenverfolgung des Kaisers Diocletian und

seiner Nachfolger (M. Büdinger, Untersuchungen zur römischen Kaisergeschichte 2 (Leipzig 1868) p. 114); A. J. Mason, The Persecution of Diocletian, Cambridge 1876; G. Krüger, Preuß. Jahrb. 64 (1889) p. 77; J. Belser, Zur diocletianischen Christenverfolgung, Tübingen 1891; O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt 1 (Berlin 1895) p. 4; P. Allard, La persécution de Dioclétien et le triomphe de l'église, Paris 1908.

651. **Constantinus (306—324).** Die Christenverfolgung Diocletians erwies sich als undurchführbar; die große Kraft, die in dem Christentum schlummerte, trat allen sichtbar hervor. In den nachfolgenden Kämpfen um den Thron mußte mit der Kirche als einem maßgebenden Faktor gerechnet werden. Die Herrscher sahen sich gezwungen, ihre früheren gegen die Christen gerichteten Dekrete zurückzunehmen. So erließ Galerius gegen das Ende seines Lebens (311) ein Toleranzedikt, in dem den Christen die Wiederaufnahme ihrer Religion und die Wiedererrichtung ihrer Kirchen unter der Bedingung gestattet wurde, daß sie nichts gegen die öffentliche Ordnung unternähmen. Dieses Edikt war auch von Constantin und Licinius unterzeichnet worden. Nach dem Tode des Galerius führte Constantinus seinen siegreichen Kampf mit dem Usurpator Maxentius. Jetzt trat eine engere Verbindung Constantins und des Licinius ein. In Mailand, wo die Vermählung des Licinius mit der Schwester Constantins stattfand, erließen die beiden Augusti ein neues Toleranzedikt für das Christentum (313). Die allgemeine Religionsfreiheit wurde eingeführt. Aus diesem Grundsatz ergab sich mit Notwendigkeit die Beseitigung der früheren Ausnahmebestimmungen gegen das Christentum. Es wurde geboten, den Christen alle Gebäude und Grundstücke kostenfrei zurückzuerstatten. Die Kirche wurde als Korporation anerkannt. Mit diesem Edikt nahmen die beiden Augusti zugleich Stellung gegen Maximinus, der die feindselige Haltung den Christen gegenüber nicht aufgeben wollte. Er ward gezwungen, noch vor seinem Ende ein Toleranzedikt für die Christen zu veröffentlichen. Auch in dem Entscheidungskampf zwischen Constantin und Licinius spielt das Christentum eine Rolle. Constantin hatte ganz im Einklang mit dem Mailänder Edikt eine Reihe christenfreundlicher Gesetze gegeben, ohne damit den nationalen Kult beseitigen zu wollen. Mit seiner christenfreundlichen Politik schuf er sich im Kampf gegen Licinius eine mächtige Stütze. Andrerseits mußte die Hinneigung der Christen zu Constantin sie dem Licinius verdächtig machen und ihn schließlich in eine feindselige Stellung drängen. Der Kampf zwischen beiden Machthabern gestaltete sich daher zugleich zu einem Religionskrieg. Er endete im Jahre 324 mit der Niederlage des Licinius. Constantin war jetzt Alleinherrscher des gewaltigen römischen Reichs. Der Sieg des Christentums war damit entschieden. Aus einer unscheinbaren, verächtlich behandelten Sekte war es zu einer maßgebenden Macht im Römerreich geworden.

Zeugnisse. Das Toleranzedikt des Galerius. Lactant. mort. pers. 34, 4 p. 213, 13 B. *promptissimam in his quoque indulgentiam nostram credidimus porrigendam, ut denuo sint Christiani et conventicula sua componant, ita ut ne quid contra disciplinam agant.* ⟨*per*⟩ *aliam autem epistolam iudicibus significaturi sumus, quid debeant observare. unde iuxta hanc indulgentiam nostram debebunt deum suum orare pro salute nostra et reipublicae ac sua, ut undique versum respublica praestetur incolumis et securi vivere in sedibus suis possint.* Vgl. Euseb. hist. eccl. 8, 17.

Das Edikt von Mailand teilen uns mit Lactant. mort. pers. c. 48 und Euseb. hist. eccl. 10, 5. Der Beschluß ging nach Lactanz 48, 3 p. 229, 9 B. dahin, *ut nulli omnino facultatem abnegandam putaremus, qui vel observationi Christianorum vel ei religioni mentem suam*

dederat quam ipse sibi aptissimam esse sentiret, ut possit nobis summa divinitas, cuius religioni liberis mentibus obsequimur, in omnibus solitum favorem suum benevolentiamque praestare.

Litteratur. F. Görres, Kritische Untersuchungen über die licinianische Christenverfolgung, Jena 1875; J. Burckhardt, Die Zeit Konstantins d. Gr., [3]Leipzig 1897; E. Schwartz, Kaiser Constantin und die christliche Kirche, Leipzig 1913; H. Koch, Konstantin d. Gr. und das Christentum, München 1913; Konstantin d. Gr. und seine Zeit. Gesammelte Studien, hrsg. von F. J. Dölger, Freiburg 1913; P. Batiffol, La Paix Constantinienne, [2]Paris 1914. Vollständige Anführung der überreichen Litteratur geht über den Rahmen dieses Werkes hinaus.

652. Die heidnischen lateinischen Schriftsteller und das Christentum. Die ersten lateinischen Schriftsteller, die sich über das Christentum geäußert haben, sind der jüngere Plinius, Tacitus und Sueton. Von ihnen ist schon die Rede gewesen. Sie zeugen von der tiefen Verachtung, die die gebildeten Kreise dem Christentum entgegenbrachten. Allein nur zu bald zeigte es sich, daß das, was man verachtete, eine ernste Sache war. Die Uebertritte zum Christentum wurden so zahlreich, daß die heidnische Bildung sich bedroht sah und an Verteidigung denken mußte. Es entstand eine Litteratur, die die Bekämpfung des Christentums zum Ziele hatte. Dieser Kampf wurde vorwiegend von Griechen geleitet und durchgefochten. Die zwei bedeutsamsten Bestreitungen des Christentums waren das „Wahre Wort" von Celsus unter Marcus Aurelius und die fünfzehn Bücher gegen die Christen des Neuplatonikers Porphyrius gegen Ende des 3. Jahrhunderts. Beide Werke sind nur in Bruchstücken, die aus den Werken ihrer Gegner entnommen werden können, auf die Nachwelt gekommen.[1]) Des Celsus Schrift ist aus der Widerlegung des Origenes in acht Büchern zum größten Teil wiederherzustellen. Seiner Bestreitung des Christentums war auf römischem Boden die Rede des berühmten Rhetors M. Cornelius Fronto, Lehrers des M. Aurelius und des L. Verus, vorangegangen. Von ihr haben wir Kunde durch Minucius Felix, der in seinem Octavius das Christentum verteidigt. Wir vernehmen, daß Fronto die herkömmlichen Verleumdungen, wie die von der blutschänderischen Mahlzeit, gegen die Christen erhob. Auch bei Apuleius liegt allem Anschein nach eine Anspielung auf das Christentum vor; die Frau, die er in seinen Metamorphosen schildert, werden wir aller Wahrscheinlichkeit nach für eine Christin zu halten haben.

Die Litteraturwerke.

653. Vorbemerkungen. Das Christentum hat seine Wurzeln im Orient; bei seiner Ausbreitung gelangte es daher zuerst zu Griechischredenden. So ward die griechische Sprache das Organ, durch das es zuerst zu den Völkern sprach. Erst allmählich drang auch die lateinische Sprache in das Christentum ein. Sie schmiegte sich entweder dem Volke oder dem Kreise der Gebildeten an; sie erschien als Vulgärlatein oder als Schriftlatein. Den Afrikanern gebührt der Ruhm, die lateinische Litteratur christlichen Bekenntnisses geschaffen zu haben. Aber auch sie waren, wie Tertullians Beispiel zeigt, manchmal gezwungen, ihre lateinischen Schriften

---

[1]) Vgl. Th. Keim, Celsus' wahres Wort, Zürich 1873; A. v. Harnack, Porphyrius „Gegen die Christen", 15 Bücher. Zeugnisse, Fragmente und Referate, Abhandl. der Berl. Akad. 1916, Nr. 1, und Neue Fragmente des Werks des Porphyrius gegen die Christen, Berl. Sitzungsber. 1921, p. 266. Die neuen Fragmente stammen aus der Streitschrift eines Pacatus, hinter dem wahrscheinlich der Rhetor Pacatus Drepanius (§ 815) zu suchen ist.

zugleich in griechischer Sprache erscheinen zu lassen. Eine Darstellung der christlichen lateinischen Litteratur in unserem Zeitraum muß daher einen fragmentarischen Charakter haben; die Bewegung der christlichen Ideen kann nur durch eine Verbindung der griechischen und der lateinischen Litteratur christlichen Bekenntnisses erkannt werden.

In der Behandlung der christlichen Schriftwerke lateinischer Zunge verfolgen wir dieselbe Methode wie in der nationalen Litteratur. Wir nehmen die einzelnen Schriftsteller der chronologischen Reihenfolge nach vor. Nur bei den Uebersetzungen, die mit der Litteratur in losem Zusammenhang stehen und deren Zeit schwer zu bestimmen ist, sind wir von der chronologischen Anordnung abgewichen. In Rückblicken werden wir die verschiedenen litterarischen Formen, die die christliche Litteratur ausgeprägt hat, einer Betrachtung unterwerfen. Bei der Beurteilung der Schriftsteller können selbstverständlich keine anderen Gesichtspunkte zugrunde gelegt werden als die litterargeschichtlichen. Eine Wertschätzung, die ihren Maßstab aus der Dogmatik entlehnt, ist also ausgeschlossen; wir kennen keine Väter, sondern nur Schriftsteller. Auch schreiben wir keine Kirchengeschichte und keine Geschichte der Theologie, treten also in eine Erörterung der christlichen Ideen nur insoweit ein, als sie zum Verständnis der Schriftstücke notwendig ist.

Ueber die Methode handeln F. Nitzsch, Geschichtliches und Methodologisches zur Patristik, Jahrb. für deutsche Theol. 10 (1865) p. 37; F. Overbeck, Ueber die Anfänge der patristischen Litt., Hist. Zeitschr. 48 N. F. 12 (1882) p. 417. Vgl. G. Krüger, Art. Patristik, Realencykl. prot. Theol. 14 (1904) p. 9.

Litteratur. Darstellungen. W. Cave, Scriptorum ecclesiasticorum historia literaria, London 1688 u. ö. (beste Ausgabe Oxford 1740—43, 2 tom.); C. Oudin, Commentarius de scriptoribus ecclesiasticis, 2 tom., Francof. 1722 (der erste Band De scriptoribus ecclesiae antiquis umfaßt die ersten acht Jahrhunderte); R. Ceillier, Histoire générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques, 23 tom., Paris 1729—63, im folgenden zitiert nach der Ausgabe in 16 Bdn., Paris 1858—69; J. Chr. F. Bähr, Geschichte der römischen Literatur. 4. (Supplementband): Die christlich-römische Literatur, Abt. 1—3, Karlsruhe 1838—40, Abt. 1 u. d. T. Die christlichen Dichter und Geschichtsschreiber Roms, [2]1872; J. A. Möhler, Patrologie oder christliche Literärgeschichte, hrsg. von F. X. Reithmayr 1: Die ersten drei Jahrhunderte, Regensburg 1840; J. Feßler, Institutiones Patrologiae, 2 tom., Oenip. 1850—51, [2] hrsg. von B. Jungmann, 1890—96; A. Ebert, Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande 1, Leipzig 1870, [2]1889; J. Nirschl, Lehrbuch der Patrologie und Patristik, 3 Bde., Mainz 1881—85; M. Manitius, Geschichte der christlich-lateinischen Poesie bis zur Mitte des 8. Jahrh., Stuttgart 1891; A. Harnack, Geschichte der altchristl. Literatur bis Eusebius. 1. Teil: Die Ueberlieferung und der Bestand, bearbeitet unter Mitwirkung von E. Preuschen, Leipzig 1893 (Nachträge Texte und Unters. 12, 1 (Leipzig 1894). 2. Teil: Die Chronologie, 2 Bde., 1897—1904 (zum 2. Band vgl. G. Krüger, Gött. gel. Anz. 1905 p. 1); Ch. Th. Cruttwell, A Literary History of Early Christianity, 2 vol., London 1893; G. Krüger, Geschichte der altchristlichen Literatur in den ersten drei Jahrhunderten, Freiburg u. Leipzig 1895, Nachträge 1897; P. Monceaux, Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne depuis les origines jusqu'à l'invasion arabe, bisher 4 vols., Paris 1901—1912; O. Bardenhewer, Patrologie, Freiburg 1894, [3]1910, und Geschichte der altkirchlichen Literatur, bisher 3 Bde., das. 1902—1912, 1. u. 2. Bd. in 2. Aufl. 1913. 14; H. Kihn, Patrologie, 2 Bde., Paderborn 1904—08; H. Jordan, Geschichte der altchristlichen Literatur, Leipzig 1911; G. Rauschen, Grundriß der Patrologie, [4] [5]Freiburg 1913; J. Tixeront, Précis de Patrologie, [4]Paris 1920; P. de Labriolle, Histoire de la littérature latine chrétienne, Paris 1920.

Hilfsmittel. Ueber Aelteres vgl. Bardenhewer, Geschichte 1 p. 63. A Dictionary of Christian Biography, Literature, Sects and Doctrines, during the first eight centuries, edited by W. Smith and H. Wace, 4 vols, London 1877—87; Wetzer und Welte's Kirchenlexikon oder Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hülfswissenschaften, 2. Aufl., begonnen von J. Kard. Hergenröther, fortges. von F. Kaulen, 12 Bde. und Registerbd., Freiburg 1882—1903; Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, begr. von J. J. Herzog, 3. Aufl. hrsg. von A. Hauck, 24 Bde., Leipzig 1896—13. Ferner:

U. Chevalier, Répertoire des sources historiques du Moyen Age. Bio-Bibliographie. 2 Bde., Paris 1905—07; A. Ehrhard, Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung seit 1880. Allgemeine Uebersicht und erster Litteraturbericht 1880—1884 (Straßb. Theol. Studien 1, 4. 5; Freiburg 1894) und Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung von 1884—1900 (ebd. 1. Supplementband, das. 1900); J. A. Fabricius, Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, 5 tom., Hamburg 1734—66, im folgenden zitiert nach der Ausgabe in 6 Bdn., Florent. 1858; H. Hurter, Nomenclator literarius theologiae catholicae 1³, Oenip. 1903; R. Klußmann, Bibliotheca scriptorum classicorum et graecorum et latinorum, Lips. 1909 ff.; A. Potthast, Bibliotheca historica medii aevi, ²Berol. 1896; C. T. G. Schoenemann, Bibliotheca historico-literaria patrum latinorum, 2 tom., Lips. 1792—94; W. S. Teuffel, Geschichte der römischen Literatur. 3. Bd. 6. Aufl. bearb. von W. Kroll und F. Skutsch, Leipzig 1913 (die christliche Litteratur ist von E. Klostermann bearbeitet).

Sammelausgaben. Ueber die älteren Sammlungen vgl. Bardenhewer, Geschichte 1 p. 56. J. P. Migne, Patrologiae cursus completus. Series prima in qua prodeunt Patres, doctores scriptoresque ecclesiae latinae a Tertulliano ad Gregorium Magnum, 79 vol., Paris 1844—49; Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis Academiae Litterarum Caesareae Vindobonensis, Vindob. 1866 ff. (noch nicht abgeschlossen). Die Ergebnisse der für die Zwecke dieses Corpus veranstalteten Nachforschungen über die handschriftliche Ueberlieferung sind niedergelegt bei K. Halm, Verzeichnis der älteren Handschriften lateinischer Kirchenväter in den Bibliotheken der Schweiz, Wien 1865, mit Supplement von P. Gall Morel, Einsiedler Handschriften der lateinischen Kirchenväter bis zum 9. Jahrhundert, das. 1867; A. Reifferscheid, Bibliotheca patrum latinorum italica, 2 Bde., das. 1865—72; K. Zangemeister, Bericht über die im Auftrage der Kirchenväter-Kommission unternommene Durchforschung der Bibliotheken Englands, das. 1877; H. Schenkl, Bibliotheca patrum latinorum Britannica, 3 Bde., das. 1891—1908; W. v. Hartel, Bibliotheca patrum latinorum Hispaniensis 1, das. 1887; R. Beer, Handschriftenschätze Spaniens, das. 1894. Monumenta Germaniae historica edidit Societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi. Auctores antiquissimi. Bisher 13 vol., Berol. 1877—98. Kleinere Sammlungen: Sanctorum patrum opuscula selecta ed. H. Hurter, 48 vol., Oenip. 1868 bis 1885, 16⁰ (die meisten Bändchen auch in 2. Aufl.), series altera, 6 vol., 1884—92, 12⁰; Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, hrsg. von G. Krüger, 12 Hefte, Freiburg 1891—96. 2. Reihe, 8 Hefte, 1901—07; Cambridge Patristic Texts. General Editor: A. J. Mason, Cambridge 1899 ff.; Bibliotheca S. Patrum cur. J. Vizzini, Rom. 1901 ff.; Kleine Texte für theologische Vorlesungen und Uebungen, hrsg. von H. Lietzmann, Bonn 1902 ff.; Florilegium patristicum, digessit, vertit, adnotavit G. Rauschen, 12 fasc., Bonnae 1904—19; Textes et documents pour l'étude historique du christianisme. publ. sous la direction de H. Hemmer et P. Lejay, Paris 1904 ff. Vgl. weiter Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur, hrsg. von O. v. Gebhardt und A. Harnack, 15 Bde., Leipzig 1882—97. Neue Folge, 15 Bde., 1897—1906. 3. Reihe, hrsg. von A. (v.) Harnack und C. Schmidt, bisher 15 Bde., 1907—1921; Texts and Studies, contributions to biblical and patristic literature, edit. by J. Armitage Robinson, Cambridge 1891 ff.; Bulletin d'ancienne littérature et d'archéologie chretienne, Paris 1911 ff.

Uebersetzungen. Ueber ältere vgl. Bardenhewer, Geschichte 1 p. 62. Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patristischen Werke in deutscher Uebersetzung, hrsg. unter der Oberleitung von F. X. Reithmayr, fortgesetzt von V. Thalhofer, 80 Bde., Kempten 1869—1888, mit Register von U. Uhl, 2 Bde., 1885—1886 und Bericht über die BKV, 1888. Neue Ausgabe, hrsg. von O. Bardenhewer, Th. Schermann, C. Weyman, Kempten 1911 ff., bisher 37 Bde. Englische Uebersetzungen: The Ante-Nicene Christian Library-Translations of the writings of the Fathers down to a. 325, ed. by A. Roberts and J. Donaldson, 24 vols., Edinburg 1866—72, mit Additional Volume, containing early christian works, discovered since the completion of the series, and selections from the commentaries of Origen, ed. by A. Menzies, 1897. Neudruck in 8 Bdn., Buffalo 1886 mit Supplementband (E. C. Richardson, Bibliographical Synopsis; B. Pick, General Index), 1897; A Select Library of Nicene and Post-Nicene Fathers of the Christian Church, ed by Ph. Schaff, 14 vols., New York 1887—93. Second Series. Ed. by Ph. Schaff and H. Wace, 14 vols., 1890—1900. Ueber den Inhalt vgl. Klußmann, Bibliotheca 1, 1; Lips. 1909, p. 85. Holländische Uebersetzung: Oudchristelijke Geschriften in Nederlandsche vertaling, uitgegeven door het Haagsch Genootschap tot verdediging van den christelijken godsdienst, onder redactie van H. A. Meyboom, Leiden 1906 ff.

1. M. Minucius Felix.

654. Biographisches. Den sieben Büchern des Arnobius „adversus gentes" (§ 750) ist in der Pariser Handschrift als „liber octavus" ein

Dialog angehängt, der die Verteidigung des Christentums zum Gegenstand hat. Verfasser dieses Dialogs ist aber nicht Arnobius, sondern, wie Lactantius und Hieronymus bezeugen, der römische Sachwalter M. Minucius Felix. Als Titel der Schrift geben beide Zeugen „Octavius" an, d. h. den Namen des darin auftretenden Verteidigers des Christentums. Aus dem Dialog ergibt sich, daß Minucius, vermutlich ein Afrikaner, von Geburt Heide war und eine tüchtige Bildung genossen hat, der er gute Belesenheit in der römischen wie in der griechischen Litteratur verdankte. Mit seinem Studien- und Berufsgenossen Octavius Januarius verband ihn enge Freundschaft. Beide hatten in ihrem Beruf mannigfache Gelegenheit, sich an Verhandlungen gegen Christen zu beteiligen, um schließlich für deren Sache gewonnen zu werden. Als Octavius zum Christentum übertrat, folgte ihm Minucius. Seinen Wohnsitz hatte dieser in Rom, denn die Unterredung, die den Inhalt seiner Schrift bildet, und bei der er den Schiedsrichter spielt zwischen Octavius und einem beiden Männern befreundeten Heiden Caecilius Natalis, vielleicht einem Cirtenser, fand in Ostia bei Rom statt. Octavius weilte damals nur zu Besuch in der Reichshauptstadt, während von Caecilius ständiger Umgang mit Minucius ausgesagt wird. Als Minucius seine Schrift aufzeichnete, waren Octavius und wohl auch Caecilius nicht mehr am Leben. So stellt sich die Schrift zugleich dar als Denkmal liebevoller Erinnerung. Die im Dialog angekündigte Abhandlung „de fato" ist, wenn sie überhaupt geschrieben wurde, jedenfalls nicht erhalten geblieben. Zwar berichtet Hieronymus, daß unter des Minucius Namen eine Schrift „de fato vel contra mathematicos" umlaufe, aber er bezweifelt angesichts der Stilverschiedenheit, die sie vom Dialog trenne, ihre Echtheit.

Litteratur. Kritische Uebersichten über die Litteratur bei J. P. Waltzing, Ausgabe 1903, p. 5 und Studia Minuciana, Louvain 1906, p. 37; J. Révay, Le Musée belge 16 (1912) p. 121; C. Synnerberg, Die neuesten Beiträge zur Minucius-Literatur. Oefersigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar 56, 2 (1913), Helsingfors 1914; U. Moricca, L'Octavius e la critica recentissima, Boll. della letteratura critico-religiosa 1915 p. 339. Aus der allgemeinen Litteratur mögen hervorgehoben werden A. Faber, De M. Minucio Felice commentatio, Progr. Nordhausen 1872; Th. Keim, Celsus' wahres Wort, Zürich 1873, p. 151; P. de Félice, Étude sur l'Octavius de Minucius Felix, Thèse, Blois 1880; G. Salmon, Dict. Christ. Biogr. 1 (1882) p. 920; R. Kühn, Der Octavius des Minucius Felix. Eine heidnisch-philosophische Auffassung vom Christentum, Diss. Leipzig 1882 (dazu A. Harnack, Theol. Lit.Ztg. 8 (1883) Sp. 122); O. Grillnberger, Zur Philosophie der patristischen Zeit. 1. Der Octavius des Minucius Felix, Jahrb. für Philosophie und spekulative Kritik 3 (1889) p. 104. 146. 260; H. Boenig, M. Minucius Felix, Progr. Königsberg 1897 und Realenc. prot. Theol. 13 (1903) p. 82; Monceaux, Histoire (§ 653) 1 (1901) p. 463; C. B. Bertoldi, M. Minucio Felice e il suo dialogo Ottavio, Roma 1906; J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, Leipzig 1907, p. 278; A. Elter, Prolegomena zu Minucius Felix, Progr. Bonn 1909; G. Boissier, La fin du paganisme 1^6 (Paris 1909) p. 305; J. Révay, Minucius Felix, Egyetemes Philologiai Közlöny 35 (1911) p. 85. 194. 245 (auch Sonderdruck Budapest 1911); C. Buizer, Quid Minucius Felix in conscribendo dialogo Octavio sibi proposuerit, Amsterdam 1915 (dazu R. Bitschowsky, Berl. phil. Woch. 36 (1916) Sp. 325); E. Norden, Die antike Kunstprosa 2^3 (Leipzig 1918) p. 605. 943; J. H. Freese, The Octavius of Minucius Felix, London 1919. — Ceillier 1 p. 550; Fabricius 2 p. 564; Bähr p. 39; Nirschl p. 295; Ebert p. 25; Feßler p. 358; Harnack 1 p. 647. 2, 2 p. 324; Krüger p. 86; Ehrhard p. 284; Kihn p. 226; Monceaux 1 p. 463; Bardenhewer, Patr. p. 55. Gesch. 1 p. 329; Teuffel § 368; Labriolle p. 147. — Chevalier 2 Sp. 3232.

Zeugnisse. Lactant. div. inst. 1, 11, 55 p. 46, 15 B. *Minucius Felix in eo libro qui 'Octavius' inscribitur, sic argumentatus est* [folgt Oct. 21, 5—7]; 5, 1, 21 p. 402, 4 *si qui forte litteratorum se ad eam* [sc. *veritatem Christianam*] *contulerunt, defensioni eius non suffecerunt. ex iis qui mihi noti sunt Minucius Felix non ignobilis inter causidicos loci fuit. huius liber, cui 'Octavius' titulus est, declarat quam idoneus veritatis adsertor esse potuisset,*

si se totum ad id studium contulisset. Septimius quoque Tertullianus etc. Hieron. vir. ill. 53 p. 31, 15 R. *Tertullianus .... primus post Victorem et Apollonium Latinorum ponitur*; 58 p. 34, 23 *Minucius Felix, Romae insignis causidicus, scripsit dialogum Christiani et ethnici disputantis, qui 'Octavius' inscribitur. sed et alius sub nomine eius fertur 'de fato vel contra mathematicos', qui, cum sit et ipse diserti hominis, non mihi videtur cum superioris libri stilo convenire. meminit huius Minucii et Lactantius in libris suis*; ep. 49 (48), 13, 4 p. 369, 14 H. *taceo de Latinis scriptoribus, Tertulliano, Cypriano, Minucio, Victorino, Lactantio, Hilario*; ep. 60, 10, 9 p. 561, 14 *illud, aiebat, Tertulliani, istud Cypriani, hoc Lactantii, illud Hilarii est. sic Minucius Felix, ita Victorinus, in hunc modum est locutus Arnobius*; 70, 5 p. 707, 6 *Minucius Felix, causidicus Romani fori, in libro, cui titulus 'Octavius' est, et in altero 'contra mathematicos' — si tamen inscriptio non mentitur auctorem — quid gentilium scripturarum dimissit intactum?* comm. in Is. proph. 8 praef. Migne 24 Sp. 289 *legant .... ut ad nostros veniam, Tertullianum, Cyprianum, Minucium, Arnobium, Lactantium, Hilarium.* Eucherius Lugdun. ep. ad Valerianum Migne 50 Sp. 719 *et quando clarissimos facundia, Firmianum, Minucium, Cyprianum, Hilarium, Ioannem, Ambrosium ex illo volumine numerositatis evolvam?* Das Praenomen Marcus Oct. 3, 1; 5, 1. Zur afrikanischen Herkunft vgl. Monceaux, Histoire p. 465; der Name erscheint auf afrikanischen Inschriften; vgl. CIL 8, 1964, suppl. 12499. Zum juristischen Beruf vgl. Oct. 2, 3 *sane et ad vindemiam feriae iudiciariam curam relaxaverant*; 28, 3 *nos tamen cum sacrilegos aliquos et incertos, parricidas etiam defendendos et tuendos suscipiebamus, hos* [sc. *Christianos*] *nec audiendos in totum putabamus, nonnumquam etiam miserantes eorum crudelius saeviebamus, ut torqueremus confitentes ad negandum* etc. Auf die Herkunft des Caecilius aus Cirta läßt vielleicht die Art seiner Berufung auf Fronto schließen 9, 6 p. 13, 24 H. *Cirtensis nostri testatur oratio,* und die Entgegnung des Octavius 31, 2 *tuus Fronto.* Anders Elter p. 12, der darin nur die gemeinsame afrikanische Abkunft bezeugt sieht. Aber ein M. Caecilius Quinti filius Quirina (tribu) Natalis war zur Zeit Caracallas Triumvir von Cirta; CIL 8, 7094—7098, vgl. 6996 (Abdruck bei Waltzing, Ausgabe 1903, p. 52). Ueber die Frage der Identität dieses Caecilius mit dem des Dialogs § 656.

Zur Schrift de fato vgl. Oct. 36, 2 p. 51, 5 H. *ac de fato satis, vel si pauca pro tempore, disputaturi alias et uberius et plenius.* Dazu Hieronymus s. o.

655. Inhalt des Octavius. Auf einem Spaziergang in Ostia, wohin die Freunde zur Zeit der Weinleseferien einen Ausflug gemacht haben, entspinnt sich die Unterredung, die durch eine anmutige Schilderung der Situation eingeleitet wird. Herausgefordert durch eine abfällige Bemerkung des Octavius über seinen Aberglauben, ergreift Caecilius das Wort, um die heidnische Weltanschauung zu verteidigen. Er stellt sich zunächst auf den Standpunkt des Skeptikers und wundert sich, daß so ungebildete Leute, wie es die Christen sind, über Dinge, die den Bemühungen der Philosophen Jahrhunderte hindurch verschlossen blieben, ein Wissen beanspruchen und betimmte Sätze aufstellen. Diese Sätze, die eine schaffende und fürsorgende Gottheit behaupten, erweisen sich, wie er meint, als völlig unsicher, wenigstens vermag die Spekulation, wenn sie sich in diese dunkelen Gebiete begibt, Erklärungen zu geben, durch die jene Sätze aufgehoben werden, und die, falls nicht die Unmöglichkeit, die Wahrheit zu erkennen, gefolgert wird, zur Annahme eines blind waltenden Zufalls führen müssen. Gegenüber dieser Erkenntnis wäre es Torheit, den Glauben der Vorfahren aufzugeben und den Göttern die Verehrung zu versagen, zumal die Römer die Kulte aller Nationen in sich aufnahmen und sich dadurch der Weltherrschaft würdig erwiesen. Uebrigens haben die Voreltern nicht ohne Grund die religiösen Einrichtungen aufs gewissenhafteste beobachtet, denn sie hatten das Eingreifen der Götter erfahren. Mögen daher die Ansichten über das Wesen der Götter noch soweit auseinandergehen, so herrscht doch bezüglich ihres Daseins allgemeine Uebereinstimmung, und eine Auflehnung gegen diesen Glauben darf nicht geduldet werden, am wenigsten bei dem lichtscheuen Christengesindel. Caecilius

ergeht sich nun in einer gehässigen Schilderung des christlichen Lebens; er tadelt das der Oeffentlichkeit abgekehrte, geheimnisvolle, unsittliche Treiben der Christen und ihren schädlichen Kult; auch ihre törichten Lehren, wie die Annahme eines Untergangs der Welt durch Feuer, ihr Glaube an eine Auferstehung und an eine Vergeltung im Jenseits, sind ihm ein Greuel. Wie irrig diese Hoffnungen auf ein ewiges seliges Leben sind, lehrt ein Blick auf das gegenwärtige Leben der Christen mit ihren Leiden und Qualen. Wenn Gott hier nicht hilft, warum sollte er dort helfen! Am Schluß kehrt der Redner zu dem Gedanken zurück, mit dem er begonnen hatte, zum Lob des Skeptizismus und der Zurückhaltung in den überirdischen Dingen.

Nach einer kleinen Pause, die durch eine Aufforderung des Minucius zur Vorsicht den Reden gegenüber und durch eine kurze Erwiderung des Caecilius ausgefüllt wird, ergreift Octavius das Wort zur Verteidigung des Christentums. Seine Entgegnung hält sich genau an die Rede des Caecilius. Mit einigen allgemeinen Einwürfen beginnt die Widerlegung. Octavius tadelt die schwankende Haltung des Gegners in der vorliegenden Frage und nimmt für alle Menschen, auch für die Armen und Ungebildeten, die Möglichkeit in Anspruch, die Wahrheit zu finden. Dann führt er aus, daß für den Menschen die richtige Einsicht in das Weltganze durchaus notwendig sei; die aber führt zu der Annahme einer göttlichen Vorsehung und eines einzigen göttlichen Wesens, und wird durch die gewöhnlichen Redeweisen des Volkes und die Aussprüche der Dichter und Philosophen verstärkt. Solchem Einvernehmen gegenüber können die alten Götterfabeln nicht in Betracht kommen. Damit treten wir in den negativen Teil der Rede, der sich die Erklärung des nationalen Götterglaubens zum Ziele setzt. Die Götter werden zunächst mit Euhemerus als verstorbene Menschen erklärt, die wegen großer Verdienste göttliche Ehren erhielten; besonders bei dem obersten der Götter, dem Saturnus, sei der irdische Ursprung nicht zweifelhaft. Auf menschlichen Ursprung weisen auch die heiligen Gebräuche und Mysterien, ferner die äußere Darstellung der Götter. Die Dichter, besonders Homer, haben diese Göttergeschichten erfunden, und törichterweise werden sie in der Schule der Jugend eingeprägt. Sonderbar ist auch die Verehrung der Götterstatuen, die doch von Menschen angefertigt und oft von Tieren verunehrt werden. Es ist ein Irrtum, zu glauben, die Religion habe den Grund zur Weltherrschaft der Römer gelegt; die Anfänge des Römerreiches zeigen Verbrechen auf Verbrechen; was die Römer sich erwarben, verdankten sie der Gewalt. Auch was Caecilius von dem Wert der Auspizien, Augurien und Orakel sagte, ist nicht stichhaltig, wie Beispiele dartun. Haben aber die Auspizien und Orakel einmal das Richtige getroffen, so war dies, wenn nicht hier der Zufall sein Spiel trieb, ein Werk der Dämonen, deren Treiben eingehend geschildert wird. Die Dämonen sind es auch, welche die Christenverfolgungen hervorrufen, die nur durch die Unbekanntschaft mit der christlichen Lehre möglich sind. Die Dämonen sind es endlich, welche die albernen Märchen vom Gottesdienst der Christen ausstreuen. Die Widerlegung dieser Märchen erfolgt in der Weise, daß die Dinge, die den Christen vorgerückt werden, vielmehr bei den Heiden

aufgezeigt werden. Dabei werden erhebende Schilderungen christlichen Lebens eingestreut. Dem Vorwurf gegenüber, daß die Christen keine Tempel und Altäre hätten, wird die geistige Gottesverehrung stark betont und als das schönste Opfer ein reines Herz hingestellt. Gott, wenn wir ihn auch nicht sehen können, ist überall; in ihm leben und weben wir. Endlich kommt die Rede auf die Lehren von dem Untergang der Welt durch Feuer, der Auferstehung des Menschen und der Vergeltung in einem Jenseits. Zur Verteidigung dieser Lehren beruft sich Octavius darauf, daß auch die Philosophen die Zerstörung der Welt lehren, indem sie einen Schatten von der Weisheit der Propheten erfaßt haben. Auch für die Auferstehung gibt es Zeugen unter den Philosophen; sie ist für Gott, der aus Nichts schaffen konnte, keine Unmöglichkeit, sie findet ihre Analogie in der Natur. Daß sich so viele gegen die Auferstehung sträuben, hat darin seinen Grund, daß sie eine ewige Vergeltung fürchten. Und doch verkündete auch diese der Dichtermund. Daß aber den Heiden eher die ewige Höllenstrafe droht als den Christen, ist eine Folge ihrer mangelnden Gotteserkenntnis und ihres schlechteren Lebens. Der Gedanke, daß über uns alle das Fatum entscheide, ist unberechtigt. Um die Hoffnungen der Christen auf eine ewige Belohnung unwahrscheinlich erscheinen zu lassen, hatte Caecilius auch die Armut, die Krankheiten, die Martern, von denen die Christen in diesem Leben heimgesucht werden, angeführt; Octavius erörtert nun den Wert der Armut und der Krankheiten für den Christen und schildert mit lebhaften Farben die Freude, mit der der Christ als Streiter Gottes die Verfolgungen über sich ergehen läßt; denn sein Lohn ist das ewige Leben. Auch die äußeren Güter haben für die, welche Gott nicht kennen, keinen Wert. Gern verzichtet der Christ auf die heidnischen Vergnügungen, wie die Schauspiele, deren heidnisch-religiösen Ursprung und deren sittliche Gefahren er kennt. Die Opfermahlzeiten verschmäht er als einen Huldigungsakt für die Dämonen; auch die Bekränzung erachtet er als unzulässig. Die Krone, die seiner wartet, ist die ewige. Und in dieser Hoffnung lebt er dahin, mögen die Philosophen ausspinnen, was sie wollen. Der Christ hat die Wahrheit, die jene nicht finden konnten. Und mit der Aufforderung, dieser Wahrheit zu dienen, schließt Octavius seine Rede.

Nachdem Octavius geendet hat, herrscht eine Zeitlang tiefes Schweigen; da bricht Caecilius in die Worte aus: Octavius hat über mich gesiegt, ich aber über den Irrtum. Damit bekennt er sich als für das Christentum gewonnen, wenn ihm auch noch einige Fragen übrigbleiben, und Minucius bleibt das Schiedsgericht erspart. Erfreut bricht die Gesellschaft auf.

Disposition. Eine Gegenüberstellung der sich entsprechenden Redestücke geben Lindner, Ausgabe, Langensalza 1773 (abgedruckt in den Ausgaben von Holden p. 29 und Waltzing (1903) p. 57) und Ebert, Abh. der sächs. Ges. der Wiss. 5 (1870) p. 332. Vgl. auch L. Valmaggi, Sul prooemio dell' Ottavio, Riv. Filol. 38 (1910) p. 65.

656. **Abzweckung und Abfassungszeit.** Schon Lactantius hat im Octavius eine Verteidigungsschrift für das Christentum gesehen. Wenn man neuerdings darin eine für die Hinterbliebenen des Octavius bestimmte Gedächtnisschrift, also keine Apologie, sondern eine Trostschrift hat erkennen wollen, so verlegt man dabei unberechtigterweise den Schwerpunkt des Werkes aus den Hauptteilen in die Einkleidung. Auch wer geneigt

ist, der Annahme beizupflichten, daß diese Einkleidung nicht erfunden ist, das Streitgespräch also wirklich stattgehabt hat, und daß die Erinnerung daran dem Verfasser den Griffel in die Hand drückte, darf doch nicht verkennen, daß ihn dabei die Absicht beseelte, das Für und Wider bei der Erörterung über die Wahrheit des Christentums für einen größeren Leserkreis zu eindringlicher Darstellung zu bringen. Seine Leser aber sucht der Verfasser nicht in der Gemeinde, sondern bei philosophisch gebildeten Nichtchristen, die er — wie den Caecilius — von der inneren Wahrheit und der sittlichen Hoheit des Christentums zu überzeugen wünscht. Es ist darum unbillig, mit dem Maßstab des Gemeindeglaubens an die Schrift heranzutreten und es auffällig zu finden, daß sich darin keine Schriftzitate finden, daß der Name Christi vermieden und die Offenbarung, der Hauptpfeiler des Christentums, nirgends als grundlegender Faktor vorgeführt wird.[1]) Und man geht von falschen Voraussetzungen aus, wenn man meint, Minucius habe im Octavius nur eine Vorbereitung für die christliche Lehre geben wollen und deren Darstellung späteren Schriften vorbehalten, oder er gebe zwar sein volles Wissen vom Christentum, sei aber selbst als Neubekehrter noch nicht völlig in die Geheimnisse des Christentums eingedrungen. Wahrscheinlich bleibt es dabei, daß die in Form einer Rede gekleidete Anklage Frontos gegen das Christentum von Einfluß auf die Gestaltung der Vorwürfe des Caecilius gewesen ist, der sich auf Fronto beruft, wenn es auch ebenso zu weit geht, in dieser Rede die durchgehende Vorlage für die Angriffe des Caecilius wie in der Areopagrede des Paulus das Muster für die Verteidigung des Octavius[2]) zu finden.

Die mit unermüdlichem Eifer und dem denkbar größten Aufgebot gelehrten Scharfsinns geführten Verhandlungen über die Abfassungszeit haben zu einem allgemein anerkannten Ergebnis nicht geführt. Das ist um so bedauerlicher, als die Frage, ob der Octavius ins 2. oder ins 3. Jahrhundert zu setzen ist, von großer Bedeutung ist, denn mit dem Erweis ihrer Abfassung im 2. Jahrhundert rückt die Schrift an die erste Stelle der christlich-litterarischen Erzeugnisse lateinischer Zunge. Was man in der Schrift selbst an chronologischen Handhaben hat finden wollen, hat sich immer wieder als angreifbar erwiesen. Wäre man sicher, daß die Reihenfolge, in der Hieronymus zu wiederholten Malen die christlichen Schriftsteller auf Grund bewußter chronologischer Erwägung anführt, auf einwandfreier Ueberlieferung beruht, so wäre sein Zeugnis für den Ansatz im 3. Jahrhundert entscheidend. Freilich stellt er Minucius nicht nur hinter Tertullian, sondern auch hinter Cyprian, und dieser Ansatz macht sein Zeugnis verdächtig. Die Hoffnung aber, daß die Bemühungen um die Aufhellung des Verwandtschaftsverhältnisses zwischen Minucius und Ter-

[1]) So Kühn, der in der Schrift eine „heidnisch-philosophische Auffassung vom Christentum“ finden will und den Verfasser einer „fundamentalen Verkennung des Christentums als einer Offenbarung Gottes“ (p. 30) beschuldigt. Vgl. dagegen Grillnberger. Uebrigens urteilt Elter, Prolegomena p. 9, ähnlich wie Kühn, wenn er schreibt: „Die Rede des Christen ist bekanntlich in ihrem Inhalt genau so profan wie die des Heiden.“

[2]) So Buizer (§ 654), allerdings mit der Einschränkung „oder einer von ihr abhängigen“. Vgl. Berl. Phil. Woch. 36 (1916) p. 327. Aber die von Buizer behaupteten Gemeinsamkeiten sind tatsächlich nur Allgemeinheiten.

tullian oder Tertullian und Minucius endlich zum Erfolge führen möchten, hat bis jetzt noch stets getäuscht. Aufgabe eines Handbuches kann es bei solcher Sachlage nicht sein, einen bestimmten, doch immer auf subjektive Erwägungen gestützten Standpunkt zu vertreten.

Fronto bei Minucius. 9, 6 p. 13, 23 H. *et de convivio notum est; passim omnes locuntur, id etiam Cirtensis nostri testatur oratio*; 31, 2 *sic de isto et tuus Fronto non ut adfirmator testimonium fecit, sed convicium ut orator adspersit.* Schanz, Rhein. Mus. 50 (1895) p. 124, hat mit diesen Stellen noch eine dritte in Verbindung gebracht: 14, 1 p. 18, 12 *sic Caecilius et renidens .... 'ecquid ad haec', ait, 'audet Octavius, homo Plautinae prosapiae, ut pistorum praecipuus, ita postremus philosophorum?'* Indem er Octavius aus dem Text entfernt und dafür Fronto einsetzt, glaubt Schanz die Schwierigkeiten dieses Textes heben zu können. Vgl. dazu seine Ausführungen in der 2. Auflage dieses Werkes p. 273 und die dort angeführten Gegenschriften. Inzwischen hat das *homo Plautinae prosapiae* durch Elter p. 41 eine einleuchtende Deutung gefunden als „der Mann vom edlen Hundestamm", worin der Sachverständige eine Anspielung auf die Kyniker und damit die letzten der Philosophen finden mußte. Dem sicherlich verderbten *pistorum* sucht Schoene, Ausgabe p. 158, durch die paläographisch begründete Erwägung beizukommen, daß in der Uncialvorlage des Parisinus p. (= *patronus*) *istorum* gestanden haben möchte. Unter *istorum* wären dann natürlich die Christen zu verstehen.

Abfassungszeit. Von den zahlreichen Arbeiten, die sich speziell mit der Frage nach der Abfassungszeit beschäftigen, mögen die nachstehenden besonders erwähnt sein: A. Ebert, Tertullians Verhältnis zu Minucius Felix, Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der k. sächs. Ges. der Wiss. 5 (1870, aber die Abhandlung erschien schon 1868) p. 319 (dazu W. Hartel, Zeitschr. für österr. Gymn. 20 (1869) p. 348, und Patristische Studien 2, Wiener Sitzungsber. 121 (1890) p. 18); V. Schultze, Jahrbücher für prot. Theol. 7 (1881) p. 485; P. Schwenke ebda 9 (1883) p. 263; F. X. Reck, Theol. Quartalschr. 68 (1886) p. 64; F. Wilhelm, De Minucii Felicis 'Octavio' et Tertulliani 'Apologetico', Breslauer Philolog. Abhandlungen 2, 1 (1887); M. L. Massebieau, Rev. de l'hist. des religions 15 (1887) p. 316; E. Norden, De Minucii Felicis aetate et genere dicendi, Beilage zum Vorlesungsverzeichnis, Greifswald 1897; R. Agahd, M. Terenti Varronis antiquitatum rerum divinarum libri 1, 14, 15, 16, Lips. 1898, p. 40; F. Mandò, De Minucii Felicis aetate, Firenze 1903; A. Harnack, Geschichte der altchristl. Litteratur 2, 2 (Leipzig 1904) p. 324 (dazu G. Krüger, Gött. gel. Anz. 1905 p. 36; Geffcken, Zwei Apologeten (§ 654) p. 278 und Waltzing, Studia p. 53); F. Ramorino, Atti del congresso internationale di scienze storiche, Roma 11 (1903) p. 143, und Didaskaleion 1 (1912) p. 125; W. Luikinga, De litterarische betrekking tusschen den Apologeticus van Tertullianus en den Octavius van Minucius Felix, Groningen 1905; W. Kroll, Rhein. Mus. 60 (1905) p. 307; R. Heinze, Tertullians Apologeticum, Berichte über die Verhandl. der k. sächs. Ges. der Wiss. zu Leipzig, phil.-hist. Kl. 62 (1910) p. 281; F. Di Capua, Didaskaleion 2 (1913) p. 1; J. Stiglmayr, Zeitschr. für kath. Theol. 37 (1913) p. 221; W. A. Baehrens, Hermes 50 (1915) p. 456. — Von Anfang an hat bei den kritischen Bemühungen um die Abfassungszeit das offenkundige Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Dialog und dem Apologeticum Tertullians im Vordergrund gestanden. Lange Zeit war dabei die Meinung herrschend, daß Tertullian der zeitliche Vorrang gebühre. Erstmalig suchte Daniel van Hoven, Campensia (Campio) 1766, das Verhältnis umzukehren. Ihm folgten B. G. Niebuhr, Kleine Schriften 2 (Bonn 1843) p. 56 u. a., aber erst Ebert gelang es, dieser Auffassung zu Ansehen zu verhelfen. Trotz des sofort einsetzenden Widerspruchs (Hartel) traten ihm die meisten Forscher (von den genannten Schwenke, Reck, Norden, Krüger, Geffcken, Waltzing, Stiglmayr, Baehrens, dazu Keim, Kühn, Schanz, Boenig, Synnerberg u. a.) bei und suchten die Position mit teilweise neuen Gründen zu festigen, während andere (Schultze, Massebieau, Harnack, Ramorino, Luikinga, Kroll, Heinze, Di Capua, auch Salmon, Monceaux, Révay) für die Priorität Tertullians eintraten oder die Frage für unlösbar erklärten, wieder andere mit dem Mittel der gemeinsamen Quellenschrift arbeiteten (Hartel, Wilhelm, Agahd), wobei die Prioritätsfrage unerledigt bleiben müsse. Nicht unrichtig hat Harnack p. 326 ein Bild verwendet: „Es geht wie mit einem Stundenglas — ein kleiner Griff, und alle Argumente rinnen ins andere Fäßchen." Heinzes (p. 290), von H. v. Soden, Theol. Lit.Ztg. 37 (1912) Sp. 141 geteilte Zuversicht, daß die von ihm vorgenommene Analyse des Apologeticums mit danebengehender analytischer Vergleichung des Octavius „das lästige Problem für den, der die Nachprüfung nicht scheut," im Sinn der Priorität Tertullians „endgültig beseitigen" werde, hat sich vorläufig noch nicht bewährt. Die chronologischen Ansätze, zu denen die Versuche, die Abfassungszeit auf Grund bestimmter Angaben im Dialog selbst zu ermitteln, geführt haben, gehen über anderthalb Jahrhunderte auseinander. Schanz (s. o. bei Fronto) setzt die Schrift in die Zeit des Antoninus Pius oder gar Hadrians, Schultze kurz vor den Ausbruch der dio-

kletianischen Verfolgung, wobei der Tatsache, daß der Octavius bereits in Quod idola dii non sunt (§ 720) benutzt ist, diese Schrift aber noch dem 3. Jahrhundert angehört, nicht Rechnung getragen ist. Wenn aber Schanz meint, eine Bestreitung Frontos sei nur bei dessen Lebzeiten denkbar, so kann dies Argument gegenüber einer so sichtlich akademischen Erörterung, wie sie bei Minucius vorliegt, nicht überzeugen. Schanzs Zeitbestimmung hat Baehrens mit neuer Begründung aufgenommen. Er möchte im Octavius den Gegenschlag des christlichen Stoikers gegen den Versuch des Favorinus von Arelate erblicken, in einem Dialog den Sieg des Skeptizismus über den Stoizismus darzustellen. Die Polemik habe aber nur Sinn, wenn sie gegen den lebenden Favorinus gerichtet war. Das führe in Verbindung mit den schon von Schanz angezogenen Stellen 7, 4 p. 11, 6 H. *et ut Parthos signa repetamus, dirarum inprecationes Crassus et meruit et irrisit* und 18, 6 p. 24, 1 *quando umquam regni societas aut cum fide coepit aut sine cruore discessit* auf die Zeit vor 163. Vgl. auch § 657 p. 270. Stiglmayr dagegen möchte aus der Beschreibung der Isisfeier in c. 21 auf die Zeit des Commodus schließen, der die Isisprozessionen in Rom ganz besonders begünstigte. Harnacks Gründe, die die Abfassung vor 197 ausschließen sollen, sind von seinen Kritikern einzeln unter die Lupe genommen und widerlegt worden. Den alten Argumenten hat K. Holl, Ilbergs Jahrbücher 33 (1914) p. 540 Anm. 1 ein neues hinzugefügt durch den Hinweis auf 35, 5 *si vobiscum Christiani comparemur, quamvis in nonnullis disciplina nostra minor est, multo tamen vobis meliores deprehendemur.* So bescheiden, meint Holl, hätte sich ein Christ des 2. Jahrhunderts über den sittlichen Stand der Christen nicht ausgedrückt. Entscheidend wäre es, wenn sich der inschriftlich beglaubigte (§ 654) Caecilius Natalis als mit dem Caecilius des Dialogs identisch erweisen ließe, wie Dessau, Hermes 40 (1905) p. 373 und 53 (1918) p. 223 Anm. 3 behauptet. Aber er kann geradesogut ein Verwandter gewesen sein. Am eindrucksvollsten ist die Abfassungszeit zwischen 213 und 250 von Monceaux, Histoire (§ 654) verteidigt worden. Aber zum Beweise hat auch er die Behauptung nicht erheben können. Beachtenswert bleibt, daß gerade die Herausgeber, die doch auf Sachverständigkeit Anspruch erheben können (Dombart, Baehrens, Boenig, Waltzing, aber nicht Rauschen; Schoene äußert sich nicht), und Litterarhistoriker wie Norden und Hirzel für die Abfassung im 2. Jahrh. eintreten, dieser (Dialog 2 p. 369) mit dem Hinweis darauf, daß „die Neigung und Fähigkeit des Dialogs, eine ganze Litteratur zu eröffnen, auch hier einmal wieder sich bewährt" habe, was freilich wieder nur als subjektiv empfundenes Argument gelten darf.

657. Charakteristik und Fortleben. Für die Charakteristik des Octavius ist es bedeutsam, daß der Verfasser nicht die Form des platonischen, das heißt aber des echten Dialogs gewählt hat, sondern die des Streitgesprächs vor einem Schiedsrichter.[1] Er läßt zuerst den Vertreter des Heidentums seine Rede halten und stellt ihr dann die Rede des Christen gegenüber. Beide Reden entsprechen sich genau in der Weise, daß die Verteidigung in bezug auf die Anordnung des Stoffes dem Angriff folgt. Dadurch erhalten wir Bild und Gegenbild; Angriff und Verteidigung kommen gleichmäßig zu Wort, das Gefühl, als sei parteiisch verfahren, kann nicht entstehen. Hat der Verfasser dem Angreifer wirklich frontonische Vorwürfe in den Mund gelegt, so konnte er das doch nicht ohne einschneidende Aenderungen tun. Zudem zeigt die Einkleidung, wie immer es um die Geschichtlichkeit der Unterredung stehen mag, deutlich, daß der Verfasser von künstlerischen Absichten geleitet wurde. Seine Aufgabe löste er mit hohem Sinn. Wollte er seinen Zweck erreichen, so galt es vor allem, die Vorurteile der Gebildeten, die auf die Christen mit Verachtung herabschauten, zu brechen. Minucius wollte mit seinem Büchlein den Beweis liefern, daß auch das Christentum mit der Kultur vereinbar sei. Seine eigene Bildung bot ihm dafür die Mittel. Er schöpfte aus dem Born der nationalen Litteratur; besonders Ciceros Schrift vom Wesen der Götter

[1] Vgl. Hirzel, Dialog 2 p. 123 Anm. 4. Auch bei Favorinus (Gellius noct. Att. 18, 2) erscheint der Schiedsrichter. Vgl. Baehrens, Hermes 50 (1915) p. 458, der hierauf seinen Schluß betreffend Favorinus als Vorbild des Minucius stützt. Vgl. auch G. Charlier, Le dialogue dans l'Octavius de Minucius Felix, Le Musée Belge 10 (1906) p. 74.

zog er heran. Mit Wärme trat er für den Gedanken ein, daß die Philosophie dem Christentum vorgearbeitet hat und wiederum das Christentum die Erfüllung der Philosophie bedeutet.[1]) Auch die Darstellung bekundet seine Bildung; er schreibt einen lebendigen, blühenden Stil, die rhetorischen Kunstmittel sind ihm geläufig, des feinen Tones ist er Herr, und gegen die buntscheckige, sich mit alten Lappen behängende Manier der Frontonianer legt er Protest ein. Ueber den Eindruck, den er erzielte, wissen wir leider wenig. Der erste Autor, bei dem Benutzung seiner Schrift nachweisbar ist, ist der Verfasser der unter Cyprians Namen gehenden Schrift Quod idola dii non sunt; für das, was er am Octavius vermißte, ist bezeichnend, daß er seinen Auszügen einen Abriß der Christologie anfügte. Uebrigens deutet auch der selbst nicht allzu dogmatisch gerichtete Lactantius an, daß ihm die Christlichkeit des Dialogs nicht genüge. Hieronymus spricht von Minucius mit hoher Achtung. Im allgemeinen aber teilte er das Schicksal der Apologeten, von der Nachwelt wenig gelesen zu werden. Nur eine Handschrift hat sein Andenken aufbehalten. Seit der Octavius durch den Druck wieder in weitere Kreise drang, ist er viel und gern gelesen worden als eines der edelsten Erzeugnisse altchristlicher Schriftstellerei.

Vorbilder. Vgl. Waltzing, Ausgabe 1903, p. 39 und Studia p. 72; O. Bottero, L'Octavius di Minucio Felice e le sue relazioni con la cultura classica, Rivista filosofica 1904; A. Kávosi, Quibusnam scriptoribus non Christianis Minucius Felix usus sit, Budapest 1909; S. Colombo, Osservazioni sulla composizione letteraria e sulle fonti del Octavius di M. Minucio Felice, Didaskaleion 3 (1914) p. 312. 4 (1915) p. 215. In den Ausgaben von Boenig und Waltzing (1912) sind alle Berührungen unter dem Text (leider ohne Index) verzeichnet. — Unter den Vorbildern steht Cicero voran, dessen *de natura deorum* dem Verfasser durchweg vorgeschwebt hat; gleich der erste Satz ist dem Eingang von *de oratore* nachgebildet. Vgl. E. Behr, Der Octavius des Minucius Felix in seinem Verhältnis zu Ciceros Büchern de natura deorum, Diss. Jena, Gera 1870; F. Kotek, Anklänge an Ciceros „de natura deorum" bei Minucius Felix und Tertullian, Progr. Wien 1901. K. J. Neumann, Rhein. Mus. 36 (1881) p. 153 versucht zu zeigen, daß Oct. 5, 7—10 aus dem verlorenen Stück nat. deor. 3, 25, 64 entnommen sei. Vgl. auch Wilhelm (§ 656 Abfassungszeit) p. 4. Zu Seneca vgl. Ebert p. 383; Dombart, Ausgabe p. 134; Wilhelm p. 29; Kühn p. 20 und p. 53, vor allem V. Carlier, Le Musée belge 1 (1897) p. 258, und F. X. Burger, Ueber das Verhältnis des Minucius Felix zu dem Philosophen Seneca, Diss. München 1904. Zu Vergil vgl. G. Bürner, Vergils Einfluß bei den Kirchenschriftstellern der vornikänischen Periode, Diss. Erlangen 1902, p. 9. Zu Plato vgl. Vahlen (s. unter Ueberlieferung) p. 21; J. P. Waltzing, Mélanges Boissier, Paris 1903, p. 455 und Le Musée belge 8 (1904) p. 424; P. Shorey, Class. Rev. 18 (1904) p. 302. Lektüre Platos bestreitet Geffcken, Apologeten (§ 654) p. 281 Anm. 5. Unmittelbar aus Epicur entnommen (also nicht durch nat. deor. 1, 2, 3 vermittelt) scheint Oct. 12, 2 p. 16, 15 *deus .... non vult aut non potest opitulari suis*; vgl. R. Reitzenstein, Gött. gel. Anz. 1916 p. 446 und Hermes 51 (1916) p. 609. Ueber das Verhältnis zu Lucretius vgl. F. Dalpane, Si Arnobio sia stato un Epicureo. Lucrezio e gli Apologeti cristiani Minucio Felice, Tertulliano, Cipriano, Lattanzio, Riv. di storia antica 10 (1906) p. 403. Ueber Apulejus vgl. C. Morelli, Apuleiana, Studi ital. filol. class. 20 (1913) p. 145. Bezüglich des Verhältnisses zu den griechischen Apologeten, mit denen Minucius durch weitgehende Ideenverwandtschaft verbunden ist, haben mancherlei Untersuchungen das Ergebnis gezeitigt, daß Entlehnungen aus Justin, Tatian, Athenagoras, Theophilus und Clemens nicht nachweisbar sind. Vgl. die Angaben bei Waltzing, Ausgabe 1903, p. 37; Studia Minuciana p. 70 und Schanz² p. 274. Zu Clemens vgl. A. Beltrami, Clemente Alexandrino nell' Ottavio di M. Minucio Felice, Riv. Filol. 47 (1919) p. 366. 48 (1920) p. 329.

Komposition, Sprache, Stil. Zur Komposition vgl. Ebert p. 341 (sorgfältige Gliederung des Stoffes, enge Verknüpfung aller Teile, Zusammenhang der beiden Hauptabschnitte). Dazu weiter Kühn p. 2. Zur Szenerie O. Immisch, Berl. phil. Woch. 34 (1914) Sp. 1062 unter Bezugnahme auf die Planskizze von Ostia bei Chr. Hülsen, Internationale Monatsschr. 7 (1913) Sp. 1428. Zur Sprache usw. vgl. Aem. Theissen, De genere dicendi

[1]) 20, 1 p. 28, 5 H. *exposui opiniones omnium ferme philosophorum, ... ut quivis arbitretur, aut nunc Christianos philosophos esse aut philosophos fuisse iam tunc Christianos.*

M. Minucii Felicis, Diss. Tübingen, Köln 1884; E. Wölfflin, Arch. für lat. Lex. 7 (1892) p. 467; F. B. Seiller, De sermone Minuciano, Diss. München, Augsburg 1893; E. Norden, De Minucii Felicis aetate et genere dicendi. Beilage zum Vorlesungsverzeichnis, Greifswald 1897; P. Faider, Le Musée belge 10 (1906) p. 287 (= Waltzing, Studia p. 79) und p. 293 (= p. 85); L. Dalmasso, L'arcaismo nell' Octavius di Minucio Felice, Riv. Filol. 37 (1909) p. 7; E. San Giovanni, L'allitterazione in Minucio Felice, Bollettino di filol. 17 (1910) p. 87. Zur Klauseltechnik vgl. H. Bornecque, Le Musée belge 7 (1903) p. 247; E. Norden, Gött. gel. Anz. 1904 p. 293; P. v. Winterfeld, Philol. 63 (1904) p. 315; A. Außerer, De clausulis Minucianis, Innsbruck 1906. Ein Lexicon Minucianum veröffentlichte J. P. Waltzing, Liège-Paris 1909 (s. Ausgaben); vgl. Studia Minuciana p. 3: Minucius Felix et le Thesaurus linguae latinae.

Fortleben. Nachwirkung bei Cyprian suchte E. Wölfflin, Cyprianus de spectaculis; Beziehungen zu Tertullian und Minucius Felix, Arch. lat. Lex. 8 (1893) p. 17, zu erweisen. Der Eingang des Octavius scheint nachgeahmt zu sein von Pseudocyprian, Ad Novatianum; vgl. A. Harnack (Texte und Untersuch. 13, 1 (1895) p. 54). Zu Quod idola dii non sunt vgl. § 720. Die Berührungen des Lactantius mit Minucius hat Brandt in seiner Ausgabe, CSEL 27 (1893) p. 257 verzeichnet. Ueber Entlehnungen im 17. Traktat des Pseudo-Origenes de libris ss. scripturarum (§ 743a) vgl. C. Weyman, Arch. lat. Lex. 11 (1900) p. 575; über Benutzung bei Pontius, Vita Cypriani, vgl. dens., Berl. phil. Woch. 35 (1915) Sp. 1275.

Ueberlieferung. Einzige selbständige Handschrift ist Cod. Paris. 1661 s. IX (Abschrift Cod. Bruxell. 6851 s. XVI [?]) der septem libri adversus nationes des Arnobius. Ihnen ist der Octavius als liber octavus angefügt. Ueber die Handschrift vgl. A. Reifferscheid in seiner Arnobius-Ausgabe, CSEL 7 (1875) p. VII und Schoene (s. Ausgaben) p. 81. Von dem vorauszusetzenden Uncialcodex s. V oder VI ist sie anscheinend durch zwei Mittelstufen getrennt. Der Text ist ganz unzuverlässig und hat daher von jeher zu den mannigfachsten Konjekturen Anlaß gegeben. Die Zahl der Arbeiten zur Textkritik, die in Form von größeren Abhandlungen oder Miszellen erschienen sind, ist sehr groß. Die älteren sind zusammengestellt bei Waltzing, Ausgabe 1903; p. 15 und Studia p. 41 (hier p. 43 eine Liste der conjectures et explications nouvelles [bis 1906]). Vgl. weiter J. P. Waltzing, Le Musée belge 11 (1907) p. 319. 13 (1909) p. 65 und 14 (1910) p. 61; A. J. Kronenberg, Philol. 69 N. F. 13 (1910) p. 126; E. Amann, Bull. d'anc. litt. et d'archéol chrét. 1 (1911) p. 123; C. Brackman, Miscella, Leiden 1912; R. Reitzenstein, Hermes 51 (1916) p. 618. Dazu die Ausgaben.

Ausgaben. Vgl. Schoenemann 1 p. 62. Die Erstausgabe des Faustus Sabaeus Brixianus erschien Rom 1543; hier ist der Octavius als 8. Buch des Arnobius gedruckt. Losgelöst von Arnobius und unter dem Namen seines Verfassers erschien er zum erstenmal in der Ausgabe von Franciscus Balduinus, Heidelberg 1560, die wegen ihrer Prolegomena (abgedruckt Migne 3 Sp. 199) bedeutsam war. Es folgten die Ausgaben von Fulvius Ursinus, Rom 1583 (mit Arnobius); Jo. Wowerius, Hamburg 1603 (mit Cyprians de idolorum vanitate [quod idola dii non sint]); G. Elmenhorst, Hannover 1603; Des. Heraldus, Paris 1613; Nic. Rigaltius, Paris 1643 (mit idol. van.); Jac. Ouzelius (Oisel aus Danzig), Leiden 1652 (mit Firmicus Maternus de errore profanarum religionum); Jac. Gronovius, Leiden 1709 (mit idol. van. und err. prof. rel.); Chr. Cellarius, Halle 1699 (mit idol. van.). Jo. Davisius nahm in seine Ausgabe, Cambridge 1707 und 1712, die Anmerkungen von Rigaltius u. a. auf. Joh. Gottl. Lindners Ausgabe, Langensalza 1760 und 1773 (mit idol. van.), ist die Epistula Jo. Dan. ab Hoven ad Ger. Meermannum beigegeben, in der erstmalig die Priorität des Minucius vor Tertullian (2. Ausg. p. 261) und die Umstellung von 21, 4 p. 29, 21 H. *Saturnum* — 21, 12 p. 31, 7 *scimus* (im Codex nach 23, 8 p. 33, 21) begründet wird. Neuere Ausgaben von E. de Muralt, Zürich 1836; Migne 3 Sp. 231; J. H. B. Lübkert, Leipzig 1836 (mit deutschen Anm. und Uebersetzung); H. A. Holden, Cambridge 1853 (mit idol. van.). Kritisch grundlegend wurde die Ausgabe von C. Halm (CSEL 2, 1867; mit err. prof. rel.; vgl. dazu H. Sauppe, Gött. gel. Anz. 1867 p. 1992 und H. Usener, Fleckeis. Jahrb. 99 (1869) p. 393) = Kl. Schriften 2 p. 321. Handausgaben besorgten B. Dombart, Erlangen ²1881 (mit Uebersetzung); J. J. Cornelissen, Leiden 1882 (dazu K. J. Neumann, Gött. gel. Anz. 1884 p. 358); F. Léonard, Namur 1883; Aem. Baehrens, Leipzig 1886 (mit vielen willkürl. Konjekturen); H. Boenig, Leipzig 1903 (dazu F. X. Burger, Berl. phil. Woch. 14 (1904) Sp. 454 und E. Norden, Gött. gel. Anz. 1904 p. 293); J. P. Waltzing 1. Löwen 1903 (hier p. 64 Cyprians quod idola), 2. Brügge 1909, 3. Lexicon Minucianum p. 7, 4. Leipzig 1912; L. Valmaggi, Turin 1910 und 1916; W. A. Baehrens, Leiden 1912; G. Rauschen, Florilegium patristicum 8 (Bonn 1913); A. Schoene (Leipzig 1913; mit einschneidenden Vorschlägen zu Textänderungen auf Grund paläographischer Erwägungen; dazu H. v. Soden, Theol. Lit.Ztg. 39 (1914) Sp. 393); U. Moricca, Flor. 1918; T. Fabry, Dubl. 1919.

Uebersetzungen. Magnus Gottfr. Lichtwer, Berlin 1763; J. G. Rußwurm, Ratzeburger Schulpr., Hamburg 1824; Lübkert (s. Ausgaben); J. Alleker, Trier 1865; A. Bieringer (Bibliothek der Kirchenväter, 1. Ausg.), Kempten 1871; Dombart (s. Ausg.); H. Hagen, Bern 1890; A. Müller (BKV 2. Ausg.), Kempten 1913.

2. Der römische Bischof Viktor I.

658. Die Schriftstellerei Viktors. Als ältesten Schriftsteller lateinischer Zunge scheint Hieronymus den römischen Bischof Viktor I. (189—199) anzusehen, der nach dem Papstbuch aus Afrika stammte. Wie immer es damit sein mag, so hat sich doch die Schriftstellerei Viktors auf die Hirtenschreiben beschränkt, mit denen er nach Eusebius in die sogenannten Paschahstreitigkeiten, d. h. in die Frage nach dem Termin des Osterfestes, eingegriffen hat. Es scheinen drei Schreiben gewesen zu sein, deren erstes, an Polykrates von Ephesus gerichtet, zur Abhaltung einer Synode aufforderte, während das zweite das Votum einer römischen Synode in der Paschahfrage wiedergab und das dritte die Kirchengemeinschaft mit den kleinasiatischen Gemeinden wegen ihrer quartodezimanischen Haltung aufhob. Der Versuch, Viktor den pseudocyprianischen Traktat „adversus aleatores" beizulegen, muß als mißglückt betrachtet werden.

Zeugnisse. Hieron. chron. ann. 2209 = 193 p. Chr. p. 210, 9 H. *Romae episcopatum suscipit XIII Victor ann. X, cuius mediocria de religione extant volumina*; ann. 2212 = 196 p. Chr. p. 211, 9 *quaestione orta in Asia inter episcopos, an secundum legem Moysi XIV mensis pascha observandum esset, Victor Romae urbis episcopus .... plurimique ecclesiarum pastores, quid eis probabile visum fuerit, litteris ediderunt. quarum memoria ad nos usque perdurat*; vir. ill. 34 p. 25, 2 R. *Victor, tertius decimus Romanae urbis episcopus, 'Super quaestione paschae' et alia quaedam scribens opuscula rexit ecclesiam sub Severo principe annis decem*; 53 p. 31, 15 *Tertullianus presbyter nunc demum primus post Victorem et Apollonium Latinorum ponitur*. Das Gewicht des zuletzt angeführten Zeugnisses wird einigermaßen dadurch verringert, daß Hieronymus ep. 70, 4 den Apollonius ausdrücklich unter die griechischen Schriftsteller einreiht und 70, 5 beim Uebergang zu den Lateinern Viktors nicht gedenkt. Daß Hieronymus betreffs der Schriftstellerei Viktors aus eigenem Wissen schöpft und nicht nur aus Eusebius hist. eccl. 5, 23 sq., darf zudem bezweifelt werden (gegen Harnack mit Schoene und Bernoulli). Ueber adversus aleatores § 734. P. de Lagarde, Abhandl. Gött. Ges. Wiss. 37 (1891) p. 85 weist auf die Möglichkeit hin, daß das Bruchstück einer lateinischen Apologie im Apologeticum Tertullians (c. 19) von Viktor stamme. Zwei unechte Briefe über die Paschahfeier Migne, P. G. 5 Sp. 1483; deutsch bei S. Wenzlowsky, Die Briefe der Päpste 1 (Kempten 1875; BKV) p. 284. Zwei unechte Schreiben in den pseudoisidorischen Dekretalen (Hinschius p. 127), deutsch bei Wenzlowsky p. 285. Zwei weitere Schreiben (an Carinus über Ehescheidung, an Theophilus von Alexandrien über Verurteilung von Geistlichen) bei J. v. Pflugk-Harttung, Acta pontificum Romanorum inedita 2 (Stuttgart 1884) p. 1.

Litteratur. C. P. Caspari, Ungedruckte, unbeachtete und wenig beachtete Quellen zur Gesch. des Taufsymbols und der Glaubensregel 3 (Christiania 1875) p. 413; A. Harnack, Der pseudocyprianische Traktat de aleatoribus (Texte und Unters. 5, 1 (1889) p. 108) und Geschichte 1 p. 596; A. Schoene, Die Weltchronik des Eusebius, Berlin 1900, p. 181; C. A. Bernoulli, Der Schriftstellerkatalog des Hieronymus, Freiburg u. Leipzig 1895, p. 285. — Ehrhard p. 278; Bardenhewer, Patrologie p. 102; Geschichte 1 p. 437.

3. Q. Septimius Florens Tertullianus.

659. Biographisches. Ueber Lebens- und Bildungsgang des Q. Septimius Florens Tertullianus, wie der Name in handschriftlicher Ueberlieferung lautet, sind wir nur aus spärlichen Quellen unterrichtet. In Karthago als Sohn eines Centurio nicht später als 160 geboren, im vollen Besitz rhetorischer und juristischer Bildung, scheint er zunächst in Rom als Sachwalter gelebt zu haben. Wann er zum Christentum übertrat, wissen wir nicht, doch ist die Annahme statthaft, daß er um 195 als Christ von Rom in seine Vaterstadt zurückkehrte, in der er sein weiteres Leben verbrachte. Im Dienste des Christentums entfaltete er nunmehr ein umfassendes Wirken. Ob er in der Gemeinde eine amtliche Stellung als

Presbyter bekleidet hat, muß zweifelhaft bleiben. Zwischen 202 und 207 vollzog sich der Bruch mit der katholischen Kirchengemeinschaft. Er ward Mitglied der Sekte der Montanisten. Für seine Schriftstellerei ward dieser Uebertritt von größter Bedeutung; mußte er doch jetzt die Kirche bekämpfen, für die er als Apologet, Polemiker und Katechet bisher seinen rührigen Griffel geführt hatte. Nach Hieronymus hat er ein hohes Alter erreicht. Das Todesjahr ist unbekannt.

Allgemeine Litteratur. Eine Sammlung wertvoller älterer Abhandlungen von J. Pamelius, P. Allix, N. Le Nourry, J. L. Mosheim, G. Centnerus, J. A. Noesselt, J. S. Semler und J. Kaye ist abgedruckt im 3. Band von Oehlers großer Ausgabe. J. A. W. Neander, Antignostikus. Geist des Tertullian und Einleitung in dessen Schriften, Berlin 1825, [2]1849; K. Hesselberg, Tertullians Lehre aus seinen Schriften entwickelt. I. Teil. Leben und Schriften, Dorpat 1848; H. Grotemeyer, Ueber Tertullians Leben und Schriften. 2 Progr., Kempen 1863, 1865; E. Freppel, Tertullien, 2 Bde., Paris 1864, [2]1872; F. Böhringer, Die Kirche Christi und ihre Zeugen, 3 (Stuttgart 1864, [2]1873); A. Hauck, Tertullians Leben und Schriften, Erlangen 1877; J. M. Fuller, Dict. Christ. Biogr. 4 (1887) p. 818; E. Noeldechen, Tertullian, Gotha 1890 (Zusammenarbeitung zahlreicher, unten an geeigneten Stellen angeführter Abhandlungen); G. Esser, Kirchenlex. 11 (1899) Sp. 1389; Monceaux, Histoire (§ 653) 1 (1901) p. 177; Ch. Guignebert, Tertullien, Paris 1901; H. Leclercq, L'Afrique chrétienne 1 (Paris 1904) p. 105; J. Turmel, Tertullien (La Pensée chrétienne), Paris [2]1905; A. d'Alès, La théologie de Tertullien, Paris 1905; N. Bonwetsch, Realenc. prot. Theol. 19 (1907) p. 537; P. Batiffol, L'église naissante et le catholicisme, Paris 1909, p. 317; H. Achelis, Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten 2 (Leipzig 1912) p. 46. Ueber die Bedeutung Tertullians als Theologen sind — außer dem oben angeführten Buch von d'Alès — die Dogmengeschichten zu vergleichen. — Oudin Sp. 214; Ceillier 2 p. 1; Fabricius 6 p. 515; Bähr p. 15; Ebert p. 32; Nirschl p. 266; Feßler p. 264; Harnack 1 (Preuschen) p. 667. 2, 2 p. 256; Krüger p. 158; Ehrhard p. 427; Kihn p. 232; Monceaux 1 p. 177; Bardenhewer, Patr. p. 157; Gesch. 2 p. 377; Teuffel § 373; Labriolle p. 81. — Chevalier Sp. 4388.

Zeugnisse. Euseb. hist. eccl. 2, 2, 4 p. 110, 16 S. *Τερτυλλιανός, τοὺς Ῥωμαίων νόμους ἠκριβωκώς, ἀνὴρ τά τε ἄλλα ἔνδοξος καὶ τῶν μάλιστα ἐπὶ Ῥώμης λαμπρῶν.* Lactant. div. inst. 5, 1, 23 p 402, 9 B. *Septimius quoque Tertullianus fuit omni genere litterarum peritus.* Hieron. vir. ill. 53 p. 31, 15 R. *Tertullianus presbyter nunc demum primus post Victorem et Apollonium Latinorum ponitur, provinciae Africae, civitatis Carthaginiensis, patre centurione proconsulari. hic acris et vehementis ingenii, sub Severo principe et Antonino Caracalla maxime floruit, multaque scripsit volumina, quae, quia nota sunt plurimis, praetermittimus .... hic usque ad mediam aetatem presbyter ecclesiae, invidia postea et contumeliis clericorum Romanae ecclesiae ad Montani dogma delapsus, in multis libris novae prophetiae meminit .... ferturque vixisse usque ad decrepitam aetatem et multa quae non extant opuscula edidisse* [*condidisse*?] Hieron. chron. ann. 2224 (= p. Chr. 208) p. 212, 23 H. *Tertullianus Afer, centurionis proconsularis filius, omnium ecclesiarum sermone celebratur.* α) Geburtsjahr. Für die Zeit um 150 sind E. Noeldechen, Zeitschr. wiss. Theol. 29 (1886) p. 207 und Harnack, Geschichte 2, 2 p. 294 eingetreten. Vgl. dagegen G. Krüger, Gött. gel. Anz. 1905 p. 29. β) Jurist. Zur Frage der Identität mit dem Juristen gleichen Namens § 622. Bestimmt stellte den juristischen Beruf in Abrede S. Schloßmann, Zeitschr. Kirchengesch. 27 (1906) p. 251. Vgl. P. de Labriolle, Nouv. Rev. de droit franç. et étrang. 30 (1906) p. 1, der die Frage offen läßt, und N. Geiselhart, Beiträge zur politischen und Kulturgeschichte aus Tertullian, Progr. 1910, Ravensburg 1912, p. 5, der Schloßmann entgegentritt. γ) Römischer Aufenthalt. Vgl. cult. fem. 1, 7 p. 709, 7 Oe. *gemmarum quoque nobilitatem vidimus Romae.* Zu den römischen Erlebnissen vgl. Noeldechen, Tertullian p. 25 und Kellner, Uebersetzung p. XXXIV. Leichtfertiges Leben vgl. carn. res. 59 p. 120, 3 K. *ego me scio neque alia carne adulteria commisisse neque alia carne ad continentiam eniti.* Ueber eine angebliche Reise nach Griechenland vgl. G. Esser, Kath. 94, 2 (1914) p. 353. δ) Uebertritt zum Christentum. H. Kellner, Theol. Quartalschr. 52 (1870) p. 547, glaubt als Jahr 193 festlegen zu können. Vgl. aber § 685 (de pallio). Andere, wie R. A. Lipsius, Jahrb. deutsch. Theol. 13 (1868) p. 175 und Noeldechen, Tertullian p. 141 setzen die Bekehrung vor 183. ε) Presbyter. Das Zeugnis des Hieronymus (s. o.) haben H. Kellner, Theol. Quartalschr. 53 (1871) p. 607 (und öfter, zuletzt Uebersetzung p. XXX) und H. Koch, Hist. Jahrb. 28 (1907) p. 95 und Zeitschr. Kirchengesch. 35 (1914) p. 1 zu entkräften gesucht. Sie berufen sich vornehmlich auf das Selbstzeugnis exh. cast. 7 p. 747, 14 Oe. *nonne et* [*nos* wird hier von Kellner p. XXXI Anm. 2 textwidrig eingeschoben] *laici sacerdotes sumus?* Vgl. gegen Koch P. de Labriolle, Bull. d'anc. litt. et d'archéol. chrét. 3 (1913) p. 161. Gegen die Vermutung von

K. Kastner (Kath. 90, 2 (1910) p. 40. 88; Wissensch. Beil. zur Germania 1911, Nr. 22, p. 173; Zeitschr. neutest. Wiss. 13 (1912) p. 133), daß Tertullian hinter dem dem Irenäus bekannten Presbyter Florinus zu suchen sei, vgl. H. Koch, Zeitschr. neutest. Wiss. 13 (1912) p. 59 und A. Baumstark, ebda p. 306. ζ) Der Uebertritt zum Montanismus kann zeitlich nicht festgelegt werden. Ist Tertullian der Verfasser der Acta Perpetuae et Felicitatis (§ 770) oder wenigstens an ihrer Redaktion beteiligt, so hat er schon 203 Beziehungen zur Sekte gehabt. Vgl. auch § 665 unter Abfassungszeit. Als er das erste Buch adv. Marc. herausgab, d. h. 207 (vgl. 1, 15 p. 309, 15 K. *anno quinto decimo iam Severi imperatoris*), hatte er den Bruch mit der Kirche bereits vollzogen.

660. Anordnung der Schriften. Tertullian gehört zu den fruchtbarsten altchristlichen Schriftstellern. Der größte Teil seiner Schriften ist uns erhalten geblieben, immerhin sind nicht wenige verloren gegangen. Ein Verzeichnis der Schriften aus dem Altertum besitzen wir nicht, doch bietet der dem Codex Agobardinus vorausgeschickte Index einen gewissen Ersatz. Im folgenden sind die verlorenen Werke (§ 701) getrennt von den erhaltenen behandelt. Zur Ordnung der erhaltenen stehen zwei Wege offen: die Anordnung nach der Zeitfolge und die nach der inhaltlichen Verwandtschaft. Die chronologische Anordnung, so förderlich sie sein würde, ist nur im Rahmen einer ausführlichen Darstellung möglich, da in den meisten Schriften sichere chronologische Anzeichen fehlen, und die Ordnung nach der inneren Zusammengehörigkeit reicht nicht aus. So empfiehlt sich ein Mittelweg: zunächst die Scheidung in die zwei Klassen der vormontanistischen und der montanistischen Schriften, und innerhalb ihrer die Scheidung nach drei sachlichen Gruppen. Die erste dieser Gruppen umfaßt die Schriften, die das Verhältnis des Christentums zum Heidentum zur Grundlage haben, also vorwiegend apologetische Zwecke verfolgen; die zweite die auf das christliche Leben bezüglichen, die dritte die Schriften dogmatisch-polemischer Art. Innerhalb dieser Gruppen ist die chronologische Anordnung nach Möglichkeit eingehalten worden, wobei sich die ziemlich zahlreichen Verweisungen der Schriften aufeinander als brauchbare Handhaben erweisen.[1]) Der Versuch Monceauxs, auch die katholischen Schriften nach zwei Perioden zu unterscheiden, nämlich eine Gruppe, die Tertullian als Laie, eine andere, die er als Priester schrieb, scheitert schon an der Unmöglichkeit, Tertullians Priesterstand sicher zu bestimmen.

Litteratur. J. A. Noesselt, De vera aetate ac doctrina scriptorum Tertulliani, Halle 1757, ²1768 (abgedruckt Oehler ed. mai. 3, 540); G. Uhlhorn, Fundamenta chronologiae Tertullianeae, Göttingen 1852; H. Kellner, Ueber Tertullians Abhandlung de pallio und das Jahr seines Uebertrittes zum Christentum, Theol. Quartalschr. 52 (1870) p. 547, Zur Chronologie Tertullians, ebda 53 (1871) p. 585, Organischer Zusammenhang und Chronologie der Schriften Tertullians, Katholik 59, 2 (1879) p. 561, und Chronologiae Tertullianeae supplementa, Progr., Bonn 1890; G. N. Bonwetsch, Die Schriften Tertullians nach der Zeit ihrer Abfassung, Bonn 1878; E. Noeldechen, Die Abfassungszeit der Schriften Tertullians (Texte und Untersuch. 5, 2 (Leipzig 1888); P. Monceaux, Chronologie des oeuvres de Tertullien, Rev. de philol. 22 (1898) p. 77 (= Histoire 1 p. 193); Harnack, Geschichte 2, 2 p. 256; K. Adam, Die Chronologie der noch vorhandenen Schriften Tertullians, Katholik 88, 1 (1908) p. 341. 416.

A. Werke aus der vormontanistischen Zeit.

α) Antinationale Schriften.

661. Uebersicht. Als antinationale bezeichnen wir die Schriften, die sich gegen das römische Wesen, besonders gegen die religiösen Vorstellungen wenden. Je nach ihrer Bestimmung für Heiden oder Christen

[1]) Eine gute Zusammenstellung dieser Verweisungen bei Harnack, Gesch. 2, 2 p. 260.

bekommen wir zwei Gruppen. Zur ersten Gruppe, der apologetischen, gehören die zwei Bücher an die Völker und die Denkschrift an die Statthalter des römischen Reiches. Der Stoff ist in beiden Werken zum großen Teil der gleiche, die Behandlung unterscheidet sich durch die Zweckbestimmung. Allgemeiner Natur ist die Abhandlung über das Zeugnis der Seele, eine Verteidigung gewisser Grundwahrheiten des Christentums, aus den unwillkürlichen Aeußerungen des Lebens gewonnen. Den Uebergang zur zweiten Gruppe bildet das Trost- und Ermunterungsschriftchen an die Bekenner. Die übrigen Werke der Gruppe haben zum Ziel, den Christen völlig von der heidnischen Welt loszulösen. Die Schrift über die Schauspiele will ihn vom Besuch der Spiele zurückhalten, die Abhandlung über den Götzendienst verpönt alle Tätigkeit, die mit dem heidnischen Kultus zusammenhängt, die über den Frauenputz sucht eine Scheidung der heidnischen und christlichen Frauen durch Fernhaltung des Schmuckes bei den letzteren herbeizuführen.

Ueber Tertullian als Apologeten vgl. H. Jeep, Jahrb. für deutsche Theol. 9 (1864) p. 649; C. J. Hefele, Beitr. zur Kirchengesch., Archaeol. und Liturgik 1 (Tübingen 1864) p. 87; L. Massebieau, L'apologétique de Tertullien, Revue de l'hist. des religions 15 (1887) p. 316; G. Schelowsky, Der Apologet Tertullianus in seinem Verhältnis zu der griech.-röm. Philosophie, Diss. Leipzig 1901; J. Geffcken, Zwei Apologeten, Leipzig 1907, p. 282; P. C. Ysseling, Tertullianus als Apologet, Theol. Tijdschrift 45 (1911) p. 486.

662. Ad nationes. Die Schrift an die Völker zerfällt in zwei Bücher. Das erste Buch beginnt mit dem Vorwurf gegen die Heiden, daß sie das Christentum nicht kennen und es auch nicht kennen wollen. Daran reiht sich die Klage, daß gegen die Christen nicht einmal die sonst üblichen Rechtsnormen eingehalten werden und gegen sie ganz anders als bei anderen Angeklagten verfahren wird. Der christliche Name allein genügt für den Haß, er allein wird bestraft. Die Heiden wenden ein, daß die Sekte wegen ihres Stifters bestraft werde. Allein sie kennen auch den Stifter des Christentums nicht. Sie wollen überhaupt mit den Christen nichts zu schaffen haben. Wenn die Heiden auf schlechte Christen hinweisen, so besagt ein solcher Vorwurf nichts gegen das Christentum, die schlechten Christen sind eben keine wahren Christen. Weiterhin berufen sich die Heiden auf die Gesetze, indem sie sagen, daß die Gesetzgeber nicht Strafen auf das Christentum setzen würden, wenn dieses nicht eine Schuld in sich schlösse. Allein dann begreift man nicht, warum die Richter nicht dasselbe Verfahren wie bei anderen Angeklagten einhalten und in jedem Fall die Tatsachen feststellen. Die gegen die Christen erlassenen Gesetze sind also ungerecht. Auch die über die Christen umlaufenden Gerüchte führen die Heiden für sich als Beweis dafür an, daß die Christen Verbrechen begehen. Allein das Wesen des Gerüchts ist das Unsichere. Jene Gerüchte sind unwahr, denn in der langen Zeit, die seit der Gründung des Christentums verfloß, konnten sie nicht bewiesen werden. Sie sind einfach unmöglich. Man nannte die Christen das dritte Geschlecht neben den Römern und Juden. Tertullian lacht darüber. Ein beliebter Vorwurf, der gegen die Christen geschleudert wurde, war, daß sie an den Schicksalsschlägen, die das römische Reich betroffen, schuld seien, da sie die Götter verachten. Allein auch vor dem Christentum gab es schon Elend genug.

Bisher hielt sich die Apologie in der Verteidigung; jetzt geht der Verfasser zum Angriff über, indem er nachweisen will, daß die Verbrechen, die die Heiden den Christen andichten, vielmehr bei ihnen selbst zu finden seien. Er behandelt zuerst den Vorwurf des Abfalls von den nationalen Sitten und Gebräuchen und entgegnet, daß ja auf allen Gebieten des Lebens das Alte von den Römern über Bord geworfen worden sei. Besonders das Verhalten der Nichtchristen gegen die Götter gibt dem Verfasser ein Recht, jenen Vorwurf gegen die Christen auf seine Urheber zurückzuschleudern.

Die Heiden dichten den Christen eine Eselsgottheit an; allein sie selbst haben ja Gottheiten von allen Tieren hergenommen. Auch die Vorwürfe, daß die Christen das Kreuz, die Sonne und ein Wesen, das halb Mensch, halb Gott ist, anbeten, können zurückgegeben werden. Die Christen werden als Kindermörder und Blutschänder verdächtigt. Auch hier haben die Heiden allen Anlaß, zuerst vor ihrer eigenen Tür zu kehren. Tertullian erinnert an die Aussetzung der Kinder und an das blutschänderische Treiben der Perser und Macedonier, an den Zufall, der bei ausgesetzten Kindern spielen kann, und der, wie ein Vorkommnis der jüngsten Zeit beweist, auch wirklich gespielt hat. Wenn endlich die Christen der Unehrerbietigkeit gegen die kaiserliche Majestät beschuldigt werden, so ist es dem Apologeten ein Leichtes, auch diesen Vorwurf den Verleumdern zurückzugeben; mit einigen Strichen weist er auf Ereignisse der jüngsten Vergangenheit hin und hebt hervor, wie sich überall die Unehrerbietigkeit gegen den Kaiser äußert. Am merkwürdigsten findet Tertullian, daß den Christen ihre Standhaftigkeit bei dem Martyrium vorgerückt wird, während diese Tugend doch sonst so gepriesen, und auch jetzt noch das Leben in die Schanze geschlagen wird. Der letzte Punkt ist der Glaube der Christen an die Auferstehung. Tertullian hält denen, die daran Anstoß nehmen, die Lehre von der Seelenwanderung und die Totenrichter Minos und Rhadamanthys vor.

So ist er mit der Vergleichung der Christen und Heiden zu Ende; er kann jetzt höhnisch den Heiden zurufen, den Christen die Hand zu reichen, denn sie tragen die gleiche Schuld. Zum Schluß wird der Verfasser wieder ernst; mit einer eindringlichen Mahnung an die Heiden schließt das Buch.

Als Quelle seiner Darlegungen über die heidnischen Vorstellungen von der Gottheit benutzt er die „Altertümer“ Varros, deren zweiter Teil die göttlichen Dinge behandelte. Für die Wiederherstellung dieses verlorenen Werks leistet uns das zweite Buch ad nationes wichtige Dienste. Varro hatte in seiner schematischen Weise die Vorstellungen vom göttlichen Wesen auf drei Quellen zurückgeführt, auf die Philosophen, auf die Dichter, auf die Staaten, und unterscheidet demgemäß physische, mythische und nationale Gottheiten. Die ersten beruhen auf der Spekulation, die zweiten auf dem Mythus, die dritten auf Satzung. Allein, wendet Tertullian ein, die Spekulation ist unsicher, der Mythus der Gottheit unwürdig, die Satzung willkürlich und nicht allgemein. Aus diesen Quellen können wir also in keiner Weise eine richtige Anschauung von Gott erhalten. Nach dieser allgemeinen Zurückweisung geht der Apologet im einzelnen auf die drei

Arten der Götter ein; am ausführlichsten bestreitet er die physischen Götter. Besonders wendet er sich gegen die, welche die Gottheit in den Elementen suchen, und kommt zu dem Schluß, daß die Elemente nur die dienenden Werkzeuge in der Hand eines höchsten Wesens sind. Tiefer als die philosophische Theologie steht die mythische; denn diese macht die verstorbenen Menschen zu Göttern. Das Schlimme dabei ist, daß nicht einmal die ausgezeichneten Menschen vergöttert werden, sondern solche, die als Menschen nicht das waren, was sie hätten sein sollen. Auch die nationalen Götter widerstreiten dem göttlichen Wesen; denn dieses ist universell, der Volksgott ist partikulär. Wie soll man einen Gott verehren, den nicht selten nur eine Stadt kennt! Dann welche Verschiedenheiten dieser Gottheiten! Nach dieser allgemeinen Bestreitung der heidnischen Götter geht er zu den römischen Gottheiten über. Die große römische Machtstellung, die auch das geistige Leben beeinflußt, macht ein näheres Eingehen auf die römische Theologie notwendig. Auch hier bot Varro das Material. In der Gliederung des Stoffes dagegen verläßt er seinen Führer; dieser hatte die römischen Götter in certi, incerti und selecti eingeteilt. Ueber die di incerti und die di selecti spottet Tertullian; er zieht eine andere auch von Varro berührte Einteilung vor, in Götter, die die Römer mit allen Völkern gemeinsam haben, und in solche, die spezifisch römisch sind. Er will zunächst nur von den letzteren reden. Selbstverständlich spricht er sehr geringschätzig über sie, besonders über die vergötterte Hure Larentia. Auch die vielen römischen Gottheiten, die sich die römische Abstraktion geschaffen hat, werden mit Hohn überschüttet; ein langes Verzeichnis dieser schattenhaften Gottheiten wird gegeben. Es folgt die Kritik der gemeinschaftlichen Götter. Hier hat Rom fremde Gottheiten, im wesentlichen die griechischen, aufgenommen. Von der ältesten Gottheit, dem Saturn, behauptet Tertullian, dieser sei ein Mensch gewesen, und mit Berufung auf alte Autoren erzählt er seine Geschichte. Saturns Eltern können daher nicht der Himmel und die Erde gewesen sein. Seine Nachkommen müssen selbstverständlich auch Menschen gewesen sein. Daß aber Menschen nach ihrem Tode Götter geworden sind, ist unmöglich. Selbst wenn man diese Vergötterung als ein Verdienst für ruhmvolles Wirken ansehen wollte, stößt man auf Schwierigkeiten, denn von diesen sogenannten Göttern werden sehr schlimme Dinge berichtet. Der letzte Gang, den der erbitterte Kämpfer unternimmt, ist gegen den Glauben gerichtet, daß die Römer darum so groß und mächtig geworden seien, weil sie so fest zu ihrem Götterglauben gestanden hätten. Er schließt mit der Aufforderung, den zu suchen, der über den Völkern waltet und die Herrschaft über die Welt jetzt den Römern verliehen hat.

Der Titel der Schrift lautet im Agobardinus *ad nationes libri duo*, bei Hieron. ep. 70, 5 *contra gentes libri*.

Abfassungszeit. Daß die Bücher dem Jahre 197 angehören, zeigt 1, 17 p. 89, 9 W. *adhuc Syriae cadaverum odoribus spirant, adhuc Galliae Rhodano suo non lavant*, worin sichtlich eine Anspielung auf die Schlacht vom 19. Febr. 197 bei Lugdunum liegt. Daß sie vor dem Apologeticum geschrieben sind, dessen Abfassung in die zweite Hälfte des Jahres 197 gesetzt werden darf, beweisen folgende Stellen: 1, 3 p. 62, 15 *adeo ut de nomine inimico recedatur, ideo negare compellimur, dehinc negantes liberamur, tota impunitate praeteritorum, iam non cruenti neque incesti, quia nomen illud amisimus. sed dum haec ratio*

suo loco ostenditur, vos quam insequimini ad expugnationem nominis, edite; vgl. apol. 2 (27). 1, 7 p. 70, 22 *ad utramque causam mortuorum resurrectio praedicatur. viderimus de fide istorum, dum suo loco digeruntur*; vgl. apol. 49. 1, 10 p. 74, 11 *effundite iam omnia venena, omnia calumniae tela infligite huic nomini, non cessabo ultra repellere, at postmodum obtundentur expositione totius nostrae disciplinae*; vgl. apol. 39. 1, 15 p. 85, 6 *vos, si de memoria abierunt quae caede hominis quaeque infanticidiis transgressisse recognoscimini, recognoscetis suo ordine; nunc enim differimus pleraque, ne eadem videamur ubique retractare*; vgl. apol. 9. 2, 7 p. 106, 9 *delibanda enim nunc est species ista* [sc. *mythicum genus*], *cuius suo loco ratio reddetur*; vgl. apol. 22. 23. Uebrigens hat Tertullian in apol. den Text von nat. mehrfach geändert und verbessert; vgl. W. Hartel, Patrist. Studien 2, Wiener Sitzungsber. 121 (1890) p. 15; Heinze, Tertullians Apologeticum (§ 663) p. 284.

Quellen. 2, 1 p. 94, 15 W. *elegi ad compendium Varronis opera, qui rerum divinarum ex omnibus retro digestis commentatus idoneum se nobis scopum exposuit*; 2, 9 p. 110, 19 *haec secundum tripertitam dispositionem Varronis divinitatis aut notiora aut insigniora digessimus*. In Betracht kamen das Einleitungsbuch und die Schlußbücher (14. 15. 16) der antiquitates. Vgl. E. Schwarz, De M. Terentii Varronis apud sanctos patres vestigiis capita duo, Fleckeis. Jahrb. 16 (1888) p. 409; A. Schmekel, Die Philosophie der mittleren Stoa, Berlin 1892, p. 113. 120; R. Agahd, M. Terenti Varronis antiquitatum rerum divinarum libri I XIV XV XVI, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 24 (1898) p. 39. Zu 2, 14 vgl. F. Zucker, Spuren von Apollodoros περὶ θεῶν bei christl. Schriftstellern der ersten fünf Jahrhunderte, Nürnberg 1904, p. 13.

Ausgaben. Migne Sp. 559; Oehler 1 p. 305; CSEL 20 p. 59. Sonderausgaben: J. Gothofredus, Aureliopoli 1625 (edit. princ.); F. Oehler, Lips. 1849 (mit apol.). Vgl. Hartel, Studien (s. o. Abfassungszeit) p. 2, der auch nachweist, daß die angebliche Ausgabe Genev. 1624 (vgl. Schoenemann p. 37) nicht existiert hat.

663. Apologeticum. Die Schrift wendet sich an die Provinzialstatthalter,[1]) denen das Urteil in den Christenprozessen zusteht. Da eine mündliche Verteidigung des Christentums vor Gericht nicht gestattet ist, soll wenigstens die stumme Zuschrift zur Kenntnis der Statthalter gelangen. Der Hauptbeschwerdepunkt, den die Christen erheben, ist der, daß sie ungekannt verurteilt werden. Es genügt der Christenname allein zu einer Verurteilung; eine Untersuchung, ob der Angeklagte auch die Verbrechen begangen habe, die man den Christen zur Last legt, findet nicht statt. Die Christen werden daher in dem Strafprozeß ganz anders behandelt als die anderen Angeklagten. Die Folter wird bei ihnen von dem Richter angewendet, nicht um ein Geständnis herauszupressen, sondern um einen Widerruf des Christentums zu erzwingen. Beruft man sich auf die Gesetze, die das Christentum einfach verbieten, so ist zu entgegnen, daß auch das Gesetz als Menschenwerk ungerecht und verfehlt sein kann. Warum werden denn fort und fort alte Gesetze durch neue ersetzt! Daß aber die Gesetze gegen die Christen unvernünftig sind, erhellt schon aus dem widersinnigen Prozeßverfahren, das gegen sie zur Anwendung kommt. Auch waren es schlechte und grausame Kaiser, die die Christen mit ihren Gesetzen verfolgten.

Nach dieser Einleitung nimmt die Apologie die gegen die Christen erhobenen Anschuldigungen vor, um sie zu widerlegen, und zwar zuerst die sogenannten geheimen Verbrechen: Kindermord, thyestische Mahle und Blutschande. Diese Anschuldigungen beruhen auf leeren Gerüchten. Bei den Heiden kommen allerdings solche Dinge vor. Da diese Vorwürfe die richterliche Grundlage für ein Vorgehen gegen die Christen nicht abgeben konnten, macht Tertullian sie kurz ab. Um so wichtiger waren die den

[1]) Apol. 1, 1 p. 10, 1 R. *Romani imperii antistites.* Gemeint sind die *praesides*; vgl. 2, 13. 9, 6. 30, 7. 50, 12. Irrtümlich läßt Euseb. hist. eccl. 5, 5, 5 die Schrift an den Senat gerichtet sein.

Christen zur Last gelegten offenkundigen Verbrechen, die erst das gesetzliche Einschreiten gegen sie möglich machten: die Anschuldigung, daß sie die vaterländsiche Religion und den Kaiser mißachten. Die Widerlegung dieser Vorwürfe bildet den Schwerpunkt der Apologie. Was den ersten Punkt anlangt, so gibt Tertullian zu, daß die Christen die heidnischen Götter nicht verehren. Allein sie tun dies mit Recht, denn diese heidnischen Götter sind keine wahren Götter. Schon die Behandlung durch ihre Bekenner zeigt das; die unwürdigen Vorstellungen, die in der Litteratur über die Götter und ihr Treiben verbreitet werden, sind mit dem göttlichen Wesen nicht in Einklang zu bringen. Naturgemäß stellt Tertullian dem Gottesbegriff der Heiden den christlichen gegenüber; zuvor muß er aber den verkehrten Vorstellungen, die über diesen im Umlauf sind, entgegentreten. Die Christen verehren nur einen Gott, der der Schöpfer des Himmels und der Erde ist, und der sich uns durch die hl. Schrift geoffenbart hat. Nachdem sich der Apologet über das hohe Alter und die Erhabenheit der Schrift verbreitet hat, zeichnet er mit einigen Strichen das Walten der Gottheit, ihre Menschwerdung, Geburt, Leiden, Sterben und Auferstehung. Von der Gottheit sind zu trennen die Dämonen, die auch das Christentum kennt und die mit den heidnischen Göttern zusammenfallen. Nach dieser Erörterung kommt Tertullian zum Schluß, daß, da die heidnischen Götter keine wahren Götter sind, die Christen nicht gezwungen werden können, sie zu verehren. Der Glaube, daß die Götter es waren, die den Römern die Weltherrschaft verliehen haben, ist irrig; der eine Gott allein ist der Lenker des Alls. Die Schutzschrift geht nun zu dem in den Augen der Römer noch verdammungswürdigeren Verbrechen der „laesa maiestas" über. Auch hier gibt Tertullian zu, daß ein Christ nicht für den Kaiser den Göttern opfern könne. Allein dies ist leicht begreiflich, denn die Götter sind ja nichts; dagegen bezeugen die Christen in anderer Weise ihre Ehrfurcht für den Kaiser, indem sie für ihn, dem Gebot der Schrift gemäß, beten. Auch wenn sie den Kaiser nicht als göttliches Wesen verehren können, so lieben sie ihn doch und erklären sich sogar bereit, bei seinem Wohl zu schwören; sie wünschen auch den Bestand des römischen Reichs. In dieser Weise betätigen sie ihren Patriotismus besser als durch überschwengliche, sinnlose Ehrenbezeugungen. Es ist daher ein Unrecht, wenn man sagt, daß die Christen keine Römer sind. Ihre Anhänglichkeit an das Vaterland kann man besonders daraus ersehen, daß sie, obwohl so zahlreich, doch nicht Gewalt ihren Verfolgern entgegensetzen oder alle auswandern. Es ist unrichtig, die Christengemeinden als verbotene, den Staat schädigende Verbindungen anzusehen. Der Verfasser schaltet hier eine Schilderung des christlichen Gemeindelebens, besonders der Bruderliebe, ein, die als das Juwel seiner Apologie bezeichnet werden kann. Es folgt die Bekämpfung des Vorwurfs, daß die Beiseiteschiebung der Götter, die das Christentum mit sich bringe, an der allgemeinen Notlage schuld sei. Wenn man die Christen als unnütze Glieder der Gesamtheit bezeichnet, so ist auch dieser Tadel völlig unbegründet. Die Christen beschäftigen sich mit den weltlichen Dingen, soweit sie nicht gegen die Gebote der Religion und Sittlichkeit verstoßen, sie nützen dem Gemeinwesen schon dadurch,

dass sie die Furcht vor der ewigen Strafe abhalten muß, den Weg des Verbrechens zu beschreiten.

Damit glaubt Tertullian die Sache des Christentums genugsam gerechtfertigt zu haben. Zum Schluß legt er noch dar, daß das Christentum nicht etwa als ein philosophisches System zu betrachten sei. Kommen bei den Philosophen Anklänge an die christlichen Wahrheiten vor, so ist dies daraus zu erklären, daß die heiligen Schriften älter sind als alle nationale Litteratur, und daß daraus manches, wenn auch entstellt, zu den heidnischen Schriftstellern gekommen ist. Daß die Philosophen anders behandelt werden als die Christen, wird wiederum als ein Unrecht bezeichnet. Die Christen stellt der Apologet den Philosophen gegenüber in ein weit helleres Licht; mit dem Preis des Martyrertums schließt die Schrift.

Vergleicht man das Apologeticum mit den Büchern an die Heiden, so ist vor allem ins Auge zu fassen, daß dadurch, daß jene Schrift an die Statthalter gerichtet ist, eine andere Behandlung der Sache notwendig erscheint. Glaubte Tertullian in den Büchern an die Völker sich eine größere Wirkung von der Darlegung des heidnischen Aberglaubens versprechen zu dürfen, der den Gebildeten ja ferner lag, so mußte im Apologeticum naturgemäß mehr das Juristisch-politische in den Vordergrund treten. Der Ton in den Büchern an die Heiden ist bedeutend schroffer und erbitterter als in dem Apologeticum. Die Gedankenanordnung ist im Apologeticum geordneter und straffer, auch der Ausdruck ist gewählter. Eine griechische Uebersetzung war schon im 3. Jahrhundert in Umlauf.

Titel. Die handschriftliche Ueberlieferung bezeugt fast einstimmig den Titel *Apologeticum*, vgl. Oehler 1 p. 111. Das Zeugnis des Hieronymus ep. 70, 5 *Apologeticus* [sc. *liber*] kann dagegen nicht aufkommen.

Gliederung. Der Gang der Abhandlung ist im allgemeinen klar. Ueber die Abgrenzung im einzelnen bestehen Meinungsverschiedenheiten. Ebert p. 41 (danach Schanz [2]) und Bardenhewer, Gesch. p. 398 erstrecken die Einleitung bis c. 6 fin., lassen einen Hauptteil c. 7—45 folgen, den sie wieder in zwei ungleiche Abschnitte teilen (c. 7—9 von den geheimen, 10—45 von den offenkundigen Verbrechen), und schließen daran den Schluß c. 46—50. Dagegen sieht Rauschen, Ausgabe p. 3 die Einleitung nur in c. 1—3 (vgl. 4, 1 *atque adeo quasi praefatus*) und schließt daran drei Teile: 1. c. 4—38: Die Verbrechen der Christen (c. 4—6: Wert und Unwert der menschlichen Gesetze; 7—9: die geheimen und 10—38 die offenkundigen Verbrechen); 2. c. 39—45: Die Tugenden der Christen; 3. c. 46—50: Das Christentum Offenbarung, nicht Philosophie. Vgl. J. P. Waltzing, Le Musée Belge 23/24 (1920) p. 39.

Abfassungszeit. Als terminus a quo haben die Vorgänge des Sommers 197 zu gelten. Auf die Bestrafung der letzten Anhänger des Pescennius Niger wird mehrfach deutlich angespielt; 35, 11 p. 104, 12 R. *sed et qui nunc scelestarum partium socii aut plausores cottidie revelantur, post vindemiam parricidarum racematio superstes.* Fraglich kann nur sein, ob bereits der Partherfeldzug des Severus Herbst 197 vorausgesetzt wird; 37, 4 p. 107, 8 *plures nimirum Mauri et Marcomanni ipsique Parthi.* Vgl. J. L. Mosheim, Disquisitio chronologico-critica de vera aetate Apologetici, Lugd. Bat. 1720, Helmstedt 1724 (abgedruckt bei Oehler 3 p. 490); A. Harnack, Zeitschr. für Kirchengesch. 2 (1878) p. 574. Mit Rücksicht auf den Partherkrieg ist Adam (§ 660) p. 343 für Frühjahr 198 eingetreten.

Quellen. Vgl. § 662. Schmekel p. 109; Schwarz p. 428. Ueber Lektüre Tatians vgl. A. Harnack, Die Ueberlieferung der griechischen Apologeten des 2. Jahrh. (Texte und Untersuch. 1, 1. 2 (Leipzig 1883) p. 220), des Theophilus Otto, Ausgabe p. 360 und Harnack p. 297. Dazu Heinze, Apologeticum p. 381: „Tertullian hat, wie kaum zu bezweifeln ist, Tatian sowohl wie Theophilus gelesen.“ Ueber das Verhältnis zu Minucius Felix § 656.

Die griechische Uebersetzung. Euseb. hist. eccl. 2, 2, 4 p. 116, 16 Sch. *Τερτυλλιανός* .... [§ 659] *ἐν τῇ γραφείσῃ μὲν αὐτῷ Ῥωμαίων φωνῇ, μεταβληθείσῃ δ' ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα γλῶτταν ὑπὲρ Χριστιανῶν ἀπολογίᾳ τίθησιν*; vgl. 3, 33, 3 p. 272, 15 *εἴληπται δ' ἡ ἱστορία ἐξ ἧς ἀνώτερον δεδηλώκαμεν τοῦ Τερτυλλιανοῦ Ῥωμαϊκῆς ἀπολογίας, ἧς ἡ ἑρμηνεία τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον.* Außer an diesen Stellen ist die Uebersetzung noch benutzt 2, 25, 4; 3, 20, 7; 5, 5, 5. Die Stellen 2, 2, 4; 2, 25, 4; 3, 20, 7 geben zusammen fast das ganze 5. Kapitel der

Schrift. Ueber die Benutzung in Eusebs Chronik vgl. Harnack p. 26. Die Uebersetzung ist bereits in dem von Moses von Chorene mitgeteilten apokryphen Brief des Tiberius an den Abgar von Edessa benutzt; vgl. J. Tixeront, Les origines de l'église d'Edesse et la légende d'Abgar, Paris 1888, p. 76. Vgl. A. Harnack, Die griechische Uebersetzung des Apologeticus Tertullians (Texte und Untersuch. 8, 4 (Leipzig 1892) p. 1), auch im Sonderdruck als Gratulationsschrift für J. B. de Rossi, Leipzig 1892; Geschichte 2, 2 p. 266 Anm. 2. Harnacks Vermutung, daß Julius Africanus der Verfasser sein möchte, hat sich nicht bewährt; vgl. dagegen L. Mendelssohn, Philol. 52 (1894) p. 556 Anm. 2.

Ueberlieferung. Abgesehen von der Ueberlieferung im Parisinus des Gangneius und im Montepessulanus, die es mit dem Corpus der Schriften teilt, hat das Apologeticum, gemeinschaftlich mit adv. Judaeos, noch eine Sonderüberlieferung in einem verloren gegangenen Codex Fuldensis. Diese Handschrift wurde 1584 durch den Humanisten Fr. Modius mit der Ausgabe von L. de la Barre (1580) verglichen. Das Variantenverzeichnis gelangte durch F. Scioppius an F. Junius, der es zwar für seine Ausgabe von 1597 nicht mehr benutzen konnte, es aber in einem Anhang zur Ausgabe veröffentlichte. Von den Lesarten machten ältere Herausgeber (Rigaltius, Haverkamp) gelegentlichen Gebrauch; Oehler nahm sie sämtlich in den Apparat auf, folgte ihnen aber in der Textgestaltung nur ausnahmsweise. Auf die Bedeutung des Fuldensis verwies sodann Harnack, Die griechische Uebersetzung (s. o.) p. 20, vor allem aber C. Callewaert, Le codex Fuldensis le meilleur Manuscrit de l'Apologeticum de Tertullien, Rev. d'hist. et de litt. religieuses 7 (1902) p. 322 und La valeur du Codex Fuldensis pour le rétablissement du texte de l'A. de T. (Mélanges Ch. Moeller, Louv. 1914). Nach Callewaert bietet der Fuldensis gegenüber der Vulgata den ursprünglichen, durch keinerlei Zutaten entstellten Text; ebenso Harnack, Gesch. 2, 2 p. 266 Anm. 2. Rauschen vermochte zwar eine so hohe Schätzung des Fuldensis nicht zuzugeben, nahm aber dessen Lesarten in seiner Ausgabe 1906 und mehr noch [2]1912 vielfach in den Text auf. Aehnlich verfuhr J. P. Waltzing, Les trois principaux Manuscrits de l'Apologétique de Tertullien, Le Musée Belge 16 (1912) p. 181 (vgl. auch seinen unten angeführten Kommentar) und Étude sur le cod. Fuldensis de l'Apologétique de Tertullien, Liège-Paris 1914. Dagegen versuchte H. Schrörs, Zur Textgeschichte und Erklärung von Tertullians Apologetikum (Texte und Untersuch. 40, 4 (Leipzig 1914) der Ansicht Bahn zu brechen, daß Tertullian seine Schrift zweimal herausgegeben habe, und daß uns die erste Ausgabe im Fuldensis, die zweite in der Vulgata vorliege. Dem widersprach G. Rauschen, Prof. Heinrich Schrörs und meine Ausgabe von Tertullians Apologetikum, Bonn 1914. Schrörs' Ansicht hat auch sonst keinen Beifall gefunden. Andrerseits hat sich das Urteil über den Wert des Fuldensis noch nicht völlig geklärt. E. Löfstedt, Tertullians Apologeticum textkritisch untersucht, Lund u. Leipzig 1915, trat dafür ein, daß die Lesarten des Fuldensis der Textgestaltung durchweg zugrunde zu legen seien, ermäßigte aber unter dem Eindruck der Einwendungen von G. Thörnell, Kritiska Studier till Tertullianus Apologeticum, Upsala 1917, und von L. Wohleb, Berl. phil. Woch. 36 (1916) Sp. 539. 603. 636. 848. 1537, seine günstige Schätzung in den Kritischen Bemerkungen zu Tertullians Apologeticum, Lund u. Leipzig 1918. Wohleb hatte darauf hingewiesen, daß der das Apologeticum benutzende Verfasser von Quod idola dii non sunt (§ 720) zum Teil den Text der Vulgata bestätige. Aber dem konnte entgegengehalten werden, daß er an anderen Stellen dem Fuldensis folge, und daß die indirekte Ueberlieferung in der griechischen Uebersetzung und deren Rückübertragung durch Rufin, sowie in der Altercatio Heracliani (§ 905) und bei Isidor von Sevilla dem Fuldensis folge; vgl. H. v. Soden, Theol. Lit.Ztg. 45 (1920) Sp. 108. Esser folgte in seiner Uebersetzung (vgl. die lehrreichen Anmerkungen) dem Fuldensis durchweg, und Rauschen nahm dessen Lesarten in seinen Emendationes (1919) in verstärktem Maße auf. Hoffentlich bringt die Ausgabe in CSEL die erwünschte Klärung. A. Souter lenkte im Journ. Theol. Stud. 8 (1907) p. 297 (vgl. Mayors Ausgabe p. XVI n. 1) die Aufmerksamkeit auf Cod. Rheinau 95 s. X der Kantonalbibliothek in Zürich, der Kap. 38, 39 und einen Teil von 40 in einer dem Fuldensis verwandten Ueberlieferung enthält. Vgl. auch § 704 Ueberlieferung am Schluß. Zu Einzelheiten des Textes vgl. noch P. Henen, Notes sur Tert. Apol., Mus. Belge 14 (1910) p. 217 und L'Apologétique de Tertullien et le Thesaurus linguae lat., Rev. d'Instr. publ. belge 54 (1911) p. 1; J. B. Mangers, Tert. Apol. 23, 12, Le Mus. belge 14 (1910) p. 222; R. Nihard, Tert. Apol. 11, 4, ebda p. 226; F. di Capua, Le clausule metriche nell' Apologetico di Tertulliano e le varianti del Codex Fuldensis, Monza 1912, Iovis ista sunt humana vestra (Didaskal. 2 (1913) p. 89), Tert. Apol. 47, 9 (ebda 3 (1914) p. 65) und Osservazioni critiche sul testo dell' Apologetico di Tertulliano, Boll. filol. class. 19 (1913) p. 59. 20 (1914) p. 161. 215; S. Valmaggi, ebda 18 (1912) p. 258; J. van Wageningen, Tert. Apol. 1, 8, Mnemos. 44 (1916) p. 12; C. Weyman, Apol. 48, 1, Hermes 51 (1916) p. 309.

Ausgaben. Migne 1 Sp. 257; Oehler 1 p. 111. — Sonderausgaben: B. Benalius, ohne Ort und Jahr (Venet. 1483; edit. princ.); U. Soizinzeller, Mediol. 1493; B. Locatellus, Venet. 1494; B. Egnatius, Venet. 1515; S. Haverkamp, Leiden 1718; F. Oehler,

Halae Sax. 1849 (mit ad nationes); J. Kayser, Paderborn 1865; Sanct. patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 1, 19 (Oenip. 1872; [2]1898); March (Douglass series; mit test. an., mart. und Scap.), New York 1876; F. Léonard, Namur 1881; T. H. Bindley, London 1889; J. Vizzini, Rom 1901; G. Rauschen, Florilegium patristicum 6 (Bonn 1906, [2]1912), dazu Flor. patr. 12: Emendationes et adnotationes ad Tertulliani Apologeticum, Bonn 1919; J. E. B. Mayor, Cambr. 1917 (Oehlers Text mit Kommentar und einer englischen Uebersetzung von A. Souter); J. P. Waltzing, Liège 1920.

Uebersetzungen. § 704. Eine kommentierte französische Uebersetzung lieferte J. P. Waltzing, L'Apologétique de Tertullien, Louvain 1910; [2]1914. Englische Uebersetzungen von Souter (s. bei Ausgaben), W. Reeve, London 1889; [2]1894, und T. H. Bindley, London 1890; italienische von F. Cricca, Bologna 1886, und G. Stoissa (I padri della chiesa 1, 9), Asti 1913.

Litteratur. J. Pelet, Essai sur l'Apologeticus de Tertullien, Straßburg 1868; J. E. B. Mayor, Tertullians Apology, Journ. of Philol. 21 (1893) p. 259; E. M. Gaucher, L'Apologétique de Tertullien, Auteuil 1898; J. W. Beck, Mnemos. 28 (1900) p. 49 (zu apol. 24); Blokhuis, De latinitate qua usus est Tertullianus in Apologetico, Diss., Utrecht 1892; P. Henen, Index verborum quae Tertulliani Apologetico continentur, Le Musée Belge 13 (1909) p. 99. 14 (1910) p. 129, 153. 15 (1901) p. 35; R. Heinze, Tertullians Apologeticum, Leipz. Sitzungsber. 62 (1910) p. 281.

Das sog. Fragmentum Fuldense. Das Variantenverzeichnis des Fuldensis enthält zwischen apol. 19, 1 (*adserere*) und 19, 2 (*omnes*) einen längeren Zusatz über Alter und Ansehen der heiligen Schriften Alten Testaments. Diesen Zusatz erklärte P. de Lagarde in seinen Septuagintastudien, Abh. Gött. Ges. Wiss. 37 (1891) p. 73, für einen Einschub von fremder Hand und glaubte darin den Rest einer lateinischen Apologie sehen zu sollen, die bereits von Tertullian und Minucius Felix benutzt wurde, und als deren Verfasser er Victor von Rom (§ 658) oder Apollonius (vgl. Hier. vir. ill. 53) in Anspruch nahm. Unter Berufung auf die Ueberlieferung im Fuldensis wie auf Inhalt und Stil ist Harnack, Geschichte 2, 2 p. 266 Anm. 2 und ihm folgend Schanz[2] p. 291 für die Herkunft von Tertullian eingetreten. Auch nach Esser, Uebersetzung p. 91 Anm. 1, trägt der Stil des Fragments durchweg echt tertullianisches Gepräge, ist aber nicht als ursprünglicher Bestandteil des Apologeticums anzusehen, sondern entstammt vielleicht einem verloren gegangenen Abschnitt von ad nationes. Rauschen hält am nicht-tertullianischen Ursprung fest. Auch Heinze, Apologeticum p. 385, glaubt nicht an Tertullians Autorschaft. Der Verfasser habe nicht nur Tertullian, sondern auch dessen Quelle Theophilus gekannt.

664. De testimonio animae. Es gab eine Litteratur, die dadurch für das Christentum Propaganda zu machen suchte, daß sie nachwies, daß selbst bei heidnischen Schriftstellern die christliche Weltanschauung hie und da durchbreche. Einen anderen Weg, auf dem Boden der natürlichen Erkenntnis die christliche Wahrheit aufzudecken, beschritt Tertullian; er rief die unverbildete Volksseele zum Zeugnis auf. Im Munde des Volks lebt eine Reihe von Redeweisen, die eine Ahnung christlicher Wahrheiten in sich schließen. Der Glaube an den einen Gott, sowohl den gütigen als den strafenden, der Glaube an die Dämonen, endlich der Glaube an die Fortdauer nach dem Tode liegt in solchen unmittelbaren Zeugnissen der Seele, damit der Natur und damit Gottes. Haben sie ihre Quelle an irgendwelchen Büchern, so können es nicht weltliche, sondern nur die heiligen Schriften sein, und dadurch werden sie als Ausdruck der Offenbarung gekennzeichnet. Selbstverständlich müssen jene Redeweisen nicht bloß für ein Volk, sondern für die ganze Menschheit in Anspruch genommen werden. Hier gibt freilich der Verfasser nur Behauptungen statt der Beweise.

Das Schriftchen ist anziehend durch die Wärme der Darstellung, besonders die Apostrophe an die Seele ist sehr wirksam gestaltet.

Abfassungszeit. Das Schriftchen ist bald nach dem Apologeticum geschrieben, auf das c. 5 p. 121, 24 W. *ut loco suo edocuimus* (vgl. apol. 19) hingewiesen wird. Es ist nur eine nähere Ausführung des Gedankens apol. 17, 4 p. 58, 23 R. *vultis ex animae ipsius testimonio comprobemus?* .... (6) p. 58, 21 R. *o testimonium animae naturaliter christianae!* Auf unseren Libellus wird hingewiesen de carne Christi c. 12.

Ausgaben. Migne 1 Sp. 608; Oehler 1 p. 399; CSEL 20 p. 134. — Sonderausgabe von March (Douglass series; mit apol., mart. und Scap.), New York 1876.

Litteratur. A. Miodoński, Tertullian de testimonio animae, Eos 5 (1904) p. 117.

665. **Ad martyras.** Die wegen ihres Glaubens Eingekerkerten zu unterstützen und zu trösten, war Pflicht der Gläubigen. Auch Tertullian kommt dieser Pflicht in einem warm geschriebenen Schriftchen nach. Er erinnert die Martyrer daran, daß der hl. Geist sie bisher geleitet habe, und ermahnt sie, auch im Kerker ihm zugetan zu bleiben. Anderseits führt er ihnen zu Gemüte, daß selbst im Kerker der böse Feind sein Spiel treibt, und daß sie sich gegen ihn wappnen mögen. Der Kerker hat die Martyrer von der Welt geschieden, damit aber auch von allem weltlichen Tand. Selbst wenn der Kerker dem Dulder manche Freude der Welt entzogen hat, was tut's? Seiner warten dafür höhere Freuden im Himmel. Aber selbst die Leiden, die der Kerker mit sich bringt, müssen geduldig ertragen werden. Das Christentum ist ja ein Kriegsdienst für den Herrn. Der Kampf, den der Martyrer auszufechten hat, ist ein guter. Der Kerker ist eine gute Uebungsschule für den Kampf um die ewige Krone. Gegen die Schwachheit des Leibes hat der Geist tapfer anzukämpfen. Selbst das Heidentum bietet eine reiche Anzahl von Beispielen heroischer Todesverachtung. Nicht bloß das Streben nach Ruhm und andere edle Motive, sondern auch krankhaftes Wesen, Blasiertheit führt Leute dazu, schwere Leiden und Gefahren auf sich zu nehmen. Und wie viele verlieren nicht durch Brand, wilde Tiere, Räuber, Feinde das Leben! Sollten wir zaudern, für Gott das gleiche zu erdulden?

Die Abfassungszeit pflegt man in den Anfang oder wenigstens in die erste Hälfte des Jahres 197 zu setzen unter Berufung auf die Schlußworte (c. 6), die man auf den Kampf des Severus mit seinen Gegnern bezieht. Dieser allgemeinen Erwägung hat J. R. Harris, The Acts of the Martyrdom of Perpetua and Felicitas, London 1890, p. 28, die zum mindesten beachtenswerte Beobachtung gegenübergestellt, daß mart. an Perpetua und Felicitas als Trostschrift gerichtet sein möchte. Kellner, Uebersetzung (BKV) p. 92 hat sich dieser Ansicht angeschlossen, der schon G. Krüger, Gött. gel. Anz. 1905 p. 30, zuneigt. Die Schrift wäre dann in den Winter 202/203 zu setzen.

Ausgaben. Migne 1 Sp. 619; Oehler 1 p. 3. — Sonderausgaben: Sanct. patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 1, 4 (Oenip. 1868, [2]1894); March (Douglass series; mit apol., test. an. und Scap.), New York 1876; T. H. Bindley, Oxford 1893 (mit praescr. und Scap.).

666. **De spectaculis.** Die Frage, ob es den Christen gestattet sei, die Spiele zu besuchen, scheint die Gemüter in der Zeit Tertullians stark bewegt zu haben. Selbst die Heiden suchten von christlicher Grundlage aus den Besuch zu rechtfertigen. Es wurde geltend gemacht, daß diese Aeußerlichkeiten nichts mit dem inneren religiösen Leben zu tun haben, und daß der Glaube, alles sei von Gott geschaffen, auch den Spielen zugute kommen müsse. Die Christen konnten sich darauf berufen, daß die Spiele in der Schrift nicht verboten seien. Dieser laxen Haltung tritt Tertullian mit seiner Abhandlung entgegen, die er auch in griechischer Sprache erscheinen ließ. Leicht war der erste Grund für den Besuch des Theaters zu widerlegen, denn jede Gottesgabe kann mißbraucht werden. Schwieriger war es, aus einer biblischen Stelle ein Verbot des Besuchs der Spiele herauszudeuten. Allein das Schwergewicht des Beweises ruht ganz in dem Satz, daß die Spiele mit dem Götzendienst aufs innigste zusammenhängen. Der sittenstrenge Verfasser hat hier insofern festen Boden unter den Füßen,

als der Zusammenhang der Spiele mit dem Kultus im Altertum unbestreitbar ist. In einer geschichtlichen Darlegung, für die ihm Sueton Quelle war, sucht er diese religiösen Fäden bloßzulegen. Damit ist eigentlich der Zweck der Schrift erfüllt; das Verbot, die Schauspiele zu besuchen, ergibt sich für den Christen von selbst. Allein die Untersuchung vermag sich bei den antiquarischen Notizen nicht zu beruhigen; sie verlangt wärmere Töne. Der Verfasser zeigt daher, daß die Schauspiele mit ihren Aufregungen, mit ihren Unsittlichkeiten, mit ihren Grausamkeiten die christliche Seele gefährden. Die Freuden der Christen sind anderer Art als die der Heiden. Das größte Schauspiel erwartet den Christen, wenn der Herr wieder erscheint zum letzten Gericht. Die Schilderung, die Tertullian hier entwirft, gehört durch ihre Schärfe und ihre Glut zu dem Merkwürdigsten, was er geschrieben hat.

Gliederung der Schrift. Die Scheidung in zwei Teile ergibt sich aus 14 p. 16, 5 W. *nunc interposito nomine idololatriae, quod solum subiectum sufficere debet ad abdicationem spectaculorum, alia iam ratione tractemus ex abundanti.* Die Gliederung des antiquarischen Teils gibt c. 4 p. 6, 12 *commemorabimus origines singulorum* [sc. *spectaculorum*], *quibus in cunabulis in saeculo adoleverint, exinde titulos quorundam, quibus nominibus nuncupentur, exinde apparatus, quibus superstitionibus instruantur, tum loca, quibus praesidibus dicentur, tum artes, quibus auctoribus deputentur.* Vgl. die Zusammenstellung c. 13; Werber (s. u. Quellen) p. 9; P. de Lagarde, Nachr. Gött. Ges. 1878 p. 15 (= Symmicta 2 (1880) p. 2).

Abfassungszeit. Die Schrift ist vormontanistisch und vor de idololatria (vgl. idol. 13 p. 44, 7 W. *de spectaculis autem et voluptatibus eiusmodi suum iam volumen implevimus*) und de cultu feminarum (1, 8 p. 711, 4 Oe. *de illis* [sc. *spectaculis*] *suum volumen edidimus*) verfaßt. Aus 27 p. 26, 7 W. *illic in nos quotidiani leones expostulantur, inde persecutiones decernuntur* darf auf Verfolgungszeit geschlossen werden. Dann empfiehlt sich die Situation von 197 mehr als die von 202. Monceaux, Histoire p. 204 schließt aus apol. 38, 4, daß hier spect. angekündigt werde.

Quellen. c. 5 p. 7, 27 W. *positum est* [sc. *de originibus*] *apud Suetonium Tranquillum vel a quibus Tranquillus accepit.* Zweifellos ist, daß Suetons Werk über die Spiele von Tertullian herangezogen wurde und herangezogen werden mußte, wenn die Entwicklung der Spiele, die nach Varro eingetreten war, nicht übergangen werden sollte, was aber nicht geschehen ist (vgl. c. 11). Ferner wird nicht bestritten werden können, daß Sueton die Bücher Varros über den gleichnamigen Gegenstand verwertet hatte; es ergibt sich auch aus den Worten *a quibus Tranquillus accepit* mit großer Wahrscheinlichkeit, daß von Sueton andere Autoren angeführt waren. Möglich wäre, daß Tertullian neben Sueton auch die sonst von ihm benutzten Bücher der res divinae eingesehen hätte. Werber sucht nachzuweisen, daß rer. div. 9, 10, 11 die Hauptquelle bildeten. Wahrscheinlicher ist doch die Annahme, daß sich Tertullian in den Kapiteln 5—12 in der Hauptsache an Sueton gehalten hat, der ihm alles Material, das er brauchte, in bequemer Form darbieten konnte. Vgl. § 532. Außer der dort angeführten Schrift von P. J. Meier, De gladiatura Romana vgl. E. Schwarz, De M. Terentii Varronis apud sanctos patres vestigiis capita duo, Fleckeis. Jahrb. 16 (1888) p. 432; E. Noeldechen, Die Quellen Tertullians in seinem Buch von den Schauspielern, Philol. Suppl. 6 (1891—93) p. 727; K. Werber, Tertullians Schrift De spectaculis in ihrem Verhältnis zu Varros Rerum divinarum libri, Progr. Teschen 1896; R. Reeh, De Varrone et Suetonio quaestiones Ausonianae, Diss. Halle 1916, p. 87; P. Weßner, Isidor und Sueton, Hermes 52 (1917) p. 221. 243.

Ueber die griechische Ausgabe vgl. § 701 Nr. 12. Ueber das Verhältnis zu Novatians (?) gleich betitelter Schrift § 729.

Ausgaben. Migne 1 Sp. 627; Oehler 1 p. 17; CSEL 20 p. 1. — Sonderausgabe von E. Klußmann, Rudolphopoli 1876 (dazu Adnotationes criticae ad Tertulliani librum de spectaculis, Progr., Rudolstadt 1876).

Litteratur. E. Noeldechen, Tertullian und das Spielwesen, insbes. der Zirkus, Zeitschr. für wiss. Theol. 37 (1894) p. 91; Tertullian und der Agon, N. Jahrb. für deutsche Theol. 3 (1894) p. 206, und Tertullian und das Theater, Zeitschr. für Kirchengesch. 15 (1895) p. 161; P. Wolf, Die Stellung der Christen zu den Schauspielen nach Tertullians Schrift De spectaculis, Diss. Wien 1897; H. F. Soveri, De ludorum memoria, praecipue Tertullianea, Diss. Helsingfors 1912. Zu spect. 30 A. Puech, Julien et Tertullien, Didaskaleion 1 (1912) p. 48.

667. De idololatria. Die Scheidung zwischen christlichem und heidnischem Leben, die die Schrift über die Schauspiele angebahnt hatte, will in noch höherem Grade die Abhandlung über den Götzendienst durchführen. Ihr Ziel ist, den Christen von allem, was irgendwie mit dem Götzendienst zusammenhängt, loszuschälen. Des Götzendienstes machen sich aber nach Tertullians Ansicht schuldig nicht bloß diejenigen, welche Götzenbilder verfertigen, sondern auch alle diejenigen, welche mit irgendwelcher Tätigkeit dem Götzendienst dienstbar sind. Götzendiener sind ihm die Astrologen und Mathematiker, ja auch die Lehrer der Litteratur, endlich die Kaufleute, die mit Weihrauch handeln. Alle diese Beschäftigungen der genannten Stände sind unverträglich mit dem Christentum; die Ausrede, daß man sich doch seinen Lebensunterhalt erwerben müsse, kann nicht in die Wagschale fallen. Aber der Verfasser spinnt sein Thema noch weiter, er verbietet dem Christen die Beteiligung an den nationalen Feiertagen und Festlichkeiten, die Beleuchtung und Bekränzung der Türen als einen heidnischen Gebrauch, ganz besonders aber jede Teilnahme an den Opfern. Dies führt auf die Frage, ob ein Christ ein Staatsamt bekleiden oder Kriegsdienst annehmen kann. Selbstverständlich müssen sich nach Tertullians Ansicht große Unzuträglichkeiten für die christliche Ueberzeugung ergeben, die besonders den Kriegsdienst den Christen geradezu unmöglich machen. Nicht einmal die abgegriffenen Schwurformeln bei den Göttern sollen den Christen gestattet sein.

Mit Staunen sieht man in dieser Schrift die große Kluft zwischen dem nationalen und dem christlichen Wesen. Die Kunst wird ganz verworfen; im Christentum ist sie noch kein Bedürfnis. Dagegen ist die Unentbehrlichkeit der heidnischen Litteratur Tatsache, und es ist interessant, wie Tertullian sich aus dem Dilemma zieht: er verbietet hier das Lehren, gestattet aber das Lernen.

Abfassungszeit. Der früher ziemlich einstimmig vertretenen Ansicht, daß idol. in die Zeitnähe von spect. gehöre, also gegen Ende des 2. Jahrh. anzusetzen sei, ist Monceaux, Histoire p. 206 entgegengetreten, indem er idol. und cor. nahe aneinander rückt und sogar in idol. 19 p. 53, 11 W. *at nunc de isto quaeritur, an fidelis ad militiam converti possit* eine Anspielung auf cor. 11 finden will. Demnach wäre idol. 211 oder 212 anzusetzen. Auch Adam p. 416 tritt für spätere Abfassung, freilich vor cor., kurz vor Ausbruch der Verfolgung unter Scapula ein. Vgl. aber Harnack, Geschichte 2, 2 p. 273, der insbesondere die von Monceaux behauptete montanistische Färbung in Abrede stellt.

Quellen. Ueber das Verhältnis zu Varro vgl. E. Schwarz, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 16 (1888) p. 429.

Ausgaben. Migne 1 Sp. 661; Oehler 1 p. 67; CSEL 20 p. 30.

668. De cultu feminarum l. II. Das Bestreben, die Christen von den Heiden in jeder Beziehung loszureißen, hat Tertullian veranlaßt, auch eine Mahnung an die Frauen zu richten. Er bekämpft den Frauenputz. Man muß demnach annehmen, daß die vornehmen Frauen der Gemeinde in Karthago sich schon sehr von dem christlichen Ideal entfernt hatten und in dieser Beziehung mit den Heiden zusammengingen, so daß ein ernstes Wort am Platze war. Dies war um so mehr geboten, als man schon angefangen hatte, Entschuldigungsgründe für den Frauenputz anzuführen. Der Verfasser erinnert im Eingang die Frauen[1]) an die schwere Schuld,

[1]) Sie werden als *sorores dilectissimae* angeredet. Harnack, Geschichte 2, 2 p. 269 Anm. bezieht das auf eben getaufte Frauen, Bardenhewer, Geschichte p. 418 auf Katechumenen.

die ihre Stammutter auf sich und damit auf das ganze Geschlecht geladen habe, und meint, daß sich für die Frauen das Bußkleid am besten eigne. Dann geht er auf das Verwerfliche des äußeren Schmuckes ein und führt die Anregung dazu auf die gefallenen Engel zurück. Damit ist allem äußeren Tand sein Urteil gesprochen. Als Autorität führt Tertullian das apokryphe Henochbuch an, dessen Echtheit er verteidigt. Ein genauer Einblick in das Wesen des äußeren Schmucks führt zu demselben Ergebnis. Tertullian unterscheidet dabei die Schmuckgegenstände (cultus) und die künstliche Verschönerung (ornatus). Die Schmuckgegenstände (Gold, Silber, Edelsteine) sieht er als wertlos an, weil sie uns keinen Nutzen verschaffen können. Nur die Seltenheit und der fremde Ursprung verleihen ihnen Wert, denn dadurch wird die Sehnsucht nach dem Besitz angeregt. Hier bricht das Buch ab. Das zweite Buch der Schrift stellt sich nicht als Fortsetzung, sondern als eine Neubearbeitung des Themas dar;[1]) denn es gibt mehr als das im ersten Buch nicht Ausgeführte. Es legt zwar den Plan der ersten Schrift zugrunde, führt ihn aber in anderer Anordnung durch; denn Tertullian nimmt zuerst die künstliche Verschönerung vor, während er die Schmuckgegenstände an zweiter Stelle behandelt. Der Ton der Rede ist gemäßigter, man möchte sagen, weltlicher. Die allgemeine Betrachtung hat einen viel größeren Umfang erhalten. Im ersten Teil eifert der Verfasser besonders gegen die künstliche Haarpflege, gegen das Färben, gegen auffallende Frisuren. Interessant ist es, daß er im Vorbeigehen auch die Schönheitspflege der Männer mit einigen Strichen schildert. In bezug auf die Schmuckgegenstände macht der Einwand Schwierigkeiten, daß ja auch diese Dinge von Gott geschaffen seien. Aber der Verfasser meint, daß Gott dabei die Absicht gehabt habe, die Enthaltsamkeit auf die Probe zu stellen. Den meisten Wert scheint aber der Verfasser darauf zu legen, daß der Schmuck für die christliche Frau keinen Zweck hat. Endlich macht er noch geltend, daß eine Frau durch den Schmuck leicht in übles Gerede kommen könne, und daß das Urteil der Menschen auch von dem Christen nicht völlig beiseite zu schieben sei.

Titel. Das erste Buch führt im cod. Agobardinus den Titel: *de cultu feminarum*, in anderen Handschriften: *de habitu muliebri*.

Abfassungszeit. Buch 1 ist nach spect. geschrieben; vgl. 8 p. 711, 2 Oe. *nam et omnes istae profanae spectaculorum saecularium voluptates, sicut de illis suum volumen edidimus, ipsa etiam idololatria ex rebus dei constat.* Dagegen wird idol. nicht erwähnt, was nahe gelegen hätte. Montanistische Spuren finden sich nicht. Zwischen Buch 1 und 2 liegt eine gewisse Zeitspanne.

Quellen. Nach E. Noeldechen, Tertullians Verhältnis zu Clemens Alexandrinus, Jahrb. für prot. Theol. 12 (1886) p. 280, hat Tertullian den Paidagogos benutzt; vgl. dagegen P. Wendland, Quaestiones Musonianae, Berlin 1886, p. 48.

Ausgaben. Migne 1 Sp. 1303; Oehler 1 p. 701.

β) Praktisch-asketische Schriften.

669. Uebersicht. Hier sind die fünf Schriften über die Taufe, über das Gebet, über die Buße, über die Geduld und die zwei Bücher an die Gattin einzureihen. Es ist möglich, daß Tertullian, als er diese Schriften schrieb, zu den Presbytern der karthagischen Christengemeinde gehörte.

[1]) Zum Verhältnis der beiden Bücher zueinander vgl. Hauck p. 33, dagegen Harnack a. a. O.

Es sind wichtige praktische Fragen, die die Presbyter oft genug beschäftigt haben mögen, die Dinge waren im Fluß, Zweifel regten sich, Streitfragen tauchten auf, da mußten die Vorsteher der Gemeinde Stellung nehmen. So wird in bezug auf die Taufe eine Reihe von Problemen angeschnitten, zum Teil einschneidender Art, z. B. ob die Taufe der Ketzer gültig sei. Auch in bezug auf die Art und Weise zu beten ging die Praxis vielfach auseinander, so daß sich hier eine Belehrung als dringend nötig erwies. Die schwierigsten und einschneidendsten Fragen bot aber die Bußdisziplin dar, da hier ein Schwerpunkt des christlichen Lebens lag. Endlich war auch die Ehe Gegenstand eifriger Erörterungen; besonders eifrig wurde darüber verhandelt, ob eine zweite Ehe gestattet sei. Mehrmals tritt Tertullian an dieses Thema heran, in den Büchern an seine Frau steht er noch auf dem Standpunkt der Zulässigkeit. Hatte Tertullian in diesen Schriften spezielle Fragen des christlichen Lebens behandelt, so erörtert er in der Abhandlung über die Geduld einen allgemeinen Gegenstand, der aber für das ganze sittliche Leben von Bedeutung ist, und der das Christentum ganz besonders scharf vom Heidentum trennt.

Die zeitliche Aufeinanderfolge der genannten Schriften ist nicht sicher zu bestimmen; nur so viel steht fest, daß die Schriften über die Geduld und die Bücher an die Gattin der montanistischen Zeit des Verfassers am nächsten stehen.

670. **De baptismo.** Den Anlaß zur Schrift über die Taufe bot ein äußeres Vorkommnis. Ein weibliches Mitglied der Sekte eines gewissen Caius hatte die Notwendigkeit der Taufe bestritten. Es war daher geboten, durch eine Schrift dem wankend gewordenen Glauben mancher Christen zu Hilfe zu kommen. Das Büchlein hat nicht den Charakter einer bloßen Streitschrift, sondern gibt eine vollständige Lehre über die Taufe, wobei besonders die damals auftretenden Streitfragen genaue Berücksichtigung finden. Die Streitfragen drehen sich um die verschiedensten Fragen: das Wesen der Johannistaufe, das Problem, warum Christus nicht selbst getauft habe, die Ungültigkeit der Ketzertaufe usw. werden erörtert. Für die Geschichte der Taufe sind interessant die Kapitel über die Art und Weise der Taufspendung, über das für die Taufe geeignete Alter, endlich über die Taufzeit.

Anlaß. Ueber die Persönlichkeit des Caius ist nichts auszumachen. Ihn mit dem römischen Antimontanisten gleichzusetzen, liegt kein Grund vor. Statt der Lesart des Gangneius c. 1 p. 201, 14 W. *itaque illa* setzte Gelenius, dem die späteren Herausgeber bis Oehler folgten, *Quintilla* ein und gewann so den Namen der *quaedam de Gaiana haeresi vipera venenatissima* (1 p. 201, 9). Aber diese Aenderung hat (trotz Bardenhewer, Geschichte p. 412 Anm. 1) wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

Abfassungszeit. Die Schrift ist vormontanistisch. Man setzt sie meist sehr früh an, wofür u. a. die Erwähnung der Acta Pauli in 17 p. 215, 14 angeführt wird. Harnack, Geschichte 2, 2 p. 271, läßt Abfassung vor oder nach apol. offen. Adam, Chronologie (§ 660) p. 367 spricht sich für Abfassung vor 197 aus. Vorangegangen ist die griechisch abgefaßte Schrift über die Ketzertaufe, die 15 p. 214, 6 erwähnt wird.

Ausgaben. Migne 1 Sp. 1197; Oehler 1 p. 619; CSEL 20 p. 201. — Sonderausgaben: Sanct. patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 1, 7 (Oenip. 1869, [2]1897); J. M. Lupton (Cambr. Patristic Texts), Cambr. 1908; G. Rauschen, Florilegium patristicum 11 (Bonn 1916; mit Ps.-Cypr. rebapt.).

671. **De oratione.** Das für Katechumenen bestimmte Schriftchen beginnt mit dem Gedanken, daß dem neuen Bund auch ein neues Gebet

notwendig war, das Vater Unser. Der Verfasser gibt an der Hand der hl. Schrift eine Erklärung dieses Gebets und fügt dann noch einige allgemeine Vorschriften über das Gebet hinzu, z. B. daß man versöhnten Herzens beten, daß man den Geist sammeln soll; Händewaschung hält er nicht für notwendig, dafür verlangt er die Reinheit des Herzens; er eifert weiter gegen den Gebrauch, beim Gebet den Mantel abzulegen und sich nach dem Gebet zu setzen. Dagegen empfiehlt er das Aufheben der Hände. Die Unterlassung des Friedenskusses nach dem Gebet durch die Fastenden erscheint ihm tadelnswert. Auch die Kleidung der Frauen zieht er in den Kreis seiner Betrachtungen; strittig war damals, ob auch die Jungfrauen wie die Frauen in der Kirche verschleiert erscheinen sollten. Auch über das Kniebeugen beim Gebet wurde gestritten. Manche verpönten es am Sabbat; Tertullian rät zur Nachgiebigkeit. Es folgen Aphorismen über Ort und Zeit des Gebets und noch über einige andere Punkte. Mit einem warmen Preis des Gebets schließt das Schriftchen.

Abfassungszeit. Die Schrift ist vormontanistisch, wofür der Standpunkt des Verfassers sowohl in der Schleier- wie in der Fastenfrage beweisend ist. Vermutlich ist sie etwa gleichzeitig mit bapt. Schleier —.

Quellen. Loeschcke möchte als gemeinsame Quelle der Vaterunsererklärungen Tertullians, Cyprians, des Chromatius, Hieronymus und vielleicht des Origenes den Evangelienkommentar des Theophilus von Antiochien in Anspruch nehmen. Aber diese Hypothese unterliegt schwerwiegenden Bedenken; vgl. Krüger.

Fortleben. Ueber die Benutzung durch Cyprian § 712.

Ausgaben. Migne I p. 1149; Oehler 1 p. 553; CSEL 20 p. 180. Sonderausgaben: Sanct. patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 1, 2 (Oenip. [2] 1879).

Litteratur. W. Haller, Das Herrngebet bei Tertullian, Zeitschr. für prakt. Theol. 12 (1890) p. 327; Ed. Frh. v. d. Goltz, Das Gebet in der ältesten Christenheit, Leipzig 1901, p. 279; G. Loeschcke, Die Vaterunsererklärung des Theophilus von Antiochien. Eine Quellenuntersuchung zu den Vaterunsererklärungen des Tertullian, Cyprian, Chromatius und Hieronymus, Berlin 1904 (dagegen G. Krüger, Theol. Lit.Ztg. 34 (1909) p. 137).

672. **De paenitentia.** Die Untersuchung geht davon aus, daß das Wesen der Buße den Heiden fremd ist, weil sie nicht das richtige Gottesbewußtsein haben. Nur auf begangene Sünden kann sich die Reue erstrecken, eine Sünde wird aber nicht bloß durch die Tat, sondern auch durch den Willen begangen, Gott verzeiht den Sündern, verlangt aber die Reue. Die Reue wird nach zweifacher Seite ins Auge gefaßt, einmal bei denjenigen, die sich für die Taufe vorbereiten. Diese Vorbereitungszeit soll nicht mit Rücksicht auf die Vergebung aller Sünden durch die Taufe eine Zeit der Sünde, sondern eine Zeit der Reue und Buße sein. Noch wichtiger ist die zweite Reue, der sich diejenigen unterziehen müssen, die nach der Taufe schwere Sünden begangen haben. Für diese ist die Exomologesis notwendig, das öffentliche Sündenbekenntnis vor dem Herrn, und eine Reihe demütigender Akte. Es ist falsche Scham, sich dieser Demütigung entziehen zu wollen; der Gedanke an die Höllenstrafe muß diese Scheu unwirksam machen. Diese zweite Reue muß aber die letzte sein; ein nochmaliger Rückfall in die Sünde kommt für Tertullian nicht mehr in Frage.

Abfassungszeit. Der feuerspeiende Berg, von dessen Ausbruch c. 12 berichtet, kann nur der Vesuv sein, der 203 arbeitete; vgl. H. Kellner, Kath. 59 (1879) p. 562, und Noeldechen, Abfassungszeit p. 59; anders Harnack, Geschichte 2, 2 p. 272 Anm. 2. Zu diesem Datum paßt die ganze Haltung der Schrift, die um die Jahreswende 203/204 (vgl. den Hinweis auf das Buhlen der Wahlkandidaten in c. 11) entstanden sein wird.

Ausgaben. Migne 1 Sp. 1223; Oehler 1 p. 643. — Sonderausgaben: Sanct. patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 1, 7 (Oenip. 1869, [2]1897); E. Preuschen (Sammlung ausgew.

kirchen- und dogmengesch. Quellenschriften, hrsg. von G. Krüger 1, 2 (Tüb. 1892, [2]1910); P. de Labriolle (Textes et documents, publ. par H. Hemmer et P. Lejay), Paris 1906; G. Rauschen, Florilegium patristicum 10 (Bonn 1915); in den drei letztgenannten Ausgaben zusammen mit pudic. (§ 690).

Litteratur. E. Preuschen, Tertullians Schriften De paenitentia und De pudicitia mit Rücksicht auf die Bußdisziplin untersucht. Diss. Gießen, Büdingen 1890; P. de Labriolle, Vestiges d'apocryphes dans le De paenitentia de Tertullien, Bull. d'anc. littér. et d'archéol. chrét. 1 (1911) p. 127. Die weitere Litteratur vgl. bei § 690 (de pudicitia).

673. De patientia. Als Tertullian über die Geduld schrieb, konnte er sich nicht verhehlen, daß er eine Tugend behandle, die ihm selbst abging. Trotzdem macht er sich frisch ans Werk, indem er daran erinnert, daß die Menschen gerade dann am wärmsten von dem Gute der Gesundheit sprechen, wenn sie krank sind. Die Geduld ist göttlichen Ursprungs, Gott gibt in seiner Langmut gegen die Sünder das hehrste Beispiel der Geduld, noch glänzender ist die Geduld in der Menschwerdung Gottes hervorgetreten. Die menschliche Geduld muß sich vor allem in Gehorsam gegen Gott erweisen, die Ungeduld ist die Quelle der Sünde, ihr Vater ist der Teufel. Scharf wird auf die enge Verbindung der Geduld mit dem christlichen Glauben hingewiesen. Gelegenheit, die Geduld praktisch auszuüben, bietet uns das Leben, wenn Verluste an Hab und Gut über uns hereinbrechen, wenn wir Beleidigungen erfahren, wenn uns geliebte Personen durch den Tod entrissen werden. Der Geduld größte Feindin ist die Rachsucht. Uebrigens kann das Leben uns noch hundertfache Geduldproben auferlegen. Der Verfasser schildert nun den Segen der Geduld, sie bildet die Voraussetzung für die Buße und strahlt in die alles hinnehmende Liebe aus. Aber auch für das leibliche Leben ist die Geduld von großer Bedeutung. Nachdem Vorbilder für die Geduld vorgeführt sind, folgt eine Schilderung der Tugend in den stärksten rhetorischen Farben, die zuletzt uns sogar die patientia als Person vorführt. Der Schluß warnt vor der Verwechslung der Tugend mit ihrem heidnischen Zerrbild, dem Ausharren im Schlechten.

Die Schrift ist sehr lehrreich, weil sie uns Blicke in die Seele des Autors tun läßt, und weil sie zum erstenmal ausführlich eine christliche Tugend im Gegensatz zur entsprechenden heidnischen behandelt.

Der Gegensatz gegen heidnische Anschauung tritt öfters hervor; zwar wird im Eingang 1 p. 2, 3 K. hervorgehoben, daß die sonst so uneinigen Philosophen im Lobe der Geduld einig sind. Allein das Leben scheidet den Christen vom Heiden, das Christentum kennt keine Wiedervergeltung, sondern den Satz: Liebet eure Feinde (6 p. 11, 4). Weiter heißt es 7 p. 12, 19: *gentilium est omnibus detrimentis impatientiam adhibere, qui rem pecuniariam fortasse animae anteponant. nam id faciunt, cum lucri cupiditatibus quaestuosa pericula mercimoniorum in mari exercent, cum pecuniae causa etiam in foro nihil damnationi timendum adgredi dubitant, cum denique ludo et castris sese locant, cum pervia inmemores bestiarum latrocinantur.* Am Schluß (16 p. 23, 24) bezeichnet er als heidnisches Zerrbild der christlichen patientia jene patientia, *quae maritos dote venales aut lenociniis negotiantes uxorum potestatibus subicit, quae aucupandis orbitatibus omnem coacti obsequii laborem mentitis adfectionibus tolerat, quae ventris operarios contumeliosis patrociniis gulae subiectione libertatis addicit.*

Abfassungszeit. Situation und Stimmung entsprechen ungefähr denen von paen. So wird man das Schriftchen 202/203 ansetzen dürfen.

Fortleben. Cyprian verarbeitete den Traktat in de bono patientiae; vgl. § 716.

Ausgaben. Migne 1 Sp. 1249; Oehler 1 p. 587; CSEL 47 p. 1. — Sonderausgaben: Orius, Matrit. 1644; Sanct. patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 1, 4 (Oenip. 1868, [2]1894).

Litteratur. E. Noeldechen, Die Situation von Tertullians Schrift über die Geduld, Zeitschr. für kirchl. Wiss. und kirchl. Leben 6 (1885) p. 777.

674. Ad uxorem l. II. Die Frage, ob die Gattin Tertullians sich nach seinem Tode wieder vermählen solle, bildet den Ausgangspunkt des ersten Buches. Tertullian hinterläßt seiner Frau sozusagen testamentarisch die Aufforderung, nicht wieder zu heiraten. Das gibt ihm Anlaß, die zweite Ehe insgemein zu widerraten. Nur eine Ehe entspricht der christlichen Vollkommenheit. Die Gründe, die man für das Eingehen eines zweiten Bundes geltend macht, sind nach Tertullians Ansicht nicht durchschlagend. Man beruft sich auf die Schwäche des Fleisches, allein auch der Geist ist da, und der ist stärker als das Fleisch. Man beruft sich auf weltliche Rücksichten, materielle Vorteile, hohe Stellung u. a. Allein für den Christen sind solche Rücksichten gegenstandslos. Ein zartes Bild der Witwen, die nicht wieder heiraten, sondern sich dem Dienste des Herrn weihen, schließt sich daran. Sogar der Wunsch nach Nachkommenschaft schlägt nicht durch; denn in diesen traurigen Zeiten sind die Kinder eine Bürde und bilden nicht selten ein Hemmnis für die Betätigung des christlichen Glaubens. Selbst durch Beispiele aus dem Heidentum weiß Tertullian seine Ansicht zu stützen. Die Lösung der Ehe durch den Tod des einen Teils ist Gottes Fügung; man soll also nicht durch eine zweite Ehe den Zustand, dem Gott ein Ende gemacht hat, wiederherstellen. Im Einklang damit steht auch die Kirchenzucht, die denen, die wieder heiraten, gewisse Ehren versagt. Allerdings ist die Bewahrung der Witwenschaft keine leichte Sache, sie ist sogar schwieriger als die Erhaltung der Jungfrauschaft; allein darum ist ihr auch ein reicherer Lohn von Gott in Aussicht gestellt, der der Schirmvater der Witwen und Waisen sein will.

War das erste Buch vom Ideal der christlichen Vollkommenheit ausgegangen, so geht das zweite von der harten Wirklichkeit aus, die eine Wiederverheiratung verlangt. Diese Wiederverheiratung kann jedenfalls nur unter der Bedingung erfolgen, daß sie nicht zum Bunde mit einem Heiden führt. Ziel des zweiten Buchs ist sonach, insbesondere den Ehebund der Christen mit Heiden als verwerflich erscheinen zu lassen. Ein Fall, in dem eine Christin einen Heiden heiratete, hatte tiefen Eindruck auf Tertullian gemacht und ihn vermutlich bestimmt, seine Gedanken über dieses Thema niederzulegen. Eine solche Ehe ist durchaus unzulässig. Die hl. Schrift gestattet zwar, wenn ein Teil erst nach Abschluß der Ehe das Christentum annimmt, bei dem ungläubigen Genossen auszuharren, allein sie gebietet, einen neuen Ehebund nur im Herrn einzugehen (1 Kor. 7, 39). Der Verfasser schildert die Gefahren, die dem religiösen Leben der Christin drohen, die sich mit einem Heiden verbindet. Mit einigen Strichen wird ein schönes Bild des christlichen Lebens gezeichnet. Selbst ein duldsamer Gatte ist nicht ohne Uebel, denn er wird Mitwisser der christlichen Geheimnisse, und die christliche Frau ist in der Ausübung ihres Gottesdienstes von seinem guten Willen abhängig. Muß sie ihn aber hinter dem Rücken ihres Mannes ausüben, so ist die Sache noch schlimmer. Dann bringt das Heidentum des Gatten der Frau fortwährend schwere Gefahren, fortwährend treten ihr die Gebräuche des heidnischen Götzendienstes entgegen. Bei Frauen, die erst nachdem sie den Ehebund geschlossen, das Christentum angenommen haben, sind die geschilderten Verhältnisse entschuldbar und

auch viel erträglicher. Allein freiwillig seinen Glauben durch Heirat mit einem Heiden den Gefahren auszusetzen, ist nicht zu rechtfertigen. Ueberdies bestimmen auch oft genug nur weltliche Rücksichten Christinnen, ihre Hand einem Heiden zu reichen. Mit einer wundervollen Schilderung des religiösen Lebens eines christlichen Ehepaars schließt das zweite Buch, das zwar ebenfalls an die Frau Tertullians gerichtet ist, allein die individuellen Beziehungen fast gar nicht hervortreten läßt.

Abfassungszeit. Bestimmte Handhaben fehlen, doch zeigt die milde Stimmung des zweiten Buchs, daß es noch der vormontanistischen Zeit zuzurechnen, also wohl bald nach pat., d. h. zwischen 203 und 207, anzusetzen ist.

Ausgaben. Migne 1 Sp. 1273; Oehler 1 p. 669.

γ) Antihäretische Schriften.

675. Uebersicht. In der vormontanistischen Periode beschäftigten Tertullian die Kämpfe mit dem Heidentum und die inneren Angelegenheiten der christlichen Gemeinde in so hohem Grade, daß die Bekämpfung der Ketzer, die späterhin eine seiner vornehmsten Lebensaufgaben mit ausmachte, noch nicht im Vordergrund stand. Doch legte er in dieser Zeit den Grund zu seinen ketzerbekämpfenden Schriften, indem er den Haupteinwand, der allen Ketzereien entgegenzusetzen sei, feststellte; dieser geht dahin, das sich die Häresie als eine Neuerung und dadurch als Abfall vom Ursprünglichen, Wahren charakterisiere. Diesen Satz führt er in der Schrift von der Einrede gegen die Ketzer durch. Aber auch die Einzelwiderlegung häretischer Systeme stellt er bereits in dieser Schrift in Aussicht. Nicht im Zusammenhang mit dieser schriftstellerischen Tätigkeit steht die Schrift gegen die Juden. Doch gehört auch sie wahrscheinlich in den Anfang seiner Wirksamkeit.

676. De praescriptione haereticorum. Die häretischen Streitigkeiten hatten zur Zeit Tertullians einen solchen Umfang angenommen, daß nicht wenige Christen in ihrem Glauben erschüttert wurden, zumal wenn sie die zahlreichen Uebertritte wahrnahmen. Es war daher eine Belehrung sehr am Platz. Tertullian gab eine solche und erörterte zuerst das Verhältnis der Häresie zur Rechtgläubigkeit. Er tat dar, daß die Häresie als ein von Gott zugelassenes Uebel zu betrachten sei, daß sie ihren Ursprung in der Regel aus der Philosophie nehme, und daß sie auf einer falschen Anwendung des biblischen Satzes „Suchet, so werdet ihr finden“ beruhe. Aber noch notwendiger war es, die Stellung zu bestimmen, die der Gläubige dem Häretiker gegenüber einzunehmen habe. Tertullian ist gegen jede Disputation mit den Häretikern auf Grund der Schrift, weil eine solche ergebnislos verlaufen müsse. Er zeigt einen anderen Weg, indem er fordert, daß man von jedem materiellen Eingehen auf den Streitpunkt absehe und rein formalistisch zu Werke gehe. Er nennt sein Verfahren „praescriptio“ und denkt dabei an die im Prozeßverfahren vorkommende Einrede auf Verjährung oder Ersitzung, gewöhnlich „exceptio“ genannt, durch die der Beklagte ablehnte, sich auf die Materie des Rechtsstreits einzulassen. Die Einrede, die jedem Häretiker entgegengestellt werden kann, besteht nun darin, daß der Häretiker nicht imstande ist, seine Lehre unmittelbar auf die Apostel zurückzuführen. Die wahre Lehre kann nur die sein, welche die

Kirche von den Aposteln und dadurch von Christus selbst erhalten und bewahrt hat; die Häresie ist dagegen die spätere Neuerung. Die Häretiker sind also gar keine Christen und haben kein Recht auf die heilige Schrift.

Titel. Die maßgebende Ueberlieferung, z. B. der cod. Agobardinus, entscheidet für den Titel *de praescriptione haereticorum*; erst später taucht der Titel *de praescriptionibus haereticorum* auf. Wenn man sich auf den juristischen Standpunkt stellt, so ist nur eine Einrede, die der Neuheit der Sekten, gegeben. Denkt man dagegen allgemein an das, was Tertullian gegen die Häresie einwendet, so ist auch die Mehrzahl möglich, und Tertullian spricht z. B. am Schluß der Schrift (c. 44) von *certae et iustae et necessariae praescriptiones*; vgl. auch Sen. epist. 48: *quantum potes ergo, mi Lucili, reduc te ab istis exceptionibus et praescriptionibus philosophorum.*

Abfassungszeit. Der Grundgedanke ist bereits in apol. angedeutet; 47, 10 p. 132, 5 R. *expedite autem praescribimus adulteris nostris, illam esse regulam veritatis, quae veniat a Christo transmissa per comites ipsius, quibus aliquanto posteriores diversi isti commentatores probabuntur.* (11) *omnia adversus veritatem de ipsa veritate constructa sunt, operantibus aemulationem istam spiritibus erroris.* Montanistisches fehlt; Joh. 16, 13 wird in 22, 8 noch auf das Pfingstwunder bezogen. Die Verfolgungszeit von 197 scheint in der Vergangenheit zu liegen. So empfiehlt sich die Zeit um 200 als Datum der Abfassung. Freilich bildet Marc. 1, 1 p. 292, 6 K. *sed alius libellus hunc gradum sustinebit adversus haereticos etiam sine retractatu doctrinarum revincendos, quod hoc sint de praescriptione novitatis* eine Gegeninstanz, sofern das Futurum auf die noch abzufassende Schrift praescr. hinzuweisen scheint. Da aber praescr. unmöglich nach 207/8 (Datum der Veröffentlichung von Marc. 1) fallen kann, so kann das Futurum nach einem auch sonst zu belegenden Sprachgebrauch Tertullians (vgl. pudic. 2 p. 224, 6 *sed et Iohannes docebit*) hier nur als bescheidene Bezeichnung des bei den Lesern zu erwartenden Erfolges aufgefaßt werden. Vgl. schon H. Kellner, Theol. Quartalschr. 58 (1876) p. 234. Tatsächlich setzt der Schluß von praescr. 44, 13 p 43, 6 Oe. *sed nunc quidem generaliter actum est nobis adversus haereses omnes .... de reliquo .... etiam specialiter quibusdam respondebimus* voraus, daß Schriften gegen einzelne Häretiker noch nicht geschrieben waren.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 9; Oehler 2 p. 3. — Sonderausgaben: J. Quintinus, Paris 1561; Chr. Lupus, Brux. 1675 (mit ausführlichem Kommentar); M. J. Routh, Script. eccl. opusc., Oxf. 1832, [2]1858 (mit orat.); Sanct patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 1, 9 (Oenip. 1870, [2]1880); E. Preuschen (Samml. ausgew. kirchen- und dogmengesch. Quellenschr. hrsg. von G. Krüger 1, 3, Tübingen 1892, [2]1910); T. H. Bindley, Oxford 1893 (mit mart. und Scap.); G. Rauschen, Florilegium patristicum 4 (Bonn 1906); P. de Labriolle (Textes et documents, publ. par H. Hemmer und P. Lejay, Paris 1907; mit franz. Uebers.).

Uebersetzungen. B. Cortasso (I padri della chiesa 1, 2), Torino 1912. Französische Uebersetzung s. Ausgaben (Labriolle).

Litteratur. F. Dittrich, De Tertulliano christianae veritatis regulae contra haereticorum licentiam vindice commentatio, Ind. lect. Braunsberg 1876/77; M. Winkler, Der Traditionsbegriff des Urchristentums bis Tertullian, München 1897, p. 107; P. de Labriolle, Rev. d'hist. et de litt. rel. 11 (1906) p. 408. 497 und Rev. Philol. 31 (1908) p. 140.

677. **Adversus Iudaeos.** Zwischen einem Christen und einem zum Judentum übergetretenen Heiden fand ein Streitgespräch statt. Die Unterredung zog sich bis zum Abend hin und konnte keine volle Klarheit schaffen. Die Lücke soll die Schrift gegen die Juden ausfüllen. Der springende Punkt liegt in dem Nachweis, daß auch die Heiden an der Gnade Gottes Anteil haben, wie insbesondere die Weissagungen zeigen. Es ist unrichtig, fährt der Verfasser fort, daß das Gesetz nur für ein Volk gegeben ist. Die mosaische Gesetzgebung schließt nur die Weiterentwicklung des Gebotes, das Adam und Eva im Paradies erhielten, in sich, sie ist daher nicht unabänderlich. Weder die Beschneidung noch die Sabbatheiligung waren von allen Zeiten her da; sie können daher auch wieder beseitigt werden, wie die irdischen Opfer der Juden. Ein neues Gesetz verkünden die Weissagungen, das Gesetz der Liebe, das an Stelle des Gesetzes der Vergeltung treten soll. Doch handelt es sich noch um den Nachweis, daß dieses Gesetz wirklich gegeben worden, daß der verheißene Christus wirk-

lich erschienen ist. Um diesen Beweis zu geben, muß gezeigt werden, daß die alttestamentlichen Weissagungen erfüllt sind: die Verbreitung des Christentums legt Zeugnis ab für die Erfüllung der Stelle Jesaias 46, 1. Chronologische Berechnungen beweisen, daß auch die Geburt, das Leiden Christi und die Zerstörung Jerusalems vollkommen mit der von dem Propheten Daniel vorausgesagten Zeit übereinstimmen. Also ist es irrig, müssen wir folgern, noch auf Christus zu warten, er ist vielmehr erschienen.

Bisher verlief die Untersuchung in durchaus geordneter Weise. Mit dem 9. Kapitel erscheint die Schrift in einem ganz anderen Licht. Es beginnt ein Exzerpt aus dem dritten Buch des Antimarcion. Dieses Buch ist gegen die Behauptung Marcions gerichtet, daß der im Alten Testament verheißene Christus noch gar nicht erschienen sei, und daß der auf die Welt gekommene Christus mit jenem alttestamentlichen nichts zu tun habe. In diesem Punkt berühren sich also die Marcioniten mit den Juden. Beide leugnen, daß Christus mit dem im Alten Testament verkündeten identisch sei, beide behaupten, daß Christus noch erscheinen werde, aber damit hört die Gemeinsamkeit auf, mit dem neuen Gott Marcions haben die Juden nichts mehr zu tun. Es ist ersichtlich, daß für eine Schrift gegen die Juden auch der Antimarcion Material liefern konnte. Allein es gehört einige Ueberlegung dazu, um etwas, was für einen andern Zweck bestimmt ist, sich dienstbar zu machen. Vergleichen wir nun die Ausführungen unserer Schrift mit den betreffenden Partien des Antimarcion, so sehen wir sofort, daß die Herübernahme so ungeschickt als möglich ausgefallen ist. Es kann daher keine Rede davon sein, daß Tertullian diese Ungeschicklichkeit begangen hat; finden sich doch Fehler, wie sie sich nur ein elender Stümper zu schulden kommen läßt. Das Verhältnis ist vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach dies, daß die Schrift gegen die Juden von Tertullian nicht vollendet wurde, und daß ein anderer den Schluß zusammengestellt hat.

Zeugnisse. Sogenannter Ambrosiaster, Quaestiones veteris et novi testamenti 44 Migne 35 Sp. 2243 *Tertulliano computatum invenitur in libro, quem scripsit adversus Iudaeos* (vgl. c. 8); Hieron. chron. ann. 2014 *Tertullianus in eo libro, quem contra Iudaeos scribit.* Hier. comm. in Dan. 9, 24 Migne 25 Sp. 549 bringt eine Stelle aus Jud. 8.

Die Unechtheit des zweiten Teils wurde schon von Neander, Antignosticus (§ 659) p. 463, behauptet. Für die Echtheit trat dann Grotemeyer, Leben und Schriften (§ 659) p. 16, ein. Corssen zeigte an Beispielen, daß die letzten Kapitel nicht echt sein können, ohne bestreiten zu wollen, daß der zweite Teil, vor allem das 13. Kapitel, Partien von Tertullians Hand enthalte. Noeldechen glaubte dagegen beweisen zu können, daß beide Teile von einem Verfasser und in einer Folge geschrieben seien, und Monceaux, Histoire p. 293, schloß sich ihm an. Gegen Noeldechen wandte sich Einsiedler mit dem Ergebnis, daß die zweite Hälfte als unecht anzusehen sei. Harnack, Geschichte 2, 2 p. 288 hielt es zwar nicht für zweifellos, aber doch für wahrscheinlich, daß der letzte Teil von Tertullian selbst auf Grund der ersten Ausgabe von adv. Marc. hinzugefügt worden sei. Seine Gründe bestritt G. Krüger, Gött. gel. Anz. 1905 p. 31. Erst Åkerman aber hat in sorgfältigen philologischen Untersuchungen den vollgültigen Beweis der Unechtheit geliefert. Die zweite Hälfte stammt von einem Dritten, der teils Tertullians adv. Marc. 3 ausgezogen, teils eigene Zusätze gemacht hat, wobei er mit größter Ungeschicklichkeit verfahren ist. Vgl. außer den im Text bereits näher bezeichneten Arbeiten P. Corssen, Die Altercatio Simonis Judaei et Theophili Christiani, Berlin 1890, p. 2. 20. 25; E. Noeldechen, Tertullians Gegen die Juden auf Einheit, Echtheit, Entstehung geprüft (Texte und Untersuch. 12, 2 (Leipzig 1894)); J. M. Einsiedler, De Tertulliani adversus Judaeos libro, Diss. Würzburg 1897; M. Åkerman, Ueber die Echtheit der letzteren [so!] Hälfte von Tertullians adversus Judaeos, Lund 1918.

Abfassungszeit. Die erste Hälfte der Schrift (c. 1—8) ist zweifellos vormontanistisch; vgl. 8 p. 718, 20 Oe. *baptizato Christo .... omnis plenitudo spiritalium retro charismatum in Christo cesserunt.*

Textkritik. Vgl. E. Kroppmann, Zur Ueberlieferungsgeschichte des Tertulliantextes, Rhein. Mus. 68 (1913) p. 128.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 595; Oehler 2 p. 701.

Litteratur. Zu den chronologischen Angaben des 8. Kap. vgl. A. Schlatter, Der Chronograph aus dem zehnten Jahre Antonins (Texte und Untersuch. 12, 1 (Leipzig 1894) p. 15. Im übrigen s. o. bei Unechtheit.

B. Werke aus der montanistischen Zeit.

678. Exkurs über den Montanismus.[1] Um in das Wesen des Montanismus einzudringen, hat man sich vor allem vor Auge zu halten, daß er seine Quelle in einem überspannten religiösen Gefühl hat. Diese Ueberspannung ist aber durch den Glauben hervorgerufen, daß das Ende der Welt nahe sei, daß Christus demnächst erscheinen und das tausendjährige Reich hier auf Erden aufrichten werde. Hat ein solcher Gedanke einmal die ganze Seele ergriffen, so muß er auf die Gestaltung des Lebens den weitgehendsten Einfluß ausüben. Und dieser Einfluß wird sich darin äußern, daß das Leben nur als eine Vorbereitung auf das demnächst eintretende Ende angesehen wird. Der Montanismus wird damit notgedrungen zu einer Steigerung des christlichen Lebens und zur Weltflucht kommen. Die Quellen bestätigen diese Schlußfolgerung. Die Montanisten sind die Rigoristen der Kirche. Ihren Rigorismus bringen sie besonders auf zwei Gebieten zur Geltung, auf dem Gebiet der Ehe und auf dem Gebiet des Fastens; dort verwerfen sie die zweite Ehe, hier verschärfen sie die Gebote. Man sieht, es bricht der Kampf gegen das Fleisch hervor. Aber noch in anderen Dingen, in der Bußdisziplin und im Martyrium, vertreten sie extreme Anschauungen. In eigentlich dogmatische Fragen einzugehen, lag für sie kein Anlaß vor. Nicht Spekulation will das überspannte religiöse Gefühl, sondern Aeußerungen und Taten. Hätte der Montanismus sich nur in der Steigerung des religiösen Lebens bewegt, so hätte die Kirche über ihn hinwegsehen können, und sie hat dies auch tatsächlich vielfach getan. Allein es kam bei diesen Rigoristen noch etwas hinzu, was unbedingt zum Bruch mit der Großkirche führen mußte; das war die Vision, die Frucht der überreizten religiösen Stimmung. Schon der Stifter Montanus hatte ekstatische Zustände; neben ihm werden Frauen genannt, Maximilla und Prisca (Priscilla), die im Zustand der Verzückung redeten und prophezeiten. Diese Reden betrachtete man als das Werk des hl. Geistes, des Parakleten, der sich durch den Mund der Verzückten ausspreche; der Mensch ist wie eine Leier, die mit dem Plektron von der Hand des Parakleten gerührt wird. Solche Aussprüche sammelte man und betrachtete sie als verbindliche Sätze. Damit war aber ein wichtiger neuer Grundsatz aufgestellt, nämlich daß die Offenbarung durch den Herrn und die Apostel noch nicht zur Vollendung gekommen ist, sondern erst durch diese neue

[1]) Wenn ein Verständnis der antihäretischen Schriften Tertullians erzielt werden soll, müssen die Grundzüge der einzelnen Häresien bekannt sein. Wir glauben, dem philologischen Publikum einen Dienst zu leisten, wenn wir in Exkursen eine Charakteristik der einzelnen Häresien, die mit der tertullianischen Schriftstellerei in Beziehung stehen, voraufschicken.

Wirksamkeit des hl. Geistes erfüllt wird. Diese Offenbarung hat zum Ziel, alle Zweifel, die in bezug auf die Glaubenswahrheiten auftreten, zu lösen, dann in bezug auf die Disziplin neue Bestimmungen zu treffen, die zur Vorbereitung auf die letzten Dinge dienen können. Eine Anerkennung dieser neuen Prophetie war mit den Grundlagen der allgemeinen Kirche nicht vereinbar; denn ihre Organisation wäre in diesem Fall nicht möglich gewesen. Wie sollte sich ein Schriftkanon bilden, wie sollte die apostolische Tradition festgehalten werden, wie konnte der Bischof als Hüter und Interpret der Glaubensregel auftreten, wenn sich der Paraklet plötzlich durch irgendeinen Gläubigen offenbarte? Es mußte daher eine Scheidung eintreten. Die Montanisten stellen sich jetzt als „Pneumatiker" den Gliedern der Großkirche als „Psychikern" gegenüber; sie wollen ja im Dienst des Parakleten stehen, während die Katholiken in ihren Augen nur eine fleischliche Gemeinschaft darstellen.[1])

Das Verhältnis Tertullians zum Montanismus. Für das Auftreten des Montanismus in Afrika liegt uns ein authentisches Dokument in den Akten der Perpetua und der Felicitas vor. Das Martyrium fällt auf den 7. März des Jahres 202 oder 203 (vgl. § 770). Ein Anhänger des Montanismus, vielleicht Tertullian selbst, verfaßte den Bericht, der uns auch von der durch den Montanismus angeregten Bewegung in der Kirche Kunde gibt. Zu beachten ist, daß Tertullian von Haus aus zu strengen Grundsätzen im christlichen Leben neigte. Der Montanismus mußte ihm daher von vornherein sympathisch erscheinen. Die Schriften aber, in denen er als Montanist auftritt, zeigen ihn in seinem Verhältnis zum Montanismus verschieden; wir gewahren nämlich, daß er in manchen Schriften nicht mehr innerhalb der katholischen Kirche steht, während er in andern seinen Montanismus noch innerhalb dieser Kirche betätigt. Von den Schriften, die nach dem völligen Bruch mit der Kirche geschrieben sind, ist für uns datierbar die dritte Ausgabe des Antimarcion, die in das Jahr 207 fällt. Die meisten Werke unserer Periode gehören der letzten Entwicklungsphase an, die besonders scharf ausgeprägt in den Schriften de monogamia, de ieiunio und de pudicitia vorliegt. Dagegen zeigen die Schriften de virginibus velandis, de exhortatione castitatis, adversus Hermogenem, adversus Valentinianos entweder nur geringe Spuren der montanistischen Gesinnung oder Spuren eines gemäßigten Montanismus und werden daher vor der Trennung geschrieben sein, wenn auch das bezüglich der einen oder anderen Schrift nicht mit Sicherheit behauptet werden kann.

Litteratur. A. Schwegler, Der Montanismus und die christliche Kirche des 2. Jahrh., Tübingen 1841; G. N. Bonwetsch, Die Geschichte des Montanismus, Erlangen 1881; W. Belck, Geschichte des Montanismus, Leipzig 1883; A. Ritschl, Die Entstehung der altkath. Kirche, Bonn [2]1857, p. 462; H. G. Voigt, Eine verschollene Urkunde des antimontanistischen Kampfes, Leipzig 1891; E. Rolffs, Urkunden aus dem antimontanistischen Kampfe (Texte und Untersuch. 12, 4a (Leipzig 1895); H. Weinel, Die Wirkungen des Geistes und der Geister im nachapostolischen Zeitalter bis auf Irenäus, Freiburg 1899; H. J. Lawlor, The Phrygian Heresy, Journ. Theol. Stud. 9 (1908) p. 481; P. de Labriolle, La crise montaniste, Paris 1913 (hier p. VIII eine erschöpfende Bibliographie), und Les sources de l'histoire du Montanisme, Paris 1913. Texte zur Geschichte des Montanismus stellte zusammen N. Bonwetsch (Kleine Texte, hrsg. von H. Lietzmann 129 (Bonn 1914).

α) Antinationale Schriften.

679. Uebersicht. Die Schriften, die wir hier aufzuzählen haben, gruppieren sich um eine Christenverfolgung in Afrika in den Jahren 211 und 212. Die Weigerung eines Soldaten, sich bei der Verteilung eines kaiserlichen Geschenkes zu bekränzen, hatte das Volk gegen das Christentum erbittert. Tertullian verteidigte das Vorgehen des Soldaten in der Schrift vom Kranze. Wie schon früher, so will er auch durch diese Schrift

---

[1]) Vgl. Paulus 1 Kor. 2, 14 *ψυχικὸς δὲ ἄνθρωπος οὐ δέχεται τὰ τοῦ πνεύματος τοῦ θεοῦ*; Tert. adv. Marc. 2, 2 p. 335, 19 K. *homo animalis, non recipiens quae sunt spiritus*; 4, 22 p. 493, 3 *de quo cum inter nos et psychicos quaestio est.*

alles, was mit dem Heidentum in Beziehung steht, von den Christen fern halten. In die Verfolgung, die sich an das angegebene Ereignis anschloß, griff Tertullian mit drei Schriften ein. In der einen wandte er sich an den Statthalter Scapula, um ein Ende der Verfolgungen herbeizuführen. Auf der anderen Seite wollte er aber auch für die Ehre des Martyriums eintreten; darum tadelte er in der Schrift über die Flucht die Christen, die sich dem Martyrium entzogen. In einer dritten, „Scorpiace" betitelten Schrift bekämpfte er die Gnostiker, die die Notwendigkeit des Martyriums bestritten.

Ueber den Zusammenhang der vier Schriften vgl. bes. C. J. Neumann, Der röm. Staat und die allgem. Kirche 1 (Leipzig 1890) p. 182; Noeldechen, Abfassungszeit (§ 660) p. 89.

680. De corona. Bei der Verteilung des kaiserlichen Donativums nach dem Tode des Septimius Severus hatte ein Soldat den Kranz, statt ihn nach der Sitte auf das Haupt zu setzen, in der Hand getragen. Dieses Verfahren erregte Aufsehen und Anstoß. Die Sache wurde untersucht, der Soldat bekannte sich als Christ und wurde ins Gefängnis gesetzt. Die Christen beurteilten den Fall verschieden; der größte Teil scheint das Vorgehen des Soldaten als eine unnötige Herausforderung angesehen zu haben, von der Ansicht ausgehend, daß die Bekränzung durch die hl. Schrift nicht verboten sei. Da griff Tertullian mit seinem Schriftchen ein und lieferte den Nachweis, daß dem Christen die Bekränzung untersagt sei. Er beruft sich auf die stete hier obwaltende Uebung der Christen, der eine bestimmte Ueberlieferung zugrunde liegen müsse. Auch die Ueberlieferung ist für den Christen verbindlich, wie durch mehrere lehrreiche Beispiele aus dem christlichen Leben dargetan wird. Uebrigens läßt sich diese Ueberlieferung auch als eine durchaus vernünftige und begründete erweisen. Die Bekränzung ist unnatürlich, der Kranz auf dem Haupt gewährt nicht den Genuß, für den die Blumen bestimmt sind. Aber abgesehen davon ist die Bekränzung überhaupt unzulässig, weil sie durchaus heidnischen Ursprungs ist und mit dem Götterdienst aufs engste zusammenhängt; weder das Alte noch das Neue Testament kennen die Bekränzung. Da es sich im vorliegenden Fall um den Soldatenkranz handelt, erörtert unser Verfasser noch eine andere Frage von grundlegender Bedeutung, ob überhaupt der Soldatendienst mit dem Christentum vereinbar sei. Er verneint sie und zeigt im besonderen, wie gerade die militärische Bekränzung mit heidnischen Einrichtungen in ganz enger Verbindung stehe. Das gelehrte Material ist einer Schrift des Claudius Saturninus über die Kränze entnommen.

Abfassungszeit. Die Schrift ist montanistisch; vgl. 1 p. 417, 8 Oe. *plane superest, ut etiam martyria recusare meditentur, qui prophetias eiusdem spiritus sancti respuerunt.* und *nec dubito quosdam scripturas emigrare, sarcinas expedire, fugae accingi de civitate in civitatem. nullam enim aliam evangelio memoriam curant. novi et pastores eorum in pace leones, in proelio cervos.* Die c. 1 erwähnte *liberalitas praestantissimorum imperatorum* kann nur das Soldatengeschenk von 211 sein, da schon eine Reihe von Jahren seit der Verfolgung unter Septimius Severus verstrichen ist; vgl. 1 p. 417, 10 *musitant tam bonam et longam sibi pacem periclitari.*

Das Werk des Claudius Saturninus de coronis. Vgl. c. 7 p. 433, 7 *plura quaerentibus omnia exhibebit praestantissimus in hac quoque materia commentator Claudius Saturninus. nam est illius de coronis liber et origines et causas et species et solemnitates earum ita edisserens, ut nullam gratiam floris, nullam laetitiam frondis, nullum cespitem aut palmitem non alicuius capiti invenias consecratum.* c. 10 p. 442, 3 *habes omnium col-*

legiorum sacerdotalium coronas apud Claudium. c. 12 p. 446, 12 *sic docet Claudius cum et myrto ait milites redimiri solere.* c. 13 p. 452, 11 *praefabitur quidem Claudius etiam coelum sideribus apud Homeri carmina coronatum.* Winke zur Wiederherstellung des Werks gibt E. Schwarz, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 16 (1888) p. 433. Ueber Claudius Saturninus § 616, 3.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 73; Oehler 1 p. 415.

Litteratur. E. Noeldechen, Tertullian Von dem Kranze, Zeitschr. für Kirchengesch. 11 (1890) p. 353; F. Chanvillard, Le „De corona militis" de Tertullien et la pensée de l'église, L'Université cathol. N. S. 22 (1899) p. 2?; A. Bigelmair, Die Beteiligung der Christen am öffentl. Leben, München 1902, p. 164; A. Harnack, Militia Christi, Leipzig 1905; E. Vacandard, Études de critique et d'histoire religieuse 2 (Paris 1910) p. 125.

681. **Ad Scapulam.** Nach dem Tode des Septimius Severus wurde die Lage der Christen kritisch. Die mehrfach erwähnte Weigerung eines christlichen Soldaten, sich zu bekränzen, scheint nicht ohne tiefe Einwirkung geblieben zu sein. In Africa proconsularis hatte der Statthalter Scapula[1]) wilde Verfolgungen eingeleitet. Tertullian richtet daher eine kleine Schrift an ihn. Nicht Furcht, sagt er im Eingang, sei sein Motiv, sondern die von dem Christentum vorgeschriebene Liebe zum Feind. Mit dem Bekenntnis, daß die Christen an einen Gott glauben, während die Heiden mehrere Götter verehren, die aber für die Christen nichts als Dämonen sind, setzt er ein, um dann zu dem wichtigen Satz überzugehen, daß der Glaube eine individuelle Angelegenheit sei, und daß Zwang auf diesem Gebiet ausgeschlossen bleiben müsse.[2]) Opfer, die erzwungen werden, können auch für die Götter keinen Wert haben. Die Beschuldigung, daß die Christen sich gegen die Majestät des Kaisers vergehen, ist unbegründet, sie geben ihm das, was sie ihm geben können, indem sie ihn ehren, lieben und für ihn dem einzigen Gott Opfer darbringen. Der Hauptnachdruck des Schriftchens liegt aber in dem Gedanken, daß die Christenverfolger das Strafgericht Gottes nach sich ziehen. Schon sind bedeutsame Erscheinungen hervorgetreten. Der Schriftsteller führt Beispiele an, wie es Christenverfolgern ergangen ist. Er fordert daher den Statthalter auf, den „Kampf mit Gott" zu unterlassen und seines Amtes in humaner Weise zu walten, und hält ihm Beispiele der Christenfreundlichkeit vor. Am Schluß wirft er noch die Frage auf, was der Statthalter tun würde, wenn sich alle Christen in Karthago ihm stellen würden.

Abfassungszeit. Aus c. 4 *ipse etiam Severus, pater Antonini, Christianorum memor fuit* ergibt sich, daß Septimius Severus tot war, die Schrift also nach dem 4. Febr. 211 abgefaßt ist. Daraus aber, daß von den Söhnen des Severus nur Antoninus (Caracalla) genannt wird (vgl. 4 *quem et Antoninus optime noverat*), ist weiter zu folgern, daß die Zweiherrschaft des Antoninus und des Geta vorüber, daß also Geta nicht mehr am Leben war. Somit muß die Abfassung noch weiter herabgerückt werden, nämlich nach Febr. 212. Noch etwas weiter hinab führt uns die Erwähnung einer Sonnenfinsternis (c. 3), die mit Recht auf die vom 14. Aug. 212 bezogen wird. Vgl. J. Schmidt, Ein Beitrag zur Chronologie der Schriften Tertullians, Rhein. Mus. 46 (1891) p. 77.

Ausgaben. Migne 1 Sp. 697; Oehler 1 p. 539. — Sonderausgaben: March (Douglass series; mit apol., test. an. und mart.), New York 1866; T. H. Bindley, Oxford 1893 (mit praescr. und mart.).

682. **De fuga in persecutione.** Als Tertullian seine Schrift über den Kranz schrieb, bewegte noch eine andere Streitfrage die christlichen Gemeinden, nämlich ob man bei Ausbruch einer Christenverfolgung fliehen dürfe. Auch hier griff Tertullian mit einer Broschüre ein, in der er sich

---

[1]) Wohl nicht verschieden von Scapula Tertullus, dem cos. ord. des J. 195; vgl. Prosopographia imperii Rom. pars 3 p. 180 Nr. 193.

[2]) c. 2 *nec religionis est cogere religionem.*

auf den strengen Standpunkt stellt und die Frage verneint. Das Schriftchen knüpft an ein Gespräch mit Fabius an, das durch den Zutritt einiger Persönlichkeiten abgebrochen wurde.[1]) Um die Grundlage für seinen schroffen Standpunkt zu gewinnen, untersucht Tertullian zuerst, ob die Verfolgung ein Werk des Teufels oder ein Werk Gottes sei. Wenn auch der Teufel unleugbar seine Hand im Spiel hat, so steht doch für Tertullian fest, daß die Verfolgung ein Werk Gottes ist, da ihr Endzweck, die Glaubensstärke der Christen zu erproben, gut ist. Die sich daraus ergebende Folgerung, daß man vor dem, was uns Gott schickt, nicht fliehen dürfe, liegt auf der Hand. Die Vertreter der milderen Anschauung ließen es nicht an Rechtfertigungsversuchen fehlen; so meinten sie, daß die Flucht vor der Gefahr schütze, seinen Glauben zu verleugnen. Allein Tertullian läßt das nicht gelten. Noch einschneidender war die Berufung der Gegner auf Matth. 10, 23 „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so flieht in eine andere!“ Diesem Einwand begegnet Tertullian dadurch, daß er die allgemeine Geltung des Satzes leugnet. Mit Kap. 12 beginnt die Erörterung einer zweiten Materie, bei der es sich zwar auch um die Abwendung der Verfolgung handelt, aber nicht durch Flucht, sondern durch Erkaufung der Sicherheit; nach Tertullian kommt die Erkaufung im Wesen der Flucht gleich.

Abfassungszeit. Der montanistische Standpunkt ergibt sich aus c. 1 p. 461, 8 Oe. *procuranda autem examinatio penes vos, qui si forte paracletum non recipiendo deductorem omnis veritatis merito adhuc etiam aliis quaestionibus obnoxii estis.* c. 11 p. 481, 17 *si et spiritum quis agnoverit, audiet fugitivos denotantem.* c. 14 p. 491, 18 *et ideo paracletus necessarius, deductor omnium veritatum, exhortator omnium tolerantiarum. quem qui receperunt, neque fugere persecutionem neque redimere noverunt, habentes ipsum qui pro nobis erit, sicut locuturus in interrogatione, ita iuvaturus in passione.* Während der severischen Verfolgung hatte T. die Flucht noch für erlaubt angesehen; vgl. uxor. 1, 3; pat. 13. Unsere Broschüre wird cor. 1 *sed de quaestionibus confessionum alibi docebimus* angekündigt; andrerseits wird fug. 7 auf cor. hingewiesen. Bei diesem innigen Zusammenhang werden die beiden Schriften sich auch zeitlich nahe stehen.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 101; Oehler 1 p. 461.

Litteratur. E. Jolyon, La fuite de la persécution pendant les trois premiers siècles du christianisme (64—323); ce qu'en a pensé Tertullien; ce qu'en a pensé l'église. Thèse, Lyon 1903.

683. Scorpiace. Bei den Christenverfolgungen sprachen sich nicht alle Stimmen für die Notwendigkeit des Martyriums aus. Ein Teil der Gnostiker meinte, der Christ brauche es nicht auf sich zu nehmen. Sie stützten ihre Ansicht durch verschiedene Gründe, wie: Christus sei ja gestorben, um uns vom Tode zu erlösen, Gott dürste nicht nach dem Blut der Menschen, die Reue des Sünders sei ihm lieber als dessen Tod, man brauche Gott nicht vor den Menschen zu bekennen, sondern dafür sei der Himmel der richtige Platz, auch habe man der Obrigkeit zu gehorchen. Die Leute, die solche Ansichten verbreiten, sind in den Augen Tertullians den in Afrika häufig vorkommenden Skorpionen gleich, und darum nennt er seine gegen sie gerichtete Schrift Scorpiace, d. h. Gegenmittel gegen den Skorpionenstich. Die Bekämpfung dieser Gegner stützt sich auf die hl. Schrift; zuerst zieht er die Bücher des Alten Testaments heran, dann die des Neuen. Nach zwei Hauptgesichtspunkten ist die Materie behan-

[1]) Merkwürdig ist die Aehnlichkeit der Eingangsworte: *quaesisti proxime, Fabi frater, fugiendum necne sit in persecutione* mit Tacit. dial. c. 1: *saepe ex me requiris, Iuste Fabi, cur, cum* etc.

delt, einmal nach der Notwendigkeit, indem gezeigt wird, daß Gott das Martyrium will, dann nach der Heilsamkeit für die Menschen, indem dargelegt wird, daß es zum ewigen Leben diene, und daß es ein Wettkampf in der Betätigung des Glaubens sei.

Abfassungszeit. Hingewiesen wird auf das zweite Buch adv. Marc. in c. 5 p. 153, 21 W. *longum est, ut deum meum bonum ostendam, quod iam a nobis didicerunt Marcionitae.* Das Buch setzt heftige Verfolgungen voraus, gehört daher sehr wahrscheinlich in den Hochsommer 213.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 121; Oehler 1 p. 495; CSEL 20 p. 144.

Litteratur. E. Noeldechen, Das Odeum Karthagos und Tertullians Scorpiace, Zeitschr. für kirchl. Wiss. und kirchl. Leben 7 (1886) p. 87.

β) Praktisch-asketische Schriften.

684. Uebersicht. Wir haben es hier mit sechs Schriften zu tun; während fünf sich mit wichtigen praktischen Fragen beschäftigen, steht die über den Philosophenmantel ganz für sich da. Sie ist ein heiteres Intermezzo in den fortwährenden Kämpfen Tertullians. Er hatte statt der Toga den Philosophenmantel als Tracht angenommen, und als darüber viel gesprochen wurde, sich in launiger Weise dagegen verteidigit. Wir haben der Schrift, da sie einen asketischen Zug hat, hier ihren Platz angewiesen. Von den übrigen Schriften behandelt „de virginibus velandis“ die Frage, ob auch die Jungfrauen den Schleier tragen sollen, „de exhortatione castitatis“ hat zum Ziel, das Verbot der zweiten Ehe nachzuweisen; mit demselben Thema beschäftigt sich die Schrift „de monogamia“; „de ieiunio“ verteidigt die strenge Fastensitte, „de pudicitia“ die strenge Bußzucht. Während in der Schrift über den Philosophenmantel Anspielungen auf den Montanismus der Natur des Themas gemäß völlig fehlen, lassen die übrigen Schriften den Verfasser als Montanisten erkennen. Doch erscheint sein Montanismus in zwei Schriften „de virginibus velandis“ und „de exhortatione castitatis“ in milderer Form, während in den drei letztgenannten Schriften, die eine zusammenhängende Gruppe bilden, die schärfste Trennung zwischen Montanismus und Katholizismus vorliegt.

685. De pallio. Tertullian hatte die römische Toga abgelegt und das Pallium genommen. Tadelnden Aeußerungen, die ihm über diesen Wandel der Kleidung zu Ohren kamen, setzt er eine Flugschrift entgegen, die voll bitterer Satire, aber auch nicht ohne Humor ist. Im Eingang spricht er sein Erstaunen aus, daß die Karthager so viel Zeit übrig haben, um sich auch um solche Dinge zu kümmern; dies lasse darauf schließen, daß sich die allgemeinen Verhältnisse jetzt recht glücklich gestaltet haben. Den Tadel seiner Landsleute muß er jedoch als unberechtigt zurückweisen. Die Toga, das sollten die Karthager niemals vergessen, ist das Zeichen ihrer Unterjochung; denn dieses Kleid wurde ihnen von den siegreichen Römern aufgedrängt. Inwiefern die Aenderung des Gewands anstößig sein solle, vermag Tertullian in keiner Weise einzusehen. Der Wandel ist ja ein Naturgesetz, die Welt ändert sich, die Erde bleibt nicht immer dieselbe, auch die Völker lösen sich ab, selbst die Gegenwart unter den erlauchten Kaisern bietet uns Umgestaltungen in Hülle und Fülle. Auch die Tiere verändern ihr Aeußeres, und die Kleidung hat einen langen Entwicklungsprozeß durchgemacht, bis sie sich von der Befriedigung der natür-

lichen Bedürfnisse bis zum Luxus erhob. Weiterhin erscheint dem Verfasser sonderbar, daß die Karthager, die doch sonst die Griechen so gern nachahmen und zwar auch in Dingen, die nicht nachahmungswürdig sind, jetzt gerade an dem griechischen Pallium solchen Anstoß nehmen. Jede Kleidung sei berechtigt, solange sie nicht gegen die Natur verstoße. Gegen die Natur aber verstoße es, wenn sich der Mann als Frau kleidet. Scharf werden daher Achilles, Herakles und Alexander gerügt, die sich in dieser Beziehung vergangen haben. Auch die Verschiebung der Unterschiede in der Kleidung findet in Tertullian einen scharfen Tadler. Es sei eine große Verirrung, wenn sich z. B. die Matrone wie eine Hure kleide und die Hure wie eine Matrone. Ja selbst in bezug auf die Bequemlichkeit ist das Pallium der Toga vorzuziehen, denn die Toga legt ihrem Träger viel mehr Sorgfalt als das Pallium auf. Zuletzt läßt der Verfasser den Mantel selbst das Wort ergreifen. Offen bekennt dieser, daß er kein Staatskleid sei und daher dem öffentlichen Leben fern bleiben müsse. Er kümmert sich lediglich um sich selbst und hat ein Recht, zunächst für sich zu leben.[1]) Allein trotzdem darf der Mantel beanspruchen, daß er für das allgemeine Wohl tätig ist. Er ist ein Protest gegen die Verweichlichung und Entartung, gegen den Ehrgeiz, gegen den Luxus. Nicht bloß der Philosoph hüllt sich in das Pallium, sondern auch der Grammatiker, der Rhetor, der Sophist, der Arzt, der Dichter, der Musiker, der Astrolog.[2]) Aber dem Pallium ist noch größere Ehre widerfahren, es ist zum Christenkleid geworden. Daher kann ihm der Verfasser zurufen: Freue dich und frohlocke, Mantel; eine höhere Weisheit hüllst du ein, seitdem du das Kleid der Christen geworden bist.

Das Schriftchen ist barock, aber geistreich und originell.[3]) Selbst die entlegensten Dinge weiß der Autor mit seinem Stoff in Verbindung zu bringen. Auch der Stil ergeht sich in den kühnsten Neuerungen, eine sinnreiche, aber gesuchte Redeweise wird angestrebt. Die Broschüre bietet dem Leser viele Dunkelheiten und ist schwer zu verstehen; aber in dem Gestrüpp stecken oft tiefe Wahrheiten.

Abfassungszeit. Die Dreiherrschaft im Reich, von der c. 2 *praesentis imperii triplex virtus* berichtet, kann sowohl die von Didius Julianus, Pescennius Niger und Septimius Severus vom J. 193 als die des Severus und seiner Söhne Antoninus und Geta vom J. 209—211 sein. Für 193 entschied sich Kellner (zuletzt in seiner Uebersetzung p. 3), der dabei die Ablegung der Toga mit Tertullians Uebertritt zum Christentum in Verbindung bringt. Aber die Schilderung der Regentschaft in 2 p 925, 6 Oe. *revera orbis cultissimum huius imperii rus est, eradicato omnis aconito hostilitatis et cacto et rubo subdolae familiaritatis convulso* scheinen besser auf die Zeit nach den durch Severus beendigten Parteikämpfen beziehen. Hauck, Leben p. 381 und Monceaux, Hist. p. 405 möchten den Uebertritt zum Montanismus mit dem Kleidungswechsel verbinden; aber der Uebertritt liegt früher.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 1029; Oehler 1 p. 913. — Sonderausgaben: F. Junius, Lugd. Bat. 1595; E Richerius, Paris 1600; Th. Marcilius, Paris 1614; Cl. Salmasius, Paris 1622. Lugd. Bat. 1656; nach J L. della Cerda, Lugd. 1626.

Litteratur. H. Kellner, Ueber Tertullians Abhandlung De pallio und das Jahr seines Uebertritts zum Christentum, Theol. Quartalschr. 52 (1870) p. 547; E. Noeldechen, Tertullian Von dem Mantel, eine Prosasatire des Kaiserreichs 209, Jahrb. für prot. Theol.

[1]) Geistreich wird dies ausgedrückt c. 5 p. 951, 1 Oe. *nemo alii nascitur moriturus sibi.*

[2]) Gespreizt sagt Tertullian c. 6 p. 955, 8 *omnis liberalitas studiorum quattuor meis angulis tegitur.*

[3]) Das Urteil bedürfte einer Einschränkung, wenn Geffcken recht hätte, der in der Schrift die Bearbeitung einer Satire Varros sehen möchte.

12 (1886) p. 615; G. Boissier, Le traité du Manteau de Tertullien, Rev. des deux Mondes 94 (1889) p. 57, abgedruckt Paganisme 1 p. 259; J. Geffcken, Kynika und Verwandtes, Heidelberg 1909, p. 58. Vgl. auch J. Wilpert, Die Gewandung der Christen in den ersten Jahrhunderten, Köln 1898; B. Romano, La storia del costuma in Tertulliano, Turin 1910.

686. De virginibus velandis. Die These, daß die Jungfrauen mit dem Zeitpunkt des Austritts aus der Kindheit verschleiert werden sollen, hatte Tertullian schon in einer griechischen Schrift behandelt,[1]) jetzt führt er das Thema in lateinischer Sprache durch. Mit sehr beachtenswerten Worten hebt er das fortdauernde Walten des Parakleten in bezug auf das kirchliche Leben hervor. Wer diesen Parakleten hört, verschleiert die Jungfrauen. Ganz abgesehen davon, daß die Verschleierung dem jungfräulichen Wesen besser ansteht, wird sie von der Wahrheit, d. h. der hl. Schrift, verlangt. Der Verfasser erneuert nun den Nachweis, den er bereits de oratione 20 geführt hatte. Wenn ferner die kirchliche Zucht die Verschleierung der Frauen verlangt, so sind auch die Jungfrauen mit inbegriffen. Weiterhin hebt er hervor, daß ja auch im männlichen Geschlecht nicht zwei Gruppen durch ein äußeres Zeichen unterschieden werden. Nachträglich macht er noch eine Bemerkung über den Zeitpunkt, in dem die Verschleierung einzutreten habe; es ist die Zeit der Reife. Manche Jungfrauen, fährt er fort, gehen verschleiert auf den Straßen, sind aber unverschleiert in den Kirchen. Dies rügt er als Unfolgerichtigkeit. Auch als Zierde der Jungfräulichkeit kann die Nichtverschleierung, die auch sonst noch bedenklich ist, nicht gerechtfertigt werden; die echte Jungfräulichkeit sucht die Verhüllung. Kurz, Schrift, Natur und Kirchenzucht stimmen darin überein, daß sich die Jungfrauen verschleiern sollen. Mit einer eindringlichen Mahnung an die Jungfrauen und Frauen schließt die Schrift.

Abfassungszeit. Den montanistischen Standpunkt verrät c. 1 p. 884, 8 Oe. *propterea paracletum [misit] dominus, ut, quoniam humana mediocritas omnia semel capere non poterat, paulatim dirigeretur et ordinaretur et ad perfectum perduceretur disciplina ab illo vicario domini, spiritu sancto,* und nach Berufung auf Joh. 16, 12 fährt Tertullian fort: *quae est ergo paracleti administratio, nisi haec, quod disciplina dirigitur, quod scripturae revelantur, quod intellectus reformatur, quod ad meliora proficitur?* Aber eine Ausscheidung der Montanisten aus der Kirche hat noch nicht stattgefunden. Tertullian betont im Gegenteil die eine Kirche; vgl. 2 p. 885, 15 *una nobis et illis* [den griechischen Kirchen] *fides .... una ecclesia est.* Das Jahr 207 dürfte der äußerste Termin sein. Ueber das Verhältnis zu cult. fem. § 668.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 887; Oehler 1 p. 883.

Litteratur. E. Noeldechen, Die Krisis im karthagischen Schleierstreit 206, Zeitschr. für kirchl. Wiss. und kirchl. Leben 7 (1886) p. 46; Rolffs, Urkunden (§ 678) p. 74.

687. De exhortatione castitatis. Schon in den Büchern an seine Frau (§ 674) hatte Tertullian sich mit dem Problem beschäftigt, ob eine zweite Ehe gestattet sei. Damals war er zu einem Verbot noch nicht vorgedrungen. Jetzt denkt er anders. Ein äußerer Anlaß führte die Abfassung seiner Abhandlung herbei. Ein Freund hatte seine Frau durch den Tod verloren; Tertullian sucht den Witwer durch die genannte Schrift zu bestimmen, keine zweite Ehe einzugehen.[2]) Der Beweis, daß die Wiederverheiratung christlichen Grundsätzen widerspreche, konnte nicht gelingen. Besonders der deutliche Ausspruch des Apostels Paulus (1 Kor. 7, 39) bildet eine un-

[1]) § 701 Nr. 14. Virg. vel. 1 p. 883, 1 Oe. *proprium iam negotium passus meae opinionis Latine quoque ostendam virgines nostras velari oportere.*

[2]) c 9 p. 749, 16 Oe. *non aliud dicendum erit secundum matrimonium quam species stupri.*

übersteigliche Grenze. Der Verfasser stößt uns daher mit seinen Darlegungen, die eine im voraus verlorene Sache stützen wollen, in hohem Grade ab, zumal er die Bedeutung der Ehe herabsetzen muß.

Abfassungszeit. Den Montanisten zeigt c. 10 (Cod. Agobard.) *item per sanctam prophetidem Priscam ita evangelizatur, quod sanctus minister sanctimoniam noverit ministrare.* Aber der Verfasser steht noch in der Kirche. Der Fortschritt gegenüber uxor. liegt weniger in den Gedanken als in der Form; vgl. die Parallelstellen bei Adam, Chronologie (§ 660) p. 417. Die Abfassung fällt also vermutlich noch vor 207. Anders Rolffs, Urkunden (§ 678) p. 87.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 913; Oehler 1 p. 737.

688. De monogamia. In dieser Schrift, der dritten, in der das Thema der Einehe oder das Verbot der Wiederverheiratung für Verwitwete behandelt wird, tritt der montanistische Standpunkt stark hervor. Gleich im Eingang wird in scharfer Antithese die Mittelstellung des Montanismus zwischen den Häretikern, die die Ehe überhaupt verdammen, und den Psychikern, die die wiederholte Ehe gestatten, hervorgehoben. Die Einehe aber wird dem Glauben an den einen Gott zur Seite gerückt.[1]) Auch in dieser Abhandlung kehren die sophistischen Beweisgründe und die haarsträubenden Deutungen von Bibelstellen wieder, allein die Beweisführung findet jetzt eine Stütze in dem Parakleten, der gegen die Wiederverheiratung ist.

Zeugnisse. Hieron. ep. 85 (an Paulinus), 5, 1 p. 137, 15 H. *de secundo problemate tuo* [nämlich zu 1 Kor. 7, 14] *Tertullianus in libris de monogamia disseruit.* Aber das trifft nicht zu. Vgl. A. d'Alès, Recherches de science relig. 1 (1911) p. 54, der einen Gedächtnisfehler (anim. 39? ux. 2, 2, 7?) vermutet. Hieron. comm. in Tit. 1, 6 Migne 26 Sp. 564 D *scripsit et Tertullianus de monogamia librum haereticum, quem apostolo contraire nemo qui apostolum legerit, ignorabit.* Ueber die Benutzung des Buches durch Hieronymus vgl. F. Schultzen, N. Jahrb. deutsch. Theol. 3 (1894) p. 485; E. Bickel, Diatribe in Senecae philosophi fragmenta, Lips. 1915, p. 237. 250.

Abfassungszeit. Tertullian nennt die Katholiken *psychici* (c. 1. 11) und stellt sich in Gegensatz zu ihnen c. 1 p. 762, 5 Oe. *penes nos autem, quos spiritales merito dici facit agnitio spiritalium charismatum .... sed psychicis non recipientibus spiritum ea quae sunt spiritus non placent.* c. 2 p. 762, 19 *monogamiae disciplinam in haeresim exprobrant nec ulla magis ex causa paracletum negare coguntur, quam dum existimant novae disciplinae institutorem.* c. 14 p. 784, 14 *cur non et paracletus abstulerit quod Paulus indulsit .... nova prophetia (abstulit) secundum matrimonium.* In den Worten c. 12 p. 782, 6 *prospiciebat spiritus sanctus dicturos quosdam, omnia licent episcopis .... quot enim et digami praesident apud vos* liegt sehr wahrscheinlich eine Anspielung auf die Verfügung Kallists von Rom (217—222), von der Hippolyt Ref. 9, 12, 22 p. 249, 23 W. schreibt: *ἐπὶ τούτου ἤρξαντο ἐπίσκοποι .... δίγαμοι καὶ τρίγαμοι καθίστασθαι εἰς κλήρους.* Dazu stimmt es, wenn er die Zeit zwischen dem ersten Korintherbrief (mutmaßlich zwischen 52 und 59 geschrieben) und seiner Gegenwart auf etwa 160 Jahre berechnet; c. 3 p. 765, 17 *cum magis nunc tempus in collecto factum est, annis circiter CLX exinde productis.* Adam, Chronologie (§ 660) p. 430 bevorzugt das Jahr 220, da er pud. vorangehen läßt. Indessen wird an der Reihenfolge monog., ieiun., pudic. nicht zu rütteln sein; vgl. auch Koch (§ 690) p. 31. Rolffs, Urkunden (§ 678) will den Nachweis liefern, daß Tertullian die Quellenschrift des Epiphanius (haer. 48, 1—13) bekämpfe (p. 69), und daß diese Quellenschrift auf Hippolyt zurückgehe; vgl. K. J. Neumann, Hippolytus von Rom in seiner Stellung zu Staat und Welt, Leipzig 1902, p. 120 und dagegen Bardenhewer, Geschichte 1 p. 435. 2 p. 422.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 929; Oehler 1 p. 761.

689. De ieiunio adversus psychicos. Außer der zweiten Heirat, welche die Montanisten verwarfen, die Psychiker, d. h. die Anhänger der alten Richtung, gestatteten, war auch noch das Fasten ein Zankapfel zwischen den Gemäßigten und den Rigoristen in der Kirche. Man warf den Montanisten vor, daß sie ein Pflichtfasten einführten, während es in der Großkirche dem individuellen Bedürfnis anheimgegeben war, daß sie

---

[1]) c. 1 p. 762, 10 *unum matrimonium novimus sicut unum deum.*

die Stationstage über die regelmäßige Zeit bis zum Abend ausdehnten und daß sie Xerophagie und Enthaltsamkeit vom Bade in die Fastendisziplin aufnahmen. In dieser montanistischen Praxis erblickte man eine Neuerung, welche unter die Häresie oder unter die Pseudoprophetie falle.[1]) Diesen Vorwürfen gegenüber sucht Tertullian nachzuweisen, daß das Fasten durch das Essen Adams vom verbotenen Baum notwendig geworden sei, daß aber auch das Fasten nützlich sei, an und für sich und als Abwehr göttlicher Strafen. Weiterhin wahrt er sich gegen den Vorwurf, als seien die Xerophagien eine Neuerung; er findet sie schon in der hl. Schrift angedeutet. Dann wendet er sich zu dem Streitpunkt bezüglich der Stationstage, der darin bestand, daß die Psychiker das Fasten mit der neunten Stunde, d. h. mit drei Uhr nachmittags, beendigt wissen wollten, während die Montanisten es bis zum Abend erstreckten. Endlich erörtert er noch, daß die streng geregelte Fastenzucht der Montanisten weder auf Häresie noch auf Pseudoprophetie beruhe, sondern völlig rechtmäßig sei.

Abfassungszeit. Der Montanismus zeigt sich in seiner schroffsten Form; vgl. c. 1 p. 276, 16 W. *piget iam cum talibus* [sc. *psychicis*] *congredi, pudet etiam de eis altercari, quorum nec defensio verecunda est*; c. 12 p. 290, 27 *plane vestrum est in carceribus popinas exhibere martyribus incertis*; c. 16 p. 296, 14 *deus enim tibi venter est et pulmo templum* etc. Die Schrift fällt nach de monogamia; vgl. c. 1 p. 275, 25 *de modo quidem nubendi iam edidimus monogamiae defensionem.* Rolffs, Urkunden (§ 678) p. 5 sucht nachzuweisen, daß Tertullian eine antimontanistische Schrift vor Augen hatte und daß diese von dem römischen Bischof Callistus verfaßt worden sei, und Neumann, Hippolytus (§ 688) p. 122 stimmt ihm zu. Adam, Chronologie (§ 660) p. 431 vermutet ein Edikt Kallists gegen die montanistische Fastenübung als Anlaß.

Fortleben. Ueber Benutzung der Schrift durch Hieronymus vgl. Schultzen (§ 688) p. 493.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 953; Oehler 1 p. 851; Corpus 20 p. 274.

Litteratur. E. Noeldechen, Tertullian Vom Fasten, Zeitschr. für wiss. Theol. 30 (1887) p. 187.

690. De pudicitia. Zu dieser Streitschrift hat eine bischöfliche Verfügung Anlaß gegeben. Bisher wurden die drei Sünden Götzendienst, Ehebruch, Mord als solche angesehen, die von der Kirche nicht vergeben werden. Der nicht genannte Bischof hatte diese Trias durchbrochen und die fleischlichen Sünden für vergebbar erklärt. Gegen diese Verfügung kämpft Tertullian aufs heftigste an; er tadelt es scharf als eine Unfolgerichtigkeit, die Unzucht milder als die beiden anderen Sünden zu beurteilen. Die Grundlage der Widerlegung findet er in der hl. Schrift. Hier liegt ihm aber eine doppelte Aufgabe ob, einmal Stellen beizubringen, die geeignet sind, seine rigorose Ansicht zu stützen, dann einer Stelle, die die Gegner anrufen, ihre Beweiskraft zu nehmen. Dies geschieht in sehr gezwungener Weise. Tertullians Theorie in bezug auf die Sündenvergebung ist folgende: die Sünden, die vor der Taufe begangen wurden, kann die Kirche vergeben, von den Sünden nach der Taufe nur die geringeren; die Vergebung der schweren Sünden muß der göttlichen Gnade vorbehalten bleiben. Wenn die Apostel solche schwere Sünden vergaben, so waren sie dazu durch die Wunder, die sie ausrichteten, bevollmächtigt. Der Satz, daß die Kirche die Macht habe, die Sünden zu vergeben, ist zwar in der Theorie richtig,

---

[1]) c. 1 p. 275, 7 W. *novitatem igitur obiectant, de cuius inlicito praescribant aut haeresin iudicandam, si humana praesumptio est, aut pseudoprophetiam pronuntiandam, si spiritalis indictio est.*

allein sie wird es hier nicht tun wollen, da durch eine solche Vergebung der Kirche ein großer Schaden erwächst. Uebrigens kommt dieses Recht nicht der Kirche der Katholiken zu, sondern der Geisteskirche, d. h. der montanistischen. Scharf tadelt er, daß auch den Martyrern das Recht der Sündenvergebung eingeräumt wird.

Abfassungszeit. Die scharfe Hervorkehrung des montanistischen Standpunkts verbindet die Schrift mit monog. und ieiun. Im allgemeinen ist man sich darüber einig, daß sie an den Schluß der Schriftstellerei Tertullians gehört, doch ist Adam, Chronologie (§ 688) p. 427 (vgl. p 429) dafür eingetreten, daß sie den beiden anderen Streitschriften vorangehe. Nicht unwichtig ist die Feststellung, welcher Bischof die Verfügung erlassen haben mag, gegen die Tertullian ankämpft. Daß es ein römischer Bischof ist, scheint die Bezeichnung in c. 1 p. 220, 3 W. *pontifex scilicet maximus, quod est episcopus episcoporum* trotz Adams neuerlichem (anders Chronologie p. 428) Einspruch, der darunter den Bischof von Karthago verstanden wissen will, klar zu ergeben. Doch bleibt immer noch fraglich, welcher Römer gemeint ist. Die herrschend gewordene Ansicht, daß es Kallistus sei, suchte Esser zugunsten von dessen Vorgänger Zephyrinus (198—217) umzustoßen. Dagegen hat sich Koch gewendet und dabei die von Esser und Adam in Zweifel gezogene Verbindung der Ausführungen Tertullians mit dem Bericht Hippolyts Ref 9, 12 über Kallist wiederhergestellt. In der Tat bleibt die Abfassung der Verfügung, die Tertullian 1 p 220, 3 ein *edictum peremptorium* nennt, durch Kallist das überwiegend Wahrscheinliche. Das Edikt aus den Angaben Tertullians wiederherzustellen, versuchten mit zweifelhaftem Erfolg Preuschen p. 48 und Rolffs p. 103.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 979; Oehler 1 p. 791; CSEL 20 p. 219. Ueber die Sonderausgaben vgl. § 672 (paen.).

Litteratur. E. Preuschen, Tertullians Schriften De paenitentia und De pudicitia mit Rücksicht auf die Bußdisziplin untersucht. Diss. Gießen, Büdingen 1890, und Zur Kirchenpolitik des Bischofs Kallist, Zeitschr. für die neutest. Wiss. 11 (1910) p. 134; E. Rolffs, Das Indulgenzedikt des römischen Bischofs Callistus (Texte und Untersuch. 11, 3 (Leipzig 1893); G. Esser, Tertullian de pudicitia cap. 21 und der Primat des römischen Bischofs, Kath. 92, 2 (1902) p. 193, Die Bußschriften Tertullians De paenitentia und De pudicitia und das Indulgenzedikt des Papstes Kallistus, Progr. Bonn 1905, Nochmals das Indulgenzedikt des Papstes Kallistus und die Bußschriften Tertullians, Kath. 87, 2 (1907) p. 184. 297; 88, 1 (1908) p 12. 93 und Der Adressat der Schrift Tertullians „De pudicitia“ und der Verfasser des römischen Bußedikts, Bonn 1914; P. Batiffol, Études d'hist. et de théol. posit., Paris 1902, p. 69: Le Décret de Calliste; F. X. Funk, Das Indulgenzedikt des Papstes Kallistus, Theol. Quartalschr. 88 (1906) p. 541; J. Stufler, Zur Kontroverse über das Indulgenzedikt des Papstes Kallistus, Zeitschr. für kath. Theol. 32 (1908) p. 1; A. d'Alès, L'Édit de Calliste, Paris 1914; K. Adam, Das sog. Bußedikt des Papstes Kallistus (Veröffentl. aus dem kirchenhistor. Sem. München 4, 5 (München 1917); K. Graf Preysing, Existenz und Inhalt des Bußedikts Kallists, Zeitschr. für kath. Theol. 43 (1919) p. 358; H. Koch, Kallist und Tertullian, Heidelb. Sitzungsber. 1919, Abh. 22, Heidelberg 1920.

γ) Antihäretische Schriften.

691. Uebersicht. Auch nachdem Tertullian sich dem Montanismus angeschlossen hatte und selbst nachdem er aus der Großkirche ausgeschieden war, hörte er nicht auf, die christlichen Wahrheiten gegen die Ketzer zu verteidigen. Er erkannte wohl mit scharfem Blick, daß die Niederwerfung der Gnosis eine Lebensfrage für das Christentum war. Diesem Kampf sind die Schriften gegen Hermogenes und gegen die Valentinianer gewidmet. Außer den Gnostikern war dem Christentum ein höchst gefährlicher Feind in Marcion erwachsen, da dieser Häretiker eine große organisatorische Kraft besaß und es mit ihr zu einer festgeschlossenen Kirchengründung brachte. Gegen ihn schrieb Tertullian sein größtes Werk, die fünf Bücher gegen Marcion. In der Trinitätslehre hatte Praxeas mit vielem Glück die monarchianische Auffassung vertreten. Auch dessen Bekämpfung war für das Christentum wichtig; Tertullian nahm sie vor in der Schrift gegen Praxeas. Häretische Lehren berühren auch die Monographien

über die Seele, über den Leib Christi und über die Auferstehung des Fleisches. Von diesen kann die zuerst genannte auch ein antiquarisches Interesse für sich in Anspruch nehmen, da darin große Stücke aus einem Werk des griechischen Arztes Soranos verarbeitet sind.

692. Exkurs über die Gnosis. Solange sich das Christentum vorwiegend aus den niederen Kreisen der Gesellschaft ergänzte, waren Glaube und Hoffnung die maßgebenden Faktoren in seinem Leben: der Glaube, daß Gott seinen einzigen Sohn, Jesus Christus, den Menschen geschickt habe, die Hoffnung, daß dieser Christus bald wiederkommen werde, um sein himmlisches Reich aufzurichten; solcher Glaube und solche Hoffnung gaben den ersten Christen die Kraft, ein sittenreines, Gott gewidmetes Leben zu führen. Anders gestaltete sich die Sache, als das Christentum in stets wachsender Zahl Anhänger aus den Kreisen der höheren Gesellschaft erhielt. Diese brachten natürlich ihre weltliche Bildung mit ins Christentum hinein, und es stellte sich bei ihnen das Bedürfnis ein, ihr bisheriges Wissen mit dem christlichen zu vergleichen und eine neue Grundlage für ihre Bildung zu gewinnen. So wurde neben Glaube und Hoffnung die Erkenntnis das treibende Element im Christentum. Diese Erkenntnis ging nicht darauf aus, die in dem Christentum liegenden Gedanken herauszustellen und in systematische Form zu bringen, sondern ihr Streben war vielmehr dahin gerichtet, dem Christentum die heidnischen Philosopheme dienstbar zu machen. Solche lagen in reicher Fülle vor. Nicht bloß das Griechentum, sondern auch der Orient hatte eine Reihe von Ideen aufgespeichert. Sie hatten vielfach Berührungen mit religiösen Problemen und sogar zu kultisch-asketischen Formen geführt. Es lag daher sehr nahe, christliche und philosophische Ideen zu kombinieren. Der Synkretismus war ja überhaupt ein hervorstechender Zug jener Zeit. In der Ausführung wurde die christliche Religion als die absolute angenommen, allein ihr historischer Inhalt wurde verflüchtigt, das Heilsprinzip zurückgeschoben und kosmologische Spekulationen in den Vordergrund gestellt. Mit Vorliebe wird dabei die Allegorie verwendet und an Stelle der Begriffe werden mythologische Formen eingeführt.

Es ist klar, daß die christliche Religion an einen Wendepunkt ihres Seins gelangt war; es handelte sich um die Entscheidung, ob der Glaube durch ein Wissen ersetzt werden, und ob das Christentum in eine philosophische Lehre aufgelöst werden sollte. Gewiß hatte die hellenische Philosophie großen Einfluß auf die wissenschaftliche Gestaltung des Christentums gewonnen, allein der Weg, den sie damals dem Christentum zeigte, war nicht der richtige; die Kirche überwand jene Formen der Erkenntnis, um in ruhiger, allmählicher Entwicklung eine neue zu gewinnen, die dem christlichen Geist entsprach.

Litteratur. A. Neander, Genetische Entwickelung der vornehmsten gnostischen Systeme, Berlin 1818; F. Chr. Baur, Die christliche Gnosis, Tübingen 1835; R. A. Lipsius, Gnosticismus, in Ersch und Grubers Allgem. Encyclopädie 71 (1860), auch als Sonderdruck, Leipzig 1860; W. Möller, Geschichte der Kosmologie in der griech. Kirche bis auf Origenes, Halle 1860; Th. Mansel, The Gnostic Heresies of the first and second centuries, ed. by J B Lightfoot, London 1875; A. Hilgenfeld, Die Ketzergeschichte des Urchristentums, Leipzig 1884 (mit reichen urkundlichen Belegen); A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte 1 (Freiburg 1886; [4]Tübingen 1909); G. Krüger, Realenc. prot. Theol. 6 (1899)

p. 728; E. de Faye, Introduction à l'étude du gnosticisme, Paris 1903, und Gnostiques et gnosticisme (Bibliothèque de l'école des hautes études 27 (Paris 1913); W. Bousset, Hauptprobleme der Gnosis (Forschungen zur Religion und Litteratur des Alten und Neuen Testaments 10 (Göttingen 1907) und Art. Gnosis, Real-Enc. 7, 1 (1911) Sp. 1503; W. Köhler, Die Gnosis (Religionsgesch. Volksbücher 4, 16 (Tübingen 1911); R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen, [2]Leipzig 1920. — Zur gnostischen Litteratur vgl. Harnack, Geschichte 1 p. 143. 2 p. 141; Krüger p. 43; Bardenhewer, Geschichte p. 343.

693. Adversus Hermogenem. Den Maler Hermogenes hatte das Problem des Verhältnisses zwischen Gott und Welt zu tiefsinnigen Untersuchungen angeregt. Fest stand ihm der Satz, daß Gott die Welt erschaffen habe. Schwierigkeiten stellten sich ihm aber gegenüber, als näher festgestellt werden sollte, in welcher Weise diese Schöpfung vor sich ging. Hermogenes sagte, es lassen sich drei Möglichkeiten denken. Die erste ist die, daß Gott die Welt aus seinem Wesen gebildet, die andere, daß er sie aus nichts geschaffen habe, die dritte, daß neben Gott eine ewige Materie bestehe, und daß Gott aus dieser Materie die Welt geschaffen. Die beiden ersten Theorien erscheinen ihm widerspruchsvoll. Die Emanationstheorie setzt Veränderlichkeit und Teilbarkeit Gottes voraus; diese Eigenschaften aber widerstreiten der Anschauung, die wir von dem göttlichen Wesen haben. Aber auch der Schöpfung aus nichts stand nach Hermogenes' Anschauung ein unübersteigliches Hindernis gegenüber. In der von Gott geschaffenen Welt findet sich unstreitig das Böse. Wie soll nun dies erklärt werden? Gott ist doch durchaus gut und kann auch nur Gutes wollen. Wenn er aus nichts schuf, war es doch selbstverständlich, daß er etwas schuf, was seiner Natur entsprach, also nur Gutes, denn in diesem Fall war ja lediglich sein Wille maßgebend. Sonach fiel auch die zweite Annahme weg. Es blieb nur die dritte übrig: Gott schuf die Welt aus der ewigen, nicht erschaffenen und nicht gewordenen, unendlichen Materie.[1]) Diese Lehre von der Ewigkeit der Materie wurde von Hermogenes nicht bloß spekulativ, sondern auch durch die hl. Schrift begründet, und dieser Versuch eines Schriftbeweises ist lehrreich, weil er uns zeigt, wie sehr dabei die Gesetze einer vernünftigen Exegese verletzt werden konnten. Um die Ewigkeit der Materie aus der Bibel zu erweisen, scheut sich Hermogenes nicht, die Eingangsworte der Genesis „Im Anfang“ auf den schon vorhandenen Urstoff zu deuten. Die nächste Aufgabe für Hermogenes war, die Eigenschaften der Materie festzustellen. Dies war keine leichte Aufgabe, durfte er doch der Materie keine Eigenschaften beilegen, die schon eine bestimmte Körperlichkeit bezeichnen; er mußte ihr Gegensätze zuschreiben, um damit die Möglichkeit der Entfaltung nach zwei Seiten zu kennzeichnen.[2]) Die Krone der ganzen Spekulation gipfelte dann in der Darlegung der göttlichen schöpferischen Tätigkeit. Diese nimmt einen ziemlich phantastischen Verlauf. Damit Gott auf die Materie einwirken kann, muß zwischen ihm und ihr etwas Gemeinsames vorhanden sein, nämlich die Bewegung.[3]) Aber

---

[1]) c. 1 p. 127, 5 K. *sumpsit* [sc. *a Stoicis*] *materiam cum domino ponere, quae et ipsa semper fuerit, neque nata neque facta nec initium habens omnino nec finem, ex qua dominus omnia postea fecerit.*

[2]) z. B. 35 p. 165, 6 *neque corporalem neque incorporalem materiam fecit.* c. 37 p. 167, 8 *nec bonam nec malam.*

[3]) c. 42 p. 172, 14 *commune autem inter illos* [sc. *deum et materiam*] *facis, quod a semetipsis moveantur .... sed deus composite, materia incondite movetur.*

die Bewegung Gottes ist eine geordnete, die Bewegung der Materie dagegen eine wirre; Hermogenes stellte sich daher den Urstoff unter dem Bilde eines brodelnden, überfließenden Kochtopfes vor. Die Materie ist von Sehnsucht nach Gestaltung durch die Gottheit erfüllt. Diese vollzieht aber Gott nicht in der Weise, daß er durch die Materie hindurchgeht, sondern daß er ihr naht und durch seinen Glanz und seine Schönheit wirkt.[1])

Unleugbar war Hermogenes ein scharfsinniger und interessanter Denker; er behandelte Probleme, die auch heutzutage noch die Geister bewegen, und wir finden bei ihm Aeußerungen, die auch jetzt noch ihren Wert haben, wie z. B. die Bestreitung des Satzes, daß das Böse notwendig sei als Folie des Guten.[2]) Freilich hat auch er nicht ganz den phantastischen Zug in seiner Spekulation abstreifen können.

Die Widerlegung Tertullians ist dialektisch scharf, nur von gehässigen persönlichen Ausfällen vermag er sich nicht frei zu halten. Man darf auf Grund davon wohl vermuten, daß Tertullian mit Hermogenes persönlich bekannt war; der Häretiker wird also eine Zeitlang in Karthago gelebt haben. Auch verfährt Tertullian nicht gerecht; es ist ihm mehr darum zu tun, einzelne, aus dem Zusammenhang gerissene Sätze ad absurdum zu führen, als das ganze System vorurteilsfrei zu würdigen. Uebrigens hat er noch eine zweite, de censu animae betitelte Schrift gegen Hermogenes gerichtet, die verloren gegangen ist.[3])

Abfassungszeit. Die Schrift fällt nach praescr., vgl. 1 p. 126, 3 K. *solemus haereticis compendii gratia de posteritate praescribere*, aber vor adv. Valent., vgl. Val. 16 p. 196. 11 K. *haec erit materia, quae nos commisit cum Hermogene.* Aus diesem Datum läßt sich eine nähere Bestimmung nicht gewinnen, wohl aber daraus, daß 10 p. 137, 1 *audiat igitur et Hermogenes, dum alibi de ratione distinguemus,* und 16 p. 143, 8 *igitur in praestructione huius articuli, et alibi forsitan retractandi* sichtlich auf adv. Marc. 2, 5—10 und 14 angespielt wird. Dieses Buch befand sich also damals in Vorbereitung, und zwar doch wohl in der ersten Ausgabe. Das führt auf die Zeit um 202/3. Zu der Einordnung unter die montanistischen Schriften wurde Schanz veranlaßt durch die anscheinende Mißbilligung einer Wiederverheiratung des Hermogenes c. 1 p. 126, 8 *pingit ⟨in⟩licite, nubit adsidue, legem dei in libidinem defendit, in artem contemnit.* Vielleicht ist hier aber von Wiederverheiratung zu Lebzeiten der verlassenen Gattin die Rede; vgl. Adam, Chronologie (§ 660) p. 366. Sonstige Spuren von Montanismus finden sich nicht. Daß Tertullian die von Euseb. hist. eccl. 4, 24 erwähnten Bücher des Theophilus gegen Hermogenes benutzte, ist wahrscheinlich; vgl. A. Harnack, Die Ueberlieferung der griechischen Apologeten des 2. Jahrh. (Texte und Untersuch. 1, 1. 2 (Leipzig 1882) p. 294).

Ausgaben. Migne 2 Sp. 195; Oehler 2 p 337; CSEL 47 p. 126.

Litteratur. Zu Hermogenes vgl. Hilgenfeld, Ketzergeschichte (§ 692) p. 553, wo die hauptsächlichsten Bruchstücke zusammengestellt sind; G. Esser, Die Seelenlehre Tertullians, Paderborn 1893, p. 30; E. Heintzel, Hermogenes, der Hauptvertreter des philosophischen Dualismus in der alten Kirche, Berlin 1902. Noeldechen, Tertullian (§ 659) p. 203 weist auf die Uebereinstimmung seines Systems mit dem des Numenios von Apamea hin.

694. Adversus Valentinianos. Unter den Gnostikern war der bedeutendste und hervorragendste Valentinus. Seine Blüte fällt in die Regierungszeit des Antoninus Pius, um 150. Als Tertullian seine Schrift schrieb, war Valentinus nicht mehr am Leben. Aber seine Schule war noch in voller Blüte. Sie war über das ganze römische Reich verbreitet

[1]) c. 44 p. 173, 17 *non* [sc. *deus*] *pertransiens illam* [sc. *materiam*] *facit mundum, sed solummodo apparens et adpropinquans ei, sicut facit quid acor solummodo apparens et magnes lapis solummodo adpropinquans.*

[2]) c. 15 p. 142, 23 *Hermogenes expugnat quorundam argumentationes, dicentium mala necessaria fuisse ad inluminationem bonorum ex contrariis intellegendorum.*

[3]) Vgl. § 701 Nr. 4.

und in zwei Hauptrichtungen gespalten, in eine italische und in eine orientalische. Beide unterschieden sich dadurch voneinander, daß sich die orientalische treuer an die Lehren des Stifters hielt als die italische. Einer so stark verbreiteten antikirchlichen Richtung konnte Tertullian nicht gleichgültig gegenüberstehen; er wendet sich daher nicht nur in seinen Schriften gelegentlich gegen die valentinianische Gnosis,[1] sondern er hat ihr auch eine eigene Schrift gewidmet. Darin geht er anders zu Werk als in den Bestreitungen des Hermogenes und Marcions; er will nicht in die Tiefen des Systems eindringen und es mit den Waffen der Wissenschaft bekämpfen, er steckt sich ein geringeres Ziel, indem er es lächerlich zu machen sucht. Zu diesem Zweck beschränkt er sich auf eine verzerrte Darstellung der valentinianischen Lehre. Sein Material entnimmt er aus der Ketzerbestreitung des Irenaeus; die Entlehnung beginnt mit dem siebenten Kapitel. Selbständigkeit können daher nur die ersten sechs Kapitel beanspruchen, die wir kurz skizzieren wollen. Der Eingang weist auf den esoterischen Charakter der Schule hin. Bei den Valentinianern geht es zu wie bei den eleusinischen Mysterien; ihre Geheimnistuerei prägt sich auch in den Unterredungen aus. Fragt man sie etwas, so nehmen sie eine ernste Miene an und sagen: „Das liegt sehr tief.“ Sie wollen eher bereden als belehren, während doch bei der Wahrheit das Umgekehrte der Fall ist. Auf die außerhalb der Sekte Stehenden sehen sie mit einem gewissen Mitleid herab, sie erscheinen ihnen einfältig. Allein Tertullian hält ihnen das Wort der Schrift entgegen: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.“ Den verschlagenen Windungen der valentinianischen Gnosis gegenüber liegt die christliche Wahrheit einfach und offen da. Die Valentinianer haben allen Grund, mit ihren Wunderlichkeiten zurückzuhalten, um nicht abschreckend zu wirken. Allein ihre Geheimnisse müssen und können enthüllt werden. Tertullian gibt sofort sein Wissen kund, indem er die Sektenhäupter uns vorführt; dann macht er uns mit den Bestreitern der Häresie bekannt; zuletzt berührt er die Frage der griechischen Terminologie und rechtfertigt sich, daß er viele griechische Ausdrücke beibehalten müsse. Es folgt die Darstellung des Systems. Allein der Verfasser sieht selbst ein, daß damit die Aufgabe nur zum Teil gelöst ist; er nennt daher auch seine Schrift nur einen ersten Gang, dem ein zweiter hätte folgen sollen, die Kritik des Systems.

Zur Charakteristik der Schrift. c. 6 p. 183, 9 K. *si et ridebitur alicubi, materiis ipsis satisfiet. multa sic digna sunt revinci, ne gravitate adonerentur .... congruit et veritati ridere, quia laetans de aemulis suis ludere* [*quia*] *secura est.* Daß die Schrift nur die Vorläuferin einer Widerlegung der valentinianischen Lehre sein will, ergibt sich aus 3 p. 180, 18 *hunc primum cuneum congressionis armabimus* [*armavimus*], *delectorem et designatorem totius conscientiae illorum, primamque hanc victoriam auspicamur.* c. 6 p. 182, 20 *igitur hoc libello, quo demonstrationem solum praemittentes sumus illius arcani .... quamquam autem distulerim congressionem, solam interim professus narrationem .... congressionis lusionem deputa, lector, ante pugnam.* Ob dieser zweite Waffengang stattgefunden hat, wie Bonwetsch, Schriften Tertullians (§ 660) p. 51 nachzuweisen versucht, entzieht sich unserer Kenntnis.

Abfassungszeit. Aus c. 16 p. 196, 11 *haec erit materia, quae nos commisit cum Hermogene* folgt, daß unsere Schrift nach der gegen Hermogenes gerichteten verfaßt wurde. Sie fällt in die montanistische Epoche Tertullians; denn er stellt bei der Aufzählung der Bestreiter des Valentinianismus 5 p. 182, 11 dem *Miltiades ecclesiarum sophista* den *Pro-*

[1]) Eine Sammlung der Stellen bei Harnack, Geschichte I p. 117.

culus noster gegenüber. Proculus aber war Montanist. Doch scheint Trennung von der Kirche noch nicht erfolgt zu sein, da Tertullian gerade diese Valentin zum Vorwurf macht, vgl. 4 p. 181, 1 *indignatus de ecclesia authenticae regulae abrupit.* Somit darf die Abfassung vor 207 angesetzt werden. Anders Harnack, Geschichte 2, 2 p. 263. 282 wegen des *Proculus noster.*

Quelle. Vgl. 5 p. 182, 7 *nec utique dicemur ipsi nobis finxisse materias, quas tot iam viri sanctitate et praestantia insignes, nec solum nostri antecessores sed ipsorum haeresiarcharum contemporales, instructissimis voluminibus et prodiderunt et retuderunt, ut Iustinus, philosophus et martyr, ut Miltiades, ecclesiarum sophista, ut Irenaeus, omnium doctrinarum curiosissimus explorator, ut Proculus noster, virginis senectae et Christianae eloquentiae dignitas, quos in omni opere fidei, quemadmodum in isto, optaverim adsequi.* Der Stoff ist im wesentlichen Irenaeus' Werk ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως entnommen. Semler (bei Oehler 3 p. 658) hat die übereinstimmenden Partien der beiden Schriften zusammengestellt und erläutert. Die cc. 7—33 entsprechen den ersten zwölf Kapiteln des ersten Buchs bei Irenaeus, jedoch finden sich Auslassungen und Umstellungen gegenüber dem Original. Merkwürdige Zitate sind: c. 12 p. 191, 21 *eum cognominant .... ut ex omnium defloratione constructum: Graculum Aesopi, Pandoram Hesiodi, Acci Patinam, Nestoris Cocetum, Miscellaneam Ptolomaei*; c. 14 p. 193, 21 *Catulli Laureolum*; c. 34 p. 209, 20 *ne apud solos Lunenses Hermaphroditum existimet annalium commentator Fenestella.*

Ausgaben. Migne 2 Sp. 523; Oehler 2 p. 381; CSEL 47 p. 177.

Litteratur. Die Litteratur zu Valentinus bei E. Preuschen, Realenc. prot. Theol. 20 (1908) p. 395. Dazu K. Müller, Beiträge zum Verständnis der valentinianischen Gnosis, Nachr. Ges. Wiss. Gött. 1920 p. 179. Vgl. weiter L. Lehanneur, Le traité de Tertullien contre les Valentiniens, Caen 1886; E. Noeldechen, Das römische Kätzchenhotel [Val. 7 p. 184, 1 *insula Felicula*] und Tertullian nach dem Partherkriege, Zeitschr. wiss. Theol. 30 (1888) p. 207. 343.

695. Exkurs über die Häresie Marcions. Der Häretiker Marcion war darum der allgemeinen Kirche so gefährlich, weil sich seine Lehre nicht in den Schranken der Schule hielt, sondern sich ins Leben umsetzte. Es gab fest organisierte marcionitische Kirchen bis ins 5. Jahrhundert hinein, und diese Kirchen hatten ihre Bischöfe, Presbyter und Martyrer. Die Bestreitung der Häresie war daher für die katholische Kirche von der größten Wichtigkeit, und nicht wenige Schriftsteller widmeten diesem Gegenstand ihre Kräfte. So hat auch Tertullian in einem umfassenden Werk die marcionitische Irrlehre zu widerlegen gesucht. Es bildet für uns eine hochwichtige Quelle für die Kenntnis der Häresie.

Marcion stammte aus dem Pontus; seinem Berufe nach war er Reeder. Er kam nach Rom und schloß sich dort der christlichen Gemeinde an, der er ein Geldgeschenk von 200,000 Sesterzen machte. In Rom kam er auch mit dem Gnostiker Kerdon in Berührung. Obwohl dieser sicherlich nicht ohne Einfluß auf den pontischen Schiffsherrn war, vermochte er doch nicht, ihn in die gnostischen Spekulationen zu verstricken. Marcion ging im wesentlichen seine eigenen Wege. Seine Trennung von der allgemeinen Kirche fand wahrscheinlich 144 statt. Zu seiner Lehre war er auf einfachem Wege gelangt. Er verglich das Alte und das Neue Testament miteinander und fand, da er die allegorischen Deutungskünste verschmähte, daß der Gott in diesem ein anderer sei als in jenem; der Gott des Alten Testaments erschien ihm als ein strenger, zorniger und harter Richter, der Gott des Neuen als ein Gott der Liebe und der Erbarmung. Die Widersprüche, die sich zwischen den beiden Testamenten in bezug auf die Gottheit ergaben, stellte er in einem Buch zusammen, dem er den Titel „Antithesen“ gab. Eine Identifizierung der beiden Gottheiten erschien ihm danach unmöglich; folgerichtig mußte er zwei Götter annehmen, einen guten und einen gerechten Gott, dieser ist der Weltschöpfer, jener hat sich erst

in Christus offenbart. Beide haben keine Beziehungen zueinander; der gute Gott ließ sich plötzlich, ohne Wissen des Weltschöpfers, auf die Erde herab, nahm zum Schein menschliche Gestalt an und trat unvermittelt in der Synagoge zu Kapernaum mit seiner Offenbarung hervor. Zweck seines Kommens war, das Gesetz aufzulösen, nicht, wie die Kirche lehrte, es zu erfüllen. Auf dieser Grundlage schritt nun Marcion weiter. Vor allem stand für ihn fest, daß nur der gute Gott, der ja allein Erbarmen mit der Menschheit habe, für diese bestimmend sein könne. Dies führte ihn dazu, den alttestamentlichen Gott und mit ihm das Alte Testament beiseite zu schieben, also eine völlige Trennung von Judentum und Christentum herbeizuführen. Weiterhin mußte er alles, was an die Schöpfung, sonach an den gerechten Gott erinnert, geringschätzig behandeln und somit das Geistige in Gegensatz zum Stoff bringen. Die Folge war höchste Schätzung der Askese, die sogar bis zum Verbot der Ehe fortschritt. Da Marcion seine Lehre nicht in theoretischem Interesse aufstellte, sondern zu dem Zweck, eine Kirche zu gründen, erkannte er die Notwendigkeit, seinen Anhängern eine den Glauben normierende Schrift in die Hände zu geben. Die auf urapostolische Ueberlieferung zurückgehenden Schriften enthielten zu vielerlei, was seiner Lehre widersprach. Diesen Widerspruch erklärte Marcion damit, daß sie schon frühzeitig entstellt und sogar untergeschoben worden seien. Zum Beweise dafür berief er sich auf das zweite Kapitel des Galaterbriefes, wo der Apostel Paulus selbst ausdrücklich den Petrus tadelt, daß er nicht richtig nach der Wahrheit des Evangeliums wandele. Es war also Kritik notwendig, um den überwucherten Stamm wieder bloßzulegen. Aus dem Lukasevangelium schälte er einen Kern heraus, dann wählte er von dem Apostel Paulus, der ihn als Verkünder der Gnade Gottes besonders anziehen mußte, zehn Briefe aus, die natürlich auch erst von Entstellungen gereinigt werden mußten. Diese zwei Bücher, das Evangelium und das Apostolicum, bildeten mit den Rechtfertigungen in den Antithesen die kanonischen Schriften der marcionitischen Gemeinden.

Marcions Ἀντιθέσεις. Tert. adv. Marc. 1, 19 p. 314, 22 *separatio legis et evangelii proprium et principale opus est Marcionis, nec poterunt negare discipuli eius quod in summo instrumento habent, quo denique initiantur et indurantur in hanc haeresim. nam hae sunt 'Antitheses' Marcionis, id est contrariae oppositiones, quae conantur discordiam evangelii cum lege committere, ut ex diversitate sententiarum utriusque instrumenti diversitatem quoque argumententur deorum*; vgl. noch 2, 28. 29; 4, 1. 4. 6. 9. 23 u. and. St. Einen Versuch der Wiederherstellung unternahm A. Hahn, Anthitheses Marcionis Gnostici liber deperditus .... restitutus, Regiom. 1823. Aber eine wirkliche Wiederherstellung ist unmöglich. Vgl. Harnack, Marcion p. 68; p. 81 eine Sammlung der Reste.

Marcions Evangelium und Apostolicum. Zum Evangelium vgl. A. Hahn, Das Evangelium Marcions in seiner ursprüngl. Gestalt, Königsberg 1823, und die von Hahn herrührende Wiederherstellung bei J. C. Thilo, Codex apocryphus Novi Testamenti 1 (Lips. 1832) p. 401. Dazu jetzt Harnack, Marcion p. 48 (Zusammenstellung der Streichungen und Textänderungen am Evangelium) p. 165* (der Text des Evangeliums). Zum Apostolicum vgl. Harnack, Marcion p. 41 (Zusammenstellung der Streichungen und Aenderungen) und p. 37* (hier p. 65* Text des Apostolicums). Vgl. weiter Th. Zahn, Geschichte des neutestam. Kanons 1, 2 (Erlangen 1889) p. 585; 2, 2 (1892) p. 409.

Litteratur. Harnack hat seine zahlreichen früheren Arbeiten zusammengefaßt in Marcion: Das Evangelium vom fremden Gott (Texte und Untersuch. 45 (Leipzig 1921). Vgl. auch G. Krüger, Realenc. prot. Theol. 12 (1903) p. 266 und die dort verzeichnete Litteratur.

696. Der Antimarcion. Dreimal ging dieses Werk durch die Hände seines Verfassers, bis es seine abschließende Gestalt erhielt. Schon in

de praescriptione haereticorum hatte Tertullian auch Marcion lebhaft bekämpft. Bald darauf machte er sich daran, ihn in besonderer Darstellung anzugreifen. Den ersten Entwurf zog er als übereilt selbst zurück. Die Umarbeitung entwendete ihm ein Glaubensbruder, der später zum Heidentum abfiel. Die von diesem angefertigten fehlerhaften Auszüge kamen wider Wissen und Willen Tertullians an die Oeffentlichkeit. Dem Verfasser konnte diese Entstellung seiner Arbeit nicht gleichgültig sein; er mußte daher daran denken, sein Werk in zuverlässiger Form in das Publikum zu bringen; aber er ging darüber hinaus, indem er eine nochmalige Erweiterung vornahm. In dieser dritten Gestalt ist das Werk auf uns gekommen. Das erste Buch der dritten Auflage erschien im Jahre 207/8. Die übrigen Bücher scheinen in nicht zu großen Zwischenräumen nachgefolgt zu sein.

1. Adversus Marcionem l. I (gegen die Annahme zweier Gottheiten). Tertullian dringt sofort in den Kern der Frage, indem er nachweist, daß der Begriff des göttlichen Wesens notwendigerweise den Begriff der Einheit in sich schließt. Die Vollkommenheit kann nicht zweimal nebeneinander bestehen, sondern die eine muß mit der andern zusammenfallen, oder die eine muß geringer sein als die andere. Damit war für den Bestreiter eigentlich die Sache abgetan, allein er führt die Widerlegung weiter, indem er sich auf den Standpunkt der Marcioniten stellt. Da ist es ihm nun unverständlich, wie der gute Gott als ein neuer, erst spät zur Erscheinung gekommener aufgefaßt werden soll. Existierte dieser Gott wirklich, so mußte er sich auch von Anfang an den Menschen kundgeben, d. h. er mußte schon als Schöpfer auftreten, nicht erst als Erlöser seine Wirksamkeit entfalten. Die Welt ist durchaus nicht des höchsten Gottes unwürdig. Zerreißen wir das Band zwischen Gott und der Welt, so wissen wir nicht, welches Reich wir diesem zweiten Gott anweisen sollen. Auch die Apostel wußten nichts von diesem neuen Gott, er ist eine Erfindung Marcions. Aber auch der Begriff des „guten“ Gottes läßt sich nicht aufrecht erhalten, wenn zwei Götter statuiert werden. Wir finden dann Momente, die der Güte eines höchsten Wesens widerstreiten. Auch die Trennung zwischen dem „guten“ und dem „gerechten“, d. h. Zorn äußernden und strafenden Gott, führt auf ernstliche Schwierigkeiten. Hier zeichnet nun der Autor in lebhaften Farben, zu welchen Ungeheuerlichkeiten im praktischen Leben die Lehre Marcions führt. Besonders schrecklich erscheint ihm das Gebot der Ehelosigkeit, und er unterläßt nicht, den Unterschied der montanistischen und der marcionitischen Doktrin in diesem Punkt klar zu stellen. Nur die zweite Ehe gestattet der Paraklet nicht.

2. Adversus Marcionem l. II (Identität des alttestamentlichen Gottes mit dem guten Gott). In diesem zweiten Buch will Tertullian zeigen, daß der alttestamentliche Gott, der Weltschöpfer, die Eigenschaften besitzt, die die Marcioniten ihrem guten Gott zuteilen, daß sonach die Annahme zweier Gottheiten ungereimt ist. Zu diesem Zweck muß vor allem nachgewiesen werden, daß der Schöpfer zugleich die höchste Güte ist. Diese tritt darin zutage, daß er nicht verborgen bleiben wollte, sondern sich offenbarte. Beweise seiner Güte sind, daß er die Welt durch seine Worte aus dem Nichts hervorrief, den Menschen nach seinem Eben-

bild schuf und ihm väterlich die Folgen vor Augen stellte, die eine Uebertretung des ihm gegebenen Gebotes nach sich ziehen würde. Dies führt auf das schwierige Problem der Sünde. Wie konnte der gütige Gott, der noch dazu mächtig und allwissend ist, den Menschen in die Sünde fallen lassen, wie konnte er eine solche Entstellung seines Ebenbildes zulassen? Die Schuld liegt nicht in Gott, sondern in dem Menschen, der seine Freiheit mißbrauchte. Daß es aber notwendig war, dem Menschen den freien Willen zu geben, wird ausführlich dargelegt. Auch der Fall Satans kann Gott nicht zur Last gelegt werden; der Engel trägt selbst die Schuld, da auch er wie der Mensch seinen freien Willen mißbrauchte. Nach dem Sündenfall mußte Gott, der bisher nur seine Güte geoffenbart hatte, auch die Gerechtigkeit kundtun. Die Gerechtigkeit aber ist mit der Güte durchaus vereinbar, da das Gerechte nur da ist, wo auch das Gute ist. Gottes Güte schuf die Welt, die Gerechtigkeit leitet sie.

Ist die Gerechtigkeit Gottes begründet, so sind es auch seine Strenge, sein Eifer und sein Zorn. Die Affekte sind bei Gott anderer Art als bei dem Menschen. Dann wendet sich die Untersuchung zur Rechtfertigung der Aussagen und Gebote, die im Alten Testament mit dem göttlichen Wesen in Verbindung gebracht werden. Die Widersprüche und Ungeheuerlichkeiten, die Marcion in seinen Antithesen aus dem Neuen Testament in bezug auf den Gottesbegriff herausklügelt, lassen eine andere Deutung zu. Bei der Bestreitung dieser Ausstellungen macht Tertullian auch die Ansicht geltend, daß Gott, wenn er sich zu dem Menschen herablassen wollte, auch menschliche Eigenschaften annehmen mußte.

3. Adversus Marcionem l. III (gegen die Christologie Marcions). In diesem Buch handelt es sich um den Nachweis, daß Christus nicht als ein neuer, vom Weltschöpfer verschiedener Gott gefaßt werden kann. Bei dem Christus des Marcion stört Tertullian dessen plötzliches, vorher nicht angekündigtes Erscheinen, dann sein Erscheinen vor dem im Alten Testament verheißenen Christus, das Marcion daraus zu erweisen versucht hatte, daß ja viele Juden nicht an Christus glauben. Aus diesem Irrtum, entgegnet der Bestreiter, darf eine solche Folgerung nicht gezogen werden, zumal er erklärt werden kann. Dann wendet sich Tertullian gegen die Scheinleiblichkeit, die Marcion Christus zugeteilt hatte, und betont besonders stark die Folgen eines solchen Trugs, der das ganze Heilswerk Christi zerstören muß. Der Grund, daß ein menschlicher Leib Gottes nicht würdig sei, ist nicht stichhaltig; umgekehrt ziemt sich der Schein für Gott nicht. Wenn Christus den Tod über sich ergehen ließ, wie soll es dann eine Unwürdigkeit sein, wenn er auch in die Geburt einwilligte? Selbst ein Anrecht auf den Namen Christus und Jesus spricht Tertullian den Marcioniten ab. Endlich zeigt das Buch, daß wirklich die Weissagungen des Alten Testaments in Christus zur Erfüllung kamen, z. B. seine Kreuzigung und seine Auferstehung; auch die Weissagungen, die sich auf das Werk Christi nach seinem Tod beziehen, sind eingetreten, wie der Glaube der Völker an Christus, die Wirksamkeit und die Geschicke der Apostel und die Strafe der Juden. Das Buch klingt montanistisch aus, indem es das tausendjährige Reich, den Weltuntergang und das himmlische Reich mit einigen Strichen zeichnet.

4. Adversus Marcionem l. IV (gegen das Evangelium Marcions). Verschiedenheiten zwischen dem Alten und dem Neuen Testament kann Tertullian nicht leugnen. Allein er findet die Einheit in demselben Gotte, der sowohl im Alten als im Neuen Testament herrscht. Im alten Bund selbst ist das neue Gesetz verheißen. Daß dieses Gegensätze schaffen muß, ist selbstverständlich. Von einem Evangelium muß verlangt werden, daß es die apostolische Autorität für sich hat, daß es sonach entweder von einem Apostel selbst oder von einem Apostelschüler verfaßt ist. Diese Erfordernisse erfüllen die vier Evangelien, dagegen vermag Marcion sein Evangelium nicht auf eine bestimmte apostolische Autorität zurückzuführen; er legt zwar Lukas zugrund, allein er muß ihn erst zurichten. Auch ist zu bedenken, daß Lukas nur als Apostelschüler schreibt, also nicht eine Autorität ersten Grades darstellt. Selbst die Autorität des Paulus, an den sich Lukas anschloß, steht nicht in erster Linie. Um die anderen Evangelien zu verwerfen, benutzte Marcion den Galaterbrief, besonders die Stelle (2, 14), wo der Apostel sagt, daß Petrus und seine Anhänger nicht richtig nach der Wahrheit des Evangeliums wandelten. Tertullian weist die Berechtigung Marcions, mit jenem Tadel sein Testament zu verteidigen, zurück und deutet auf die Unmöglichkeit der Annahme, die dem Vorgehen Marcions zugrunde liegt, hin. Auch macht er den Einwand geltend, daß sein eigenes Testament die Priorität für sich habe, da es sich bei den apostolischen Gemeinden finde, und daß es nicht verständlich sei, warum Marcion sich gerade an Lukas halte. Und noch in anderer Weise glaubt Tertullian das Testament Marcions zunichte machen zu können. Der Häretiker ging, als er sein Testament zurechtmachte, von dem Gedanken aus, daß der Gott des neuen Bundes ein anderer sei als der des alten. Wo er daher mit letzterem übereinstimmende Eigenschaften in seinem Lukas fand, mußte er zu Aenderungen schreiten. Allein auch so konnte er nicht jede Uebereinstimmung beseitigen. Selbst in dem zurechtgemachten Werk Marcions finden sich noch genug Stellen, die Marcions Ansicht von der Verschiedenheit des alttestamentlichen und des neutestamentlichen Gottes widerlegen. Selbst das Evangelium Marcions war also nicht imstande, die Wahrheit von dem einen Christus zu verdrängen. Die Zusammengehörigkeit des Alten und des Neuen Testaments wird an der Hand vieler Stellen bewiesen.

5. Adversus Marcionem l. V. (gegen das Apostolicum Marcions). Den zweiten Teil der marcionitischen Bibel bildeten zehn Briefe des Apostels Paulus: der Brief an die Galater, die beiden Korintherbriefe, der Brief an die Römer, die beiden Thessalonicherbriefe, die Briefe an die Laodicener, an die Kolosser, an die Philipper und an Philemon. Unter dem Brief an die Laodicener versteht Marcion den an die Epheser. Mit Ausnahme des letzten Briefs hatte auch hier Marcion Aenderungen und starke Streichungen vorgenommen. Auch beim Apostolicum sucht Tertullian zuerst die allgemeine Grundlage zu erschüttern, er wendet ein, daß Marcion mit seinem Evangelium gar nicht imstande ist, die höhere Autorität des Paulus zu begründen. Dann zeigt er an den von Marcion verstümmelten Briefen des Paulus, daß auch der Apostel keinen neuen Gott lehrt.

Entstehungsgeschichte und Abfassungszeit. 1, 1 p. 290, 5 K. *si quid retro gestum est nobis adversum Marcionem, iam hinc viderit. novam rem adgredimur ex vetere. primum opusculum quasi properatum pleniore postea compositione rescideram. hanc quoque nondum exemplariis suffectam fraude tunc fratris, dehinc apostatae, amisi, qui forte descripserat quaedam mendosissime et exhibuit frequentiae. emendationis necessitas facta est. innovationis* [Kroymann *facta est innovationis*]. *eius occasio aliquid adicere persuasit. ita stilus iste nunc de secundo tertius et de tertio iam hinc primus hunc opusculi sui exitum necessario praefatur, ne quem varietas eius in disperso reperta confundat.* Vgl. auch die Hinweise in 2, 1 p. 333, 4 *occasio reformandi opusculi huius, cui quid acciderit primo libellulo praefati sumus* und 3, 1 p. 377, 6 *secundum vestigia pristini operis, quod amissum reformare perseveramus.* Es ist anzunehmen, daß die erste Ausarbeitung bald nach de praescriptione haereticorum fällt, denn der Schluß dieser Schrift setzt voraus, daß Tertullian noch nicht gegen einzelne Häretiker geschrieben hatte (vgl. § 677, auch über das Futurum *sustinebit* Marc. 1, 1), während sich andrerseits die Anspielungen adv. Hermog. 10 und 16 (zu den Stellen § 694) doch wohl auf die erste Ausgabe beziehen. Die dritte Ausgabe zeigt Tertullian durchweg auf montanistischem Standpunkt; 1, 29 p. 331, 17 K. *sed et si nubendi iam modus ponitur, quem quidem apud nos spiritalis ratio paracleto auctore defendit, unum in fide matrimonium praescribens*; 3, 24 p. 419, 25 *et qui apud fidem nostram est novae prophetiae sermo*; 4, 22 p. 492, 27 *utrumne simplici errore an ratione, qua defendimus in causa novae prophetiae gratiae extasin, id est amentiam, convenire? in spiritu enim homo constitutus, praesertim cum gloriam dei conspicit vel cum per ipsum deus loquitur, necesse est excidat sensu, obumbratus scilicet virtute divina. de quo cum inter nos et psychicos* [erstes Vorkommen dieser Bezeichnung] *quaestio est, interim facile est amentiam Petri probare.* Die Veröffentlichung des ersten Buches der dritten Ausgabe ist 207/8 erfolgt; 1, 15 p. 309, 13 *at nunc quale est, ut dominus anno quinto decimo Tiberii Caesaris revelatus sit, substantia vero quinto decimo iam Severi imperatoris nulla omnino comperta sit?* Daß das Buch allein ausging, deutet der Schluß an; 29 p. 332, 27 *sed et totius opusculi series in hoc utique succedet. proinde, si cui minus quid videmur egisse, speret reservatum suo tempori, sicut et ipsarum scripturarum examinationem, quibus Marcion utitur.* Eben diese Schlußworte legen aber auch die Annahme nahe, daß dem Verfasser der Plan des ganzen Werkes vor Augen stand, und so werden die meisten Bücher rasch gefolgt sein. Buch 2 und 3 waren, wie die oben angeführten Eingangsworte zeigen, ohnehin nur zu überarbeiten, und das *olim*, mit dem 4, 39 p. 552, 13 auf das erste Buch zurückgewiesen wird, braucht man nicht zu pressen. Ob man zwischen Buch 4 und 5 eine längere Pause annehmen soll, hängt davon ab, welchen Wert man der Tatsache beimißt, daß die beiden Schriften de carne Christi und de resurrectione carnis zwischen Marc. 4 und 5 fallen; res. wird Marc. 5, 10 p. 605, 12 erwähnt, während Marc. 4 in carn. 7 p. 439, 3 Oe. *audiat igitur et Apelles quid iam responsum sit a nobis Marcioni eo libello quo evangelium ipsius probavimus*, vorausgesetzt wird. Mag aber auch eine Pause eingetreten sein, daß sie allzu groß war, wird man nicht glauben wollen, und Noeldechens (Abfassungszeit p. 70) Ansatz auf 216 erscheint auf alle Fälle zu spät. Als wahrscheinliches Datum mag die Zeit um 211 gelten.

Text. Kroymann, Ausgabe, Note zu 290, 12 hat die Hypothese aufgestellt, daß gewisse von ihm als Dubletten angesehene Stücke im Text des ersten und des zweiten Buches aus der zweiten Bearbeitung zunächst an den Rand der dritten geschrieben worden uud von da in den Text eingedrungen seien. Bill p. 6. 94 hat die Unmöglichkeit dieser Annahme dargetan.

Quellen. Außer der Bibel Marcions und seinen Antithesen kannte Tertullian auch einen Brief des Häretikers; 1, 1 p. 291, 28 *non negabunt discipuli eius primam illius fidem nobiscum fuisse, ipsius litteris testantibus* (vgl. 4, 4 p. 429, 17). Th. Zahn, Zeitschr. für Kirchengesch. 9 (1888) p. 235 (vgl. auch Geschichte des neutest. Kanons 2, 2 (Erlangen 1892) p. 420) und H. Waitz, Das pseudotertullianische Gedicht adv. Marcionem, Darmstadt 1901, p. 65 glauben, daß Tertullian des Theophilus von Antiochien Schrift *κατὰ Μαρκίωνος* benutzt habe. Ueber Benutzung Varros vgl. E. Schwarz, Fleckeis. Jahrb. Suppl. 16 (1888) p. 431. Zu dem Exzerpt über das göttliche Prinzip der antiken Philosophen in Marc. 1, 13 vgl. H. Diels, Doxographi Graeci, Berol. 1879, p. 129, 1.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 239; Oehler 2 p. 47; CSEL 47 p. 290.

Litteratur. A. Bill, Zur Erklärung und Textkritik des I. Buches Tertullians „Adversus Marcionem“ (Texte und Untersuch. 38, 2 (Leipzig 1911).

697. Adversus Praxeam. Die größten Schwierigkeiten bereitete der sich entwickelnden Theologie die Lehre von der Trinität.[1]) Jahrhunderte

[1]) Der Ausdruck *trinitas* begegnet uns erstmalig in Tertullians Schrift; vgl. Prax. 2 p. 229, 28 K. *oikonomiae sacramentum, quae unitatem in trinitatem disponit* u. ö.

hindurch wogte der Kampf, bis die jetzt geltende Lehre fixiert wurde. Auch Tertullian griff mit einer interessanten Schrift in diesen Kampf ein. Die Veranlassung zur Schrift gegen Praxeas erzählt uns der Verfasser im Eingang folgendermaßen: Praxeas, ein unruhiger Kopf, der sich außerdem wegen einer kurzen Gefangenschaft den Ruhm des Martyriums anmaßte, hatte eine nach Ansicht Tertullians häretische Lehre über das Verhältnis des Vaters zu dem Sohn, die sog. patripassianische,[1]) zuerst aus Asien nach Rom gebracht. Zu diesem Unheil gesellte sich noch ein zweites. Der römische Bischof war damals gerade daran, die Prophetien des Montanus, der Prisca (Priscilla) und der Maximilla anzuerkennen und mit den Gemeinden Asiens und Phrygiens Frieden zu schließen, da griff Praxeas ein und bestimmte den Bischof, indem er auf die Entscheidungen seiner Vorgänger hinwies, die bereits abgeschickten Friedensbriefe zurückzunehmen und dem Montanismus seine Anerkennung zu versagen. So kam es, fügt Tertullian seiner Erzählung hinzu, daß Praxeas zwei Teufelswerke in Rom glücklich vollbrachte: er trieb die Prophetie aus und führte dafür die Häresie ein, er trieb den Parakleten in die Flucht und ließ den Vater ans Kreuz schlagen. Von Rom, erzählt Tertullian weiter, dehnte sich die Häresie auch über Afrika aus und gewann Verbreitung, da viele „in der Einfalt der Lehre schliefen“; allein es stellte sich doch auch die Opposition ein, und ihr gegenüber konnte Praxeas nicht standhalten; er mußte eine Erklärung abgeben, die die Katholiken zufriedenstellte, und die bei ihnen aufbewahrt wurde. Aber auch das half nichts. Nachdem sich Tertullian von der Kirche getrennt hatte, brach die Häresie von neuem aus.

Ganz deutlich werden in dem Bericht Tertullians bezüglich der Häresie des Praxeas drei Stufen unterschieden: die erste ist die, in der Praxeas die häretische Lehre nach Rom brachte; die zweite die, in der Praxeas seine Lehre in Karthago verbreitete; die dritte endlich die, in der die Häresie von neuem ans Tageslicht trat.

Dieser Entwicklungsgang läßt auch ein Licht auf die Komposition unserer Schrift fallen. Durch die schriftliche Erklärung des Praxeas war seine Person jedem Streite entrückt. Und in der Tat, betrachten wir die Schrift genauer, so erkennen wir, daß Praxeas nur eine vorgeschobene Person ist. Seine Lehre war längst abgetan, monarchianische Gedanken in bezug auf das Verhältnis des Sohnes zum Vater wurden jetzt von anderen Persönlichkeiten und zum Teil in abgeänderter Gestalt verteidigt. Gegen diese neuen Monarchianer wendet sich Tertullian in der Streitschrift. Wenn er nun statt der damaligen Häupter den gar nicht mehr in Betracht kommenden Praxeas vorschob, so muß dies einen Grund haben. Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, daß die montanistische Anschauung hier von Einfluß war. Tertullian, der, als er unsere Schrift schrieb, völlig mit den Katholiken gebrochen hatte, konnte es nicht vergessen, daß Praxeas es war, der den dem Siege nahen Montanismus noch in letzter Stunde zu Fall gebracht hatte. Tertullian wollte sich rächen, und er rächte sich da-

[1]) Vgl. 1 p. 227, 6 *ipsum dicit patrem descendisse in virginem, ipsum ex ea natum, ipsum passum; denique ipsum esse Iesum Christum*; p. 228, 26 *pater natus et pater passus*.

durch, daß er den Praxeas als einen Ketzer an den Pranger zu stellen suchte. Wir haben daher auch keine völlig objektive Darstellung zu erwarten. Widersprüche waren bei solch eigentümlichem Standpunkt nicht zu vermeiden. Der Gegenstand des Streites war das Verhältnis des Sohnes zum Vater. Die Entscheidung mußte in der hl. Schrift gesucht werden. Die Monarchianer gingen von Stellen aus wie „ich und der Vater sind eins", „wer mich sieht, sieht den Vater", „der Vater ist in mir und ich in ihm" und wurden dadurch zur Leugnung der Verschiedenheit des Vaters und des Sohnes geführt. Die Gegner legten wieder auf andere Stellen der hl. Schrift allen Nachdruck und gelangten so zur Unterscheidung des Vaters und des Sohnes, ohne jedoch dadurch die Einheit Gottes aufheben zu wollen. Daß zur Zeit Tertullians die monarchianische Anschauung auch in den Gemeinden die verbreitete war und keineswegs als Häresie angesehen wurde, kann nach dem eigenen Zeugnis Tertullians nicht zweifelhaft sein. Es war vielmehr die Lehre Tertullians, die verteidigt werden mußte. Er tut dies in der Weise, daß er, nachdem er seine Auffassung über das Verhältnis, in dem der Sohn zum Vater steht, dargelegt hat, einerseits dafür den Schriftbeweis zu erbringen sucht, andrerseits die Schriftstellen, die die Monarchianer für sich anführen, widerlegen will. Auch der Nichttheologe muß den großen Scharfsinn, der für die Lösung des Problems aufgeboten wurde, bewundern und anerkennen.

Abfassungszeit. Der Name Praxeas stellt die Kritiker vor ein schweres Problem, da er nur bei Tertullian, und zwar außer in adv. Prax. auch in adv. omnes haereses 8, vorkommt. Hippolyt hat ihn nirgends erwähnt. Man hat ihn darum als einen erfundenen Namen zu verstehen gesucht und als „Händelsucher" gedeutet; so Hagemann, der den Papst Kallistus, oder Esser, der den Monarchianer Epigonus dahinter vermutet. Die meisten rechnen mit der geschichtlichen Persönlichkeit; so Reiser, Lipsius, Noeldechen und die Dogmenhistoriker. Den römischen Bischof, auf den Praxeas Einfluß gewann, meint man dann in Victor I. (189—198) sehen zu dürfen; vgl. Ps.-Tert. adv. omnes haer. 8 p. 226, 1 K. *sed post hos omnes* [sc. *haereticos*] *etiam Praxeas quidam haeresim introduxit, quam Victorinus* [Oehler in notis *Victor*] *corroborare curavit.* Da nun Hippolyt Ref. 9, 12, 15 p. 248, 17 W. bezeugt, daß die patripassianische Lehre *μετὰ τὴν τοῦ Ζεφυρίνου τελευτήν*, d. h. also unter Kallistus (217—222) von neuem Eingang in Rom fand, so ist damit die Zeitlage der Schrift gegeben, und man kann nur darüber streiten, ob sie in den Anfang der Amtszeit Kallists (so die meisten) oder ans Ende (so Adam, der in ihr die letzte Schrift Tertullians erblickt) gehört. Der montanistisch-schismatische Standpunkt tritt gleich im Eingang hervor; 1 p. 228, 19 *et nos quidem postea agnitio paracleti atque defensio disiunxit a psychicis.*

Quellen. Nach P. Corssen, Die Altercatio Simonis Judaei et Theophili Christiani, Progr. Jever 1890, p. 32 benutzte Tertullian Aristos von Pella Dialog *Ἰάσονος καὶ Παπίσκου ἀντιλογία περὶ Χριστοῦ.*

Fortleben. Hieron. vir. ill. 70 p. 39, 29 R. [*Novatianus*] *de trinitate grande volumen quasi ἐπιτομήν operis Tertulliani faciens.* Da kein Werk Tertullians mit dem Titel de trinitate bekannt ist, kann nur adv. Praxeam gemeint sein. Aber Novatians Schrift ist keine *ἐπιτομή* aus Prax. und ein Irrtum des Hieronymus nicht unmöglich, falls der Flüchtige nicht einfach aus der Verwandtschaft der Themen und der geistigen Abhängigkeit Novatians von Tertullian die Benutzung geschlossen hat.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 153; Oehler 2 p. 653; CSEL 47 p. 227. — Sonderausgaben von E. Welchman, Cambridge 1721 und von E. Kroymann (Samml. ausgew. kirchen- und dogmengesch. Quellenschriften. hrsg. von G. Krüger 2, 8 (Tübingen 1907) nach dem Text seiner Ausgabe in CSEL. Dieser Text ist durch manche willkürliche Konjektur entstellt. Vgl. L. Rosenmeyer, Quaestiones Tertullianeae ad librum adversus Praxean pertinentes (Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae 14, 1 (Straßburg 1909); C. H. Turner, Tertullianea. 1. Notes on the Adversus Praxean, Journ. Theol. Studies 14 (1913) p. 556.

Litteratur. H. Hagemann, Die röm. Kirche und ihr Einfluß auf Disziplin und Dogma in den ersten drei Jahrhunderten, Freiburg 1864. p. 234; Reiser, Praxeas und Kallistus, Theol. Quartalschr. 48 (1866) p. 349; R. A. Lipsius, Ueber Tertullians Schrift wider Praxeas, Jahrb. deutsch. Theol. 13 (1868) p. 701; E. Noeldechen, Tertullian wider Praxeas, Jahrb. protest. Theol. 14 (1888) p. 576; G. Esser, Wer war Praxeas? Progr. Bonn 1905.

698. De anima. Diese Schrift schließt sich an die verlorene, gegen Hermogenes gerichtete, über den Ursprung der Seele an. Der Eingang hebt den Gegensatz zwischen Philosophie und Christentum bei den Untersuchungen über das Wesen der Seele in scharfen Zügen hervor. Die christliche Wahrheit gibt uns allein in diesen Fragen den festen Halt; selbst die Standhaftigkeit des Sokrates im Kerker wird als eine künstliche hingestellt. Zwar will Tertullian nicht leugnen, daß die Philosophen bezüglich der Seele manches Wahre gefunden haben, allein das ist mehr dem Zufall und den natürlichen Gaben der Seele zuzuschreiben. Die Grundlage für die Untersuchung muß demnach die Lehre des Christentums sein. Nachdem in der vorausgegangenen Schrift der Ursprung der Seele aus dem Hauche Gottes dargelegt war, handelt es sich nun darum, ihr Wesen genauer darzulegen und das dort Vorgebrachte in allen Beziehungen zu vervollständigen. Kurz wird dargetan, daß die Seele geschaffen oder geboren sei. Um so ausführlicher sucht der Verfasser den merkwürdigen Satz zu begründen, daß die Seele körperlich ist. Zunächst widerlegt er die gegenteilige Ansicht, daß die Seele unkörperlich ist. Und hier nennt er die Autorität, auf die er sich stützt; es ist der zur Zeit Hadrians lebende Arzt Soranus, der auch für die Körperlichkeit der Seele eintrat, aber folgerichtig ihre Unsterblichkeit leugnete. Für Tertullian ist freilich das Entscheidende, daß auch aus der hl. Schrift (Luc. 16, 23) die Körperlichkeit der Seele erwiesen werden kann. Doch ist diese Körperlichkeit eigentümlicher Art; dies darzulegen, verwertet Tertullian sogar eine Vision, die einer montanistischen Jungfrau zuteil wurde. Die körperliche Seele ist einheitlich, einförmig und vernünftig. Aus der Einfachheit der Seele ergibt sich weiterhin ihre Unteilbarkeit. Die verschiedenen Teile der Seele, welche die Philosophen angenommen haben, sind nur als verschiedene Kräfte anzusehen. Diese brauchen aber eine führende Kraft, ein ἡγεμονικόν. Das Zentralorgan dieser führenden Kraft ist das Herz. Auch dafür wird der Beweis in der hl. Schrift gesucht. Die Untersuchung kommt dann auf die Unterscheidung eines Vernünftigen und eines Unvernünftigen in der Seele. Eine solche Trennung, meint Tertullian, lag nicht von Anfang in der Seele; dieser kam vielmehr ursprünglich nur das Vernünftige zu, das Unvernünftige stellte sich erst später durch die Sünde ein und verwuchs mit ihr. Auch bezüglich der Zuteilung des Mutes und der Begierde zum Unvernünftigen der Seele erhebt Tertullian Einwendungen. Es folgt eine Untersuchung über die Zuverlässigkeit der Sinne. Hier tritt der Verfasser jenen Anschauungen scharf entgegen, welche die Zuverlässigkeit der Sinneswahrnehmung bestreiten, da dadurch die Ordnung des ganzen Lebens verkehrt würde; auch würde damit der Vorsehung ein schlechtes Zeugnis ausgestellt, wenn sie die Sinne trügerisch gestaltet hätte; denn dann sei auch kein Verlaß mehr auf die Offenbarung. Naturgemäß reiht sich daran eine Betrachtung der Sinneswahrnehmung im Verhältnis zu der rein geistigen Erkenntnis. Plato schätzt jene bekanntlich gering und betrachtet die Sinne als ein Hemmnis in der Erkenntnis. Und die Systeme der Gnostiker bauen sich auf diesem Gegensatz auf. Allein Tertullian kann der Erkenntnis keinen Vorzug vor der Sinneswahrnehmung einräumen; der Unterschied

werde lediglich durch die Verschiedenheit der Objekte begründet; beide sind aufeinander angewiesen und können daher nicht völlig voneinander getrennt werden. Wenn manche behaupten, daß der Mensch im Zustand der Kindheit ohne Intellekt sei, so muß Tertullian auch diese Ansicht bekämpfen; schon das Kind besitzt alle Kräfte der Seele und die Spuren solcher können in den Aeußerungen des Kindes aufgezeigt werden. Nur die Entwicklung der Kräfte ist der Zukunft vorbehalten, und sie vollzieht sich nach den auf sie einwirkenden Ursachen in verschiedener Weise. Aber unrichtig ist es, wie der Gnostiker Valentin getan, von vornherein drei Arten der Seelen und demnach Geistes-, Fleisches- und Seelenmenschen zu unterscheiden. Die Veränderlichkeit der Seele ist eine Folge ihres Gewordenseins, denn nur das Ewige ist unveränderlich Und auch hier müssen wir wieder auf die Schrift hören, die uns ja eine Umwandelung des Menschen durch die Gnade lehrt. Auch die Willensfreiheit hat die Veränderlichkeit der Seele zur Voraussetzung.

Eine Rekapitulation aller Eigenschaften der Seele schließt diesen Abschnitt (c. 22). Es folgt der zweite Teil der Abhandlung über die Entstehung der einzelnen Seelen. Kurz fertigt Tertullian einige gnostische Ansichten ab, die auf eine Präexistenz der Seele hinauslaufen; dagegen hält er sich länger bei ihrer Quelle, der platonischen Lehre, auf, nach der alles Lernen nur ein Wiedererinnern sei. Tertullian bestreitet diesen Satz aufs entschiedenste. Zunächst findet er es widerspruchsvoll, auf der einen Seite der Seele durchaus göttliche Eigenschaften, auf der anderen Seite die Vergeßlichkeit zuzuteilen. Entscheidend ist aber zweitens, daß, wenn die Ideen von Natur aus in dem Menschen liegen, sie gar nicht vergessen werden können; die Zeit kann ja auf die ungewordene, also ewige Seele keinen Einfluß haben; auch beim Leib ist nicht denkbar, daß er, der gewordene, das Ungewordene bestimmt, daß er zugleich das Vergessen und das Wiedererinnern leisten, daß er bei allen Menschen in gleicher Weise die Vergessenheit hervorrufen soll. Also ist die Seele geworden. Aber auch hier ist gleich eine irrige Anschauung abzuweisen, daß nämlich sich die Seele erst bei der Geburt mit dem Leibe verbindet, eine Anschauung, gegen welche schon die Erfahrung der Mütter spricht. Das Richtige ist vielmehr, daß die Seele mit dem Leibe zugleich empfangen wird.[1]) Als Christ sucht auch hier Tertullian zuerst einen Schriftbeweis; dann geht er zu philosophischen Beweisgründen über, um zuletzt wieder auf die Schöpfungsgeschichte zurückzukommen.[2]) Nachdem er so die Wahrheit seiner Theorie erwiesen zu haben glaubt, schickt er sich an, die anderen Theorien über die Entstehung der einzelnen Seelen zu widerlegen. Er wendet sich gegen die Lehre von der Seelenwanderung; spöttisch wird Pythagoras mit seinen Fabeln abgetan, ja als Lügner und Betrüger behandelt.[3]) Alsdann kritisiert

---

[1]) Er unterscheidet zwar einen körperlichen und einen seelischen Samen, aber beide sind untrennbar miteinander verbunden; 27 p. 345, 14 W. *nam etsi duas species confitebimur seminis, corporalem et animalem, indiscretas tamen vindicamus et hoc modo contemporales eiusdemque momenti.*

[2]) Da er hier auf das Sexuelle eingehen muß, schickt er einen Grundsatz voraus; 27 p. 345, 17 *natura veneranda est, non erubescenda. concubitum libido, non condicio foedavit.*

[3] Hierbei wird eine beachtenswerte Sentenz vorgebracht: 28 p. 347, 19 *neque veritas desiderat vetustatem neque mendacium devitat novellitatem.*

er die platonische Lehre, daß die Toten aus den Lebenden und die Lebenden aus den Toten werden. Den ersten Teil der Behauptung gibt er zu, nicht aber den zweiten; denn zuerst sind doch die Lebenden anzusetzen, auch bei Gegensätzen wie Jugend und Alter ist die Rückwärtsbewegung nicht vorhanden. Ein anderes Argument ist, daß bei dieser Theorie nicht das Wachstum des Menschengeschlechts erklärt werden könne. Aber noch andere Schwierigkeiten führt die angegebene Lehre, wie Tertullian auseinandersetzt, mit sich. Ganz schrecklich ist dem Verfasser der Wahn, daß Tiere aus Menschen hervorgehen und umgekehrt. Eine Menschenseele kann unmöglich in ein ihr so entgegengesetztes Wesen, wie es das Tier ist, übergehen. Auch in der Rücksicht auf eine ausgleichende Gerechtigkeit findet diese Theorie keine Stütze, sowohl die Bestrafung wie die Belohnung erscheinen nicht den Taten angemessen. Endlich erörtert er auch noch einige gnostische Phantasien, die des Simon Magus und die des Karpokrates, welche an die Metempsychose anstreifen. Nach dieser langen Erörterung kommt er wieder auf den Gedanken zurück, daß der Keim der Seele zugleich mit der Zeugung gelegt werde, und fügt hinzu, daß sich durch die Zeugung auch das Geschlecht bestimme. Die Vereinigung von Leib und Seele ist also vom Augenblick der Zeugung an gegeben, Leib und Seele treten nach der Geburt auch zusammen in das Stadium der Entwicklung. Im vierzehnten Lebensjahr tritt sowohl im Leib als in der Seele eine gewisse Reife ein; es bricht jetzt die Erkenntnis von Gut und Böse durch. Daran schließt sich eine Betrachtung über die Stellung der Seele und des Leibes zum Bösen und über die Entstehung des Bösen in der Seele durch die Erbsünde (c. 41).

Es folgt der dritte Teil, der die Trennung der Seele vom Leibe, d. h. den Tod behandelt. Zuvor aber will der Verfasser vom Schlafe als einem Bild des Todes handeln. Er führt die verschiedenen Definitionen an, er seinerseits schließt sich der stoischen an, die den Schlaf als eine Auflösung der leiblichen Kraft definiert. Die Seele kann niemals passiv erscheinen, da sie unsterblich ist. Ihre Tätigkeit im Schlafe zeigt sich im Traum. Das Erwachen aus dem Schlaf ist uns ein Sinnbild der Auferstehung. Der Traum führt nebenbei auf eine verwandte Erscheinung, auf die Ekstase. Es handelt sich noch darum, festzustellen, ob den Träumen eine Bedeutung innewohnt. Tertullian ist der Ansicht, daß sich manche Träume erfüllen; er führt auch eine Reihe von Träumen an, die sich erfüllt haben. Diese Beispiele sind aus den fünf Büchern des Hermippus von Berytus über die Träume geschöpft. Die Träume kommen teils von Gott, teils von den Dämonen; teils entstehen sie aus dem eigenen Antrieb der Seele. Tertullian untersucht nun, inwiefern die natürlichen Verhältnisse auf das Traumleben Einfluß haben, und spricht den Gedanken aus, daß auch die Kinder träumen, und daß überhaupt das Träumen eine natürliche Funktion der Seele ist. Diese ganze Auseinandersetzung war jedoch lediglich eine Vorbereitung für den dritten Teil, der dem Tode gewidmet ist. Der Tod ist ein Tribut, den wir der Natur schulden; es ist deshalb lächerlich, wenn der Gnostiker Menander denen, die seine Taufe annehmen, Befreiung vom Tode verheißt. Das Wesen des Todes wird in einer Tren-

nung der Seele vom Leibe erblickt und diese Trennung als eine vollständige betrachtet. Bezüglich der Unsterblichkeit der Seele wird hervorgehoben, daß hier nur Glaube und Offenbarung, nicht aber Philosophie Ueberzeugung verschaffen könne. Im Anschluß an die Offenbarung wird auch die Unterscheidung eines natürlichen und eines unnatürlichen Todes bekämpft; für den Christen ist jeder Tod unnatürlich, weil er eine Folge der Sünde ist. Doch die wichtigste Frage ist, wohin die losgelöste Seele kommt. Ehe diese Frage beantwortet wird, sucht der Verfasser einen Einwand, der gegen die Unsterblichkeit erhoben werden kann, zurückzuweisen. Von mancher Seite wurde nämlich auf das allmähliche Hinschwinden der Seele bei dem langsam eintretenden Tod aufmerksam gemacht und daraus auf die Vergänglichkeit der Seele geschlossen. Allein die Seele bleibt auch bei diesem Vorgang eine einheitliche Substanz, nur die Trennung geschieht allmählich. Bezüglich des Ortes, wohin die Seelen nach ihrer Trennung vom Leibe kommen sollen, machen die Philosophen einen Unterschied zwischen den Seelen der Weisen und Unweisen. Tertullian nimmt einen ungeheuren Raum in der Erde an, wohin alle Seelen nach dem Tode kommen, und in den selbst Christus hinabgestiegen ist. Erst mit dem Untergang der Erde wird der Himmel erschlossen. Nur der Martyrertod kann sofort das Paradies öffnen. Der Eintritt in die Unterwelt geschieht sogleich nach dem Tode, und eine Rückkehr in die Oberwelt ist der Seele nicht möglich. Die Magie, die sich anheischig macht, Seelen aus der Unterwelt emporzuziehen, ist Betrügerei. Sofort mit dem Tode beginnt in der Unterwelt die Belohnung oder die Bestrafung. Inhaltsleer kann das Leben der Seele in der Unterwelt nicht sein. Dies darf um so weniger angenommen werden, als die Seele schon auf Erden ihre vom Körper unabhängigen Freuden oder Schmerzen hat und auch ohne den Leib Gutes oder Böses tut. Es ist daher gerecht, wenn die Seele dafür, ohne daß sie auf den Leib zu warten hat, bereits ihren Lohn empfängt.

Aus dieser Skizze wird jedermann die Ueberzeugung gewinnen, daß die vorliegende Schrift eine ungemein hohe Bedeutung hat. Sie ist die erste Psychologie auf christlichem Boden. Stört uns auch öfters, daß mit den philosophischen Argumenten die aus der hl. Schrift genommenen verquickt werden, so erfüllen uns doch die mannigfaltigen Fragen, die angeregt werden, und der Scharfsinn, der allenthalben hervorleuchtet, mit hoher Bewunderung.[1])

Gliederung. Nach adv. Marc. ist diese Schrift die umfänglichste und am weitesten ausgreifende. Drei Teile werden deutlich unterschieden. Nach kurzer Einleitung (c. 1—3) heißt es 4 p. 303, 25 W. *post definitionem census* (in der Schrift gegen Hermogenes) *quaestionem status patitur*. Die Bestimmung des Wesens der Seele reicht bis c. 22, wo die Erörterungen zusammengefaßt werden p. 335, 14 *cetera animae naturalia iam a nobis audiit Hermogenes cum ipsorum defensione et probatione, per quae dei potius quam materiae propinqua cognoscitur. hic solummodo nominabuntur, ne praeterita videantur. dedimus enim illi et libertatem arbitrii, ut supra scripsimus, et dominationem rerum et divinationem interdum, seposita quae per dei gratiam obvenit ex prophetia .... definimus animam dei flatu*

[1]) A. Harnack, Medicinisches aus der ältesten Kirchengeschichte (Texte und Untersuch. 8, 4 (Leipzig 1892) p. 78, betont mit Recht, daß das Werk „über die Seele" einen Ehrenplatz in der wissenschaftlichen Litteratur der Kaiserzeit einnimmt. Unbegreiflich ist es daher, wie Ebert diese Schrift, die, wenn irgend eine, ein allgemeines Interesse beanspruchen kann, von seiner Betrachtung ausschließen konnte.

natam, immortalem, corporalem, effigiatam, substantia simplicem, de suo sapientem, varie procedentem, liberam arbitrii, accidentiis obnoxiam, per ingenia mutabilem, rationalem, dominatricem, divinatricem, ex una redundantem. Nun folgt ein zweiter Teil über die Entstehung und Entwicklung der Einzelseele; 22 p. 335, 25 *sequitur nunc, ut quomodo ex una redundet consideremus, id est unde et quando et qua ratione sumatur.* Der letzte Teil beginnt 42 p. 369, 10 *de morte iam superest.* Nachdem von Schlaf und Traum gehandelt ist, heißt es 50 p. 380, 25 *satis de speculo mortis, id est somno, tum etiam de negotiis somni, id est de somniis. nunc ad originem huius excessus, id est ad ordinem mortis, quia nec ipsa sine quaestionibus, licet finis omnium quaestionum.*

Abfassungszeit. Den montanistischen Standpunkt erweist 9 p. 310, 17 *quia spiritalia charismata agnoscimus, post Iohannem quoque prophetiam meruimus consequi. est hodie soror apud nos revelationum charismata sortita, quas in ecclesia inter dominica sollemnia per ecstasin in spiritu patitur; conversatur cum angelis, aliquando etiam cum domino, et videt et audit sacramenta, et quorundam corda dinoscit et medicinas desiderantibus submittit. iam vero prout scripturae leguntur aut psalmi canuntur aut allocutiones proferuntur aut petitiones delegantur, ita inde materiae visionibus subministrantur.* Ueber die Ekstase vgl. c. 45; über den Parakleten c. 58 (Schluß). Die Erwähnung des Martyriums der Perpetua 55 p. 388, 25 *Perpetua fortissima martyr sub die passionis in revelatione paradisi solos illic commartyres suos vidit* weist auf die Zeit nach dem 7. März 202/3. Vorausgegangen sind auch die Schriften gegen Hermogenes (c. 1 p. 298, 3 und 21 p. 335, 3) und gegen Marcion Buch 2 (c. 21 p. 335, 3). Dagegen wird unserer Schrift in de carnis resurrectione (2 p. 28, 15 K. 17 p. 47, 23. 42 p. 87, 23. 45 p. 92, 5) bereits gedacht. So mag die Zeit um 211 die richtige sein.

Quellen. Als Gegner sind nicht nur die idealistischen und die materialistischen Philosophen, sowie die von ersteren beeinflußten Gnostiker zu denken, sondern vornehmlich auch Mediziner und Naturwissenschaftler. Als Quelle diente dabei in erster Linie das Werk des gelehrten Methodikers Soranus, eines älteren Zeitgenossen Galens; vgl. 2 p. 202, 9 *sed et medicinam inspexi, sororem, ut aiunt, philosophiae* und 6 p. 306, 27 *ipse Soranus plenissime super anima commentatus quatuor voluminibus et cum omnibus philosophorum sententiis expertus corporalem animae substantiam vindicat, etsi illam immortalitate fraudavit.* Die aus Soranus genommenen Stücke bei H. Diels, Doxographi graeci, Berlin 1879, p. 206; M. Wellmann, Fragmentsammlung der griech. Aerzte 1 (Berlin 1901) fragm. 13 und 19; E. Rohde, Rhein. Mus. 37 (1882) p. 465 = Kl. Schr. 2 (Tübingen u. Leipzig 1901) p. 206. Auch das Verhältnis Tertullians zum Stoizismus hängt zum Teil von der Frage ab, inwieweit Soranus Stoisches in seine Lehre aufgenommen hat. Außer Soranus hat Tertullian noch ein Werk des Hermippus von Berytus über die Träume benutzt und daraus einen längeren Abschnitt mitgeteilt, in dem die Erfüllungen von Träumen mit Angabe der Quellen berichtet werden; vgl. 46 p. 377, 13 *cetera cum suis et originibus et ritibus et relatoribus, cum omni deinceps historia somniorum Hermippus Berytensis quinione voluminum satiatissime exhibebit.* Ueber die Benutzung Varros (c. 30 und wohl auch 39) vgl. E. Schwarz, Fleckeis. Jahrb. Supplementbd. 16 (1888) p. 431.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 641; Oehler 2 p. 555; CSEL 20 p. 298. — Sonderausgabe von W. Br. Lindner, Leipzig 1861.

Litteratur. G. R. Hauschild, Die rationale Psychologie und Erkenntnistheorie Tertullians, Leipzig 1880; H. Siebeck, Geschichte der Psychologie 1, 2 (Gotha 1884) p. 371; G. Esser, Die Seelenlehre Tertullians, Paderborn 1893; A. Beck, Die Lehre des hl. Hilarius und Tertullians über die Entstehung der Seelen, Philos. Jahrb. 13 (1900) p. 42; C. F. Seybold, Zu Tert. de anima c. 43, Zeitschr. neutest. Wiss. 12 (1911) p. 351 (Textkritisches); K. Emmel, Das Fortleben der antiken Lehren von der Beseelung bei den Kirchenvätern. Diss. Gießen, Borna-Leipzig 1918.

699. De carne Christi. Zwei Sätze bestimmen sowohl den Inhalt als die Gliederung dieser Schrift: erstens, daß der Leib Christi ein wirklicher und menschlicher war;[1] zweitens, daß Christus diesen Leib aus der Jungfrau Maria genommen hat. Diese zwei Glaubenslehren werden gegen die Meinungen der Häretiker festgestellt. Im ersten Teil widerlegt Tertulian die verschiedenen Irrlehren, die über den menschlichen Leib Christi verbreitet waren. Er wendet sich zuerst gegen Marcion, der einen Schein-

[1]) Auch das für die Kunst wichtige Problem, ob Christus in seiner menschlichen Erscheinung häßlich oder schön war, wird behandelt; Tertullian entscheidet sich für die erste Alternative (vgl. c. 9). Ueber andere Stellen vgl. J. E. Weis-Liebersdorf, Christus- und Apostelbilder, Freiburg i. Br. 1902, p. 44.

leib Christi behauptet und infolgedessen auch Christi menschliche Geburt leugnen muß. Dann bekämpft er Apelles, der auf eine Offenbarung der Philumene hin zwar Christo einen materiellen Leib zuspricht, aber dessen Geburt in Abrede stellt und ihn aus den Himmelskörpern entstanden sein läßt. Endlich erhebt er Einspruch gegen Valentinus, der eine vermittelnde Stellung einnimmt, indem er den Leib „ein geistiges Fleisch“ nennt, also die Grenzen zwischen Geist und Leib verwischt. In streng syllogistischer Weise wird gegen diese Irrlehrer zu Felde gezogen. Zuletzt wird noch eine Unterstellung des Valentinianers Alexander scharf abgewiesen; dieser behauptete nämlich, der von Tertullian vertretenen Lehre liege der Gedanke zugrund, Christus habe ein irdisches Fleisch angenommen, um in sich selbst das Fleisch der Sünde zu „entleeren“. Weder Vernichtung noch Sündhaftigkeit des Fleisches werde in der Kirchenlehre angenommen. Nachdem Tertullian in dieser Weise negativ durch Abwehr der Irrlehren dargetan, daß der Leib Christi ein wirklicher und ein menschlicher war, liegt ihm noch ob, an der Hand der Schrift den Nachweis zu liefern, daß Christus seinen Leib ohne Vermittlung des männlichen Samens aus der Jungfrau Maria genommen.

Abfassungszeit. Einige Zitate belehren uns, welche Schriften die Abhandlung voraussetzt. Angeführt werden de praescriptione (2 p. 428, 6 Oe. *sed plenius eiusmodi praescriptionibus adversus omnes haereses alibi iam usi sumus*); de testimonio animae (12 p. 448, 9 *plenius haec prosequitur libellus quem scripsimus de testimonio animae*); adversus Marcionem und zwar das 4. Buch (7 p. 439, 3 *audiat et Apelles quid iam responsum sit a nobis Marcioni eo libello quo evangelium ipsius provocavimus*). Andrerseits steht fest, daß die Schrift vor de carnis resurrectione fällt, da sie ausdrücklich als die Grundlage dieser Abhandlung bezeichnet wird (25 p. 464, 10 *resurrectio nostrae carnis alio libello defendenda, hic habebit praestructionem, manifesto iam quale fuerit quod in Christo resurrexit*, und carn. res. 2 p. 26, 22 K. *propterea et nos volumen praemisimus de carne Christi*). Der montanistische Standpunkt des Verfassers tritt nirgends hervor, ist aber auf Grund der erwähnten chronologischen Anzeichen als selbstverständlich zu unterstellen. Vgl. § 700.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 751; Oehler 2 p. 425.

700. De carnis resurrectione. Man kann sich denken — und auch Tertullian verschweigt es nicht —, daß gerade die Lehre von der Auferstehung des Fleisches dem gewöhnlichen Verstande widerstrebte, und daß die Häretiker hier leicht einsetzen konnten, um für sich Propaganda zu machen. Daher ist die Feststellung dieser Lehre gegen alle Zweifel für Tertullian eine wichtige Sache. Er sucht das Problem möglichst gründlich und möglichst methodisch zu behandeln. Drei Sätze sind es, die er vor allem feststellt: erstens, der Leib verdient aufzuerstehen; zweitens, er kann durch die Macht Gottes auferstehen; drittens, er muß auferstehen. Am wichtigsten ist natürlich für ihn der dritte Satz. Er begründet ihn im wesentlichen durch den Hinweis auf das Richteramt Gottes. Dieses kann sich nur dann vollständig und vollkommen gestalten, wenn ihm der ganze Mensch unterstellt wird. Leib und Seele wirken gemeinsam im Leben, sie müssen daher auch beide an der Strafe oder an der Belohnung ihren Anteil haben. Dem Einwand der Häretiker, daß für den Richter bloß die Seele in Betracht komme, da sie sich des Leibes wie eines Instrumentes bediene, stellt Tertullian den Satz entgegen, daß das dienende Wesen, wenngleich es aus sich nichts denkt, doch vom Gericht ergriffen werden muß, weil es ein Teil dessen ist, welches denkt, nicht ein bloßer Hausrat.

Auf der andern Seite billigt er aber auch nicht die Ansicht derer, die die Auferstehung des Leibes damit begründen, daß die Empfindung der Rache oder der Belohnung nur durch den Leib vermittelt werden könne; denn er behauptet auch Körperlichkeit der Seele. Allein obwohl die Seele für sich empfinden kann, verlangt sie doch die Mitgenossenschaft des Leibes, weil sich ja die Taten der Seele nur mit Hilfe des Leibes vollziehen.

Diese Betrachtungen bilden die Grundlage für den Schriftbeweis, zu dem sich die Abhandlung jetzt wendet, und in dem sie ihren Schwerpunkt findet. Hier galt es vor allem, die von den Häretikern vorgenommene allegorische Deutung der für die Auferstehung des Leibes sprechenden Schriftstellen zu beseitigen. Tertullian gibt zwar zu, daß die hl. Schrift eine Auferstehung im bildlichen Sinne kennt, allein dieser geistigen Auferstehung tritt die leibliche gegenüber, die durch Bibelstellen außer Zweifel gesetzt wird. Diese Stellen, teils prophetische, teils evangelische, teils apostolische, werden eingehend besprochen und die Einwendungen der Gegner zurückgewiesen. Steht die Auferstehung des Leibes durch die Untersuchung fest, so handelt es sich noch darum, die Natur des Auferstehungsleibes näher zu bestimmen. Es ist derselbe Leib, aber verklärt und seiner Unvollkommenheit entkleidet.

Abfassungszeit. Die Abfassung liegt hinter de anima, welche Schrift viermal (2 p. 28, 15 K. 17 p. 47, 23. 42 p. 87, 23. 45 p. 92, 5) zitiert wird, ebenso hinter carn. Chr. (2 p. 26, 22) und adv. Marc. 2 und 3 (2 p. 27, 26 *occursum est iam suo quoque titulo: de deo quidem unico et Christo eius adversus Marcionem*), dagegen wird Marc. 5, 10 p. 605, 12 K. *revertamur nunc ad resurrectionem, cui et alias quidem proprio volumine satisfecimus* auf unsere Schrift hingewiesen. Vom montanistischen Standpunkt gilt das zu de carne Christi Gesagte. Polemik gegen die Psychiker fehlt, war allerdings auch nicht zu erwarten. In 22 p. 56, 11 *omni adhuc popularium coetu reclamante Christianos ad leonem* kann die Scapulaverfolgung vorausgesetzt sein. Das würde auf die Zeit nach 211 führen.

Fortleben. Ueber Benutzung im 17. tractatus Origenis de libris ss. scripturarum (§ 743a) vgl. Batiffol, Ausgabe p. XXIV und C. Weyman, Arch. lat. Lex. 11 (1900) p. 546.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 791; Oehler 2 p. 467; CSEL 47 p. 25. — Sonderausgabe von W. Br. Lindner, Leipzig 1850.

Litteratur. L. Atzberger, Geschichte der christlichen Eschatologie innerhalb der vornicänischen Zeit, Freiburg 1896, p. 317; A. J. Mason, Tertullian and Purgatory, Journ. Theol. Stud. 3 (1902) p. 598; M. Pohlenz, Die griechische Philosophie im Dienst der christl. Auferstehungslehre, Zeitschr. wiss. Theol. 46 (1904) p. 241 (Verwandtes bei Athenagoras u. a.).

701. Die verlorenen Schriften. Wir führen zuerst die von Tertullian selbst erwähnten Schriften an:

1. De spe fidelium. Gegenstand der Schrift war nach Tertullians Angabe der Nachweis, daß die Weissagungen der Propheten über die Wiederherstellung Judaeas allegorisch auf Christus und die Kirche zu deuten seien. Dabei hat Tertullian den Chiliasmus verteidigt, was auch Hieronymus bezeugt.

Zeugnisse. Adv. Marc. 3, 24 p. 419, 11 K. *de restitutione vero Iudaeae, quam et ipsi Iudaei ita ut describitur sperant, locorum et regionum nominibus inducti, quomodo allegorica interpretatio in Christum et in ecclesiam et habitum et fructum eius spiritaliter competat, et longum est persequi et in alio opere digestum, quod inscribimus de spe fidelium, et in praesenti vel eo otiosum, quia non de terrena, sed de caelesti promissione sit quaestio. nam et confitemur in terra nobis regnum promissum, sed ante caelum, sed alio statu, utpote post resurrectionem in mille annos in civitate divini operis Hierusalem caelo delatum*; Hieron. comm. in Ezech. 36 Migne 25 Sp. 339 B *neque enim .... gemmatam et auream de caelo exspectamus Hierusalem .... quod et multi nostrorum et praecipue Tertulliani liber qui inscribitur de spe fidelium .... pollicetur*; vir. ill. 18 p. 19, 21 R. *Tertullianus quoque in libro de Spe fidelium et Victorinus .... hac opinione* [sc. vom Chiliasmus] *ducuntur*;

comm. in Is. 18 praef. Migne 24 Sp. 627B *si spiritualiter* [sc. *intelligenda sit apocalypsis Iohannis*] .... *multorum veterum videbimus contraire Latinorum, Tertulliani* etc.

Ueberlieferung. Der Codex Agobardinus enthielt in seinem zweiten, verloren gegangenen Teil auch die Schrift de spe fidelium.

2. De paradiso. Nach Tertullians Zeugnis waren alle das Paradies betreffenden Fragen in dieser kleinen Schrift behandelt. Insbesondere versuchte der Verfasser nachzuweisen, daß alle Seelen, ausgenommen die der Martyrer, bis zum Tag des Herrn in der Unterwelt zu verbleiben hatten.

Zeugnisse. Adv. Marc. 5, 12 p. 618, 1 K. *de paradiso suus stilus est ad omnem quam patitur quaestionem*; anim. 55 p. 389, 4 W. *habes etiam de paradiso a nobis libellum, quo constituimus omnem animam apud inferos sequestrari in diem domini.*

Ueberlieferung. Im Codex Agobardinus stand die Schrift ursprünglich hinter de spe fidelium (Nr. 1).

3. Adversus Apelleiacos. Gegen die Anhänger des Marcioniten Apelles, dessen er in seinen Schriften oft gedenkt, hat Tertullian eine Abhandlung geschrieben, die sich u. a. gegen die Behauptung wendete, daß nicht Gott selbst, sondern ein hervorragender Engel, der in Vollmacht Christi handelte, diese Welt geschaffen habe, dann aber angesichts der Unvollkommenheit seines Werkes von Reue ergriffen worden sei.

Zeugnisse. Carn. Chr. 8 p. 442, 4 Oe. *sed quoniam et isti Apelleiaci carnis ignominiam praetendunt maxime, quam volunt ab igneo illo* [vgl. praescr. 34 *angelum .... igneum*] *praeside mali sollicitatis animabus adstructam et idcirco indignam Christo et idcirco de sideribus illi substantiam competisse, debeo eos de sua paratura repercutere. angelum quendam inclitum nominant qui mundum hunc instituerit et instituto eo paenitentiam admiserit* [l. *admiscuerit*]. *et hoc suo loco tractavimus — nam est nobis adversus illos libellus — an qui spiritum et voluntatem et virtutem Christi habuerit ad ea opera, dignum aliquid paenitentia fecerit, cum angelum etiam de figura erraticae ovis interpretantur.*

Der Titel ist nicht überliefert, kann aber aus der vorstehend angeführten Stelle carn. 8 erschlossen werden.

Fortleben. Benutzung der Schrift durch Hippolyt (aber nicht im Syntagma, sondern in der Refutatio) und durch Pseudotertullian adv. haer. hat Harnack wahrscheinlich gemacht, für Vincentius von Lerinum wenigstens als möglich dargetan. Ist diese Behauptung für Pseudotertullian zutreffend, so würde man daraus, daß dieser 6 p. 224, 5 K. der φανερώσεις der Philumene, einer Anhängerin des Apelles, gedenkt, wohl schließen dürfen, daß Tertullian diese Schrift benutzt hat. Endlich hat Harnack mit guter Begründung eine schon von den Benediktinern notierte, von Apelles handelnde Interpolation in Augustinus de haeres. 24 (23) dem Werke Tertullians zugeschrieben.

Litteratur. A. Harnack, De Apellis gnosi monarchica, Lips. 1874, p. 11; Geschichte 1 p. 198; Patristische Miscellen (Texte und Unters. 20, 3 (Leipzig 1900) IV. Unbeachtete und neue Quellen zur Kenntnis des Häretikers Apelles, p. 99) und Marcion (§ 695) p. 213. 324* (hier eine Zusammenstellung aller Stellen, an denen Tertullian den Apelles erwähnt).

4. De censu animae. Unter diesem Titel, d. h. über den Ursprung[1]) der Seele, schrieb Tertullian eine Abhandlung gegen Hermogenes, die der erhaltenen (§ 693) schwerlich bald gefolgt ist, wohl aber der Schrift De anima unmittelbar vorangegangen zu sein scheint. Sie war gegen die Annahme gerichtet, daß die Seele aus der Materie entstanden sei, und das Böse im Menschen auf Naturnotwendigkeit ruhe.

Zeugnisse. Anim. 1 p. 298, 3 W. *de solo censu animae congressus Hermogeni, quatenus et istum ex materiae potius suggestu quam ex dei flatu constitisse praesumpsit, nunc ad reliquas conversus quaestiones plurimum videbor cum philosophis dimicaturus*; 11 p. 315, 4 *adversus Hermogenem, qui eam* [sc. *animam*] *ex materia, non ex dei flatu contendit, flatum proprie tuemur. ille enim adversus ipsius scripturae fidem flatum in spiritum vertit, ut, dum incredibile est spiritum dei in delictum et mox in iudicium devenire, ex materia potius*

[1]) Zu census im Sinne von Ursprung vgl. apol. 7, 3 p. 30, 8 R. *census istius disciplinae, ut a Tiberio est*; 21, 26 p. 73, 18 *hunc edidimus et sectae et nominis censum cum suo auctore*; cor. 13 p. 452, 10 Oe. *in solo quoque censu coronarum* (vgl. Oehler zu dieser Stelle). Vgl. Hoppe, Stil (§ 703) p. 119.

anima credatur quam ex dei spiritu; 21 p. 335, 2 *inesse autem nobis τὸ αὐτεξούσιον naturaliter iam et Marcioni ostendimus et Hermogeni.* Vgl. auch 3 p. 303, 17. 22 p. 335, 14. 24 p. 337, 13. 339, 18.

Fortleben. Benutzung der Schrift durch Filastrius haeres. 126 und im Praedestinatus 60 suchte Harnack, Tertullian in der Litteratur der alten Kirche (§ 704) p. 567 (vgl. Geschichte 1 p. 200. 2, 2 p. 282 Anm. 2) und p. 576 wahrscheinlich zu machen. Auch Benutzung in der dem Ambrosius beigelegten Altercatio über den Ursprung der Seele (§ 939 p. 348) möchte er behaupten.

5. De fato. Nach seinem Selbstzeugnis wollte Tertullian in dieser Abhandlung die gemeine Meinung widerlegen, daß die Entwicklung der Geisteskräfte unter dem Einfluß eines mit Naturnotwendigkeit waltenden Schicksals stehe.

Zeugnisse. Anim. 20 p. 333, 7 K. *super haec si et aliquae praesunt potestates. enimvero praesunt; secundum nos quidem deus dominus et diabolus aemulus, secundum communem autem opinionem et providentiae fatum et necessitas et fortunae et arbitrii libertas. nam haec et philosophi distinguunt, et nos secundum fidem disserenda suo iam vovimus titulo.* Daß er seine Absicht ausführte, beweist ein Zitat bei Fulgentius Planciades exp. serm. antiqu. 16 p. 116, 1 H. *Tertullianus in libro quem de fato scripsit ita ait: redde huic fati primum problematis mancipatum.*

Für die nachstehenden drei Schriften besitzen wir nur das Zeugnis des Hieronymus.

6. De ecstasi. In einem groß angelegten Werk, das sechs Bücher umfaßte und durch ein siebentes, im besonderen gegen den Montanistenbestreiter Apollonius gerichtetes ergänzt wurde, hat Tertullian von der montanistischen Prophetie, dem Reden im Zustand der Verzückung, gehandelt. Es scheint, daß er sich dabei der griechischen Sprache bediente, wie es denn griechisch schreibende Gegner sind, mit denen er es zu tun hat.

Zeugnisse. Hieron. vir. ill. 53 p. 32, 2 R. *specialiter autem adversus ecclesiam texuit volumina .... De exstasi libros sex et septimum, quem Adversus Apollonium conposuit*; 24 p. 22, 14 *huius* [sc. *Melitonis*] *elegans et declamatorium ingenium Tertullianus in septem libris, quos scripsit adversus ecclesiam pro Montano, cavillatur, dicens eum a plerisque nostrorum prophetam putari*; 40 p. 28, 10 *Tertullianus sex voluminibus adversum ecclesiam editis, quae scripsit De ἐκστάσει, septimum proprie Adversum Apollonium elaboravit, in quo omnia quae ille arguit, conatur defendere.* Nicht durchsichtig sind die Angaben im Praedestinatus 26: *scripsit contra eos* [sc. *Cataphrygas*] *librum sanctus Soter, papa urbis, et Apollonius, Ephesiorum antistes. contra quos scripsit Tertullianus, presbyter Carthaginiensis, qui cum omnia bene et prime et incomparabiliter scripserit, in hoc solum se reprehensibilem fecit, quod Montanum defendit, agens contra Soterem, supra dictum urbis papam, adserens falsa esse de sanguine infantis, trinitatem in unitate deitatis, paenitentiam lapsis, mysteriis iisdem unum pascha nobiscum. 'hoc solum discrepamus', inquit, 'quod secundas nuptias non recipimus et prophetiam Montani de futuro iudicio non recusamus'* und 86: *Tertullianum autem catholica hinc reprehendit auctoritas, quod animam ex anima nasci dicit et defendit Montanum et Priscam et Maximillam contra fidem catholicam et contra Apollonium, episcopum orientis, et contra Soterem, papam urbis Romae, ut supra diximus, dum Cataphrygas detegeremus.* Vgl. dazu A. Harnack, Ueber eine Schrift des Papstes Sixtus II (Texte und Unters. 13, 2 (Leipzig 1893) p. 45, und Tertullian in der Litteratur usw. (§ 704) p. 575; H. v. Schubert, Der Praedestinatus (Texte und Unters. 24, 4 (Leipzig 1903) p. 57. 68. Daß dem Verfasser die Schrift De ecstasi bekannt war, muß als möglich anerkannt werden. Dann würde freilich Tertullian es in den ersten sechs Büchern mit Soter von Rom zu tun gehabt haben, wogegen gewichtige Gründe sprechen. Vgl. auch Voigt, Urkunde (§ 678) p. 73 Anm. 3; G. Krüger, Gött. gel. Anz. 1905 p. 34.

Fortleben. Nach Voigt a. a. O. p. 35. 108 u. ö. war die von Epiph. haer. 48, 1—13 ausgeschriebene antimontanistische Schrift, als deren Verfasser Voigt p. 208 Rhodon nachzuweisen versucht, gegen Tertullians De ecstasi gerichtet. Auch Rolffs, Urkunden (§ 678) p. 7[1], der in dem Verfasser Hippolyt zu erkennen glaubt, meint, daß die kurz vor 207 verfaßte Schrift die Argumentationen von De ecstasi voraussetzte.

7. De Aaron vestibus. Ueber den Inhalt dieser Schrift, die auch Hieronymus nicht mehr gelesen hat, kann man nur vermuten, daß

darin die Amtstracht des Hohenpriesters in allegorische Beleuchtung gerückt wurde.

Zeugnisse. Hieron. ep. 64, 22, 3 p. 615, 11 H. *fertur in indice Septimi Tertulliani liber de Aaron vestibus, qui interim usque ad hanc diem a me non est repertus.* Vgl. auch adv. Marc. 4, 13 p. 457, 21 K. *duodecim gemmas in tunica sacerdotali Aaronis.*

8. Ad amicum philosophum. An einen befreundeten Philosophen hat Tertullian nach Hieronymus als junger Mann eine Schrift gerichtet, die die Nöte des Ehestandes zum Gegenstand hatte.

Zeugnisse. Hieron. ep. 22, 22 (an Eustochium) p 174, 19 H. *et in principio libelli praefatus sum me de angustiis nuptiarum aut nihil omnino aut pauca dicturum et nunc eadem admoneo. at, si tibi placet scire, quot molestiis virgo libera, quot uxor adstricta sit, lege Tertulliani ad amicum philosophum et de virginitate alios libellos*; adv. Jovinian. 1, 13 M. 23 Sp. 230 C. *non est huius loci nuptiarum angustias describere .... certe et Tertullianus, cum adhuc esset adolescens, lusit in hac materia.* Als Titel wird man nach diesen Zeugnissen de nuptiarum angustiis vermuten dürfen. Ueber die Benutzung durch Hieronymus und Hugo von S. Victor (s. XII vgl. F. Bock, Aristoteles Theophrastus, Seneca de matrimonio (Leipz. Stud. 19 (1899) p. 50), und E. Bickel, Diatribe in Senecae philosophi fragmenta, Lips. 1915, p. 245. Bickel versucht, die Schrift aus dem Text des Hieronymus wiederherzustellen.

Nur aus dem Index des codex Agobardinus kennen wir noch folgende Werke:

9. De carne et anima,

10. De animae submissione,

11. De superstitione saeculi.

Verloren gegangen sind auch die griechischen Ausgaben dreier Schriften, die in lateinischer Bearbeitung erhalten sind.

12. De spectaculis. Die griechische Bearbeitung dieses Gegenstandes wird in der Schrift vom Kranze mit der Rücksicht auf karthagische Theaterfreunde begründet.

Zeugnis. Cor. 6 *sed et huic materiae propter suaviludios nostros graeco quoque stilo satisfecimus.* Vgl. zu der Stelle Th. Zahn, Gesch. des neutest. Kanons 1 (Leipzig 1889) p. 49 Anm. 1; H. Rönsch, Das Neue Testament Tertullians, Leipzig 1871, p. 19 Anm. 6. Vgl. § 666.

13. De baptismo. Hauptgegenstand dieser Schrift, die demnach neben der lateinisch erhaltenen eine selbständige Bedeutung hatte, war die Frage nach der Ketzertaufe.

Zeugnis. Da bapt. 15 p. 214, 1 W. *non debeo in illis cognoscere quod mihi est praeceptum, quia non idem deus est nobis et illis, nec unus Christus, id est idem, ideoque nec baptismus unus, quia non idem; quem cum rite non habeant, sine dubio non habent, nec capit numerari, quod non habetur; ita nec possunt accipere, quia non habent. sed de isto plenius iam nobis in Graeco digestum est.* Vgl. § 670.

14. De virginibus velandis. Die griechische Bearbeitung dieses Gegenstandes ist der lateinischen vorausgegangen.

Zeugnis. Virg. vel. 1 p. 883, 1 Oe. *proprium iam negotium passus meae opinionis Latine quoque ostendam virgines nostras velari oportere, ex quo transitum aetatis suae fecerint, hoc exigere veritatem, cui nemo praescribere potest, non spatium temporum, non patrocinia personarum, non privilegium regionum.* Vgl. § 686.

Zweifelhafte verlorene Schriften. An Damasus schreibt Hieronymus ep. 36, 1, 3. 4, er sei in einer für den Papst bestimmten Abhandlung auf die Fragen De circumcisione und De mundis atque immundis animalibus in Levitico nicht eingegangen, weil sie *ab eloquentissimis viris, Tertulliano nostro scilicet et Novatiano, Latino sermone* schon behandelt worden seien. Da sich diese Angabe bezüglich Novatians als richtig erweist, kann man sie auch bezüglich Tertullians nicht rundweg ablehnen.

702. Unechte Schriften. Als unecht sind zu bezeichnen

1. De execrandis gentium diis. In einer vatikanischen Handschrift, die die Chronik des Beda Venerabilis und andere Stücke enthält, findet sich ein Bruchstück einer apologetischen Schrift, das am Beispiel

Juppiters die unwürdigen Vorstellungen der Heiden von der Gottheit geißelt. Der Herausgeber Suarez glaubte das Stück trotz der auch von ihm erkannten Stilverschiedenheiten Tertullian zusprechen zu sollen. In welche Zeit es gehört, läßt sich nicht bestimmen. Harnack[1]) weist es ins 4. Jahrhundert.

Ueberlieferung. Cod. Vatic. 3852 s. X; vgl. A. Reifferscheid, Wiener Sitzungsber. 63 (1869) p. 740.

Ausgaben. J. M. Suaresius, Rom. 1630; Migne 2 Sp. 1115; Oehler 2 p. 766.

2. Adversus omnes haereses. In mehreren Handschriften ist der Schrift De praescriptione haereticorum eine kurze antihäretische Abhandlung angehängt, in der die Ketzer von Dositheus bis Praxeas durchgehechelt werden. Tertullian kann der Verfasser nicht sein. Hippolyts Syntagma ist benutzt. Daß das Schriftchen noch in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts zu setzen ist, macht der Abschluß mit Praxeas wahrscheinlich. Vgl. § 748.

Ueberlieferung. Cod. Paterniacensis 439 s. XI all.

Verfasser. Daß Tertullian der Verfasser nicht ist, geht aus stilkritischen Gründen mit Sicherheit hervor. A. Harnack, Beiträge zur Geschichte der marcionitischen Kirchen, Zeitschr. wiss. Theol. 19 (1876) p. 116 Anm. und Geschichte 2, 2 p. 430, tritt für Victorinus von Pettau als Verfasser ein. Dagegen vgl. J. Haußleiter, Art. Victorinus, Realenc. prot. Theol. 20 (1908) p. 618, 23; s. auch § 748. Daß tertullianisches Gut benutzt ist, zeigt A. Harnack, De Apellis gnosi monarchica, Leipzig 1874, p. 20. Daß der Verfasser Hippolyts Syntagma auszog und übersetzte, wies R. A. Lipsius, Zur Quellenkritik des Epiphanios, Leipzig 1865, nach.

Ausgaben. Migne 2 Sp. 61; Oehler 2 p. 751; CSEL 47 p. 213. — Sonderausgabe in Opusc. sanct. patr. sel. ed. H. Hurter 1, 9 (Oenip. 1870, [2]1880). Auch Corpus haereologicum ed. F. Oehler 1 (Berol. 1856) p. 269.

Andere apokryphe Schriften. Die Werke De trinitate (§ 742) und De cibis iudaicis (§ 743), die auch unter dem Namen Tertullians umlaufen, gehören dem Novatian an. Auch die Gedichte De Sodoma (§ 852), De Jona (§ 852), De Genesi (§ 855a), Adversus Marcionem (§ 860) und De resurrectione mortuorum oder De iudicio domini (§ 1165) werden Tertullian in der Ueberlieferung gelegentlich zugeschrieben.

703. Charakteristik. Nicht leicht prägt sich die Individualität eines Schriftstellers in seinen Schriften, die aus dem Leben herauswuchsen und stoßweise geschrieben wurden, in so klarer Weise aus, als dies bei Tertullian der Fall ist. Man braucht nur einige Seiten zu lesen, um in ihm einen der leidenschaftlichsten Menschen kennen zu lernen, die je gelebt haben. Was er einmal erfaßt hat, das erfüllt seine ganze Seele. Alles Halbe, Verschwommene und Vermittelnde hat bei ihm keinen Platz. Wer nicht für ihn ist, der ist wider ihn. Durch diesen Grundzug seines Wesens ist sein Leben ein fortwährender Kampf. Nachdem er sich dem Christentum mit voller Ueberzeugung angeschlossen hatte, war für ihn jedes Zugeständnis an das nationale Wesen ausgeschlossen; selbst in gleichgültigen Dingen will er eine undurchdringliche Scheidewand aufgerichtet wissen. Die Lehren, die dem von ihm erkannten Christentum gegenüberstehen, bekämpft er in heftiger Weise bis zum Ende seines Lebens. Ja selbst der Kirche, für die er einst gestritten und gekämpft hatte, trat er mit der Waffe in der Hand gegenüber, seit die extremen Anschauungen der Montanisten seinen Sinn gefangen genommen hatten. Einen Streit in sachlicher Weise durchzuführen, ist diesem heißblütigen Menschen eine Unmöglichkeit. Er braucht durchweg das Persönliche. Mit Vorliebe wühlt er den Schmutz aus dem

[1]) Geschichte 2, 2 p. 288 Anm. 2.

Privatleben seiner Gegner auf; mit Schimpfnamen werden sie in geschmackloser Weise beworfen. Ein Kampf ohne eine zu bekämpfende Persönlichkeit ist ihm ein Scheinkampf. Das Persönliche ist ihm so sehr Bedürfnis, daß er selbst, wenn der Stifter einer von ihm bestrittenen Häresie gar nicht mehr am Leben ist, doch gegen den stillen Mann die Waffen schwingt, wie dies bei Marcion geschehen ist. In seiner Kampfeslust geht er nicht immer offen und ehrlich vor. Sophistische Beweisführungen finden sich bei ihm massenhaft; auch schiebt er gern dem Gegner einen Einwand unter, für den er die Widerlegung schon bereit gehalten hat.

Die große Leidenschaftlichkeit führt unsern Schriftsteller nicht selten auch zur Maßlosigkeit. Dann durchzucken Flammen des wildesten Hasses seine Kampfesrede. Als er gegen den Besuch der Schauspiele wetterte, verwies er die Christen auf das letzte Gericht als einen Ersatz für die entgangenen Schauspiele hin. Hierbei malte er mit wahrhaft grauenhaftem Behagen das Bild der von dem Herrn Verworfenen aus. Wie seinem Leben alles Harmonische abging und nur das Extreme für ihn eine Anziehungskraft ausübte, so fehlt auch seinen Schriften das Gefühl für das Schöne und Zarte. Man spürt kaum einen Hauch der griechischen Charis in den Werken dieses urwüchsigen Mannes. Nur hie und da, wie in dem Schriftchen vom Zeugnis der Seele und in der Ansprache an die Martyrer, klingen zartere Töne an. Sonst packt er uns in der Regel mit rauher Hand und nimmt auch nicht die Rücksicht auf den Leser, daß er ihm das Gemeine und Unsaubere entweder verschweigt oder in schonender Verhüllung darbietet. Am schärfsten tritt uns der Mangel harmonischen Wesens in seinem Stil, dem getreuen Abbild seines inneren Lebens, entgegen. Er schreibt geschraubt und zerhackt, oft übermäßig gedrungen, unnatürlich und nach Effekt haschend, niemals einfach und durchsichtig. Spitze Antithesen, frostige Wortspiele, Reimereien [1]) bilden die Würze seiner Darstellung. Das Verständnis seiner Schriften wird dadurch außerordentlich erschwert. Aber trotz aller Mängel nimmt Tertullian unter allen Schriftstellern, die in lateinischer Sprache über das Christentum geschrieben haben, einen der ersten Plätze, wenn nicht den ersten ein. Selbst auf die Nichttheologen übt er große Anziehungskraft aus; denn was uns den Schriftsteller, ja den Menschen überhaupt anziehend macht, besitzt er in reichstem Maße, nämlich die Genialität. Jeder, der gern einen Blick in das Leben einer scharf ausgeprägten Persönlichkeit werfen will, wird bei diesen knorrigen Schriften nicht ohne Behagen verweilen. Er wird vielfach Gelegenheit finden, den feinen Beobachter des christlichen und weltlichen Lebens und den gewandten Dialektiker zu bewundern; mehr als einmal werden die scharf zugespitzten Sentenzen [2]) des Autors seine Aufmerksamkeit fesseln. Für die Gestaltung der christlichen Lehre ist sein Wirken wahrhaft epochemachend. Und mit vollem Recht erweist ihm die Kirche, obwohl er in seinen späteren Lebenstagen außerhalb ihrer Reihen stand, doch die größte

[1]) Nur ein Beispiel: anim. 3 p. 303, 7 W. *aut Platonis honor aut Zenonis vigor aut Aristotelis tenor aut Epicuri stupor aut Heracliti maeror aut Empedoclis furor.*

[2]) z. B. pudic. 1 p. 220, 24 W. *nemo proficiens erubescit*; Valent. 3 p. 179, 17 K. *nihil veritas erubescit nisi solummodo abscondi*; pall. 5 p. 951, 1 Oe. *nemo alii nascitur moriturus sibi*; vgl. Holl p. 267; Hoppe, Syntax und Stil p. 8.

Hochschätzung. Vor ihm gab es so gut wie kein lateinisches christliches Schrifttum. Welche gewaltige Aufgabe war es allein, die Sprache für eine ganz neue Weltanschauung gefügig zu machen! Wie viele Worte mußten gebildet werden, um die neuen Begriffe auszudrücken! Nur einem die Tradition verachtenden und sich eigene Gesetze gebenden Genius war es gestattet, hier schöpferisch vorzugehen und für eine ganz neue, reiche Abstraktionen einschließende Welt den entsprechenden Ausdruck zu erringen. Alle späteren Geschlechter zahlen mit diesen Münzen. Aber auch die Grundlagen der Theologie sind von ihm für alle Zeiten gelegt worden. Probleme, die nach ihm Jahrhunderte hindurch die Geister beschäftigten, finden bei ihm ihre erste Formulierung. Die Grundsätze der Exegese hat er richtig bestimmt. Er hat die abendländische Theologie im Gegensatz zur morgenländischen begründet und ihr die führende Stellung in der Geschichte der Kirche erobert. Er war es, der scharfe Formulierung der dogmatischen Begriffe anstrebte, der in streng syllogistischer Weise vorging, der auch die Psychologie in den Kreis seiner Forschungen zog. Legte er auch den höchsten Wert auf die Erkenntnis der religiösen Dinge, so war ihm damit doch keineswegs genug getan. Die Dogmen sind ihm nicht bloß eine Sache der Erkenntnis, sondern noch mehr, maßgebende Faktoren seines Lebens. Man wird selten Glaubenserkenntnis in so hohem Grade mit Glaubenswärme verbunden finden wir bei ihm. Bergen seine Werke auch viel Wunderliches und Schrullenhaftes, Irriges und Verworrenes, so hat er doch immer noch genug Gold zutage gefördert, das die Zeit von den Schlacken gereinigt hat.

Charakteristik. Vgl. die allgemeine Litteratur bei § 659 (z. B. Hauck p. 407; Noeldechen p. 476; Monceaux p. 186. 439). Dazu J. G. V. Engelhardt, Ueber Tertullians schriftstellerischen Charakter, Zeitschr. hist. Theol. 22 (1852) p. 316; K. Holl, Tertullian als Schriftsteller, Preuß. Jahrb. 88 (1897) p. 262 und E. Norden, Die antike Kunstprosa 2 ([3]Leipzig 1918) p. 606. Unter dem Gesichtspunkt der Predigt werden einige Schriften (orat., pat., bapt., paen., cult. fem., spect., idol., mart., testim., cor., sogar praescr.) betrachtet von J. A Knaake, Theol. Stud. Krit. 76 (1903) p. 629.

Stil und Sprache. P. Langen, De usu praepositionum Tertullianeo, Progr., Münster 1868—70; Jos. Schmidt, De latinitate Tertullianea, Progr., Erlangen 1870—72 und De nominum verbalium in tor et trix desinentium apud Tertullianum copia et vi, Progr., ebd. 1878; H. Kellner, Ueber die sprachlichen Eigentümlichkeiten Tertullians, Theol. Quartalschr. 58 (1876) p. 229; G. R. Hauschild, Die Grundsätze und Mittel der Wortbildung bei Tertullian, 2 Progr., Leipzig 1876 und Frankfurt 1881; J. P. Condamin, De Q. S. Fl. Tertulliano vexatae religionis patrono et praecipuo apud Latinos christianae linguae artifice, Thesis, Barriducis 1877; J. van der Vliet, Studia ecclesiastica. Tertullianus I., Leiden 1891; H. Hoppe, De sermone Tertullianeo quaestiones selectae, Diss., Marburg 1897, Syntax und Stil des Tertullian, Leipzig 1903 und Tertullianea, Festschr. Gymn. Bielefeld 1910; A. Engelbrecht, Lexikalisches und Biblisches aus Tertullian, Wien. Stud. 27 (1905) p. 62 und Neue lexikalische und semasiologische Beiträge aus Tertullian, ebda 28 (1906) p. 142; S. Schloßmann, Persona und Πρόσωπον im Recht und im christlichen Dogma, Kiel 1906; E. de Backer, Sacramentum, le mot et l'idée représentée par lui dans les oeuvres de Tertullien, Louvain 1911; J. P. Waltzing, Syntaxe de „hoc genus“ dans Tertullien, Le Musée Belge 15 (1911) p. 221; A. d'Alès, Candida, Recherches de science rel. 6 (1912) p. 598; F. di Capua, Les clausules métriques dans Tertullien, Bull. bibliogr. du Musée Belge 1914 p. 10; G. Botti, Die παρονομασία bei Tertullianus, Boll. filol. class. 21 (1915) p. 5; E. Löfstedt, Zur Sprache Tertullians, Lund 1920 (Lunds Univ. Årsskrift N. F. Avd. 1, Bd. 16, 2); J. P. Waltzing, La langue de Tertullien, Le Musée Belge 23/24 (1920) p. 44.

Tertullian und die Litteratur. Tertullians Verhältnis zu den nationalen Schriftstellern hat noch keine umfassende Untersuchung gefunden. Zu Varro und Sueton vgl. die zu spect. (§ 666) verzeichneten Arbeiten. Zu Vergil G. Bürner, Vergils Einfluß bei den Kirchenschriftstellern der vornikänischen Periode, Diss. Erlangen 1902, p. 15. Ueber die benutzten christlichen Schriftsteller vgl. A. Harnack, Tertullians Bibliothek christlicher Schriften, Berlin. Sitzungsber. 1904 p. 303. Ueber Tertullians Bibel vgl. H. Rönsch, Das

Neue Testament Tertullians, aus dessen Schriften möglichst vollständig rekonstruiert, Leipzig 1871 (Nachträge Zeitschr. wiss. Theol. 28 (1885) p. 104). Weitere Litteratur § 772.

Tertullian als Quellenschriftsteller. C. Leimbach, Tertullian als Quelle für die christl. Archäologie, Zeitschr. hist. Theol. 41 (1871) p. 108. 430; J. Kolberg, Verfassung, Kultus und Disziplin der christl. Kirche nach den Schriften Tertullians, Braunsberg 1886; E. Noeldechen, Kultus-Stätten und -Reden der tertullianischen Tage, Zeitschr. kirchl. Wiss. und kirchl. Leben 6 (1885) p. 202, Ein geflügeltes Wort bei Tertullian (Matth. 11, 13; Luk. 16, 16), Zeitschr. wiss. Theol. 28 (1885) p. 333, Bei Lehrern und Zeugen in Carthago, Roma, Lugdunum, Zeitschr. kirchl. Wiss. und kirchl. Leben 8 (1887) p. 325. 390, Das röm. Kätzchenhotel und Tertullian nach dem Partherkrieg, Zeitschr. wiss. Theol. 31 (1888) p. 207. 343), Tertullian und die Kaiser, Hist. Taschenbuch 6, 7 (1888) p. 157 und Zeitgeschichtl. Anspielungen in den Schriften Tertullians, Zeitschr. wiss. Theol. 32 (1889) p. 411; J. Jung, Zu Tertullians auswärtigen Beziehungen, Wien. Stud. 13 (1891) p. 231; H. Kellner, Tertullian als Historiker, Theol. Quartalschr. 93 (1911) p. 319; G. T. Lang, Tertullian and the Pagan Cults, Amer. Phil. Assoc. Transactions 1913 p. XXXV; N. R. Geiselhart, Beiträge zur politischen und Kulturgeschichte aus Tertullian, Progr. 1910, Ravensburg 1912.

704. Fortleben. Von Cyprian berichtet Hieronymus, daß er Tertullian seinen Meister nannte und keinen Tag vorübergehen ließ, ohne in seinen Schriften zu lesen. In der Tat zehrt Cyprian überall von den Ideen Tertullians, und es ist ein nicht unwesentliches Verdienst des Bischofs, daß er es verstanden hat, die urwüchsigen Gedanken seines Vorbildes dem gemeinen Verständnis zu erschließen. Trotzdem hat er den als Sektierer Anrüchigen nicht zitiert, und darin sind ihm die Späteren gern gefolgt. Als Novatian sein Buch „de trinitate“ schrieb, zog er, wiederum nach dem Zeugnis des Hieronymus, Tertullian zu Rate. Lactantius hat ihn benutzt; daß dem nach Ciceros Sprachruhm Strebenden der Stil Tertullians nicht gefallen wollte, ist begreiflich. Auch den Christen griechischer Zunge blieb Tertullian nicht unbekannt, wie die Uebersetzung des Apologeticums beweist. Zitiert hat ihn freilich nur Eusebius. Für Hilarius wurden selbst die katholischen Schriften durch das spätere Ketzertum ihres Verfassers verdächtig. Dagegen legt der Laie Heraclianus in dem bald nach der Mitte des 4. Jahrhunderts verfaßten Streitgespräch unbestimmter Herkunft sein Glaubensbekenntnis fast wörtlich nach der christologischen Ausführung Tertullians im Apologeticum ab. Bei Ambrosius hat sich Benützung seiner Schriften nicht nachweisen lassen, dagegen ist der Ambrosiaster als Exeget auf ihn aufmerksam gewesen. Sehr häufig hat Hieronymus ihn herangezogen. Augustin zieht gelegentlich eine seiner Sonderlehren heran, hat ihm aber eine Stelle in seinem Ketzerkatalog zugewiesen. Berühmt geworden ist die ausführliche Charakteristik, die ihm Vincentius von Lerinum gewidmet hat. Mit großer Unbefangenheit hat noch Isidor von Sevilla seine Schriften gelesen. Indessen die Dunkelheit des Stils und die kirchliche Verfehmung seiner Schriften, der das Decretum Gelasianum amtlichen Ausdruck gab, hatten zur Folge, daß er allmählich vergessen wurde. Die spärliche handschriftliche Ueberlieferung verdankt man der gallikanischen Kirche. Erst mit dem Erwachen der Antike erlebte auch er seine Auferstehung Die Humanisten haben ihn viel gelesen, und hervorragende Gelehrte sich um seine Schriften bemüht. Heute ist sich die gelehrte Welt über seine hohe Bedeutung einig.

Zeugnisse. Zu Cyprian vgl. Hieron. vir. ill. 53 p. 31, 20 R. *vidi ego quendam Paulum Concordiae* (*oppidum Italiae*) *senem, qui se beati Cypriani iam grandis aetatis notarium, cum ipse admodum esset adulescens, Romae vidisse diceret referretque sibi, solitum numquam Cyprianum absque Tertulliani lectione unam praeterisse diem ac sibi crebro dicere*

'Da magistrum!' Tertullianum videlicet significans. — Zu Novatian vgl. §§ 697 und 742. — Lactant. div. inst. 5, 1, 23 p. 402, 9 B. *Septimius quoque Tertullianus fuit omni genere litterarum peritus, sed in eloquendo parum facilis et minus comptus et multum obscurus fuit. ergo ne hic quidem satis celebritatis invenit*; vgl. 5, 4, 3 p. 411, 22 *quamquam Tertullianus eandem causam plene peroraverit in eo libro cui Apologeticum nomen est.* Benutzt hat Lactantius nicht nur das Apologeticum, sondern auch adv. Praxean und ad Scapulam. — Ueber Eusebius vgl. § 659 (Zeugnisse) und § 663 (Griechische Uebersetzung). — Hilarius von Poitiers. Vgl. comm. in Matth. 5, 1 Migne 9 Sp. 943 A *Tertullianus hinc volumen aptissimum* [sc. *de oratione*] *scripsit, sed consequens error hominis detraxit scriptis probabilibus auctoritatem.* — Zur Altercatio Heracliani vgl. § 905; Harnack p. 565. — Ambrosiaster in ep. ad Rom. 5, 14 Migne 17 Sp. 101 A *nam hodie quae in Latinis reprehenduntur codicibus, sic inveniuntur a veteribus posita, Tertulliano* [anim. 40?], *Victorino et Cypriano*; in 1. ep. ad Cor. 13, 2 Migne 17 Sp. 266 A *nam et Tertullianus et Novatianus non parvae scientiae fuerunt, sed quia per zelum caritatis foedera perdiderunt, in schisma versi ad perditionem sui haereses creaverunt.* — Pacianus ep. 3, 24 Migne 13 Sp. 1079 D *Tertullianum post haeresim .... ipsum epistula sua* [sc. pudic.] *et ea ipsa quam catholicus edidit* [sc. paen.], *audies confitentem: posse ecclesiam peccata dimittere.* — Ueber Filastrius vgl. § 701 Nr. 4 De censu animae. — Ueber Hieronymus hat Harnack p. 568 ausführlich gehandelt; vgl. auch Schultzen (§§ 688 und 689) und Bickel (§§ 688 und 701 Nr. 8 Liber ad amicum philosophum). Zur Charakteristik vgl. ep. 58, 10, 1 p. 539, 9 H. *Tertullianus creber est in sententiis, sed difficilis in loquendo*; ep. 70, 5, 1 p. 707, 4 *quid Tertulliano eruditius, quid acutius? Apologeticus eius et contra gentes libri cunctam saeculi continent disciplinam*; ep. 84, 2, 2 p. 122, 11 *beatus Cyprianus Tertulliano magistro utitur, ut eius scripta probant* [vgl. auch oben bei Cyprian]; *cumque eruditi et ardentis viri delectetur ingenio, Montanum cum eo Maximillamque non sequitur*; adv. Helvid. 17 Migne 23 Sp. 201 B *de Tertulliano nihil amplius dico quam ecclesiae hominem non fuisse*; adv. libr. Rufin. 3, 27 Migne 23 Sp. 477 B *in Tertulliano laudamus ingenium, sed damnamus haeresim*; vir. ill. 53 p. 31, 17 R. *acris et vehementis ingenii.* — Benutzung Tertullians durch Prudentius behauptete Cl. Brockhaus, Aurelius Prudentius Clemens in seiner Bedeutung für die Kirche seiner Zeit, Leipzig 1872, p. 203, bestritt A. Roesler, Der kathol. Dichter Aur. Prud. Clem., Freiburg 1886, p. 243; vgl. Harnack p. 573. — Augustinus. Zur Einstellung in den Ketzerkatalog vgl. de haeres. 86. An drei Stellen (ep. 190, 14 p. 148, 15 G.; nat. et orig. anim. 2, 5, 9 p. 342, 19 V. et Z.; Gen. ad lit. 10, 25 p. 328, 11 Z.) wird Tertullians Lehre von der Körperlichkeit Gottes und der Seele berührt. Dazu zwei beiläufige Erwähnungen bon. viduit. 4, 6 p. 310, 2 Z. und civ. dei 7, 1 p. 301, 12 H. *quod facetius ait Tertullianus quam verius.* — Die berühmte Stelle bei Vincentius von Lerinum commonit. 18 (24) lautet: *apud Latinos nostrorum omnium facile princeps iudicandus est. quid enim hoc viro doctius, quid in divinis atque humanis rebus exercitatius? nempe omnem philosophiam et cunctas philosophorum sectas, auctores adsertoresque sectarum omnesque eorum disciplinas, omnem historiarum ac studiorum varietatem mira quadam mentis capacitate complexus est. ingenio vero nonne tam gravi ac vehementi excelluit, ut nihil sibi paene ad expugnandum proposuerit, quod non aut acumine inruperit aut pondere eliserit? iam porro orationis suae laudes quis exsequi valeat: quae tanta nescio qua rationum necessitate conserta est, ut ad consensum sui, quos suadere non potuerit, impellat, cuius, quot paene verba, tot sententiae sunt, quot sensus, tot victoriae! sciunt hoc Marciones, Apelles, Praxeae, Hermogenes, Iudaei, Gentiles, Gnostici ceterique, quorum ille blasphemias multis ac magnis voluminum suorum molibus velut quibusdam fulminibus evertit.* Dann geht Vincentius zum Abfall Tertullians von der katholischen Kirche über und meint unter Berufung auf des Hilarius oben angeführtes Urteil *fuit ipse quoque in ecclesia magna tentatio.* — Zu Salvianus vgl. J. P. Waltzing, Le Musée Belge 23/24 (1920) p. 39. — Ueber den Praedestinatus vgl. § 701 Nr. 4 De censu animae und Nr. 6 De ecstasi. — Ueber Fulgentius Planciades § 701 Nr. 5 De fato. — Die Stellen, an denen Isidor von Sevilla Tertullianus ausgeschrieben hat, sind von Klußmann (s. u.) und danach von Preuschen bei Harnack, Ueberlieferung p. 686, zusammengestellt worden. — Zum Decretum Gelasianum vgl. E. v. Dobschütz, Das D. G. (Texte und Untersuch. 38 (Leipzig 1912) p. 311).

Litteratur. M. Klußmann, Excerpta Tertullianea in Isidori Hispaliensis etymologiis, Progr. Hamburg 1892; Schultzen, Benutzung (§§ 688. 689); A. Harnack, Tertullian in der Litteratur der alten Kirche, Berl. Sitzungsber. 1995 p. 545; Bickel, Diatribe (§§ 688. 701 Nr. 8).

Ueberlieferung. Vgl. M. Klußmann, Curarum Tertullianearum particulae tres, Gotha 1887; Preuschen bei Harnack, Geschichte 1 p. 675; W. v. Hartel, Patristische Studien 1—4, Wiener Sitzungsber. 120 (1890) 6. Abh. 121 (1890) 2. 6. 14. Abh.; H. Gomperz, Tertullianea, Wien 1895, p. 1; E. Kroymann, Quaestionum Tertullianearum criticarum pars 1, Diss. Gotting. 1893 (erweitert Innsbruck 1894), Die Tertullian-Ueberlieferung in Italien, Wiener Sitzungsber. 138 (1898), 3. Abh., Kritische Vorarbeiten für den 3. u. 4. Band der neuen Tertullian-

Ausgabe, Wiener Sitzungsber. 143, 6 (1900), Ausgabe p. V, Zur Ueberlieferungsgeschichte des Tertulliantextes, Rheinisches Museum 68 (1913) p. 128, und die Tertullianfragmente des Codex Parisinus 13874, ebda 70 (1915) p. 358. — Es sind zwei Quellen der Ueberlieferung zu unterscheiden. Die eine ist Cod. Parisinus 1623 s. IX, nach seinem ersten Besitzer, dem Bischof Agobard von Lyon († 840), Agobardinus genannt. Dieser Codex enthielt nach dem ihm vorausgeschickten Index folgende Schriften: Ad nationes libri duo, de praescriptione haereticorum, Scorpiace, de testimonio animae, de corona, de spectaculis, de idololatria, de anima, de oratione, de cultu feminarum libri duo, ad uxorem libri duo, de exhortatione castitatis, de carne Christi, de spe fidelium, de paradiso, de virginibus velandis, de carne et anima, de patientia, de paenitentia, de animae submissione, de superstitione saeculi. Der Codex bricht aber ab de carne Christi 10 mit den Worten: *sed animae nostrae.* Weiter sind durch den Ausfall einiger Blätter des Archetypus zwei Lücken entstanden; die eine verschlang den Schluß von idol. und den Anfang von anim., die andere den Schluß von orat. und den Anfang von cult. fem. Endlich ist zu bemerken, daß der Codex durch Feuchtigkeit stark gelitten hat, besonders in lib. II ad nationes. Selbständigen Wert haben innerhalb dieses Zweiges der Ueberlieferung die Ausgaben von J. Gangneius (Mesnartius), Paris 1545, der der Agobardinus (nach Preuschen eine ihm nahe verwandte Handschrift; vgl aber Weyman in seiner Ausgabe von Novatian cib. iud. p. 223) zugrunde lag, von S. Gelenius, Basel 1550 (Cod. Masburensis; verschollen) und J. Pamelius, Antv. 1579 (Codex Joh. Clementis Angli; ebenfalls verschollen). Die Schriften De baptismo, de pudicitia und de ieiunio sind lediglich durch diese Ausgaben erhalten geblieben. Der von diesen Zeugen vertretene Text ist im wesentlichen fehlerfrei. Die zweite Handschriftenfamilie zerfällt in eine ältere und eine jüngere Schicht. Die ältere wird vertreten durch Cod. Montepessulanus 307 s. XI und Paterniacensis 439 (Seletstadiensis) s. XI. Der Montepessulanus enthält: De patientia, de carne Christi, de resurrectione carnis. adv. Praxeam, adv. Valentinianos, adv. Marcionem, Apologeticum, aber die Handschrift bestand nach Kroymann ursprünglich aus zwei Bänden und enthielt noch weitere 16 Schriften. Der Paterniacensis enthält: De patientia dei, de carne Christi, de resurrectione carnis, adversus Praxeam, adversus Valentinianos, adversus Iudaeos, adversus omnes haereses, de praescriptione haereticorum, adversus Hermogenem. Beide Handschriften gehen auf einen Archetypus zurück, der laut altem Katalog im Kloster Cluny aufbewahrt wurde, wahrscheinlich aber (so Kroymann 1913 p. 152) nicht dort, sondern erheblich früher, aber auf gallischem Boden geschrieben wurde. Auf den gleichen Archetypus geht wohl auch der verlorene Codex Hirsaugiensis zurück, den B. Rhenanus für seine Ausgabe (Basel 1521) neben dem Paterniacensis benutzte. Für die Ausgabe von 1539 erhielt Rhenanus noch eine Kollation einer ebenfalls verlorenen Handschrift aus dem Kloster Gorze, in der Kroymann eine Abschrift des Montepessulanus vermutet. Von den beiden führenden Handschriften der jüngeren Schicht ist Cod. Florent. Marc. VI 9 s. XV wahrscheinlich ebenfalls aus dem Montepessulanus (dessen von Kroymann behauptete ursprüngliche Zweiteilung vorausgesetzt) geflossen, während Cod. Florent. Marc. VI 10 s. XV als Abschrift des Hirsaugiensis zu betrachten ist, die nach Kroymann (1913 p. 134) trotz jungen Alters und trotz großer Nachlässigkeit des Schreibers sorgfältigste Beachtung verdient. Der Text der jüngeren Ueberlieferungsschicht ist, wie Kroymann wiederholt (zuletzt 1913 p. 130 am Beispiel von adv. Judaeos 5) nachgewiesen hat, durch Textverderbnisse aller Art, besonders durch Auslassungen größeren und geringeren Umfangs, entstellt. Ueber die wertvolle Sonderüberlieferung, die der nur durch die Kollation des F. Junius bekannt gebliebene Codex Fuldensis für das Apologeticum und für adv. Judaeos enthält, ist bereits § 663 berichtet worden. A. Souter macht in Mayors Ausgabe des Apologeticums p. XVI n. 1 darauf aufmerksam, daß der von Oehler 1 p. XXI nach Montfaucon Bibl. bibl. 1 p. 1134 erwähnte frühere Cod. Sangermanensis, der „Tertulliani quaedam“ enthält, sich jetzt als Cod. Q. v. 1, 40 in Petersburg befindet. Er enthält auch das Apologeticum und stellt, da er dem 9. Jahrhundert angehört, anscheinend dessen älteste Handschrift dar. Vgl. auch A. Staerk, Les Manuscrits latins du Ve au XIIIe siècle conservés à la Bibliothèque Impériale de Saint-Pétersbourg 1 (Pet. 1910) p. 130. 2 (1910) planche 57. Souter verweist auch auf eine Kroymann unbekannt gebliebene Handschrift, den Luxemburger Codex 75 s. X ex., den schon Semler benutzt hat. Er enthält carn Chr., carn. resurr., cor., mart., paen., virg. vel., hab. mul., cult. fem., ux., fug., Scap , exhort., monog., pall., pat. Dei (sic), Prax., Valent., Marc., Jud., adv omn. haer., praescr., Hermog. Der Inhalt erweist die Handschrift als verwandt mit Cod. Vat. Urb. 64 s. XV (vgl. Kroymann (1898) p. 4).

Zur Textkritik. Der Zustand des überlieferten Textes macht es verständlich, daß sich die Konjekturalkritik vielfach um ihn bemüht hat. Von solchen Beiträgen mögen genannt werden P. de Lagarde, Symmicta, Göttingen 1877, p. 99, und 1880, p. 2; M. Klußmann, Curarum Tertullianearum particula 2, Diss. Halis 1881; J. van der Vliet, Studia ecclesiastica: Tertullianus I. Critica et interpretatoria, Lugd. Bat. 1891, und Mnemos. 20 (1892) p. 273; Aem. Kroymann, Quaestiones Tertullianeae criticae, Oenip. 1894; P. F. Dubois, Notes inédites sur Tertullien, publ. par H. Matrod, Vannes 1903; G. Thörnell,

Lectiones Tertullianeae, Eranos 7 (1907) p. 81. 10 (1910) p. 157, und Studia Tertullianea, Upsala 1918; C. Brakmann, Miscella, Leiden 1912 (dazu A. Klotz, Berl. phil. Woch. 31 (1913) Sp. 1514). Die Miszellen zu einzelnen Stellen sind bei den betreffenden Schriften angeführt.

Ausgaben. Vgl. Schoenemann p. 9. Erstausgabe ist die von B. Rhenanus, Bas. 1521 (abgedruckt 1525. 1528. 1536; neubearbeitet 1539); zu diesen Ausgaben vgl. A. Horawitz, Wien. Sitzungsber. 71 (1872) p. 662). Diese und die Ausgaben von J. Gangneius (M. Mesnartius), Paris 1545; S. Gelenius, Bas. 1550 und J. Pamelius, Antv. 1579 haben als selbständige Textzeugen besondere Bedeutung (s. Ueberlieferung). Die Ausgabe von F. Junius, Franequerae 1597 ist durch die ihr beigegebene Kollation des F. Modius aus dem Codex Fuldensis wertvoll (vgl. § 663 Ueberlieferung). Weiter sind zu nennen N. Rigaltius, Paris 1634; J. S. Semler, Hal. 1769—76, 6 Bde. (danach F. Oberthür, Würzburg 1780, 2 Bde.); E. F. Leopold, Bibl. patr. eccl. lat. sel. cur. E. G. Gersdorf 4—7 (Lips. 1839—41). Den Versuch einer kritischen Ausgabe unternahm F. Oehler, Lips. 1851—54, 3 Bde. (edit. min. 1854), forderte aber damit scharfe Kritik heraus; vgl. E. Klußmann, Zeitschr. wiss. Theol. 3 (1860) p. 82 und Oehlers Antwort, ebda 4 (1861) p. 204. Wirklich läßt Oehlers Ausgabe mit Bezug auf die Sichtung der handschriftlichen Ueberlieferung alles vermissen, und in der Behandlung des Textes zeigte der Herausgeber eine ungeschickte Hand; vgl. Kroymann, Ausgabe p. XXX, der übrigens auch die Verdienste Oehlers anerkennt. Die Indices sind trotz ihrer Unvollständigkeit vorläufig noch unentbehrlich. Ueber die im 3. Band abgedruckten älteren Dissertationen vgl. § 659 Allgemeine Litteratur. Auf neue Grundlagen wurde der Text durch die von A. Reifferscheid, G. Wissowa und E. Kroymann veranstaltete, noch nicht zum Abschluß gelangte Ausgabe im CSEL gestellt. Der 1. Band, von Reifferscheid und Wissowa 1890 veröffentlicht, enthält nur die auf der Ueberlieferung im Agobardinus (spect., idol., nat., testim., Scorp., orat., anim.) und den Ausgaben von Gangneius, Gelenius und Pamelius (bapt., pud., ieiun) beruhenden Schriften. Der 2. Band, der die übrigen im Agobardinus (aber nicht nur durch ihn) überlieferten Schriften (praescr., cor., cult. fem., uxor., exhort. cast., carn. Chr., virg. vel., paen.; nur pat ist in den 3. Band übernommen worden) bringen soll, ist noch nicht erschienen. Der 3. Band, von E. Kroymann 1906 veröffentlicht, enthält die im Montepessulanus oder im Paterniacensis überlieferten Schriften (pat., carn. res., Hermog., Valent., Prax., Marc. und den lib. adv. omn. haer. [Patern.]; nicht carn. Chr., Jud., praescr.). Einem 4. Bande, den H. Hoppe bearbeitet, sind das Apologeticum und die nur in der jüngeren Handschriftenschicht erhaltenen Schriften (fug., Scap., cor., mart., monog., pall.) vorbehalten.

Uebersetzungen. Sämtliche Schriften wurden übersetzt von F. A. Besnard, Augsburg 1837—38, 2 Bde. (schlecht), und von H. Kellner, Köln 1882, 2 Bde. Auswahl von Kellner in Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 1872, 2 Bde., und 2. Aufl. 1912—15, hier im 2. Band fortgesetzt von G. Esser (mit trefflichen Einleitungen und Anmerkungen). Nicht aufgenommen sind die antignostischen Schriften (mit Ausnahme von praescr.), adv. nat. und leider auch nicht de anima (vgl. oben p. 320 Anm. 1).

4. Caecilius Cyprianus.

705. Quellen über das Leben Cyprians. In zahlreichen Handschriften ist eine Vita Cypriani erhalten, als deren Verfasser auf Grund einer von Hieronymus aufgenommenen Ueberlieferung Pontius, ein Diakon des Bischofs, gilt. Der Verfasser verfolgt den panegyrischen Zweck, seinen Bischof als ein ungewöhnliches Muster christlichen Lebens und Wirkens der Nachwelt zu empfehlen. Er ist von der höchsten Begeisterung für seinen Helden erfüllt, trägt stark auf und ergeht sich in Ueberschwenglichkeiten. Demnach ist der Stil rhetorisch, gedunsen, nicht selten unklar und verschwommen. Ist die Ueberlieferung bezüglich der Person des Verfassers im Recht, so wird die Abfassung nicht lange nach Cyprians Tod anzusetzen sein. Außer der Vita besitzen wir noch die sog. Acta proconsularia, eine Kompilation der beiden gerichtlichen Verhandlungen gegen Cyprian und eines Berichtes über sein Martyrium. Zusammengestellt zur Verlesung in der Kirche, hat das Schriftwerk zwar keinen litterarischen Wert, verfehlt aber durch die Tatsachen, die es darstellt, seine Wirkung auf den Leser nicht. Die wichtigsten indirekten Quellen für das Leben Cyprians sind seine Schriften und Briefe. Dazu kommt der Bericht des Hieronymus.

Die Vita. CSEL 3, 3 p. XC. Hieron. vir. ill. 68 p. 38, 17 R. *Pontius, diaconus Cypriani, usque ad diem passionis eius cum ipso exsilium sustinens, egregium volumen 'Vitae et passionis Cypriani' reliquit.* Der Verfasser gibt sich als Begleiter des Bischofs; vgl. 12 p. CIII, 3 *eo enim die quo in exilii loco mansimus (nam et me inter domesticos comites dignatio caritatis eius delegerat exulem voluntarium, quod utinam et in passione licuisset).* Seine schriftstellerische Absicht bekundet er in den Worten 1 p. XC, 8 *placuit summatim pauca conscribere, non quo aliquem vel gentilium lateat tanti viri vita, sed ut ad posteros quoque nostros incomparabile et grande documentum in immortalem memoriam porrigatur et ut ad exemplum sui litteris dirigantur.* Während die meisten (Goetz, Monceaux, Harnack, Corssen, v. Soden) in die Zuverlässigkeit der Angabe des Hieronymus keinen Zweifel setzten und Dessau den Verfasser in einem Curubitaner Pontius wiedererkennen will, der laut inschriftlicher Beglaubigung um die Mitte des 3. Jahrhunderts lebte (vgl. dagegen Corssen, 1917, p. 118), hält Reitzenstein die Augenzeugenschaft für fingiert und die Schrift für das Werk eines „ärmlichen Rhetors" p. 68), das als die „erste christliche Biographie" (so Harnack) zu bezeichnen und dementsprechend litterarisch zu bewerten keine Veranlassung gegeben sei. Auch Martin spricht der Vita den Quellenwert ab und tritt für spätere Abfassung ein. Bezüglich der Quellen heißt es 2 p. XCI, 22 *si quibus eius interfui, si qua de antiquioribus comperi, dicam* und 11 p. CI, 6 *et quid sacerdos Dei proconsule interrogante responderit, sunt acta quae referant.* Daß diese Bemerkung auf die überlieferten Acta abzielt, stellen Monceaux und Harnack in Abrede. Reitzenstein läßt seinen Rhetor nur mit mittelbarer Ueberlieferung (Schriften und Acta) arbeiten. Corssen, der an dem Verfasser als einem Zeitgenossen festhält, nimmt doch polemische Bezugnahme auf die Acta an, und v. Soden, Zeitschr. für Kirchengesch. 39 (1921) p. 160, vermutet, daß die Schrift geradezu bestimmt war, die Acta zu ersetzen. Sinko hat darauf hingewiesen, daß Gregor von Nazianz in seiner Rede auf Cyprian Migne, Ser. gr. 35 Sp. 1167 einen Bios benutzt, der mit der Vita zwar nicht identisch ist, aber sicher aus ihr geschöpft hat. Zur Ueberlieferung vgl. v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 232. Haupthandschrift ist Cod. Vat. Reg. lat. 118 s. X (Hartel T, v. Soden 80). Die Vita ist schon dem Cheltenhamer Verzeichnis (§ 707) angefügt. Sonderausgaben. Th. Ruinart, Acta martyrum, Ratisb. 1859, p. 252; Sanct. patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 1 ([4]Oenip. 1888). Vgl. zu den Ausgaben Bibliotheca hagiographica latina edd. Socii Bollandiani 1, Bruxellis 1898—99, p. 307, Suppl. 1911, p. 86. Litteratur. Goetz, Geschichte (§ 707) p. 22; Monceaux, Histoire (§ 653) 2 p. 190; F. Kemper, De vitarum Cypriani, Martini Turonensis, Ambrosii, Augustini rationibus, Diss., Monast. 1904, p. 7; A. Harnack, Das Leben Cyprians von Pontius (Texte und Untersuch. 39 (1913), 3); R. Reitzenstein, Die Nachrichten über den Tod Cyprians, Heidelb. Sitzungsber. 1913, 14. Abh., Heidelb. 1913, p. 46; P. Corssen, Das Martyrium des Bischofs Cyprian, Zeitschr. neutest. Wiss. 15 (1914) p. 285, 16 (1915) p. 54. 198, 18 (1917/18) p. 118. 202. 249 (vgl. auch unten Acta); L. Bayard, Rev. de Philol. 38 (1914) p. 206. 43 (1919) p. 276; Th. Sinko, De Cypriano martyre a Gregorio Nazianzeno laudato, Cracoviae 1916 (dazu R. Reitzenstein, Berl. phil. Woch. 37 (1917) Sp. 1135); H. Dessau, Hermes 51 (1916) p. 65. 53 (1918) p. 221; J. Martin, Hist. Jahrb. Görr.Ges. 38 (1919) p. 674.

Die Acta. CSEL 3, 3 p. CX. Nach Reitzensteins Untersuchungen liegen den überlieferten sog. Acta proconsularia zwei alte Urkunden zugrunde: ein Protokollauszug über das Verhör Cyprians vor dem Prokonsul Paternus vom 30. August 257, das mit seiner Verbannung nach Curubis endete, und einer über das Verhör vor dem Prokonsul Galerius Maximus vom 14. Sept. 258 mit der Verurteilung zum Tode. Das zweite Stück ist in die Form einer Erzählung gekleidet und in doppelter Bearbeitung, einer katholischen und einer donatistischen (§ 707), in Cyprianhandschriften als passio Cypriani überliefert. Auch das erste Stück scheint ursprünglich gesondert umgelaufen zu sein (vgl. die Anspielungen in Cypr. ep. 77, 2), ist aber nur in Verbindung mit dem zweiten und einem diesem angeschlossenen kurzen Bericht über das Martyrium in der Passionarüberlieferung erhalten geblieben. Diese Ueberlieferung kannte schon Augustin; vgl. ctr. Gaudentium 1, 31, 40. Ihre Ursprünglichkeit sucht Franchi zu verteidigen, während Reitzenstein und Corssen sie bestreiten. Sonderausgaben. Ruinart, Acta (s. o. bei Vita) p. 261; v. Gebhardt, Acta (§ 768) p. 124; Knopf, Märtyrerakten[2] (§ 768) p. 71. Litteratur. P. Monceaux, Examen critique des documents relatifs au martyre de Saint Cyprien, Rev. archéol. 38 (1901) p. 249 und Histoire (§ 653) 2 p. 179; P. Franchi de' Cavalieri, Studi Romani, Rivista di archeologia e storia 2 p. 189; Reitzenstein, Nachrichten (s. o. bei Vita) p. 1 und Nachr. Gött. Ges. Wiss. 1919 p. 177; Corssen, Martyrium (s. o. bei Vita) 15 (1914) p. 221, 17 (1916) p. 189; H. Niedermeyer, Ueber antike Protokoll-Literatur, Diss., Gött. 1918, p. 77; J. Vögtle, Die Schriften des hl. Cyprian, einschließlich der Vita Pontii diaconi, der Acta Proconsularia und der Opera spuria als Erkenntnisquellen des römischen Rechts, Diss., Berlin 1920 (ungedruckt).

Das Zeugnis des Hieronymus. Vir. ill. 67 p. 38, 7 R. *Cyprianus Afer primum gloriose rhetoricam docuit, exinde, suadente presbytero Caecilio, a quo et cognomentum sor-*

titus est, Christianus factus omnem substantiam suam pauperibus erogavit, ac post non multum temporis adlectus in presbyterium etiam episcopus Carthaginiensis constitutus est. huius ingenii superfluum est indicem texere, cum sole clariora sint eius opera. passus est sub Valeriano et Gallieno principibus persecutione octava, eo die quo Romae Cornelius, sed non eodem anno.

706. Biographisches. Ueber Ort und Zeit der Geburt des Caecilius Cyprianus, der auch Thascius genannt wurde, fehlen genauere Notizen. Sicher ist jedoch, daß Afrika seine Heimat, wahrscheinlich daß Karthago seine Geburtsstadt war. Aus angesehener Familie, wohlhabend, wirkte er in Karthago erfolgreich als Rhetor und trat erst in reiferen Jahren unter dem Einfluß des karthagischen Priesters Caecilianus zum Christentum über. Als Christ scheint er sich dem neuen Leben mit allem Ernst hingegeben zu haben; er wurde bald Presbyter und nicht lange danach (248 oder 249) Bischof. Seine Wahl zum Bischof erfolgte nicht ohne Kampf; ein Teil des Klerus widersetzte sich ihr; allein das Volk verlangte stürmisch seine Erwählung. Als Bischof hatte Cyprian die Stellung gefunden, in der er seine organisatorische Begabung aufs schönste entfalten konnte. Aber seiner Tätigkeit wurde ein grausames Ende bereitet durch die Christenverfolgung, die einige Monate nach dem Regierungsantritt des Decius ausbrach. Cyprian floh und lebte an einem nicht näher bezeichneten Ort in Verborgenheit vom Anfang des Jahres 250 bis etwa April 251. Diese Flucht hat stets eine geteilte Beurteilung erfahren. Der römische Klerus z. B. sprach in einem Schreiben an die karthagische Geistlichkeit sehr abfällig darüber. Aber Cyprian rechtfertigte sich mit Rücksichten auf seine Gemeinde; er glaubte, daß sie durch seinen Martyrertod führerlos den größten Gefahren entgegengehen werde, und daß er auch von seinem Exil aus die kirchlichen Angelegenheiten leiten könne. Und in der Tat blieb er in fortwährendem brieflichen Verkehr mit seiner Gemeinde; sein Eingreifen war nicht selten notwendig. Während der Verfolgung hatten viele Christen ihren Glauben verleugnet; nun tauchte die Frage auf, wie es mit der Wiederaufnahme dieser lapsi gehalten werden solle. Es entstand eine große Gärung in der karthagischen Kirche, die noch durch das Schisma des Felicissimus verschärft wurde. Aber nicht bloß in Karthago sah es trübe aus; durch das novatianische Schisma wurde die ganze Kirche erschüttert. Zu Rom war nach der Sedisvakanz, die vom 21. Januar 250 bis Anfang März 251 dauerte, Cornelius zum Bischof gewählt worden; ihm entstand ein Gegner in dem hochgebildeten und der strengen Richtung huldigenden Novatianus, der sich zum Gegenbischof wählen ließ. Mit Energie, jedoch zugleich mit Vorsicht, trat Cyprian in diesem Kampf für Cornelius ein. Auch die Sache der lapsi und das karthagische Schisma machten neue Maßregeln notwendig. Da zeigten sich die Vorboten einer neuen Christenverfolgung. Eine furchtbare Pest, die wahrscheinlich noch unter Decius ausgebrochen war und dann viele Jahre hindurch das römische Reich verwüstete, hatte wieder den Haß gegen die Christen erregt, da man diese für das Unglück verantwortlich machte. Auch gegen Cyprian kehrte sich die Volkswut. Allein es kam zu keinem weiteren Akte. Anders gestaltete sich die Sache in Rom. Dort wurde Cornelius nach Centumcellae (Civita Vecchia) geschickt, wo er Mitte Juni 253 starb. Sein Nachfolger war Lucius, der nur 8 Monate den römischen Bischofsstuhl innehatte. Ihm

folgte Stephanus (254—257). Mit diesem führte Cyprian einen erbitterten Streit über die Ketzertaufe, deren Gültigkeit er bestritt, während der Römer diese Taufe anerkannt wissen wollte. Im Jahre 257 brach eine neue Verfolgung der Christen aus, die von dem Kaiser Valerian eingeleitet wurde, Cyprian wurde am 30. August vor den Prokonsul Paternus zum Verhör geführt und, da er sein Christentum bekannte, ins Exil nach der in Africa proconsularis gelegenen Stadt Curubis verwiesen. Bald erschien ein neues, schärferes Dekret. Noch ehe dieses nach Afrika gelangt war, wurde Cyprian von Galerius Maximus, dem Nachfolger des Paternus, wegen Fluchtverdachts aus der Verbannung zurückgerufen und erhielt als Aufenthaltsort seine Gärten angewiesen. Auf die Nachricht, daß er nach Utica, wo sich der Prokonsul damals befand, gebracht werden solle, entwich er; denn er wollte, wie er in seinem letzten (81.) Brief seiner Gemeinde mitteilte, in ihrer Mitte den Martyrertod erleiden. Als aber der Prokonsul wieder in Karthago war, kehrte auch Cyprian dorthin zurück. Am 13. September 258 wurde er verhaftet, am folgenden Tag verhört, verurteilt und sofort enthauptet.

Allgemeine Litteratur. In der von J. Fell und J. Pearson besorgten Oxforder Ausgabe von 1682 finden sich die Annales Cyprianici von Pearson und die Dissertationes cyprianicae von H. Dodwell; C. Suyskenus, Acta Sanctorum Sept. 4 (Ven. 1761) p. 191; F. W. Rettberg, Thascius Cäcilius Cyprianus, Göttingen 1831; E. J. Sheperd, Five letters on the genuineness of the writings of St. Cyprian, London 1852. 53; F. Böhringer, Die Kirche Christi und ihre Zeugen. 4 (Stuttgart 1864, [2] 1873); E. Freppel, St. Cyprien et l'église d'Afrique au III[e] siècle, Paris 1865, [3] 1890; J. Peters, Der hl. Cyprian, Regensburg 1877; B. Fechtrup, Der hl. Cyprian 1 (Münster 1878); E. Havet, Revue des deux mondes 71 (1885) p. 27. 283; O. Ritschl, Cyprian von Karthago und die Verfassung der Kirche, Göttingen 1885; G. Morgenstern, Cyprian als Philosoph, Diss., Jena 1889; E. Wh. Benson, Cyprian. His life, his times, his work, London 1897 (dazu W. Muir, Cyprian, his life and teachings, London 1898); K. Leimbach, Realenc. prot. Theol. 4 (1898) p. 367; A. Jülicher, Real-Enc. klass. Alt. 4 (1901) Sp. 1938; J. A. Faulkner, Cyprian the churchman, New York 1906; P. Godet, Dict. Théol. Cath. 3 (1908) Sp. 2459; E. de Longis, Studio su Cecilio Cipriano, Benevent 1909; Monceaux, Histoire (§ 653) 2 (Paris 1912) und St. Cyprien (Les Saints), Paris 1914. — Oudin Sp. 266; Ceillier 2 p. 257; Fabricius 1 p. 409; Bähr p. 50; Ebert p. 56; Feßler p. 300; Nirschl p. 301; Harnack 1 p. 668. 2, 2 p. 334; Krüger p. 174; Ehrhard p. 455; Kihn p. 257; Bardenhewer, Patrologie p. 167; Geschichte 2 p. 442; Teuffel § 382; Labriolle p. 176. — Chevalier Sp. 1087.

Zeugnisse. Das Zeugnis des Hieronymus § 705. α) Name. Die handschriftliche Ueberlieferung der Werke kennt nur die Namen Caecilius Cyprianus. Dem entspricht die Benennung des Bischofs in dem ep. 66, 4 wiedergegebenen Haftbefehl. Thascius Cyprianus heißt er in den acta 3 und 4. In der Zuschrift von ep. 66 nennt er sich selbst *Cyprianus qui et Thascius*, und Vit. 15 wird vorausgesetzt, daß er unter dem Namen Thascius bekannt war, vermutlich einem Spitznamen noch aus seiner heidnischen Zeit. Vgl. dazu Cagnat, Cours d'épigraphie latine, [3] Paris 1898, p. 57; Monceaux, Histoire p. 202 Anm. 6. Zu der spöttischen Verkehrung des Namens Cyprianus in Coprianus vgl. Lact. div. inst. 5, 1, 27 p. 403, 1 B. *audivi quendam hominem sane disertum, qui eum immutata una littera Coprianum vocaret, quasi quod elegans ingenium et melioribus rebus aptum ad aniles fabulas contulisset*, und dazu H. Meltzer und H. Schuchardt, Arch. lat. Lexik. 13 (1904) p. 406. 572. β) Rhetor. Lact. 5, 1, 24 p. 402, 13 B. *magnam sibi gloriam ex artis oratoriae professione quaesierat*; Hieron. vir. ill. 67 p. 38, 7 R. *primum gloriose rhetoricam docuit*; Hier. in Jon. 3, 9 Migne 25 Sp. 1143 B *proponamus nobis b. Cyprianum, qui .... in tantam gloriam venit eloquentiae, ut oratoriam quoque doceret Carthagine.* γ) Uebertritt zum Christentum. Vgl. die Schilderung bei Cypr. Don. 3. 4 und dazu Vit. 4 p. XCIV, 21 H. *erat sane illi etiam de nobis contubernium .... Caeciliani et aetate tunc et honore presbyteri, qui eum ad agnitionem verae divinitatis a saeculari errore correxerat.* δ) Wahl zum Bischof. Cyprian sagt von sich selbst im Jahre 252 ep. 59, 6 p. 673, 10 *plebi suae in episcopatu quadriennio iam probatus.* Das Quadriennium führt auf 248 oder, falls das angefangene Jahr voll gezählt wird, 249; Ostern 249 war er sicher Bischof. Aus vit. 5 p. XCV, 9 *ad officium sacerdotii et episcopatus gradum adhuc neophytus et ut putabatur novellus electus est* muß man schließen, daß er nicht lange vorher getauft war. ε) Cyprian in der Verfolgung. Die Flucht er-

folgte gleich nach Beginn der decischen Verfolgung, d. h. spätestens Anfang 250; ep. 20, 1 p. 527, 8 *orto statim turbationis impetu primo, cum me clamore violento frequenter populus flagitasset .... secessi.* Die Rückkehr fand bald nach Ostern 251 statt; ep. 43, 7 p. 596, 19 *persecutionis istius novissima haec est et extrema temptatio, quae et ipsa citò .... transibit, ut repraesenter vobis post Paschae diem.* Das Datum des ersten Verhörs unter Valerian geben die acta p. CX, 8 also an: *imperatore* [l. *imperatoribus*] *Valeriano quartum et Gallieno tertium consulibus tertio calendarum Septembrium* = 30. August 257; als Tag der zweiten Gerichtsverhandlung und der Hinrichtung p. CXII, 9 *octava decima kalendarum Octobrium* = 14. September (258). Ueber Proskription, Relegation, Verhör und Todesurteil vgl. Niedermeyer, Protokoll-Literatur (§ 705 bei Acta) p. 77.

707. **Die Schriftstellerei Cyprians.** Die Schriften Cyprians lassen sich in zwei Gattungen, in Traktate (sermones, libelli) und in Briefe (litterae, epistulae), scheiden. Die Grenzen zwischen beiden sind jedoch nicht scharf zu ziehen, die Traktate sind mehrmals an einzelne Personen gerichtet und nähern sich dadurch der Form des Briefs; andrerseits gestalten sich die Briefe öfters zu förmlichen Abhandlungen. Von den dreizehn Traktaten heben sich zwei als Materialsammlungen ab: die eine „ad Quirinum“ gibt uns eine Stellensammlung aus der hl. Schrift zur Einführung in das Christentum, die andere „ad Fortunatum“ ist ebenfalls eine Sammlung von Bibelstellen, die die Bekenner und Märtyrer in der Zeit der Verfolgung stärken sollten. Außerdem sind an einzelne Persönlichkeiten gerichtet die Traktate „ad Donatum“ und „ad Demetrianum“; der erstere tritt für die christliche Weltanschauung ein, der zweite widerlegt den oft wiederholten Vorwurf, daß das Christentum an den damals über die Welt hereingebrochenen Leiden schuld sei. Die übrigen neun Traktate sind: 1. Quod idola dii non sint (Echtheit zweifelhaft), 2. de habitu virginum, 3. de lapsis, 4. de catholicae ecclesiae unitate, 5. de dominica oratione, 6. de mortalitate, 7. de opere et eleemosynis, 8. de bono patientiae, 9. de zelo et livore. Die Briefsammlung umfaßt 81 Stücke, von denen 16 nicht von Cyprian herrühren. Endlich geht unter dem berühmten Namen Cyprians eine Reihe unechter Schriftwerke aus verschiedenen Zeiten.

Für die Erkenntnis der cyprianischen Schriftstellerei sind drei Verzeichnisse von Bedeutung. Das eine liegt, wenngleich verschleiert, in der Vita vor. Um den Nachweis zu führen, daß sich Cyprian mit Recht der ersten Verfolgung durch die Flucht entzogen habe, macht Pontius geltend, daß nur so eine Reihe von heilsamen Maßregeln von Cyprian ausgeführt werden konnte. Diese heilsamen Maßregeln wurden nach der Ansicht des Biographen durch Cyprians Schriften bewirkt. Diese führt er aber nicht nach ihren Titeln auf, sondern deutet in Frageform auf ihren Inhalt hin. Anderer Art ist das sog. Mommsensche oder Cheltenhamer Verzeichnis vom Jahre 359. Der Verfasser gibt den Zweck seiner Arbeit selbst an; er will die Käufer der verzeichneten Schriften gegen Uebervorteilungen durch die Buchhändler sicherstellen und fügt zu diesem Zweck den Titeln der Schriften die Stichenzahl an. Ein drittes Verzeichnis ist in einer jüngst von Morin veröffentlichten Predigt Augustins über Cyprian enthalten.

Das Schriftenverzeichnis des Pontius. Die dem Pontius als cyprianisch bekannten Abhandlungen bergen sich unter folgenden vit. 7 formulierten Fragesätzen:

1. Ad Donatum = *quis emolumentum gratiae per fidem proficientis ostenderet?*
2. De habitu virginum = *quis virgines ad congruentem pudicitiae disciplinam et habitum sanctimonia dignum velut frenis quibusdam lectionis dominicae coerceret?*
3. De lapsis = *quis doceret paenitentiam lapsos?*

4. De catholicae ecclesiae unitate = (*quis doceret*) *veritatem haereticos, schismaticos unitatem?*

5. De dominica oratione = (*quis doceret*) *filios dei pacem et evangelicae precis legem?*

6. Ad Demetrianum = *per quem gentiles blasphemi repercussis in se quae nobis ingerunt vincerentur?*

7. De mortalitate = *a quo Christiani mollioris affectus circa amissionem suorum aut, quod magis est, fidei parvioris consolarentur spe futurorum?*

8. De opere et eleemosynis = *unde sic misericordiam* (*disceremus*)*?*

9. De bono patientiae = *unde patientiam disceremus?*

10. De zelo et livore = *quis livorem de venenata invidiae malignitate venientem dulcedine remedii salutaris inhiberet?*

11. Ad Fortunatum (de exhortatione martyrii) = *quis martyres tantos exhortatione divini sermonis erigeret?*

12. Brief 76 = (?) *quis denique tot confessores frontium notatarum secunda inscriptione signatos et ad exemplum martyrii superstites reservatos incentivo tubae caelestis animaret?*

Die Beziehungen der ersten 10 Sätze zu den genannten Schriften sind klar. Schwierigkeit macht nur die Deutung der beiden letzten. Den vorletzten Satz auf den Traktat ad Fortunatum zu beziehen, legt die Charakterisierung nahe. Im letzten Satz hat man eine Anspielung auf de laude martyrii finden wollen; so Götz p. 39, Harnack, Geschichte 1 p. 693 (anders Texte und Untersuch. 13, 4b (1895) p. 6 Anm. 2). Aber diese Abhandlung stammt nicht von Cyprian, und es ist nicht anzunehmen, daß Pontius sie ihm zugeschrieben hat. Wahrscheinlicher ist, daß der 76. Brief gemeint ist, auf den die Charakterisierung paßt; vgl. Monceaux, Histoire p. 248 und Bardenhewer, Geschichte p. 470. Zu der Annahme, daß sich der Satz auf mehrere Briefe beziehe (S. Matzinger, Cyprians Traktat de bono pudicitiae, Nürnberg 1892, p. 2 Anm. 9 und J. Haußleiter, Theol. Litt.Blatt (1894) Sp. 481: epp. 6, 10, 15, 28), ist so wenig Veranlassung wie zu der Meinung v. Sodens p. 54 (vgl. auch dess. Das lateinische neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians (Texte und Untersuch. 33 (1909) p. 29), und Chapmans p. 107, daß Pontius nur mit den zehn ersten Fragesätzen Traktate andeute, während er mit den beiden letzten auf eine Briefsammlung hinweise, die epist. 10, 28, 37. 11, 38, 39 (möglicherweise auch 6) enthielt. In dem Verzeichnis fehlen nur „Quod idola dii non sint“ und die Testimonia.

Die Anordnung der Traktate setzt, wie aus der handschriftlichen Ueberlieferung hervorgeht, bereits eine Sammlung voraus; vgl. Harnack 1 p. 695. Diese Sammlung gab aller Wahrscheinlichkeit nach die Traktate in chronologischer Anordnung; vgl. Götz p. 41. Alles was über die Zeit der einzelnen Traktate ermittelt werden konnte, spricht dafür; auch der 76. Brief ist als letztes Stück völlig an seinem Platz; denn da er im Jahre 257 aus der Verbannung geschrieben wurde, ist er der jüngste Libellus in dem Verzeichnis. Aus dem Zweck der Sätze, darzutun, daß, wenn Cyprian sich der Verfolgung preisgegeben und den Martyrertod erlitten hätte, wir keine der genannten Schriften von ihm hätten, ergibt sich, daß die von Pontius aufgezählten Schriften nach 251 fallen. Nur der Traktat „Ad Donatum“ will sich dieser Schlußfolgerung nicht fügen; man wird also einen Irrtum oder eine Flüchtigkeit des Pontius anzunehmen haben (anders Bardenhewer, Geschichte p. 458); vgl. Monceaux p. 251 Anm. 3, dessen Vermutung, daß der Traktat erst später veröffentlicht sei, ich allerdings nicht folgen möchte.

Das Mommsensche Verzeichnis. Mommsen fand in der Bibliothek Philipps zu Cheltenham eine Handschrift Nr. 12266 s. X, welche hinter dem liber generationis des Hippolytus, einem chronographischen Kompendium, ein Verzeichnis der Schriften des Alten und Neuen Testaments, sowie ein Verzeichnis der cyprianischen Schriften mit Stichenangabe enthält. Eine in den liber generationis eingeschobene chronologische Angabe führt auf eine afrikanische Vorlage des Jahres 359; auf diese Zeit weisen auch Erwägungen, die aus der Geschichte des Kanons sich ergeben (vgl. Zahn, Gesch. des neutest. Kan. 2 p. 155). Das Verzeichnis wurde von Mommsen (1886) veröffentlicht. Der Katalog der cyprianischen Schriften wird mit den Worten p. 146 M. eingeleitet: *quoniam indiculum versuum in urbe Roma non ad liquidum, sed et alibi avariciae causa non habent integrum, per singulos libros computatis syllabis posui numero XVI versum Virgilianum, omnibus libris numerum adscribsi,* d. h. als Normalzeile wurde der sechzehnsilbige versus Vergilianus zugrunde gelegt. Bald darauf fand Mommsen in der St. Gallener Handschrift 133 s. IX ein zweites Exemplar des „liber generationis“ auf, das mit dem Cheltenhamensis desselben Stammes ist, und teilte die Varianten des Katalogs mit (1890). Den Wortlaut veröffentlichte A. Amelli in den Miscellanea Cassinese 1 (Monte Cassino 1897). Das Verzeichnis umfaßt folgende Schriften (die beigesetzten Zahlen bedeuten die Stichenzahlen des codex Cheltenhamensis; in Klammern sind die Varianten des Sangallensis beigefügt):

1. ad Donatum CDX
2. ad virgines D = de habitu virginum
3. de lapsis DCCCCLXXX (DCCCLXXX)
4. de opere et elemosyna DCLXX (DCCLXX)

5. ad Demetrianum DXXXV
6. de aeclesiae unitate DCCL (DCC)
7. de zelo et livore CDXX
8. de mortalitate DL
9. de patientia DCCCLX (D)
10. ad Fortunatum DCCXL (DCCCLX)
11. de domini oratione (so!) (DCCXL)
12. ad Quirinum (l. I) DL
(l. II) DCCCL (DCCCCL)
(l. III) DCCLXX
13. ad Antonianum DCL = ep. 55 H.
14. de calice dominico CDL = ep. 63
15. de laude martyrii DCCCXXX = ?
16. ad confessores martyrum CXL = ep. 10
17. Moysi et Maximo LXX = ep. 28
18. ad eosdem alia CXX = ep. 37
19. de precando deum CXC = ep. 11
20. ad clerum LIV = ep. 38
21. Aurelio lectori pro ordinato CXL (CXI)
22. Celerino C = ep. 39.
23. ad Iobianum DL = ep. 73
24. ad Quintum C = ep. 71
25. Ade p̄rb. XIII n̄. XXX ep. 70 (76 Turner)
26. Ade p̄rb. n̄. CXX
27. sententiae episcoporum DXX
28. ad Pompeium CCXC = ep. 74
29. ad Stephanum C = ep. 72 (ep. 68?)
30. ad Fidum CVI = ep. 64
31. ad Magnum CCLXXXIV (CLXXXIV) = ep. 69 (c. 1—11 v. Soden)
32. ad Martialem (es sollte *de Martiale* heißen) CCCL = ep. 67
33. Luci (dieses *Luci* ist sinnlos) ad Eucratium XL = ep. 2 (2 + 78 Turner)
34. Felici et ceteris XX = ep. 56 (Goetz), 79 (Turner), 76 (Sanday, v. Soden)
35. de Numidia conf. XXX = ep. 40
36. ad Florentium CCVII (CCVIII) = ep. 66
37. ad presb. LXXII = ep. 12 (ep. 54 Turner, v. Soden)
38. ad eosdem et diac. XXV (XXX) = ep. 32
39. ad clerum urb. LXX = ep. 20
40. Romani resc (so!) CCXV (CCCXV) = ep. 30
41. adversus Iu(daeos) CCXC
42.—50. ad Cornelium IX (VIII) MCVIII = ep. 44. 45. 47. (48.) 51. 52. 57. 59. 60
51. vita Cypriani DC.

Ueber die Identifizierungen der Schriften des Verzeichnisses bestehen fast keine Meinungsverschiedenheiten. Zu bemerken ist nur:

1. Nr. 21 hat Mommsen nicht identifiziert. Allein diese Nr. 21 stellt keine selbständige Schrift dar, die Worte *Aurelio lectori pro ordinato* gehören, wie die Ueberlieferung der epist. 38 zeigt, noch zur Adresse dieses Briefes, und die Stichenzahl ist wohl eine Erfindung; vgl. Goetz p. 57.

2. Die Nummern 25 und 26 stellen aller Wahrscheinlichkeit nach nur eine Schrift dar und zwar epist. 70. Nach Goetz p. 108 sind die verdorbenen Worte so zu lesen, bezw. aufzulösen: *Ad episcopos presbyterosque XIII numero XXX episcopi et presbyteri CXX* (Stichenzahl).

3. Wegen der großen Differenz, die zwischen der Stichenangabe und dem wirklichen Umfang der Schrift „de laude martyrii" besteht, nimmt Goetz p. 55 an, daß ursprünglich noch ep. 6 mit der Schrift verbunden war, da eine handschriftliche Ueberlieferung diesen Brief zwischen ep. 63 und ep. 10 stellt.

Aus dem Verzeichnis ersehen wir, daß damals noch sehr wenige pseudocyprianische Traktate unter die cyprianischen Schriften aufgenommen waren, nämlich nur adversus Iudaeos und de laude martyrii. Weiterhin sehen wir, daß zwischen dem Verzeichnis des Pontius und dem unsrigen fast völlige Uebereinstimmung besteht; nur die Stellensammlung ad Quirinum fehlt bei Pontius. Dagegen ist die Anordnung der Traktate, abgesehen von den ersten drei Nummern, in beiden Verzeichnissen verschieden und die in dem Mommsenschen Verzeichnis schwer zu deuten. So lehrreich endlich auch die Stichenangaben des Verzeichnisses sind, so sind doch Schlußfolgerungen daraus nur mit großer Behutsamkeit vorzunehmen.

Das Verzeichnis im Tractatus de natale s. Cypriani I. Unter den von G. Morin aus Cod. Guelferbyt. 4096 s. IX herausgegebenen Predigten Augustins (Campoduni et Monaci 1917) befindet sich ein Tractatus de natale s. Cypriani (Morin p. 101; auch abgedruckt in dem unten angeführten Aufsatz p. 17), in dem in einer Anzahl von Sätzen auf folgende Schriften angespielt wird: 1. Ad Demetrianum; 2. de habitu virginum; 3. de zelo et livore; 4. de dominica oratione; 5. de lapsis; 6. de bono patientiae; 7. de catholicae ecclesiae unitate; 8. de mortalitate; 9. quod idola dii non sint; 10. de opere et eleemosynis. Es fehlen ad Donatum (vgl. dazu Aug. doctr. christ. 4, 31), ad Fortunatum (auch sonst von Augustin nicht erwähnt) und ad Quirinum (fehlt auch bei Pontius). Dagegen ist quod idola dii non sint aufgenommen (vgl. dazu de unico bapt. 4, 6 p. 7, 9 P.).

Litteratur. Th. Mommsen, Zur lateinischen Stichometrie, Hermes 21 (1886) p. 142 (= Ges. Schriften 7 (1909) p. 283) und 25 (1890) p. 636 (Abdruck des Verzeichnisses auch bei Preuschen, Analecta II (Samml. ausgew. Quellenschr. hrsg. von G. Krüger 8, 2 (Tübingen 1910) p. 36); K. Goetz, Geschichte der Cyprianischen Literatur bis zur Zeit der ersten erhaltenen Handschriften, Diss. Marburg, Basel 1891; W. Sanday, The Cheltenham list of the canonical books of the old and new Testament and of the writings of St. Cyprian (Studia biblica et ecclesiastica 3 (Oxford 1891) p. 274); C. H. Turner, The old Testament sticho-

metry. New Testament stichometry. The Cyprianic stichometry (ebda p. 308); vgl. dazu v. Soden p. 50 Anm. 1; Turner, Two early lists of St. Cyprians works, Classical Review 6 (1892) p. 205; J. Chapman, The order of the treatises and letters in the de MSS. of Cyprian, Journ. theol. Stud. 4 (1903) p. 107; H. v. Soden, Die cyprianische Briefsammlung. Geschichte ihrer Entstehung und Ueberlieferung (Texte und Untersuch. 25, 3 (1904); G. Morin. Une liste des traités de St. Cyprien, Bull. d'anc. litt. et d'archéol. chrét. 4 (1914) p. 16. Zur Chronologie vgl. weiter P. Monceaux, Chronologie des oeuvres de St. Cyprien et des conciles africains du temps, Rev. de philol. 24 (1900) p. 333 und Histoire p. 243. Chronologische Tafeln bei Benson, St. Cyprian (§ 705) p. XXII, und Monceaux, Histoire p. 258. Den Bibeltext Cyprians behandelt eingehend H. v. Soden, Das lateinische Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians nach Bibelhandschriften und Väterzeugnissen (Texte und Untersuch. zur Geschichte der altchristl. Literatur 33 (Leipzig 1909); die aus dem N. T. erhaltenen Reste sind dort in kritischer Rezension zusammengestellt. J. Heidenreich, Der Neutestamentliche Text Cyprians verglichen mit dem Vulgatatext, Bamberg 1900, ist unkritisch, vgl. v. Soden S. 10 Anm. Zum A. T. vgl. H. Rönsch, Die alttest. Itala in den Schriften des Cyprian, Zeitschr. für hist. Theol. 45 (1875) p. 86; die Zusammenstellung umfaßt nur die Zitate aus dem Pentateuch. Vgl. noch P. Corssen, Der Cyprianische Text der Acta apostolorum, Progr. Berlin 1902. Vgl. auch § 772.

α) Die Traktate.

708. Ad Donatum. Mit dieser Schrift möchte Cyprian ein Versprechen einlösen, das er dem Donatus, einem Genossen aus der Rhetorzeit, gegeben hat. Es gilt, das neue Leben nach der Wiedergeburt mit seinen versittlichenden Wirkungen in reines und helles Licht zu setzen gegenüber der Nacht des Heidentums und seiner, dem Verfasser aus eigner Erfahrung bekannten moralischen Versunkenheit. Er versetzt sich im Geist in einen anmutigen Garten mit schattigem Laubgang, in dem er mit dem Freund zur Zeit der Weinleseferien plaudern will. Das Wort führt er allein. Im Eingang bedauert er, daß er die Kunst der Rede nicht in genügendem Maße besitze, allein der Gegenstand, von dem er reden wolle, bedürfe keines äußeren Glanzes. Dann geht er zum Thema über und versetzt uns in die Zeit vor seinem Uebertritt zum Christentum. Er war damals so in die Sünde verstrickt, daß ihm die Befreiung von ihr eine Unmöglichkeit deuchte. Doch die Taufe brachte ihm eine vollständige Wiedergeburt; er fühlte an sich das Wirken der göttlichen Gnade, deren Entfaltung in warmer Weise geschildert wird. Als Gegenbild soll die verderbte heidnische Welt vorgeführt werden, wie von einem hohen Berge aus betrachtet. Da bietet sich ein trübes Bild dar: auf dem Land wie auf dem Meer hausen die Räuber, und die ganze Erde gleicht einem Kriegslager. Wenden die Beschauer ihre Blicke auf die Städte, so erfüllen die Gladiatorenspiele sie mit Entsetzen. Entrüstet ruft Cyprian aus, daß das Töten der Menschen eine Kunst sei, die gelehrt werde und großen Ruhm einbringe. Er streift weiterhin die Tierkämpfe und verweilt länger bei der entsittlichenden Wirkung der Theater. In den Tragödien werden die Greueltaten der alten Zeit, die längst vergessen sein sollten, wieder ins Leben zurückgeführt; in den Mimen bildet der Ehebruch den Mittelpunkt des Interesses, sie sind eine förmliche Schule der Unsittlichkeit. Was soll man endlich dazu sagen, daß selbst schimpfliche, unsittliche Taten der Götter auf die Bühne kommen? Und was würde sich unseren Augen darbieten, wenn sich ihnen das Privatleben erschlösse? Selbst das Forum, das man doch als Schutz und Schirm des Rechts ansehen möchte, bietet des Schrecklichen genug. Angesichts der Gesetze wird hier gesündigt; Betrüger ist der Advokat nicht minder als der Richter. Die

Unsumme von Verbrechen, die begangen werden, lernt man hier kennen. Ja, sogar das, was die heidnische Welt preist, enthüllt sich bei näherem Zusehen als etwas Schreckliches. Was für Demütigungen müssen die über sich ergehen lassen, die jetzt im Besitz hoher Aemter sind! Welche Qualen bereiten nicht dem Reichen seine Schätze! Welcher steten Angst sind die Machthaber ausgesetzt! Diesem wüsten Treiben der heidnischen Welt stellt Cyprian die Ruhe gegenüber, die das Christentum uns verleiht. Nur wer sich von der Welt losgesagt hat, besitzt den wahren Frieden. Zum Schluß mahnt Cyprian den Donatus, der ja auch in den Kriegsdienst Gottes aufgenommen ist, sein Herz zu einem Tempel der göttlichen Gnade zu machen. Dann lädt er, da sich die Sonne neigt, ihn ein, mit ihm das Mahl einzunehmen, es aber durch Singen von Psalmen zu würzen.

Das Schriftchen wird bald nach dem Uebertritt Cyprians, jedenfalls noch vor der Verfolgung des Decius geschrieben sein. Der Stil ist gekünstelt; Antithesen werden mit Vorliebe angewendet, der Ausdruck ist nicht selten überladen, was schon Augustin zu tadeln wußte.[1])

Der dialogische Charakter der Schrift. Unser Stück ist kein Brief an Donatus, sondern stellt einen Dialog dar, wie sich aus dem Anfang und dem Ende der Schrift deutlich ergibt. Allein auffallend ist, daß, so wie uns der Dialog jetzt vorliegt, weder der Anlaß des Gesprächs noch die gesprächführenden Personen bezeichnet sind; es kommt hinzu, daß der Anfang des Stücks abgerissen ist.

Abfassungszeit. Wüßten wir das Jahr des Uebertritts Cyprians zum Christentum, so könnten wir genau den terminus post quem angeben. Allein dieses Jahr kann nur hypothetisch bestimmt werden; gewöhnlich nimmt man 246 an und setzt in dieses Jahr den Scheindialog.

Die Form der Schrift. In Codd. Trecens. 581 und Monac. 208 ist nachstehender Eingang der Schrift überliefert (bei Hartel 3 p. 272): *Donatus. Cyprianus. Credo te retinere, sanctissime Cypriane, quae nobis fuerit apud oratorem garrulitas, unus sensus, una cogitatio, individua lectio. quare non et in divina lectione ita animis roboramur? aut non ea semper nobis fuit cogitatio, sicut promittebas, ut simul crederemus?* K. Goetz versuchte in den Texten und Untersuch. 19, 1c (1899) diesen Eingang als den ursprünglichen zu erweisen und fand dafür den Beifall von v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 203. 225, Harnack, Geschichte 2, 2 p. 338 und Schanz in der 2. Aufl. dieses Werkes. Weyman, Hist. Jahrb. 20 (1899) p. 500, Monceaux, Histoire p. 262 Anm. 4, Krüger, Gött. Gel. Anz. 1905 p. 43 und Bardenhewer, Geschichte p. 458 haben widersprochen. In der Tat wird der schöne Eingang der Schrift durch die angeblichen Worte des Donatus nur verunstaltet. Richtig hat schon Benson, Cyprian p. 13 den Traktat charakterisiert als „a monologue — a brief christian Tusculan — addressed to a fellow-neophyte (vgl. c. 15 p. 15, 15 *tu tantum, quem iam spiritalibus castris militia caelestis signavit*) and brother rhetorician". Es fehlt jede Andeutung, daß es sich um einen Dialog oder Scheindialog handelt.

Sonderausgaben. J. G. Krabinger, Tübingen 1859 (mit orat., mort., Dem., op. et eleem., bon. pat. und zel. liv.); F. Léonard, Namur 1887 (mit Dem., mort., pat.).

Litteratur. C. A. Kneller, Sacramentum unitatis, zu Cyprians Schrift ad Donatum, Zeitschr. kath. Theol. 40 (1916) p. 676; U. Moricca, Athenaeum 5 (1917) p. 124.

709. De habitu virginum. Von der Notwendigkeit einer festen Zucht in der Kirche geht die Schrift aus; dann redet Cyprian die Jungfrauen an, deren Stand er verherrlicht. Seine Mahnworte richten sich aber in erster Linie an jene Jungfrauen, die sich Gott geweiht haben. Diese müssen lediglich dem Herrn zu gefallen suchen, von dem sie den Lohn im Himmel für ihre Jungfräulichkeit erwarten. Sie können unmöglich an irdischem Tand Freude haben; schon das Aeußere muß sie als Jungfrauen erscheinen

[1]) Aug. doctr. christ. 4, 14, 31 Migne 34 Sp. 103 A *non dicuntur ista* [Don. 1 p. 3, 12 H.] *nisi mirabiliter affluentissima fecunditate facundiae, sed profusione nimia gravitati displicent.*

lassen, sie sollen durch nichts kundgeben, daß sie zu gefallen suchen; ihr Sinn soll stets auf die bleibenden Güter gerichtet sein. Nun meinten manche Jungfrauen, die aus reichen Familien stammten, sie müßten doch von ihrem Reichtum Gebrauch machen. Allein zunächst muß die Jungfrau, wendet Cyprian ein, sich stets vor Augen halten, daß wahrer Reichtum nicht in den irdischen, sondern nur in den himmlischen Gütern liegt, daß sich die hl. Schrift gegen den Putz der Frauen ausspricht und daß durch Putz die Jungfrau in anderen unreine Begierden erregt. Die Jungfrau soll ihren irdischen Reichtum zu guten Werken anwenden und sich damit einen himmlischen Schatz anlegen; dies ist der rechte Gebrauch des Reichtums. Der übertriebene äußere Schmuck paßt nur für Dirnen. Die Putz- und Verschönerungsmittel sind eine Erfindung der Dämonen. In der künstlichen Veränderung des Aeußeren sieht Cyprian einen frevelhaften Eingriff in Gottes Werk und eine Lüge. Am Tage der Auferstehung wird der Herr sein verunstaltetes Gut nicht anerkennen. Noch andere Verirrungen der Jungfrauen geben dem Bischof Anlaß zur Mahnung. Manche der gottgeweihten Jungfrauen nehmen an Hochzeiten teil; abgesehen davon, daß sie hier viel Unzüchtiges hören, ist es schon von vornherein unbegreiflich, was Jungfrauen, die nicht heiraten wollen, bei einer Hochzeit zu tun haben. Noch tadelnswerter ist es, daß Jungfrauen auch öffentliche Bäder besuchen. Mit starken Worten eifert Cyprian gegen solchen Unfug. In allen diesen Ausschreitungen glaubt er ein Werk des Teufels zu erkennen. Mit einer eindringlichen Mahnrede an die Jungfrauen, über die Erhabenheit der Virginität und über den hohen Lohn, der ihr in Aussicht gestellt ist, schließt die Schrift.

Der Titel. Codex Veron. gibt als Titel *de disciplina et habitu faeminarum*; im Mommsenschen Verzeichnis ist die Schrift *ad virgines* betitelt. Diesen Titel hält Mommsen, Hermes 21 (1886) p. 151, für den ursprünglichen. Allein Augustinus doctr. christ. 4, 21, 48 bestätigt den Titel *de habitu virginum*, der auch in Codd. Seguierianus, Wirceburgensis und Sangermanensis erscheint.

Abfassungszeit. Die Schrift erwähnt keine Christenverfolgungen und stellt unseren Verfasser in Ausübung seines bischöflichen Amtes dar; sie fällt also nach 248/49. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird man sie in den Anfang seiner bischöflichen Wirksamkeit setzen, also ins Jahr 249.

Komposition. Vgl. J. Haußleiter, Die Komposition des Hirtenbriefes „ad virgines“ (Commentationes Woelfflinianae, Leipzig 1891, p. 377); vgl. p. 385: „Der kasuelle Anlaß, die notwendig gewordene Zurechtweisung der virgines, bildet den Zettel des Gewebes. Den Einschlag liefern die Testimonien und der unerschöpfliche Tertullian.“ Ueber die Beziehungen zu Tertullians de cultu feminarum vgl. auch Fechtrup, Cyprian p. 13. Zu den Testimonia § 719. Zu der Verwandtschaft mit adv. aleatores vgl. Haußleiter p. 386, zu der mit de centesima § 737d. J. A. Knaake, Die Predigten des Tertullian und Cyprian, Theol. Stud. Krit. 76 (1903) p. 608 macht auf den Predigtcharakter des Traktats aufmerksam.

Sonderausgabe. J. G. Krabinger, Tübingen 1853 (mit laps. und unit.).

710. De lapsis. Mit dem Ausdruck der Freude über den in der Kirche wiedergewonnenen Frieden hebt die Schrift an; unwillkürlich muß sich der Blick auf die ruhmreichen Bekenner richten, die in den Zeiten der Verfolgung trotz aller Marter ihrem Glauben treu geblieben sind. An diese Zeugen Christi wendet sich das Schreiben und zwar, weil sie bei einer wichtigen Frage, nämlich der Frage über die Wiederaufnahme der Gefallenen, beteiligt sind. Der Verfasser spricht zuerst über die Verfolgung und betrachtet sie als Strafe für die im Glauben eingerissene Laxheit, besonders scharf geißelt er das Treiben der Bischöfe; dann schildert er, wie leicht es viele mit dem Abfall in der Verfolgung nahmen, wie sie, noch ehe ein

Gewaltakt gegen sie vorgenommen wurde, den Göttern opferten, wie die Eltern selbst ihre Kinder herbeischleppten, damit sie an dem Götzenopfer teilnahmen. Besonders darüber ist der Bischof entrüstet, daß diese Abtrünnigen nicht, um der Verfolgung zu entgehen, den Ausweg gewählt haben, ihr Vermögen in Stich zu lassen und zu entfliehen; ihr Herz hing zu sehr am Mammon, und sie sind Sklaven ihres Geldes. Dagegen, meint Cyprian, seien die milde zu beurteilen, die erst unter den großen Martern ihren Glauben abschwuren; denn sie zeigten doch wenigstens ihren guten Willen, wenn auch das Fleisch zu schwach war. Keine Nachsicht verdienen die Gefallenen, die ohne jeden Kampf freien Willens dem Glauben entsagten. Milde versperrt hier den Weg zur Reue und zur Buße. Solchen Leuten darf nicht ohne weiteres die Gemeinschaft der Kirche gewährt werden; mit Nachsicht ist ihnen selbst kein Dienst getan. Die Verzeihung kann nur der Herr gewähren, nicht Menschen. Dies müssen auch die Bekenner bedenken und dürfen nicht in ungerechtfertigter Weise für die Gefallenen eintreten. Sie versündigen sich gegen die Worte des Herrn: „Wer mich verleugnet, den werde ich auch vor meinem Vater verleugnen." Die Gefallenen aber steigern noch ihr Vergehen durch ihr unbotmäßiges Verfahren gegen die Oberen. Sie sollten in sich kehren und sich immer vor Augen halten, daß schon hienieden der Abfall oft bestraft wird. Dafür bringt Cyprian mehrere wunderbare Beispiele. Auch die sog. libellatici (p. 256) müssen Buße tun; denn auch sie haben, wenngleich sie an den heidnischen Opfern nicht teilgenommen haben, doch durch erkaufte Zeugnisse, die fälschlich die Teilnahme an den gebotenen heidnischen Opfern bescheinigten, ihr Gewissen befleckt. Ja selbst wer noch durch kein äußeres Zeichen seinen Abfall bekundet, also weder durch Teilnahme an den heidnischen Opfern, noch durch libelli sich vergangen hat, sondern nur den Willen hatte, seinem Glauben untreu zu werden, kann sich der Buße nicht entziehen. Von dieser Buße, die für die Gefallenen so notwendig ist, läßt aber ihr weltliches Treiben nichts merken. Cyprian mahnt sie daher ernstlich, Buße zu tun und nicht auf die verstockten Schismatiker zu hören. Auch soll die Buße im rechten Verhältnis zu der Schwere des Vergehens stehen; vornehmlich reiches Wohltun ist geeignet, den Frevel zu tilgen. Der Bußfertige aber wird von Gott Verzeihung erlangen.

Abfassungszeit. Epist. 54, 4 p. 623, 16 H. *quae omnia penitus potestis inspicere lectis libellis, quos hic nuper legeram, et ad vos quoque legendos pro communi dilectione transmiseram, ubi lapsis nec censura deest quae increpet nec medicina quae sanet. sed et catholicae ecclesiae unitatem quantum potuit expressit nostra mediocritas: quem libellum magis ac magis nunc vobis placere confido, quando eum iam sic legitis ut et probetis et ametis, siquidem quod nos verbis conscripsimus vos factis inpletis, quando ad ecclesiam caritatis ac pacis unitate remeatis.* Der an die römischen Konfessoren gerichtete Brief ist in der zweiten Hälfte des Jahres 251 geschrieben. Die angeführte Stelle setzt voraus, daß die Schriften de lapsis und de unitate bereits bei den Verhandlungen der Frühjahrssynode von 251 verlesen wurden. Auf den Predigtcharakter verweist Knaake (§ 709) p. 611. Vielleicht hat Cyprian die Rede noch im Exil ausgearbeitet (Harnack, Geschichte 2, 2 p. 364). Vgl. auch Nelke, Chronologie (§ 707) p. 60 Anm. 1.

Fortleben. Eine afrikanische, jetzt im Lateran befindliche Inschrift des 4. Jahrhunderts enthält, wie de Rossi beobachtet hat, je einen Satz aus c. 3 und c. 16; vgl. Pitra, Spicileg. Solesm. 4 (1858) p. 536 und M. Haupt, Monatsber. der preuß. Akad. der Wiss. 1865 p. 79. Ueber die Varianten vgl. G. Mercati, Studi e documenti di storia e diritto 19 (1898) p. 359 (= D'alcuni sussidi nuovi per la critica del testo di San Cipriano, Roma 1899, p. 39). Zitiert wird die Schrift von Pacianus ep. 3; Augustinus fid. et oper. 19, 35, ctr. epist.

Parm. 3, 2, 8, ctr. Crescon. Donat. 3, 36, 40 und an anderen Stellen; Fulgentius Rusp. ad Trasim. 2, 17.

Sonderausgabe. J. G. Krabinger, Tübingen 1853 (§ 709).

711. De catholicae ecclesiae unitate. Die Einleitung geht davon aus, daß nicht bloß die Verfolgungen, sondern auch die Häresien als Werke des bösen Feindes zu fürchten sind; ja die Häresien und Schismata sind noch gefährlicher als die Verfolgungen. Die Häresien wenden sich gegen die Einheit der Kirche, die der Herr deutlich vorgeschrieben hat, indem er den Apostel Petrus über alle anderen Apostel setzte und ihm die höchste Vollmacht mit den Worten „Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“ verlieh. Diese Einheit ward vorbildlich im Alten Testament angedeutet, und sie hat auch der Apostel Paulus (Eph. 4, 4) mit den Worten verkündet: „Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.“ Es ist selbstverständlich, daß die Christen diesem Gebot nachkommen müssen, besonders aber der Episkopat muß einheitlich sein. Wenn auch mehrere Strahlen von der Sonne ausgehen, wenn sich auch von einer Quelle viele Bäche ergießen, wenn sich auch von einer Wurzel viele Aeste ausbreiten, so ist doch die Einheit durch den gemeinsamen Ursprung gewahrt. Auch die Christen haben ihre alle einschließende Einheit in der Kirche. Wer sich von der Kirche trennt, kann nicht seinen Lohn von Christus empfangen, wer außerhalb der Kirche steht, ist ihr Feind, wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der kann auch nicht Gott zum Vater haben, wer die Einheit preisgibt, gibt das Gesetz Gottes, den Glauben an den Vater und den Sohn, sein Leben und sein Heil preis. Man sieht, wie sehr die Seele Cyprians von dem Gedanken an die Einheit der Kirche erfüllt war. Wir werden uns daher auch nicht wundern, wenn er sogar in dem ungenähten Rock Christi ein Symbol dieser Einheit zu finden glaubte, wenn er daraus, daß der hl. Geist in der Gestalt einer Taube erschien, das Gebot des Friedens und der Verträglichkeit für die christliche Kirche ableitet. Nur die Bösen und die Unverträglichen verlassen die Kirche. Gott hat aber die Häresie zugelassen, damit er unsere Herzen prüfe. Vor den Häretikern, die sich von der Kirche getrennt und sich eine eigene Organisation gegeben haben, warnt uns in eindringlicher Weise die hl. Schrift. Wenn sich diese Abtrünnigen auf das Herrenwort berufen, „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich unter ihnen“, so beachten sie den Zusammenhang, in dem die Stelle steht, nicht. Selbst wenn die von der Kirche Geschiedenen um ihres Glaubens willen den Martyrertod erleiden, kann ihnen das Heil nicht zuteil werden. Wer nicht in der Kirche steht, kann kein wahrhafter Martyrer sein; denn nach den schönen Worten des Apostels Paulus (1 Kor. 13, 2—5) ist der Glaube ohne die Liebe nichts. Daß gerade jetzt das Schisma so um sich greift, deutet auf das Ende der Dinge, wie wir aus Paulus (2 Tim. 3, 1) erfahren. Um so mehr haben wir Ursache, uns vor diesen falschen Propheten zu hüten, selbst ihren Umgang müssen wir fliehen. Der Häretiker ist viel schlimmer als der Gefallene. Daß sich auch Bekenner der Häresie zuwenden, ist nicht zu verwundern; denn auch vor diesen macht der böse Feind nicht halt. Der Bekenner

hat den Weg zur Krone des Lebens beschritten, diese selbst hat er noch nicht erlangt; er muß daher ganz besonders auf seiner Hut sein und treu zur Kirche stehen; tut er das nicht, so hat er die ewige Belohnung verwirkt. Zum Schluß mahnt Cyprian alle, die sich von der Kirche getrennt haben, zu ihr zurückzukehren, denn alles spricht dafür, daß die Ankunft des Herrn nahe ist.

Abfassungszeit. Vgl. die Notiz bei de lapsis § 710.

Die beiden Ausgaben. In einem Teil der Handschriften (Cod. Monac. 208 u. a.) hat das 4. Kapitel Zusätze erhalten, in denen der Primat Petri stark betont wird. Die gewöhnliche Annahme, daß es sich dabei um Interpolationen im römischen Interesse handele, hat Chapman durch den Nachweis umzustoßen gesucht, daß Cyprian selbst aus Anlaß des novatianischen Schismas (Herbst 251) die ursprünglich (Frühjahr 251) gegen das Schisma des Felicissimus gerichtete Schrift einer Durchsicht unterzog und mit Rücksicht auf Novatian die Bedeutung des römischen Stuhles stärker als zuvor unterstrich. Diese Auffassung hat weithin Zustimmung gefunden, z. B. bei Harnack, Theol. Lit.Ztg. 28 (1903) Sp. 262 und 2, 2 p. 364, bei v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 20 Anm. 1 und p. 202, bei Ernst, Kneller und Bardenhewer, Geschichte p. 463. Batiffol suchte sie umzukehren, indem er zwar beide Textformen für cyprianisch, aber die erweiterte Form für die ursprüngliche erklärte, ohne für solche gezwungene Deutung Zustimmung zu finden. Koch lehnte auch die Chapmansche These ab. Ohne bestreiten zu wollen, daß auch die Zusätze rein cyprianisches Sprachgut enthalten, meint er an dem inhaltlichen Widerspruch zu der beglaubigten Stellung Cyprians zum Primat festhalten zu müssen. Die von Chapman behauptete Bekanntschaft des Hieronymus, Optatus und Gelasius I. mit dem erweiterten Text hält Koch für eine bloße Möglichkeit. Nicht unwichtig für die Beurteilung ist der Hinweis von L. Laurand, Berl. Phil. Woch. 29 (1909) Sp. 1015 auf die Gleichheit der Klauseltechnik in beiden Formen. Als entschieden kann die Frage nicht angesehen werden.

Fortleben. Ausgeschrieben hat unsre Schrift der Verfasser von ad Novatianum (§ 732). Ein längeres Zitat aus c. 5 findet sich bei Augustinus ctr. Cresc. Donat. 2, 33, 42. Fulgentius Rusp. rem. pecc. 21 Migne 65 Sp. 544 B *huius arcae mysterium Cyprianus b. martyr scribens in libro ‚de simplicitate praelatorum‘ vel potius secundum vetusta exemplaria „de unitate ecclesiae“ exposuit: adulterari non potest sponsa Christi* (unit. 6). Ueber das Fortleben vgl. noch Mercati, Studi (§ 710) p. 357 und Chapman (s. u.) 1902 p. 360.

Sonderausgaben. J. Stephanus, London 1632; G. Calixtus, Helmst. 1657; Febronius, Rom 1774; J. G. Krabinger, Tübingen 1853 (§ 709); M. F. Hyde, Buckington 1853; Sanct. patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 1 ([4]Oenip. 1888; mit Dem.).

Litteratur. J. B. Chapman, Les interpolations dans le traité de S. Cyprien sur l'unité de l'Église, Rev. Bénéd. 19 (1902) p. 246. 357. 20 (1903) p. 26 und (gegen Koch) 27 (1910) p. 447; E. W. Watson, The Interpolations in St. Cyprians De Unitate ecclesiae, Journ. Theol. Stud. 5 (1904) p. 432 (gegen Chapman); P. Batiffol, L'Église naissante et le catholicisme, Paris 1909, p. 440 (deutsche Ausgabe, Kempten u. München 1910, p. 374); H. Koch, Cyprian und der römische Primat (Texte und Untersuch. 35, 1 (1910) p. 158, und Matrix et radix ecclesiae. Der Genetivus epexegeticus oder appositivus bei Cyprian, Zeitschr. neutest. Wiss. 13 (1912) p. 165; A. Seitz, Cyprian und der römische Primat, Regensb. 1912; J. Ernst, Cyprian und das Papsttum, Mainz 1912, p. 4; C. A. Kneller, Cyprians Schrift von der Einheit der Kirche, Zeitschr. kath. Theol. 36 (1912) p. 280 und Der hl. Cyprian und das Kennzeichen der Kirche, Stimmen aus Maria-Laach, Ergänzungsheft 115 (1914) p. 31; O. Casel, Eine mißverstandene Stelle Cyprians (de unit. 4), Rev. Bénéd. 30 (1913) p. 413.

712. De dominica oratione. Das Gebet, das uns Christus gelehrt hat, so leitet Cyprian ein, ist das beste und wirksamste. Es folgen allgemeine Lehren über die echte Art und Weise des Gebets mit biblischen Beispielen. Da bereits feststeht, welches Gebet wir beten sollen, kann es sich nur darum handeln, in den Sinn dieses Gebetes einzudringen, damit wir genau wissen, was wir beten. Cyprian gibt daher eine Erklärung des Vaterunser. Diese Erklärung geht darauf aus, möglichst vieles in die einfachen Worte des Gebets hineinzugeheimnissen. Neben manchen schönen Deutungen finden sich daher auch viele gezwungene und allegorische, die uns höchst befremdend anmuten. Nachdem die einzelnen Bitten erklärt sind, ergeht sich der Verfasser in allgemeinen Betrachtungen. Vor allem

bewundert er die Kürze, in der es der Herr versteht, seine Lehren zu geben, dann hebt er hervor, daß der Herr uns auch durch sein eigenes Beispiel zum Beten auffordert und daß er für uns gebetet hat. Wenn wir beten, müssen wir mit dem ganzen Herzen dabei sein und uns aller Weltgedanken entäußern; denn auch bei dem Betenden sucht sich der böse Feind einzuschleichen und ihn Gott abtrünnig zu machen. Zu dem Gebet soll sich aber noch Fasten und Almosengeben hinzugesellen, dann erst erreicht es seine volle Wirksamkeit, wie dies aus der hl. Schrift erhellt. Zuletzt spricht Cyprian noch von den Gebetszeiten, auch hier wieder stark allegorisierend, und schließt mit dem Satz, daß der Christ Tag und Nacht im Gebet verharren müsse.

Abfassungszeit. Da die Schrift selbst keine chronologischen Anhaltspunkte darbietet, kann ihre Zeit nur durch die Stellung bestimmt werden, die sie im Verzeichnis des Pontius einnimmt; hier steht sie nach de unitate und vor ad Demetrianum. Sie fällt also um 251/252. Zum Predigtcharakter vgl. Knaake (§ 709) p. 612.

Quellen. Als Vorbild diente Tertullians Schrift de oratione. Vgl. die Synopse bei Benson, Cyprian p. 275. Ueber die Annahme einer griechischen Quellenschrift durch G. Loeschcke § 671.

Fortleben. Hilarius Comment. in Matth. 5, 1 Migne 9 Sp. 943 A *de orationis autem sacramento necessitate nos commentandi Cyprianus vir sanctae memoriae liberavit*; Augustinus don. persev. 2, 4 Migne 44 Sp. 996 *legite aliquanto intentius eius expositionem in beati Cypriani martyris libro, quem de hac re condidit, cuius est titulus 'De Dominica oratione'*: ctr. Jul. Pelag. 2, 3, 6 Migne 44 Sp. 676 *dicit victoriosissimus Cyprianus in epistula sua de oratione dominica.* Längere Zitate finden sich in ctr. duas epist. Pelag. 4, 9, 25.

Sonderausgaben. J. G. Krabinger, Tübingen 1859 (§ 708); Sanct. patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 2 (²Oenip. 1879; mit Tertullians Schrift).

Litteratur. E. v. d. Goltz, Das Gebet in der ältesten Christenheit, Leipzig 1901, p. 279 (Analyse und Beurteilung).

713. Ad Demetrianum. Demetrianus, der Empfänger dieses Traktats, ist uns nicht näher bekannt. Er war schon früher mit Cyprian in Verbindung getreten, nicht um sich belehren zu lassen, sondern um zu streiten, Daher hatte es der Bischof für das beste gehalten, ihn zu ignorieren. Allein als er von der Behauptung Demetrians vernommen, daß von vielen Leuten die Christen für die über die Welt hereingebrochenen Drangsale, wie Pestilenz, Krieg, Hungersnot, verantwortlich gemacht würden, verbot ihm sein Gewissen, weiter zu schweigen. Er entschloß sich, jene üble Nachrede zu widerlegen, und indem er dies tut, tritt die Person des Demetrian ganz in den Hintergrund. Es ist ein alter Vorwurf, der hier seine Widerlegung findet, der Vorwurf, daß die Mißachtung der Götter durch die Christen das Strafgericht über das römische Reich heraufbeschworen habe. Cyprian beginnt seine Entgegnung mit dem allgemeinen Satz, daß die Welt ihrem Ende entgegengehe und daß sie daher in dem Zustand der Erschöpfung nicht mehr das leisten könne, was sie einst in ihrer Blüte geleistet hat; es sei daher nicht zu verwundern, wenn z. B. die Erde nicht mehr die Fruchtbarkeit zeige wie früher, oder wenn die Bergwerke nichts mehr lieferten. Die Spuren des Greisenhaften trage jetzt alles an sich. Nach dieser allgemeinen Betrachtung rückt er dem Vorwurf näher. Die Drangsale, führt er aus, sind vielmehr wegen des Unglaubens der Völker von Gott verhängt und auch vorausgesagt. Die Sünde der Menschen macht das Strafgericht notwendig; Gott hat das Recht, den ungehorsamen Menschen zu strafen, wie der Herr seinen Sklaven. Aber

obwohl auch noch die ewige Strafe droht, lassen die Menschen doch nicht von ihrem bösen Treiben ab. Ihre Klagen über die hereingebrochenen Drangsale laufen auf eine Unaufrichtigkeit hinaus, sie beschweren sich über Mißwachs, und doch schlägt ihr Geiz größere Wunden als der Mißwachs, sie jammern über die Pest und benutzen sie, um ihrer Habsucht zu frönen. Wer über die Laster, die gar nicht mehr ein Versteck aufsuchen, sondern ohne Scheu in der Oeffentlichkeit ihr Wesen treiben, ernstlich nachdenkt, wird sich nicht über Gott beklagen, wenn er uns Leid schickt. Allein ganz besonders rufen die Verfolgungen der Christen das göttliche Strafgericht heraus; nicht genug, daß die Heiden selbst nicht an den einzigen Gott glauben, fallen sie auch noch mit unerhörter Grausamkeit über seine Bekenner her. Sie gebrauchen die Folter gegen die Christen, um diese ihrem Glauben abtrünnig zu machen, statt mit den Waffen des Geistes gegen sie vorzugehen. Mit Fug und Recht kann man von den Göttern verlangen, daß sie sich selbst schützen; wenn sie fremden Schutz brauchen, so zeigen sie ihre Ohnmacht. Dem Bischof sind die Götter nichts anderes als Dämonen, über die der Christ durch Beschwörung volle Macht erhält. Daran reiht der Verfasser eine warme Mahnung, vom Götzendienst abzulassen und sich zu dem wahren Gotte zu bekennen. Zuletzt muß er noch dem Einwurf begegnen, daß auch die Christen von den Drangsalen betroffen werden. Allein die Christen ertragen sie mit Ergebung, denn ihrer wartet ja ein besseres Leben im Jenseits. Und mit einem Hinblick auf dieses Jenseits schließt die Schrift, sie weist auf das letzte Gericht hin, das den Kindern Gottes ewige Freuden, den Ungläubigen ewige Strafe bringt; sie mahnt, solange es noch Zeit ist, sich von der Höllenstrafe zu erretten.

Zeugnis. Lactant. div. inst. 5, 4, 3 p. 412, 3 B. *non defugi hunc laborem, ut inplerem materiam, quam Cyprianus non est executus in ea oratione, qua Demetrianum sicut ipse ait oblatrantem atque obstrepentem veritati redarguere conatur* (Dem. 1 p. 353, 1 H.). *qua materia non est usus ut debuit: non enim scripturae testimoniis, quam ille utique vanam fictam commenticiam putabat, sed argumentis et ratione fuerat refellendus*; vgl. Hieron. ep. 70, 3 p. 703, 6 H. Diese Kritik geht von der falschen Voraussetzung aus, daß Cyprian nur die Widerlegung des Heiden im Auge habe, während er mindestens ebensosehr auf Stärkung schwacher Gemeindeglieder im Glauben bedacht ist.

Abfassungszeit. Eine ziemlich allgemein gehaltene zeitliche Anspielung enthält 17 p. 363, 8 H. *ut memorias taceamus antiquas et ultiones pro cultoribus Dei saepe repetitas nullo vocis praeconio revolvamus, documentum recentis rei satis est, quod sic celeriter quodque in tanta celeritate sic granditer nuper secuta defensio est ruinis rerum, iacturis opum, dispendio militum, deminutione castrorum.* Man bezieht die letzten Worte auf den Tod des Decius und seiner Kinder, der Ende 251 erfolgte. Dann würde die Schrift Ende 251 oder Anfang 252 verfaßt sein.

Interpolationen und Echtheitsfrage. Die aus der Stichenzahl des Mommsenschen Verzeichnisses von Goetz, Geschichte (§ 707) p. 53 abgeleitete Annahme von Interpolationen in c. 17—25 ist unbegründet. Die Echtheit der Schrift bezweifelt B. Aubé, L'église et l'état dans la seconde moitié du III. siècle, Paris 1885, p. 305, was gegenüber den Verzeichnissen (§ 707) und Lactantius nicht zu rechtfertigen ist.

Quellen. C. Pascal, Lucrezio e Cipriano, Riv. di Filol. 31 (1903) p. 556.

Fortleben. Ueber ein Zitat aus c. 3 unseres Traktates in der anonymen, etwa zwischen 350 und 460 (400) entstandenen Schrift „De prophetis et prophetiis“, die im cod. Sangallensis 133 s. IX steht (hrsg. von A. Amelli, Miscellanea Cassinese 1 (1897) p. 17, verbessert von Th. Zahn (Geschichtl. Studien für A. Hauck, Leipzig 1916, p. 54), vgl. Harnack, Geschichte 2, 2 p. 365 Anm. 1 und Zahn p. 61. Ueber des arianischen Gotenbischofs Maximinus (§ 907) Berücksichtigung der Schrift vgl. Fr. Kauffmann, Texte und Untersuch. zur altgermanischen Religionsgeschichte, Straßburg 1899, p. XXXIX.

Sonderausgaben. J. G. Krabinger, Tübingen 1859 (§ 708); F. Léonard, Namur 1887 (§ 708); Sanct. patr. opusc. sel. 1 ([4] Oenip. 1888; mit unit.).

714. **De mortalitate.** Die große Pest, die in Karthago ausgebrochen war und mehrere Jahre wütete, hatte auch die christliche Gemeinde aufs tiefste erschüttert. Mutlosigkeit war in ihre Reihen gedrungen, und der Glaube hatte bei manchen seine Kraft versagt. An diese Schwachen wendet sich Cyprian in seiner Ansprache, um sie aufzurichten und ihnen die Todesfurcht zu benehmen. Der Bischof erinnert vor allem daran, daß die Drangsale dem Christen nicht unerwartet kommen, da sie der Herr vorausgesagt hat; die Erfüllung muß aber den Christen in dem Vertrauen bestärken, daß sich auch die tröstenden Voraussagungen erfüllen werden. Wer den Glauben hat, kann den Tod nicht fürchten. Unser Leben ist ein fortwährender Kampf mit dem Teufel und mit den Leidenschaften. Wir sollten uns daher freuen, wenn wir aus diesem Jammertal abberufen werden. Wir müssen auf das, was der Herr sagt, fest vertrauen, die hl. Schrift besagt ja klar, daß Sterben für uns ein Gewinn ist. Nach dieser Trostrede wendet sich Cyprian zu einem Vorwurf, den die Schwachen in jenen Zeiten der Drangsal erhoben. Sie stießen sich daran, daß Heiden wie Christen von dem gleichen Unheil betroffen worden seien. Offenbar waren sie bisher des Glaubens, als Christen stünden sie unter der besonderen Obhut Gottes. Allein, wendet der Bischof ein, der Christ muß sich auf größeres Leid gefaßt machen als der Heide; der Christ muß in allem Ergebenheit in Gottes Willen zeigen wie Job und Tobias; er darf im Leid nicht murren, er soll im Kampf seinen Mut erproben. Die Ansprache kehrt nun zu der gegenwärtigen Drangsal zurück, gibt eine sehr anschauliche Schilderung der Pest und fährt mit den Trostgründen fort. Den Tod hat nur der zu fürchten, den die ewige Verdammnis erwartet. Für viele ist der Tod ein Wohltäter, ein Erlöser. Auch die furchtbare Krankheit hat ihr Gutes, indem sie die wahre Natur vieler Menschen offenbart. Aber merkwürdigerweise selbst in den Kreisen der Glaubensstarken rief die Pest Klagen hervor. Manche waren ungehalten, daß ihnen durch die Pest die Krone des Martyriums, auf das sie sich vorbereitet hatten, entgehen könne. Diesen Leuten hält der Bischof entgegen, daß das Martyrium eine Gnade Gottes sei, dem übrigens der Wille schon genüge. Dann fährt Cyprian fort: Wir müssen unserem täglichen Gebet entsprechend in allem den Willen des Herrn ruhig hinnehmen. Ein Sträuben gegen den Tod ist eine Versündigung, wie einem sterbenden Geistlichen in einer Vision geoffenbart wurde. Cyprian selbst hatte Visionen, die ihm eingeprägten, daß die Trauer um die Verstorbenen mit der christlichen Hoffnung im Widerstreit sei; die gleiche Mahnung läßt der Apostel Paulus an uns ergehen. Der Tod führt uns aus dem irdischen Leben ins himmlische; wen Gott lieb hat, nimmt er daher frühzeitig hinweg, nur wer an der Welt hängt, kann sich vor dem Tode fürchten; gerade jetzt, wo die Vorzeichen von dem Ende der Welt sich uns aufdringen, sollte man gern von hinnen scheiden in jene Welt, wo uns so viele Freuden erwarten.[1])

[1]) Ueber die rhythmischen Schlüsse im letzten Kapitel vgl. W. Meyer, Fragmenta Burana, Berlin 1901, p. 154, und Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rythmik 2 (Berlin 1905) p. 243. Die Worte 26 p. 313, 27 H. *illic apostolorum gloriosus chorus, illic prophetarum exultantium numerus, illic martyrum innumerabilis populus* klingen im ambrosianischen Lobgesang nach. Vgl. Bardenhewer, Geschichte p. 467 Anm. 1.

Abfassungszeit. Im Verzeichnis des Pontius folgt die Schrift auf ad Demetrianum, ist also 252 oder später verfaßt, jedenfalls vor 256 (bon. pat.).

Quellen. C. Pascal, Lucrezio e Cipriano, Riv. di Filol. 32 (1903) p. 556.

Sonderausgaben. M. J. Routh, [2]Oxon. 1840 (mit op., zel. und quod idola); J. G. Krabinger, Tübingen 1859 (§ 708); Gaßner, Salzburg 1882 (mit pat., zel.); F. Léonard, Namur 1887 (§ 708); J. Tamiettius, Aug. Taur. 1887; Sanct. patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 4 ([2]Oenip. 1894; mit op. und pat.).

715. De opere et eleemosynis. Im Eingang der Schrift erinnert Cyprian den Leser daran, welche hohen Gnaden dem Menschengeschlecht durch die Menschwerdung Gottes zuteil geworden sind. Sie hat ihm die Erlösung von der Sünde gebracht. Allein Gott sorgt noch weiter für die Menschen; da er ihre Rückfälligkeit in die Sünde voraussah, hat er ihnen ein neues Mittel in die Hand gegeben, auch die neuen Flecken abzuwaschen. Es ist dies die Wohltätigkeit und das Almosengeben. Durch diese Kraft, die die hl. Schrift ausdrücklich bezeugt, tritt das Almosengeben an die Seite der Taufe. Nachdem so die Notwendigkeit des Almosengebens festgestellt ist, geht der Verfasser daran, die Hindernisse, die sich der Wohltätigkeit entgegenstellen, hinwegzuräumen. Nichtig ist die Furcht, das Almosengeben werde uns in Not und Mangel versetzen; denn Gott ersetzt uns reichlich unsere Aufwendung. Die Hauptsache ist, daß wir nicht an unserer Seele Schaden leiden. Der Herr sorgt stets für seine Kinder. Der größte Feind der Wohltätigkeit ist der Geiz. Das Geld hat nur Wert, wenn wir uns damit das Himmelreich erkaufen. Auch die Sorge für die Kinder kann uns nicht der Unterstützung der Armut überheben; denn Gott steht höher als unsere Kinder. Und Gott können wir sie am besten anvertrauen. Das Erbteil, das wir bei ihm anlegen, ist vor allem Verlust gesichert. Tobias soll uns in bezug auf die Kinder als Muster vorschweben. Zuletzt vergleicht Cyprian das Wohltun mit einem herrlichen, unter den Augen Gottes vor sich gehenden Schauspiel und stellt daneben, was alles für den bösen Feind, der selbst redend eingeführt wird, geschieht. Dann rückt er uns das letzte Gericht vor Augen, wo die Barmherzigkeit auf die rechte Seite, die Hartherzigkeit auf die linke verwiesen werden, und schließt endlich mit warmer Aufforderung zum Wohltun.

Abfassung. Im Verzeichnis des Pontius folgt die Schrift auf de mortalitate. Was für diese gesagt ist, gilt auch hier. Verfehlt ist der Versuch von Watson, den Traktat bis ins Jahr 250 zurückzuschieben.

Fortleben. Zitate aus Cyprians Schrift de misericordia, d. h. de opere et eleemosynis (c. 1), wurden auf der Synode von Ephesus 431 verlesen und den Akten einverleibt. Von einer griechischen Uebersetzung des Traktats ist aber nichts bekannt. Vgl. Harnack 1 p. 716.

Sonderausgaben. M. J. Routh, [2]Oxon. 1840 (§ 714); J. G. Krabinger, Tübingen 1859 (§ 708); Sanct. patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 4 ([2]Oenip. 1894; § 714).

Litteratur. E. W. Watson, The De opere et elemosynis of St. Cyprian, Journ. Theol. Stud. 2 (1901) p. 433.

716. De bono patientiae. Während des Streites über die Ketzertaufe schrieb Cyprian die Schrift über die Geduld. Er will die durch den Meinungskampf erbitterten Gemüter besänftigen, in feiner Weise vermeidet er es aber, diesen Anlaß zu erwähnen. Die Gedanken zu der Schrift entnimmt er aus Tertullian. Der Inhalt ist in kurzem folgender: Der Schriftsteller, der über die Geduld schreibt, muß vor allem die Geduld der Leser für seine Betrachtung in Anspruch nehmen. Zur Erreichung des Heils ist aber die Geduld ganz besonders notwendig. Diese Geduld ist nicht die, welche

die Philosophen verkünden, die wahre Geduld findet sich nur im Christentum; wir haben diese Tugend mit Gott gemein. Die Geduld Gottes zeigt sich überall, er duldet die Götzenopfer, er läßt die Sonne über Gute und Böse aufgehen, er ist voll von Langmut gegen den Sünder; Christus gebietet uns sogar, unsere Feinde zu lieben, er hat das schönste Beispiel der Geduld durch sein Leben gegeben. Mit sichtlicher Vorliebe verweilt Cyprian bei dieser Schilderung, und man spürt sein warmes Empfinden. Die Betrachtung zieht nun die Schlußfolgerung. Da unser Leben ein Leben in Christo sein soll, müssen wir auch seine Geduld nachahmen; Beispiele bietet uns auch das Alte Testament. Durch die Sünde Adams ist das Leid ein Erbteil des Menschengeschlechts, die Geduld daher außerordentlich notwendig, ganz besonders für den Christen, der unter den fortwährenden Nachstellungen des bösen Feindes steht und seines Glaubens wegen verfolgt wird. Auch zur Ausübung des Guten ist Geduld notwendig; denn unser Ausharren wird erst in einem andern Leben belohnt. Die Geduld schützt nicht nur das Gute, sondern vertreibt auch das Böse; vor einer Reihe von Vergehen ist der Geduldige bewahrt. Auch die schönste Tugend, die Liebe, braucht die Geduld; unser irdisches Leben macht täglich die Geduld notwendig; leuchtende Beispiele der Geduld sind Job und Tobias. Der Wert der Geduld tritt in ein helleres Licht, wenn wir ihr Gegenteil, die Ungeduld, ins Auge fassen. Wie die Geduld die Sache Gottes, so ist die Ungeduld die Sache des Teufels. Mit warmen Worten wird die verschiedene Wirksamkeit der Geduld dargelegt. Die Geduld wird auch angesichts der Verfolgungen empfohlen; denn der Tag der Rache kommt, wenn auch spät, beim letzten Gericht, an dem Christus Vergeltung üben wird. In aller Geduld müssen wir auf diesen Tag warten.

Titel. Im Mommsenschen Verzeichnis ist der Titel *de patientia*; Cyprian selbst bezeugt den Titel *de bono patientiae* ep. 73, 26.

Veranlassung. Als solche wird von Cyprian selbst (ep. 73, 26) seine Lage im Ketzertaufstreit angegeben. Er war mit seiner Ansicht nicht durchgedrungen und mußte sich zur Nachgiebigkeit und Geduld bequemen; vgl. p. 798, 12 H. *nos .... propter haereticos cum collegis et coepiscopis nostris non contendimus, cum quibus divinam concordiam et dominicam pacem tenemus .... servatur a nobis patienter et leniter caritas animi, collegii honor, vinculum fidei, concordia sacerdotii. propter hoc* etc. Wenn dem gegenüber Ziwsa p. 548 aus den Anfangs- und Schlußworten die Ansicht gewinnt, Cyprian habe angesichts der Erregung eines großen Teiles seiner Gemeinde, der an Gottes Strafgericht über die Verfolger seiner Kirche zu zweifeln begann, mit seiner Schrift die besondere Absicht verbunden, die Geduld als wirksamstes Mittel zur Bekämpfung des Zweifels an Gottes Verheißung darzustellen und zu empfehlen, so legen die eigenen Worte Cyprians über den Anlaß seiner Schrift ein Veto ein. Die Zeit, in der der Traktat erschien, überhob den Verfasser der Notwendigkeit, auf den Anlaß näher einzugehen. Uebrigens zeigt der Eingang, daß der Traktat eine Predigt war; 1, 1 p. 397, 2 H. *de patientia locuturus, fratres dilectissimi, et utilitates eius et commoda praedicaturus unde potius incipiam, quam quod nunc quoque ad audientiam vestram patientiam video esse necessariam, ut nec hoc ipsum quod auditis et discitis sine patientia facere possitis?* Vgl. Benson, Cyprian (§ 706) p. 443; Knaake (§ 709) p. 615.

Abfassungszeit. Vgl. ep. 73, 26 p. 798, 19 *propter hoc* [wegen seiner Lage im Ketzerstreit; vgl. den soeben angeführten Satz] *etiam libellum nunc de bono patientiae quantum valuit nostra mediocritas permittente domino et inspirante conscripsimus, quem ad te pro multa dilectione transmisimus.* Der Brief ist bald nach dem Frühjahrskonzil von 256 geschrieben, unsre Abhandlung also nicht lange vorher entstanden. Bardenhewer, Geschichte p. 468 Anm. 1, setzt sie erst in den Sommer des Jahres.

Verhältnis zu Tertullian. Tertullians Schrift de patientia ist stark benutzt. Schon der Titel ist ihr entnommen; vgl. Tert. pat. 1 p. 2, 2 K. *bonum eius* [sc. *patientiae*] *etiam qui caeca vivunt summae virtutis appellatione honorant.*

Ueberlieferung. Ueber eine Interpolation eines Teiles der Handschriften (Cod. Monac. 208 u. a.) im Text (24 p. 414, 28 H.), die ein weiteres Bibelzitat einführt, s. v. Soden, Das lat. N. T. (§ 707) p. 32.

Sonderausgaben. J. Stephanus, Oxon. 1633; J. G. Krabinger, Tübingen 1859 (§ 708); Gaßner, Salzburg 1882 (§ 714); F. Léonard, Namur 1887 (§ 708); Sanct. patr. opusc. sel. ed. H. Hurter 4 (²Oenip. 1894; § 714).

Litteratur. C. Ziwsa, Ueber Entstehung und Zweck der Schrift Cyprians „de bono patientiae“ (Festschr. für J. Vahlen, Berlin 1900, p. 54); R. Kaderschafka, Quae ratio et rerum materiae et generis dicendi intercedere videatur inter Cypriani librum de bono patientiae et Tertulliani librum de patientia, Progr. Pilsen 1912.

717. De zelo et livore. Gewöhnlich betrachtet man den Neid als ein geringes Uebel und ist daher nicht auf der Hut vor ihm. Aber er ist ein Werk des Teufels, dessen Mittel, den Menschen in die Sünde zu verstricken, außerordentlich zahlreich sind. Durch den Neid ist der Engel zu Fall gekommen, und seitdem ist dieses Laster auf der Erde heimisch. Zu welchen Verirrungen es führt, zeigen Kain, Esau, die Brüder Josephs, der König Saul, die Juden, kurz, der Neid ist die Quelle vieler Sünden, des Hasses, der Erwerbsucht, des Ehrgeizes, der Zwietracht, des Schismas, der Unbotmäßigkeit und der Unzufriedenheit. Das Charakteristische für den Neid ist, daß, wer sich ihm hingibt, einen steten Peiniger mit sich trägt. Schon im Aeußeren des Neidischen spiegelt sich die Qualen, die ihm sein Laster bereitet. Die hl. Schrift nimmt eine klar ausgesprochene Stellung gegen den Neid ein. Der Herr verkündet dem Demütigen die Erhöhung, Paulus erhebt seine warnende Stimme, besonders scharf geht der Apostel Johannes in seinem ersten Brief vor (3, 15). Mit Lämmern und Schafen verglich Christus seine Anhänger, er gab uns das Gebot der Liebe, und der Apostel Paulus feiert diese Liebe als die höchste Tugend. Das christliche Leben verlangt die Umgestaltung des ganzen Menschen. Mit einer lebhaften Aufforderung dazu und mit einem Hinweis auf die himmlischen Freuden schließt das im Predigtton geschriebene Schriftchen.

Man kann diesen Traktat als ein Seitenstück zu dem über die Geduld ansehen. Während der Autor in dieser Schrift von sich ausgeht, nimmt er in der Schrift vom Neid seinen Ausgangspunkt von den Gegnern. Die Streitigkeiten wegen der Ketzertaufe werden dem Bischof Anlaß genug gegeben haben, Scheelsucht und Neid der Gegner kennen zu lernen.

Abfassungszeit. Da die Schrift den Ketzertaufstreit zum Hintergrund hat, wird ihre Abfassung in das Jahr 256 oder Anfang 257 fallen. Die letztere Möglichkeit betont Monceaux, Histoire p. 258.

Sonderausgaben. M. J. Routh, ²Oxon. 1840 (§ 714); J. G. Krabinger, Tübingen 1859 (§ 708); Gaßner, Salzburg 1882 (§ 714).

Litteratur. G. Brunner, Die Veranlassung zu Cyprians Schrift „de zelo“, Katholik 95, 2 (1915) p. 215.

718. Ad Fortunatum de exhortatione martyrii. Fortunatus hatte Cyprian gebeten, Stellen der hl. Schrift zu sammeln, die geeignet seien, die Mitbrüder in diesen Zeiten der Verfolgungen zu stärken. Einer solchen Aufforderung konnte sich Cyprian nicht entziehen; er war überzeugt, daß dem Christen Waffen gegen die zahllosen Künste des Teufels notwendig seien. Seine Aufgabe löst er in der Weise, daß er eine Anzahl Thesen aufstellt und diese Thesen durch ausgehobene Bibelstellen erläutert und begründet. Er gibt also nur Material, oder wie er sich bildlich ausdrückt, er gibt nicht das fertige Kleid, sondern nur Wolle und Purpur, aus dem

jedermann das für ihn passende Kleid sich fertigen könne. Die ersten Thesen beziehen sich auf die Nichtigkeit des Götzendienstes und die Strafen, die die Götzendiener von Gott zu gewärtigen haben; dann folgen Thesen, die den Glauben an Christus zum Gegenstand haben. Wir müssen, heißt es, Christus über alles stellen, und wenn wir uns von der Welt losgemacht haben, dürfen wir uns nicht in den Zeiten der Bedrängnis wieder vom Teufel in die Welt verstricken lassen. Wir müssen stets fest im Glauben bleiben und stets nach der himmlischen Palme streben. Damit leitet der Verfasser zu den Verfolgungen über, bezüglich deren eine These sagt, daß sie das beste Mittel zur Betätigung des Glaubens seien. Es folgen die Sätze, daß man die Verfolgung nicht zu fürchten habe, da der Herr immer mächtiger als der Teufel sei, daß die Verfolgungen vorausverkündet werden, und daß ihr Eintreffen uns auch Sicherheit gibt, daß auch die in Aussicht gestellte Belohnung in Erfüllung gehen wird. Zum Schluß wird gezeigt, welche Belohnung des Bekenners im Himmel wartet, und weiterhin, daß diese Belohnung weit die überstandenen Leiden aufwiegt.

Titel. Die Ueberlieferung spricht für den einfachen Titel *ad Fortunatum* (vgl. auch Hieron. ep. 49 (48), 19, 4); im Bambergensis 476 s. XI ist hinzugefügt *de exhortatione martyrum*, die Ausgaben bieten *ad Fortunatum de exhortatione martyrii*.

Die Persönlichkeit des Adressaten. Wer Fortunatus war, können wir nicht mit Bestimmtheit sagen. Der Name eines Fortunatus *a Thuccabori* erscheint unter den Sententiae episcoporum (Hartel 1 p. 444). Vgl. dazu H. v. Soden, Die Prosopographie des afrikanischen Episkopats zur Zeit Cyprians (Quellen und Forschungen aus ital. Archiven und Bibliotheken 12 (1909) p. 258).

Abfassungszeit. Als Veranlassung der Schrift wird eine Christenverfolgung bezeichnet c. 1 p. 317, 1 H. *quoniam pressurarum et persecutionum pondus incumbit et in fine atque in consummatione mundi antichristi tempus infestum adpropinquare iam coepit.* Unter der Voraussetzung, daß im Verzeichnis des Pontius unsrer Schrift gedacht ist, kann gemäß der dort beobachteten chronologischen Anordnung nur die im August 257 ausgebrochene Verfolgung Valerians gemeint sein; der Traktat muß daher in diesem Jahre geschrieben sein. v. Soden, Das lat. N. T. (§ 707) p. 19, der jene Voraussetzung nicht anerkennt, ist geneigt, die Schrift in die Nähe von ad Quirinum und somit an den Anfang der schriftstellerischen Tätigkeit Cyprians zu setzen. Ihm schließt sich mit neuer Begründung an L. Wohleb, Woch. klass. Phil. 34 (1917) Sp. 378.

Interpolation nimmt auf Grund der stichometrischen Angabe des Mommsenschen Verzeichnisses Goetz, Geschichte (§ 707) p. 54 an (vgl. § 713).

Ausgaben. Eine neue Ausgabe stellt Mercati (§ 719) in Aussicht.

719. Ad Quirinum (Testimoniorum libri III). Das Werk ist nach der Vorrede auf Bitten eines Quirinus,[1] in dem Cyprian seinen geistlichen Sohn sieht, abgefaßt. Cyprian schickt ihm zwei Bücher, in denen er so zu Werke geht, daß er den Stoff in jedem Buch in eine Anzahl von Sätzen (capitula) zerlegt[2] und zu jedem Satz eine Stelle oder eine Reihe von Stellen aus der hl. Schrift beibringt. So umfaßt das erste Buch 24, das zweite 30 Sätze. Im ersten Buch sollen die Bibelstellen erweisen, daß die Juden sich schwer gegen Gott vergangen, daß sie ihre Propheten umgebracht haben, daß sie ihre eigenen Schriften nicht verstehen können, wenn sie nicht Christen werden, daß die körperliche Beschneidung durch die geistige ersetzt, daß das alte Gesetz aufgehoben sei und ein neues Gesetz gegeben werden mußte, daß die Heiden eher ins Himmelreich kommen

---

[1]) Der Name begegnet auch ep. 77, 3 p. 835, 19 H. *Quirini dilectissimi nostri* und 78, 3.

[2]) Vgl. F. Paret, Priscillianus, Würzburg 1891, p. 2.

als die Juden, daß die Juden nur durch die Taufe Verzeihung für ihre schweren Sünden erlangen können, u. a. Das zweite Buch gibt eine Christologie nach der Auffassung jener Zeit; es bestimmt zuerst Christi Herkunft und sein Wesen, geht dann zu seiner Mission unter den Menschen über, führt uns seine Menschwerdung, sein Leiden, seine Auferstehung vor und weist zuletzt auf sein künftiges Richteramt hin. Der Plan, den der Verfasser verfolgt, ist klar; seine erste Aufgabe ist eine apologetische, nämlich zu zeigen, daß das Judentum seine Erfüllung in dem Christentum gefunden, die zweite eine dogmatische, nämlich die Bedeutung Christi darzulegen. Damit war der feste Glaubensgrund gelegt.

Später wurde Cyprian von Quirinus veranlaßt, ein neues Buch zu schreiben; wie die Vorrede zeigt, steht dieses für sich da, verfolgt aber dieselbe Methode, wie die zwei vorausgegangenen Bücher. Es stellt 120 Thesen auf und belegt sie durch entsprechende Bibelstellen. Ziel dieses neuen Buches ist, das gesamte praktische Leben im Geist des Christentums zu regeln. Eine feste Ordnung, wie in den zwei ersten Büchern, ist hier nicht wahrnehmbar; wie sie ihm in den Wurf kamen, so stellt Cyprian seine Thesen hin. Auch ihr Inhalt ist mannigfaltig genug; bald sind die Sätze spezifisch christlichen Gepräges, bald sind sie wieder ganz allgemein gehalten, wie z. B. man soll nicht schmähen (13), man soll nicht vorschnell über einen andern urteilen (21), man soll den Eltern gehorchen (70); auch das dogmatische Gebiet streifen sie. Der Form nach erscheinen sie bald als Vorschriften, bald als Behauptungen. Es lag nahe, das neue Buch mit den zwei vorausgegangenen zu einem Ganzen zu verbinden; Veranlassung und Methode war ja die gleiche. Ob die Verbindung von Cyprian oder einem anderen vorgenommen wurde, läßt sich nicht streng erweisen; doch spricht für die zweite Alternative mehr der Umstand, daß in der Vorrede zum neuen Buch der zwei vorausgegangenen Bücher gar keine Erwähnung geschieht.

Das ganze Werk ist also nur eine Materialiensammlung; die Tätigkeit des Schriftstellers beschränkt sich auf die Aufstellung der Fächer und auf das Zusammensuchen der Stellen. Gleichwohl ist das Sammelwerk von nicht geringem Interesse; in seinem Gerippe gibt es uns ein Bild von dem Stand der theologischen Gelehrsamkeit in der damaligen Zeit; wir erfahren, welche Gesichtspunkte damals die junge Wissenschaft beherrschten. Wir erhalten durch die Sammlung auch einen Blick in die damalige Bibelexegese, deren hauptsächliche Tendenz dahin geht, aus dem Alten Testament das Neue zu deuten. Nach seinem praktischen Zweck gehört das Buch zu den Not- und Hilfsbüchern, wie sie auch in der profanen Litteratur üblich waren,[1] und die sich als einziges Ziel setzten, dem Leser in bequemer Weise das nötige Material zu liefern.

Titel. Ueber den allem Anschein nach ursprünglichen Titel *ad Quirinum* vgl. Hartel, Ausg. 1 p. 35. Die Vulgata bot: *testimoniorum libri adversus Iudaeos.*

[1] Zu vergleichen ist die Sammlung des Valerius Maximus für die Redner. Auch die juristische Litteratur bietet Analoga, z. B. die sententiae des Paulus (§ 626). Glaue (s. bei Echtheit) p. 274 Anm. 1 rechnet mindestens die beiden ersten Bücher zur katechetischen Litteratur; anders H. J. Holtzmann (Theol. Abhandl. C. v. Weizsäcker gewidmet, Freiburg 1892, p. 107).

Echtheit des dritten Buches. Zweifel an der Echtheit äußerte A. Harnack, Der pseudocyprianische Traktat de aleatoribus (§ 734) p. 53 Anm. 2, nahm sie aber Geschichte 2, 2 p. 335 wieder zurück; Haußleiter (Commentationes Woelfflinianae, Leipzig 1891, p. 377) verteidigte die Echtheit. P. Glaue, Zeitschr. neutest. Wiss. 8 (1907) p. 274, hat die Zweifel verstärkt und wies dabei auf die Möglichkeit der Abfassung durch Commodianus (s. u. Fortleben) hin. Hauptgrund zur Beanstandung ist der Umstand, daß in der Vorrede des dritten Buchs der beiden ersten nicht gedacht wird. Aber eine Notwendigkeit dazu lag nicht vor. Das dritte Buch ist im Mommsenschen Verzeichnisse bezeugt; der Bibeltext stimmt mit dem der zwei ersten Bücher und der anderen Schriften Cyprians; vgl. v. Soden, Das lat. N. T. in Afrika (§ 707) p. 18.

Interpolationen. Aus den stichometrischen Angaben des nach ihm benannten Verzeichnisses will Mommsen, Hermes 21 (1886) p. 151, schließen, daß dem Verfasser das letzte Buch der Testimonien in kürzerer Form vorlag, als unsere Ausgaben es aufzeigen; es sollen darin nicht bloß die größeren Abschnitte, die die Würzburger Handschrift Hartels und die Codices S. Albini (= Angers 140/148) und S. Eligii (= Arras 23/25) Baluzes sowie die Fragmenta Quiriniana (s. u. Ueberlieferung) aufweisen (p. 134, 15—138, 21; p. 161, 8 bis 163, 26), gefehlt haben, sondern noch viele andere dieser Zeugnisse dürften von späterer Hand zugesetzt sein. Goetz, Geschichte (§ 707) p. 55, möchte, auf dasselbe Argument sich stützend, nicht bloß für das dritte, sondern auch für das zweite die Annahme zahlreicher Interpolationen offen halten. Genaue Angaben über die Ueberlieferung der Interpolationen und ihren Bibeltext bei v. Soden, Das lat. N. T. in Afrika (§ 707) p. 26.

Abfassungszeit. Für die Datierung der Schrift fehlt es an ausreichenden Kriterien. Da es möglich ist, daß Cyprian, als er seinen Traktat de habitu virginum schrieb, die Testimonia vor sich liegen hatte (vgl. Haußleiter (§ 709) p. 382; dagegen Glaue p. 276), und da der genannte Traktat zu den frühesten Schriften Cyprians gehört, wird die Sammlung in die erste Zeit seines christlichen Lebens gehören. Auf diese frühe Zeit scheint auch der strenge Standpunkt hinzuweisen, den die Sammlung in der Bußdisziplin einnimmt; vgl. 3, 28 und Haußleiter p. 384. Auch v. Soden, Das lat. N. T. in Afrika (§ 718 Abfassungszeit) p. 19 möchte die beiden Teile des Werks nicht zu weit auseinanderrücken und an den Anfang der schriftstellerischen Tätigkeit Cyprians setzen.

Fortleben. Benutzung des Werks ist nachgewiesen für Pseudo-Cyprian adv. aleatores, Commodianus, Lactantius, Firmicus Maternus (§ 822), Lucifer von Calaris, Hieronymus (adv Pelag. 7, 32), Pelagius, Augustinus (ctr. duas epp. Pelag. 4, 9, 25). Vgl. A. Miodonski, Anonymus adv. aleatores, Erlangen und Leipzig 1889, p. 31; B. Dombart, Ueber die Bedeutung Commodians für die Textkritik der Testimonia Cyprians, Zeitschr. wiss. Theol. 22 (1879) p. 374, und Berl. phil. Woch. 8 (1888) Sp. 171 (Anzeige der Hartelschen Ausgabe Lucifers). Beachtenswert ist es, daß die Testimonien infolge ihrer ausgedehnten Benutzung als biblische Konkordanz in der Ueberlieferung nach den jeweils geltenden Bibeltexten umrezensiert wurden. Eine solche durchgehende Umrezension bietet z. B. der Cod. A Hartels (Sessorianus), was Hartel leider verkannt hat; den echten Text bewahrte, wie Hartels Rezensenten schon hervorhoben, der Cod. L (Laureshamensis); vgl. Beispielnachweise bei v. Soden, Das lat. N. T. (§ 707) p. 33.

Ueberlieferung. Mercati entdeckte in der biblioteca Quiriniana zu Brescia drei Blätter im Uncialcodex H VI 11 s. V mit Stücken aus dem dritten Buch der Testimonia p. 132, 4—11. 133—135, 21. 136, 28—138, 6 H.; abgedruckt Studi e documenti 19 (1898) p. 321. 20 (1899) p. 61 (vgl. § 710). Vgl. auch H. L. Ramsay, On early insertions in the third book of St. Cyprians Testimonia, Journ. Theol. Studies 2 (1901) p. 276; v. Soden (s. o.), der nachweist, daß bereits in diesen Stücken die Interpolationen der Würzburger Handschrift (s. o.) vorliegen.

Ausgaben. Mercati und Turner stellen neue Ausgaben in Aussicht.

Litteratur. C. H. Turner, Prolegomena to the Testimonia of St. Cyprian, Journ. Theol. Stud. 6 (1905) p. 246. 9 (1908) p. 62. L. Wohleb, Berl. phil. Woch. 37 (1917) Sp. 378, teilt mit, daß eine Studie über Quir. zu Anfang des Weltkriegs druckfertig in der Druckerei der Römischen Quartalschrift lag.

720. Quod idola dii non sint. Ohne jede Einleitung stellt der Verfasser den Satz an die Spitze, daß die von den Heiden als Götter verehrten Götzen nichts waren als ehemalige Könige, denen nach ihrem Tod göttliche Ehren erwiesen wurden. Dies wird durch Beispiele aus der Geschichte erläutert. Jedes Volk hat darum seine eigenen Götter. Auch dies wird an Beispielen dargetan, und aus der Tatsache, daß die Götter, die aus der Fremde nach Rom verpflanzt wurden, ihr Land nicht schützen konnten, wird geschlossen, daß sie auch für die Römer nichts tun können.

Sehr verbreitet war damals die Ansicht, daß das römische Reich nur durch seine Götter so emporgekommen sei. Gegen diese Ansicht wendet sich der Autor und stellt den Satz auf, daß sich die einzelnen Reiche ablösen. Weiterhin weist er auf den mächtigen Einfluß der Dämonen hin. Damit schließt der erste, die Kapitel 1—7 umfassende Teil; der zweite (8—9) will zeigen, daß nur ein Gott existiert und daß dieser unsichtbar, unermeßlich und unbegreiflich ist. Im dritten Teil (10—15) wird eine kurze Christologie gegeben. In historischer Weise geht der Verfasser vom Judentum aus und zeigt, daß die Juden im Laufe der Zeit der göttlichen Gnade verlustig gingen, und daß jetzt die Christen an ihre Stelle getreten sind. Er berührt dann noch das Erscheinen Christi, sein Leiden und seinen Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt und sein künftiges Gericht.

Die Schrift ist keine selbständige Arbeit, sie ist in den beiden ersten Teilen ein Auszug aus dem Octavius des Minucius Felix, in ihrem dritten hat sie ihre Quelle im Apologeticum Tertullians. Wegen dieses Mangels an Originalität denken wir gering von dem Verfasser, obwohl sich das Werk im ganzen nicht schlecht liest. Mit Cyprian läßt es sich nicht wohl in Verbindung bringen.

Titel. Gewöhnlich wird die Schrift *de idolorum vanitate* genannt; daß aber die handschriftliche Ueberlieferung mit *quod idola dii non sint* den richtigen Titel gibt, beweist Hieronymus (vgl. unten). Es ist allerdings damit nur der erste Teil der Abhandlung bezeichnet; mit Unrecht wird aber in einigen Codices eine Charakterisierung der zwei folgenden Teile hinzugefügt; vgl. Hartel, Ausg. 1 p. 19. Bemerkt soll noch werden, daß sich der Titel mit der Ueberschrift des 1. Kapitels der Schrift Ad Fortunatum berührt: *quod idola dii non sint et quod nec elementa vice deorum colenda sint.*

Echtheit. Daß die Abhandlung bereits zu Anfang des 4. Jahrhunderts als cyprianisch umlief, glaubt v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 209 aus der Ueberlieferungsgeschichte schließen zu dürfen. Aber er selbst stellt fest (p. 207): „Idola steht in keinem alten und originalen Handschriftentyp unter den Libelli. Dort müßten wir aber die Schrift zu finden erwarten, wenn sie echt wäre.“ Auch fehlt sie bei Pontius und im Mommsenschen Verzeichnis. Andererseits hat schon Hieronymus sie als Werk Cyprians in hohen Tönen gepriesen; ep. 70, 5 p. 707, 14 H. *Cyprianus, quod idola dii non sint, qua brevitate, qua historiarum omnium scientia, quorum verborum et sensuum splendore perstrinxit.* Auch Augustin (de bapt. c. Donat. 6, 44, 87) hatte sie als ein Werk Cyprians vor sich; vgl. auch das Verzeichnis im Tractatus in natale S. Cypriani I (§ 707). Die Tatsache, daß die Abhandlung ein Plagiat ist, während Cyprian sonst seinen Quellen gegenüber große Selbständigkeit zeigt, fällt schwer gegen die Echtheit ins Gewicht. Aber als entschieden kann die Frage nicht gelten (vgl. auch C. Weyman, Bibl. Zeitschr. 2 (1904) p. 237). Mit Monceaux, Histoire p. 270 in der Schrift nur eine Notizensammlung zu sehen, verbietet der Aufriß. Verteidigt wurde die Echtheit von A. Melardi, San Cipriano di Cartagine; contributo all' apologetica latina del III secolo, Potenza 1901, und L. Bayard, Le Latin de St. Cyprien, Paris 1902, p. XXIX. Für Novatianus als Verfasser tritt J. Haußleiter, Theol. Litteraturbl. 15 (1894) Sp. 481 ein; vgl. dagegen C. Weyman, Lit. Rundschau 21 (1895) Sp. 331 und Harnack, Geschichte 2, 2 p. 407. Die Gründe gegen die Echtheit bei Harnack p. 336.

Abfassungszeit. Die Vermutung von Matzinger, De bono pudicitiae (§ 730) p. 5 Anm. 15, daß die Schrift im Jahr 248 bald nach des Origenes κατὰ Κέλσου (im Osten) und nach dem Octavius des Minucius Felix (im Westen) im Zusammenhang mit der Feier des römischen Millennarfestes entstanden sei, ist unbegründet.

Quellen. Aus Minucius Felix sind geschöpft 1—3 || Min. Fel. 20—22; 4—5 || 25—26; 6—7 || 26—27; 8—9 || 18 und 32. Aus Tertullian sind genommen 10—15 || Apologeticus 21—23; vgl. Monceaux, Histoire 1 p. 267 Anm. 6, p. 268 Anm. 1. Die Sätze c. 11 (*quod homo est, esse Christus voluit, ut et homo possit esse quod Christus est*) und c. 15 (*quod est Christus, erimus* [*Christiani*], *si Christum fuerimus secuti*) bezeichnet Harnack 2, 2 p. 337 als irenäisch.

Sonderausgaben. M. J. Routh, [2]Oxon. 1840 (§ 714). Oefters, zuletzt von Waltzing (1903), wurde der Traktat mit Minucius Felix herausgegeben; vgl. § 657.

β) Die Briefe.

721. Uebersicht. Bei der Besprechung des Briefwechsels, der eine ausführliche Behandlung verdient, haben wir unterschieden: 1. Briefe aus der Zeit der Flucht Cyprians (250—251); 2. den Briefwechsel mit den römischen Bischöfen Cornelius und Lucius; 3. den Briefwechsel, welcher den Streit Cyprians mit dem römischen Bischof Stephanus über die Ketzertaufe zum Gegenstand hat; 4. Briefe aus der Zeit der letzten Verbannung; 5. die nicht einreihbaren und die verlorenen Briefe. Sämtliche Briefe sind undatiert, ihre Chronologie ist daher nur durch Kombination zu gewinnen. Die Forschungen über die chronologische Anordnung der Briefe werden übersichtlich zur Darstellung kommen.

Sonderausgaben. F. L. Reinhart, Altorf 1681 (mit Kommentar); M. J. Routh, Scriptor. eccles. opuscula praecipua quaedam, Oxon. ^{2}1840, p. 229 (ep. p. 75) und Reliquiae sacrae 3^2, Oxon. 1846 (nur Nr. 57. 64. 67. 70. 72 und die Sententiae episcoporum); K. Mengis, Ein donatistisches Corpus Cyprianischer Briefe, Diss., Freiburg i. Br. 1916 (ep. 67, 6, 4, 10 auf Grund donatistischer Ueberlieferung in Cod. Wirceburg. Mp. theol. f. 33 s. VIII/IX; vgl. dazu §§ 737 d und 739 Ueberlieferung).

Litteratur. Vgl. außer den am Schluß von § 707 angegebenen Arbeiten von Chapman, v. Soden und Monceaux O. Ritschl, De epistulis Cyprianicis, Diss., Hal. Sax. 1885 und Cyprian (§ 706) p. 238; L. Nelke, Die Chronologie der Korrespondenz Cyprians und der pseudocyprianischen Schriften Ad Novatianum und Liber de rebaptismate, Diss. Thorn 1902; weiter Menden, Beiträge zur Geschichte und zur Lehre der nordafrikanischen Kirche aus den Briefen des hl. Cyprian, Progr., Bonn 1878; G. Bonaccorsi, Le lettere di San Cipriano, Riv. stor.-crit. delle scienze 1 (1905) p. 377.

722. Briefe aus der Zeit der Flucht Cyprians (5—43). Seine Flucht in der Verfolgung des Decius beraubte Cyprian nicht der Möglichkeit, mit seiner Gemeinde schriftlich zu verkehren. Zwei große Wirren erschütterten diese tief, der Streit um die Wiederaufnahme der Gefallenen und das Schisma des Felicissimus. Auch mit Rom war bei der maßgebenden Bedeutung dieser Gemeinde häufiger Briefwechsel notwendig. Die während dieser Zeit (250—251) geschriebenen Briefe umfassen in der Hartelschen Sammlung die Nr. 5—43. Um eine Uebersicht über den Inhalt dieser Briefe zu ermöglichen, empfiehlt es sich, sie in bestimmten Gruppen vorzuführen. Der Zeitraum, den die Briefe umspannen, liegt zwischen Januar 250 und März 251. Zuvor geben wir die chronologische Anordnung nach den Ergebnissen von Ritschl, Nelke, v. Soden und Harnack.

O. Ritschl	Nelke	v. Soden	Harnack
7	7	7	7
5	5	5	5
6	6	6	6
8	13	14	14
9	14	13	13
13	11	11	11
14	10	10	10
12	12	12	12
11	21	21	21
10	22	22	22
21	15	16	15
22	16	15	16
15	17	17	17
16	8	8	8
17	9	9	9
18	18	18	18
19	19	19	19
20	20	20	20
24	24	24	24
25	25	25	25
23	23	23	23
26	26	26	26
27	27	27	27
28	28	28	28
29	33	33	33
30	29	29	29
31	35	35	35
32	30	30	30
33	31	31	31
34	32	32	32

O. Ritschl	Nelke	v. Soden	Harnack
35	36	36	36
36	37	37	37
37	34	34	34
38	38	38	38
39	39	39	39
40	40	40	40
41	41	41	41
42	42	42	42
43	43	43	43

1. Das Corpus der dreizehn Briefe (5—7. 10—19). Aus einem Schreiben Cyprians an den römischen Klerus (Nr. 20) erfahren wir, daß er von den Briefen an seine Gemeinde 13 Stücke zusammengestellt hatte, um sie nach Rom gelangen zu lassen. Die chronologische Ordnung dieser Briefe ist erheblich gestört und mußte erst durch Kombinationen festgestellt werden, die aber zu fast ganz übereinstimmenden Ergebnissen geführt haben. Die Korrespondenz beginnt mit dem 7. Brief, in dem Cyprian dem Klerus seine Flucht ankündigt. In den folgenden Briefen sehen wir den Eintritt und das Wachsen der Verfolgung und parallel damit die sich steigernde Fürsorge Cyprians für seine Gemeinde. Den wichtigsten Punkt bildet dabei die Frage über die Wiederaufnahme der Gefallenen. Ursprünglich galt der Abfall vom Glauben als eine Todsünde, die von der Kirche endgültig ausschloß, und deren Vergebung bei entsprechender Buße durch das ganze Leben hindurch nur von Gott gehofft werden konnte. Allein nachdem die Christenverfolgung hereingebrochen war, ergab sich, daß dieser Grundsatz nicht streng durchzuführen war, denn der Abtrünnigen waren zu viele. Auch war schon früher durch den römischen Bischof Callistus (217/8 bis 222/3) den Fleischessünden gegenüber die strenge Zucht durchbrochen worden. Die Verhältnisse machten eine Aenderung des Verfahrens gegen die Gefallenen durchaus notwendig. Cyprians Standpunkt war nun der, daß die Gefallenen erst nach einer längeren Zeit ernstlicher Buße wieder zur Kirchengemeinschaft zugelassen werden könnten. Aber dieser Weg war vielen Gefallenen zu langwierig; sie wollten sofort wieder in die Kirche aufgenommen sein. Und zur Erreichung ihres Zieles boten sich ihnen die Bekenner dar. Diese Glaubenszeugen nahmen das Recht für sich in Anspruch, auch die Vergebung der Todsünden zu erwirken; es geschah dies in Form von Friedensbriefen, die sie den Gefallenen ausstellten. So lange diese Friedensbriefe nur als eine Voraussetzung für die Aufnahme der Gefallenen betrachtet wurden und die Wiederaufnahme in die Gemeinde Sache der Kirchenleitung blieb, wäre ein Mißstand wohl nicht zutage getreten. Schwierigkeiten erhoben sich aber, als die Martyrer die bedingungslose Anerkennung ihrer Friedensbriefe forderten und sich einige Presbyter in Karthago bereit finden ließen, Gefallenen, die im Besitz von Friedensbriefen waren, ohne weiteres Gemeinschaft zu gewähren. Sonach hatte Cyprian auch gegen Kleriker den Kampf zu führen (ep. 15 und 16); selbst an das Volk mußte sich der Bischof wenden, um es in der Sache der Gefallenen aufzuklären (ep. 17). Zugeständnisse waren dabei unvermeidlich. Das wichtigste bestand darin, daß den Gefallenen, falls sie sich in Todesgefahr befänden und im Besitz von Friedensbriefen seien, die sofortige Aufnahme in die Gemeinde gewährt werden solle (ep. 18 und 19). Dadurch war der Zwiespalt zwischen Bischof und Klerus beseitigt.

Zeugnis. Ep. 20, 2 p. 527, 16 H. *et quid egerim locuntur vobis epistulae pro temporibus emissae numero tredecim, quas ad vos transmisi, in quibus nec clero consilium nec confessoribus exhortatio nec extorribus quando oportuit obiurgatio nec universae fraternitati ad deprecandam Dei misericordiam adlocutio et persuasio nostra defuit, quantum secundum legem fidei et timorem Dei Domino suggerente nostra mediocritas potuit eniti.* Im nachfolgenden geht Cyprian noch weiter auf den Inhalt der Briefe ein. Danach können wir mit der größten Wahrscheinlichkeit als diese 13 Briefe bezeichnen die Briefe 5—7 und 10—19. Von diesen 13 Briefen hat Cyprian nach ep. 25 p. 538, 14 *quos* [sc. *lapsos*] *nunc urgentes et pacem temere atque inportune extorquentes quomodo disposuerimus ut scires, librum tibi cum epistulis numero quinque misi quas ad clerum et ad plebem et ad martyres quoque et confessores feci: quae epistulae etiam plurimis collegis nostris missae placuerunt,* fünf in ein Corpus zusammengefaßt.

2. Der Briefwechsel mit der römischen Gemeinde (8. 9. 20—22. 27. 28. 30. 31. 35—37). Diese 12 Stücke lassen sich in folgende Unterabteilungen bringen:

α) Briefe des römischen Klerus und zwar an den karthagischen (8) und an Cyprian (30. 36);

β) Cyprians Briefe an den römischen Klerus (9. 20. 27. 35);

γ) Briefwechsel zwischen Cyprian und den römischen Bekennern Moyses und Maximus (28. 37. 31);

δ) Korrespondenz zwischen dem römischen Bekenner Celerinus und dem karthagischen Bekenner Lucian (21. 22).

Von diesen Briefen sind in der Vulgärsprache geschrieben Nr. 8. 21. 22. In Nr. 21 wird Lucianus von Celerinus ersucht, für die gefallenen Christinnen Numeria und Candida einzutreten. Nr. 22 ist die zusagende Antwort des Lucianus auf dieses Schreiben; die gefallenen Christinnen sollen, nachdem die Sache dem Bischof vorgetragen und sie sich der Exomologesis unterzogen, den Frieden wieder erhalten. Nr. 8 ist von dem römischen Klerus an den karthagischen gerichtet, zur Zeit, als der römische Bischofsstuhl nach dem Tode des Papstes Fabianus (250) verwaist war. Die Römer lassen durchblicken, daß sie mit Cyprians Flucht nicht einverstanden sind, und erinnern an Joh. 10, 12: „Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für seine Schafe." Sie weisen darauf hin, daß sie selbst diesem Gebote gemäß handeln und die Furcht Gottes höher stellen als die Furcht vor den Menschen; selbst auf die Gefallenen haben sie ihre Sorgfalt erstreckt; sie ermahnen zu gleichem Tun den karthagischen Klerus und empfehlen ihm die gleiche Fürsorge für die verschiedenen Klassen der Gläubigen. Besondere Beachtung verdienen Nr. 30 und 36, weil sie von einem der bedeutendsten Männer der damaligen Zeit herrühren, nämlich von Novatian (§ 741). Beide Briefe beschäftigen sich mit der Gefallenenfrage. Der erste entwickelt die Anschauungen des römischen Klerus über das Problem, behält aber die endgültige Entscheidung einem Konzil vor. Der zweite rügt im Anschluß an ein Schreiben Cyprians die um sich greifende Unbotmäßigkeit der Gefallenen. Cyprian benimmt sich in seiner schwierigen Lage klug; er bezweifelt natürlich wider besseres Wissen, daß das römische Schreiben (Nr. 8) echt sei. Allein bald ergaben sich engere Beziehungen zwischen ihm und dem römischen Klerus, nachdem der Bischof seine Flucht gerechtfertigt und sich herausgestellt hatte, daß in sachlicher Beziehung keine Meinungsverschiedenheiten bestanden. Die Gefallenenfrage führte Rom und Cyprian zusammen. Von den obigen Briefen

sind die der Bekenner wenig erfreulich; besonders das große Schreiben der Römer Moyses und Maximus (Nr. 31) ist ein hohles, aufgedunsenes, widerwärtiges Produkt.

Litteratur. Ueber diese Gruppe von Briefen handeln C. P. Caspari, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols 3 (Christiania 1875) p. 437; A. Harnack, Die Briefe des röm. Klerus aus der Zeit der Sedisvakanz im Jahre 250 (Theol. Abh. zu Ehren Weizsäckers, Freiburg 1892, p. 1). Die drei Briefe in Vulgärsprache sind mit den ebenfalls im Vulgärdialekt geschriebenen Nr. 23 und 24 (vgl. § 722, 3) hrsg. worden von A. Miodoński, Anonymus adv. aleatores, Erlangen u. Leipzig 1889, p. 114. Der 8. Brief (in Verbindung mit 9) wurde neu rezensiert von Harnack a. a. O. p. 6. Auf den 8. Brief weist der 9. (Cyprians) mit den Worten hin (c. 2 p. 489, 12): *legi etiam litteras, in quibus nec qui scripserint nec ad quos scriptum sit significanter expressum est.* Eine Ueberschrift fehlt beim 8. Brief. Die Hypothese J. Haußleiters, Gött. gel. Anz. 1898 p. 350 (= Der Aufbau der altchristlichen Literatur, Berlin 1898, p. 16), daß der aus Karthago stammende, aber in Rom lebende Bekenner Celerinus, der Verfasser des 21. Briefs, den 8. Brief verfaßt habe, ist scharfsinnig von Nelke p. 317 widerlegt worden; vgl. auch Harnack, Geschichte 2, 2 p. 343 Anm. 1 und Karl Müller, Zeitschr. für Kirchengesch. 16 (1895) p. 1. Neuerdings will Harnack, Zur Geschichte der Anfänge der inneren Organisation der stadtrömischen Kirche, Berl. Sitzungsber. 1918 p. 971, in der Gesamtheit der römischen Diakonen an Stelle des Bischofs die Absender sehen, während U. Stutz, Zeitschr. für Rechtsgesch. 40, Kanon. Abt. 9 (1919) p. 303 den Verfasser im sog. Bischofsdiakon vermutet. Vgl. zu den beiden Briefen auch H. Koch, Internat. kirchl. Zeitschr. 10 (1920) p. 229.

3. Die übrigen vor das Schisma fallenden Briefe (23—26. 29. 32—34. 38—40). Mit Ausnahme von zweien (Nr. 23. 24) sind diese Briefe von Cyprian geschrieben, die zwei fremden Briefe in der Vulgärsprache. In Nr. 24 wendet sich der Bischof Caldonius an Cyprian und dessen Presbyter und fragt an, ob Gefallenen, die anfangs das Götzenopfer darbrachten, dann aber bei einer neuen Untersuchung sich des Landes verweisen ließen, wieder die Gemeinschaft der Kirche gegeben werden könne; nach der Ansicht des Bischofs haben sie durch ihr späteres Verhalten das erste Vergehen abgewaschen, doch will er nicht einseitig in der Angelegenheit vorgehen. Nr. 23 ist ein von Lucianus im Namen aller Bekenner an Cyprian gerichtetes Schreiben, in dem allen Gefallenen der karthagischen Gemeinde der Friede verliehen wird. Von den Briefen sind die meisten an die karthagische Gemeinde gerichtet, nur Nr. 25 wendet sich an Caldonius und enthält die Antwort auf seine Anfrage, ein Brief (Nr. 33) ist ohne Ueberschrift, ein Strafschreiben an die Gefallenen. Die an die Gemeinde gerichteten Briefe betreffen Anzeigen von Ordinationen und die Ausschließung eines Diakons. Nr. 26 beschäftigt sich mit der Gefallenenfrage, Nr. 32 ist ein Begleitschreiben bei Uebersendung von Schriftstücken, die sich aus dem Briefwechsel mit der römischen Gemeinde ergeben haben.

4. Die auf das Schisma des Felicissimus sich beziehenden Briefe (41. 42. 43). Ueber die Entstehung dieses Schismas gibt uns der 41. Brief Aufschluß. Cyprian hatte eine Kommission nach Karthago geschickt, die aus den Bischöfen Caldonius und Herculanus und aus zwei Presbytern Rogatianus und Numidicus bestand. Es galt, Handwerkern aus den Mitteln des Bischofs einen Zuschuß zur Ausübung ihres Gewerbes darzureichen, dann zugleich die Personalien dieser Leute zu erheben, um danach ermessen zu können, wer von ihnen sich für ein geistliches Amt eigne. Dieser Auftrag stieß auf Widerstand, der Diakon Felicissimus und sein Anhang widersetzten sich der Ausführung. Wahrscheinlich fürchtete man,

daß sich der verbannte Bischof mit jener Unterstützung einen neuen Anhang in der Gemeinde verschaffen wolle. Die Streitigkeiten führten zunächst dazu, daß Felicissimus und sechs andere Persönlichkeiten von den Bischöfen Caldonius, Herculanus und Victor und den Presbytern Rogatianus und Numidicus aus der Kirche ausgeschlossen wurden; Cyprian wurde von dieser Ausschließung Kenntnis gegeben (Nr. 42). Diese Ausstoßung scheint aber die Aufregung der karthagischen Gemeinde noch wesentlich gesteigert zu haben; fünf feindselig gesinnte Presbyter leiteten die Agitation gegen den abwesenden Bischof. Cyprian, der schon im Begriffe war, nach Karthago zurückzukehren, mußte angesichts der gegen ihn sich erhebenden Bewegung seine Rückreise verschieben; er richtet daher ein längeres Schreiben (Nr. 43) an seine Gemeinde; er beschuldigt die fünf Presbyter als die Urheber des von Felicissimus ausgehenden Schismas. Auch bringt er das Schisma mit der Sache der Gefallenen in Zusammenhang, über die er sich wiederum in der bekannten Weise ausspricht. Ein Konzil zur Regelung der schwebenden Fragen wird in Aussicht gestellt.

723. Der Briefwechsel mit den römischen Bischöfen Cornelius und Lucius (44—61. 64. 66). Mit Ausnahme von Nr. 49 und 50, zwei Schreiben des Cornelius, Nr. 53, einem kurzen Schreiben römischer Bekenner, haben alle Briefe Cyprian zum Verfasser; Nr. 57 und 64 sind zugleich Synodalschreiben. Die Briefe fallen in die Jahre 251—253, nur Nr. 66 gehört dem Jahre 254 an. Diese Briefe haben für uns eine besondere Anziehungskraft, weil sie nicht bloß Angelegenheiten der karthagischen Kirche, sondern auch das die Gesamtkirche aufrührende Schisma Novatians behandeln. Freilich hatte dieses für die karthagische Kirche noch eine besondere Bedeutung; ein karthagischer Presbyter Novatus hatte sich auf die Seite Novatians gestellt, ferner war die Sache der Gefallenen, in der die Novatianer einen rigoristischen Standpunkt einnahmen, durch das Schisma in Mitleidenschaft gezogen worden. Wir können den reichen Inhalt der Briefe nur skizzenhaft andeuten. Etwa im März des Jahres 251 kehrte Cyprian nach Karthago zurück. Es war höchste Zeit, denn wichtige Aufgaben waren in der Gemeinde zu lösen. Nach Ostern (23. März) 251 trat ein Konzil zu Karthago zusammen; von diesem Konzil wurde vor allem der Schismatiker Felicissimus und sein Anhang aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Sodann beschäftigte es sich mit der Sache der Gefallenen. Das rigoristische Prinzip wurde, nicht ohne Kampf, aufgegeben. Man ging aber auch nicht zum Gegenteil über, sondern schlug einen Mittelweg ein, d. h. man verlangte ernstliche Buße und Scheidung der Gefallenen in verschiedene Klassen. Doch diese karthagischen Angelegenheiten traten gegenüber den Ereignissen zurück, die sich in Rom abspielten. Gegen den 15. März 251 war Cornelius zum Bischof von Rom gewählt worden. Ihm erstand ein Gegenbischof in der Person des Presbyter Novatianus, der durch seine hohe Bildung und seinen Einfluß in der römischen Gemeinde eine hervorragende Stellung einnahm. Beide waren bestrebt, die hochangesehene karthagische Gemeinde für sich zu gewinnen. Cyprian beobachtete zunächst eine zuwartende Haltung, dann aber, als er sich Klarheit über die römischen Verhältnisse verschafft hatte, trat er mit

seiner wuchtigen Autorität für Cornelius ein. Mit dem Augenblick, wo unser Briefwechsel einsetzt, d. h. mit dem 44. Briefe, ist die Anerkennung des Bischofs Cornelius durch Cyprian bereits vollzogene Tatsache. Besonders wichtig war es, daß sich Cyprian in Nr. 46 an die römischen Bekenner, die sich auf die Seite Novatians gestellt hatten, wandte, um sie vom Schisma loszulösen. Bei Cornelius war, wie Cyprians Nr. 48 zeigt, manche Gereiztheit gegen Cyprian zu überwinden. In Nr. 49 kann Cornelius dem Karthager mitteilen, daß die Bekenner zur Kirche zurückgekehrt seien. In Nr. 50 gibt er an Cyprian Kunde von einer Gesandtschaft, die Novatian nach Karthago abgehen ließ, und charakterisiert deren Teilnehmer. Auch die Bekenner zeigten Cyprian ihre Unterwerfung in einem eigenen Schreiben (53) an. Eine Gruppe bilden drei Antwortschreiben Cyprians: in Nr. 52 entgegnet er auf das Schreiben des Cornelius Nr. 50, in 51 auf Nr. 49, in 54 auf das Schreiben der Bekenner. In dem Kampfe, den der Novatianismus in Afrika erregte, war der Bischof von Numidien Antonianus, der sich für Cornelius erklärt hatte, schwankend geworden; er gab von seinen Bedenken Cyprian Kunde, der sie in einem sehr ausführlichen Briefe (Nr. 55) zu zerstreuen suchte. Im Mai des Jahres 252 fand wieder eine Synode in Karthago statt; das Synodalschreiben Nr. 64 gehört ihr an. Es behandelt außer einem Bußfall die Frage, in welcher Frist Kindern die Taufe erteilt werden müsse. Privatus, Bischof von Lambaesis in Numidien, der früher schon exkommuniziert worden war, erschien auf der Synode und verlangte, daß man seine Verteidigung anhöre; allein er wurde zurückgewiesen. Er organisierte nun mit den Anhängern des Felicissimus eine neue Bewegung gegen Cyprian; es wurde sogar dem Cyprian ein Gegenbischof in der Person des Fortunatus gegenübergestellt. Fortunatus schickte sofort Felicissimus mit einigen anderen nach Rom, um seine Wahl anzuzeigen und seine Anerkennung zu erlangen. In einem langen Schreiben (Nr. 59) an Cornelius gab Cyprian über die ganze Angelegenheit Aufschluß. Auch dieses neuen Aufstandes ist Cyprian Herr geworden. Nr. 56 beschäftigt sich wieder mit der Gefallenenfrage. Auch das Maikonzil des Jahres 253 griff in diese Frage ein; angesichts einer bevorstehenden neuen Verfolgung trat eine Wendung zur milderen Praxis ein. Das Synodalschreiben, in dem dem Cornelius über die Verhandlungen Bericht erstattet wurde, liegt uns in Brief 57 vor. Die Gläubigen für den neuen Kampf zu stärken, ist Zweck des 58. Briefes, der an die Gemeinde von Thibaris gerichtet ist. Die Verfolgung begann in Rom und fand die christliche Gemeinde dort einmütig in dem Bekenntnis des Glaubens; Cyprian beglückwünscht den nach Centumcellae verbannten Cornelius zu dem schönen Erfolg seiner Hirtentätigkeit (Nr. 60). Auf Cornelius folgte Lucius, der aber nur kurze Zeit den römischen Bischofsstuhl innehatte (253—254); auch an ihn findet sich in unserer Sammlung ein Schreiben (Nr. 61); es ist ein Glückwunsch zur Rückkehr des Bischofs aus der Verbannung im Herbst 253. In dem letzten Brief unserer Epoche, Nr. 66 vom Jahre 254, rechtfertigt sich Cyprian dem Florentinus gegenüber, der in einem Schreiben den Bischof angegriffen hatte.

Chronologische Anordnung.

O. Ritschl	Nelke	v. Soden	Harnack	O. Ritschl	Nelke	v. Soden	Harnack
45	44	44	44	54	52	54	54
44	45	45	45	55	51	55	55
48	46	47	46	64	54	64	64
46	47	46	47	59	55	59	59
47	48	48	48	56	56	56	56
50	60	49	49	57	57	57	57
49	64	50	50	58	59	58	58
53	50	53	53	60	58	60	60
51	49	52	52	61	61	61	61
52	53	51	51	66	—	66	66

Nr. 66 stellt Nelke unter die nicht einzureihenden Briefe.

Sonderausgabe. Die Briefe des Cornelius (Nr. 49 und 50) gab Mercati, Studi (§ 710) p. 89 (Sonderdruck p. 72), neu heraus.

Litteratur. A. Wilmart, La lettre 58 de St. Cyprien parmi les lectures non bibliques du Lectionnaire de Luxeuil, Rev. Bénéd. 28 (1911) p. 228.

724. Briefe aus der Zeit des Stephanus. Der Ketzertaufstreit (67—75). Nachfolger des Lucius war Stephanus, der von 254—257 die Leitung der römischen Kirche innehatte. Seine Amtszeit ist von großer Wichtigkeit, weil unter ihm ein heftiger Streit über die Ketzertaufe ausbrach. Es handelte sich um die Frage, ob die in ketzerischen Gemeinschaften erteilte Taufe gültig sei. Daraus entwickelte sich eine Fehde zwischen Cyprian und Stephanus, indem Stephanus die Gültigkeit der Ketzertaufe behauptete, Cyprian sie bestritt. Ehe wir die auf diese Fehde bezüglichen Briefe skizzieren, erwähnen wir noch zwei Schreiben, die andere Angelegenheiten betreffen, nämlich Nr. 67 und 68. Schon[1]) Nr. 67 gibt uns von einer Meinungsverschiedenheit zwischen Cyprian und Stephanus Kunde. Zwei spanische Bischöfe, Basilides und Martialis, waren in der Verfolgung gefallen. Selbstverständlich waren sie dadurch für ihr Amt unfähig geworden. An ihrer Statt wurden neue Bischöfe gewählt. Allein Basilides, der anfangs seine Stelle niedergelegt hatte, wandte sich später nach Rom und erlangte von Stephanus seine Wiedereinsetzung. Auch Martialis wollte sich in seiner Bischofswürde behaupten. Die rechtmäßigen Bischöfe wandten sich nach Karthago, wo eben eine Synode tagte. In ihrem Namen erteilte Cyprian an die betreffenden Gemeinden die Antwort, daß Basilides und Martialis kein Recht auf Wiedereinsetzung hätten. Gegenstand von Nr. 68 ist das novatianische Schisma. Ein Bischof in Arles war Novatianer und vertrat als solcher den extremen Standpunkt den Gefallenenen gegenüber. Cyprian fordert Stephanus in ziemlich ernstem Tone zum Einschreiten auf, es sei keine Frage, daß der novatianische Bischof abgesetzt und ein neuer gewählt werden müsse. Die übrigen Briefe beziehen sich auf den Streit wegen der Ketzertaufe. Seit dem novatianischen Schisma war die Frage brennend geworden, da es häufig vorkam, daß Leute von den Novatianern zur katholischen Kirche zurücktraten. In einem sehr ausführlichen Schreiben (Nr. 69) beantwortet Cyprian die Frage, ob

[1]) Nach v. Soden, Streit (s. Litteratur) p. 18 rührt ep. 67 von demselben Konzil her, das die sententiae erließ, gehört also nicht an den Anfang der Reihe.

die von Ketzern gespendete Taufe gültig sei, mit einem entschiedenen Nein; denn wie es nur eine Kirche, so könne es auch nur eine Taufe geben; die Ketzer können den hl. Geist nicht haben, folglich können sie auch nicht die Taufe erteilen, denn Sünden kann nur nachlassen, wer den hl. Geist besitzt. Im Frühjahr 255 fand ein Konzil in Karthago statt; es erließ an die numidischen Bischöfe ein Schreiben, worin auf ihre Anfrage die Ungültigkeit der Ketzertaufe dargetan wurde (Nr. 70). Ebenso sprach sich Cyprian in einem Schreiben an Quintus aus (Nr. 71), von dem Cyprian um Rat in dieser Angelegenheit angegangen worden war; zugleich schickte er ihm eine Abschrift des Synodalschreibens. Im Frühjahr 256 wurde wieder ein Konzil abgehalten, an dem 71 Bischöfe aus Afrika und Numidien teilnahmen. Auch hier war die Ketzertaufe Gegenstand der Beratung; abermals wurde ihre Ungültigkeit festgestellt. In Nr. 72 gibt Cyprian dem Stephanus von dem Synodalbeschluß Kenntnis, der anordnete, die Ketzer und Schismatiker wieder zu taufen und häretischen Priestern bei der Rückkehr zur Kirche nur die Laienkommunion zu gestatten; das Schreiben an die numidischen Bischöfe und das an Quintus legt er bei. In Nr. 73 an Jubaianus greift Cyprian auf dieses Konzil zurück und begründet wieder in ausführlicher Weise seine Ansicht; doch sagt er zum Schluß, er wolle seine Anschauung niemandem aufdrängen; jeder Bischof solle tun, was er für recht halte. In dem Brief an Pompeius (Nr. 74) nimmt Cyprian eine besonders schroffe Haltung gegen Stephanus ein. Am 1. September 256 trat wieder ein Konzil zusammen; die Bischöfe aus Afrika, Numidien und Mauretanien waren zusammengekommen und sprachen sich für die Wiedertaufe der Schismatiker und Ketzer aus, erklärten sich aber für Duldung, wenn ein Bischof anderer Meinung sei. Das Protokoll dieses Konzils ist uns mit den Voten aller Teilnehmer (sog. Sententiae episcoporum) erhalten. In dem Streite hatte sich der karthagische Bischof auch auf den Metropoliten Firmilian von Caesarea in Kappadokien als Bundesgenossen gestützt. Die Antwort gibt uns der 75. Brief, der aus dem Griechischen übersetzt ist. In diesem Schreiben, an dessen Echtheit oder Integrität zu zweifeln kein begründeter Anlaß ist, stellt sich der orientalische Bischof ganz auf die Seite Cyprians und verurteilt Stephanus scharf.

Chronologische Anordnung.

O. Ritschl	Nelke	v. Soden	Harnack
68	68	68	68
69	70	70	69
70	71	71	70
71	72	73	71
73	73	sent.	72
67	74	72	73
sent.	69	74	74
72	sent.	69	sent.
74	75	75	75
75	67	67	—

Echtheit des Briefes Firmilians. Die von den Franziskanern R. Missori (Venedig 1733) und M. Molkenbuhr (Münster 1790 und 1793), von dem Jesuiten R. J. Tournemine (1734; dagegen D. Cotta, Tübingen 1740) und gelegentlich auch von Neueren

bestrittene Echtheit ist jetzt allgemein angenommen. Vgl. zur Geschichte der Frage Rettberg (§ 706) p. 189 Anm. 1 und Benson (§ 706) p. 377. Ritschl p. 126 vertrat die Ansicht, der Brief sei echt, aber aus Cyprian interpoliert (ep. 73, 14 || ep. 75, 20; 74, 5 || 75, 12). Vgl. dagegen J. Ernst, Zeitschr. kath. Theol. 18 (1894) p. 290 und 20 (1896) p. 364. Vgl. auch Benson p. 386 und Harnack, Geschichte 2, 2 p. 359. Auch v. Soden, Briefsammlung p. 20 Anm. 1 ist der Meinung, daß nur über die Begrenzung der Ueberarbeitung, nicht über ihre Tatsächlichkeit Streit sein dürfe, und hält für möglich, daß Cyprian selbst oder ein von ihm Beauftragter der Bearbeiter war, findet aber in „Der Streit usw." (s. u. Litteratur) p. 21 A., daß nichts zur Annahme von Interpolationen zwinge.

Uebersetzungen der Sententiae und der Briefe 64. 70. 71. Eine kritische Ausgabe der wichtigen Urkunde veranstaltete H. v. Soden, Nachr. Gött. Ges. Wiss. 1909 p. 247, vgl. dazu H. v. Soden, Die Prosopographie des afrikanischen Episkopats zur Zeit Cyprians (Quellen und Forschungen aus ital. Archiven und Bibliotheken 12 (1909) p. 247) und zum Bibeltext der Votanten ders., Das lat. N. T. in Afrika (§ 707) p. 242—255. Augustinus hat in seiner Schrift De baptismo contra Donatistas die Sentenzen fast in ihrem ganzen Umfang aufgenommen; vgl. den Index in Petschenigs Ausgabe CSEL 51 p. 385. Die Stücke sind auch von Routh, Reliquiae sacrae 5 ([2]Oxon. 1848) p. 219 — nicht ganz vollständig — zusammengestellt; vgl. auch v. Soden, Nachr. p. 294 f. Auch sind sie in Verbindung mit epp. 64. 70 und 71 ins Griechische und aus dem Griechischen im J. 687 ins Syrische übersetzt worden. Die griechische Uebersetzung der Sententiae wurde vollständig (im Auszug Migne 3 Sp. 1080) hrsg. von A. P. de Lagarde, Reliquiae iuris ecclesiastici antiquissimae graece, Lips. 1856, p. 37, die syrische der Sententiae und der Briefe 64 und 71 von dems., Reliquiae iuris ecclesiastici antiquissimi syriace, Lips. 1856, p. 62, die syrische Uebersetzung der beiden Briefe (und einiger anderen syrischen und armenischen Bruchstücke; vgl. F. Loofs, Theol. Lit.Ztg. 9 (1884) Sp. 457 und Harnack 1, 716) auch von P. Martin bei J. B. Pitra, Analecta sacra 4 (1883) p. 72. 338, vgl. 2 (1884) p. 288. Die griechische Uebersetzung von ep. 64 und 71 ist nicht erhalten. Die älteste Handschrift der griechischen Uebersetzung von sent. und ep. 70 ist der Palimpsestcodex der Biblioteca Comunale zu Perugia I 31 s. IX v. X. Vgl. H. Rabe, Zentralbl. für Bibliothekswesen 16 (1899) p. 215. Lagardes Ausgabe liegt Cod. Monac. 380 s. XIV zugrunde. Vgl. v. Soden, Nachr. p. 296 Anm. 3. Beachtenswert sind die in einer älteren Handschrift (v. Soden 56 = Hartel C = Paris. 12126) den einzelnen Namen der Votanten beigefügten tituli gloriae wie in pace, martyr u. a. Sie standen (vollständiger als im Paris.) in dem verlorenen Codex Veronensis (§ 739); die tituli sind veröffentlicht und besprochen von Mercati, D'alcuni nuovi sussidi p. 25 (§ 710), vgl. dazu v. Soden, Nachr. p. 300 und Prosopographie p. 249 Anm. Zu den Ortsnamen vgl. v. Soden, Prosopographie p. 251 und Mesnaye, L'Afrique chrétienne, Paris 1912 (mit Karten). Zur syrischen Ueberlieferung (Cod. Par. 62) vgl. E. Schwartz, Zur Geschichte des Athanasius VII, Nachr. Gött. Ges. Wiss. 1908 p. 313. Schwartz führt die griechische Vorlage auf das Jahr 367/368 zurück.

Litteratur (vgl. auch zu § 733). J. Ernst, Zeitschr. kath. Theol. 17 (1893) p. 79, 18 (1894) p. 473, 19 (1895) p. 234, 20 (1896) p. 38 und Neue Untersuchungen über Cyprian und den Ketzertaufstreit, Theol. Quartalschr. 93 (1911) p. 230. 364; H. v. Soden, Der Streit zwischen Rom und Karthago über die Ketzertaufe (Quellen und Forschungen aus ital. Archiven und Bibliotheken 12 (1909) p. 1); G. Rauschen, Der Ketzertaufstreit zur Zeit des hl. Cyprian, Theol. und Glaube 8 (1916) p. 629).

725. Briefe aus der Zeit der letzten Verbannung (76—81). Von diesen Briefen gehören zusammen Nr. 76—79. Nr. 76 ist ein Trostschreiben des verbannten Cyprian an den Bischof Nemesianus und acht andere namentlich bezeichnete Bischöfe, dann an Presbyter und Diakonen wie an Laien, die sämtlich wegen ihres Glaubens in Bergwerken gefangen gehalten wurden. Wir erfahren aus dem Brief, daß ein Teil der Bekenner schon den Unbilden erlegen war, und daß die Ueberlebenden durch Rutenhiebe, Fesseln, hartes Lager, Hunger und Frost schwer litten. Diese armen Dulder tröstet der fromme Bischof, indem er ihre Mißhandlungen im Licht des Glaubens zu verklären weiß und ihnen Aussicht auf den ewigen Lohn eröffnet. Den Priestern, die nicht imstande sind, das heilige Opfer darzubringen, gibt er die beruhigende Versicherung, daß sie selbst dem Herrn ein wohlgefälliges Opfer sind. Weiterhin weist er rühmend darauf hin, daß durch das glänzende Beispiel der Kleriker viele Gemeindeglieder, ja

selbst schwache Jungfrauen und Kinder zum mutigen Bekenntnis ihres Glaubens angespornt wurden. Kurz, Cyprian versäumt nichts, um die unglücklichen Dulder zum Ausharren zu ermutigen. Auf dieses Trostschreiben liegen uns drei Antworten in den Briefen 77—79 vor; aus ihnen gewinnen wir zugleich die Kenntnis einer neuen Tatsache, nämlich daß Cyprian zugleich mit seinem Schreiben den in den Bergwerken Festgehaltenen eine Geldunterstützung zukommen ließ, die er im Verein mit Quirinus zusammengebracht hatte. Daß uns drei Antworten vorliegen, kann kaum anders erklärt werden als dadurch, daß die Bekenner, an die sich Cyprian gewendet, in verschiedenen Bergwerken gefangen gehalten wurden, und daß sonach der Brief Cyprians eine Art Rundschreiben darstellt. Die dritte Antwort (Nr. 79) ist geschäftsmäßig, die zweite (Nr. 78) zeigt schon reichere Farben, die erste (Nr. 77) gestaltet sich zu einem kleinen Panegyrikus auf Cyprian.

Von den zwei übrigen Briefen bezieht sich Nr. 80 auf den Fortgang der Verfolgung unter Kaiser Valerian. Cyprian hatte einige von seinen Klerikern nach Rom geschickt, um über den Stand der Dinge Erkundigungen einzuziehen. Diese Boten überbrachten Cyprian den zweiten Erlaß des Kaisers, der anordnete, daß die Kleriker mit dem Tod bestraft werden sollten, und auch die Strafen gegen die anderen Christen hervorragenden Standes im einzelnen bestimmte. Dieses Aktenstück teilt Cyprian dem Successus, einem seiner Geistlichen, mit. Zugleich meldet er, daß der römische Bischof Sixtus der Verfolgung zum Opfer gefallen sei. In dem anderen Schreiben (Nr. 81) eröffnet Cyprian, der jetzt in seinen bei Karthago gelegenen Gärten verweilt, seinem Klerus, daß er nach Utica gebracht werden solle, daß er aber auf den Rat einiger Freunde sich verborgen halten wolle, um dieser Ueberführung zu entgehen und in Karthago vor den Augen seiner Gemeinde den Martyrertod zu erleiden.

Chronologische Anordnung. Ueber die Briefe vgl. A. Schwarze, Untersuchungen über die äußere Entwicklung der afrikanischen Kirche, Göttingen 1892, p. 112; Harnack 2, 2 p. 361. Die Briefe fallen in die Jahre 257 und 258; denn der Brief 76 ist geschrieben, als Cyprian nach dem Verhör am 30. August in die Verbannung geschickt wurde. Die Briefe 80 und 81 haben das 2. Edikt Valerians zur Voraussetzung, das Ende Juli oder Anfang August 258 anzusetzen ist.

Ueber den Brief 76 vgl. oben § 707 beim Verzeichnis des Pontius.

726. Nicht einreihbare Briefe (1—4. 62. 63. 65). Die bisher angeführten Briefe konnten in Leben und Wirken Cyprians chronologisch eingereiht werden; es bleibt ein kleiner Rest, bei dem eine solche Einreihung nicht möglich ist, weil sich dafür nicht genügende Anhaltspunkte bieten. Es sind die Briefe 1—4, 62, 63, 65. Die ersten vier sind kirchlichen Fragen gewidmet und daher nicht ohne Interesse; im ersten wird angesichts eines Vorkommnisses der durch eine Synode festgestellte Grundsatz eingeschärft, daß kein Kleriker zum Vormund oder Kurator eingesetzt werden dürfe, da der geistliche Stand nicht durch diese weltlichen Geschäfte vom Opfer und vom Gebet abgezogen werden solle. Merkwürdig ist der Fall, der den Gegenstand des zweiten Briefes bildet. Es handelt sich um die Frage, ob ein christlicher Schauspieler, der zwar nicht mehr auftritt, aber seine Kunst lehrt, in der Gemeinde geduldet werden könne. Diese Frage wird verneint; ist jener Schauspieler bedürftig, so soll ihm

eine mäßige Unterstützung durch die Kirche zuteil werden, dagegen soll man ihm nicht seine Sünde abkaufen. Der dritte Brief betrifft die schweren Beleidigungen, die ein Bischof durch seinen Diakon erfahren hatte. Cyprian, über die Sache um seinen Rat befragt, meint, daß der beleidigte Bischof nach den Aussprüchen der hl. Schrift zu einer strengen Ahndung des Diakons berechtigt sei, hofft aber, daß die ernstliche Reue und Besserung des Uebeltäters von einem Einschreiten gegen ihn absehen lasse. Für die Sittengeschichte liefert einen wichtigen Beitrag der vierte Brief. Jungfrauen, die sich für den jungfräulichen Stand entschieden hatten, wohnten mit Männern, unter denen sich sogar ein Diakon befand, zusammen, ja teilten sogar das Lager mit ihnen und machten trotzdem auf jungfräuliche Reinheit Anspruch. Der Bischof, in dessen Gemeinde dies vorkam, hatte sie aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen; Cyprian billigt das Verfahren und gibt noch genauere Ratschläge über die Bedingungen, unter denen die Uebeltäter wieder in die Kirche aufgenommen werden könnten. In dem Brief Nr. 62, der an acht numidische Bischöfe gerichtet ist, handelt es sich um die Loskaufung von Christen beiderlei Geschlechts, die von einbrechenden barbarischen Horden in Gefangenschaft gesetzt waren; Cyprian übersendet eine für diesen Zweck in der karthagischen Gemeinde gesammelte Geldsumme. Der 63. Brief ist auch unter dem Titel „Ueber den Kelch des Herrn (de sacramento calicis dominici)“ bekannt. Er ist eigentlich eine Abhandlung. Es war der Mißbrauch eingerissen, daß bei dem Opfermahl im Kelch Wasser statt Wein dargebracht wurde. Diesen Mißbrauch verwirft der Bischof aufs entschiedenste und zwar an der Hand der hl. Schrift. Die allegorische Auslegung spielt hier eine sehr entscheidende Rolle, freilich ruft sie unser Erstaunen in hohem Grade hervor. Auch die Verteidigung des Mißbrauchs durch die lange Gewohnheit läßt Cyprian nicht gelten, denn hier handele es sich nur darum, den Befehl des Herrn auszuführen. Wie das Wasser das notwendige Element der Taufe, so ist der Wein das notwendige Element des heiligen Mahls, der Zusatz von Wasser weist uns auf die Verbindung Christi mit den Gläubigen hin (c. 13). Der Brief Nr. 65 ist die Antwort Cyprians auf die Anzeige, daß der Bischof Fortunatianus, der in der Verfolgung den Götzen geopfert hatte, sein Amt wieder aufgenommen habe; Cyprian spricht sich scharf gegen dieses Unterfangen aus.

Vermutungen über die Zeit der Briefe. Fechtrup, Cyprian (§ 706) p. 22 legt die Briefe 1—4 vor die decianische Verfolgung, „da sie von allem dem, was später unseres Bischofs Herz bewegte, gar nichts enthalten“. Ritschl dagegen sucht (p. 239) aus inneren Kriterien (dem Kirchenbegriff) die Briefe 2. 3 (4) in spätere Zeit zu setzen (vgl. dagegen Nelke p. 151. 153; v. Soden p. 31). Ueber das Verhältnis von ep. 4 und de habitu virginum vgl. v. Soden a. a. O. Ueber die Zeit von ep. 3 vgl. Nelke p. 152. Ueber die Zeit des Briefes 62 vgl. denselben p. 153. Ueber die Zeit von ep. 63 vgl. Ritschl p. 242; Nelke p. 154. Ueber die Zeit von ep. 65 vgl. Nelke p. 156; v. Soden p. 33; Harnack 2, 2 p. 348.

Verlorene Briefe und Aktenstücke Cyprians. A. Harnack, Ueber verlorene Briefe und Aktenstücke, die sich aus der cyprianischen Briefsammlung ermitteln lassen (Texte und Untersuchungen 23, 2, 1902), hat vier Gruppen verlorener Stücke festgestellt: I. Römische Schreiben, II. Vorcyprianische afrikanische Aktenstücke, III. Cyprianische Briefe und Aktenstücke, IV. Briefe an Cyprian, vornehmlich afrikanische, und Vermischtes. Für diese Gruppen gewinnt er 70 Nummern, von denen aber manche mehrere nicht eigens gezählte Stücke umfassen. Die cyprianischen Briefe und Aktenstücke erscheinen (p. 4) unter

Nr. 25—35 in folgender Weise: 25. Ein Brief Cyprians nach Rom über Privatus von Lambese (ep. 36, 4). 26. Eine Liste der orthodoxen Bischöfe der drei afrikanischen Provinzen, die Cyprian nach Rom gesandt hat (ep. 59, 9). 27—30. Die Briefe Cyprians an Cornelius (ep. 45, 1. 55, 6. 59, 9) und ein Rundschreiben Cyprians an die afrikanischen Bischöfe in Sachen des Cornelius (ep. 45, 1; vgl. 55, 1); v. Soden (p. 20) fügt aus ep. 45, 4 hinzu einen Brief des karthagischen Klerus über Felicissimus. 31. Der Synodalbeschluß des Konzils von Karthago vom J. 251 und ein ihn begleitendes, nach Rom gerichtetes Schreiben (ep. 55, 6. 17). 32. Ein Brief Cyprians an den römischen Bischof Lucius (ep. 61, 1). 33. Die von Cyprian aufgestellte Liste der Namen solcher, die Gelder in Karthago für eine von Räubern geplünderte Gemeinde gesammelt haben (ep. 62, 5). 34. Der Beschluß der 71 afrikanischen Bischöfe im Ketzertaufstreit (ep. 73, 1). 35. Ein Brief Cyprians an Firmilian in Caesarea Kapp. (ep. 75). Eine neue Nummer führt v. Soden (p. 20) an, einen Brief an Stephanus (vgl. sent. 8). Harnack schließt diesen Brief aus, weil er ihn in ep. 72 erhalten glaubt.

727. **Charakteristik.** Die uns vorliegende Briefsammlung umfaßt nicht alle Briefe Cyprians. Die Spuren verloren gegangener Briefe lassen sich in den vorhandenen noch aufzeigen; aber es läßt sich zugleich erweisen, daß diese Briefe niemals in die Sammlung aufgenommen wurden, weil sie entbehrlich oder nicht zweckentsprechend erschienen; kein Kirchenschriftsteller hat einen dieser verlorenen Briefe erwähnt, und es besteht daher so gut wie keine Hoffnung, daß jemals einer dieser Briefe ans Tageslicht treten werde. Die Briefe sind nicht datiert; sie sind aber adressiert, wenn auch nicht immer in der ursprünglichen Form; nur zwei Briefe (Nr. 8 und 33) haben keine Adresse. Die Entstehung der Briefsammlung ist allmählich erfolgt; schon Cyprian hat Sammlungen seiner Briefe angelegt; wir erinnern nur an das Corpus der dreizehn Briefe. Im Interesse der Erbauung bildeten sich im Laufe der Zeit noch andere Sammlungen. Diese führten anfangs ein Einzelleben, bis nach und nach aus Vereinigung dieser Teilsammlungen größere Corpora hervorwuchsen; allein zu einem systematischen, nach einem festen Plan angelegten Corpus der cyprianischen Briefe ist es nicht gekommen, gibt es doch nur eine Handschrift, den Codex Taurinensis, die sämtliche Briefe enthält. Erst die Neuzeit konnte auf Grund langwieriger, mühsamer Studien den Versuch machen, die Briefe (einige wenige ausgenommen) in einen chronologischen Zusammenhang zu rücken.

Die Briefe sind sämtlich kirchlichen Tagesinteressen entsprungen; die verschiedensten Lagen und Fragen der christlichen Gemeinde finden hier eine grundsätzliche Besprechung und Erledigung; sie besitzen daher einen unleugbar hohen Wert für Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Die Persönlichkeit des Briefschreibers tritt durch sie in das hellste und vorteilhafteste Licht. Wir lernen in ihnen einen Bischof kennen, der für die Interessen seiner Kirche begeistert ist und stets mit Klugheit und Besonnenheit zu Werke geht. Mit Rom behält er starke Fühlung, und die cyprianische Briefsammlung kann den besten Beweis liefern, wie Rom damals schon im Mittelpunkt der kirchlichen Bewegung stand. Die Sprache der Briefe ist, wie es sich von einem rhetorisch geschulten Mann nicht anders erwarten läßt, durchaus gebildet und weiß sich allen Lagen anzuschmiegen; bei den meisten seiner Briefe dachte der Verfasser an eine weitere Verbreitung. Es sind tief ergreifende Stücke unter ihnen, und wir verstehen, daß Tausende von Christen daraus Trost und Erhebung schöpfen konnten. Auch die 16 fremden Briefe sind von großer Anziehungskraft, weil sie uns neue

Individualitäten kennen lehren. Die zwei Briefe Novatians werden immer zu den Zierden der Sammlung gerechnet werden. Besonders merkwürdig sind die fünf Briefe, die in der Vulgärsprache abgefaßt sind; wir sehen aus ihnen, wie in den kirchlichen Kreisen die höhere Bildung sich noch immer nicht den gebührenden Platz errungen hatte. Es ist gewiß auffällig, daß die römische Gemeinde im Jahre 250 amtliche Schreiben noch nicht in korrektem Schriftlatein abfassen konnte.

γ) Pseudocyprianische Schriften.

728. Uebersicht. Mit den echten Schriften Cyprians hat die Ueberlieferung eine Anzahl unechter oder zweifelhafter verbunden. In einem Teil der Handschriften wird Cyprian als Verfasser genannt, in anderen sind die Stücke ohne Namen überliefert oder mit anderen Namen in Verbindung gebracht. In die Hartelsche Ausgabe sind folgende aufgenommen: 1. de spectaculis; 2. de bono pudicitiae; 3. de laude martyrii; 4. ad Novatianum; 5. de rebaptismate; 6. de aleatoribus; 7. de montibus Sina et Sion; 8. ad Vigilium episcopum de Iudaica incredulitate; 9. adversus Iudaeos; 10. oratio I; 11. oratio II; 12. de XII abusivis saeculi; 13. de singularitate clericorum; 14. de duplici martyrio ad Fortunatum; 15. de pascha computus; 16. vier epistulae; 17. sechs Gedichte, nämlich a) Genesis; b) Sodoma; c) de Iona; d) ad senatorem ex Christiana religione ad idolorum servitutem conversum; e) de Pascha; f) ad Flavium Felicem de resurrectione mortuorum. Außer den in die Hartelsche Ausgabe aufgenommenen Stücken sind noch andere überliefert; wir glaubten, nicht ganz an ihnen vorübergehen zu dürfen und haben wenigstens drei, die exhortatio de paenitentia, die caena und die Predigt de centesima eingehender behandelt.

Ueber das Eindringen von Apokrypha in das corpus Cypriani belehrt Rufin. de adult. libr. Orig. Migne, Patrol. gr. 17 Sp. 628 *Sancti Cypriani martyris solet omne epistolarum* [d. h. aller Schriften] *corpus in uno codice scribi. huic corpori haeretici quidam, qui in spiritum sanctum blasphemant, Tertulliani* [d. h. Novatians] *librum de trinitate reprehensibiliter — quantum ad veritatem fidei nostrae pertinet — scriptum inserentes, et quam plurimos codices de talibus exemplariis conscribentes per totam Constantinopolin urbem maximam distrahi pretio viliori fecerunt, ut exiguitate pretii homines illecti ignotos et latentes dolos facilius compararent, quo per hoc invenirent haeretici perfidiae suae fidem tanti viri auctoritate conquirere. accidit tamen, ut recenti adhuc facto quidam ex nostris fratribus catholicis inventi admissi sceleris commenta retegerent et ex parte aliqua, si quos possent, ab erroris huius laqueis revocarent. quam plurimis tamen in illis partibus sanctum martyrem Cyprianum huius fidei, quae a Tertulliano non recte scripta est, fuisse persuasum est.* Vgl. dazu Harnack, Geschichte 1 p. 694 und v. Soden p. 175.

Litteratur. C. Weyman, Die neueren Forschungen über die pseudocyprianischen Schriften. Hist.-pol. Blätter 123 (1899) p. 635; P. Monceaux, Études critiques sur l'Appendix de saint Cyprien, Rev. de Philol. 26 (1902) p. 63 = Histoire p. 86; Harnack 2, 2 p. 368. 400. Zur Ueberlieferungsgeschichte vgl. v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 204.

a) Die Apokrypha der Hartelschen Sammlung.

729. De spectaculis. Unter diesem Titel ist eine in Briefform gekleidete Abhandlung überliefert. Als Absender gilt in der Ueberlieferung Cyprian, als Empfängerin eine nicht genannte Gemeinde. Der Verfasser hat vernommen, daß manche Christen für den Besuch der Schauspiele sogar die hl. Schrift anrufen, indem sie nicht nur geltend machen, daß dort jener Besuch der Schauspiele nirgends verboten sei, sondern sogar noch positive Gründe wie das Tanzen Davids vor der Bundeslade und den

Wagenlenker Helias anführen. Ein solches Verhalten tadelt der Verfasser scharf und meint, daß es besser sei, völlig schriftunkundig zu sein, als die hl. Schrift so zu mißbrauchen; die vorgebrachten Beispiele seien in ganz anderer Weise zu deuten; auch das Schweigen der Schrift über den Gegenstand dürfe nicht mißdeutet werden. Die hl. Schrift verdammt allen Götzendienst und damit auch die Schauspiele; denn beide Dinge hängen aufs innigste zusammen. Götzenverehrung ist die Mutter aller Spiele. Die Schauspiele sind eine Erfindung der Dämonen; da der Getaufte den bösen Geistern entsagt hat, muß er auch den Schauspielen entsagen. Von deren Besuch müssen den Christen schon die dort zur Darstellung kommende Grausamkeit und das sich breit machende nichtige Treiben der Zuschauer abhalten. Den größten Anstoß erregen die Spiele durch die Förderung der Unzucht. In lebhafter Weise werden die Unanständigkeiten und Frechheiten der szenischen Vorführungen geschildert. Hier ist doch wahrlich für den Christen kein Platz; denn er lernt das Schändliche tun, während er sich daran gewöhnt, es zu schauen. Nicht bloß die Gegenwart muß den Darstellungen den häßlichen Stoff liefern, auch die Vergangenheit wird nach solchem abgesucht. Dem Christen sind bessere Schauspiele beschieden; da ist die Welt mit ihren zahllosen Schönheiten; aber auch in der hl. Schrift findet der Christ würdige Schauspiele: die Schöpfung der Welt, die Belohnung der Guten und die Bestrafung der Bösen, große Wundertaten und endlich das letzte Gericht. Ein altkirchliches Zeugnis für die Abhandlung gibt es nicht. Der Abfassung durch Cyprian stehen gewichtige innere Gründe entgegen. Vermutlich ist Novatian der Verfasser.

Veranlassung. C. 1 p. 3, 3 H. *ut me satis contristat et animum nostrum graviter affligit cum nulla mihi scribendi ad vos porrigitur occasio, detrimentum est enim meum vobiscum non colloqui, ita nihil mihi tantam laetitiam hilaritatemque restituit quam cum adest rursus occasio. vobiscum me esse arbitror, cum vobis per litteras loquor.*

Verfasser. Während E. Wölfflin, Arch. lat. Lex. 8 (1893) p. 1 den Verfasser in Cyprian suchte (vgl. dagegen J. Haußleiter, Theol. Lit.Blatt 13 (1892) Sp. 431; Wölfflin hat Arch. 9 (1896) p. 319 sich zur Verfasserschaft Novatians bekannt), sind C. Weyman, Hist. Jahrb. 13 (1892) p. 737, 14 (1893) p. 330 und A. Demmler, Theol. Quartalschr. 76 (1894) p. 223 (auch gesondert, Tübingen 1894; vgl. Weyman, Woch. klass. Phil. 14 (1894) Sp. 1027 und Haußleiter, Theol. Lit.Blatt 15 (1894) p. 481) für Novatian als Verfasser eingetreten. Daß auf diesen die Situation paßt, zeigt der Eingang von Nov. cib. iud. Bestimmend aber für die einleuchtende Annahme sind stilistische Beobachtungen. Vgl. z. B. die Zuschrift *Cyprianus plebi in evangelio stanti s.* mit der von Novatian cib. iud. *Novatianus plebi in evangelio perstanti salutem* und die Schlußformeln spect. 10 p. 13, 1 *cui laus et honor in saecula saeculorum* mit der von cib. iud. p. 239, 11 L.-W. *cui laus et honor et claritas in saecula saeculorum.* Weiteres bei Weyman, Hist. Jahrb. 13 p. 743 und in seiner und Landgrafs Ausgabe von cib. iud. Die Verfasserschaft Novatians wird jetzt ziemlich allgemein angenommen. Doch widersprechen Monceaux, Histoire p. 109 und H. Koch, Zum novatianischen Schrifttum, Zeitschr. für Kirchengesch. 38 (1920) p. 86: jener teilt den Brief einem Geistlichen aus der Schule Cyprians zu, dieser weist auf von den beglaubigten Schriften Novatians abweichende Formeln hin.

Ueber das Verhältnis zu der gleichbetitelten Schrift Tertullians vgl. Wölfflin p. 15. Tertull. spect. 16 p. 47, 11 Oe. *ne principibus quidem aut civibus suis parcunt* || c. 6 p. 8, 20 *cum nulli hominum aut generi aut professioni ab improbis isto sermone parcatur*; Tertull. c. 17 p. 48, 15 *cur aeque liceat videre, quae facere flagitium est?* || c. 6 p. 9, 6 *discit et facere, dum consuescit videre.*

Ueberlieferung. Vgl. v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 211. Der Traktat ist nur in jüngeren Cyprianhandschriften (s. XIV/XV) erhalten, die alle demselben sammlungs- und textgeschichtl. Typus (v. Sodens Typ 504) angehören, dessen führender Zeuge der Cod. Monac. 18203 s. XV ist. Aber der Eintritt von spect. in die Sammlung kann viel früher erfolgt sein. Als Ort läßt sich Rom aus der Ueberlieferung „außerordentlich wahrscheinlich" (v. Soden p. 212) machen.

730. **De bono pudicitiae.** Auch diese wort-, aber nicht gedankenreiche Schrift, deren Eingang verlorengegangen ist, hat die Form des Briefes. Auch ihr Verfasser lebt getrennt von der Gemeinde, an die er schreibt. Er preist überschwenglich die liebliche Keuschheit, um ihr mit gleichem Wortschwall ihr häßliches Gegenbild, die Unkeuschheit, gegenüberzustellen. Drei Grade, so fährt er fort, sind in der Keuschheit zu unterscheiden: Jungfräulichkeit, Ehe und zwischen beiden die freiwillige eheliche Enthaltsamkeit. Das Gebot der Keuschheit ist so alt wie das Menschengeschlecht, wie insbesondere für die Ehe die hl. Schrift beweist. Nach dieser allgemeinen Betrachtung werden zwei leuchtende Beispiele für die Reinheit vorgeführt: der ägyptische Joseph und Susanna, und erzählt, wie beide ihre Keuschheit vor den Anfechtungen bewahrten. Dann wird wiederum in der bekannten rhetorischen Manier ihre Tat gefeiert. Nun kehrt der Verfasser zur Betrachtung der Keuschheit zurück und legt dar, welch herrlichen Sieg der Mensch durch sie über sich selbst feiert, und daß für diesen Sieg nur fester Wille erfordert wird. Er setzt weiterhin auseinander, wie sich die Keuschheit zu betätigen hat, wie mit ihr die ängstliche Sorge um das Aeußere des Körpers und der Schmuck nicht vereinbar ist und darum künstliche Schönheitsmittel und Putz zu verwerfen sind. In eine Paränese läuft der Traktat aus; der Verfasser verkennt die großen Gefahren nicht, denen die Reinheit durch die Begierden des Fleisches ausgesetzt ist, und bei denen der böse Feind seine Hand im Spiele hat; allein trotzdem soll der Mensch nicht verzagen und den Kampf mit dem Leibe mutig aufnehmen, für den der Verfasser eine Reihe von Verhaltungsmaßregeln gibt. Für die Bestimmung der Persönlichkeit des Verfassers gilt das über de spectaculis Gesagte. Nicht Cyprian, sondern Novatian scheint unsere Abhandlung geschrieben zu haben.

Veranlassung. Cap. 1 p. 13, 10 H. *hoc certe mei et operis et muneris cotidianum votivum negotium absens licet optinere conitor et praesentiam mei vobis reddere per litteras conor.* Vgl. den Schluß 14 p. 25, 15 *ego pauca dictavi, quoniam non est propositum volumina scribere, sed adlocutionem transmittere .... fratres carissimi.*

Verfasser. Für Cyprian als Verfasser ist zuletzt S. Matzinger, Des hl. Thascius Caecilius Cyprianus Traktat: „De bono pudicitiae", Diss. München, Nürnberg 1892, eingetreten. Für die Abfassung durch Novatian vgl. die bei spect. angeführte Litteratur. Insbesondere fallen auch hier die sprachlichen Beobachtungen ins Gewicht. Vgl. z. B. pud. 12 *vitiorum sarcinas* || Novat. ep. 36, 1 *maeroris nostri .... sarcinam*; 13 *ruinae .... resarciuntur* || ep. 30, 4 *ruinas .... sarcirent*; 2 *ecclesiam sponsam Christi* || Nov. trin. 29 *ecclesiae Christi sponsae*; 3 *bene sibi conscia (pudicitia) de pulchritudine* || ep. 30, 1 *bene sibi conscius animus* und cib. iud. c. 2 *adhuc sibi bene conscios homines.* Mit Weyman, Hist. Jahrb. 13 (1892) p. 747 mag noch daran erinnert werden, daß die ausgesuchte Höflichkeit, die der Briefschreiber von bon. pud. in c. 2 an den Tag legt, auch c. 1 cib. iud. wahrgenommen wird. Ueber den Widerspruch von Monceaux vgl. § 729. Koch (s. ebda) weist (p. 95) auf Abweichungen im Sprachgebrauch von de pud. gegen de spect. hin und „glaubt darum kaum, daß beide Schriften von Novatian herrühren. Trifft es überhaupt bei einer von ihnen zu ...., so dürfte es eher bei de pud. der Fall sein".

Quellen. Das Material in Landgrafs und Weymans Ausgabe von cib. iud. p. 239. Ueber das Verhältnis zu Tertullians Schrift de pudicitia vgl. Matzinger p. 31. Vgl. etwa Tert. pud. 1 p. 219, 3 W. *pudicitia flos morum, honor corporum, decor sexuum, integritas sanguinis, fides generis, fundamentum sanctitatis* || bon. pud. 3 p. 15, 11 *pudicitia est honor corporum, ornamentum morum, sanctitas sexuum, ... fides generis, propugnaculum pudoris, fons castitatis*; pud. 1 p. 218, 4 *pudicitia .... praeiudicium omnibus bonae mentis* || bon. pud. 12 p. 23, 13 *sollicitudo de pulchritudine malae mentis indicium est.* Ueber das Verhältnis zu Cyprian vgl. Matzinger p. 7. Der Verfasser berücksichtigt besonders Cyprians de habitu virginum: hab. virg. 22 p. 203, 15 *cum castae perseveratis et virgines, angelis dei*

estis aequales || bon. pud. 7 p. 18, 13 *virginitas aequat se angelis*; hab. 2 p. 188, 23 *demus operam, ne quid immundum et profanum templo dei inferatur* || pud. 12 p. 23, 14 *sit natura corporum libera nec divinis operibus inferatur vis*; hab. 14 p. 197, 19 *lapillis aut margaritis contexta serie .... monilia instituit, quibus cervicem quam fecit absconderet* || bon. pud. 12 p. 24, 2 *cervices peregrinis lapidibus urgentur et absconduntur.* Doch vgl. auch Demmler p. 237.

Fortleben. Unser Brief war wohl schon dem Lactantius bekannt; J. Martin, Woch. für klass. Phil. 30 (1913) Sp. 239) vergleicht de pud. 3 ed. Hartel p. 16, 10 ff. mit div. inst. I 10 ed. Brandt p. 36, 1. Ferner ist er benutzt von Zeno, Bischof von Verona (§ 949) lib. 1 tract. 4 de pudicitia ed. Giuliari, Verona 1883, p. 34; vgl. C. Weyman, Hist. Jahrb. 13 (1892) p. 748; A. Bigelmair, Zeno von Verona, Münster 1904, p. 82. Weyman macht p. 331 noch auf eine andere Benutzung unseres Sendschreibens aufmerksam: „Der Autor des zweiten pelagianischen Briefes bei Caspari, Briefe, Abhandlungen usw. S. 21 § 6 hat den Satz *qui hostem vicit, fortior fuit, sed altero; qui libidinem repressit, se ipso fortior fuit* wörtlich aus De bono pud. 11 S. 22, 8 H. herübergenommen.“ Ueber das Verhältnis der 5. Predigt der Tractatus Origenis de libris ss. scripturarum zur Schrift de bono pudicitiae vgl. J. Haußleiter, Theol. Litt.Blatt 21 (1900) Sp. 155.

Ueberlieferung. Vgl. v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 213. Quelle der Ueberlieferung ist Codex Leidensis Voss. 40 s. X (v. Soden p. 91). In Typ 504 (s. bei spect.) ist die Schrift nicht enthalten. Ist somit ihre Ueberlieferung eine andere wie die von spect., so ist doch anzunehmen (v. Soden), daß ihr Eintritt in die cyprianische Ueberlieferung spect. nicht allzufern liegt.

731. De laude martyrii. Die Abhandlung hat die Form der Predigt. Nach einem schwülstigen Eingang, der die Schwierigkeit der Aufgabe darlegt, gliedert der Verfasser sein Thema in drei Teile, indem er zuerst das Wesen, dann die Bedeutung, endlich den Wert oder Nutzen des Martyriums darlegen will. Allein bei der Ausführung vermissen wir nur zu oft die strenge Einhaltung dieser Gliederung. Das Wesen des Martyriums wird in rhetorischer Weise durch eine Reihe lobender Prädikate bestimmt (4—12). Die Bedeutung des Martyriums wird besonders für die Jetztzeit anerkannt, da das Weltende drohe; es sei etwas Schönes, von den Bitterkeiten dieser Welt zur ewigen Herrlichkeit einzugehen (13—18). Um den Nutzen des Martyriums darzutun, wird eine gräßliche, von antiken Elementen durchzogene Schilderung der Hölle einer Schilderung des Paradieses gegenübergestellt. Die Martyrer gehen durch das Martyrium in den Ort ewiger Freude ein (19—24). So sehr sich der Verfasser Mühe gibt, so weiß er uns doch nicht für seinen Stoff zu erwärmen. Die Rede kann weder von Cyprian noch von Novatian sein, ist aber dem dritten Jahrhundert zuzuweisen.

Gliederung. Cap. 4 p. 28, 15 H. *igitur quoniam res summa martyrium, tria sunt quae ex eo nobis proposuimus esse dicenda, quid sit, quantum sit, cui rei prosit.* Angeredet werden die *fratres carissimi.*

Abfassungsverhältnisse. Genauere chronologische Anzeichen fehlen; es wird nur auf ein großes Sterben, auf feindliche Verheerungen hingewiesen (c. 8). Den Traktat, den man mit Unrecht im Verzeichnis des Pontius bezeugt finden wollte, kennt bereits das Mommsensche Verzeichnis. Weiterhin steht fest, daß der um die Mitte des 4. Jahrhunderts schreibende Lucifer von Calaris in seiner Schrift „moriendum esse pro dei filio“ (§ 901, 5) unsern Traktat zugrunde gelegt hat; vgl. Götz, Geschichte (§ 707) p. 48. Allgemein zugestanden ist jetzt, daß der Traktat nichts mit Cyprian zu tun hat. Wer nur einige Vertrautheit mit der cyprianischen Darstellungsweise erworben hat, wird sofort fühlen, daß hier ein Schriftsteller von ganz anderem Charakter uns entgegentritt, ein Schriftsteller, der geschraubt, unklar, spitzfindig und geschmacklos ist; vgl. schon Rettberg, Cyprian p. 283. A. Harnack, Texte und Unters. 13, 4b (1895) p. 66 wollte die Schrift Novatian beilegen und hat seine Ansicht trotz des Widerspruchs von C. Weyman, Litter. Rundschau 21 (1895) Sp. 331 und Hist.-pol. Blätter 123 (1899) p. 642 aufrecht erhalten; vgl. Geschichte 2, 2 p. 404. Aber schon von rein philologischem Standpunkt aus muß man seiner Hypothese entgegentreten. Es liegt ein unverkennbarer Stilabstand zwischen unserer Schrift und den echten Schriften Novatians; auch Harnack muß das anerkennen, findet aber die Erklärung in dem panegyrischen Charakter des Schriftstücks. Nun ist es richtig, daß die Gattungsverschieden-

heit in der Regel auch einen verschiedenen Stil nach sich zieht; allein auch aus dieser Verschiedenheit muß sich dieselbe Individualität klar herausheben. Die Individualität Novatians wird aber niemand (trotz Archiv 11 p. 553) in diesem Machwerk aufdecken können. Vgl. auch G. Krüger, Gött. gel. Anz. 1905 p. 49. Monceaux, Histoire p. 104 und Koch (§ 729) p. 87 A. 1 halten die Abfassung in Afrika durch einen Schüler Cyprians oder einen Kleriker seiner Umgebung um 252 oder 253 für gesichert. Vgl. aber bei Ueberlieferung.

Ueberlieferung. Nach v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 214 ist der Traktat in Handschriften und Indices 73mal bezeugt; seither sind noch weitere Handschriften notiert worden. Trotzdem kann er nicht von Anfang an im Corpus der Werke Cyprians gestanden haben. Aber seine Bezeugung durch das Mommsensche Verzeichnis und Lucifer weist auf die Zeit vor 350. Nach v. Soden macht seine Stellung in Codd. Trecensis 581 (Typ 20) und Vat. Reg. 118 (Typ 80) sicher, daß er in Rom mit der cyprianischen Ueberlieferung verbunden wurde.

732. Ad Novatianum. Das Schriftchen greift in den Streit über die Wiederaufnahme der Gefallenen ein; es wendet sich an Novatian und seine Anhänger, die bereits außerhalb der Kirche stehen, ihre Gemeinschaft aber für die rechtmäßige Kirche halten. Die unheilvolle Lage der Schismatiker beschäftigt unseren Schriftsteller zuerst; er führt die Kirche unter dem Bild der Arche ein und deutet den von Noe ausgeschickten und nicht mehr zurückgekehrten Raben als ein Symbol der Schismatiker. Auch die Taube und ihre dreimalige Aussendung wird allegorisch erklärt. Die Taube, die keine Ruhestätte für ihren Fuß fand, versinnbildlicht unserem Autor die Gefallenen. In der ersten und zweiten Aussendung findet er einen Hinweis auf die zweifache Verfolgung der Christen in seiner Zeit; in der ersten, der decianischen, seien die Christen zu Fall gekommen, bei der zweiten hätten sie sich wieder aufgerichtet und ihren Glauben standhaft bekannt. Dann geht der Traktat auf die Streitfrage über, ob die Gefallenen Verzeihung erhalten können. Novatian hatte dies geleugnet und sich hierbei auf die Schriftstelle berufen: Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Die Anwendbarkeit der Stelle auf die Sache der Gefallenen sucht der Verfasser dadurch zu beseitigen, daß er sagt, sie beziehe sich nur auf das letzte Gericht, in dem Christus jene Worte zu den Häretikern und Schismatikern sagen wird; diese sind es, die Christus verleugnet haben. Aber der Hauptvorwurf, den der Anonymus den Novatianern macht, besteht darin, daß sie die Schriftstellen, die die Barmherzigkeit Gottes kundtun, mit Stillschweigen übergehen. Solche Stellen werden in reicher Zahl angeführt und mit entsprechenden Bemerkungen, Anreden an Novatian und Schmähungen begleitet. Besonderes Gewicht wird natürlich auf die Reue der Gefallenen gelegt. Auch das wird stark betont, daß Novatian früher, solange er der Kirche noch angehörte, über die strittige Frage andere Ansichten geäußert habe; der Verfasser scheut selbst einen Vergleich Novatians mit Judas nicht. Es werden neue Stellen gegen Novatian vorgeführt und die Aufforderung zur Reue und Buße angeschlossen. Der Schluß fehlt.

Von Cyprian kann die Schrift nicht herrühren. Aber der Verfasser ist sein Zeitgenosse. Ob er ein römischer oder italischer oder afrikanischer Bischof war, bleibt vorläufig ungewiß; doch macht der Bibeltext Afrika als seine Heimat wahrscheinlich.

Vorbilder. Der Verfasser hat Tertullian de praescriptione gelesen; vgl. Tert. 42 p. 40, 7 Oe. *ita fit, ut ruinas facilius operentur stantium aedificiorum quam exstructiones*

iacentium ruinarum und Ad Nov. 13 p. 63, 17 H. *qui in ruina facilius aedificatorum stantium operatur, quam in structione iacentium ruinarum*; Tert. 4 p. 6, 17 *qui lupi rapaces, nisi sensus et spiritus subdoli, ad infestandum gregem Christi intrinsecus delitescentes* und Nov. 14 p. 64, 23 *sub pellibus ovium rapaces lupos, qui sunt isti rapaces lupi, nisi sensu subdolo conspirantes ad infestandum gregem Christi*; Tert. 3 p. 5, 10 *Saul bonus prae ceteris livore postea evertitur* mit Nov. 14 p. 64, 19 *Saul ille bonus praeter cetera postea livore evertitur*. Hervorzuheben ist die große Abhängigkeit des Verfassers von Cyprian de unitate. Vgl. Cypr. 17 p. 225, 12 *non tamen nos moveat aut turbet multorum nimia et abrupta perfidia* || Ad Nov. 1 p. 52, 19 *nos .... non moveat aut turbet haeretici istius perfidi abrupta dementia*; 21 p. 229, 19 *fidem primam perfidia posteriore mutaverit* || 8 p. 59, 1 *primam fidem vestram perfidia posteriore .... mutastis*; 27 p. 232, 27 *excitemus nos quantum possumus, dilectissimi fratres, et somno inertiae veteris abrupto ad observanda et gerenda domini praecepta vigilemus* || 16 p. 66, 19 *excitemus itaque nos quantum possumus, fratres dilectissimi, et abrupto inertiae et securitatis somno ad observanda domini praecepta vigilemus*; vgl. Harnack p. 35 und Rombold p. 577. Aber auch über andere Schriften Cyprians erstreckt sich die Nachahmung; vgl. Harnack p. 49 und Rombold p. 579. Ueber die Beziehungen des 55. Briefes vgl. Harnack p. 58; Rombold p. 580.

Abfassungszeit und Verfasser. Zur Bestimmung der Abfassungszeit dient die Erwähnung zweier Christenverfolgungen, von denen die eine als die des Decius ausdrücklich bezeichnet wird, während mit der andern nur die unter Gallus und Volusianus (253) gemeint sein kann, da die valerianische Verfolgung (257/258) nicht im Gesichtskreis des Verfassers liegt; vgl. 6 p. 57, 24 *duplex ergo illa emissio duplicem nobis persecutionis temptationem ostendit: prima in qua qui lapsi sunt victi ceciderunt, secunda in qua hi ipsi qui ceciderunt victores extiterunt. nulli enim nostrum dubium vel incertum est .... illos qui prima acie id est Deciana persecutione vulnerati fuerunt hos postea id est secundo proelio ita fortiter perseverasse, ut contemnentes edicta saecularium principum hoc invictum haberent, quod et non metuerunt exemplo boni pastoris animam suam tradere, sanguinem fundere nec ullam insanientis tyranni saevitiam recusare.* Gegen Cyprian als Verfasser sprechen sehr gewichtige Gründe: die völlig verschiedene Stellung zur Gefallenenfrage, die abweichende schriftstellerische Art (vgl. dazu schon Rettberg, Cyprian (§ 706) p. 285), der verschiedene Bibeltext (vgl. Harnack, Sixtus II. p. 59). So hat denn auch Rombolds Versuch, die Verfasserschaft Cyprians zu verteidigen, keine Zustimmung gefunden. Harnack, Geschichte 1 p. 751 dachte an Reticius von Autun (§ 767), der nach Hieron. vir. ill. 82 ein *grande volumen adversum Novatianum* geschrieben hat. Diese unmögliche Vermutung hat er sehr bald (1895) durch die andere ersetzt, daß der römische Bischof Sixtus II. (257/58) der Verfasser sein möchte. Neben inneren Gründen verwies er dafür auf das Zeugnis des Praedestinatus 38 Migne 53 Sp. 599 A *contra hunc* [sc. *Novatum*] *beatus Xystus martyr et episcopus et venerabilis Cyprianus martyr Christi, tunc Carthaginiensis pontifex, scripsit contra Novatum librum de lapsis, quod possint per paenitentiam recuperare gratiam quam labendo perdiderant, quod Novatus adserebat fieri omnino non posse.* Aber dieses Zeugnis ist undurchsichtig, und die inneren Gründe (freundschaftliche Beziehungen des Sixtus zu Cyprian, seine durch Dionysius von Alexandrien beglaubigte Auseinandersetzung mit Novatian, von Stephanus abweichende Haltung in der Ketzertauffrage) sind zu allgemeiner Natur, um durchschlagendes Gewicht zu besitzen, so verführerisch die Hypothese auch sein mag. Vgl. gegen Harnack A. Jülicher, Theol. Lit.Ztg. 21 (1896) p. 19, F. X. Funk, Theol. Quartalschr. 78 (1896) p. 691 und vor allem Benson, Cyprian (§ 706) p. 557. Gegen ihn hat Harnack (1900) seine Hypothese noch einmal in Schutz genommen (vgl. auch Geschichte 2 p. 387). Nelke, Chronologie (§ 721) p. 159 und Grabisch wollten den Verfasser in Cornelius von Rom 251/253 erkennen, was auch Benson p. 564 für möglich erklärt. Aber die Abhandlung setzt die Verfolgung unter Gallus und Volusianus (vgl. oben) bereits voraus. Nach v. Soden p. 217 Anm. 5 weist die Ueberlieferung nach Rom. Der Bibeltext zeigt jedoch afrikanischen Charakter (Vogels, Untersuch. zur Geschichte der lat. Apokalypseübersetzung, 1920, p. 104 f.). Dagegen hält Monceaux, Histoire p. 87, an einem afrikanischen Bischof fest, der die Abhandlung gegen Ende 253 geschrieben habe. Einigkeit unter den Forschern ist somit nicht erzielt worden.

Ueberlieferung. Vgl. v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 216. Die Ueberlieferung geht parallel der von de bono pudicitiae (§ 730).

Litteratur. A. Harnack, Eine bisher nicht erkannte Schrift des Papstes Sixtus II. vom Jahre 257/258 (Texte und Untersuch. 13, 1 (1895) p. 1), und Zur Schrift Pseudocyprians (Sixtus' II.) Ad Novatianum (ebda 20, 3 (1900) p. 116); A. Rombold, Ueber den Verfasser der Schrift Ad Novatianum, Theol. Quartalschr. 82 (1900) p. 546 (dagegen J. Haußleiter, Theol. Lit.Blatt 21 (1900) p. 221); J. Grabisch, Die pseudo-cyprianische Schrift Ad Novatianum (Kirchengeschichtl. Abhandlungen, hrsg. von M. Sdralek 2 (Breslau 1904) p. 257; dagegen Harnack 2, 2 p. 552); C. Weyman, Deutsche Lit.Ztg. 25 (1904) Sp. 1743. Vogels (s. o.).

733. De rebaptismate. Der Verfasser dieser Abhandlung verteidigt die Gültigkeit der Ketzertaufe durch eine eigentümliche Unterscheidung der Wassertaufe und der durch Handauflegung des Bischofs vollzogenen Geistestaufe. Cyprian wird dabei, ohne daß sein Name genannt wird, persönlich angegriffen; die Schrift muß also vor seinem Tode verfaßt sein. Allem Anschein nach ist der Verfasser ein afrikanischer Bischof.

Abfassungszeit und Verfasser. In einer Reihe von Abhandlungen hat Ernst den Nachweis zu erbringen versucht, daß der Verfasser ein mauretanischer Bischof sei, der zu Lebzeiten Cyprians und diesen persönlich angreifend, wahrscheinlich kurz vor dem Septemberkonzil von 256, nach Cyprians epp. 69—72, aber vor epp. 73 und 74 geschrieben habe. Benson, Cyprian (§ 706) p. 390, Monceaux, Histoire p. 91 und Harnack 2, 2 p. 393 vertreten im wesentlichen die gleiche Ansicht. Dagegen stellte Schüler die These auf, daß der Verfasser ein italischer Bischof mit novatianischen Grundsätzen, der bald nach dem Septemberkonzil schrieb, gewesen sei. Nach Nelke ist der Traktat von einem afrikanischen Bischof nach epp. 73 und 74, wahrscheinlich auch erst nach dem Septemberkonzil verfaßt worden. Koch sucht den Verfasser in Afrika, setzt aber die Abfassung zwischen das Septemberkonzil und den Anfang der valerianischen Verfolgung. Aehnlich urteilt auch v. Soden. Dagegen will Beck nach Ausscheidung von c. 16—18 als interpoliert auf Sixtus II. von Rom als Verfasser raten (vgl. dazu Ernst 1900 p. 425). Neuerdings ist Rauschen dafür eingetreten, daß der Traktat im 4. Jahrhundert auf afrikanischem Boden entstanden sei. Für diese Behauptung stützt er sich, abgesehen von gewissen grammatischen Beobachtungen (vgl. dagegen C. Weyman bei Ernst 1917 p. 460) und gewissen Schattierungen seiner Tauflehre, auf eine von Gennadius weitergegebene Ueberlieferung. Dieser schreibt vir. ill. 27 p. 72, 8 R. *Ursinus, homo Romanus, scripsit adversum eos qui baptizandos haereticos decernunt, docens nec legitimum nec Deo dignum, rebaptizari illos qui in nomine simpliciter Christi vel in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti, quamvis pravo sensu, baptizantur, sed post sanctae Trinitatis et Christi simplicem confessionem sufficere ad salutem manus in positionem catholici sacerdotis.* Daß diese Charakteristik auf unsere Schrift vortrefflich paßt, ist allgemein anerkannt, aber ebenso allgemein ist — von Rauschen abgesehen — die Ansicht, daß, sofern Gennadius seinen Ursinus im 4. Jahrhundert schreiben läßt, ein Irrtum vorliegen muß. Die von Rauschen vorgebrachten Beobachtungen reichen jedenfalls nicht zu, die Auffassung zu erschüttern, daß unser Verfasser, er sei nun Afrikaner (wohin Sprache und Bibeltext weisen) oder Italiker, jedenfalls als Gegner Cyprians (nicht des Optatus von Mileve, wie Rauschen meint) zur Zeit der Hochflut der Kontroverse (vgl. 1 p. 70, 3 *nonnulla super hac nova quaestione scripta aut rescripta esse iactabantur, quibus utraque pars ad destruenda aliena summo studio nitebatur*) geschrieben hat.

Ueberlieferung. Rigaltius benutzte für seine Ausgabe einen Cod. Remensis, Labbe, Concilia 1 (Lut. Par. 1671) Sp. 770 einen Vaticanus. Beide Handschriften sind verloren. Erhalten ist, wie Ernst nachgewiesen hat, eine Abschrift des Remensis in Cod. Vat. Reg. lat. 324 s. XVI/XVII. Cod. 653 der Barberina (seit 1912 im Vatikan, alte Nummer XIV 26) ist nach v. Soden eine von L. Holstenius 1648 unter Heranziehung einer verschollenen Handschrift angefertigte Abschrift der Ausgabe des Rigaltius. Vgl. v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 217, und Eine neue Handschrift des pseudocyprianischen Liber de rebaptismate (Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 13 (1910) p. 217); J. Ernst, Zur handschriftlichen Ueberlieferung des liber de rebaptismate, Zeitschr. kath. Theol. 22 (1898) p 179.

Ausgaben. Sonderausgaben veranstalteten M. J. Routh, Reliquiae sacrae 5 (²Oxon. 1848) p. 281 (mit Kommentar); G. Rauschen, Florilegium patristicum 11 (Bonn. 1916; mit Tertullian de baptismo). Zu Rauschen vgl. J. Ernst, Zeitschr. kath. Theol. 41 (1917) p. 726.

Litteratur (vgl. zu § 724). J. Ernst, Wann und wo wurde der Liber de rebaptismate verfaßt?, Zeitschr. kath. Theol. 20 (1896) p. 193. 360, und Hist. Jahrb. 19 (1898) p. 399 [lies 499]. 737 (gegen Schüler), Die Lehre des L. d. r. von der Taufe, Zeitschr. kath. Theol. 24 (1900) p. 425 (gegen Beck), Die Tauflehre des L. d. r., ebda 31 (1907) p. 648 (gegen Koch), Zeit und Heimat des L. d. r., Theol. Quartalschr. 90 (1908) p. 579. 91 (1909) p. 20 (gegen Koch), Die Zeit der Abfassung des L. d. r., Zeitschr. kath. Theol. 41 (1917) p. 450 (gegen Rauschen); W. Schüler, Der pseudocyprianische Traktat de rebaptismate nach Zeit und Ort seiner Entstehung untersucht, Zeitschr. wiss. Theol. 40 (1897) p. 555 (auch als Diss. Marburg 1897); A. Beck, Der L. d. r. und die Taufe. Sind Kap. 16—18 echt?, Kath. 80 (1900) p. 40 und Kirchliche Studien und Quellen, Amberg 1903, p. 1; Nelke, Chronologie (§ 707) p. 171; H. Koch, Die Tauflehre des L. d. r., Braunsberg 1907, und Zeit und Heimat des L. d. r., Zeitschr. neutest. Wiss. 8 (1907) p. 190; H. v. Soden, Der Streit zwischen Rom und Karthago über die Ketzertaufe (§ 724) p. 30. 32; G. Rauschen, Die pseudo-cyprianische

Schrift de rebapt., Zeitschr. kath. Theol. 41 (1917) p. 83. Zum Bibeltext des Anonymus v. Soden, Das lat. N. T. in Afrika (§ 707) p. 272.

734. Adversus aleatores (gegen die Würfelspieler). Der Verfasser, ein Bischof, beginnt damit, daß er es als eine Obliegenheit seines Amtes hervorhebt, über die ganze Gemeinde zu wachen, besonders angesichts des vermessenen Treibens gewisser Leute. Um darzutun, daß Nachlässigkeit und übel angebrachte Milde für ihn die schwersten Folgen nach sich ziehen werden, geht er in breiter Weise auf die Pflichten, die dem Episkopat auferlegt sind, ein. Der Bischof ist der Hirt seiner Herde, er ist Schatzmeister und Verwalter des Evangeliums; er muß den Geboten des Herrn gemäß gegen die Sünder einschreiten. Der Versuchungen, die der böse Feind vornimmt, um die Christen von dem rechten Pfad abzulenken, sind viele. Zu diesen Versuchungen gehört auch das Würfelspiel. Hier ist der Teufel besonders erfolgreich beim Werk. Der Bischof findet es ungeheuerlich, daß sich die Hand, die von menschlicher Sünde befreit und zum Opfer des Herrn zugelassen wurde, die sich zum Preis Gottes im Gotteshaus erhebt und die das Zeichen des Kreuzes macht, ja die göttlichen Mysterien vollzieht, vom Teufel umgarnen läßt und, indem sie nach dem Würfelbrett langt, sich selbst verdammt. Am Würfeltisch finden wir die unsinnigsten Leidenschaften, Meineid, Reden voll Schlangengift, Streit, Zank, wilde Gier. Der Würfelspieler vergeudet die Zeit und verliert Hab und Gut, den Schweiß seiner Vorfahren; er vergeht sich gegen das Gesetz und setzt sich seiner Verurteilung aus. Der Spieler frönt in der Regel auch zugleich der Unzucht und wütet so in doppelter Weise gegen sich. Nachdem der Verfasser mit so heftigen Worten die Nachteile des Würfelspiels dargetan hat, geht er auf dessen Ursprung über. Der Erfinder war, so erzählt er uns, ein gelehrter Mann, der auf Anregung des Teufels dieses Spiel ersann. Da er nun auch zu göttlichen Ehren gelangen wollte, ließ er sein Standbild mit dem Würfelbrett im Busen anfertigen und seinen Namen beisetzen, um sich so als Erfinder des verderblichen Spieles zu verewigen und zugleich den Spielern eine Klassenbezeichnung zu geben. Aber noch mehr, die Statue wurde vervielfältigt, und der Erfinder verlangte, daß jeder Spieler vor dem Spiele ihr ein Opfer darbringe. So wurde der böse Mensch auch noch ein Gegenstand göttlicher Ehren. Aus dieser Darlegung gewinnt der Bischof seine Hauptwaffe gegen das Würfelspiel: wer spielt, treibt Götzendienst und verfällt der dafür angedrohten Strafe; er ist kein Christ mehr, sondern Heide, er hat keinen Anteil mehr an Christus, sondern gehört dem bösen Feinde an. Wiederum benutzt der Verfasser die Gelegenheit, das Unheilvolle des Würfelspiels vorzurücken. Der Spieler, fährt er fort, begeht ein Verbrechen gegen Gott, und für ein solches gewährt die hl. Schrift keine Nachsicht. Zum Schluß mahnt der Bischof, das Geld, das man sonst dem Spiel geopfert hätte, lieber auf den Tisch des Herrn niederzulegen und an die Armen zu verteilen. Nicht dem Spiel, sondern der Kirche soll der Christ leben, durch gute Werke soll er sich Schätze im Himmel sammeln, durch Almosen und Gebet Vergebung der Sünden erwirken.

Die Schrift hat die Form einer Mahnrede; ob sie wirklich gehalten, oder ob die schriftliche Darstellung statt der mündlichen von vornherein

gewählt wurde, läßt sich nicht mehr feststellen. Ihr Verfasser war im Schriftlatein nicht so bewandert, um es anwenden zu können; er ist, wie die Satzbildung zeigt, in der schriftlichen Darstellung noch ungeübt; er kennt nur das vom Volke gesprochene Latein. Schon aus diesem Grunde kann die Schrift nicht von Cyprian herrühren. Wer der Verfasser war, läßt sich nicht mehr ermitteln, und alle Versuche, ihn namhaft zu machen, sind fehlgeschlagen; nur soviel läßt sich mit Wahrscheinlichkeit behaupten, daß er ein römischer Bischof, möglicherweise sogar ein schismatischer war. Darüber, daß die Mahnrede in die Zeit nach Cyprian fällt, herrscht jetzt fast allgemeine Uebereinstimmung.

Titel. Die Ueberlieferung führt auf *de aleatoribus*; sinngemäßer ist aber *ad aleatores* oder *adversus aleatores*.

Abfassungszeit und Verfasser. Darüber, daß die Schrift nicht von Cyprian herrühren kann, herrscht Einvernehmen; nur J. Langen, Hist. Zeitschr. 61 (1889) p. 481 versuchte für ihn einzutreten. Aber auch daran, daß sie nachcyprianischen Ursprungs ist, sollten die Zweifel verstummen. Harnacks Hypothese (1888), daß Victor I. von Rom der Verfasser sein möchte, wurde anfangs von zahlreichen Gelehrten (z. B. Ryder, v. Hoensbroech, Minasi) lebhaft begrüßt. Aber auch wo sich Widerspruch regte, hielt man doch weithin Abfassung in vorcyprianischer Zeit für möglich. So dachte Mc Giffert an Papst Callistus, Haller an dessen Gegner Hippolyt, Schöne gar an Soter von Rom, Haußleiter an Cyprians Zeitgenossen, den römischen Bekenner Celerinus. Von den Gelehrten, die sich zugunsten nachcyprianischer Abfassung äußerten, sprachen sich Miodoński und Sanday für den römischen Bischof Melchiades (310—314) aus, Hilgenfeld für einen novatianischen Bischof in Rom, Morin für einen Donatisten, andere, wie Funk und die Bearbeiter der Löwener Ausgabe, enthielten sich des Hinweises auf eine bestimmte Persönlichkeit. Harnack selbst hat (Geschichte 2, 2 p. 370) seine Hypothese, wenn auch in etwas gewundener Form (p. 381: „Die Victorhypothese halte ich für schwer gefährdet und kaum zu halten"), aufgegeben und durch eine neue ersetzt, indem er für einen novatianischen Bischof in Rom zwischen 260 und 300 als Verfasser eintritt (ähnlich Deeleman). Indessen ist der römische Ursprung der Schrift keineswegs so sicher, wie die meisten Kritiker annehmen. Sie berufen sich dafür in erster Linie auf den Eingang der Schrift 1 p. 93, 1 H. *in nobis divina et paterna pietas apostolatus ducatum contulit et vicariam Domini sedem caelesti dignatione ordinavit et originem authentici apostolatus super quem Christus fundavit ecclesiam in superiore nostro* [*nostra?* dafür besonders eindringlich Bardenhewer, Geschichte p. 498] *portamus, accepta simul potestate solvendi ac ligandi et curatione peccata dimittendi.* Das aus diesen Worten sprechende bischöfliche Selbstgefühl ist aber auch im Munde eines Afrikaners verständlich. Keinenfalls lassen die Worte, als charakteristisch katholisch, auf einen Schismatiker schließen. Auf einen solchen führt auch der ethische Rigorismus (10 p. 102, 12 *delicti in Deum nulla fit excusatio nec indulgentia ulla et nemini venia datur*) nicht, solange die Möglichkeit, daß ein Provinzbischof spricht, offen bleibt. Die hohe Schätzung apokrypher Schriften, die mehrfach als *scriptura divina* zitiert werden, ist in nachcyprianischer Zeit unter allen Umständen auffällig, aber in Afrika nicht unverständlicher als in Rom. Nach v. Soden ist freilich der Bibeltext keinenfalls als afrikanisch anzusprechen.

Verhältnis zu Cyprian. Die sprachliche und sachliche Abhängigkeit unseres Schriftstellers von Cyprian ist offenkundig; vgl. das reichhaltige Vergleichsmaterial in der Löwener Ausgabe p. 61, auch Miodoński, Ausg. p. 26 und J. Haußleiter (Commentationes Woelfflinianae, Leipzig 1891, p. 386: Cyprian hab. virg. und aleat.); zur Abhängigkeit in den Bibelstellen vgl. Miodoński p. 30 und Haußleiter, Theol. Lit.Blatt 10 (1889) Sp. 41.

Sprache. Vgl. die übersichtlichen Zusammenstellungen zum Vulgärdialekt bei Miodoński, Ausg. p. 18.

Ueberlieferung. Vgl. v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 217. Haupthandschriften sind Cod. Trecensis 581 s. VIII/IX (Hartel Q; v. Soden Typ 20) mit Cod. Monac. 208 s. IX (Hartel M; v. Soden 40) und Cod. Vat. Reg. 118 s. X (Hartel T; v. Soden 80). Cod. Par. Nat. 13047 s. IX (Hartel D; v. Soden 57) tritt hinter diesen Handschriften zurück. Beiträge zur Textkritik lieferten A. Miodoński (Commentationes Woelfflinianae, Leipzig 1891, p. 371) und Miscellanea latina, Cracoviae 1892; A. Harnack, Patristische Miscellen (Texte und Untersuch. 20, 3 (Leipzig 1900) p. 112).

Ausgaben. Sonderausgaben von Harnack (vgl. Litteratur) p. 11; A. Miodoński, Erlangen und Leipzig 1889 (mit Cypr. epp. 8. 21—24); A. Hilgenfeld, Freiburg i. B. 1889 (dazu A. Jülicher, Theol. Lit.Ztg. 15 (1890) Sp. 35); Étude critique sur l'opuscule „De

aleatoribus“ par les membres du séminaire d'histoire ecclésiastique établi à l'université catholique de Louvain, 1891 (dazu C. Weyman, Hist. Jahrb. 12 (1891) p. 646).

Litteratur. A. Harnack, Der pseudocyprianische Traktat De aleatoribus, die älteste lateinische christliche Schrift, ein Werk des römischen Bischofs Victor I. (Texte und Untersuch. 5, 1 (Leipzig 1888). Die umfangreiche Litteratur, die sich an diese Arbeit anschloß, ist verzeichnet bei Harnack, Geschichte 2, 2 p. 370 Anm. 3. Zu den oben genannten Namen vgl. H. J. D. Ryder, Dublin Rev. Ser. 3, 22 (1889) p. 82; A. C. Mc Giffert, The Presbyterian Review 10 (1889) p. 143; W. Haller, Pseudocyprianus adv. aleatores (Theol. Stud. aus Württemberg 10 (1889) p. 191); J. Haußleiter, Theol. Literaturblatt 10 (1889) Sp. 41. 49. 225; W. Sanday, Class. Rev. 3 (1889) Sp. 126; A. Hilgenfeld, Zeitschr. wiss. Theol. 32 (1889) p. 509; F. X. Funk, Hist. Jahrb. 10 (1889) p. 1 (vermehrt in Kirchengesch. Abhandl. und Untersuch. 2 (Paderborn 1899) p. 209); P. v. Hoensbroech, Zeitschr. kath. Theol. 14 (1890) p. 1; G. Morin, Rev. Bénéd. 8 (1891) p. 234; J. M. Minasi, La Civiltà cattolica Ser. 15, 2 (1892) p. 469 (dagegen C. Callewaert im Supplement der Löwener Ausgabe, 1893); A. Schöne, Die Weltchronik des Eusebius, Berlin 1900, p. 197; G. Krüger, Gött. gel. Anz. 1905 p. 44; C. F. M. Deeleman, Theol. Studien 23 (1906) p. 233. 335 (mit holländischer Uebersetzung).

735. De montibus Sina et Sion. Die Grundlage der im Vulgärdialekt geschriebenen Abhandlung ist der Gedanke, daß das, was bildlich im Alten Testament gesagt ist, seine geistige Erklärung durch das Neue Testament findet. Der Verfasser geht von der Stelle Joh. 1, 17 aus, wo es heißt: „Das Gesetz ist durch Moses gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“ Dieses Gesetz ist auf dem Berge Sina gegeben. Nun heißt es andrerseits Jesaia 2, 3: „Von Sion ist das Gesetz ausgegangen und des Herrn Wort von Jerusalem.“ Der Verfasser legt sich jetzt die Frage vor, ob der Berg Sina, wo Gott das Gesetz dem Moses gab, und der Berg Sion, von dem das Gesetz ausgegangen ist, identisch oder verschieden seien. Er entscheidet sich für die Verschiedenheit. Der Berg Sion ist ihm ein himmlischer und geistiger, der Berg Sina ein irdischer. Damit beginnen die wunderlichen Träumereien des Verfassers, deren Kern darauf hinausläuft, daß der Berg Sina das Alte Testament, der Berg Sion das Neue bedeutet, und daß der eine daher auf die Juden, der andere auf die Christen hinweist. Lieblich ist die Ausdeutung der Worte „Ich bin der wahre Weinstock“, welcher der Verfasser eine naive Schilderung von der Bewachung eines Weinbergs als Grundlage vorausschickt (c. 14). Die Abfassungsverhältnisse sind ungeklärt.

Titel. Mercati hat gezeigt, daß der Titel unter Hinzuziehung des in den Ausgaben als Eingang gedruckten Satzes lautete: *De montibus Sina et Sion. Probatio capitulorum quae in scripturis deificis continentur.* Hartels (Ausgabe zu p. 104, 12) Annahme, daß der Eingang der Schrift verstümmelt sei, ist damit erledigt. Vgl. auch Harnack p 137; Corssen p. 17.

Abfassungsverhältnisse. Harnacks Annahme, daß der Traktat zwischen 210 und 240 in Afrika verfaßt sei, gründet sich auf angebliche Benutzung von Tertullians Apologeticum durch den Verfasser, dessen Schrift andrerseits dem Verfasser von De pascha computus (242/243) bekannt gewesen sei. Beides ist unsicher. Corssen glaubt mit Rücksicht auf die Christologie und besonders die Bibelzitate den Traktat bis in das Ende des 2. Jahrhunderts hinaufrücken zu dürfen. Harnack und Corssen setzen Abfassung in Afrika voraus. Dagegen ist Turner für römischen Ursprung eingetreten, was wegen der charakteristisch afrikanischen Bibelzitate sehr unwahrscheinlich ist (vgl. v. Soden, Das lat. N. T. in Afrika (§ 707) p. 255). Auf Beziehungen zu den pseudoorigenischen Homilien (§ 743a) wiesen Jülicher und Macholz hin.

Sprache. Vgl. Corssen p. 7: „Die Schrift ist in einem barbarischen Latein geschrieben. .... Es dürfte kaum eine zweite Schrift geben, die so viele und starke Soloecismen enthält.“ Folgen Beispiele.

Ueberlieferung. Vgl. v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 219. Die Ueberlieferung geht auf Codd. Trecensis 581 (Hartel Q; v. Soden 20) und Vat. Reg. 118 (Hartel T; v. Soden 80) zurück. Somit ist der Traktat in Rom in die cyprianische Ueberlieferung eingetreten. Zur Textkritik vgl. G. Mercati, D'alcuni nuovi sussidi per la critica del testo di San Cipriano, Roma 1899, p. 41; Corssen p. 9.

Litteratur. A. Harnack, Patristische Miscellen (Texte und Untersuch. 20, 3 (1900) p. 135 (vgl. A. Jülicher, Gött. gel. Anz. 1900 p. 273) und Geschichte 2, 2 p. 383; W. Macholz, Spuren binitarischer Denkweise im Abendlande seit Tertullian, Diss. Halle, Jena 1902, p. 3; C. H. Turner, The Pseudo-Cyprianic ‚De montibus Sina et Sion' written in Rome, Journ. Theol. Stud. 7 (1906) p. 597; P. Corssen, Ein theologischer Traktat aus der Werdezeit der kirchlichen Literatur des Abendlandes, Zeitschr. neutest. Wiss. 12 (1911) p. 1.

736. Adversus Judaeos. Etwas unvermittelt — vielleicht fehlt der Anfang — setzt die Rede mit einer Ermunterung zum Glauben ein und fordert die Erben Christi auf, sich unter Leitung des hl. Geistes Christi Testament anzueignen. Alsdann werden die Hauptmomente aus der alttestamentlichen Geschichte vorgeführt, und in stark rhetorischer Weise wird geschildert, wie Israel von jeher die Christusverkünder verfolgte und wie es zuletzt sogar Gott in seinem Sohn bekämpfte und dafür auch in verdienter Weise bestraft wurde. Nochmals wird die Undankbarkeit und Verstocktheit Israels dargetan und besonders sein schreckliches Verhalten beim Tode Christi stark betont. So mußte Christus sich an die Heiden wenden und den Armen und Niedrigen den Zugang zu seinem Reich erschließen. Nicht mehr Jerusalem ist das Reich, sondern bei den Christen ist das Feldlager, hier sind Christus und das ewige Leben. Israel dagegen irrt in der ganzen Welt umher. Trotzdem ruft ihm der Herr immer noch zu, in sich zu gehen und das Heil anzunehmen. Ganz andere haben jetzt die Kenntnis des hl. Gesetzes, und ein Knabe vermag jetzt über die höchsten Geheimnisse zu belehren. Die Taufe allein kann Israel zum Heile führen. Von Cyprian ist die Schrift nicht verfaßt, sie gehört aber dem 3. Jahrhundert an.

Abfassungsverhältnisse. Die alte Vermutung, daß der Traktat eine Fortsetzung des unter dem Namen Hippolyts umlaufenden Fragments Ἀποδεικτικὴ πρὸς Ἰουδαίους sei, ist durch Dräseke widerlegt worden. Harnack, Geschichte 1 p. 622 hielt gleichwohl eine Untersuchung für notwendig, ob er nicht dennoch eine Uebersetzung einer Homilie Hippolyts darstelle. Aber Landgraf erwies den original-lateinischen Charakter mit voller Sicherheit. Sein Versuch, den Traktat als Werk Novatians in Anspruch zu nehmen, muß freilich trotz Harnacks, Jordans u. a. Zustimmung und Weymans wenigstens nicht ablehnender Haltung als mißlungen bezeichnet werden. Insbesondere sind die sprachlichen Berührungen mit Novatians anerkanntem Schrifttum ganz unbedeutend. Die Abfassung im 3. Jahrhundert wird durch die Erwähnung im Mommsenschen Verzeichnis ziemlich gesichert.

Ueberlieferung. Vgl. v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 221. Für die Ueberlieferung gilt das zu De aleatoribus (§ 734) Bemerkte. Textkritisches bei Landgraf und Harnack. Vgl. auch J. Denk, Arch. lat. Lex. 13 (1904) p. 474.

Litteratur. J. Draeseke, Zu Hippolytos' Demonstratio adv. Judaeos, Jahrb. prot. Theol. 12 (1886) p. 456; G. Landgraf, Arch. lat. Lex. 11 (1898) p. 87; C. Weyman, Hist.-pol. Blätter 123 (1899) p. 644; A. Harnack, Patristische Miscellen (Texte und Untersuch. 20, 3 (1900) p. 126; H. Jordan, Arch. lat. Lex. 13 (1902) p. 59 und Rhythmische Prosa in der altkirchl. Litteratur, Leipzig 1905, p. 53; G. Krüger, Gött. gel. Anz. 1905 p. 48.

736a. De singularitate clericorum. Eine praktische Frage ist es, in der sich ein allem Anschein nach schismatischer und von seiner Gemeinde getrennt lebender Bischof an seine Kleriker wendet: das Zusammenleben mit Frauen ohne eheliche Verbindung. Der Verfasser schildert, welche Gefahren diese Sitte mit sich bringe, und wie schwer es sei, die Keuschheit in diesem Falle zu bewahren. Ihre Verteidiger beriefen sich freilich auf Aussprüche und Beispiele der hl. Schrift. Es ist ein Hauptzweck des Traktats, diesen Schriftbeweis den Gegnern zu entziehen. Auch andere Gegengründe widerlegt der Verfasser, z. B. daß ja auch in der Kirche Männer und Frauen zusammen seien, und daß auch Martyrer ohne Ehe mit Frauen zusammenhausten. Zugeständnisse macht er nur für das Zu-

sammenleben mit den nächsten Verwandten, verlangt aber, daß diese Angehörigen keine Magd oder sonstige fremde Personen zu sich nehmen, weil dadurch der Kleriker in schlimmen Verdacht kommen könnte. Ueberhaupt soll der Geistliche den Verkehr mit Frauen so sehr als möglich einschränken. Am Schluß seiner Darlegung wird der Verfasser sehr eindringlich und läßt alle seine rhetorischen Kunststücke spielen, um eine entscheidende Wirkung bei dem Leser zu erzielen.

Das Schriftchen ist in der ältesten Handschrift anonym überliefert; im 12. Jahrhundert kam es als Ersatz für Epistel 4 unter die cyprianischen Schriften. Allein die Autorschaft Cyprians drang doch nicht völlig durch; so geschah es, daß es auch dem Origenes und Augustinus beigelegt wurde. Der neuerdings gemachte Versuch, den Traktat mit dem donatistischen Bischof Macrobius in Verbindung zu bringen, scheint unhaltbar zu sein.

Inhalt. Eine Analyse nebst Uebersetzung der ersten 6 Kapitel bei Harnack p. 8. Vgl. auch Achelis p. 36.

Abfassungsverhältnisse. Gestützt auf eine von Gennadius vir. ill. 5 aufgenommene Ueberlieferung hat Morin die Vermutung ausgesprochen, daß der frühere katholische Presbyter, dann donatistische Bischof Macrobius Verfasser unserer Abhandlung sein möchte. Gennadius schreibt p. 63, 5 R. *Macrobius presbyter, et ipse, ut ex scriptis Optati cognovi, Donatianorum postea in urbe Roma occultus episcopus fuit. scripsit, cum adhuc in ecclesia Dei presbyter esset, Ad confessores et virgines librum moralis quidem sed valde necessariae doctrinae et praecipue ad custodiendam castitatem aptissimis valde sententiis* (Schriftbeweis) *communitum. claruit inter nostros primum Africae et inter suos, id est, Donatianos sive Montenses, postea Romae.* Achelis, der den vornicänischen Ursprung der Schrift behaupten möchte, hat sich doch dem Eindruck dieser Hypothese nicht entziehen können, zumal auch er den Eindruck gewonnen hat (p. 40), daß der Verfasser einer Sonderkirche angehöre. Harnack baute die Morinsche Hypothese in dieser Richtung aus, indem er dabei die einfache, aber bestimmte Angabe des Gennadius *cum adhuc in ecclesia Dei presbyter esset* als eine Ausflucht abtat (p. 55 Anm. 1), durch die Gennadius die Schrift des Schismatikers habe legitimieren wollen. Dem Einwand, daß die Schrift des Macrobius nach Gennadius an *confessores et virgines* gerichtet gewesen sei, suchte Harnack durch Streichung des für seine Hypothese tödlichen *et* zu begegnen. Freilich sind die Empfänger selbst dadurch noch nicht als Kleriker gekennzeichnet, und an solche ist unsere Schrift gerichtet. Gegen Harnack wendete sich v. Blacha, indem er Novatian für den Verfasser erklärte. Diese schlecht gestützte Vermutung hat Harnack, Geschichte 2, 2 p. 553 leicht abtun können. Aber seine eigene Hypothese bleibt mit jenen Schwierigkeiten belastet. Bardenhewer, Geschichte 3 p. 490, der sie annimmt, spricht daher kurzweg von einem Irrtum des Gennadius. Das aber heißt den Knoten zerhauen.

Ueberlieferung. Vgl. Harnack p. 3 und v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 224. Harnack zählt 13 Handschriften, zu denen v. Soden noch zwei hinzufügt. In der ältesten Handschrift Cod. Par. 13331 ol. Sangerman. 839 s. IX ist der Traktat anonym überliefert, im Vindob. 1064 s. XIII/XIV und in der Pergamenthandschrift 30 des Katalogs der Goerres-Handschriften wird er dem Origenes zugeteilt, im Venet. Marc. III 42—48 s. XV und in Par. Mazar. 641 s. XV erscheint er als augustinisch. Erstmals in Cod. Par. 1659 s. XII wird Cyprian als Verfasser genannt, und zwar ist hier die Schrift an Stelle der ep. 4, die sich gleichfalls mit der Frage der Syneisakten beschäftigt, eingeschoben worden.

Ausgaben. Eine Sonderausgabe mit französischer Uebersetzung und ausführlicher Einleitung erschien ohne Nennung des Herausgebers Paris 1718. Vgl. v. Blacha p. 196; v. Soden p. 224.

Litteratur. G. Morin, Rev. Bénéd. 8 (1891) p. 236; H. Achelis, Virgines subintroductae, Leipzig 1902, p. 35; A. Harnack, Der pseudocyprianische Traktat De singularitate clericorum ein Werk des donatistischen Bischofs Macrobius in Rom (Texte und Untersuch. 24, 3 (Leipzig 1903) p. 1); F. v. Blacha, Der pseudocyprianische Traktat „de singularitate clericorum“ ein Werk Novatians (Kirchengesch. Abhandl., hrsg. von M. Sdralek 2 (Breslau 1904) p. 193); C. Weyman, Deutsche Lit.Ztg. 25 (1904) Sp. 1742; G. Krüger, Gött. gel. Anz. 1905 p. 47.

737. De pascha computus. Die Schrift ist ein Versuch, den sechzehnjährigen Osterzyklus des Hippolytus zu verbessern. Dieser Zyklus, auf-

gebaut auf der griechischen Octaeteris, blieb nach Ablauf von sechzehn Jahren um drei Tage zurück, und dieser Fehler wurde mit jeder sechzehnjährigen Periode bedeutender. Der Verfasser, kein Astronom von Fach, sucht die Ursache des Fehlers nur in der falschen Deutung der betreffenden Schriftstellen. Er geht daher auch nur von der hl. Schrift aus, wenn er den Versuch macht, den ersten Tag des ersten Monats, der für das jüdische Osterfest maßgebend war, zu bestimmen. Er sieht den Fehler darin, daß seine Vorgänger das Mondalter vom ersten Tage statt vom vierten Tage der Weltschöpfung an berechneten. Der Umstand, daß er glaubt, durch die Einschaltung von drei Tagen die Fehler auszumerzen, legt Zeugnis dafür ab, daß die Schrift wirklich nach Ablauf der ersten sechzehnjährigen Periode des Hippolytus, also bald nach 237 entstanden sein muß; in der Tat fällt ihre Entstehungszeit in das Jahr 243. Durch die ganze Schrift geht eine phantastische Erklärung der Bibelstellen sowie große Vorliebe für Zahlenmystik, wie sie uns bereits im Barnabasbrief begegnet; einzelne Partien erinnern wörtlich an Hippolytus, wie auch die durch eine Quelle der Ueberlieferung erhaltene Berechnung sich unschwer als Nachahmung des hippolyteischen erkennen läßt.

Der Verfasser hat keine Ahnung, wie wenig seine Kräfte der gestellten Aufgabe entsprechen; er ist vielmehr fest überzeugt, daß das göttliche Wort ihm den richtigen Weg gewiesen hat. Trotz der Fehlerhaftigkeit ist die Schrift ein wertvolles Denkmal der christlichen lateinischen Litteratur aus der Zeit, die zwischen Tertullian und Cyprian liegt.

Abfassungszeit. Die Schrift wurde im 5. Jahre Gordians, d. h. 243, vor Ostern verfaßt; vgl. 22 p. 268, 18 H. *a quo tempore id est a passione usque ad annum quintum Gordiani Arriano et Papo consulibus suppleti sunt anni CCXV, ab Exodo autem omnes anni ī DCCXCIIII.*

Verfasser. Cyprian als Verfasser ist durch die festgelegte Abfassungszeit ausgeschlossen. Den Verfasser außerhalb Roms zu suchen, verlangt seine fehlerhafte Schaltfolge (Hufmayr p. 36). Für Abfassung in Afrika spricht der Bibeltext, der mit dem von Augustin im imperfectus liber für die Genesis benutzten übereinstimmt; vgl. Ph. Thielmann, Arch. lat. Lex. 9 (1896) p. 156; Monceaux, Histoire p. 99; v. Soden, Das lat. N. T. in Afrika (§ 707) p. 261—263.

Quellen. c. 1 p. 248, 2 H. *multo quidem non modico tempore anxii fuimus et aestuantes non in saecularibus sed in sanctis et divinis scripturis quaerentes invenire, quisnam esset primus dies novi mensis, in quo mense praeceptum est Iudaeis in Aegypto pro XIIII luna immolare Pascha .... in qua re non derelicti sed potius ab ipso deo inspirati volumus amantibus et adpetentibus studia divina ostendere numquam posse Christianos a veritate errare.* Für die chronologischen Untersuchungen reichte natürlich die Bibel nicht aus, so benutzte der Verfasser die Chronographen, insbesondere Hippolyt; vgl. Hufmayr p. 28. Ueber die Unstimmigkeiten, die sich vielleicht aus Benutzung des Julius Africanus im Computus erklären lassen, vgl. ebda p. 33.

Fortleben. In einem zuerst von J. D. Mansi in der Appendix zu St. Baluzius, Miscellanea 1 (Lucae 1761) p. 414 aus einem Cod. Luccensis s. VIII/IX herausgegebenen Traktat De computo paschali afrikanischen Ursprungs aus dem Jahr 455 (Migne 59 Sp. 545) ist unsere Schrift stark ausgeschrieben; vgl. Harnack p. 383; v. Soden, Das lat. N. T. in Afrika (§ 707) p. 263 Anm.

Ueberlieferung. Vgl. Hufmayr p. 13. Die Schrift ist in doppelter Fassung erhalten. Die kürzere beruht auf Cod. Mus. Brit. Cotton. Cal. A XVI s. IX; hier wird der Traktat unter dem Titel *expositio bissexti* anonym eingeführt. Der längeren liegt der verlorene Cod. Remensis 133 s. IX zugrunde, dessen Text Wallisius für die Oxforder Ausgabe in einer Abschrift Mabillons benutzen konnte; hier wird der Traktat mit den Worten *Caecilii Cypriani de Pascha computus inchoat* eingeleitet. Hartels Text ist nur ein Abdruck der Oxforder Ausgabe. Im Remensis war dem Computus eine Tafel beigegeben (vgl. Hartel p. 269), die dem Verfasser angehört; vgl. 4 p. 251, 22 *cum in ipso pinace a nobis composito nullus annus fallere invenietur.* Einen Wiederherstellungsversuch unternahm Hufmayr p. 38. In einer Cyprianhandschrift findet sich der Traktat nicht; vgl. v. Soden, Briefsammlung

(§ 707) p. 224. Nach Mitteilung v. Sodens ist die Abschrift des cod. Remensis von Mabillon im Cod. Vat. Reg. 324 (§ 733 Ueberlieferung) erhalten.

Litteratur. J. B. de Rossi, Inscriptiones christianae 1 (Rom. 1857/61) p. LXXX; E. Hufmayr, Die pseudo-cyprianische Schrift De pascha computus, Diss. Würzburg, Augsburg 1896 (auch Augsburger Programm); E. Schwartz, Christliche und jüdische Ostertafeln, Abh. Gött. Ges. Wiss. Phil.-hist. Kl. N. F. 8, 6 (Berlin 1906) p. 26. — Monceaux, Histoire p. 97; Harnack, Geschichte 2, 2 p. 381.

737a. Die übrigen Apokryphen der Hartelschen Sammlung. Hartel hat in seine Ausgabe noch eine Reihe anderer Apokryphen aufgenommen, von denen aber nur eines eine ausführlichere Würdigung an dieser Stelle erfordert. Unter dem Titel Ad Vigilium episcopum de iudaica incredulitate ist das Begleitschreiben zu einer Uebersetzung des von Aristo von Pella im 2. Jahrhundert verfaßten Dialogs zwischen dem Christen Jason und dem Juden Papiscus erhalten, als deren Verfasser sich ein gewisser Celsus nennt. Empfänger ist ein Bischof Vigilius, hinter dem Vigilius von Thapsus (um 484) zu suchen nahe liegt. Aber das lebendige Interesse an der Auseinandersetzung mit den Juden, die altertümliche Christologie und der Bibeltext sprechen für Ansetzung in früherer Zeit. Ist das richtig, so sind auch die Hinweise auf eine schwere Verfolgung von der Verfolgung unter Valerian oder Maximian, nicht aber von der wandalischen zu verstehen. Die übrigen Apokryphen Hartels fallen aus der Litteraturkreis, der hier zur Verhandlung steht, heraus. Es handelt sich dabei um die Abhandlungen De duodecim abusivis saeculi, die der irischen Litteratur angehört, und De duplici martyrio ad Fortunatum, eine Fälschung des Erasmus, sowie um einige Briefe, Gebete und die Gedichte Genesis, Sodoma, De Jona, Ad senatorem, De Pascha, Ad Flavium Felicem.

Ad Vigilium episcopum de iudaica incredulitate. Zur Abzweckung vgl. 1 p. 119, 7 H. *etsi plurimos gentilium scio, Vigili sanctissime, ab ordine atque ratione veritatis aversos, quominus Dominum noscant, caecitate mentis errare, tamen magis Iudaicae plebis insaniam novi adversus nomen Domini pertinaci etiam nunc duritia cordis ingenita patrum iniquitate perstare*; 8 p. 128, 19 *probat hoc scriptura concertationis ipsorum, quae collidentium inter se Papisci adversantis veritati et Iasonis adserentis et vindicantis dispositionem et plenitudinem Christi Graeci sermonis opere signata est: ad cuius translationem in intellectum Latinum .... servata verborum proprietate accessi: et his qui ab intellectu Graecae docilitatis alieni sunt interpretata integra significatione verborum et intellectus omnis ac veritatis manifestatione patefacta Romani sermonis ratione discussa disserui. cuius laboris probationem tibi, carissime, qui utriusque linguae instructione fundatus es, impensa petitione committo*; 10 p. 132, 16 *in mente me habe Celsum puerum tuum, sanctissime.* In eindringlicher Untersuchung hat Macholz gezeigt, daß die früher von Harnack und Zahn verteidigte Annahme, Empfänger des Schreibens sei Vigilius von Thapsus, zwar nicht unmöglich, aber zugunsten der Ansetzung im 3. Jahrhundert zurückzustellen ist. Harnack hat sich den Ausführungen von Macholz angeschlossen. Ueberlieferung: Vgl. v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 220. Archetypus ist Cod. Vat. Reg. 118 (Hartel V; v. Soden 80). Die Schrift ist in Rom und zwar vor dem 9. Jahrhundert, da sie im älteren Teil des Anhangs der vatikanischen Handschrift steht, in die cyprianische Ueberlieferung eingetreten. Litteratur: A. Harnack, Die Ueberlieferung der griechischen Apologeten des 2. Jahrhunderts (Texte und Untersuch. 1, 1. 2 (Leipzig 1882) p. 119), und Geschichte 2, 2 p. 390; Th. Zahn, Forschungen zur Gesch. des neutest. Kanons und der altkirchl. Literatur 4 (Erlangen u. Leipzig 1891) p. 310; W. Macholz, Spuren binitarischer Denkweise im Abendlande seit Tertullian, Diss. Halle, Jena 1902, p. 5. Zum Bibeltext vgl. v. Soden, Das lat. N. T. in Afrika (§ 707) p. 263.

Die übrigen Stücke der Hartelschen Sammlung. *a*) De duodecim abusivis saeculi. Hartel p. 152. Vgl. S. Hellmann, Pseudo-Cyprianus de XII abusivis saeculi (Texte und Untersuch. 34, 1 (Leipzig 1909) p. 1). Hier auch eine kritische Ausgabe. b) De duplici martyrio ad Fortunatum. Hartel p. 220. Den Nachweis der Fälschung durch Erasmus erbrachte F. Lezius, Der Verfasser des pseudocyprianischen Traktates de

duplici martyrio, Neue Jahrb. für deutsche Theol. 4 (1895) p. 95. 184. c) Die Briefe. 1. Donatus Cypriano. Hartel p. 272. Vgl. § 708. 2. Cornelii papae ad Cyprianum. Hartel p. 272. Vgl. Harnack, Geschichte 1 p. 720 und zur Ueberlieferung v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 226. 3. Cyprianus plebi Cartagini consistenti. Hartel p. 273. Den Nachweis donatistischer Fälschung erbrachte G. Mercati, Un falso donatistico nelle opere di Cipriano, Rendiconti del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere ser. 2, 32 (1899) p. 986. Zur Ueberlieferung vgl. v. Soden p. 226. 4. Cyprianus Turasio. Hartel p. 274. Zur Ueberlieferung vgl. v. Soden p. 226: „Dieses umfangreiche Schreiben kann nicht ganz jung sein.“ „Der Brief erscheint auch in Ausgaben und codd. des Hieronymus.“ „In einem verlorenen cod. der Abtei Lobbes stand er vor Werken Augustins, Rufins und anderer.“ d) Die Gebete. Hartel p. 144. Vgl. A. Harnack, Drei wenig beachtete cyprianische Schriften und die „Acta Pauli“ (Texte und Untersuch. 19, 3b (Leipzig 1899) p. 25); Th. Zahn, Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage, Erlangen 1882, p. 127; K. Michel, Gebet und Bild in frühchristl. Zeit (Studien über christl. Denkmäler 1 (Leipzig 1902) p. 2; hier p. 3 eine deutsche Uebersetzung); Th. Schermann, Die griechischen Kyprianosgebete, Oriens christianus 3 (1903) p. 303; A. Grohmann, Studien zu den Cyprianusgebeten, Wiener Zeitschr. für die Kunde des Morgenlandes 30 (1917) p. 121 (äthiopischer Text mit deutscher Uebersetzung). Die Gebete sind in nachkonstantinischer Zeit aus dem Griechischen übersetzt und Cyprian von Karthago nur zufolge seiner Verwechslung mit dem Magier Cyprian von Antiochien zugeschrieben worden. Harnack wollte sie mit dem Heptateuchdichter Cyprian (§ 855a) in Verbindung bringen. Bei Harnack p. 26 eine Ausgabe des zweiten Gebets mit neuer Rezension. Zur Ueberlieferung vgl. v. Soden p. 222. „Die Angliederung der *orationes* an das Cyprianische Corpus hat in Rom circa in s. VI/VII stattgefunden.“ e) Die Gedichte. Hartel p. 283. Vgl. zu Genesis § 855a, Sodoma § 852, De Jona § 853, Ad senatorem § 859, De Pascha § 831 p. 159, Ad Flavium Felicem de resurrectione mortuorum § 1165. Zur Ueberlieferung vgl v. Soden p. 227. Ueber ein von v. Soden p. 228 in Cod. Perugia 657 s. XV nachgewiesenes carmen Cypriani vgl. § 764 zu De passione domini.

b) Die außerhalb der Hartelschen Sammlung stehenden Apokrypha.

737b. Exhortatio de paenitentia. Unter den echten Schriften Cyprians haben wir zwei Sammlungen von Bibelstellen kennen gelernt, die zur Erhärtung bestimmter Sätze gemacht wurden (§§ 718, 719). Im Jahre 1751 wurde eine dritte Sammlung bekannt, die der erste Herausgeber, handschriftlicher Ueberlieferung folgend, ebenfalls dem karthagischen Bischof zuteilen wollte. Der Traktat stellt die zu erweisende These an die Spitze: durch Buße können alle Sünden demjenigen vergeben werden, der sich von ganzem Herzen zu Gott gewendet hat. Da in dem Traktat der Schriftsteller so gut wie nicht zu Worte kommt, läßt sich über seine Individualität nichts aussagen. Die Bibelübersetzung ist die afrikanische, aber sie liegt in einer jüngeren Fassung vor als bei Cyprian, so daß dessen Autorschaft ausgeschlossen ist. Die These des Verfassers ist zwar sicher gegen Novatianer gerichtet, geht aber über die ursprüngliche Veranlassung des Streites, die Gefallenenfrage, hinaus.

Abfassungsverhältnisse. Auf Grund der nahen Verwandtschaft des Bibeltextes mit dem bei Hilarius von Poitiers und Lucifer von Calaris möchte Wunderer p. 34 die Schrift dem Ende des 4. oder dem Ausgang des 5. Jahrhunderts zuweisen. Auch ist er geneigt, den Abfassungsort in Spanien zu suchen, da sich der Wortlaut von Jes. 30, 1 mit dem auf dem Konzil von Toledo (653) gebrauchten decke. Monceaux, Histoire p. 87 hält an einem Afrikaner und Zeitgenossen Cyprians fest. Harnack, Geschichte 2, 2 p. 387, und Bardenhewer, Geschichte 2 p. 503 äußern sich zurückhaltend.

Ueberlieferung. Vgl. v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 228. Wunderer benutzte den Augustanus s. XV und einen Matritensis Q 138 s. XV, Miodoński den Parisinus 550 s. XIII.

Ausgaben. Erstausgabe von J. Chr. Trombelli, Anecdota Canon. Regul. S. Salvatoris 2 (Bononiae 1751). Neuere Ausgaben von C. Wunderer, Bruchstücke einer afrikanischen Bibelübersetzung in der pseudocyprianischen Schrift Exhortatio de paenitentia, Progr. Erlangen 1889, p. 11 und von A. Miodoński, Incerti auctoris Exhortatio de paenitentia etc. (Seorsum impressum ex XX. tomo classis philologicae academiae litterarum Cracoviensis), Cracoviae 1893.

737c. Caena Cypriani. Die litterarische Spielerei, die in der Ueberlieferung mit den Gebeten verbunden erscheint, sollte der Belebung geselliger Unterhaltung dienen. Zu diesem Zwecke läßt der Verfasser die biblischen Persönlichkeiten zu einem Gastmahl zusammenkommen, das ihnen ein großer König — Gott selbst ist gemeint — zu Kana gibt, und in dessen Verlauf Gelegenheit gegeben ist, dem Leser oder Hörer die charakteristischen Züge einzuprägen, die die hl. Schrift von jedem einzelnen mitzuteilen weiß. Daß der Verfasser dabei auch die Acta Pauli benutzt hat, ist von litterargeschichtlicher Bedeutung. Die Entstehungsverhältnisse sind nicht sicher geklärt. Doch scheint die Abfassung um 400 und die Gleichsetzung des Verfassers mit dem Heptateuchdichter Cyprian sichergestellt zu sein. So einfältig das Machwerk unserm Geschmack erscheint, so hat es doch im frühen Mittelalter die Aufmerksamkeit weiter Kreise an sich gezogen. Bei der Krönungsmahlzeit Karls des Kahlen in Rom 875 wurde es vorgetragen. Mehrfache Bearbeitungen, unter anderem von Hrabanus Maurus, der die apokryphen Zutaten entfernte, zeugen von seiner Beliebtheit.

Abfassungsverhältnisse. Für die Identifizierung des Verfassers mit dem Heptateuchdichter Cyprian (§ 855a) sprach sich Harnack aus und hat in diesem Punkte die Zustimmung von Brewer gefunden. Als Heimat glaubte er mit L. Müller und R. Peiper, dem Herausgeber der Heptateuchdichtung im CSEL, Südgallien bezeichnen zu müssen. Hier hat Brewer widersprochen. Nach ihm setzt die Caena Bekanntschaft mit tract. 2, 38 Migne 11 Sp. 484 des Gaudentius von Brescia voraus, einer Osterpredigt, in der der Gedanke der *caena* vorbildlich entwickelt wird. Die Benutzung der Acta Pauli, die dem Verfasser nicht, wie Harnack will, als hl. Schrift gegolten haben müssen, weise auf den Kreis des Filastrius von Brescia, in dem dieses Apokryphon ein gern gelesenes Buch gewesen sei. Sei somit Oberitalien als Heimat unseres Verfassers anzusprechen, so biete sich zur Bestimmung seiner Person jener Presbyter Cyprian, an den Hieronymus ep. 140 gerichtet ist. Von dem gleichen Verfasser seien auch die Gedichte Ad senatorem, Sodoma und De Jona, nicht aber, wie Harnack annahm, auch die Gebete.

Fortleben. Zu Hrabanus Maurus vgl. H. Hagen, Zeitschr. wiss. Theol. 27 (1884) p. 164. Hagen hat die „Caena Hrabani" aus Cod. Bernensis A 9 s. X erstmalig herausgegeben. In der an König Lothar, Ludwigs IV. Sohn, gerichteten Vorrede heißt es p. 165 Hg. *cupienti mihi vestrae dignitati aliquid scribere, quod delectabile foret et acumen sensus nostri acueret, occurrit mihi caena Cypriani, in qua multorum memoria continetur. sed quia inibi quaedam talia repperiuntur nomina, quae in sacris non inveniuntur libris, his omissis percurri paginas veteris scripturae et multorum nomina patrum colligens hoc opusculum perparvum compegi.* Ueber eine in Verse gesetzte Bearbeitung durch Johannes Diaconus (s. IX) vgl. A. Lapôtre, Le ‚souper' de Jean Diacre, Mélanges de l'École Française de Rome, 1901, p. 305. Weiteres bei Hartel 3 p. LIX not. und Brewer p. 99.

Ueberlieferung. Vgl. Hartel 3 p. LIX *hoc libello ineptissimo nullus frequentius describebatur*; v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 230, und K. Strecker, Die Cena Cypriani und ihr Bibeltext, Zeitschr. wiss. Theol. 54 (1912) p. 61. Strecker p. 64 Anm. 2 weist darauf hin, daß in den Katalogen zwischen Caena Cypriani und den Bearbeitungen des Hrabanus und des Johannes meist nicht unterschieden wird. Vgl. jetzt Streckers eingehende Darlegungen in der praefatio zu seiner Ausgabe p. 857.

Ausgaben. Eine Sonderausgabe per quendam Maturum (?) erschien Lips. 1644; vgl. v. Soden p. 231. Neuere Ausgaben bei Migne 4 Sp. 925; Hagen p. 179; Harnack p. 5; K. Strecker (Mon. Germ. hist. Poet. lat. med. aev. IV, 2, 1 (Berol. 1914) p. 872 unter dem Text des Johannes Diaconus). Nicht bei Hartel.

Litteratur. A. Harnack, Drei wenig beachtete cyprianische Schriften und die „Acta Pauli" (Texte und Untersuch. 19, 3b (Leipzig 1899); H. Brewer, Ueber den Heptateuchdichter Cyprian und die Caena Cypriani, Zeitschr. kathol. Theol. 28 (1904) p. 98; A. Lapôtre, La „Cena Cypriani" et ses énigmes, Recherches de science religieuse 3 (1912) p. 497.

737d. De centesima, sexagesima, tricesima. Unter diesen Titeln sind in zwei alten Miszellanhandschriften zwischen einigen Auszügen aus echten Werken und der passio Cyprians Stücke einer altchristlichen Homilie in vulgärlateinischer Sprache über die Bedeutung der dreifachen Frucht-

barkeit des göttlichen Wortes (Ev. Matth. 13, 8) erhalten, die Reitzenstein erkannt und herausgegeben hat. Der Text der fraglos ein Ganzes bildenden Stücke ist stark verderbt, im ersten Teil vielleicht verstümmelt oder in Unordnung geraten. Der Verfasser ist ungeachtet seiner rhetorischen Technik kein Meister des Wortes, seine Gedankenverbindungen sind zuweilen gesucht und hart, sein Satzbau schwerfällig, seine zahlreichen Bibelzitate verleiten ihn zu gehäuften Auslegungskünsten und führen ihn so auf Umwege. Aber im wesentlichen ist deutlich, was er sagen will, zumal die Deutung seiner Perikope auf verschiedene Lohnklassen für christliche Tugendübung durchaus geläufig und vielfach zu belegen ist. Den hundertfältigen Lohn haben die Märtyrer, den sechzigfältigen die Asketen (agonistae), den dreißigfältigen die iusti, die nach der Taufe in keuscher Ehe lebenden Christen, zu erwarten. Sie alle stehen im Kampfe des Geistes gegen das Fleisch, sie alle ahmen Christus nach, sie alle leiden in der Welt um ewiger Freude willen, sie alle betätigen die Religion, deren Wesen, Anfang und Ende Askese ist; Lehre und aktive Moral treten völlig zurück. Sie alle erfüllen die zehn Gebote, aber sie erfüllen sie in verschiedenen Graden, indem sie ihre Zahl — 10 — mit verschiedenen Faktoren multiplizieren: die Märtyrer mit 10 Gerechtigkeiten ($10 \times 10 = 100$) gelangen wie Christus zur restlosen Vollendung; die Asketen entsprechen den 6 Schöpfungsengeln oder dem 6. Tage, dem Sabbath, und ruhen von allen bösen Werken ($6 \times 10 = 60$); die justi folgen den drei Zeugen, auf die sie getauft sind, Vater, Sohn und Geist ($3 \times 10 = 30$). Mit ähnlichen Zahlenspielereien wird der Text auch in den Parallelen behandelt. Dennoch ist der Verfasser in erfreulicher Weise bemüht, die Echtheit der Gesinnung und der wirklichen Durchführung der Askese den drei Ständen ins Gewissen zu schieben. Nicht das äußere Leiden macht den Märtyrer — es bleibt ja vielen, die dazu bereit sind, versagt —, sondern die innere Opferung des Blutes, aus dessen Stürmen alle Uebel stammen, wie auch Christus sein Blut durch Erfüllung des väterlichen Willens im Leben geheiligt hat, ehe er es im Tode vergoß. Nicht die etwa gar bis zur Entmannung getriebene körperliche Keuschheit macht den Asketen — die Vernichtung des Triebes würde vielmehr das Verdienst seiner Ueberwindung aufheben —, sondern die geistige Keuschheit der Gedanken und des Herzens. Nicht die einmalige Abwaschung in der Taufe macht den Gerechten, sondern die Erhaltung der dadurch erlangten Reinheit, die Auferstehung eines neuen Lebens aus dem Grabe des alten. In solcher Vergeistigung der christlichen Tugend, die freilich praktisch unfruchtbar bleibt, scheinen ihre Stufen schließlich fast aufgehoben zu sein; die Grenzen zwischen den drei Askeseklassen verfließen, und jeder scheint durch den Fortschritt in dieser Richtung der höchste Lohn greifbar zu werden. Da die Predigt eine sympathische Durchschnittschristlichkeit ohne dogmatische und klerikale Interessen vertritt, ist es nicht leicht, Zeit und Heimat ihres Verfassers näher zu bestimmen.

Zeit und Heimat. Daß die Predigt ein original-lateinisches Werk, ihr Verfasser ein Abendländer ist, stellen Sprache und religiöse Haltung sicher. Die reichliche Benutzung apokrypher Schriften und die Anführung der Zitate aus den kanonischen in einer sehr freien Form und einem von der Vulgata stark abweichenden Text setzt einen terminus ante quem, der in den westlichen Provinzen weit herabreicht. Er wird jedoch nach oben zurückgeschoben.

da die Tatsache, daß der Verfasser eigentliches Mönchtum nicht kennt, über das 4. Jahrhundert herabzugehen widerrät. Reitzenstein meint, die (textlich gerade besonders unsicheren) Stellen über das Martyrium auf eine Verfolgungszeit deuten zu müssen, worin ihm Wohlenberg folgt, während die anderen Beurteiler seines Fundes darin übereinstimmen, daß die starke Betonung des geistlichen Blutopfers vielmehr ein Zeichen ist, daß blutige Martyrien dem Verfasser nicht vor Augen stehen, wenn sie auch als möglich vorausgesetzt werden; doch wann sind Martyrien unmöglich? Die in den Handschriften zusammen mit der Predigt überlieferten Cyprianstücke zeigen deutliche Spuren donatistischer Rezension; aber in ihr selbst vermißt man solche, und das ist um so gewichtiger, als ihr Gegenstand ja den Streit zwischen Donatisten und Katholiken berührte, und als die charakteristisch afrikanische Textfärbung ihrer Bibelzitate ihre Herkunft aus dem Hauptkampfgebiet wahrscheinlich macht. Stammt die Predigt in der Tat aus Afrika (dafür spricht auch die Nichtbenutzung des Hebräerbriefes, wiewohl sie nicht entscheidet), so ist sie also wahrscheinlich älter als der Donatismus. Das wiederholt erörterte litterarische Verhältnis zu Cyprian führt leider nicht weiter. Denn während Reitzenstein die Anklänge an diesen im Sinne einer freien Benutzung der Predigt durch Cyprian bei Abfassung seines Traktats de habitu virginum verstehen zu dürfen glaubt, wollen Wohlenberg, v. Harnack, De Bruyne, Seeberg, Heer (unabhängig voneinander) dem Prediger Abhängigkeit von Cyprian — auch von dessen weiteren Schriften — nachweisen. Nach v. Soden reichen jedoch die Berührungen für die Annahme unmittelbarer litterarischer Beziehungen überhaupt nicht aus, sondern beschränken sich auf die charakteristisch verschieden geprägte Verwertung gemeinsamer homiletischer Ueberlieferung. Einige beiläufige dogmatische Spekulationen des Verfassers über Christus, in dem er einen zum Sohn erhöhten Engel sieht, darf man nicht in theologische Schulschemata pressen — der Prediger ist weder als Gnostiker (De Bruyne) noch als Arianer (Heer) anzusprechen —, und auch die Schätzung der Askese schlägt nirgends in außerkirchlichen Montanismus oder Egkratismus um; seine spekulative wie seine asketische Haltung haben in der kirchlichen Ueberlieferung des Abendlandes volle Parallelen, und da jede Polemik gegen Andersdenkende fehlt, dürfte der Verfasser sich kaum als Vertreter einer Sekte fühlen. So bleibt es das Wahrscheinlichste, ihn in einer der verfolgungsfreien Perioden des 3. Jahrhunderts in Afrika tätig zu denken. Die von Heer entwickelte Annahme einer älteren Grundschrift, die von einem Leser Cyprians bearbeitet sei, beruht nur auf einer bibeltextgeschichtlichen Verschiedenheit der in der Predigt angeführten Schriftstellen, die Heer beobachtet haben will, während sie sonst in der Komposition des Stückes nicht den geringsten Anhalt hat; aber auch die Bibelzitate lassen sich nicht an zwei verschiedene Texttypen verteilen, sondern zeigen durchweg den gleichen Charakter einer europäisch abgeschwächten Afra (§ 772).

Ueberlieferung. Cod. Wirceb. theol. fol. 33 s. IX und Monac. 3739 s. IX; vgl. v. Soden, Cyprianische Briefsammlung (§ 707) p. 231. Die Teile de sexagesima und de tricesima stehen in beiden, voneinander nicht abhängigen Zeugen, de centesima nur im Monacensis. Die Auffindung weiterer Handschriften wäre erwünscht. Zur Rezension haben nächst dem Herausgeber die hierunter zu nennenden Bearbeiter Vorschläge gemacht.

Litteratur. R. Reitzenstein, Eine frühchristliche Schrift von den dreierlei Früchten des christlichen Lebens. Zeitschr. für neutest. Wiss. 15 (1914) p. 60 (Ausgabe mit Apparat, gehaltvoller Einleitung und Register der Bibelstellen); Don. de Bruyne, Un traité gnostique sur les trois récompenses, ebda p. 280; A. v. Harnack (Mitteilung über Reitzenstein), Theol. Lit.Ztg. 39 (1914) Sp. 220 (dazu eine Ergänzung von H. Koch Sp. 254); G. Wohlenberg, Eine pseudocyprianische Schrift über dreifach verschiedenen Lohn, Theol. Lit.Bl. 35 (1914) Sp. 169. 193. 217; E. Seeberg, Eine neugefundene lateinische Predigt aus dem 3. Jahrhundert, Neue kirchl. Zeitschr. 25 (1914) p. 472. 495 (behandelt vorwiegend den dogmengeschichtlichen Charakter); M. Heer, Pseudocyprian vom Lohn der Frommen und das Evangelium Justins, Röm. Quartalschr. 28 (1914) p. 97 (untersucht vor allem den Bibeltext); E. Buonaiuto, Un preteso scritto preciprianeo sul diverso fruttato della vita cristiana, Roma 1914; J. Martin, Woch. klass. Phil. 32 (1915) Sp. 141 (Textkritisches); H. v. Soden, Zeitschr. für Kirchengesch. 39 (1921) p. 147. — Zu den Cyprianschriften in den oben genannten Handschriften vgl. R. Reitzenstein und K. Mengis bei §§ 705. 739.

Ueber andere den Namen Cyprians tragende Schriften vgl. v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 231 und § 969 p. 425. C. P. Caspari, Theologisk Tidsskrift N. R. 10 (1885) p. 278 hat einen Sermo Cypriani de voluntate dei veröffentlicht. Ueber das sog. Chronicon Cyprianicum (Oxforder Ausgabe p. 938) vgl. G. Salmon, Dict. Christ. Biogr. 1 (1877) p. 508.

Die tironischen Noten und Cyprian. Trithemius Expositio in Prologum ed. Colon. 1571 p. 46 *librum scripsit* [sc. *Cicero*] *notarum ad filium, quem beatus martyr Cyprianus postea Christianorum usui ampliavit, in modum scilicet dictionarii, ubi secundum ordinem*

ponuntur primo characteres sive notae, postea dictiones per eosdem characteres designatae, ita quod dictio quaevis per notam sibi significatur praepositam. his notis sive characteribus psalterium Latinum integrum et pulchre descriptum olim vidimus in bibliotheca maioris ecclesiae Argentinensis. Vgl. W. Schmitz, Symbola philologorum Bonnensium, Leipzig 1864 bis 1867, p. 540; E. W. Watson, Notae Tironianae attributed to St. Cyprian, Class. Rev. 11 (1897) p. 306; A. Mentz, Hermes 51 (1916) p. 194. Mentz kommt zu dem Ergebnis, daß Cyprian an der Bearbeitung der commentarii notarum Tironiarum nicht beteiligt gewesen sein kann, Trithemius also entweder irregeführt worden ist oder irregeführt hat. Vgl. auch Mentz, Berl. phil. Woch. 37 (1917) Sp. 1620 zu Chr. Johnen, Kurzgefaßte Geschichte der Stenographie, Berlin 1917, p. 8. Vgl. noch Ohlmann, Der hl. Thascius Caecilius Cyprianus und die Stenographie, Archiv für Stenogr. 58 (1907) p. 35—46.

738. **Charakteristik Cyprians.** Die Bedeutung Cyprians ruht nicht in seinen Schriften, sondern in seinem kirchlichen Wirken. Er war keine spekulative, sondern eine durchaus praktische Natur. Sein Ziel lag ihm klar vor Augen, und er verfolgte es sein ganzes Leben hindurch mit unbeugsamer Energie. Dieses Ziel war aber das Wohl der christlichen Gemeinschaft. In der Idee der Kirche lebte und webte dieser bedeutende Mann, und an ihrer Organisation hat er redlich mitgearbeitet; die Idee der kirchlichen Einheit war es, zu der sein Geist siegreich fortschritt. Seine Schriftstellerei diente nur zur Stütze seiner praktischen Wirksamkeit. Er schrieb seine Schriften nicht, weil ihn ein Schaffensdrang beherrschte, sondern weil er in einer brennenden Frage seine Ansicht durchsetzen wollte, oder weil er irgendeinem bestimmten Zweck zu dienen suchte. Wo das mündliche Wort nicht ausreichte, setzte er mit dem schriftlichen ein. Seine Schriften haben daher in der Regel die Form des Briefs oder die Form des dem Briefe nahestehenden Traktats. Sie lassen sich mit unseren Broschüren vergleichen und sind von vornherein für die große Oeffentlichkeit bestimmt. Es ist daher dem Bischof auch alles daran gelegen, daß seine Schriften gelesen werden, und er läßt es an nichts fehlen, dieses Ziel zu erreichen. Fassen wir den Inhalt dieser Schriftwerke ins Auge, so finden wir, daß sie der Spiegel seines Geistes sind. Sie sind durchweg von praktischen Gesichtspunkten durchzogen; keine gärende Gedankenwelt begegnet uns in ihnen, wir stoßen auf kein heißes Ringen mit der Form, alles ist durchsichtig. Der Verfasser ist sich völlig klar über das, was er sagen will, und er weiß, wie er es sagen muß; er erfaßt den Gedanken mit voller Energie und sucht ihn in eine gemeinfaßliche Form zu bringen; er verweilt daher bei ihm gern länger, läßt ihn in verschiedenen Beleuchtungen erscheinen, zieht Bilder herbei, greift zu Allegorien, kurz, er versäumt nichts, seine Gedankenwelt in die Seele des Lesers einzubohren. Auch warme Töne weiß er anzuschlagen, die in den Herzen fortklingen. Seine Sprache ist gefällig, blühend, nicht selten wortreich, frei von aller Dunkelheit. Er vereinigt so in sich die Eigenschaften, die notwendig sind, um auf die Massen zu wirken: Leichtverständlichkeit, Eindringlichkeit, gefällige Sprache. Wie ganz anders Tertullian! Unleugbar steht dieser in geistiger Beziehung weit über Cyprian, er ist ein origineller Denker, allein er weiß sich mit seinen Gedanken nicht zur vollen Klarheit durchzuringen, es fehlt ihm die Gabe der durchsichtigen, allgemeinverständlichen Rede, der Sinn für die Harmonie und der Sinn für die praktischen Bedürfnisse des Lebens. Cyprian steht auf den Schultern Tertullians; Hieronymus erzählt uns, daß kein Tag verging, ohne daß Cyprian sich seinen

Meister, wie er ihn nannte, geben ließ, um aus ihm Belehrung zu schöpfen. Er benutzte ihn auch in seinen Schriften, ja manche sind mehr oder weniger ein Abklatsch von tertullianischen; und diese Schriften erregen unser besonderes Interesse, weil sie einerseits zeigen, wie die Gedanken Tertullians verständlich gemacht, andrerseits aber auch, wie sie verflacht werden. Dabei hat er den Namen seines Lehrers niemals genannt. Für ihn gibt es nur ein Buch, dessen Zeugnis angerufen werden darf und muß, die hl. Schrift. Von ihr sind seine Schriften durchtränkt.

Die Sorge Cyprians für die Verbreitung seiner Schriften. Ep. 32 p. 565, 8 H. *vos curate, quantum potestis pro diligentia vestra, ut et scripta nostra et illorum rescripta fratribus nostris innotescant. sed et si qui de peregrinis episcopi collegae mei vel presbyteri vel diacones praesentes fuerint vel supervenerint, haec omnia de vobis audiant. et si exempla epistularum transcribere et ad suos perferre voluerint, facultatem transcriptionis accipiant. quamvis et Satyro lectori fratri nostro mandaverim, ut singulis desiderantibus describendi faciat potestatem, ut in ecclesiarum statu quoquo modo interim componendo servetur ab omnibus una fida consensio.* Vgl. auch ep. 20, 2; 25; 26; 27, 2. 4. 35. 73, 26 p. 799, 2; 54, 4 p. 623, 16.

Urteile über Cyprian als Schriftsteller. Die Siguensischen Martyrer schreiben ep. 77, 1 p. 834, 4 *semper magnis sensibus pro temporis condicione litteris tuis locutus es, Cypriane dilectissime. quibus adsidue lectis et pravi corriguntur et bonae fidei homines corroborantur. dum enim non desinis tractatibus tuis sacramenta occulta nudare, sic nos in fidem facis crescere et de saeculo homines ad credulitatem accedere. nam quaecumque bona in multis libris tuis intulisti, nescius ipsum te nobis designasti. es enim omnibus hominibus in tractatu maior, in sermone facundior, in consilio sapientior, in sapientia simplicior, in operibus largior, in abstinentia sanctior, in obsequio humilior et in actu bono innocentior. scis et ipse, carissime, nostrum optabile votum esse, quod te videamus doctorem et amatorem nostrum ad coronam magnae confessionis pervenisse.* Lact. div. inst. 5, 1, 25 p. 402, 15 B. *erat ingenio facili, copioso, suavi et, quae sermonis maxima est virtus, aperto, ut discernere non queas, utrumne ornatior in eloquendo an felicior in explicando an potentior in persuadendo fuerit.* Hieronym. ep. 58, 10 p. 539 10 H. *beatus Cyprianus instar fontis purissimi dulcis incedit et placidus.* Cassiodor. de inst. div. litt. c. 19 Migne 70 Sp. 1135 A *beatissimus Cyprianus velut oleum decurrens in omnem suavitatem.*

Sprache und Stil Cyprians. α) Allgemeine Schriften: M. le Provost, Étude philologique et littéraire sur St. Cyprien; précédée d'une lettre de M. L. Gautier, Saint-Brieuc et Paris 1889; E. W. Watson, The style and language of St. Cyprian (Studia biblica et ecclesiastica 4 (Oxf. 1896) p. 189); L. Bayard, Le Latin de St. Cyprien, Thèse, Paris 1902 und Comment parlait un évêque africain au III[e] siècle, Paris 1903; E. Norden, Die antike Kunstprosa, [3]Leipzig 1918, p. 618. β) Ueber einzelne Erscheinungen handeln: Thielmann, Habere mit dem Infinitiv etc., Arch. für lat. Lexikogr. 2 (1885) p. 637; K. Herkenrath, Gerundii et Gerundivi apud Plautum et Cyprianum usum comparavit (Prager Stud. aus dem Gebiete der klass. Altertumswiss. 2 (1894); C. Goetz, Constitutus = καθεστώς, ὤν bei Cyprian, Arch. lat. Lex. 9 (1896) p. 307; E. W. Watson, Cyprianica; Journ. Theol. Stud. 4 (1903) p. 131 (zu ep. 42 p. 590, 8 *budinarium*); E. de Jonge, Les clausules métriques dans St. Cyprien, Le Musée Belge 6 (1902) p. 262. 344, und Louvain 1905; Th. Zielinski, Ausleben des Clauselgesetzes, Philol. Suppl. 10 (1906) p. 446; J. B. Porkens, „Sacramentum" dans les oeuvres de St. Cyprien, Bull. d'anc. litt. et d'archéol. chrét. 2 (1912) p. 275.

739. **Fortleben Cyprians.** Schon der Martyrertod reichte hin, um Cyprians Andenken wach zu halten, da der Todestag durch eine kirchliche Feier stets in Erinnerung gebracht wurde. Dieser Martyrertod warf seine Strahlen aber auch auf seine Schriften. Das Wort des Martyrers hat einen besseren Klang als das Wort irgendeines anderen Sterblichen. Allein auch an und für sich besaßen die Schriften Cyprians Eigenschaften, durch die ihnen ein längeres Fortleben gesichert wurde. Sie wandeln auf der vielbetretenen Straße der Mittelmäßigkeit, sie stellen keine hohen Anforderungen an den Leser, sie bewegen sich in praktischen Fragen, sie sind salbungsvoll, so daß sie zugleich zur Erbauung dienen, sie sind in einem flüssigen und durch rhetorische Mittel gehobenen Stil geschrieben. Es kam hinzu, daß sie durch keinen Wettbewerb bedroht wurden; die

lateinische Kirche zählte in der ersten Zeit nur wenige Schriftsteller; ihr bedeutendster, Tertullian, hatte durch seinen barocken, dunklen Stil, noch mehr aber durch seinen Abfall zum Montanismus seine Beliebtheit verscherzt. Schriftsteller wie Minucius Felix, Arnobius konnten, weil mehr für heidnische Leserkreise bestimmt, gar nicht in Frage kommen. So brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn Cyprian bis Augustin der maßgebende Schriftsteller lateinischer Zunge für die Kirche geblieben ist. Schon der bald nach seinem Tod verfaßte Panegyrikus des Pontius zeigt uns seine wachsende Bedeutung. Wie stark Cyprians Ruhm in verhältnismäßig kurzer Zeit stieg, beweist nichts so schlagend als das Mommsensche Verzeichnis, das die cyprianischen Schriften neben die Bibel stellt. Sie gehörten also zur gangbarsten christlichen Lektüre. Aber auch eine Reihe von Schriftstellern der lateinischen Kirche vermochte sich dem Einfluß Cyprians nicht zu entziehen. Der Dichter Commodian hat cyprianische Werke, besonders die Testimonia ausgiebig benutzt; Lactantius fühlte sich durch die glänzende Darstellung angezogen, ohne freilich an dem spezifisch christlichen Charakter der Schriften Genüge zu finden; Lucifer von Calaris benutzte, wenn man von je einem Zitat aus Tertullian und Lactantius absieht, neben der Bibel keinen andern Schriftsteller als Cyprian. Der spanische Dichter Prudentius flocht dem Cyprian einen Ehrenkranz, indem er ihn für die ganze christliche Welt in Anspruch nimmt und ihn „die Zierde und den Lehrer des Erdkreises“ nennt, der fortleben wird, solange es Menschen gibt. Auch sein Zeitgenosse Pacianus von Barcelona beruft sich in seinem Briefwechsel mit dem Novatianer Sempronianus auf Cyprian; ja selbst der Gegner sucht sich auf Cyprian zu stützen. Man sieht, Cyprian wird Autorität für die Feststellung der Glaubenslehre; als solche hat ihn auch der Arianer Maximinus angeführt. Ambrosius hatte keinen Anlaß, auf Cyprian einzugehen, sein jüngerer Zeitgenosse dagegen, Hieronymus, verrät eine sehr eingehende Bekanntschaft mit unserem Schriftsteller und überliefert uns manche Notizen über ihn. Auch er ist von Bewunderung für den karthagischen Bischof erfüllt und empfiehlt ihn neben der Bibel zur Lektüre. Eine große Rolle spielte Cyprian in den donatistischen Streitigkeiten. Die Donatisten erkannten die Gültigkeit der Ketzertaufe nicht an; sie konnten sich dafür auf Cyprian berufen. Allein Augustin trat, so gut es gehen wollte, als Verteidiger Cyprians auf, seine gewichtige Stimme erhielt diesem den Ruhm eines orthodoxen Kirchenlehrers. Aber Cyprians Gestirn begann doch zu erbleichen; in Augustin war ein neues, viel heller leuchtendes in der Kirche aufgegangen; neue Probleme waren formuliert, neue Lösungen versucht worden, für diese veränderten geistigen Regungen reichte die Kraft der cyprianischen Schriften nicht mehr aus. Immerhin zählte Cyprian stets zu den Zeugen der reinen Glaubenslehre im Abendland, und seine Autorität im abendländischen Kirchenrecht war nicht gering. Durch das ganze Mittelalter blieb er, wie die aus allen Jahrhunderten erhaltenen Handschriften bezeugen und viele Zitate bei Päpsten, Scholastikern und Kanonikern bestätigen, einer der meistgelesenen Kirchenväter. Noch Luther hat ihn häufig angeführt, die Anglikaner haben ihn als den Hort des romfreien Episkopalismus stets geschätzt. Im Orient sind

selbstverständlich seine Spuren bei weitem geringer, doch ist er auch hier nicht ganz ohne Einwirkung geblieben. Aus den Angaben des Eusebius ergibt sich, daß manche Briefe Cyprians auch in den Orient gelangten. Auf dem Konzil von Ephesus (431) wurden Aussagen Cyprians als eines Zeugen der Wahrheit angerufen. Selbst in das griechische und in das syrische Kirchenrecht ist manches von Cyprian eingedrungen, und noch die Väter der jerusalemischen Synode von 1672 haben sich auf ihn bezogen. Uebrigens trübt sich vielfach das Bild Cyprians im Orient, da seine Persönlichkeit mit der des Magiers Cyprian von Antiochien zusammenfließt (§ 737a).

Zeugnisse. Vgl. die Angaben zu den einzelnen Schriften und im allgemeinen Harnack, Geschichte 1 p. 701; Goetz, Geschichte (§ 707); v. Soden, Briefsammlung (§ 707) p. 17. 172. — Lactantius. Div. inst. 5, 1, 24 p. 402, 12 B. *unus igitur praecipuus et clarus* [sc. *litteratus*] *extitit Cyprianus, quoniam et magnam sibi gloriam ex artis oratoriae professione quaesierat et admodum multa conscripsit in suo genere miranda. erat enim ingenio facili copioso suavi et, quae sermonis maxima est virtus, aperto, ut discernere non queas, utrumne ornatior in eloquendo an felicior in explicando an potentior in persuadendo fuerit. hic tamen placere ultra verba sacramentum ignorantibus non potest, quoniam mystica sunt quae locutus est et ad id praeparata, ut a solis fidelibus audiantur: denique a doctis huius saeculi, quibus forte scripta eius innotuerunt, derideri solet. audivi ego* etc. (§ 706 Zeugnisse α) Name); 5, 4, 3 p. 412, 4 *non defugi hunc laborem, ut implerem materiam, quam Cyprianus non est executus in ea oratione, qua Demetrianum sicut ipse ait oblatrantem atque obstrepentem veritati redarguere conatur. qua materia non est usus ut debuit* etc. (§ 713 Zeugnis). — Eusebius. Hist. eccl. 6, 43, 3 p. 614, 3 Schw. ἦλθον δ' οὖν εἰς ἡμᾶς ἐπιστολαὶ .... Ῥωμαϊκῇ φωνῇ συντεταγμέναι Κυπριανοῦ καὶ τῶν ἅμ' αὐτῷ κατὰ τὴν Ἀφρικήν. — Zu Lucifer von Calaris vgl. B. Dombart, Berl. phil. Woch. 8 (1888) Sp. 171. — Prudentius. Peristeph. 13, 1 Migne 60 Sp. 569 A *Punica terra tulit, quo splendeat omne, quidquid usquam est, | inde domo Cyprianum, sed decus orbis et magistrum* . . . (6) *dum genus esse hominum Christus sinet et vigere mundum, | dum liber ullus erit, dum scrinia sacra litterarum, | te leget omnis amans Christum, tua Cypriane discet. | spiritus ille dei, qui fluxerat autor in prophetas, | fontibus eloquii te caelitus actus inrigavit.* — Pacianus. Ep. 1, 3 p. 10, 2 P. *parva de beatissimo Cypriano martyre atque doctore currit auctoritas? an volumus docere doctorem, an sapientiores illo sumus et spiritu carnis inflamur adversus eum, quem aeterni dei testem nobilis cruor et clarissimae passionis corona produxit?* Weitere Stellen bei Harnack p. 703. — Maximinus. Vgl. § 907 p. 314; 1176 p. 438 Anm. 2. Ctr. Ambros. 14 p. 69, 20 K. (vgl. 13 p. 68, 26) *nam cum dicit sanctus Cyprianus: oblatrantem te* [sc. *Demetrianum*] *et adversus deum, qui unus et verus est — nonne hoc conprobavit Arrium docuisse?* — Das Zeugnis des Hieronymus vir. ill. § 705; die übrigen bei Harnack p. 705. — Augustinus Harnack p. 706. — Spätere Zeugnisse (Maximus von Turin, Cassiodorus, Hinkmar, Papstbuch, Kirchenrecht, Orient) Harnack p. 714; zu Maximus vgl. C. Weyman, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 320. Auf das bisher übersehene Zeugnis des Diakonen Macrobius unbekannter Herkunft und Zeit macht mich W. Smidt (§ 1235 p. 583) aufmerksam; Isid. vir. ill. 2 p. 6, 2 Dz. *Macrobius diaconus studium sancti Cypriani ingeniumque secutus.* — Vgl. weiter U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Hermes 34 (1899) p. 212 (Acta Montani, Lucii et sociorum); M. Manitius, Zeitschr. österr. Gymn. 39 (1888) p. 869 (Walram von Naumburg, † 1111); E. W. Watson, Cyprian in Greece, Class. Rev. 7 (1893) p. 248 (dazu F. Lauchert, Internat. kirchl. Zeitschr. 1 (1893) p. 699; Confessio Dosithei). — Zeugnisse für Cyprian auf Inschriften vgl. L. Saint-Paul, Notes d'épigraphie chrétienne. L'inscription Magus puer, Rev. d'hist. et de litt. relig. 11 (1906) p. 237; L. Bayard, Note sur une Inscription chrétienne [du Musée du Latran] et sur des passages de Cyprien, Rev. de Phil 37 (1913) p. 70; P. Monceaux, Inscription chrétienne de Rhamissa, Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. et belles-lettres, 1916, p. 37 (zusammengesetzt aus Cypr. de zelo et livore 3—4, 7, 9—10).

Ueberlieferung. Die Zahl der Handschriften ist so groß, daß sie außer von der biblischen Ueberlieferung nur von der weniger Kirchenväter erreicht oder übertroffen wird. Man kann eine direkte und eine indirekte Ueberlieferung unterscheiden, nämlich solche Handschriften, die mehr oder weniger vollständige Corpora Cypriani sind, und solche, die Schriften Cyprians innerhalb anderer — hagiographischer, kanonistischer usw. — Sammlungen bieten. Schon Hartel benutzte für seine Ausgabe mehr als 40 Handschriften — fast alle der ersteren Art —, v. Soden zog für seine Untersuchung deren 157 heran und benannte seither noch 21 weitere (Zentralblatt für Bibliothekswesen 11 (1908) p. 515, vgl. auch Nachr. Gött. Ges. Wiss. 1909 p. 307). Systematische Durchforschung der Bibliotheken würde ihre Summe

noch erheblich vergrößern können. Hinzuzunehmen sind für die Sammlungsgeschichte noch eine Reihe von Indices verlorener Handschriften in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen (v. Soden p. 54, Mengis) und einige Kollationen weiterer in älteren Ausgaben für die Textgeschichte (von letzteren sind am wichtigsten Latino Latinis Kollationen eines cod. Veronensis und eines cod. Beneventanus; vgl. v. Soden, Briefsammlung p. 119 f. 154 f., Mercati, Hartel, Ausg. p. IX–XVIII). Die Handschriften weisen nicht nur zahlreiche Textvarianten auf, sondern vertreten auch ganz verschiedene Gestalten und Stufen der Sammlung des litterarischen Nachlasses Cyprians, der nur in wenigen jungen Handschriften (den Dubletten v. Soden 586 = Turin Naz. E III 5 und v. S. 5016 = Rom Chigi A VI 177; vgl. v. Soden, Briefs. p. 151) vollständig erhalten und infolgedessen auch in den ersten Ausgaben nur unvollständig gedruckt worden ist. Wie der Umfang, so zeigt auch die Ordnung der Sammlung in den Handschriften die mannigfaltigsten Abweichungen. Durch umfassende Vergleichung fand v. Soden den Faden durch das Labyrinth der Ueberlieferung; unabhängig von ihm hat gleichzeitig Chapman einen Teil der Aufgabe gelöst. v. Soden hat gezeigt, daß in allen Handschriften ursprünglich drei Teile zu unterscheiden sind: eine Sammlung von Libelli, eine solche von Briefen und ein Anhang unechter Schriften, so daß also über die Unechtheit der letzteren schon aus ihrer Stellung in der Ueberlieferung ein wenigstens präsumptives Urteil zu gewinnen ist. Die erste Sammlung, die der Libelli, ist von frühester Zeit an vollständig, wenn auch in nicht ganz gleichmäßiger Ordnung überliefert; einzelne Handschriften bieten nur diese. Es scheint jedoch eine chronologische Folge zugrunde zu liegen, wie sie sich aus dem Erwachsen der Sammlung aus den nacheinander entstehenden Schriften von selbst ergab; weiteres müßte die noch unerforschte Textgeschichte aufklären (vgl. v. Soden p. 196). Dagegen läßt der zweite Teil, die Briefsammlung, infolge der großen Zahl ihrer Stücke die wesentlichen Stadien der Sammlungsgeschichte durch Indexanalysen ermitteln (v. Soden p. 71). Man erkennt durchgehende Teilsammlungen, die in den einzelnen Handschriften nur durch zufällige Verluste der Ueberlieferung oder die (nicht immer erfolgte) Ausscheidung von Dubletten bei der Kombination mehrerer Vorlagen verstümmelt erscheinen. Es sind folgende: a) ein an die Libelli sich anschließender Anhang traktatartiger Briefe ep. 63. 55, b) eine Sammlung von das Bekenntnis und das Martyrium verherrlichenden Briefen ep. 6. 10. 28. 37. 11. 38. 39, c) Briefe an Cornelius ep. 60. 57. 59. 52. 47. 45. 48. 44. 51, d) die Briefe aus dem Ketzertaufstreit einschließlich des Protokolls des Septemberkonzils von 257 73. 71. 70. sent. 74. 69. 67. 64. 2 (ep. 67 und 64 sind wegen der Gleichzeitigkeit, ep. 2 vielleicht aus demselben Grunde den eigentlichen Ketzertaufstreitdokumenten als Anhang beigefügt worden). Zu diesen auf die von Cyprian selbst zusammengestellten Briefkonvoluta zurückgehenden Ursammlungen kommen dann zwei Ergänzungssammlungen, nämlich e) allmählich anwachsende und konsolidierte Restsammlungen einzeln umlaufender Briefe und f) Sammlungen von Briefen an Cyprian (in der Ueberlieferung *rescripta* genannt). Weiter hat v. Soden gezeigt, daß diese Teilsammlungen in vier verschiedenen Typen zu größeren (aber nicht vollständigen, s. o.) Sammlungen zusammengestellt sind, die sich zunächst nicht mehr aufeinander zurückführen lassen, von denen aber je zwei näher miteinander verwandt sind; die beiden Paare unterscheiden sich u a. dadurch, daß in dem einen die chronologisch älteren Corneliusbriefe erst nach den Ketzertaufstreitbriefen erscheinen, im anderen vor diesen. Das erste Paar heißt bei v. Soden A_1 und A_2, weil sich seine afrikanische, das andere R_1 und R_2, weil sich seine römische Herkunft wahrscheinlich machen läßt. Führende Handschrift für A_1 ist der Cod. Vindob.-Laureshamensis 962 s. IX (v. Soden 45, Hartel L), der leider nur die Testimonia ad Quirinum und Briefe enthält, da ein erster die Libelli umfassender Band verloren ist. A_2 liegt sammlungsgeschichtlich rein nur in jungen, aber textlich wertvollen Handschriften vor, als deren Musterzeuge der Cod. Monac. 18203 s. XV (v. Soden 504, Hartel μ) gelten kann; aber dessen Verwandtschaft mit den verlorenen Codd. Veronensis und Beneventanus (s. o.) und anderen älteren Textzeugen (z. B. Paris. 12126 = v. Soden 56, Hartel C u. a.) beweisen das hohe Alter und die starke Verbreitung auch dieses Typs. R_1 ist führend durch die Codd. Trecensis 581 s. VIII (v. Soden 20, Hartel Q) und Monac. 208 s. IX (v. Soden 40, Hartel M) und R_2 durch den Cod. Vatic. Regin. 118 s. X (v. Soden 80, Hartel T) vertreten. Sämtliche Handschriften gehen entweder auf einen dieser Archetypi zurück oder kombinieren mehrere von ihnen, indem sie einen davon aus anderen vervollständigen, wie v. Soden im einzelnen nachgewiesen und in den seiner Untersuchung beigegebenen Indextafeln übersichtlich dargestellt hat. Nur vereinzelt begegnet in der handschriftlichen Ueberlieferung der Versuch, diese sammlungs- und überlieferungsgeschichtlich bedingte Ordnung durch eine chronologische aufzulösen und zu ersetzen (v. Soden p. 169). Es läßt sich zeigen, daß dieselben Sammlungsformen, wie sie die Handschriften aufweisen, auch den ältesten Benutzern Cyprians vorgelegen haben (v. Soden p 172). Die sammlungsgeschichtlichen Vorlagen unserer Handschriften sind selbstverständlich im allgemeinen auch ihre textgeschichtlichen gewesen; die textgeschichtliche Untersuchung der Sententiae durch v. Soden (Nachr. Gött. Ges. Wiss. 1909 p. 297) hat dies bestätigt. Es muß jedoch vorbehalten bleiben, daß wie

bei der Kollation von mehreren Sammlungen Dubletten ausgeschieden, so bei der der Textvorlagen Korrekturen vorgenommen wurden, so daß zuweilen zwei in ihrem Inhalt und ihrer Ordnung übereinstimmende Handschriften in ihrem Texte abweichen; die sammlungsgeschichtliche Analyse kann daher die textgeschichtliche zwar vorbereiten, aber nicht ersetzen. — Die Handschriften der zweiten Klasse, die cyprianische oder pseudocyprianische Schriften in anderen Zusammenhängen enthalten, sind an sich natürlich insofern sekundären Wertes, als sie ja auf solche der ersten Klasse zurückgehen; da sie aber alte und in der direkten Ueberlieferung verlorene Textformen bewahren könnten, sind sie mindestens in ihren älteren Vertretern heranzuziehen. Dasselbe gilt von Zitaten älterer Kirchenväter, besonders den Cyprianzitaten Augustins (vgl. v. Soden, Nachr. p. 297) und den leider spärlichen Resten griechischer, bezw. syrischer Uebersetzungen (ebda). Eine donatistische Rezension der Textüberlieferung Cyprians wurde von Reitzenstein und Mengis nachgewiesen. Zur Textrezension der N.T. Zitate in den Werken Cyprians s. v. Soden, Das lat. N. T. in Afrika (§ 707) p. 21; die Varianten der Bibelzitate in den Cyprianhandschriften, zumal der Testimonia ad Quirinum, bilden ein noch unerschöpftes Ausgrabungsfeld für die Wiedergewinnung der Vor-Vulgatatexte der lateinischen Bibel. — Litteratur. Außer den Prolegomena von Hartel und der grundlegenden Abhandlung v. Sodens, Briefsammlung (§ 707; Nachträge dazu: Zentralblatt für Bibliothekswesen 11 (1908) p. 515 und Nachr. Gött. Ges. Wiss. 1909 p. 307) sind zu nennen: J. Wordsworth, The Oxford Mss. of St. Cyprian (Old-Latin biblical texts Nr. 2 (Oxford 1886) App. 2 p. 123); M. Manitius, Zu Cyprian, Zeitschr. für österr. Gymn. 39 (1888) p. 869; W. Sanday, The Cheltenham list of the canonical books of the old and new Testament and of the writings of Cyprian (Studia biblica et ecclesiastica 3 (Oxford 1891) p. 274 (über englische Handschriften); W. Schulz, Cyprianmanuscripte in Madrid und im Escorial, Theol. Litt.Ztg. 22 (1897) Sp. 179 (Berichtigungen zur Bibliotheca patrum lat. Hispaniensis 1, Wien 1887); G. Mercati, D'alcuni nuovi sussidi per la critica del testo di S. Cipriano, Studi e documenti di storia e diritto 19 (1898) p. 324; 20 (1899) p. 61 (auch separat erschienen, Rom 1899) und Un falso donatistico nelle opere di S. Cipriano, Rendiconti del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere serie 2, 32, 1899 (über die afrikanische Ueberlieferung Cyprians); C. H. Turner, The original order and contents of our oldest Ms. of St. Cyprian, Journ. Theol. Studies 3 (1902) p. 282 (über den cod. Seguerianus 10592) und A newly discovered leaf of a fifth-Century Ms. of St. Cyprian; the Turin and Milan fragments, ebda p. 576; H. L. Ramsay, The contents and order of the manuscripts L N P (ebda p. 585) und An uncial fragment of the 'Ad Donatum' of St. Cyprian, ebda 4 (1903) p. 86; J. Chapman, The order of the treatises and letters in the Mss. of St. Cyprian, ebda p. 103; E. W. Watson, Cyprianica, ebda p. 131; C. Weyman, Zu lateinischen Schriftstellern (Abhandl. W. v. Christ dargebracht, München 1891, p. 151; zur Textkritik von ep. 45, 3 p. 602, 20 H.); R. Reitzenstein, Ein donatistisches Corpus Cyprianischer Schriften, Nachr. Gött. Ges. Wiss. 1914 p. 85; K. Mengis, Ein donatistisches Corpus Cyprianischer Briefe, Diss. Freiburg 1916 (Teildruck daraus Zeitschr. für Neutest. Wiss. 15 (1914) p. 274); C. Sajdak, De Cypriani epistularum codice Cracoviensi nr. 1210, Eos 1914/15 p. 134 (Textproben aus einer Handschrift s. XV, die zu v. Sodens Gruppe 505 (Briefsammlung p. 138) gehört); K. Mengis, Ein altes Verzeichnis Cyprianischer Schriften, Berl. philol. Woch. 38 (1918) Sp. 326 (die Handschrift gehörte zu v. Sodens Typ 504, Briefsammlung p. 101).

Ausgaben. Die editio princeps ist eine auf dem Parisinus 1659 s. XII (v. Soden 224, Hartel ϱ) ruhende Romana vom Jahre 1471, besorgt von Joannes Andreas, episcopus Aleriensis. Wiederholungen der Romana sind die Ausgaben: Venedig 1471 und 1483, Memmingen 1477, sowie die sehr seltene Daventriensis 1477, die einige Spuria (de pudicitia, ad Novatianum, orationes) und die Remboltiana, Paris 1512, die aus dem Cod. Paris. 1922 s. XIII (v. Soden 325) die passio Cypriani und einen unechten Traktat de symbolo hinzufügt. Die Emendation des Schriftstellers auf Grund neuen handschriftlichen Materials nahm Erasmus in Angriff in der Basler Ausgabe vom Jahre 1520; die zahlreichen Neuauflagen bringen seit 1530 des Erasmus eigene Fälschung de duplici martyrio. Nachdrucke der Erasmiana erschienen 1537 zu Lyon, Antwerpen 1541, Cöln 1544, Venedig 1547 u. ö. Einen weiteren Fortschritt in der Emendation begründete die Ausgabe, die bei Paulus Manutius in Rom 1563 erschien (über die Arbeiten des ausgezeichneten Latino Latini zu dieser Ausgabe vgl. Mercati p. 324); sie erweiterte auch den bisher unveränderten Bestand an Briefen, von denen sie nur vier noch vermissen läßt (ep. 8. 21. 22. 75). Auf einer neuen handschriftlichen Grundlage ruht die Editio Moreliana (Paris 1564), die als erste alle echten Schriften Cyprians vereinigte. Einen wichtigen Fortschritt begründete die Editio Pameliana (Antwerpen 1568), da in ihr zuerst versucht wurde, die Briefe und die Traktate (im wesentlichen glücklich und an einigen Punkten von Späteren zu Unrecht korrigiert) chronologisch zu ordnen. Der Anordnung des Pamelius folgen die Ausgaben von N. Rigaltius (Paris 1648) und von St. Baluzius, Paris 1718 (die durch den Tod des Baluzius unterbrochene Ausgabe wurde von Prud. Maranus zu Ende geführt und oft nachgedruckt (auch von Migne 4). Von der chronologischen Anordnung des Pamelius wich aber ab

die Oxforder Ausgabe vom Jahre 1682, die von Fell und Pearson besorgt wurde. Rigault, Baluze und die Oxforder kollationieren zahlreiche neue Handschriften; Goldhorn (Leipzig 1838) hat die Oxforder Ausgabe ohne ihren Variantenapparat abgedruckt. Die neueste Ausgabe ist die von W. Hartel, Corpus script. eccles. lat. vol. 3 (Wien 1868—1871) in 3 Teilen: I die Traktate; II die Briefe; III die Apokryphen, die Indices und die umfangreiche Praefatio. Hartel hat die Ordnung der Oxforder Ausgabe beibehalten, aber die handschriftlichen Grundlagen sehr verbreitert, vor allem möglichst alte Handschriften aufgesucht. Die Ausgabe erfuhr dennoch scharfe Kritik nicht nur wegen erheblicher Flüchtigkeiten in der Beschreibung der Handschriften und der Kollation der Texte, sondern hauptsächlich, weil sie die Ueberlieferungsgeschichte völlig unbeachtet ließ und so in der Textherstellung weithin mißglückte. So ist der von Hartel für die meisten Libelli bevorzugte Codex S (= Seguerianus, Paris 10592, v. Soden p. 7) verderbt, der für die Testimonia von ihm zugrunde gelegte Cod. A (= Sessorianus 58) systematisch korrigiert (§ 719), statt dessen hat Hartel den für diese und die Briefe besten Cod. L (= Laureshamensis, jetzt Vindobonensis 962) vernachlässigt. Vgl. P. de Lagarde, Symmicta, Göttingen 1877, p. 65 und besonders v. Soden p. 58. — Ueber die Sonderausgaben vgl. die einzelnen Schriften.

Uebersetzungen. Auserlesene Schriften Cyprians von J. G. Krabinger, Augsburg 1848 und von U. Uhl u. a. in der Bibliothek der Kirchenväter, 2 Bde., Kempten 1869/79, 2. Aufl. von Baer 1 (Kempten und München 1918); die Briefe sind sämtlich übersetzt.

5. Novatianus.

740. Biographisches. Im römischen Klerus war zur Zeit Cyprians Novatianus ohne Zweifel die bedeutendste Erscheinung. Auch seine Gegner müssen seine philosophische und rhetorische Bildung anerkennen, und was uns von seinen Schriften erhalten blieb, bestätigt dies Urteil. Von seiner Lebensgeschichte[1]) wissen wir, daß er sog. Kliniker war, d. h. in schwerer Krankheit die Taufe erhalten hatte. Trotz dieses Mangels wurde er, angeblich gegen starken Widerspruch bei Klerikern und Laien, zum Presbyter geweiht. Als solcher hat er während der Sedisvakanz nach dem Martertode Fabians die Geschäfte des Klerus, also auch die amtliche Korrespondenz geführt, wovon noch heute zwei unter den Briefen Cyprians überlieferte Schreiben (§ 741) Zeugnis ablegen. Die Wahl des Cornelius zum Bischof im Frühjahr 251 erkannte er nicht an, trat vielmehr als Bischof an die Spitze einer Sondergemeinde, die in Fragen der Kirchenzucht, insbesondere bezüglich der Behandlung der in der Verfolgung Gefallenen, einen rigoristischen Standpunkt einnahm und an der Vorstellung von der Kirche als der Gemeinschaft der Heiligen, d. h. der Sündenreinen, festhielt. In der Verfolgung unter Gallus (oder Valerianus?) muß er außerhalb Roms geweilt haben, denn die Schrift von den jüdischen Speiseverboten (§ 743) setzt zeitweilige Trennung von seiner Gemeinde voraus. Daß er in der valerianischen Verfolgung Märtyrer geworden ist, ruht nur auf unsicherem Zeugnis aus dem 5. Jahrhundert. Das Schisma überdauerte ihn und hat auch in der Literaturgeschichte seine Spuren hinterlassen: gegen die Novatianer ist eine der unter Cyprians Namen laufenden Abhandlungen (§ 732) geschrieben; ein großes Werk gegen sie verfaßte Reticius, Bischof von Autun, zur Zeit Constantins (§ 767); gegen Ende des 4. Jahrhunderts schrieb Pacianus von Barcelona gegen die Novatianer (§ 950), und auch eine der dem Verfasser des Ambrosiaster zugehörigen Quaestiones veteris et novi testamenti (§ 945) beschäftigt sich mit ihnen.[2])

[1]) Unkontrollierbar ist die Nachricht des Philostorgius hist. eccl. 8, 12 bei Phot. cod. 40, wonach Novatianus von Geburt Phrygier war.

[2]) Quaest. 102. § 945 ist nachzutragen A. Harnack, Der pseudoaugustinische Traktat Contra Novatianum (Abhandlungen Alexander v. Oettingen zum 70. Geburtstag gewidmet, München 1898, p. 54).

Allgemeine Litteratur. V. Ammundsen, Novatianus og Novatianismen; en kritisk Fremstilling af Novatianus's Liv og Forfattervirksomhed samt Eftervisning af den novatianiske Bevoegelses Omfang og Betydning, København 1901; F. Torm, En kritisk Fremstilling af Novatianus' Liv og Forfattervirksomhed samt Eftervisning af den novatianiske Bevoegelses Omfang og Betydning, ebda 1901; J. O. Andersen, Novatian. Konkurrence-Afhandling for Professoratet i Kirkehistorie ved Københavns Universitet, ebda 1901. Dazu vgl. H. Jordan, Die Theologie der neuentdeckten Predigten Novatians, Leipzig 1902, p. 11. 65; A. Harnack, Realenc. prot. Theol. 14 (1904) p. 223. — Ceillier 2 p. 426; Fabricius 5 p. 139; Bähr p. 47; Nirschl p. 322; Feßler p. 304; Harnack 1 (Preuschen) p. 652. 2, 2 p. 396; Krüger p. 216; Ehrhard p. 417; Kihn p. 271; Bardenhewer, Patrologie p. 193; Geschichte 2 p. 626; Teuffel § 382, 7; Labriolle p. 226. — Chevalier Sp. 3379.

Zeugnisse. Cornelius von Rom an Fabius von Antiochien bei Euseb. hist. eccl. 6, 43, 14 p. 620, 3 Sch. *ᾧ γε ἀφορμὴ τοῦ πιστεῦσαι γέγονεν ὁ σατανᾶς .... ὃς βοηθούμενος ὑπὸ τῶν ἐξορκιστῶν νόσῳ περιπεσὼν χαλεπῇ καὶ ἀποθανεῖσθαι ὅσον οὐδέπω νομιζόμενος, ἐν αὐτῇ τῇ κλίνῃ, οὗ ἔκειτο, περιχυθεὶς ἔλαβεν, εἴ γε χρὴ λέγειν τὸν τοιοῦτον εἰληφέναι. οὐ μὴν οὐδὲ τῶν λοιπῶν ἔτυχεν, διαφυγὼν τὸν νόσον, ὧν χρὴ μεταλαμβάνειν κατὰ τὸν τῆς ἐκκλησίας κανόνα, τοῦ τε σφραγισθῆναι ὑπὸ τοῦ ἐπισκόπου* .... 17 p. 620, 22 *καταλιπὼν γὰρ ὁ λαμπρὸς οὗτος τὴν ἐκκλησίαν τοῦ θεοῦ, ἐν ᾗ πιστεύσας κατηξιώθη τοῦ πρεσβυτερίου κατὰ χάριν τοῦ ἐπισκόπου τοῦ ἐπιθέντος αὐτῷ χεῖρα εἰς πρεσβυτέριον κλῆρον, ὃς διακωλυόμενος ὑπὸ παντὸς τοῦ κλήρου, ἀλλὰ καὶ λαϊκῶν πολλῶν, ἐπεὶ μὴ ἐξὸν ἦν τὸν ἐν κλίνῃ διὰ νόσον περιχυθέντα, ὥσπερ καὶ οὗτος, εἰς κλῆρόν τινα γενέσθαι, ἠξίωσε συγχωρηθῆναι αὐτῷ τοῦτον μόνον χειροτονῆσαι*; Cypr. ep. 55, 24 p. 642, 7 H. *iactet se licet* [sc. *Novatianus*] *et philosophiam vel eloquentiam suam superbis verbis praedicet,* vgl. Corn. Rom. l. c. 8 p. 616, 16 *οὗτος ὁ δογματιστής, ὁ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἐπιστήμης ὑπερασπιστής* und 11 p. 618, 13 *ὁ ἐκδικητὴς οὖν τοῦ εὐαγγελίου.* Zu dem angeblichen Martyrium vgl. Socr. hist. eccl 4, 28 p. 549, 8 H. *ἀλλ' οὗτος μὲν ὕστερον ἐπὶ Οὐαλεριανοῦ τοῦ βασιλέως διωγμὸν κατὰ Χριστιανῶν κινήσαντος ἐμαρτύρησεν.* Angebliche Märtyrerakten kannte und bekämpfte der Patriarch Eulogius von Alexandrien (580—607) in seinen *κατὰ Ναυάτου καὶ περὶ οἰκονομίας λόγοι* (Photius bibl. cod. 182 p. 127 B.).

741. Die Schriftstellerei Novatians. Ueber die Schriftstellerei Novatians ist noch Hieronymus gut unterrichtet gewesen. Leider sind von den bei ihm aufgezählten Schriften nur zwei erhalten geblieben: das große Werk über die Dreieinigkeit und die Abhandlung von den jüdischen Speiseverboten. Zwei andere, die Abhandlungen vom Sabbat und von der Beschneidung, sind durch Novatian selbst beglaubigt. Von den übrigen fehlt jede Spur. Andrerseits ist des Hieronymus Aufzählung nicht vollständig. Er selbst sagt, daß Novatian noch „viele andere" Schriften hinterlassen habe. Als solche sind zunächst die beiden Briefe der cyprianischen Sammlung (Nr. 30 und 36) aus August und September 250 anzusprechen, von denen in früherem Zusammenhang (§ 722) bereits gehandelt wurde. Daß auch die eine oder andere der pseudocyprianischen Schriften mit hoher Wahrscheinlichkeit für Novatian in Anspruch genommen werden darf, wurde gleichfalls bereits dargelegt. Wenn auch äußere Zeugnisse fehlen, so fallen wenigstens bei der Abhandlung von den Schauspielen (§ 729) und der vom Gut der Keuschheit (§ 730) innere Gründe so stark ins Gewicht, daß an der Verfasserschaft Novatians kaum gezweifelt werden darf. Auch für die Schriften vom Lob des Martyriums (§ 731), gegen die Juden (§ 736) und Daß Götzen keine Götter sind (§ 720) wird Abfassung durch Novatian immer wieder behauptet oder zu erweisen gesucht. Dagegen ist die von angesehenen Gelehrten als sicher angesehene Zuweisung der pseudorigenischen Predigten an Novatian mit Sicherheit als Irrtum erkannt worden (§ 743 am Schluß). Die erhaltenen Schriften bestätigen die Richtigkeit des Urteils des Hieronymus, daß Novatianus seinen eigenen Stil besessen habe. In der Tat hebt sich dieser Stil von dem Tertullians und Cyprians deutlich ab und besitzt Sonder-

merkmale genug, um die schriftstellerischen Fähigkeiten des Römers in helles Licht zu setzen.

Zeugnisse. Hieron. vir. ill. 70 p. 39, 23 R. *Novatianus .... scripsit .... De pascha, De sabbato, De circumcisione, De sacerdote* [vgl. Tertullians De Aaron vestibus; § 701, 7]. *De oratione, De cibis Iudaicis, De instantia* [zum Titel vgl. C. P. Caspari, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols 3 (Christiania 1875) p. 428 Anm. 284]. *De Attalo* [ob der lugdunensische Märtyrer bei Eus. hist. eccl. 5, 1, 17 u. ö.?], *multaque alia, et De Trinitate grande volumen, quasi ἐπιτομήν operis Tertulliani faciens, quod plurimi nescientes Cypriani aestimant.* Zu de circumcisione und de sabbato vgl. Novat. cib. iud. 1 p. 227, 5 L. *duabus epistolis superioribus, ut arbitror, plene ostendimus, in quibus probatum est prorsus ignorare illos* [sc. *Iudaeos*], *quae sit vera circumcisio et quod verum sabbatum.* Die unter des Hieronymus Namen laufende epistula de vera circumcisione (Migne 30 Sp. 188) ist nicht die novatianische.

Briefe. Die Abfassung der ep. 30 durch Novatian wird von Cyprian bezeugt; ep 55, 5 p. 627, 1 H. führt er eine längere Stelle aus ep. 30, 5 p. 553, 9 an mit dem Zusatz *Novatiano tunc scribente et quod scripserat sua voce recitante.* Bei dem 36. Brief sprechen innere Gründe entscheidend für Novatian. Vgl. A Harnack, Die Briefe des römischen Klerus aus der Zeit der Sedisvakanz im Jahre 250 (Theol. Abhandlungen, C. v. Weizsäcker gewidmet, Freib. i. B. 1892, p. 1). Harnack glaubt auch annehmen zu dürfen, daß die beiden Cypr. ep. 17, 4 und 30, 5 erwähnten Briefe des römischen Klerus nach Karthago und Sizilien von Novatian geschrieben waren. Vgl. auch Hieron. ep. 10, 3 p. 38, 3 H. *epistulas Novatiani, ut dum schismatici hominis venena cognoscimus, libentius sancti martyris Cypriani bibamus antidotum.*

Vorbilder und Stil. Die sprachlichen Parallelen aus den Schriften Novatians sind zusammengestellt in Landgrafs und Weymans Ausgabe von de cibis iudaicis (§ 743) p. 239. Ueber Novatians Verhältnis zu Vergil vgl. die genannte Ausgabe und G. Bürner, Vergils Einfluß bei den Kirchenschriftstellern der vornikänischen Periode, Diss., Erlangen 1902, p. 26. Berührungen mit Seneca verzeichnet C. Weyman, Philol. 52 (1894) p. 728 (Sen. ep. 122, 6 und cib. iud. 6 über den Frühtrunk) und Compte rendu du quatrième congrès scientifique international des catholiques, Fribourg 1898, p. 8 (Sen. nat. quaest. 1, 16, 6 und spect. 6). Aus dem Stil der Briefe hat Th. Wehofer, Wiener Studien 23 (1901) p. 269 auf Berührungen mit dem Latein der klassischen Juristen schließen wollen; vgl. dazu Weyman, Theol. Rev. 1 (1902) Sp. 256. Ueber Tertullian als Vorbild vgl. Demmler, Theol. Quartalschr. 76 (1894) p. 258; über Cyprian die oben genannte Ausgabe von cib. iud. Ueber die rhythmischen Schlüsse vgl. H. Jordan, Rhythmische Prosa in der altchristl. lat. Litteratur, Leipzig 1905, p. 39. 47. 49. Auf einige schriftstellerische Eigentümlichkeiten Novatians, z. B. die Vorliebe für Regeln, Erfahrungssätze, Leitsätze logischer, physischer, juristischer, ethischer oder allgemein menschlicher Art, macht H. Koch, Zeitschr. für Kirchengesch. 38 (1920) p. 86 aufmerksam.

Litteratur. A. d'Alès, Le corpus de Novatien, Recherches de science religieuse 10 (1919) p. 293.

742. De trinitate. Die Abhandlung von der Dreieinigkeit nimmt die Regula fidei zur Grundlage und teilt den Stoff in vier Abschnitte. Der erste Teil (c. 1—8) handelt von Gott, dem allmächtigen Vater, der zweite (9—28) von Gottheit und Menschheit Christi, der dritte (29) vom heiligen Geist, der vierte (30. 31) versucht gegenüber den Einwendungen der Monarchianer die Einheit Gottes trotz der Unterscheidung der göttlichen Personen festzuhalten. Der Verfasser zeigt sich vertraut mit den Anforderungen der damaligen Schullogik. Theologisch steht er unter dem Einfluß des Irenäus und Tertullians. Daß Novatian der Verfasser ist, darf auf Grund des Zeugnisses des Hieronymus als feststehend angesehen werden. Das Werk hat eine eigentümliche Ueberlieferungsgeschichte. Die Macedonianer in Konstantinopel, denen die Darlegungen der Schrift über die Wirksamkeit des heiligen Geistes willkommen waren, verbreiteten sie in Verbindung mit den Werken Cyprians. Rufin, der sich über solche Lästerung empört zeigt, war doch der Meinung, es mit einer Schrift Tertullians zu tun zu haben. Dem hat Hieronymus erfolgreich widersprochen unter Berufung auf die Ueberlieferung und die innere Verwandtschaft mit den ihm bekannten Schriften Novatians. Nur darin hat er sich nicht glücklich

ausgedrückt, daß er unsre Abhandlung als eine Art Auszug aus einer Schrift Tertullians bezeichnete. Sofern er darunter nur die Schrift gegen Praxeas verstanden haben kann, muß ihm ein Irrtum unterlaufen sein, denn eben diese Schrift kann als Vorlage Novatians nicht in Betracht kommen.

Abfassungsverhältnisse. Hieron. vir. ill. 70 p. 39, 27 R. *scripsit* [sc. *Novatianus*] .... *de trinitate grande volumen quasi ἐπιτομήν operis Tertulliani faciens, quod plurimi nescientes Cypriani aestimant.* Rufin. de adulter. libror. Orig. ed. Lomm. 25 p. 395 *Sancti Cypriani martyris solet omne epistularum corpus in uno codice scribi. huic corpori haeretici quidam, qui in spiritum sanctum blasphemant, Tertulliani libellum De trinitate reprehensibiliter (quantum ad veritatem fidei nostrae pertinet) scriptum inserentes et quam plurimos codices de talibus exemplariis conscribentes per totam Constantinopolin urbem maximam distrahi pretio viliori fecerunt, ut exiguitate pretii homines inlecti ignotos et latentes dolos facilius compararent, quo per hoc invenirent haeretici perfidiae suae fidem tanti viri auctoritate conquirere. accidit tamen, ut recenti adhuc facto quidam ex nostris fratribus catholicis inventi admissi sceleris commenta retegerent, et ex parte aliqua si quos possent, ab erroris huius laqueis revocarent. quam plurimis tamen in illis partibus sanctum martyrem Cyprianum huius fidei, quae a Tertulliano non recte scripta est, fuisse persuasum est.* Hieronym. adv. Rufin. 2, 19 Migne 23 Sp. 414 A *transit* [scil. *Rufinus*] *ad inclytum martyrem Cyprianum et dicit Tertulliani librum, cui titulus est De trinitate, sub nomine eius Constantinopoli a Macedonianae partis haereticis lectitari. in quo crimine mentitur duo; nam nec Tertulliani liber est nec Cypriani dicitur; sed Novatiani, cuius et inscribitur titulo et auctoris eloquium stili proprietas demonstrat.* Die Verfasserschaft Novatians wurde bestritten von H. Hagemann, Die römische Kirche und ihr Einfluß auf Disziplin und Dogma in den ersten drei Jahrhunderten, Freiburg i. B. 1864, p. 371, der die Schrift einem Schüler Hippolyts zusprechen wollte, und von J. Quarry, Novatiani de trinitate liber. Its probable history, Hermathena 10 (1897) Nr. 23 p. 36, der ein griechisches Original unterstellte und in Hippolyt selbst den Verfasser sah. Spuren des Schismas zeigt die Abhandlung nicht, mag also 250 oder früher geschrieben sein.

Ueberlieferung. Die Tertullianhandschriften, in denen trin. überliefert war, sind verloren gegangen. Textzeugen sind die Tertullianausgaben von Mesnart-Gangneius, Par. 1545, Gelenius, Bas. 1550 und Pamelius, Antverp. 1579. Erst Pamelius hat sie unter dem Namen ihres Verfassers gedeutet.

Ausgaben. Vgl Schoenemann p. 140. E. Welchman, Oxon. 1724 (mit cib. iud.), J. Jackson, London 1728 (ebenso); danach bei Gallandi 3 p. 285 und Migne 3 Sp. 885; W. Y. Fausset (Cambridge Patristic Texts), Cambridge 1909, vgl. dazu A. Jülicher, Theol. Lit.Ztg. 34 (1909) Sp. 511.

Uebersetzung. R. E. Wallis, The Anti-Nicene Fathers 5 (Buffalo 1888) p. 605.

743. De cibis Judaicis. Das Schreiben ist ein Hirtenbrief an die Gemeinde des Verfassers. Mit einer Verbeugung gegen die Empfänger, die fest zum Evangelium halten und eigentlich keiner Aufmunterung bedürfen, wird es eingeleitet. Schon früher hat der Verfasser sich mit dem Judentum auseinandergesetzt. Ausdrücklich bezieht er sich auf seine Schriften über die wahre Beschneidung und den wahren Sabbat. Nunmehr will er seine Ansicht über die Speiseverbote darlegen. Als Grundlage wird das Wort des Paulus (Röm. 7, 14) vorangestellt: „Wir wissen, daß das Gesetz geistig ist," und daran der Haupteinwand gegen die Verbote angeschlossen: Es ist unmöglich, daß Gott, der Schöpfer aller Tiere, manche für unrein von Haus aus hält und demgemäß über seine eigene Schöpfung den Stab bricht. Sodann werden die verschiedenen Stufen der menschlichen Ernährung vorgeführt, wie sie sich nach dem göttlichen Ratschluß entwickelt haben. Die erste Speise des Menschen waren die Baumfrüchte, im aufrechten Zustand konnte er sie abnehmen. Die Sünde führte zur Nahrung aus den Früchten der Erde, die jetzt der Mensch gebückt gewinnen mußte. Als sich dann die Menschheit über die ganze Erde verbreitete, brauchte sie stärkere Kost, es kam die Fleischesnahrung. Hier machte das Gesetz Unterschiede, indem es reine und unreine Tiere auseinanderhielt und den

Genuß der unreinen untersagte. Damit ist die Untersuchung zum Kern vorgedrungen. Es handelt sich für den Verfasser darum, den angegebenen Unterschied als einen nicht in den Geschöpfen selbst liegenden zu erweisen, denn sonst müßte man, wie er bereits im Eingang bemerkt, den Schöpfer mit sich in Widerspruch bringen; sagte doch dieser, nachdem er mit der Schöpfung fertig war, daß alles sehr gut sei; auch hat er durch das Gebot der Aufnahme aller Tierarten in die Arche kundgetan, daß er sie alle erhalten wissen wollte, demnach sie für gut hielt. Also kann das Fleisch der Tiere nicht an und für sich unrein sein. Die Sache verhält sich vielmehr so, daß mit den unreinen Tieren bildlich gewisse Unreinheiten von Menschen, d. h. gewisse Sünden und Laster, getroffen werden sollen. Im unreinen Schwein verurteilt das Gesetz das unreine, dem sinnlichen Genuß hingegebene Leben der Menschen, im unreinen Hasen das weibische Wesen der Männer, in dem Habicht die Habsucht usw. Bei den Tieren sind diese Eigenschaften nicht sündhaft, weil sie ihnen von Natur mitgegeben sind, beim Menschen sind sie Ergebnis des bösen Willens, daher Sünde. Also um die Menschen rein zu machen, werden die Tiere unrein gemacht. Weiterhin erfolgte jene Unterscheidung auch zu dem höheren Zweck, das israelitische Volk zur Mäßigkeit zu erziehen. Die Zeit für die Speiseverbote ist vorbei, weil sich die Zeit des Gesetzes erfüllt hat; durch eine große Reihe von Schriftstellen wird erwiesen, daß es, seit Christus erschienen ist, auf den inneren, nicht auf den äußeren Menschen ankommt. Aber die Aufhebung jener lästigen Speiseverbote gibt uns noch nicht das Recht, uns der Völlerei hinzugeben; scharf geißelt Novatian die, welche, obwohl Christen, hier ein schlimmes Beispiel geben. Selbstverständlich ist auch das Opferfleisch für die Christen durchaus verpönt.

Gliederung. Vgl. den Schluß 7 p. 239, 6 L. *quorum ciborum ratione perspecta et consilio legis considerato et evangelicae gratiae beneficio cognito et temperantiae rigore servato et simulacris immolatorum inquinamento repulso regulam veritatis per omnia custodientes deo gratias agere debemus* etc.

Abfassungsverhältnisse. Die Verfasserschaft Novatians ist durch das Zeugnis des Hieronymus (§ 740) in Verbindung mit der Bezugnahme des Schreibers auf de circumcisione und de sabbatis, aber auch durch stilistische Beobachtungen sichergestellt. Die allgemeine Meinung geht dahin, daß Novatian als schismatischer Bischof an seine Gemeinde schreibt; vgl. die Zuschrift p. 226, 1 L. *Novatianus plebi in evangelio perstanti salutem.* Dann würde die Abhandlung nach 251 in einer Verfolgungszeit, vermutlich unter Gallus und Volusianus geschrieben sein. Spuren einer Bezugnahme auf das Schisma enthält das Schriftchen nicht.

Ueberlieferung. Die Schrift war in den Tertullianhandschriften überliefert, die auch de trinitate enthielten (§ 742). Ohne trin. findet sie sich im Cod. Petropolit. (ol. Corbeiensis) auct. lat. Q. v. I 39 s. IX. Vgl. A. Harnack, Zur Ueberlieferungsgeschichte der altchristl. Literatur (Texte und Untersuch. 12, 1b (Leipzig 1895) p. 19. Cod. 1351 s. XV der Bibl. Sainte-Geneviève in Paris enthält cib. (unter dem Namen Tertullians) und das ganze Corpus der Werke Lucifers von Calaris. Als Kopie der Petersburger ist diese Handschrift für die Textgestaltung ohne Belang, von Bedeutung aber als einzige Quelle der Ausgabe von Mesnart-Gangneius, deren Text von Galenius verschlechtert wurde. Die Handschrift von Malmesbury, von der dieser spricht, hat er nicht benutzt. Dagegen scheinen die Lesarten, die J. van Wouweren, Ad Q. Sept. Fl. Tertulliani opera mendationes epidicticae, Francof. 1603, nach Fulvio Orsini mitteilt, auf eine alte Handschrift hinzuweisen. Vgl. A. Wilmart, Un manuscrit du De Cibis et des oeuvres de Lucifer, Rev. Bénéd. 33 (1921) p. 124. Vorstehendes nach Notiz von C. Weyman. Da Isidor von Sevilla in seinen Quaestiones in Leviticum 9 die Epistel ausschreibt, ist auch er als Textquelle anzusehen.

Ausgaben. Ueber die älteren Ausgaben vgl § 742 trin.; Migne 3 Sp. 953 (unbrauchbarer Text). Kritische Ausgabe auf Grund der Petersburger Handschrift von G. Landgraf und C. Weyman, Arch. für lat. Lex. 11 (1900) p. 226; vgl. dazu E. Preuschen, Berl. philol. Woch. 19 (1899) Sp. 1253.

Tractatus Origenis de libris ss. scripturarum. Der von P. Batiffol und A. Wilmart, Paris 1900, aus Codd. Aurelianensis (ol. Floriacensis) 22 s. X und Audomanensis 150 s XII herausgegebenen, unter dem Namen des Origenes überlieferten, aber original lateinischen 20 Predigten über Texte des Alten Testaments (1—19) und über die Aussendung des hl Geistes (20) ist hier nur insofern zu gedenken, als diese Predigten im Anfangsstadium der Kritik von angesehenen Gelehrten mit großer Bestimmtheit für Novatian in Anspruch genommen wurden. Inzwischen ist ihre Abfassung im 4. Jahrhundert einwandfrei und die Verfasserschaft Gregors von Eliberis mit höchster Wahrscheinlichkeit dargelegt worden, worüber § 903 p. 307 dieses Werkes zu vergleichen ist. Es genügt also, an dieser Stelle auf diejenigen Arbeiten zu verweisen, in denen Novatians Verfasserschaft behauptet worden ist. Für die Einzelheiten, die nur noch antiquarisches Interesse haben, vgl. man die Ausführungen von Schanz in der 2. Aufl. dieses Werkes § 743a. Für Novatian traten ein C. Weyman, Arch. lat. Lex. 11 (1900) p. 467. 545 (vgl. Hist. Jahrb. 21 (1900) p. 212); J. Haußleiter, Theol. Lit Blatt (1900) Sp. 153, der die von Hieronymus aufgeführten Schriften de pascha, de sabbato, de circumcisione, de sacerdote in den Traktaten 9. 8. 4. 19, die Schrift de instantia vielleicht in 18 wiedererkennen wollte; Th. Zahn, Neue kirchl. Zeitschr. 11 (1900) p. 348; vor allem H. Jordan, Die Theologie der neuentdeckten Predigten Novatians, Leipzig 1902 (vgl. auch Rhythmische Prosa usw., Leipzig 1905, p. 53). Um die Widerlegung machten sich die dänischen Theologen Ammundsen, Torm und Andersen in den § 740 genannten Schriften verdient. Vgl. auch F. X. Funk, Theol. Quartalschr. 82 (1900) p. 534; P. Batiffol, Bull. littér. ecclésiastique 1900 p. 283; K. Bihlmeyer, Theol. Quartalschr. 86 (1904) p 38. Für Gregor von Eliberis traten erstmalig G. Morin, Rev. Bénéd. 17 (1900) p. 232 und Rev. d'hist. et de littér. religieuses 5 (1900) p. 145 und K. Künstle, Litter. Rundschau 26 (1900) p. 169 ein. E. C. Butler, Journ. Theol. Stud. 2 (1901) p. 113. 254 meinte Abhängigkeit des Predigers von Rufin erkennen zu sollen und machte damit einen solchen Eindruck auf Morin, daß dieser seine Hypothese Rev. Bénéd. 17 (1902) p. 225 aufgab. Erst die Arbeiten Wilmarts stellten das Problem auf die richtige Grundlage. Weiteres § 903 p. 307.

6. Commodianus.

744. Biographisches. Was wir von Commodianus wissen oder über ihn vermuten können, entnehmen wir lediglich seinen Dichtungen. Hieronymus hat ihn unter seinen viri illustres nicht aufgeführt, und was Gennadius, sein Fortsetzer, über den Dichter zu sagen weiß, ist aus den Gedichten herausgelesen und mit kritischem Urteil verbrämt. Es ergibt sich, daß Commodianus als Heide geboren war und die gewöhnliche Bildung der besseren Stände empfangen hat. Als seine Heimat darf man Gaza im palästinensischen Syrien wohl mit Recht vermuten. Seine Bildung kann er freilich nur im Abendland erhalten haben, anscheinend in Südgallien, wohin die Eltern ausgewandert sein mögen. Wann und wo er zum Christentum übertrat, ist unbekannt. Vielleicht war er zuvor jüdischer Proselyt.[1]) Er selbst bezeichnet sich als Bettler Christi und deutet an, daß er sich freiwillig dem Stand der Penitenten angeschlossen habe. Jedenfalls war er Laie, und die Subscriptio zum Carmen apologeticum, die ihn zum Bischof macht, muß auf Irrtum beruhen. Auf kirchenrechtliche Kenntnisse lassen manche Aeußerungen schließen. Ueber seine Lebenszeit gehen die Meinungen auseinander. Indessen sprechen das Gesagte und vielfache Andeutungen in seinen Dichtungen, vor allem aber diese selbst nach Form und Inhalt weit mehr für das 5. als für das 3. Jahrhundert, in das die Forscher in ihrer überwiegenden Mehrheit den Dichter früher zu versetzen pflegten. Seine litterarische Hinterlassenschaft bilden zwei lehrhafte Gedichte, die Instructiones und das Carmen apologeticum. Das pseudotertullianische Carmen adversus Marcionem ist ihm zu Unrecht beigelegt worden.[2])

[1]) Vgl. Ebert, Carmen (§ 746) p. 415; Brewer (1906) p. 702.

[2]) Vgl. § 860. Inzwischen ist die Arbeit von K. Holl, Ueber Zeit und Heimat des

Allgemeine Litteratur. G. Boissier, Commodien (Mélanges Renier, Paris 1877 = Bibliothèque de l'École des Hautes Études 73 p. 37) und La fin du paganisme 2², Paris 1894, p. 28; Ch. E. Freppel, Commodien, Arnobe, Lactance et autres fragments inédits, Paris 1893, p. 1; B. Dombart, Realenc. prot. Theol. 4 (1898) p. 250 und A. Hauck, ebda. 23 (1913) p. 321; A. Jülicher, Real-Enc. class. Alt. 4, 1 (1900) Sp. 773; J. Ullrich, De vita et operibus Commodiani Gazaei, Temesvar 1902; H. Brewer, Kommodian von Gaza, ein arelatensischer Laiendichter aus der Mitte des 5. Jahrh. (Forschungen zur christl. Lit.- und Dogmengesch. 6, 1. 2 (Paderborn 1906); G. Bareille, Dict. Théol. cath. 3 (1908) Sp. 2459; J. Martin, Studien und Beiträge zur Erklärung und Zeitbestimmung Commodians (Texte und Untersuch. 39, 4 (Leipzig 1913); U. Monti, Bibliografia di Commodiano. S. A. Athenaeum, Studi periodici di letteratura e storia 3, 2 (Pavia 1915; dazu E. Klußmann, Berl. phil. Woch. 35 (1915) Sp. 1304); C. Vitanza, Studi Commodiani, Bilychnis 1915, 4. H. Vgl. die unten zu Zeitalter zitierten Arbeiten und die Litteraturangaben zu § 1166. — Ceillier 3 p. 148; Fabricius 1 p. 375; Bähr p. 27; Nirschl p. 357; Feßler p. 359; Harnack 1 p. 731. 2, 2 p. 433; Krüger p. 199; Ehrhard p. 478; Kihn p. 273; Bardenhewer, Patr. p. 197, Gesch. 2 p. 647; Teuffel § 384; Labriolle p. 234. — Chevalier Sp. 999.

Das Zeugnis des Gennadius. Genn. vir. ill. 15 p. 67, 1 R. *Commodianus, dum inter saeculares litteras etiam nostras legit, occasionem accepit fidei. factus itaque Christianus et volens aliquid studiorum suorum muneris offerre Christo, suae salutis auctori, scripsit mediocri sermone quasi versu adversus paganos. et quia parum nostrarum adtigerat litterarum, magis illorum destruere potuit, quam nostra firmare. unde et de divinis repromissionibus adversus illos agens vili satis et crasso ut ita dixerim sensu disseruit, illis stuporem, nobis desperationem incutiens. Tertullianum et Lactantium et Papiam auctores secutus* [G. Morin, Rev. Bénéd. 24 (1908) p. 450 tilgt den Punkt hinter *incutiens* und setzt ihn hinter *secutus*] *moralem sane doctrinam et maxime voluntariae paupertatis amorem optime prosecutus studentibus inculcavit.*

Heimat. Die einzige Spur zur Bestimmung seiner Heimat bietet uns der Dichter selbst in der Ueberschrift des letzten Gedichtes der Instruktionen (2, 39): *nomen Gasei.* Als *nomen* ergibt sich aus dem Akrostichon *Commodianus mendicus Christi.* Der Dichter, Commodianus, bezeichnet sich also als *Gaseus,* und diese Bezeichnung schwebte auch dem Schreiber des Cod. Monac. 6433 vor, der zwei Verse aus dem Carmen paschale des Sedulius irrtümlich einem Gaseus zuschrieb; vgl. G. Morin, Rev. Bénéd. 28 (1911) p. 419 und 30 (1913) p. 459. Sie bildlich zu fassen, indem man sie entweder (so schon Dodwell) als den aus dem Kirchenschatz (*gaza*) Unterstützten oder als Schatzmeister der Gemeinde deutet (so Maas, Die Tagesgötter in Rom und den Provinzen, Berlin 1902, p. 22: gazaeus = arcarius gazae), erscheint gekünstelt. Daß sich hinter Gaseus ein semitisches Wort mit der Bedeutung Dichter versteckt, hat Ch. Sigwalt, Bibl. Zeitschr. 9 (1911) p. 243 doch nicht beweisen können. Vollends willkürlich ist der Einfall Harnacks (Geschichte 2, 2 p. 436), in Gasei (= ישעי 1 Chron. 2, 31) den semitischen Namen des Dichters, in Commodianus nur einen bildlichen zu sehen (vgl. dazu Zahn p. 230 Anm. 3). Natürlich ist nur die Deutung als Gazäer, womit die Schreibform Gaseus nicht in Widerspruch steht; vgl. Brewer (1906) p. 169; Zahn p. 237. Dann aber liegt die übliche Ableitung vom palästinischen Gaza näher als die jüngst von Th. Zahn, Neue kirchl. Zeitschr. 21 (1910) p. 228, in Vorschlag gebrachte von Gaza-ufala in Numidien. Allerdings zeigten Commodians Dichtungen keinerlei Beziehungen zum Orient, und seine lateinische Bildung spricht gegen seine palästinensische Herkunft, wenn man sie nicht in der im Text angegebenen Weise zu deuten versucht. Den späteren Aufenthalt des Dichters in Südgallien (Arles) zu lokalisieren, geben die mancherlei von Brewer (1906) p. 153 zusammengetragenen Andeutungen genügenden Anlaß. Für Afrika (so die gewöhnliche Auffassung; vgl. zuletzt B. Dombart, Arch. Lat. Lex. 4 (1889) p. 586) oder Illyrien (so J. M. Heer, Röm. Quartalschr. 19 (1905) p. 64) spricht nichts Erhebliches.

Bildung. Neben der Verwertung klassischer Reminiszenzen finden sich Anspielungen auf den Schulbetrieb; carm. v. 583 *Vergilius legitur, Cicero aut Terentius item: | nil nisi cor faciunt* [= *linguam excolunt*], *ceterum de vita siletur. | quid iuvat in vano saecularia prosequi terris, | et scire de vitiis regum, de bellis eorum? | insanumque forum cognoscere iure peritum, | quod iura vacillant, praemio ni forte regantur.*

Christlicher Stand. Zur Bestimmung kommt vornehmlich die Selbstbezeichnung des Dichters als *mendicus Christi* (instr. 2, 38) in Betracht, welcher Ausdruck zur Bezeichnung der standesmäßig erkorenen Armut im 5. Jahrhundert üblich war; vgl. Cassian coll. 10, 11 p. 303, 10 P. Auch schließt er sich in die Zahl der *poenitentes,* d. h. jener Laien ein, die sich durch das Verlangen nach einem vollkommenen Leben zu freier und dauernder Uebernahme der kirchlichen Poenitenz bestimmen ließen (Brewer (1906) p. 192); instr. 2, 8, 8

---

pseudotertullianischen Gedichts adv. Marcionem, Berl. Sitzungsber. 1918 p. 514, erschienen. Nach Holl ist das Gedicht zwischen 475 und 525 entstanden. Vgl. § 1166 p. 397 Anm. 2.

namque fatebor enim unum me ex vobis [sc. *poenitentibus*] *adesse.* Mit der Autorität des Klerikers zu reden, lehnt er ab; carm. 61 *non sum ego vates, nec doctor iussus ut essem*; instr. 2, 16, 3 *et ego non doceo, sed cogor dicere verum.* Die viel verteidigte Annahme, daß er Bischof war, ruht allein auf Cod. Philippsianus des carmen: *explicit tractatus sancti episcopi.*

Zeitalter. Nachdem der erste Herausgeber der Instruktionen Rigaltius (1649) den Dichter in das Zeitalter Constantins und des Papstes Silvester (dies auf Grund falscher Lesung von instr. 1, 33, 5) versetzt hatte, trat Dodwell (1698) für die Zeitgenossenschaft Cyprians ein. Diese Ansicht blieb die herrschende und erhielt eine wirksame Verstärkung durch die Beobachtung, daß das 1852 veröffentlichte Carmen apologeticum einen deutlichen Hinweis auf die Mitte des 3. Jahrhunderts zu enthalten schien. Vornehmlich Ebert (1870) verwies auf v. 808—810 *sed erit initium septima persecutio nostra.* | *ecce* ⟨*iam*⟩ *ianua*⟨*m*⟩ *pulsat et cingitur ense,* | *qui cito traiciet Gothis inrumpentibus amne.* In der hier erwähnten siebenten Verfolgung erblickte er, der von Augustin civ. dei 18, 52 überlieferten Zählung folgend, die des Decius und erinnerte daran, daß gerade zu dieser Zeit (250) die Goten „den neuen, weltgeschichtlich wichtigen Uebergang machten". Mit seinen Darlegungen, die durch Leimbach und Dombart unterstützt wurden, überzeugte er die meisten Forscher. Der energische Widerspruch von Kraus verhallte fast ungehört. Auch Harnacks und Ramundos Einwände machten wenig Eindruck. Nach Kraus konnten die Gedichte nicht vor Anfang des 4. Jahrhunderts entstanden sein, Harnack urteilte ähnlich, ließ aber den Zeitraum bis c. 350 offen, Ramundo versetzte sie ins Zeitalter Julians des Abtrünnigen. Die fast kanonisch gewordene Ansetzung zu erschüttern gelang erst Brewer, und es ist zu erwarten, daß diese Erschütterung trotz des mit Umsicht geführten Gegenangriffs von Zeller, d'Alès, Weyman, Révay, Martin, Bardenhewer, Labriolle u. a. zum Ziele führen wird. Nach Brewer dichtete Commodian um die Mitte des 5. Jahrh. (c. 460) in Arles. Ausschlaggebend für die Versetzung des Dichters in das Gallien des 5. Jahrhunderts sind sprachliche und metrische Beobachtungen (§ 747). Dazu aber gesellen sich die Nachweise, daß die Ansetzung im 3. Jahrhundert auf unzureichender Beobachtung ruht, und daß die aus des Dichters Angaben zu erschließenden Lebensverhältnisse ebenso wie seine religiösen Anschauungen im 5. Jahrhundert viel besser verständlich sind als in einer früheren Zeit. Hinfällig ist vor allem Eberts Schlußfolgerung aus der *septima persecutio.* „Wer die bevorstehende Verfolgung so nennt, der ist bereits gewöhnt, nach Verfolgungen zu zählen .... Auf diesen Gedanken .... konnte man jedoch erst kommen, nachdem die Zeit der Stürme .... abgeschlossen war" (Holl p. 553). Uebrigens setzt eine Zählung, nach der die *septima* als letzte Verfolgung betrachtet wird, nicht die augustinische Zählung (Decius als 7. unter 10 Verfolgern) voraus, sondern die von Lactantius mort. pers. 2—7, vom Prologus Paschae (Mon. Germ. auct. ant 9 p. 738) und vom Liber genealogus (ib. p. 196) vertretene Zählung von 6 Verfolgern, denen sich Nero — Antichrist als letzter und ärgster anschließen wird (Brewer (1912) p. 852). Fällt aber dies Argument, so ist auch kein Grund mehr vorhanden, bei v. 810 an die Goten unter Decius zu denken; viel näher liegt der Gedanke an Alarich. Die theologischen Anschauungen des Dichters sind nicht durch den älteren, wie man gewöhnlich annimmt, sondern durch den jüngeren Sabellianismus charakterisiert (vgl. G. Morin, Un traité antipriscillianiste sur la trinité, Rev. Bénéd. 26 (1910) p. 228) und setzen innerhalb der Anthropologie die im Zeitalter Augustins rege gewordenen Probleme voraus. Die zweifellose Bekanntschaft des Dichters mit Cyprian aus Zeitgenossenschaft zu erklären, besteht keine Veranlassung, und aus instr. 2, 25 und 2, 29 Andeutungen auf die Schismen Novatians und des Felicissimus herauszulesen (Zeller, Zeit Kommodians p. 52; d'Alès p. 616), setzt ein überscharfes Auge voraus. Vor allem ist aber bei unserem Problem von Bedeutung, daß die Beweislast streng genommen nicht dem zufällt, der die spätere Abfassung behauptet. Die Vertreter der entgegengesetzten Ansicht schieben geflissentlich das Zeugnis des Gennadius beiseite, der Benutzung des Lactantius durch Commodian behauptet und den Dichter in seiner Liste, in die er Schriftsteller der früheren Jahrhunderte nicht aufgenommen hat, erst hinter Prudentius ansetzt. Ihn deshalb des Irrtums zu zeihen, führt zu einem Zirkelschluß und ist um so unberechtigter, als die Selbstbezeichnungen des Dichters als *mendicus Christi* und *poenitens* sehr wohl im 5. Jahrhundert, im dritten aber überhaupt nicht verständlich sind. Die zutage liegenden Berührungen mit Cassianus (Brewer p. 187) führen in die gleiche Zeit. Vgl. § 747 zu Vorbilder. Daß auch bei dem späten Ansatz Schwierigkeiten bleiben, kann nicht in Abrede gestellt werden. So ist die instr. 1, 18 berichtete Zerstörung des Ammudatesbildes durch einen nicht genannten Kaiser aus den Zuständen des 5. Jahrhunderts (trotz Brewer (1906) p. 124) noch nicht mit Sicherheit erklärt (Zeller). — Litteratur: H. Dodwell, Dissertatio chronologica de editi a cl. Rigaltio Commodiani aetate, Oxon. 1698 (abgedruckt in der Commodian-Ausgabe von H. L. Schurzfleisch, Wittenberg 1705); Ebert, Carmen (§ 746) p. 408; Leimbach, Carmen (§ 746) p. 25; B. Dombart, Commodian und Cyprians Testimonia (§ 747 p. 404 Vorbilder); F. X. Kraus, Bonner Theol. Lit.Blatt 6 (1871) Sp. 81; A. Harnack, Theol. Litt.Ztg. 4 (1879) Sp. 53. 13 (1888)

Sp. 520, und Geschichte 2, 2 p. 442; H. Brewer, Die Abfassungszeit der Dichtungen des Kommodianus von Gaza. Zeitschr. kath. Theol. 23 (1899) p. 759, Kommodian (§ 744), Die Frage um das Zeitalter Kommodians (ebda 10, 5 (1910), Welcher Zeit entstammen die Dichtungen Kommodians? Köln. Volksztg. 1911 Beilage Nr. 10 (dazu G. Rauschen, ebda Nr. 15), und Geschichtl. Betrachtungen zu Kommodian, Zeitschr. kath. Theol. 36 (1912) p. 641. 849; G. S. Ramundo, Commodiano e la reazione pagana di Giuliano Apostata (A Ernesto (Monaci per l'anno 25 del suo insegnamento dei scolari Scritti vari di Filologia, Roma 1901, p. 215) und Quando visse Commodiano? Archivio della R. Società Romana di Storia Patria 24 (1901) p. 373. 25 (1902) p. 137; G. Morin, Pas de question Commodien?, Rev. Bénéd. 24 (1907) p. 270; F. X. Zeller, Die Zeit Commodians, Theol. Quartalschr. 91 (1909) p. 161 (auch Diss. Tübingen 1909), und Elagabal-Ammudates und der Dichter Kommodian, ebda 92 (1910) p. 170; A. d'Alès, Commodien et son temps, Recherches de Science religieuse 2 (1911) p. 480. 599; C. Weyman, Die Zeit Kommodians, Theol. Rev. 11 (1912) p. 1; J. Révay, Ueber das Zeitalter Kommodians, Didaskaleion 1 (1912) p. 455; A. Bigelmair, Deutsche Lit.Ztg. 32 (1913) Sp. 1911; Martin, Studien p. 35; Holl, Zeit und Heimat des Gedichts adv. Marcionem (p. 397 Anm. 1) p. 553; W. A. Baehrens, Cornelius Labeo atque eius commentarius Vergilianus, Gandavi-Lipsiae 1918, p. 60. Vgl. auch § 1166.

745. Instructiones. Die Instruktionen bilden eine Sammlung von 80 Gedichten, deren Ueberschriften im Text akrostichisch verwertet werden. Sie sind in zwei Bücher eingeteilt: das erste wendet sich an die Heiden und an die Juden, um sie von ihrem Irrtum zu bekehren; das zweite ist für die Christen bestimmt; der Dichter ermuntert darin die verschiedenen Stände zur treuen Beobachtung der christlichen Lehre. Der Einschnitt der Bücher in der handschriftlichen Ueberlieferung scheint nicht an der richtigen Stelle erfolgt zu sein; vier Gedichte, die nach dem Zusammenhang zum ersten Buch gehören, sind zum zweiten gezogen.

Im ersten Buch bekennt der Verfasser, selbst früher ein Irrender gewesen und erst durch die Lektüre der hl. Schrift zur Wahrheit geführt worden zu sein. Um die Heiden von ihrem Wahn zu befreien, zeigt er, daß ihre Götter Menschen waren, und deckt deren Schandtaten auf. Auf diesen negativen Teil folgt ein positiver, in dem christliche Lehren vorgetragen werden; besonders ist es die Auferstehung nach dem Tode, das ewige Leben, das aufs eindringlichste hervorgehoben wird. Auch die verschiedenen Klassen der Gesellschaft erhalten Mahnungen, so z. B. die Reichen und die Selbstgefälligen. Dann wendet sich der Dichter wieder an die Heiden und fordert sie auf, ihren Irrtum abzulegen und das Christentum anzunehmen. Auch die Juden kommen an die Reihe; ihre Hartnäckigkeit und Verstocktheit wird scharf gegeißelt. Hierauf spricht der Dichter von der Zeit des Antichrists, von dem verborgenen Volke Gottes, das jetzt erscheinen wird, vom Ende der Welt, von der ersten Auferstehung und vom Tag des Gerichts.

Das zweite Buch richtet sich an die christliche Welt, und zwar an die Katechumenen, dann an die Getauften, an die Reuigen, an die Abtrünnigen u. a. Auch die christlichen Frauen werden mit Ermahnungen bedacht, und die Schönheitsmittel, die in Anwendung kommen, als Teufelswerk gekennzeichnet. Wir finden ferner Instruktionen für die Priester, für die Trunksüchtigen, für die Betenden usw. Andere Belehrungen nehmen irgend einen Gegenstand oder irgend einen Satz zum Ausgangspunkt, z. B. das Martyrium, den täglichen Krieg, den der Christ zu führen hat, den trügerischen Frieden, die Pflicht, die Kranken zu besuchen, das Verhalten des Christen beim Tod eines Kindes, das Leichenbegängnis. Den

Abschluß bildet jenes Gedicht, dessen Anfangsbuchstaben von unten nach oben gelesen, uns den Namen des Verfassers verraten:

omnia non possum comprehendere parvo libello.
curiositas docti inveniet nomen in isto.

Gliederung. Den Nachweis, daß die vier ersten Gedichte des zweiten Buchs mit dem letzten des ersten (1, 41) zu verbinden sind, erbrachte Ebert, Carmen (§ 746) p. 415 Anm. 108. Weniger glücklich wollte B. Dombart, Wiener Sitzungsber. 107 (1884) p. 749 das letzte Gedicht des ersten Buches (1, 41) als Anfangsgedicht des zweiten angesehen wissen, so daß jedem Buche 40 Nummern zugewiesen würden. Brewer, Kommodian (§ 744) p. 62 hält dafür, daß die Instruktionen ursprünglich nur ein Buch gebildet haben. Vgl. dagegen Martin, Studien (§ 744) p. 13.

Ueberlieferung und Ausgaben. Vgl. § 747.

Litteratur. J. E. B. Mayor, Class. Rev. 24 (1910) p. 240; P. L. Ciceri, Le istruzioni Commodiane e la tradizione biblica, Atti a memorie della R. Accademia di Padova, 1916.

746. Carmen apologeticum. Im Eingang kündigt sich der Verfasser als einen ehemals Irrenden an, der durch die hl. Schrift auf den Weg der Wahrheit geführt wurde; er verweist dann auf die Offenbarung und die Ereignisse der biblischen Geschichte, durch die Gott seinen Willen kund getan; er mahnt die Heiden, des nahen Endes eingedenk zu sein und ihr Heil im Auge zu behalten, er will ihnen den Weg zeigen. So beginnt er mit einer Darstellung des göttlichen Wesens, das Vater, Sohn und hl. Geist genannt wird. Schon hier mündet die Erörterung in die Lehre von der Auferstehung aus (141). Der Verfasser kommt dann auf den Sündenfall des Menschen: durch einen Abriß der biblischen Geschichte zeigt er, wie Gott fortwährend das auserwählte Volk gelenkt und belehrt; allein dieses wollte nicht hören und blieb verstockt; die Heiden traten an die Stelle der Juden (263). Dann geht er auf das Erlösungswerk ein; der Vater kam in dem Sohne (277), sagt der Dichter von seinem monarchianischen Standpunkt aus; die Erfüllung der Weissagungen wird besonders betont und als Frucht der Erlösung wiederum das ewige Leben hingestellt (312). Freilich kann er nur die Hauptpunkte hervorheben (523):

at ego non tota, sed summa fastigia carpo,
quo possint facilius ignorantes discere vera.

Zuletzt spricht der Dichter von der Auferstehung des Erlösers. Auch dieses Ereignis wird gegen alle Zweifel sicher gestellt. Damit ist der Endpunkt der Belehrung erreicht, wenigstens soweit die Heiden in Frage stehen. Wollen sie nicht darauf hören, so haben sie sich ihr künftiges Unglück selbst zuzuschreiben.

Nachdem der Dichter so den Heiden ihr sündhaftes Leben vorgehalten, werden wiederum die Juden vorgenommen und scharf getadelt, daß sie trotz der Wunder Christi noch immer in ihrer Verstocktheit verharren. Dieser neue Angriff war, wie es scheint, notwendig, um die Heiden abznhalten, in dem Judentum ihr Heil zu suchen. Aber am Schluß kehren die Götzenverehrer wieder und die Leute, die sagen (757):

nihil est post funera nostra; dum vivimus, hoc est.

Es folgt der merkwürdigste Teil des ganzen Gedichts, die phantastische Darlegung der letzten Dinge. Angesichts der drohenden siebenten Verfolgung der Christen erhebt der Dichter seine prophetische Stimme; er schildert das Auftreten des doppelten Antichrists: der eine ist Nero, der andere ein Mann aus Persien (§ 933):

nobis Nero factus Antichristus, ille Iudaeis;
isti duo semper prophetae sunt in ultima fine.
urbis perditio Nero est, hic terrae totius.

Endlich bricht das jüngste Gericht mit seinen Schrecknissen herein.

So trocken sonst das Gedicht ist, so interessant ist diese Schlußpartie.

Der Verfasser des Gedichts ist nicht genannt. Aber Verstechnik und Sprache sind dieselben wie die des Verfassers der Instruktionen, mit dem der Dichter des Carmen auch die dogmatischen Ansichten teilt. So kann an der Abfassung durch Commodian kein Zweifel bestehen.

Ueberlieferung und Ausgaben. Vgl. § 747.

Litteratur. A. Ebert, Commodians c. a., Abh. Sächs. Ges. Wiss., Phil.-hist. Kl. 5 (Leipzig 1868) p. 387; C. Leimbach, Ueber Commodians C. a. adv. Gentes et Judaeos, Progr. Schmalkalden 1871 (dazu F. X. Kraus, Bonner Theol. Litteraturblatt 6 (1871) Sp. 81); B. Aubé, Essai d'interprétation d'un fragment du c. a. de Commodien, Rev. archéol. 2 (1883) p. 312. 342 (= L'église et l'état dans la seconde moitié du IIIe siècle, Paris 1885, p. 517); C. Pascal, Commodiano carm. apol. 790, Bollettino di filol. 10 (1904) p. 88; Martin, Studien (§ 744) p. 1.

747. Charakteristik. Commodianus hat sich einen Vers gebildet nach dem Muster des Hexameters, aber mit eigenen Gesetzen. Er zerlegt die Langzeile in zwei Hälften, wobei ihm die Teilung des quantitierenden Hexameters durch die caesura penthemimeres vorbildlich ist. Auch die erste Hälfte hat die Freiheiten des Versschlusses. Die Quantität wird nur am Ende dieser Kurzzeilen in Rechnung gezogen, im Vorausgehenden aber fast ganz außer acht gelassen. So entsteht ein Vers, in dem zwei Prinzipien, Zählung und Quantität der Silben zugleich in Anwendung kommen, also eine Zwitterform. In der Aneinanderreihung der Verse hat sich der Dichter merkwürdige Schranken auferlegt; die einzelnen Gedichte der Instructiones sind akrostichisch angeordnet; vereinzelt ist ein anderes Kunstmittel gebraucht, Bildung von Gedichten, in denen die Verse auf denselben Vokal ausgehen; dieses Kunstmittel ist zweimal (instr. 2, 8. 39) angewendet worden. Im Carmen sind immer zwei Verse zu einer Gedankeneinheit zusammengeschlossen; das ganze Gedicht ist also distichisch aufgebaut; vielleicht waren die Disticha Catonis hier von Einfluß. In der Sprache treten uns Erscheinungen des Volksidioms sowohl in den Formen als in der Syntax entgegen. Allein es würde ein Irrtum sein, wenn man daraus schließen wollte, daß der Dichter mit der Litteratur seines Volkes nicht vertraut war; deren Kenntnis leuchtet aus mancher Stelle hervor. Die Darstellung ist trocken, besonders das Akrostichon legt dem Dichter so schwere Fesseln an, daß der Ausdruck darunter leiden muß. Auch das Bestreben, mit Bibelsprüchen seine Lehren zu begründen, tritt dem Fluß seiner Rede hindernd in den Weg. Doch fehlt andrerseits auch der oratorische Schwulst und alles Phrasenhafte. Und so steckt doch ein Stück Dichter in Commodianus; wenn er auf ein Gebiet kommt, das sein ganzes Seelenleben beherrscht, regt sich in ihm die poetische Ader. Das ist besonders bei der Schilderung des letzten Gerichts der Fall. Hier tut sich vor unseren Augen ein wunderbar farbenreiches, wenngleich phantastisches Gemälde auf. Allein die Züge zu diesem Gemälde liefert dem Dichter die durch die Erwartung des Weltendes krankhaft aufgeregte Zeit; unseres Dichters Eigentum ist nur die Farbengebung.

Das Christentum ist für unseren Autor Lebenssache; es beherrscht sein ganzes Denken und Sein. Die Beziehungen zum Heidentum sowohl als zum Judentum hat er vollständig gelöst; die nationale Götterwelt ist ihm ein Gegenstand des Spottes,[1]) die Hartnäckigkeit der Juden ein Gegenstand herben Tadels. Der Autor ist keine versöhnliche Natur, sondern ein Mann vom Schlage Tertullians; es ist ihm Ernst mit den ethischen Grundsätzen des Christentums, und er steht Konzessionen an die Weltgesinnung durchaus ablehnend gegenüber. Er richtet manches strafende Wort an seine Glaubensgenossen, und es ist lehrreich zu lesen, wie er gegen die Putzsucht der Frauen eifert. Für die Erkenntnis der Zustände in der christlichen Gesellschaft seiner Zeit liefern die Gedichte manchen interessanten Zug. Die dogmatische Haltung ist weniger klar ausgeprägt; doch ist sicher, daß Commodianus Patripassianer war. Wohl darum hat das pseudogelasianische Dekret seine Dichtungen zu den Apokryphen gestellt.

In der späteren Litteratur hat Commodianus keine Spuren hinterlassen.

Metrik. Der Vers Commodians ist eine Art Hexameter und zählt 13—17 Silben; er zerfällt aber regelmäßig in zwei Hälften und zwar wiederum in Nachahmung der Hauptzäsur des Hexameters nach der 3. Hebung. Die erste Halbzeile zählt entweder fünf, sechs oder sieben Silben, die zweite acht, neun oder zehn Silben (Meyer p. 289). Die erste Kurzzeile nimmt die Freiheit des Versschlusses für sich in Anspruch, in der ersten Halbzeile wird die Quantität bei der vorletzten Silbe beobachtet; eine Halbzeile zu fünf Silben mit vorletzter Kürze oder zu sieben Silben mit vorletzter Länge sind regelwidrig (Meyer p. 292). Entspricht die erste Halbzeile der Hexameterhälfte – ⏓ – ⏑⏑ – d. h. ist die vorletzte Silbe kurz, so sollte auch die drittletzte Silbe kurz sein. Allein Commodianus befolgt hier das Gesetz, daß er für diese drittletzte Silbe von Natur lange Silben zugelassen, aber positionslange Silben fast gänzlich gemieden hat. Dasselbe Gesetz gilt für die zwei Kürzen des fünften Fußes, also die dritt- und viertletzte Silbe. Die vorletzte Silbe ist regelmäßig lang; auch beobachtet Commodian die Schulregeln, daß die sechste Senkung nicht durch ein einsilbiges Wort und die fünfte Hebung nicht durch Wortende (höchstens durch ein einsilbiges Wort) gebildet wird. In den Silben, die den behandelten vorausgehen, wird die Quantität sehr wenig berücksichtigt. Siehe Meyer p. 297. Der Vers des Commodian ist also ein solcher, in dem die Quantität nur zum Teil in Rechnung gezogen wird. Der Hiatus ist durchweg gestattet, Elision kommt nur selten vor und zwar vor *est*. Es fragt sich, inwieweit der Akzent der Worte als maßgebender Faktor erscheint. Einmal hat er die oben erwähnten Schulregeln in bezug auf den Ausgang des Hexameters beobachtet, dann hat er in die fünfte Hebung stets eine Silbe gesetzt, welche den Wortakzent hatte. Gesprochen wurden die Verse wahrscheinlich nach dem Wortakzent, nicht nach dem Versakzent (Meyer p. 303). Daß diese Verstechnik, die Gennadius mit Recht als *quasi versus* bezeichnet, im 3. Jahrhundert kaum denkbar und vor Augustins Abecedarius gegen die Donatisten (§ 1183) ohne Beispiel ist, kann nicht bestritten werden. — Ueber die Akrostichis im allgemeinen vgl. E. Graf, Real-Enc. class. Alt. 1 (1894) Sp. 1200; L. Müller, De re metrica, Leipzig² 1894, p. 576. Das Telestichon 1, 28 wurde zuerst entdeckt von Ch. Comte, Revue de philol. 11 (1887) p. 45; vgl. Thielmann, Archiv lat. Lex. 5 (1888) p. 143 und B. Dombart, ebda 6 (1889) p. 271; über den Ausgang der Verse auf e in Gedicht 2, 8 und auf o im Schlußgedicht (2, 39) vgl. Meyer p. 303. Für das Gedicht 2, 27 will L. Havet, Revue de philol. 11 (1887) p. 45 Anm. 1 durch Korrektur in zwei Versen den Ausgang der Verse auf i feststellen. Ueber die Verbindung von je zwei Versen zu einer Einheit vgl. Meyer p. 304; über die gleiche Erscheinung in den sog. Disticha Catonis vgl. oben § 519. Vgl. weiter Fr. Hanssen, De arte metrica Commodiani, Diss. Straßburg 1881, vollständiger in Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae 5 (1881) p. 1; W. Meyer, Anfang und Ursprung der lateinischen und griechischen rythmischen Dichtung, Abh. der Münchner Akad. 17, 2 (1885) p. 288 (= Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rythmik 2 (Berlin 1905) p. 24); L. Vernier, La versification latine populaire en Afrique. Commodien et Verecundus, Revue de philol. 15 (1891) p. 14 (vgl. p. 32: „La versification de Commodien n'est nullement rythmique au sens moderne du mot. D'abord les longues ne sont pas néces-

[1]) Vgl. P. L. Ciceri, Credenze e culti pagani nella polemica di Commodiano, Riv. Filol. 42 (1914) p. 560, Le stelle soggette al giudizio universale, Atene e Roma 16 (1913) p. 390.

sairement remplacées par des toniques, ni les brèves par des atones. En outre, au quatre premiers pieds spondaïques la coïncidence de l'ictus et de l'accent est visiblement évitée, ce qui est le contraire d'un rythme"); J. J. Schlicher, The Origin of Rhythmical Verse in late Latin, Chicago 1900, p. 39; Brewer, Kommodian (§ 744) p. 330; H. Scheifler, Quaestiones Commodianeae, Diss. Breslau 1908, p. 5; Martin, Commodianea (§ 747) p. 7; H. B. Vroom, De Commodiani metro et syntaxi annotationes, Diss. Utrecht 1917.

Sprache. Vgl. H. Schneider, Die Casus, Tempora und Modi bei Commodian, Diss. Erlangen, Nürnberg 1889 (dazu B. Dombart, Arch. lat. Lex. 6 (1889) p. 585); Brewer, Kommodian (§ 744) p. 330; Scheifler, Quaestiones (zu Metrik) p. 38; J. Durel, Commodien. Recherches sur la doctrine, la langue et le vocabulaire du poete, Paris 1912; S. Cucco, La grammatica di Commodiano, Didaskaleion 2 (1913) p. 307. 3 (1914) p. 183. 4 (1915) p. 7; Martin, Commodianea (§ 748) p. 54. Brewer schließt seine Untersuchungen über den sprachlichen Charakter der Dichtungen mit der einleuchtenden Folgerung ab (p. 358), daß sowohl der Zahl als der Art nach ausreichende Anzeichen den Ursprung der Dichtungen im Gallien des 5. Jahrhunderts erkennen lassen.

Vorbilder. α) Profane Schriftsteller. Vgl. Dombart, Ausg. p. IV; M. Manitius, Rhein. Mus. 45 (1890) p. 317. Die Verse, in denen sich Commodianus abfällig über die Lektüre der Klassiker ausspricht, wurden bereits (§ 744 Bildung) angeführt. Spuren der Lektüre zeigt er doch in seinen Gedichten. Ueber ein Zitat aus Terenz vgl. Manitius, Rhein. Mus. 46 (1891) p. 151; über Anklänge an Lucrez vgl. M. Hertz, Analecta Horatiana IV (Ind. lect. Breslau 1880 p. 8); über Nachahmung Vergils vgl. Dombart p. VI; M. Manitius, Geschichte der christlichen lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 41 Anm. 1; über Anklänge an Horaz im carmen apologeticum vgl. M. Hertz l. c. p. 6. Weiterhin bemerkt Dombart (p. VII): „Ciceronem quoque, Ovidium, Tibullum alios interdum videtur secutus esse." Vgl. P. L. Ciceri, Di alcune fonti dell' opera poetica di Commodiano e di Commodiano come scrittore, Didaskaleion 2 (1913) p. 363. Ueber Commodian und die Disticha Catos vgl. oben § 519. β) Christliche Schriftsteller. Vgl. die Zusammenstellung bei Brewer, Kommodian (§ 744) p. 290, deren Tragweite freilich von der Bestimmung des Zeitalters des Dichters nicht zu trennen ist. Fest steht die Benutzung Cyprians. Vgl dazu B. Dombart, Ueber die Bedeutung Commodians für die Textkritik der Testimonia Cyprians, Zeitschr. wiss. Theol. 22 (1879) p. 374. Dombarts Annahme, daß Commodian nur die beiden ersten Bücher der Testimonien benutzt, das dritte also wohl noch nicht gekannt habe, besteht nicht zu Recht (Brewer p. 302. 303). Nicht unbestritten ist die aus dem Zeugnis des Gennadius gefolgerte und von Brewer p. 305 durch zahlreiche Parallelen erhärtete Benutzung des Lactantius; vgl. dagegen Martin, Studien (§ 744) p. 25. Benutzung des Firmicus Maternus stellte Maas, Tagesgötter (§ 744 Heimat) p. 23 fest. Ins Auge fallend sind die starken Berührungen mit Cassianus (Brewer p. 301), die durch die Annahme der Abhängigkeit Commodians zu erklären naheliegend ist. Brewers Versuch (p. 207 Anm. und p. 230), in den Apostolischen Constitutionen eine Quelle Commodians zu erblicken, unterliegt berechtigten Zweifeln. Martin p. 35 ersetzt ihn durch die Annahme, daß vielmehr die Didaskalia, d. h. die Grundschrift der Constitutionen, die Vorlage sein möchte. Für das sich an die Lektoren wendende Gedicht Instr. 2, 26 nimmt Martin, Zeitschr. neutest. Wiss. 16 (1915) p. 231 eine alte syrische Weiheformel als Quelle an. Von Interesse sind Brewers Nachweise zu den Berührungen Commodians mit den Bestimmungen gallischer und spanischer Konzilien und mit Schreiben der Päpste Leo I. und Hilarius.

Fortleben. Ausdrückliche Erwähnung der Dichtungen ist bisher nur bei Gennadius (§ 744) und im pseudogelasianischen Dekret Z. 317 v. D nachgewiesen worden. Brewer, Kommodian (§ 744) p. 324 glaubt Benutzung durch Ennodius von Pavia und Caesarius von Arles behaupten zu dürfen.

Ueberlieferung. α) Die Instructionen sind erhalten in den Codd. Cheltenham. Phillips 1825, jetzt Berolin. 167 s. IX (nicht XI), Paris. 8304 s. XVII und Leidensis Voss. 49 s. XVII. Die beiden letztgenannten Handschriften ruhen auf einer Abschrift J. Sirmonds (sog. Apographon Sirmondi) aus dem verlorenen Cod. Andegavensis, dessen Identität mit dem Cheltenhamensis V. Rose, Verzeichnis der lat. Handschriften der k. Bibliothek zu Berlin 1 (1893) p. 374 nachgewiesen hat. β) Das Carmen apologeticum ist nur im Cod. Cheltenham. Phillips 12261 s. VIII erhalten geblieben. Vgl. B. Dombart, Handschriftliches zu Commodian, Blätter für das bayer. Gymn.- und Realschulwesen 16 (1880) p. 341 und Commodian-Studien, Wiener Sitzungsber. 107 (1884) p. 713; J. Martin, Commodianea. Textkritische Beiträge zur Ueberlieferung, Verstechnik und Sprache der Gedichte Commodians, Wien. Sitzungsber. 181 (1917) 6. Abh.; W. M. Lindsay, The MSS. of Commodian, Berl. phil. Woch. 34 (1914) Sp. 509.

Ausgaben. α) Gesamtausgaben. E. Ludwig 1 (Instr.), Lips. 1878. 2 (Carm.) 1877; B. Dombart (Corp. Script. Eccl. Lat. 15 (Vindob. 1887). β) Instructionen. Zu den älteren Ausgaben vgl. B. Dombart, Wiener Sitzungsber. 96 (1880) p. 447; N. Rigaltius, Tolos. 1649. [2]1650; H. L. Schurzfleisch, Vitemb. 1704 (Nachtrag 1709); Gallandi 3 (1767)

p. 621; Migne 5 (1844) Sp. 201; F. Oehler (Bibl. Patr. eccl. lat. sel. cur. E. G. Gersdorf 13 (Lips. 1847) p. 133; J. Durel, Paris 1912 (mit franz. Uebers. und Commentar). γ) Carmen apologeticum. Spicilegium Solesmense ed. J. B. Pitra 1 (Paris 1852) p. 20 (vgl. Nachträge p. 537 und 4 (Paris 1858) p. 222); H. Rönsch, Zeitschr. hist. Theol. 42 (1872) p. 163 (mit Erläuterungen). Eine Auswahl aus instr. und carm. bei H. Lietzmann, Lateinische altkirchliche Poesie (Kleine Texte 47/49 (Bonn 1910) p. 41).

7. Victorinus von Pettau.

748. **Leben und Schriftstellerei des Victorinus.** Nach dem Alexandriner Anatolius, der um 280 blühte, und vor dem Presbyter Pamphilus von Caesarea, der unter Maximinus Daja 309 Märtyrer wurde, führt Hieronymus den Bischof Victorinus von Petabio in Pannonia superior (Pontovio, jetzt Pettau in Steiermark) auf. Auch ihn bezeichnet er als Märtyrer. Victorinus wird demnach ein Opfer der diocletianischen Verfolgung geworden sein und wahrscheinlich wie der Bischof Irenäus von Sirmium 304 den Tod erlitten haben. Als Datum nennen die Martyrologien den 2. Dezember.[1]) Nach Hieronymus schrieb Victorinus Kommentare zu Genesis, Exodus, Leviticus, Jesaias, Ezechiel, Habakuk, Prediger, Hohelied, Matthäus und Apokalypse, dazu eine Abhandlung gegen alle Ketzereien. Von den Kommentaren ist nur der zur Apokalypse erhalten geblieben. Für diesen Kommentar ist die Betonung des inneren Zusammenhangs zwischen altem und neuem Testament mit antimarcionitischer Zuspitzung und die chiliastische Grundstimmung charakteristisch. In seiner Bearbeitung hat Hieronymus den chiliastischen Schlußabschnitt beseitigt, aber auch andere Spuren hohen Altertums, wie die Bezugnahme auf Papias, getilgt. Die hieronymische Bearbeitung ist später mehrfach erweitert worden. Außerdem ist eine vom chiliastischen Standpunkt geschriebene Abhandlung über die Schöpfungswoche erhalten, die nicht als Bestandteil des Genesiskommentars anzusehen ist. Ob die Schrift gegen die Häresien in der als Anhang zu Tertullians de praescriptione überlieferten Abhandlung mit dem gleichen Titel wiedererkannt werden darf, muß zweifelhaft bleiben.[2]) Nach Hieronymus war Victorinus des Lateinischen weniger mächtig als des Griechischen, woraus in Anbetracht der für Pannonien nachgewiesenen Sprachmischung nicht gefolgert zu werden braucht, daß er geborener Grieche war.[3]) Als Exeget steht er jedoch auf den Schultern der Griechen, des Papias, Irenäus, Hippolyt und besonders des Origenes. Hieronymus tadelt seinen Stil, der seiner Gelehrsamkeit nicht entspreche.[4]) Das pseudogelasianische Dekret stellt seine Schriften zu den Apokryphen.[5])

Zeugnisse. Hieron. vir. ill. 18 (Papias) p. 19, 21 R. *Tertullianus quoque in libro de Spe fidelium et Victorinus Petavionensis et Lactantius hac opinione* [sc. chiliastischer Ausdeutungen] *ducuntur*; 74 p. 46, 25 R. *Victorinus, Petabionensis episcopus, non aeque Latine ut Graece noverat. unde opera eius grandia sensibus viliora videntur compositione verborum.*

---

[1]) Die Verwechslung mit C. Marius Victorinus (§ 831), die schon bei Cassiodorius (s. Zeugnisse) auftritt, hat Launoy aufgeklärt. Doch hat noch J. Wöhrer, Studien zu Marius Victorinus, Wehering 1905, ihr nachgegeben, indem er die mit dem Apokalypsenkommentar im Ottobonianus überlieferten Stücke teilweise für Victorinus von Pettau beanspruchte. Vgl. dagegen Haußleiter, Realenc. p. 619, 6.

[2]) Zum Carmen adv. Marcionem vgl. § 860.

[3]) Vgl. Haußleiter, Realenc. p. 615, 50.

[4]) Einzelnachweise bei Haußleiter, Ausgabe p. VIII.

[5]) Vgl. E. v. Dobschütz, Das Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis (Texte und Untersuch. 38, 4 (Leipzig 1912) p. 316.

sunt autem haec: commentarii In Genesim, In Exodum, In Leviticum, In Esaiam, In Ezechiel, In Abacuc, In Ecclesiasten, In Canticum Canticorum, In Apocalypsim Iohannis, Adversum omnes haereses, et multa alia. ad extremum martyrio coronatus est; praef. in transl. hom. Origenis in Luc. Migne 26 Sp. 220 *commentarios viri eloquentissimi Hilarii* [von Poitiers] *et beati martyris Victorini, quos in Matthaeum diverso sermone, sed una gratia spiritus ediderunt, ... ad vos mittere disposui.* Des Matthäuskommentars gedenkt auch Cassiodor. inst. div. litt. 7 Migne 70 Sp. 1119 B *Matthaeum .... de quo et Victorinus ex oratore* [Verwechslung mit C. Marius Victorinus] *episcopus nonnulla disseruit.* Daß Hieronymus den Predigerkommentar gelesen hat, zeigt comm. in Eccles. 4, 13 Migne 23 Sp. 1050 *Origenes et Victorinus non multum inter se diversa senserunt.* Ueber das Verhältnis des Victorinus zu Origenes vgl. auch Hieron. ep. 61, 2 p. 577, 18 H. *taceo de Victorino Petabionensi et ceteris, qui Origenem in explanatione dumtaxat scripturarum secuti sunt et expresserunt* und ep. 84, 7 p. 130, 8 *nec disertiores sumus Hilario nec fideliores Victorino, qui tractatus eius* [sc. *Origenis*] *non ut interpretes, sed ut auctores proprii operis transtulerunt*; adv. libros Rufini 3, 14 Migne 23 Sp. 467 *ego non accusavi, quare Origenem pro voluntate transtuleris; hoc enim et ipse feci et ante me Victorinus, Hilarius Ambrosiusque fecerunt.* Ueber das Verhältnis zu Hippolyt Hier. ep. 36, 16 p. 283, 6 H. *quoniam autem polliciti sumus et de eo, quid in figura significaret* [vgl. zu Gen. 27, 1], *adiungere, Hippolyti martyris verba ponemus, a quo et Victorinus noster non plurimum discrepat.*

Der Apokalypsenkommentar. Vgl. J. Haußleiter, Die Kommentare des Victorinus, Ticonius und Hieronymus zur Apokalypse, eine litterargeschichtl. Untersuchung, Zeitschr. kirchl. Wiss. und kirchl. Leben 7 (1886) p. 239. Der Aufbau der altchristl. Litteratur, Berlin 1898, p. 35, und Beiträge zur Würdigung der Offenbarung des Johannes und ihres ältesten Auslegers (Festreden der Universität Greifswald 9), Greifswald 1900; W. Bousset, Die Offenbarung Johannis, Göttingen 1906, p. 53. 1. Der ursprüngliche Text ist in Cod. Ottobon. lat. 3288 A s. XV erhalten und erstmalig von Haußleiter (s. u. Ausgaben) veröffentlicht worden. Den chiliastischen Schlußabschnitt hatte Haußleiter schon Theol. Literaturblatt 26 (1905) Sp. 448 mitgeteilt. Vgl. J. R. Harris, A New Patristic Fragment, The Expositor 1895 Sp. 448. 2. Die Bearbeitung des Hieronymus ist in mehreren Handschriften (Cod. Taurin. lat. G. V. 3 s. X all.) erhalten und erstmalig Paris 1543 gedruckt worden (danach Bibliotheca patrum 6 (Paris 1575) p. 713 und Maxima Bibliotheca veterum patrum 3 (Lugd. 1677) p. 414). Kritische Ausgabe bei Haußleiter (s. u. Ausgaben). Der Prolog zeigt, daß das Hauptanliegen des Verfassers auf Beseitigung der chiliastischen Einschläge gerichtet war; p. 14, 12 H. *maiorum .... libros revolvi et quod in eorum commentariis de mille annorum regno repperi Victorini opusculis sociari ablatis inde quae ipse secundum litteram senserit.* Dabei ist er so weit gegangen, daß er die Ansicht des Victorinus am Schluß in ihr Gegenteil verkehrt hat; p. 153, 1 *ergo audiendi non sunt, qui mille annorum regnum terrenum esse confirmant, qui cum Cerintho haeretico sentiunt.* Seine Zutaten entnahm er in der Hauptsache dem Apokalypsenkommentar des Donatisten Tyconius (§ 958) 3. a) Der spanische Presbyter Beatus von Libana (7. Jahrh.) benutzte für den von ihm zusammengeschriebenen Apokalypsenkommentar (hrsg. von H. Florez, Matrit. 1770) eine durch Hinzufügung eines volleren Schrifttextes und durch kleinere Zutaten, z. B. den Versuch einer Deutung der Zahl 666 auf bestimmte Persönlichkeiten, erweiterte Hieronymusrezension, die in mehreren Handschriften vorliegt. b) Eine andere erweiterte Bearbeitung der Hieronymus-Rezension liegt in Cod. Casin. 247 s. XI v. XII vor. Sie wurde erstmalig gedruckt von B. Millanius, Bononiae 1558, bei Gallandi 5 p. 317 und bei Migne 5 Sp. 317, auch in dem der Bibliotheca Casinensis 5 (1894) beigegebenen Florilegium Casinense p. 1. Vgl. H. J. Vogels, Untersuchungen zur Geschichte der lat. Apokalypse-Uebersetzung, Düsseldorf 1920, p. 48. 176.

De fabrica mundi. Handschrift ist Cod. Lambethanus 414 (ol. 90) s. IX. Erstausgabe von W. Cave, Scriptorum eccl. historia literaria, London 1688, p. 102 (Basil. 1 (1741) p. 148); danach Gallandi 4 p. 49; M. J. Routh, Reliquiae sacrae 3² (Oxon. 1846) p. 455; Migne 5 Sp. 301 (nach Rouths erster Ausgabe); Haußleiter (s. u. Ausgaben).

Adversus omnes haereses. Vgl. § 702 Nr. 2. Außer Hieronymus vir. ill. 74 (s. o.) bezeugt auch Optatus von Mileve die ketzerbestreitende Tätigkeit des Victorinus; schism. Donatist. 1, 9 p. 11, 2 Z. *Marcion, Praxeas, Sabellius, Valentinus et ceteri usque ad Cataphrygas temporibus suis a Victorino Petavionensi et Zephyrino Urbico et a Tertulliano Carthaginiensi et ab aliis adsertoribus ecclesiae catholicae superati sunt.* A. Harnack, Geschichte der marcionitischen Kirchen, Zeitschr. wiss. Theol. 19 (1876) p. 115 und Geschichte 2, 2 p. 430 ist deshalb für Zuweisung an Victorinus eingetreten. Vgl. dagegen Haußleiter (1908) p. 618 Z. 23.

Anonymi Chiliastae in Matthaeum fragmenta wurden von G. Mercati, Studi e Testi 11 (Rom. 1903) p. 23 aus Cod. Ambros. I 101 sup. s. VIII herausgegeben und Victorinus zugesprochen. Neue Ausgabe von C. H. Turner, Journ. Theol. Stud. 5 (1904) p. 218, der in Victorinus teils den Verfasser, teils den Uebersetzer aus Hippolyt vermutet. Nach A. Souter, Journ. Theol. Stud. 5 (1904) p. 608, bestehen nahe Beziehungen zum Ambrosiaster (§ 945).

Sprache und Stil. Hieron. vir. ill. 74 p. 40, 26 R. *unde opera eius grandia sensibus viliora videntur conpositione verborum*; ep. 58, 10 p. 539, 13 H. *inclito Victorino martyrio coronatus, quod intellegit, eloqui non potest*; ep. 70, 5 p. 707, 13 *Victorino martyri in libris suis, licet desit eruditio, tamen non deest eruditionis voluntas*; comm. in Is. prol. Migne 24 Sp. 20 *cum apostolo dicere poterat: etsi imperitus sermone, non tamen scientia*. Vgl. Haußleiter, Realenc. p. 616, 14: „In der Tat zeigt das Lateinische des Victorinus .... neben einem starken Einschlag von Gräcismen das Gepräge schwerfälliger Unbeholfenheit."

Ueberlieferung. Vgl. das zu comm. und fabr. Ausgeführte.

Ausgaben. Vgl. die Angaben bei comm. und fabr. A. Rivinus, Sanctae Reliquiae duum Victorinorum, Pictaviensis unius episcopi martyris, Afri alterius Caii Marii, Gothae 1652. Kritische Ausg. von comm. und fabr. von J. Haußleiter (Corp. Script. Eccl. Lat. 49), Wien 1916 (dazu C. Weyman, Woch. für kl. Philol. 34 (1917) Sp. 1103).

Litteratur. J. de Launoy, De Victorino episcopo et martyre dissertatio, Paris 1653. [2]1664 (abgedruckt in Joannis Launoii opera omnia 2, 1 (Coloniae Allobr. 1731) p. 634; Acta Sanctorum, Nov. 1 (Paris 1887) p. 432; F. Kattenbusch, Das apostolische Symbol 1 (Leipzig 1894) p. 212 (zum Symbol des Victorinus); M. Napotnik, Der hl. Victorinus, Bischof von Pettau, Kirchenschriftsteller und Märtyrer, Wien 1898 (slovenisch); W. Macholz, Spuren binitarischer Denkweise im Abendlande seit Tertullian, Diss. Halle, Jena 1902, p. 16; L. Atzberger, Geschichte der christlichen Eschatologie innerhalb der vornicänischen Zeit, Freiburg 1896, p. 566; J. Haußleiter, Realenc. prot. Theol. 20 (1908) p. 614. — Ceillier 2 p. 460; Fabricius 6 p. 5; Bähr p. 65; Nirschl p. 360; Feßler p. 357; Harnack 1 (Preuschen) p. 731. 2, 2 p. 426; Krüger p. 218; Ehrhard p. 484; Kihn p. 275; Bardenhewer, Patr. p. 199, Geschichte 2 p. 657; Teuffel § 385, 6; Labriolle p. 295. — Chevalier Sp. 4667.

8. Arnobius.

749. Biographisches. Ueber die Lebensverhältnisse des Arnobius, der nach seinem Namen zu urteilen griechischer Abstammung war, berichtet Hieronymus, er sei zur Zeit Diocletians ein angesehener Rhetor zu Sicca in Afrika gewesen, zu dessen Schülern auch Lactantius gehörte. Nachdem er lange Zeit das Christentum bekämpft hatte, sei er durch Traumgesichte zum Uebertritt veranlaßt worden. Aber der Bischof habe einen Beweis der Echtheit seines Gesinnungswechsels verlangt. Nun habe Arnobius ein umfangreiches Buch gegen die Heiden geschrieben und sei daraufhin in die christliche Gemeinschaft aufgenommen worden. In der Tat ist uns unter dem Namen des Arnobius ein aus sieben Büchern bestehendes Werk erhalten, das in der Ueberlieferung den Titel adversus nationes (bei Hieronymus adversus gentes) führt, dessen Verfasser offenbar Rhetor war, dessen Komposition deutliche Spuren einer eiligen Abfassung aufzeigt, und dessen Inhalt auf ein noch wenig durchgebildetes Christentum des Verfassers schließen läßt. Das Werk setzt die diocletianische Verfolgung voraus, die Edikte sind noch in Kraft, wodurch die Abfassungszeit auf 303—310 bestimmt wird. Der Bericht des Hieronymus entspricht somit im wesentlichen den Tatsachen.

Allgemeine Litteratur. N. Le Nourry, Apparatus ad bibliothecam maximam etc. 2[2] (Par. 1715) p. 251 (abgedruckt Migne 5 Sp 565); H. C. G. Moule, Dict. Christ. Biogr. 1 (1877) p. 167; Ch. E. Freppel, Commodien, Arnobe, Lactance et autres fragments inédits, Paris 1893, p. 28; A. Jülicher, Real-Enc. class. Alt. 2 (1896) Sp. 1206; G. Krüger, Realenc. prot. Theol. 2 (1897) p. 116; P. Godet, Dict. Théol. cath. 1 (1903) Sp. 1985; Monceaux, Histoire (§ 653) 3 (1905) p. 245; J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten. Leipzig 1907, p. 287; A. de Marchi, Apologisti cristiani, Milano 1907. — Ceillier 2 p. 486; Fabricius 1 p. 129; Bähr p. 65; Nirschl p. 362; Ebert p. 64; Feßler p. 363; Harnack 1 p. 735. 2, 2 p. 414; Krüger p. 190; Ehrhard p. 481; Kihn p. 276; Bardenhewer, Patr. p. 176; Geschichte 2 p. 517; Teuffel § 396; Labriolle p. 252. — Chevalier Sp. 326.

Zeugnisse. Hieron. chron. ad ann. 2343 = 327 p. Chr. Helm p. 231, 14 *Arnobius rhetor in Africa clarus habetur. qui cum Siccae ad declamandum iuvenes erudiret et adhuc ethnicus ad credulitatem somniis compelleretur neque ab episcopo impetraret fidem, quam semper impugnaverat, elucubravit adversus pristinam religionem luculentissimos libros et*

tandem velut quibusdam obsidibus pietatis foedus impetravit; vir. ill. 79 p. 42, 13 R. *Arnobius sub Diocletiano principe Siccae apud Africam florentissime rhetoricam docuit scripsitque Adversum gentes volumina, quae vulgo extant*; 80 p. 42, 17 *Lactantius, Arnobii discipulus*; ep. 70, 5 p. 707, 9 H. *septem libros adversus gentes Arnobius edidit totidemque discipulus eius Lactantius.* Trithemius script. eccl. 53 bezeichnet in unkontrollierbarer Angabe den Arnobius als Presbyter und schiebt ihm eine Schrift De rhetorica institutione zu.

Name. Vgl. A. Reifferscheid, Coniectanea, im Index scholarum in Univ. litt. Vratislaviensi per hiemem 1879/80 habendarum, p. 10.

Chronologisches. Die Zeitangabe in der Chronik muß willkürlich sein; vermutlich handelt es sich um Nachtrag einer übersehenen Notiz. Daß Arnobius zu Anfang des 4. Jahrhunderts schreibt, ergibt sich aus adv. nat. 1, 13 p. 11, 15 R. *trecenti sunt anni ferme minus vel plus aliquid, ex quo coepimus esse Christiani et terrarum in orbe censeri.* Auf die diocletianische Christenverfolgung nimmt Bezug 4, 36 p. 171, 10 *nostra quidem scripta cur ignibus meruerunt dari? cur immaniter conventicula dirui, in quibus summus oratur deus?* und 2, 5 p. 50, 30 *cum genera poenarum tanta sint a vobis proposita religionis huius sequentibus leges.*

750. Adversus nationes. Arnobius will, wie er im Eingang zum ersten Buch herhorhebt, in seinem Werk den Satz widerlegen, es gehe der Welt, seit das Christentum aufgekommen sei, schlecht, und die Götter hätten sich von der Leitung der menschlichen Dinge zurückgezogen. Zur Widerlegung dieses Vorwurfs führt er aus, daß durch das Christentum die Natur der Dinge nicht verändert wurde. Und wenn die Gegner sagen, Pestilenz, Dürre, Kriege, Hungersnot usw. seien von den Göttern der Christen wegen verhängt, so wendet der Apologet ein, daß diese Uebel auch schon vor dem Christentum vorhanden waren. Ja, das Christentum trage sogar zu ihrer Verminderung bei, wie z. B. der Krieg bei Durchführung der christlichen Grundsätze unmöglich sei. Uebrigens stehe nicht einmal fest, ob immer das ein Uebel sei, was die Menschen dafür halten. Auch könne nicht geleugnet werden, daß seit dem Aufkommen des Christentums die Welt auch viel Erfreuliches gesehen habe. Der andere Teil des Vorwurfs, daß sich die Götter von der Welt abgewendet haben, gibt Arnobius Anlaß zu einer Apologie des Christentums. Die, welche jenen Vorwurf erheben, nehmen einen Zorn der Götter an. Allein der Zorn, entgegnet die Verteidigung, ist mit dem göttlichen Wesen unvereinbar. Und weshalb sollten die Götter auch zürnen? Die christliche Religion gibt dazu keinen Anlaß; sie lehrt den Glauben und die andächtige Hingabe an ein höchstes Wesen, den Schöpfer aller Dinge; dies kann aber kein Verbrechen begründen, zumal wenn man die verschiedenen schrecklichen heidnischen Kulte ins Auge faßt. Allein, fahren die Bestreiter des Christentums fort, die Christen verehren als Gott einen Menschen, der noch dazu den schimpflichen Kreuzestod erlitten hat. Die heidnische Götterverehrung jedoch hat, selbst wenn Christus ein Mensch gewesen wäre, kein Recht sich zu beklagen, da auch sie menschliche Gottheiten kennt. Christus war aber wirklich Gott, der uns unzählige Wohltaten erzeigt. Sein Kreuzestod beweist nichts gegen ihn; denn er ändert nicht seine Taten und Worte; er erlitt diesen Tod unschuldig. Die Gottheit Christi tun seine Wunder dar, die er durch die bloße Kraft seines Willens vollbracht hat und die auch seine Jünger durch ihn vollbringen konnten. Und eine Folge dieser Wunder war die Verbreitung der Lehre Christi. Die hl. Schrift, die, wenn sie auch keinen korrekten Stil zeigt, die Wunder erzählt, verdient vollen Glauben. Der letzte Angriff, den Arnobius zurückzuweisen hat, richtet sich auf die

menschliche Gestalt und den menschlichen Tod Christi. Die menschliche Gestalt war notwendig wegen der Menschen, denen er helfen wollte; der Tod aber berührte nicht sein göttliches Wesen.

Das zweite Buch beginnt mit einer Erörterung des Hasses, den die Heiden gegen Christus hegen; die Vernichtung des nationalen Kultus soll nach Angabe der Gegner der Grund sein. Aber, erwidert Arnobius, Christus führte die wahre Religion ein. Wenn die Heiden Beweise für die Verheißungen Christi verlangen, so verlangen sie etwas Unmögliches, das Künftige läßt sich nicht erweisen, hier handelt es sich darum, das, was Hoffnungen erweckt, dem Hoffnungslosen vorzuziehen. Aber wer die Ausbreitung des Christentums und den Mut der Martyrer betrachtet, wird gern den Verheißungen Christi glauben. Die Heiden werden an die Unwissenheit, an der sie in den wichtigsten Dingen leiden, erinnert; den Glauben, den sie an den Christen tadeln, betätigen sie selbst in ihrer praktischen und in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit, und christliche Lehren, die sie verspotten, können sie bei ihren hervorragenden Denkern finden, so z. B. die Unsterblichkeit bei Plato. Allein hier entdeckt man auch einen Widerspruch bei dem Philosophen, indem er eine Bestrafung der Seelen, also eine schmerzhafte Empfindung anerkennt, was unmöglich ist. Dies gibt dem Rhetor Gelegenheit, eine in vieler Beziehung merkwürdige Psychologie einzuschalten, deren Grundzüge folgende sind: Die Seelen sind Mittelwesen, sie können zugrunde gehen, wenn sie Gott nicht kennen, sie können fortdauern, wenn sie sich an seine Barmherzigkeit wenden. Der göttliche Ursprung der Seelen ist unmöglich. Dies sucht Arnobius durch eine Reihe von Beweisgründen darzutun. Er verweist auf die Aehnlichkeit der Menschen mit den Tieren, auf das mühsame Fortschreiten der Kultur und auf das Lernen, durch das die Lehre von der Wiedererinnerung widerlegt wird. Der Mensch, allein in der Einsamkeit aufgewachsen, zeigt keine Göttlichkeit, sondern Roheit der Seele. Das Bewußtsein, daß die Seelen an und für sich unsterblich sind, würde das Streben nach sittlicher und geistiger Vervollkommnung unmöglich machen, da ja die Seele vor dem Untergang gesichert ist. Für die Richtigkeit seiner Ansicht von der mittleren Natur der Seelen beruft sich Arnobius darauf, daß auch die Götter, Engel, Dämonen solche Mittelwesen seien. Wären die Seelen göttlichen Ursprungs, heißt es weiter, so wäre kein stichhaltiger Grund denkbar, warum sie auf die Erde gekommen sein sollten. Uebrigens gesteht der Verfasser sein Unvermögen ein, auf alle Fragen, die hier hereinspielen, eine genügende Antwort zu geben und den Ursprung der menschlichen Seele genauer darzulegen, fügt aber zu seiner Entschuldigung bei, daß auch die Heiden in vielen Dingen auf bloße Vermutung angewiesen sind. Zuletzt berührt Arnobius noch das schwierige Problem, wie das Böse der Welt mit Gott vereinbar sei. Auch hier gesteht er sein Nichtwissen ein. Aber er kennt doch einen Trost, das ist Christus, der allein die Wahrheit ist.

Mit dem dritten Buch beginnt die Polemik gegen das Heidentum. Sie nimmt ihren Ausgangspunkt von dem Vorwurf der Heiden, daß die Christen sich nicht an dem nationalen Kultus beteiligen. Der Rhetor antwortet, daß den Christen der Kultus des Gottes, der Vater und Lenker

aller Dinge ist, genügt, da er alle übrigen Kulte in sich schließt, vorausgesetzt, daß es sich um wirklich göttliche Wesen hierbei handelt. Allein dies ist so lange zu bezweifeln, bis ein triftiger Beweis geliefert wird; aber die Heiden können nicht einmal den Ursprung der Götternamen erklären, noch wissen sie die Zahl der Götter. Und was sie von den herkömmlichen Göttern sagen, widerspricht dem göttlichen Wesen, so der Geschlechtsunterschied, die körperliche Gestalt, die den einzelnen Göttern eigentümlichen Beschäftigungen und deren verschiedene Deutungen.

Das vierte Buch hat seinen Schwerpunkt in der Aufdeckung der Ungereimtheiten, die der Glaube an die nationalen Götter mit sich führt. Da sind einmal die Personifikationen abstrakter Begriffe, dann eine ungeheure Schar von Gottheiten für alle möglichen Dinge, die Vervielfältigung eines und desselben Gottes, endlich aber die schändlichen Geschichten, die von den Göttern erzählt werden. Der Einwand, daß diese Geschichten bloß in der dichterischen Phantasie leben, trifft nicht zu, denn diese Mythen leben im Volke. Aber selbst wenn Erfindungen der Dichter vorlägen, würde schon die öffentliche Duldung solcher Erzählungen ein Verbrechen und geeignet sein, den Zorn der Götter, falls ein solcher möglich ist, hervorzurufen.

Aber, fährt das fünfte Buch fort, nicht bloß die Dichter, auch die Geschichtsschreiber erzählen solche anstößige Mythen; so berichtet Valerius Antias eine Geschichte von Numa, Timotheus die Sage von Attis; diese Mythen werden in weitschweifiger Weise von Arnobius analysiert. Auch die religiösen Feste, Mysterien, Riten beruhen auf unwürdigen Mythen. Der Rhetor weiß, daß diese anstößigen Geschichten auch allegorisch erklärt werden, er bestreitet aber die Zulässigkeit der allegorischen Methode zur Deutung der Mythen.

Im sechsten Buch kommt die Rede auf den heidnischen Kultus, den die Christen verwerfen, weil er mit ihren Ansichten von dem göttlichen Wesen in Widerstreit steht; Arnobius eifert gegen die Zulässigkeit der Tempel und der Götterbilder. In erster Beziehung legt er das Unnütze der Tempel für Götter und Menschen dar und behauptet, daß sie früher vielfach Grabstätten waren. In bezug auf den Bilderdienst wendet Arnobius ein, daß die Götter der Vermittlung durch Bilder nicht bedürfen, daß es zweifelhaft sei, ob die Statuen die wirklichen Ebenbilder der Götter darstellen; sie seien der Hände Werk, sie könnten nicht Sitz der Götter sein, auch nicht den Zweck haben, das gewöhnliche Volk mit Ehrfurcht gegen die Götter zu erfüllen.

Dieses Thema wird fortgesetzt im siebenten Buch, das sich gegen den heidnischen Opferdienst kehrt. Der Rhetor findet es unbegreiflich, daß sich göttliche Wesen nach solchen materiellen Dingen, wie sie in den Opfern dargebracht werden, sehnen und sieht nicht ein, was für einen Nutzen sie davon haben sollen. Auch weist er die Vorstellung, daß durch die Opfer der Zorn der Götter besänftigt werde, als ungehörig schon aus dem Grunde zurück, daß die Affekte mit der göttlichen Natur unvereinbar seien. Die Opfer könnten dies auch gar nicht leisten. Weiterhin bekämpft er die Annahme, daß nur die Opfer Belohnungen der Götter verschafften, und die Annahme, daß sie zu Ehren der Götter verrichtet würden. Die

Ungereimtheit der Opfergebräuche wird weitläufig erörtert und zwar nach den Kategorien der Opfergaben, der Tiere, des Weihrauchs und des Weins. Auch die Spiele werden herangezogen. Der Grund aller Verkehrtheiten ist die unrichtige Auffassung des göttlichen Wesens; dieser heidnischen Gottesvorstellung setzt Arnobius die christliche gegenüber, indem er ihre verschiedenen Erscheinungen miteinander vergleicht.

Analyse. Vgl. K. Meyer, De ratione et argumento apologetici Arnobii, Kopenhagen 1815; W. Kroll, Die Zeit des Cornelius Labeo, Rhein. Mus. 71 (1916) p. 309, und Arnobius-Studien, ebda 72 (1917) p. 63.

Seelenlehre. Vgl. K. B. Franke, Die Psychologie und Erkenntnislehre des Arnobius, Diss. Leipzig 1878; O. Grillnberger, Studien zur Philosophie der patrist. Zeit II: Die Unsterblichkeitslehre des Arnobius, Jahrb. für Philos. und spekul. Theol. 5 (1891) p. 1; A. Röhricht, Die Seelenlehre des Arnobius, nach ihren Quellen und ihrer Entstehung untersucht; ein Beitrag zum Verständnis der späteren Apologetik der alten Kirche, Hamburg 1893; E. F. Schulze, Das Uebel in der Welt nach der Lehre des Arnobius, ein Beitrag zur Geschichte der patrist. Philosophie, Diss. Jena 1896; L. Atzberger, Geschichte der christl. Eschatologie, Freiburg i. Br. 1896, p. 573; G. Berthold, La statue animée und [so!] La conjecture d'Arnobe, Arch. Gesch. Naturwiss. 6 (1913) p. 8; W. Bousset, Zur Dämonologie der späteren Antike, Arch. Religionswiss. 18 (1915) p. 134. Vgl. auch Leckelt, Ueber des Arnobius Schrift „Adversus nationes“; ihr dogmatischer Lehrgehalt, Progr. Neisse 1884.

751. Charakteristik. Aus unsrer Skizze ergibt sich, daß Arnobius sein Werk in zwei Teile gegliedert hat: die ersten zwei Bücher sind der Verteidigung des Christentums gewidmet und wehren besonders den Vorwurf ab, daß die Christen an den gegenwärtigen Leiden der Welt schuld seien; die fünf übrigen Bücher gehen zum Angriff gegen das Heidentum vor. Zuerst wird im dritten, vierten und fünften Buch die Ungereimtheit des Polytheismus dargetan, sodann wird in den zwei letzten Büchern die Torheit des heidnischen Kultus aufgedeckt. Eigentlich christliche Ideen treten uns selten entgegen; man gewinnt den Eindruck, daß der Verfasser sich noch nicht in die christliche Weltanschauung eingelebt hatte. Eine Berücksichtigung des neuen Testamentes läßt sich nur an zwei Stellen nachweisen. In seiner Seelenlehre, die von jeher die größte Aufmerksamkeit auf sich gezogen, setzt sich Arnobius mit den christlichen Anschauungen in Widerspruch, soferne er nur eine bedingte Unsterblichkeit der Seelen anerkennen will. Auch in moralischer Hinsicht legt er hohen Wert auf den Satz, daß man sich die Unsterblichkeit durch Befolgung der christlichen Lehren erst verdienen muß. Abgesehen von dieser Theorie bietet die Schrift wenig neue Gedanken; der Verfasser ist überall von Autoritäten abhängig. Der Schwerpunkt seines Werkes liegt in dem Negativen, in den Angriffen auf das Heidentum, und hier lagen ihm vorzügliche Quellen vor. Aber er zeigt sich nirgends als besonnener Forscher, der einen Gedanken in methodischer Beweisführung entwickelt; er geht vielmehr sprunghaft zu Werk und ermüdet den Leser durch seine im Uebermaß zur Anwendung gekommenen rhetorischen Kunstgriffe. Der Wortschwall ist sehr groß, die Wortstellung verschroben, der Wortschatz vielfach gesucht. Da der Verfasser noch kein inneres Verhältnis zum Christentum gewonnen hat, strahlt keine Wärme aus seiner Darstellung zu uns herüber. Die Schrift ist jedoch interessant, weil sie uns zeigt, wie sich ein gebildeter Mann in der damaligen Zeit mit dem Christentum abfinden konnte. Die letzte Feile haben die Bücher von der Hand des Verfassers nicht erhalten,

denn wir finden am Schluß einige Skizzen, die nicht mehr in das Werk hineinverarbeitet wurden. Gelesen wurde das Werk nicht viel; nur Hieronymus hat es genauer berücksichtigt. Das pseudogelasianische Dekret stellt es in die Reihe der Apokryphen.[1]) Auf die Nachwelt ist es nur durch eine Handschrift gekommen.

Zur Komposition. Hieron. ep. 58, 10 p. 539, 16 H. *Arnobius inaequalis et nimius est et absque operis sui partitione confusus.* Vgl. Reifferscheid, Ausg. p. XIV: „Capita 35. 36. 37 cum epilogum efficere appareat, id quod Francogallus quidam (cf. Schoenemanni bibl. patr. lat. I 156), quem Orellius sequitur, recte intellexit — abutitur autem iusta observatione ita ut ea in fine libri ponat — secuntur ecce novae argumentationes vel potius novarum argumentationum lacera fragmenta, in quibus eadem aliquantum inmutata bis terve repetuntur. quas turbas qui expedivisse sibi videbantur verbis 277, 8—278, 13 omissis aut post librum separatim conlocatis, ne illos nihil profecisse manifestum est. nec invenias aliam interpretandi rationem, quae huic rerum condicioni satisfaciat, nisi hanc, habere nos hic adversaria Arnobii male composita. quibus materia continetur, unde novis exemplis vanae nationum superstitionis declamationes suas scriptor aucturus erat. sed cum tempus urgeret, ea in fine, ut erant in schedis, adnexa sunt. nec postea Arnobius ad propositum rediit." Gegen Kettners mißglückten Versuch (Cornelius Labeo (§ 611) p. 38), hier Ordnung zu schaffen, vgl. Reifferscheid, Ind. lect. Vratisl. 1879/80 p. 9.

Vorbilder. Anklänge an das Neue Testament finden sich nur 1, 6 p. 8, 7 (vgl. Matth. 5, 39; Röm. 12, 17; 1. Thess. 5, 15; 1. Petr. 3, 9) und 2, 6 p. 52, 3 (vgl. 1. Kor. 3, 19). Ueber die Beziehungen zu Cornelius Labeo vgl. § 611; zu Cicero vgl. W. Bobeth, De indicibus deorum, Diss. Leipzig 1904, p. 14; zu Lucrez vgl Röhricht, Seelenlehre (§ 750) p. 2; Spindler (s. u.) p. 3; F. Delpane, De Lucretii imitatione apud Arnobium, Florenz 1901, und Se Arnobio sia stato un epicureo (die Frage wird gegen E. Klußmann, Philol. 26 (1867) p. 362 verneint), Riv. stor. ant. 10 (1906) p. 403. 11 (1907) p. 222; zu Vergil Spindler p. 11 und G. Bürner, Vergils Einfluß bei den Kirchenschriftstellern der vornikänischen Periode, Diss. Erlangen 1902, p. 36; zu Plato vgl. Röhricht p. 21; zu den Neuplatonikern Kroll, Labeo (§ 750) p. 350; zu den Juristen vgl. C. Ferrini, Die juristischen Kenntnisse des Arnobius und des Lactantius, Zeitschr. der Savignystiftung für Rechtsgesch. Rom. Abt. 15 (1894) p. 343. Vgl. weiter W. Tschirsch, De Arnobii studiis latinis, Diss. Jena 1905; O. Jiráni, Mythologische Quellen von adv. nationes, Listy Filol. 35 (1908) p. 1. 83. 163. 323. 403. Im allgemeinen vgl. das Urteil von Delpane p. 236: „senza essere ascritto ad alcun determinato sistema, prende qua e là da diverse parti"; oder Kroll p. 110: „Er hat nicht bloß Labeo und andere antiquarische Werke studiert, sondern auch griechische Quellen wie Clemens geschickt benutzt und fast nirgends bloß compiliert, sondern unter Verwendung aller möglichen Lesefrüchte combiniert und contaminiert und sich dadurch als einen Erben zwar nicht großer, aber alter Tradition erwiesen." Ueber das Verhältnis zu Cornelius Labeo § 611.

Sprache und Stil. A. Reifferscheid, Index lect. Vratislav. 1877/78 p. 9 (über die Verbindung synonymer Ausdrücke ohne Copula); C. Stange, De Arnobii oratione I: De verbis ex vetusto et vulgari sermone depromptis, II: De clausula Arnobiana, Progr. Saargemünd 1893; J. Scharnagl, De Arnobii maioris latinitate I. II., Progr. Görz 1894/95; Pr. Spindler, De Arnobii genere dicendi, Diss. Straßburg 1901; Th. Lorenz, De clausulis Arnobianis, Diss. Breslau 1910; J. H. Schmalz, Satzbau und Negationen bei Arnobius, Glossa 5 (1913) p. 202; F. Gabarrou, Le Latin d'Arnobe, Par. 1921. Vgl. auch die Bemerkungen von Kroll, Arnobius-Studien (§ 750) p. 111.

Ueberlieferung. Einzige Handschrift ist Cod. Paris. 1661 s. IX, derselbe Codex, der den sieben Büchern des Arnobius als achtes den Octavius des Minucius Felix zugesellt (§ 657). Ueber Spuren anderer Handschriften vgl. M. Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen, Rhein. Mus. 14 (1892) Ergänzungsheft p. 80.

Textkritik. E. Klußmann, Emendationes Arnobianae, Philol. 26 (1867) p. 623; M. Zink, Zur Kritik und Erläuterung des Arnobius, Progr. Bamberg 1873; F. Wassenberg, Quaestiones Arnobianae criticae, Diss. Münster 1877; M. Bastgen, Quaestiones de locis ex Arnobii adv. nationes opere selectis, Diss. Münster 1887; C. Weyman, Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen 23 (1887) p. 445 und Zu latein Schriftstellern (Abh. aus dem Gebiet der klass. Altertumswissenschaft W. v. Christ zum 60. Geburtstag dargebracht, München 1891, p. 151); C. Pascal, Emendationes Arnobianae, Riv. filol. 32 (1904) p. 1; K. Meiser, Studien zu Arnobius, Münch. Sitzungsber. 1908, 5. Abh.; H. Gomperz, Rhein. Mus. 64 (1909) p. 153; H. Johnson, Class. Rev. 23 (1909) p. 81; E. Löfstedt, Patristische Beiträge, Eranos 10

[1]) Vgl. E. v. Dobschütz, Das Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis (Texte und Untersuch. 38, 4 (Leipzig 1912) p. 315.

(1910) p. 6 (gegen Meiser), und Arnobiana, Lund 1917; Th. Stangl, Arnobiana, Berl. phil. Woch. 30 (1910) Sp. 125. 157, und Woch. klass. Phil. 31 (1914) Sp. 1359; P. Corssen, Berl. phil. Woch. 30 (1910) Sp. 382; O. Kirschwing, Qua ratione in Arnobii libris ars critica exercenda sit, Diss. Straßburg 1911; K. Kistner, Arnobiana, Progr. St. Ingbert 1912; C. Brakman, Miscella, Leiden 1912, und Arnobiana, das. 1917; P. Thomas, Note sur un passage d'Arnobe, Rev. de l'instr. publ. en Belgique 56 (1913) p. 85, und Notes critiques sur Sénèque, Arnobe, Bull. de la classe des lettres, Brux. 1914; P. H. D(amsté), Emendatur Arnobius 1, 62, Mnemosyne 45 (1917) p. 165; Kroll, Arnobius-Studien (§ 750) p. 103.

Ausgaben. Vgl. Schoenemann p. 150. Erstausgabe von Faustus Sabaeus Brixianus, Rom. 1543. Von den zahlreichen späteren Ausgaben nennen wir S. Gelenius, Basel 1546; Fulvius Ursinus, Rom. 1583; Cl. Salmasius, Lugd. Bat. 1651 (danach Gallandi 4, Venet. 1768, p. 133); J. C. Orelli, 2 Tom., Lips. 1816—17; Migne 5 Sp. 713; G. F. Hildebrand, Halle 1844; F. Oehler, Lips. 1846 (= Bibl. patr. eccl. lat. sel. cur. E. G. Gersdorf 12); A. Reifferscheid, Vindob. 1875 (Corp. script. eccl. lat. 4).

Uebersetzungen. F. A. v. Besnard, Landshut 1842; J. Alleker, Trier 1858.

9. Caecilius Firmianus Lactantius.

752. Biographisches. Auch über Lactantius' Leben sind wir nur durch spärliche Notizen unterrichtet. Hieronymus nennt ihn einen Schüler des Arnobius und verlegt auch seine schriftstellerischen Anfänge noch nach Afrika. Rhetorisch gebildet, aber nicht forensisch tätig, trat er erst in reiferen Jahren zum Christentum über. Ob noch in Afrika oder schon in Nikomedien, wissen wir nicht. Hierhin berief ihn Diocletian zusammen mit dem Grammatiker Flavius als Lehrer der Rhetorik. Er scheint schon längere Zeit tätig gewesen zu sein, als die Verfolgung ausbrach, die seiner übrigens äußerlich bescheidenen Wirksamkeit ein Ziel setzte. 305/6 scheint er Bithynien verlassen zu haben, damals beschäftigt mit der Ausarbeitung seines großen Werkes von der Unterweisung in der Religion. Wohin er sich gewendet hat, ist unbekannt. Dürfen wir ihn als Verfasser des Büchleins von den Todesarten der Verfolger betrachten, so befand er sich 311—313 wieder in Bithynien, wohin er nach Erlaß des galerischen Toleranzedikts zurückgekehrt sein mag. Im hohen Greisenalter, in kärglichen Verhältnissen lebend, wurde er von Constantin zum Erzieher des Prinzen Crispus nach Gallien berufen.

Allgemeine Litteratur. Ch. Leuillier, Étude sur Lactance, apologiste de la religion chrétienne, Thèse, Caen 1846; J. J. Kotzé, Specimen historico-theologicum de Lactantio, Diss. Utrecht 1861; P. Bertold, Prolegomena zu Lactantius, Progr. Metten 1861; P. Meyer, Quaestionum Lactantianarum Particula 1, Progr. Jülich 1878; E. S. F. Foulkes. Dict. Christ. Biogr. 3 (1882) p. 613; S. Brandt, Ueber das Leben des Lactantius, Wiener Sitzungsber. 120 (1890), Abh. 5 (die weiteren Abhandlungen von Brandt §§ 753. 756); O. Bardenhewer, Kirchenlex. 7 (1891) Sp. 1310; Ch. E. Freppel, Commodien, Arnobe, Lactance et autres fragments inédits, Paris 1893, p. 93; R. Pichon, Lactance. Étude sur le mouvement philosophique et religieux sous le règne de Constantin, Paris 1901 (dazu S. Brandt, Berl. Phil. Woch. 23 (1903) Sp. 1223. 1255; J. Geffcken, Ilbergs Jahrb. 11 (1903) p. 550; P. Wendland, Deutsche Lit.Ztg. 24 (1903) Sp. 713; H. J. Lawlor, Hermathena 12 (1903) p. 447 und C. Weyman, Woch. klass. Phil. 21 (1904) Sp. 447); E. Preuschen, Realenc. prot. Theol. 11 (1902) p. 203; Monceaux, Histoire (§ 653) 4 (1905) p. 287 505; J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten, Leipzig 1907, p. 291. — Ceillier 2 p. 494; Fabricius 4 p. 503; Bähr p. 72; Nirschl p. 367; Ebert p. 72; Feßler p. 364; Harnack 1 (Preuschen) p. 736. 2, 2 p. 415; Krüger p. 192; Ehrhard p. 487; Kihn p. 279; Bardenhewer, Patr. p. 177, Gesch. p. 525; Teuffel § 397; Labriolle p. 252. 268. — Chevalier Sp. 2730.

Litteratur zur Philosophie und Theologie des Lactantius. Ch. Leuillier, De variis Lactantii Firmiani contra philosophiam aggressionibus, Beauvais 1846; Ch. F. Jacob, Lactance considéré comme apologiste, Straßburg 1848; E. Overlach, Die Theologie des Lactantius, Progr. Schwerin 1858; J. Huber, Die Philosophie der Kirchenväter, München 1859, p. 218; M. E. Heinig, Die Ethik des Lactantius, Diss. Jena, Grimma 1887; Martens, Das dualistische System des Laktanz, Beweis des Glaubens, N. F. 9 (1888) p. 14. 48. 114.

138. 181; F. Marbach, Die Psychologie des Firmianus Lactantius, Diss. Jena, Halle 1889; P. G. Frotscher, Des Apologeten Lactantius Verhältnis zur griechischen Philosophie, Diss. Leipzig 1895; F. W. Bussel, The Purpose of the World-process and the Problem of the Evil as explained in the Clementine and Lactantian Writings in a System of subordinate Dualism (Studia biblica et ecclesiastica 4 (Oxford 1896) p. 177); L Atzberger, Geschichte der christlichen Eschatologie innerhalb der vornicänischen Zeit, Freiburg i. B. 1896, p. 583; L. Emmel, Das Fortleben der antiken Lehren von der Beseelung bei den Kirchenvätern, Diss. Gießen, Borna-Leipzig 1912, p. 48 (im Anschluß an opif. dei); P. Rabbow, Antike Schriften über Seelenheilung und Seelenleitung, Diss., Leipzig 1914.

Zeugnisse. Hieron. vir. ill. 80 p. 42, 17 R. *Firmianus, qui et Lactantius, Arnobii discipulus, sub Diocletiano principe accitus cum Flavio grammatico, ... Nicomediae rhetoricam docuit ac penuria discipulorum ob Graecam videlicet civitatem ad scribendum se contulit* (Fortsetzung § 753) .... 43, 1 *hic in extrema senectute magister Caesaris Crispi, filii Constantini, in Gallia fuit.* Vgl. Chron. ad ann. 2333 = 317 p. Chr. p. 230, 12 Helm *quorum* [sc. *filiorum Constantini*] *Crispum Lactantius Latinis litteris erudivit vir omnium suo tempore eloquentissimus, sed adeo in hac vita pauper, ut plerumque etiam necessariis indiguerit.* α) Name. Die Handschriften schwanken zwischen Caelius (so Cod. Bononiensis) und Caecilius (so jüngere). Für Caecilius entscheidet eine numidische Inschrift CIL 8 Nr. 7241 *D(is) M(anibus) L. Caecilius Firmianus v(ixit) a(nnis) XXV h(ic) s(itus) e(st).* Firmianus ist eine Weiterbildung von Firmus, wie Flaccianus, Severianus, Priscillianus, Fuscianus und ähnliche Bildungen. Den Namen mit Firmum in Picenum in Verbindung zu bringen, wie A. Curi Colvanni, L'origine Fermana di Lattanzio, Fermo 1890, versuchte, ist ganz verfehlt. Der Zuname *qui et Lactantius* ist wie Thascius bei Cyprianus als Spitzname oder Signum zu beurteilen; vgl. § 706 p. 336. β) Geburtszeit. Da Lactantius *extrema senectute* 317 nach Gallien berufen wurde, muß er vor 250 geboren sein. γ) Rhetor. Div. inst. 3, 13, 12 p. 214, 17 *eloquens numquam fui, quippe qui forum ne adtigerim quidem.* δ) Uebertritt zum Christentum. Div. inst. 1, 1, 8 p. 2, 28 *succurrendum esse his erroribus credidi, ut et docti ad veram sapientiam dirigantur et indocti ad veram religionem. quae professio multo melior utilior gloriosior putanda est quam illa oratoria, in qua diu versati non ad virtutem, sed plane ad argutam malitiam iuvenes erudiebamus.* ε) Bithynien. Daß Lactantius, als er das 5. Buch der Institutionen schrieb, nicht mehr in Bithynien weilte, ergibt sich aus 5, 2, 2 p. 403, 14 *ego cum in Bithynia oratorias litteras accitus docerem* und 5, 11, 15 p. 435, 18 *vidi ego in Bithynia praesidem gaudio mirabiliter elatum tamquam barbarorum gentem aliquam subegisset, quod unus qui per biennium magna virtute restiterat, postremo cedere visus esset.* Das *biennium*, gerechnet vom ersten diocletianischen Edikt (303) oder vom Befehl des allgemeinen Opferzwangs (304) führt auf 305/306. Anders, aber nicht überzeugend, S. Brandt, Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 123. Die Zeit der Berufung nach Gallien mit der vorübergehenden Abwesenheit von Bithynien gleichzusetzen, wie Brandt p 133 will, ist nicht zulässig. Crispus ist erst um das Jahr 307 geboren; vgl. O. Seeck, Real-Enc. class. Alt. 4 (1901) Sp. 1723.

753. Die Schriftstellerei des Lactantius. Von den bei Hieronymus aufgezählten Schriften ist nur ein Teil erhalten geblieben, 1. De opificio dei; 2. Divinae institutiones; 3. Epitome divinarum institutionum; 4. De ira dei. Unter der von Hieronymus De persecutione betitelten Schrift ist die Abhandlung De mortibus persecutorum zu verstehen, deren Echtheit allerdings bestritten ist. Nicht von Hieronymus erwähnt, aber mit großer Wahrscheinlichkeit für Lactantius in Anspruch zu nehmen ist das Gedicht De ave Phoenice. Die unter Nr. 1—4 genannten Schriften stehen in einem gewissen inneren Zusammenhang. Als Lactantius die Abhandlung De opificio dei schrieb, war er bereits mit den Institutionen beschäftigt, und in diesen kündigt er die Schrift De ira an.

Zeugnisse. Hieron. vir. ill. 80 p. 42, 21 R. *habemus eius Symposium, quod adulescentulus scripsit Africae, et Ὁδοιπορικὸν de Africa usque Nicomediam, hexametris scriptum versibus, et alium librum, qui inscribitur Grammaticus, et pulcherrimum De ira Dei, et Institutionum divinarum adversus gentes libros septem, et Ἐπιτομὴν eiusdem operis, in libro uno ἀκεφάλῳ, et Ad Asclepiadem libros duos, De persecutione librum unum, Ad Probum epistularum libros quattuor, Ad Severum epistularum libros duos, Ad Demetrianum, auditorem suum, epistularum libros duos et ad eundem De opificio Dei vel formatione hominis librum unum.*

Zeitfolge der erhaltenen Schriften. Opif. 20, 2 p. 63, 14 B. *statui enim quam multa potero litteris tradere* [nämlich in dem Werk div. inst.] *quae ad beatae vitae statum*

spectent, et quidem contra philosophos; 15, 6 p. 51, 12 *erit nobis contra philosophos integra disputatio*; div. inst. 2, 10, 15 p. 149, 21 B. *quam* [sc. *materiam de providentia*] *ego nunc idcirco praetereo, quia nuper proprium de ea re librum ad Demetrianum auditorem meum scripsi*; 2, 17, 5 p. 172, 19 *seponatur interim nobis hic locus de ira dei disserendi, quod et uberior est materia et opere proprio latius exequenda.*

Litteratur. S. Brandt, Ueber die Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius und des Buches De mortibus persecutorum, Wiener Sitzungsber. 125 (1891), Abh. 6.

α) Erhaltene Schriften.

754. De opificio dei. Demetrianus, an den die kleine Schrift gerichtet ist, war ein früherer Zuhörer des Lactantius und lebte jetzt in guten Verhältnissen. Lactantius, der das Wohl seines Schülers im Auge behalten hatte, fürchtete, derselbe möchte in seiner äußeren glücklichen Lage die Güter des Geistes hintansetzen. So sah er sich veranlaßt, an den ehemaligen Schüler eine Schrift zu richten, in der er vom menschlichen Organismus nach Körper und Seele als einem Werke Gottes handeln will (c. 1). Ehe er zum Thema übergeht, schickt er eine sachliche Einleitung voraus (c. 2—4). In derselben wird der Gedanke ausgeführt, daß Gott dem Menschen die Vernunft zum Schutz gegeben, während er den Tieren körperliche Mittel zum Zweck der Erhaltung verliehen habe; die Klage sei nicht berechtigt, daß die Vorsehung die Menschen im Gegensatz zu den Tieren schlechter gestellt habe. Auch die andere Klage, der Mensch sei Krankheiten und einem frühen Tod ausgesetzt, müsse zurückgewiesen werden. Schon hier deutet der Schriftsteller auf das Walten der Vorsehung beim Menschen hin. Um diese göttliche Vorsehung noch genauer darzulegen, will er jetzt den Bau des menschlichen Körpers erörtern. Er gibt daher (c. 5—13) zuerst eine anatomische und physiologische Beschreibung des menschlichen Leibes. Er schildert das Knochengerüst und dann die einzelnen Teile des Körpers vom Kopfe anfangend. Sodann geht er zur Seele über (c. 14—19); eine Reihe von psychologischen Fragen wird hier behandelt und zwar fast durchweg vom skeptischen Standpunkt aus. Das Schlußkapitel (20) ist wieder persönlich gehalten; der Verfasser kündigt dem Demetrianus ein großes Werk an, in dem die Philosophen, diese Feinde der Wahrheit, bekämpft werden sollen; gemeint sind die „divinae institutiones".

Charakteristisch ist für die Schrift, daß Christliches fast ganz beiseite gesetzt wird; eine Ausnahme macht im Grunde nur die sog. dualistische Stelle über den Kampf des Menschen mit dem bösen Geist.[1]) Offenbar wurde Lactantius zu dieser vorsichtigen Haltung durch die diocletianische Christenverfolgung, auf die zweimal (1, 7. 20, 1) angespielt wird, veranlaßt. Das Werkchen hat daher einen vorwiegend philosophischen Charakter und führt sich selbst als eine Ergänzung zum 4. Buch der Republik Ciceros ein, die dem Autor auch deshalb geboten schien, weil Cicero jene Lücke auch im ersten Buch „de legibus" und im zweiten Buch „de natura deorum" nicht ausgefüllt habe.

Titel. Der Titel schwankt in der Ueberlieferung. Cod. Bonon. bietet *de opificio divino.* Auch *de opificio corporis humani ad Demetrianum* ist überliefert.

---

[1]) Zu 19, 8: auch 10, 11 p. 34, 20 B. *ut sicut in ipso mundo summa rerum vel de simplici duplex vel de duplici simplex et gubernat et continet totum, ita in corpore de duobus universa conpacta indissociabilem praetenderent unitatem*) gehört vielleicht hierher.

Gliederung. Im Eingang (1, 11 p. 6, 5 B.) wird das Thema mit den Worten angekündigt: *temptabo tamen, quoniam corporis et animi facta mentio est, utriusque rationem quantum pusillitas intellegentiae meae pervidet, explicare.* Vom ersten zum zweiten Teil leiten die Worte über 13, 9 p. 48, 17 *explicasse videor omnia quorum ratio intellegi potest: nunc ad ea venio quae vel dubia vel obscura sunt.* Am Schluß der sachlichen Einleitung wird das Thema nochmals genauer formuliert; 4, 23 p. 17, 19 *de cuius* [sc. *providentiae*] *operibus universis si nunc libeat disputare per ordinem, infinita materia est. sed ego de uno corpore hominis tantum institui dicere, ut in eo divinae providentiae potestatem quanta fuerit ostendam, his dumtaxat in rebus, quae sunt conprehensibiles et apertae: nam illa quae sunt animi, nec subici oculis nec conprehendi queunt. nunc de ipso vase hominis loquimur, quod videmus.* Eine ausführliche Analyse der Schrift gibt A. Harnack, Medizinisches aus der ältesten Kirchengesch. (Texte und Untersuchungen 8, 4 (Leipzig 1892) p. 88.

Abfassungszeit. Daß die Schrift nach Ausbruch der diocletianischen Verfolgung (24. Februar 303) geschrieben ist, beweisen die Stellen: 1, 1 p. 4, 1 *quam minime sim quietus etiam in summis necessitatibus, ex hoc libello poteris aestimare*; 1, 7 p. 5, 6 *nam ille conluctator et adversarius noster scis quam sit astutus et idem saepe violentus, sicuti nunc videmus*; 20, 1 p. 63, 9 *haec ad te, Demetriane, interim paucis et obscurius fortasse, quam decuit, pro rerum ac temporis necessitate peroravi.* Doch entstand die Schrift nicht unmittelbar nach dem Ausbruch der Verfolgung; denn als Lactantius das Werkchen schrieb, trug er sich bereits mit dem Plan der Institutiones, die Anregung zu diesen gaben aber zwei Bestreitungen des Christentums, deren Erscheinen in die Anfangszeit der Verfolgung fällt; vgl. inst. 5, 2, 2 p. 403, 14 *ego cum in Bithynia oratorias litteras accitus docerem contigissetque ut eodem tempore dei templum everteretur, duo extiterunt ibidem qui iacenti atque abiectae veritati nescio utrum superbius an inportunius insultarent.* Mit diesen Worten wird auf die Zerstörung der Kirche in Nikomedien am 23. Febr. 303 (vgl. mort. persec. 12, 5 p. 187, 2 *fanum illud editissimum paucis horis solo adaequarunt*, wo freilich die Lesart *fanum* [*tantum*?] nicht gesichert ist) angespielt sein; denn eine bildliche Erklärung des *templum dei*, wie sie O. Hunziker in M. Büdingers Untersuchungen 2 (Leipzig 1868) p. 162 gab und neuerdings H. Koch, Philol. 76 N. F. 30 (1920) p. 735 aus Lactantius' Sprachgebrauch wahrscheinlich zu machen suchte, erscheint unnatürlich. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wird man sonach die Abfassung in die Jahreswende 303/304 setzen.

Quellen. Vgl. S. Brandt, Ueber die Quellen von Lactanz' Schrift De opificio dei. Wien. Stud. 13 (1891) p. 255. Nach Brandt p. 275 sind im ersten Teil (c. 5—13) so viele Stücke hermetischen Ursprungs enthalten, daß es nicht mehr möglich ist, Varro, von dem vielfach Etymologien erscheinen, als einzige oder als Hauptquelle zu betrachten. Bezüglich des zweiten Teils kommt Brandt zu einem negativen Ergebnis; nur so viel glaubt er p. 285 feststellen zu können, „daß Varro hier nicht als direkte oder indirekte Quelle gedient haben kann, und daß doch Lactantius diesen Abschnitt aus irgendeiner Vorlage entlehnt haben muß, die jedoch auch nicht die hermetische Schrift gewesen ist". Aus diesen beiden Quellen. von denen die erste teleologischen, die zweite nichtteleologischen Charakter habe, sei die Schrift von Lactantius zusammengesetzt. Nur die Kap. 3 u. 4, das Kap. 6 und Kap 8, 12—14 weisen auf eine andere Quelle hin. Dazu noch einige Stellen, die sich an Cicero anlehnen (p. 289). Die Richtigkeit der Brandtschen Ergebnisse scheint mir zweifelhaft.

Ueberlieferung. Haupthandschriften sind Codd. Bononiensis 701 s. VI/VII, Valentianensis 141 s. VIII/IX und Parisinus 1662 s. IX. Die Beurteilung hängt von der Wertung des sog. dualistischen Zusatzes ab. Dieser findet sich im Parisinus, fehlt aber in den beiden anderen Handschriften. Vgl. § 756.

Ausgabe. CSEL 27 fasc. 1 p. 1.

Uebersetzung. A. Knappitsch, Gottes Schöpfung von L. C. F. Lactantius, aus dem Lateinischen übertragen und mit sachl. und sprachl. Bemerkungen versehen, Graz 1898.

Litteratur. Emmel, Fortleben der antiken Lehren usw. (§ 752) p. 48.

755. Divinae Institutiones. Aeußere Geschichte. Anlaß zur Abfassung der Schrift von der Unterweisung in der Religion bot dem Lactantius das Auftreten zweier Schriftsteller, die das Christentum bekämpften. Er nennt sie nicht, aber er charakterisiert ihre Werke so eingehend, daß wir uns ein bestimmtes Bild von den Persönlichkeiten machen können. Der eine war ein Philosoph. Zwischen seinen Lehren und seinem Leben bestand eine auffallende Disharmonie; er war einerseits habgierig, andrerseits ein Schlemmer; nach außen hin freilich suchte er seine Laster zu verbergen. Er schrieb drei Bücher gegen das Christentum, durch die er die Christen zum Götterkult zurückführen wollte. Zugleich pries er in

schmeichlerischer Weise die Kaiser wegen ihrer Fürsorge für die alte Religion. Aber der Bestreiter hatte keine sachlichen Kenntnisse, und Lactantius konnte daher seiner spotten. Viel gefährlicher war der zweite Gegner; er gehörte dem Richterstand an und war Haupturheber der Christenverfolgung. Als überzeugter Feind des Christentums suchte auch er auf litterarischem Wege die Christen von ihrem Irrtum abzubringen. Das geeignetste Mittel hierfür sah er in einem Angriff auf das Zentrum des christlichen Glaubens, auf die hl. Schrift, den er in zwei Büchern durchführte. Er wollte auffallende Widersprüche in dem heiligen Buche finden, er beschuldigte die Apostel, falsche Lehren eingeführt zu haben, andrerseits spottete er über ihre Unbildung, schmähte Christus als einen Räuberhauptmann und hielt denen, die an die Wunder Christi glaubten, Apollonius entgegen, der ja noch größere Wunder vollbracht habe. Lactantius hatte zu seinem Schmerz einer Vorlesung dieser Schmähungen beiwohnen müssen. Diese Angriffe nun bestimmten ihn zu dem Entschluß, eine Apologie des Christentums zu schreiben. Dabei war es ihm aber nicht nur um Widerlegung der zwei genannten Schriften zu tun, sondern er wollte allen Bestreitungen des Christentums ein für allemal jeden Boden entziehen. Um dieses Ziel zu erreichen, durfte er nicht, wie Cyprian in den Testimonia, die hl. Schrift zur Grundlage nehmen, sondern er mußte von allgemeinen und philosophischen Beweisen ausgehen. Die Abfassungszeit ist nur im allgemeinen zu bestimmen. Die ersten Bücher werden bald nach Abschluß von de opificio dei, also wohl 304, in Angriff genommen worden sein. Als Lactantius am fünften Buch arbeitete, war er nicht mehr in Nikomedien. Das sechste Buch fällt noch vor das Toleranzedikt des Galerius 311. Die dem siebenten Buch eingefügte Widmung an Constantin hat das Mailänder Edikt von 313 zur Voraussetzung.

Ueber die zwei Bestreiter des Christentums sind nur Vermutungen möglich. Bei dem ersten, dem Philosophen, an Porphyrius zu denken (Baronius, Annal. eccles. 2 p. 853 ed. Pagius), macht schon die Chronologie unmöglich, denn Porphyrius war zu Anfang des 4. Jahrhunderts nicht mehr am Leben. Als den zweiten Bestreiter, den Richter, sieht man Hierokles an. (vgl. auch de mortibus persecutorum 16, 4 p. 189, 18 B. *ex vicario praesidem, qui auctor et consiliarius ad faciendam persecutionem fuit*), gegen den Eusebius in einer eigenen Schrift polemisiert hat.

Abfassungszeit. Ueber das Verhältnis zu de opificio dei vgl. § 753 Zeugnisse. Zur Abfassung von Buch 5 vgl. § 752 Zeugnisse ε. Zu Buch 6 vgl. inst. 6, 17, 6 p. 542, 11 *spectatae sunt enim semper spectanturque adhuc per orbem poenae cultorum dei.* In der dem ersten Buch eingefügten Widmung an Constantin ist die Existenz des Christentums mancherorts noch bedroht; inst. 1, 1 (15) p. 4 not. *nam malis qui adhuc adversus iustos in aliis terrarum partibus saeviunt quanto serius tanto vehementius idem omnipotens mercedem sceleris exsolvet.* In der Schlußwidmung hat sich die Lage geändert; inst. 7, 27 (11) p. 668 not. *nemo iam nobis dei nomen exprobrat, nemo inreligiosos ulterius appellat, qui soli omnium religiosi sumus, quoniam contemptis imaginibus mortuorum vivum colimus et verum deum .... illi, qui ut impias religiones defenderent, caelestis et singularis dei cultum tollere voluerunt, profligati iacent, tu autem, qui nomen eius defendis et diligis, virtute ac felicitate praepollens immortalibus tuis gloriis beatissime frueris.* Im einzelnen gehen die Ansichten der Forscher auseinander. Nach Brandt, Entstehungsverhältnisse (§ 752) p. 11 wurde das Werk 307 oder 308 abgeschlossen; in seiner Abhandlung über den Verfasser von mort. pers. (§ 762) tritt Brandt für 309 ein. Belser, mort pers. (§ 762) setzt den Abschluß um die Jahreswende 310/311. Lobmüller, Kath. 78, 2 (1898) p. 1 nimmt als Intervall die Jahre von 305 bis Anfang 310 in Anspruch. Pichon, Lactance (§ 751) p. 21 denkt an 306—313; Harnack, Geschichte 2, 2 p. 417 an 305/6—311, wobei er den Abschluß möglichst früh zu rücken geneigt ist. Nach G. Krüger, Gött. Gel. Anz. 1905 p. 52 muß der ganze Zeitraum von 304 bis April 311 offen bleiben.

756. Inhaltsübersicht der Institutionen. Vor allen Dingen ist es dem Verfasser darum zu tun, die religiösen Irrtümer der Menschen aufzudecken. Liegen diese offen vor, so ist das Haupthindernis für die Erkenntnis der christlichen Wahrheit hinweggeräumt. Der grundlegende Irrtum ist aber der Polytheismus; Lactantius muß daher in erster Linie den Nachweis liefern, daß es nur einen Gott geben kann. Er geht zuerst auf dem Wege der logischen Beweisführung vor; aus dem Begriff des göttlichen Wesens als der höchsten Vollkommenheit folgert er seine Einheitlichkeit; denn im andern Fall ist ja die höchste göttliche Vollkommenheit nicht mehr gegeben. Alsdann schlägt er das geschichtliche Beweisverfahren ein; er zeigt an der Hand der Propheten, der Dichter, der Philosophen, der sibyllinischen Orakelsprüche, daß hier klare Zeugnisse für den Monotheismus vorliegen. Von da schreitet er zum Angriff gegen den Polytheismus vor, indem er zu erweisen sucht, daß die heidnischen Götter Menschen waren. Mit dem Begriff des wahren Gottes ist aber der Begriff der Ewigkeit unlösbar verbunden, folglich ist auch der Geschlechtsunterschied und die Zeugung hier ausgeschlossen. Es werden die einzelnen Gottheiten von diesem Gesichtspunkt aus eingehend besprochen. Dabei nimmt der Apologet sein Material mit Vorliebe aus dem rationalistischen Werk des Euhemerus, das ihm in einer prosaischen Bearbeitung des Ennius vorlag. Den römischen Gottheiten wird ein eigener Abschnitt gewidmet; der Verfasser läßt sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen, die schändlichen Göttergeschichten heranzuziehen; auch die physische Erklärung der Götter verwirft er. Nach den Göttern behandelt er die Kulte. Zum Schluß versucht er die Geburtszeit des Saturnus, des Ahnherrn der ganzen Götterfamilie, festzustellen, und glaubt offenbar damit einen Hauptschlag gegen den Polytheismus geführt zu haben. Dies ist der Inhalt des ersten Buches, das die Ueberschrift „de falsa religione“ führt.

Im zweiten Buch, das „de origine erroris“ betitelt ist, will Lactantius den Ursachen des Polytheismus nachspüren. Er schickt aber auch Betrachtungen, die das Widersinnige der heidnischen Gottesverehrung dartun sollen, voraus; er spricht von der Bestimmung des Menschen, den schon sein aufrechter Gang nach oben zum Himmel weist; er sucht in längerer Beweisführung dem Leser darzulegen, wie sinnlos die Verehrung der Standbilder sei, die, selbst ein Erzeugnis der Menschenhand, sicherlich dem Verfertiger nachstünden, die allen irdischen Schicksalen ausgesetzt seien, also gestohlen, verbrannt und vernichtet werden könnten, und die die ihnen dargebrachten Ehrungen nicht zu fühlen vermöchten. Dann bekämpft er die Verehrung der Sterne als göttlicher Wesen; gerade in dem, was andere hierfür geltend machen, in der gesetzmäßigen Bewegung, findet er einen Beweisgrund gegen die Göttlichkeit, die die Freiheit für sich in Anspruch nimmt. Nach dieser Einleitung kommt er zum eigentlichen Gegenstand des Buches und legt sich die Frage vor, wie es komme, daß die Götter ihre Macht in Wunderzeichen, Orakeln und Augurien offenbaren: die Tatsache will Lactantius nicht leugnen, er gibt aber für sie eine andere Erklärung; er erblickt nämlich hier das Walten der Dämonen. Um deren Ursprung aufzudecken, muß er auf die Schöpfungsgeschichte eingehen;

verschiedene Materien, die mit der heidnischen Anschauung im Widerspruch stehen, die Schöpfung aus nichts, die Erschaffung des Menschen werden eingehender besprochen. Das für die Entscheidung der vorliegenden Frage Wesentliche ist: Gott erzeugte vor der Erschaffung der Welt einen sich ähnlichen Geist, einen Sohn, der die Tugenden des Vaters besaß; ein zweiter Geist, den er auch erschuf, blieb dem göttlichen Ursprung nicht treu; es ist der Teufel. Dieser sinnt auf das Verderben der Menschen. Zu ihrem Schutze sandte Gott die Engel, wobei er ihnen den Befehl erteilte, sich von menschlicher Befleckung frei zu halten. Allein der Teufel verleitete sie dazu, sich mit Frauen einzulassen. Diese Vermischung hatte zur Folge, daß sie vom Himmel auf die Erde verwiesen wurden und nun als Gehilfen des Teufels tätig sind. Die Sprossen dieser gefallenen Engel sind weder Engel noch Menschen und konnten weder in den Himmel noch in die Hölle aufgenommen werden. Es gab also zwei Gattungen von Dämonen, himmlische und irdische. Die von dem Teufel geleiteten Dämonen schweifen überall auf der Erde herum, verderben die Menschen und bringen sie von dem wahren Gott ab. Sie können den Menschen Krankheiten bringen, sie durch Träume schrecken und in Raserei versetzen; sie sind es, die die Astrologie, die Haruspizin, die Auguration, die Orakel, die Nekromantie und die Zauberei erfunden haben, sie sind es, die die Menschen veranlassen, ihnen Statuen zu errichten und sie unter der Maske verstorbener Könige zu verehren, sie sind es, die die Wunder zustande brachten und in Orakeln die Zukunft verkündigten und sich göttliche Ehren erweisen ließen. Die heidnische Gottesverehrung ist in dreifacher Hinsicht verwerflich: erstens weil sie Verstorbene anbetet, zweitens weil sie tote Bilder verehrt, drittens weil sie sich von den unreinen Geistern beherrschen läßt.

Die zwei vorausgegangenen Bücher steckten sich das Ziel, die Irrtümer der heidnischen Religionen aufzudecken; das dritte Buch (de falsa sapientia) will nun auch die Irrgänge der Philosophie aufschließen. Dies geschieht in der Weise, daß Lactantius zuerst aus dem Wesen der Philosophie heraus ihre Nichtigkeit aufzeigt. Sie ist kein Wissen, denn dieses kann nur bei Gott sein, andrerseits kann sie auch nicht ein bloßes Meinen sein, wie mit Recht die Stoiker eingewendet haben. Das Richtige ist, daß der Mensch weder wie Gott vollkommenes Wissen noch wie ein Tier vollkommenes Nichtwissen haben kann. Auch wird gegen die Philosophie geltend gemacht, daß sie sich in zahllose Sekten zersplittert und sich so gleichsam selbst aufreibt. Besonders schlimm ist dies in der Ethik, da man hier nicht weiß, wen man sich als Führer erwählen soll. Lactantius führt die verschiedenen Ansichten über das höchste Gut vor, die sämtlich verfehlt sind, weil die Kriterien des höchsten Guts außer acht gelassen sind. Dieser sind aber drei. Das höchste Gut darf nur der Mensch, nicht zugleich das Tier besitzen; es darf nur geistig, nicht körperlich sein; es kann nur durch Wissen und Tugend errungen werden. Nach der Ansicht des Lactantius ist dieses höchste Gut nur die Unsterblichkeit, denn bei ihr treffen die drei Merkmale zu. Sie wird nur dem Menschen, nicht dem Tier zuteil, sie erstreckt sich nur auf die Seele, nicht auf den Körper, sie hat zur Voraussetzung das Wissen und die Tugend, das Wissen, um

den Weg, der zur Unsterblichkeit führt, kennen zu lernen, die Tugend, um die Hindernisse zu überwinden. Dieser Angriff gegen die Philosophie genügt aber dem Verfasser nicht; er eröffnet noch einen weiteren Kampf gegen sie. Jetzt sucht er das Widersinnige der verschiedenen philosophischen Systeme darzutun; an Schmähungen gegen die Weltweisen fehlt es nicht. Die einzige Hoffnung, das einzige Heil ruht in der wahren Erkenntnis Gottes. Damit ist auf das Thema des vierten Buches (de vera sapientia et religione) hingewiesen. Hier handelt der Schriftsteller zuerst über die unzertrennliche Verbindung der Religion und der Wahrheit; dann geht er das Erlösungswerk durch, indem er zuerst das Wesen des Erlösers feststellt, dann seine Geburt, seine Wundertaten und sein Leiden darlegt. Hierbei ist sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, daß alles das, was er von dem Erlöser berichtet, im Alten Testament vorausgesagt sei. Auch von den Sibyllinen wird ausgiebiger Gebrauch gemacht. Zum Schluß werden die Einwendungen widerlegt, die gegen die Menschwerdung und die Kreuzigung erhoben werden können, dann wird die göttliche Einheit gegenüber der Häresie festgestellt. Im fünften Buch, das den Titel „de iustitia" führt, geht der Verfasser zuerst auf die Abneigung der Gebildeten gegen das Christentum näher ein und findet den hauptsächlichen Grund dieser Abneigung darin, daß die Form in den christlichen Schriften zu sehr hintangesetzt wird; dann bespricht er zwei gegen das Christentum gerichtete Schriften. Nach dieser Einleitung geht er zum Thema über. Seinen Ausgang nimmt er von den Dichtern, die richtig erkannten, daß die jetzigen Zustände nicht die normalen seien, und daß es einst ein goldenes Zeitalter gegeben habe. Dieses goldene Zeitalter war in der Tat vorhanden, solange die Menschen den einen Gott verehrten. Die Leiden und Uebel der Welt begannen mit der Herrschaft Juppiters, der die Menschen von der Verehrung des einen Gottes abbrachte und sich anbeten ließ. Doch hatte Gott Erbarmen mit dem Menschengeschlecht, er schickte einen Boten, der wieder die Verehrung des einen Gottes zeigte. Damit kam die Gerechtigkeit von neuem auf die Erde. Daß daneben noch die Ungerechtigkeit fortbesteht, sucht der Verfasser besonders damit zu rechtfertigen, daß das Gute das Böse als Folie braucht, und daß die Tugend das Böse haben muß, um sich voll betätigen zu können. Würden alle Menschen die Gerechtigkeit, die das Christentum in sich schließt, annehmen, so würde es gut sein. Allein die Heiden wollen das nicht, sie verharren im Polytheismus, der Quelle der Ungerechtigkeit, und verfolgen mit Grausamkeit die Christen. Aber gerade das Verhalten der Christen in den Verfolgungen sollte den Heiden zeigen, wo das Wahre und Rechte zu finden ist. Auch die Philosophen kennen die wahre Tugend nicht, wie sie auch die wahre Gerechtigkeit nicht kennen. Die Gerechtigkeit schließt nämlich die Frömmigkeit und die Gleichheit in sich. Von der Frömmigkeit muß sie ihren Ausgang nehmen, diese ist aber die Kenntnis Gottes, die den Philosophen verschlossen ist. Die wahre Kenntnis Gottes führt zur Gleichheit der Menschen, die alle zur Seligkeit berufen sind. Diese Gleichheit ist aber die notwendige Grundlage der Gerechtigkeit. Um die Ansicht der Philosophen über die Gerechtigkeit näher darzulegen, führt Lactantius die

Gründe des Carneades gegen die Gerechtigkeit vor, die in den Satz ausmünden, daß die Gerechtigkeit die größte Torheit ist. Auch die Christen werden von den Heiden als Toren angesehen. Allein bei den Christen verschwindet die scheinbare Torheit, da die irdischen Nachteile durch die himmlische Belohnung ausgeglichen werden. Dies führt den Verfasser wieder auf die Verfolgungen und auf das Problem, warum sie von Gott zugelassen werden.

Der Gegenstand des sechsten Buches mit dem Titel „de vero cultu“ ist die rechte Art und Weise der Gottesverehrung. Nicht materielle Opfer verlangt Gott, sondern eine reine Gesinnung. Um nun darzulegen, wie sich der Mensch die rechte Gesinnung aneignen könne, knüpft der Verfasser an die aus der heidnischen Litteratur bekannten zwei Wege an, nur daß er sie in christlichem Sinne deutet. Der eine Weg ist beschwerlich, führt aber in den Himmel, der andere ist anmutig, führt aber in die Hölle. Dort winkt ewiger Lohn, hier ewige Strafe; auf dem ersten ist der Führer Gott, auf dem zweiten der Teufel. Was hat nun der Mensch zu tun, um die ewige Freude zu erlangen? Er hat sich der christlichen Tugend hinzugeben, diese besteht aber darin, daß man Gott erkennt und allein verehrt. Die Philosophen, die keine wahre Gotteserkenntnis besaßen, konnten infolgedessen auch nicht den wahren Tugendbegriff gewinnen. Nachdem der Verfasser das Verhältnis der Menschen zu Gott dargelegt, erörtert er die Beziehung, in der die Menschen zueinander stehen. Die Grundlage ist die Humanität, welche uns gebietet, unsere Mitmenschen zu lieben, und jedes Unrecht gegen sie untersagt. Im einzelnen ergeben sich die Pflichten erstens der Gastfreundschaft, zweitens der Auslösung der Gefangenen, drittens der Unterstützung der Witwen und Waisen, viertens der Sorge für die Kranken, fünftens der Bestattung der Fremden und Armen. Das letzte Gebot ist den Heiden ganz unbekannt. Der Lohn soll nicht im zeitlichen, sondern im ewigen Leben erwartet werden. Hier ist die Grenze, durch die sich Philosophie und Christentum scheiden. Die Philosophie muß den zeitweiligen Nutzen bei den Handlungen ins Auge fassen, das Christentum blickt nur auf die göttliche Vergeltung; dort ist scheinbare Klugheit, hier scheinbare Torheit. Aber auch der Christ rechnet, durch die Erfüllung jener Gebote sichert er sich die Tilgung der Sünden des Fleisches. Alsdann schreitet Lactantius zur Betrachtung der Affekte, die die Stoiker ganz ausgerottet wissen wollen, während sie die Peripatetiker zwar anerkennen, aber ihnen ein bestimmtes Maß setzen. Nach der Ansicht unseres Verfassers sind die Affekte an und für sich nicht verwerflich, sie werden es nur durch die verkehrte Anwendung. So ist die Furcht durchaus heilsam, wenn sie die Furcht Gottes ist; und die Begierde ist zulässig, wenn sie sich als Ziel das Himmlische steckt. Im folgenden wendet er sich in eingehender Betrachtung gegen die Lüste der fünf Sinne, besonders sind es die Schauspiele und die Unzucht, die er aufs schärfste bekämpft. Am Schluß kommt er wieder auf die Gottesverehrung. Die Gabe, die man Gott darbringen muß, ist die Reinheit des Herzens, das Opfer besteht in seinem Lob. Der Christ muß ständig mit Gott in geistiger Beziehung bleiben und sein Herz als Tempel Gottes herrichten.

Im siebenten Buch, das „de vita beata“ betitelt ist, wird der Schlußstein für die ganze Betrachtung gelegt. Diesen Schlußstein bildet im christlichen Leben die Unsterblichkeit. Seine Erörterungen beginnt Lactantius mit der Welt und stellt den Satz auf, daß sie von Gott wegen des Menschen geschaffen worden sei, der Mensch aber zur Verehrung Gottes. Den Lohn für diese Verehrung erhalte er durch die Unsterblichkeit, die ihn in den Stand setze, ewig Gott zu dienen. Für die Unsterblichkeit der Seele bringt der Autor noch eine Reihe von Gründen vor, z. B. daß der Mensch allein den Gottesbegriff habe, daß er allein die Tugend besitze usw. Auch Einwände werden nicht außer acht gelassen. Der Schwerpunkt des ganzen Buches liegt in der phantastischen Darstellung der letzten Dinge. Wir führen nur einige Grundzüge an. Wie nach sechs Tagen ein Ruhetag folgt, so folgt auf sechs große Tage, von denen jeder tausend Jahre umfaßt, ein siebenter, ebenfalls tausend Jahre umfassender Tag, der das Reich Gottes bringen wird. Dann wird alle Bosheit auf der Erde getilgt sein und überall die Gerechtigkeit herrschen. Von diesem tausendjährigen Reich trennen uns noch etwa zweihundert Jahre. Eingeleitet wird es durch große Umwälzungen und durch die Herrschaft des Antichrists. Nach dessen Besiegung wird Christus ein Gericht halten über die, welche Gott kannten, und das tausendjährige Reich nimmt seinen Anfang. Nach seinem Ablauf werden sich die Gottlosen nochmals gegen die heilige Gemeinde erheben, dann wird das letzte Gericht abgehalten, die Welt wird erneuert, die Gerechten werden in Engel verwandelt und die Ungerechten werden auferweckt, um in die ewige Pein einzugehen.

Titel. 1, 1, 12 p. 4, 3 B. *et si quidam prudentes et arbitri aequitatis institutiones civilis iuris conpositas ediderunt, quibus civium dissidentium lites contentionesque sopirent, quanto melius nos et rectius divinas institutiones litteris persequemur, in quibus non de stillicidiis aut aquis arcendis aut de manu conserenda, sed de spe, de vita, de salute, de inmortalitate, de deo loquemur, ut superstitiones mortiferas erroresque turpissimos sopiamus.* Vgl. C. Ferrini, Zeitschr. der Savignystiftung für Rechtsgesch. 15 (1894) Rom. Abt. p. 350.

Abzweckung. 5, 1, 9 p. 399, 20 *si lucrari hos a morte, ad quam concitatissime tendunt, non potuerimus, si ab illo itinere devio ad vitam lucemque revocare, quoniam ipsi saluti suae repugnant, nostros tamen confirmabimus, quorum non est stabilis ac solidis radicibus fundata et fixa sententia. nutant enim plurimi ac maxime qui litterarum aliquid attigerunt. nam et in hoc philosophi et oratores et poetae perniciosi sunt, quod incautos animos facile inretire possunt suavitate sermonis et carminum dulci modulatione currentium. ob eamque causam volui sapientiam cum religione coniungere, ne quid studiosis inanis illa doctrina possit officere, ut iam scientia litterarum non modo nihil noceat religioni atque iustitiae, sed etiam prosit quam plurimum, si is qui eas didicerit, sit in virtutibus instructior, in veritate sapientior. praeterea etiamsi nulli alii, nobis certe proderit: delectabit se conscientia, gaudebitque mens in veritatis se luce versari, quod est animae pabulum incredibili quadam iucunditate perfusum. verum non est desperandum, fortasse non canimus surdis. nec enim tam in malo statu res est, ut desint sanae mentes, quibus et veritas placeat et monstratum sibi rectum iter et videant et sequantur. circumlinatur modo poculum caelesti melle sapientiae, ut possint ab inprudentibus amara remedia sine offensione potari, dum inliciens prima dulcedo acerbitatem saporis asperi sub praetexto suavitatis occultat.*

Darstellung. 1, 1, 10 p. 3, 12 *multum tamen nobis exercitatio illa fictarum litium contulit, ut nunc maiore copia et facultate dicendi causam veritatis peroremus. quae licet possit sine eloquentia defendi, ut est a multis saepe defensa, tamen claritate ac nitore sermonis inlustranda et quodammodo adserenda est, ut potentius in animos influat et vi sua instructa et luce orationis ornata.*

Die Zusätze in de opificio dei und den institutiones. Die in einer Klasse der Handschriften enthaltenen Zusätze (s. Ueberlieferung) lassen sich scheiden: in die dualistischen, die über den Ursprung des Bösen handeln, und in die panegyrischen, in denen der Kaiser Constantin gefeiert wird. Die dualistischen Zusätze finden sich sowohl

in de opificio als in den institutiones, die panegyrischen nur in diesen. α) Die dualistischen Zusätze. Es sind drei größere (inst. 2, 8, 7 p. 130, 5. 7, 5, 27 p. 602, 2; de opificio dei 19, 8) und einige kleinere (inst. 2, 8, 3 p. 129, 9, 13. 2, 8, 5 p. 130, 2 u. 4). β) Die panegyrischen Zusätze. Auch hier haben wir zwei größere: inst. 1, 1, 12 p. 4, 10. 7, 27, 2 p. 668, 5. Außer diesen beiden Hauptstellen sind kürzere Anreden an den Kaiser eingeschoben worden: 2, 1, 2 p. 95, 13. 3, 1, 1 p. 177, 3. 4, 1, 1 p. 274, 3. 6, 3, 1 p. 285, 6. In diesen Zusätzen wollte Brandt spätere Interpolationen sehen und hat sie dementsprechend in seiner Ausgabe in den Apparat verbannt. Später (Berl. phil. Woch. 23 (1903) Sp. 1225) hat er seine Ansicht aufgegeben. Das Richtige hatte schon Müller gesehen und hat Pichon gegen Brandt mit Glück verteidigt. In der Tat sind die Zusätze ganz im Stil des Lactantius gehalten und mit seinen Anschauungen über den Ursprung des Bösen durchaus im Einklang. Es ist schwer einzusehen, was einen Interpolator bewogen haben sollte, diese fast manichäischen Zusätze zu machen; denn Lactantius war keine solche kirchliche Autorität, um mit seinem Namen häretische Ansichten zu decken. Ebenso schwer läßt sich begreifen, wie ein anderer dazu veranlaßt werden konnte, die institutiones Constantin zu widmen und noch dazu aus verschiedenen Zeitlagen heraus. Dagegen versteht man sehr leicht, daß orthodoxe Anschauung an Sätzen Anstoß nahm, die das Böse als notwendiges Seitenstück zum Guten hinstellen und Gott auch zum Urheber des Bösen machen; ferner ist ersichtlich, daß für eine spätere Zeit die Anreden an Constantin völlig überflüssig waren und in einer Zeit, wo Constantius die arianische Häresie begünstigte, sogar unangenehm empfunden werden konnten (anders Bardenhewer, Geschichte p. 535). Da beiderlei Zusätze in einer Handschriftengruppe fehlen, werden wir anzunehmen haben, daß ein und derselbe Mann die dualistischen und die panegyrischen Stellen tilgte. Wir haben also zwei Ausgaben der Schriften de opificio dei und div. inst., eine, die den ursprünglichen Text gibt, und eine durch Streichungen umgestaltete. Auf wen die zweite Ausgabe zurückgeht, wissen wir nicht; denn die Vermutung Pichons p. 30, daß es Lucifer von Calaris war, läßt sich in keiner Weise wahrscheinlich machen. Litteratur. J. G. Th. Müller, Quaestiones Lactantianae, Diss. Göttingen 1875; S. Brandt, Der St. Galler Palimpsest der div. inst. des Lactantius, Wiener Sitzungsber. 108 (1884) p. 231, Ueber die dualistischen Zusätze und die Kaiseranreden bei Lactantius, ebda 118 (1889) Abh. 8, 119 (1889) Abh. 1, und in den Prolegomena zu seiner Ausgabe (1890); O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt I (Berlin 1895) p. 437; J. Belser, Theol. Quartalschr. 80 (1898) p. 548; Pichon, Lactance (§ 752) p. 6.

Quellen. Eine quellenkritische Analyse des dritten Buchs (de falsa sapientia) gibt W. Harloff, Untersuchungen zu Lactantius, Diss. Rostock 1911. Zu Euhemerus vgl. J. Geffcken, Die babylonische Sibylle, Nachr. der Gött. Ges. der Wiss. 1900, 1 p. 96.

Ueberlieferung. Die Handschriften scheiden sich in zwei Gruppen: in vollständige, d. h. solche, die die dualistischen und panegyrischen Zusätze haben, und in verstümmelte, d. h. solche, in denen sie gestrichen sind. Die Hauptvertreter der ersten Klasse sind Codd. Parisinus 1663 s. IX und 1664 s. XII, die der zweiten Codd. Bononiensis 701 s. VI/VII und Rescriptus Sangallensis 213 s. VI/VII. Durch seine falsche Ansicht über die Zusätze ist Brandts Urteil über die Wertung der Handschriften unrichtig beeinflußt worden. Vgl. Pichon p. 10. Zu den Handschriften vgl. auch G. Wissowa, Gött. Gel. Anz. 1895 p. 518.

Ausgabe. Corp. script. eccl. lat. 19; vgl. die Nachträge 27 fasc. 2 p. XXX.

Uebersetzung. C. G. Hergt, Quedlinburg 1787, u. d. T. Religiöser Unterricht.

757. **Die Epitome.** Von den Institutionen lag dem Hieronymus ein im Eingang verstümmelter Auszug vor. Er ist in zahlreichen, meist jüngeren Handschriften erhalten. Erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts trat die vollständige Epitome ans Licht. Der Eingang unterrichtet uns über die Entstehung der Schrift. Lactantius hat sie auf Wunsch eines „Bruders Pentadius“ geschrieben. Ob darunter der leibliche oder ein christlicher Bruder zu verstehen ist, bleibt ungewiß. Uebrigens handelt es sich nicht um ein bloßes Exzerpt aus den Institutionen, sondern um eine freie verkürzte Bearbeitung desselben Gegenstandes. Der Verfasser hält sich nicht immer an die Anordnung des Hauptwerks, übergeht Stücke daraus, fügt neue hinzu und bringt Verbesserungen an. Die Epitome ist also auch neben den Institutionen in Betracht zu ziehen. Als Abfassungszeit wird die Zeit nach 314 anzusetzen sein.

Veranlassung und Charakter. Praef. p. 675, 4 B. *quamquam Divinarum Institutionum libri, quos iam pridem ad inlustrandam veritatem religionemque conscripsimus, ita*

legentium mentes instruant, ita informent, ut nec prolixitas pariat fastidium nec oneret ubertas, tamen horum tibi epitomen fieri, Pentadi frater, desideras, credo, ut ad te aliquid scribam tuumque nomen in nostro qualicumque opere celebratur. faciam quod postulas, etsi difficile videtur ea quae septem maximis voluminibus explicata sunt, in unum conferre. Vgl. das Zeugnis des Hieronymus vir. ill. c. 80 (§ 753). Eine Charakteristik der Schrift bei Pichon p. 152. Zu Pentadi frater vgl. Brandt, Leben (§ 751) p. 16. Zur Echtheitsfrage vgl. Brandt, Entstehungsverhältnisse (§ 753) p. 2, und J. Belser, Echtheit und Entstehung der Epitome, Theol. Quartalschr. 74 (1892) p. 256.

Abfassungsverhältnisse. Vgl. Brandt, Entstehungsverhältnisse (§ 753) p. 2 und Belser, Echtheit p. 258. Die Epitome muß nach 313 fallen, da dieses Jahr für die Ausgabe des letzten Buchs der Institutionen in Anspruch zu nehmen ist. Da in das Jahr 313 und 314 auch noch de ira und de mortibus persecutorum zu setzen sind, wird die Epitome in eine spätere Zeit zu rücken und das *iam pridem* der obigen Stelle demgemäß zu interpretieren sein. Die Uebereinstimmung gewisser Stellen der Epitome mit solchen der Schrift mort. pers. wird hervorgehoben von Brandt p. 99. Ueber das Verhältnis der Epitome zu de ira vgl. ebda p. 10.

Ueberlieferung. Für die ἐπιτομὴ ἀκέφαλος sind maßgebend Codd. Bononiensis 701 s. VI/VII (c. 51 bis zum Schluß 68, 5), Parisinus 1662 s. IX (c. 51—61, 6, also auch am Schluß verstümmelt). Die unversehrte Schrift findet sich in den von Scipione Maffei und Chr. Matth. Pfaff 1711 entdeckten Cod. Taurinensis (ol. Bobiensis) I b VI 28 s. VII. In dem Teil, den der Taurinensis mit dem Bononiensis und Parisinus gemeinsam hat, stammt er aus derselben Quelle; der erste Teil geht auf eine andere Vorlage zurück, aus der aber auch Lesarten in den gemeinsamen Teil eindrangen. Vgl. Brandt, Ausgabe p. LXXVI.

Ausgaben. Corp. script. eccl. lat. 19 p. 675. Sonderausgaben von Chr. M. Pfaff, Paris 1712; J. Davisius, Cambridge 1718. Sc. Maffei veröffentlichte die ersten 5 Kapitel im Giornale dei letterati d'Italia 6 (Ven. 1711) p. 449.

758. **De ira dei.** Schon in der alten Philosophie wurde das Problem behandelt, ob dem göttlichen Wesen Affekte zugeschrieben werden können. Die Entscheidung fiel in den einzelnen Schulen verschieden aus. Die Epikureer stellten den Satz auf, daß Gott weder Zorn noch Güte haben könne. Die Stoiker dagegen behaupteten, daß Gott die Güte zukäme, aber nicht der Zorn. Auch Lactantius interessierte sich für die Frage. Schon in seinen Institutionen streift er die Frage über den Zorn Gottes und verspricht darüber eine eigene Untersuchung. Diese liegt in der Schrift De ira dei vor, die einem Donatus gewidmet ist. Vor allem betont der Verfasser, daß das Problem nur im Lichte der christlichen Erkenntnis gelöst werden könne. Diese vollziehe sich in drei Stufen: 1. in der Verwerfung des Götzendienstes; 2. in der Annahme eines einzigen Gottes, des Schöpfers und Regierers der Welt; 3. in dem Glauben an die göttliche Offenbarung durch Jesus Christus. Die Philosophen irren, weil sie keine genügende Erkenntnis des einen Gottes haben: die Anschauung der Epikureer von der Untätigkeit Gottes läuft auf Gottesleugnung hinaus, die Stoiker bedenken nicht, daß die Annahme der göttlichen Güte auch den Gegensatz in sich schließt. Für den Christen ergibt sich die Notwendigkeit des göttlichen Zorns aus der Notwendigkeit der Religion, die uns von den Tieren unterscheidet. Wenn es feststeht, daß es einen Gott gibt, der die Welt erschaffen hat und regiert, so folgt mit Notwendigkeit, daß wir diesem Leiter der Welt Verehrung schulden, und daß wir ihn fürchten müssen. Würde diese Furcht vor Gott fehlen, so würden die Menschen ihre bösen Begierden nicht zügeln, und die menschliche Gesellschaft könnte nicht bestehen. Die Leugnung des göttlichen Zorns führt also auf eine Leugnung der Religion. Es kann aber dargetan werden, daß der Mensch für die Religion geschaffen ist. Da in den menschlichen Handlungen neben dem Guten auch das Böse erscheint, wofür Lactantius Gründe anführt,

muß Gott auf doppelte Weise bewegt werden, durch die guten Taten zur Gnade, durch die bösen zum Zorn. Apathisch, wie Epikur will, kann die Gottheit nicht bleiben. Der Zorn ist eine Bewegung der Seele zur Abwehr der Sünden. Eine Vernachlässigung dieses Affekts würde auf eine Billigung der Sünde hinauslaufen. Wenn Gott gnädig ist, so muß er auch zornig sein können, und auch den Menschen hat Gott keineswegs den Zorn untersagt. Was er verbietet, ist nur, im Zorn zu verharren. Ein Epilog bringt Zeugnisse der Sibyllen für den göttlichen Zorn bei und schließt mit der Ermahnung, so zu leben, daß wir den göttlichen Zorn nicht verdienen. Hieronymus erteilt der Schrift großes Lob: sie zeichne sich ebenso durch Gelehrsamkeit als durch Formvollendung aus. Allein dieses Urteil kann vor einer unbefangenen Kritik nicht bestehen. Gewiß ist die Schrift anmutig geschrieben, aber scharfes Eindringen in das Wesen des Problems geht ihr ab.

Zeugnis. Hieron. in ep. Eph. 4 Migne 26 Sp. 510 *Firmianus noster librum de ira Dei docto pariter et eloquenti sermone conscripsit.*

Abfassungsverhältnisse. Inst. 2, 17, 4 p. 172, 15 B. *quidam putant ne irasci quidem deum omnino, quod adfectibus, qui sunt perturbationes animi, subiectus non sit, quia fragile est omne animal quod adficitur et commovetur. quae persuasio veritatem ac religionem funditus tollit. sed seponatur interim nobis hic locus de ira dei disserendi, quod et uberior est materia et opere proprio latius exequenda.* Da die Institutionen nicht vor 313 abgeschlossen wurden, wird die Schrift de ira dei in dieses oder in das nächste Jahr fallen. Anders Harnack, Geschichte 2, 2 p. 424, der die Entstehung auf spätestens Ende 305 rückt. Vgl. dagegen G. Krüger, Gött. Gel. Anz. 1905 p. 51.

Ueberlieferung. Codd. Bononiensis 701 s. VI/VII und Parisinus 1662 s. IX.

Ausgabe. Corp. script. eccl. lat. 27 fasc. 1 p. 67.

Litteratur. M. Pohlenz, Vom Zorne Gottes (Forsch. zur Rel. und Lit. des Alten und Neuen Testaments 12 (Göttingen 1899) p. 48; P. Rabbow, Antike Schriften über Seelenheilung und Seelenleitung, Leipzig 1914, p. 171 (Lactantius und Seneca).

759. De motibus animi. Aus einer angeblichen Schrift des Lactantius De motibus animi ist ein Bruchstück von wenigen Zeilen erhalten geblieben. Es zählt eine Anzahl Affekte auf und fügt bei, daß sie von Gott dem Menschen eingepflanzt worden, um ihn zur Uebung der Tugenden anzuleiten; denn diese Affekte führen, in richtigen Grenzen gehalten, zu Tugenden und zum ewigen Leben, anderenfalls zu Lastern und zur ewigen Strafe.

Abfassungsverhältnisse. Die von Muratori und Reifferscheid gegen die Echtheit erhobenen Bedenken bestehen nicht zu Recht. Harnack, Geschichte 2, 2 p. 420 meint, daß das Stück auch einem Brief entnommen sein könne.

Ueberlieferung. Cod. Ambrosianus (ol. Bobiensis) F 60 sup. s. VIII/IX fol. 26. Am Rande die Bemerkung: *Lactantius de motibus animi.*

Ausgaben. Corp. script. eccl. lat. 27 fasc. 1 p. 157. Erstausgabe von L. A. Muratori, Antiquitates Italicae 3 (1740) p. 849; Fritzsche (§ 766) 2 p. 286; A. Reifferscheid, Bibliotheca Patrum Lat. Italica 2 p. 36 (= Wiener Sitzungsber. 67 (1871) p. 500).

Litteratur. S. Brandt, Ueber das in dem patristischen Excerptencodex F 60 sup. der Ambrosiana enthaltene Fragment des Lactantius de motibus animi, Progr., Heidelberg 1891; vgl. Entstehungsverhältnisse (§ 752) p. 126.

β) Verlorene Schriften.

760. Erste Gruppe: selbständige Schriften. Unter den verlorenen Schriften unterscheiden wir zwei Gruppen: selbständige Schriften und Briefbücher. Von den selbständigen Schriften wissen wir nur durch das § 753 angeführte Zeugnis des Hieronymus. Es sind die folgenden:

1. Symposion. Worüber diese Erstlingsschrift des Lactantius handelte, ist unbekannt. Chr. A. Heumann, L. Caelii Firmiani Lactantii Symposium sive centum epigrammata tri-

sticha aenigmatica, quae vero suo auctori post longissimi temporis decursum reddidit, repurgavit, illustravit, Hannov. 1722 (vgl. seine Lactanz-Ausgabe, Gotting. 1736), hat es in dem Rätselbuch des Symphosius (§ 1036) erkennen wollen. Die Randbemerkung im Cod. Palat. 1753 des Rätselbuchs zu Vs. 16 *Incanus firmianus* hat G. Goetz, Rhein. Mus. 41 (1886) p. 318 als Lactantius lesen wollen, gestützt auf die Glosse des Cod. Casinas 90 *simposiũ ē sīphoniũ: enigma quod firmianus et lactantius cōposuerunt.* Vgl. dagegen A. v. Premerstein, Hermes 39 (1904) p. 337 Anm. 6. Richtig schreibt Brandt, Entstehungsverhältnisse (§ 753) p. 131: „Aller Wahrscheinlichkeit nach hat man schon früh den Titel Symposium bei Hieronymus nicht mehr verstanden und diesen Titel mit dem Namen Symphosius zusammengeworfen."

2. Hodoeporicum. Lactantius beschrieb in diesem hexametrischen Gedicht, dessen Abfassungszeit vermutlich in die erste Zeit des nikomedischen Aufenthalts fällt, seine Reise von Afrika nach Bithynien.

3. Grammaticus. Ueber die Abfassungsverhältnisse ist nichts bekannt. Das dieser Schrift oft (Fritzsche 2 p. 287) zugewiesene Fragment bei Victorinus Gramm. lat. 6 p. 209, 11 K. (Brandt, Ausgabe, fragm. VI, p. 158, 10) *nostra quoque memoria Lactantius de metris „pentameter" inquit „et tetrameter"* wird wohl den Briefen an Probus entnommen sein. Eher wird aus unserer Schrift stammen Servius zu Verg. Aen. 7, 543 *dicit etiam quidam commentarius* (*Firmiani*) *convecta legendum, ut sit ipsa convecta* (Brandt, fragm. VII, p. 158, 16).

4. Ad Asclepiadem libri II. Inst. 7, 4, 17 p. 595, 5 B. wird der Adressat dieser Schrift eingeführt mit den Worten: *optime igitur Asclepiades noster de providentia summi dei disserens in eo libro quem scripsit ad me.* Weiteres ist nicht bekannt.

761. Zweite Gruppe: Briefbücher. Von Lactantius lag eine ausgedehnte Briefsammlung vor, die nach den Personen, denen sie gewidmet war, in mehrere selbständige Teile zerfiel. Es ist wahrscheinlich, daß es sich darin nicht um eigentliche Briefe handelte, sondern um gelehrte Abhandlungen, die nur die Scheinform des Briefes angenommen hatten. Einzelne Briefe waren bis zu der Größe von tausend Zeilen angeschwollen. Sie handelten über religiöse und noch mehr über weltliche Dinge; Metrisches, Geographisches und Philosophisches wird als Stoff angegeben.

Zeugnis. Damasus epist. ad Hieronym. (Hieronymi epist. 35, 2 p. 266, 8 H.) *fateor quippe tibi, eos, quos mihi iam pridem Lactantii dederas libros, ideo non libenter lego, quia et plurimae epistulae eius usque ad mille versuum spatia tenduntur et raro de nostro dogmate disputant; quo fit, ut et legenti fastidium generet longitudo et, si qua brevia sunt, scolasticis magis sint apta quam nobis de metris et regionum situ et philosophis disputandis.* Merkwürdig ist eine Notiz des Hadrianus Junius, nach der das Benediktinerkloster Egmond zwei Bücher Briefe des Lactantius besessen habe. Vgl. Brandt, Entstehungsverhältnisse (§ 753) p. 128, und Ausg. 2, 1 p. 161 zu Z. 12.

Die einzelnen Briefsammlungen sind folgende:

1. Ad Probum epistularum libri IV. Der Miscellancharakter ist aus den Fragmenten, die sich von dieser Briefsammlung erhalten haben, deutlich erkennbar. Ueber die Zeit der Abfassung läßt sich ein sicheres Urteil nicht gewinnen. Zeugnisse: Erhalten sind zwei Fragmente bei Hieron. comm. in epist. ad Galat. 2 praef. Migne 26 Sp. 353 *Lactantii nostri quae in tertio ad Probum volumine de hac gente opinatus sit verba ponemus* und bei Rufinus comm. in metra Terent., Gramm. lat. 6 p. 564, 7 K. *Firmianus ad Probum de metris comoediarum sic dicit.* Die Fragmente bei Brandt 2, 1 p. 155 und 156.

2. Ad Demetrianum epistularum libri II. Der Adressat Demetrianus war ein Schüler des Lactantius, derselbe, dem er sein Werk de opificio dei gewidmet hatte (§ 754). Da er in dieser Widmung der Briefe nicht gedenkt, und andrerseits feststeht, daß in unserem Briefwechsel auch theologische Dinge behandelt werden, darf man wohl annehmen, daß die Briefe an Demetrianus später geschrieben wurden als das Werk de opificio dei. Wir haben zwei Zitate aus diesem Briefwechsel Hieron. comm. in epist. ad Galat. 2 zu c. 4 Migne 26 Sp. 373 *multi per inperitiam scripturarum, quod et Firmianus in octavo ad Demetrianum epistularum libro facit, adserunt spiritum sanctum saepe patrem, saepe filium nominari.* Statt *octavo* schreibt Vallarsi *altero.* Brandt, Entstehungsverh. (§ 753) p. 123 vermutet ansprechend, daß die Briefbücher des Lactantius auch durchgehends gezählt wurden, und daß vielleicht das 2. Buch an Demetrianus das 8. Buch der ganzen Sammlung war. Hieron. epist. 84, 7 p. 128, 18 H. *Lactantius in libris suis et maxime in epistulis ad Demetrianum spiritus sancti omnino negat substantiam et errore Iudaico dicit eum ad patrem referri vel ad filium et sanctificationem utriusque persona sub eius nomine demonstrari.*

3. Ad Severum epistularum libri II. Der Adressat war ein Verwandter des Spaniers Acilius Severus. Es ist wahrscheinlich, daß sich die Beziehungen zwischen Severus und Lactantius erst in der Zeit entwickelt haben, in der Lactantius bereits in Gallien verweilte. Zeugnis: Hieron. vir. ill. 111 p. 50, 21 R. *Acilius Severus in Hispania de genere illius Severi, ad quem Lactantii duo epistularum scribuntur libri.*

Angekündigte Schriften. Wir reihen hier zwei Schriften an, die Lactantius angekündigt hat, die aber wahrscheinlich nicht erschienen sind:

1. Eine Schrift gegen alle Häresien. Inst. 4, 30, 14 p. 396, 20 B. *postea plenius et uberius contra omnes mendaciorum sectas proprio separatoque opere pugnabimus.* De ira 2, 6 p. 70, 10 *de tertio vero ii praecipitantur qui cum sciant legatum dei eundemque divini et inmortalis templi conditorem, tamen aut non accipiunt eum aut aliter accipiunt quam fides poscit: quos ex parte iam refutavimus in quarto supra dicti operis libro et refutabimus postea diligentius, cum respondere ad omnes sectas coeperimus, quae veritatem dum dissipant, perdiderunt.*

2. Eine Schrift gegen die Juden. Inst. 7, 1, 26 p. 585, 25 *sed erit nobis contra Iudaeos separata materia, in qua illos erroris et sceleris revincemus.*

Ein Werk über den Platonismus will Pichon p. 157 aus den Worten der Epitome 33, 5 p. 709, 6 *sed haec* (von § 1 an war über den Kommunismus Platos die Rede) *alias latius* herleiten, indem er *alias* auf die Zukunft bezieht. Es ist aber wahrscheinlicher, daß mit *alias* auf die Vergangenheit und zwar auf Inst. 3, 21 und 22 zurückverwiesen ist. Vgl. Brandt, Berl. phil. Woch. 23 (1903) Sp. 1228.

γ) Angezweifelte Schriften.

762. De mortibus persecutorum. Als der Sieg des Christentums nach der diocletianischen Christenverfolgung nicht mehr zweifelhaft war, werden sich die Blicke vieler Christen auf das großartige Drama zurückgelenkt haben. Da mochte ihnen besonders lebhaft das Walten der göttlichen Vorsehung vor Augen treten. Wie wäre es möglich gewesen, daß die Christen so viele Trübsal siegreich bestanden, wenn sie nicht die Hand Gottes geführt hätte? Wo waren die Verfolger geblieben, die das Christentum mit Gewalt auszurotten versucht hatten? Die meisten waren eines schmählichen Todes gestorben. Für ein frommes, christliches Gemüt lag es nahe, in dem Ende der Verfolger den Finger Gottes zu erblicken. Von dieser Idee war der Verfasser des Schriftchens „de mortibus persecutorum“ beseelt, als er vor der licinianischen Christenverfolgung daran ging, seinem Freunde Donatus zu erzählen, daß alle Kaiser, die gegen das Christentum wüteten, ein schreckliches Ende genommen haben. Vielleicht verfolgte das Schriftchen auch noch das Ziel, Licinius, der schon Spuren eines veränderten Verhaltens gegen die Christen zeigte, von einer Christenverfolgung abzuschrecken. Nachdem der Verfasser kurz die Entstehung des Christentums dargelegt hat, behandelt er das traurige Ende der Christenverfolger Nero, Domitian, Decius, Valerian, Aurelian. Allein diese Erzählung bildet nur die Einleitung; das eigentliche Ziel des Verfassers ist vielmehr, die Christenverfolgungen seiner Zeit zu schildern und an ihrer Hand das Walten der göttlichen Strafgerichte darzulegen. Zuerst kommen an die Reihe Diocletian und Maximian; in ihrer unfreiwilligen Abdankung erblickt der Verfasser den ersten göttlichen Strafakt. Alsdann werden die Christenverfolgung des Galerius und der entsetzliche Tod dieses Kaisers in allen Einzelheiten ausgemalt. Der Zeitfolge entsprechend wird hier das traurige Ende des Maximian eingeschaltet. Ein neuer Abschnitt beginnt mit der Erzählung der Christenverfolgung des Maximinus und der Vollziehung der göttlichen Strafe an ihm. Eingeschoben wird in die Darstellung das Ende Diocletians.

Zum Schluß erzählt der Verfasser den Untergang des ganzen Geschlechts der christenfeindlichen Kaiser.

Die Tendenz des Schriftchens ist klar. Dem Verfasser ist es in erster Linie darum zu tun, Dinge aufzuzeigen, in denen sich die strafende Hand Gottes kundgibt. Auch verweilt er mit Vorliebe bei den grauenvollen Ereignissen und schreckt selbst nicht vor den ekelhaftesten Einzelheiten zurück, wenn sie dazu dienen, das Strafgericht Gottes ins hellste Licht zu setzen. Die Gefühle des Hasses und der Erbitterung lodern überall zu hellen Flammen empor. Auch fromme Märchen werden in die Erzählung eingewoben. Allein im großen Ganzen ist der historische Stoff, der der Tendenz dienstbar gemacht wird, wahrheitsgetreu niedergeschrieben. Der Schriftsteller hat nicht bloß als Zeitgenosse, sondern auch als Augenzeuge geschrieben; denn es kann kaum zweifelhaft sein, daß er während der Verfolgungen in Nikomedien lebte. Er war also in der Lage, Zuverlässiges zu berichten, und wollte er mit seiner Tendenz durchdringen, so durfte er die Wahrheit nicht gröblich verletzen. Unsere Schrift ist also eine wichtige Quelle zur Kenntnis der diocletianischen Zeit.

Donatus. 16, 3 p. 189, 15 B. *verum quid opus est illa narrare, praecipue tibi, Donate carissime, qui praeter ceteros tempestatem turbidae persecutionis expertus es? nam cum incidisses in Flaccinum praefectum, non pusillum homicidam, deinde in Hieroclem ex vicario praesidem, qui auctor et consiliarius ad faciendam persecutionem fuit, postremo in Priscillianum, successorem eius, documentum omnibus invictae fortitudinis praebuisti.*

Tendenz. 1, 5 p. 172, 11 *qui illuserant* [so Weyman, Hist. Jahrb 37 (1916) p. 76; überliefert ist *illustrati erant*; Brandt: *insultaverant*] *deo, iacent; qui templum sanctum everterant, ruina maiore ceciderunt; qui iustos excarnificaverant, caelestibus plagis et cruciatibus meritis nocentes animas profuderunt. sero id quidem, sed graviter ac digne. distulerat enim poenas eorum deus, ut ederet in eos magna et mirabilia exempla, quibus posteri discerent, et deum esse unum et eundem iudicem digna videlicet supplicia impiis ac persecutoribus inrogare. de quo exitu eorum testificari placuit, ut omnes, qui procul remoti fuerunt, vel qui postea futuri sunt, scirent, quatenus virtutem ac maiestatem suam in extinguendis delendisque nominis sui hostibus deus summus ostenderit. ab re tamen non est, si a principio, ex quo est ecclesia constituta, qui fuerint persecutores eius et quibus poenis in eos caelestis iudicis severitas vindicaverit, exponam.*

Der Verfasser als Augenzeuge der Ereignisse. Am Schluß der Schrift heißt es 52, 1 p. 236, 12 *quae omnia secundum fidem .... ita ut gesta sunt mandanda litteris credidi, ne aut memoria tantarum rerum interiret aut si quis historiam scribere voluisset, corrumperet veritatem vel peccata illorum adversum deum vel iudicium dei adversus illos reticendo.* Beweiskräftiger sind die Worte 1, 7 p. 173, 2. Hier erklärt der Verfasser zu schreiben für die *qui procul remoti fuerunt vel qui postea futuri sunt*; er selbst stellt sich also in Gegensatz zu denjenigen, die von den Ereignissen getrennt sind oder später leben; örtlich sonach muß er als Augenzeuge die Ereignisse beobachtet haben. Daß dies in Nikomedien geschah, zeigen die Stellen 35, 4 p. 214, 8 *idque cognitum Nicomediae* und 48, 1, wonach das Mailänder Toleranzedikt dem Verfasser erst bekannt wurde, als es in Nikomedien veröffentlicht wurde.

Glaubwürdigkeit. Hierüber gehen die Urteile sehr auseinander. Für eine geringe Einschätzung gab Burckhardt den Ton an; vgl. auch Rothfuchs. Gerechtere Würdigung fand die Schrift bei Hunziker. Mommsen trat für die große Zuverlässigkeit der Angaben ein. Seeck, der die Glaubwürdigkeit im allgemeinen nicht in Abrede stellt, meinte (p. 430), die Lügen seien ausnahmslos so naiv, daß jeder, der in historischer Kritik nicht ganz Neuling sei, sie ohne Mühe erkennen könne. Pichon schreibt: „C'est une source historique, qu'il est utile de consulter et nécessaire de contrôler, une source mêlée de vrai, de vraisemblable et de romanesque, une source historique comme les autres, ni plus ni moins." Monceaux p. 347 urteilt panegyrisch: „Plus l'on étudie le récit, plus l'on est amené à en reconnaitre la rigoureuse et minutieuse exactitude", will aber andrerseits die Parteilichkeit des Verfassers nicht in Abrede stellen. Ueber die Bestätigung der mitgeteilten Tatsachen durch Münzen vgl. J. Maurice, Bulletin de la Société nat. des antiquaires de France 1903 p. 142 und P. Allard, Rev. quest. hist. 74 (1903) p. 551. Litteratur: J. Burckhardt, Die Zeit Constantin's des Großen, Basel 1853, [2]Leipzig 1880, [3]1898; J. Rothfuchs, Qua historiae fide Lactantius

usus sit in libro de morte persecutorum, Progr. Marburg 1862; O. Hunziker in M. Büdingers Untersuchungen zur röm. Kaisergeschichte 2 (Leipzig 1868) p. 120; F. Görres, Zur Kritik des Eusebius und des Lactantius, Philol. 36 (1877) p. 597; C. Wehner, In welchen Punkten zeigen sich bei Lactantius de mort. pers. die durch den lokalen Standpunkt des Verfassers bedingten Vorzüge in den Berichten über die drei letzten Regierungsjahre Diocletians? Progr. Saalfeld 1885; A. Crivellucci, Ad Lact. Inst. 4, 27 et Pseudo-Lact. De mort. persec. 10, Studi storici 2 (1893) p. 45 und Il Falso-Lattanzio ed Eusebio nel raconto della guerra del 312 dipendono da Eumenio e da Nazario? ebda p. 374; A. Mancini, Quaestiones Lactantianae, Studi storici 2 (1893) p. 444 (vgl. dagegen S. Brandt, ebda 3 (1894) p. 65), und La storia ecclesiastica di Eusebio e il De mortibus persecutorum, ebda 5 (1896) p. 555. 6 (1897) p. 125; O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt 1 (Berlin 1895) p. 430, und Alte und neue Daten zur Geschichte Diocletians und Constantins, Rhein. Mus. 62 (1907) p. 507; H. Peter, Die geschichtl. Litteratur über die röm. Kaiserzeit 1 (Leipzig 1897) p. 196; Pichon, Lactance (§ 752) p. 361; Monceaux, Hist. 3 p. 347; J. Maurice, La véracité historique de Lactance, Comptes rendus des séances de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1908 p. 146; H. Silomon, Lactanz de mortibus persecutorum, Hermes 47 (1912), p. 250, und Untersuchungen zur Quellengeschichte der Kaiser Aurelian bis Constantin, ebda 49 (1914) p. 538; A. Müller, Lactantius' de mort. pers. oder die Beurteilung der Christenverfolgungen im Lichte des Mailänder Toleranzreskripts vom Jahre 313 (= Konstantin d. Gr. und seine Zeit, Gesammelte Studien, hrsg. von F. J. Dölger, Freiburg i. B. 1913, p. 66).

763. Ueber den Verfasser der Schrift. Seit Baluze die Schrift „de mortibus persecutorum" veröffentlichte, wogt der Streit hin und her, ob die Schrift Lactantius angehöre oder nicht. In neuerer Zeit hatte es den Anschein, als sei die Frage zu seinen Gunsten entschieden. Allein es dauerte nicht lange, so erhoben sich wiederum gewichtige Stimmen gegen ihn als Verfasser, so daß das Problem so ungelöst wie zuvor erschien. Wir glauben aufs entschiedenste für die Verfasserschaft des Lactantius eintreten zu müssen. Für die Entscheidung der Frage ist es wesentlich, daß die äußeren und die inneren Momente scharf voneinander geschieden werden. Dabei haben die ersteren die Grundlage zu bilden. Sicher ist erstens, daß der Verfasser die Ereignisse, die sich in Nikomedien zugetragen, als Augenzeuge miterlebt hat; zweitens, daß er seine Schrift vor dem Ausbruch des Krieges zwischen Constantin und Licinius veröffentlichte; drittens, daß er sie an einen Bekenner namens Donatus richtete; viertens, daß die Schrift in der Ueberlieferung die Ueberschrift trägt: „Lucii Cecilii incipit liber ad Donatum confessorem de mortibus persecutorum." Damit steht nicht in Widerspruch, daß Hieronymus den Titel der Schrift mit „de persecutione" wiedergibt, denn er verkürzt die Titel nicht selten. Es unterliegt daher kaum einem Zweifel, daß unsere Schrift bereits zur Zeit des Hieronymus unter dem Namen des Lactantius im Umlauf war. Allerdings liegt die Möglichkeit vor, daß sie bereits vor Hieronymus mit Unrecht Lactantius beigelegt wurde. Hier sind wiederum zwei Fälle denkbar. Entweder hat ein Fälscher absichtlich die Maske des Lactantius vorgenommen und dementsprechend, um für seine Fälschung Glauben zu finden, sie an Donatus, dem Lactantius seine Schrift über den Zorn Gottes gewidmet hatte, gerichtet. Aber eine solche Fälschung ist zu Lebzeiten des Lactantius völlig undenkbar. Wir müßten also annehmen, daß die Schrift nach dem Tode des Lactantius erschienen wäre; allein in diesem Falle wären höchstens wenige Jahre verflossen gewesen, so daß auch dann der Betrug leicht entdeckt werden konnte. Oder aber die Schrift ist anonym herausgegeben und dann erst später Lactantius beigelegt worden. Allein es ist wiederum sehr unwahrscheinlich, daß eine Schrift anonym erscheint, die

einer bestimmten Persönlichkeit gewidmet ist; hebt doch die Widmung die Anonymität geradezu auf. Um diese Schwierigkeiten zu beseitigen, ist man auf den Gedanken verfallen, daß der Verfasser des Traktats Lucius Caecilius hieß und doch von Lactantius verschieden war; in diesem Falle jedoch hätten wir es mit einem wahren Wunder zu tun; denn wir müßten annehmen, daß zu derselben Zeit in einer griechisch sprechenden Stadt zwei lateinische Rhetoren gelebt hätten, von denen der eine Lucius Caecilius, der andere Lucius Caecilius Firmianus (Lactantius) hieß, und daß beide einen Freund gehabt hätten, der denselben Namen Donatus trug. Die äußeren Momente sprechen sonach für Lactantius als Verfasser. Geschwiegen haben wir bisher von einem Moment, das in der Frage eine große Rolle spielte. Man hat behauptet, daß die Schrift nicht bloß von einem Augenzeugen der Ereignisse, die sich in Nikomedien abspielten, herrührt, sondern daß dieser Autor die Schrift auch selbst in Nikomedien abgefaßt haben müsse. Durch mühsame Berechnungen glaubt man andrerseits festgestellt zu haben, daß Lactantius in der Zeit, als die Schrift in Nikomedien geschrieben worden sein soll, nicht dort, sondern in Gallien war, sonach nicht der Verfasser sein konnte. Aber diese Schlußfolgerung bricht zusammen, da meines Erachtens der Beweis nicht geführt werden kann, daß die Schrift auch in Nikomedien niedergeschrieben wurde; es steht nichts im Weg, daß ein Augenzeuge die Darstellung der Ereignisse, die er an einem Orte erlebt, an einem andern niederschreibt.

Es bleiben noch die inneren Kriterien. Hier ist zuzugeben, daß der Eindruck, den die Schrift macht, ein anderer ist, als der, den die übrigen Schriften des Lactantius hervorrufen. Allein diese Verschiedenheit findet ihre volle Erklärung in der Verschiedenheit des Stoffes. Unser Traktat ist eine gehässige Tendenzschrift, die übrigen Arbeiten des Lactantius sind dagegen gelehrte theologisch-philosophische Abhandlungen. Daß die Verschiedenheit des Stoffes eine Verschiedenheit des Stils bedingt, ist eine bekannte Tatsache. Aber selbst die, welche unsere Schrift Lactantius absprechen, können die Aehnlichkeiten, die zwischen den echten Schriften des Lactantius und der angezweifelten bestehen, nicht in Abrede stellen, nur daß sie sie in unwahrscheinlicher Weise aus Nachahmung erklären.

Zur Geschichte der Frage. Vgl. für die ältere Zeit die eingehenden Darlegungen bei Ebert p. 116 und Brandt, Entstehungsverhältnisse p. 22. Die erste kritische Erörterung bot Ebert, der sich für Lactantius als Verfasser erklärte. Seine Nachweise wurden von Kehrein durch sprachliche Untersuchungen über die Verwandtschaft des Buches mit den Institutionen ergänzt. Ein wohl ausgerüsteter Gegner erstand Ebert in Brandt, der die Unmöglichkeit der Abfassung der Schrift durch Lactantius darzutun suchte. Dem widersprachen Groscurth, Belser, Seeck, besonders aber Pichon, dessen Beweisführung auf Brandt solchen Eindruck machte, daß er in einer Besprechung des Pichonschen Buches seine Ansicht aufgab und sich den Verteidigern der Echtheit zugesellte. Diese schien gesichert zu sein (Kopp, Allard, Harnack, Jagelitz, Koch), ist aber neuerdings von Silomon (s. u. Abfassungszeit) wieder angefochten worden. Koch glaubt in inst. 2, 4, 16 und 2, 4, 7 Berührungspunkte mit mort. feststellen zu können. — A. Ebert, Ueber den Verfasser des Buches De m. p., Berichte über die Verhandl. der Kgl. Sächs. Ges. der Wiss. zu Leipzig 22 (1870) p. 115; V. Kehrein, Quis scripserit libellum qui est Lucii Caecilii de mort. pers., Diss. Münster, Stuttgart 1877; Brandt. Entstehungsverhältnisse (§ 753) p. 22. 99, und Ueber den Verfasser des Buches de m. p., Fleckeis. Jahrb. 147 (1893) p. 121. 203; A. Groscurth, De auctore libri qui est de Luci Caecilii ad Donatum confessorem de m. p., Berlin 1892; J. Belser, Ueber den Verfasser des Buches de m. p., Theol. Quartalschr. 74 (1892) p. 246; O. Seeck, Gesch. des Untergangs der antiken Welt 1 (Berlin 1895) p. 426; Pichon, Lac-

tance (§ 752) p. 337; J. Kopp, Ueber den Verfasser des Buches de m. p., Diss. München, St. Ingbert 1902; P. Allard, Lactance et le de m. p., Rev. quest. histor. 74 (1903) p. 545; Harnack, Gesch. 2, 2 (1904) p. 423; K. Jagelitz, Ueber den Verfasser der Schrift de m. p., Progr., Berlin 1910; H. Silomon, Lactanz de m. p., Hermes 47 (1912) p. 250 und Untersuchungen zur Quellengeschichte der Kaiser Aurelian bis Constantius, ebda 49 (1914) p. 538; H. Koch, Zwei übersehene Stellen bei Lactantius, Zeitschr. neutest. Wiss. 18 (1918) p. 196.

Abfassungszeit. Die Schrift setzt den Tod Diocletians voraus. Nimmt man mit Seeck p. 429 an, daß Diocletian erst 3. Dez. 316 gestorben ist, so ist man genötigt, die Abfassung 317 oder später anzusetzen. Bleibt man bei dem gewöhnlichen Ansatz des Todes auf 313, und legt man Wert darauf, daß zwischen Constantin und Licinius noch keine Feindschaft zu bestehen scheint (anders Brandt, Entstehungsverhältnisse p. 107), so muß man für Abfassung vor Okt. 314 eintreten, zu welcher Zeit der cibalische Krieg ausbrach. Dazu stimmt freilich schlecht, daß in c. 50 und 51 Ereignisse erzählt werden, die nach 314 zu fallen scheinen, deren Wiedergabe also als Interpolation ausgeschieden werden müßte (so Harnack p. 422 Anm. 3). Sicher ist nur, daß die licinische Verfolgung noch nicht begonnen hat; 1, 3 p. 172, 4 B. *excitavit deus principes qui tyrannorum nefaria et cruenta imperia resciderunt et humano generi providerunt, ut iam, quasi discusso transacti temporis nubilo, mentes omnium pax iucunda et serena laetificet.* Aber der Ausbruch der Verfolgung ist nicht genau festzulegen (315? 319? 321?). Silomon glaubt (unter Zustimmung von W. A. Baehrens, Hermes 47 (1912) p. 635) nachweisen zu können, daß in der Schrift eine von Aurelianus bis Constantius reichende Darstellung der Kaisergeschichte benutzt sei, woraus er folgert, daß ein Zeitgenosse Julians unter der Maske des Lactantius den Kaiser durch seine abschreckenden Erzählungen habe warnen wollen.

Ueberlieferung. Einzige Handschrift ist Cod. Paris. 2627 (ol. Colbertinus 1297) s. IX. Zur Geschichte ihrer Auffindung vgl. Brandt, Ausg. p. VIII.

Ausgaben. Corp. script. eccl. lat. 27 fasc. 2. Erstausgabe von St. Baluzius, Miscellaneorum liber secundus, Paris 1679; F. Dübner. Paris 1863, [2]1879; Sanct. patr. opusc. sel. ed H. Hurter 22 (Oenip. 1873); S. Brandt, Wien 1897 (Abdruck aus CSEL). Zu den Ausgaben vgl. C. Synnenberg, Editionen af Lactantii de m. p., Ofversigt af Finska Vetenskap-Societets Forhandlingn 47 (1904/05).

Uebersetzung. Anonymus, Landshut 1822. Vgl. § 766.

764. De ave Phoenice. Wir geben zuerst eine Inhaltsübersicht des Gedichtes. In fernem Osten ist eine Hochebene, die unsere höchsten Berge noch überragt. Hier befindet sich ein ewig grünender Hain der Sonne, in den die Uebel der Erde nicht dringen, nicht Krankheit, nicht Greisenalter, nicht der Tod, nicht die Leidenschaften und die Laster, nicht Kummer, Not und Sorge. Auch Sturm, Frost und Regen sind hier unbekannt. In der Mitte ist eine Quelle, die in jedem Monat austritt und den ganzen Hain bewässert. Die Bäume tragen Früchte, die nicht zu Boden fallen. In diesem Haine haust der Vogel Phoenix als Diener der Sonne. Sobald sich die Morgenröte am Himmel zeigt, erhebt er sich und taucht zwölfmal seinen Leib im Wasser unter, und zwölfmal nimmt er einen Trunk. Alsdann schwingt er sich auf den Gipfel eines hohen Baumes und erwartet, das Gesicht gegen Osten gewandt, den Aufgang der Sonne. Sobald der erste Strahl sich zeigt, stimmt der Vogel einen wundervollen Gesang an. Ist die Sonne heraus, schlägt er dreimal mit den Flügeln und bewegt andachtsvoll sein Haupt. Tag und Nacht zeigt er die Stunden durch unsagbare Laute an. So lebt er tausend Jahre dahin. Nun verläßt er seine selige Heimat und begibt sich auf die Erde, wo der Tod das Regiment führt. Er wendet sich nach Phoenicien und sucht sich in einsamem Hain eine hohe Palme aus. Hier baut er sich ein Nest, füllt es mit den wohlriechendsten Kräutern und Harzen, läßt sich darin nieder und bestreut seinen Leib mit den Wohlgerüchen. Ist dieser warm geworden, so entzündet er sich und wird zu Asche. Aus dieser Asche aber entsteht ein neuer Phoenix. Zuerst bildet sich ein gliederloser Wurm von milchweißer

Farbe, der sich gewaltig ausdehnt und bald die Form eines Eies annimmt. Aus diesem Ei entwickelt sich der neue Phoenix, der keiner irdischen Nahrung bedarf, sondern sich von himmlischem Tau ernährt. Ist er flügge geworden, so schickt er sich an, in seine Heimat zurückzukehren. Zuvor aber bringt er die Ueberreste des alten Vogels, mit wohlriechenden Kräutern vermischt, zur Sonnenstadt[1]) und legt sie auf den Altar des Tempels nieder. Nun sehen ihn die Menschen. Der Dichter beschreibt die wunderbare Gestalt des Vogels. Ganz Aegypten eilt herbei, ihn zu sehen; man meißelt sein Bild aus und hält das Ereignis in einer Inschrift fest. Alle Vögel, des Raubes uneingedenk, sammeln sich um ihn, und der ganze Chor schwebt zur Höhe. Wenn der Aether erreicht ist, so trennt sich der Phoenix von der Schar und begibt sich in seine Heimat.[2])

Das Gedicht ist von einem Christen verfaßt, aber Heidnisches fließt darin mit Christlichem zusammen. Daß Lactantius der Dichter sei, ist die allgemeine Annahme, für die einerseits die Ueberlieferung, andrerseits die Uebereinstimmung mit anerkannt echten Werken in Gedanken und Sprache spricht. Claudianus hat das Gedicht in seinem Idyllion unter gleichem Titel nachgeahmt. Bei den Angelsachsen wurde es poetisch bearbeitet.

Die Frage der Verfasserschaft. Aeltester Zeuge für das Gedicht und zugleich für die Verfasserschaft des Lactantius ist Gregor von Tours de cursu stellarum 12 p. 861, 1 Kr. *tertium* [*sc. miraculum*] *est quod de Phinice Lactantius refert.* Im Parisinus steht das Gedicht ohne Ueberschrift unter den Gedichten des Venantius Fortunatus. Der Veronensis gibt die Ueberschrift: *Lactantius de eadem ave*, der Vossianus: *versus Lactantii de ave foenice.* Der Anonymus de dubiis nominibus (zwischen Isidor von Sevilla und dem 9. Jahrh.) zitiert das Gedicht mehrfach unter dem Namen des Lactantius; vgl. Gramm. lat. 5 p. 577, 14. 581, 12. 583, 32. 586, 23). Alcuin (Poet. lat. aev. Carol. ed. F. Dümmler 1 p. 204) führt im Yorker Bibliothekskatalog Lactantius unter den christlichen Dichtern auf; vgl. M. Manitius, Philologisches aus alten Bibliothekskatalogen, Rhein. Mus. 47 (1892), Ergänzungsheft p. 152. Daß Hieronymus vir. ill. 80 das Gedicht nicht aufführt, ist belanglos; vgl. Riese p. 450. Auf einen Christen als Verfasser weisen Wendungen wie Vs. 93 *animam commendat* (vgl. Ev. Luc. 23, 46) oder Vs. 64 *hunc orbem, mors ubi regna tenet,* Vs. 25 *fons in medio est, quem vivum nomine dicunt*; vgl. Dechent p. 40, anders Pascal, der in dem Verfasser einen Stoiker sieht. Auch zeigt ein Vergleich des Gedichtes mit den als echt anerkannten Schriften des Lactantius deutliche Ideenverwandtschaft, wenn sie auch im Gedicht durch die mythologische Hülle verschleiert ist. Insbesondere erinnert die Beschreibung der Heimat des Phoenix an Schilderungen des Paradieses in den Institutionen, und auch die chiliastischen Ideen blicken durch den Phoenixmythus im Gedicht hindurch. Selbst Spuren des dem Lactantius eigentümlichen Dualismus entgehen dem aufmerksamen Auge nicht, und endlich finden sich auch sprachliche Berührungspunkte mit den prosaischen Schriften. Gegen Lactantius als Verfasser erklärten sich Heumann und Fritzsche (§ 766), Baehrens (s. u. Ausgaben), der sich auf F. Ritschl, Opuscula 3 (Lips. 1877) p. 806 berufen konnte, und Ribbeck. Skeptisch äußert sich Pascal.

Quellen. A. Harnack, Neue Studien zur jüngst entdeckten lateinischen Uebersetzung des 1. Klemensbriefes, Berl. Sitzungsber. 1894 p. 608, läßt Lactantius diese Uebersetzung benutzen (vgl. 1. Klem. 25, 26). Ueber Berührungen mit dem slawischen Henochbuch vgl. A. Loisy, Rev. d'hist. et de litt. relig. 1 (1896) p. 39, auch M. Rh. James, Apocrypha anecdota 2 (Texts and Studies, ed. by J. A. Robinson 5, 1 (Cambr. 1897) p. LXIV; vgl. C. Weyman, Bursians Jahresber. 93, 2. Abt. (1897) p. 198.

---

[1]) Nach der Konjektur Gryphianders zu V. 121 *Solis ad urbem* statt des überlieferten *Solis ad ortum.*

[2]) Die alten Zeugnisse zur Phoenixsage verzeichnet Löbe p. 64. Vgl. F. Schöll, Vom Vogel Phoenix, Progr. Heidelberg 1890; W. H. Roscher, Lexikon der griechischen und römischen Mythologie 3, 2 (1905) Sp. 2401. 3449 (Lit.-Nachweis und Abbildungen); F. Zimmermann, Die Phoenixsage, Theol. und Glaube 4 (1912) p. 202; R. Knopf zu 1. Clem. 25 (Handb. zum Neuen Testament, hrsg. von H. Lietzmann, Ergänzungsband: Die Apostolischen Väter 1 (Tübingen 1920) p. 88). Gegen Pascals Deutung des Mythus im stoischen Sinn vgl. S. Brandt, Berl. phil. Woch. 25 (1905) Sp. 377.

Fortleben. Ueber Spuren des Gedichts bei anderen Schriftstellern vgl. C. Weyman, Rhein. Mus. 47 (1892) p. 640, und Bursians Jahresber. 84, 2. Abt. (1895) p. 291; P. de Winterfeld, Philol. 62, N. F. 16 (1903) p. 478 (anonyme Vita des Eligius von Noyon). Ueber das Verhältnis des Gedichtes zu dem gleichbetitelten Claudians (ed. Jeep 2 p. 147; Birt p. 311) vgl. Riese p. 446, der in Claudianus den Nachahmer sieht (so auch Dechent p. 40 und Th. Birt, Rhein. Mus. 34 (1879) p. 8, während Ribbeck das Gedicht Claudians für die Vorlage hält und Pascal p. 18 für eine gemeinsame griechische Quelle eintritt.

Ueberlieferung. Die beste Handschrift ist Cod. Paris. ol. Corbeiensis 13048 s. VIII/IX; daneben Codd. Veron. 163 s. IX und Vossian. Q 33 s. X. Ueber Codd. Ambros. B 154 sup., A 212 infr., D 31 sup., alle s. XV handelt R. Sabbadini, Studi ital. di filol. class. 11 (1903) p. 302. Vgl. auch A. Riese in Jeeps Claudian-Ausgabe p. 190 und Pascal im Anhang.

Ausgaben. Corp. script. eccl. lat. 27, 1 p. 135. Erstausgabe in der römischen Lactantius-Ausgabe von 1468. Sonderausgaben: J. Chr. Wernsdorf, Poetae latini minores 3 (Altenburg 1782) p. 281; A. Martini, Lüneburg 1825; Leyser, Quedlinburg 1839; A. Riese in L. Jeeps Claudian-Ausgabe 2 (Lips. 1879) p. 212, und Anthol. lat., [2]Lips. 1906, Nr. 731; Aem. Baehrens, Poetae lat. minores 3 (Lips. 1881) p. 247. Zu Brandts Ausgabe (§ 766) vgl. P. v. Winterfeld, Hermes 33 (1898) p. 170; Riese, Rhein. Mus. 55 (1900) p. 316. Den Brandtschen Text mit deutscher Uebersetzung im Versmaß des Originals bei Knappitsch p. 18.

Litteratur. Ebert p. 97; A. Riese, Ueber den Phoenix des Lactantius, Rhein. Mus. 31 (1876) p. 446; H. Dechent, Ueber die Echtheit des Phoenix von Lactantius, ebda 35 (1880) p. 39; R. Loebe, In scriptorem carminis de Phoenice, quod L. Caeli Firmiani Lactantii esse creditur, observationes, Jahrb. prot. Theol. 18 (1892) p. 34; Brandt, Entstehungsverhältnisse (§ 752) p. 131, und Rhein. Mus. 47 (1892) p. 390 (vgl. dazu C. Weyman, ebda p. 640); M. Manitius, Geschichte der christlich-lateinischen Poesie, Stuttgart 1891, p. 44; O. Ribbeck, Geschichte der römischen Dichtung 3 (Stuttgart 1892) p. 364; A. Knappitsch, De L. Caeli Firmiani Lactantii „ave Phoenice", Progr., Graz 1896; C. Pascal, Sul carme „de ave Phoenice" attribuito a Lattanzio. Con un' appendice contenente le lezioni di due codici Ambrosiani, Napoli 1904; C. Landi, De Ave Phoenice. Il carme Phoenix e il suo autore, Atti e memorie di Padova 31 (1914/15).

Gedichte, die Lactantius irrtümlich beigelegt wurden. In jungen Handschriften werden Lactantius zugeschrieben:

1. De resurrectione, auch de Pascha genannt. Allein dieses Gedicht gehört dem Venantius Fortunatus an (carm. 3, 9 ed. Leo, Monumenta Germ. hist. Auct. antiquiss. 4, 1 (Berlin 1881) p. 59); vgl. Brandt, Entstehungsverhältnisse (§ 753) p. 132 und Ausg. 2, 1 p. XXXIII. In seine Ausgabe hat Brandt das Gedicht nicht aufgenommen. Vgl. die Analyse bei M. Manitius, Gesch. der christl.-lat. Poesie, Stuttgart 1891, p. 450.

2. De passione Domini. Zuerst wurde das 80 Hexameter umfassende Gedicht mit den Werken des Lactantius verbunden von Egnatius in der Aldina von 1515. Chr. A. Heumann, Poecile 3 (1729) p. 225 wies es einer viel späteren Zeit zu, S. Brandt (Comment. Woelfflinianae, Leipzig 1891, p. 79) hielt es für eine Fälschung der Humanistenzeit (vgl. auch seine Ausg. 2, 1 p. XXII; der Text findet sich p. 148). Aber seine Begründung, wonach das Gedicht handschriftlich nicht überliefert sei, ist unzutreffend. Es findet sich vielmehr in Cod. Classensis Rav. 297 s. XV (vgl. G. Mercati, Theol. Rev. 3 (1904) Sp. 29; R. Sabbadini, Studi italiani di filol. class. 7 (1899) p. 135, Le scoperte dei codici graeci e latini nei secoli XIV e XV, Florenz 1905, p. 125, und Nuove ricerche, 1913, p. 231; R. Helm, Berl. Phil. Woch. 20 (1900) Sp. 906) und im Codex von Perugia 657 s. XV, wo es unter dem Namen Cyprians steht (vgl. H. v. Soden, Die cyprianische Briefsammlung (Texte und Untersuch. 25, 3 (Leipzig 1904) p. 228). Als Abfassungszeit bleibt somit das spätere Altertum oder das frühe Mittelalter offen. Vgl. auch J. Denk, Theol. Rev. 5 (1906) Sp. 382; C. Weyman, Hist. Jahrb. 29 (1908) p. 586. Eine Analyse bei Manitius p. 50.

765. Charakteristik. Lactantius ist nicht als Theologe zu betrachten; wir finden bei ihm nicht, wie bei Tertullian, ein tiefgehendes Interesse für dogmatische Spekulationen; die Dogmengeschichte hat daher keinen besonderen Anlaß, auf ihn zurückzugehen, und nicht mit Unrecht hat ihn ein hervorragender Gelehrter[1]) „zu den theologischen Belletristen" gerechnet. Offenbar war es die moralische Grundlage des Christentums, die auf Lactantius die größte Anziehungskraft ausübte. Er war zum Christen-

---

[1]) Nitzsch, Christl. Dogmengeschichte 1 (Berlin 1870) p. 169.

tum übergetreten, weil es ihm festere Normen für das Handeln darbot als die Philosophie. Diese hatte nicht vermocht, eine befriedigende Definition des höchsten Gutes zu geben; das Christentum dagegen sagte seinen Bekennern, daß das höchste Gut die ewige Seligkeit sei. Da die christliche Religion dem Lactantius alle Fragen beantwortete, die sich seinem Geiste aufdrängten, gelangte er zu dem wichtigen Satz, daß die wahre Religion und die wahre Weisheit identisch seien. Aus diesem Satze ergab sich für ihn das Ziel seiner Schriftstellerei. Er schloß so: Wenn die wahre Weisheit und die wahre Religion nur im Christentum gegeben sind, so muß unsere Bildung auf den christlichen Boden gestellt werden. Von diesem Gedanken ausgehend, unternimmt er es also in seinem Hauptwerk, seine Leser in das Christentum einzuführen. Für die äußere Form konnte er sich dabei an heidnische Muster anlehnen; die Form der institutio hatte sich in der Rhetorik und in der Jurisprudenz zu einer Litteraturgattung ausgebildet; es ist das Verdienst des Lactantius, diese Litteraturgattung auch in die Theologie eingeführt zu haben. Er hat zuerst den Versuch gemacht, in lateinischer Sprache ein System der christlichen Weltanschauung zu entwerfen. Das Werk ist im wesentlichen, wie nach dem Gesagten nicht anders zu erwarten ist, auf die Moral begründet; denn es will die wahre Lebensweisheit, die die Philosophen ihren Jüngern nicht zu bieten vermochten, aufzeigen. Gewiß hatten die Philosophen brauchbare Bausteine für die Ethik geliefert; auch unser Verfasser hat dies erkannt; er benutzt daher auch die Errungenschaften der Philosophie, aber er verändert und verbessert sie durch die christlichen Ideen. So erhält er eine Moral, die sich wesentlich von der heidnischen unterscheidet. Für ihn ergeben sich die Normen unseres Handelns nicht aus bloßen Vernunftgründen, wie bei den Philosophen, sondern aus den Lehren der hl. Schrift; seine Ethik ruht auf dem Doppelgebot der Liebe zu Gott und zu den Menschen; er hatte in Christus ein untrügliches Vorbild für das Leben; ihm lag ein bestimmtes höchstes Ziel und Gut in der Unsterblichkeit der Seele vor. So bildete sich für Lactantius eine Tugendlehre mit festen Normen und festem Ziel heraus. Das Werk läßt ohne Zweifel in bezug auf die Gründlichkeit der Spekulation vieles zu wünschen übrig. Man sieht, daß sich der Geist des Verfassers nicht in die Tiefe der christlichen Ideen versenkt hat; ja man kann sogar eine Oberflächlichkeit des Denkens nicht verkennen. So hat er sich zur Erklärung des Guten und des Bösen in einen Dualismus verrannt, dessen schwerwiegende, höchst bedenkliche Konsequenzen er sich nicht klar gemacht hatte. Auch seine chiliastischen Träumereien erregen unser Befremden. Allein trotzdem erfreuen „die göttlichen Anweisungen" den Leser durch die Wärme und durch die Eleganz der Darstellung. Lactantius hatte ganz richtig erkannt, daß, wenn die Bildung eine christliche werden solle, die Schönheit der Form von wesentlicher Bedeutung sei. Solange sich das Christentum aus den Kreisen der Ungebildeten ergänzte, konnte man auf die feine Schriftsprache verzichten; als sich aber die Gebildeten in immer größeren Scharen zum Christentum drängten, mußte das Vulgärlatein unbrauchbar werden; jetzt war das den Gebildeten von der Schule her geläufige Schriftlatein das notwendige Organ

der Mitteilung. Schon Minucius Felix hatte dies erkannt; sein würdiger Nachfolger auf diesem Gebiet ist unser Autor. Sein Latein ist gefällig und leicht; es ist ersichtlich, daß er sich durch das Studium des großen Meisters der römischen Prosa, Cicero, der auch in der Philosophie sein Führer ist, gebildet hat. Sein stilistisches Verdienst ist aber um so größer zu erachten, als seine afrikanischen Zeitgenossen und vor allem sein Lehrer Arnobius andere Wege gewandelt waren. Sein guter Geschmack bewahrte ihn vor den Irrwegen des Stils. Auch die sklavische Nachahmung und die Eintönigkeit der Darstellung sind ihm fremd. So wird ihm stets der Ruhm bleiben, wenn auch kein tiefer, so doch ein geschmackvoller Darsteller des Christentums zu sein.

Quellen und Vorbilder. Vgl. die Indices der Ausgabe von Brandt. Ueber das Verhältnis zu seinen apologetischen Vorgängern hat Lactantius selbst sich treffend geäußert; inst. 5, 1, 22 p. 402, 5 B. *ex iis [litterati] qui mihi noti sunt Minucius Felix non ignobilis inter causidicos loci fuit. huius liber, cui Octavio titulus est, declarat quam idoneus veritatis adsertor esse potuisset, si se totum ad id studium contulisset. Septimius quoque Tertullianus fuit omni genere litterarum peritus, sed in eloquendo parum facilis et minus comptus et multum obscurus fuit. ergo ne hic quidem satis celebritatis invenit. unus igitur praecipuus et clarus extitit Cyprianus, quoniam et magnam sibi gloriam ex artis oratoriae professione quaesierat et admodum multa conscripsit in suo genere miranda. erat enim ingenio facili copioso suavi et, quae sermonis maxima est virtus, aperto, ut discernere non queas, utrumne ornatior in eloquendo an felicior in explicando an potentior in persuadendo fuerit. hic tamen placere ultra verba sacramentum ignorantibus non potest, quoniam mystica sunt quae locutus est et ad id praeparata, ut a solis fidelibus audiantur; denique a doctis huius saeculi, quibus forte scripta eius innotuerunt, derideri solet.* Vgl. zu den Berührungen mit christlichen Schriftstellern Pichon, Lactance (§ 753) p. 199. Die Zitate aus der Schrift, besonders im 4. Buch der Institutionen, sind den Testimonien Cyprians entnommen. Zu den orphischen, hermetischen und sibyllinischen Quellen vgl. Pichon p. 208: „D'une manière générale, on ne peut nier que Lactance soit indépendent de la tradition religieuse“ (p. 217). Von der griechischen Profanlitteratur scheint er unmittelbare Kenntnis kaum besessen zu haben; vgl. Harloff, Untersuchungen (§ 756) p. 83. Dagegen ist seine Belesenheit in der nationalrömischen Litteratur erheblich. Vgl. darüber Pichon p. 218. Ueber die Berührungen mit Cicero außerdem: S. Brandt, Heidelberger Festschrift, 1896; B. Barthel, Ueber die Benutzung der philos. Schriften Ciceros durch Lactanz I, Progr. Strehlen 1903; F. Feßler, Benutzung der philos. Schriften Ciceros durch Lactantius, Leipzig 1913 (dazu S. Brandt, Berl. Phil. Woch. 34 (1914) Sp. 43); Th. Zielinski, Cicero im Wandel der Jahrhunderte, [3]1912, Index. Zu Vergil: G. Bürner, Vergils Einfluß bei den Kirchenschriftstellern der vornikänischen Periode, Diss., Erlangen 1902, p. 38. Zu Lucretius: S. Brandt, Lactantius und Lucretius, Fleckeis. Jahrb. 143 (1891) p. 225. Zu Varro, Seneca, Quintilian, Gellius: H. Jagielski, De Firmiani Lactantii fontibus, Diss., Königsberg 1912, auch A. Mancini, De Varrone Lactantii auctore, Studi storici 5 (1896) p. 229. 297. Vgl. weiter C. Ferrini, Die juristischen Kenntnisse des Arnobius und des Lactantius, Zeitschr. der Savignystiftung für Rechtsgeschichte, Rom. Abt. 15 (1894) p. 346.

Sprache. J. H. Buß, De Cicerone Christiano, Gießen 1711; G. Koffmane, Gesch. des Kirchenlateins, Breslau 1879; H. Limberg, Quo iure Lactantius appelletur Cicero christianus, Diss. Münster 1896 (vgl. dazu Brandt, Archiv für lat. Lexikographie 10 (1898) p. 302); H. Glaesener, Musée Belge 4 (1900) p. 26: L'emploi des modes chez Lactance; p. 223: La syntaxe des cas chez Lactance (Nachtrag ebda 1901 p. 316); 5 (1901) p. 5: Les changements de signification dans Lactance (Mots du domaine religieux, Mots du domaine profane); p. 293: Les néologismes de Lactance (Les mots grecs, Les mots nouveaux).

766. Fortleben. Kurze Zeit nach dem Tode des Lactantius wurden die Schriften, die zur Einführung in das Christentum dienen sollten, de opificio dei, institutiones, epitome und de ira, wie es scheint zu einem Corpus von zehn Büchern zusammengestellt. Diese vier Werke fanden die größte Beachtung der Leser und blieben daher erhalten. Die übrigen Schriften des Autors traten dagegen im Laufe der Zeit immer mehr in den Hintergrund und gingen schließlich verloren; nur das Gedicht vom

Vogel Phoenix und das Schriftchen „de mortibus persecutorum“ haben sich noch auf unsere Zeit herübergerettet. De opificio und Institutiones hatten bald nach dem Tode des Verfassers, wahrscheinlich noch im 4. Jahrhundert, ein eigentümliches Schicksal. Der Dualismus des Lactantius, der an der Notwendigkeit des Bösen neben dem Guten festhielt, war den streng christlichen Kreisen vielfach anstößig; ein uns unbekannter Mann nahm daher in den dualistischen Partien beider Bücher Streichungen vor. Weiterhin wurden in den Institutionen die Anreden an Constantin als überflüssig angesehen; auch diese Anreden wurden gestrichen und zwar, wie es scheint, von demselben Manne, der an die dualistischen Ausführungen Hand anlegte. So entstand neben der Originalausgabe der beiden Werke eine revidierte; beide sind auf die Nachwelt gekommen. Lactantius war ein vielgelesener Autor. Durch eine ganze Reihe von christlichen Schriftstellern, auch solchen, die ihn nicht nennen, kann man seine Spuren verfolgen. Hieronymus erwähnt ihn öfters; an einer Stelle faßt er sein Urteil über ihn dahin zusammen, daß er ihn in bezug auf die Form mit Cicero vergleicht, in bezug auf den Inhalt aber bemerkt, daß seine Stärke mehr in der Bekämpfung des Heidentums als in der Begründung des Christentums liege. Ein ähnliches Urteil fällt auch Apollinaris Sidonius. Augustin führt ihn zwar selten an, allein, daß er ihn studiert hat, ist nicht zweifelhaft. Tiefer gehende Wirkungen auf die Entwicklung der Theologie konnten von Lactantius allerdings nicht ausgehen, da ihm Schärfe der Spekulation abgeht und sein Standpunkt nicht durchweg rechtgläubig ist. Es ist daher kein Wunder, daß seine Schriften im pseudogelasianischen Dekret verworfen wurden. Allein die Schönheit der Form und die Leichtfaßlichkeit des Inhalts sicherten dem Verfasser sein Fortleben. In zahlreichen Handschriften wurden seine Werke abgeschrieben. Besonders in der Zeit des Wiedererwachens der Wissenschaft wurde Lactantius sehr gefeiert. Petrarca ergeht sich in begeisterten Lobsprüchen über ihn, Aretino hat ihn gefeiert, und Pico della Mirandula nennt ihn den christlichen Cicero. Aehnliche Urteile könnten noch viele angeführt werden. Die neuere Zeit steht dem Autor kühler gegenüber; er wird viel weniger gelesen als früher und mitunter geringschätzig beurteilt. Den Theologen unserer Zeit bietet die Eleganz der Form keinen Ersatz mehr für die Schwäche des Inhalts.

Zeugnisse. Hieron. ep. 58, 10 p. 539, 14 H. *Lactantius, quasi quidam fluvius eloquentiae Tullianae, utinam tam nostra affirmare potuisset, quam facile aliena destruxit*; comm. in Eccles. zu 10, 2 (Migne 23 Sp. 1091) *Firmianus quoque noster in praeclaro institutionum suarum opere Y litterae meminit et de dextris ac sinistris hoc est de virtutibus et vitiis plenissime disputavit* (inst. 6, 3, 6 p. 486, 16 B.); Apollin. Sid. ep. 4, 3, 7 p. 75 M. *iam si ad sacrosanctos patres pro comparatione veniatur, instruit* [sc. *Claudianus Mamertus*) *ut Hieronymus, destruit ut Lactantius, adstruit ut Augustinus.* Vgl. weiter S. Brandt, De Lactantii apud Prudentium vestigiis, Festschrift, Heidelberg 1894; A. Bigelmair, Zeno von Verona, Münster 1904, p. 84; E. v. Dobschütz, Das Decretum Gelasianum de libris recipiendis et non recipiendis (Texte und Untersuch. 38, 4 (Leipzig 1912) p. 311). Ein zwischen 474 und 508 schreibender Unbekannter nahm die von Lactantius zitierten Sibyllinensprüche in eine von ihm zusammengestellte sibyllinische Theosophie auf; vgl. K. Mras, Wiener Studien 28 (1906) p. 63. Daß Isidorus von Sevilla Lactantius benutzt habe, wird von A. Schmekel, Isidorus von Sevilla, Berlin 1914, p. 45 u. ö. trotz diff. rer. 21, 82 in Abrede gestellt; vgl. dagegen M. Wellmann, Berl. phil. Woch. 36 (1916) p. 832 und P. Weßner, Herm. 52 (1917) p. 237. Zu Petrarca, Aretino, Pico della Mirandula vgl. Brandt, Ausgabe 1 p. X. Vgl. auch G. Voigt, Die Wiederbelebung des classischen Altertums 1^3 (Leipzig 1897), Index; Osgood, Milton and Lactantius, Amer. Journ. Philol. 49 (1920), 1. Heft.

Ueberlieferung. Zu der Ausgabe der Hauptschriften in 10 Büchern vgl. Brandt, Kaiseranreden (§ 756) p. 69. Für die Institutionen zählt Brandt, Ausg. 1 p. X etwa 220 Handschriften; de opificio dei findet sich in etwa 150, de ira in noch mehr Handschriften. Im übrigen vgl. die Angaben zu den einzelnen Schriften.

Ausgaben. Vgl. Schoenemann 1 p. 180; Brandt, Ausg. 2, 1 p. XXXIX. Die Zahl der Gesamtausgaben beziffert Brandt auf 74 (75), von denen 13 (14) auf das 15., 36 auf das 16., 11 auf das 17., 10 auf das 18., 4 auf das 19. Jahrhundert entfallen. Die Erstausgabe, zugleich das erste der in Italien gedruckten Bücher, erschien Subiaco 1465. Es folgten Ausgaben in Rom 1468 und 1470 und Venedig 1471 und 1472. Bedeutsam wurden die Ausgaben von Janus Parrhasius, Venet. 1509, J. B. Egnatius, Ven. 1515 (Aldina prior), Honoratus Fasitelius, Ven. 1535 (Aldina altera). Weiter sind zu nennen: Colon. ex officina P. Quentel, 1544; Xystus Betuleius (Sixtus Birken), Bas. 1563; Lugd. 1567 u. ö. apud J. Tornaesium. Unter den Ausgaben des 18. Jahrhunderts ragen hervor J. G. Walch, Lips. 1715; Chr. A. Heumann, Gotting. 1736; J. L. Buenemann, Lips. 1739 (ausgezeichnet). Dem 19. Jahrhundert gehören an die Ausgaben von O. F. Fritzsche (Bibl. Patr. eccl. lat. cur. E. G. Gersdorf 10. 11), Lips. 1842. 44; Migne 6—7, Par. 1844 (Text von J. B. Brun und N. Langlet Dufresnoy, Par. 1748). Neueste kritische Ausgabe von S. Brandt und G. Laubmann (CSEL 19 und 27, 1. 2), Vindob. 1890. 93. 97. Zum Inhalt dieser Ausgabe vgl. die Angaben bei den einzelnen Schriften. Vorschläge zur Textkritik bei Th. Stangl, Lactantiana, Rhein. Mus. 70 (1915) p. 224. 441. Vgl. auch R. Valentini, De Fulvio Ursino Lactantii emendatore, Didaskaleion 1 (1913) p. 373.

Uebersetzung. In der Bibliothek der Kirchenväter 36 (Kempten und München 1919) sind übersetzt: mort., ira, epit. von A. Hartl, opif. von A. Knappitsch.

Ueber die Verwechslung des Lactantius mit Lactantius Placidus vgl. § 408 (2, 2³ p. 162).

10. Reticius von Autun.

767. Die Schriftstellerei des Reticius. Unter den Kirchenhäuptern der constantinischen Zeit nahm eine hervorragende Rolle ein Reticius, Bischof von Augustodunum (jetzt Autun). In der Donatistenfrage war er auf den Synoden zu Rom 313 und Arles 314 als Schiedsrichter tätig. Nach Hieronymus verfaßte er einen Kommentar zum Hohen Lied, über den der Kirchenvater ein sehr abfälliges Urteil fällt, und ein großes Werk gegen Novatianus, aus dem der von Augustin aufbewahrte Satz entnommen zu sein scheint.

Zeugnisse. Hieron. vir. ill. 82 p. 43, 20 R. *Reticius, Aeduorum, id est Augustodunensis episcopus, sub Constantino celeberrimae famae habitus est in Gallia. leguntur eius commentarii in Canticum Canticorum et aliud grande volumen adversum Novatianum. nec praeter haec quicquam operum eius repperi*; ep. 37, 3 p. 288, 5 H. *innumerabilia sunt, quae in illius mihi commentariis sordere visa sunt. est quidem sermo compositus et Gallicano cothurno fluens, sed quid ad interpretem, cuius professio est, non quo ipse disertus appareat, sed quo eum, qui lecturus est, sic faciat intelligere, quomodo ipse intellexit qui scripsit?* (vgl. noch epist. 5, 2). Augustin. ctr. Julian. 1, 3, 7 Migne 45 Sp. 644 *Reticium ab Augustoduno episcopum magnae fuisse auctoritatis in ecclesia tempore episcopatus sui gesta illa ecclesiastica nobis indicant, quando in urbe Roma, Melchiade apostolicae sedis episcopo praesidente, cum aliis iudex interfuit Donatumque damnavit, qui prior auctor Donatistarum schismatis fuit, et Caecilianum episcopum ecclesiae Carthaginiensis absolvit. is cum de baptismo ageret* [wahrscheinlich in der Schrift gegen Novatianus], *ita locutus est.* Folgt ein Satz, den Augustinus auch im op. imperf. ctr. Julian. 1, 55 Migne 45 Sp. 1078 anführt. Ueber Harnacks Vermutung, die Schrift gegen Novatian möchte in der pseudocyprianischen Schrift Ad Novatianum erhalten sein, vgl. § 732.

Fortleben. Gregor von Tours gloria confessorum 74ª p. 791 A. feierte den Heiligen in schwungvoller Rede. Aus dem Kommentar zum Hohen Lied ist ein Bruchstück in der Apologie des Berengarius von Poitiers für seinen Lehrer Abälard gegen Bernhard von Clairvaux erhalten geblieben; Migne 178 Sp. 1864. Vgl. G. Morin, Reticius d'Autun et „Beringer", Rev. Bénéd. 13 (1896) p. 340.

Litteratur. Histoire litéraire de la France 1, 2 (Par. 1733) p. 59; Acta Sanctorum Juli 4 (Venet. 1748) p. 587; H. Wright Phillot, Dict. Christ. Biogr. 4 (1887) p. 544.

11. Die Martyrien.

768. Martyrien und Martyrologien. Die Martyrien der Glaubenszeugen erweckten von jeher die Bewunderung der Gemeinden. Die Martyrer

waren die Helden, deren Taten man im Gedächtnis behielt und gern erzählte. Besonderer Beachtung erfreuten sich ihre Sterbetage. Man hat sie schon frühzeitig in kalendarischer Form aufgezeichnet. So entstanden die Martyrologien, von denen vier geschichtlichen Wert besitzen: die Depositio martyrum des römischen Chronographen von 354, das Martyrologium von Carthago, das syrische Martyrologium von 411/412 und das Martyrologium Hieronymianum. Frühzeitig kam die Sitte auf, daß an den Gedenktagen das Leben der Martyrer zur Erbauung der Gemeinde vorgelesen wurde. Den Stoff entnahm man dabei den acta und den passiones. Acta sind die amtlichen Prozeßprotokolle, die sich die Christen aus den Archiven verschaffen und abschreiben konnten, oder über die sie sich während der Prozesse Notizen machten. Passiones sind Erzählungen, die, sofern sie von Augenzeugen oder aus zuverlässiger Ueberlieferung stammen, die volle Aufmerksamkeit des Historikers verdienen. Freilich hat sich die fromme Phantasie sehr rasch dieser Stoffe bemächtigt, und es entstanden Dichtungen, die den geschichtlichen Kern so überwuchert haben, daß er sich nur selten herausschälen läßt. Später sind auch heidnische Mythen zu christlichen Legenden umgedichtet worden.

Unsere Aufgabe kann nur sein, einige charakteristische Proben dieser Litteraturgattung herauszuheben. Um beide Formen zur Anschauung zu bringen, behandeln wir die acta martyrum Scilitanorum und die Passio Perpetuae et Felicitatis. Ueber Cyprian vgl. § 705.

Martyrologien. α) Ueber die Depositio martyrum von 354 vgl. § 796 Nr. VI; H. Lietzmann, Die drei ältesten Martyrologien (Kleine Texte 2, ²Bonn 1911) p. 3. β) Das Martyrologium carthaginiense wurde erstmalig herausgegeben von J. Mabillon, Vetera Analecta 3 (Par. 1682) p. 398; Egli p. 108; Lietzmann p. 4; Analyse bei Achelis p. 18. Seine jetzige Form erhielt der Kalender kurz nach dem Tode des Bischofs Eugenios († 505. γ) Das syrische Martyrologium ist in Cod. Mus. Brit. Add. 12150 ann. 411/412 überliefert und wurde veröffentlicht von W. Wright, The Journ. of sacred literature and biblical record 8 (1866) p. 45 (engl. p. 423). Neueste Ausgabe von R. Graffin in Acta Sanctorum, Nov. 2, 1 p. [LII] — [LXV] mit griechischer Uebertragung von L. Duchesne. Deutsch bei Egli p. 5 und Lietzmann p. 7. Analyse bei Achelis p. 30. δ) Ueber das Martyrologium Hieronymianum § 976.

Aeltere hagiographische Werke. B. Mombritius, Sanctuarium seu Vitae Sanctorum, Milan. o. J. (um 1476), 2 t., neue Ausgabe von zwei „monachi Solesmenses", Par. 1910, 2 Bde.; A. Lipomanus, Historiae de vitis Sanctorum, Ven. Rom. 1551—1560, 8 t.; L. Surius, De probatis Sanctorum vitis, Colon. 1570—1575, 6 t. (erstmalige Ordnung der Heiligen nach Monaten und Tagen des Kalenders); Th. Ruinart, Acta primorum martyrum sincera et selecta, Par. 1689, ² Amstelod. 1713. (Nachdruck Regensb. 1859 (erste kritische Verarbeitung; vgl. Delehaye p. 131).

Acta Sanctorum. Unter diesem Stichwort zitiert man die umfassendste Sammlung aller Heiligenlegenden, die der Jesuit J. Bollandus († 1695) begründete und die mit mehrfachen Unterbrechungen durch widrige Zeitverhältnisse von seinen Ordensgenossen, den sogen. Bollandisten, fortgesetzt wurde, ohne bisher zum Abschluß gelangt zu sein. Die Heiligen werden nach den Kalendertagen behandelt. Der erste Januarband erschien Antverpiae 1643, der zweite Novemberband Bruxellis 1894. Uebersicht über die einzelnen Bände bei A. Potthast, Bibliotheca medii aevi ² 1 (Berl. 1896) p. XXXII. 1902 erschien ein Propylaeum ad Acta SS. Novembris mit einer von H. Delehaye besorgten Ausgabe des Synaxariums (Martyrologiums) von Konstantinopel. Ein von J. Carnandet besorgter Neudruck der ersten 61 Bände (bis Oct. 12) erschien Par. 1863—64. Mit dem Hauptwerk sind zwei Nebenwerke verbunden: α) Analecta Bollandiana, eine seit 1882 in Brüssel erscheinende Zeitschrift, die Ergänzungen zu den älteren Bänden und Material für die noch ausstehenden enthält; β) eine Anzahl von Katalogen hagiographischer Handschriften, nämlich: Catalogus codicum hagiographicorum bibliothecae regiae Bruxellensis pars 1: Codices latini membranei tom. 1—2, Brux. 1886—1889; Catalogus codicum hagiographicorum latinorum antiquiorum saeculo XVI qui asservantur in bibliotheca nationali Parisiensi, 3 tomi und indices, Brux. 1889—1893;

Catalogus cod. hagiogr. graecor. bibl. nat. Par., Brux. 1896; Catalogus cod. hag. graec. bibl. Vaticanae, Brux. 1899; Catalogus cod. hag. graec. Germaniae, Belgii, Angliae, edd. C. van de Vorst et H. Delehaye, Brux. 1913; γ) Verzeichnisse von Druckausgaben griechischer und lateinischer Heiligenleben und Martyrerakten: Bibliotheca hagiographica graeca seu elenchus vitarum sanctorum graeca typis impressarum, Brux. 1895. ²1909; Bibliotheca hag. lat. antiquae et mediae aetatis, Brux. 1898—1901, 2 t. und suppl. (²1911); Bibliotheca hag. orient., Brux. 1910.

Ausgewählte Texte. O. v. Gebhardt, Acta martyrum selecta, Berlin 1902; H. Leclercq, Les Martyrs, Par., seit 1902; R. Knopf, Ausgewählte Märtyrerakten (Samml. ausgew. Quellenschriften zur Kirchen- und Dogmengeschichte, herausgegeben von G. Krüger 2, 2 (²Tübingen 1913).

Litteratur. E. Le Blant, Les actes des martyrs. Supplément aux „Acta sincera“ de Don Ruinart, Mém. de l'Inst. Nat. de France, Acad. des inscr. et belles-lettres 30, 2 (Par. 1883) p. 57 (vgl. dazu Delehaye, Legendes ²p. 138); B. Aubé, L'église et l'etat dans la seconde moitié du IIIe siècle, Par. 1885; E. Egli, Altchristliche Studien. Martyrien und Martyrologien ältester Zeit. Mit Textausgaben im Anhang, Zürich 1887; Neumann, Staat (§ 6. 8) 1 p. 274; H. Achelis, Die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert, Berlin 1900 (= Abh. Gött. Ges. Wiss. Phil.-hist. Kl. N. F. 3, 3); A. Dufourcq, Étude sur les gesta martyrum romains, 4 Bde., Par. 1900—1910; A. Urbain, Ein Martyrologium der christlichen Gemeinde zu Rom am Anfang des 5. Jahrh. Quellenstudien zur Geschichte der römischen Märtyrer (Texte und Untersuch. 21, 3 (Leipzig 1901); V. Heraeus, Sprachliches aus Märtyrerakten, Arch. lat. Lex. 13 (1903) p. 429; H. Delehaye, Les légendes hagiographiques, Brux. 1905. ²1906 (deutsche Uebersetzung von E. Stückelberg, Kempten u. München 1907); P. Allard, Dix lexons sur le martyre, Par. 1906; A. Harnack, Das ursprüngliche Motiv der Abfassung von Märtyrer- und Heilungsakten in der Kirche, Berl. Sitzungsber. 1910 p. 106; J. Geffcken, Die christlichen Martyrien, Hermes 45 (1910) p. 481; H. Delehaye, Les origines du culte des martyrs, Brux. 1912; P. Dörfler, Die Anfänge der Heiligenverehrung nach den römischen Inschriften und Bildwerken (Veröff. aus dem kirchenhist. Sem. München 4, 2 (München 1913); J. P. Kirsch, Römische Martyrlegenden und altchristliche Kirchen Roms (Festschrift für Hertling, Kempten 1914); K. Holl, Die Vorstellung vom Märtyrer und die Märtyrerakte in ihrer geschichtl. Entwicklung, Ilbergs Jahrb. 33 (1914) p. 521 (auf die reiche, an diese Arbeit anknüpfende, wesentlich ideengeschichtliche Litteratur kann hier nicht eingegangen werden); H. Niedermeyer, Ueber antike Protokoll-Literatur, Diss. Göttingen 1918. — Preuschen bei Harnack 1 p. 807; Krüger p. 236; Ehrhard p. 539; Kihn 1 p. 388; Bardenhewer, Patrologie p. 200, Geschichte 2 p. 664.

769. Acta martyrum Scilitanorum. Die interessante Urkunde führt uns das Verhör und die Verurteilung der Christen Speratus, Nartzallis, Cittinus, Donata, Secunda und Hestia aus dem numidischen Orte Scili vor. Die Verhandlung fand am 17. Juli 180 vor dem Prokonsul P. Vigellius Saturninus statt. Das schlichte Schriftstück bringt die Standhaftigkeit und Glaubenstreue der Martyrer sehr eindringlich zum Ausdruck. Erhalten ist es in lateinischer und griechischer Fassung.

Ueberlieferung. Die Akten waren lange Zeit nur in interpolierter Gestalt bekannt. Drei verschiedene Rezensionen druckte Ruinart ab, darunter das von J. Mabillon, Vetera analecta 4 (Par. 1685) p. 155 veröffentlichte Bruchstück aus einem Codex Augiensis, das einen relativ ursprünglichen Text bietet. Zwei weitere Texte veröffentlichte Aubé aus Codd. Par. suppl. lat. 2179 (Silos) mit Varianten aus Cod. 2189. Die griechische Fassung druckte erstmalig Usener. Eine weitere lateinische, dem griechischen Text nahestehende, doch mehr interpolierte Rezension brachten aus Cod. Carnotensis 190 die Analecta Bollandiana 8 (1889) p. 5. Die Entdeckungen wurden abgeschlossen durch Robinson, der aus Cod. Mus. Brit. 11880 s. IX (unter Beifügung der interpolierten Lesarten der Codd. Vindob. 377 s. XI und Ebroicensis 37 s. XIII) einen der Originalfassung vermutlich am nächsten stehenden, dem Mabillonschen Bruchstück nahe verwandten lateinischen Text veröffentlichte.

Ausgaben. Ruinart (§ 768), 1856, p. 129; Acta sanctorum (§ 768), Juli 4 (Ven. 1748) p. 204; B. Aubé, Les chrétiens dans l'empire Romain, Par. 1881, p. 503, und Étude sur un nouveau texte des martyrs Scillitains, das. 1881, p. 22; H. Usener, Acta martyrum Scilitanorum graece edita, Ind. schol., Bonn 1881; Anal. Boll. 8 (1889) p. 5; J. A. Robinson, The Passion of S. Perpetua (§ 770) with an appendix, containing the original latin text of the Scillitan martyrdom (Texts and Studies 1, 2 (Cambr. 1891), p. 106; G. Rauschen, Florilegium patristicum 3 (Bonn 1905) p. 104; v. Gebhardt, Acta (§ 768) p. 22 (lat. und griech.); Knopf, Märtyrerakten (§ 768) p. 32.

Uebersetzungen des lateinischen Textes von G. Rauschen, Bibliothek der Kirchenväter 14 (Kempten und München 1913) p. 317, und Bardenhewer, Gesch. 2 p. 676, des griechischen von Neumann, Staat (§ 768) p. 72.

Litteratur. Th. Zahn, Geschichte des neutestamentlichen Kanons 2, 2 (Erlangen und Leipzig 1892) p. 992; Monceaux, Histoire (§ 653) 1 (1901) p. 61; P. Franchi de' Cavalieri, Le reliquie de' martiri Scillitani, Röm. Quartalschr. 17 (1903) p. 209. — Harnack (Preuschen) 1 p. 817. 2, 2 p. 298. 446; Krüger p. 239; Ehrhard p. 580; Kihn 1 p. 392; Bardenhewer, Patr. p. 202, Gesch. 2 p. 675; Labriolle p. 80.

770. Passio S. Perpetuae et Felicitatis. Im Jahre 202 oder 203 wurden in Karthago eine Anzahl von Katechumenen vor Gericht gezogen: Revocatus und Felicitas, dem Sklavenstand angehörig, Saturninus, Secundulus, Saturus und die vornehme Vibia Perpetua. Am Geburtstag des Caesars Geta erlitten sie den Martertod; nur Secundulus war zuvor im Gefängnis gestorben. Bald nach dem Ereignis gab ein Anhänger des Montanismus einen in rührender Einfachheit gehaltenen Bericht über das Martyrium heraus, der bei den Versammlungen der Sekte zur Erbauung verlesen wurde und den Beweis liefern sollte, daß sich der heilige Geist noch immer in neuen Offenbarungen entfalte. Hatten doch Perpetua und Saturus ihre Gesichte und Erlebnisse in der Verfolgung aufgezeichnet. Diese stellte der Redaktor zusammen und fügte, einem Wunsch der Perpetua folgend, die Erzählung des Martyriums selbst hinzu. In Eingang und Schluß des Berichts suchte er die montanistische Prophetie zu rechtfertigen. Manches spricht dafür, daß Tertullianus der Redaktor war. Zu der seit Jahrhunderten bekannten lateinischen Fassung, von der auch ein Auszug im Umlauf war, gesellte sich in neuerer Zeit eine griechische. Welcher der beiden die Priorität zusteht, ist noch unentschieden.

Das Datum des Martyriums. Als Tag ist durch die depositio martyrum von 354 (§ 768) der 7. März bezeugt. Das Jahr muß durch Kombination erschlossen werden. Das Martyrium setzt das Edikt des Septimius Severus vom Jahre 202 (§ 645) voraus. Als Nachfolger des Hilarianus wurde Rufinus 203 Proconsul. Das Martyrium fällt somit auf den 7. März 202 oder 203; vgl. Neumann, Staat (§ 768) p. 171 Anm. 3. Harnack 2, 2 p. 324 entscheidet sich für 203.

Die Komposition der Passio. Auf die Einleitung folgt ein kurzer Bericht des Redaktors über die Verhaftung, dann die Aufzeichnung der Perpetua; 2, 3 p. 64, 7 v. G. *haec* [sc. *Perpetua*] *ordinem totum martyrii sui iam hinc ipsa narravit, sicut conscriptum manu sua et suo sensu reliquit.* Sie führt die Passio bis zum Vorabend des Martyriums: c. 10, 15 p. 79, 2 *hoc usque in pridie muneris egi; ipsius autem muneris actum si quis voluerit scribat.* Nun folgt die Vision des Saturus; 11, 1 p. 79, 4 *sed et Saturus benedictus hanc visionem suam edidit, quam ipse conscripsit.* Zu Eingang von 14, 1 heißt es p. 83, 11 *hae visiones insigniores ipsorum martyrum beatissimorum Saturi et Perpetuae, quas ipsi conscripserunt.* Es folgt (c. 15) der kurze Bericht über Felicitas, der wohl auch auf Aufzeichnungen ruht. Erst mit c. 16 setzt der Redaktor wieder ein; 16, 1 p. 85, 9 *quoniam ergo permisit et permittendo voluit spiritus sanctus ordinem ipsius muneris conscribi, etsi indigni ad supplementum tantae gloriae describendae, tamen quasi mandatum sanctissimae Perpetuae, immo fideicommissum eius exequimur, unum adicientes documentum de ipsius constantia et animi sublimitate.* Für Tertullianus als Redaktor spricht die große Uebereinstimmung in Bibelzitaten, Aeußerungen und insbesondere sprachlichen Wendungen zwischen der Passio und Tertullians Schriften. Vgl. Th. Zahn in seinen Promotionsthesen von 1868 (Geschichte [§ 769] 1 p. 10 Anm. 2); Bonwetsch, Schriften Tertullians (§ 660) p. 84; Robinson, Ausgabe p. 4; A. d'Alès, L'auteur de la Passio Perpetuae, Rev. d'hist. ecclés. 8 (1907) p. 5; P. de Labriolle, Tertullien auteur du prologue et de la conclusion de la passion de Perpétue et de Félicité, Bull. d'anc. litt. et d'archéol. chrét. 3 (1913) p. 126. Gegen die Annahme wird geltend gemacht, daß Tertullian die Vision des Saturus mit der der Perpetua verwechselt habe; anim. 55 p. 388, 25 W. *quomodo Perpetua* [vielmehr Saturus] *fortissima martyr sub die passionis in revelatione paradisi solos illic commartyres suos vidit, nisi quia nullis romphaea paradisi ianitrix cedit nisi qui in Christo decesserint, non in Adam?*; vgl. Neumann p. 300; Monceaux p. 84.

Ueberlieferung. Der lateinische Text wurde von L. Holste (Holstenius) in einem Codex Casinensis entdeckt, aber erst nach seinem Tode mit Holstes und P. Poussains (Possinus) Noten hrsg. von H. Valois (Valesius), Par. 1663. Ruinart legte seiner Ausgabe außer dem Holsteschen Text eine Salzburger und eine Handschrift von Compiègne zugrunde. Vgl. auch Analecta Bollandiana 11 (1892) p. 369. Den griechischen entdeckte Harris in Cod. Hierosol. S. Sep. 1 s. X. Die gekürzte lateinische Fassung veröffentlichte Aubé aus einer Anzahl Pariser Handschriften. Eine etwas abweichende Fassung bietet Cod. Bruxell. 207/8, veröffentlicht im Catal. cod. hag. bibl. reg. Brux. (§ 768) 1 (1886) p. 158, und Cod. Paris. 14650, veröffentlicht von Pillet. In der kürzeren Fassung ist das Montanistische ausgeschieden, auch verlegt sie das Martyrium in die Zeit der Kaiser Valerianus und Gallienus und gibt als Schauplatz die *civitas Tuburbitanorum* (Thuburbo) an. Hierin trifft die griechische Fassung mit ihr zusammen (über andere Berührungspunkte vgl. Robinson p. 16). Deren Ursprünglichkeit gegenüber der lateinischen behaupteten Robinson und Gifford unter nachdrücklichem Widerspruch z. B. von L. Duchesne, En quelle langue ont été écrits les actes des SS. Perpétue et Félicité?, Comptes rendus de l'Acad. des inscr. et belles-lettres 19 (1891) p. 39, Robinson, Franchi dei Cavalieri u. a. Neuerdings ist Salonius, gestützt auf umfangreiche sprachliche Nachweise, wieder für die Priorität der griechischen Fassung eingetreten. O. v. Gebhardt, Deutsche Lit.Ztg. 12 (1891) Sp. 121 suchte darzutun, daß beide Fassungen das Werk eines und desselben Verfassers sind.

Ausgaben. Ruinart, Acta (§ 768), 1656, p. 137; Acta sanctorum (§ 768), März 1 (Ven. 1735) p. 630; Migne 3 Sp. 13; B. Aubé, Chrétiens (§ 769) p. 509; J. R. Harris und S. K. Gifford, The acts of the martyrdom of Perpetua and Felicitas, Lond. 1890; J. A. Robinson, The Passion of Perpetua (Texts and Studies 1, 2 (Cambr. 1891) p. 60 (lat. und griech.); P. Franchi de' Cavalieri, La passio SS. Perpetuae et Felicitatis, Röm. Quartalschr. Suppl. 5 (Rom 1896) p. 104 (mit ausführlicher Einleitung); v. Gebhardt, Acta (§ 768) p. 61 (lat. und griech.; mit Benutzung bisher unbekannter, leider nicht näher bezeichneter Handschriften); Knopf, Märtyrerakten (§ 768) p. 42.

Uebersetzung. G. Rauschen, Bibl. der Kirchenväter 14 (Kempten und München 1913) p. 328. Auszug von G. Krüger, Die christl. Welt 4 (1890) Sp. 785.

Litteratur. G. A. Orsi, Dissertatio apologetica pro SS. Perpetuae, Felicitatis et sociorum orthodoxia, Flor. 1728 (abgedruckt Migne 3 Sp. 61); A. Pillet, Les martyrs d'Afrique: Histoire de S. Perpétue et de ses compagnons, Lille 1885; Neumann, Staat (§ 768) p. 171. 299; Monceaux, Histoire (§ 653) 1 p. 70; L. Masson, S. Félicité, S. Perpétue et leurs compagnons martyrs, Par. 1903; A. de Waal, Der leidende Dinokrates in der Vision der hl. Perpetua, Röm. Quartalschr. 17 (1903) p. 339; A. H. Salonius, Passio S. Perpetuae Översikt av Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar 63, 2 (Helsingfors 1921). — Harnack (Preuschen) 1 p. 808. 2, 2 p. 321; Krüger p. 240; Ehrhard p. 582; Kihn 1 p. 392; Bardenhewer, Patr. p. 203, Gesch. 2 p. 682; Labriolle p. 141.

12. Uebersetzungen.

771. Die griechische Sprache in der abendländischen Kirche. In griechischer Sprache breitete sich das Christentum zuerst über die Welt aus. In Rom bestand die christliche Gemeinde in den ersten Jahrhunderten größtenteils aus Griechischsprechenden. Es ist daher selbstverständlich, daß der Gottesdienst dort in griechischer Sprache gehalten wurde, und daß auch die ersten in Rom entstandenen Schriftwerke griechisch geschrieben waren. Erst mit Novatian tritt dort ein hervorragender lateinischer Schriftsteller christlichen Bekenntnisses auf. Nur allmählich konnte sich die lateinische Sprache die Gleichberechtigung mit der griechischen erringen; um die Mitte des 3. Jahrhunderts war dieser Prozeß vollzogen. Allein dabei blieb es nicht; das Lateinische gewann in der Hauptstadt immer mehr Boden, bis es das Griechische schließlich verdrängt hatte. Um 430 war selbst der päpstlichen Kanzlei die Kenntnis des Griechischen nicht mehr geläufig.

Auch in Gallien war im 2. Jahrhundert das Griechische in den christlichen Gemeinden die vorherrschende Sprache. Der Bischof von Lyon, Irenäus, schrieb gegen Ende des 2. Jahrhunderts sein gelehrtes Werk gegen

die Ketzer griechisch. Bis tief in das 3. Jahrhundert hinein wurde der Gottesdienst im südlichen Gallien regelmäßig in griechischer Sprache gehalten. Früher als in Rom und Gallien vollzog sich der Uebergang zur lateinischen Sprache in Afrika. Tertullian, dessen Verdienste um Ausbildung der lateinischen Sprache für christliche Ideen nicht hoch genug anzuschlagen sind, hat nur am Anfang seiner litterarischen Tätigkeit sich noch des Griechischen bedient: über die Schauspiele, über die Taufe, über die Verschleierung der Jungfrauen, über die Ekstase hat er griechische Abhandlungen verfaßt.

Allein von Anfang an fand sich in den abendländischen christlichen Gemeinden ein Bruchteil, der nicht griechisch verstand. Und dieser Bruchteil wurde immer größer, je mehr das Christentum in der römischen Welt sich ausbreitete. Anfangs half man sich damit, daß man die gottesdienstlichen Schriftlektionen sofort mündlich in die betreffenden Landessprachen übersetzte. Das konnte natürlich für die Länge der Zeit nicht genügen; die schriftliche Uebersetzung erwies sich als eine Notwendigkeit. Daß eine solche nur in der lateinischen Sprache erfolgen konnte, ist bei dem Vorherrschen des lateinischen Idioms im ganzen römischen Reich leicht begreiflich. So finden wir denn eine Reihe griechischer christlicher Schriften in lateinischen Uebersetzungen vor. Ihre Zeit und Heimat sind natürlich schwer zu bestimmen. Am wichtigsten ist die lateinische Uebersetzung der hl. Schrift. Wir werden sie zuerst behandeln; daran wird sich ein Hinweis auf Uebersetzungen anderer christlicher Schriften schließen.

Litteratur. Ueber die lateinischen Uebersetzungen handelt im allgemeinen Harnack, Geschichte 1 p. LIX; über das Griechische in Rom vgl. C. P. Caspari, Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel 3 (Christiania 1875) p. 267; über das Griechische in Gallien und in Afrika vgl. Th. Zahn, Geschichte des neutestamentlichen Kanons 1, 1 (Erlangen 1888) p. 45. 90. Vgl. weiter H. Steinacker, Die römische Kirche und die griechischen Sprachkenntnisse des Frühmittelalters (Festschrift für Th. Gomperz, Wien 1902); A. Harnack, Geschichte der Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten 3[2] (Leipzig 1915) p. 286 A. 1; W. Thieling, Der Hellenismus in Kleinafrika, Leipzig 1911; E. Norden, Die antike Kunstprosa, [3]Leipzig 1918, p. 591.

772. Die vorhieronymianischen Bibelübersetzungen („Afra“ und „Itala“). Die Anfänge der lateinischen Bibelübersetzungen sind mit sonstigen Uebersetzungsunternehmungen nicht zu vergleichen, weil sie nicht wie diese die Arbeit eines Gelehrten sind, der das Originalwerk in einem Zuge einheitlich übersetzt, sondern aus den Bedürfnissen der kultischen Bibellesung und -erklärung stückweise und allmählich erwuchsen. Jahrzehntelang blieb der griechische Text der Bibel der eigentliche, und man übersetzte perikopenweise, was man aus ihm las; man übersetzte zuweilen nicht so sehr, als daß man — kürzend oder ausdeutend — umschrieb. Wir werden uns vorstellen dürfen, daß man zur praktischen Bequemlichkeit solche bald hart dem griechischen Original angepaßten, bald es frei umschreibenden Uebersetzungen fixierte, zunächst wohl zwischen den Zeilen oder auf den Rändern griechischer Bibelhandschriften, daß man sie mit der Zeit vervollständigte, verbesserte und schließlich zu selbständigen lateinischen Bibelhandschriften zusammenstellte. Es versteht sich, daß auf diese Weise eine unendliche Mannigfaltigkeit von Uebersetzungen entstand. Denn wenn auch eine vollständige Bibelübersetzung der Natur der Sache nach

ein Werk bedeutet, das gewiß nicht viele zugleich unternahmen — wenigstens nicht in demselben Kirchenkreis —, sondern das an gewissen Mittelpunkten geschaffen und von den im Umkreis liegenden Kirchen übernommen wurde, so konnten doch dabei die in diesen bereits vorhandenen und zu kirchlicher Gewohnheit gewordenen Teilübersetzungen auf mannigfache Weise mit den übernommenen Ergänzungen verbunden werden, so daß zwar nicht in der ganzen Bibel, wohl aber gerade bei den kirchlich gelesenen Perikopen die Variation ins Vielfache ging. Sie forderte zur Vereinheitlichung desto mehr heraus, je mehr der ständige Rückgang auf den griechischen Text mit sinkender Herrschaft der griechischen und steigender der lateinischen Sprache im Abendland außer Uebung kam, je mehr die lateinische Bibel nicht neben dem griechischen Text stand, sondern an seine Stelle trat. Da jede Uebersetzung zugleich Deutung ist, so machte die Vielheit der Uebersetzungen die Auslegung unsicher, und dies drängte zugleich mit dem kultischen Einheitsbedürfnis auf Revision und Redaktion. Eben diese forderten die Rücksicht auf die lateinische Sprache — die ersten Uebersetzungen gräzisierten oder vulgarisierten bis zur Unverständlichkeit — und die von den beider Sprachen Kundigen immer wieder beobachteten Abweichungen von den griechischen Texten, die in anderen als den im Abendland ursprünglich benutzten Rezensionen vom Osten in den Westen gelangten. Beim Alten Testament kamen die Abweichungen zwischen dem griechischen Septuagintatexte und dem hebräischen Text, bezw. dessen Uebersetzungen, hinzu.

Der Abschluß dieser Verbesserungs- und Vereinheitlichungsarbeit ist das trotz aller Mängel hochachtbare Werk des Hieronymus, die Vulgata. Sie ist durchaus eine Revision der vorhandenen, nicht eine selbständige neue Uebersetzung; die einschneidendste Veränderung, die sie brachte, war, daß sie für das Alte Testament den hebräischen Text maßgebend sein ließ, während die ursprünglichen Uebersetzungen sich der Septuaginta angeschlossen hatten. Nur langsam verdrängte sie, von Rom aus verbreitet, die älteren Texte, mit denen sie sich in zahlreichen Mischformen kreuzt. Die große Masse unserer lateinischen Bibelhandschriften überliefert mehr oder weniger rein die Vulgata. Es ist aber eine ganze Reihe von Codices (bisher etwa 50) erhalten, welche ältere Gestalten der lateinischen Bibel bieten, mag auch in der Ueberlieferung die Vulgata mehr oder weniger eingedrungen sein. Weiter sind Vorvulgataformen der lateinischen Bibel in umfänglichen Bruchstücken durch die patristische Ueberlieferung bewahrt. Die Handschriften der lateinischen Kirchenväter, welche die Bibel in vorhieronymianischen Formen zitierten, haben die Zitate in der vorgefundenen Form überliefert, wenn auch wiederum die den Schreibern geläufige Vulgataform Aenderungen nach dieser herbeiführte, und wenn auch umfangreiche Konkordanzen wie die Testimonia Cyprians (§ 719) oder das Augustinische und das Pseudoaugustinische Speculum (§ 1177 Nr. 9) systematisch nach dem geltenden Text umrezensiert wurden. Für die biblische Textgeschichte kommen daher nicht nur die kritisch herzustellenden primären, sondern auch die in der Ueberlieferung entstandenen sekundären Formen solcher Werke in Betracht.

Bei diesem Stand der Dinge muß die kritische Arbeit an der lateinischen Bibel vor Hieronymus sich in dreifacher Richtung erstrecken. Zuerst muß die von Hieronymus geschaffene Revision selbst möglichst genau festgestellt werden. Es ist längst erkannt, daß er bei den verschiedenen biblischen Büchern sehr ungleich arbeitete und Grundsätze nur aufgestellt hat, um sie nicht zu befolgen. Seine Revision hat also keinen einheitlichen Charakter, sondern eine bestimmte, vielfach zufällige Gestalt, die von Buch zu Buch und Vers zu Vers ermittelt werden muß. Die Uebersetzungen der biblischen Bücher sind ebenso das Werk verschiedener Zeiten und Männer wie die biblischen Schriften selbst. Daher müssen zweitens die Uebersetzungen, die Hieronymus bei seiner Revision zugrunde legte, bestimmt werden. Und endlich muß untersucht werden, welche anderen Uebersetzungen es neben der oder den von Hieronymus revidierten noch gegeben hat, und ob auch unter diesen irgendwelche, sei es auch nur für Teile der Bibel durchgeführte, nur auf beschränkte Zeit und in beschränktem Kreis in Geltung gewesene Revisionen oder Redaktionen zu erkennen sind. Es liegt auf der Hand, wie bedeutsam diese Arbeit nicht nur für ihren nächsten Zweck, die Erforschung der ältesten Geschichte der lateinischen Bibel, sondern auch für die gesamte Geschichte der lateinischen altchristlichen Litteratur, die Textkritik des biblischen Urtextes und die Geschichte der lateinischen Sprache ist. Um dies letzte nicht weiter zu verfolgen, so sei für das erste daran erinnert, wie oft die Bestimmung des Bibeltextes eines Schriftstellers seine Zeit und seine Heimat festzustellen hilft, und für das zweite daran, daß die den altlateinischen Uebersetzungen zugrunde liegenden griechischen Textformen älter sind als unsere ältesten griechischen und hebräischen Handschriften und uns so Textgestalten wieder gewinnen lassen, die in der griechischen und massoretischen Ueberlieferung durch spätere Rezensionen verdrängt sein können.

Auf Grund einer in ihrer Deutung umstrittenen Aeußerung Augustins (s. u. p. 447) hatte man sich gewöhnt, die Nichtvulgatatexte der lateinischen Bibel mit dem Namen Itala zu bezeichnen. Dieser Name ist aber, was immer er bei Augustin bezeichnen mag, jedenfalls irreführend, insofern er diese Texte als eine Einheit auffaßt, während es sich dabei um eine zunächst unbestimmbare Zahl von Uebersetzungstypen handelt, auf deren einem die Revision des Hieronymus selbst beruht, mag eben dieser oder ein anderer mit Augustins Itala gemeint sein; Augustin selbst kennt und benützt mehrere Bibeltexte. Sachgemäß spricht man daher neuerdings lieber von vorhieronymianischen oder altlateinischen Texten. Während nun die von Hieronymus benutzten noch nicht näher bestimmt werden konnten — ist doch die Feststellung des von ihm geschaffenen Textes erst in Arbeit begriffen: für das Neue Testament durch die noch unvollständige Oxforder Vulgataausgabe, für die ganze Bibel durch eine von Papst Pius X. eingesetzte Kommission, die noch nichts veröffentlicht hat —, so hebt sich unter der Masse der altlateinischen Texte eine von der Vulgata besonders stark abweichende Gruppe heraus. Sie setzt sich aus den sehr umfangreichen Zitaten Cyprians, den ihnen nahe verwandten Zitaten anderer afrikanischer Kirchenschriftsteller und den einen gleichartigen

Bibeltext bietenden altlateinischen Handschriften k, e (der Evangelien) und h (der Apostelgeschichte, der katholischen Briefe, der Apokalypse) zusammen (für die Bücher des Alten Testaments sind Handschriften, die ebenso weitgehend mit den Cyprianzitaten übereinstimmen, bisher nicht bekannt geworden) und stellt also eine — wie immer näher zu bestimmende — Einheit dar: die sog. Afra (sc. versio). Sie zeigt ein nicht nur von der Vulgata, sondern auch den anderen vorhieronymianischen Texten charakteristisch verschiedenes, verhältnismäßig einheitliches Uebersetzungsvokabular, für das einige Beispiele gegeben seien.[1] Es ist üblich geworden, die der afrikanischen Form gegenüberstehende als „europäisch" zu bezeichnen, wofür auch zuweilen Itala — jetzt in einem engeren Sinn und daher mißverständlich — gebraucht wird.

griech.	afr.	eur.-vulg.
αγαπη	agape	caritas, dilectio
ασφαλεια	firmitas	diligentia, veritas, securitas
βαπτιζειν	tinguere	baptizare
ευαγγελιζειν	benenuntiare	evangelizare
κατα	cata	secundum
κλαυθμος	ploratio	fletus
μακαριος	felix	beatus
πλησιον σου	proximus tibi	proximus tuus
ταχιον	velocius	citius

Es ist noch nicht deutlich, ob die „europäischen" Texte unter sich eine der afrikanischen entsprechende Einheit sei es des Ursprungs oder der Revision bilden, oder ob in ihnen mehrere derartige Typen zusammenfließen. Untersuchungen in dieser Richtung sind durch mancherlei Umstände erschwert. Einmal sind alle unsere Handschriften jünger als die Vulgata, deren Einfluß vielfach sicher festgestellt ist, anderweit vorbehalten werden muß, während andererseits vieles, was mit der Vulgata übereinstimmt, nicht aus dieser stammt, sondern in ihr aus älteren Textformen bewahrt ist. Sodann durchkreuzen die in ständiger Entwicklung begriffenen Typen einander; auch der afrikanische Text hat nachweislich auf die europäischen Formen gewirkt und diese auf die Ueberlieferung jenes; die Handschriften e und h vertreten ihn z. B. verglichen mit k und den Cyprianzitaten in abgeschwächter Form, und seine Geschichte im 4. und 5. Jahrhundert scheint die seiner fortschreitenden „Europäisierung" zu sein. Endlich sind die zeitlich und örtlich festgelegten Zitate der kirchlichen Schriftsteller in den Handschriften und Ausgaben vielfach textlich verderbt. So schreiten die von einzelnen gar nicht zu umspannenden Untersuchungen nur langsam fort. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß der von Hieronymus seiner Revision zugrunde gelegte Text eine ähnlich feste Gestalt und verbreitete Herrschaft im Kreise Roms hatte wie der „afrikanische" in dem Karthagos. Und so darf es bis zu weiterer Klärung als wahrscheinlich gelten, daß an diesen beiden Zentren des Abendlandes die ursprünglichen

[1]) Vgl. die umfassenden Zusammenstellungen bei v. Soden, Das lat. N. T. p. 325; auch Vogels.

Perikopenübersetzungen zu einer lateinischen Bibel zusammengestellt oder ältere Zusammenstellungen textlich und sprachlich redigiert wurden und sich von hier aus verbreiteten. An eigentliche Normaltexte ist dabei aber nicht zu denken — wer hätte solchen Autorität geben sollen? — und der Versuch, sie kritisch herzustellen, führt unvermeidlich zu ungeschichtlichen Konstruktionen. Die — selbst ständig fortgesetzte — revidierende und redigierende Tätigkeit hob die Freiheit in der Auswahl und Herstellung von Texten nicht auf, die mit der handschriftlichen Vervielfältigung unvermeidlich gegeben ist und sich in unendlich mannigfaltigen Kompromissen von Gewohnheit und Fortschritt vollzieht. Man hat daher verwandte Texte zu charakterisieren, darf sie aber nicht kompilieren oder wie die Handschriften eines Autors rezensieren.

Ein verwickeltes Problem bilden das Verhältnis Tertullians zur Afra und die damit gegebene Frage nach dem Alter der lateinischen Bibelübersetzung. Der Text seiner Zitate (aber man bedenke die spärliche Tertullianüberlieferung!) weicht ungeachtet der sichtlichen Verwandtschaft, die im Vergleich mit europäischen Texten hervortritt, von dem Cyprians und der diesem nahestehenden Handschriften beträchtlich ab. So ist der von Cyprian benutzte Text entweder jüngerer Redaktion als Tertullian, oder dieser hat aus irgendeinem Grunde eine andere Redaktion bevorzugt. Keinesfalls aber darf man mit Zahn,[1]) der darin völlig allein steht und sich selbst unumstößlichen Beweisen verschließt, annehmen, daß Tertullian überhaupt noch keine lateinische Bibel benutzte, sondern seine Zitate selbst aus dem griechischen Text übersetzte. Das ist durch die zahllosen Fälle, in denen Tertullian bei der Besprechung einer Bibelstelle eine andere Uebersetzung wählt als die von ihm im Zitat angeführte — zuweilen unter ausdrücklicher Kritik der letzteren —, völlig ausgeschlossen. Das bei Tertullian lebendige, bei Cyprian völlig geschwundene Bewußtsein, daß die lateinische Bibel nicht ein heiliger Text, sondern eine Uebersetzung ist, bewirkt natürlich ebenso wie die volle Kenntnis des Griechischen, die jenem zu Gebote steht und diesem fehlt, eine viel freiere Behandlung des lateinischen Bibeltextes. Dieser aber ist älter als Tertullian und daher noch in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts entstanden. Er dürfte in Italien etwa ebenso alt wie in Afrika oder nur wenig jünger sein. Seine verwickelte, sich in der der Vulgata unmittelbar fortsetzende Geschichte werden hoffentlich weitere Forschungen aufklären.

Von Interesse ist es, daß nicht nur die kanonische, bezw. kanonisch werdende Form der Bibel, sondern auch ihre nichtkanonischen Bearbeitungen ins Lateinische übersetzt wurden. Es kann als erwiesen gelten, daß dem Tertullian bei Abfassung seiner Bücher adversus Marcionem der marzionitische Kanon in lateinischer Uebersetzung vorlag[2]) und daß die Evangelienharmonie Tatians ebenfalls in einer altlateinischen Uebersetzung umlief, die im Mittelalter auf Grund des Vulgatatextes umrezensiert wurde. Nach Meinung mancher sind diese Uebersetzungen sogar älter als die der kanonischen Gestalten und haben die letztere befruchtet.

[1]) Zahn, Geschichte 1 p. 51 ff.

[2]) So v. Harnack gegen Zahn, der auch hier Uebersetzung der Zitate aus dem Griechischen durch Tertullian annimmt.

Endlich ist bemerkenswert, daß es zu Uebersetzungen der Bibel in nichtlateinische abendländische Sprachen im christlichen Altertum nicht gekommen ist, wenn man die im Osten entstandene gotische Bibelübersetzung außer Betracht läßt. Wir wissen, daß in Gallien keltisch, in Afrika punisch gepredigt wurde. So wurden fraglos auch biblische Perikopen in diesen Sprachen vorgetragen, aber eine schriftliche Fixierung kam nicht zustande; denn von einer solchen hätten wir, auch wenn die Ueberlieferung mit der Verdrängung dieser Sprachen durch das Lateinische zugrunde gegangen wäre, doch gewiß eine Nachricht.[1])

Nachrichten über die lateinische Bibelübersetzung. Die Stellen sind von Ziegler, Lateinische Bibelübersetzungen p. 4 zusammengestellt und besprochen; die wichtigsten sind etwa: Tertullian, adv. Marc. 2, 9 p. 345, 24 Kr. *inprimis tenendum quod Graeca scriptura signavit, adflatum nominans, non spiritum. quidam enim de Graeco interpretantes non recogitata differentia nec curata proprietate verborum pro adflatu spiritum ponunt et dant haereticis occasionem* etc.; adv. Prax. 5 p. 233, 12 Kr. *hanc* [*rationem dei*] *Graeci λόγον dicunt, quo vocabulo etiam sermonem appellamus, ideoque iam in usu est nostrorum per simplicitatem interpretationis sermonem dicere in primordio apud deum fuisse, cum magis rationem competat antiquiorem haberi.* Hieron. ep. ad Damasum Migne 29 Sp. 527 C *si latinis exemplaribus fides est adhibenda, respondeant quibus? tot sunt enim exemplaria paene quot codices. si autem veritas est quaerenda de pluribus, cur non ad graecam originem revertentes, ea quae vel a vitiosis interpretibus male reddita vel a praesumptoribus imperitis emendata perversius vel a librariis dormitantibus aut addita sunt aut mutata corrigimus?* Vgl. ep. 106 ad Sunjam et Fritilam. Augustin. doctr. chr. 2, 11, 16 Migne 34 Sp. 43 .... *propter diversitates interpretum, ut dictum est, illarum linguarum* [sc. *hebraeae et graecae*] *cognitio est necessaria. qui enim scripturas ex hebraea lingua in graecam verterunt, numerari possunt, latini autem interpretes nullo modo. ut enim cuique primis fidei temporibus in manus venit codex graecus et aliquantulum facultatis sibi utriusque linguae habere videbatur, ausus est interpretari.* Das folgende handelt dann weiter von den verschiedenen Uebersetzungen und den Möglichkeiten, sie zu berichtigen; vgl. darüber auch retract. 1, 7, 2. 3 (nach neuer Zählung 1, 6, 2. 3). 1, 21, 3 (1, 20, 3). 2, 32, 1 (2, 58, 1), c. Faustum XI, 2; doctr. christ. 2, 15, 22 Migne 34 Sp. 46 heißt es dann: *in ipsis interpretationibus itala ceteris praeferatur, nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae.* Bentley schrieb statt *itala ceteris praeferatur, nam* —: *illa ceteris praeferatur, quae* —; diese Bentleysche Konjektur wurde ehedem (jetzt nicht mehr) verteidigt von P. Corssen, Die vermeintliche „Itala“ und die Bibelübersetzung des Hieronymus, Jahrb. protest. Theol. 7 (1881) p. 507. Allein die Worte Augustins sind durchaus richtig; vgl. Mommsen, Röm. Geschichte 5 p. 658 Anm.: „Die zwiefache Aenderung ist ohne alle äußere Probabilität, überdies *nam* durch den Ausschreiber Isidor. etym. 6, 4, 2 geschützt. Was man ferner eingewendet hat, daß der Sprachgebrauch *Italica* fordere, trifft nicht zu (*Italus* schreiben z. B. Sidonius und Jordanes, sowie die Inschriften der späteren Zeit CIL X p. 1146 wechselnd mit *Italicus*), und mit dem Rat, möglichst viele Uebersetzungen zu vergleichen, besteht sehr wohl die Bezeichnung einer einzelnen als der im ganzen zuverlässigsten; durch die geänderte Fassung dagegen wird eine verständige Bemerkung in einen inhaltlosen Gemeinplatz umgewandelt.“ Zu dieser Auseinandersetzung Mommsens ist noch zu vergleichen, was Wölfflin (Sitzungsber. der Münchner Akad. 1893 p. 256) und vor Mommsen Ziegler, Bibelübersetzungen p. 19 über den Gebrauch von Italus und Italicus sagten. Richtig ist, daß Italus als Adjektiv zunächst der Dichtersprache angehört, allein auch in die spätere Prosa ist das Wort gedrungen. So finden wir bei Plinius nat. hist. 3, 54 *Italum mare,* Arnobius adv. nat. 2, 73 bietet *res Italas.* Danach liegt gar keine Neuerung vor, wenn Augustin *Italus* statt *Italicus* gebraucht. Er hat übrigens auch noch an anderen Stellen diese Form, z. B. civ. dei 3, 26 *Italae gentes*; quaest. in gen. 95 *pecudum Italarum*; ctr. Julian. Pelag. 6, 7 *montes vel Africanos vel Italos*; ebenda *oleam non Africanam, non Italam.* Ueber die Bedeutung von *Itala* äußert eine eigentümliche Ansicht Burkitt p. 55, indem er darunter die Uebersetzung des Hieronymus versteht (p. 65); vgl. dazu P. Corssen, Gött. gel. Anz. 1897 p. 416; G. Mercati, Rivista bibliografica italiana 1896 p. 261; P. Lejay, Revue critique 1897 p. 205; Monceaux, Histoire 1 p. 139; H. J. Vogels, Bibl. Zeitschr. 15 (1906) p. 267—295; J. Denk, ebda 6 (1908) p. 225; F. C. Burkitt, St. Augustines Bible and the Itala, Journ. theol. Studies 11 (1910) p. 258. 447. — Der sog. Ambrosiaster (§ 945) führt zu Röm. 5, 14 Migne 17 Sp. 366 D aus: *constat autem porro olim quosdam latinos de veteribus graecis*

[1]) Vgl. Zahn, Geschichte 1 p. 39 ff., wo die Nachrichten über keltische und punische Predigt zusammengestellt sind.

translatos codicibus, quos incorruptos simplicitas temporum servavit et probat. postquam autem a concordia animis discedentibus et haereticis perturbantibus torqueri quaestionibus coeperunt, multa immutata sunt ad sensum humanum, ut hoc contineretur in litteris, quod homini videretur, unde etiam ipsi Graeci diversos codices habent. hoc autem verum arbitror, quando et ratio et historia et auctoritas observatur. nam hodie quae in latinis reprehenduntur codicibus, sic inveniuntur a veteribus posita, Tertulliano, Victorino et Cypriano.

Allgemeine Litteratur. L. Ziegler, Die lat. Bibelübersetzungen vor Hieronymus und die Itala des Augustinus, München 1879 (vgl. dazu Fleckeis. Jahrb. 119 (1879) p. 713); F. J. A. Hort und B. F. Westcott, The New Testament in the original greek 1 (Cambr. 1881) p. 81; Th. Zahn, Geschichte des neutestamentl. Kanons 1, 1 (Erlangen 1888) p. 31; F. Zimmer, Ein Blick in die Entwicklungsgeschichte der Itala, Theol. Stud. und Kritiken 62 (1889) p. 331; J. Zycha, Bemerkungen zur Italafrage (Eranos Vindobonensis, Wien 1893, p. 177); E. Wölfflin, Neue Bruchstücke der Freisinger Itala, Münchner Sitzungsber. 1893 p. 253; F. C. Burkitt, The old latin and the Itala with an appendix containing the text of the Gallen palimpsest of Jeremiah (Texts and Studies 4, 3 (Cambr. 1896); E. Nestle, Realenc. prot. Theol. 3 (1897) p. 24 und Einführung in das griech. neue Testament, Göttingen 1897, p. 58; C. R. Gregory, Textkritik des neuen Testaments 2 (Leipzig 1902) p. 594. Sehr belehrend ist der eingehende Bericht von P. Corssen, Bursians Jahresber. 101, 2 (1899) p. 1; H. A. A. Kennedy, Latin versions (Dictionary of the Bible ed. by J. Hastings 3 (1900) p. 47); H. Poggel, Die vorhieronym. Bibelübersetzungen (Verz. der Vorles. an der philos.-theol. Lehranstalt zu Paderborn W.S. 1900/1901); C. H. Turner, Notes on the old Latin version of the Bible, Journ. theol. stud. 2 (1901) p. 600; Herm. v. Soden, Die Schriften des NT. in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt, Berlin 1902—1910, p. 1544. 1798. 1883. 2007. 2084; A. Jülicher, Kritische Analyse der lateinischen Uebersetzungen der Apostelgeschichte, Zeitschr. für neutest. Wiss. 15 (1914) p. 163; H. J. Vogels, Untersuchungen zur Geschichte der lateinischen Apokalypseübersetzung, Düsseldorf 1920 (vgl. dazu v. Soden, Theol. Lit.Ztg. 46 (1921) Sp. 126); E. Diehl, Zur Textgeschichte des lateinischen Paulus, Zeitschr. neut. Wiss. 20 (1921) p. 97.

Zu den afrikanischen Bibelübersetzungen. H. Rönsch, Die lat. Bibelübersetzungen im christlichen Afrika zur Zeit des Augustinus, Zeitschr. für hist. Theol. 37 (1867) p. 606; J. Haußleiter, Die Bibel der Donatisten, Theol. Lit.Ztg. 9 (1884) Sp. 97 und Die lat. Apokalypse der alten afrikanischen Kirche (Forschungen zur Geschichte des neutestamentl. Kanons 4 (Leipzig u. Erlangen 1891); P. Corssen, Der Cyprianische Text der Acta apostolorum, Berlin 1892; Monceaux, Histoire (§ 653) 1 p. 97 (La Bible latine en Afrique); Hans v. Soden, Das lateinische Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians, Texte u. Untersuchungen 33 (Leipzig 1909), vgl. dazu A. Jülicher, Theol. Lit.Ztg. 35 (1910) Sp. 333; D. de Bruyne, Quelques documents nouveaux pour l'histoire du texte africain des Évangiles (betr. afrikanische Capitularien in Vulgatahandschriften), Rev. Bén. 21 (1910) p. 273. 433; Corssen, Gött. gel. Anz. 1911 p. 409; H. J. Vogels, Bibl. Zeitschr. 12 (1914) p. 250; P. Capelle, Le texte du psautier latin en Afrique (Rom 1913), und L'élément africain dans le psalterium Casinense, Rev. Bén. 1921 p. 113—131.

Einzelne biblische Schriften in vorhieronymianischer Uebersetzung. P. de Lagarde, Probe einer neuen Ausgabe der lat. Uebersetzungen des alten Testaments, Göttingen 1885; F. Zimmer, Der Galaterbrief im altlat. Text, als Grundlage für einen textkritischen Apparat der Vetus Latina (Theol. Studien und Skizzen aus Ostpreußen 1, Königsberg 1887); H. Linke, Studien zur Itala, Progr. Breslau 1889 (p. 1: Die vorhieronymianische Ueberlieferung der Offenbarung Johannis); Ph. Thielmann, Die lat. Uebersetzung des Buches der Weisheit, Arch. lat. Lex. 8 (1893) p. 235 und Die europäischen Bestandteile des lat. Sirach, ebda 9 (1896) p. 247; H. Herkenne, De veteris Latinae Ecclesiastici capitibus I—XLIII, Diss. Münster, Leipzig 1897; W. O. E. Oesterley, Studies in the greek and latin versions of the book of Amos, Cambr. 1902, und The old latin texts of the minor prophets, Journ. theol. stud. 5 (1904) p. 76. 242. 378. 570. Vgl. auch die oben angeführten Arbeiten von Capelle, Corssen, Haußleiter, Jülicher, v. Soden, Vogels und Diehl und die § 773 Ueberlieferung angeführte Litteratur.

Die vorhieronymianischen Uebersetzungen und die Vulgata. C. Hamann, Canticum Moysi ex psalterio quadruplici Salomonis III episcopi Constantiensis et abbatis Sangallensis, quod Bambergae asservatur, Diss., Jena 1874 (dem Vulgatatext werden in drei Kolumnen zwei andere lateinische Texte und der griechische beigefügt); P. Corssen, Epistulam ad Galatas ad fidem optimorum codicum Vulgatae recognovit et prolegomenis instruxit, Vulgatam cum antiquioribus versionibus comparavit, Berlin 1885; H. Ehrensberger, Psalterium vetus und die Psalterien des hl. Hieronymus, Psalm 1—17, Tauberbischofsheim 1887 (über das Psalterium vgl. noch § 980 und die Litteratur bei Corssen, Jahresber. p. 44); J. Heidenreich, Der neutestamentl. Text bei Cyprian verglichen mit dem Vulgata-Text, eine textkritische Untersuchung zu den hl. Schriften des Neuen Testaments, Bamberg 1900 (wertlos); G. Hoberg, Die älteste lat. Uebersetzung des Buches Baruch, zum erstenmal herausgegeben, Freiburg[2] 1902.

Zur Sprache der vorhieronymianischen Uebersetzungen. Vgl. vor allem die zahlreichen Arbeiten von H. Rönsch, Itala und Vulgata, das Sprachidiom der urchristl. Itala und der kathol. Vulgata, Marburg und Leipzig 1869, 2. Aufl. 1875; Die ältesten lat. Bibelübersetzungen nach ihrem Werte für die lat. Sprachwissenschaft (Collectanea philologa, Bremen 1891, p. 1); Grammatisches und Lexikalisches aus den Urkunden der Itala, Rhein. Mus. 34 (1879) p. 501. 632 = Collectanea p. 20; Zur biblischen Latinität aus dem cod. Sangallensis der Evangelien, Roman. Forschungen 1 p. 419 = Collectanea p. 89; Lexikalische Excerpte aus weniger bekannten lat. Schriften. 1: Aus der Uebersetzung der Apostelgesch. im Codex Gigas der Stockholmer Bibliothek, Roman. Forschungen 2 p. 280 = Collectanea p. 95; Latein aus entlegeneren Quellen. 5: Fragmentum evangelii S. Lucae Ambrosianum, Zeitschr. für österr. Gymn. 38 (1887) p. 81 = Collectanea p. 176; Zeugnisse aus der Itala für den Abfall des auslautenden t an Verbalformen, Fleckeis. Jahrb. 23 (1880) p. 69 = Collectanea p. 242; Das Italasubstantiv praeripium, Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 18 (1876) p. 268 = Collectanea p. 275; Zur Controverse über ponderosus in der Itala, Fleckeis. Jahrb. 19 (1879) p. 79 = Collectanea p. 276; Studien zur Itala, Zeitschr. für wiss. Theol. 18 (1875) p 425; vgl. auch Collectanea p. 272; Zeitschr. für wiss. Theol. 19 (1876) p. 287. 397; Itala-Studien, Zeitschr. für wiss. Theol. 24 (1881) p. 198; vgl. weiter G. Koffmane, Geschichte des Kirchenlateins bis auf Augustin und Hieronymus, Breslau 1879. 1881; Ph. Thielmann, Lexikographisches aus dem Bibellatein, Arch. lat. Lex. 1 (1884) p. 68 und Ueber die Benutzung der Vulgata zu sprachlichen Untersuchungen, Philologus 42 (1884) p. 319; H. Linke, Studien zur Itala, Progr. Breslau 1889, p. 28 (über das Maenianum); E. Ehrlich, Beiträge zur Latinität der Itala, Progr. der Realschule zu Rochlitz 1895 und Quae sit Italae, quae dicitur, verborum tenacitas, Diss. Leipzig 1898.

Die altlateinischen Uebersetzungen des Marcionitischen Kanons und der Tatianischen Evangelienharmonie. A. v. Harnack, Marcion (Texte u. Untersuch. 45, Leipzig 1921) p. 46; Zahn, Geschichte (s. o.) 1 p. 51. 604; H. Lietzmann, Handbuch zum Neuen Testament 3, 1 (2. Aufl., Tübingen 1919) p. 14; Wordsworth-White, Novum testamentum etc. 2, 1 (Oxford 1913) p. 41. — H. J. Vogels, Beiträge zur Geschichte des Diatessaron im Abendland, Münster 1919.

773. Die Fragmente der vorhieronymianischen lateinischen Bibelübersetzungen. Diese Fragmente lassen sich gewinnen 1. aus Handschriften, 2. aus Zitaten lateinischer Kirchenschriftsteller,[1] 3. endlich aus der Vulgata des Hieronymus. Von den Kirchenvätern liefern Material Tertullian und seine Nachfolger bis auf Gregor den Großen. Die Vulgata kommt insofern für die Itala in Betracht, als Hieronymus die vorhieronymianischen Uebersetzungen nur revidierte und ganze Bücher unverändert herübernahm, nämlich das Buch der Weisheit, den Ecclesiasticus, Baruch mit dem Brief des Jeremias, endlich die Makkabäerbücher.

I. Die vorhieronymianischen Bibelübersetzungen in der handschriftlichen Ueberlieferung.

a) Litteratur über die Ueberlieferung der vorhieronymianischen Bibelübersetzungen. In älterer Zeit haben sich die größten Verdienste um die Sammlung des handschriftlichen Materials erworben der Benediktiner P. Sabatier († 1742), Bibliorum sacrorum latinae versiones antiquae etc., Rheims 1743—49; Paris² 1749—51, und G. Bianchini, Evangeliarium quadruplex latinae versionis antiquae etc., Rom 1749. Die von Sabatier und Bianchini benutzten Handschriften sind übersichtlich zusammengestellt von Rönsch, Itala und Vulgata (§ 772). In neuerer Zeit ist das handschriftliche Material sehr bereichert und fast unübersehbar geworden. Allgemeine Zusammenstellungen der benutzten Handschriften geben: Rönsch l. c. p. 18; Tischendorf in seiner 7. Ausg. des griech. Neuen Testaments p. CCXLIII; E. Nestle, Realenc. prot. Theol. 3 (1893) p. 28; Scrivener, A plain introduction to the criticism of the new testament 2⁴ (1894) cap. 3; C. R. Gregory, Novum testamentum graece etc. ed. Tischendorf 3⁸ (Leipzig 1894) p. 849 und Textkritik des N. T. 2 (Leipzig 1902) p. 594; P. Corssen, Bericht über die lat. Bibelübers., Bursians

[1]) Es kommen hinzu einige Zitate in Inschriften; vgl. P. Delattre, Les citations bibliques dans l'épigraphie africaine (Comptes rendus de 3ᵉ congrès scientifique international des catholiques, Brüssel 1894, p. 210); E. Le Blant, L'épigraphie chrétienne en Gaule et dans l'Afrique romaine, Paris 1890, p. 111; vgl. auch Monceaux, Histoire (§ 653) 1 p. 155; J. Gensichen, De scripturae sacrae vestigiis in inscriptionibus latinis christianis, Diss., Greifswald 1910.

Jahresber. 101, 2 (1899) p. 17; Ph. Thielmann, Bericht über das gesammelte handschriftliche Material zu einer kritischen Ausgabe der lat. Uebersetzungen biblischer Bücher des Alten Testaments, Münchener Sitzungsber. 1899 Bd. 2, 2 p. 205. Eine Neubearbeitung des Sabatier bereitet J. Denk (München) vor; wegen des Krieges blieb seine Arbeit noch unveröffentlicht. Vgl. seine Ankündigungen und Proben Theol. und Glaube 1 (1909) p. 787, Bibl. Zeitschr. 6 (1908) p. 337; Prospekt und Probeheft für die Subskription (Leipzig, Gustav Fock, 1914). — Beiträge liefern auch G. Schepss, Die ältesten Evangelienhandschriften der Würzburger Universitätsbibliothek, Würzburg 1887; K. Koeberlin, Eine Würzburger Evangelienhandschrift (Mp. th. f. 61 s. VIII), Progr. Augsburg 1891 (das Evangelium Matthaei mit Lesarten der Itala durchsetzt; vgl. p. 5).

b) Texte aus dem Alten Testament. J. Bianchini (Blanchinus), Vindiciae canonic. scripturarum, Rom 1740; vgl. auch Sabatier. Es handelt sich wesentlich um folgende Stücke: (1) die Lyoner Fragmente des Heptateuchs, (2) die Würzburger Palimpsestfragmente des Pentateuchs und der Propheten, (3) die Weingartener Fragmente der Propheten, (4) die Freisinger Pentateuchfragmente und (5) eine Reihe kleinerer Bruchstücke. Zu (1): Ul. Robert, Pentateuchi versio lat. antiquissima e cod. Lugdunensi, Paris 1881; Heptateuchi partis posterioris versio lat. antiquissima e cod. Lugdunensi (avec un fac-simile, des observations paléograph. et philol. sur l'origine et la valeur de ce texte), Lyon 1900; F. Vigouroux, Une ancienne traduction latine de la Bible: Le codex Lugdunensis, Revue des questions hist. 71 (1902) p. 583; (Ashburnham), Librorum Levitici et Numerorum versio antiqua Itala e codice perantiquo in bibliotheca Ashburnhamensi conservato nunc primum typis edita, London 1868. Der codex Ashburnhamensis wurde vor der Revolution gestohlen, ist aber jetzt wieder an Frankreich zurückgegeben; er bildet einen Teil des Lugdunensis s. V. Ueber die Schicksale des Codex vgl. Robert 1881 im Avant-Propos. — Zu (2): E. Ranke, Par palimpsestorum Wirceburgensium antiquissimae veteris testamenti versionis Latinae fragmenta, Wien 1871 (Abschnitte des Pentateuchs und der Propheten; vgl. dazu F. Reusch, Theol. Quartalschr. 1872 p. 354); vgl. auch F. Chr. Münter, Fragmenta versionis antiquae Latinae antehieronymianae prophetarum Ieremiae, Ezechielis, Danielis et Hoseae e codice rescripto universitatis Wirceburgensis, Kopenhagen 1819. — (Haupt), Veteris antehieronymianae versionis libri II Regum sive Samuelis (2 Sam. X, 18—XI, 17; XIV, 17—30) fragmenta Vindobonensia (Nr. 15479, suppl. 2868 s. VII/VIII), Wien 1877; vgl. Ranke, Litter. Centralbl. 1878 Sp. 759. — Zu (3): E. Ranke entdeckte 2 Blätter einer Weingartener Handschrift in Fulda; es kamen noch weitere Blätter hinzu; die Funde wurden veröffentlicht: Fragmenta versionis Latinae antehieronymianae prophetarum Hoseae, Amosi et Michaeae e codice Fuldensi eruta, Marburg 1856 u. 1857; Nachtrag im Progr. von 1858 (die 3 Programme wurden vereinigt Marburg 1860). Fragmente dieser Handschrift kamen auch nach St. Paul im Lavanttal in Kärnten; sie wurden veröffentlicht von A. Vogel, Beiträge zur Herstellung der alten lat. Bibelübersetzung, Wien 1868. Mit den anderen Fragmenten wurden sie bearbeitet von Ranke, Fragmenta versionis sacrarum scripturarum latinae antehieronymianae e cod. mscr. eruit atque adnotationibus instruxit; editio libri repetita, cui accedit appendix, Wien 1868. Es kommen weiter hinzu die Fragmente in Stuttgart, veröffentlicht von Ranke, Antiquissimae veteris testamenti versionis lat. fragmenta Stuttgardiana, Marburg 1888. Ueber Darmstädter Fragmente vgl. P. Corssen, Zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift, nebst einer Untersuchung über das Verhältnis der Weingartener und Würzburger Prophetenhandschrift, Berlin 1899. Neue Bruchstücke fanden Lehmann und Scherer auf: P. Lehmann, Neue Bruchstücke aus Weingartener Italahandschriften, Münch. Sitzungsber. 1908, 4, und C. Scherer, Neue Fuldaer Bruchstücke der Weingartener Prophetenhandschrift, Zeitschr. für alttest. Wiss. 30 (1910) p. 161 (auch separat). Alles Vorgenannte wird zusammengefaßt in der abschließenden Veröffentlichung P. Lehmann, Die Konstanz-Weingartener Prophetenfragmente in phototypischer Reproduktion herausgegeben, Leyden 1912. — Zu (4): L. Ziegler, Bruchstücke einer vorhieronymianischen Uebersetzung des Pentateuch aus einem Münchener Palimpsest, München 1883. — Zu (5): F. Mone, De libris palimpsestis (Heidelberger Diss.), Karlsruhe 1855 (p. 49 ein kleines Stück der Sprüche Salomons aus einem Palimpsest zu St. Paul im Lavanttal, einem ursprünglichen Veronensis). — Eichenfeld und Endlicher, Analecta grammatica, Wien 1837, p. IX (Publikation von 2 Sam. 11, 2—6 aus dem Palimpsest Vindobonensis 17, olim Bobbiensis s. V); J. Belsheim, Palimpsestus Vindobonensis (Nr. 17) antiquissimae veteris testamenti translationis latinae fragmenta e cod. rescripto eruit et primum edidit, Christiania 1885 (Separatabdr. aus Theologisk Tidsskrift). — C. Tischendorf, Anecdota sacra et profana, Leipzig 1861, p. 231 (Palimps. Sangallensis Nr. 912 s. V, Bruchstücke aus Jeremias); auch veröffentlicht von Burkitt (Texts and Studies vol. 4 Nr. 3 (Cambridge 1896) p. 81). — B. Bensly, The missing fragment of the latin translation of the fourth book of Ezra discovered and edited with an introduction and notes, Cambridge 1875. Durch diese Publikation aus dem Corbeiensis in Amiens s. IX wurde die Lücke ergänzt, die im cod. Sangermanensis (Lat. Nr. 17, in Paris 11504/5 s. IX) durch Ausschneiden eines Blattes im 4. Buch Esdras nach cap. 7, 35 entstanden war. Vgl. jetzt die Ausgaben

des 4. Esdrasbuches v. Bensly und James (Texts and Studies 3, 2, Cambridge 1895) und von B. Violet (Die griechischen christlichen Schriftsteller 18 (Leipzig 1910). — Quedlinburger Blätter: Es handelt sich um drei Funde; der erste, der in Magdeburg 1865 gemacht wurde, enthielt den Text 1 Kön. 5, 2—9 und 2 Sam. 2, 29—3, 5; der zweite Fund, der auf Quedlinburg selbst fiel (1869), enthielt 1 Sam. 9, 1—8 und 15, 10—15; über beide Funde berichtet G. A. v. Mülverstedt, Zeitschr. des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 7 (1874) p. 251; hrsg. wurden sie von Sattler, ebda p. 261; den zweiten Fund gab W. Schum in Theol. Stud. und Kritiken 1876 p. 121 abermals heraus, alle Fragmente dieser beiden Funde wurden von A. Weißbrodt, Observationes de versionibus scripturae sacrae latinis miscellae, Progr. Braunsberg 1887, p. 11 ediert; hierzu kommt noch A. Düning, Ein neues Fragment des Quedlinburger Italacodex, Progr. Quedlinburg 1888, enthaltend 1 Kön. 5, 9—6, 7, jetzt alles zusammen bei V. Schultze, Die Quedlinburger Itala-Miniaturen, Fragmente der ältesten christl. Buchmalerei, München 1898. — Am. Peyron, M. Tullii Ciceronis fragmenta inedita, Stuttgart 1824 (p. 73: 2. Buch der Makkabäer aus cod. Ambrosianus E 76 inf. s. X; p. 131 Probe von Palimpsestfragmenten des Pentateuch aus dem Cod. Ambros. C 73). — O. F. Fritzsche, Exeg. Handbuch zu den Apokryphen des alten Testaments, 5. Liefg., Leipzig 1859 (einiges aus dem Buch der Weisheit und Jesus-Sirach nach dem cod. Carolinus in Zürich s. IX); C. Douais, Une ancienne version de l'Ecclésiastique (21, 20—31; 22, 1—27), Paris 1895. — O. F. Fritzsche, Liber judicum secundum LXX, Turici 1867. — Vgl. Vercellone, Variae lectiones Vulgatae Latinae bibliorum editionis I (Rom 1860) p. 183. 307 (Mitteilungen aus cod. Ottobonianus-Vaticanus Nr. 66 s. VIII, Stücke aus Genesis und Exodus) und Frammenti dell' antica Itala scoperti in un codice Vaticano in: Dissertazioni Academiche, Roma 1864; F. Fleck, Wissenschaftl. Reise durch das südliche Deutschland 2, 3 (Leipzig 1837) p. XIII. 205. 337: Fragmenta Italae vetustissima e cod. reg. Armamentarii Parisiensis (Stücke aus Deut., 1 Sam., Jes., Dan., Hab.). — L. F. Hamann, Canticum Moysi ex psalterio quadruplici Salomonis III, Jenae 1874. — F. Gustafson, Fragmenta veteris testamenti in Latinum conversa e palimpsesto Vaticano (Vat. lat. 3281) eruta (Helsingfors 1881, Prophetenstücke). — J. Belsheim, Palimpsestus Vindobonensis, Christiania 1885 (Genesisstücke). — C. Wilmaert, Trois nouveaux fragments des prophétes (Cod. Veron. Capitul. XXXVIII (36) s. VIII), Rev. Bén. 20 (1909) p. 145. — Ueber cod. Turicensis s. XII/XIII, der den Esdras-Propheten in der Itala enthält, vgl. G. Volkmar, Handbuch der Einleitung in die Apokryphen 2. Abt. (Tübingen 1863) p. 214. — S. Berger, Notice sur quelques textes latins inédits de l'ancien testament (Notices et extraits tom. 34, 2[e] partie (Paris 1895) p. 119) enthält: 1. Ruth aus cod. complutensis der Univ.-Bibl. Madrid 31 s. IX (p. 122); 2. II Reg. aus cod. Einsiedl. 2 s. XV (p. 127); ebendaher canticum Annae (p. 128); 3. Job aus cod. Sangallensis 11 s. VIII (p. 129); 4. Job aus cod. gothicus legionensis (Leon in Spanien) d. d. 960 (p. 134); 5. Salomon aus cod. Sangall. 11 s. VIII (p. 137); 6. Mitteilungen aus verschiedenen Büchern des Alten Testaments: Tob. Jud. Baruch Esdras Esther (p. 142); 7. den Schluß bilden die Maccab. aus dem genannten cod. complutensis. — G. Mercati, Frammenti Urbinati d'un antica versione latina del libro II de' Maccabei (Revue biblique 11 (Paris 1902) p. 184). — Molsdorf (Zeitschr. für alttestamentl. Wiss. 24 (1904) p. 240) gibt Fragmente aus 2 Maccab. nach einem Cod. der Univ.-Bibl. Breslau s. VIII/IX. — G. Hoberg, Die älteste lat. Uebersetzung des Buches Baruch, [2]Freiburg 1902 (nach Cod. Vat. lat. 4859). — Clark, Some Itala fragments of Verona (Stücke aus Jes. Sir., Prov., Sap. im Cod. Veron. Capitul. II (2), Transactions of the Connecticut Academy 1909, vgl. Theol. Lit.Ztg. 35 (1910) Sp. 657. — Wertvolle Reste altlateinischen Textes enthält eine von A. Amelli, Collectanea biblica latina 5 (Romae 1912) veröffentlichte Psalmenübersetzung von singulärem Charakter, wohl private Schöpfung eines Gelehrten: Liber psalmorum juxta antiquissimam latinam versionem nunc primum ex Casinensi codice 557 in lucem profertur. Dazu vgl. Capelle, L'élément africain dans le psalterium Casinense, Rev. Bén. 38 (1921) p. 113—131.

c) Texte aus dem Neuen Testament. Zusammenstellungen mehrerer Texte bieten: *α*) P. Sabatier, Bibliorum sacrorum latinae versiones antiquae sive vetus italica, 3 Bde., zuerst in Rheims 1743—49, dann Paris[2] 1749—51 erschienen; der 3. Bd. enthält das Neue Testament. Die vier Evangelien sind gegeben nach dem Colbertinus in Paris (Nr. 254) s. XII, die Apostelgeschichte nach dem cod. Laudianus, die paulinischen Briefe mit Einschluß des Hebräerbriefes nach dem cod. Claromontanus und Sangermanensis, der Brief des Jakobus nach der Martianayschen Ausgabe des cod. Corbeiensis, die andern katholischen Briefe nach den fragmentarischen Zitationen verschiedener Kirchenväter, die Apokalypse nach einem Codex des Kommentars des Primasius (vgl. Haußleiter und Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutest. Kanons 4, 1891); neuere Ausg. der Codices s. unten. Außerdem ist noch anderes handschriftliches Material benutzt. *β*) J. Martianay, Vulgata antiqua Latina et Itala versio evangelii secundum Matthaeum etc., Paris 1695, enthält im Anhang das Evangel. Matthäi und den Jakobusbrief aus dem Corbeiensis ff1 Nr. 21 s. VIII/IX, jetzt in Petersburg. *γ*) Bianchini (Jos. Blanchinus), Evangeliarum quadruplex latinae versionis antiquae seu veteris Italicae etc., Rom 1749, 2 Teile in 4 Bd. fol.; wiederholt bei Migne, Patr.

lat. 12. Darin sind abgedruckt der Vercellensis (a), der Veronensis (b), der Brixianus (f), der Corbeiensis (ff_2), s. u.; andere Materialien teilt mit Bianchini in Vindiciae canonicarum scripturarum vulgatae latinae editionis, Rom 1740.

Man pflegt die Italahandschriften des Neuen Testaments mit den kleinen Buchstaben des lateinischen Alphabets zu bezeichnen; sie seien in dieser Folge hier aufgeführt. Die neuesten Ausgaben sind stets vorangestellt. Die meisten Handschriften sind mehr oder weniger fragmentarisch. Die im folgenden häufig zu nennenden Ausgaben von J. Belsheim sind durchweg sehr unzuverlässig. (1) Evangelien: a = Vercellensis Capitul. 452 s. IV/V; A. Gasquet, Codex Vercellensis .... denuo cum manuscripto collatus .... (Collectanea biblica latina 3) (Romae 1914); vorher Bianchini (s. o.), Irico (Mailand 1748), J. Belsheim, Christiania 1894. Zu Gasquet vgl. Vogels, Bibl. Zeitschr. 15 (1921) p. 301. — a_2 = Fragmenta Curiensia (Chur) s. V; Wordsworth, Old latin biblical Texts II (Oxford 1886, zusammen mit k, s. u.), vorher E. Ranke, Marburg 1872. — b = Veronensis Capitul. VI (6) s. V; E. S. Buchanan, The four gospels from the codex Veronensis (Old latin biblical Texts 6, Oxford 1911); vorher Bianchini (s. o.) und J. Belsheim, Prag 1904. — c = Colbertinus (Paris lat. 254) s. XI/XII; J. Belsheim, Codex Colbertinus Parisiensis, Christiania 1888; vorher Sabatier (s. o.). — d = Cod. Bezae Cantabrigensis (Univ. Nn II 41) s. VI (griechisch-lateinisch); J. Scrivener, Cambridge 1864 u. 1899; vorher Kipling 1793. — δ = Sangallensis (griechisch mit altlateinischer Interlinearversion); H. C. M. Rettich, Antiquissimus quatuor evangeliorum canonicorum Codex Sangallensis graeco-latinus etc., Zürich 1836; vgl. R. Harris, The codex Sangallensis, Cambridge 1892. — e = Palatinus-Vindob. lat. 1185 s. V; J. Belsheim, Christiania 1896, besser Tischendorf, Leipzig 1847, Ergänzungen bringt Linke, Münch. Sitzungsber. 1893 p. 281. — f = Brixianus (Brescia, Bibl. Capit.) s. VI; J. Wordsworth-H. J. White, Novum testamentum latine sec. editionem S. Hieronymi, I. pars: quattuor Evangelia, Oxf. 1889—1898 (hier ist der Cod. Brix. unter dem Vulgatatext abgedruckt, weil die Herausgeber in ihm — grundlos — die Revisionsgrundlage des Hieronymus sahen); vorher Bianchini (s. o.). — ff_1 = Corbeiensis-Petropol. Ov. 3 s. VIII; J. Belsheim, Christiania 1881. — ff_2 = Corbeiensis-Parisinus lat. 17225 s. V/VI; E. Buchanan, The four gospels from the Cod. Corbeiensis (Old latin bibl. Texts 5, Oxford 1907 zusammen mit h der Act. Cath. Apc., s. u.); vorher J. Belsheim, Christiania 1877. — g = Sangermanensis-Parisinus lat. 11553 s. IX; Wordsworth, The gospel according to St. Matthew from the Germain Ms. etc. (Old latin biblical Texts 1 (Oxford 1883; die anderen Evv. bieten den Vulgatatext). — h = Claromontanus-Vaticanus lat. 7223; J. Belsheim, Evangelium secundum Matthaeum (nur Matth. ist Itala) ante Hieronymum latine translatum (Christiania 1892); vorher A. Mai, Scriptorum veterum nova collecta 3 (Rom. 1828). — i = Vindobonensis lat. 1235 s. VII; J. Belsheim, Codex Vindobonensis Membranaceus purpureus, antiquissimae evangeliorum Lucae et Marci translationis latinae fragmenta, Lipsiae 1885. — j = Sarzannensis, unediert, vgl. Scrivener, Introduction to the Criticisme of the N. T. 2 (London 1894) p. 48 und A. Amelli, Un antichissimo codice biblico latino-purpureo (Monte Cassino 1893). — k = Bobbiensis-Taurinensis G. VII. 15 s. V; Wordsworth und Sanday, Portions of the Gospels according to St. Mark and St. Matthew from the Bobbio Ms. (Old latin biblical Texts 2 (Oxford 1886); vorher Tischendorf, Leipzig 1847 und Fleck, ebda 1837; Berichtigungen zu W. und S. bringen Turner und Burkitt, Journal theol. Studies 1 (1900/1) p. 278. 5 (1903/4) p. 88—107. — l = Rhedigeranus (Breslau, Stadtbibl. R 169) s. VII; H. J. Vogels, Codex Rhedigeranus (Collectanea Biblica Latina vol. II², Rom 1913); vorher F. Hase in 6 Breslauer Univ. Programmen 1865/66. — m = Ps. Aug Speculum, s. u. p. 454. — n = Sangallensis 1394 s. V; H. J. White, Old latin biblical Texts 2, s. o. bei k); vorher P. Battifol, Rev. arch. 2 (1885) p. 305. — o = Sangallensis 1394 s. VII/VIII; White wie bei n. — p = Sangallensis 1394 s. VII/VIII; White wie bei n; vorher Forbes 1861 und Haddan und Stubbs 1869 (s. bei White). — q = Monacensis lat. 6224 s. VII; H. J. White, The four gospels from the Munich Ms. etc. (Old latin biblical Texts 3 (Oxford 1888). — r_1 = Usserianus 1 (Dublin, Trinity College A 4, 15) s. VII; T. K. Abbot, Evangeliorum versio antehieronymiana etc. 2 voll., Dublin 1884. — r_2 = Usserianus 2 (Dublin, Trinity College A 4, 6) s. IX/X; Collation von Abbot a. a. O. — s = Mailand, Ambros. C 73 inf. 3 s. VI; Wordsworth (Old latin bibl. Texts 2, s. bei k; Stücke aus Luk. 17—21). — t = Bern 611 s. VI; Wordsworth (s. bei s, Stücke aus Marc. 1—3). — v = Vindobonensis 502 s. VII; White (Old latin biblical Texts 3, sei bei q). — Kein Siglum tragen die Fragmente aus verschiedenen Handschriften, die P. Lehmann zusammen mit den von ihm gefundenen Prophetenfragmenten 1908 (s. o. p. 450; Mt. 13, 6—16; Luk. 14, 7—13; Joh. 7, 25—38), und das gotisch-lateinische Fragment (aus Luk. 23. 24) Gießen Nr. 651/20, das P. Glaue und K. Helm, Zeitschr. für neutest. Wiss. 11 (1910) p. 1 (auch separat) veröffentlichten. — Zu diesen altlat. Texten kommen die Italavarianten mancher Vulgatahandschriften (z. B. Codex Holmiensis ed. J. Belsheim, Christiania 1878, und Evangelium Gatianum ed. J. M. Heer, Freiburg 1910. (2) Apostelgeschichte, katholische Briefe, Apokalypse. d = Codex Bezae Cantabrigensis (s. bei Evangelien d, enthält die Apostelgeschichte in der vielbesprochenen von der kanonischen abweichenden Gestalt mit altlateinischer Ueber-

setzung). — e = Laudianus (Oxford, Bodl. Laud. Gr. 35, griechisch-lateinisch) s. VI (Apg.); Tischendorf, Cod. Laudianus etc., Leipzig 1870. — ff = Corbeiensis-Petropol. Q v 1, 39 s. IX/X (Jac.); J. Wordsworth, The Corbey St. James (Studia biblica, Oxf. 1885, p. 13); vorher J. Belsheim, Christiania 1883 und Martianay 1695. — g oder g_1 oder gig = Gigas Holmiensis (Stockholm) s. XIII (Apg. Apk.); J. Belsheim, Die Apostelgeschichte und die Offenbarung Johannis in einer alten lateinischen Uebersetzung usw., Christiania 1879; vgl. Vogels, Zur Geschichte der lateinischen Apokalypseübersetzung, Düsseldorf 1920, wo der Text der Apk. verbessert abgedruckt ist. — g_2 = Mailand, Ambros. s. X/XI (Lektionen aus Apg. 6—8); J. Ceriani, Monumenta sacra et profana I, 2 (Mailand 1865) p. 127. — h = Palimpsestum Floriacense (Paris lat. 6400 G) s. VII (Stücke aus Act., 1 Petr., 2 Petr., 1 Joh., Apc.); Buchanan, Old latin biblical Texts 5, s. o. bei Evv. ff_2, Berichtigungen zur Lesung s. Old l. b. T. Nr. 6; vorher S. Berger, Le palimpseste de Fleury, Paris 1899. — m = Ps. Aug. Speculum, s. u. p. 454. — p = Perpinianus (Paris lat. 321) s. XIII (Act. 1, 1—13, 5. 28, 16—31 altlatein. Text, sonst Vulgata); Berger, Notices et extraits etc. 35, 1 (1895). — q = Fragmente in den codd. Monac. 6230. 6220. 6277 s. VIII (Stücke aus 1 Petr., 2 Petr., 1 Joh.); L. Ziegler, Münch. Sitzungsber. 1876 p. 607 (1 Petr., 2 Petr.), und Italafragmente etc. (s. u. bei Paulus r_1), Marburg 1876 (1 Jo.). — s = Fragmenta Bobbiensia (Wien, Pal. lat. 16) s. VI (Palimpsest, Stücke aus Act. 23—28, Jac., 1 Petr.); J. Bick, Wiener Palimpseste 1, (1908); vorher H. J. White, Portions of the Acts etc. (Old latin biblical Texts 4 (Oxford 1897); J. Belsheim-Christiania 1886, und Tischendorf, Wiener Jahrbücher der Literatur 1847 p. 36. — Altlateinische Lesarten begegnen im Text vieler Vulgatahandschriften, vgl. darüber die Vulgataausgabe von Wordsworth und White p. VIII f. und Zahn, Die Urausgabe der Apostelgeschichte des Lukas, Leipzig 1916. (3) Paulus. d = Cod. Claromontanus-Paris. 107 (graecolatinus) s. VI; Tischendorf, Leipzig 1852. — e = Cod. Sangermanensis-Petropol. XX (graecolatinus) s. IX/X; J. Belsheim, Christiania 1885. — f = Cod. Augiensis-Cambridge, Trinity Coll. B XVII, 1 (graeco-latinus) s. IX; H. Scrivener, Cambridge 1859. — g = Cod. Boernerianus-Dresden A 145[b] (graeco-latinus) s. IX; Reichardt, Der Cod. Boern. im Lichtdruck (Leipzig 1909); vorher C. F. Matthaei, Misenae 1791. — gue = Wolffenbütteler Palimpsestfragmente (gotisch-lateinisch) s. VI; W. Streitberg, Die gotische Bibel (1908) 1, 239; vorher C. Tischendorf, Anecdota sacra et profana, Leipzig 1855, p. 155; vorher Knittel, Braunschweig 1762. — r_1 = Freisinger Fragmente (in Münchener Handschr.) s. VI; L. Ziegler, Italafragmente der Paulinischen Briefe (Marburg 1876, 22 Blätter aus cod. Monac. 6436), zwei weitere Blätter (cod. Monac. 928) veröffentlichte Wölfflin, Münch. Sitzungsber. 1893 p. 253, ein weiteres G. Morin, Rev. Bén. 28 (1911) p. 221 (aus cod. Monac. 28135, vgl. Wiener Sitzungsber. 169 Abh. V 1912 p. 110), ein Blatt im Monac. 6317 ist unediert (Stücke aus 1 Kor., vgl. E. Diehl, Zeitschr. neut. Wiss. 20 (1921) p. 100). — r_2 = Fragmente einer anderen Handschrift im gleichen Cod., s. VII; L. Ziegler a. a. O. — r_3 = Fragmenta Gotvicensia (Göttweih a. d. Donau) s. VI/VII; H. Rönsch, Zeitschr. für wiss. Theol. 22 (1879) p. 224. — r_4 = Heidelbergensis s. VI; Sillib, Ein Bruchstück der Augustinischen Bibel, Zeitschr. für neut. Wiss. 7 (1906) p. 82. 358. — w = Mengeringhausen (Waldeck), Stadtarchiv s. XI; V. Schultze, Unbekannte Fragmente einer griechisch-lateinischen Bibelhandschrift, München 1904. — Vulgatahandschriften mit altlateinischen Varianten s. bei Wordsworth-White und Diehl, Zeitschr. neutest. Wiss. 20 (1921) p. 100; den a. a. O. genannten codex Harleianus in London (z) gab Buchanan (Sacred Latin Texts, London 1912) heraus. Zu d e f g vgl. P. Corssen, Epistularum Paulinarum codices graece et latine scriptos .... inter se comparavit, ad communem originem revocavit, Progr. des Gymn. zu Jever 1887. 1889.

II. Die vorhieronymianischen Bibelübersetzungen bei den Kirchenschriftstellern.

a) Tertullian. H. Rönsch, Das Neue Testament Tertullians aus dessen Schriften, Leipzig 1871 (Nachtrag in Zeitschr. für wiss. Theol. 22 (1879) p. 389); A. Harnack, Geschichte 2, 2 (1904) p. 296: Die lateinische Bibel zur Zeit Tertullians und vor Tertullian; H. Poggel, Die vorhieronymianischen Bibelübersetzungen (Verzeichnis der Vorles. Paderborn 1900/01, p. 59. 74). Eine originelle Ansicht über die Bibel Tertullians äußerte Zahn, Geschichte des neutestamentlichen Kanons 1, 1 (Erlangen 1888) p. 53: „Einen lateinischen Bibeltext aus Tertullian herzustellen, ist ein vergebliches Unternehmen, weil Tertullian einen solchen nicht gehabt, sondern stets aus dem Stegreif und daher in der mannigfaltigsten Weise aus seiner griechischen Bibel beider Testamente seine Zitate exzerpiert und zugleich übersetzt hat.“ Ueber die Unrichtigkeit dieser Ansicht vgl. Zimmer, Ein Blick in die Entwicklungsgeschichte der Itala p. 338; Corssen, Jahresber. p. 13, und Zwei neue Fragmente der Weingartener Prophetenhandschrift p. 46; Monceaux 1 p. 107; Harnack a. a. O. b) Cyprian. H. Rönsch, Die alttestamentliche Itala in den Schriften des Cyprian, Zeitschr. für hist. Theol. 45 (1875) p. 86 (Zitate aus dem Pentateuch p. 103); P. Corssen, Der cyprianische Text der Acta apostolorum, Progr. Berlin 1892, und Jahresber. p. 15; J. Heidenreich, Der neutestamentliche Text bei Cyprian verglichen mit dem Vulgata-Text, eine textkritische Untersuchung zu den hl. Schriften des Neuen Testaments, Bamberg 1900 (wertlos;

vgl. v. Soden p. 10); C. H. Turner, A secondary feature of St. Cyprians text of Luc. 12, 47, Journ. Theol. studies 2 (1901) p. 606; H. v. Soden, Das lateinische Neue Testament in Afrika zur Zeit Cyprians (Texte und Untersuch. 33 (Leipzig 1909). c) Ueber die Benutzung des cyprianischen Bibeltextes durch andere Schriftsteller vgl. H. Linke, Studien zur Itala, Progr. Breslau 1889, p. 5; C. Wunderer, Bruchstücke einer afrikanischen Bibelübersetzung in der pseudocyprianischen Schrift Exhortatio de paenitentia, Progr. Erlangen 1889. Ueber die Benutzung der Bibelzitate Cyprians durch Lucifer von Calaris vgl. B. Dombart, Berl. philol. Woch. 8 (1888) Sp. 173. d) Am wichtigsten ist nächst den Cyprianzitaten das Pseudoaugustinische Speculum oder De divinis scripturis (§ 1177); ed. F. Weihrich, Corpus script. eccl. lat. 12 (Vindob. 1887); es führt in der biblischen Textkritik das Siglum m. Neben Weihrich ist die Ausgabe von A. Mai, Spicilegium Romanum 9, 2 (1843) p. 1, und Nova patrum Bibliotheca 1, 3 (1852) p. 1 nach dem Cod. Sessorianus 58 wertvoll. Vgl. dazu weiter Weihrich, Die Bibelexcerpte De divinis scripturis und die Itala des hl. Augustinus, Wiener Sitzungsber. 129, 1893, 2. Abh.; J. Belsheim, Fragmenta Novi Testamenti in translatione latina antehieronymiana ex libro qui vocatur speculum eruit et ordine librorum Novi Testamenti exposuit (Videnskabsselskabets Skrifter, historisk-filosofisk Klasse, Christiania 1899, N. 2); vgl. auch Linke p. 24; v. Soden, Das lat. Neue Test. usw. (s. o.) p. 22. e) Spuren vorhieronymianischer Uebersetzungen bei anderen Autoren vgl. K. Marold, Ueber das Evangelienbuch des Juvencus in seinem Verhältnis zum Bibeltext, Zeitschr. wiss. Theol. 33 (1890) p. 329 (vgl. § 855); A. Harnack, Zur Bibel des Macrobius (Texte und Untersuch. 33, 3 (1903) p. 58); C. Becker, De metris in Heptateuchum, Bonn 1889, p. 27; Joh. B. Ullrich, De Salviani scripturae sacrae versionibus, Progr. Neustadt a/Haardt 1893 (vgl. dazu H. Linke, Arch. lat. Lex. 8 (1893) p. 612); H. Rönsch, Beiträge zur patristischen Bezeugung der biblischen Textgestalt und Latinität. I. Ambrosius. II. Lactantius, Zeitschr. hist. Theol. 31 (1869) p. 433. 41 (1871) p. 531; Stud. zur Itala, Zeitschr. wiss. Theol. 25 (1882) p. 104: 1. Zwei Itala-Citate bei Isidorus; 2. Einige entlegenere Itala-Citate; J. Haußleiter, Die lateinische Apokalypse der alten afrikanischen Kirche (Tyconius und Primasius), Forschungen zur Geschichte des neutestamentl. Kanons und der altkirchl. Litteratur 4 (Leipzig 1891); A. Souter, Tyconius' Text of the Apocalypse, Journ. Theol. Studies 14 (1913) p. 338; Vogels, Untersuch. zur Geschichte der lat. Apokalypseübersetzung (s. o. p. 448), wo noch weiteres patristisches Material für den Apokalypsetext gesammelt und erörtert ist. Reiches Material steckt in den patristischen Monographien; vgl. auch Nestle, Prot. RE. 3 p. 34 und die Bibliographie der 'Biblischen Zeitschr.' hrsg. von Göttsberger und Sickenberger, Freiburg i. B. 1903 ff. Ein Novum testamentum interpretis Irenaei stellte Sanday für die Old latin biblical Texts in Aussicht.

774. Uebersetzungen anderer griechischer christlicher Schriften. Vgl. die Uebersicht bei Harnack, Geschichte 1 p. 883. 2, 2 p. 302. Der lateinische Gottesdienst ist, wie oben (p. 441) gezeigt wurde, der Entstehungsort der lateinischen Bibelübersetzung. Auch andere griechische christliche Schriften wurden zunächst deshalb übersetzt, weil sie — vor dem Abschluß des biblischen Kanons — in der Kultusversammlung gelesen wurden, so die im Zusammenhang mit dem Neuen Testament überlieferten sog. apostolischen Väter und die älteren Martyrien. Als sich die lateinische Kirche mehr und mehr von der griechischen Sprache löste, entstanden auch Uebersetzungen theologischer Schriften, wie des großen antihäretischen Werkes des Irenaeus, und ebenso wurde die entstehende christliche Legendenlitteratur ins Lateinische übertragen. Zeit und Heimat dieser Uebersetzungen ist meist schwer in engeren Grenzen zu bestimmen. Einige Hilfe dazu gewährt bisweilen der lateinische Bibeltext, den sie in biblischen Zitaten bieten, während sprachliche Merkmale kaum zu verwerten sind, solange wir über die Epochen und die Topographie der spätlateinischen Sprachentwicklung so unzulänglich unterrichtet sind, wie es bisher der Fall ist; die Uebersetzungen würden vielmehr selbst für diese Erkenntnis Quellen ersten Ranges sein, wenn eben ihre Zeit und Heimat unabhängig davon festgestellt werden könnte. Für die Geschichte des Bibeltextes, der Sprache und der patristischen Ueberlieferung von größter Bedeutung, haben

diese Uebersetzungen als nichtoriginale Werke zur Litteraturgeschichte nur mittelbare Beziehung, so daß wir uns mit einer Uebersicht über ihren Bestand genügen lassen dürfen. Wir ziehen dabei nur Uebersetzungen heran, die vor dem Ende des 3. Jahrhunderts entstanden sind oder doch entstanden sein können; dabei ergibt sich, daß die so bedeutende griechische Litteratur des 3. Jahrhunderts erst später übersetzt wurde (durch Rufin und Hieronymus), während die abendländische Kirche sich an der älteren Tradition genügen ließ, von der sie übersetzte, was ihr damals noch wertvoll erschien. Bei einigen Stücken ist es strittig, ob ihr griechischer oder ihr lateinischer Text der originale ist, bezw. wenn nur ein lateinischer Text erhalten ist, ob dieser als Original oder Uebersetzung zu gelten hat, so beim sog. älteren Apostolicum oder dem römischen Taufbekenntnis, beim Canon Muratori (§ 774), bei dem Martyrium von Scili (§ 768) und dem der Perpetua und Felicitas (§ 770).

1. Eine alte lateinische Uebersetzung des 1. Clemensbriefes wurde von G. Morin aus einer Handschrift des Priesterseminars zu Namur s. XI herausgegeben: Sancti Clementis Romani ad Corinthios epistulae versio latina antiquissima (Anecdota Maredsolana 2 (Mareds. 1894). Die Handschrift befand sich ursprünglich in Florennes; eine weitere besaß nach einem alten Katalog das Kloster Lobbes, dessen Bücherei durch Brand vernichtet wurde. Vgl. dazu A. Harnack, Berl. Sitzungsber. 1894 p. 261. 601, und Geschichte 2, 2 p. 304; E. Wölfflin, Arch. lat. Lex. 9 (1894) p. 81; H. Kihn, Theol. Quartalschr. 76 (1894) p. 540; R. Knopf, Der erste Clemensbrief (Texte und Untersuch. etc. 20, 1 (Leipzig 1899).

2. Vom Barnabasbrief ist das Bruchstück einer altlateinischen Uebersetzung im Cod. Corbeiensis-Petropol. Q. v. I 39 s. X erhalten. Die erste Ausgabe lieferte M. Mesnard 1644, einen diplomatischen Abdruck J. M. Heer, Die Versio latina des Barnabasbriefes und ihr Verhältnis zur altlateinischen Bibel, Freiburg 1908. Aeltere Litt. s. dort p. X; vgl. weiter Heer, Röm. Quartalschr. 23 (1909) p. 215 und L. Wohleb, Berl. phil. Woch. 33 (1913) Sp. 1020. 34 (1914) Sp. 573.

3. Eine lateinische Uebersetzung des Polykarpbriefes wurde von Faber Stapulensis Paris 1498 gedruckt; sie ist besonders wertvoll, weil die Ueberlieferung des griechischen Originals verstümmelt ist. Vgl. Harnack, Geschichte 1 p. 70. 2, 2 p. 303. Da die Uebersetzung des Polykarpbriefes mit der der unechten Rezension der Ignatiusbriefe überliefert ist, könnte sie mit dieser erst aus späterer Zeit stammen, doch diese Annahme ist mindestens nicht notwendig, vgl. J. B. Lightfoot, The apostolic fathers 2, 1² p. 550. Neueste Ausgabe von F. X. Funk, Patres apostolici, ²Tübingen 1901.

4. Von der Hermasapokalypse sind zwei lateinische Uebersetzungen überliefert, eine ältere, die Faber Stapulensis Paris 1513 herausgab, die sog. Vulgata, und eine jüngere, die sog. Palatina, die A. Dressel, Lips. 1857. ²1863 veröffentlichte. Ueber die Handschriften beider s. Harnack, Geschichte 1 p. 51 und die Ausgaben von Harnack uud O. v. Gebhardt, Leipzig 1877 und Funk ²1901, dazu J. Warichez, Rev. d'hist. eccl. 6 (1905) p. 281. Vgl. auch J. Haußleiter, De versionibus Pastoris Hermae latinis, Erlangen 1884, wo das Altersverhältnis der beiden Uebersetzungen umgekehrt dargestellt wird; Funk, Zur versio palatina des Pastor Hermas, Zeitschr. für die österr. Gymn. 36 (1885) p. 245; Harnack, Geschichte 2, 2 p. 312.

5. Der unter dem Titel Didache bekannte urchristliche Katechismus hat auch in einer altlateinischen Uebersetzung existiert, von der Bruchstücke in Melk (s. IX/X) und München (s. XI) erhalten sind. Das Melker Fragment wurde von Pez 1723, dann von O. v. Gebhardt in Harnacks Ausgabe der Didache 1884 und 1893 gedruckt, das umfangreichere Münchener (cod. 6264, früher Frising. 64) von J. Schlecht, Doctrina XII apostolorum, una cum antiqua versione latina prioris partis de duobus viis, Freiburg 1900, und Doctrina XII apostolorum, die Apostellehre in der Liturgie der katholischen Kirche, Freiburg 1901. Vgl. Harnack, Geschichte 2, 2 p. 314; L. Wohleb, Die lateinische Uebersetzung der Didache, kritisch und sprachlich untersucht, Paderborn 1913. (Die Uebersetzung der sog. Didascalia ist nicht älter als das 4. Jahrhundert.)

6. Ungewiß ist das Alter der lateinischen Texte der sog. Apokryphen, d. h. der nichtkanonischen Evangelien, Apostelgeschichten, Apostelbriefe, Apokalypsen mit ihrer sehr verwickelten Ueberlieferung, die eine durch Jahrhunderte fortgesetzte Redaktionsgeschichte spiegelt; in den überlieferten Gestalten jünger als unsere Periode könnten sie doch Reste älterer Quellenschriften enthalten, die z. T. auch lateinisch verbreitet gewesen sein mögen.

Die Litteratur zu diesen Schriften ist neuestens zusammengestellt bei Bardenhewer, Geschichte 1 p. 498; deutsche Uebersetzungen in dem Sammelwerk: Neutestamentliche Apokryphen, in deutscher Uebersetzung und mit Einleitungen hrsg. von E. Hennecke, Tübingen 1904. a) Die lateinische Uebersetzung des Thomasevangeliums s. bei v. Tischendorf, Evangelia apocrypha, [2]Leipzig 1876, p. XLIV u. 164, die lateinischen Pilatusakten (Evangelium Nicodemi, Descensus ad inferos) ebd. p. LIV u. 333, auch Harnack, Geschichte 1 p. 21. Die lateinischen Bearbeitungen des Protevangelium Jacobi — Pseudo-Matthaeus oder De nativitate Mariae — sind jüngeren Ursprungs. — b) Ueber lateinische Bruchstücke von Apostelakten vgl. D. de Bruyne, Nouveaux fragments des Actes de Pierre, de Paul, de Jean, d'André e de l'Apocalypse d'Élie, Rev. Bénéd. 25 (1908) p. 149, über lateinische Paulusakten noch: R. A. Lipsius und M. Bonnet, Acta apostolorum apocrypha, Leipzig 1891. 1898. 1903, 1 p. 23. 105 (vgl. auch Harnack, Geschichte der altchr. Lit. 2, 2 p. 314). Paulus- und Theklaakten: ebd. 1 p. XCV. C und O. v. Gebhardt, Passio S. Theclae virginis, die lateinischen Uebersetzungen der Acta Pauli et Theclae nebst Fragmenten, Auszügen und Beilagen (Texte und Untersuch. 22, 2 (Leipzig 1902). Petrus- und Paulusakten: Lipsius-Bonnet a. a. O. p. XIV. 119. 123. Andreasakten: ebd. 2, 1 p. XI u. 1 und Bonnet, Supplementum codicis apocryphi 2 (Paris 1895) p. XI u. 65. Andreas- und Matthiasakten: ebd. 2, 1 p. XXI u. 85. Petrusakten: ebd. 1 p. VIII u. 45. Bartholomäusakten: ebd. 2, 1 p. XXIV u. 128. Matthäusakten: ebd. 2, 1 p. XXXIII u. 217. Thomasakten: Bonnet, Supplementum codicis apocryphi 1 (Leipzig 1883) p. XIII. 1 u. 96. Johannesakten: Th. Zahn, Acta Johannis, aus C. v. Tischendorfs Nachlaß bearbeitet, 1880, dazu R. A. Lipsius, Apokryphe Apostelgeschichten 1 (Leipzig 1883) p. 408 und P. Corssen, Monarchianische Prologe zu den vier Evangelien, Texte und Untersuch. 15, 1 (Leipzig 1896) p. 73. — c) Bruchstücke einer lateinischen Uebersetzung der im griechischen Original verlorenen, vollständig nur äthiopisch und zu einem großen Teil koptisch erhaltenen Epistula apostolorum (ed. C. Schmidt, Gespräche Jesu mit seinen Jüngern nach der Auferstehung, ein katholisch-apostolisches Sendschreiben des 2. Jahrhunderts, Texte und Untersuch. 43 (Leipzig 1919) enthält ein Wiener Palimpsest; vgl. außer Schmidt a. a. O. J. Bick, Wiener Palimpseste 1 (Wiener Sitzungsber. 159 (1908) 7. Abh.), Schmidt, Berliner Sitzungsber. 1908 p. 1047 und E. Hauler, Wiener Studien 30 (1908) p. 308. — Ob die nur lateinisch in vielen Vulgatahandschriften überlieferte schwächliche Fiktion eines Laodicenerbriefes des Paulus (vgl. Kol. 4, 16) auf ein griechisches Original zurückgeht, ist unsicher, wiewohl wahrscheinlich; die neueste Ausgabe bietet A. Harnack, Die apokryphen Briefe des Paulus an die Laodizener und Korinther (Kleine Texte für Vorlesungen und Uebungen hrsg. von H. Lietzmann 12 (Bonn 1905); Litteratur ebda und Bardenhewer, Geschichte 1 p. 600. — Ein apokrypher Briefwechsel des Paulus mit den Korinthern, der einen Bestandteil der Paulusakten bildete, ist auch selbständig in Vulgatahandschriften überliefert; Ausgabe von Harnack zusammen mit dem Laodizenerbrief (s. o.); Litteratur s. ebda. — d) Eine Apokalypse des Paulus, veranlaßt durch 2 Kor 12, 2 ff., ist in lateinischer Uebersetzung überliefert, stammt aber nach deutlichen Anzeichen erst aus dem 4. Jahrhundert. Den lateinischen Text s. bei R. James, Apocrypha anecdota, Cambridge 1893, p. 11; sein Verhältnis zum griechischen Text und anderen Uebersetzungen erörtert E. Weber, De Apocalypsis S. Pauli codicibus, Marburg 1904. — Eine kurze lateinische Thomasapokalypse, die schwerlich älter ist und für die ein griechisches Original bisher nicht nachgewiesen wurde, ist 1907 von Wilhelm, Deutsche Legenden und Legendare, Texte und Untersuchungen zu ihrer Geschichte im Mittelalter, Leipzig 1907, p. 40*, und in einer anderen Fassung 1911 von K. Bihlmeyer (Un texte noninterpolé de l'Apocalypse de Thomas, Rev. Bén. 28 (1911) p. 270) veröffentlicht worden; ein Fragment einer weiteren Handschrift bietet Hauler, Wiener Studien 30 (1908) p. 308. — e) Auch die von den Christen übernommenen bezw. überarbeiteten jüdischen Apokryphen (vgl. Bardenhewer, Geschichte 2 p. 699) wurden z. T. ins Lateinische übersetzt. Ueber das Bruchstück einer lateinischen Uebersetzung des Henochbuches s. die Ausgabe desselben von J. Flemming und L. Radermacher, Leipzig 1902, p. 14 u. 138; über lateinische Bruchstücke der Himmelfahrt des Jesajas s. die Ausgabe von R. H. Charles, The Ascension of Isaiah, translated from the Ethiopic etc., London 1900, p. XXVIII u. 87, über den lateinischen Text der Esraapokalypse (sog. IV. Esra) s. die Ausgabe von B. Violet (Die griech. christl. Schriftst. 18 (1910), Leipzig 1910) p. XV. Nur lateinisch erhalten (Palimpsest Mailand, Ambros. C 73 inf. s. VII) ist die Himmelfahrt des Moses (assumptio oder testamentum Mosis), zuletzt hrsg. von C. Clemen (Kleine Texte, hrsg. von H. Lietzmann 10, Bonn 1904); nur ein lateinisches Bruchstück besitzen wir von der Eliasapokalypse, auf die nach Origenes und Epiphanius die Zitate bei Paulus 1 Kor. 2, 9 und Eph. 5, 14 zurückgehen sollen, s. De Bruyne, Nouveaux fragments etc. (s. o. bei b). Die lateinische Uebersetzung der ursprünglich heidnischen, aber christlich überarbeiteten Sextus(Sixtus-)sprüche entstand erst im 4. Jahrhundert.

7. Daß der marcionitische Kanon, zusammengesetzt aus den von Marcion „gereinigten“ Paulusbriefen und dem ebenso gereinigten Lukasevangelium, in einer alten latei-

nischen Uebersetzung existierte und in dieser bereits von Tertullian bei Abfassung seiner Bücher adversus Marcionem benutzt wurde, hat A. v. Harnack, Marcion, das Evangelium vom fremden Gott, Texte und Untersuch. 45 (Leipzig 1921) p. 46* gegen Th. Zahn (Geschichte des Neutest. Kanons 1 (Erlangen und Leipzig 1888/89) p. 51. 603) erwiesen. Dabei wurden auch marcionitische Prologe zu den Paulusbriefen mitübersetzt, die sich auffallenderweise in der lateinischen Bibel erhalten haben, während die griechischen Originale verloren gingen. Den marcionitischen Ursprung der in zahlreichen Vulgatahandschriften überlieferten kurzen Prologe haben unabhängig voneinander De Bruyne und Corssen erkannt. Vgl. D. de Bruyne, Rev. Bénéd. 24 (1907) p. 1; P. Corssen, Zeitschr. neutest. Wiss. 10 (1909) p. 36. 97, dazu Wordsworth-White, Novum Testamentum latine 2 (Oxford 1913) p. 41, v. Harnack, Marcion p. 136*. Die Texte der Prologe auch bei E. Preuschen, Analecta, Kürzere Texte zur Geschichte der älteren Kirche und des Kanons. 2. Aufl. 2. Zur Kanonsgeschichte (Samml. ausgew. kirchen- und dogmengesch. Quellenschr., hrsg. von G. Krüger 8, 2, Tübingen 1910) p. 85. Ob auch die „Antithesen" Marcions ins Lateinische übersetzt waren, ist bisher nicht speziell untersucht; bei ihrem engen Zusammenhang mit dem marcionitischen Bibelkanon (vgl. v. Harnack a. a. O. p. 76) ist es an sich wahrscheinlich.

8. Von der verlorenen ältesten antijüdischen Apologie, dem Dialog zwischen Papiskus und Jason von Ariston von Pella, gab es eine gleichfalls verlorene alte lateinische Uebersetzung, zu der in der pseudocyprianischen Schrift ad Vigilium de Judaica incredulitate (§ 737a) das Vorwort erhalten ist.

9. Wie der marcionitische Kanon, so hat auch Tatians Evangelienharmonie, das sog. Diatessaron, schon in früher Zeit in lateinischer Fassung existiert, die möglicherweise überhaupt die erste lateinische Evangelienübersetzung gewesen ist. Der altlateinische Tatian wurde nach dem Vulgatatext umrezensiert und liegt so in dem berühmten codex Fuldensis (s. VI) und zahlreichen lateinischen und abendländischen Evangelienharmonien vor, in denen jedoch die altlateinische Grundlage noch nachweisbar nachwirkt. Vgl. Th. Zahn, Zur Geschichte von Tatians Diatessaron im Abendland, Neue kirchl. Zeitschr. 5 (1894) p. 85 und eingehender H. J. Vogels, Beiträge zur Geschichte des Diatessaron im Abendland, Münster 1919. Der Text des Cod. Fuldensis bei E. Ranke, Codex Fuldensis, Marburg und Leipzig 1868, dazu E. Sievert, Tatian, lateinisch und altdeutsch, Paderborn 1872. [2]1892, und C. Scherer, Die Codices Bonifatiani in der Landesbibliothek zu Fulda, Fulda 1905, p. 6.

10. Das Hauptwerk des Irenaeus, *ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως* oder adversus haereses ist nur in einer lateinischen Uebersetzung vollständig erhalten, während das griechische Original bis auf meist als Zitate überlieferte Fragmente verloren ging. Vgl. außer den Ausgaben (A. Stieren, Leipzig 1848—1853 und W. W. Harvey, Cambridge 1857) Fr. Loofs, Die Handschriften der lateinischen Uebersetzung des Irenaeus, Leipzig 1890; G. Mercati, Agobardo e Ireneo; doppia versione antica d'Ireneo? in: D'alcuni nuovi sussidi nuovi per la critica del testo di S. Cipriano, Roma 1899, p. 100 und Note di letteratura biblica e cristiana antica, Roma 1901, p. 241. Das Alter der Uebersetzung ist umstritten; vgl. Harnack, Geschichte 2, 2 p. 315 und H. Jordan, Das Alter und die Herkunft der lateinischen Uebersetzung des Hauptwerkes des Irenaeus, Leipzig 1908, der sie erst ins 4. Jahrhundert setzt.

11. Der Brief Firmilians an Cyprian (ep. 75 der Cyprianischen Briefsammlung; vgl. § 724) ist die Uebersetzung eines nicht erhaltenen griechischen Originals.

12. Der Kanon Muratorianus mag an dieser Stelle besprochen werden, weil er von angesehenen Forschern als Uebersetzung aus dem Griechischen betrachtet wird. Das erstmalig von Muratori veröffentlichte Verzeichnis neutestamentlicher Schriften umfaßt 85 Zeilen und ist am Eingang, anscheinend auch am Schluß verstümmelt. Der Kanon begann zweifellos mit den Evangelien des Matthäus und des Marcus; doch sind nur von dem Bericht über Marcus einige Worte erhalten geblieben. Gehandelt wird weiter vom Lucas- und vom Johannesevangelium, im Anschluß daran vom ersten Johannesbrief, sodann von der Apostelgeschichte, den (13) paulinischen Briefen ohne Erwähnung des Hebräerbriefs, den mit Unrecht dem Paulus zugeschriebenen Briefen an die Laodicener und die Alexandriner, dem Brief des Judas, zwei Briefen des Johannes (d. h. dem zweiten und dem dritten), den Apokalypsen des Johannes und des Petrus, welch letzterer der Verfasser ihren Platz im Kanon gewahrt wissen will, endlich vom Hirten des Hermas, der zwar als kirchliche Leseschrift, nicht aber als kanonisch anerkannt wird. Zum Schluß werden gnostische und montanistische Schriften abgewiesen. Es handelt sich also nicht nur um ein Verzeichnis, sondern auch um kritische Würdigung altüberlieferter Schriften. Insofern ist der Kanon eine Urkunde von einzigartiger Bedeutung. Seine Entstehung wird schwerlich nach 200 anzusetzen sein, da der Verfasser noch die Zeiten des römischen Bischofs Pius (ca. 140—154) erlebt hat. Zeile 73 *pastorem vero nuperrime temporibus nostris in urbe Roma Herma conscripsit sedente cathetra urbis Romae ecclesiae Pio eps fratre eius.* Koffmanes Meinung, das Fragment gehöre erst der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts an, hat keinen Beifall

gefunden. Ueber die Person des Verfassers sind mancherlei Vermutungen ausgesprochen worden. Lightfoot (und ihm folgend Robinson) sah in dem Kanon eine Uebersetzung der *ᾠδαί* des Hippolytus, Chapman eine solche eines Teils des ersten Buchs der (verlorenen) Hypotyposen des Clemens von Alexandrien, Kuhn riet auf Polykrates von Ephesus, Bartlet auf Melito von Sardes. Diese Hypothesen sind um so luftiger, als noch keineswegs über allen Zweifel nachgewiesen ist, daß es sich bei dem Kanon wirklich um eine Uebersetzung handelt. Für eine solche macht man Wendungen geltend wie Z. 63 *fertur* (= *φέρεται*) *etiam ad Laudecenses* (= *ἡ πρὸς Λ.*), Z. 65 *alia plura quae in catholicam eclesiam recepi non potest* (= *παρελαμβάνεσθαι οὐ δυνατόν*), Z. 77 *legi eum quidem* (= *μὲν*) *oportet se puplicare* (= *δημοσιεύεσθαι*) *vero* (= *δὲ*). Jedenfalls zeigt das Latein eine auffallende Inkorrektheit, besonders in der Orthographie, in der Trübung der Vokale und in dem Schwanken der Flexionsendungen. Doch läßt sich nicht einwandfrei sagen, wie viel hier auf Rechnung der Abschreiber gesetzt werden muß. Erhalten ist das Verzeichnis durch Cod. Ambros. misc. J 101 sup. s. VIII. Einige Stücke sind auch in dem Prolog zu den paulinischen Briefen Gilberts von Elnone s. XI verarbeitet, der aus vier cassinesischen Handschriften in den Miscellanea Cassinese 1, 2, 1 (1897) Nr. 6 veröffentlicht wurde (vgl. den Abdruck bei A. Harnack, Theol. Lit.Ztg. 23 (1898) Sp. 132). Ausgaben: Erstausgabe von L. A. Muratori, Antiquitates Italicae medii aevi 3 (Mil. 1740) p. 851. Ein Faksimile bei S. P. Tregelles, Canon Muratorianus, Oxf. 1867. Neue Ausgabe der Handschrift von E. S. Buchanan, Journ. Theol. Stud. 8 (1907) p. 537 (vgl. auch 10 (1909) p. 126). Unter den neueren Ausgaben sind die handlichsten die von E. Preuschen, Analecta II (Sammlung ausgew. Quellenschr. zur Kirchen- u. Dogmengeschichte, hrsg. von G. Krüger 1, 8, 2 (Tübingen 1910) p. 27, mit der Kollation des Cod. Ambr. von H. Achelis und W. Schüler, und die von H. Lietzmann (Kleine Texte 1^2 (Bonn 1908) unter Verwertung der cassinesischen Fragmente mit Rekonstruktionsversuch. Litteratur: H. Hesse, Das muratorische Fragment, Gießen 1873 (hier die ältere Litteratur); J. B. Lightfoot, The Apostolic Fathers 1: S. Clement of Rome 2 (London 1890) p. 405; Th. Zahn, Geschichte des neutestamentlichen Kanons 2, 1 (Erlangen u. Leipzig 1890) p. 1 und Realenc. prot. Theol. 9 (1901) p. 796; G. Kuhn, Das muratorische Fragment über die Bücher des Neuen Testaments, mit Einleitung und Erklärungen herausgegeben, Zürich 1892; G. Koffmane-Kunitz, Das wahre Alter und die Herkunft des sog. muratorischen Kanons, Neue Jahrb. für deutsche Theol. 2 (1893) p. 163 (dagegen H. Achelis, Zeitschr. wiss. Theol. 37 (1894) p. 223); P. Batiffol, Gilbert d'Elnone et le Canon de Muratori, Rev. Bibl. 7 (1898) p. 421; J. Chapman, L'auteur du Canon Muratorien, Rev. Bénéd. 21 (1904) p. 240, und Clément d'Alexandrie sur les évangiles et encore le Fragment de Muratori, ebda p. 369; Th. H. Robinson, The authorship of the Muratorian Canon, The Expositor 7, 1 (1906) p. 481; V. Bartlet, Melito the author of the Muratorian Canon, ebda 7, 2 (1906) p. 210.

13. Evangelienprologe. In zahlreichen Handschriften der Vulgata sind Einleitungen zu den vier Evangelien (Matth., Joh., Luc., Marc.) überliefert, über deren Abfassungszeit verschiedene Ansichten geäußert worden sind. v. Dobschütz versetzte sie in den Anfang des 3. Jahrhunderts und wollte in ihnen die Uebersetzung einer griechischen Vorlage erkennen. Dagegen erklärte Corssen sie für in den Kreisen der römischen Monarchianer in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts entstandene Originalstücke. Chapman schloß aus Sprache und Lehrgehalt auf den Spanier Priscillianus (§ 951) als Verfasser, während Babut in ihm einen Priscillianisten des 5. Jahrhunderts sieht. Ausgaben: Grundlegend ist die Vulgataausgabe von J. Wordsworth und H. J. White 1 (Oxon. 1889—98) p. 15. 171. 269. 485; weiter Corssen p. 1, v. Dobschütz p. 65 und 26, H. Lietzmann (Kleine Texte 1^2 (Bonn 1908) p. 12) und Chapman p. 217 (mit neuem Handschriftenmaterial). Litteratur: E. v. Dobschütz, Studien zur Textkritik der Vulgata, Leipzig 1894, p. 65; P. Corssen, Monarchianische Prologe zu den vier Evangelien (Texte und Untersuch. 15, 1 (Leipzig 1896); A. Hilgenfeld, Altchristliche Prolegomena zu den kanonischen Evangelien, Zeitschr. wiss. Theol. 40 (1897) p. 432; J. Chapman, Notes on the early history of the Vulgate Gospels, Oxf. 1908, p. 217; E. Ch. Babut, Priscillien et le Priscillianisme, Par. 1909, p. 294.

---

757. Rückblick. Die Ueberlegenheit der christlichen Litteratur über die sog. nationale während unseres Zeitraums liegt so deutlich vor Augen, daß es zu dieser Feststellung keiner ausführlichen Darlegung bedarf. Es genügt, das Inhaltsverzeichnis einer Litteraturgeschichte anzusehen, um dessen gewiß zu werden. In der nationalen Litteratur begegnet uns, wenn wir von dem Historiker Suetonius, den Rednern Fronto und Apulejus, den Antiquaren Aulus Gellius und Cornelius Labeo und vielleicht dem einen

oder anderen Juristen absehen, kein Name, von dem man sagen dürfte, er müsse sich uns um seiner selbst willen einprägen. In die Tabellen der christlichen Litteratur sind nur wenige Namen eingetragen, aber es ist kaum einer darunter, von dem man nicht erwarten dürfte, daß er den auf litterarische Bildung Anspruch Erhebenden bekannt sei, und Schriftsteller wie Minucius Felix, Tertullianus, Cyprianus, Arnobius und Lactantius verdienen es, um ihrer selbst willen gelesen zu werden. Das ist ein auffälliges Mißverhältnis, denn darüber kann doch andrerseits kein Zweifel herrschen, daß sich die nationale Litteratur lateinischer Zunge im 2. und 3. Jahrhundert im Besitz befand, während sich die christliche erst langsam emporrang und um ihre Anerkennung zu kämpfen hatte. Und dieser Kampf wurde dadurch nicht erleichtert, daß sich die Gegenstände, für die sich die christlichen Schriftsteller einsetzten, großenteils erst Beachtung in der Litteratur erzwingen mußten. Um so deutlicher kann man in diesem Fall die innere Kraft einer gewaltigen religiösen Idee am Werke sehen, die sich, allem Widerstand zum Trotz, in einer Reihe geistig bedeutender Persönlichkeiten auswirkt, ihnen sozusagen die Feder in die Hand zwingt und sie zu ihren Herolden macht. Ein Schriftsteller wie Tertullianus hat in der nachklassischen Zeit der nationalen Litteratur überhaupt nicht seinesgleichen, aber auch seine christlichen Genossen dürfen den Wettbewerb mit den nationalen Schriftstellern ohne Gefahr aufnehmen.

Wenn soeben angedeutet wurde, daß die Litteraturformen,[1]) die das Christentum bei seinem Siegeslauf durch die Welt der Antike zur Anwendung brachte, vielfach neue waren, so soll doch nicht in Abrede gestellt werden, daß in manchem Betracht auch Vorbilder in der nationalen Litteratur vorhanden waren. Das gilt in erster Linie für die Litteraturform der Apologie. Solange das Christentum um seine Daseinsberechtigung zu ringen hatte, stand es auch vor der Notwendigkeit, seine Sache gegen unberechtigte oder gar gehässige Angriffe zu verteidigen. Mit solcher Verteidigung haben die Griechen begonnen, aber die Lateiner haben in ihrer Nachfolge ihre Selbständigkeit gewahrt und eigenes von Bedeutung hervorgebracht. Auch in der christlich-lateinischen Litteratur finden wir die Formen der Apologie, die uns aus der Antike geläufig sind. Den künstlerisch aufgebauten Dialog hat Minucius Felix in Anlehnung an Cicero gewählt und seine Aufgabe eindrucksvoll gelöst. Die Form der Rede hat Tertullianus in seinem an die Provinzialstatthalter gerichteten Apologeticum meisterlich gehandhabt; seine Schutzschrift soll bewußtermaßen[2]) an Stelle der verbotenen öffentlichen Verteidigungsrede treten und hat daher durchaus advokatorischen Charakter. Dagegen zeigt die leidenschaft-

---

[1]) Vgl. H. Jordan, Geschichte der altchristlichen Literatur, Leipzig 1911. Doch sind zu dem hier vorgelegten Versuch einer Formengeschichte die kritischen Erwägungen z. B. von A. Jülicher, Gött. Gel. Anz. 1913 Sp. 708, G. Krüger, Theol. Lit.Ztg. 37 (1912) Sp. 171 und G. Loeschcke. Zeitschr. wiss. Theol. 54 (1912) p. 278 (vgl. Jülicher, ebda 55 (1913) p. 56) zu vergleichen.

[2]) Apol. 1, 1 p. 10, 1 R. *si non licet vobis, Romani imperii antistites, in aperto et edito, in ipso fere vertice civitatis praesidentibus ad indicandum palam dispicere et coram examinare, quid sit liquido in causa Christianorum .... liceat veritati vel occulta via tacitarum litterarum ad aures vestras pervenire.*

liche und von großer Bitterkeit erfüllte Streitschrift an die Adresse des heidnischen Volks mehr die Züge der mit gelehrtem Rüstzeug arbeitenden Abhandlung, die sich nicht nur die Verteidigung der eigenen, sondern auch die Widerlegung der Religion des Gegners zur Aufgabe setzt. Diese Polemik bildet dann das Rückgrat der Apologetik des Arnobius, während Lactantius es sich hat angelegen sein lassen, seine Apologie, analog den Institutionen des römischen Rechts,[1]) zu positiver Einführung in das Wesen der christlichen Lehre auszuweiten und so das erste Lehrgebäude des Christentums zu errichten. Ein neues Feld der Betätigung tat sich der christlichen Apologetik in den innerkirchlichen Gegensätzen auf; der Kampf gegen die Häresie wurde mit einer Leidenschaft und Erbitterung geführt, die oft genug die Apologie in die Invektive umschlagen ließen.

Große Bedeutung gewinnt in der christlichen Litteratur die erbauliche Abhandlung oder der Traktat. Auch hier sind Anknüpfungspunkte an die popularphilosophische Litteratur vorhanden. Aber christliche Denkweise und kirchliches Leben förderten so manche neue Erscheinung zutage oder luden zu neuer Betrachtung altgewohnter Vorwürfe ein, daß sich eine Erörterung vom Standpunkt des Moraltheologen oder des Predigers als wünschenswert erwies. Besonders als sich in den Gemeinden strengere und laxere Richtungen zu scheiden begannen, griffen die Führer vielfach mit Traktaten in den Streit ein, die je nach der Stellung des Schreibenden in der Gemeinde oder nach seiner Eigenart den Charakter der Abhandlung oder des Hirtenschreibens oder auch der Predigtniederschrift trugen.[2]) Oft unterscheidet sich der Traktat vom Brief nur dadurch, daß die individuellen Verhältnisse der Angeredeten in den Hintergrund treten. Der Meister der popularphilosophischen bezw. moraltheologischen Abhandlung ist Tertullianus, für das Hirtenschreiben hat Cyprianus den Ton angegeben.

Wenn nach dem Gesagten die Ausbildung der lehrhaften christlichen Litteratur lateinischer Zunge reich genannt werden muß, so gilt das Gleiche nicht von anderen Litteraturgattungen. Die Exegese der hl. Schrift steht noch ganz in ihren Anfängen und ist zudem, wie Victorinus zeigt, von der der Griechen abhängig. Für die historische Litteratur sind nur geringe Ansätze vorhanden, als welche des Lactantius Buch von den Todesarten der Verfolger und die Aufzeichnungen über die Martyrien genannt werden können. Erst in späterer Zeit haben sich hieraus Kirchengeschichte und Legende entwickelt. Von christlich-lateinischer Poesie kann, wenn anders sich die Versetzung Commodians in das 5. Jahrhundert bewähren sollte, überhaupt nicht die Rede sein.

Von besonderer Bedeutung ist die sprachbildende Kraft der jungen christlichen Litteratur. Es ist das Verdienst der Afrikaner und wiederum in erster Linie Tertullians, das lateinische Idiom zu einem geeigneten Träger

---

[1]) Div. inst. 1, 1, 12 p. 4, 3 B. *si quidam prudentes et arbitri aequitatis institutiones civilis iuris compositas ediderunt, ... quanto melius nos et rectius divinas institutiones litteris persequemur.*

[2]) Vgl. J. A. Knaake, Die Predigten des Tertullian und Cyprian, Theol. Stud. Krit. 76 (1903) p. 606.

christlicher Gedanken gemacht zu haben. Die Tätigkeit der Männer, die für den neuen Inhalt die richtigen Worte zu finden oder zu stempeln wußten, wird immer wieder Bewunderung erregen. So konnte die lateinische Sprache den Kampf mit der griechischen, die auch im Abendland anfänglich in den Gemeinden herrschte (§ 771), siegreich aufnehmen. Uebersetzungen ersetzten bald die griechischen Schriften, und die lateinisch geschriebene christliche Litteratur fand einen immer wachsenden Leserkreis. Daneben ging die nationale Litteratur, die mit absterbendem Gut zu wirtschaften hatte, noch eine Zeitlang einher, allein ihre Kraft war gebrochen und der Keim des Todes gelegt.

Nachträge und Berichtigungen.

p. 4 Anm. 1. F. Schemmel, Das Athenaeum in Rom II (Philol. Woch. 1921 Sp. 982).
p. 7. Zur Erklärung von *catachannae* s. E. Hauler, Wien. Stud. 39 (1917) p. 123.
p. 11 Anm. 3. Nicht Marc Aurel, sondern Caracalla belohnt Oppian.
p. 16. J. Hasebroek, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Sept. Severus, Heidelberg 1921.
p. 27. P. Weßner, Bursians Jahresber. 188 (1921) p. 104. — Terentianus wird zitiert auch in den anonymen Bruchstücken bei G. Pesenti, Anecdota latina (Riv. di Filol. 45 (1917) p. 97).
p. 31. D. Martin, The Cynegetica of Nemesianus, Diss. Cornell Univ. 1917 (Ausg. und Kommentar).
p. 33. W. P. Mustard, Later Echoes of Calpurnius and Nemesianus (Am. Journ. of Phil. 37 (1916) p. 73).
p. 35. V. Ussani, Per Lucano 'De bellis Punicis' e la critica dei Dicta Catonis (Rassegna ital. di lingue et lett. class. 1 (1918) p. 11).
p. 38. M. Boas, De Raetoromaansche versie der Disticha Catonis (Neophilologus 6 (1921) p. 97).
p. 43. R. T. C(lark), Notes on Vespa (Class. Rev. 29 (1915) p. 48; 95).
p. 48 Nr. 15. Der Dichter von Buecheler carm. epigr. 271 heißt nach dem Akrostichon Julius Faustinus M[—]. — Zur Allia Potestas E. Stampini, Curiosità Alliane (Riv. di Filol. 46 (1918) p. 95).
p. 50. J. D. Duff, Suetonius (Journ. of Phil. 33 Nr. 66 (1914) p. 161). — P. Weßner, Burs. Jahresber. 188 (1921) p. 92.
p. 52. M. E. Deutsch, Suetonius and Caesar's German campaigns (Transactions of the Amer. Phil. Ass. 47 (1916) p. 23). Ueber Plinius und Sueton A. Gercke, Senecastudien (Fleckeis. Jahrb. Suppl. 22 (1896) p. 178).
p. 57 (oben). Ch. Knapp, The sceptical assault on the Roman tradition concerning the dramatic satura (Amer. Journ. of Phil. 33 (1912) p. 131: über Sueton als Quelle für Diomedes).
p. 63. H. Steinmetz, De ventorum descriptionibus apud Graecos Romanosque, Göttingen 1907, p. 68 (über Sueton und Nigidius Figulus).
p. 66. W. A. Baehrens, Literarhist. Beiträge VI. Zu den unter Suetons Namen überlieferten verborum differentiae (Hermes 56 (1921) p. 411).
p. 74. J. A. Fort, Note on the Pervigilium Veneris (Class. Rev. 32 (1918) p. 97); The Pervigilium Veneris and the Tiberiani Amnis in quatrains (Class. Quart. 14 (1920) p. 173).
p. 87 f. (Acholius, Julius Atherianus und Gallus Antipater). H. Peter, Die röm. sog. dreißig Tyrannen (Abh. der philol.-hist. Klasse der k. Sächs. Ges. der Wiss. 27), Leipzig 1909, p. 195 Anm. 3; 209 Nr. 6; 212.
p. 101. Apuleius auf Contorniaten s. J. Eckhel, Doctrina numorum veterum 8 (Wien 1798) p. 292; J. Sabatier, Description générale des médaillons contorniates, Paris 1860, p. 99 tab. XV 7.
p. 102. E. Cocchia, Saggi filologici V. Le forme romantiche nella letteratura romana dell' impero: Petronio ed Apuleio. Neapel 1915.
p. 108. M. Heinemann, Epistulae amatoriae quomodo cohaereant cum elegiis Alexandrinis (Diss. Argentorat. 14 p. 50). — S. Hammer in Symbolae philol. Posnaniensium, Posen 1920, s. Philol. Woch. 1921 Sp. 1115.
p. 112. O. Weinreich, Zu Apuleius (Hermes 56 (1921) p. 333).
p. 121. Apuleius de Platone und Ambrosius s. § 911 p. 323.
p. 135. R. Weir, Addendum on Apuleius Glosses in the Abolita Glossary (Class. Quart. 15 (1921) p. 107); s. a. § 1119 p. 253. — E. A. Loewe, The unique manuscript of Apuleius met. (Laurent. 68, 2) and its oldest transcript (Laurent. 29, 2; Class. Quart. 14 (1920) p. 150).
p. 154 ff. Ueber die gesamte Grammatikerlitteratur s. jetzt P. Weßner, Burs. Jahresber. 188 (1921) p. 34.
p. 170. Ueber Sacerdos s. ebda p. 108 und Realenc. Zweite Reihe 1 Sp. 1629.
p. 172. Ueber die griechischen Vers eim Sacerdos s. Wilamowitz-Moellendorff, Griech. Verskunst, Berlin 1921, p. 76 Anm. 1.
p. 176. Ueber Gellius s. Weßner l. c. p. 95.
p. 180. Ueber Sammonicus Serenus s. Funaioli, Realenc. Zweite Reihe 1 Sp. 2129.
p. 182. Ueber Corn. Labeo s. Weßner l. c. p. 182.
p. 186. Ueber Salvius Julianus s. Pfaff, Realenc. Zweite Reihe 1 Sp. 2023.
p. 193. G. Beseler, Beiträge zur Kritik der röm. Rechtsquellen. 4. Heft. Tübingen 1920.
p. 261. Von Monceaux, Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne erschien 1920 ein 5. Band.

Alphabetisches Register.

Die Ziffern beziehen sich auf die Seiten, die mit * versehene bedeutet die Hauptstelle.

D.

K.

L.

M.

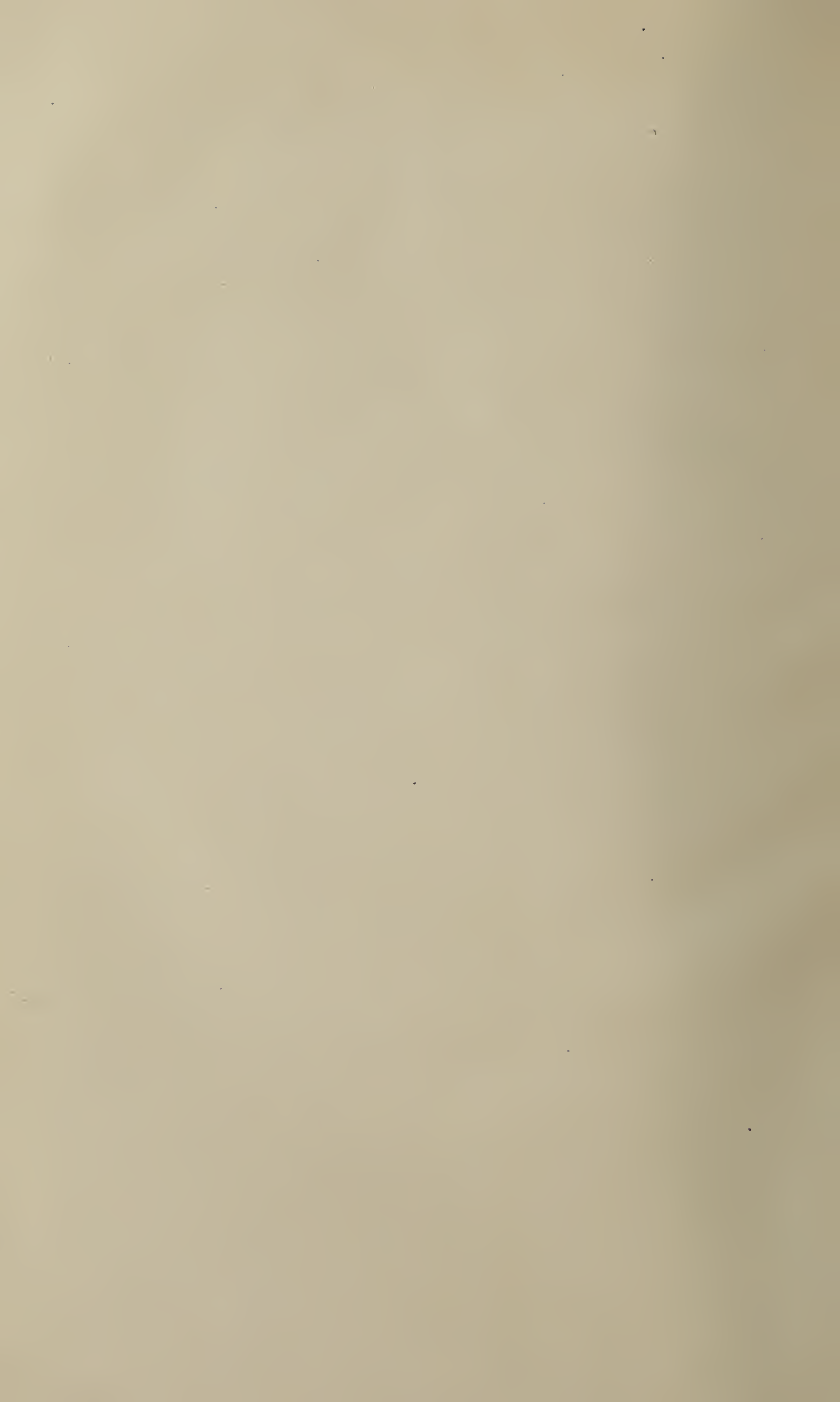
N.

O.

P.

Q.

R.





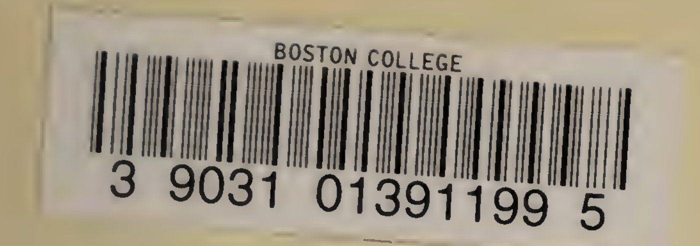
K. J. OBENAUER

Die Problematik des ästhetischen Menschen in der deutschen Literatur

1933. X, 411 Seiten gr. 8°. Geheftet RM 9.50,
in Leinen RM 13.50

Zeitschrift für Ästhetik: Der schon durch eine ganze Reihe ästhetisch feiner und philosophisch tiefer Bücher bekannte Verfasser legt der Öffentlichkeit hier ein ungewöhnlich reiches Werk vor. Es birgt eine unerschöpfliche Fülle feinster Beobachtungen, umsichtiger Überlegungen und reiffster Urteile und malt das sehr geschlossene und vollständige Bild einer äußerst wichtigen literarischen, pädagogischen, überhaupt weltanschaulichen Entwicklung. Es handelt sich in Obenauers Buch um den „durch den Gang der Geistesgeschichte bedingten Wandel einer bestimmten Lebensform von vielfältigster, lehrreichster Seelenproblematik", nämlich den „historischen Gestaltwandel des ästhetischen Typus". Wie der Buchtitel es verheißt, wird die Problematik des ästhetischen Menschen erörtert zunächst, soweit sie literarisch faßbar ist, d. h. in der deutschen Literatur ihren Niederschlag gefunden hat. Aber von solch literarischer Grundlage hebt sich die Darstellung zwangsläufig zur Betrachtung und Beurteilung der „ästhetischen Bildungsgedanken und ästhetischen Erziehungsideen" selbst, deren Ausdruck die Literaturdenkmäler waren, und wird so zur Erörterung der Frage nach den möglichen Formen ästhetischer Weltschau überhaupt. Indem der Verfasser die Wandlungen beleuchtet, welche die Problematik des ästhetischen Menschen etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts durchgemacht, indem er die Rolle, die sie in dieser Zeit gespielt hat, aufzeigt, bietet er „weniger Geschichte einer abstrakten Idee als einer ganz bestimmten Form des Menschen"; „wir rühren hier beständig an letzte Fragen der Lebensführung wie der Rangordnung der Werte". . . . Aus meinen nur flüchtigen Andeutungen mag man entnehmen, wie gehaltvoll nicht nur, sondern auch wie zeitgemäß die meisten Erörterungen in Obenauers ungewöhnlichem Buche sind. Ihm gebührt unbedingt ein Ehrenplatz in der neueren literarhistorisch-ästhetisch-weltanschaulichen Literatur.





BOSTON COLLEGE LIBRARY

UNIVERSITY HEIGHTS

CHESTNUT HILL, MASS.

Books may be kept for two weeks and may be renewed for the same period, unless reserved.

Two cents a day is charged for each book kept overtime.

If you cannot find what you want, ask the Librarian who will be glad to help you.

The borrower is responsible for books drawn on his card and for all fines accruing on the same.



